SIGNALE

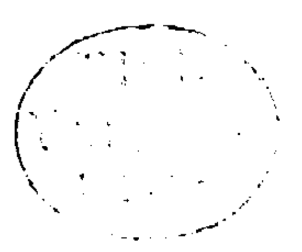
für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.



Einundzwanzigster Jahrgang.

LEIPZIG,

Verlag von Bartholf Senff.

1863.

Inhalt.

No. 43. The desert flower. Oper in drei Acten von W. V. Wallace. Zum ersten Mal aufgeführt im Coventgarden-Theater zu London am 12. October 1863. — Musikalische Skizzen aus Paris. Von Fr. Szarvady. — Wiener musikalische Skizzen. — Drittes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Fantasiestück für Pianoforte von Woldemar Bargiel, Op. 27. — Dur und Moll.

No. 44. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Viertes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Signalkasten.

No. 45. Musikalische Skizzen aus Paris. Von A. Suttner. — Zur Erinnerung an Felix Mendelssohn Bartholdy. Gedicht von J. Sturm. — Fünftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Vier geistliche Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Emil Krause, Op. 10. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 46. Violinschule von Ferdinand David. Von M. Hauptmann. — Palmsonntagmorgen. Gedicht von E. Geibel. Für eine Sopranstimme und weiblichen Chor mit Orchesterbegleitung von Ferdinand Hiller, Op. 102. — Wiener musikalische Skizzen. — Sechstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 47. Aus dem französischen Musikleben im achtzehnten Jahrhundert. 1. Von E. Schelle. — Canzoni senza Parole per Pianoforte di Luigi Luzzi, Op. 151. — Hausmusik für das Pianoforte. Leichtere Stücke, insbesondere zur Bildung des Vortrags componirt von Carl Reinecke, Op. 77. Drei Hefte. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 48. Aus dem französischen Musikleben im achtzehnten Jahrhundert. 2. Von E. Schelle. — Tarantelle pour le Piano par Vincent Adler, Op. 25. — Der erste Clavierunterricht in einer nach praktischem Bedürfniß stufenweise geordneten Folge von kleinen Tonstücken, nebst hierzu gehörigen mechanischen Uebungen und einem Vorwort. Verfaßt von Heinrich Henkel. — Dur und Moll. — Foyer.

No. 49. Wiener musikalische Skizzen. — Aeltere Claviermusik in neuen Ausgaben. Von Carl Banck. — 5me Nocturne pour le Piano de John Field. Nouvelle Edition d'après un Manuscrit de Mr. J. Reinhardt, Elève et ami de Field, revue et corrigée par Jules Schulhoff. — Siebentes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 50. Die komische Oper in Paris. Von A. Suttner. — Signale aus Wiesbaden. 6. — Wiener musikalische Skizzen. — Neun Gesänge für eine Altstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von Ferdinand Hiller, Op. 76. Drei Hefte. — Achtes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 51. Musikleben in Cöln. — Waldfeenen. — Ave Maria. Andante religioso für das Piano von Paul Faulhaber, Op. 13. — Zwei Liebeslieder für eine Singstimme von Alessandro Scarlatti. Mit Begleitung des Pianoforte nach dem Original-Manuscript bearbeitet und herausgegeben von Carl Banck. — Neuntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

No. 52. Wiener musikalische Skizzen. — Andante mit Variationen (Gdur) für die Violine mit Begleitung einer zweiten Violine, Viola und Baß oder Pianoforte componirt von P. Rode, Op. 10. Neue Ausgabe mit den Originalverzierungen des Componisten. Herausgegeben von Ferdinand David. — Zehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll. — Foyer. — Signalkasten.

Alphabetisches Register

derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

über welche sich Kritiken in diesem Jahrgange befinden.

Kücken, Friedr. Op. 66. Motetten für den evangelischen Gottesdienst für gemischten Chor. No. 1—6. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. No. 1.

Lalo, Eduard. Op. 17. Fünf Gesänge von Victor Hugo in deutscher Uebersetzung von Moritz Hartmann für eine Singstimme mit Pianoforte. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 12.

Lövenskiold, H. S. von. Op. 30. Drei Albumblätter für Pianoforte. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 7.

Lührß, Carl. Op. 33. Drei Sonaten für Pianoforte. No. 1—3. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 2.

Luzzi, Luigi. Op. 151. Canzoni senza Parole per Pianoforte. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 47.

Mendelssohn Bartholdy, F. Briefe aus den Jahren 1833—1847. Recensirt von Friedrich Szarvady. — Verlag von Hermann Mendelssohn in Leipzig. . . . . No. 37.

Nohl, Ludwig. Mozart. Mit Portrait und einer Notenbeigabe. — Verlag von Fr. Bruckmann in Stuttgart. . . . . No. 9.

Reinecke, Carl. Op. 73. Belsazar. Dichtung von Friedr. Röber für Soli, Chor und Orchester. — Verlag von Fr. Kistner in Leipzig. . . . . No. 38.

— — Op. 77. Hausmusik für das Pianoforte. Leichtere Stücke, insbesondere zur Bildung des Vortrags. Drei Hefte. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 47.

Reißmann, August. Das deutsche Lied in seiner historischen Entwickelung dargestellt. Verlag von O. Bertram in Cassel. . . . . No. 9.

Rode, P. Op. 10. Andante mit Variationen (Gdur) für die Violine mit Begleitung einer zweiten Violine, Viola und Baß oder Pianoforte. Neue Ausgabe mit den Originalverzierungen des Componisten. Herausgegeben von Ferdinand David. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. No. 52.

Rubinstein, Anton. Op. 57. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 7.

Ruprecht, Louis. Praktische Anleitung zum Pianofortespiel. Ein Wegweiser für Lehrer, Hauslehrer, Väter, Mütter und Erzieherinnen beim Unterricht im Pianofortespiel. — Verlag von M. Ruhl in Leipzig. . . . No. 37.

Scarlatti, Alessandro. Zwei Liebeslieder für eine Singstimme. Mit Begleitung des Pianoforte nach dem Original-Manuscript bearbeitet und herausgegeben von Carl Banck. Mit italienischem und deutschem Text. Für Sopran oder Tenor und für Mezzo-Sopran oder Bariton. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . No. 51.

Schumann, Robert. Op. 144. Neujahrslied von Friedr. Rückert für Chor mit Begleitung des Orchesters. — Verlag von J. Rieter-Biedermann in Leipzig. . . . . No. 16.

Seeling, Hans. Op. 11. Schilflieder. Fünf Clavierstücke nach den Gedichten von N. Lenau. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . No. 4.

Stark, Ludwig. Deutsche Liederschule. Eine leichtfaßliche systematische, nach künstlerischen Principien eingerichtete Anleitung zum Sologesang, mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Lied. Für den Gebrauch in Musikschulen und zum Privatunterricht unter S. Lebert's Mitwirkung. — Verlag von J. G. Cotta in Stuttgart. . . . . No. 19.

Tausch, Julius. Op. 4. Musik zu Shakespeare's „Was Ihr wollt.“ Clavierauszug. Verlag von W. Bayrhoffer in Düsseldorf. . . . . . No. 7.

Yussupoff, Fürst Nicolas. L'histoire de la musique sacrée en Russie. Recensirt von A. Suttner. — Verlag von Henri Plon in Paris. . No. 10.

Zander, Fr. Ueber Mendelssohn's Walpurgisnacht. — Verlag von Wilh. Koch in Königsberg. . . . . No. 35.

Außerdem befindet sich im Feuilleton fast jeder Nummer unter „Dur und Moll“ eine Anzahl kürzerer Besprechungen über neu erschienene Werke der musikalischen Literatur.

№. 1. Leipzig, 1. Januar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus dem Orchester.

1.

Jeder Lebensberuf drückt seinem Inhaber gewisse Abzeichen auf, die man bei einiger Aufmerksamkeit stärker oder schwächer ausgeprägt, doch stets wieder finden wird. Von dem Diplomaten und Kesselflicker an, jenen beiden Gewerken, welche mit geschickter Hand die schadhaftesten Objecte der menschlichen Gesellschaft: Staaten und Töpfe durch ein Maschengewebe vor gänzlichem Verfalle schützen, von dem Träger des Purpurs an, bis auf den Kleiderkünstler, der dieses Symbol der höchsten Macht genäht und gebügelt hat; nirgends lassen sich die Spuren ihrer Thätigkeit verkennen. Die Tendenz dieser Blätter legt jedoch unserer rundschauerlichen Lust einen Zügel an, und beschränkt uns zunächst auf das Orchester und jene achtungswerthen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, die sich durch die Handhabung der Streichinstrumente so verdient um Theater, Kammer und Concertsaal machen. Versuchen wir demnach den einzelnen Characteren des Holzquintetts ihre wesentlichsten Merkmale abzulauschen.

Wenn wir mit seinem Fundament, dem Contrabassisten beginnen, so sehen wir einen Mann von gesetzten Jahren und würdevollen Manieren vor uns, denn das hahnebüchene Instrument schließt die Phase des „Wunderkindes" aus, und der Contrabassist pflegt ein solcher erst nach mannichfachen Wandlungen und instrumentalen Pönitenzen zu werden. Besäßen wir die unantastbare Autorität eines großen Componisten, wir sagten nach Art jenes Ministers: man wird Contrabassist, wie man Journalist oder Redacteur wird, d. h. man greift nach dem hölzernen Ungeheuer, wenn man seinen sonstigen musikalischen Beruf verfehlt hat; aber wir wollen Niemanden beleidigen. Die Contrabassisten sind die Biedermänner des Orchesters. Mag die Natur ihnen den Sinn

und die Organe für die Auffassung und den Ausdruck instrumentaler Feinheiten versagt haben; durch die Mitgift eines starken moralischen Gefühles für Takt wußte sie ihre Stiefsöhne zu entschädigen. Gewöhnlich sind sie Männer von philosophischer Ruhe, und unerschütterlichem Selbstvertrauen. Kein wilder Passagenschwindel, kein übereiltes Treiben des Dirigenten und Orchesters jagt sie in's Bockshorn; sie wissen zu wohl, daß ein fester einmüthiger Strich aller ihrer Vertreter den status quo wiederherzustellen vermag. Ihr gutes Gewissen verleiht ihnen zugleich eine tröstliche Heiterkeit, wie die starke gymnastische Seite der Behandlung ihres Instrumentes eine dauerhafte Gesundheit. Contrabassisten sind selten schlechte Hausväter und Ehegatten, sie halten, weil sie zur hochsituirten Minorität des Orchesters gehören, viel auf saubere Toilette und Wäsche, und pflegen im Gespräch von lakonischer Kürze, nicht selten aber von sarkastischem Ausdruck zu sein. Sie löschen ihren Durst in leichten Bieren, lieben aber aus Gründen, die mit dem atmosphärischen Zustande ihrer Instrumentalgruppe im Orchester zusammenhängen mögen, kräftigen Schnupftabak. Gemeinhin von genialen Unarten frei, leiden sie doch zuweilen an eigenthümlichen Marotten. Wir kannten einen Contrabassisten, Polen von Geburt, einen sonst stillen ordentlichen Mann, der stets in Wuth gerieth, wenn seinem Part vom Componisten viele Be'en zugemuthet wurden. Seine stehende Redensart war: „Ich sag nix, aber komm' ich in dem B, dann is Deuwel los!“ Im Ganzen tragen die Künstler dieses Instrumentes eine gewisse melancholische Einförmigkeit der Haltung zur Schau. Man muß unwillkührlich an Eremiten und Feldwebel denken.

Ungleich vielseitiger entwickelt sich der Violoncellist. Da er als Theilnehmer an Privatquartetts in Dilettantenkreisen sehr gesucht ist, hat er weltmännnische Manieren ausgebildet, und erfreut sich einer zahlreichen Damenbekanntschaft, die er, falls er außerdem beliebter Solospieler ist, in den Zwischenakten durch ein verliebtes Augenspiel cultivirt. Wenn der Contrabassist als Virtuose stets von dem Gefühl eines unnatürlichen Vergehens gedrückt wird, concertirt der Violoncellist mit wahrer poetischer Inbrunst, und erwirbt sich einen künstlerischen Heiligenschein, der ihm selbst als Ripienist noch anhaftet. Er trägt sorgfältig behandelte Bärtchen, bemerkenswerthe Tuchnadeln, originell stylisirte Röcke, kühn gewölbte Haartouren, und befleißigt sich in der Unterhaltung mit Damen eines gewissen Flageolett-Tones. Da er viel in elegischen Passagen macht, und in allen Momenten der Zärtlichkeit von den Tonsetzern zur Mithülfe herangezogen wird, sind Gefühl und Phantasie lebhaft in ihm entwickelt. Nicht selten erinnert er an einen Minstrel, und doch verleiht ihm der drückende Gedanke, als sentimentaler Jüngling sitzend und vorn übergebeugt streichend, eigentlich eine komische Figur zu sein, einen Anstrich von leiser Befangenheit in schwachen Stunden. Da Kopf und Gesicht aber durch sein Spiel weniger, wie bei allen andern Instrumenten in Anspruch genommen werden, er auch dem Publicum gegenüber stets en face erscheint, ist er als Mimiker sehr bedeutend, und sucht durch die Veränderung seiner Gesichtszüge Alles auszudrücken, was in seiner Cellostimme und Seele vorgeht. Im Privatleben liebt er die Tria's „Wein, Weib und Gesang,“ oder doch eins von den Dreien. Er ist vielseitig, beschäftigt sich nebenbei mit schönen Künsten und Politik, hat Humor in der Unterhaltung, wenn er älter wird und sich von den romantischen Illusionen seiner Jugend überzeugt, bebt nicht vor einem zärtlichen Verhältniß mit Minna aus dem Chor zurück, und weiß doch zuletzt im nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Quartetts im Familienkreise sich ganz vortheilhaft zu verheirathen. In seinen Compositionen für den Salonverbrauch entlehnt er gern Motive aus italienischen Opern und arbeitet Lieder von Schubert um.

Eine der anziehendsten Persönlichkeiten des Orchesters, vorzüglich in Provinzialstädten, ist der Bratschist. Im Privatleben gleichfalls als brauchbares Quartettmit-

glied wohlgelitten, wenn auch nicht so gefragt, wie sein Vorgänger, gilt er im Orchester nur für den „Nigger." Leider weiß er es, und dieser Gedanke umwölkt seine reine Stirn mit trüber Resignation. Es fehlt nicht viel daran, daß er vom Capellmeister, wie die Mohren in Afrika von den bewaffneten Reisenden, den Ausdruck brauchte: „mein weißer Mann." Der Bratschist, dessen Instrument nur geringe oder gar keine häuslichen Uebungen verlangt, ist in seinen zahlreichen Mußestunden Schriftsteller, er arbeitet für Rechtsanwalte, oder copirt Noten. Bratschisten zeichnen sich häufig durch eine saubre Handschrift aus. Nachdenklichen Wesens, mit der Ungleichheit der menschlichen Dinge beschäftigt, verkannt, zurückgesetzt, suchen sie Entschädigung in kleinen Liebhabereien. Sie erziehen Canarienvögel und paaren sie gern mit Zeisigen, sie sind Blumenfreunde und pflanzen Citronenkerne in Töpfe, sie putzen ihre Stiefeln spiegelblank und rasiren ihre Freunde aus Liebhaberei. Der Bratschist ist oft genug leidenschaftlicher Fischer mit der Angel, aber niemals Jäger. Musikanten sind fast niemals Criminalverbrecher, aber der Bratschist ist stets ein guter Mensch. Der gedämpfte Ton seines Instruments regt alle sanfteren Empfindungen in seinem Herzen an. Er rächt sich niemals an der Menschheit für seine Zurücksetzung; vielmehr wird er Mäcenas, Beschützer der Künste und aufstrebenden Jugend. An freien Abenden lädt er zwei junge Dilettanten zu sich, deren einer Clavier spielt, während der andere das Oboe erlernt. Ersterer arbeitet zweihändig arrangirte Ouverturen herunter, der Bläser und der Wirth aber spielen dazu ihre beiden Orchesterstimmen Oboe und Bratsche mit äußerster Gewissenhaftigkeit. In der ersten großen Pause kocht er im Ofen einen langmüthigen Cichorienkaffee. Mit Composition beschäftigt er sich weniger als mit Arrangements, falls er einige theoretische Kenntnisse besitzt; er läßt sogar abgetragene Sommerbeinkleider zu Westen umarbeiten. Seine Anlagen für Ersparnisse sind bemerkenswerth. Kleine Darlehen im Orchester werden gern bei der Bratsche gemacht. Sie ist merkwürdig verschwiegen und läßt das Capital nur mit Gefälligkeiten verzinsen. Bratschisten als Diätetiker essen zeitig zu Nacht, und verzehren ihr belegtes Butterbrod gern zwischen dem zweiten und dritten Akt der Oper. Der Regel nach leben sie in ehelosem Stande.

Mit gutem Vorbedacht hat man die Violine die Königin des Orchesters genannt. Die Violinisten kann man nun zwar nicht die Könige, aber doch die Aristokratie desselben nennen. Schon ihre Majorität, ihre bevorzugten Sitze in der Nähe des Dirigentenpultes, ihre die Partitur beherrschenden Stimmen, verleihen ihnen ein ungewöhnliches Ansehen. Sie zeichnen sich durch ein gentlemännisches Betragen aus, streben von ihrem Werthe tief überzeugt, nicht darnach, sonderlich vom Publikum bemerkt zu werden, und widmen sich ganz der Sache. Ihr das Nervensystem angreifendes Instrument läßt kein Embonpoint aufkommen; alle ersten Violinisten sind hager wie Cassius. Man findet viel Bildung unter ihnen, sie beschäftigen sich mit musikalischer Literatur, sind große Freunde der Geselligkeit, der Damen und lieben Champagner und leichte Rheinweine. Auch der Auster sind sie nicht abhold, wenn sie selbige nicht zu bezahlen brauchen. Mit den Musikdirectoren stehen sie auf einem freundschaftlicheren Fuße, als ihre übrigen Collegen. In der Gesellschaft übernehmen sie gern die Arrangements von musikalischen Soiréen, wofür sie am Schluß der Saison ein Concert geben, und allen ihren Gönnern Billets (nie unter drei) ins Haus schicken. Ihre Kleidung besteht meistens in schwarzen Fracks. Ein erster Violinist weiß nie, wohin er kommen, welche plötzliche Wendung sein Schicksal nehmen kann.

Als eine untergeordnete Spielart ist der zweite Violinist zu betrachten. Der oberflächliche Beobachter könnte ihn für einen Bastard von erster Violine und Bratsche halten, doch ist er ungleich dem Maulesel, der Frau Mama ähnlicher. Spuren des Neides tauchen hie und da in seinem Gesichte auf. Sein Leben wird durch Unzufriedenheit verbittert; er hadert mit dem Geschick und verbessert seine Finanzen durch Neben-

geschäfte. Im unschuldigsten Falle giebt er Clavierstunden, aber er vermiethet auch Claviere, handelt mit Darm- oder Drathsaiten und Colophonium. In großen Orchestern gehört er zu den Künstlern von Fach und hat ein ausreichendes Einkommen; in kleineren Orten und Capellen ist er Schreiblehrer an der Stadtschule, Lithograph oder Stubenmaler. Wie bei seinem vornehmen Vetter von der ersten Geige befindet sich das Ernährungssystem nicht im besten Zustande, doch nicht aus Gründen nervöser Reizbarkeit, sondern in Folge zeitweiliger Deficits im Fourage-Departement. Er schnupft gern aus fremden Dosen, trägt seine Geige, der Trinkgeldderersparniß wegen, im Winter selber unter einem alten Mantel, und wirkt als „erster" Geiger in Ballorchestern mit. Sonst hat er eine ausgezeichnete Anlage für technische Fertigkeiten, klebt hübsche Papparbeiten, lackirt und bessert leichte Schäden an Streichinstrumenten aus. Nicht ohne Ehrgeiz, sinnt er, da es ihm versagt ist, sich als Virtuose auszuzeichnen, über Erfindungen und Verbesserungen nach und verschafft sich im höheren Lebensalter ein sorgenfreies Unterkommen als — Bierwirth.

E. Kossak.

Motetten

für den evangelischen Gottesdienst componirt für gemischten Chor

von

Friedr. Kücken.

Op. 66.

No. 1.	Motette auf die Fastenzeit	Pr. 15	Ngr.
No. 2.	Motette auf Ostern	„ 20	„
No. 3.	Motette auf Advent	„ 15	„
No. 4.	Motette für die Kirchweihe	„ 15	„
No. 5.	Motette auf Pfingsten	„ 25	„
No. 6.	Motette zum Erndtefest	„ 20	„

Partitur und Stimmen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Man würde in diesen Kirchenchorstücken von des beliebten Liedercomponisten Weise nichts wiederfinden, wenn man sie hörte, ohne den Namen zu wissen. Die Gesänge halten sich in der allgemeinen kirchlichen Gefühlsweise, verläugnen möglichst jede Subjectivität und haben alle die Tugenden guter chorischer Setz- und Sangweise, wie auch der angenehmen Klangwirkung. Der Ausdruck hätte bei manchen Textstellen charakteristischer sein können, der Componist hat nicht sowohl den tiefgefühlten eigenen religiösen Drang befriedigen, als vielmehr etwas für den Ritus praktisch Brauchbares, die Gemeinde Anziehendes liefern wollen. Das ist ihm sehr gut gelungen. Er hat dabei keineswegs Ausdrucksloses geschaffen: das Gefühl heiliger Andacht, das uns schon beim Betreten der Kirche überkommt, waltet überall in den Chören Kückens.

No. 1. „Er ist um uns'rer Missethat willen verwundet," Andante in Esdur, ist wahr empfunden. Die Stelle „zerschlagen um unsrer Missethat willen" ist von treffender Wirkung.

No. 2. „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen", Andante Ddur, mit bewegterem Folgesatze, hat nur den Fehler der falschen Betonung der zweiten Sylbe des Wortes „zugeben", sonst ist der Chor von schöner hellleuchtender Wirkung mit guten dumpfen Contrasten.

No. 3. „Mache dich auf werde Licht", Andante con moto Cdur, hat bedeutenden Zug und Schwung.

No. 4. „Herr ich habe lieb die Stätte", Andante Edur, klingt sehr innig und fromm, weihevoll und dabei melodisch und harmonisch lieblich.

No. 5, „Die Liebe Gottes ist ausgegossen", Esdur, dürfte musikalisch das vorzüglichste der sechs Chorstücke sein; schöne Klangwirkungen durch Stimmentheilung, so daß je vier Männer- und vier Frauenstimmen gegen einander stehen, werden darin erzielt; der Ausdruck ist geweiht und edel.

No. 6. „Herr, wie sind deine Werke so groß", Andante con moto Ddur, wirkt kräftig und zieht durch einige schöne Harmoniestellen besonders an.

Wir empfehlen die Chöre bestens für die Kirche wie für den Concertvortrag, sie werden gerne gesungen und gehört werden.

Zehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 18. December 1862.

Erster Theil: Ouverture zu „Paulus" von Felix Mendelssohn Bartholdy. Sinfonie und Choral aus dem Weihnachts-Oratorium von J. S. Bach. Sinfonie (Esdur) von W. A. Mozart. Zweiter Theil: Adagio und Rondo aus dem Concerte (Edur) für die Violine von Vieurtemps, vorgetragen von Fräulein Wilhelmine Neruda. Frühlings-Botschaft„ Chor von N. W. Gade. Concertino für das Violoncell von Servais, vorgetragen von Herrn Franz Neruda. Chor aus „Blanche de Provence" von Cherubini. Rondo für zwei Violinen von Maurer, vorgetragen von Fräulein Marie und Wilhelmine Neruda.

Man wird nicht in Abrede stellen können, daß das obbemerkte Programm in seiner Zusammenstellung etwas Ragoutartiges hat — Altes und Neues, Kirchliches und Profanes, Classisches und Romantisches, Alles ist vorhanden und man braucht für seinen Geschmack nur zu wählen. Wir erklären uns diese Zusammenstellung aus dem jetzt durch die ganze Welt gehenden Zuge nach Ausstellungen, nationalen sowohl wie internationalen, und specieller noch aus der jetzt in vollster Blüthe stehenden Sitte der Weihnachtsausstellungen. Bezeichnen wir also das in Rede stehende zehnte Concert als eine solche Weihnachtsausstellung, und sehen wir uns die einzelnen Artikel etwas näher an.

Daß die Paulus-Ouverture als Musikstück unsern vollsten Beifall hat, brauchen wir wohl nicht erst zu versichern, und sagen wir demnach nur noch, daß sie gut ausgeführt wurde. — Die Sinfonie aus dem Weihnachtsoratorium — ein zartes, nur vielleicht etwas zu lang gerathenes Pastorale — nebst dem Chorale „Wir singen dir in deinem Heer" interessirten uns lebhaft bei ebenfalls guter Wiedergabe. — Der Genuß der Mozart'schen Sinfonie, auf die wir uns eigentlich am meisten gefreuet hatten, wurde uns etwas verkümmert durch das schleppende Tempo, in dem der erste Satz und das Menuett genommen wurden, wie überhaupt durch einen gewissen Zug der Mattigkeit, der durch das Ganze ging.

Fräulein Wilhelmine Neruda feierte mit ihrem Vieurtemps'schen Stücke einen wahren und verdienten Triumph; sie spielte auch wirklich mit eben so vieler Bravour des Technischen, wie mit Feuer und Geschmack des Vortrags. — Die „Frühlingsbotschaft" — eine der liebenswürdigsten und empfundensten Hervorbringungen Gade's — wurde sehr befriedigend vorgetragen. — Herr Franz Neruda ist ganz gewiß ein Violoncellist von großer Tüchtigkeit, mit scrupulöser Reinheit der Intonation, gewandter rechter und linker Hand und auch leidlichem Geschmack spielend; warum mußte er aber alle diese Eigenschaften auf dem Grunde einer so übeln Composition entfalten, wie das Servais'sche Concertino ist? Es ist wahr, die meisten Servais'schen Sachen werden kaum vor dem Richterstuhl der höheren Kritik bestehen können und haben nur höchstens die virtuose Dankbarkeit für sich in Anspruch zu nehmen; diese letztere aber ist in dem Concertino nicht einmal gewahrt, und im Uebrigen wimmelt sie von Fadaisen, Gemeinplätzen und geschmacklosen Langweiligkeiten. — Das Chor aus „Blanche de Provence" haben wir mit Entzücken wieder gehört, wurde es doch auch dem ihm innewohnenden Reize sehr angemessen gesungen. — Das Violinduo der beiden Schwestern Wilhelmine und Marie Neruda empfahl sich durch Uebereinstimmung und Rundung des Zusammenwirkens.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 19. December: Trio für Violine, Viola und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 9, No. 1, Gdur. — a. Clavier-Fuge von Domenico Scarlatti, Gmoll. (Katzenfuge.) b. Allegro und Variationen über die Passacaille von G. F. Händel, Gmoll. (Aus dessen „Clavier-Suite No. VII" der Peters'schen Ausgabe.) — Großes Trio (No. 2) für Pianoforte, Violine und Violoncell von S. Jadassohn, Op. 20, Emoll. — Große Sonate für das Pianoforte zu vier Händen von Ign. Moscheles, Op. 47, Esdur. — a. Lied ohne Worte von F. Mendelssohn Bartholdy, Asdur. (Heft IV. No. 1.) b. Die Forelle. Caprice brillant für das Pianoforte von Stephen Heller, Op. 33, Desdur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 20. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Gaudent in coelis", von Walliser. „Ehre sei Gott", von Hauptmann.

* **Dresden.** „Der Wald bei Hermannstadt", Oper in drei Acten von Westmeyer, ist am 18. Dec. zum ersten Mal gegeben und mit Beifall aufgenommen worden. Die Gesammtaufführung der Oper war eine vorzügliche, die scenische Ausstattung glänzend und geschmackvoll in Decorationen und Costümen.

* **Wien.** Das erste der von Herrn **L. A. Zellner** veranstalteten historischen Concerte, welches im Musikvereins-Saale stattfand, hatte sich im Ganzen eines guten Erfolges zu erfreuen. Wir hörten in dem Zeitraume von zwei ein halb Stunden Musikstücke verschiedener Jahrhunderte und zwar (mit Uebergehung des 16.) vom 15. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. Das Programm enthielt Folgendes: Einen „altdeutschen Schlachtgesang" für Baßstimme von Math. v. Kemnat (15. Jahrh.), ein kräftig und energisch gehaltenes Tonstück, „Phantasie" von Joh. Pachelbel, „Choral-Trio" von Zachau (17. Jahrh.), „kanonischer Menuett" (aus dem Dmoll-Quartett) von Jos. Haydn, „Adagio" (aus dem Gmoll-Quintett) von Mozart; sämmtliche vier Piecen wurden von Herrn Zellner auf dem Harmonium vorgetragen, welcher das Instrument mit Meisterschaft behandelt, was vom Publicum auch durch anhaltenden Beifall gewürdigt wurde. Eine „Suite" von Rameau (18. Jahrh.) und „Phantasie" (Fmoll) von Chopin wurden von Herrn Tausig vorgetragen. Die „Sonate" von Locatelli wurde von Herrn Hellmesberger mit großer Eleganz ausgeführt. Fräulein Lichtmay sang eine Ariette aus der Oper „Le Tonellier" von Audinot, das Solo in dem „Gesang mit Frauenchor" von Ch. F. Bach (18. Jahrhundert) endlich eine Concert-Arie von Rubinstein. Herr Mayerhofer sang zwei Lieder: „Die Erwartung" und „an die Höhnende" (ersteres von Weckmann, letzteres von Schopp (17. Jahrhundert.) Die schönste Nummer war die letzte, nämlich der „Hirtengesang" aus der Oper „Rosamunde" von Franz Schubert. Herr Zellner sowohl, als die genannten Mitwirkenden wurden vom Publicum vielfach durch Hervorruf ausgezeichnet. — Im dritten Gesellschafts-Concert am 21. Dec. im Redoutensaale unter Herbeck's Leitung kamen zur Aufführung: „Dornröschen", Märchen von Bonn, für Solostimmen, Chor und Orchester, componirt von Perfall, welches einen succès d'ennui ausübte; ferner Vokalchöre von Mendelssohn und Schumann, endlich eine Symphonie von Haydn. — Felicien Davids „Lalla Rookh", welche im Hofoperntheater in Scene geben sollte, wurde wieder bei Seite gelegt; dafür werden Mozarts „Cosi fan tutte" und Halevys reizende Oper: „Die Musketiere der Königin", mit Herrn Ander, den Damen Bettelheim und Liebhardt in den Hauptrollen, einstudirt. Noch eine Novität steht im Operntheater in Aussicht, ein neues Ballet, und zwar von der Prima-Ballerina selbst, von Fräulein **Couqui**, componirt. Die Tänzerin, die man die classische nennt, weil sie die Clown-Sprünge und Kautschukmann-Imitationen ihrer Colleginnen vermeidet, hat auch einen classischen Stoff für ihr Poem gewählt. Das neue Ballet führt den Titel „Actee" und spielt zur Zeit Kaiser Nero's, dessen Liebesgeschichten es behandelt. Wir werden also das tanzende Rom, die Carnevals-Abenteuer der Imperatoren, den Cancan der Messaline zu sehen bekommen. Welch' reizende Aussicht!

* **Graz.** In einem Concert des Herrn **Evers** trug derselbe das Gdur-Concert von Beethoven und Schumanns Amoll-Concert in trefflicher Weise und mit reichem Beifall vor.

* Berlin. Die Donna Anna der Frau Ines Fabbri bringt den Referenten der Nationalzeitung zu dem Resumé, daß dem wohlverstandenen Interesse der Sängerin wie dem des Publicums ein Engagement derselben an der Königl. Oper kaum entsprechen wird. – Zu Ehren der Frau Köster, welche am 20. Dec. mit ihrer Familie von Berlin nach ihrem Gute in der Lausitz abgereist ist, fand am 19. Dec. ein Festmahl im Saale des englischen Hauses statt, ein gewählter Kreis von Kunstfreunden, etwa hundert an der Zahl, hatte sich noch einmal zum Abschied um die treffliche Sängerin versammelt.

* Frankfurt a. M. Das Concert des Herrn Julius Stockhausen, dessen Programm den Cyclus der zwanzig Müllerlieder von Franz Schubert in Aussicht stellte, ist bedauerlicher Weise durch eine sehr starke Heiserkeit des Concertgebers verunglückt, denn er mußte in dem elften Liede aufhören. Fünftes Museumsconcert am 19. December: Ouverture zum „Beherrscher der Geister" von C. M. v. Weber. Arie aus „Herakles" von G. F. Händel, gesungen von Fräulein Emilie Genast, Mitglied des großherzoglichen Hoftheaters zu Karlsruhe. Concert für das Pianoforte von Ad. Henselt, vorgetragen von Herrn Hans v. Bülow, königlich preußischem Hofpianisten. Gesänge, vorgetragen von Fräulein Genast: a. Die junge Nonne von Franz Schubert, b. Träume von Richard Wagner. Transcriptionen von Franz Liszt: a. Spinnerlied aus dem „fliegenden Holländer" von R. Wagner, b. Concertwalzer aus „Faust" von Ch. Gounod, vorgetragen von Herrn Hans v. Bülow. Loreley, Gedicht von H. Heine, componirt von Franz Liszt, gesungen von Fräulein Genast. Sinfonie in Cdur von Franz Schubert. — Die zweite Trio-Matinée der Herren Henkel, M. Becker und Siedentopf brachte ein Trio von Mozart, Violoncellvariationen von Aloys Schmitt, und das Schubert'sche Bdur-Trio. Die Ausführung entsprach dem Ruf der Künstler, war indessen nicht von solcher Feinheit, wie man es heutzutage verlangt. Doch vernehmen wir, daß Herr Henkel indisponirt war.

* Darmstadt. Der Musikverein führte in seinem zweiten Winterconcert am 15. Dec. den dritten Theil des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach (dessen beide ersten Theile er bereits im vorigen Winter brachte), ein sehr wirkungsvolles achtstimmiges Vaterunser von Louis Köhler in Königsberg, das schöne Quintett in Es von Beethoven für Pianoforte und Blasinstrumente, sowie verschiedene Lieder, Quartette und gemischte Chöre von Hiller, Gade, F. Büchler, J. Maier und Schubert auf.

* Stuttgart. Herr Wilhelm Speidel veranstaltet diesen Winter eine Reihe von Abonnements-Soiréen, in welchen er Clavier spielt und singen läßt. Der erste Abend fand am 16. Dec. statt und war ziemlich bunt. Herr Speidel selbst trug die Sonate in Cdur von Beethoven Op. 53, Variations sérieuses von Mendelssohn und eine eigene Composition vor; Herr Gottl. Krüger spielte Harfe, Mad. Leisinger, die Herren Schütky und Jäger sangen Lieder, zum Schluß gabs auch noch Quartettgesang. – Im Concert des „Singvereins" am 20. Dec. kamen Chöre von Spohr, Mendelssohn und Schubert zur Aufführung, Reinecke's „Schlaflied der Zwerge" Spinnlied und Ballade aus dem „fliegenden Holländer" von Wagner, Quartette von Hauptmann, Zanger rc.

* Tübingen. Am 15. Dec. wurde von den unter Scherzer's Leitung stehenden Musikvereinen im Museum ein Schäferspiel von Händel aufgeführt. Die sehr wohl gelungene Darstellung des zierlichen Tonwerkes soll in Kurzem wiederholt werden. — Von der Leitung der Liedertafel hat sich Musikdirector Scherzer zurückgezogen. Der Verein wird aber dessenungeachtet fortgeführt.

* Das Oratorium „Gideon" von Meinardus, welches in Oldenburg zum ersten Male aufgeführt wurde, ist nach der Meinung „besonnener Beurtheiler" ein sogenanntes weltliches Oratorium im großen Styl, geschrieben unter Anwendung sämmtlicher Mittel, welche die heutige Kunst der Instrumentation und des Chorgesangs bietet, und gehört der modernen Richtung an, in welcher es sich würdevoll bewegt. Die Chöre überwiegen und enthalten viele schöne Gedanken; unter den Solopartien ist die des Gideon (Tenor) hervorragend und drängt die übrigen etwas in den Hintergrund.

* Das Requiem von B. Scholz, welches am 16. Dec. in Cöln im Gürzenich-Concert zum ersten Male, und zwar unter des Componisten eigener Direction, zur Aufführung kam, wird von Professor Bischoff als ein „höchst achtungswerthes und wirkungsvolles Werk bezeichnet, welchem ein entschiedener Erfolg mit Recht zu Theil wurde."

* Hannover. Am vergangenen Sonnabend wurde im Concertsaale des Königl. Hoftheaters das zweite Abonnement-Concert gegeben. Den Glanzpunkt desselben bildete die Ausführung des Beethoven'schen Violin-Concertes durch Herrn Concertdirector Joachim, dessen großartiger Vortrag zur Bewunderung hinriß. Lange andauernder Beifall, womit der verehrte Künstler nach längerer Abwesenheit herzlich begrüßt war, folgte auch dem Vortrage. Die Gesangsnummern waren eine Arie aus dem Oratorium „Theodora" von Händel und die große Arie „Abscheulicher rc." aus Beethoven's „Fidelio", welche Fräulein Weiß vortrug. Außerdem wurde die Ouverture von Mendelssohn zu „Ruy-Blas" und die Pastoralsymphonie von Beethoven aufgeführt. — Daß man auch vom Schauspiel zur Oper umsatteln kann, beweist jetzt die Gattin des Herrn Carl Devrient, dieselbe war bis vor ihrer seit einigen Jahren erfolgten Verheirathung Schauspielerin, und hat nun soeben ihren ersten Opernversuch als Agathe im Freischütz gemacht, der unter lebhaften Beifall des Publicums vor sich ging.

* Bremen. Im Theater gelangte am 15. Dec. zum erstenmale Gounods „Faust" zur Aufführung und hatte den günstigsten Erfolg. — Im vierten Privatconcert am 16. Dec. spielte die Pianistin Fräulein Magnus aus Stockholm. — Die Aufführung des Oratoriums „Israel in Egypten" von Händel durch die Singacademie unter Reinthalers Leitung am 9. Dec. hatte gegen 2000 Personen in der Domkirche versammelt.

* Ueber die in Berlin im Opernhause gastirende Signora Ines Fabbri bringt die Hamburger „Reform" folgende Enthüllung: Dieses angebliche transatlantische Phänomen ist, wie wir hier zu verrathen indiscret genug sind, Niemand Anderes, als Fräulein Elise Schmidt, welche unter Direction des Herrn Sachse beim Hamburger Stadttheater eine erste dramatische Sängerin vorstellen sollte. Fräulein Schmidt erhielt damals ein Engagement zu einer italienischen Sängergesellschaft nach Chili, übersetzte sich ins Italienische und heirathete, wenn wir nicht irren, den Impresario.

* Mariechen Grunitzky heißt das jüngste Wunderkind unserer Tage, 5½ Jahr alt, aus Oberschlesien, Pianistin, jetzt auf einer Kunstreise begriffen. Sie spielt ausgezeichnet Clavier, accompagnirt den Gesang in ihren Concerten, trägt eigene Compositionen und auch Werke von Robert Schumann vor, phantasirt, extemporirt, spielt Orgel, hat auch viel Talent zum Violinspiel, und kennt noch keine Note!

* Die Musikdirectorstelle in Wismar ist durch Herrn Rosenkranz aus Magdeburg, bekannt als tüchtiger Dirigent, jetzt wieder besetzt worden.

* Paris. Am 16. Dec. fand in der Opéra comique die 1000. Aufführung der „weißen Dame" statt. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten der Vorstellung bei. Die den Erben des Componisten zugegangene Tantième ist von dem Sohn desselben, Herrn Adrian Boieldieu, den Armen überwiesen worden. — Die Familie der jetzt bald wieder hergestellten Emma Livry macht der neuen Direction der großen Oper einen Proceß, weil sie ohne diese Tänzerin die „Stumme von Portici" aufführen lassen will. — In den Bouffes Parisiens hat es Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt" bereits bis zur 400. Vorstellung gebracht. — Der englische Componist Sullivan ist hier anwesend. — Aus Anlaß des Unglücks der Livry ist angeordnet worden, daß in allen Theatern Pompiers aufgestellt werden, die während der Vorstellung nasse Decken bereit halten, um augenblickliche Hülfe leisten zu können. Diese Pompiers werden mit unverbrennlichen Kleidern, Handschuhen und Gesichtsmasken versehen, um brennenden Personen unverzagt zu nahen.

* Caroline Ferni, die treffliche Violinspielerin, von welcher wir schon vor längerer Zeit gemeldet haben, daß sie sich zur Sängerin ausbilde, excellirt jetzt in Italien als solche; im Nationaltheater zu Turin trat sie vor einigen Tagen in ihrer Benefizvorstellung im „Barbier von Sevilla" auf, und spielte dazu eine Fantasie von Vieuxtemps.

* Fräulein Tietjens hat London verlassen und begiebt sich nach Neapel, wo sie ein brillantes Engagement angenommen hat.

* Auch der Sultan in Constantinopel componirt an einer Oper in seinen Mußestunden, der Text ist von Alexander Dumas geliefert worden.

* Rotterdam. Unser Theater-Geschäft (in finanzieller Hinsicht brauchen wir absichtlich letzteres Wort) hat dieses Jahr mehr Glück wie in der vorigen Saison, wenn es auch durch den schon früher von uns erwähnten Abgang mehrerer bedeutenden Kräfte, als Kunstinstitut jetzt einige Stufen tiefer steht wie früher. Anstatt unserer zwei vormaligen, jede in ihrem Fache bedeutenden, dramatischen Sängerinnen, besitzen wir jetzt Frau Kapp-Young, die zwar gute Stimmittel, musikalisches und dramatisches Element und im allgemeinen Talent hat, jedoch in gesanglicher und dramatischer Hinsicht, durch unvollkommene Bildung, oft manches zu wünschen übrig läßt. Die Stimme klingt theilweise scharf und fast jede Coloratur liegt außerhalb ihrem Bereich. Dagegen muß ihr Fleiß und ihr ernstes Streben gerühmt werden. Ein gleiches Lob verdient Frau Deetz, die mit einer einnehmenden Persönlichkeit und lieblichen Stimme begabt, besonders als Soubrette ein bedeutendes Talent entwickelt, jedoch oft durch Uebertreibung dem Effekt — nicht für die Masse, sondern für den gebildeteren Theil ihrer Zuhörerschaft manchmal schadet. Wenn diese Sängerin das fortwährende Tremuliren und Treiben des Tempos, besonders in classischen Sachen so hinderlich, sich abgewöhnen will und bei ihrem unbezweifelten Darstellungstalent das Maaßhalten nicht aus dem Auge verliert, wird ihr Vortrag bedeutend gewinnen. Fräulein Weyringer, ebenfalls im Besitz einer lieblichen Stimme, die sich besonders im höchsten Register mit größter Leichtigkeit und unveränderlichem Wohlklang bewegt, ist eine sehr musikalische Natur und fein gebildete Sängerin, wenn auch im eigentlichen Coloraturfach nicht so durchgeschult wie ihre Vorgängerin Fräulein Geithardt. Darstellungsgaben entwickelte Fräulein Weyringer bis jetzt sehr wenig. Letzteres gilt — und dadurch verliert das dramatische Interesse natürlich bedeutend — wie von den meisten jetzigen Mitgliedern, auch von dem ersten Tenor Herrn Ellinger, der, wiewohl nicht mehr in der Jugendblüthe, noch immer einen kolassalen Stimmfonds besitzt, welchen er aber besonders anfangs der Saison und vielleicht durch Ungewohnheit am hiesigen Local, oft durch zu große Kraftentwickelung mißbraucht. In Darstellung und Deklamation geht ihm oft die Würde ab. Jedoch als Lohengrin — welcher hier mit großem Erfolg auf das Repertoir gebracht wurde — hat er manchen dieser Fehler zu beseitigen gewußt und führt er diese und dergleichen Rollen Abend für Abend mit unermüdlicher Kraft durch. Herr Carl Schneider nimmt als lyrischer Tenor und vollendeter Sänger auch hier eine ehrenvolle Stelle ein. Ueber die Herren Polenz, als Tenor-Buffo mit guter Stimme begabt, und Becker, Baß-Buffo, dessen Organ und Vortrag ziemlich trocken sind, läßt sich übrigens nicht viel sagen. Herrn Lang's Stimme hat mehr Tenor- als Bariton-Charakter, die Tiefe ist ungenügend; das wird wohl eine der Ursachen sein, warum man ihm, dem ersten Bariton, nicht die Rolle des Telramund ertheilte, welche aber die Kräfte des Herrn Brassin übersteigt. Dalle Aste ist seit drei Jahren und noch immer der treffliche und gefeierte erste Baßsänger. Der Chor ist bedeutend schwächer wie früher, das Orchester hat weniger verloren. Ersterer unter Leitung des Herrn Drobisch (von den bald eine Operette aufgeführt werden wird) und das sämmtliche Ensemble unter dem ebenfalls jugendlichen, gediegenen, vielleicht dann und wann zu feurigen Musikdirector Hermann Levi leisten viel Löbliches. Das Publicum ist meistens sehr zahlreich und enthusiastisch, daß so viele bei dem Theater-Unternehmen betheiligt sind, wirkt so wie mehrere andere Verhältnisse, in dieser Hinsicht sehr günstig.

* Fräulein Trebelli feiert im Augenblick auf einer Kunstreise in Holland neue Triumphe.

* Fräulein Wilhelmine Neruda begiebt sich zu Concerten nach Copenhagen, Bruder und Schwester begleiten sie.

* In Stockholm giebt gegenwärtig Herr Ole Bull Concerte im „Mindre Teatern“, auch die Gebrüder Holmes sind daselbst mit Concerten beschäftigt.

* New-York. Ullmann hat seine italienische Opernunternehmung abgetreten und am 24. Nov. mit Meyerbeer's „Dinorah“, welche zum ersten Male gegeben wurde, vom Publicum Abschied genommen, „Dinorah“ hat großes Furore gemacht, Ullmann wurde dreimal gerufen. Er ist nach London abgereist und gedenkt erst wenn der Krieg zu Ende ist mit der Tietjens und der Ristori wieder zu kommen. Im deutschen Opernhaus sang Frau Rotter in der „Zauberflöte“ nicht nur die Königin der Nacht, sondern gleichzeitig auch die Papagena, „aus Gefälligkeit für den Director“, wie der Theaterzettel besagte. Auf demselben befindet sich auch die Bemerkung, daß „an der Kasse keine Briefmarken mehr angenommen werden.“

Foyer.

* Mozarts Productivität, wie sie aus Köchel's Verzeichniß zum erstenmal vollständig erhellt, grenzt ans Unbegreifliche. Der Katalog nennt 626 ganz vollendete Werke von Mozart; dazu kommen noch gegen 200 unvollendete und gegen 50, von welchen es unentschieden ist, ob sie nicht auch ihm zuzuschreiben sind. Vergleichen wir damit die Productivität späterer Tondichter, so finden wir, daß die Werke Beethoven's (der doch 20 Jahre länger als Mozart lebte) nur die Opuszahl 137 erreichen, daß Mendelssohn 100, Schumann 147 Werke hinterließ. Die Bewunderung vor Mozart's unerschöpflicher Fruchtbarkeit bleibt unangetastet, wenn wir aus dieser Vergleichung zugleich die tiefe innere Verschiedenheit zwischen dem Produciren der älteren und der neueren Meister wahrnehmen. Die ganze Auffassung der Musik und des musikalischen Schaffens ist eine andere geworden. In dem Maße als Beethoven und seine Nachfolger langsamer und weniger schrieben, nahmen sie es damit ernster und wichtiger. Ein Componist, der, wie Mozart, 55 Concerte, 49 Symphonien, 78 Sonaten u. s. f. componirt, muß sich häufig wiederholen, er muß mit Gediegenem Flüchtiges und Unbedeutendes wechseln lassen. Beethoven, Mendelssohn, Schumann suchten mit jedem ihrer Werke etwas Neues, Individuelles zu geben, etwas, das mit ihren übrigen Werken nicht zu verwechseln war. Ihre Instrumental-Werke sind ebensoviel Individuen; jene von Haydn und Mozart verschmelzen in Gattungen.

---

* Von Mozart schreibt Sulpiz Boisserée in seinem Tagebuche, (s. Sulpiz Boisserée. In zwei Bänden. Cotta. 1862.) was er von ihm in Wien erfahren hat. „Mozart war ein leidenschaftlicher Billardspieler und spielte schlecht. Wenn ein berühmter Billardspieler in Wien ankam, hat's ihn mehr interessirt, als ein berühmter Musiker. Dieser, meinte er, würde schon zu ihm kommen, aber jenen suchte er auf; er spielte hoch, ganze Nächte durch. Er war sehr leichtsinnig, seine Frau hat's ihm nachgesehen. Sie war eine gute Clavierspielerin; auch hat er sie sehr lieb gehabt. Er hat schneller componirt, als die Abschreiber es schreiben konnten, und das alles ohne zu spielen, zu singen ꝛc., nur dann und wann hat er einen Accord angeschlagen. Den Don Juan hat er in sechs Wochen gemacht. Immer hatte er Geld nothwendig, und daher sind die vielen kleinen Sachen entstanden, die Sonaten und Variationen. Artaria gab für jedes Halbdutzend Variationen 25 Dukaten. Es lag immer Notenpapier für ihn da, ging er vorbei und brauchte Geld, so mußte er schreiben. Er wollte einmal die Wiener versuchen, ob sie Kunstliebe hätten; kündigte ein Concert auf Morgens fünf Uhr im Augarten an, bekommt eine große Subscription — aber es kommen nur wenige. Mozart schaffte sich sechs kleine, polnische Pferdchen an; das machte Geschrei; es zieme nur den Fürsten, mit sechs Pferden zu fahren! Ja, sagte er, wenn's Pferde wären, sind aber nur Pferdeln, davon steht nichts in der Ordnung.

---

* Als Inschrift für die Mozart-Statue, welche die Wiener Gemeinde in der Vorstadt Wieden dem unsterblichen Meister zu setzen beabsichtigt, könnte der Gemeinderath die nachfolgenden, beim Künstlerfeste in Salzburg am 5. Sept. 1862 von dem Wiener Maler Canon am Fuße des dortigen Mozart-Standbildes gesprochenen Worte im Gedächtniß behalten:

„Es war ein deutscher Künstler — seine Wiege ärmlich — seine Triumphe unzählig — seine Sterbestunde bitter und sein Ruhm ohne Grenzen und ohne Ende."

---

* Rossini. Emilie Montigut veröffentlicht im Pariser Moniteur über das Genie Rossini's eine Arbeit, welche der italienischen Zukunftsmusik ein sehr ungünstiges Prognosticon stellt. Rossini, heißt es am Schluß, ist der letzte Seufzer des alten Italiens. Bellini, Donizetti sind nur Italiener, aber Rossini ist Italien selbst, Italien, das man bald nicht mehr sehen und finden wird.

---

* Der Tanzmeister Trenor in New-York hat, wie die „New-Yorker Handelszeitung" schreibt, derselben den originellen Vorschlag gemacht, seine Empfehlungskarte in die „Handelszeitung" einzurücken und für den Insertionspreis Tanzunterricht bei ihm zu nehmen!

---

* Wie es dem Componisten Robert von Hornstein in Biarritz erging. Derselbe schreibt an die K. Z. Folgendes: „Als ich vergangenen Sommer nach Biarritz kam, wurde ich in den ersten Stunden meines Aufenthaltes daselbst von der geheimen Polizei nach dem Polizei-Büreau gebracht. Ich besaß einen vollständig geregelten Paß der badischen Regierung (da ich badischer Staatsbürger bin). Der Paß war mit dem französischen Visa aus Frankfurt versehen und in Forbach contrelirt worden. Trotzdem wurde ich stundenlang daselbst festgehalten und nur mit Mühe und Noth (da Niemand Deutsch lesen konnte) endlich entlassen. Desselben Tages mußte ich, und zwar dem Herrn Lambert, Chef der geheimen Polizei (es ist derselbe, der den Pieri verhaftete), auf mein Zimmer folgen; daselbst wurde mein Gepäck durchsucht. Nochmals entlassen, dachte ich nun ungeschoren zu bleiben. Des andern Tages aber wurde ich zum dritten Male verhaftet, in dem Augenblicke, als der Kaiser an den Hafen kommen wollte, um einem Schifferstechen beizuwohnen. Ich sprach gerade mit einem Italiener von der Oper in Bayonne. Dies war das Einzige, was allenfalls verdächtig an mir war. Diesmal wurde mir bedeutet, ich hätte dem Gensd'armen an die spanische Grenze zu folgen (Irun, 5 Stunden). Nur der Umstand, daß ich bereits das Postbillet von Bayonne nach Madrid für den andern Tag in der Tasche hatte, rettete mich davor; so wurde ich von dem Gensd'armen blos nach Bayonne gebracht und bis zum andern Tage unter Aufsicht gestellt. Nachdem ich im Laufe des Tages noch einmal von einem Versucher angeredet wurde, der mir die Flucht anbot, erschien auch noch im Postbüreau der Chef der Polizei, um sich von meiner Abreise zu überzeugen. Dies war am 14. September, einige Tage nach der Ankunft des Kaisers. Die betreffenden Consuln, auf die ich mich berief, waren abwesend, nur den östreichischen traf ich, der aber erklärte, keinen Auftrag zu haben, sich nichtöstreichischer Staatsbürger anzunehmen.

---

* Ein komisches Intermezzo kam jüngst auf einem österreichischen Theater bei einer Aufführung des Hamlet vor. Der Schauspieler, der als Gast die Titelrolle gab, bat den Darsteller des Geistes in der Kirchhofsscene ihm die rechte Seite der Bühne zu überlassen, wie er es gewohnt sei, und nicht, wie es an dem Theater üblich war, selbst auf dieser Seite zu stehen. Der Geist willigte ein. Am Abend gelang die Scene trefflich. Das Publikum ist von dem Gast entzückt. Der Geist ruft endlich das berühmte: Ade, Ade! und — Hamlet versinkt, der Geist bleibt vor Schrecken entgeistert stehen. Man hatte dem Maschinenmeister die veränderte Stellung der beiden Spieler nicht angezeigt und so hatte dieser den Hamlet versinken lassen.

---

* In das Album einer Dame, welche um ein Autograph gebeten hatte, soll Uhland die Worte geschrieben haben:

„Wann hört der Himmel auf, zu strafen,
Mit Albums und mit Autographen!"

---

* Von der Sängerin Mad. Vestris erzählt Hackländer Folgendes: Ein Fremder, der gehört hatte, daß dieselbe nicht immer „grausam tugendhaft" gewesen, sandte ihr bei Gelegenheit ihres Benefizes eine Banknote von 50 Pfund Sterling mit der Bitte, sich das Entreebillet selbst holen zu dürfen. Das Gesuch wurde gewährt; der junge Mann erschien mit der Zuversicht und der Miene eines Eroberers zur bestimmten Stunde. Mad. Vestris empfing ihn gemessen und wies ihm stillschweigend einen Stuhl an, den der Ueberraschte um so verlegener einnahm, da er seine Banknote offen in ihrer schönen Hand erblickte. „Mein Herr, sagte sie, „Sie haben mir heute früh die Note für eine Eintrittskarte zu meiner Benefiz-Vorstellung geschickt, für ein solches Billet ist es zu viel, sollten Sie jedoch andere Hoffnungen damit verbunden haben, so muß ich die Ehre haben, Sie zu versichern, daß es mehr als zu wenig ist. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen damit nach Hause leuchte." Mit diesen Worten steckte sie die Note an einem Lichte an, öffnete die Thüre und leuchtete den mühsam um Entschuldigung stotternden Versucher die Treppe hinab.

Signalkasten.

F. Schl. in F. In zwanzig Jahren hatten wir uns keines so fleißigen Mitarbeiters zu erfreuen. — **L. St. in B.** Wir danken. — **Sp. in St.** Aeußerst gnädig! — **A. H. in M.** Compos. Nein. Corresp. Ja. — **St. in Gr.** Empfangen.

Ankündigungen.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint:

Gesammelte Schriften

von

Hector Berlioz

übersetzt

von

Rich. Pohl.

Autorisirte deutsche Ausgabe.

Hector Berlioz, eine der interessantesten Erscheinungen unserer Zeit, ist als geistreicher und liebenswürdiger Schriftsteller in Deutschland nur erst wenig bekannt, während in Frankreich seine kritischen Urtheile längst eine unbestrittene Autorität geniessen, und sein eleganter Styl dem von Diderot und Jules Janin an die Seite gestellt wird.

Wir glauben daher den Wünschen Vieler entgegen zu kommen, indem wir eine deutsche Ausgabe seiner „**Gesammelten Schriften**" veranstalten, welche in sorgfältiger Auswahl die vorzüglichsten seiner ästhetischen und biographischen Abhandlungen über Musik und Musiker, sowie eine Reihe interessanter Novellen und humoristischer Feuilletons enthalten werden. Wir bieten hierdurch Jedem, der Interesse an der Kunst nimmt, eine ebenso anziehende als reichhaltige Lectüre, welche nicht nur dem Fachmanne, sondern auch jedem Gebildeten die mannichfaltigste Anregung geben wird. — Empfindungsvolle Auffassung der Werke grosser Meister, feines Urtheil, kritische Verstandesschärfe, unparteiischer Standpunkt und treffender Witz treten uns in dieser Sammlung allenthalben entgegen.

Die Deutsche Bearbeitung hat der Verfasser selbst an **Richard Pohl** übertragen, der als musikalischer Schriftsteller, speciell als Kenner der Berlioz-schen Werke, schon hinlänglich bekannt ist.

Die Publikation der „**Gesammelten Schriften** von **Hector Berlioz**" erfolgt in Lieferungen, (elegant ausgestattet) à 15 Ngr. Die erste Lieferung erscheint Mitte Januar des neuen Jahres, je drei bis fünf Lieferungen werden einen in sich abgeschlossenen Band bilden. — Jeder Band wird auch einzeln abgegeben werden. — Die zunächst erscheinenden Bände werden in zwölf Lieferungen enthalten.

I. „**A travers chants.**" Musikalische Studien, Huldigungen, Einfälle und Kritiken. (4 Lieferungen.)

II. „**Musikalische Grotesken.**" Humoristische Feuilletons. (3 Lieferungen.)

III. „**Orchester-Abende.**" Musikalische Novellen und Genrebilder. (5 Lieferungen.)

Hierauf sollen die, im Manuscript bereits vollendeten „**Memoiren von Hector Berlioz**" folgen, sobald der Autor zu der (aus persönlichen Gründen bis jetzt noch beanstandeten) Herausgabe sich entschlossen haben wird.

Alle Buch- und Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen an. Geehrte Reflectanten wollen ihre Aufträge gefälligst bald an solche abgeben.

Leipzig, den 31. December 1862.

Gustav Heinze.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, 3. Januar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener musikalische Skizzen.

Die Proben von Wagner's „Tristan und Isolde'' nehmen ihren Fortgang, und die Künstler gewöhnen sich allmählig an die Idee, daß diese für unmöglich gehaltene Oper nun doch allmählig möglich wird, vorausgesetzt, daß der Componist sich dazu versteht, einige größere Striche vorzunehmen, zu welchen er sich wohl mit schwerem Herzen entschließt, ohne die es aber nicht leicht abgehen dürfte. Was Herrn Tristan und Frau Isolden im Gesang zugemuthet wird, das erfordert schon beinahe Riesenkräfte und einen rücksichtslosen Feuer-Eifer der Sänger. Ob Herr Ander und Frau Dustmann über derlei hübsche Sachen gebieten, wissen wir nicht; wir hören aber, daß die Oper nun sicher in Scene geht und daß Jedermann seine Schuldigkeit zu thun eifrigst bemüht ist. Gefällt die Oper, so wird Wien jedenfalls das Jerusalem der Zukunftsmusik, und es kann Herrn Rich. Wagner sogar noch geschehen, daß er hier an's Kreuz geschlagen wird, wenn er nicht alle Taschen voller Wunder hat.

Von Rich. Wagner zu Fräulein Artot ist nur ein Schritt, aber ein großer. Jener repräsentirt die vollständige Nivellirung des Gesangs-Virtuosenthums, diese ist die jüngste Repräsentantin desselben. Während man im Hofoperntheater sich mit den größten Schwierigkeiten abmüht, um „Tristan und Isolde'' zur Aufführung zu bringen, läßt Fräulein Artot ihre Triller und Lauferketten im Kaitheater mit graziöser Leichtigkeit in die Lüfte steigen. Im Opernhaus dreht sich alles um ein festes Ensemble, ohne das eine Wagner'sche Oper ein Unding; im Kaitheater denkt gar kein Mensch an ein ernsthaftes Ensemble, am allerwenigsten die reizende Artot, die allein für das Publicum existirt, während ihre Umgebung nur ertragen wird, und das nicht ohne Märtyrthum.

Die zweite Oper der Artot war „die Regimentstochter" von Donizetti, das liebenswürdige Steckenpferdchen der unvergeßlichen Jenny Lind, die uns in keiner Oper besser gefallen hat als in dieser. Was Fräulein Artot alles für süße Dinge als „Marie" zu Tag fördert, weiß jeder gebildete Mensch. Dieses wundervolle Mezza-voce, diese eminente Leichtigkeit in der Handhabung des Stimm-Materials, diese zierlichen Arabesken, die mitunter bis zu Schnörkeln sich auswachsen, diese Laune und Sicherheit im Spiel, diese Grazie in der Bewegung, wie das alles hübsch gemacht ist! Aber es ist alles gemacht. Es ist alles die Frucht virtuoser Bestrebungen, jeder Tonfall ist studirt, jeder Bewegung sieht man die vorausgegangene Reflection an. Und je glänzender die Artot hervortritt aus dem Kreise, der sie umgibt und aus der Musik, die sie singt, desto mehr tritt auch das hervor, was da fehlt, um uns unersättlichen Neuen einen vollen Genuß zu verschaffen. Die Artot gehört jener Periode an, in welcher der Sänger alles, die Musik, die er sang, ziemlich gleichgültig war. Auch die Lind stand auf ähnlichem Boden; aber sie sang nebenbei Lieder, wie sie nie schöner gesungen worden, sie sang in Oratorien, und wir alle wissen es, daß sie darin noch von keiner Rivalin übertreffen wurde.

Man könnte uns für griesgrämig und pedantisch halten, daß wir einer so netten Erscheinung gegenüber mit unserer schwerfälligen deutschen Elle kommen und genau abmessen wollen, was Fräulein Artot nicht hat. Wenn wir aber aus einer solchen Oper kommen, in der alles vom Uebel ist, bis auf die Einzige, so haben wir dieselbe Empfindung -- man gestatte den etwas materiellen Vergleich — als wenn wir ein recht schlechtes Diner mit miserablen Weinen und einer ausgezeichnet feinen Torte zu uns genommen hätten. Nun sind wir nicht unempfindlich für die Reize einer guten Torte; aber wir loben uns auch eine pikante Suppe, einen schmackhaften Braten und ein gutes Glas Wein.

Was in dem wackeren Wien an einem trüben Wintertage für Quantitäten von Musik überstanden werden, davon machen sich andere Kultur-Völker kaum einen Begriff. Neulich war Vormittags ein Concert des Männergesangvereins (zwei Stunden), Nachmittags eine Hellmesberger'sche Quartett-Production (wieder zwei Stunden) und spät am Abend noch ein Concert des Fräulein Bochkoltz-Falconi, also etwa sechs Stunden Musik an einem Tage. Es gehören wohl kräftige Naturen dazu, wie sie nur unter unserem Himmelsstriche vorkommen, um alles das zu genießen.

Der Männergesangverein kämpft jetzt schon mit Schwierigkeiten, wenn er sich nicht in ewigen Wiederholungen bewegen will. Das sah man seinem jüngsten Concerte an, in welchem das Ungewöhnliche weit hergeholt war. Man gab einen Chor aus Gretry's Oper „les deux avares" und mußte dieses hübsche Stück, bei dem es sich um allmähliges Anwachsen und Abfallen der Stimmwirkung handelt, wiederholen. Dann folgte ein Chor aus Schuberts Nachlaß, „Liebe und Wein" betitelt, der nach dem, was die vierstimmigen Männer schon alles über diese zwei populären Gegenstände gesungen, nichts Neues mehr bringt und schließlich sogar in einer ziemlich trivialen Kutsche Abschied nimmt. Die zwei schon früher einmal gegebenen Chöre aus Schuberts Fierabras heben Schuberts Aktien wieder einigermaßen.

Lachners „Sturmes-Mythe" machte wenig Effekt und scheint uns auch nicht von so großer Bedeutung wie uns viele Leute glauben machen wollen.

Davids „Wüste" wieder einmal vorzuführen, war kein übler Gedanke, nachdem das Werk fast 20 Jahre lang in Vergessenheit geruht. Die Musik hat eine eigenthümliche Färbung, einen fremdartigen Reiz; aber die Bilder, welche mit ihr an unserer Seele vorüber ziehen, bewirken keine tiefgehende Bewegung in uns, sie ergreifen uns nicht, sondern erwecken nur unser Interesse. Eine feine Hand hat sie gezeichnet, die

mit dem Detail trefflich umzugehen weiß, über die großen Züge der Empfindung jedoch nicht gebietet.

Uebrigens war Fräulein Bettelheim die Löwin des Tages, indem sie den Clavierpart von Mendelssohns Cmoll-Trio in Hellmesbergers Quartett spielte. Eine Altistin ersten Ranges, die nebenbei Clavier-Virtuosin von Rang ist, kann nur Begeisterung erwecken, und es darf Niemandem wundern, daß ein solches Schauspiel den Concertsaal in allen Räumen füllt.

Schwieriger ist es schon, nach diesem Genusse und nach der Quartett-Soirée noch einmal ein Publicum zusammen zu bringen, welches eine fremde Sängerin prüfen soll. Das erfuhr Fräulein Bochkoltz-Falconi, die vor ziemlich leeren Räumen, wenn auch mit viel Beifall sang.

Die Gesellschaft der Musikfreunde hat ihre administrative Spitze erneuert und dazu das alte Material verwendet, d. h. dieselben Persönlichkeiten wieder gewählt, die jeden Falls auch das in sie gesetzte Vertrauen verdienen.

Der große Belloni.

Da wahrscheinlich viele unserer verehrten Leser über die weittragende Bedeutung dieses Namens nicht die gehörigen Kenntnisse besitzen, so entnehmen wir einem Pariser Feuilleton folgende Skizze, die uns über die sculpturalen Umrisse dieser Größe eine um so schätzenswerthere Aufklärung giebt, als die Belloni's in der Verbreitung des Kunstgeschmacks eine längst nicht mehr unterschätzte Rolle spielen.

Thalberg ist im Begriff nach Neapel in seine Villa am Pausilipp zurückzukehren, um von einem imposanten Triumphzug auszuruhen, den er in England gehalten hat. Der große Virtuose gab in dem Zeitraum von einigen Monaten mehr als dreihundert Concerte. Er ist durch alle Städte von einiger Bedeutung gezogen, jeden Tag zweimal spielend und nur die Eisenbahn verlassend, um auf das Dampfschiff zu steigen. Ehe noch das Clavier zugeklappt war, befand er sich schon längst wieder unterwegs. Man rief ihn noch in Manchester hervor, als er bereits in Liverpool sein erstes Stück spielte. Derlei Rundreisen sind in England sehr an der Tagesordnung. Sie werden entweder von einem mit einem Führer versehenen Künstler, oder von einer Sänger-Truppe mit einem Impresario an der Spitze gemacht. Das Talent spielt ohne Zweifel eine große Rolle bei dem Erfolg dieser musikalischen Streifzüge; die Renommée zieht noch mehr als das Talent; aber ohne die Unterstützung eines thätigen und gewandten Unternehmers oder Kornak*) möchte ich selbst einem Rubini oder einer Malibran nicht rathen, sich auf derartige Abkämmungs-Fahrten einzulassen.

Glücklich der, welcher sich auf einen Barnum, einen William Beale, einen Ullmann, einen Belloni stützen kann!

Wer ist Belloni? Wie heißt?

Belloni ist ein wundervoller Mensch, ein kostbares Gefäß von Ruhm und Glück, ein unerschrockener Reisender zu Land und Meer, ein allgemeiner Dolmetscher, ein Führer, ein Beschützer, ein Freund! Er war lange Zeit Liszt's Secretair; jetzt begleitet er Sivori auf seinen Reisen. Er ist zugleich Vater und Bruder der Künstler, die er unter seine Fittige nimmt, ein Alles-in-Allem, ein ächtes Factotum.

*) Kornak nennt man bekanntlich den Elephantenführer, der dem Thiere seine Nahrung giebt und es antreibt und leitet.

Wenn nur der große Mann, den er herumführt und den staunenden Bevölkerungen aufzeigt, im Triumph einhergetragen wird — dann kränkt und genirt ihn alles übrige nicht. Er schläft nicht, er ißt kaum, er hat sich noch nie niedergesetzt. Er kennt alle Länder der Welt, er spricht alle Sprachen des Erdkreises und hat schon in sämmtlichen Gasthäusern des Universums gewohnt. Er verliert keine Minute Zeit, er steigt da ab, wo man absteigen muß und geht direct auf den Menschen los, den er braucht. Er miethet den Saal, organisirt das Concert, setzt das Programm auf, druckt die Ankündigungen, besucht den Bürgermeister oder Polizei-Director oder jede beliebige Obrigkeit, erhält die nöthige Erlaubniß, wirft einen Blick auf das Clavier oder die Violine und sieht, ob diese Instrumente in gutem Zustande sind, treibt die Billeteurs an, zankt den Clavierstimmer aus, läßt die Gänge kehren und die Sitze abstauben, überwacht die Beleuchtung, empfängt das Publicum an der Thüre, führt es ein, placirt es und bittet mit unwiderstehlicher Miene, nicht ungeduldig zu werden, wenn man ein wenig warten muß.

Dann eilt er in den Foyer, um das Signal zum Beginnen zu geben. Alles ist bereit; die Instrumente sind gestimmt, die Sängerin hat ihr Bouquet, der Accompagnateur seine Handschuhe. Belloni athmet tief auf. Der Künstler, sein Künstler erscheint auf der Bühne. Belloni, der ihm die Thürflügel weit geöffnet hat, schließt diese eilig, drückt sich in den dunkelsten Winkel und klatscht, was er nur mit seinen wohlthätigen Händen klatschen kann. Nichts ist so ansteckend wie ein wahrer Enthusiasmus, und Belloni's Enthusiasmus ist immer wahr. Er findet sich nur bereit, das Schicksal eines Künstlers in seine Hände zu nehmen, wenn ihm das Talent und die Person dieses Künstlers die lebhafteste Bewunderung, das tiefste Vertrauen einflößen. Sein Beifallklatschen ist ein Glaubensbekenntniß, seine Bravo's kommen direct aus der Seele. Er kehrt in den Zuhörer-Raum zurück, mischt sich unter die Menge und begeistert sich für jeden Zug, für jede Nüance, und wenn der Künstler hervorgerufen wird, wischt sich Belloni die übliche Thräne der Bewunderung ab; er muß sich zusammenhalten, daß er nicht seinen Nachbarn um den Hals fällt.

Belloni ist weder groß noch klein, weder schön noch häßlich, weder fett noch mager. Kein Mensch kennt sein Alter; er selbst weiß es nicht. Vor zwanzig Jahren sah er genau so aus wie heute. Seine Haare spielen aus Koketterie ins Graue; sein Auge ist sehr jung, sehr frisch; seine Stirne zeigt keine Runzel. Er war überall und kommt immer aus einem unmöglichen Lande. Nie bleibt er an einem Platze, und ihm ist es gelungen, das Problem des Perpetuum mobile zu lösen. Wenn man ihn in Rom wähnt, hält er sich in Peking auf; China und Japan sind ihm alte Bekannte. Schon lange vor den Anglo-Franzosen war er über die Chinesische Mauer gestiegen und hatte den Mandarinen freundschaftlich auf die Bäuche geklopft.

Sehr einfach im Anzug, von höchst bescheidenem Geschmack, außerordentlich nüchtern und von tadellosem Charakter, besitzt dieser Mann, der seinen Schützlingen Millionen gewinnen half, kein Vermögen. Er hat nur geringe Gehalte bezogen und er selbst war es, der sie bestimmte! Er ist immer munter, immer frei wie der Vogel in den Zweigen. Doch sagt man, daß Belloni irgendwo eine sehr zahlreiche Familie hat, die er von seiner Arbeit nährt; aber er spricht nicht davon. In diesem Punkte ist seiner Diskretion nicht beizukommen. Kommt man aber auf das Kapitel seiner Reisen, so geht ihm der Faden nie aus. Er hat uns sehr interessante Aufschlüsse über die Concerte im Ausland und über die, welche man in Paris und in der französischen Provinz gibt, versprochen. Jetzt ist er in München. Sobald er zurückkehrt, werde ich Ihnen mittheilen, was er mir erzählte.

Drei Sonaten für Pianoforte

componirt von

Carl Lührß.

Op. 33. Pr. à 1 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Drei Sonaten im großen Styl liefern wohl einen guten Beweis für die künstlerische Thatkraft eines Componisten; Herr Lührß bethätigt die seine hiermit aufs Neue und wir müssen ihm, nach seinen Suiten und seiner Clavier-Violin-Sonate, auch für diese drei Sonaten unsere achtungsvolle Anerkennung zollen, wünschend, es möge seiner immer auf edle Ideen gerichteten compositorischen Thätigkeit auch in weiteren Kreisen eine gleiche Ehrenerklärung zu Theil werden.

Es gehört jedenfalls viel Ernst und specielle Einsicht in die musikalischen Formengeheimnisse dazu, um, bei der etwas harten Phantasie des Componisten, bis auf den Kern vorzudringen und sich an der Arbeit zu erfreuen; auch muß man zu diesem Zweck die bereits vorhandene Clavierliteratur bis auf Schumann und seine Nachfolger gründlich durchgemacht haben, um in der Technik und Auffassung über den Lührß'schen Werken zu stehen: denn eben diese fordern eine musikalische Verstandesbildung, welche man am besten auf dem Studien-Wege jener Literatur erwirbt.

Die erste der drei Sonaten, aus Gdur gehend, hat einen wohlklingenden Hauptsatz, dessen Mittelmotiv, etwas an Beethoven erinnernd, eine gemüthliche Stimmungssituation hervorruft. Der langsame Satz aus Fdur ist weniger warm gefühlt, als nobel erdacht und zieht sich etwas in die Länge, wird indessen durch ein lebhaftes Finale abgelöset, dessen Feuer aber nicht erwärmt: es ist mehr Reflexionserfindung darin als freier Phantasieerguß. Das Werk macht einen sehr ernsten Eindruck und enthält viele eigenthümliche Züge in Modulation und Motiv-Verknüpfung.

Die zweite Sonate in Adur beginnt mit einem hellklingenden ersten Satze; man fühlt sich unwillkürlich frei und wohlbehaglich dabei; nur wenige Reflexionswolken trüben die Stimmung im Verlaufe der Durchführung; der Eindruck ist im Ganzen gut. Der langsame Satz in Amoll ist wieder etwas strenge, aber dabei in seiner Haltung keineswegs steif, vielmehr gefällig, wenn nur der Vortragende den Charakter durchschaut. Viel Leben in Figuren und Motiven enthält das Finale, dessen Thema nicht ohne Originalität und dessen ganze Gangweise anregend ist.

Die dritte Sonate, in Ddur, ist viersätzig und dürfte am meisten Sympathie finden. Resolut und wie von innerer Kraft gehoben fühlt sich der erste Satz an. Das Scherzo mit seinem Trio zieht sich zu sehr ins Breite, indem er eben nichts Gemüthlich-Humoristisches enthält; äußerlich bietet er aber viel Abwechslung und streift an das Launige. Eine eigene gespannte Stimmung hat der langsame Satz dieser Sonate: der Componist scheint darin einen freien Erguß verhaltener Gefühle zu suchen, ohne doch den rechten Ausdruck dafür zu finden. Der Schlußsatz ist fugirt und giebt sich in recht beweglichen drallen Formen contrapunktischer Art, die dann mit freien harmonisch-melodischen Partien contrastirend abwechseln.

Man wird in Lührß einen Charakter finden, der weniger entgegenkommend ist, als gesucht und dann genommen sein will, wie er sich eben zu geben für gut findet. Er schafft vorwiegend formell und scheint sich in gefühlvoller Tonsprache weniger zu behagen. Freunde der „geistreichen" Musik finden daher in Lührß ihren Mann: mögen sie sich ihm nähern und sehen, wie sich das gegenseitige Verhältniß stellt. Wir empfehlen einen Versuch.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat December: 2. Dec. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 5. Dec. Das Glöckchen des Eremiten, von Maillart. — 8. Dec. Undine, von Lortzing. — 12. Dec. Richard Löwenherz, von Grétry. — 14. u. 28. Dec. Tannhäuser, von Wagner. — 17. Dec. Oberon von Weber. — 21. u. 31. Dec. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 23. Dec. Faust und Margarethe, von Gounod. — 25. Dec. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. Im Ganzen 9 Opern in 11 Vorstellungen.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 24. Dec. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „O schönster Stern," von Richter. „Es ist ein' Ros' entsprungen," von Reißiger. Am 25. Dec. früh halb 9 Uhr: „Da Jesus ward geboren," Recitativ, Terzett und Chor aus dem Oratorium „Christus" von Mendelssohn. Am 26. Dec. früh halb 9 Uhr: Missa. Kyrie, Gloria und Sanctus von Hauptmann. Am 27. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Birg mich unter deinen Flügeln", von Rietz. „Du bist der Gott der Kraft", von Reißiger. Am 31. Dec. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Die mit Thränen säen", von Schicht. „Des Jahres letzte Stunde", von J. P. Schulz. Am 1. Jan. früh halb 9 Uhr: Te Deum von Hasse.

Elftes Gewandhausconcert am 1. Januar: Kyrie, Gloria, Sanctus und Benedictus aus der Messe in Asdur für Soli, Chor und Orchester von Franz Schubert (Manuscript). Suite in Ddur von J. S. Bach. Ave Maria für Chor von C. Reinecke. Sinfonie in Cmoll von Beethoven.

* In Prag wurde die Erstlings-Oper des Wiener Componisten Th. Löwe „Concino Concini" am 27. Dec. mit günstigem Erfolge aufgeführt. Die Musik soll nach einem Ausspruch der „Bohemia" viel Eigenartiges und für die Zukunft Hoffnungsreiches enthalten.

* Wien. Richard Wagner's große Musikaufführung hat am 26. Dec. im Theater an der Wien unter Leitung des Componisten stattgefunden. Der Erfolg war ein dem Applause nach günstiger. Wagner wurde nach jeder einzelnen Nummer des Programms gerufen und erhielt gleich nach dem ersten Tonstücke, Vorspiel zu „Meistersinger in Nürnberg", einen Lorbeerkranz. Man muß gestehen, daß dieses Stück sich in seinem Baue am meisten an die Formen älterer Meister anlehnt, und daher den Beifall mit Recht verdiente. Außer diesem enthielt das Programm noch Folgendes: Versammlung der Meistersingerzunft und Pogner's Anrede; aus „Walküre": Ritt der Walküren, Liebesgesang Siegmunds, Wotan's Abschied und Feuerzauber; endlich aus „Rheingold": Raub des Rheingoldes und Einzug der Götter in Walhall. Was diese Compositionen betrifft, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß das Gesammturtheil über Wagner durch das gestrige Concert nicht wesentlich modificirt werden wird. Diejenigen, welche bis jetzt in den Wagner'schen Werken keine Melodie gefunden haben, werden sie auch weiter nicht finden, sowie im Gegentheil für diejenigen, welche bis hieher mit Wagner gegangen, auch in den neuesten Werken eine Fülle von Schönheiten sich offenbaren wird. Wir halten es mit den ersteren; für uns gibt es keine Zukunftsmusik. Wagner hat sich die Aufgabe gestellt, Probleme, deren Lösung die Plastik und Malerei zu übernehmen haben, durch Töne zu lösen, ein Versuch, welcher in der Tonkunst niemals glücklich durchgeführt werden kann; es ist zu bedauern, daß seine Musik im Allgemeinen nicht jenen Charakter an sich trägt, welcher sich z. B. in Wotan's Abschied von Brunhilde ausspricht; dies ist ein Tonstück von wirklich musikalischem Gehalte, was auch vom Publikum entschieden anerkannt wurde. Wagner's Musik wird nie vollständig durchgreifen und niemals jene Bedeutung erlangen, welche seine eifrigen Anhänger ihr vindiciren. Um genau zu referiren, bemerken wir, daß Wagner außer dem erwähnten Lorbeerkranze noch einen großen Blumenkranz erhielt, daß aber der größte Theil des Publicums zum Schlusse des Concertes nicht mit enthusiastischem Beifall das Haus verließ. Die Aufführung von Seite des bedeutend verstärkten Operntheater-Orchesters und der andern mitwirkenden Kräfte war, wenn man die Neuheit der Sache berücksichtigt, eine sehr lobenswerthe. Die Damen Passy-Cornet, Destinn und Prager, sowie die Herren Mayerhofer, Hrabanek und Olschbauer lösten ihre sehr schwierigen Aufgaben zur allgemeinen Zufriedenheit. Ihre Majestät die Kaiserin beehrte das Concert mit Ihrer Gegenwart.

* Wien. Das erste Concert der Herren Alfred Jaell und Ferdinand Laub, welches unter Mitwirkung des Herrn Theodor Wachtel und unter Herbeck's Orchester-Direction stattgefunden, vereinigte in dem Musikvereinssaale ein auserlesenes Publicum. Jeder der beiden Concertgeber spielte ein größeres Werk nebst andern kleinern Piecen; so hörten wir an einem Abende Beethoven's Violin-Concert (in Ddur) und Schumann's Clavier-Concert (in Amoll); außer dem Violin-Concert spielte Laub noch eine Romanze (Fdur) von Beethoven und ein von ihm selbst componirtes Rondo giocoso. Alles mit Orchester-Begleitung. Jaell fügte dem Schumann'schen Clavier-Concert noch bei: Gavotte (Gmoll) von Bach, Cismoll-Walzer von Chopin, und eine Piece eigener Composition. Das Publicum verhielt sich anfänglich etwas kühl, wenigstens schien es nicht so warm, als es der Ruf der Herren Jaell und Laub erwarten ließ. Die Stimmung wurde aber immer gehobener und die Wirkung immer zündender. – Der seit dem Jahre 1771 bestehende Witwen- und Waisen-Versorgungs-Verein, der sich in diesem Jahre unter dem Namen „Haydn" neu konstituirt und seine Leitung in die Hände des Hofoperntheater-Capellmeisters Herrn Heinrich Esser gestellt hat, gab wie alljährlich an den zwei aufeinander folgenden Abenden, den 22. und 23. December, auch in diesem Jahre musikalische Akademien, und brachte Haydn's Oratorium: „Die Jahreszeiten," zur Aufführung. – Im vierten „philharmonischen Concert" am 28. Dec. kam eine Sinfonie in Ddur von Haydn und Mendelssohns „Sommernachtstraum" zur Aufführung. – Im Hofoperntheater steht das Gastspiel des Fräulein Stehle aus München und des Herrn Schnorr von Carolsfeld aus Dresden bevor. Die Unterhandlungen mit Frau Csillagh wegen des Wiederengagements dieser Sängerin am Hofoperntheater vom September 1863 ab, sollen so ziemlich zum Abschluß gediehen sein. – Herr Otto Dessoff wurde in Anerkennung seines Talents und seines Eifers mit dem Hofdekrete ausgezeichnet, welches ihm seine permanente Anstellung sichert und den Titel eines Hofcapellmeisters verleiht. — Herr Hein, früher Theaterdirector in Stettin, dann artistischer Director des Victoriatheaters in Berlin, ist am Hofoperntheater als Ober-Regisseur angestellt worden. – Wie die Donau-Zeitung berichtet, beschäftigt sich ein Wiener Tonkünstler bereits mit einer Parodie der Wagner'schen „Walküre," das Stück wird den Titel führen: „Willküre", Fragment aus der Oper Niegelungen.

* Berlin. Als Valentine in den „Hugenotten", welche am 25. Dec. im Opernhause gegeben wurden, verrieth Frau Ines Fabbri in der Behandlung der Rolle durch manchen warm empfundenen, lebendig wiedergegebenen Zug den Sinn für musikalische Auffassung und Gestaltung. Es waren vorzugsweise die Stellen von rein lyrischem Gehalt, denen das Ausdrucksvermögen der Stimme zu Gute kam. Für die dramatischen Superlative, mit denen diese Tonsprache so reichlich ausgestattet ist, gebrach es dem Vortrag an voll ausströmender, langathmiger Kraft. Das Publicum zeigte diesmal dem Gast ein freundliches Gesicht. Dem Ballet „Electra" ging im Opernhause am 26. Dec. ein Violinconcert der Geschwister Delepierre voraus. Die beiden kindlichen Virtuosinnen erregten durch ihre außerordentlichen Leistungen den reichsten Beifall. Die musikalische Zugabe stimmte insofern zu dem Zaubermärchen des Ballets, als die beiden Schwestern in ihrer kindlichen Erscheinung und ihrem überraschenden Spiel an jene Elfen erinnerten, welche in Weber's „Oberon" und Shakespeare's „Sommernachtstraum" ihr liebliches Wesen treiben und als gute Spielleute gelten. Die erste Aufführung von Gounods „Faust" im Opernhause ist auf den 5. Jan. angesetzt. — Der hiesige Officier-Orchesterverein feierte am 9. Dec. das 11jährige Stiftungsfest seines Bestehens durch Solovorträge und Ausführung von Ouverturen und Symphonien. Die Existenz dieses in seiner Art vielleicht einzigen Vereins giebt Zeugniß von der Intelligenz des preußischen Officierstandes, der neben seinem Berufsamte noch Freude und Muße findet, den ernsteren Aufgaben der Kunst zu huldigen.

* Heidelberg. Am 18. Dec. fand unter Leitung des academischen Musikdirectors Herrn Boch ein Gesellschaftsconcert im Saale des Museums statt. Gade's Symphonie No. 1 in Cdur gefiel im Ganzen, das Scherzo sichert ihr auch künftig eine beifällige Aufnahme. Eine Dilettantin, Fräulein Kayser von Darmstadt, sang die Arie der Vitellia aus „Titus" und Lieder von Mendelssohn und Emmerich. Die junge Dame besitzt eine liebliche Stimme, aber große Befangenheit beeinträchtigte ihren Vortrag. Ihr folgte der Violoncell-Virtuose Herr Steffens, welcher nichts weniger als befangen auftrat und das zweite Concert von Goltermann so trefflich vortrug, daß sein Spiel mehrfach von dem lautesten Applaus unterbrochen wurde. Den Schluß bildete die Tell-Ouverture von Rossini in trefflicher schwunghafter Ausführung.

* Eine neue deutsche Oper. Herr Musikdirector R. Wuerst aus Berlin, der mit seiner ersten Oper, dem „Rothmantel", in der Residenz so übel zugerichtet wurde, wanderte in dankbarer Anerkennung dieser Behandlung mit seiner zweiten in die Provinz, nach Breslau. Dort wurden seiner „Vineta", welche am 21. Dec. in Scene ging, denn auch in der That die rauschendsten Beifallsbezeigungen zu Theil, und er selbst, welcher diese erste Aufführung persönlich leitete, wurde zum öftern hervorgerufen. Das neue Werk dürfte aber auch abgesehen von den Residenzansprüchen, ein reiferes sein, als der in Berlin 1848 gründlich begrabene „Rothmantel" schauerlichen Angedenkens. Die Tonsprache, welche R. Wuerst in dieser neuen Oper führt, ist nach den uns vorliegenden Berichten, durchweg edel, maß- und geschmackvoll, sie vermeidet Trivialitäten und weiß den mannigfachen Stimmungen einen warmen, innigen, tief empfundnen Ausdruck zu geben, dem es nur an etwas mehr Kühnheit und Leidenschaft gebricht, um eine wirksame dramatische Steigerung zu erzielen. Eine große Meisterschaft zeigt der Componist in der Instrumentation, die durchweg von einem frischen und blühenden Colorit, eine Menge höchst geistvoller Züge aufzuweisen hat. Der eigentliche Schwerpunct der Oper liegt im zweiten Act, und namentlich in der Scene auf Meeresgrund bietet der Componist eine fortlaufende Reihe reizvoller Details, die kaum ihre Wirkung verfehlen können. Der dritte Act leidet freilich ebenfalls an der chronischen Krankheit unsrer Opern-Gegenwart, er bringt es zu keiner Steigerung mehr. Die Oper wurde gut gegeben und war anständig in Scene gesetzt.

* Felicien Davids Oper „Lalla Rookh" hat man am 25. Dec. in Coburg und am 26. Dec. in Mainz in Scene gehen lassen. Die kleineren Bühnen scheinen demnach in Deutschland die Bahnbrecher für diese Oper werden zu wollen. In Mainz war die Aufnahme des Werkes von Seiten des Publicums eine sehr günstige.

* In Coburg wurden die Vorstellungen am 28. Dec. mit Rossinis „Tell" für diese Saison geschlossen, das Theater beginnt nun seine Thätigkeit in Gotha.

* Düsseldorf. Im vierten Winterconcert des Allg. Musikvereins unter Leitung des Herrn Musikdirector Julius Tausch (18. Dec.) kam zur Aufführung: 1. Musik zu Shakespeare's „Was ihr wollt" von Julius Tausch mit verbindendem Texte von Rud. Riclo; 2. a) Ouverture b) Cavatine c) Jägerchor aus „Euryanthe" von C. M. von Weber; 3. Mirjam's Siegesgesang, Gedicht von Grillparzer, für Sopransolo und Chor von Franz Schubert, instrumentirt von J. A. van Eyken. (Zum ersten Male.) Die Musik zu „Was ihr wollt" fand wiederum (als sechste Aufführung) den begeistertsten Beifall. Das sehr zahlreich versammelte Publicum ehrte den Componisten am Schlusse durch einen nicht enden wollenden Applaus, in welchen das Orchester mit einem dreimaligen Tusch einstimmte. Die Cavatine sowie das Sopransolo in „Mirjam's Siegesgesang" wurden von Fräulein Josephine Daberkow mit feinem Verständniß vorgetragen. Die Stimme der jugendlichen, sehr strebsamen Sängerin, besitzt, wenn auch gerade keine große Kraft, dennoch einen eigenthümlichen Reiz und Wohlklang. Herrn van Eyken gebührt für die äußerst gelungene Instrumentirung der Schubert'schen Composition ein besonderer Dank, indem dieselbe sich dadurch ganz vortrefflich zu Concertaufführungen eignet. Die Herren Gebrüder Müller, (Hofquartett S. H. d. H. v. S. Meiningen) gaben hier am 11. und 19. Dec. zwei besuchter Soiréen, wovon sich namentlich letztere eines ganz besonderen Zudrang's zu erfreuen hatte. In derselben trugen die Herren außer einem Quartett von Haydn und dem Cismoll-Quartett von Beethoven, in Gemeinschaft mit Herrn Musikdirector Tausch das Esdur-Quintett von Rob. Schumann vor. Für Herrn Wilh. Müller (Violoncello) der wegen schwerer Erkrankung seines Kindes plötzlich nach Hause reisen mußte, hatte Herr Jos. Weigmann aus Aachen die Güte in der zweiten Soirée einzutreten, und bewährte sich als ein ganz ausgezeichneter, fein gebildeter Künstler. S. Königl. Hoheit der Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen beehrte die Herren Müller am 10. Dec. durch eine Einladung auf den Jägerhof, woselbst sie vor einer zahlreichen und glänzenden Versammlung mehrere Quartette vortrugen.

* In Augsburg zur „goldnen Traube" haben die Herren Mortier de Fontaine und Sivori am 20. Dec. ein zahlreich besuchtes Concert gegeben, dessen Glanzpunct die Sonate von Beethoven Op. 47 für Piano und Violine war.

* Der Pianist Herr Hans von Bülow wird bald auch so viel Orden haben wie sein Schwiegervater Liszt: er erhielt soeben wieder einen, nämlich vom Großherzog von Baden das Ritterkreuz vom Zähringer Löwen.

* Paris. Bei der tausendsten Vorstellung der „weißen Dame" von Boieldieu, sang auch eine Mad. Lesage zum tausendsten Male im Chor mit, dieselbe gehört seit 36 Jahren der Opéra comique an. Der Sohn des Componisten verzichtete auf die Tantième jenes Abends zu Gunsten der Arbeiter von Rouen, in welcher Stadt sein Vater (1775) geboren wurde und auch durch ein Standbild geehrt worden ist. — Der Jägerchor von Rossini, welchen er auf Ersuchen Rothschilds componirte und der bei der vielerwähnten Kaiser-Jagd in Ferrières executirt wurde, führt den wunderlichen Titel: „l'Halali des faisans". — Die junge, durch Schönheit glänzende Tänzerin Fräulein Marie Vernon wird die große Oper schon wieder verlassen und soll ein brillantes Engagement nach Neapel angenommen haben. — Frau Clara Schumann wird auch in diesem Jahre Paris besuchen und eine Reihe von Concerten im Saale Erard geben. — An die Stelle des zur Leitung der großen Oper berufenen Perrin ist Adolph de Leuven zum Director der Opéra comique ernannt worden. — Am 5. Jan. wird in Notre-Dame Mozarts Requiem von 600 Sängern unter Tilmants Leitung zur Aufführung kommen.

* In Marseille ereignete sich während des Vespergottesdienstes in der Kirche des Precheurs das Unglück, daß der Klöppel der großen Glocke sich losriß, durchs Gewölbe schlug und einen hinter dem Hochaltar stehenden Musiker tödtete, einem Chorsänger die Beine zerbrach und den Organisten ebenfalls erschlagen haben würde, wenn er nicht einige Minuten vorher sich um einen Schritt von seinem Sitz entfernt hätte.

* In Nizza hat die französische Regierung das Theater gänzlich schließen lassen, wegen stattgefundener tumultuarischer Auftritte italienischer Färbung.

* In Neapel ist das Ereigniß des Tages die erste Aufführung der „Stummen von Portici" im San-Carlo-Theater. Es mußten zwei Revolutionen vorausgehen und 35 Jahre schwinden, bis das neapolitanische Publicum das Meisterwerk Aubers genießen konnte. Man gab seinen Beifall sehr stürmisch und ohne allen Zwang kund, denn hier hat die Claque noch nicht Wurzel zu schlagen vermocht.

* Thalberg ist nach Beendigung seiner zahlreichen Concerte in England nach Italien gegangen, um auf seiner Villa bei Neapel Erholung zu suchen.

* London. Gottfried Kinkel wird im Laufe der nächsten Wochen hier einen Cyclus von acht Vorträgen über die Geschichte des modernen Theaters halten. Seine Vorlesungen werden auch diesmal in dem von Deutschen stark bewohnten Quartier Camberwell stattfinden.

* Aus Copenhagen. Im ersten Abonnement-Concert im kleinen Casino-Saal hörten wir: Symphonie für Orchester No. 3 in Amoll von Gade. Gesang Heloïsens und der Nonnen am Grabe Abälards von F. Hiller für Alt-Solo, Chor und Orchester. Concert für Pianoforte und Orchester in Es von Beethoven, vorgetragen von Herrn Winding, der sich durch sein treffliches Spiel großen Beifall erwarb. Zum Schluß Mendelssohn Bartholdys Lobgesang der Israeliten im Tempel aus „Athalia", für Solo, Chor und Orchester. — Im zweiten Abonnement-Concert kamen zur Aufführung: Trio von Mozart für Clarinette, Viola und Pianoforte. Gesänge von Th. Kirchner. Larghetto von Mozart, arrangirt für Violoncell, Orgel-Harmonium und Pianoforte von F. Servais. Trio für Pianoforte von Beethoven in Bdur (Op. 97), das Violoncello gespielt von Servais. — Der Pianist Herr F. Bendel, welcher verschiedene Concerte hier gegeben hat, gab im Verein mit Herrn Kellermann und Andern ein gut besuchtes Abschieds-Concert im kleinen Casino-Saal. Außer einigen eigenen soliden Compositionen hörten wir: Fantasie über Melodien aus Gounods „Faust" von Liszt, J. S. Bachs Gavotte in Gmoll, Sonate von Beethoven (Op. 26), sowie aus Lövenskjeld's Albumblättern (Op. 30) das reizende Stück „Faun und Dryade". Herr Bendel ist ein sehr tüchtiger Künstler und hat sich hier in Copenhagen alle Achtung als Pianist erworben. — Der Violoncellist Servais hat verschiedene Male bei vollem Hause Concerte gegeben, wofür ihm die Direction des Volkstheaters per Abend 1000 Fr. bezahlte. Der Künstler geht von hier nach Christiania. — Daß Gade seine Stellung als Capellmeister der königl. Oper wegen Mißhelligkeiten mit den Capellmitgliedern aufgeben wolle, wie Ihnen mitgetheilt wurde, ist durchaus unrichtig; Orchester und Sänger würden es sehr beklagen, wenn dieser Künstler sich zurückzöge. Nimmt Gade wirklich seinen Abschied, so thut er es wegen beschränkter Zeit, um nicht jeden Tag im Theater Proben zu halten. — Die Geschwister Neruda sind hier angekommen — auch Capellmeister Ludwig Norman aus Stockholm ist hier.

* **Novitäten der letzten Woche.** Die Katakomben, ernste Oper in drei Acten Text von Moritz Hartmann, Musik von Ferd. Hiller. Vollständiger Clavierauszug mit Text. — Lateinische Messe für vierstimmigen Männerchor mit Physharmonika und Orgel von J. G. Beringer. — Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Wilhelm Baumgartner, Op. 21. — Tanz-Album 1863 für Pianoforte von L. Stasny.

* **Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig** liegt in der neunten Versendung vor, in welcher nachstehende Werke enthaten sind: das vierte Concert in Gdur für Pianoforte und Orchester. Op. 58. Partitur. (1 Thlr. 21 Ngr.) Die Sonaten Op. 23 in Amoll und Op. 24 in Fdur für Pianoforte und Violine. (1 Thlr. 15 Ngr.) Die drei Sonaten Op. 31, No. 1 bis 3 in Gdur, Dmoll, Esdur, und die zwei Sonaten Op. 49., No. 1, 2, in Gmoll, Gdur für Pianoforte. (2 Thlr.) Die Partitur des Oratoriums: Christus am Oelberge. Op. 85. (3 Thlr. 6 Ngr.)

* **Polnische Volkslieder der Oberschlesier** (Pieśni ludu Polskiego w Górnym Szlasku) mit Melodien gesammelt und herausgegeben von Julius Roger, Dr. med., Breslau 1863, Verlag der Schletter'schen Buchhandlung (H. Skutsch). Mit diesem 18 Bog. in Gr.-Oct.-Format starken Buche erscheint zum erstenmale eine umfassende Sammlung der Volkslieder unserer oberschlesischen Landsleute, bei denen die polnische Sprache sich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Es sind dies die Bewohner des platten Landes in den östlichen Kreisen von Preußisch-Schlesien, während in den Städten die Kinder oft nicht einmal mehr die Sprache ihrer Väter verstehen, sondern schon fast durchweg deutsche Sitte, Gewohnheit und Sprache herrscht. Die polnischen Lieder der ländlichen Bevölkerung Oberschlesiens besitzen einen eigenthümlichen poetischen Reiz, den jeder Freund der Volksmuse empfinden wird, selbst wenn ihm der Text nur durch Uebersetzung zugänglich ist. Aber auch für den Forscher im Gebiete der slawischen Literatur hat das Buch seine Wichtigkeit; es enthält in 18 Abtheilungen 546 Lieder, deren Text und Melodien größtentheils aus dem Munde des Volkes gesammelt sind. Die Verschiedenheit des oberschlesischen Dialekts im Vergleich zum rein polnischen ist durch besondere Schrift markirt, ebenso ist auf die bereits anderweit veröffentlichten Lieder Rücksicht genommen und durch Anmerkungen darauf hingewiesen. Wenn Hoffmann von Fallersleben, der Herausgeber „schlesischer Volkslieder", von einem Mädchen aus der Umgegend von Breslau erzählt, das an 60 Lieder vollständig zu singen vermochte, so gedenkt Dr. Roger als Pendant dazu und als Muster eines vortrefflichen Gedächtnisses einer oberschlesischen Dorfsängerin, die von mehr als 80 Liedern Text und Melodie auswendig weiß. Der Preis des vorliegenden Werkes beträgt 3 Thlr.

* **Marche militaire pour le Piano à quatres mains par Fr. Niest.** (Munich, Falter et Fils.) Der Componist hat nur nachproducirende Phantasie und sein Marsch ist ohne besondere Vorzüge.

* **„Die Lehre der Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik"** ist der Titel eines von H. Helmholtz soeben erschienenen Werkes. Diese Arbeit des berühmten Forschers ist eine wirklich Epoche machende, welche Grenzgebiete von Wissenschaften vereinigt, die bisher ziemlich getrennt nebeneinander standen, die Grenzgebiete nämlich einerseits der physikalischen und physiologischen Akustik, andererseits der Musikwissenschaft.

* **„Theatralische Studien"** ist der Titel eines eben erschienenen vortrefflich geschriebenen Buches von Brachvogel, auf das wir die Aufmerksamkeit aller derjenigen lenken möchten, die sich für Theater und die Pflege der dramatischen Kunst überhaupt interessiren. Mit besonderem Interesse wird man den Schlußaufsatz: „Ueber schlechte Repertoire und den theatralischen Kunsthaushalt" lesen.

* **Das Buch über Beethoven und sein Schaffen von Marx** ist in zweiter Auflage erschienen, die vielfach ergänzt und vervollständigt wurde.

* **Eine Büste von Fräulein Stehle.** Der junge talentvolle Bildhauer L. J. Roth in München, hat soeben eine trefflich aufgefaßte lebensgroße Büste der Sängerin Fräulein Stehle von überraschender Aehnlichkeit vollendet, die er auch im verkleinerten Maßstab zu vervielfältigen gedenkt.

Foyer.

* Richard Wagners Programm zu seinem ersten Concert in Wien am 26. December 1862:

Die Walküre.

(Erstes Hauptstück des großen Bühnenfestspieles: „Der Ring des Nibelungen.")

1. Der Ritt der Walküren. (Für Orchester allein.)

Die Scene stellt den Gipfel eines Felsenberges dar. Züge finsterer Wolken jagen, wie vom Sturme getrieben, am Felsensaume vorbei; abwechselnd bricht in ihnen Blitzesglanz aus; eine Walküre zu Roß wird dann sichtbar; über ihrem Sattel hängt ein erschlagener Krieger. Immer mehr der Walküren kommen auf diese Weise angezogen; mit wildjauchzenden Zurufen begrüßen sie sich von ferner und näher. Endlich sind sie alle auf dem Gipfel dieses, von der Sage später so genannten Brunhildensteines angelangt, stellen die Luftrosse zur Weide und rühmen sich gegenseitig ihrer Beute. – (Diese Beute sind die Leichen im Kampf erschlagener Helden, die sie auf der Walstatt erkoren, um von ihnen nach Walhall geleitet zu werden, wo sie von Wotan, dem Schlachtenvater, zu ewiger Wonne neu erweckt, und von den Walküren als „Wunschmädchen" herrlich bewirthet werden.)

2. Siegmund's Liebesgesang.

Siegmund, von übermächtigen Feinden verfolgt, ist todtmüde und waffenlos in Hunding's Haus gelangt, und von dessen jungem Weibe Sieglind gepflegt und erquickt worden. Zwischen beiden treten alsbald ahnungsvolle Beziehungen hervor. Siegmund ist von seiner Zwillingsschwester in frühester Kindheit getrennt worden; in seiner wildeinsamen Jugend fand er nie, was ihm tief innig, heimisch verwandt gewesen wäre. Sieglind, im zarten Alter der Heimat entrissen, ist, kaum herangereift, einem finstren, feindseligen Manne zum Weibe gegeben worden. Die Begegnung Siegmund's weckt ihr fernschlummernde Erinnerungen; Siegmund ersieht in ihr nur das Langersehnte, Innigverwandte. Ihre Ahnung zu vergewissen, wagt Sieglind in nächtlicher Weile den Gast aufzusuchen; hingerissen von ihrem Nahen, zieht sie der Sehnsüchtige an seine Brust. Da springt mit einem Krach die Thür des Saales weit auf: Sieglind reißt sich erschreckt los. — Und hier beginnt der Gesang.

3. Wotan's Abschied und Feuerzauber.

Die Walküre Brunhilde, Wotan's liebstes Wunschmädchen, war von ihm, dem Schlachtengotte, zuerst beauftragt gewesen, Siegmund gegen Hunding den Sieg zu verleihen. Da er später seinen Lieblingshelden höheren Rücksichten aufzuopfern befiehlt und demgemäß den der Walküre ertheilten Befehl zurücknahm, wagte diese, von erhabenem Mitleiden gerührt, dennoch ihren einstigen Schutzbefohlenen (wie sie meint: Wotans eigenem Sinne gemäß) zu beschirmen. Hierüber ergrimmt, verfolgt Wotan die ungehorsame Walküre, um sie zu bestrafen. Auf jenem Walkürenfelsen sucht sie Schutz vor dem nacheilenden Schlachtengott; hier von ihm erreicht, und aus der schwesterlichen Schaar der übrigen Walküren ausgeschieden, unterwirft sie sich ihm, um ihre Strafe zu empfangen. Einsam auf den Felsen gebannt, soll sie in Schlaf versenkt werden und dem vorüberziehenden Manne zum Weibe bestimmt sein, der sie da fände und erweckte. Entsetzt von der ihr drohenden Schmach, sucht sie von dem Gotte mindestens eine Gewähr dafür zu erhalten, daß nie der Zufall einem feigen Prahler sie angehörig machen möge. Er weigert jede Theilnahme an ihrem ferneren Schicksal. Da stürzt sie sich verzweiflungsvoll auf ihre Knie, die seinen umwindend, fleht sie ihn mit herzzerreißender Klage an, sich nicht selbst zu entehren, indem er sie, die einst ihm so innig vertraut gewesen der niedrigsten Schmach preisgebe; die schutzlos Schlafende möge er wenigstens mit scheuchenden Schrecken umgeben; auf sein Gebot entbrenne ein Feuer; „den Fels umglühe lodernde Gluth; es leck' ihre Zunge, es fresse ihr Zahn den Zagen, der frech es wagte dem furchtbaren Felsen zu nahen." Von diesem verzweiflungsvollen Flehen tief ergriffen, flammt Wotan's Herz in voller Liebe zu dem theuersten Kinde auf; er zieht sie zu sich, und blickt ihr mit erhabener Rührung in die Augen. — Hier beginnt der Vortrag dieses Bruchstücks.

Das Rheingold. Vorspiel der „Ring des Nibelungen".

1. Der Raub des Rheingoldes.

Auf felszackigem Grunde des Rheines spielten, munter gleich Fischen hin und herschnellend, die drei Rheintöchter, welche hier zur Bewachung des kostbarsten Schatzes sich zu vereinigen pflegten. Der Nibelung Alberich, ein zwerghaft dämonisches Wesen, in den tiefen Schachten der Erde zu Hause, drang aus seinen Klüften herab, schaute dem Spiel der Mädchen zu, und entbrannte bald in verliebte Sehnsucht. Von dem einen der Mädchen zum andern sich wendend, von jeder erst angezogen, dann böhnisch verlassen, von allen geneckt, verspottet und gefoppt, hält er, nachdem er bald dahin bald dorthin vergebens den ausgelassenen Kindern nachgeklettert, vor Wuth schäumend, athemlos an, und streckt drohend die geballte Faust nach ihnen hinauf. In dieser Stellung verbleibt er, den Blick aufwärts gerichtet, wo er nun von dem folgenden Schauspiele angezogen und gefesselt wird.

Durch die Fluth ist von oben her ein immer lichterer Schein gedrungen, der sich an einer hohen Stelle des mittleren Riffes allmählich zu einem blendend hellstrahlenden Goldglanze entzündet, ein zauberisch goldenes Licht bricht von hier durch das Wasser. — Hier beginnt der Gesang.

2. Einzug der Götter in Walhall.

Den Ring, den Albrich aus dem Rheingolde sich geschmiedet, mit sammt dem Horte, den der Nibelung sich durch diesen mächtigen Reif gewann, hat Wotan, nachdem er beides Albrich entrissen, an die Riesenbrüder Fasolt und Fafner, als Bezahlung des Baues der nun vollendeten Götterburg abgetreten. Zwischen den Brüdern entspann sich sogleich Streit um den Besitz des Ringes; von Fafner erschlagen, sank Fasolt todt zu Boden. Die Götter stehen bestürzt; Wotan erkennt die Kraft des Fluches mit dem Albrich den ihm geraubten Ring belegt. Mißmuthig deutet Donner auf den in Nebel gehüllten Hintergrund und macht sich daran, kraft seines göttlichen Amtes diese zu zerstreuen. Hier beginnt der Gesang.

* Ein „abgebrannter" Anbeter. Ein bekannter Berliner Handelsherr, den Fortuna mit ihren Gütern reich gesegnet, gehört auch zu den Anbetern einer dortigen Sängerin ersten Ranges; aber ungeachtet aller Aufmerksamkeiten, mit denen er seine Auserwählte überschüttete, war es ihm bisher nicht gelungen, auch nur den kleinsten Beweis von Zuneigung ihrerseits zu erringen; der Künstlerin wurden im Gegentheil seine Huldigungen mit der Zeit lästig und sie wich ihm bei jeder Gelegenheit aus. Dieser Tage nun hatte der verschmähte Liebhaber zwei kostbare Roben aus Paris requirirt, mit deren einen er das Herz der spröden Nachtigall zu erobern hoffte. Er übersandte beide der Künstlerin und bat sie in einem Schreiben, diejenige Robe, welche ihr am meisten zusagen würde, als ihr Eigenthum zu betrachten; am Abend wollte er sich persönlich einfinden, um aus ihrem Munde den Ausfall der Wahl zu vernehmen. Kurz vor der bezeichneten Stunde jedoch erhielt unser Seladon ein Billet von seiner Angebeteten folgenden Inhalts: „Die übersandten Roben gefallen mir gleich ausnehmend, ich werde beide behalten und Sie brauchen sich daher heute Abend nicht zu mir zu bemühen."

Signalkasten.

F. Schl. in Fr. Wo bleibt die „Latern'?" J. N. R. in Fr. Wir werden Ihrem Wunsche im Betreff der Gewandhaus-Programme entsprechen, da Sie glauben, daß es auswärts von Interesse sei. K. Wld. in Lbg. Wir bitten um baldigste Fortsetzung! — R. B. in R. Eine andere Regelmäßigkeit, als daß jährlich 52 Nummern erscheinen, können wir Ihnen nicht zusagen. Lieber Ritter Sehl in F. Fahren Sie nur fort, der Scheerenorden kann Ihnen nicht entgehen. Lesen Sie doch den Artikel, er ist ganz ruhig gehalten und wahrscheinlich der Wahrheit gemäß — aber so etwas nennen schöne Sängerinnen natürlich „Schmähungen". — R. in Cop. Ist die Sache so wichtig, daß Sie aus der Haut fahren?!

Ankündigungen.

Ein Piano- und Gesanglehrer,

dem eine 8jährige Praxis im Unterricht zur Seite steht, sucht eine permanente Stellung an einem Institut. Wünschenswerth wäre es ihm, wenn seine Frau (geborne Amerikanerin von nicht-deutscher Abkunft) als Lehrerin der englischen Sprache mit beschäftigt werden könnte.

Reflectanten wollen ihre Adresse gefälligst in der Expedition dieser Zeitung niederlegen.

Ein Flötist,

welcher während 6 Jahren in den besten Orchestern London's angestellt war und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht in Deutschland ein dauerndes Engagement. Derselbe bläst auf einer Cylinder-Flöte, Böhm's System.

Offerten werden unter der Adresse des Herrn Musikdirektor **Wandersleb** in Gotha erbeten. —

PLEYEL, WOLFF & CO.

Médaille d'honneur à l'exposition universelle 1855.

PARIS.

(Hors de concours à l'exposition de 1849.)

Prize medal à l'exposition universelle de Londres 1862.

Pianos à queue.

Grand modèle de Concert	Fr. 4000.
Moyen modèle	Fr. 3500.
Petit modèle	Fr. 2700.
Le même simple	Fr. 2300.

Pianos droits à cordes obliques.

Grand modèle	Fr. 2300.
Moyen modèle	Fr. 2000.
Petit modèle	Fr. 1800.

Pianos droits à cordes verticales, dits Pianinos.

Pianino ordinaire	Fr. 1300.
Pianino à 3 Barres pour l'exportation	Fr. 1500.

Sänger-Vereinen

empfiehlt sich zur Anfertigung gestickter Fahnen in schönster und gediegenster Ausführung zu den billigsten Preisen, die Manufactur von

J. A. Hietel,
Leipzig, Grimm. Strasse 31.

Die

MUSIKALIEN-HANDLUNG von BARTHOLF SENFF

in **Leipzig**, Petersstrasse 40, übernimmt Aufträge auf Musikalien jeder Art zu promptester Ausführung.

Paul, Oscar, Op. 1. Frühlingsmelodien. 6 Lieder von Ad. Böttger für eine Singstimme mit Pianoforte. Pr. 25 Ngr.
—— Op. 2. Drei Sonatinen für Pianoforte. Pr. 1 Thlr.
Romberg, Bernhard, Op. 62. Grosse Kinder-Sinfonie für das Pianoforte zu 4 Händen von Aug. Horn. Pr. 1 Thlr.
Stiehl, Henri, Op. 44. Une nuit sur la mer. Pensée musicale pour Piano. Pr. 10 Ngr.
—— Op. 45. Am Mühlbach. Impromptu f. d. Pianoforte. Pr. 12½ Ngr.
Tottmann, Albert, Op. 4. Hymnus für Männerstimmen (Solo und Chor) mit Begleitung von Messing-Instrumenten. Partitur. Pr. 2 Thlr. 20 Ngr.
Vogt, Jean, Op. 24. Les deux truides (Die beiden Forellen). Morceau pour Piano. Nouvelle Edition. Pr. 12½ Ngr.
Wittenberger, Alexander, Op. 11. 10 Gesänge für Alt, Mezzo-Sopran, Bass oder Bariton mit Begleitung des Piano. Pr. complet 1 Thlr. 10 Ngr.
Einzeln:
Nr. 1. „Ein Fichtenbaum steht einsam" von Heine. Pr. 5 Ngr.
Nr. 2. Childe Harold. „Eine starke schwarze Barke" von Heine. 5 Ngr.
Nr. 3. „Ich stand in dunklen Träumen" von Heine. Pr. 5 Ngr.
Nr. 4. Aus! „Ob jeder Freude seh ich schweben" von Lenau. Pr. 5 Ngr.
Nr. 5. Kriegslied: „Kein seliger Tod ist in der Welt" (deutsch). Pr. 5 Ngr.
Nr. 6. Murrays Ermordung. „O Hochland und O Südland" (schottisch.) Pr. 7½ Ngr.
Nr. 7. „O sing du Schöne, sing mir nicht" von Puschkin. P. 5 Ngr.
Nr. 8. Die Nonne. „Im stillen Klostergarten" von Uhland. Pr. 7½ Ngr.
Nr. 9. Der Schmied. „Ich hör' meinen Schatz" von Uhland. Pr. 5 Ngr.
Nr. 10. „Mein Herz ist dunkel" von Byron. Pr. 7½ Ngr.
Wohlfahrt, Heinrich, Op. 40. Lieder ohne Worte für Violine mit Pianoforte. Anfängern zur Unterhaltung. Heft 1, 2. Preis à 25 Ngr.

Dem musikfreundlichen Publicum

bieten die mit Januar 1863 ihren **neunten Jahrgang** beginnenden

„Recensionen"

theils eingehende, theils übersichtliche Besprechungen Alles dessen, was auf dem Gebiete der musikalischen Produktion, der Musiklehre, der Musikzustände, der musikalischen Literatur, der Musikschulen, der Oper- und Concertleistungen erwähnenswerth ist.

Gleichzeitig bieten die „**Recensionen**" aber auch dem Freunde der dramatischen Literatur, der Schauspielkunst und der bildenden Künste die gleiche Ausbeute.

Fern von aller Pedanterie und Exklusivität, suchen die „**Recensionen**" jedem tüchtigen Streben gerecht zu werden, jeder nützlichen Reform Bahn zu brechen.

Die Mitwirkung der Herren **C. v. Bruyck, C. Grädener, O. Gumprecht, L. Nohl, O. Paul, L. v. Sonnleithner, A. v. Wolzogen** u. m. A. ist dem musikalischen Theile des Blattes gesichert.

Der Preis ist vierteljährig für die „**Recensionen über Theater und Musik**" (wöchentlich 16 Seiten gr. 8°.): Rthlr. 1. 20 Ngr., für die „**Recensionen für bildende Kunst**" (monatlich 16 Seiten gr. 8°.): Rthlr. — 20 Ngr. Für beide Blätter zusammen: Rthlr. 2. Man abonnirt in **Wien**: Expedition der „Recensionen", Stadt 541, in **Leipzig** bei **Wilhelm Engelmann**, Königsstrasse No. 22, und in allen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen.

Wien und Leipzig, im December 1862.

Die Expedition der „Recensionen."

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 3. Leipzig, 8. Januar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Neujahrsskizze aus Paris.

Lassen Sie mich das neue Jahr mit einem Rückblick auf das alte beginnen und Sie sollen gleich sehen, wie alle Verantwortlichkeit und Schuld für den folgenden Artikel die Signale auf sich selber laden müssen.

Ich war nach einem viel beschäftigten Tag und nach einer geräuschvollen Abendunterhaltung mit Musik, Thee, Medisance, französischer Conversation müde in mein Bett gestürzt, und wie ich es gehofft und gewünscht, sofort eingeschlafen. Aber wie es aufgeregten Gemüthern zu ergehen pflegt, der Geist wehrt sich gegen das Sclavenjoch des Leibes, und wie überall, wo die Censur der Verdummung herrscht, arbeitet er zuerst leise nur mit Filzschuhen auftretend, ohne daß der schlafende Censor das Geringste merkt. Allmählig wird er kühner und immer dreister klopft er an die Wände seines Kerkers. Die Gewalt wird das Treiben erst gewahr, wenn es zu spät geworden ist.... Um ohne Bild zu sprechen — ich erwachte nach kurzem Schlafe, und trotz alles einschmeichelnden Zuredens, trotz Hin- und Herdrehens, trotz verschiedener mathematischer Probleme, die ich glücklich aus dem Kopfe rechnete: der entschwundene Tröster wollte nicht wiederkehren. Da ich aus Erfahrung weiß (ich war in Italien), daß Gedanken häufig wie Ungeziefer, nur durch Licht verscheucht werden können, brannte ich eine Kerze an, um auch dieses Mittel nicht unversucht zu lassen. Mein Blick fiel auf den Nachttisch am Bette und siehe, da lagen die bis an jenem Tag erschienenen Nummern des letzten Jahrgangs der Signale.

Ohne gerade abergläubisch zu sein, hielt ich das für eine Fügung, und voll trotziger Ironie gegen den Redacteur und die Mitarbeiter griff ich nach dem Packet und

dachte, nun kann der Schlaf unmöglich ausbleiben. Ich machte mich sofort an die Arbeit und las eifrig wie ein Mönch in seinem Breviere in diesen Blättern der musikalischen Tagesgeschichte. Leider hatte mich auch diese Berechnung getäuscht, wie ich mich vorher durch Auswendigrechnen verrechnet hatte. Die Lectüre beschwichtigte zwar die ungewöhnliche Aufregung, aber sie zog mich an, und ich war ganz erstaunt über diese Menge von interessanten Thatsachen, die so ein kleines Blättchen, das nur einmal in der Woche erscheint, enthält.

Da kam mir der Gedanke, meinen ersten Artikel aus den Signalen selbst zu schöpfen und das neue Jahr mit dem alten anzufangen; denn was ist neu und was ist alt? Welcher Leser erinnert sich noch des hundertsten Theiles von dem, was ihm das ganze Jahr hindurch vorerzählt worden?

Natürlich beschränke ich mich blos auf mein Gebiet und mag den andern Soldaten des kosmopolitischen Signalenheeres nicht in's Handwerk pfuschen. Frankreich allein giebt auch genug zu schaffen, wir mögen immerhin über den Verfall des Theaters wie überhaupt der geistigen Thätigkeit klagen, Paris hält sich doch an der Spitze der geistigen Bewegung, und wenn auch nicht Alles, was aus diesem Jupiterhirn entspringt, als eine Göttin Minerva vor uns steht, die Bewegung selbst bleibt immer bedeutend.

Da lese ich zum Beispiel eine ganz anspruchslose Notiz, worin es heißt, daß die Pariser Theater vom 1. April 1861 bis 31. März 1862 die nette Summe von 11,191,504 Franken eingenommen und an die verschiedenen Dichter und Compositeure 1,277,178 Fr. davon gezahlt haben. Die große Oper allein hat von ihrer Einnahme, die sich im genannten Zeitraume auf 1,215,060 Fr. belief, 87,026 Fr. Honorar bezahlt, von dem der bei weitem größte Theil an den die erste lyrische Bühne Frankreichs noch immer beherrschenden Meyerbeer abfiel.

Welch demüthigende Betrachtungen knüpfen sich nicht für Deutschland an diese einzige Thatsache. Ohne mit jenem guten Wiener zu glauben, daß man auch heutzutage so schön malen könnte wie Raphael und Tizian, wenn nur Jemand da wäre, diese Meisterwerke zu bezahlen, so hat uns die Erfahrung doch gelehrt, wie einflußreich große, ehrende und zugleich einbringliche Erfolge auf die Thätigkeit des schaffenden Künstlers wirken. Beethoven, Mozart, das Genie mit einem Worte, wird immer Unerreichtes leisten und selbst der Undank der Mitmenschen, der Druck der traurigsten Verhältnisse werden solche Geister unberührt und jedenfalls ungebeugt lassen. Dürfen wir aber den Maßstab, mit dem Heroen gemessen werden, ohne Ungerechtigkeit überall anwenden? Da habe ich zum Beispiel wieder in den Signalen gelesen, daß Ferdinand Hiller's und Moritz Hartmann's Oper sowohl in Wiesbaden als in Karlsruhe entschieden durchgegriffen haben, trotz der bei kleinen Bühnen unvermeidlichen Mangelhaftigkeit der Darstellung. Dichter wie Compositeur wurden mit verdienter Auszeichnung behandelt, aber das wird bei der beschränkten Anzahl von Zuhörern doch nicht hindern, daß die Oper nach einigen Aufführungen wieder von den beiden Bühnen verschwindet. Die großen Opern von Berlin und Wien werden wahrscheinlich warten, bis Hiller von der Pariser Fama gehörig ausgepaukt und ausposaunt sein wird.

Wäre denn da gar nichts zu thun? Sollen denn die Dichter und Compositeure Deutschlands bis zur Herstellung von Deutschlands Einheit warten, ehe ihr Vaterland erfährt, wie reich es an schaffenden Geistern ist, und wie in Paris nicht die Schöpfung selbst die bedeutendere ist, sondern nur durch den Reichthum und die Frische der Bewegung bedeutender erscheint. Ich frage mich, ob es nicht möglich wäre, die Zerrissenheit des deutschen Vaterlandes wenigstens in künstlerischer und speciell in theatralischer Rücksicht unschädlich zu machen, ohne daß man jenseits des Rheines auch die Uebelstände der übertriebenen Centralisirung, an denen Frankreich zu leiden hat, mit in den Kauf nehmen müßte.

Wie wäre es, wenn sich Deutschlands tüchtigste Opernkräfte (auch die vorzüglichsten Mitglieder des Orchesters mit gerechnet) unter der Leitung eines geeigneten Mannes zusammenthäten, und jedes Jahr eine Reihe von neuen und älteren Werken abwechselnd in den größeren Sammelplätzen deutscher Bevölkerung zu Gehör brächten?

Der Unternehmer könnte seine Verträge mit den verschiedenen Directeren der Theater Deutschlands im Voraus abschließen, und da man überall für so ausnahmsweisen Genuß auch gern größere Opfer bringen würde, ließe sich vielleicht ein Ertrag erstreben, welcher die Ausführung des Vorhabens ermöglicht.

Es ist gleichfalls zu erwarten, daß die deutschen Eisenbahnen die Beförderung dieses wandernden Künstlerheeres gegen billige Bedingungen vielleicht zum Kostenpreise übernehmen würden. Endlich kann auch angenommen werden, daß einzelne kunstliebende Regierungen ihrerseits das Unternehmen unterstützen würden.

So könnte Deutschland wieder ein Theater bekommen, denn was hier von der Oper gesagt wird, findet in gleichem Maße seine Anwendung auf das Schauspiel.

Ich verarge es Niemand über diesen Plan zu lächeln, wir wissen eben noch nicht, welche Kraft in der Association liegt, und was die Eisenbahnen der modernen Gesellschaft werden müssen, das ahnen die wenigsten.

Sehen Sie, lieber Senff, was ich Alles aus den paar Zeilen herausgelesen habe, die Sie einer französischen Zeitung entlehnten. Doch erschrecken Sie nicht: Statt lange Deductionen aus zwei Zeilen abzuleiten, will ich im Gegentheile nur Ein Wort sagen, wo früher lange Artikel standen.

Wenn ich die musikalische Bewegung des modernen Frankreichs im Allgemeinen betrachte, so drängt sich zunächst die Wahrnehmung auf, daß mit zunehmender Liebe zur Musik der Geschmack sich läutert. Man darf blos einen Blick auf die Mittel werfen, wodurch die verschiedenen Theater und die sonstigen Sammelplätze der musikalischen Welt das Publicum im letzten Jahre angezogen haben.

Die große Oper, obgleich dem Range nach die erste Anstalt Frankreichs, muß hierbei außer Frage bleiben, denn diese kaiserliche Academie, die von der Regierung unterhalten wird, kümmert sich wenig um das, was dem Publicum gefällt, und sehr viel darum, was dem Hofe zusagt. Der Hof Frankreichs aber, das ist schon mehrere Male bemerkt worden, schwärmt sehr für Ballet und sehr wenig für musikalische Genüsse. So haben wir denn mit Ausnahme der ganz unbedeutenden „voix humaine" von Alary von keiner neuen Oper zu melden. Dagegen wurden verschiedene neue Ballete aufgeführt. Meyerbeer's Opern, hie und da einmal eine Oper von Rossini ist Alles, was den hohen und fashionabeln Abonnenten geboten wird. Halevy's „Jüdin" wurde nur als Huldigung für den Verstorbenen hervorgesucht. Ich übergehe absichtlich die „Königin von Saba" des sehr protegirten Gounod, denn die drei bis vier Vorstellungen, welche das durch und durch mißlungene Werk erlebt hat, zählen eben nicht. Die Direction schien ordentlich froh, wieder zu ihren Fleischtöpfen zurückkehren zu dürfen, und die Ferraris, die Rosati, die bedauernswerthe Emma Livry, neuerdings die talentvolle Marie Vernon füllten mit ihren ebenso umfangreichen als kurzen und lustigen Röcken den der dramatischen Musik geweihten Platz aus. Und da ich gerade beim Tanze bin, will ich gleich hier bemerken, wie diese nationalste Kunst Frankreichs der Virtuosität nach zwar in höchster Blüthe steht, aber sonst zu verfallen droht. Paris kann ein Heer von Tänzerinnen stellen, welches an Zahl der weiblichen Armee des Königs von Siam gewiß überlegen ist, und auch gefährlicher mag es sein, obgleich seine Strategie eine angenehmere ist als die der tapferen Siamesinnen. Diese Tänzerinnen leisten an Virtuosität, an Leichtigkeit der Bewegung, an Lustigkeit des Sprunges, an Elasticität der Waden und der Fußspitzen, an Correctheit der Triller Alles, was von armen Wesen, welche ihre Jugend unter verrenkenden Uebungen jeder Art verbringen,

nur erwartet werden kann. Geist und Poesie vermissen wir leider und die tanzende Künstlerschaft von Paris ist erst dort angekommen, wo das musikalische Virtuosenthum vor zehn und zwanzig Jahren sich befunden hatte. Also während, wie ich zu zeigen hoffe, die musikalische Richtung sich entschieden dem Besseren zuwendet, ist eine heilsame Umgestaltung dieser Art bei den Töchtern Terpsichorens erst noch zu erwarten.

Die große Oper hat auch in diesem Jahre ihren ganzen Aufwand, wie alle ihre Kräfte dem Ballete zugedacht, und wenn ich selbst der Zukunft zuvorgreifend erwäge, was uns für die nächste Zeit bevorsteht, so eröffnen sich uns nur ärmliche Aussichten. Die Wiederaufführung der „Stummen von Portici" und eine neue Oper von Massé (das Maulthier Pedro's.)

Viel erfreulicher ist die Summe dessen, was wir auf den anderen lyrischen Bühnen von Paris zu hören bekommen haben und in nächster Zukunft hören werden.

Lassen Sie mich zunächst eine Zusammenstellung aus den Signalen von 1862 versuchen, die sich folgendermaßen gestaltet:

Théâtre lyrique: „Joseph" von Méhul, „die Entführung aus dem Serail" von Mozart, „Orpheus" von Gluck, „der Arzt wider Willen" von Gounod, die mit großem Beifalle aufgenommene Wiederaufnahme von dessen „Faust", „Figaros Hochzeit" von Mozart (Bruchstücke, bald ganz), und von leichterer Arbeit die „bezauberte Katze" von Grisar, „le Pays de Cocagne" von Pauline Thys, „sous les charmilles" von Dautresme, „la fille d'Egypte" von Julius Beer, „la fleur du val Suzon" von Douay, „Onkel Traub" von Delavault, und für die ersten Tage des neuen Jahres ist angekündigt „die Undine" von Semet.

L'Opéra comique: „Haydée," „der schwarze Domino" von Auber, „Maurer und Schlosser" von Demselben, „Johann von Paris", „die weiße Dame" von Boieldieu, „serva Padrona" von Pergolese, „Zemire und Azor" von Grétry, „Rose et Colas" von Monsigny, „die Schreiberwiese" von Herold, „Lalla Rookh" von Felicien David, „Giralda" von Adam, „der Juwelier" von St. James von Grisar, „le cabaret des amours" von Pascal, „les charmeurs" von Poise, „Jocrisse" von Gautier, „les recruteurs" von Lefébure-Wély. Vorbereitet werden: „Foedia" von Offenbach, „der Liebeskampf" von Baucorbeil, „die Braut des Königs von Garbe" von Auber, „Kapitain Henriet" von Gevaert, „Lara" von Maillart.

Opéra italien: „Norma", „Cenerentola", „Lucia", „Lucrezia Borgia", „Poliuto", „il Ballo di Maschera", „Ernani", „Trovatore", „Traviata", „Il barbiere", „il furioso" (Donizetti), „Matrimonio segreto" und „Cosi fan tutte." Angekündigt sind „le nozze di Figaro" und „Don Giovanni" von Mozart, und „Stradella" von Flotow.

Aus der angeführten Liste, welche nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen kann, geht hervor, daß in den genannten drei lyrischen Theatern, welche mehr auf eigene Faust leben als die große Oper, obwohl zwei derselben von der Regierung Unterstützung erhalten, Vielerlei und somit Allen etwas geboten wird. Bemerkenswerth aber und für unsern Standpunkt ganz besonders erfreulich ist, daß blos die guten Stücke der alten und neuen Schule durch wirkliche Gunst ausgezeichnet werden. Werfen wir unsern Blick nach dem lyrischen Theater, so begegnen wir daselbst dem mehrere Jahre dauernden Erfolge von Glucks „Orpheus" und von Mozarts „Entführung." Wenden wir uns zur komischen Oper, so finden wir, Dank sei es der glücklichen und verständigen Leitung Perrin's, daß mit Grétry, Boieldieu, Herold, Monsigny, Auber die echte komische Oper in ihrem unvergänglichen Glanze waltet, ohne daß die jüngeren Kräfte, die auch genannt worden sind, vernachlässigt wurden. Die italienische Oper bleibt allerdings ihrem altherkömmlichen Repertorium treu, aber muß es nicht mit Freude erkannt werden, daß „Cosi fan tutte" trotz einer mangelhaften Aufführung alles Andere ver-

dunkelt hat, und Mozart nun auch durch seine unsterblichen Werke „Nozze di Figaro" und „Don Giovanni" vertreten sein werden.

Man muß das Entzücken des Publicums mit ansehen, um sich eine Vorstellung von dem entschiedenen Fortschritte zu machen, den der musikalische Geschmack seit einigen Jahren hier gemacht hat. Die Besucher des italienischen Theaters sind aber maßgebend, denn wenn es auch zur Mode gehört, diese Oper zu besuchen, so ist es doch weniger Modesache, Alles zu beklatschen was vorgeführt wird. Hier nimmt man nicht Alles auf Treu und Glauben an wie im Conservatorium, und die Pariser gehen in die salle Ventadour, um sich zu unterhalten und nicht blos, um sich ein kunstrichterliches air zu geben, wie die Adepten der Conservatoriumconcerte.

Beobachten wir aber erst, was sich auf dem Gebiete der Instrumentalmusik ereignet, so muß vollends eingestanden werden, daß man hier angefangen hat, die Musik um ihrer selber willen zu lieben und nicht blos, weil es Mode ist, sich für Musik zu interessiren.

Das Verdienst an diesem heilsamen Wechsel gebührt neben dem Conservatorium einigen hervorragenden Künstlererscheinungen, welche die gute Musik auch im Concertsaale des Virtuosenthums einzubürgern suchten, endlich den rühmenswerthen Vereinen für Quartett und sonstige Kammermusik. Diese haben das Publicum für das Empfängniß der bessern Musik allmählig herangebildet, und als Herr Pasdeloup den glücklichen Einfall hatte, auch an die Massen zu apelliren, fanden diese sich vorbereitet, und in diesem Jahre, wie im verflossenen, strömen sie andächtig in die Reitschule, die ein Tempel künstlerischer Bekehrung geworden ist. Der Zudrang ist so groß, das Interesse so anhaltend, daß wir schon die Bildung einer neuen philharmonischen Gesellschaft anzeigen durften, und auch diese wird gedeihen, wenn sie nicht in ungeweihte, unberufene Hände fällt.

Der Anstoß ist gegeben und die Rückwirkung auf das Conservatorium macht sich bereits bemerklich. Dieses hat in diesem Jahre es schon der Mühe werth gefunden, bei seinen Proben auch eine Symphonie von Schumann auf die Liste zu schreiben, und der Eindruck, den das Werk des bisher verpönten Tondichters hervorgebracht hat, ist ein so bedeutender gewesen, daß die Aufführung wahrscheinlich noch im gegenwärtigen Cyclus vor sich gehen wird. Es giebt nämlich Leute, denen Schumann immer noch nicht todt genug ist, um auf Classicität Anspruch machen zu dürfen.

Lenken wir unsere Aufmerksamkeit nun vollends auf die Virtuosenconcerte, so erfahren wir durch die Signale die erfreuliche Kunde, daß auch im Concertsaale nur gute Leistungen und namentlich Ausführung gediegener Musik die vogue der Musikliebhaber hatte.

Die Beurtheilung, welche Thalberg unter den Kunstverständigen gefunden hat, ist der beste Maßstab für die heilsame Veränderung, welche in Paris vor sich gegangen ist. Das eminente, reine und überaus fertige Spiel des berühmten Künstlers hatte allgemein interessirt, aber es interessirte mehr wie ein Curiosum, und wenn man auch beim Vortrage ästhetisches Behagen fühlte, das Vorgetragene selbst erschien unerquicklich.

Von hervorragenden Gästen sind Frau Schumann, Jaell, Dupont und Stockhausen zu nennen. Schulhoff war gekommen, spielte aber nur in vertrauten Kreisen, wo wir ihn auch als geistvollen Improvisator kennen lernten. Seine reizenden Transcriptionen aus Bach'schen Orchestersuiten, die seither auch in Deutschland erschienen sind, haben hier ausnehmend gefallen, überall wo sie nur gehört wurden. V. Adler, der liebenswürdige Poet auf dem Claviere, dessen reizende Compositionen einen immer weiteren Kreis hier finden, hat seine Zuhörerschaft durch den Vortrag eigener wie fremder Werke entzückt. Stephen Heller hat auch Concerte gegeben, aber leider nur in England, er hat es versucht, uns durch verschiedene neue Tondichtungen zu versöhnen. Es

ist ihm so ziemlich gelungen, insbesondere hat uns sein letztes Opus, Nocturno (in Gdur), entzückt.

Vivier hat auch wieder geblasen (Horn und nicht Seife) und die Blätter posaunten abermals das jedes Jahr sich erneuende Wunder aus, daß ein Mann wie Vivier sich herbeiläßt, ein Concert zu geben.

Die Quartettgesellschaften von Maurin und Chevillard; Alard und Franchomme; Armingaud und Jacquard; Lamoureux, Lebouc u. s. w. brauchen nur genannt zu werden. Die Signale berichten, daß sich noch ganz kürzlich eine neue Gesellschaft gebildet hat, welche sich die Aufgabe stellt, nur Kammermusikdichtungen von französischen Meistern aufzuführen. Das Programm kann unter solchen Umständen natürlich nur ein beschränktes sein, aber der Gedanke ist immerhin lobenswerth.

Das Conservatorium, das sich bis vor wenigen Jahren sehr pianophobe gebärdet hatte, öffnet seine Thore nun gastlich den Clavierspielern. Im verflossenen Jahre spielten daselbst Frau Schumann (Beethovens Esdur-Concert), St. Saens (Fantasie mit Chören) und Ritter (Gdur-Concert.)

Bemerken wir noch, daß auch das deutsche Oratorium bereits anfängt, sich in Paris einzubürgern. Das Verdienst dieser Einbürgerung gebührt lediglich Herrn Pasdeloup, der früher einen Versuch mit Fragmenten aus dem „Paulus" gemacht und im vorigen Jahre den „Elias" zum Gehör der Pariser gebracht hat.

Unter den ausnahmsweisen Erscheinungen, unter den seltenen Erfolgen des verflossenen Jahres wären zu nennen: Frau Galli-Marié, welche in der „serva Padrona" so glänzend debütirte, und die vielgepriesene, die allzu gepriesene Adeline Patti.

Von Männern bleibt immer noch Tamberlik die angestaunte Stimme, wie Mario das angestaunte Gegentheil.

In Madame Miolan ist uns eine beliebte Sängerin wiedergekommen, die wir nicht gern vermißt haben.

Die Bouffes haben das Ihre gethan mit Mr. und Madame Denis; „une fin de bail", „une omelette à la follembouche", „le voyage de Mr. Dunanan fils" und mit Frau Ugalde als Eurydice im „Orpheus." Verheißen wird uns: „le chien de Job", „le chapeau neuf" und Madame Pygmalion.

Die Theaterdirectionen von Paris erfuhren im Laufe des Jahres vielfache Veränderungen. Zwei derselben mußten ihre Zahlungen einstellen, Herr Beaumont von der Opéra comique und Herr Réty vom Théâtre lyrique, erstere erhielt den oft gepriesenen Perrin, letzteres den erst zu preisenden Carvalho (Gemahl von Frau Miolan) zum Nachfolger. Von zehn Theaterdirectoren machten 6—7 bankerott, aber die Herrschaft über so viele junge und schöne Frauen, welche mit der Leitung eines Theaters Hand in Hand geht, hat so viel Verführerisches, daß sich immer Curtiusse bereit finden, in den offenen Schlund eines Deficits zu stürzen.

Kurz vor Jahresende ist aber eine noch wichtigere Aenderung in den Pariser Theaterdirectionen vor sich gegangen. Royer, der Director der großen Oper ist abgesetzt worden und Herr Perrin tritt an dessen Stelle, während Herr von Leuven (Pseudonym eines Vaudevilleschreibenden Grafen) zum Nachfolger von Perrin ernannt worden ist.

Die große Oper darf sich Glück wünschen, denn wenn irgend Jemand, vermag Herr E. Perrin Etwas aus ihr zu machen. Dagegen thut es mir um die komische Oper leid, für die ich eine Vorliebe habe, die ich durchaus nicht verheimlichen will.

Der Tod hat es im verflossenen Jahre auch nicht an den nöthigen Mahnungen gespart, und wir haben in Halevy einen schwer zu ersetzenden Verlust erlebt. Die schlechte Rede, die sein Nachfolger in der Academie, Herr Beulé, über ihn gehalten, ließ uns den Abgang nicht leichter verschmerzen.

Neu erstanden sind verschiedene Theater, von denen das lyrische das jüngste und nicht das mindest schöne ist. Aber Alles verdunkeln soll die große Oper, welche als das künftige Monument kaiserlicher Pracht und moderner Bau- und Maschinenkunde bezeichnet wird. Man glaubt ein Märchen aus Tausend und Eine Nacht zu hören beim Aufzählen aller der Wunder, die sich unter und über diesem Theater, in- und außerhalb desselben zutragen sollen.

Von musikalischen Schriften sind außer mehreren Bänden der neuen Auflage von Fetis' trefflicher Biographie des musiciens, ein geistvoller Band von Berlioz' „a travers chants", die französische Ausgabe der Beethoven'schen Briefe von Wegeler und eine verdienstliche Monographie des Fürsten Jussupoff zu nennen.

Das musikalische Jahr in Paris schloß würdig mit der tausendsten, sage mit der Tausendsten Vorstellung von Boieldieus „Dame blanche." Die Hoffnung auf ein so langes Leben darf nicht einmal Rothomago hegen.

Die nationale Gesellschaft für schöne Künste, welche ihre permanente Ausstellung auf dem Boulevard des Italiens neu eröffnet, hat diese Eröffnung durch eine Matinée musicale eingeweiht, in welcher Felicien Davids „Christoph Columbus" zur Aufführung gekommen ist, und wenn die Gesellschaft sich erhält, wird nächstens die Reihe an der „Wüste" sein. Die Maler interessiren sich in allen Landen mehr für Musik als die Musiker für Malerei. Sollten die Maler geistreicher sein als die Musiker?

Doch nun rasch ein Ende gemacht, denn ich gelange auf gefährliche Bahnen.

Also Prosit neues Jahr!

Paris, 31. December 1862. A. Suttner.

Eine Musik-Aufführung Richard Wagner's in Wien.

Trotz der vielen Zeit und Mühe, welche die Proben von „Tristan und Isolde" in Anspruch nehmen, hat Rich. Wagner zur Belebung des Interesses an seinen Tonschöpfungen noch ein großes Concert arrangirt, in welchem Bruchstücke aus seinen Dramen „die Meistersinger von Nürnberg" und „der Ring der Nibelungen" zur Aufführung kamen. Das große Theater an der Wien war das Lokal, dessen akustische Verhältnisse würdig erachtet wurden, und ein bedeutend verstärktes Orchester umstand in imposanter Macht den Meister, jedes Winkes gewärtig und gewöhnt, alle Schwierigkeiten siegreich zu überwinden. Wer diese lange, steilansteigende Fläche voll tüchtiger Spielleute einerseits, und das dicht gedrängte erwartungsschwere Publicum andrerseits sah, der mußte sofort die Ueberzeugung gewinnen, daß hier eine Schlacht von weittragender Bedeutung geschlagen wurde, daß es sich darum handelte, ob die Wiener fortfahren wollen, Rich. Wagner auf allen seinen Pfaden mit Interesse und theilweise mit Begeisterung zu folgen, oder ob sie sich scheu zurückziehen vor den Consequenzen der sogenannten Zukunftsmusik.

Richard Wagner erschien. Die Art und Weise, wie er mit minutenlangem Beifall vom Publicum empfangen wurde, ließ über die Macht der hiesigen Wagner-Partbei sofort keinen Zweifel mehr aufkommen. Die ganze musikalische Jugend Wiens, namentlich die Studenten sind seine entschiedenen Anhänger. Für sie ist alles Nicht-Wagner'sche abgethaner Zopf, und ihre Anzahl und Macht ist so groß, daß es mit kuriosen Dingen zugehen müßte, wenn nicht jede Gegen-Demonstration sofort in die Pfanne gehauen würde. Auch manches zukünftlerische Dämchen neigte sich bei Wagner's

Erscheinen entzückt applaudirend über die Logenbrüstung und gab schon die unzweideutigsten Beweise von Begeisterungsbefähigung, ehe noch eine Note gespielt war.

Das Vorspiel der „Meistersänger von Nürnberg“ hebt mit einer ziemlich einfachen Figur an und verarbeitet diese in bekannter Weise mit fortwährender Steigerung der Orchestermassen. Es ist keine außerordentliche, aber eine verdienstvolle Arbeit, angelegt mit feiner Effektkenntniß und mit dem vollen Glanz einer sehr complicirten Instrumentirung. Pogner's Anrede an die Versammlung, im Text etwas platt, bietet treffliche Handhaben für die musikalische Declamation, schwingt sich indeß nicht in die Sonnenhöhe des Ungewöhnlichen. Wir haben ähnliches schon oft von Wagner gehört und sind der Ansicht, daß dergleichen lange Auseinandersetzungen oder musikalische Declamationen immer schwieriger werden, je öfter sie und ihresgleichen auftauchen. Bei weitem interessanter schien uns der Ritt der Walküren in dem „Ring der Nibelungen“. Zu dem Vorwurf, den sich der Componist gemacht (Felsengebirg mit Wolken und Blitzen und zu Pferd dahersausenden Walküren, welche Leichen erschlagener Krieger an ihren Sätteln hängen haben) kann man nicht umhin „Gut gebrüllt, Löwe!“ zu sagen. Mit einer solchen Idee läßt sich schon musikalisch ein Bild malen, vorausgesetzt daß der Componist überhaupt Ideen hat. Die Farbentöpfe, aus welchen nun Wagner jene nebelhaften Umrisse altgermanischer Mythologie kolorirt, enthalten gar manches Schreiende, Blendende und Ungewöhnliche. Das Herbeisprengen der Walküren, während Blitze die fliegenden Mähnen ihrer Rosse umzucken, die öde Staffage der Felsengegend, die bleich vom Sattel herabhängenden Gesichter der Kriegerleichen — alles das steht im Programm und gewiß auch in der Partitur, vorausgesetzt, daß man jenes gelesen und die gehörige Auffassungs-Intention für diese mitbringt. Es ist ein wildes, grelles Musikstück, in hohem Grade interessant, ganz besonders in Bezug auf Rhythmik; wir wollen daher auch nicht den Ton zu scharf auf die Frage legen, ob es auch schön sei. Jedenfalls bildete es den Glanzpunkt der in dem Concerte gegebenen Compositionen.

Für „Siegmund's Liebesgesang“ und „Wotan's Abschied und Feuerzauber“ war das Programm etwas zu ausführlich gewesen. Man erwartete nach der Beschreibung wieder eine starke und interessante Tonmalerei, während es sich hier um ein Mittelding zwischen Recitativ und Arie handelte mit einzelnen bedeutenden Lichtern, aber ohne stärker anregende Kraft im Ganzen. Man kann sich dabei der Wahrnehmung nicht entschlagen, daß derlei Dinge sicher noch mehr Effekt machen würden, wenn sie als Deklamation mit melodramatischer Begleitung behandelt wären. Das sangliche Element ist zu unbedeutend und dabei im Pathos zu schwer zu behandeln, um bei so vorwiegender Begünstigung des Orchesters gehörig zu wirken.

„Das Rheingold“ schien uns die schwache Seite der Production. War man durch das Nerven-Aufregende der Musik Richard Wagners schon zu stark abgespannt, oder hatte auch das Orchester bereits den künstlerischen und physischen Schwierigkeiten Rechnung zu tragen — kurz der Eindruck des „Rheingoldes“ blieb hinter dem Vorhergegangenen zurück.

Um den vollen Eindruck nach den Wagner'schen Intentionen zu haben, brauchte man zur Aufführung seiner musikalischen Dramen den Dekorationsmaler Lehmann, einige Walküren aus der Renz'schen Gesellschaft, im „Rheingold“ Stuwer und andere Feuer- und Wasserkünstler, und als Sänger und Orchester-Mitglieder lauter wirkliche Halbgötter, denn Menschen reichen für die gestellten Anforderungen nicht aus. Trotz verschiedener Proben gaben sich im Orchester noch hie und da Schwankungen kund und an gar mancher Stelle vermißte man den feinen Schliff. Nach dem Concerte sahen wir zwei Wagen voll Baßgeigen und Violoncelle fortfahren, von dem Blech und andern Instrumenten gar nicht zu reden.

Bei so zahlreichem Orchester und bei den vielen andern Unkosten wird Wagner, selbst wenn das Haus so voll ist wie bei der ersten Aufführung, pekuniär immer im Nachtheil bleiben. Das zählt indeß nicht, wenn der große Zweck der Verbreitung der Zukunfts-Ideen gefördert wird. Ein dankbareres Publikum als das hiesige findet Richard Wagner sicher in der ganzen Welt nicht. Wir sahen mit Staunen, wie man in alle seine Ideen mit Ueberzeugung einging, ja wie man ihm auf halbem Wege entgegen kam. Wagner wird es nicht daran fehlen lassen, diese günstige Constellation zu benützen. Bei Gelegenheit der folgenden Concerte kommen wir noch auf Wagners neue Compositionen zurück.

Elftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 1. Januar 1863.

Erster Theil: Kyrie, Gloria, Sanctus und Benedictus aus der Messe (Asdur) für Soli, Chor und Orchester von Franz Schubert (neu, Manuscript). Die Soli gesungen von Frau Rübsamen-Veith, Fräulein Lessiak und den Herren Wiedemann und Behme. — Suite (Ddur) von J. S. Bach. — Ave Maria für Chor von Carl Reinecke. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 5, Cmoll) von L. van Beethoven.

Der an der Spitze des obigen Programms stehenden Reliquie Franz Schuberts haben wir mit Spannung entgegengesehen, wie uns und wohl jeden Andern auch überhaupt jede Hervorbringung in Spannung versetzen muß, welche von einer so reichbegabten Natur, wie Schubert war, herrührt, aber bisher noch unbekannt war. Nach dem Anhören des beregten Werkes haben wir uns nun aber sagen müssen, daß das eingeflößte Interesse mit der Erwartung auf solches in keinem Einklang und Verhältniß stand. Erstens ist uns durchaus keine neue Seite des Schubert'schen Producirens aufgeschlossen worden, und zweitens haben wir nicht nur nichts vor anderen und bekannteren Sachen des Componisten Hervorstechendes, sondern vielmehr im Ganzen nur Zurückstehendes zu entdecken vermocht. Die ganze Erfindung und Empfindung, welche die Production durchweht, ist eine banale, und nur hin und wieder fallen Reflexe von einigem melodischen oder harmonischen Interesse hinein, oder es macht sich irgend eine gute Klangwirkung bemerklich. Dann tritt einer der Hauptfehler Schuberts — das Nicht-fertigwerden-Können — auffallend zu Tage; es wird Alles breit getreten und gedehnt, der Wiederholungen ist kein Ende und die Prägnanz der Gestaltung wird durch allerhand Floskel-Füllsel unmöglich gemacht. Die relativ beste Wirkung macht unsres Bedünkens das Kyrie, eine absolut unangenehme dagegen das Osanna in seinem ganz vulgären Gebahren. Nach allem Gesagten also haben wir es mit einer Reliquie zu thun, deren Werth nicht in sich selber begründet ist, sondern der die Pietät gegen den Namen Schubert als Schild vorgehalten werden muß. Die Wiedergabe der Messensätze war eine ziemliche, was das allgemeine Zusammengehen betrifft; die Chöre an sich dagegen waren zu dünn besetzt und die Soli klangen nicht immer schön und sauber. —

Das Ave Maria von Reinecke ist eine edel gedachte und fein ausgeführte Composition, welche auch recht befriedigend executirt wurde. —

Die Bachsche Suite und die Beethovensche Cmoll Sinfonie gingen meist sehr gut.

Dur und Moll.

* Leipzig. — Am vergangenen Sonnabend den 3. Jan. wurde die vierte Soirée für Kammermusik im Saale des Gewandhauses gegeben, und es kamen in derselben vor: die Streich-Quartette Dmoll von Haydn, Esdur von Cherubini und Dmoll von Franz Schubert. Dieses Programm war ursprünglich nicht intendirt und mußte erst wegen plötzlicher Erkrankung des Herrn Capellmeisters Reinecke, der clavierspielend mitwirken sollte, in der angegebenen Art gestaltet werden. Ueber die Quartette an sich haben wir Neues nicht vorzubringen; sie sind eben bekannt und geschätzt genug. Von der Art und Weise wie sie durch die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Krumbholz wiedergegeben wurden, läßt sich viel Gutes sagen, und war besonders der Feinheit der Nuancirung auf's Sorgfältigste Rechnung getragen. Mit dem gar zu schnellen Tempo des letzten Satzes im Cherubini'schen Quartett wäre allenfalls zu rechten gewesen. Ein Wunder, welches an diesem Abend geschehen ist, können wir schließlich doch nicht verschweigen. Das Scherzo im Quartett von Cherubini ist diesmal nicht Da Capo verlangt worden!

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 3. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lauda anima mea", von Hauptmann. „Ins stille Land", von Kittan. Am 5. Jan. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren," von Mendelssohn. „Herr, erhöre mein Gebet," von F. Schneider. Am 6. Jan. früh halb 9 Uhr: „Verleih' uns Frieden," von Mendelssohn.

Zwölftes Gewandhausconcert am 8. Januar: Ouverture zur Zauberflöte von Mozart. Recitativ und Arie aus „Esther" von Händel, gesungen von Frau Rübsamen-Veith. Concert in Esdur für Pianoforte von Beethoven, vorgetragen von Herrn Ernst Pauer aus London. Lieder mit Pianoforte, gesungen von Frau Rübsamen-Veith. Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Herrn Pauer: a) Impromptu in Bdur von Schubert. b) Saltarello von Pauer. Musik zu Shakespeare's Sommernachtstraum von Mendelssohn.

Herr Concertmeister Ferd. David begiebt sich morgen zu einer Reihe von Concerten in die Schweiz und wird auf erhaltene Einladung in Basel, Bern, Zürich u. s. w. spielen, aber bereits in vierzehn Tagen nach Leipzig zurückkehren.

Herrn von Bülow's zweiter Clavier-Abend im Saale des Gewandhauses findet am 10. Januar statt.

* Berlin. Gounod's Oper „Faust" (Margarethe) ist nun endlich auch hier am Montag den 5. Jan. im Opernhause in Scene gegangen, das Publicum nahm dem Werke gegenüber jene vorsichtig abwartende Stellung ein, die man bei ersten Opernaufführungen hier stets beobachten kann. Am lautesten brach der Beifall gerade bei einer der schwächsten Nummern hervor, bei dem Soldatenchor im vierten Acte, der wiederholt werden mußte. Die Musik der Oper schließt sich im Ganzen weit mehr der deutschen als der französischen Weise an, steht namentlich in innigem Verhältniß zu unseren neueren und neuesten Romantikern. Sie kann zwar den eklektischen Character nicht verleugnen, verbindet aber mit sehr gewandter Technik melodische Anmuth, Wärme der Stimmung und maßvollen Ausdruck. Der erste Act steht tief unter dem Niveau der vier folgenden, der Schwerpunkt des Ganzen liegt im dritten und vierten Act. In ihnen begegnet uns eine Reihe durchaus poetisch empfundener Züge, daneben freilich auch allerhand Gemeingut und noch Schlimmeres. Die von Herrn Capellmeister Dorn geleitete Aufführung war aufs Sorgfältigste vorbereitet. Unter den Mitwirkenden gewann Fräulein Lucca den ersten Preis. In ihrem Gretchen vereinigte sich Wärme, Feinheit und Adel der Auffassung, lebendigste Unmittelbarkeit des Ausdrucks und beredte Charakteristik in Haltung und Geberde. Applaus und Hervorruf wurden ihr in reichem Maße gespendet. Herr Woworsky secundirte in der Rolle des Faust dem seelenvollen Gretchen vortrefflich. Im Uebrigen sind noch mit Anerkennung hervorzuheben der Siebel des Fräulein de Ahna und der Mephistopheles des Herrn Salomon. Die äußere Ausstattung war eben so glänzend als geschmackvoll, sie trug nicht nur Herrn Gropius, der die Decorationen gemalt, die Ehre des Hervorrufs ein, sondern auch Herrn Daubner, dem Meister der überraschenden Maschinerien. Letztere gelangen scenisch in so glänzender Weise, daß sie in dieser Hinsicht den Erfolg vollständig sichern.

* **Wien.** Zu dem letzten Hofconcert am 3. Jan. war auch ein Wiener Redacteur zur Mitwirkung eingeladen: nämlich Herr L. A. Zellner, der Redacteur der „Blätter für Musik“, welcher einige Stücke auf dem Harmonium vortrug. — Fräulein Artot, welche momentan erkrankt ist, soll nach Beendigung ihres Gastspiels im Kaitheater auf allerhöchstes Verlangen noch einigemale im Hofoperntheater singen. — Fräulein Rosée, eine Tänzerin, die sich in Hamburg großer Beliebtheit erfreute, debütirte im Operntheater in einem Pas de deux mit Herrn Calori. Fräulein Rosée hat ein sehr hübsches Aeußere, ihr Tanz zeugt von guter Schule. Die Debütantin ward vom Publicum sehr freundlich aufgenommen. — Die seit einiger Zeit geführten Engagements-Unterhandlungen zwischen Frau Csillag und der Direction des Kärntnerthortheaters haben zu keinem Resultate geführt. Der Contract der Sängerin Fräulein Kraus ist von der Direction des Operntheaters auf ein Jahr erneuert worden, dagegen scheidet Fräulein Lichtmay aus. — Auf das von der Gesellschaft der Musikfreunde erlassene Ausschreiben eines Sinfonie-Concurses sind 32 Sinfonien eingegangen, von denen zwei am 15. Febr. im Musikvereinssaale zur Aufführung kommen sollen, und zwar diejenigen mit dem Motto „An das Vaterland“ und „Trotz allem Freundschaftswort.“ Unmittelbar nach der Aufführung wird ein Herold die versiegelten Zettel öffnen und die Namen der Tonsetzer ausrufen.

* Frau Kolb-Danvin, erster Preis des Pariser Conservatoriums, gab in München ein Concert und fand durch ihre eminenten Leistungen enthusiastischen Beifall. Frau Kolb-Danvin, eine in den Blüthenjahren stehende Dame, beherrscht das Piano im besten Sinne des Wortes, und ihr Spiel ist von einem gewissen Adel, gepaart mit Anmuth und Eleganz. Sie zeigte sich nicht blos im Gebiete moderner Salonmusik als Virtuosin höchster Vollendung, sondern im Vortrag von Beethoven und Mozart auch als denkende Künstlerin.

* In München wird Herr Kömpel die noch unbesetzte Stelle Lauterbachs als Concertmeister des Hoforchesters erhalten.

* In Hamburg ließ sich die schwedische Hofopernsängerin Frau Röske-Lund aus Stockholm im Stadttheater hören, sie trug die große Arie aus „Oberon“ und schwedische Lieder vor. Eine in allen Registern rein und angenehm klingende hohe Sopranstimme, gute Schule und verständiger Vortrag machen die Vorzüge dieser Sängerin aus, die außerdem eine angenehme Erscheinung ist. — Herr Musikdirector Herrmann aus Lübeck gab hier ein mit seinen eigenen Compositionen ausgefülltes Concert. — Im Stadttheater wurde Meyerbeer's „Nordstern“ einstudirt und soll am 9. Jan. in Scene gehen.

* **Braunschweig.** Mozarts Don Juan wurde mit neuer prächtiger Scenirung und Ausstattung nach zweijähriger Pause und zum ersten Mal im neuen Theatergebäude zur Aufführung gebracht. Scenirung und Dialog sind vom Director Schütz bearbeitet; so vortrefflich die erstere gelungen, so wenig konnte der Dialog ansprechen. Der musikalische Theil wurde vorzüglich ausgeführt, besonderes Lob verdient die Leistung des Herrn Habelmann als Octavio. Die ganze Aufführung zeigte von Pietät für das unsterbliche Meisterwerk; doch wird der neue Dialog wohl wieder weichen müssen. — Der Tenorist Müller von Stettin gastirte als Ernani und Raoul ohne Erfolg. — Fräulein Elvire Behrens, eine Braunschweigerin, die in London als Concertsängerin lebt, wird nächstens mit der Pianistin Fräulein Magnus aus Stockholm ein Concert hier veranstalten. — Als Opern-Novität wird Benedict's „Rose von Erin“ (Lily of Killarney), welche in London einen großen Erfolg hatte, zur Aufführung vorbereitet.

* **Magdeburg.** Am 5. Jan. Quartett der Gebrüder Müller aus Meiningen. Am 7. Jan. erstes „Symphonie-Concert“ unter Leitung des Herrn Musikdirector G. Rebling: Ouverture zu „Genoveva“ von Schumann. Fantasie von Franz Schubert, symphonisch bearbeitet für Clavier und Orchester von Liszt, das Pianoforte gespielt von Herrn Musikdirector Ehrlich. Lobgesang, Sinfonie-Cantate von Mendelssohn.

* **Breslau.** Am 6. Jan. fand bereits die fünfte Aufführung von Wuerst's „Vineta“ statt, diese Oper erhält sich also auf dem Repertoir, eine höchst seltene Eigenschaft von einer neuen deutschen Oper. — In der dritten Sinfonie-Soirée am 5. Jan. spielte Herr Concertmeister Hugo Zahn aus Schwerin.

* In Cassel gastirt der Bassist Herr Lindemann aus München auf Engagement und findet verdienten Beifall.

* Frankfurt a. M. Sechstes Museumsconcert am 2. Januar: Sinfonie in Ddur von Beethoven. Tenor-Arie aus dem „Alexanderfest“ von Händel, gesungen von Herrn W. Brandes vom Hoftheater zu Carlsruhe. Concert für die Violine in Amoll von Molique, vorgetragen von Herrn Concertmeister Ludwig Straus. Lieder, gesungen von Herrn Brandes: a) Der Soldat, von Robert Schumann, b) Suleika, von Mendelssohn. Sonate für Violine von Tartini, vorgetragen von Herrn Straus. a) Spanisches Lied von J. Dessauer, b) Das Herz am Rheine von W. Brandes, gesungen von Herrn Brandes. Ouverture zu „Hamlet“ von Gade. — Dritte Kammermusik-Matinée von Heinr. Henkel, Ruppert Becker und Chr. Siedentopf am 4. Januar: Trio in D, Op. 70, für Clavier, Violine und Violoncell von Beethoven. Siciliano, Adagio und Finale aus der Cmoll-Sonate für Clavier und Violine von J. S. Bach. Trio in Es, Op. 24, für Clavier, Violine und Violoncell von Friedrich Kiel.

* Weimar. Frau Johanna Wagner-Jachmann, welche hier am 1. Jan. gemeinschaftlich mit dem Violinvirtuosen Sivori in einem Hofconcert mitwirkte, tritt auf besonderen Wunsch des Großherzogs als Iphigenie in Goethe's Stück im Hoftheater auf.

* Meiningen. Fräulein Maria Schmidt aus Prag ist während dieser Saison am herzoglichen Hoftheater in Meiningen engagirt. Die mit vorzüglichen Stimmitteln begabte junge Sängerin erfreute sich als Agathe, Gräfin in Figaro's Hochzeit und Donna Anna in Don Juan ganz außerordentlichen Beifalls.

* Coburg. Beim Vormittagsgottesdienste am Neujahrstage hörten wir in der Moritzkirche einen nach dem Salzunger Kirchenchor gebildeten Knabenchor aus 10 Sängern bestehend, welcher unter Leitung des Stadtkantors Böhm einen kurzen Gesang von Palestrina: „Sei mit uns, mit deinem Volke“ ꝛc. zur Aufführung brachte. Erreichte dieser erste Versuch auch noch nicht die vollendete Ausbildung der Salzunger Kirchensänger, so war doch unverkennbar, daß bei fleißigem Studium und reger Ausdauer auch in unserer Stadt ein derartiger Chor mit der Zeit entstehen kann.

* In Bremen im dritten Symphonie-Concert kam Rubinsteins Ocean-Sinfonie zur Aufführung. — Gounod's „Faust“ ist nun bereits viermal gegeben und das Interesse dauert fort, die schöne Instrumentation lernt man bei jedem neuen Anhören mehr und mehr würdigen, auch die vielen Schönheiten der letzten Acte treten mehr heraus; Orchester, Chöre und Sänger haben sich zugleich mehr in die Musik hineingelebt, und so gewinnt sie unter Herrn Hentschels so trefflicher wie sorglicher Leitung mit jeder neuen Wiederholung.

* Königsberg. In der letzten Quartett-Soirée der Herren Schuster-Hünerfürst wurde als Novität ein Quartett in Dmoll von Joachim Raff, sehr gut einstudirt, zur Aufführung gebracht. Das Werk wurde mit allgemeinem Interesse angehört und erfreute namentlich in seinen beiden ersten Sätzen, dem Allegro und Scherzo. Nur an einigen Stellen fühlte man einen Mangel an Unmittelbarkeit, während im Uebrigen freier geistiger Fluß und Guß waltete. — Im Theater wurde „Santa Chiara“, Oper von H. E. z. S., mit mäßigem Erfolge, zum ersten Mal aufgeführt und bis jetzt drei Mal wiederholt. Fräulein Sander aus Braunschweig, eine junge frische Sängerin, welche schon in ihren ersten Versuchsauftritten Liebling des Publicums wurde, sang die Partie der Prinzessin mit besonderer Lust und Hingebung und erntete, wie auch Herr Rebling, der Benefiziant, vielen Beifall. Herr Capellmeister Laudien hatte die Oper gut einstudirt. — Man beabsichtigt, Wagner's „Cola Rienzi“ neu einzustudiren. — Die ehemalige Theatercapelle hat bereits einige ihrer Symphonie-Concerte, bei regem Besuche von Seiten des Publicums, gegeben. — Der kaiserlich russische Musik-Inspecteur, Herr Louis Maurer, hat sich hier einige Zeit zu Besuch (bei seinem Verwandten Dr. Zander) anwesend befunden, und wurde u. A. durch eine Morgenmusik gefeiert. Maurer gehörte als deutscher Geigenvirtuos der Gruppe Molique-Spohr an, hat sich aber dabei in sympathischer Hinneigung zu der französischen Schule eines Baillot u. A. herangebildet und sich als Componist, Dirigent, Lehrer und Virtuos seiner Zeit wesentliche Verdienste erworben. Der 74jährige, ebenso geistig frische wie herzensfreundliche Kunstveteran erfreute in Privatkreisen durch seine instrumentalen Vorträge und mündlichen Mittheilungen aus dem reichen Schatze seiner Erinnerungen.

* Die deutsche Oper in Amsterdam ist durch die heimliche Entfernung ihres Directors zu Ende gegangen und Herr Capellmeister R. Genée hat die Hinreise von Mainz für die Rückreise gemacht.

* Basel. In dem Benefiz-Concert des Herrn Musikdirector Reiter kam unter Mitwirkung von Jul. Stockhausen, Frau Walter und andern hiesigen Gesangskräften „des Sängers Fluch“ von Schumann wiederholt zur Aufführung. Herr Stockhausen, welcher außerdem noch eine Arie aus Figaro sang, führte die Partie des Harfners ganz vortrefflich aus und machte hauptsächlich in der Ballade vom König Sifrid große Wirkung. Nebst der im Ganzen gut ausgeführten Eroica brachte uns das Concert als Novität eine ziemlich unbedeutende Ouverture zu „Frithiof“ von Mangold, welche auch spurlos vorüberging.

* In Mailand ist Taglioni's Ballet „Stella“ mit großem Scandal ausgepfiffen worden.

* Temistocle Solera, seit vielen Jahren der gesuchteste italienische Operntextdichter, zugleich auch Verfasser der meisten Donizetti'schen Libretti, ist zum — Unterpolizeidirector in Palermo ernannt worden.

* Paris. Fräulein Trebelli ist von ihrer Kunstreise hierher zurückgekehrt in ihr Engagement an die italienische Oper, welches sich erst mit dem Schluß dieser Saison beendigt. Sie trat zum erstenmale als Orsini in „Lucrezia Borgia“ auf und wurde durch reichen Beifall ausgezeichnet. — Im Théatre lyrique feierte Frau Miolan-Carvalho einen Triumph bei ihrem erstmaligen Wiederauftreten in Gounods „Faust.“ — Die große Oper trifft nun doch Anstalt zur Wiederaufnahme der „Stummen von Portici“ ohne Demoiselle Livry, trotz dem Versprechen, welches dieselbe vom Grafen Walewski persönlich erhielt. Mit der Fenella ist Fräulein Vernon betraut worden. Fräulein Livry wird übrigens nun bald wieder hergestellt sein. — Als Novitäten, welche die große Oper in diesem Winter zur Aufführung bringen will, nennt man „Les troyens,“ Text und Musik von Berlioz, „Ivan le Terrible“ von Gounod und „Noe,“ nachgelassene Oper von Halevy. — Mademoiselle Cico von der Opéra comique ist für die große Oper engagirt worden. Der neu ernannte Director der Opéra comique, Graf Adolph von Ribbig, genannt de Leuven, ist schon ein alter Knabe von 61 Jahren, man hat ihm Herrn Ritt als eigentlichen technischen Leiter zur Seite gegeben.

---

* Novitäten der letzten Woche. Reiterlieder von Aug. Becker für eine tiefe Stimme mit Pianoforte componirt von Franz von Holstein, Op. 13. — 36 Leçons de Chant en forme d'Ariettes avec Paroles italiennes par Luigi Bordèse. Op. 118. — Suite in vier Sätzen für Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von Franz Lachner, Op. 113.

* Ein Jahrbuch des Hofoperntheaters in Wien ist soeben zum ersten Mal ausgegeben worden. Dasselbe ist von dem Oeconomen dieses Theaters, Herrn von Steinhauser, praktisch und passend zusammengestellt worden. Die oberste Hoftheater-Direction besteht wie früher aus dem Oberstkämmerer Grafen Lanckoronski und dem Hofrath von Raymond. Artistischer Director ist Herr Mathias Salvi, als Directions-Secretär fungirt Dr. Josef Mank, als Canzlei-Vorstand Ernst Ritter Steinhauser von Treuberg. Das Opernpersonal besteht aus 11 männlichen und 11 weiblichen Mitgliedern, der Chor zählt 11 erste, 7 zweite Tenoristen, 10 erste und 10 zweite Bassisten, 15 erste, 19 zweite Sopran-Sängerinnen und 8 Chorknaben, im Ganzen 80 Personen. Das Ballet zählt 5 Solotänzer, 5 Mimiker, 9 Solotänzerinnen, 2 Mimikerinnen, 20 Tänzer und 27 Tänzerinnen in den drei ersten Quadrillen, 8 Elevinnen, 18 Mädchen der Kinderballetschule; im Ganzen 124 Mitglieder. Außerdem sind 15 Statisten engagirt. — Das Orchester besteht aus der Kapelle (9 Mitgliedern), 9 ersten und 12 zweiten Violinisten, 6 Bratschisten, 7 Violoncellisten, 6 Contrabassisten, 5 Flötisten, 4 Oboisten, 4 Clarinettisten, 4 Fagottisten, 7 Waldhornisten, 4 Trompetern, 5 Posaunisten, 1 Bombardonbläser, 2 Harfenspielern, 2 Paukern, endlich ist Cinelli, Trommel und Grand basso durch je einen Musiker besetzt. Im Ganzen zählt das Orchester 90 Mitglieder. 15 Personen beziehen Ruhegenüsse und 33 Gnadengehalte. — Neue Opern wurden zwei gegeben („Margaretha“ und „Wanda“), neu in Scene gesetzt fünf, neue Ballete zwei. — Das Theater faßt 1694 Personen, und zwar in den Logen 304, auf Sitzen 364, auf Stehplätzen 1026 Personen.

* „Die Bärenritter“ ist der Titel eines Liederspiels, welches Uhland und Just. Kerner schon während ihrer Studienjahre gemeinschaftlich abfaßten. Dasselbe hat sich in deren Nachlaß gefunden und ist von den Erben zum Zweck der Composition an Fr. Kücken gesandt worden.

Foyer.

* Junge Leiden einer Sängerin. Wiener Blätter bringen nachstehenden Schmerzensschrei:

Erklärung an das hochverehrte Publicum. Ich bin seit 28. December aus dem Verbande des Kaitheaters ausgeschieden. In Folge der Güte und Nachsicht, welche mir von Seite des hochverehrten Publicums stets bezeigt wurde, halte ich mich für verpflichtet, die Gründe dieses plötzlichen Austrittes bekanntzugeben, wodurch ich zugleich allen böswilligen Entstellungen der Sachlage zu begegnen wünsche.

Nach der herkömmlichen Gewohnheit, wie viele Theater-Directoren die an ihrer Bühne engagirten Mitglieder behandeln, ist mir die Direction des Kaitheaters wiederholt bei Proben und anderen Anlässen auf eine das Ehrgefühl einer strebenden Kunstjüngerin sehr nahe berührende Weise begegnet. Ich ertrug dies bisher, weil ich es aus Achtung für das Publicum zu keinem Bruche kommen lassen wollte, und mir der Gedanke nahe ging, von Wien scheiden zu sollen, wo ich mich so wohl fühlte. Eine Beleidigung jedoch, die mir in der letzten Woche von der Direction während der Vorstellung zugefügt wurde, überstieg das Maß des Erträglichen, und machte es mir zur Ehrenpflicht, meine Verbindungen mit dem Kaitheater abzubrechen.

Die Vormundschaft, unter welcher ich mich noch befinde, wird auf die gänzliche Auflösung dieser Verbindungen hinwirken, wozu ihr nebst dem in Rede stehenden Vorfalle auch noch andere Rechtsgründe zu Gebote stehen.

Um allen ihr angedrohten Vexationen von Seite der Direction auszuweichen, sehe ich mich veranlaßt, bis zur Entscheidung meines Processes Wien zu verlassen.

Da die Achtung des Publicums das höchste Gut der Künstler bildet, so glaube ich auf allseitige Entschuldigung, ja Billigung rechnen zu dürfen, wenn ich mir diese Achtung durch Wahrung meiner künstlerischen Ehre zu erhalten suche, und hoffe zuversichtlich, die gewohnte nachsichtsvolle Theilnahme wieder zu finden, wenn mich mein Glücksstern nach dem geliebten Wien zurückführen sollte.

Wien, 30. December 1862.

Hochachtungsvoll

Anna Marek.

---

* „Also Sie zählen auch zu den weißen Sclaven?" frug man eine Künstlerin desselben Theaters, dem die flüchtig gewordene Collegin angehört hatte. — „Gott bewahre," rief sie lachend, „meine Freundin hat sich offenbar verschrieben. Wir besitzen weiße Sclaven und wissen sie ganz vortrefflich zu behandeln; daß wir aber selbst zu ihnen zählen, ist uns bis jetzt nicht im Traume eingefallen."

---

* Die Theaterclaque, welche in Paris auf dem Gipfel ihrer Entwickelung angelangt ist, giebt dem humoristischen Musikreferenten des „Tempo" Veranlassung zu dem Vorschlag, mechanische Claqueurs an die Stelle der lebenden zu setzen. Die Nothwendigkeit der Claque beruht ihm auf einer „unbestreitbaren physiologischen Thatsache"; aber wie man in Tibet Betmaschinen hat, die den Menschen die Mühe des Betens ebenso sinnreich wie vollständig abnehmen, warum nicht auch die Erfindungen der Neuzeit für die Claque verwerthen? Man könnte, meint er, die sehr einfach herzustellende Maschine (da es doch nur darauf ankommt, Lärm zu machen) mit dem Souffleurkasten in Verbindung setzen; im Souffleurbuch könnte jede Stelle, bei der die Claque wirksam werden soll, aufs genaueste angegeben werden; oder es genügte auch ein Blick den dem Souffleur der Darsteller oder Sänger bei den passenden Stellen zuwürfe.

Signalkasten.

J. v. E. in E. Da Sie das Abonnement wahrscheinlich nicht mit der Botenfrau schicken können, so wird sich wohl ein Menschenfreund in Ihrer Stadt finden, der Ihnen vertraut, auf welche Art und Weise man drei Thaler durch die Post versendet. — Herr Schultze in M. Wir haben nicht die Ehre. Die Welt wird übrigens wohl nicht zu Grunde gehen, wenn wir ihr verschweigen, daß „Herr B. an diesem Abend sehr gut disponirt war." — A. H. in Dr. Es würde bequemer für Sie sein, wenn Sie die Signale bei Ihrer dortigen Musikalienhandlung bestellen wollten. — F. H. in D. Gar nicht empfindlich, aber wer macht nicht eine unwillkührliche Grimasse, wenn ihm ohne vorhergegangene Chloroformirung ins Fleisch geschnitten wird!

Ankündigungen.

Von der

Direktion der Gesellschaft der Musikfreunde.

Unterm 20. April 1861 erging an die P. T. Herren Tonsetzer die Einladung, symphonische Tonwerke, die bisher weder im Musikhandel erschienen noch öffentlich aufgeführt wurden, zu dem Zwecke einzusenden, dass die zwei als vorzüglichste erkannten öffentlich aufgeführt werden.

In Folge der Gutachten, welche von den fünf von der Direktion zur Prüfung der Tonwerke eingeladenen Preisrichtern abgegeben wurden, ist man in der Lage Nachstehendes zur Kenntniss zu bringen:

Von den eingelangten **zwei und dreissig** symphonischen Tonwerken kommen in der diessjährigen Konzertzeit **zwei** zur öffentlichen Aufführung, und zwar: Symphonie **No. 31** mit dem Motto: „**An das Vaterland**", und Symphonie Nr. 17 mit dem Motto: „**Trotz allem Freundeswort** u. s. w."

Die Aufführung beider Symphonien **in demselben Konzerte** findet am 15. Februar 1863 im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde unter Leitung des artistischen Direktors **J. Herbeck** statt.

Die zur Aufführung bestimmten Symphonien bleiben Eigenthum der Verfasser. Sie werden im Konzert-Programme blos mit den von den Verfassern gewählten Motto's bezeichnet. Unmittelbar nach der Aufführung erfolgt die Eröffnung des versiegelten Zettels und die Bekanntgebung des Tonsetzers.

Die nicht berücksichtigten Tonwerke mit den versiegelten Zetteln können vom 6. Jänner 1863 an in der Kanzlei der Gesellschaft (Wien, Tuchlauben No. 558) gegen Empfangsbestätigung erhoben werden.

Eine nähere Darstellung des Vorganges bei der Preisbewerbung wird jeder eingesandten Partitur beiliegen.

Wien, am 29. Dezember 1862.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 4. Leipzig, 15. Januar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Der neuen Oper „die Undine" von Semet, welche ehegestern im Théâtre lyrique die erste Vorstellung erlebte, war ein günstiges Vorurtheil vorhergegangen. Die früheren Werke dieses Tondichters, „les nuits d'Espagne", „la Demoiselle d'honneur" und insbesondere „Gil Blas", haben ihm den Ruf wo nicht eines originellen, doch eines angenehmen Musikers verschafft. Man erwartete daher von ihm leichte, aber melodische und scenisch wirksame Arbeit. Die Enttäuschung ist daher eine arge gewesen, denn das neue Werk des ehemaligen Paukenschlägers des Théâtre lyrique ist von Anfang bis zu Ende eine höchst unerquickliche Arbeit und von drückender Langweile. Der Text trägt einen großen Theil der Schuld an dieser unzweifelhaften Niederlage, er ist schlecht und uninteressant und führt den Compositeur auf Bahnen, die dieser sich bei einiger Selbstkenntniß auf das strengste hätte untersagen müssen.

Wir verzichten auf das leichte Vergnügen, dieses alberne Machwerk durch eine Erzählung seines Inhaltes in seiner ganzen Blöße darzustellen und begnügen uns mit der Andeutung, daß La Motte Fouqué's in Deutschland einst so beliebte fantastische Erzählung gleichen Namens der Oper als Grundlage diente. Die Erzählung des deutschen Dichters wurde in echt französischer Weise verarbeitet und gehörig in's Prosaische niedergedrückt. Die Poesie ist verflogen und nur der Unsinn war geblieben. Auch nicht eine einzige Persönlichkeit ist dem Interesse des Zuschauers näher getreten, und die Musik, die einem Felicien David, Berlioz, von unserem Weber, Mendelssohn nicht zu sprechen, Gelegenheit gegeben hätte, einen Reichthum von Duft, Poesie, Träumerei und feenhafter Beleuchtung über das Werk auszugießen, welcher die Armuth des Dichters

verdeckt hätte, ist hausbacken und trivial geworden. Die ohnmächtige Pretention, sich in höhere Regionen zu erheben, hat die Einbildungskraft und den schöpferischen Trieb des Compositeurs völlig gelähmt und wir befinden uns fortwährend in einer peinlichen Stimmung.

Seit Wagner's „Tannhäuser" hier gehört worden, spuken die fantastischen Stoffe in den Köpfen unserer Librettodichter, und die Compositeure ihrerseits halten es für ihre Pflicht, unseren Ohren unerträgliche Combinationen, die auf Erfindungslosigkeit gegründet sind, zuzumuthen. Dieses Streben ist ein gänzliches Verkennen des französischen Wesens.

Wie ihre Sprache, ihre Literatur und ihre Poesie durch Präcision, Klarheit, Geist und Witz sich kennzeichnet, so bewegen sich auch ihre künstlerischen Bemühungen in verwandten Kreisen, und das Genie, das diese Vorzüge mit der Gemüthsfülle und dem elegisch Träumerischen des deutschen Wesens zu verbinden im Stande wäre, muß sich erst noch offenbaren.

Die Dichter des Libretto's wußten auch, daß sie dem französischen Compositeur romantisch feenhaften Aufschwung und poetische Vertiefung in die fabelhaften Wesen der deutschen Märchenwelt nicht zutrauen dürfen, und haben sich allerlei trivialkomische Beigabe erlaubt. Diese entstellte zwar den Character des Gedichtes, aber es gestattete doch dem Compositeur, sich von Zeit zu Zeit auf heimischem Boden zu bewegen.

Dieser Vorsicht der Textdichter hat es Herr Semet zu verdanken, daß einige Nummern vom Publicum günstiger aufgenommen wurden, so ein Duo zwischen der Undine und ihrem Geliebten Rudolph, das Lied vom Grillenkönig (das, beiläufig gesagt, ein Stück plumper, imitativer Musik ist, bei dem Offenbachs Bienen-Duo aus dem „Orpheus" dem Tondichter vorgeschwebt haben mag), aber diese günstigere Aufnahme Seitens des Publicums wird die gewissenhafte Kritik nicht entwaffnen.

Zu Anfang des dritten Aktes hat uns Herr Semet einen Bauernchor geboten, der humoristisch sein sollte, aber blos confus und an einigen lichten Stellen abgeschmackt ist. Man weiß übrigens nicht, was das bedeuten soll, eben so wenig als das Lied vom Maulwurfe, welches Herr Bataille vortrefflich singt und das auch als Musik sehr gelungen genannt werden kann. Es ist melodisch gut erfunden, characteristisch durchgearbeitet. Die von Semet so sehr mißbrauchte Sourdine der Streichinstrumente ist bei der Begleitung dieses reizenden Stückes ganz an ihrem Platze und macht eine sehr gute Wirkung.

Also statt einer Oper haben wir ein Lied bekommen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß Herr Carvalho, dem wir das Beste wünschen, volle Häuser damit machen werde.

Herr Semet wird besser thun, sich wieder der derben komischen Musik zuzuwenden, wo sein eklektisches, häufig triviales Wesen und sein gänzlicher Mangel an Styl leichter zu ertragen sind.

Die Aufführung war auch keine glänzende. Fräulein Girard singt recht hübsch und mit hinreichender Bravour, aber ihre Gletzangen, ihr bäuerliches Lachen überhaupt, ihr derbes Wesen passen ebensowenig zur luftigen Erscheinung einer Undine, als Semet's Musik.

Heute soll die erste Vorstellung von Verdi's „I Lombardi" im italienischen Theater vor sich gehen. Die Generalprobe war durch das Erscheinen eines Polizeicommissärs unterbrochen, der die Vorstellung im Namen des Herausgebers der Verdi'schen Opern

untersagte. Herr Calzado, der Director der italienischen Gesellschaft, hatte nämlich die Partitur der Verdi'schen Oper in Spanien nicht auf ganz legitime Weise an sich gebracht, und der rechtmäßige Herausgeber macht mit Grund Einwendungen gegen die Darstellung. Die Herren werden sich wohl vergleichen. Maestro Verdi, der erst gestern nach Spanien abgereist, mengt sich nicht in den Streit. Während seiner Anwesenheit hat der Director der großen Oper Unterhandlungen mit ihm angeknüpft, um ihn zur Abfassung einer für die kaiserliche Academie bestimmten Oper zu bewegen.

Gestern wurde Mozart's Requiem in der Notre Dame-Kirche aufgeführt und machte trotz der Unzulänglichkeit der Stimm-Massen einen großen Eindruck.

Heute Abend beginnen die Herren Maurin und Chevillard ihre so beliebten Quartett-Abende.

Morgen ist das erste Conservatoriumsconcert und das zweite Concert im Saale der Gesellschaft für die schönen Künste. Wir werden David's „Wüste" und Meyerbeers Fest-Ouverture en forme de marche zu hören bekommen, welche der berühmte Tondichter für die große Ausstellung in London geschrieben hat.

Offenbach hat den Auftrag bekommen, eine große Oper für Wien zu schreiben und ist bereits dahin abgereist.

Der deutsche Posaunist Nabich, der früher in Weimar, später in London lebte und sich nun hier niedergelassen hat, spielte jüngst in einem Concert, das in Rouen stattfand, das herrliche Concert von Ferdinand David und erntete ungewöhnlichen Beifall. Herr Maurin entzückte das Publicum in demselben Concerte durch den Vortrag des Mendelssohn'schen Violinconcertes.

Frau Clara Schumann soll Anfangs Februar hier eintreffen, von Schulhoff, der uns ebenfalls für diese Saison versprochen war, schwatzt die Fama.

Stephen Heller's eben bei Maho erschienene Lieder ohne Worte erfreuen sich Seitens unserer Liebhaber gediegener Musik einer sehr günstigen Beurtheilung, der wir aus vollem Herzen beistimmen.

Paris, 10. Januar 1863. **A. Suttner.**

Zwölftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 8. Januar 1863.

Erster Theil: Ouverture zur Zauberflöte von W. A. Mozart. — Recitativ und Arie aus Figaro's Hochzeit von W. A. Mozart, gesungen von Frau Rübsamen-Veith. — Concert (Esdur) für das Pianoforte von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Ernst Pauer aus London. — Recitativ und Arie aus Esther von Händel, gesungen von Frau Rübsamen-Veith. — Solostücke für das Pianoforte, vorgetragen von Herrn Pauer. a) Impromptu (Bdur) von Schubert. b) Saltarella von Pauer. — Zweiter Theil. Musik zu Shakespeare's Sommernachtstraum, componirt von Felix Mendelssohn Bartholdy. Die Soli gesungen von Frau Rübsamen-Veith und Fräulein Lessiak.

Herrn Ernst Pauer hatten wir von seinem früheren Auftreten her noch in schönster Erinnerung, und mit freudiger Genugthuung begrüßten wir die Nachricht, daß das zwölfte Gewandhausconcert ihn uns wieder vorführen werde. Nun da wir ihn wieder gehört, können wir sagen, daß wir uns nicht vergebens auf ihn gefreut haben, und daß er jene Erinnerung auf's beste wieder aufgefrischt hat. In der That müssen wir ihn als einen der liebenswürdigsten und [illegible] Clavierkünstler be-

zeichnen, die uns vorgekommen sind. Es hat bei ihm Alles das richtige Maß, und sein Spiel ist eben so weit entfernt von virtuosenhaftem Geflunker wie von spießbürgerlicher Pedanterei. Es braucht nicht erst betheuert zu werden, daß seine Fingerrapidität und überhaupt die Durch- und Ausbildung seiner technischen Fertigkeit den hochgespannten Anforderungen unserer Zeit entspricht; wohl aber darf noch besonders hervorgehoben werden, daß sein Anschlag speciell, der schönste ist, den man finden kann und daß er kraft dieser Eigenschaft — die nicht immer mit der Bravour gepaart gefunden wird — die wundervollsten Wirkungen erzielt. Beweise davon gaben die Cantabile-Stellen in dem Beethoven'schen Concert und überhaupt alle weicheren Partien desselben, wie denn überhaupt das Zart-Gemüthliche einerseits und das Leichtbeschwingte, Zierlich-Elegante andererseits seiner Individualität ganz besonders zuzusagen scheint. Was nun seine eigene Composition — die Saltarella — betrifft, so ist diese von feiner Gliederung und oft gewählter Haltung.

Das von Herrn Pauer mit großem Erfolge vorgetragene „Impromptu" von Schubert bietet uns die sehr willkommene Gelegenheit, endlich einmal, obgleich eigentlich nicht hierher gehörend, die Frage nach der Authenticität dieses Titels aufzuwerfen. Daß, um es kurz zu sagen, derselbe von Schubert nicht herrührt, gilt uns wenigstens für eine ausgemachte Sache. Den Gegenbeweis durch das Schubert'sche Autograph fürchten wir nicht, einfach deshalb nicht, weil wir einen solchen für unmöglich halten. Die als Opus 142 lange nach Schuberts Tode von Diabelli und Comp. gedruckten vier Impromptus, deren drittes jenes von Herrn Pauer gespielte ist, sind nämlich, wie sich dies auf den ersten Blick ergiebt, nichts anderes als eine Sonate in vier Sätzen von schönster Regelmäßigkeit, bestehend aus einem Allegro moderato in Fmoll, ganz im Schnitt eines ersten Sonatensatzes, einem Scherzo nebst Trio in As, resp. Desdur, einem Andante mit Variationen in Bdur, (die Stelle des langsamen Satzes vertretend,) und einem Finale (Allegro scherzando) in Rondoform und in der Tonart des ersten Satzes. Ganz dieselbe Bewandniß hat es unserem Dafürhalten nach mit dem unter dem Titel: „Fünf Clavierstücke" bei C. A. Klemm in Leipzig erschienenen ebenfalls posthumen Werke Schuberts, ohne allen Zweifel einer fünfsätzigen Sonate, (mit zwei Scherzo's statt einem,) welche Edur zu ihrer Haupttonart hat. Wie diese Stücke dazu gekommen, ihres rechtmäßigen Namens verlustig zu gehen, dürfte bei der bekannten Sonatenscheu des Publicums, die zu der Zeit, wo diese Sachen publicirt wurden, noch weit größer war als jetzt, nicht schwer zu enträthseln sein. Ein nach den musikalischen Hauptformen zusammengestellter Schubert-Catalog aber wird von diesen unrichtigen Titeln abzusehen und, so weit dies an ihm ist, den rechten Namen beider Werke wiederherzustellen, d. h. sie den Sonaten beizuordnen haben.

Frau Rübsamen-Veith hat durch ihre Gesangsleistungen keinen Anspruch auf unsere Verehrung. Sie hat eigentlich weiter nichts in die Wagschaale zu legen, als einen weichen und angenehmen Stimmklang und Reinheit der Intonation; sonst ist ihre Gesangsbildung nur mangelhaft, wie die Coloraturen in der Händel'schen Arie in einer unangenehm meckernden und kollernden Weise darthaten, und ihr Vortrag erhebt sich kaum über den Gefrierpunkt der Gewöhnlichkeit, Lauheit und Stimmungslosigkeit, wie wiederum deutlich die Mozart'sche Arie bewies, von deren holdseliger Lyrik Frau Rübsamen uns nur einen schwächlichen Nachhall gab.

Die Prachtstücke: Zauberflöten-Ouverture und Sommernachtstraum-Musik gelangten zu dankens- und lobenswerthester Wiedergabe.

Schilflieder.

Fünf Clavierstücke nach den Gedichten von N. Lenau

componirt von

Hans Seeling.

Op. 11. Preis 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Zu dem Genre der „Lieder ohne Worte“ gehörend, ist die Form dieser Stücke durchweg so gehalten, daß eine Melodie bald in höherer bald mittlerer Lage von einer sich gleichbleibenden Begleitungsfigur umspielt wird, welche zugleich ein breit auseinander gelegtes Harmonie-Element und eine concertante Illustrirung der Melodie bildet.

Die Melodieen selbst sind alle voller Gesang und Gefühl; sie verbinden in sich die fließende italienische Form und die deutsche Würde. Ohne neu in der Phantasie zu sein, sind doch die Ideen offenbar aus dem Herzen gekommen und der Eindruck ist derartig, als ob die Stücke bei nächtlicher Dämmerungszeit – im einsamen Wandeln an schilfbewachsenem Gewässer, Moor und Wald mit falbem Mondlicht übergossen — innerlich entstanden wären. Die Stimmung harmonirt also mit derjenigen der Lenau'schen Gedichte, in welchen die Natur so eigenartig lebendige Individualität erhalten hat. Man muß Seeling, nach den bisher von ihm veröffentlichten Compositionen, zu dieser Art lyrischer Tonmalerei ganz besonders als befähigt befinden: denn grade das sanfte Elegische, in welchem eine natürliche, dem Menschen nun einmal eingeborene, Sentimentalität liegt, ist Seeling's ganzer Tonweise eigen.

Ein tief beklagenswerthes Zusammentreffen mit diesen wehmüthigen Compositionen war die schwere Krankheit des noch jungen Virtuosen: als seine „Schilflieder“ eben in die Welt traten, verließ er sie. -- Seeling starb am 25. Mai 1862. Seine Lebensgeschichte wurde in No. 26 vom Jahre 1862 der Signale mitgetheilt. - Nun ist Einem beim Spielen und Hören, als ob aus den Tönen dieser so monotonen und doch schönen Weisen des verklärten Seele aufsteige und den Spieler sympathisch umschwebe; selbst die Verstandesarbeit des Kritikers geht unwillkürlich eine Verbindung mit persönlich-gemüthlicher Mitempfindung ein, und möchte statt zu kritisiren lieber in stiller Trauerstimmung feiern, dem Componisten ein freundliches Gedenken schenkend.

So sei denn nur noch auf die Einfachheit und klangliche Lieblichkeit dieser Musikstücke hingewiesen, die, obwohl sie unwillkürlich für den Salon und das Concertpublicum gedacht sind, doch in keiner Weise störende Aeußerlichkeiten, die nicht zur Sache gehören, enthalten. Seeling ist eine ausgeprägt diatonische Musiknatur und ohne Neigung für starke Modulationen; der ebene ruhige Gang der Modulation durch nahe liegende Tonarten charakterisirt auch dieses Werk. Die Figuration ist nicht ohne virtuosen Glanz, aber sie sind in den Grenzen des Charakteristischen gehalten, indem sie z. B. bald finstere Schatten versinnlichen, wo sie in der Baßregion murmeln, bald das Mondlicht in der Höhe malerisch copiren, immer aber auf das Gemüth wirken.

So nehme man diese Schilflieder Seeling's als wohlklingende melodische Phantasiestücke und als Gabe eines talentbegabten Künstlers freundlich auf, im schönen Vortrage derselben einen Gestorbenen zu idealem Leben erweckend.

Die Ausstattung ist eine so geschmackvolle als splendide; die Gedichte der Lenau'schen Schilflieder sind den Stücken in passender Anordnung übergedruckt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 9. Januar: Großes Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 59, Nr. 3, Cdur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, Adur. (Nr. 2 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) Erster Satz. Mit Cadenz von der vortragenden Schülerin. — Drei Lieder für Sopran mit Begleitung des Pianoforte von Robert Papperitz. (Manuscript.) — Drei Lieder ohne Worte für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. (I, 1. V, 1. IV, 5.) — Drittes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von L. v. Beethoven, Op. 37, Cmoll. Mit Cadenz von J. Moscheles.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 10. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, der du mir das Leben", von Haydn. „O du, der du die Liebe bist", von Gade.

Zweites Concert des Herrn von Bülow im Saale des Gewandhauses am 10. Januar: Große Suite, Emoll, Op. 91 von J. Raff. La Leggerezza und Il Capriccio aus Op. 51 von Moscheles. Spinnlied aus Wagner's „fliegendem Holländer" und Valse impromptu von Liszt. Fantasie No. 3, Cmoll, von Mozart. Sonate, Op. 110 in As von Beethoven. Don Juan-Fantasie von Liszt.

Herr Louis Maurer aus St. Petersburg, der rühmlich bekannte Veteran, ist hier anwesend und wird einige Wochen bei uns verweilen. Eine Concertante für sechs Violinen von Maurer kommt im Gewandhausconcert dieser Woche zur Aufführung und eine Sinfonie von ihm im nächsten Concert.

Dreizehntes Gewandhausconcert am 15. Januar: Lustspiel-Ouverture von Jul. Rietz. Mirjams Siegesgesang von Carl Reinecke, gesungen von Frau Röske-Lund, königl. schwedische Hofopernsängerin aus Stockholm. Concert für Violoncello No. 1 von Goltermann, vorgetragen von Herrn Th. Krumbholz. Schwedische Lieder von Lindblad, gesungen von Frau Röske-Lund. Concertante für sechs Violinen mit Orchester von Louis Maurer, vorgetragen von den Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Haubold, Bolland, Wilhelmj und dem Componisten. Symphonie in Cdur mit der Schlußfuge von Mozart.

* Dresden. Am 17. Januar, am Tage des 25jährigen Dienstjubiläums Tichatscheks, wird im Hoftheater „Ferdinand Cortez" von Spontini zur Aufführung kommen.

* Berlin. Fünfte Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle am 10. Januar: Sinfonie in Esdur von Haydn. Ouverture zu „Ali Baba" von Cherubini. Ouverture zu „Iphigenia in Aulis" von Gluck. Adur-Sinfonie von Beethoven. — Rubinsteins Oper „die Kinder der Haide" soll noch in dieser Saison auf der Königlichen Bühne in Scene gehen. Die Oper „La Réole" von Gustav Schmidt wird ebenfalls auf der Königl. Bühne zur Aufführung kommen und demnächst mit dem Einstudiren derselben begonnen werden. — Der erste Subscriptionsball im Königl. Opernhause findet am 23. Januar statt.

* Hannover. Am 1. Januar fand endlich die langersehnte Aufführung von Weber's „Oberon" statt. Jahre hindurch ist die Oper vom Repertoir verschwunden gewesen; eine Thatsache, die um so schwerer zu erklären ist, als die Verwaltung die Inscenirung des Werkes im neuen Theater sich bedeutende Summen hatte kosten lassen. Leider aber gestehen wir, daß die Kräfte unserer Oper nur ganz theilweise sich auf günstigem Boden zeigten. Herr Niemann eignet sich vorzugsweise für den dramatischen Gesang; die Cantilene in der Partie des Hüon ist nicht sein Feld. Die Partie des Scherasmin liegt für die Stimme des Herrn Beese zu tief. Ganz verfehlt war die Besetzung der Partie des Meermädchens. Der Vortrag des so zauberhaft schönen Gesangsstückes war herzzerreißend, kein Ton richtig. Der Preis des Abends kam Frau Caggiati zu; ihr Vortrag war trefflich, echt künstlerisch gehalten, voll Wärme und Adel. Herr Gunz (Oberon) schien sich seiner Partie nicht mit dem Eifer gewidmet zu haben, den wir sonst bei ihm gewohnt sind.

* Cöln. Daß wir uns hier auch mitunter zu kunterbunten Concertprogrammen verirren, bewies das fünfte Gürzenich-Concert unter Hillers Direction am 13. Januar, ein veritables „Leipziger Allerlei" von geistlicher und profaner Musik. Man lese: Ouverture zum „Wasserträger" von Cherubini. Arie aus dem „Elias" von Mendelssohn, gesungen von Frau Jademak-Doria. Concert für Violoncell von Goltermann, vorgetragen von Herrn Schmidt. (Zum ersten Mal! Hört!) Motette für Chor und Orchester von Haydn. (Zum ersten Male!) Musik zu Struensee von Meyerbeer. (Zum ersten Mal!) Nocturne espagnol für Harfe mit Orchester, vorgetragen von Herrn Krüger aus Stuttgart. (Zum ersten Mal?) „Palmsonntagmorgen" für Sopran-Solo, Frauenchor und Orchester von Hiller. (Zum ersten Mal). Ouverture zu „Athalia" von Mendelssohn.

* In Darmstadt wurde am vergangenen Freitag „Fidelio" mit dem Tenoristen Grimminger von Rotterdam als „Florestan" aufgeführt. Der Sänger introducirte sich bei dem Publicum durch eine klare Auffassung des Geistes der Partie, durch eine vortreffliche Schule und ein edles Maßhalten. Frau Bertram-Mayer sang die Leonore mit schönem Erfolg. In der nächsten Woche geht Gounods „Königin von Saba" unter des Componisten Leitung in Scene.

* Das fünfte mittelrheinische Musikfest wird in diesem Jahre im August in Darmstadt stattfinden, dasselbe unterblieb bekanntlich im vorigen Jahre wegen des Todes der Großherzogin.

* Wien. Die historischen Concerte des Herrn Zellner, deren zweites stattgefunden, fangen an immer tiefere und festere Wurzel zu fassen, und in der That ist es von höchstem Interesse, Tonstücke vergangener Jahrhunderte kennen zu lernen, wenn auch viele derselben nicht mehr fähig sind, heute auf uns mit jener unmittelbaren Macht zu wirken, mit der sie auf das Publicum zur Zeit ihrer Entstehung gewirkt haben mochten. So muß z. B. die Arie aus der „Fischeroper" von Reinhard Kayser (18. Jahrh.) dem Zuhörer ein unwillkürliches Lächeln abgewinnen. Der Wechselgesang der Nereiden und Tritonen aus dem „Ballet de la Reine" von Beaulieu (16. Jahrh.) erweckte in uns das lebhafteste Bedauern über den Verfall der Balletmusik. Dieses Octett ist von einer Schönheit, daß wir in der heutigen Oper Weniges finden, was sich mit jenem Ballet vergleichen läßt. Es wurde von den Damen Schäffer, Ebert, Göttlich, Prager und von den Herren Schultner, Gerich, Regensburger und Gugler, mit Kraft und Sicherheit der Intonation vorgetragen. Frau Ida Plaß sang eine Cantate von Scarlati (17. Jahrh.), ferner mit Frau Schäffer zwei Duette: „Am heimischen Lande" von Rubinstein und „Botschaft" von Schumann. Beide Sängerinnen verdienten und erhielten reichen Beifall. Zellner spielte drei Sätze aus der Suite anglais in Gmoll von Bach, ferner das „Adagio" aus dem Edur-Quintette von Onslow; seine Behandlung des Harmonium's verdient volle Anerkennung. Jaell, der zwei Polonaisen (Cmoll, Esmoll) von Bach und ein Allegro (Emoll) von Kirnberger vortrug, erhielt namentlich nach dem letztern die stürmischen Beifallsbezeugungen. Jaell spielte übrigens auch den Clavierpart im Quintette von Rubinstein (Op. 55), aus dem drei Sätze gemacht worden sind. Eine der interessantesten Nummern war eine Sonate für die Violine von Veracini, welche Hellmesberger, unterstützt von den Herren Durst, Dobyhal und Röver, mit Meisterschaft vortrug. Die Herren Jaell und Laub haben am 14. Jan. ihr drittes und letztes Concert gegeben, in demselben brachte Jaell unter Andern die Fismoll-Sonate Op. 11 von Rob. Schumann für Wien zum ersten Mal zu Gehör. — Der Pianist Herr Gustav Satter hat in seinem ersten Concert einen sehr günstigen Erfolg gehabt. Der Wiener Sängerbund versuchte es auch mit einem Concerte im großen Redoutensaale. Er hatte seine Kräfte ein wenig überschätzt, und blitzte selbst vor einem Publicum, das keine übertriebenen Ansprüche macht, so ziemlich ab. — Die fünfte Quartett-Production Hellmesbergers enthielt außer zwei Werken von Beethoven eine Novität, ein Quartett in Emoll vom Hofcapellmeister Herrn G. Preyer. Das Quartett ist eine lobenswerthe Arbeit. Das melodische Element ist fließend und die Ausarbeitung und Durchführung durchweg abgerundet. — Im Hofoperntheater wurden bis jetzt fortwährend Proben von Wagner's „Tristan und Isolde" gehalten. Trotz des Eifers, mit dem man an das Einstudiren geht, halten Sachverständige die wirkliche Aufführung der Oper für noch in Frage gestellt, weil sie eben unmöglich sein soll. Ist doch der zweite Act nichts als ein riesiges, eine volle Stunde währendes Duett. So viel steht augenblicklich fest, daß die Proben unterbrochen worden sind und der Vorbereitung von Webers lang ausgesetzter „Euryanthe" Platz gemacht haben. — Offenbach ist von Paris hier angekommen und wird während des Winters hier verweilen.

* **Wien.** Wagner's „Musikaufführung" wurde mit unverändertem Programm im Theater an der Wien wiederholt. Das Auditorium war bei weitem nicht so zahlreich, als im ersten Concert, wußte aber mittelst eines wahrhaft tobenden Applauses die Illusion einer unabsehbaren Volksmenge zu erzeugen. Zwei Stücke (der „Walkürenritt" und „Siegfried's Gesang") wurden wiederholt. Das Orchester, das Wagner mit der glücklichsten Mischung von Feuer und Kaltblütigkeit meisterhaft commandirt, verrichtete Wunder von Tapferkeit. An nichts jedoch gewöhnt sich, stumpft sich das Ohr je bald ab, als an dem Reiz äußerlicher Instrumental-Effecte. Der Mangel selbständiger musikalisch bedeutender Gedanken tritt immer leidiger hervor, je mehr an jenen blendenden Klangwirkungen der Reiz der Neuheit verblaßt. Das lebhafte technische Interesse „wie das gemacht ist", tritt, einmal befriedigt, allmälig in den Hintergrund, und die musikalische Empfindung darbt nun doppelt, da das Blendwerk sie ihres Hungers nicht mehr vergessen macht. Glücklicherweise sind wir entschädigt worden: Johannes Brahms zweites Concert bot echte, künstlerische Genüsse in anspruchslosestem Gewand. Seine Technik ist wie ein kräftiger, hochgewachsener Mann, der aber etwas schlendernd und nachlässig gekleidet einhergeht. Brahms Spiel ist immer herzgewinnend und überzeugend. Kräftig und fein zugleich gab er Bach's „chromatische Phantasie" und Beethoven's Variationen Op. 35, etwas stiefmütterlich behandelte Brahms auch diesmal sich selbst: Seine Fmoll-Sonate Op. 5, als Composition schon so wunderlich „in sich hineingesungen", wurde von ihm auch mehr „in sich hinein" gespielt, als klar und scharf herausgearbeitet. Das Andante derselben gehört zu dem Innigsten, Zartesten, was wir der neueren Claviermusik verdanken. Von höchstem Interesse war Brahms Vortrag der Fmoll-Sonate (Op. 11) von Schumann. Er spielte die Sonate (leider ohne das Scherzo) mit dem Schwung und der Hingebung einer freien Phantasie, dabei mit erstaunlicher Bewältigung der wahrhaft riesigen Schwierigkeiten. Nach wiederholtem Hervorruf erfreute Brahms die Versammlung noch mit dem Vortrage eines Schubert'schen Marsches (eigenes Arrangement nach dem Vierhändigen), an dessen entzückender Frische man sich nicht wenig erlabte. Das Concert gab auch Gelegenheit, Brahms als Liedercomponisten kennen zu lernen; diese neue Bekanntschaft war für das ganze anwesende Publicum eine höchst erfreuliche und angenehme. Brahms Lieder: „Treue Liebe", „Parole", „Liebestreu" und „Juchhe" athmen sämmtlich eine schöne Empfindung und sind voll Leben und Naturwahrheit. Größtentheils strophisch gehalten und nur wenig in den einzelnen Strophen abweichend, um zum durchcomponirten Liede überzugehen, bilden sie ungefähr die richtige Mitte zwischen diesem und jenem und lassen über die treffliche Charakteristik das melodische Element nichts von seinem eigentlichen Wesen einbüßen. Frau Wilt trug diese vier Lieder als Zwischennummern vor und errang sich sowohl, als dem Componisten die lautesten Zeichen der beifälligsten Anerkennung.

* **Stuttgart.** Die zweite Quartettsoirée am 5. Jan. brachte das frische, liebliche Gdur Quartett von Haydn, das erste der drei Schumann'schen Quartette, eine geistvolle Arbeit, die durch Klarheit und Wärme sich auszeichnet, und das Beethoven-sche Septett, das wir lange nicht mehr und wohl noch nie in solcher Vollendung gehört haben. Die Ausführung dieser Nummern war eine durchaus meisterhafte; das zahlreiche Auditorium begrüßte jede Nummer mit stürmischem, wohlverdientem Beifall. — Fünftes Abonnementconcert am 13. Jan.: Ouverture zu Manfred von Schumann. Concert für die Oboe von Hugo Schuncke, vorgetragen von Herrn Gustav Ferling. Elegischer Gesang für vierstimmigen Chor mit Quartettbegleitung von Beethoven. Toccata für Orgel von Joh. Seb. Bach, instrumentirt von H. Esser. Sinfonie Amoll von Mendelssohn.

* **München.** Am 11. Jan. gingen im Hoftheater „Die Foscari," die neue tragische Oper mit Ballet in drei Acten von Max Zenger in Scene. Das Publicum nahm Partei für seinen Landsmann und rief ihn, wie die Darsteller nach jedem Acte. — Eine Pianistin, Fräulein Mathilde Sprank, gab im Museumssaale ei Concert und kann noch beträchtliche Fortschritte machen.

* **Stoerr** hat am 3. Jan. mit großem Erfolg ein Concert in Weimar gegeben und ist nun nach München zurückgekehrt, um dort, wo er bereits in neun Concerten auftrat, das zehnte Mal für milde Zwecke zu spielen. Von hier geht Stoerr nach Berlin.

* **Breslau.** Am 19. Jan. soll nun doch der „Hercules" von Händel durch die Singacademie möglich gemacht werden. Im nächsten Concert des Orchestervereins wird Frau Köster aus Berlin singen.

* Hamburg. Das 28. Abonnementconcert des „Hamburger Musikvereins" unter Otten's Leitung am 9. Januar führte dem Publicum wieder zwei bedeutende Künstler zum ersten Mal vor. Fräulein A. Weis (aus Steiermark), königl. Hofopernsängerin von Hannover, erregte stürmischen Beifall. Eine überraschend schöne, edle Altstimme, ein tief und ernst beseelter Vortrag, vereinigt mit einer interessanten Erscheinung, machten ganz ungewöhnlichen Eindruck. Glucks Arie: „Che farò senza Euridice", Schuberts Nonne, Mendelssohns Frühlingslied: „Es brechen im schallendem Reigen" bildeten ihr Programm, dem auf laut dringendem Beifall des Publicums noch Mendelssohns Reiselied: „Der Herbstwind rüttelt die Bäume" zugegeben wurde. Der seelenvolle, warme Vortrag erinnerte uns an die schönste Zeit der Schröder-Devrient, die Gluck'sche Arie kann für den Ausdruck des ihr innewohnenden Schmerzes keine würdigere Darstellerin finden. Kurz, es ist eine Künstlerin! Herr Concertmeister Grün von Hannover, der gleichfalls zum ersten Male hier erschien, erwies sich als Meister des Technischen und gediegenen Musiker. Er spielte Beethovens Concert, Adagio von Spohr und Abendlied von Schumann. Er wurde etwas durch das Verziehen seiner Saiten gestört; seine Leistung ward vom Publicum mit reichem Beifall empfangen. Lachners Suite, die recht für leichtes Verständniß des Hörers gemacht ist und manche sehr wirksame Details enthält, wirkte besonders in den Variationen (deren nur zu viele sind) und im Marsch auf das Gefallen des Publicums hin. Wir hören, daß im nächsten Concert am 30. Jan. Stockhausen singt und später Servais spielen wird. Mit der Donna Anna im „Don Juan" hat Frau Hain-Schnaidtinger von der Bühne des Stadttheaters Abschied genommen, die Sängerin also, welche wenigstens dem Namen nach als die Primadonna unserer gegenwärtigen Oper galt. Denn faktisch reichten ihre physischen Mittel außer für die Leonore im „Troubadour" und die Amelie im „Maskenball" von Verdi, für die ihr zugewiesene Sphäre nicht aus, was um so mehr zu bedauern gewesen, als ihre Leistungen fast immer voll dramatischen Lebens waren und eine ernste Hingebung für die Sache bekundeten. Zu einem Ersatze für die ausgeschiedene Dame wird natürlich unverweilt geschritten und dabei darauf gesehen werden müssen, daß der Oper ein Mitglied gewonnen werde, welches auch für heroische Gesangsaufgaben gut verwendbar ist, damit den jetzt so zahlreichen regelmäßigen Besuchern des Stadttheaters nicht noch länger Opern wie „Figaro's Hochzeit", „Euryanthe", „Fidelio", „Robert", „Norma" ꝛc. vorenthalten bleiben und andere, wie „die Hugenotten" und „Don Juan", in wirklich befriedigender Form vorgeführt werden können.

* Mannheim, 12. Jan. Die Opernnovität, welche unsere Bühne gestern Abend brachte, Aberts „König Enzio", hat sich einer sehr ehrenvollen und auszeichnenden Aufnahme zu erfreuen gehabt. Das in allen Räumen dicht gefüllte Haus folgte der Aufführung mit großer Theilnahme, anerkannte die verdienstvollen Leistungen der Hauptpartien durch wiederholten Hervorruf und spendete dem anwesenden Componisten dieselbe Ovation. Das verdienstvolle Werk gibt von dem rühmlichen Streben seines Autors eine gediegene, charakteristische, ächt deutsche Musik in Form und Wesen zu schaffen, glänzendes Zeugniß. Ernst wie das Sujet des Königs Enzio ist der Charakter der Musik, voll Schwung und freudiger Kraft, fern von aller Empfindelei. Der Schwerpunkt liegt fast ausschließlich in dem Recitativischen und dem Ensemble, eine Darstellungsart, welche die Tendenz, dem musikalischen Drama vorzugsweise gerecht zu werden, bekundet. Als Glanzpunkte von besonderer Wirkung erwiesen sich die Schlachtenlieder und das Schlußduett zwischen Bianca und Enzio im 1. Act, Gaddo's Erzählung und das große Finale im 2., das sehr anmuthige Quintett im 3. Act und das große Finale desselben Aktes, endlich im 4. Act Bianca's Scene und die beiden Duos. Der bedeutendste Act, in dem die Handlung ihren Höhepunkt erreicht, ist der dritte. Die Aufführung war eine von dem rühmlichsten Fleiß und der schönsten Begabung der Mitwirkenden getragene. Frau Michaelis-Nimbs schuf in der Partie der Bianca eine wahre Meisterleistung, die sich den schönsten anreiht, welche das Repertoir der gefeierten Künstlerin schmücken. An Zartheit und Wärme des Ausdrucks that Herr Schlösser (Enzio), an charakteristischer Färbung und consequenter Durchführung Herr Stepan (Ser Gaddo) Alles, was im Bereich ihrer künstlerischen Individualität lag. Die Partieen des Rainer, Fabio und Lambertazzi waren durch die Herren Aderhold, Ditt und Becker aufs würdigste vertreten. Das Orchester, welchem bei der interessanten Instrumentation, die eine ganz besondere Stärke der Oper ausmacht, keine kleine Aufgabe zugefallen ist, löste dieselbe mit gewohnter Bravour. Alles in Allem hat das Opernrepertoir mit dem König Enzio eine Bereicherung erhalten, welche ihm zur Zier gereicht.

* Karlsruhe. Drittes Abonnementconcert der großh. Hofcapelle. Man muß es der Composition der Gegenwart lassen, daß sie nicht allzu bescheiden ist mit den Gegenständen, an die sie sich mit der Muse der Tonkunst heranwagt: es handelte sich dieses Mal um nichts weniger, als um „Hamlet“ und den „Ocean.“ Niels Gade ist in seiner Hamlet-Ouverture der geistvolle, phantasiereiche und instrumentalgewandte Tondichter, der formensinnige Epigone von Mendelssohn und Schumann, eines der schöpferischsten und schwungreichsten Talente in der Neuzeit. Seine Hamlet-Ouverture reicht aber nicht hinan durch Tiefe des Gehaltes und der Gemüthssprache an die Riesenbedeutung der Shakespeare'schen Tragödie mit ihrem Weltenzwiespalt von Gedanke und That, der überhaupt der musikalischen Gestaltung kaum zugänglich sein dürfte. Ohr und Gemüth werden angenehm, geistig und sinnig beschäftigt, aber am Schlusse des Werkes mahnt nichts daran, daß hier ein ewiger Zwiespalt der Menschennatur musikalisch mit seinem Flügelschlage uns berührt haben soll. — Rubinstein in seiner „Ocean-Symphonie“ drückt sich deutlicher aus, wie wohl auch er die musikalische Keilschrift der ächten Programm-Musik, das Schooßkind der Zukunftschule, verschmäht hat. Dieser höchst energische und ernst strebende Tondichter hat es sich angelegen sein lassen, organischer zu arbeiten als die Zukunftsheroen; so sind namentlich der erste und dritte Satz seiner Symphonie ansprechend geworden durch melodische Erfindung, geistvolle Verarbeitung, harmonische Schönheit und oft seltenen Reichthum (nicht Lärm) der Instrumentation. Der dritte Satz, ganz offenbar die musikalische Zeichnung eines Matrosenfestes, ist durch seine flüssige Rundung der eindringlichste und würde es noch mehr sein, wenn die Besetzung der Bässe eine genügend starke gewesen wäre. Im Allgemeinen liegt hier eine Arbeit vor, die dem Componisten, der sich in der theatralischen Welt durch seine Oper „Die Kinder der Haide“ bereits bekannt gemacht hat, für die Bahn eines künftigen, noch erfolgreichern künstlerischen Schaffens eine günstige Vorbedeutung eröffnet. Die Ausführung durch das Orchester unter Leitung des Herrn Hofkapellmeister Strauß war eine sichere und schwunghafte. Wir betonen die letztere Eigenschaft schon darum, weil es ein gutes Zeichen für ein neues Werk ist, wenn es von den Ausübenden mit verständnißvoller Empfänglichkeit begrüßt wird. Die Aufnahme war günstig, ohne besonders warm zu sein.

* Paris. Im Théâtre lyrique fand am 7. Jan. die erste Vorstellung der komischen Oper „Ondine“ von Semet statt. (Unser Correspondent berichtet darüber im vorderen Theil dieser Nummer). — Es heißt, daß Herr Dietsch von der Direction des Orchesters der großen Oper zurücktreten und durch Pasdeloup oder Berlioz ersetzt würde. — Die schöne Tänzerin Fräulein Vernon, welche die Journale nach Italien abreisen ließen, ist für drei Jahre an der großen Oper engagirt mit einer Gage von 12,000 Francs für das Jahr. — Der neue Director der großen Oper führt übrigens Reformen ein, ob welcher die Damen des Balletcorps ganz trostlos sind. Laut Verordnung des Herrn Perrin trifft jedes Mitglied des Balletcorps, welches bei den Proben fehlt, eine Geldstrafe. Noch fürchterlicher aber für sie ist, daß Herr Perrin den Eintritt in die Coulissen und in das Tanzfoyer allen den einflußreichen Gönnern verbieten will, welche während der Zwischenacte ihre Loge oder ihren Sperrsitz verlassen, um sich nach dem Befinden und den Kunstfortschritten des Fräulein X. oder des Fräulein Y. zu erkundigen. — Fräulein Patti läßt sich für ihren Gesang in einer Privat-Soirée, zu welcher sie eingeladen wird, das nämliche Honorar zahlen, welches sie für eine Rolle in der italienischen Oper erhält, nämlich 2500 Francs. Herr Pereire ließ sich dadurch natürlich nicht abhalten, vor einigen Tagen seinen Gästen dieses kostbare musikalische Dessert zu offeriren. — Marie Taglioni hat plötzlich ihren gesammten Schmuck verkauft — alle die tausendfachen Andenken an ihre glänzende Laufbahn. Man sagt, sie habe ihn verkaufen — müssen.

* New York. Zweites Concert der philharmonischen Gesellschaft am 20. December unter Direction des Herrn Theodor Eisfeld: Sinfonie No. 5 von Gade. Scena italiana di Concerto von Eisfeld, gesungen von Signor Pietro Centemeri. Capriccio für Pianoforte von Mendelssohn Op. 22, vorgetragen von Herrn J. N. Pattison. Tasso, sinfonische Dichtung von Liszt. Arie aus „Figaro's Hochzeit“ von Mozart, gesungen von Signor Centemeri. Präludium und Fuge von J. S. Bach für Pianoforte, vorgetragen von Herrn Pattison. Ouverture zu Leonore No. 3 von Beethoven. Im dritten Concert am 31. Jan. kommen von Orchesterwerken zur Aufführung: Rubinsteins Concert-Ouverture Op. 60, die erste Sinfonie von Schumann und die Tannhäuser-Ouverture von Wagner.

* Novitäten der letzten Woche. Acht Lieder für eine mittlere Stimme mit Pianoforte von Adolf Jensen, Op. 9. — Zehn Kinderlieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Wilhelm Taubert, Op. 138. — Ballade et Polonaise de Concert pour Violon avec Orchestre ou Piano par H. Vieuxtemps. Op. 38. — Wilhelmine Schröder-Devrient. Ein Beitrag zur Geschichte des musikalischen Dramas von A. von Wolzogen.

* La Sylphide pour Piano par Alfred Jaell. Op. 116. (Leipzig, chez Bartholf Senff.) Den Sylphen sagt man nach: sie seien Geister der Luft und bestehen bloß aus einem Körper, ohne Seele. So ist ein Sylphe oder die weibliche Sylphide ein vortreffliches Programmgeschöpf für ein Salonstück, das ja auch ein Luftwesen ist, welches, wie viele Exemplare beweisen, ohne Seele existirt. Die Sylphide des Herrn Jaell muß wohl ein aus der Verbindung eines Sylphen mit einem Menschenwesen hervorgegangenes Kind sein: nämlich solchen Kindern sagt man nach, daß sie eine Seele haben und überhaupt mehr menschliche Bildung als die Urelementen-Geschöpfe. Herrn Jaell's Stück ist zwar ein luftiges Klanggeschöpf, wie schon die aetherleichten Passagenwellen zeigen, welche die Melodie umspielen: doch eben diese ist von Seele keineswegs ganz freizusprechen, und wär's auch nur die Seele, welche sich in der Lust zeigt, durch Liebenswürdigkeit gefallen zu wollen. Wir glauben zuversichtlich, daß dies letztere nach Wunsch gelingen werde, und daß ein Publicum, welches das Vergnügen genießt, diese reizende Salonpièce schön vortragen zu hören, der Sylphide applaudiren und ihr eine irdische Heimath auf dem Pianopulte gründen wird.

* Sonate für Pianoforte und Violine componirt von Friedrich Kiel. Op. 16. (Berlin, Schlesinger). Man darf Kiels Sonate als reflectirten Beethoven bezeichnen: die Formen dieses Meisters, die jetzt in Fleisch und Blut der Nation übergangen sind, cultivirt Kiel im Sinne selbstkräftiger Künstlerschaft. Wie die Form so ist auch der Geist der Kiel'schen Musik nicht von neuer Art und also nicht von unmittelbarer Wirkung: Kenner werden die Werke dieses ausgezeichneten Musikers vielleicht allein recht genießbar finden, weil grade sie im Stande sind, die edle geläuterte Geistesnatur und eminente Formenkunst zu würdigen, Eigenschaften in welchen vorzugsweise die Trefflichkeit Kiel'scher Musik beruht. — Auch diese Sonate zeigt dieselben, sie hat nur den Fehler, daß ihr die geistige Frische mangelt und damit die eigentlich zündende Kraft; die Inspiration ist überall als eine mehr reflectirende zu befinden, das Stück fesselt sehr überwiegend durch die Arbeit, welche allerdings an motivischem Leben nach den verschiedensten Seiten hin reich ist; namentlich versteht der in contrapunktischer Kunst anerkannt tüchtige Künstler die Imitationsformen auszubeuten, indem er sie nicht nur in verschiedenen Intervallen vielfach anwendet, sondern auch in Verkürzung, Verlängerungen, Umkehrungen, kurz in all den Beziehungen vorführt, wie man es in Bachs Fugen findet. Wir wollen daher diese Clavier-Violinsonate, deren Tonart Dmoll ist und die aus vier Sätzen besteht, den specifischen Musikern zum Durchstudiren hiermit bestens empfohlen haben.

* Sechs Lieder für eine tiefere Stimme mit Pianoforte von Julius Tausch, Op. 6. Zwei Hefte. (Düsseldorf bei W. Baurhoffer). Edle und zu Herzen sprechende Musik voll einfacher und doch nicht gewöhnlicher Gefühlsweise zeichnet diese Lieder aus, deren musikalische Form durchweg den vortrefflichen Musiker verräth. Der Umfang paßt für tieferen Sopran oder Tenor, wie auch für Alt oder Bariton. Da die melodische Weise dieser Lieder eine leicht verständliche ist und die Begleitung keine Schwierigkeiten bietet, empfehlen wir das Werk Allen, welche den bezeichneten Stimmcharakter haben.

* Andreas Hofer. Gedicht von J. Mosen, für eine Baßstimme mit Pianoforte von F. Steinhardt. (München, Falter und Sohn.) Im Volkston gehalten, ist die Musik ein schlichter Ausdruck des dem schönen Gedichte innewohnenden Gefühlsgehaltes; einige Stellen streifen freilich an höhere Bänkelsängerweise. Recht hübsch hat der Componist das „Gott erhalte" von Haydn angedeutet, da, wo Hofer für seinen Kaiser betet. „Gewöhnlichen" Baßsängern darf das bequem liegende Stück empfohlen werden.

* Eines jungen Mädchens Morgenbetrachtung (aus dem Schwedischen): Walzer-Rondo für eine Sopranstimme mit Pianoforte von C. Schnabel, Op. 91. (Breslau, Lichtenberg). Eine Spielerei für oberflächliche Sängerinnen vor kindlichen Zuhörern.

* Sechs geistliche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von L. v. Beethoven, Op. 48. Für gemischten Chor a capella gesetzt von H. Giehne. Partitur und Stimmen. 1 Thlr. 15 Ngr; Stimmen à 6¼ Ngr. (Winterthur, Rieter-Biederman.) Ein eigenthümliches, ziemlich glücklich gestaltetes Unternehmen, Beethovens geistliche Lieder für Chor ohne Begleitung zu setzen! Wie die Arbeit von H. Giehne ausgeführt ist, dürfte sie wenig Anlaß zu Tadel geben und gewiß Kirchenchören willkommenen Stoff bieten, um so mehr, da alles, was an Text-Anordnung u. dergl. zu wünschen war, von dem Arrangeur besorgt wurde. Einige Stellen, wo Begleitungselemente, um der innern rhythmischen Bewegung Willen, in die Mittelstimmen genommen wurden, hätte man hier und da sich wohl anders wünschen können: doch muß man darin der verschiedenen Ansicht Raum lassen. Ganz vortrefflich macht sich No. 1 und 5; diese Stücke klingen sogar besser im Chor- als im Sologesange. Wir machen dem Herausgeber unser Compliment und empfehlen das Werk.

* Moritz Hauptmann. Eine Denkschrift zur Feier seines siebenzigjährigen Geburtstages am 13. Oct. 1862 von Oscar Paul. Mit einem Vorworte von Adolf Kelchner und einem Verzeichnisse der im Druck erschienenen Werke Moritz Hauptmann's. (Leipzig, Alfred Dörfel.) Obige Schrift ist zwar in der Idee und Ausführung schnell entstanden und macht darum keinen Anspruch auf größere Bedeutung; doch lebt ein warmer, anregender Pulsschlag darin, indem das Wesen des hochverdienten Gefeierten, seine hauptsächlichen Lebensschicksale und seine Kunstanschauung, wie sich dieselbe in den Ideen seiner hervorragenden Werke (namentlich in seiner „Natur der Harmonik und der Metrik") aussprechen, in der Schrift eine zwar kurze, doch recht anschauliche Darstellung erfahren. Das Werkchen ist interessant zu lesen und sei Allen empfohlen, die sich für den Gefeierten und für Dasjenige in der Kunst interessiren, worin derselbe sich (gewiß ganz ohne Absicht) unsterblich gemacht hat: in der Harmonie-Theorie.

* Emanuel Geibel und Heinrich Leuthold haben im Cotta'schen Verlag ein poetisches Uebersetzungswerk erscheinen lassen, das sich dem Allerbesten, was in diesem Fache vorhanden, ebenbürtig an die Seite stellt: „Fünf Bücher französischer Lyrik, vom Zeitalter der Revolution bis auf unsere Tage, in Uebersetzungen von Geibel und Leuthold." Es gliedert sich folgendermaßen: Vorläufer der Romantik, Romantiker, Chansonniers, Idyll und Satire, Epigonen verschiedener Richtungen; hieran schließen sich die Dichter der französischen Schweiz.

* Von der Hoftheaterverwaltung zu Carlsruhe wurde so eben die Uebersicht der im Hoftheater zu Karlsruhe, so wie in dem neu erbauten Theater zu Baden vom 1. Jan. bis 31 Dec. 1862 gegebenen Vorstellungen ausgegeben. Hiernach wurden dem Repertoire neu erworben: Opern: „Alceste", von Gluck; „Gute Nacht, Herr Pantalon", von Albert Grisar; „Othello", von Rossini; „Vestalin, von Spontini; „die Musketiere der Königin", von Halevy; „der fliegende Holländer", von Richard Wagner. Ballet: „Die Peri oder ein orientalischer Traum", von Lucile Grahn. Als Gäste traten auf in der Oper: Herr Wilhelm Brandes, vom Hoftheater in München, achtzehnmal (wurde engagirt); Fräulein Auder aus Wien, zweimal (als Versuch); Fräulein Emilie Genast, zweimal (wurde engagirt); Herr Schnorr von Carolsfeld, vom Hoftheater zu Dresden, dreimal; Frau Schnorr von Carolsfeld, dreimal; Herr Schlösser, vom Hoftheater zu Mannheim, einmal (in Baden). Im Concert: Frau Mathilde Marlow, Hofopernsängerin aus Stuttgart einmal; Herr Christian Iffland, Mitglied des Hoforchesters, einmal; Herr Eduard Rappoldi, Concertmeister der deutschen Oper zu Rotterdam, einmal. Im Ganzen wurden im Verlaufe des Jahres 152 Vorstellungen gegeben, es fallen davon 53 auf die große Oper, 22 auf die heitere musikalische Gattung in 30 verschiedenen Werken, die größte Stelle im Repertoire hat Mozart mit 8 Vorstellungen; ihm folgen Meyerbeer und Wagner mit je 7. In dem neu erbauten Theater zu Baden fanden vom 6. Aug. bis Ende Dec. 21 Vorstellungen statt, davon 11 Opern. Die Oper hielt 3 Lese-, 102 Clavier- und 105 Theaterproben. Das Orchester hielt 25 abgesonderte Musikproben.

* Noch eine neue Theaterzeitung brachte das neue Jahr: „Schlesische Theaterzeitung", sie erscheint in Breslau unter Redaction der Herren Stangen und Karow, und hofft „einem offenbaren Bedürfniß entgegenzukommen."

Foyer.

* Ein deutscher Dichter auf dem theatralischen Holzwege. Die Scene spielt in Wien. Einer unserer ersten Dichter, der sich jedoch in den letzteren Jahren mehr durch eine gewisse Marotte, als durch andere Aeußerungen seines wirklich großen poetischen Talentes bemerkbar machte, unterhielt sich kürzlich an dem „Damenabend" eines Geselligeitsvereines ganz ausgezeichnet mit zwei weiblichen Mitgliedern einer Vorstadtbühne. Er ist ganz bezaubert von der Liebenswürdigkeit der beiden Damen und verspricht ihnen, eine Piece zu schreiben, die sie gemeinschaftlich am letzten Damenabend des Jahres vortragen sollten. Irren wir nicht, so sollte die Piece den Titel führen: das alte und das neue Jahr. Gesagt, gethan. Unser Dichter schreibt und eines Mittags klopft der keineswegs jugendliche Verfasser nicht ganz ruhigen Herzens an die Thür der ersten Dame. Gleich beim Eintreten fällt sein Blick auf eine Tafel, auf welcher soeben die letzten Vorbereitungen zu einem lukullischen Dejeuner getroffen werden. Austern, Pastete, Champagner u. dgl. stehen des Angriffes gewärtig. Der große Dichter, mit den socialen Verhältnissen unserer Kunstwelt wenig vertraut, sieht etwas verblüfft darein, wird jedoch bald von der in ein reizendes Deshabillé gekleideten Künstlerin in ein Gespräch verwickelt. Unserem Dichter wird abermals bedrohlich warm, als eine dritte Person auf dem Schauplatze erscheint. Große Vorstellung: Graf A. — Doctor B. Graf A. ist die Herablassung selbst, klopft den großen Dichter familiär auf die Achsel und apostrophirt ihn mit jener unnachahmlichen Grazie, die er gegen Untergebene zu entfalten weiß: „Nun, lieber B., haben ja etwas für meine C. da gemacht. Ordentlich ausgefallen? Zeigen Sie einmal her das Ding!" Unser Dichter ist über die gnädige Ansprache gänzlich perplex und erholt sich nur so weit, daß er sich mit Anstand zurückziehen kann. Getäuschte Hoffnung im Herzen und sein Gedicht in der Tasche wandert er zu der zweiten Dame. Abermals Austern, Pasteten, Champagner u. dgl. Abermals feierliche Vorstellung: Bankier A. — Doctor B. Dem großen Dichter flimmert es schon vor den Augen. Da wendet sich Bankier A. herablassend zum Doctor B., und klopft ihn familiär auf die Achsel. „Nun, lieber B. —" Weiter kam der Bankier nicht. Der berühmte Dichter stürzt wüthend von dannen, verflucht den Einfall, sich erst in seinen alten Tagen mit Schauspielerinnen befaßt zu haben und schreibt — einen Nekrolog seiner Liebeshoffnungen.

---

* Das Aufführungshonorar der „weißen Dame" blos in Paris hat dem Componisten Boieldieu und seiner Familie die Summe von 400,000 Fr. eingetragen, wenn wir nur jede Vorstellung zu 400 Fr. anschlagen. Dazu die zahlreichen Aufführungen in der Provinz! Wie verhält sich dazu in Deutschland Don Juan, die Zauberflöte, der Freischütz, Fidelio?

* Nationalbelohnung für einen Sänger. Als neulich bei der Aufführung des Offenbach'schen „Orpheus" im Bouffes-Theater zu Paris der Komiker Leonce seine Arie im ersten Acte beendet hatte, flog vom zweiten Range her ein Sou auf die Bühne. Der durch diese eigenthümliche Tantieme schwergekränkte Künstler vergaß seine Rolle und forderte mit lauter Stimme den Namen des Souwerfers. Darüber entstand ein gewaltiger Lärm im Publicum; man pfiff, und Leonce hatte nichts eiligeres zu thun, als in Ohnmacht zu fallen, worauf der Vorhang sich senkte. Nach einer kleinen Pause wurde gemüthlich weitergespielt.

---

* Kalbfellangelegenheit. „Bei dem k. bayer. 12. Infanterie-Regiment „König Otto von Griechenland" in Neu-Ulm werden junge kräftige, Wachsthum versprechende Bursche und welche sich mit gutem Leumund ausweisen können, als Tamboure angenommen."

Signalkasten.

Bell. in W. Wir werden Ihren Wünschen sehr gern entsprechen. — Wi. in G. Wir können nicht auf den Antrag eingehen. — St. in G. Das Mspt. soll gut aufbewahrt werden. — Alfredo in W. Ist bereits expedirt. — L. K. in K. Ihrem Wunsche zufolge laut mit ihm gesprochen.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Battanchon, F., Op. 29. Pensées des Champs. Le Ruisseau. Chanson de Mai. Ronde de jeunes filles, p. Violoncelle avec accomp. de Piano	1	—
Dussek, J. L., Sonaten für das Pianoforte. Neue Ausgabe.		
No. 22 Op. 45 No. 1 in Bdur	—	22
No. 23 Op. 45 No. 2 in Gdur	—	18
No. 24 Op. 45 No. 3 in Ddur	—	20
No. 25 Op. 47 No. 1 in Ddur	—	16
No. 26 Op. 47 No. 2 in Gdur	—	16
Franz, R., Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte in einzelnen Nummern.		
Op. 2. Schilflieder v. N. Lenau No. 1—5 à 5 Ngr	—	25
Op. 3. Sechs Gesänge à 5—7½ Ngr	1	10
Op. 8. Sechs Gesänge à 5—10 Ngr	1	5
Friebel, E. R. H., Op. 9. Drei Lieder für Bariton oder Alt mit Begleitung des Pianoforte	—	10
— — Op. 10. Drei Lieder für Tenor oder Sopran mit Begleitung des Pianoforte	—	10
Gade, Niels W., Op. 40. Die heilige Nacht. Concertstück für Alt-Solo, Chor und Orchester nach dem Gedicht: Die Christnacht von Aug. von Platen. Partitur	3	10
Orchesterstimmen	3	—
Hering, C., Wiegenlied a. 30 Miniaturen f. 2 Violinen. Op. 19. No. 9		
Für 2 Violinen	—	5
Für Pianoforte allein	—	5
Für Pianoforte zu 4 Händen	—	7½
Für 2 Pianoforte zu 8 Händen	—	15
Jensen, A., Op. 9. Acht Lieder für eine mittlere Stimme (Mezzo-Sopran oder Bariton) mit Begleitung des Pianoforte	1	—
Klauss, V., Op. 16. Drei Psalmen für weiblichen Chor und Solostimmen, zunächst zum Gebrauch in Schulanstalten. Partitur und Stimmen	1	7½
Lefébure-Wély, Op. 151. Pensées d'Album pour le Piano.		
No. 1. Nuit d'Orient. Reverie	—	15
No. 2. La Czarienne. Marche	—	20
No. 3. Les Lagunes. Nocturne	—	20
No. 4. La Viennoise. Marzurka	—	15
No. 5. Le Myosotis. Lied	—	20
No. 6. The Derby. Galop	—	15
Liederkreis. Sammlung vorzüglicher Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. No. 87—100. à 5—10 Ngr	2	25
Markull, F. W., Op. 73. Drei Gedichte für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	22
— — Op. 74. Drei Gedichte für eine Singstimme mit Begl. des Pfte.	—	22
Mozart, W. A., Symphonie für Orchester No. 12 in Gdur. Stimmen	2	15
Müller, B. A. G., Op. 6. Drei Duette für 2 Violinen	1	20
Palestrina, Motetten in Partitur gesetzt und redigirt von Th. de Witt. III. Band . . . netto 5 Thlr.		—
Schläger, H., Op 11. Vier Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen	1	5

Schumann, R., Op. 132. Mährchenerzählungen. 4 Stücke für Clarinette (ad libit. Violine), Viola und Pianoforte. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen von F. G. Jansen 1 10

Street, J., Op. 18. Sept Variations avec Introduction et Final pour Piano et Violoncelle. 1 10

— — Op. 19. Quatrième Sonate (Fa majeur) pour le Piano . . . . 1 —

Taubert, W., Op. 8. Sechs Scherzi für das Pianoforte. Neue revidirte Ausgabe . . . . — 25

— — Op. 134. Der Sturm von Shakspeare.

Partitur . . . . netto 10 Thlr. — —

Klavierauszug . . . . 5 —

Singstimmen. 1 10

Verbindendes Gedicht dazu von F. Eggers . . . 10 Ngr. — —

— — Op. 138. Zehn Kinderlieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Neue Folge, 1. Heft 1 10

Novitätenliste vom Monat Januar.

Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

Thlr Sgr.

Berens, Herm., Op. 16. Deux Morceaux brillants p. Piano. No. 1. La Charmante. Valse-Etude. No. 2. Barcarolle . . . à 10 Sgr. — 20

Graben-Hoffmann, Op. 52. Die Traumboten. Concertlied für Sopran mit Piano . . . . — 15

Krebs, C., Op. 100. Schneider-Courage. Für Männerchor. Partitur und Stimmen . . . . — 15

Lefebure-Wely, Brunette. Redowa élégante. . . . . — 10

Lindpaintner, P. von, Fahnenwacht. Für Alt oder Bariton mit Piano. 7. Auflage . . . . — 10

Liszt, Franz, 2 Episoden aus Lenau's Faust für Orchester, für das Piano übertragen vom Componisten.

No. 1. Der nächtliche Zug, zu 4 Händen. . . . . 1 —

No. 2. Mephisto-Walzer, zu 2 Händen 1 5

Pierson, H. H., Op. 38. Der beste Schütz. Für Bassstimme mit Piano. . . . . — 12½

— — Op. 39. Germania. Ein deutscher Männerchor. Part. und Stimmen — 20

Satter, Gustav, Op. 6. Deux bluettes de Salon. No. 1. Marche guerriere originale . . . . — 15

— — Dasselbe. No. 2. Menuet de Mozart. Transcript. . . . . . . — 10

— — Op. 7. Méditation religieuse p. Piano. . . . . — 15

Schuberth, Carl, Dodecameron f. Violine m. Piano. Cah. 9. Mélancolie et Resignation. 2 Romancen. Op. 22 . . . . — 20

Schumann, R., Op. 13. Etudes symphoniques zu 4 Händen von Klauser 1 25

Siegroth, Hilar. von, Op. 17. 2 Balladen für Sopran oder Tenor mit Piano.

No. 1. Der Elfenreigen. No. 2. Die 3 Zigeuner. à 10 Sgr. — 20

— — Op. 22. Sonate für Piano 1 5

Vieuxtemps, H., Op. 36. Sonate für Viola und Pianoforte . . . 1 20

(Die Edition für Cello und Piano wird später versandt.)

— — Op. 38. Ballade et Polonaise de Concert p. Violon avec Orchestre. 2 20

— — do. do. do. mit Pianoforte 1 5

Vollweiler, Charles, Op. 9. 3 Etudes lyriques p. Piano

No. 1. Denke mein. No. 2. Lebewohl. No. 3. Zu Ihr . . . — 17½

— — Op. 10. 2 Etudes lyriques.

No. 1. Hier lass mich ruhen. No. 2. Wie fern m. Vaterland. — 17½

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 5. Leipzig, 22. Januar. 1863.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

„Die Foscari" von Max Zenger.

Zum ersten Mal aufgeführt in München.

Am 11. Januar wurde im Münchener Hoftheater ein neues Werk: „Die Foscari, tragische Oper mit Ballet in drei Aufzügen, Musik von Max Zenger" gegeben. Der Componist ist der Sohn des bekannten Münchner Pandectisten und dem Publicum bereits bekannt durch eine Symphonie für großes Orchester, die im vorigen Winter in einem der Odeonsconcerte gespielt ward. Man war gespannt auf das neue Werk. Die Einen hatten den jungen Componisten talentvoll genannt, die Anderen geschickt, und wieder Andere stritten ihm eine hervorragende Begabung, wie technische Befähigung ab. Das Publicum nahm bei der Aufführung der neuen Oper sichtlich Partei für seinen Landsmann, indem es sich den ganzen Abend über zum Beifall geneigt zeigte, und sowohl die Sänger (Fräulein Stehle und die Herren Kindermann, Bausewein, Grill und Heinrich), als auch den Componisten nach jedem Aktschlusse hervorrief.

Der Stoff dieser Oper ist bekannt. Die Contarini und die Foscari, beides edle Geschlechter des alten Venedig, leben mit einander seit hundert Jahren in Zerwürfniß. Jetzt bricht diese Feindschaft in den Söhnen Marco Contarini, dem Befehlshaber der Republik, und Antonio Foscari, ebenfalls Heerführer und Liebling des Volkes, zu heller Flamme aus. Denn Beide lieben Theresa Foscari, die Nichte des Dogen, der Antonio's Vater ist. Um seinen Nebenbuhler zu entfernen, hat Marco Contarini den Antonio nebst seinem Schiffe in die Hände der Piraten überliefert und verlangt nun, nach Venedig zurückgekehrt, zur endlichen Versöhnung der feindlichen Geschlechter, Theresens Hand, die ihm der Doge nicht verweigern kann. Sofort findet die Trauung

statt. Doch als der Zug aus der Kirche zurückkehrt, begegnet ihm Antonio: er ist von seinem Freunde Paolo, dem Bruder des spanischen Gesandten, aus der Gefangenschaft errettet worden. Schrecken, Staunen und Zorn auf allen Seiten! — Der Doge vermag die beiden wüthenden Gegner nur durch die Hülfe der Soldaten der Republik zu trennen. Im Beginne des zweiten Aktes klagt Theresa ihr Leid. Sie hat Antonio in eine Halle bestellt, um ihm Lebewohl zu sagen; sie will im Kloster „des Lebens Rest vertrauern." Schnell klären sich die beiden Liebenden über Contarini's doppelten Verrath auf und beschließen zu entfliehen. Der Freund Paolo harrt bereits mit seinem Boote. Da erscheint Contarini, gefolgt vom Dogen und den Nobili. Theresa und Paolo entweichen in das angränzende Gemach, aus dem die Eifersucht Contarini's bald den einen, Paolo, hervorzieht. Ein Spanier! — Venedig ist im Krieg mit Spanien und straft den Verkehr jedes seiner Bürger mit einem Feinde durch den Tod. Antonio ist verloren. Zwar will Paolo den Freund retten, indem er behauptet, sich in das Haus gedrängt zu haben. Allein Antonio zeigt die Strickleiter, die er selbst gelegt, und wird ins Gefängniß abgeführt. Contarini triumphirt. Doch Theresa, deren Ehre Antonio mit so großem Opfer gerettet, bleibt unentdeckt und gelobt sich's, den Geliebten zu befreien oder mit ihm zu sterben. Im dritten Akt singen und tanzen die Venetianer den Saltarello, weil ihr Liebling Antonio zurückgekehrt ist. Paolo kommt sie zu belehren, was mit ihrem Freunde geschehen. Sie greifen zu den Waffen, um das Gefängniß zu stürmen. Derweilen sucht der Doge von seinem Sohne das Geheimniß zu erfahren, weshalb er, der beste Freund des Vaterlandes, mit dem Feinde verkehrt habe. Allein Antonio schweigt auch jetzt: die Ehre seiner Geliebten ist ihm heilig. Der Rath der Zehn beginnt, und die gleiche Zahl der schwarzen wie der weißen Kugeln ruft die Entscheidung des Dogen herbei. Da drängen die stürmenden Massen in den Saal. Der Doge sieht das Heil des Staates bedroht, es muß die Liebe zum Sohne weichen, er wirft die entscheidende schwarze Kugel in den Becher und Antonio wird zum Tode geführt. Jetzt erscheint Theresa und enthüllt Contarini's Verbrechen und Antonio's Unschuld. Der Doge befiehlt die Zurückführung des Verurtheilten. Allein sein Haupt ist bereits gefallen. Theresa stößt den Dolch in ihr gebrochenes Herz, Contarini stirbt von des Spaniers rächendem Schwerte.

Man sieht, es fehlt nirgends in diesem Stoffe an Gelegenheit Musik zu machen. Tänze, Märsche, Chöre jeder Art ergeben sich von selbst, und was von größerer oder eigentlich allein von Bedeutung ist, der Stoff ist reich an Stimmungen, Empfindungen, Leidenschaften, heftigen Conflicten der verschiedensten Art und wohl geeignet, wenn der richtige Ton getroffen wird, unser Herz hundertfach in tiefste Erregung zu versetzen. Und ist dies gelungen? Was mich betrifft, so gestehe ich, nicht oft in meinem Leben mit einem solchen Mangel an innerer Befriedigung, mit einem solchen Gefühle der Leerheit das Theater verlassen zu haben. Sogleich von Anfang an und die ganze Oper hindurch kam manches hübsche Musikstück vor, das sowohl von angebornem musikalischen Vermögen, als von einer tüchtigen Kenntniß der Mittel, besonders im Instrumentalen, zeugte. Manches Motiv war hübsch erfunden; ja es fehlte eigentlich nirgends an hübschen Motiven, die besonders im begleiteten Recitativ oft sehr bezeichnend und wahrhaft dramatisch waren. Allein das Eine, was die Grundlage aller Musik ist und aus der die künstlerische Phantasie sich allein den Stoff ihrer Gebilde zu holen vermag, die reine, tiefe, von einem Gegenstande erfüllte Empfindung, das Ergriffensein des Herzens, das Ausgeben aus dem eigenen inneren Leben, dies fehlte so sehr, daß alle die Stellen, wo es galt, so recht aus der Seele heraus Musik zu machen, leer, kühl und gemacht erschienen. Sogleich von den ersten Nummern an und so fort kam in Chören, Tänzen und Ensemblestücken so Manches vor, was recht musikalisch und ansprechend war und den Zuhörer berechtigte, nun an den Stellen, wo im Stoff der Funke her-

vorspringt, eine tiefere Entladung des inneren Menschen zu erwarten. Da war das Duett der beiden Freunde Antonio und Paolo (Grill und Heinrich), nachdem sie den heimathlichen Boden glücklich wieder erreicht, — es fand Applaus; aber herzerquickend, eine Stimme des lebendigen Gemüthes waren diese Töne nicht. Und die Arie Antonio's und später die der Theresa (Fräulein Stehle)! Welch ein Anlaß, die innerste Empfindung hervortönen zu lassen! — Allein als hätte der Componist im eigenen Herzen nie erfahren, was denn Leid und Freude des Lebens ist, wie sie so unsäglich des Menschen Inneres bewegen können, waren diese Arien innerlich leer und frostig, und zumal bei Theresa's Worten durchweg musikalische Redensarten, bis ein bewegterer Satz begann, des schwer getroffenen Mädchens tiefe Sehnsucht nach dem verlorenen Glück lebhafter und wärmer auszudrücken, und sich so noch den Beifall der Hörer verdiente. Allein von jenem tiefen Erregtsein, das unser Inneres ergreift, wenn die Töne der Kunst, die wie keine andere die Sprache der Seele ist, wahrhaft ein volles und reiches Gefühl, sei es des Leidens oder der Freude, aussprechen, davon war in dieser Oper selten nur eine Spur zu entdecken. Und was nützt denn alle Musik, wenn sie dies nicht zu Wege bringt, dies Eine, was ihr schönstes Können, ihr bestes Vorrecht ist! — Uebrigens kam es auch in den Chören und Tänzen gar selten zum eigentlichen Blühen. Die Balletmusik war nicht frisch, nicht heiter; der Baum war winterlich, nicht voll üppigen Grüns und lachender Blüthen. Die Chöre waren zum Theil undurchsichtig gearbeitet, zum Theil trotz allem Aufwand von Mitteln nicht volltönend und kräftig; denn es waren eben nicht durchweg die Töne getroffen, welche klingen.

All diese Dinge nun, die wir im Einzelnen erst näher besprechen können, wenn die Oper wiederholt wird, fallen rein auf die Seite des Componisten. Denn die Ausführung war eine ausgezeichnete. Der Generalcapellmeister Lachner hatte das Ganze mit einer Sorgfalt einstudirt und leitete es nun mit einer Meisterschaft, die in der That nichts zu wünschen übrig ließ. Auch gaben sich die Sänger durchaus alle Mühe und leisteten das Beste was sie vermögen. Nur Fräulein Stehle blieb durchweg kalt; es fehlte diesmal jene eigenthümliche Beseelung, die ihr reicher Sinn und voll empfindendes Herz so mancher Rolle zu geben weiß. Auch schien sie nicht gut disponirt zu sein. Nur an einer einzigen Stelle brachte sie ihre Partie zu jener Wärme, die auch die Zuhörer sofort ergreift, und da fehlte der lebhafte Applaus nicht. Wie denn noch einmal zu sagen ist, daß das Publicum, wenn auch keine begeisterte, doch eine warme Theil- für seinen Landsmann bewies, und so das Urtheil Einzelner zu widerlegen scheint. Mag dem sein wie ihm wolle, hier wird ohne Gunst und Ungunst das Urtheil eines Mannes ausgesprochen, der, so sehr er das Technische seiner Kunst liebt, sich doch nicht überreden kann, daß Musik wie alle Kunst einen anderen Zweck habe, als das Innere des Menschen zu berühren und ihn so allgemach einer reineren Bildung zuzuführen. Dieses wahre Ziel aller Kunst aber ist in diesem Werke nicht erreicht worden.

L. N.

Wiener musikalische Skizzen.

Die Parole in der musikalischen Welt ist fortwährend: Richard Wagner, und das Hinüber und Herüber der Kämpfenden wogt besonders in den Familien, in welchen viel Musik getrieben wird. Die Leute, die einigermaßen zu der Musik in professionellen Beziehungen stehen, befinden sich fast alle auf der gegnerischen Seite; die Jugend aber, die Dilettanten, die Gelangweilten und Blasirten gehören sämmtlich zur Parthei der Zukunft. Sie haben bereits ein förmliches Programm fertig. Wer nicht an die allein seligmachende Oper der Zukunft glaubt, ist Zopf, vernagelt, antinational, an-

tediluvianisch und unmusikalisch. Es ist eine solche Gesinnungstüchtigkeit unter den jungen Herren, daß man mit einer andern Ansicht gar nicht laut werden darf, wenn man sich nicht Injurien oder Bemitleidung zuziehen will. Ich weiß nicht, ob sich Richard Wagner wohl fühlt als Centrum dieser Bewegung, ob er in diesem Mode-Erfolg etwas Dauerndes erblickt; dem Unbefangenen wird unwillkürlich um manches jener jugendlichen Häupter bange, deren maaßloses Waten in den neuen Tonfluthen im besten Fall einen tüchtigen Katzenjammer, im schlimmsten aber verschiedene schwierige „Fälle" für die Psychiatrik erzeugen muß.

Bei der ersten Aufführung der Wagner'schen Tongebilde neueren Datums hatte sich ein großes Publikum versammelt, das mit Beifall durchaus nicht karg war. Die zweite Aufführung sah gelichtete Reihen, in diesen jedoch stand das Element der Zukunft in voller Blüthe, d. h. die verwegensten Häupter der verwegensten Fortschritts-Parthei kommandirten und ihrem strahlenden Beispiel folgten alle nicht mit dem Zopf der Vergangenheit Behafteten durch Dick und Dünn mit so kompakten Beifalls-Salven, daß eine wie immer geartete Opposition verstummen mußte wie die Rede des Menschen, wenn Thor den gewaltigen Hammer seines Donners auf die Felsen schlägt. Man stelle sich nur eine Kavallerie-Attaque von lauter Wagner'schen Walkyren mit sausenden Peitschen unter Begleitung von Blitzen vor, man denke sich eine solche Zeichnung musikalisch mit dicken Decorations-Malerfarben ausgemalt und blicke dann hin auf ein hoffnungsvolles Publikum, das in athemlosem Entzücken lauscht. Wer würde es da wagen, das Haupt zu schütteln oder gar laut oder mit Geberden zu opponiren. Es bleibt einem nichts übrig, als die Hände auf der Brust zu kreuzen und mit dem gläubigen Moslem auszurufen: Allah il Allah Mohamed rasul Allah!

Für das dritte Concert Wagners ist die letzte Abtheilung „das Rheingold" gestrichen und dafür einiges Neue und zum Schluß die unvermeidliche Tannhäuser-Ouverture, dieser erste Glaubensartikel des Wagner'schen Katechismus, gesetzt. Die Idee, das „Rheingold" wegzulassen, beurkundet richtigen Takt, da dieses Metall einigermaßen durch Langweiligkeit glänzt und weit weniger Pikantes bietet als die übrigen Piecen. Ein ächter Muselmann glaubt freilich auch daran; aber unter dem im ganzen gewiß milchweißen Auditorium befinden sich immer einige schwarze Böcke und Solche, die in Zeitungen schreiben und darum ein großes Maul haben, das man, wie sich sonnenklar erwiesen, nicht mit Rheingold stopfen kann. Für diese wird nun schließlich das große Pflaster der Tannhäuser-Ouverture aufgelegt, nach der bekanntlich alles aufhört bis auf den Beifallsjubel. So eine kleine Krönung Wagners durch di musikalische Jugend würde sich nach der Ouverture gar nicht schlecht machen und die eingeschüchterten Zöpfe vollständig consterniren. Wenn auch eine ähnliche Ovation weder Mozart, noch Haydn, noch Beethoven, noch Mendelssohn passirt ist, so würde sie bei Rich. Wagner doch gerechtfertigt erscheinen. Er ist der Mann des Tages, des geräuschvollen Tages, das Prinzip, das er aufstellt, tritt mit den größten Posaunen und Trompeten auf, es ist darauf berechnet, die Sinne der Menschen zu reizen, zu blenden, zu verwirren — da würde eine feierlich überreichte oder dem Tonsetzer aufs Haupt gedrückte Lorbeer-Krone nur zur Abrundung und Vervollständigung des Ganzen beitragen.

Für jeden pathologischen Zustand in der Natur gibt es meistens in nächster Nähe ein Heilmittel. Wenn ein Geschöpf seiner Verdauungsfähigkeit zu starke Zumuthungen gemacht hat, so braucht es nur ein gewisses Kräutlein zu kauen, um die nöthige Erleichterung zu finden. So kann das musikalisch organisirte Geschöpf Wiens, wenn seine Nerven durch die Bestrebungen Rich. Wagners auf das Stärkste überreizt und erschüttert sind, sich erholen in dem hölzernen Hause des Franz-Josephs-Quais, wo die süße Nachtigall Desirée Artot ihren Bacio zwitschert, die Bellinischen und Donizettischen Kinkerlitzchen losläßt — kurz Alles thut, was der Zukunftsmusik ein Gräuel ist. C

diese Nachtwandlerin! Welche Milchströme frommer Denkungsart fluthen darin! Und wie ist diese unschuldige Milch durch die ansäuerliche Gegenwart allmählig zu Käse geworden, daß wir sie nicht mehr genießen können, außer wenn eine Jenny Lind oder eine Desirée Artot sie serviren! Bei den Leistungen der Artot tritt noch einmal die ganze jüngste Vergangenheit unserer musikalischen Entwickelung an uns heran, und wenn wir auch nicht uns ohne Rückhalt an die Brust Wagners werfen, so läßt sich doch andrerseits nicht läugnen, daß die Aminas und Alvinas und Belareas für immer vorüber sind.

Im Operntheater hat man die Proben von Webers „Euryanthe“ begonnen und „Tristan und Isolde“ einstweilen auf die Seite gelegt.

Brahms gewinnt immer mehr Freunde, je länger er concertirt. Seine Begabung ist eine sehr liebenswürdige und die Art seines Spiels eine solche, daß sie jeden Musiker in hohem Grade anziehen muß. Wir sind leider nicht im Stande die Masse der Concertgeber in ihren Bestrebungen im Detail zu verfolgen. Die Straßenecken seufzen förmlich unter der Wucht der Concertzettel! doch kommen wir vielleicht später in einem Gesammtüberblick darauf zurück.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die „Stumme von Portici“, wenn kein Hinderniß dieser Vorstellung in den Weg tritt, soll im Laufe der nächsten Woche, vielleicht schon Montag zur Aufführung kommen. Die Direction der großen Oper hat Alles gethan, um dieser Wiederaufnahme einer so beliebten Oper möglichst großen Glanz zu bereiten. Es wurde auch eine neue Tänzerin engagirt, die neben Mlle. Vernon (Fenella) die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich ziehen soll. Das Glückskind heißt Fräulein **Poinet**, und Auber hat sich dazu verstanden, einen neuen pas für sie zu schreiben.

Die „Stumme von Portici“ wurde im Januar 1828 zum ersten Male in Paris gegeben, kurze Zeit nach der ersten Aufführung von Caraffa's „Masaniello“ in der komischen Oper. Das Werk Auber's verdunkelte rasch die Oper Caraffa's, welche bald vom Repertorium der komischen Oper verschwand. Adolph Nourrit und Madame Damoreau, welche damals die Hauptrollen sangen, trugen viel zur Vermehrung des Erfolges dieser Oper bei, und Fräulein Noblet als Fenella wurde ihrer dramatischen Anlagen wegen gepriesen, obgleich sie damals nicht in ihrer ersten Jugend war.

Der Figaro bringt aus Anlaß dieser neuen Vorstellung der „Stummen von Portici“ eine Anecdote, die wir ihm nacherzählen wollen, da er für die Genauigkeit derselben einsteht. Auber konnte lange Zeit die Musik zu dem berühmten Duo: „Amour sacré de la patrie, rends nous l'audace et la fierté“ nicht finden, und als er eines Tages mit Scribe auf einer Spazierfahrt begriffen, sich mit seinem Mitarbeiter über die neue Oper unterhielt, klagte er ihm auch sein Leid wegen des Duo. Scribe declamirte nun die Verse des widerspenstigen Duos, oder besser, er sagte sie halb singend vor sich her und verfiel dabei auf einen so eigenthümlichen Rhythmus, daß es sofort im Herzen Auber's nachklang und dieser die lange gesuchte Melodie fand.

Das italienische Theater, welches Flotow's „Stradella“, Pergolese's „Serva padrona“ und Verdi's „Ballo in Maschera“ vorbereitet, hat uns in vergangener Woche zwei Opern gebracht, die halbwegs Novitäten für Paris sind, oder besser gesagt, es wieder geworden sind. Wir meinen „I Lombardi“ von Verdi und „Don Pasquale“ von Donizetti.

Erstere Oper wurde im Jahre 1847 in der großen Oper unter dem Titel „Jerusalem“ gegeben, aber sowohl das Libretto als die Musik waren sorgsam retouchirt und

Verdi schrieb sogar einige neue Nummern für diese Gelegenheit. Das italienische Theater aber brachte dieses Werk, das nach „Nabucco“ folgte, welcher zu den ersten des italienischen Tondichters gehört, ganz so, wie es der damals junge Tondichter schrieb, und da finden denn selbst die Verehrer Verdi's, daß civilisirte Ohren auf einen angenehmeren Schmaus Anspruch machen dürfen. Die Oper hatte nur geringen Erfolg.

Glücklicher erging es Donizetti's amusanten „Don Pasquale“, und das ist um so erklärlicher, als auch die Aufführung eine interessantere gewesen. Fräulein Patti sang die Norina und gefiel, trotzdem sie für diese Rolle nicht ganz geeignet. Sonst gefiel diese leichte, ergötzliche, frische und komische Musik Donizetti's allerdings noch weit besser, aber damals sang Lablache und ihn kann Zucchini, trotz der geistreichen Grimassen, die er schneidet, nicht vergessen machen. Die Patti sang ihre Parthie nicht als eine fertige Coquette, sondern als enfant gâté, das Anlagen zu Allem hat, auch zur Coquetterie. Sie singt eben wie es ihr paßt, und da es immer angenehm ist, diese liebliche, tändelnde Stimme zu hören, so läßt das Publicum sie gewähren. Wir müssen jedoch bemerken, daß gegen die Gewohnheit des Publicums in diesem Theater keine einzige Nummer wiederholt wurde.

Ein irländischer Musiker schreibt für die so rasch berühmt gewordene Sängerin eine neue Oper und Herr Calzado will sie aufführen.

Die komische Oper „Adam und Eva“ vom Grafen Graziani kommt im nächsten Monate zur Aufführung und zwar in den Délassements comiques.

Ste. Foy ist zur komischen Oper zurückgekehrt und wird daselbst in Monsigny's „Rose et Colas“ und in Dalayrac's „les rendez vous bourgeois“ debütiren.

Paris, 17. Januar 1863. A. Suttner.

—

Dreizehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 15. Januar 1863.

Erster Theil: Lustspiel-Ouverture von Julius Rietz. — Mirjam's Siegesgesang von Carl Reinecke, gesungen von Frau Röske-Lund, Königl. Schwedischer Hofopernsängerin aus Stockholm. — Concert für das Violoncell (No. 1) von Goltermann, vorgetragen von Herrn Theodor Krumbholz (Mitglied des Orchesters). — Schwedische Lieder, gesungen von Frau Röske-Lund: „Die Brautwerbung“ von Lindblad. „Singe, sing“ von Berens. — Concertante für 6 Violinen mit Orchester von Louis Maurer (neu, Manuscript), vorgetragen von den Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Haubold, Bolland (Mitgliedern des Orchesters), Wilhelmj und dem Componisten. — Zweiter Theil: Symphonie (Cdur mit der Schlußfuge) von W. A. Mozart.

Das Concertante für sechs Violinen von Louis Maurer, in welchem der in der Kunstwelt hinlänglich beglaubigte Componist und einst hochgefeierte Meister seines Instruments selbst mit an der Geige stand, ist seinem bekannten Quadrupel-Concert für vier Violinen nicht ebenbürtig. Auch die Ausführung des Stückes war in keiner Weise befriedigend, es fehlten Reinheit, Klarheit, Glanz und Schwung.

Frau Röske-Lund hat uns weder sehr zu entzücken, noch arg zu verletzen vermocht. Es ist wahr, sie zeigte Routine und auch einige Begabung; aber es fehlt Allem was sie macht das Gepräge der Künstlerschaft, oder mit anderen Worten: man muß bei Allem einen kleinen Abzug sich gefallen lassen — bei der Intonation an Reinheit, bei der Tonbildung an Schönheit, beim Vortrag an Noblesse &c. Vornehmlich sollte sie sich hüten, ihre Stimme zu forciren; klein an sich, wird dieselbe dadurch gar zu leicht unangenehm scharf und flach. Der „Siegesgesang“ ist recht charakteristisch, aber doch auch in's Phrasenhafte sich verlierend. Von Lindblad kennen wir viel hübschere Lieder als das von Frau Lund gerade gewählte, und die Berens'sche Composition ist eine im jetzt gang und gäben Walzerarien-Styl gehaltene und ein nur wieder dankbare.

Herr Krumbholz spielte hübsch rein und meist auch recht correct; Sonorität des Tones und eigentliche Bravour hat er sich allerdings noch zu erringen.

Von den beiden bekannten und nur zum Theil befriedigend executirten Orchesterstücken reden wir schließlich nur insofern, als auch sie nicht im Stande gewesen sind, den Charakter der Mattherzigkeit und Plattheit, welchen das ganze dreizehnte Concert trug, vergessen zu machen. Im Interesse des Rufes unsrer Gewandhaus-Concerte nach auswärts hätten wir gewünscht, daß für diesen Abend jedem Fremden der Eintritt hätte verwehrt werden können. Die gesammte hiesige Presse hat für dieses Concert nur einen — Schmerzensschrei.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 16. Januar: Trio für Pianoforte, Clarinette und Bratsche von W. A. Mozart, Esdur. — Große Sonate No. 1 für das Pianoforte von C. M. von Weber, Op. 24, Cdur. — Drei Romanzen für Hoboe und Pianoforte von Robert Schumann, Op. 94. Vorgetragen von Herrn Röske, Mitglied der königlichen Capelle in Stockholm und Herrn Capellmeister Reinecke. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Robert Schumann, Op. 63, Dmoll. — Concertstück für das Pianoforte mit Begleitung von kleinem Orchester von Carl Reinecke, Op. 33, Gmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 17. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Singet dem Herrn ein neues Lied" von J. S. Bach. Am 18. Jan. früh halb 9 Uhr: „Misericordias Domini" von Mozart.

Vierzehntes Gewandhausconcert am 22. Januar: Sinfonie in Cmoll von Haydn. Clavier-Concert von Henselt, vorgetragen von Herrn A. von Zarzycki aus Lemberg. Ouverture Op. 115 von Beethoven. Sinfonie No. 3 in Amoll von Mendelssohn.

Herr Ludwig Bausch sen., der rühmlich bekannte Bogen-Instrumentmacher, ist von Wiesbaden wieder nach Leipzig übergesiedelt.

* Berlin. An der Spitze der Kunstgenüsse steht seit vierzehn Tagen Gounods „Margarethe", welche Oper seltsamerweise dem Berliner Publicum erst zugänglich gemacht wurde, nachdem sie längst auf dem Repertoir aller anderen Bühnen war. — Sechste Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle am 17. Januar: Ouverture zu „Jessonda" von Spohr. Sinfonie in Gmoll von Mozart. Ouverture zu Tieck's Mährchen: „der Blaubart" von Taubert. Sinfonie in Bdur von Beethoven. — In der Musikfluth der verflossenen Woche tauchten auch die Gebrüder Müller aus Meiningen noch einmal mit einer spärlich besuchten Quartett-Soirée auf, welche dem Referenten der Vossischen Zeitung, Dr. Gustav Engel, unter andern zu folgender unverblümten Bemerkung Veranlassung giebt: „Den ungemessenen Lobeserhebungen gegenüber, die namentlich von Leipzig aus und von der Stätte der Weimarischen Coterie über das jüngere Müller'sche Quartett verbreitet wurden, bildete sich in Berlin bald die Ueberzeugung, daß das Spiel der vier Brüder neben manchen Vorzügen auch hervortretende Mängel habe, und daß es namentlich der physischen Kraft und des begeisterungsvollen Schwunges, sowie der strengen Objectivität in der Auffassung entbehre. Was uns persönlich betrifft, so sahen wir die Verbindung mit einer von Jahr zu Jahr ohnmächtiger gewordenen Coterie und die von dorther ausgestellten Empfehlungsbriefe für etwas zu Unwesentliches an, um dadurch zu schärferem Tadel gereizt zu werden, und wir haben das Rühmliche in dem Streben und den Leistungen des jungen Müller'schen Quartetts mit Wärme anerkannt, ohne gegen die Schwächen blind zu sein." — Gegen Ende des nächsten Monats wird Fräulein Artot zu einem längeren Gastspiel an der Königl. Oper hier eintreffen, unter anderen Partien wird diese Sängerin auch die der Margarethe in Gounods „Faust" singen. Zur selben Zeit tritt Fräulein Lucca eine Gastreise an, die sie zunächst nach Hamburg führen wird.

* Dresden. Im fünften Abonnementconcert der Königl. Capelle am 13. Jan. wurden zwei Neuigkeiten aufgeführt: eine Sinfonie in Emoll von Veit und die Ouverture zu „Medea" von Bargiel. Die Sinfonie ist das Werk eines durchgebildeten Musikers, ohne eine weitere künstlerische Bedeutung geltend zu machen. Weit tiefer ist Bargiels Ouverture, der sich schon durch seine bekannte „Ouverture zu einem Trauerspiel" auf diesem Felde vortheilhaft bekannt gemacht hat. Wenn auch die in Rede stehende Ouverture zur „Medea" in ihrem ideellen und musikalischen Inhalte weder ihrem Titel noch der Tonprätension, mit welcher sie auftritt, befriedigend entspricht, so enthält sie doch geistreich combinirte und ausgearbeitete Einzelheiten und Klangwirkungen, die für das Werk des talentvollen Componisten lebhaftes Interesse erregen. Außer den genannten Werken kamen die Coriolan-Ouverture von Beethoven und Schuberts Sinfonie zur Aufführung.

* Tichatscheck's 25jähriges Jubiläum ist in Dresden am 17. Jan. außerordentlich glänzend begangen worden. Die Aufführung von Spontini's „Ferdinand Cortez", in welcher Tichatscheck die Titelrolle an seinem Ehrentage sang, war ein wirklicher Festabend für den Gefeierten, der am Schlusse der Oper mit bewegter Stimme Worte des innigsten Dankes an das Publicum richtete. Vor 25 Jahren, am 17. Januar 1838, hatte Herr Joseph Tichatscheck zum ersten Male in Auber's Oper „der Maskenball" in der Rolle des Herzogs Olaf als neuengagirtes Mitglied die Bühne des königl. Hoftheaters betreten, nachdem er mit derselben Rolle bereits am 11. August 1837 sein Gastspiel in Dresden eröffnet hatte. Welch' eine reiche, thätige und ruhmgekrönte Laufbahn konnte der berühmte Sänger am fünfundzwanzigsten Jahrestage dieses Ereignisses überblicken, mit welcher Theilnahme aber auch wurde ihm die allerdings in so reichem Maße verdiente Anerkennung seiten seiner Kunstgenossen und Freunde, ja des Publicums aus vollem Herzen bewiesen. In der zehnten Morgenstunde erschien zuerst eine Deputation der Mitglieder des königl. Hoftheaters, welche im Namen sämmtlicher Collegen unter trefflicher Ansprache des Veteranen Porth und den Klängen eines Männerquartetts dem Jubilar ein höchst geschmackvoll gearbeitetes, kostbares Geschenk überreichte. Im Atelier des Herrn Hold Wigand gefertigt, besteht dasselbe aus einem sehr schönen Bergkrystall (aus dem Canton Uri), welcher aus silbernem Felsen hervorspringt, den silberne Lorbeerzweige schmücken. In goldener Tafel sind die Widmungsworte („Dem Sänger J. Tichatscheck am Tage seines 25jährigen Jubiläums von seinen Dresdner Kunstgenossen. 17. Januar 1863"), im Fels die Namen sämmtlicher Geber eingegraben, wie denn am Fuße des letztern ein aufgeschlagenes Buch das Verzeichniß der Rollen enthält, welche die hervorragendsten Schöpfungen des Jubilars bezeichnen. Eine goldne Lyra und andere Attribute zieren außerdem das sinnige Kunstwerk. — Nachdem eine Deputation der königl. musikalischen Capelle im Namen der Mitglieder derselben Herrn Tichatscheck beglückwünscht, erschien Herr Generaldirector von Könneritz in Begleitung des Herrn Hofrath Pabst, um in ehrender Ansprache dem Jubilar mitzutheilen, daß Se. Majestät der König geruht, ihn zum königl. Kammersänger zu ernennen. Kurz nachher begrüßte Se. Excellenz Herr Ministerpräsident Freiherr von Beust den trefflichen Künstler in wohlwollendster und liebenswürdigster Weise. Währenddem hatten sich Freunde und Verehrer des Jubilars in großer Anzahl eingefunden, um demselben ihre Huldigungen, begleitet von Geschenken mannichfaltigster Art, darzubringen. Ebenso zahlreich folgten sich aus der Ferne die Glückwünsche der Freunde und Kunstgenossen. Es wäre überflüssig, die künstlerischen Verdienste Tichatschecks weiter zu besprechen, dieselben bedürfen keiner besonderen Beleuchtung, sie sind allseitig bekannt und haben ihn in unsern Tagen unbestritten zum ersten, bis jetzt unerreichten Künstler seines Faches emporgehoben. Daß er nach einer 33jährigen Theaterlaufbahn (bereits am 16. Januar 1855 hat der Künstler das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner Bühnenthätigkeit überhaupt gefeiert) noch mit jugendlicher Kraft als Heldentenor die große Oper beherrscht, ist allerdings eine so seltene Erscheinung, daß sie in der Theatergeschichte sicher als einzig bezeichnet werden dürfte. Tichatscheck ist im Verlaufe seiner theatralischen Thätigkeit in Dresden in 69 verschiedenen Partien 1416 Mal aufgetreten. Hierzu kommen noch 25 Concerte, die im Hoftheater stattgefunden und in welchen er mitgewirkt hat. Unter den von ihm gesungenen Rollen stehen die oben an, welche Weber's und Meyerbeer's Opern enthalten. Der Jubilar sang den Max (Freischütz) 108, den Hüon (Oberon) 77, den Adolar (Euryanthe) 50 Mal, den Raoul (Hugenotten) 107, den Robert (Robert der Teufel) 71, den Prophet 72 Mal. Nächstdem folgen Auber und Wagner. Masaniello 92, Rienzi 61, Tannhäuser 50, Lohengrin 19 Mal. Noch mögen folgende Rollen erwähnt werden: Stradella 92, Wilfried (Templer und Jüdin) 52, Cortez 51, Sever (Norma) 42, Georg (weiße Dame) 36, Rinald (Armida) 22, Joseph (Jacob und seine Söhne) 25, Idomeneus 18 Mal u. s. w. Tichatscheck hat also durchschnittlich im Jahre 56–57 Mal gesungen, und das meist in großen, anstrengenden Partien. Rechnet man hierzu noch die jährlich wiederkehrenden längern Gastspielreisen, so muß man billig über die Leistungsfähigkeit des Künstlers erstaunen. Möge der Schutzengel, welcher den Jubilar bis jetzt so sichtbar umschwebt hat, ihn auch auf fernerem Lebenswege begleiten und ihn der Kunst noch lange in ungetrübter Kraft erhalten.

* Darmstadt. Die erste Aufführung von Gounods „Königin von Saba" ist nun definitiv auf den 25. Jan. angesetzt. Der Guß des „ehernen Meeres", welchen man in Paris nicht wagte, wird in Darmstadt durch die Meisterschaft des Maschinisten Herrn Brant in Scene gehen.

* **Wien.** Fräulein Artot singt am Mittwoch zum letzten Mal zum Besten des Chor- und Orchesterpersonals und geht dann nach Berlin, um dort längere Zeit im Opernhause zu gastiren. — Im Treumanntheater wurde Fräulein Fischer rasch in die Ehren des Fräulein Mareck eingesetzt, obgleich ein hübsches Gesichtchen Alles ist, was in Fräulein Fischer an Fräulein Mareck erinnert, ihre Stimmittel sind nicht nur unzureichend, sondern auch frisch darauf los verdorben. — Richard Wagner's „dritte und letzte Musikaufführung" im Theater an der Wien war wieder sehr besucht, der enthusiastische Applaus jedoch hin und wieder mit bedenklichen Zischlauten untermischt. Wagner richtete am Schluß eine kurze Ansprache an das Publikum, worin er seine geistige Verbindung mit dem Wiener Publikum als eine „unauflösliche" feierte. — Die Herren Jaell und Laub haben ihr Abschiedsconcert gegeben. Laub hatte den meisten Succes mit dem Vortrage der „Ciaconne" von Bach. Jaell wurde nach dem Vortrage der Fismoll-Sonate von Schumann drei Mal gerufen. Außerdem spielte er Variationen von Händel, den Cismoll-Walzer von Chopin und, da das Publikum des Applaudirens nicht müde wurde, fügte er noch den schon im zweiten Concert gespielten ersten Theil der Tannhäuser-Ouverture hinzu. Die Violine, auf welcher Laub spielte, ist dieselbe, auf welcher Paganini zu concertiren pflegte. Es ist eine echte Straduari und hat einen Werth von 7000 Francs in Gold. Laub kommt Ende Februar wieder nach Wien, um einige Quartett-Soiréen zu veranstalten. — Ein Curiosum nicht sehr interessanter Art war im Carltheater zu hören, eine dreizehnjährige Olga Humann, die auf die „kleine Artot" hinausdressirt wird und den Arditi'schen Walzer mit hübscher Stimme, aber natürlich ohne jegliches Verständniß und Coloratur „aufsagt." „Die soll erst küssen lernen und dann „Il bacio" singen," sagte Jemand beim Herausgehen aus der Gastvorstellung der jungen Russin. — Capellmeister Johann Strauß erklärt in den Zeitungen, daß ihm die Aerzte jede geistige Anstrengung auf längere Zeit untersagt haben, und daß er deshalb für den gegenwärtigen Carneval keine neuen Tanzcompositionen liefern könne. Eine einzige Walzerpartie unter dem Titel „Leit-Artikel" soll das tanzlustige Wien erhalten. Sein Orchester wird aber Herr Strauß nach wie vor leiten.

* **Das Theater an der Wien** soll in Folge des Beschlusses der Gläubiger mit allen Nebengebänden und Einrichtungen im Wege der öffentlichen Feilbietung verkauft werden. Diese soll Ende März oder Mitte April stattfinden. Die Verkaufs-Bedingungen sind folgende: Am Tage der Erstehung 5% Vadium, 5% zu zahlen 14 Tage nach der Erstehung, 10% zahlbar 15. Juni, 10% zahlbar 15. August, 20% zahlbar 15. Februar 1864, 20% zahlbar 15. August 1864 und den Rest von 30% zahlbar am 15. Februar 1865.

* **In Wien wird für Beethoven's Grab** getanzt. Am 20. Jan. soll nämlich in den Localitäten zum „großen Zeisig" am Burgglacis ein Subscriptionsball abgehalten werden, dessen Ertrag zur Gründung eines Fonds bestimmt ist, aus welchem Beethoven's Grab von Jahr zu Jahr mit Blumen geziert werden wird.

* **Prag.** „Concino Concini", die Oper des Wiener Componisten Thomas Löwe, hat nicht blos bei ihrer ersten Aufführung entschiedenen Erfolg gehabt, sie scheint mit jeder Wiederholung noch lebhafter anzusprechen. Nicht nur sämmtliche Prager Journale stimmen im wesentlichen in dem Lobe dieser Novität überein, auch Privatbriefe von namhaften Musikkennern (wie z. B. von Dr. Ambros) bestätigen, daß „Concini" das Werk eines zwar noch gährenden, hin und wieder etwas zerfahrenen, aber intensiven und selbständigen Talentes sei. — Das zweite Concert des Cäcilien-Vereines unter Leitung des Director Apt brachte eine neue Symphonie in Adur von S. Jadassohn, Arie aus der Oper „Mitrane" von Rossi, Frühlings-Phantasie von Gade, Concertarie von Mendelssohn und Dithyrambe von Rietz. Die Symphonie von Jadassohn wurde außerordentlich günstig aufgenommen, und erhielt nach allen Sätzen den lebhaftesten Beifall. — Der Tonkünstlerverein hat eine gelungene Aufführung von Mendelssohns „Elias" veranstaltet.

* **Frankfurt a. M.** Siebentes Museumsconcert am 16. Januar: Sinfonie in Esdur von Rietz. Scene und Arie für Baß: „O Freund, was mich ergriffen," von Mozart, gesungen von Herrn Karl Hill. Serenade und Allegro giojoso für Pianoforte von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Ernst Pauer aus London. Lieder von C. Reinecke: a. Winter, b. Im grünen Wald, gesungen von Herrn Hill. Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Herrn E. Pauer: a. Fantasie Op. 18 von Hummel, b. Barcarole von Thalberg, c. Galop de Concert von E. Pauer. Ouverture zu „Medea" von Cherubini.

* **Bremen.** Die Symphonie „Ocean“ von Anton Rubinstein, vor einigen Jahren in Berlin, Leipzig und anderen Städten ausgeführt, stand am 6. Jan. auf dem Programm der Symphonieconcerte in Bremen, die eine Verpflichtung erfüllten, indem sie ihren Kreis mit einem interessanten Werke bekannt machten, — eine Verpflichtung, die häufiger erfüllt werden sollte. Das Talent Rubinsteins, das unter den heutigen musikalischen Kriegszuständen ebenso oft überschätzt als ungerecht heruntergesetzt ist, hat etwas Charakteristisches, Resolutes und Frisches; der Besitzer strengt es vielleicht mehr an, als gut und gerechtfertigt ist. Der „Ocean“ erscheint nicht so wirr und kraus, wie man sich nach den über dies Werk geführten Controversen denken mußte. Rubinstein sucht nicht, wie es so viele heutzutage thun, durch Dunkelheit und Seltsamkeit zu imponiren und den Glauben an Genialität zu erwecken. Die Symphonie ist ganz klar und verständlich. Der Componist wird, auch wenn er sich im Pomp und in der Phrase bewegt, nur selten unedel, im Allgemeinen weiß er sein Selbstbewußtsein mit Anstand zur Schau zu tragen. Im ersten Satz überschreitet er bei der Durchführung des Hauptgedankens fast die Linie der Schönheit; der zweite ist wohl geistig, wie auch hinsichtlich der Form der beste. Der dritte und vierte haben manche äußere, aber nur wenige innere Glanzstellen; für den Mangel an Erfindung muß hier die Technik, so gut es gehen will, eintreten. So spricht sich Dr. **Pletzer** im Bremer Sonntagsblatt aus. Auch die „Weserzeitung“ berichtet auf das Günstigste, sie schreibt unter anderen: „Die Ocean-Sinfonie Rubinsteins ist eine wirklich bedeutende Composition, voll genialer Lichtblitze und origineller harmonischer und Instrumental-Effecte in allen ihren vier Abtheilungen, unter denen namentlich die zweite, ein Adagio mit einem schönen melodischen Motiv, das auch zur Einleitung des feurigen Finalsatzes benutzt ist, sofort alle Hörer gewinnt. Die Direction der Symphonie-Concerte hat sich für die Vor- und, nach sorgfältiger Vorbereitung, tüchtige Ausführung derselben sicher den Dank aller ihrer Hörer verdient.

* **Hannover.** Das vierte Abonnementsconcert am 10. Januar brachte einen interessanten Gast, die Claviervirtuosin Frau **Ingeborg von Bronsart**. Dieselbe trug das Concert in Emoll für Pianoforte von Chopin, sodann kleinere Sachen: „Am Abend,“ Fantasiestück von Schumann, die Gavotte (aus der sechsten englischen Suite) von Bach und Walzer aus der Oper: „Faust,“ übertragen von Liszt, vor. Frau **Caggiati** sang die Arie aus Elias: „Israel“ von Mendelssohn. Das Orchester spielte unter Leitung des Herrn Concertdirectors Joachim die Ouverture: „die Abencerragen“ von Cherubini und die Cdur-Symphonie Mozarts mit der Schlußfuge — Concert der Singacademie unter Direction des Herrn Capellmeister B. **Scholz** am 17. Januar: Ouverture zu „Athalia“ von Mendelssohn. Scenen aus „Orpheus“ von Gluck. Erste Walpurgisnacht von Mendelssohn.

* **Cassel.** Die interessantesten Tonwerke, welche im dritten Abonnementconcert zur Aufführung kamen, waren das Octett für Streich- und Blasinstrumente von Fr. Schubert, die Ouverture zu „Manfred“ von R. Schumann und die Dmoll Symphonie von L. Spohr. Schuberts für uns neues Octett erscheint uns als eines der geistvollsten Werke des genialen Tondichters, das, wenn es gleich in formeller Hinsicht Manches zeigt, gegen das man protestiren möchte, doch bezüglich des Inhaltes so höchst Anziehendes bietet, daß man sich auch mit dem mehr Willkürlichen als Nothwendigen bald einverstanden erklärt, es sogar lieb gewinnt und sich wiederholt nach ihm sehnt. Um die klare und geschmackvolle Ausführung des Werkes machten sich die Herren Concertmeister **Wipplinger** und **Rundnagel** (Violine), **Seiß** (Viola), **Doßauer** (Violoncell), **Brandt** (Contrabaß), **Reff** (Clarinette), **Liebeskind** (Fagott) und **Schermann** (Horn) sehr verdient. Reichen Genuß gewährte uns auch Schumann's Ouverture zu „Manfred“, die ebenso, wie die ganze Musik zu der bekannten Dichtung Byron's zu dem Geistvollsten und Schönsten gehört, was dieser Tonmeister geschaffen hat. Für die effectvolle Execution der durchaus edel gehaltenen, formschönen Ouverture gebührt unserem Orchester nicht weniger Dank, als für die der Spohr'schen Dmoll Symphonie. Jedes Motiv derselben erscheint als eine lebensvolle Tongestalt, die schon an sich viel Einnehmendes hat, von dem denkenden Kunstfreunde aber mit um so lebhafteren Interesse nach jeder Seite ihres Fortschreitens verfolgt wird, da sie eben Spohr in seiner eigenthümlichen Weise fortgeführt und zu einem rein musikalischen Ziele gelangen läßt. Die gesanglichen Beigaben bestanden in einer Arie aus der „diebischen Elster“ von Rossini, gesungen von Fräulein **Langlois**, einer Arie aus Haydn's „Schöpfung,“ gesungen von Herrn **Lindemann**, vom Hoftheater in München, und einem Duett aus der „heimlichen Ehe“ von Cimarosa, gesungen von den Herren **Lindemann** und **Borkowski**.

* **Die Künstler-Liedertafel in Düsseldorf** beabsichtigt während des **Carnevals** die Pastoral-Sinfonie von Beethoven pantomimisch zur Aufführung zu bringen. Die besten Landschaftsmaler haben ihre Unterstützung zugesagt.

* Offenbach ist mit der Composition einer deutschen Oper beschäftigt, die er für die Kräfte des Hofoperntheaters in Wien berechnet hat.

* Paris. Die Concertsaison ist durch das erste Concert des nun schon seit dreizehn Jahren rühmlichst wirkenden Beethoven-Quartetts Maurin-Chevillard in glänzender Weise eröffnet worden. Einen besonderen Anziehungspunkt gewährte das Concert durch das Auftreten der lange nicht gehörten Frau Szarvady, welche in Verein mit den Herren Maurin und Chevillard das Esdur Trio von Schubert mit bewährter Meisterschaft vortrug und stürmischen Beifall erntete. Das erste Concert von Frau Szarvady wird am 30. Jan. stattfinden. — Im letzten Concert populaire wurde unter andern auch die „Gavotte" von Bach aus der Suite in D aufgeführt. Madame Pleyel ist in Paris, sie wird in einem Concert des Flötisten Dumont aus Brüssel spielen.

* Neapel. Fräulein Tietjens hat am 6. Jan. im Theater San Carlo als Lucrecia Borgia debutirt und einen Erfolg errungen, dem nur jener verglichen werden kann, dessen sich die Malibran einst auf dieser Bühne rühmen konnte. Alle Blätter würdigen in enthusiastischer Weise die seltene Begabung der Künstlerin, die Größe, den Umfang, den Wohllaut ihrer Stimme, den Geist, den dramatischen Schwung ihres Vortrags, das Imponirende ihrer Erscheinung.

* Die Ristori, welche gegenwärtig in Neapel Triumphe feiert, hatte unmittelbar vorher das Theater-Publicum von Turin enthusiasmirt. Unter Anderem gab sie bei dieser Gelegenheit auch eine hochpoetische Tragödie aus dem Französischen, betitelt „Norma." Obwohl aber das Original selbst in Paris Sensation erregt hatte, wirkte das Stück in Turin hauptsächlich durch die hervorgerufene Erinnerung an das Sujet des Bellini'schen Operntextes mehr komisch als tragisch. Ja, bei einer sehr ernsten Scene fing sogar die übermüthige Zuhörerschaft im Parterre ganz ungenirt das melodiöse „Casta diva" im Chore zu singen an.

* Sgambani ist der Name eines jungen talentvollen Pianisten, dessen sich Liszt in Rom angenommen hat.

* Copenhagen. Die Geschwister Neruda geben gegenwärtig hier Concerte im Volkstheater unter großem Zudrang und Beifall.

---

* Se. M. der König von Sachsen hat Herrn E. Pauer in London „für dessen verdienstliche Mitwirkung bei Förderung der sächsischen Interessen bei der internationalen Ausstellung zu London" das Ritterkreuz des Albrechtsordens verliehen.

* Herrn Capellmeister Joseph Strauß in Karlsruhe wurde vom Großherzog das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens verliehen.

* Beriot, Servais und Vieuxtemps sind zu Neujahr vom König der Belgier zu Rittern des Leopoldordens ernannt worden.

* Der Pianist Herr Bendel ist zum Ritter des Danebrogordens ernannt worden, ebenso der Violoncellist Herr Servais, beide concertirten vor Kurzem in Copenhagen.

* In St. Gallen starb am 9. Jan. im Alter von 82 Jahren der Componist der schönsten Schweizerlieder, Ferdinand Huber. Seine Lieder verbreiteten sich über die ganze Erde. Ein Heft ist Mendelssohn gewidmet, der es sehr liebgewann und sich sehr warm darüber in einem Briefe an den Componisten aussprach.

* Novitäten der letzten Woche. Messe für vierstimmigen Chor mit Orchester von Robert Schumann, Op. 147. Partitur und Orchesterstimmen. – Die heilige Nacht. Concertstück für Alt-Solo, Chor und Orchester nach dem Gedicht: die Christnacht, von Platen, Musik von N. W. Gade, Op. 40. Partitur, Orchesterstimmen, Singstimmen und Clavierauszug. – Motetten von Palestrina, in Partitur gesetzt und redigirt von Theodor de Witt. Band 3. – Der Sturm von Shakespeare, Musik von Wilh. Taubert, Op. 134. Partitur, Clavierauszug und Singstimmen. – Vier Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von H. Schläger, Op. 14. – Tannhäuser, Romanze von H. Lingg, Duett für Sopran und Baß mit Pianoforte componirt von Franz von Holstein, Op. 11. – Scherzo für Pianoforte zu vier Händen von Robert Radecke, Op. 18. – Drei Lieder ohne Worte für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 105.

* Drei Fantasiestücke für Violoncell oder Viola und Pianoforte von Ernst Naumann, Op. 4. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Diese Stücke gehören in die Rubrik der „anständigen Musik," nehmen aber in derselben, wegen ihrer liebenswürdigen musikalischen Redeweise, einen höheren Platz ein. Das erste Stück ist ein Moderato, Amoll 3/4 Takt; es ist wie eine Person von äußerer Grazie und innen phlegmatisch, die aber leicht in's Sanguinische hinüberspielt. No. 2 ist ein Presto in Gmoll 6/8 Takt, das grade Gegentheil der vorigen Individualität, denn sie ist cholerisch bis zum Attaquiren, aber, in die Form einer Art von Tarantelle gebannt, hält sie sich fern von überstürzender Leidenschaftlichkeit und ergötzt vielmehr durch ihr lebhaftes Temperament, das sehr geneigt ist, ins Scherzhafte, Humoristische umzuschlagen. No. 3 ist ein Andante con moto quasi Allegretto, Ddur 3/4 Takt. Dieser Charakter versöhnt in seiner Wärme und Innigkeit die beiden vorigen und schließt das Heft in wohlthuender Weise. Wir dürfen dasselbe wohl empfehlen und bemerken dazu, daß das Streichinstrument die eigentliche Hauptsuade ohne Schwierigkeiten führt, daß das Clavier aber in angenehmer Weise nebenher beschäftigt ist. Wo kein Violoncello ist, nehme man gern die so arg vernachlässigte gute Tante Viola, für die eine separate Stimme beigegeben ist.

* Zwei kleine Sonaten leichtern Styls für Clavier und Violine von Carl G. P. Grädener, Op. 41. (Hamburg, Fritz Schuberth.) Man hat diese Sonaten nicht als Anfängerstücke für den Unterricht zu nehmen, wie es der Titel glauben machen könnte. Die Technik ist freilich an leichtere Formen gebunden, aber diese haben so viel Gehalt, daß sie musikalisch gebildete Geister zur guten Ausführung verlangen. Da ist keine oberflächlich hingeschriebene Note, Alles ist gutes Phantasiegewächs von Saft und Frische. Man wird die eine Sonate mehr lieben lernen als die andere, auch einen Satz dem andern vorziehen, wie das immer so zu sein pflegt; man wird auch einmal die Nase rümpfen über einige keck auftretende Dissonanz'chen: aber man wird in Summa die Stücke hochachten und sie gewiß gerne wiederholt spielen. Alle Diejenigen, welche nur eine mäßige Fertigkeit aber guten Geschmack für Solides haben, mögen Grädeners Op. 41 probiren.

* Von Hilarius von Siegroth sind bei J. Schuberth und Co. in Leipzig drei Werke für Gesang erschienen, welche wir, weil wir über alle drei die nämlichen Bemerkungen zu machen hätten, hier zusammen erwähnen. Zwei Lieder für Sopran oder Tenor mit Clavier Op. 14; Frauenliebe und Leben von Chamisso, zehn Lieder für Sopran oder Tenor („Frauenliebe" für Tenor?) mit Clavier Op. 15; die Blumen, Lied von Schiller für Sopran oder Tenor mit Clavier Op. 16. Diese Werke zeigen uns einen Componisten von achtungswerthem Streben, der zwischen gutem Wollen und Können uebt: sowohl die schaffende Phantasie, als auch die Handhabung des Compositionsmaterials ist noch unreif, unfertig: dort sind Melodien und Gefühl, Idee und Wirkung noch nicht im Gleichgewicht; hier ist die künstlerische Freiheit noch nicht zu rechtem Durchbruch gelangt. Wir erkennen die gute Richtung an, sehen ein Ziel aber noch nicht erreicht und können für jetzt nur den Componisten zur Selbstkritik und zu fernerem Schaffen anregen, unser Urtheil bis auf später vorbehaltend.

* Aufmunterung zur Freude! Gedicht von Holtei für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pianoforte von Jean Becker. (Cassel, C. Luckhardt.) Das Bekannte „Wer wollte sich mit Grillen plagen" ist hier in anmuthige Polonaisenweise gesetzt. Wir schlagen vor, die Piece nach dem Vaterlande der Polonaise zu senden, wo sie vielleicht nützen könnte.

* Concertstück für die Flöte mit Begleitung von Orchester oder Pianoforte von Ad. Terschak, Op. 51. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Der vorliegende Clavierauszug läßt zwar die volle Wirkung des Stückes nicht mit Sicherheit erkennen, doch um so bestimmter die Flötenpartie als sehr effectvoll befinden. Das Concert ist einsätzig mit verschiedenen Tempoabwechslungen; sein Character erinnert an Mendelsohns Violinconcert, von welchem einzelne Stellen dem Componisten vorgeschwebt zu sein scheinen; der musikalische Werth des Werkes ist, ohne recht artige Einzelheiten damit verläugnen zu wollen, nur untergeordnet; es scheint hauptsächlich auf die Wirkung der Prinzipalstimme angelegt zu sein, deren Studium und gelegentliche öffentliche Ausführung wir den Flötenvirtuosen hiermit anempfohlen haben wollen.

* Gesang und Oper. Kritisch-didaktische Abhandlungen in zwanglosen Heften von M. H. Schmidt. Drittes Heft. (Magdeburg, Heinrichshofen.) Wir hatten schon Gelegenheit uns über das erste Heft dieser Abhandlungen günstig zu äußern; das vorliegende dritte (das zweite kam uns nicht zu) bietet zum Theil wieder so reichen und gut verarbeiteten Inhalt, daß wir aufs neue empfehlend auf das Unternehmen hinweisen können. Man kann in den Ansichten über Gesangsunterricht, Opernwesen &c. vielfältig voneinander abweichen und doch im Allgemeinen Interesse daran haben und Nutzen daraus ziehen. So auch gegenüber Herrn Schmidt, der als gründlich gebildeter Gesangspraktiker spricht und zwar auf Selbsterlebtes fußend. „Es führen verschiedene Wege ins Himmelreich" und auch verschiedene Methoden zur Bildung; diesem wahren Worte gegenüber steht ein gleich wahres, obschon entgegengesetzt in seinem Sinne: „Es giebt nur Eine Wahrheit." Man findet die Lösung solchen Widerspruches in der Thatsache, daß die „guten" Methoden nur in Aeußerlichem und Nebensächlichem von einander abweichen. Der Weg zum Ziele ist eben nicht so schmal, wie manche eifernde Theoretiker wohl annehmen, sondern er gestattet ein bequemes Nebeneinander. Daß Herr Schmidt z. B. mit der chromatischen Leiter und mit dem Messa di voce beginnt, wird Mancher nicht als statthaft finden, der die diatonische zuerst und zwar mit gleichem Athem üben läßt. Aber die Sache macht sich in beiden Methoden: wenn nur der Lehrer sonst die richtige Singweise zu dem lernenden Individuum in Anwendung zu bringen versteht. — Was Herr Schmidt über Unterricht, über die Opernzustände, Opernvereine, Opernkritik &c. sagt, ist größtentheils wahr. Nicht wahr ist seine Meinung, daß das Tonsystem Reflexionsergebniß sei, vielmehr ist es, wie die Sprache, eine natürliche Geistesgeburt. Der Verfasser bespricht einige Lieder und Liedercomponisten (und damit Bezügliches) und empfiehlt mit Recht die neuen Ad. Jensen'schen Liedercompositionen als ungewöhnlich schön, ein Urtheil womit wir übereinstimmen — das bessere singende Publicum auch hier auf die Lieder des genannten Componisten, z. B. auf seine neuen „Minneweisen" hindeuten, schließlich aber die Lecture der anregenden Schmidt'schen Hefte empfehlen.

* Eine Geschichte des Scalatheaters in Mailand. Von Luigi Romani ist eine Geschichte des weltberühmten Scalatheaters vom Tage seiner Eröffnung bis auf heute herausgegeben worden, die manche allgemein interessante Details enthält. Dieses Theater besteht, besagter Quelle zufolge, seit 83 Jahren und wurde im Herbste 1778 mit den Opern „l'Europa riconosciuta" von Salieri und „Troja distrutta" von Mortellari und mit den Balleten „Patio e Mirra", „Apollo placato" „Calipso abbandonato" u. s. w. eröffnet. Die glänzendste Epoche dieser Bühne war die von 1815 bis 1845. — Die Elsler tanzte dort im Jahre 1841.

* R. B. Knowles, der älteste Sohn des verstorbenen englischen Schauspielers und Schauspieldichters Sheridan Knowles, schreibt die Biographie seines Vaters.

Signalkasten.

F. B. in M. Schreiben Sie nur nicht so viel, dann kann noch Alles gut werden! — J. V. in Dr. Schönen Dank, willkommener als mit Frack! — Näs. in B. Man frankirt. — R. S. in W. Er leidet wohl ein wenig an geistiger Verstopfung.
L. N. in M. So sind wir einverstanden, Näheres brieflich. — J. in Hamb. Leider zu spät, Sie hätten das am 14. December schicken sollen. — Lieber Ritter Sehl in F. Verlassen Sie niemals diesen Ort! Was „Detailmusik" ist, können wir Ihnen aber auch nicht sagen.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 6. Leipzig, 28. Januar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Gounod's „Königin von Saba".

Zum ersten Male aufgeführt auf dem Großherzoglichen Hoftheater zu Darmstadt am 25. Jan. 1863

Als vor zwei Jahren das Darmstädter Hoftheater die erste Bühne Deutschlands war, welche einen dem größeren Publicum bis dahin gänzlich unbekannten Componisten durch Aufführung seiner Oper „Faust" diesseits des Rheins Bahn zu brechen suchte, da hörte man sagen: Gounod darf sich bedanken bei der Darmstädter Bühne für dieses Entgegenkommen. Heute nach zwei Jahren scheint die Sache wesentlich anders zu stehen: heute möchte man sagen, Darmstadt weiß es Gounod Dank, daß es auch diesmal die erste Bühne Deutschlands sein darf, die seine „Königin von Saba" zur Aufführung bringt. Dies Zusammenwirken des französischen Talentes mit dem deutschen Kunstinstitute ist gleich ehrenvoll für beide Theile und das Interesse der Kunst würde wesentlich gefördert werden, wenn es überall so wäre.

Die erste Aufführung der „Königin von Saba" war seit längerer Zeit auf den heutigen Sonntag festgesetzt und mit der größten Sorgfalt vorbereitet worden; die Hauptrollen waren gleichzeitig von mehren Mitgliedern der mit reichen Gesangskräften ausgestatteten Bühne studirt worden, um im letzten Augenblicke noch jeder zufälligen Indisposition begegnen zu können; die Künste der Technik waren in mehr als jemals zuvor üblicher Weise in Anspruch genommen worden, und ein Zusammenwirken der auf diesem Gebiete der Kunst bewährtesten Namen schien auch hier Außerordentliches zu versprechen; endlich war der Componist selbst der ehrenvollen Einladung gefolgt, sich an diesem Abende persönlich an die Spitze des trefflichen Orchesters zu stellen, seine Zusage war noch in den letzten Tagen durch Erkrankung seiner Gattin in Paris zwei-

felhaft geworden, schließlich aber dennoch in Erfüllung gegangen. Kurz die „Königin von Saba" war für Darmstadt selbst, die sonst so stille Residenz, wie für Frankfurt, Mainz und alle Nachbarstädte seit Wochen ein bevorstehendes Ereigniß, dem die musikalische Welt mit größter Spannung entgegensah; alle Sitze waren längst vergriffen und als Referent vor wenigen Stunden zum ersten Male in seinem Leben die anmuthigen Räume des Darmstädter Kunsttempels betrat, da fühlte er sich beim Anblick der großen gewählten, festlich geschmückten und feierlich gestimmten Menge in jene, man möchte sagen andächtig-ernste Gemüthsverfassung versetzt, durch welche ein vollständiges Aufgeben in der Sache bedingt wird und die zum vollständigen Genuß einer großen ersten musikalischen Aufführung unentbehrlich ist.

Zum Genuß einer ersten musikalischen Aufführung, nicht zur Kritik. Diesen Standpunkt glaubten wir beim Niederschreiben dieser Zeilen aus innerlichen und äußerlichen, subjectiven und objectiven Gründen festhalten zu müssen.

Der Componist ward bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte von lang anhaltendem Beifall begrüßt. — An der Stelle der Ouverture eröffnet eine Introduction, fast ausschließlich von Blechmusik und etwas an die Musik der Zukunft erinnernd, die erste Scene und Arie Adoniram's, des bildenden Künstlers in seiner Werkstätte, (Herr Grimminger), der das Geschick des schaffenden Geistes beklagt, sich den Launen und weltlichen Zwecken der Machthaber dieser Erde fügen zu müssen. Die ganze erste Hälfte dieses ersten Actes bietet Nichts von besonders hervorragendem Interesse, und in der zweiten Hälfte ist in musikalischer Beziehung lediglich der große Marsch beim Erscheinen Königs Salomo (Herr Trapp) und Balkis, der „Königin von Saba" (Frau Bertram-Mayer) zu erwähnen, der, wie in dieser Oper so Manches an Meyerbeer erinnert, nach dem Vorbilde des Prophetenmarsches geschrieben zu sein scheint, aber — dem antiken Charakter des Sujets ganz angemessen — fast ausschließlich in Blechmusik gesetzt ist, für das der Componist eine entschiedene Vorliebe zu hegen scheint.

Hier nun, in dieser zweiten Hälfte des ersten Actes, entwickelt sich zuerst die ganze Pracht und Ueppigkeit der orientalischen Sinnenwelt und das Scenische und Decorative nimmt vor allem Andern die Aufmerksamkeit in Anspruch. Während die meisten Theaterregieen zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß die scenischen Verwandlungen den heutigen Anforderungen nicht mehr entsprechen, und daß durch eine Gardine jede Verwandlung dem Auge entzogen werden müsse, ist hier die Verwandlung selbst, — die einzige in der Oper, wenn man von der Schlußapotheose absehen will, — ein Hochgenuß für das Auge. Wie auf einen Zauberwink versinkt die reichausgestattete Werkstätte Adoniram's ins Podium und ein Panorama von Jerusalem von so reizender Zartheit, so saftiger Farbenpracht und so milder Beleuchtung erhebt sich im Hintergrunde, daß das trunkene Auge des Beschauers sich vom Sonnenlicht des Orients umflossen wähnt. Und dazu nun dieser Marsch, nach dessen Tönen ein nicht enden wollender Zug jüdischer und sabäischer Höflinge, Würdenträger, Krieger und Volk in den reichsten Costümen, Männer und Weiber der Juden in zweifarbig breit gestreiften Burnus von den verschiedensten Farben, sich an uns vorüberbewegen, bis endlich Salomo und Balkis unter dem Vortritte sechs jugendlicher Mohren erscheinen und ein Terzett und Chor den ersten Act beschließt. Den Hervorruf des Decorationsmalers Herrn Schwedler, am Schlusse dieses Actes müssen wir quand même — dem Componisten gegenüber auf Rechnung des Sonntagspublicums der höheren Regionen setzen.

Ein ganz besonderes Interesse, — weniger wiederum in musikalischer als in decorativer Hinsicht, bot der zweite Act. In Paris, so erzählte man uns, hatte das Ministerium des Inneren, oder die Polizei denselben gänzlich beseitigt, wegen allzugroßer Feuersgefahr, und wie heute alle größeren deutschen Bühnen, die an eine Aufführung der Oper denken mögen, ihre Abgeordneten nach Darmstadt gesandt hatten, so waren,

wie man uns versicherte, allein *sieben* Theaterdirectoren aus Paris anwesend, um bei Herrn Karl Brandt, dem genialen Maschinenmeister dieser Bühne eine Lection zu nehmen.

Ein mit reichlichem Beifall aufgenommener vortrefflicher Chor, der um den flammenzüngelnden Glühofen gruppirten Arbeiter eröffnet den zweiten Act. Das große Werk des Gusses soll im Beisein der fremden Königin beginnen, die mit Salomo verlobt ist, aber schon im ersten Act ein Faible für den schaffenden Meister verrathen hat. Die drei verschworenen Arbeiter aber lauern im Hindergrund und singen, während der Guß beginnt:

„Seht den glühenden Brau,
Wie er hinströmt rothen Brandes
In zerstörter Modelle Bau
Des lockern feuchten Sandes!"

Zu spät erscheint Benoni, des Meisters junger Freund und Schüler (Fräulein Molnar) als Warner; die Gluthen strömen schon . . . . . .

„Nicht mehr ist die Lohe zu hemmen,
Die Formen bersten, die sie dämmen."

Und nun ergießt sich rings um den glühenden Ofen ein mehr und mehr anschwellendes Lavameer über die Bühne, welches nur ganz im Vordergrunde links ein Minimum von Raum für die handelnden Hauptpersonen — der Chor ist entsetzt entflohen, — übrig läßt. Da ertönt eine furchtbare Explosion, der Gießofen fliegt zum Theil in die Luft, der ganze Bau von Gerüsten ꝛc. kracht in ein malerisches Trümmerchaos zusammen und die dem Beschauer zugewendete innere Hälfte des zersprengten Gluthofens, umwogt von einem Lavameere, läßt die ganze Bühne allerdings in höchster Feuersgefahr schwebend erscheinen. Das Publicum war in der That — und das ist der größte Triumph optischer Täuschung — denn eigentliches Feuer soll *sehr wenig* dabei verwendet werden, — einem allgemeinen Aufbruche nahe, als die Explosion erfolgte.

In den verdienten Hervorruf des Maschinenmeisters, der alles dieses *ohne* Pariser Vorbilder erfunden und geschaffen hatte, stimmte auch der Componist, den wir am Pulte eifrig Beifall klatschen sahen, mit ein.

Der dritte Act bringt endlich auch das musikalische Element zur vollen Geltung und darf wohl der Schwerpunkt der Tonschöpfung genannt werden. Am Teiche von Silon begrüßen sich jüdische und sabäische Weiber in malerischen Costümen mit einem so anmuthigen, an originellen Melodien reichen und sorgfältig gearbeiteten Wechselgesang, daß wir etwas Aehnliches demselben kaum an die Seite zu setzen vermöchten. Es folgt dann Tanz und viele geschickt arrangirte und präcis ausgeführte Gruppirungen mit leichter Musikbegleitung, die ein wenig ermüden. Wir gestehen, daß wir von dem Darmstädter Ballet — so trefflich es sein mag — *noch* größere Erwartungen gehegt hatten.

Es folgt nun Scene 4, eine Bravour-Arie der Königin Balkis und Scene 5, ein großes Liebesduett zwischen ihr und Adoniram, welches unbedingt die Perle der ganzen Oper genannt werden darf, und durch Frau Bertram-Mayer und Herrn Grimminger in nahezu vollendeter Weise wiedergegeben ward. Hervorruf der beiden tüchtigen Künstler und des Componisten, welcher Letztere nur am Pulte dankend sich verneigte, sprachen die laute Anerkennung des Publicums aus.

Nachdem so in den drei ersten Acten die Kunst nach allen Richtungen hin gleichsam ihre besten Trümpfe ausgespielt und das Sujet für fünf Acte offenbar unzulänglich an dramatischer Handlung war, durfte es nicht Wunder nehmen, gegen den Schluß hin, das Interesse an der Aufführung sich verflachen zu sehen, wozu eine tropische Hitze des Saales das ihrige beitragen mochte.

Im vierten Acte erscheint Königin Balkis in Salomos Zelt und betäubt ihn durch einen Schlaftrunk, um ihres Ringes, des früheren Liebespfandes, wiederum sich zu bemächtigen, im fünften Acte fällt Adoniram von den Dolchen der drei feindlichen Gesellen. Balkis sinkt an seiner Leiche nieder und im Hintergrunde beschließt eine Verklärungs-Apotheose:

(Balkis.)

Doch sieh', von Glanz umgeben,
Sieh't mein staunendes Auge der Feuergeister Chor!
Adoniram erwacht zu ewigem Leben
Und zu den Göttern steigt er empor!

die Oper. Am Schlusse derselben lang anhaltender Beifall. Erst auf wiederholten Hervorruf erscheint nun endlich und scheinbar widerstrebend der Componist in Mitten der Künstler, die ohne Ausnahme, wie namentlich auch das brave Orchester, ihrer Aufgabe in würdigster Weise sich entledigt hatten.

Das Gesammturtheil war ein durchaus ehrenvolles, mit den Einzelansichten die da laut wurden, mit den Vergleichen mit anderen neuen Opern, an denen es nicht fehlte, will ich Sie verschonen.

F. G.

Wiener musikalische Skizzen.

Das Ereigniß der verflossenen Woche war die zum Besten der Wittwe des verstorbenen Schauspielers Tomaselli veranstaltete Vorstellung des „Verschwender" von Raimund, bei der sich die „ersten Kräfte" der beiden Hoftheater vereinigt hatten, um etwas recht Anziehendes zu bieten. Der Hauptzweck wurde erreicht — das zu sehr hohen Eintrittspreisen ausverkaufte Haus war zum Erdrücken voll und warf eine Einnahme von mehr als 5000 Gulden ab. Die glückliche Unglückliche, der man dieses anständige Geschenk darreichen wollte, findet aber nun plötzlich einen wohlhabenden nahen Verwandten, der seine Aegide über sie ausbreitet und die Mildthätigkeitsgaben dankend zurückweist. Es wird also ein Armer gesucht, der 5000 Gulden haben will, und die Leute zerbrechen sich den Kopf, wie das anzufangen ist, ohne die warmen Gefühle der — Neugierde zu verletzen, durch welche jene Summe in die Theaterkasse floß. Indessen wirkt das zündende Beispiel eigenthümlicher Besetzungen fort, und wir hören schon, daß Herr Lehmann eine Vorstellung des Lumpaci-Vagabundus beabsichtigt, in der Fräulein Schiller den Schuster, Fräulein Gallmayer den Schneider und andrerseits Männer verschiedene Damenrollen geben werden. Eine herrliche Idee, welche dem Geschmack des Erfinders alle Ehre macht und den verrücktesten Combinationen eine weite Perspektive für die Zukunft eröffnet. Wir würden uns gar nicht wundern, wenn nächstens einmal Fräulein Wildauer den Hamlet, und vielleicht Herr Grois dessen Mutter, und Fräulein Baudius des Vaters Geist spielte, oder wenn Fräulein Wolter den Leporello und Herr Anschütz die Zerline sänge. „Ziehen" würde es wenigstens und für das eingehende Geld fände sich am Ende auch Jemand. Man hat schon gar sonderbare Dinge erlebt.

Die Musik des Tages ist — Tanzmusik für den Carneval, in deren Entwickelungsgeschichte die durch die Zeitungen veröffentlichte Erklärung des Herrn Johann Strauß, er werde nichts weiter als eine Walzerparthie componiren, Epoche macht. Die Wiener Tanzmusik kocht nämlich schon seit mehreren Jahren fast ausschließlich mit Wasser, und wenn auch Herr Strauß seinen Genius fliegen läßt, so kommt doch wenig Hübsches mehr zur Welt. Er ist mit seinem Latein zu Ende, so gut wie die anderen. Die

paar gekünstelten musikalischen Phrasen, die unter einer Fluth von Unbedeutendem und Barocken auftauchen, machen noch lange keine ordentliche Tanzmusik aus.

Die Concerte wachsen jetzt förmlich wild bei uns. Satter, Jaell, Laub, Ketten, die Damen Marckl und Binder und noch manche andere stille Größen kleben unaufhörlich an den Straßenecken und gefallen, jedes nach Art seines Geschlechts. Herr Satter hat seine Schule in Amerika durchgemacht, was man seiner Art zu spielen einigermaßen anmerkt. Bei den besten Sachen taucht nämlich mitunter ein Yankeespaß auf, gleichsam als amerikanisches Visum des Virtuosen-Wanderbuchs. Wenn Herr Satter es dahin brächte, sich in Deutschland alles in der amerikanischen Schule Profitirte wieder abzugewöhnen, so müßte man seiner Spielweise gewogen werden. Leider legt man schwer jene Unformen ab, mit welchen man in irgend einem Theil der Welt einmal große Einnahmen erzielt hat. Herr Satter besitzt Feuer, Kraft, schönen starken Ton und große Virtuosität. Er könnte auch hier und da — natürlich in Amerika — eine Unform haben; aber wehe dem, den die Unformen überall haben!

Herr Jaell ist als Virtuose vielfach bekannt, ebenso Herr Laub; wir können daher ihre Wirksamkeit rasch übergehen. Der junge Ketten ist noch zu unfertig, um strengeren Anforderungen zu genügen. Er macht den ängstlichen Eindruck der Kränklichkeit und des frühreif Abgestandenen. Die schweren Sachen, die er spielt und die eine große geistige Auffassung und eine tief bewegte musikalische Vergangenheit bedingen, liegen zu hoch für seine Jugend.

Die Artot geht, eine italienische Oper kommt, Richard Wagner bleibt, und nach dem Carneval tritt die eigentliche Blüthe der Concertmusik erst hervor. Wir haben daher keine Besorgniß vor musikalischer Hungersnoth — im Gegentheil:

„Das Blühen will nicht enden!"

Zwei Gesänge

für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung

von

Wilhelm Freudenberg.

Verlag von M. Schloß in Cöln.

Erst ein Op. 2, das nichtsdestoweniger in jedem Zuge, bei geistiger Bedeutsamkeit, die Hand des musikalisch gewiegten, technisch reifen Mannes verräth. Das Heft enthält als erste Nummer „Russische Liebesfahrt" von J. Kapper, ein leidenschaftlich bewegtes, scharf rhythmisirtes Tonstück, dem wir freilich äußerst lebendigen Vortrag im Gesange, geschulte Hände in der Begleitung, und nicht allzu prüde Zuhörer wünschen. Minder geschlossen in der Form, aber reich an charakteristischen Einzelnheiten ist die „Schneekönigin" von Andersen, dabei voll seelischer Gesundheit und anspruchsloser Gediegenheit. Freudenbergs melodisches Kapital ist ergiebig, voll und warm aus dem Herzen strömend und zum Herzen dringend, die harmonische Führung reich an pikanten, bezeichnenden Wendungen, die Declamation ohne minutiöse Abwägung des Sylbenwerthes stets auf den wesentlichen Sinn gerichtet und correct, ohne dem melodischen Ergusse Eintrag zu thun. In Summa: wir heißen den Componisten als einen gesunden und dabei augenscheinlich begabten Geist willkommen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die diesjährigen Kammermusikabende im Saale des Gewandhauses sind am vergangenen Sonnabend (den 24. Jan.) in ihren zweiten Cyclus getreten, und zwar hat an genanntem Tage der fünfte (oder im neuen Cyclus der erste) stattgefunden. Vorgekommen ist darin: Quintett in C von Mozart für 2 Violinen, 2 Violen und Violoncello (die Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Hermann, Hunger und Krumbholz), Quartett von Beethoven in Fdur Op. 59, No. 1, (von den Vorgenannten, mit Ausnahme des Herrn Hunger executirt), 2 Romanzen für Oboe und Clavier von Rob. Schumann (Herr Kammermusikus Lund aus Stockholm und Herr Capellmeister Reinecke), Trio in Esdur Op. 100 von Franz Schubert, für Clavier, Violine und Violoncell (die Herren Reinecke, Dreyschock und Krumbholz). Zuvörderst sei des Herrn Lund gedacht, der sich als ein Oboebläser vortrefflichster Qualität bewährte. Sein Ton ist der angenehmste, den man sich denken kann, fern von allem Näselnden und Schreiendeu (wie man dies ja nicht selten bei Oboisten trifft), und dabei doch eindringend und kernig; ferner war auch sein Vortrag der Sinnigkeit der Schumann'schen Stücke vollständig angemessen. Daß er so einen rauschenden Beifall sich erspielte, war natürlich und verdient. Mozarts Quintett wurde von Herrn Dreyschock und Genossen sehr vortrefflich executirt, mehr zu wünschen ließ das Beethoven'sche Quartett übrig; dahingegen war wieder das farbenglühende Schubert'sche Trio eine prächtige Leistung, um die sich ganz besonders Herr Reinecke verdient machte, der seinen Clavierpart mit vollstem künstlerischen Verständniß und innigster Hingebung ausführte, wie wir es nie so schön gehört haben.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 24. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Beati mortui", von Mendelssohn. „Ecce quomodo moritur justus", von Gallus.

Fünfzehntes Gewandhausconcert am 20. Januar: Ouverture zum „Freischütz" von Weber. Arie aus „Hans Heiling" von Marschner, gesungen von Fräulein Dannemann. Concertino für die Violine von H. W. Ernst, vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock. Concert-Arie von Mendelssohn, gesungen von Fräulein Dannemann. Variationen über ein Originalthema für die Violine componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. Sinfonie No. 2 in Cdur von Schumann.

* Dresden. Die „Singacademie" wird das Oratorium „Lazarus" von dem hier lebenden Componisten Jean Voigt nächstens zur Aufführung bringen.

* Berlin. Die Singacademie brachte am 23. Januar in ihrem zweiten Abonnementconcert Haydn's „Jahreszeiten" zur Aufführung. Das ewig junge Werk des greisen Meisters, dem es, nah am Ziel eines langen thatenreichen Künstlerlebens, verliehen war, mit dem frischesten Frühlingsgrün und der üppigsten Blüthenfülle des Genius sich noch einmal das Haupt zu bekränzen, übte wieder seine holde Macht nicht minder über die Gemüther der Empfangenden wie über den Sinn der an der Ausführung unmittelbar Betheiligten. Durch eine auf nächsten Freitag angesetzte Wiederholung des Concerts kommt die Singacademie vielfachen Wünschen entgegen. — Die nächste Novität im Königl. Opernhause ist Rubinsteins Oper: „die Kinder der Haide," in welcher Fräulein Lucca die Hauptpartie singen wird.

* München. Die Unterhandlungen wegen Anstellung des Herrn August Kömpel als Concertmeister an Lauterbachs Stelle haben sich zerschlagen. Herr Kömpel geht als Concertmeister nach Weimar. Mit der Führung der Hofmusik-Intendanz wurde provisorisch Herr Generalmusikdirector Franz Lachner betraut. Im Hoftheater, wo augenblicklich der Bassist Formes gastirt, kam auch wieder einmal Mendelssohns „Antigone" zur Aufführung.

* Hamburg. Meyerbeer's „Nordstern" ist am 15. Jan. neu einstudirt in Scene gegangen und hat die günstigste Aufnahme gefunden. Die Ausführung der Oper war eine sehr sorgfältige und gab Zeugniß von einer außerordentlich sorgsamen Einstudirung. Am 25. Jan. fand die hundertste Vorstellung von Flotow's „Stradella" statt.

* Wien. Die Vorstellung welche Fräulein Artot vor ihrer Abreise für das Chor- und Orchester-Personal des Kaitheaters gab, hatte einen überaus glänzenden Erfolg. Fräulein Artot sang die Romanze „Juanita", ein Lied von Taubert, den „Bacio", und die „Regimentstochter" (zweiter Act). Frau Grobecker, die Herren Knaack und Rott unterstützten sie mit vieler Laune. Die reichlichen Beifallszeichen, welche Fräulein Artot an dem Abend empfing, erstreckten sich noch über das Theater hinaus, denn bald nach der Vorstellung sammelte sich ein ansehnlicher Menschenknäuel erwartungsvoll vor dem Hotel „zum Lamm": die Chor- und Orchestermitglieder vom Kaitheater brachten Fräulein Artot eine Serenade. — Im Treumanntheater ist man gegenwärtig mit der Einstudirung einer neuen einactigen Oper: „Einquartierung", von Conradin, beschäftigt. Anfang Februar geht Offenbach's Operette: „Dunanan Vater und Sohn" unter dem Titel: „Herr von Zuckerl Vater und Sohn", mit Grois und Knaack in den beiden Hauptpartien, in Scene. Suppé's Operette: „Das Pensionat" wird neu einstudirt. Für die Frühjahrssaison stehen mehrere Novitäten von Offenbach in Aussicht, darunter die komische Oper „Phädra", welche unmittelbar nach der Aufführung in der komischen Oper in Paris in Scene gehen wird, und eine neue, eigens für das Kaitheater componirte dreiactige Oper: „Fee Rosa". — Im Hofoperntheater beginnen nächste Woche von Wagners „Tristan und Isolde" die Streichquartettproben mit den Solosängern. Im genannten Theater wird die Coloratursängerin Frau Ines Fabbri ein Gastspiel eröffnen. — Für den Lehrkörper der Hof-Opernschule wurden neuerdings gewonnen: für den Mädchengesang Fräulein Anna Bochkoltz-Falconi und Frau Maria Pelart; für den Männergesang die Herren Gentiluomo und Wolf; für den Clavierunterricht die Herren Pirkher und Leonhart; für den mimischen Unterricht Frau Albert-Bellon und Herr Telle. Letztere leiten zugleich den Tanzunterricht an der Hof-Opern-Balletschule. — Im Carltheater giebt man einen Schwank: „die falsche Artot", Musik von Jul. Hopp. — Im Theater an der Wien wird „der Zunftmeister von Nürnberg" zur Aufführung vorbereitet. — Der Kaiser und die Kaiserin haben Fräulein Artot ihre großen photographischen Portraits verehrt, zur Erinnerung an einen Abend, welchen die Künstlerin im engsten Kreise der kaiserlichen Familie durch ihren Gesang verherrlicht hat. — Der Kaiser hat dem verabschiedeten Hofopernsänger Herrn Hölzel eine Pension von 1000 fl. für seine langjährige Dienstleistung am Operntheater zu bewilligen geruht.

* Ueber eine neue Sinfonie von S. Jadassohn, welche am 17. Januar im Concert des Cäcilienvereins zu Prag zur Aufführung kam, schreibt die Prager „Morgen-Post": „Ein neues Orchesterwerk, eine Symphonie von Jadassohn, kam in diesem Concerte zum ersten Male zur Aufführung. Diese Composition ist jedenfalls unter den Werken noch nicht allgemein anerkannter Tondichter, welche uns in den letzten Jahren vorgeführt wurden, das bedeutendste, das wirklich den Namen einer bemerkenswerthen Erscheinung verdient. Vornehmlich gilt dies von dem zweiten Satze, der ohne zu schließen, in das eben so schön angelegte, wie mit Verständniß durchgearbeitete Dmoll-Scherzo einmündet. Der erste Satz (Adur), obwohl voll von blühendem Ideenreichthum, zündet weniger: denn die Conception und Ausarbeitung erstreckt sich zu wenig auf die feineren Nüancen. Der vierte Satz zeichnet sich durch die lebendige Frische der Motive und durch den eleganten Aufbau aus. Das ganze Tongemälde wird durch eine seltene Farbenpracht gehoben und ist von einem geistigen Inhalt, wie ihn eben nur ein wirkliches Talent schaffen kann."

* Salzburg. Im letzten Concert des Mozarteums gelangte das Finale des ersten Aktes der Oper „Ilse" vom Capellmeister Schläger zur Aufführung. Das Opus erfreute sich der glänzendsten Aufnahme, und obgleich es die Schlußnummer des Programmes bildete, wurde es dennoch unter allgemeinem Beifalle zur Wiederholung verlangt.

* Stuttgart. Nach siebenwöchentlicher Heiserkeit ist Herr Sontheim endlich am 15. Jan. in seiner Lieblingsrolle als „Othello" wieder aufgetreten. Er wurde bei seinem Erscheinen auf das Freundlichste empfangen und erntete rauschenden Beifall. Madame Marlow hatte für die plötzlich heiser gewordene Frau Leisinger die Rolle der „Desdemona" übernommen und leistete ganz Ausgezeichnetes.

* Die Sängerin Fräulein Toppa am Hoftheater in Wiesbaden wird im Frühjahr die Bühne verlassen und den Gutsbesitzer Herrn Trembetta in Kostheim heirathen.

* Darmstadt. Gounods Oper „die Königin von Saba" ist am 25. Jan. in Darmstadt glücklich in Scene gegangen, (wir berichten darüber in einem ausführlichen Artikel im Eingang dieser Nummer), der Componist war aus Paris angekommen, um die erste Aufführung selbst zu dirigiren, mehr als die Musik imponirten dem Publicum die Decorationen und der großartige Effekt der Maschinen.

* In Frankfurt a. M. wurde am 10. Jan. Gounod's „Margarethe" zum erstenmal gegeben. Die Oper wurde entschieden günstig aufgenommen und der Chor der heimkehrenden Krieger mußte wiederholt werden. — Der Frankfurter „Liederkranz", welcher so viel beigetragen hat zur Förderung des Sängerlebens in der Taunusgegend, hat den Singverein zu Niederreiffenberg als seinen jüngsten Sohn mit dem Namen „Benjamin" getauft und ihm ein reiches Weihnachtsgeschenk an Liedern übersandt.

Cöln. Das erste Abonnementconcert des „Männergesangvereins" unter Direction des Herrn Musikdirector Franz Weber fand am 25. Jan. im Gürzenichsaale statt. Gesungen wurde von neuern Sachen unter andern: „Des Weines Hofstaat", Chor mit Solo-Quartett von Jul. Rietz. „Rheingruß", Chor mit Tenor-Solo von Jul. Tausch. „Die Lotosblume", Chor von Mair. „Marschlied," Chor von Fr. Lux. Ferner von Franz Schubert der 23. Psalm und „die Nacht." Finale aus „Silvana" von C. M. von Weber. Herr Concertmeister Jul. Grunewald trug außerdem einige Solostücke für die Violine vor. Zu erwähnen ist noch, daß der Männergesangverein, der sich abermals durch seine glänzenden Leistungen auszeichnete, sämmtliche Stücke des Programms zum erstenmal öffentlich vortrug. — Sechstes Gesellschaftsconcert im Gürzenichsaale am 27. Januar: Ouverture zu Genovefa von R. Schumann. Arie aus „Ezio" von Händel, vorgetragen von Herrn Marchesi. Concert für Pianoforte in Esdur von Beethoven, vorgetragen von Frau Clara Schumann. Der 13. Psalm für Chor und Orchester von W. Bargiel (zum erstenmale. Unter Leitung des Componisten.) Solostücke für Clavier, vorgetragen von Frau Clara Schumann. Arie aus Figaro's Hochzeit von Mozart, vorgetragen von Herrn Marchesi. Sinfonie in Bdur von Beethoven.

* Düsseldorf. Am 15. Jan. fünftes Abonnementsconcert des Allg. Musikvereins unter Leitung des Herrn Musikdirector Julius Tausch: Suite (Ddur) für Orchester von J. S. Bach. Arie aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Fräulein Jos. Daberkow. Concert-Ouverture (Dmoll) von F. Hiller. Finale des ersten Akts aus der unvollendeten Oper „Loreley" von Mendelssohn. Sinfonie (Esdur) von Mozart. Für die plötzlich erkrankte hier sehr geschätzte Opernsängerin Frau Minna Grevenberg hatte Fräulein Jos. Daberkow die besondere Gefälligkeit noch in der letzten Stunde den Vortrag der Arie und der Sopran-Parthie in der „Loreley" zu übernehmen, welches schon aus dem Grunde, daß letztere Parthie der Individualität ihrer Stimme, welche namentlich im lyrischen Gesange excellirt, nicht zusagen kann, dankender Erwähnung verdient. Dagegen fand ihr Vortrag der Mozart'schen Arie den wohlverdienten reichen Beifall.

* Hannover. Musikdirector Molck hat hier neuerdings einen Oratorienverein gegründet, welcher sich zur Aufgabe macht, im Winterhalbjahre Oratorien oder andere geistliche Musikstücke in der Marktkirche zur Aufführung zu bringen. Der Verein zählt schon jetzt über 90 Mitglieder. Da die Statuten sehr zweckmäßigerweise bestimmen, daß dem Vereine nur beitreten kann, wer bereits ziemlich fertig vom Blatt singt, ist alle Aussicht vorhanden, daß das lobenswerthe Unternehmen ersprießliche Früchte tragen wird.

* Königsberg. Die letzte Quartettsoirée der Herren Schuster-Hünerfürst brachte Onslow Esdur, Rubinstein Cmoll, Mozart Cdur in recht braver Ausführung. Die zweite Soirée für Kammermusik der Herren Jensen-Japha enthielt Schumanns Quintett Esdur, drei Stücke aus den Pensées fugitives für Clavier und Violine von Heller und Ernst, schließlich Quartett in Emoll von E. F. Richter (neu.) Sämmtliche Stücke wurden vorzugsweise von den Inhabern des Clavier- und ersten Violinpartes vortrefflich gespielt, während die Mittelstimmen ziemlich mittelmäßig besetzt waren. Das Richter'sche Quartett ist eine „ehrenwerthe Arbeit", „gute deutsche Musik", im Ganzen ohne viel Phantasie, aber doch mit einzelnen hübsch wirkenden Partien. Daß dieses Werk einem Königsberger Lokalkritiker viel besser gefallen hat, als Schumann's Quintett — wollen wir hiermit zu Protokoll genommen haben.

* Die Breslauer Bühne entwickelt eine große Thätigkeit in Bezug auf die Oper, kaum ist Wuerst's „Vineta" in Scene gegangen, so steht schon wieder eine Novität auf dem Repertoir: „La Réole", die neue Oper von Gustav Schmidt, ging am 24. Jan. in Scene. Der Erfolg auch dieser Oper war ein sehr günstiger, so daß die Hauptpersonen und der anwesende Componist nach jedem Act gerufen wurden. Die Aufführung, mit Fleiß und Sorgsamkeit vorbereitet, kann im Ganzen genommen als eine gelungene bezeichnet werden. Die vier Hauptpartieen waren in den Händen des Fräulein Fließ (Armande), Fräulein Gericke (Margarethe) des Herrn Schleich (Heinrich) und des Herrn Rieger (Rosny); von ihnen ließ nur Herr Schleich zu wünschen übrig. — Im achten Concert des Orchestervereins am 26. Januar sang Frau Louise Köster. (Einen ausführlichen Bericht über die Oper geben wir in No. 7 der Signale.)

* Zürich. In der Oper gastirt jetzt Fräulein Schwarzbach vom Hoftheater zu München, sie sang mit Beifall in Meyerbeers „Dinorah". — Die dritte und vierte Quartett-Soirée der Herren Heisterhagen, Eschmann, Bauer und Hilpert boten wieder eine Reihe auserlesener Werke der Kammermusik. Es kamen zu Gehör Quartett von Beethoven Op. 18, No. 2 Gdur, die Variationen aus dem Kaiser-Quartett von Haydn, das herrliche Octett von Gade wurde auf allgemeines Verlangen wiederholt, ferner das Septett von Hummel Op. 74 als Quintett, und Schumanns Clavier-Quartett in Esdur. Den Clavierpart zu den letztern hatten die Herren Alex. Müller und Theodor Kirchner übernommen. Beide Künstler vertraten darin ihre Richtung in gleich ausgezeichneter Weise und erhielten reichen Beifall. Besonders hervorzuheben aber bleibt das große Sextett von J. Brahms Op. 18, welches zum ersten Mal hier aufgeführt einen entschiedenen Erfolg errang, was um so bemerkenswerther ist, als es das erste Werk dieses Componisten ist, das öffentlich gehört wurde. Das fünfte Abonnementconcert der allgemeinen Musikgesellschaft verherrlichte Herr Concertmeister David aus Leipzig durch sein meisterhaftes Spiel. Vom Orchester und dem zahlreich versammelten Publicum aufs Freundlichste empfangen, steigerte sich der Beifall nach dem Vortrage des Mendelssohn'schen Violinconcerts zum Enthusiasmus. Ebenso entzückte er durch verschiedene eigene Compositionen. In Winterthur gab er mit Herrn Kirchner und dem Streichquartett noch eine Soirée, und bewährte daselbst seinen Ruf als Quartettspieler par excellence.

* Paris. In der Reprise der „Stummen von Portici" in der großen Oper hatte die Tänzerin Vernon, welche an Stelle der verunglückten Emma Livry die Fenella spielte, wenig Erfolg, sie ist noch nicht recht über das Stadium der Anfängerschaft hinaus. „Das ist ja ein förmlicher Telegraph!" sagte ein Zuschauer von ihr. „Ja," bemerkte sein Nachbar, „aber sicherlich kein elektrischer Telegraph." — Der Goldfisch, den die Patti zu ködern gewußt hat, ist nicht mehr und nicht weniger als Mr. Aguado. Die Vermählung soll schon in kurzer Zeit erfolgen. Im Foyer der italienischen Oper drängt man sich um ein von Winterhalter ausgestelltes Bild der Patti im Costüme der Rosine. — Der Zustand des Fräulein Livry hat sich so sehr verschlimmert, daß sie vor einigen Tagen bereits todt gesagt wurde. Dr. Nélaton, von den Aerzten der Unglücklichen zu einem Consilium berufen, hat erklärt, es sei noch Hoffnung, die interessante Künstlerin zu retten. Emma Livry ist die natürliche Tochter des Baron Chassiron. Auch der Kaiser unterhielt sich am Sonntage bei Gelegenheit der Preisvertheilung lange Zeit mit dem Dr. Nélaton über den Zustand des Fräulein Livry.

* London. Gounod's „Faust" wird in englischer Uebersetzung in Coventgarden Anfang Februar in Scene gehen, Fräulein Parepa wird die Margarethe und Perrin den Faust singen.

* „Mary Tudor" ist der Titel von Balfe's neuester Oper, welche nächstens in London in Scene gehen wird.

---

* Herrn Sivori wurde vom Großherzog von Weimar das Ritterkreuz des Falkenordens verliehen.

* Herr A. Wolff, Chef der großen Pianoforte-Fabrik von Pleyel, Wolff und Comp. in Paris, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

* Novitäten der letzten Woche. Drei Clavierstücke aus den Concertprogrammen von Frau Wilhelmine Szarvady geb. Clauß: Nr. 1. Sonate von D. Scarlatti. Nr. 2. Arie von Pergolese. Nr. 3. Les Niais de Sologne von J. P. Rameau. — Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Fr. Marpurg, Op. 5. — Lieder nach Volksmelodien frei bearbeitet für eine Singstimme mit Pianoforte von Fr. Kücken, Op. 74. — Zehn Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von A. Winterberger, Op. 11. — Souvenir de Bade. Grande Fantaisie pour Violoncelle avec Orchestre et Harpe ou Piano par F. Servais, Op. 20. — Die Meistersinger von Nürnberg, von Richard Wagner. Textbuch.

* Große Sonate für Violine und Pianoforte von Theodor Elze, Op. 10. (Leipzig, J. Schuberth und Co.) Das Stück gehört zu den besseren neueren Erzeugnissen der Clavier-Violinliteratur; man fühlt, daß es durchweg innern Ursprungs und von gebildeter Künstlerhand ist. Nach einer spannenden Einleitung folgt das erste Allegro Emoll [illegible] Takt; der Satz ist von sanft erregter Leidenschaftlichkeit und vortrefflich gesetzt — doch fehlt ihm eine eigentliche thematische Durchführung im zweiten Theil. Das Larghetto in Edur [illegible], hat edeln Gesang und zeigt vielfältig das schöne lyrische Talent des Componisten. In dem Scherzo Amoll [illegible], scheint der Componist sich weniger heimisch gefühlt zu haben; es klingt zwar ganz artig, wirkt aber ungleich weniger als z. B. der schöne vorhergehende Satz. Das Finale [illegible], ist prägnant in dem ersten, zu allgemein aber in dem zweiten Hauptmotiv, sonst von sehr guter Art in jeder Hinsicht, außer was die fehlende Durchführung auch in diesem Satze anbetrifft. Der Componist scheint in der polyphonen Satzart nicht genug routinirt; möge er sich damit bereichern, seine Kunst, die schon jetzt recht schätzenswerth ist, wird dadurch vielseitiger, also wirkungsvoller werden. — Die Fertigkeitsstufe, welche diese Sonate zu ihrer Ausführung bedingt, ist für beide Instrumente eine mäßige; der Styl ist nicht neu und darin liegt eine wesentliche Ursache für leichte Ausführbarkeit. Die Wirkung des Stückes wird im Ganzen eine befriedigende sein, besonders da, wo gebildete Dillettanten und weniger anspruchsvolle Musiker das Werk für sich spielen.

* Mon Portrait. Humoresque pour Piano par A. Terschak, Op. 48. (Munich, Falter & Fils.) Wenn dieses Stück das Portrait des Componisten vorstellen soll, so hat derselbe sich keineswegs geschmeichelt; die Musik ist character- und geistlos, dazu auch formell nicht correct. So z. B. giebt es im Uebergange von Takt 7 zu 8 und auch sonst noch generalbaßwidrige Octaven, welche, als falsche Verdopplungen, ungefähr das sind, was ein Portrait mit zwei Nasen. — Daran wird der Componist genug haben und so wollen wir ihm, für noch einige andere Verzeichnungen in seinem Portrait, eine dritte hier ersparen. Der typische Theil des Heftes ist dem Inhalte angemessen.

* Idylle pour Piano par F. Niest. (Munich, Falter et Fils.) Nicht ohne innere Hingebung, doch etwas mühsam entstandene Musik, welcher Eigenheit der Idee und Stylbestimmtheit fehlt.

* La petite Coquette. Pièce caractéristique pour le Piano par Ad. Golde, Op. 24. (Berlin, T. Trautwein.) Ein recht artig klingendes coquettirendes Polkastück im Salonstyl.

* Grande Valse brillante pour le Piano par Ad. Golde. (Berlin, T. Trautwein.) Der Walzer hat Tanzreiz in seinen meist nett erfundenen verschiedenen Partien und wird Dilettanten gefallen.

* Sechs kleine Tondichtungen für das Piano mit Ueberschriften deutscher Dichter von L. Liebe, Op. 38. (Cassel, Luckhardt.) Melodische und musikalisch gut gesetzte Stücke einfacher, gefühlvoller Art, so, wie sie von Dilettanten gern gespielt zu werden pflegen.

* Quatre Poésies pour Pianoforte par H. Berens, Op. 47. (Leipzig, J. Schuberth & Comp.) Innig empfundene und ehrsam gesetzte Musikstücke für die bessere Dilettantenwelt.

* Serenade du Gondolier pour le Piano par Joh. Schondorf, Op. 6. (Berlin, Schlesinger.) Die Motive könnten etwas sprechender, plastischer sein, doch macht das Stück eine leidlich gute Wirkung und empfiehlt sich Spielern der mittleren Stufe.

* Lieder des Hafis. Sieben Gesänge am Pianoforte von Ad. Jensen, Op. 11. (Hamburg, Fritz Schuberth.) Erzmusikalischen Treffern unter den Sängern, denen ein tüchtiger Accompagneur zu Diensten steht, sind diese geist- und phantasievollen Lieder zu empfehlen.

* Nachtwache der Liebe, Gedicht von Alfred Meißner. Concertlied für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pianoforte von Richard Hol, Op. 25. (Winterthur; Rieter-Biedermann.) Von breitem, edlen Gesange, wirkt das Stück gesanglich günstig und ist auch wegen seiner gutmusikalischen Art werth, vorgetragen zu werden.

* Meine Perle. Lied für eine Stimme mit Pianoforte von Heinr. Weidt. (Cassel, C. Luckhardt.) Ansprechend, einfach — nur etwas „zu" populär!

* Mit Gott. Liebliches Geläute. Zwei Lieder mit Pianoforte von Carl Seyler. (München, Falter und Sohn.) Die Musik hat zwar nur gewöhnlichen Styl, doch ist sie wahr empfunden und ansprechend.

* Das Herz am Rheine für eine Singstimme mit Piano von W. Brandes. Op. 7. (München, Falter und Sohn.) Nur für Tenor recht passend, klingt das Lied zwar in der Melodie etwas leiernd, hat aber gesanglichen Effekt und anständige Form.

* Zwei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von H. Weidt, Op. 50. (Cassel, Luckhardt.) Einfach und herzlich.

* Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Siegmund Kerling. (Cassel, Luckhardt.) Im oberflächlichen Gesellschaftsgenre gehalten, machen Kerlings Lieder keine weiteren Ansprüche, als eine äußerliche gesangsmelodische Ergötzung zu bieten.

* Sechs humoristische Lieder für Männerchor (zwei Tenöre und zwei Bässe) von Carl Ecker, Op. 9. (Leipzig, J. Schuberth und Comp.) Die Lieder sind ausdrücklich „besonders zum Vortrag in heiteren Kreisen" bestimmt und „sind von Wirkung, wenn der Text derselben, bevor ein Lied beginnt, von einem guten Sprecher vorgetragen wird." — Der Umstand, daß in der Partitur der Text fehlt, erschwert etwas die Beurtheilung der Compositionen, deren charakteristische Haltung und solide musikalische Form jedoch in die Augen fallen und das Heft empfehlen.

* Zwei Gesänge von Ehlert. In der bei Trautwein erscheinenden „Euterpe", eine Sammlung mehrstimmiger Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß (gesungen vom Stern'schen Verein) sind als Heft 9 von L. Ehlert zwei Gesänge erschienen: „Es wandelt, was wir schauen" und „Im Wald." Beide Stücke sind edel und sinnig und werden, von Chören oder Quartetten gut vorgetragen, gewiß den verdienten (wenn auch stillen) Beifall finden.

* Drei zweistimmige Gesänge mit Pianoforte von Theod. Leschetizky, Op. 27. (Leipzig, C. F. Peters.) Ohne eben besonderen Reiz auf den Zuhörer auszuüben, wirken diese Duette doch nicht übel. Dies Urtheil ist auf das „anständige" Compositionsgenre überhaupt anwendbar: die Musiker müssen aber über das blos „Anständige" hinaus (nicht „drunter durch") zu kommen wissen.

* Introduction und Doppelfuge für Orgel von Gustav Merkel, Op. 34. (Leipzig, C. F. Peters.) Einer gut klingenden Introduction in Adur, welche aber nur in allgemeiner Form und nicht bezüglich auf den Hauptsatz gehalten ist, folgt eine correct hergestellte Fuge, deren erstes Thema, als zu liedartig, weniger gut erfunden als durchgeführt ist, deren zweites Thema zwar besseren Typus hat, doch etwas altmodisch im Rhythmus wirkt. Der Satz ist möglichst klar gehalten und die Stimmen pressen einander nicht; in diesem Punkte wirkt Merkels Werk auf der Orgel günstiger als manches berühmte Orgelfugenstück.

* Odeon, Archiv für Orgelspiel und Kirchengesang rc. von Dr. Wilh. Volckmar, Op. 17 enthaltend: Weihnachtscantate für gemischten Chor mit Orgelbegleitung; Op. 18 enthaltend: zwei leicht ausführbare Festgesänge: Weihnachts- und Confirmationsgesang für gemischten Chor. (Cassel, Luckhardt.) Die Stücke machen gute Wirkung und sind empfehlenswerth.

Foyer.

* Ein Ball der Wiener Journalisten. Der Journalisten-Verein „Concordia" in Wien hat vor einigen Tagen höchst glänzend mit einem Ball debütirt. Die „Presse" berichtet darüber: Die Vertreter der sechsten Großmacht haben auch auf diesem Gebiete einen ihre Weltstellung verherrlichenden Sieg gefeiert. Der schöne Sophiensaal, mit ungewöhnlich gutem Geschmack herrlich decorirt, namentlich durch ein Aufgebot von Blumenmassen, wie es hier kaum Jemand, wenn nicht eben die Commun Wiens ihre Gewächshäuser munificent öffnet, zur Verfügung steht, geziert, vereinigte eine wahrhaft großartige Gesellschaft. Großartig durch die Vollständigkeit der Repräsentanz aller tonangebenden Kreise: die Minister von Schmerling, Mecsery, Lasser, Hein, Wickenburg, der Vice-Präsident des Herrenhauses, Graf Kuefstein, eine ganze Gruppe von Abgeordneten, viele Sectionschefs, Ministerialräthe repräsentirten die officielle Welt; vom diplomatischen Corps waren außer dem Herzog von Grammont, dem Lord Bloomfield, dem Baron Balabin, dem Baron Werther, dem amerikanischen Gesandten Motley, dem schweizerischen Geschäftsträger Steiger und den Gesandten anderer Staaten die attachirten Militär-Bevollmächtigten, sowie die civilen Attachés erschienen; die Generalität war durch einige ihrer Ersten vertreten, und ein Fähnlein von Officieren aller Truppengattungen illustrirte den Saal; die industrielle und finanzielle Welt war nicht blos durch die Chefs der großen Institute, durch den Bankgouverneur von Pipitz, die Directoren der Creditanstalt und der Escomptebank, sowie viele Verwaltungsräthe der großen Compagnien, sondern auch durch eine Anzahl der Chefs unserer ersten Firmen repräsentirt; die Commun Wien repräsentirend, waren der Bürgermeister Dr. Zelinka, die beiden Vice-Präsidenten des Gemeinderathes und mehrere Mitglieder der Vertretung Wiens anwesend; die Handelskammer war ebenfalls vertreten; und endlich die Kunstwelt -- ihre auf dem Balle erschienenen Repräsentanten sind kaum aufzuzählen, denn fast alle Koryphäen der Hofbühnen sowie der Vorstadttheater hatten sich eingefunden. Dazu denke man sich die vollzähligste Vertretung der journalistischen und überhaupt der literarischen Welt Wiens, nebst zweihundert in voller Jugend strahlenden Tänzerpaaren, und man hat ein Bild der Versammlung. Der weite Saal bot in seiner frischen Decoration und mit den zweitausend Gästen einen wahrhaft imponirenden Anblick. Ohne überfüllt zu sein, war er doch voll, und gestattete den Tänzern noch die Freiheit, dem Programm gerecht zu werden. Die Tanzordnung war sinnreich und zierlich als Zeitung mit Zeitungshalter ausgestattet. Ein „Nächtliches Organ für Tanzende" nannte sie sich; begann mit einem Programm: „Was wir wollen", worin den Tanzenden Goethe's Vers: „Sehe Jeder, wo er bleibe, und wer steht, daß er nicht falle", zur Beherzigung zugerufen ward. An Stelle des Leitartikels prangte die Anzeige: „Unsere Leitartikel spielt heute Herr Johann Strauß." Und in der That, der leibhaftige Johann Strauß dirigirte das Orchester, und um Mitternacht producirte er die neuen der „Concordia" gewidmeten Walzer „Leitartikel", eine Artikelreihe, deren Autor wir hiermit des Vergehens der „Aufwiegelung" denunciren, und der sich wird rühmen können, mit seinem Leitartikel bessere Wirkung als gewisse officiöse Blätter hervorgerufen zu haben, nach denen doch nicht getanzt wird."

---

* In Straßburg wurde kürzlich die Theaterdirection gerichtlich verurtheilt. Bei der ersten Aufführung des Gounod'schen Faust war ein 16jähriger Engel nach der Himmelfahrt Gretchens und dem Fallen des Vorhangs von seinem Gestelle herabgestiegen, mit den Gasflammen in Berührung gekommen und hatte sich so stark verbrannt, daß er vom 10. April bis zum 19. Juni im Spital lag. Mit einer Benefiz-Vorstellung, die 338 Frcs. 15 Cent. eintrug, war der Vater nicht zufrieden, sondern forderte wegen Nachlässigkeit des Directors einen Schadenersatz von 6000 Frcs. Das Urtheil lautete auf Nachlässigkeit von beiden Seiten und stellte den Schadenersatz auf 500 Frcs. fest. Der Betrag der Benefiz-Vorstellung wird abgezogen, aber die Proceßkosten hat der Director ebenfalls zu tragen.

---

* Ein Brief H. Heine's an Fr. Kücken bei Uebersendung neuer Gedichte

„Liebes Kücken!

Ich schicke Ihnen hier einige Eier, gackeln Sie nicht so lange darauf und lassen Sie bald von sich hören

Paris, den 14. Febr. 1843. Ihren

H. Heine."

Büffet.

* Ueber „Mädchenconcerte". Die moderne Claviermusik verlangt einen Grad von physischer Kraft und Ausdauer, der einem jungen, zartgebauten Mädchen nur äußerst selten gegeben ist. Die Kritik wird sich daher meistens zufriedengeben müssen, wenn solche knospende Virtuosinnen die Wucht der Concertstücke „ihren Kräften entsprechend" bewältigen. Ein Mißgriff hingegen, den man imputiren kann, ist es, wenn Mädchen in der Wahl ihrer Vorträge auf ihre zartere Natur und geringere Kraft gar keine Rücksicht nehmen. Seit es Mode geworden ist — das ist das rechte Wort — in allen Concerten Bach und Schumann zu spielen, glaubt jedes halbwüchsige Mädchen, das allenfalls den kleinern Sachen Mendelssohn's und Chopin's oder einer leichteren Thalberg'schen Phantasie gewachsen ist, es müsse sich mit dem Schwierigsten aus Bach und Schumann produciren. Reicht schon die physische Kraft unserer concertirenden Rosenknospen für diese Compositionen selten aus, die geistige erweist sich meist noch unzulänglicher. Wer im Leben und in der Kunst nicht schon Einiges erfahren, mit Schmerz und Mühe erfahren hat, wessen Denken und Fühlen noch harmlos wie ein Haydn'sches Rondo sich in kleinsten Kreisen dreht, der wird Schumann am besten noch einige Jahre ruhen lassen. Die künstlerische, feinverzweigte Complication des Schumann'schen Clavierstyls und die tiefaufgeregte, nur im schmerzlich lächelnden Humor gemilderte Leidenschaft seiner Musik sollten allzu kleine Händchen von selbst abschrecken. Und doch pflegen unsere jungen Mädchen ihren Austritt aus der Schule und Eintritt in die Oeffentlichkeit mit diesen ähnlichen Wagstücken zu feiern. Nachdem kürzlich eine junge, schwache Pianistin Beethovens Esdur-Concert, Liszt'sche Rhapsodien u. dgl. für ihr erstes Concert gewählt hatte, folgte ihr jüngst ein ebenso zartes Schwesterchen mit Schumann's „Kreisleriana", Beethoven's Esdur- und Chopin's Fmoll-Concert (Op. 21), einer der allerschwierigsten Compositionen in der modernen Clavierliteratur. Ein blutjunges Mädchen mit den Anfängen einer ganz unausgebildeten Stimme debutirte dabei mit — Schumann's „Stiller Liebe" (aus Op. 35), einem Lied, das bekanntlich die nüancirteste Declamation und die tiefste Innigkeit erfordert. Wir wüßten mitunter nicht, wen wir mehr bedauern sollten, die Componisten oder ihre zarten Mörderinnen? Möchten letztere doch bedenken, daß wir sie nicht zur Selbstverleugnung, sondern im Gegentheil zum lohnendsten Egoismus auffordern, indem wir wünschen, sie möchten nur vortragen, was ihnen wirklich verständlich und sympathisch ist, und was sie vollkommen gut spielen können. Ihre wahrhaften Vorzüge, Zierlichkeit, Geläufigkeit, leichte Anmuth, können junge Pianistinnen in Tonwerken wie die genannten entweder gar nicht oder nur in falscher Anwendung geltend machen, d. h. indem sie Größe und Leidenschaft ins Niedliche kräuseln. „Sie verzupft Alles", schrieb Mozart über die gefeierte Wiener Pianistin Fräulein Auernhammer. Der Ausdruck ist treffend und charakterisirt eine lange pianistische Nachkommenschaft der seligen Auernhammer. (Ed. Hanslik in der Wiener „Presse").

---

* Von Beethovens 33 Variationen über einen Walzer von Diabelli sagt Schindler: diese Variationen seien die schönsten Zeugen von dem sprudelnden Humor und der heiteren, vergnüglichen Stimmung Beethovens in seinen letzten Tagen. Dazu bemerkt Riehl: „Diese Kette von endlos auseinander sich entwickelnden, wild durcheinander geschlungenen Themen ist eben so schwer zu spielen als zu — hören. Herr von Lenz würde darin etwa die Thränen einer in sich selbst zerfließenden und sich selbst wieder neu gebärenden Seele geahnt haben. Ueberhaupt besitzen viele musikalische Schöpfungen vor allen andern Gebilden der schönen Künste das eigenthümliche, daß sie einer Ananas gleichen, bei deren Genuß man nach dem Glauben des Volks immer denjenigen Geschmack empfindet, den sich die Seele dabei nach Belieben aus der Erinnerung heraufbeschwört, so daß der eine ganz gemüthlich an ein Butterbämmchen, der andere an einen Plumpudding denken kann, und zuletzt hat er doch eine Ananas gegessen."

Signalkasten.

A. K. in M. Das war vorzuziehen? — **M. in W.** Stellen wir uns also auf einen andern Fuß. Nach zehnjähriger Campagne können wir Sie aber noch nicht pensioniren und zum geheimen Ehrencorrespondenten ernennen. — A. S. in P. Gelangt? Hoffentlich zum Besten der „Signale."

Ankündigungen.

An die Tit. musikalische Welt
der
schweizerischen Eidgenossenschaft.

Da den Unterzeichneten durch Erbschaft eine für alle Instrumente und alle nur möglichen Zusammensetzungen, als sowohl Solos, wie Duetten, Terzetten, Quint., Sext., Sept., sowie Orchester-Werke aller Art, ebenso in reichster Auswahl Klavierkompositionen in allen nur wünschbaren Formen, musikalisch, klassisch und in schönster Vollkommenheit organisirte Bibliothek zugekommen ist, wünschten wir dieselbe zu einem gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecke durch Eröffnung eines **Abonnements** zu verwerthen, dessen Ertrag zu Errichtung einer Musikschule bestimmt ist, in welcher wohlerzogene Kinder und Waisen unbemittelter rechtschaffener Eltern, welche sich dem Fache des Musiklehrer-Berufs oder Künstlerischen Bestrebungen widmen wollten, den Unterricht unentgeldlich erlangen könnten, welchen es bedarf, um zu tüchtigen Lehrern gebildet zu werden. Wenn wir sagen wohlerzogene Kinder, verstehen wir nicht Kinder, denen „Viel" gelehrt wird; wir meinen Kinder, die einfach, gut, rechtschaffen und tugendhaft erzogen sind, mit bescheidenem Sinn und einfachen Sitten.

Da wir wohl wissen, daß die überaus große Mehrzahl der schweizerischen Musikliebhaber der modernen Richtung huldigt, werden wir auch die musikalischen Novitäten kommen lassen. Sicherlich soll es nicht an uns fehlen, damit dieses für Viele wohlthätige Vorhaben zu Stande komme. Wir empfehlen diese Angelegenheit den schweizerischen Landesangehörigen aller Stände, deren gemeinnütziger und wohlthätiger Sinn sich bei allen Gelegenheiten so treu bewährt. Ebenso empfehlen wir dieses Vorhaben den schweizerischen Zeitungs-Redaktionen, die nie müde werden, wenn es sich darum handelt, etwas Gutes und Gemeinnütziges zu befördern. — Kataloge sind zu haben zu 1 Fr. 50 Cts. — Briefe und Paketen werden franco erbeten.

Schwestern Rothlin, im Ring Nr. 29 in **Biel.**

Geschäfts-Bureau für Musiker
von
Julius Reinhard,
Dresden, Webergasse 16. (Stadt Meissen).

Angemeldet sind fortwährend vorzügliche Musiker für Stellen als Kapellmeister, Musikdirectoren, Orchestermitglieder etc. bei Theater-, Militair- und Privatkapellen.

Sänger-Vereinen

empfiehlt sich zur Anfertigung gestickter Fahnen in schönster und gediegenster Ausführung zu den billigsten Preisen, die Manufactur von

J. A. Hietel,
Leipzig, Grimm. Strasse 31.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, 29. Januar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

La Réole.

Oper in drei Acten von Gustav Schmidt, Text von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Zum ersten Mal aufgeführt im Stadttheater zu Breslau am 24. Jan. 1863.

Der Text der Oper entfaltet nicht nur eine spannende Handlung mit mannichfachem Wechsel im Reiz der Situationen und vielfache Gelegenheit für die Thätigkeit des Componisten, sondern er führt uns auch Personen mit ächt menschlichem Inhalt vor, lebendige Individuen, die unsere Theilnahme erregen, keine bloßen Opernfiguren, die den Zuhörer blos ansingen, ohne ihn anzusprechen. Ein solches Textbuch muß um so rühmlicher hervorgehoben werden, als es in Deutschland zu den höchst seltenen Erscheinungen gehört, trotzdem man in neuerer Zeit mit Ernst und Nachdruck dem alten Schlendrian der Operntexte entgegengetreten ist.

La Réole ist der Name eines festen Schlosses in Navarra, das Königin Catharina von Medicis zur Zeit der Hugenottenkriege ihrem Schwiegersohne, dem Ketzer Heinrich von Navarra, gern entreißen und damit zugleich das Haupt des Widerspenstigen in ihre Gewalt bekommen wollte. Sie hat zu diesem Zweck einen Waffenstillstand geschlossen und den „Bearner" mit seinem Anhang zu den Festlichkeiten in Auch eingeladen, wo durch List und Verführung die Schlüssel zu „La Réole" gewonnen werden sollten. Der Plan gelingt auch soweit, als sich der verliebte Marquis von Ussac durch eine Hofdame bethören läßt, und die Soldaten der Königin in das Schloß ein. Inzwischen war aber die hochherzige, König Heinrich mit schwärmerischer Liebe zugethane Armande, Gräfin von Courtenay, als Page verkleidet an den Hof der Königin

gekommen, um Heinrich vor dem verrätherischen Plane zu warnen und ihm vom Untergange zu retten. Sie findet an Margarethe, der Gemahlin Heinrichs, die er verlassen und die man in Haß gegen ihn entbrannt glaubt, sowie in ihrem Verlobten, den Baron von Rosny, eifrige Bundesgenossen, und so entwickelt sich denn in diesen festlichen Lustbarkeiten ein Intriguenspiel von den spannendsten Interesse. Das verrätherische Unternehmen der Königin mißlingt, Catharina wird von Armande anstatt nach La Réole nach ihrem eigenen Schloß Fleurence geführt, dessen sich Heinrich bemächtigt hat, und wo er nun den Frieden für Frankreich und für sich selbst die Wiedervereinigung mit Margarethe gewinnt. Armande wird die Frau des edlen Rosny.

Das sind die äußeren Umrisse der Handlung, welche der Componist mit der ganzen Gewandtheit eines in seinem Fache gründlich erfahrenen Meisters für den Opernzweck auf das Trefflichste benutzt hat.

Als erstes Hauptverdienst der Composition möchten wir die Sangbarkeit hervorheben, welche allen Rollen in dieser Oper eigen ist. Gustav Schmidt scheint ein trefflicher Kenner des Gesangsorgans zu sein, die Singstimmen in seiner Oper sind mit der größten Vorsicht behandelt, und die Instrumentirung wird bei reicher Abwechselung in der Modulation niemals so vorlaut, um die Singstimmen zu decken. Dieser nicht hoch genug anzuschlagende Vorzug stempelt allein schon diese Oper zu einem Bühnenwerke von ausgezeichnetem Werthe. Eine Oper mit so dank- und sangbaren Rollen ist heutzutage keine alltägliche Erscheinung.

Aber es verbindet sich mit der Sangbarkeit in dem neuen Werke auch ein Reichthum an gefälligen und einschmeichelnden Melodieen, der sich in üppiger Schönheit durch die ganze Oper zieht, und dessen graciöse Gestaltung durchweg von wohlthuendster Wirkung ist. Die Tonsprache des Componisten imponirt nicht durch Wucht und Energie des Ausdrucks, aber sie fesselt durch Anmuth, Lieblichkeit und Glätte, und das Werk kann in dieser Beziehung den besseren französischen Productionen an die Seite gestellt werden.

La Réole ist darum auch von der Beschaffenheit, daß sich der Zuhörer dabei schnell und leicht in die gehörige Stimmung versetzt fühlt, und der Entwickelung mit dem angenehmsten Behagen folgt, das durch eine Reihe der anziehendsten Nummern von Act zu Act gesteigert wird. Wir nennen nur die Romanze der Margarethe, die Arie der Armande, das darauf folgende Terzett, die Romanze des Königs und das Finale im ersten Act, die sich sämmtlich durch Weichheit und Zartheit im Ausdruck hervorthun, ferner die warm empfundene Romanze Rosny's, das schwunghafte Duett zwischen Heinrich und Armande und die folgenden Ensembles mit dem kräftigen Finale im zweiten Act, sowie den hübschen Chor nebst Lied und noch manches Andere im letzten Acte, lauter Nummern, die mehr oder weniger das Ohr mit lieblichem Reize erfüllen.

Die schwächste Seite des Werkes scheint uns in der Charakteristik zu liegen, von der man nicht behaupten kann, daß ihr eigenthümliche Selbstständigkeit innewohnt.

Die Aufführung fand den lebhaftesten und ungetheiltesten Beifall des Publikums und hat ihn auch im reichsten Maaße verdient.

Fräulein Flies leistete als Armande in Gesang und Spiel gleich Vortreffliches, Fräulein Gericke ist eine so bezaubernde Margarethe, wie sie der Oper nirgends besser gewünscht werden kann, Herr Rieger hat als Rosny hinlängliche Gelegenheit, mit seinem schönen Organ hinreißend zu wirken, Fräulein Weber repräsentirt die Königin-Mutter mit angemessener Würde, und wenn es Herrn Schleich gelingt, den Heinrich mit etwas mehr Adel im Vortrage auszustatten, so dürfte die Vorstellung von **La Réole** zu den gelungensten der hiesigen Bühne zählen. Chor und Orchester ließen nichts zu wünschen übrig und Inscenirung wie Costüme waren so geschmackvoll und prächtig, als man es nur an größeren Hofbühnen gewohnt ist.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Auber's „Stumme von Portici" ist mit großer Gunst aufgenommen worden. Diese leichte, ausdrucksvolle, wechselreiche, geistvolle, dramatische Musik übt ihren alten Reiz auf die Zuhörer aus. Und doch wird vielleicht die Nachwelt anderen Opern dieses fruchtbaren Meisters, die augenblicklich einen anspruchsloseren Platz im Ruhmestempel des genialen Franzosen einnehmen, den Vorzug geben.

Die Aufführung war mit Ausnahme des Orchesters, der Chöre und des Ballets (wir sprechen von der Gesammtheit) nicht dazu angethan, die glanzvollen Traditionen, welche vor dem Gedächtnisse der alten Pariser Theaterbesucher schweben, zu verdunkeln. Herr Gueymard hat eine hübsche Stimme und eine hübsche Gestalt, aber er ist kein guter und kein verständiger Sänger. Madame Vandenheuvel-Duprez läßt auch zu wünschen übrig. Fräulein Vernon als Fenella that sich zu viel Gewalt an, um ihren Zügen von regelmäßiger aber bewegungsloser Schönheit dramatischen Ausdruck zu verleihen — sie schoß über das Ziel hinaus. Es fehlt ihr aber auch nicht an Vorzügen. Die junge Reiner, die über Nacht in Laure Fonta umgetauft worden ist, hat dagegen ganz außerordentlich gefallen, was sie nicht blos ihrem wirklich bemerkenswerthen Talente verdankt, sondern vor Allem ihrem liebenswürdigen, natürlichen Wesen. Auber hat früheren Opern einige hübsche Motive entlehnt, um dem aufgehenden Sterne ein seiner würdiges Pas anzubieten. Sonst wurde wenig an Auber's Oper geändert. Es wurden zwei Stücke weggelassen, dagegen ein Dialog am Eingange des Stückes und ein Duo zu Anfang des dritten Actes, die sonst weggelassen zu werden pflegen, wieder in ihre Rechte eingesetzt.

Die italienische Oper hat nun auch Pergolese's „Serva Padrona" vorgenommen, aber mit weniger Erfolg als die komische Oper, was nicht blos darin seine Erklärung findet, daß Madame Galli-Marie besser für die Rolle der Zerbina paßt als Madame Penco, sondern auch in dem Umstande, daß Herr Bevin das Orchester in einer unserer Zeit und unseren Forderungen entsprechender Weise aufstrichen ließ.

Nächste Woche kommt Mozart's „Don Juan" mit der Patti als Zerline zur Aufführung. Rossini beklagte sich, daß sein „Barbier" zu sehr strakoschemanirt worden sei. Mozart wird sich nicht beklagen — er ist an ähnliche Attentate gewöhnt und kann sie auch Gottlob leichter aushalten. Ich habe den Don Juan noch niemals so schlecht aufführen gehört, daß er mir nicht noch immer ausnehmend gefallen hätte, und ich denke, so geht es Andern auch.

Die Gesellschaft für schöne Künste hat vergangenen Sonntag wieder ein Concert gegeben, in dem außer Felicien David's „Wüste" mehrere Bruchstücke junger Symphonisten, St. Saens, Bizet und Debillemont, zur Aufführung gekommen sind. Auch Meyerbeer's Ausstellungs-Ouverture wurde zum ersten Mal in Paris executirt. Die Revue et Gazette musicale meldet uns von dem Erfolge, den das Werk gefunden und zergliedert dessen Schönheiten: „Alle Motive sind voll Frische, Jugendlichkeit und Originalität. Ohne von den zahlreichen und reizenden Melodien des Triumph und des religiösen Marsches zu reden, hat jene des Pas redoublé die Zuhörer entzückt. Lebhaft, leicht, glänzend und geistvoll kehrt sie immer wieder, wechselt mit dem Nationalgesange (Rule Britannia) ab, verschmilzt harmonisch mit diesem und vermählt auf diese Weise die Leichtigkeit mit der Pracht, das Schalkhafte mit der Herrlichkeit, und führt bis an den fugirten Schluß zu Effecten, in welchen sich die unvergleichlichen Hülfsmittel, die neuen und ergreifenden Combinationen kundgeben, welche die großen Schönheiten der Symphonie ausmachen."

Wir dürfen dieses Lob blos übersetzen, aber nicht unterschreiben, da wir der Ausführung nicht beigewohnt haben.

Die Concerte sind im vollen Zuge und die Virtuosen im vollen Anzuge. Vieuxtemps ließ sich bereits verschiedene Male hören. Jean Becker ist angekommen. Madame Pleyel spielt heute in Pasdeloup's Concerten das Concertstück von Weber und Frau Clara Schumann wird in einigen Tagen hier eintreffen.

Gestern haben wir dem fünften Stiftungsfeste des „Liederkranz" beigewohnt, das sehr amüsant ausgefallen ist. Diese Gesellschaft für Männergesang wurde von Herrn Anselm Ehmant, einem talentvollen Musiker, dessen Namen wir in diesen Blättern schon mehrfach begegnet sind, gegründet und trotz vielfacher Schwierigkeiten vor dem oft drohenden Verfall gerettet. Herr Ehmant hat noch Energie genug behalten, um auch eine Gesellschaft für Frauen- und Männergesang zu gründen, und auch diese gedeiht über alles Erwarten. Vielleicht bekommen wir noch hier ein deutsches Oratorium von Deutschen deutsch gesungen zu hören.

Dem Festmahle, das im Hotel de Louvre an zweihundertundsechzig wackere Zecher vereinte, ging ein Concert vorher, in dem nebst mehreren Instrumentalstücken natürlich Lieder und Chöre ausgeführt wurden. Am besten schien uns das „Ständchen" von Marschner und „Mein Lebenslauf" von Mangold gelungen zu sein. Die Herren Lübeck, Hermann und Müller spielten Mendelssohns Dmoll Trio vortrefflich. Herr Hermann spielte dann noch Vieuxtemps Air varié und zum Schlusse wurden eine Arie und Chor aus Kreutzer's „Falschmünzern" sehr gut vorgetragen. Beim Mahle fehlte es natürlich nicht an den herkömmlichen Toasten auf deutschen Gesang, Musik, Liederkränze ꝛc. ꝛc. Auch eine Sammlung zum Besten der Rouener Arbeiter ist veranstaltet worden, welche über Tausend Franken einbrachte. Den Schluß des Festes bildete ein Opernschwank von Kipper aus Cöln, aufgeführt von den Herren Bingerloch, Mehlstein, Grün und Schlosser. Das Ding heißt „der todte Schneider" und unterhielt das allerdings gut gestimmte Publicum aufs Beste. Herr Mehlstein als Schneider Nadelöhr ist allerdings komisch gewesen. Der Inhalt dieses Kunstwerkes, welches nicht auf die Glorie der Musik irgend einer Zukunft Anspruch macht, ist uns von der fürsorgenden Direction fertig gedruckt eingehändigt worden, so daß wir nicht einmal das Verdienst und die Mühe des Nacherzählens haben, sondern blos abzuschreiben brauchen.

Hören Sie:

Inhalt um etwaigen schwachen Begriffsvermögen nachzuhelfen:

1) Recitativ und Arie des Maler Pinselore (ténor très léger), welcher nach langem Kampf mit Feuerknecht und Stiefelzeug sich bewaffnet zur Ruhe legt.
2) Nadelöhr, der noch nicht ganz crevé war, steigt Pinselore auf die Bude, und stellt demselben das sonderbare Ansinnen ihn in Oel zu lithographiren. Duett.
3) Räthselhaftes Klopfen, Schrecken des Schneiders und Malers, welch' letzterer sich unter den Coloß de Rhodes flüchtet. Polizeicommissär Heslich tritt auf mit Chor und macht seinem Namen keine Unehre. Er begeht verschiedene Irrthümer und ruht nicht eher, als bis der Doctor Spritze den scheintodten Zustand des Nadelöhr constatirt hat; Selbstbekenntniß der Polizei und allgemeines Fraternisiren.

Nach dem allgemeinen Fraternisiren machte man sich brüderlich auf den Heimweg, so setze ich wenigstens voraus, denn es war halb drei Uhr früh geworden, als der Vorhang fiel.

Unter den französischen Ausstellern, welche heute das Kreuz der Ehrenlegion aus den Händen des Kaisers bekommen haben, befindet sich auch Herr August Wolff,

Chef des Hauses Pleyel. Diese Auszeichnung wird in Künstlerkreisen eine sehr gute Wirkung machen, da Herr Wolff allgemein beliebt ist und seine Verdienste um die Clavierfabrikation in Frankreich seit Jahren anerkannt sind.

Aus Gustav Flaubert's neuem Roman „Salambo" will Theophil Gauthier einen Operntext für Verdi machen. Die Partitur soll von der großen Oper bestellt worden sein.

Paris, 26. Januar 1863. **A. Suttner.**

Vierzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 22. Januar 1863.

Erster Theil: Symphonie (Cmoll, Nr. 9 der Werke in der Härtel'schen Ausgabe) von J. Haydn. — Concert für das Pianoforte von Adolph Henselt, vorgetragen von Herrn Alexander von Zarzycki aus Lemberg. — Ouverture (Op. 115) von L. v. Beethoven. — Präludium, Etude von F. Chopin, vorgetragen von Herrn v. Zarzycki. — Zweiter Theil: Symphonie Nr. 3, Amoll, von Niels W. Gade.

Wenn uns das diesmalige Concert auch nicht gleich dem vorigen, einen herben „Schmerzensschrei" auspreßt, so giebt es uns auch wiederum keine Veranlassung, in Entzückungen zu gerathen. Es war ein durchaus kühler Musikabend, fern von aller Aufregung und Spannung, die Solidität und sozusagen „Artigkeit" selbst. Solche Abende haben denn auch ihre Berechtigung — vorwiegend vom Sanitäts-Standpunkt aus: man bleibt da hübsch ruhig, das geistige Gleichgewicht wird nirgends gestört, und die Hauptsache — man schläft gut nach einem solchen Concerte. Eine große kritische Ausbeute wird man, gegenüber den gedachten Umständen, sich nicht von uns versprechen dürfen: die drei Orchesterstücke — alt- und altbekannt wie sie sind — haben wir nicht erst in ihr Recht einzusetzen nöthig, und brauchen wir nur noch zu erwähnen, daß die beiden Sinfonien uns besser ausgeführt erschienen als die Ouverture, die unsres Bedünkens etwas überhastet wurde und nicht überall gut klang.

Eine für uns neue und, fügen wir dies gleich hinzu, anziehende Erscheinung war der Pianist Herr Alexander Zarzycki, dem Osten Europa's entstiegen und heute zum erstenmale einem größeren deutschen Concertpublikum gegenüberstehend. Das Spiel dieses jungen Polen athmet viel urwüchsige, genuine Frische und läßt den Pulsschlag echt sarmatischen Blutes erkennen, Eigenschaften, die, wenn uns nicht Alles trügt, für diesen Künstler noch zu bedeutsamen zu werden, ihn noch zu großen Siegen zu führen bestimmt sind. Mit einer Kühnheit und Bravour, die ihres Gleichen sucht, verbindet derselbe eine seltene Naivetät und Wärme des Ausdrucks. Das Henselt'sche Concert, dieses schwierigste aller Clavierconcerte, wurde von ihm mit einer Kraft und zugleich mit einer Anmuth bewältigt, die nicht leicht zu übertreffen sein dürfte. Sein Vortrag der beiden Chopin'schen Stücke (Op. 28, No. 17, Op. 10, No. 10) war ein feingefühlter, den sublimen Geist dieser Tondichtungen ungetrübt wiederspiegelnder; vielleicht aber durfte man bedauern, daß nicht aus dem reichen Schatze, den Chopin beut, ein Stück mit nationalerer Färbung, etwa eine Polonaise oder eine Ballade, gewählt worden war; gewiß würden wir von dem Stammesgenossen des polnischen Tondichters dann noch manchen für den Ausländer tiefer liegenden nationalen Accent vernommen haben.

Sechs Lieder

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

von

Anton Rubinstein.

Op. 57. Pr. 1 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Weniger ein musikalisch hervorragendes, als vielmehr ein liebliches, anmuthiges Werk ist dies neueste Liederheft Ant. Rubinsteins zu nennen. Es scheint so einfach für sich hingesungen und ohne weitere Rücksicht auf eine [illegible] Kritik oder auf das Publicum entstanden zu sein, hat aber grade dadurch viel gewonnen: denn was will das Publicum mehr, als gefühlvollen schönklingenden Gesang? Eine richtige Kritik wird aber nicht weniger davon befriedigt sein, wenn die Einfachheit nicht Armuth ist und eben das geeignete Gewand für die Idee trägt. Es ist weder eine eigenthümliche Begleitung noch eine originelle Modulation in diesen Liedern; auch zeigt die Melodie weiter keine aparte Physiognomie: aber hört man die Lieder mit Stimmung vortragen, so wirken sie auf das Gemüth, wie der Thau auf die Blume.

Gleich das erste Lied wird das Gesagte bestätigen; es heißt „Frühmorgens“ (von E. Geibel) und sieht eigentlich nach Garnichts aus. Da singt die Melodie so immer hin und die Begleitung rührt wie nur beiläufig die Saiten, aber dennoch kann man das Zuhören nicht lassen. Die Geschichte ist eben zwar einfach, aber wahr, und sie wirkt, wie wenn man im Frühling das Säuseln in den Bäumen hört, dabei einsam ist, und nun glaubt, das passire jetzt zum ersten Mal.

Das zweite „Lied“ (von E. Geibel) ist das schöne Gedicht „Nun die Schatten dunkeln“ und hat schon viel bedeutendere Zumusiksetzungen erfahren, als diese, man braucht nur an die von Ad. Jensen (in seinen „Minneweisen“) zu denken: die Rubinstein'sche leidet noch dazu an zu großer Gleichheit in dem melodischen Rhythmus: aber sie trifft doch das Herz innig und eigen.

In dem folgenden Liede „Neue Liebe“ (von E. Geibel) regt sich im Accompagnement mehr figuratives Leben, der Text „Hinaus ins Weite, Frühling kommt bald“ — drängte dazu und hat den Meister auch zu einem der hübschesten Lieder entflammt, das obendrein vortrefflich für den Saal paßt.

Rubinstein hat sich in No. 4 auch an Goethes „Freudvoll und leidvoll“ gemacht. Der Text ist so tief musikalisch, hat aber erst zwei entgegengesetzte Compositionen bekannt werden lassen; eine volksthümliche von Reichardt, und eine künstlerisch ausgeführte von Liszt. Die Rubinsteinsche steht insofern mitten zwischen beiden, als sie das Populäre mit dem Künstlerischen verbindet.

„Freisinn“ bringt das Goethe'sche Gedicht „Laßt mich nur in meinem Sattel gelten.“ Es ist ein charakteristisches Concertlied geworden, leicht, frisch und voll Naivetät dahincomponirt, im angeregten Galopptempo von einem temperamentvollen Tenor gut vorgetragen, von vortrefflicher Wirkung.

Heines „Tragödie,“ welche Mendelssohn früher Scene zu einem Quartett gewählt hat: „Entflieh mit mir und sei mein Weib,“ finden wir hier zum ersten Male von Rubinstein für eine Stimme componirt. Er hat das Gedicht dramatisch-declamatorisch in der Musik wiedergegeben, bis die Stelle kommt: „Auf ihrem Grab da steht eine Linde“; hier wird die Musik lyrisch-melodisch und zwar mit sehr zu Herzen dringender Wirkung.

Es ist Rubinsteins Wesen eigenthümlich, einen gewissen freien Naturzug in seiner Musik walten und specielle Formenkunst zuweilen nur nebenbei gelten zu lassen; so

kommt es wohl, daß manche Musiker nicht viel an Rubinsteins Compositionen finden. Diese Musiker pflegen, als Formalisten, nur wenig Respect vor einem Stücke zu haben, das nicht den „studirten“ Componisten zeigt. Es giebt aber Wirkungen unmittelbarer Art, die eine besonders sichtbare „Arbeit“ nicht nur nicht nöthig haben, sondern solche gar nicht vertragen können; dies pflegen jene elementaren Stimmungen zu sein, in welchen die ganz in Gefühl aufgelösete Seele unbewußt hin und her wogt, Stimmungen, welche jeder Zeit einen Theil musikalischer Inhaltlichkeit bilden werden, und denen sich Rubinstein zuweilen gern überläßt; da pflegen es denn auch die elementaren Formen des Musikmaterials zu sein, mit welchem solche ganz Gefühl gewordene Seelenzustände ausgedrückt werden, nämlich die Accorde der Tonart in ihren schlichten wechselbezüglichen Formen. Sie geben den Stücken äußerlich einen musikalischen Typus, der aussieht, als habe der Musiker nichts gethan, nicht „gearbeitet.“ In gewissem Sinne ist das wahr: formell liegt geringerer Kunstwerth darin, als wenn ein vielgegliedertes motivisches Stimmengeweben ausgeführt worden wäre. Aber es kann dabei eine das ganze Gemüth mit Stimmung erfüllende Macht in den einfachen Gedanken liegen, und solche Gedanken charakterisiren zum Theil Rubinsteins schöpferischen Fond, mit welchem wir so wenig eine innige Sympathie ablängnen, daß wir noch gestehen, selbst in mehreren vorhandenen formell ganz werthlosen Stücken dieses hochbegabten Meisters tiefinnigen Genuß zu finden.

Wolle man das Gesagte auf die betreffenden Nummern dieses neuen Liederheftes anwenden und den Gesängen auch jene vollgefühlte innige Vortragsweise angedeihen lassen, ohne die Rubinstein'sche Musik nicht bestehen kann, mit welcher sie aber immer schön wirken wird.

Musik zu Shakespeares „Was Ihr wollt“

von

Julius Tausch.

Op. 4.

Clavierauszug vom Componisten 2½ Thlr. Partitur abschriftlich.

Verlag von W. Bayrhoffer in Düsseldorf.

Es lebt ein schöner Trieb in unsern Componisten: die classischen Dichtungen durch Musik zu illustriren. Ist es zunächst die Liebe zu den Meisterpoesieen, welche die Musiker zu solchem (sie in jedem Falle ehrenden) Thun treibt, so pflegt das so geschmückte Dichterwerk auch unmittelbar eine lohnende Vergeltung zu üben: indem es den Componisten poetisch befruchtet und so veredelnd auf seine Kunstausübung wirkt. — Zugleich hat aber auch das bessere Publicum den in so nobler Art thätigen Künstler dankbar zu sein, da ihm auf diesem Wege vortreffliche musikalisch-declamatorische Concertwerke geschaffen werden, an welchen keineswegs Ueberfluß herrscht.

Herr Tausch, der ehrenwerth bekannte städtische Musikdirector zu Düsseldorf, hat sich Shakespeares fesselndes Drama „Was Ihr wollt“ zur musikalischen Illustration erwählt; sie könnte für die Bühne verwendet werden, ist aber zunächst für Concertaufführung bestimmt, indem Herr Rudolf Niels das Drama in einer recht sinnig ausgeführten Declamation eigener Dichtung zusammengefaßt hat, welche satzweise mit der Musik wechselt wie auch melodramatisirend Hand in Hand geht.

Die componirten Nummern sind folgende: Ouverture vierhändig. No. 1. Kurzer Musiksatz. No. 2. Zwischenact. No. 3. Lied „O Schatz auf welchen Wegen irrt

ihr?" von dem Junker Christoph (Tenor) gesungen. No. 4. Canon: „Halt's Maul!" von Christoph, Tobias und dem Narren (drei Bässe) gesungen. No. 5. a. Kurzes Instrumentalspiel. No. 5. b. Lied des Herzogs: „Ja sing, ich bitte Dich." (Mittlere Stimme). No. 6. Zwischenact. No. 7. Desgleichen. No. 8. Desgleichen. No. 9. Schlußlied „Und als ich ein winzig Bübchen war." Außer der vierhändigen Ouverture sind alle Stücke im Clavierauszuge für zwei Hände gesetzt.

Die Musik ist etwa in dem Genre eines Schumann-Mendelssohnianers, also in gewählter Form, fein charakteristisch componirt. Die Phantasie Tausch's schafft nicht in starken Zügen, sie hält sich sehr decent, fast mädchenhaft schüchtern und gefällt hauptsächlich durch ihren edeln Geist, Wohlklang und durch hübsche Arbeit. Unschwer auszuführen, wird sie der Mühe einer öffentlichen Execution wohl lohnen. Indem wir zu einer solchen hiermit angeregt haben wollen, fügen wir noch hinzu, daß das Werk in gediegener Ausstattung, geziert mit einem künstlerisch entworfenen Titelblatte von Max Heß, erschienen ist, wie auch, daß das verbindende Gedicht, desgleichen die Ouverture, No. 3, 5 b und 9 einzeln zu haben sind.

Drei Albumblätter für Pianoforte

von

H. S. von Lövenskiold.

Op. 30. Pr. 25 Ngr.

No. 1. Im Walde, Scherzino. No. 2. Bolero. No. 3. Faun und Dryade, Idylle.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Die hier gebotene Claviermusik klingt sinnig und poetisch. Die Ideensphäre des Componisten ist eine durchgeistete und seine Formen sind fein gewählt; zugleich ist etwas Populäres in den Melodieen Lövenskiolds, sie haben sinnlichen Reiz und hören sich an, wie eine Art idealer Balletmusik für Grazien und Sylphen. Sind es ja doch auch solche Phantasie-Geschöpfe, welche dem Componisten zu seinen Musikstücken zum Theil poetische Anregung gegeben haben, wie die eigenen, den einzelnen Nummern überstellten Verse desselben erkennen lassen.

Wenn wir den Componisten seiner Tonsprache und Stylart nach kennzeichnen sollten, würden wir sagen, daß in seiner Musik die Verbindung zweier verschiedener Musiker, etwa wie Rob. Schumann und Jaq. Rosenhain lebendig geworden sei; der Eine gab dazu die feingeistige Phantasie, der Andere die leichtfaßliche Ausdrucksform, deren sinnliche Weise durch Jenen geadelt wurde. Lövenskiold ist also eine Art exquisiten Eklektikers, dessen Künstlerschaft alle Achtung verdient und solche auch seit Jahren genießt.

Das erste Stück, Scherzino, ist eine Waldscene mit dem verliebten Gotte Eros, der sich ein Mädchen fangen will; das Stück, As-dur in angeregtem Zweivierteltakt, klingt lieblich, heimlich, zart, und verträgt sich gut mit den bezüglichen Versen zur Ueberschrift. – Der Bolero hat zum Programme ein Liebes-Einverständniß zwischen Ritter und Dame: Verlangen und Sprödigkeit charakterisirt auch die Tanzweise, welche echt spanisch gehalten und mit manchen feinen Zügen ausgestattet ist. Die Idylle, Faun und Dryade betitelt, ist weniger speciell charakteristisch, als vielmehr im Sinne eines zarten Nocturn's gehalten; nur zuweilen erinnern einige tanzartig schwebende Rhythmen an ein poetisches Bild, das dem Componisten vorschwebte und in der Ueberschrift angedeutet wurde.

Die Stücke sind nicht eben schwer und verdienen wohl, gespielt zu werden.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 23. Januar: Großes Quartett (Oeuvre posthume) für Streichinstrumente von Franz Schubert, Dmoll. — Präludium, Sarabande und Bourrée (No. I und II) aus No. 2 der „Englischen Claviersuiten“ von J. S. Bach, Amoll. — Des Mädchens Klage, Lied mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. — Trio (No. 3) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Anton Rubinstein, Op. 52, Bdur. — a. Scherzo, (eigne Composition, Manuscript) b. Mazurka für das Pianoforte von Chopin, Op. 30, No. 4, vorgetragen von Herrn Alexandre Zarzycki aus Lemberg. — Als Gast anwesend: Se. Durchlaucht Fürst Czartoryski aus Wien.

* **Berlin.** Fräulein Artôt ist zu Gastrollen im Königl. Opernhause hier angekommen und wird zunächst auch als Margarethe in Gounods „Faust“ auftreten. Dagegen geht Fräulein Lucca zu einem vierzehntägigen Gastspiel nach Hamburg. Ein Berliner Blatt giebt der liebenswürdigen Sängerin den Rath, lieber ihre sehr angegriffene Stimme zu schonen, anstatt zu gastiren. Das Gastspiel des Herrn Wachtel an der Königl. Bühne beginnt am 12. Febr. Der zweite Subscriptionsball im Opernhause soll am 6. Febr. stattfinden. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater wird der hier anwesende Componist Offenbach die 194. Vorstellung seines „Orpheus“ dirigiren. — Gounod ist angekommen, um auch hier zur Abwechselung einmal seine „Margarethe“ zu dirigiren und zwar nächsten Sonnabend.

* **Wien.** Von der Concertgeberei der letzten Woche verzeichnen wir zuerst das schöne Geschlecht. Fräulein Jacobine Binder hat eine glückliche Hand, die leicht wie ein Vogel über die Tasten fliegt. Die Kraft ist noch sehr gering, so daß die Orchesterbegleitung wie ein feuriger Ofen ihren Clavierpart rettungslos verschlang. Frau Marckl-Wiobe ist eine angenehme und geschickte Pianistin und hat in letzter Zeit noch Fortschritte gemacht. Zwei neue Erscheinungen waren die Pianisten Gustav Satter und Heinrich Ketten. Herr Satter bewies sich als bedeutender Virtuose, ausgiebige Kraft und zartes Geflüster stehen seinem saftigen Anschlag gleichmäßig zu Gebot, in seinem Vortrag zeigten sich von Empfindung nur schwache Spuren, aber ein gewisses Feuer, das muthig ins Zeug geht. Ein sehr talentvoller Pianist von vielleicht großer Zukunft ist der junge Heinrich Ketten aus Paris. Er verfügt über eine Kraft und Bravour, die für sein Alter und seine zarte Erscheinung erstaunlich sind. — Das Programm des letzten philharmonischen Concerts bestand aus blos zwei Nummern, es enthielt die Sinfonie in Esdur von Schumann und die Musik zu „Egmont“ von Beethoven. Die Ausführung war im Ganzen anständig; doch fehlte namentlich in der Esdur-Symphonie der Schwung und die Lebhaftigkeit, wogegen in der Egmontmusik manche Momente mit äußerster Feinheit vorgetragen wurden. Herr Merelli, der Unternehmer der italienischen Operngesellschaft im Carltheater, trifft schon in einigen Tagen hier ein, wo dann die Abonnements eröffnet werden. Primadonnen sind die Damen Patti und Trebelli, die ersten Tenoristen Giuglini und Carrion.

* **Hamburg.** Der Cäcilienverein brachte in seinem zweiten Concert am 16. Jan. Mendelssohns Oratorium „Elias“ zur Aufführung, die Chöre waren wohl vorbereitet und wirkten mit Sicherheit, unter den Solisten zeichnete sich Frau Caggiati-Tettelbach aus Hannover aus. — Philharmonisches Concert am 25. Januar: Cherubini's Ouverture zum Wasserträger. Arie von Stradella, vorgetragen von Fräulein Behrens. Violin-Concert von Kreutzer, vorgetragen von Herrn Rose. Arie aus Händels Admet, gesungen von Fräulein Behrens. Scherzo capriccioso für Violine von David, vorgetragen von Herrn Rose. Bdur-Symphonie von Beethoven.

* **Mainz.** In der jüngsten Gemeinderathssitzung übertrug der hiesige Gemeinderath die Direction des Mainzer Theaters dem Hoftheaterdirector Tescher in Darmstadt. Derselbe hatte sich bereit erklärt, die Direction unter den bestehenden Vertragsbedingungen zu übernehmen und mitgetheilt, daß ihn der Großherzog sowohl zur Uebernahme der Direction, als zur Verwendung des gesammten Personals und Inventars des Hoftheaters auf dem Mainzer Theater ermächtigt habe. Der bisherige Director Herr Ernst ist zurückgetreten.

* Frankfurt a. M. Die fünfte Quartettsoirée eröffnete ein Streichsextett in Bdur (Op. 18) von Brahms, eine Composition, die weder durch melodischen Reichthum, noch durch Originalität in der Anlage zu fesseln vermag, der dagegen aber der Vorzug fleißiger Bearbeitung und Durchführung nachzurühmen ist. In der Ausführung aber fehlte es durchweg an Klarheit, stellenweise auch an reiner Intonation, was, bedeutendere Schwankungen im ersten Satze inbegriffen, die Vermuthung in uns hervorrief, daß man dem Sextett eine höhere Sorgfalt beim Einstudiren nicht zugewendet habe. Es folgte Beethoven's Serenade in Ddur für Flöte, Violine und Viola, eine Composition, die von Frische und Lebendigkeit überströmt und von den Herren M. de Vroye, Strauß und Welker auch ganz trefflich wiedergegeben wurde. Den Beschluß bildete Haydn's Quartett in Cdur (Op. 74, Nr. 1), welchem im Hinblick auf das fein nüancirte, durchdachte Spiel der Preis des Abends zuerkannt werden muß.

* Stuttgart. Sechstes Abonnementconcert am 27. Januar zu Mozarts Gedächtnißfeier: Ouverture zur „Zauberflöte", Chor: „An die Sonne", Concert für die Clarinette, vorgetragen von Herrn Meyer, Baß-Soli und Chor zu dem heroischen Drama: „Thamos, König von Aegypten", gesungen von Herrn Schütky und dem Singchor, Ouverture zur Oper: „Cosi fan tutte", Sinfonie Cdur mit der Schlußfuge, sämmtlich Compositionen von Mozart.

* Richard Wagner ist in der That das jetzt förmlich geworden, wogegen er so feierlich einst protestirt hat: ein reisender Concertgeber; am 7. Febr. giebt er ein Concert mit seiner Musik in Prag.

* Basel. Herr Concertmeister David aus Leipzig, welcher sich bei seinem Besuch im vorigen Jahre nur privatim als Quartettspieler hören ließ, veranstaltete kürzlich bei seinem wiederholten Besuch hier eine Soirée für Kammermusik und verschaffte somit auch dem größeren Publikum, welches den gefeierten Gast schon zuvor im Abonnementconcert bewunderte, einen Genuß, der gewiß noch lange in schönster Erinnerung bleiben wird. Herr David spielte im Verein mit den Herren Hegar, Abel und Kahnt ein Quartett von Haydn (Ddur), Serenade von Beethoven Op. 8 und das großartige Dmoll-Quartett von Schubert; Alles mit einer Feinheit, einem Schwung und Verständniß, wie wir es hier noch nie zu hören Gelegenheit hatten; dabei war das Zusammenspiel wie aus einem Guß, und verdienen in dieser Beziehung auch die anderen Herren alles Lob. Außerdem hörten wir Herrn David in drei Characterstücken eigener Composition für Violine und Pianoforte (mit Herrn Walter), von welchen besonders das „Ständchen" und „Am Springquell" interessirten. In den Zwischenräumen sang Frau Walter Lieder von Mozart, Beethoven, Mendelssohn und Schumann, und schloß sich durch die Auswahl sowohl, wie durch den Vortrag würdig dem übrigen Programm an.

* Paris. Im zweiten Concert der Herren Maurin-Chevillard am 21. Jan. spielte Frau Szarvady im Verein mit den Herren Maurin, Sabatier und Vianier das Quartett von Schumann, das Werk sowohl, als dessen meisterhafte Ausführung erregten großen Beifall. — Zweites Conservatoir-Concert am 23. Januar: Sinfonie in C von Mozart, Terzett aus „Dardanus" von Rameau, Ouverture und Fragmente aus dem ersten Act von Gluck's „Iphigenie in Aulis", Andante aus der 11. Sinfonie von Haydn, Fantasie für Pianoforte mit Chören von Beethoven, gespielt von Saint-Saëns, Jubel-Ouverture von Weber. — Im letzten Cirque-Concert Pasdeloup's trug Mad. Pleyel das Concertstück von Weber vor. — Der Violin-Virtuos Jean Becker ist hier und wird nächstens Concert geben. — Das erste Concert von Frau Clara Schumann findet am 6. Febr. im Saale Erard statt. Frau Szarvady giebt ihr erstes Concert in der zweiten Hälfte des Februar.

* Petersburg. Alexander Dreyschock, seit Kurzem hier als Professor des Pianofortespiels am Conservatorium der russischen Musikgesellschaft und an der kaiserlichen Theaterschule angestellt, spielte im ersten Concert der russischen Musikgesellschaft Mendelssohns Gmoll-Concert und die Fantasie mit Chören von Beethoven. Der Künstler führte sich durch seine Vorträge aufs glänzendste hier ein und erntete den reichsten Beifall.

* Gounod ist vom Großherzog von Hessen-Darmstadt durch Verleihung des Philippsordens geehrt worden.

* **Novitäten der letzten Woche.** Liebeslieder für eine tiefe Stimme mit Pianoforte von Adolf Jensen, Op. 13. — Das Lied vom Rhein [illegible] Solo mit vierstimmigem Männerchor von G. Weber [illegible] Harfe mit Orchester oder Pianoforte von Ch. Oberthür, Op. [illegible]

* **Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte** von Jul[illegible] Op. 9. (Breslau, Leuckart.) Dem ausdrucksvollen charakteristischen [illegible] hörend, befriedigen diese Lieder nach Seite der Auffassung [illegible] die Ansprüche an die Form: sie kommen aus einem [illegible] Schönheit des Ausdrucks tritt minder hervor; die Poesie der Form [illegible] meisten Liedern vermißt, oder sie schimmert nur hindurch und hat [illegible] eingelebt. Am meisten behagt uns das erste Lied „Im [illegible] Mai". Dieser Gesang ist voll von jenem Etwas, [illegible] genannt! So oft ich das Lied höre, [illegible] „Du feuchter Frühlingsabend" [illegible] Wort „Der" im neunten Takte [illegible] dem Zuhörer gefallen, weil es so frei und [illegible] dahingesungen ist, ohne jede [illegible] Bestrebung." Die übrigen Lieder werden nicht [illegible] mit [illegible] sein, doch schwerlich „Freude" bereiten.

* **Jugendträume** für Pianoforte von M. [illegible]. Neue Folge. 1. Heft. (München, Falter und Sohn.) Die Titel der Stücke heißen: [illegible] Die gute Laune. Das Geheimniß. Im Walde. Die Bitte. Soldatenfest. Die Musik ist aus warmer Stimmung gekommen und ihr Reiz liegt in ihrer Natürlichkeit [illegible] verbindet sich diese Jugend mit dem Fehler, daß die Natürlichkeit [illegible] künstlerischen Bildungsproceß durchgemacht hat. Der Melodienreiz wird [illegible] oberflächlicher, etwas nach Dilettantismus schmeckender Kunstform geboten.

* **Deux Mazourkas pour Piano par Théod. Leschetitzky, Op. 21** (Leipzig, C. F. Peters.) Diese Compositionen haben mehr rhythmischen als melodischen Reiz; beide Reize müssen aber vereint sein, wo ein Tanz [illegible] soll.

* **Zur Geschichte der Musik und des Theaters** am Hofe der Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen Friedrich August I. (August II.) und Friedrich August II. (August III.) von Moritz Fürstenau, K. S. Kammermusikus. (Dresden, Verlagsbuchhandlung von Rud. Kuntze.) Zweiter Theil. Der [illegible] Verfasser hat auch diesen zweiten Theil seiner Dresdner Musikgeschichte mit [illegible] werthem Fleiß, nach mühsam aufgesuchten und gut zusammengestellten Quellen bearbeitet. Der Zeitraum von 1694–17[illegible] unter Friedrich August I. schildert die Fortschritte der Musik in Italien, Frankreich und Deutschland; die [illegible] Gebiete der Theater-, Concert- und Kirchenmusik in Dresden, Leipzig und [illegible], die Erscheinungen großer künstlerischer Persönlichkeiten, darunter Bach (1717) und Händel (1719) interessiren den Freund der Historie sehr. Die Zeit von 17[illegible] unter Friedrich August II., in welcher jene bedeutenden Meister noch [illegible] und andere Berühmtheiten neu auftreten, erhält noch mehr Interesse. Es [illegible] der ungeheure Aufwand recht anschaulich, welcher zu Dresden im Kunstinteresse [illegible] ches leider nur zu oft gleichbedeutend mit höfischem Luxus [illegible] allein die hier auftretenden Gesangsnotabilitäten, unter ihnen [illegible], Faustina [illegible] u. A. imponiren durch Anzahl und Bedeutung. — Das Buch [illegible] haltend Hasse's Compositionen, drei alte interessante Theaterzettel aus [illegible] und Müllers Zeit (1711, 1750, 1788) und eine poetische [illegible] — Der Verfasser verdient den Dank aller Geschichtsfreunde und speciell der [illegible] Landsleute.

* **„Die Einheit in der Tonwelt"** von Heinrich Josef Vincent (Leipzig, H. Matthes), ein mit genialistischer Keckheit entworfenes, [illegible] geschürztes Buch, möchte den biederen Generalbaß verdrängen. Gestützt auf die Temperatur der Töne, d. i. auf die Annahme absoluter Intervallengleichheit, faßt der Verf. seine weitausgreifenden Grundsätze in die Worte zusammen: Nicht die Separatverhältnisse der Töne eines Accordes unter einander zählen, sondern das absolute Verhältniß jedes einzelnen Tones zu seiner gedachten Einheit, dem Ausgangspunkte [illegible] Intervall. Das Werk ist Musikern und Musikfreunden [illegible] nahezulegen; es enthält viel und ersprießlich Neues. [illegible] Consequenzen und auf die Spitze gestellte Behauptungen [illegible] rende Maß zurückzuführen wissen.

Foyer.

* Ueber das Theater in Italien. Das Theater in Italien steht noch auf dem Fuße der Komödianten-Wirthschaft. Feste Bühnen gibt es fast gar nicht, und selbst in den größten, renommirtesten Theatern, wie San Carlo in Neapel, in der Scala zu Mailand ꝛc., wechseln Gesellschaften. In den Städten zweiten Ranges ist natürlich dieses Treiben noch viel untergeordneter. Ein Impresario kommt mit circa vier oder fünf Sängern und Sängerinnen, die kaum die Noten kennen, und etwa vier Opern dem Gehör nach auswendig gelernt haben, übrigens öfter gute Stimmen mit feurigem Spiel verbinden, in einer Stadt an, das Publicum wird zusammengetrommelt, und nun beginnt der Cirkeltanz der vier Piecen. Der Chor wird zusammengesetzt aus Dienstleuten aller Art, die etwas musikalisches Gehör und nicht gerade verabscheuungswürdige Stimmen haben, aus Arbeitern, Gesellen, Wäscherinnen, Putzmacherinnen ꝛc Daher erklärt sich auch das häufige unisono in den Chor-Compositionen Donizetti's und Verdi's. Ueber das Publicum erhalten wir genauere Nachricht von einem östreichischen Officier, dessen Briefe wir Folgendes entnehmen. Es ist von Padua die Rede. Unsere Oper ist wieder weg, doch wird am 26. eine neue eröffnet; eine Unternehmung von drei hiesigen Bürgern, die ein altes Theatergebäude zu diesem Zweck neu hergerichtet haben. Die letzten Aufführungen der Gesellschaft nahmen ein klägliches Ende. So gaben sie das erste Mal Lucrecia Borgia, nachdem Traviata und Ernani abgeleiert worden waren. Das Haus war gedrängt voll. Zum Unglück ging gar nichts zusammen. Die Ouvertüre wurde schon so konfus gespielt, daß das Orchester ausgepfiffen wurde. Der Anfang zum Pfeifen war gemacht und so verging nicht eine Nummer, die nicht ein ähnliches Schicksal erlebte. Im 2. Act wurden die ohnehin entmuthigten Sänger und Sängerinnen auch noch heiser und ein Kikser folgte dem andern. Schallendes Gelächter und Pfeifen war die Folge. Die Primadonna, sonst beliebt, verliert die Fassung, kehrt sich um und fängt zu weinen an. Die Couragirtere „Orsino" zupft sie am Kleide und redet ihr etwas zu, worauf sie wieder weiter singt. Dem Tenor und Bassisten, die einen Fehler um den andern machen, zuletzt stecken bleiben, antwortet homerisches Gelächter des ganzen Theaters. Zur Verstärkung zieht Gallerie und Parterre (im letztern meist Studenten) Schlüssel heraus, und nun beginnt ein Heidenspektakel wie ich ihn nie gehört. Es giebt überhaupt wohl kein rücksichtloseres Publicum als das italienische. Es hat kein Erbarmen und ein Fehler genügt, eine Sängerin, die sie kurz vorher lebhaft applaudirt haben, im nächsten Augenblick schändlich auszuzischen. Es wird laut kritisirt, der eine ruft der Primadonna, welche die Gewohnheit hat, eine Hand beständig auf der Brust zu halten, die noch dazu etwas groß und vielleicht durch die Kälte roth ist, via colla brutta man (weg mit der häßlichen Hand.) Der Tenorist tritt einmal ungeschickt auf die Bühne, sogleich muß er von vielen Stimmen hören oh Matto! (O du Troddel). Der Bassist hat die allerdings üble Gewohnheit beständig seine Lippen mit der Zunge zu befeuchten, was ihm das Aussehen gibt, als ob er äße. Gallerie und Parterre ruft ihm beinahe einstimmig entgegen „mangia a casa e non qui" (esse zu Haus und nicht hier). Bei solchen lebhaften Aeußerungen haben die armen Teufel einen schweren Stand und es ist nicht zu verwundern, wenn sie confus werden und stecken bleiben. Der dritte Act wurde gar nicht einmal zu Ende geführt. Nachdem Alle nach der Reihe noch fürchterlich ausgezischt und dies wieder Weinen der Primadonna, Steckenbleiben der Uebrigen zur Folge hatte, schrie das Publicum basta, basta, via tutti! (Genug, genug, alle abtreten!) Der Vorhang fiel und die lärmende Versammlung verließ das Theater. Den nächsten Tag mußten sie wieder Traviata geben, da die Lucretia so jämmerlich gescheitert. Diese Oper ging noch am besten, freilich schon etliche 20mal heruntergeleiert. An diesem Abend wurde die Primadonna mit Blumenkränzen ausgezeichnet und stürmisch applaudirt, nachdem sie gestern ausgepfiffen worden. Ich ging deshalb auch selten in die Oper, weil es mir ein peinliches Gefühl war, die armen Teufel so unbarmherzig behandelt zu sehen. Zudem ist ihre Bezahlung eine so geringe, daß man füglich um solches Judasgeld keine bessere Leistung erwarten kann. So erhielten die Primadonna und der Tenor jedes nur 4 fl. per Vorstellung, die übrigen nur 3 und 2 fl. und keinen Heller mehr.

* Elegie eines Herausgekugelten. „In der Gemeinde Alfenz hat sich vor Kurzem ein Gesangverein gebildet. Bei der Aufnahme, resp. Gründung des Vereins, wurde ein Anmeldungstermin festgesetzt. Allein trotzdem sich Unterzeichneter noch vor der Constituirung gemeldet, wurde er — warum? ist ihm unbekannt — herausgekugelt und, nach vorher abgemachter Sache, nicht aufgenommen. Geschäftsneid!! Für die mir gegebenen Stimmen danke ich freundlichst, ebenso auch Denjenigen, die mir diese nicht gegeben — und empfehle mich denselben mit allen in mein Geschäft einschlagenden Artikeln, und werde mich bestreben, alle von mir bezogenen Waaren &c. jedenfalls eben so billig, wo nicht billiger, als alle meine übrigen Concurrenten zu verkaufen. Für die von Mitgliedern der Gesellschaft meiner Person gewidmete Aufmerksamkeit verbindlichsten Dank. Sonst wird auf nichts eingelassen.

Alfenz, den 14. Januar 1863. Jakob Gottscho."

---

* Daher der Mangel an Raum! Eines, worüber sich alle Welt während der letzten Ausstellung in London den Kopf zerbrach, war das Gedränge, der Mangel an Raum. Nicht nur das Gebäude im Ganzen, sondern auch der freigelassene Raum war größer als 1851, die Besucher erreichten niemals die Zahl von 100,000, die damals an einzelnen Tagen sogar überschritten wurde, und doch konnte man sich nicht rühren. „Auch ich," schreibt Lothar Bucher, „habe mich mit diesem Problem beschäftigt und glaube die Lösung gefunden zu haben. Im Jahre 1851 hatte eine Dame auf einer Fläche von 4 Quadratfuß leidlich Platz; heute ist der Durchmesser eines Damenkleides mit 3 Fuß, also der Flächenraum einschließlich Schleppe mit 7 Quadratfuß nicht überschätzt; das gibt für jede Dame einen Unterschied von 3 Quadratfuß, also für je 8000 Damen ein Plus von einem Magdeburger Morgen."

---

* Herr Redacteur!

Sie veröffentlichten erst kürzlich eine Klage über die kolossalen Damenhüte, welche im Theater und in Concertsälen jede Aussicht verhindern und ganz unleidlich geworden sind. In neuester Zeit ist ein Theil unserer Damenwelt bemüht, den Männern das Verweilen im Parterre oder im Concertsaale geradezu unmöglich zu machen. Der bezeichnete Theil der Damenwelt macht nämlich vom Fächer einen so eigenthümlichen Gebrauch, daß sich diejenigen, die das Unglück haben, in die Nähe einer solchen modernen Windmaschine zu gerathen, förmlich flüchten müssen. Der Fächer in der Hand einer anmuthigen Dame von feinem Ton hat etwas Graziöses und die maßvolle Bewegung mit demselben etwas Coquettes. Aber es gibt Damen, welche den Fächer nicht als Spielzeug benützen, sondern die hohe Temperatur des Concertsaales und des Theaters wirklich durch ihre papierenen oder seidenen Fächer mäßigen wollen, und so in ihrer nächsten Umgebung eine förmliche Windhose künstlich erzeugen. Dergleichen Damen sind vielleicht durch ihre Berufsgeschäfte zu einem Verweilen in einer Temperatur genöthigt, wie sie nur Schwarze vertragen können und möchten sich nun im Concertsaale in eine angenehme Kühle versetzen. So passirte es dem Schreiber dieser Zeilen dieser Tage, daß er von einer heißblütigen Dame, die hinter ihm in einem Saale saß, ganze Ladungen von Wind in den Rücken erhielt, während eine nicht minder hitzige Dame, die vor ihm saß, so wüthend fächerte, daß sie ihm einen förmlichen Orkan ins Gesicht schleuderte. In dieser angenehmen Lage blieb ihm nichts übrig, als auf die Concertgenüsse zu verzichten und dem Wirbelwinde neuester Façon zu entfliehen.

Signalkasten.

A. J. in K. Zum 2. Febr. festlichstes Geläute. Und Sie konnten zweifeln an unsern Pünktlichkeiten in solchen Angelegenheiten?! — E. S. in F. Vielen Dank für Ihre gütige Benachrichtigung. — St. in Z. Was hat Sie denn gehindert, etwas länger zu sein? — F. Schl. in F. Sehr charmant von Ihnen, daß Sie diesmal zur Feder gegriffen. — A. Pr. in Lemb. Herr J. wird sich freuen über ihr gutes Gedächtniß. — A. J. in K. Seiner Zeit befördert. Merkwürdig wäre es blos, wenn Sie Antwort erhalten hätten. — Heinr. Nöth in B. Ihre Belehrungen, wie man ein Kreuzband zu versenden hat, haben dem Expedienten viel Jux gemacht. Diese Deutlichkeit würde selbst für einen Azteken anreichen. —

Ankündigungen.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Studien-Werke

für den

Clavier-Unterricht

von

Louis Köhler.

☛ Angenommen von den Conservatorien der Musik zu **Leipzig, Wien, Berlin** etc.

Köhler, Louis, Op. 50. **Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler.** (Angenommen vom Conservatorium der Musik zu Leipzig und Wien.) Pr. 25 Ngr.

—— Op. 79. **Der erste Fortschritt.** 24 kleine **Vorspielstücke** für jeden Clavierschüler. Pr. 1 Thlr.

—— Op. 47. **Heitere Vortragsstudien** für den Clavier-Unterricht. Pr. 10 Ngr.

—— Op. 112. **Special-Etuden** für den Clavier-Unterricht. (Eingeführt in dem „Conservatorium der Musik" und in der „Academie der Musik" zu Berlin.) Zwei Hefte. à 1 Thlr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Clavier-Compositionen

von

Hans Seeling.

	Thlr.	Ngr.
Seeling, Hans, Op. 2. Loreley. Characterstück für Pianoforte . .	—	15
— — Op. 3. Nocturne pour Piano	—	10
— — Op. 4. Trois Mazurkas pour Piano	—	20
— — Op. 5. Allegro für Pianoforte	—	20
— — Op. 6. Idylle pour Piano	—	15
— — Op. 7. Zwei Poesien für Pianoforte	—	20
— — Op. 8. Deux Impromptus pour Piano	—	15
— — Op. 9. Barcarolle pour Piano	—	10
— — Op. 10. Zwölf Concert-Etuden für Pianoforte. Heft 1, 2 . . à	1	15
Die Etuden einzeln No. 1—12 à 7½ bis 15 Ngr.		
— — Op. 11. Schilflieder. Fünf Clavierstücke nach den Gedichten von *Nik. Lenau*	1	5
Dieselben einzeln No. 1—5 à 7½ bis 15 Ngr.		
— — Op. 12. Nocturne pour Piano.	—	15

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.



№. 8. Leipzig, 5. Februar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Rose von Erin.

Romantische Oper in drei Aufzügen. Text nach dem Englischen des Boucicault.

Musik von Jul. Benedict.

Zum ersten Male aufgeführt auf dem herzogl. Hoftheater zu Braunschweig am 28. Jan. 1863.

Der Text der Oper ist nach einem in England sehr beliebten Schauspiele, welches bis jetzt an einer Bühne in London gegen 600 Vorstellungen erlebte, von dem Dichter des Schauspiels selbst bearbeitet, und entfaltet eine ziemlich spannende Handlung, die freilich zuletzt etwas matt und gewöhnlich im Sande verläuft. Der Schauplatz ist am Killarney-See in Irland, der Inhalt der Handlung ungefähr folgender.

Lady Cregan glaubt ihr verschuldetes Schloß durch eine Verheirathung ihres Sohnes Harry mit einer reichen Erbin, Miß Thekla Gerald, zu retten. Der Makler Corrigan, der auf dem Schlosse eine bedeutende Hypothek hat, dringt um so mehr auf diese Heirath, als ihm nicht unbekannt ist, daß Harry eine seinem Stande unangemessene Liebschaft unterhält, und als er befürchtet, daß Miß Thekla zurücktreten möchte, wenn sie von diesem Verhältniß erführe. Corrigan macht Lady Cregan auf die Zeichen aufmerksam, welche Harry in Gemeinschaft mit seinem Diener und Bootsmann Sullivan seinem jenseits des Sees wohnenden Liebchen (Nora O'Connor, genannt die Rose von Erin) durch ein Lichterspiel am Abend macht, und überzeugt sie von der Richtigkeit seiner Besorgniß. — Nora hat in ihrem Anverwandten Myles, der das Pascherhandwerk treibt, einen ihr treu ergebenen Beschützer; dieser kennt das Verhältniß von Nora und Harry, — obwohl er selbst die „Rose" liebt,

„Nur eine Rose giebt es,
Doch ach, sie liebt mich nicht!“

so muß er doch auf sie verzichten, — er warnt sie aber vor Harry, dem stolzen, hoffärtigen Junker und verhindert es, daß sie diesem auf sein Andringen den Trauschein zurückgebe. Da es Harry nicht gelingt, seiner ihm heimlich Vermählten den Trauschein zu entreißen, so versucht es, um die Ehre seines Hauses zu retten, jedoch ohne Wissen Harry's, dessen Diener und Bootsmann Sullivan; er überredet Nora, ihm in einer schönen Mondnacht auf seinem Boote zu einer angeblichen Zusammenkunft mit Harry in der Grotte des Killarney-Sees am Teufelsstein zu folgen, während der Fahrt auf dem See sucht er Nora den Trauschein, den sie stets auf dem Herzen trägt, zu entreißen, und da sie sich dagegen wehrt, so stürzt er sie in den See. Myles ist durch sein Pascherhandwerk zufällig in dieser Gegend beschäftigt, hält den Gegenstand, welcher das Geräusch verursachte (Sullivan), für eine Otter, schießt nach ihm, so daß dieser ebenfalls in den See stürzt. Plötzlich erkennt er, indem er nach seiner Beute sucht, Nora mit den Wellen ringend, wirft sich in den See und entreißt die Besinnungslose den Fluthen. — Im letzten Acte werden die eben beginnenden Festlichkeiten der Hochzeit von Thekla und Harry dadurch unterbrochen, daß die Häscher den Junker Harry, welcher des Mordes an Nora verdächtig ist, gefangen nehmen wollen. Plötzlich tritt Nora, von Myles geführt, in den Saal, Thekla verzichtet auf Harry, der Nora als sein Weib umschlingt.

Der zweite Act, welcher hier in zwei Abtheilungen gegeben wird macht bedeutende Anforderungen an die Scenerie. Die ganze Bühne stellt den Killarney-See vor, im Vordergrunde die Grotte mit dem Teufelsstein. Die Ausstattung dieses Actes zeigte sich brillant und gereicht dem Maschinisten und dem Maler zur großen Ehre; — beide wurden von dem Publicum stürmisch hervorgerufen. Das Schwimmen der mit den Wellen ringenden Nora und des sie rettenden Myles ging in täuschendster Weise auf der Scene vor sich.

Benedict's Musik*) ist sehr gefällig, vorzugsweise im lyrischen Theile recht gelungen. Ensembles kommen wenig vor, es sind diese auch der schwächere Theil der Oper; — zu dramatischer Höhe erhebt sich der Componist selten und die Melodieen sind nicht von besonderer Originalität. Doch ist Alles geschickt gemacht, und sehr ansprechend für den Zuhörer. Der erste Act enthält unter Anderen ein sehr hübsches Duett für Tenor und Bariton, welches großen Beifall fand und bald ein Lieblingsstück der Dilettanten werden wird; — das Auftrittslied des Myles ist sehr melodiös und in seiner Einfachheit von großer Wirkung; — das Schlußquartett des ersten Actes ist obwohl etwas à la Verdi, vorzugsweise effectvoll. — Der zweite Act beginnt mit einem hübschen Jagdchor, welcher an den ersten Tenor fast zu hohe Ansprüche stellt, — während des Chores tritt Thekla auf und vereinigt ihre Coloraturen und Läufe mit demselben, so daß die ganze Nummer einen sehr gefälligen Eindruck macht. Sehr hübsch ist ein Duett der Lady mit Sullivan, — der zweite Theil desselben allerdings etwas stark italienisch — zu den schönsten Nummern der Oper gehört eine diesem Duett folgende Arie des Sullivan, von Herrn Weiß vorzüglich vorgetragen und mit großem Beifall aufgenommen. Die letzte Scene des zweiten Actes, welche hier als ein besonderer, dritter Act gegeben wird, und, wie schon erwähnt prächtig ausgestattet ist, bildet den Höhepunkt der Oper und in musikalischer Hinsicht ein schön abgeschlossenes Ganze. Von trefflicher Wirkung ist der in der Ferne erklingende Chor der Fischer, besonders als er sich nach der Rettung der Nora am Schlusse des Actes in weitester Ferne wiederholt. — Im letzten Acte ist

*) In London wurde die Oper unter dem Titel „Lily of Killarney“ bis jetzt gegen 60 Male aufgeführt.

ein hübsches Schlummerlied, von Myles gesungen, ein sehr schön gearbeitetes Terzett für Sopran, Tenor und Baß, sowie eine schwungvolle Romanze des Harry besonders hervorzuheben. — Daß am Schlusse, nachdem sich Alles zum Besten gewendet, Nora einen fröhlichen Walzer anstimmt, ist ein großer Mißgriff seitens des Componisten, — dem englischen Publicum mag dies weniger auffallen, hier fand man diesen Schluß fast verletzend, trotzdem dieser Walzer ganz hübsch klingt.

Die Aufführung der Oper, unter Capellmeister Abts Leitung, verdient alles Lob. Die Titelpartie wurde von Fräulein Eggeling recht gut gegeben, ein sehr großer Erfolg ist mit derselben ebenso wenig als mit den Partien der Thekla (Frau Skalla-Borzaga) und Lady Cregan (Frau Höfler) zu erzielen. Die dankbarsten Partieen sind die des Myles (Herr Siegel) und Sullivan (Herr Weiß); — beide wurden sehr gut wiedergegeben, namentlich verdiente und fand Herr Siegel lebhafteste Anerkennung. Herr Habelmann war als Harry recht brav. Das Publicum nahm die Oper bei der ersten wie bei der Tags darauf folgenden zweiten Aufführung sehr beifällig auf.

—r.

Musikleben in Cöln.

Das vierte, fünfte und sechste Gürzenichconcert brachten eine reiche Fülle theils ganz neuer, theils hier noch nicht gehörter Werke zur Aufführung. Unter den Erstern sind zu nennen: das Requiem für Solostimmen, Chor und Orchester von Bernhard Scholz, der „Palmsonntagmorgen" für Sopransolo, Frauenchor und Orchester von Ferdinand Hiller, und der 13. Psalm für Chor und Orchester von Woldemar Bargiel, unter den Letztern die Musik zu „Struensee" von G. Meyerbeer und ein Violoncellconcert von Volkmann. Mit dem Volkmann'schen Concerte, das Herr Alex. Schmit ganz meisterhaft vortrug, that die modernste Musikrichtung den ersten Schritt in unsern ehrwürdigen Concertsaal, und nicht ohne Erstaunen sah unser Publicum, das noch nicht auf der Höhe der Weimarer Schule steht, den Versuchen eines im Uebrigen gewiß sehr anerkennungswerthen Talentes zu, die Töne nicht durch melodische Folgen und deren kunstgemäße Verarbeitung, wodurch allein Melodie oder Motive sich einprägen und eine musikalische Wirkung erreicht werden kann, sondern durch freie Recitative und bizarre Harmonienfolgen sich aussprechen zu lassen, welche vielleicht im Augenblicke reizen, dann aber bei Stimmenwiederkehr vergessen sind. — Auch die Musik zu „Struensee" ließ keinen tiefern Eindruck zurück. Meyerbeer's Talent, das gewiß ein großes ist, hat doch wesentlich eine auf die Zuthat der Bühne berechnete Anlage. Ihm quillt nicht der musikalische Gedanke frisch und unvermittelt aus der Seele heraus, ihm muß das Gerüst aufgebaut sein mit dem wohlerwogenen Kreise von Verwicklungen, Leidenschaften und Costüms: dann erst, wenn er sich mit dem Gegebenen ganz erfüllt hat, lebt die musikalische Idee in ihm auf, oft dann allerdings mit genialer Meisterschaft, die einzelne Situation in ein blendend musikalisches Colorit hüllend. Meyerbeer ist darum nicht der Mann des Concertsaales, der selbstständige, für sich bestehende Musik verlangt. Einen Beweis liefert schon die Ouverture, die nach einem schönen Eingangsthema bald müde auseinanderfällt, ebenso die drei ersten Entreacts. Nur die Musik zu Struensee's Traum und zu seinem Gange zum Schaffote heben sich, aber als wahre Perlen, hervor: in beiden Fällen ist jedoch der gegebene Stoff auch prägnant genug, um eine feine musikalische Phantasie, der zudem alle Mittel der Instrumentation zu Gebote stehen, in tiefere Bewegung zu setzen.

Scholz' Requiem hat hier einen guten und durchaus verdienten Erfolg gehabt. Der Componist beweist in diesem Werke, daß er die großen Meister mit Nutzen studirt, ohne in ihnen seine Individualität zu verlieren. Bietet er auch nicht stets neue oder tiefe Gedanken, so sind seine Gedanken doch nie gewöhnlich und stets fast treten sie in formell vollendeter Weise zu Tage. Abgesehen von einzelnen allzu heftigen Modulationen und einzelnen Stellen, wo der Chor in nicht motivirter Weise a capella recht schwierige Gänge zu singen hat, zeigt sich überall der durchaus treffliche Musiker, der die Massen mit Sicherheit handhabt, Licht und Schatten trennt, der polyphon zu schreiben versteht, ohne dabei — vielleicht das Benedictus ausgenommen — an harmonischer Schönheit einzubüßen, und der durch eine wirkungsvolle Instrumentation den Bildern, welche er bringt, einen farbigen Hintergrund zu geben weiß. Als vor Allem gelungen dürften das „Requiem aeternam" mit einem sehr edeln Vorspiel in Dmoll und das Agnus Dei hervorzuheben sein, welches, zu den Klängen jenes Vorspiels zurückkehrend, eine echte Tiefe der Empfindung athmet. Auch das „Dies irae" hat Sätze von großer Schönheit, namentlich das weich und bewegt in $^{3}/_{4}$-Tact sich ausathmende „Lacrymosa" und das vom Soloquartett vorgetragene „Oro supplex", in dessen sanftes Gebet der volle Chor sein „Voca me" aus dem „Confutatis" mit mäßigem, vielleicht allzu befehlshabrischem Klange hineinruft. Vielleicht aber dürfte dem „Dies irae" der allzu häufige Wechsel der Stimmungen und Bilder einen Theil der Wirkung nehmen. Wenn man im Credo oder Dies irae zur Detailmalerei übergeht, muß man die Farben eines Beethoven oder Cherubini im Topfe haben: die Bilder andrer Leute müssen lange vor Einem stehen bleiben, wenn man sie nicht, kaum verschwunden, auch vergessen soll. — Bargiel's Psalm zeigt einen sehr erfreulichen Fortschritt zu klareren Formen und wurde vom Publicum mit großem Beifalle aufgenommen. Wünschen wir dem Componisten vor Allem Glück, daß er endlich von seinen düstern Stimmungen sich losgesagt, oder zum wenigsten einen Stoff gefunden hat, in welchem ein freudiges Gemüth nach anmuthigen Melodien suchen muß, und in ihnen sich ausgesprochen hat. Vielleicht ist die Melodie des Schlußchors, die wir im Sinne haben, zu heiter lyrisch für die Würde, in die man nun einmal die Psalme gekleidet wissen will. Mag sie's nur sein: wäre dieser Chor etwas gedrungener in der Form, er würde ein Bild so reiner Schönheit darstellen, daß die gestrengen Geister des Psalters trotz alledem sich damit versöhnen würden. Eine wahre Weihe spricht aus dem breit angelegten und trefflich gearbeiteten Eingangschore, in welchem das oft in den verschiedenen Stimmen und in den verschiedensten Tonarten wiederkehrende „wie lange" den Character bewegter Sehnsucht, der das Ganze durchzieht, prächtig zum Ausdruck bringt; und in eminentem Sinne glücklich darf der Gegensatz dieses zu dem zweiten Chore „Schaue doch und erhöre mich" genannt werden, welcher nach dem langen Suchen und Harren an der Erde plötzlich in einfach harmonisirter Melodie einen lauten Aufschwung zum Himmel und zu lichten Tonformen nimmt. — Der „Palmsonntagmorgen" von Hiller, in bescheidenerer Form wie die vorgenannten Werke, ist eine wahre Bereicherung des Repertoirs: eine reizende Melodie mit bewegtem Rhythmus, die in ungesuchter Weise in immer reicherer harmonischer Gestaltung wiederkehrt, ein rechter Klangjubel des ersten Frühlings, der auch bei weniger brillanter Besetzung denselben stürmischen Beifall wie hier hervorrufen wird.

An Instrumentalstücken kamen in den letzten Gürzenichconcerten die Sinfonie in Ddur von Mozart, in Bdur (No. 4) von Beethoven, die Ouverturen zu „Ruy Blas" und „Athalia" von Mendelssohn und zum „Wasserträger" von Cherubini zur Aufführung. Das Orchester leistete in allen Ausgezeichnetes. Auch der Chor behauptete sich in den vorgenannten Vocalwerken auf seiner alten Höhe, namentlich was den schönen Glanz der Sopranstimmen anbetrifft. Im Requiem von Scholz wirkten

drei Künstler aus Hannover zu Ehren ihres Capellmeisters mit: Fräulein A. Weis und die Herren Dr. Gunz und Beltzacher; die Sopranparthie sang Fräulein von Conraths von hier. Dr. Gunz ist seit seinem Auftreten im „Paulus" rasch ein Liebling unsres Publicums geworden, das ihn namentlich nach dem Vortrag einer Arie aus der „weißen Dame" mit Beifall überschüttete. Aber auch Fräulein Weis hat durch ihre sehr schöne Altstimme bei trefflicher Schule große und verdiente Erfolge errungen, die noch größer sein werden, wenn Fräulein Weis ihren Vortrag mit mehr innerer Wärme zu durchhauchen weiß. Den „Palmsonntagmorgen" und zugleich die Arie „Höre Israel" aus „Elias" sang im fünften Concert Frau Zademak-Dorla, eine treffliche Sängerin, die an unserm Stadttheater wie die Palme in der Wüste steht. Im sechsten Concert endlich sang Herr Salvatore Marchesi aus Paris zwei Arien von Händel und Mozart — seine Baßstimme hat großen Umfang und namentlich in der Höhe schönen Klang, er ist ein tüchtiger Schüler trefflicher italienischer Lehrer, die ihn so weit gebracht haben, eine der großen Händel'schen Virtuosenarien Stockhausens halbweg erträglich, leichtere Arien dagegen ganz trefflich zu singen. — Mit Instrumentalsolis traten Herr Krüger aus Stuttgart, ein durchaus gediegener Harfenspieler, Herr G. Seiß mit dem Emoll-Concert von Chopin und Frau Dr. Schumann mit dem Esdur-Concert von Beethoven auf. Herr Seiß spielte ruhiger wie sonst, technisch vollendet und durchaus trefflich im Vortrage. Und Frau Schumann? Sie erfüllte mit dem wunderbaren Beethoven'schen Werke jedes der Kunst zugängliche Herz mit einem wahren Rausch des Entzückens.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Es hat fast den Anschein, als theilte Herr Calzado meine Ansicht und glaubt, daß dem „Don Juan" nichts schaden kann, und so werden denn die Aufführungen, die er von diesem Meisterwerke veranstaltet, jedes Jahr schlechter. Mit Ausnahme der Patti, des Masken-Trios, in dem die Frezzolini einen Moment des aufflackernden Glanzes von ehemals hatte, ging Alles schlecht. Auch die reizende amerikanisch-spanische Italienerin bringt dieser Rolle der Zerline mehr guten Willen, als ausreichende Befähigung zu. Es ist nicht die naive verblendete Bäuerin, in welcher Don Juan mit niemals fehlendem Blick auch diesmal die Kokette erkennt und den glühenden Funken aus dem Kies herausschlägt. Wie Fräulein Patti ihre Aufgabe erfaßt, hat Don Juan nichts mehr zu thun und er begegnet einer fertigen Kokette, welche die Gelegenheit ebenso flink und willig ergreift, wie sie der Eroberer herbeizuführen versteht. Die jugendliche Erscheinung und die kindisch ausgelassene Lieblichkeit, welche das Wesen dieser Sängerin kennzeichnet, mildern nicht hinreichend, was ihr Talent in der Anlage verfehlt hat und ihre Zerline bleibt somit eine mangelhafte Leistung. Nur in der Versöhnungsscene weiß sie den armen Masetto so geschickt zu umstricken, sie ist schelmisch einschmeichelnd, daß man es dem glücklichen Tölpel gar nicht übel nehmen kann, wenn er ein Auge zudrückt. Sie nimmt sich in der Umgebung von den ehrwürdigen Resten, die ihr zur Seite gestellt werden, aus, wie der junge Saul unter den Propheten. Und doch übt diese herrliche Musik auch in dieser schlechten Ausführung ihren altgewohnten Zauber auf die Zuhörer aus. Einige französische Kritiker, die es nicht gern sehen, daß die deutsche Musik auch in Frankreich ihre Herrschaft ausübt, thun Mozart die Ehre an, ihn ein universelles Genie, oder noch messender einen Italiener zu nennen. Sie entschuldigen ihr Gefallen an dem Werke durch das Beispiel anerkannter Meister wie Rossini, der ebenfalls den „Don Juan" über Alles stellt.

Ueberhaupt wird der gute Rossini mehr als ihm lieb ist, von den französischen Journalisten verarbeitet, und so oft einer Meinung Eingang verschafft werden soll, wird sie dem geistvollen Tondichter in die Schuhe geschoben. Es mag nun dem Kriege gegen Wagner, einer Plänkelei gegen Berlioz oder Gounod gelten, oder der Verehrung Mozarts, die Aussprüche dieser Kritiker wollen sich nicht ohne Roß Rossini's in die Oeffentlichkeit wagen. Um nochmals auf die Patti zurückzukommen, so glaube ich, daß ihr Stern im Ganzen zu erbleichen beginnt — man fühlt das Lückenhafte ihrer künstlerischen Erziehung zu sehr heraus, so oft es sich um eine Rolle handelt, bei welcher die natürlichen Anlagen nicht ausreichen. Dies verhindert aber noch nicht, daß sie fort ausgezeichnet wird, und der Kaiser hat ihr nach der ersten Vorstellung des „Don Juan" ein hübsches Armband zugeschickt.

Die Conservatoriumsconcerte sind in diesem wie in den verflossenen Jahren das Paradies unserer Musikliebhaber, und es ist noch immer nicht leichter geworden, in dieselben zu gelangen. Die Programme sind allerdings sehr monoton, aber die Ausführung ist eine so vortreffliche, daß man doch niemals müde wird, die alten geliebten Freunde wieder zu hören.

Pasdeloup's Erfolge sind gleichfalls im Wachsen, das Publicum legt eine erfreuliche Theilnahme für diese musikalischen Darstellungen an den Tag. Es begeistert sich für diesen bisher ungekannten Genuß und belohnt die Ausführenden mit Beifallsbezeigungen, hinter deren Energie das Beste, was die officielle Claque zu leisten vermag, zurückbleibt. Vergangene Woche spielte Madame Pleyel das Concertstück von Weber in ihrer gewohnten brillanten und geistvollen Weise und gefiel sehr.

Heute veranstaltet das Conservatorium ein Extraconcert zum Besten der nothleidenden Arbeiter der Normandie, und übermorgen geben die Arbeiter der Clavierfabrik von Wolff eine musikalische Abendunterhaltung, deren Ertrag demselben Zwecke gewidmet ist. Um den Reiz des Concerts zu erhöhen, hat Herr Wolff ein Clavier, die Werke von Chopin und Beethoven's Claviersonaten als Treffer einer Lotterie gespendet, welche am Schlusse des Concerts gezogen werden soll.

Die große Oper verspricht uns demnächst die Aufführung des neuen Ballets „Zara" und die Oper von Massé, „das Maulthier Pedro's", welche zusammengegeben werden und den Abend ausfüllen sollen. Es heißt auch, daß St. Léons neues Ballet, „Théolinde", das in Petersburg so großen Erfolg gehabt, später hier zur Aufführung kommen dürfte. Im lyrischen Theater wird Mozarts „Cosi fan tutte" einstudirt.

Frau Clara Schumann ist in Paris angekommen.

Paris, 1. Februar 1863. A. Suttner.

Fünfzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 29. Januar 1863.

Erster Theil: Ouverture zum „Freischütz" von C. M. von Weber. — Arie aus „Hans Heiling" von Marschner, gesungen von Fräulein Ida Dannemann aus Elberfeld. — Concertino für die Violine von H. W. Ernst, vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock. — Concert-Arie von Mendelssohn Bartholdy, gesungen von Fräulein Dannemann. — Variationen über ein Originalthema für die Violine componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 2, Cdur) von Robert Schumann.

Wieder einmal sind wir in den Stand gesetzt, der Direction der Gewandhausconcerte ob ihrer Fürsorge: uns vor Ueberladung mit Genüssen zu wahren, unsre Anerkennung zu zollen. Denn in der That haften unsre diesmaligen Concerterinnerungen nur an den beiden Orchesterstücken, als den Nummern, welche uns Vergnügen gewährt haben. Und zwei Nummern — wären sie uns auch noch unbekannter als die jedem Musikfreund ins Herz gewachsene Freischütz-Ouverture und die interessereiche Schumann'sche Sinfonie — sind doch wohl nicht zu viel für einen Abend. — Fräulein Dannemann hat unsres Bedünkens seit ihrem ersten Hiersein vor einigen Jahren Fortschritte eben nicht gemacht. Sie singt noch mit der, uns von damals her noch im Gedächtniß stehenden Kühle und Leblosigkeit, und es will uns fast scheinen, als habe auch ihre Stimme an Metall und Frische eine Einbuße erlitten. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir jedoch sagen, daß ihr Vortrag der Mendelssohn'schen Arie dem der Heiling-Arie in Etwas voranstand; wenigstens haben wir die letztere weniger flau und schleppend kaum je gehört. — Auch dem Spiele des Herrn Concertmeister Dreyschock können wir unsre durchgängige Billigung nicht angedeihen lassen. Wir vermißten in den beiden von ihm vorgetragenen Stücken zum Theil jene technische Bravour und Unfehlbarkeit, welche heutzutage vom öffentlich Spielenden verlangt wird.

Ferdinand Huber.

Zum Gedächtniß des am 10. Januar 1863 in St. Gallen verstorbenen Tonkünstlers Ferd. Huber, des Componisten anmuthiger Volksmelodien, sei mitgetheilt, daß derselbe seine erste musikalische Ausbildung in Stuttgart empfing und dort mit mehreren musikalischen Notabilitäten nähere Bekanntschaft machte, so mit Konradin Kreutzer, Hummel, mit Zumsteeg und dessen Schwester Emilie, auch Silcher, Kocher und Frech zählte er unter seine Kunstfreunde. Schon sehr früh zeigte Huber (geb. am 31. Oct. 1791) die entschiedensten Anlagen zur Musik, und da er bestimmt erklärte, sie zu seinem Beruf zu wählen, wurde er nach Stuttgart zu dem damaligen Stadtmusikus Stanz in die Lehre gebracht. Durch angestrengten Fleiß brachte er es bald dahin, daß er zum Orchester und zur Hof- und Kammermusik gezogen wurde. Der gefeierte Componist Carl Maria von Weber munterte ihn auf, sich vorzugsweise dem Volksliede zu widmen, und dies scheint er sich gemerkt zu haben. Im Jahre 1816 kehrte er nach St. Gallen zurück, wurde aber bald als Lehrer und Musikdirector nach Hofwyl in die dortige Erziehungsanstalt von Fellenberg berufen, wo er wieder interessante Bekanntschaften machte. In St. Gallen fungirte er später als Gesanglehrer an den städtischen Anstalten, war auch Musikdirector der Antlizgesellschaft, und später Professor der Musik am katholischen Lehrerseminar. Im Jahre 1855 legte er dieses Amt nieder und beschäftigte sich seither blos mit Privatstunden und musikalischen Arbeiten. Sein Andenken wird sich in der Schweiz lange erhalten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltungen des Conservatoriums für Musik, Freitag den 30. Januar: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 74, Esdur. — Großes Trio No. 1 für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 49, Dmoll. Vorgetragen von Fräulein Marie Trautmann aus Steinseltz im Elsaß, Herrn Concertmeister David und Herrn Krumbholz. — Berceuse (Op. 57, Desdur) und Fantaisie-Impromptu Op. 66, Cismoll) für das Pianoforte von F. Chopin. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, No. 3, Esdur. Vorgetragen von Fräulein Marie Trautmann und Herrn Concertmeister David. — Montag den 2. Februar: Quintett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola und Violoncell von Robert Schumann, Op. 44, Esdur. — Concert No. 4 für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. St. Bennett, Op. 19, Fmoll. — Drei Stücke für das Pianoforte von Leander Schlegel aus Leiden in Holland. (Schüler der Anstalt.)

Das achte Euterpe-Concert am vergangenen Dienstag den 3. Februar brachte an Orchestersachen: die Ouverture zu „Benvenuto Cellini" von Berlioz, den 2. und 3. Satz aus dessen Sinfonie „Harold en Italie" und die Leonoren-Ouverture No. 3 von Beethoven. Letztere, als am meisten in Fleisch und Blut des Orchesters übergegangen, wurde auch am besten executirt und war wohl, so weit wir uns erinnern, überhaupt die beste Orchesterleistung, welche die Euterpe in diesem Winter geboten hat. Die Berlioz'schen Sachen hatte das Orchester noch nicht recht verdaut, und deshalb gestalteten sich dieselben in der Ausführung noch an vielen Stellen ziemlich schwankend und verworren; aber selbst die beste Wiedergabe wäre nicht im Stande, uns diese Sachen genießbar zu machen, über deren melodische und harmonische Plumpheit, rhytmische Verworrenheit und inhaltliche Armuth wir beim besten Willen nicht hinwegzukommen vermögen. Als Instrumentalvirtuosen hörten wir den königl. schwedischen Kammermusikus Herrn Lund, jenen trefflichen Oboebläser, den wir vor Kurzem schon zu rühmen Gelegenheit hatten, und der uns auch diesmal wieder mit den Eigenschaften seines wundervollen Tones und seiner glatten Technik gegenübertrat. Leider aber blies er eine Composition, Concert von C. Stein, deren zerfahrenes, gespreiztes Wesen und geflissentliche Undankbarkeit keine Sympathien in uns zu erwecken vermochten. Ein ziemlich bedeutendes Quantum von Vocalsachen brachte überdies das Concert auch noch: erstens trug der akademische Männergesangverein „Arion" unter Leitung des Herrn Richard Müller die achtstimmige Hymne von Franz Schubert „Herr, unser Gott, erhöre unser Flehen" und drei Lieder: „Geistliches Abendlied" von Seifriz, „Aus der Jugendzeit" von Hauptmann und „Vereinslied" von Liszt vor, bedeckte sich aber zum größten Theile nicht eben mit Ruhm, indem er eigentlich nur das Liszt'sche Lied gut sang; alles Uebrige, und vornehmlich die Hymne, die außerdem auch noch ein sehr schwaches Opus ist, war durch mehr oder weniger Unreinheit und schlechten Klang verunziert; zweitens sang die hier lebende junge Sängerin Fräulein Jenny Busk aus Baltimore die Arie von Seb. Bach (mit obligatem Violoncell durch Herrn Grabau begleitet): „Mein gläubiges Herze" und die Lieder: „Der Mond" von Mendelssohn, „An den Sonnenschein" von Schumann und das schottische Nationallied „If a body meet a body." Am vortheilhaftesten zeigte sich die mit einer niedlichen hohen Sopranstimme begabte Dame in den beiden letzten Liedern; diese riefen auch ein Da Capo hervor, welchem Fräulein Busk insofern entsprach, als sie Schumanns „Uebern Garten, durch die Lüfte" zugab, aber nicht zu ihrem Vortheil; denn ihre Empfindung reichte für dieses wunderbare Lied eben so wenig aus wie für die Bach'sche Arie.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 31. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Unendlicher, Gott unser," von Spohr. „Du bist's", von Haydn. Am 1. Febr. früh halb 9 Uhr: der 130. Psalm von E. F. Richter.

Oper im Monat Januar: 4. Jan. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 6. und 13. Jan. Das Pensionat, von Suppé. — 7. Jan. Undine, von Lortzing. — 10. Jan. Der fliegende Holländer, von Wagner. — 14. und 19. Jan. Des Teufels Antheil, von Auber. — 17. Jan. Tannhäuser, von Wagner. — 25. und 31. Jan. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. — 28. Jan. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. — Im Ganzen 8 Opern in 11 Vorstellungen.

Sechszehntes Gewandhausconcert am 5. Februar: Symphonie (Adur) von Felix Mendelssohn Bartholdy. Concert für das Violoncell von B. Molique (erster Satz), vorgetragen von Herrn Louis Lübeck aus dem Haag. Recitativ und Romanze aus „Wilhelm Tell" von Rossini, gesungen von Fräulein Dannemann. Recitativ und Adagio für das Violoncell von J. H. Lübeck, vorgetragen von Herrn Louis Lübeck. Musik zu den „Ruinen von Athen" für Soli, Chor und Orchester von L. van Beethoven, mit verbindenden Worten von Robert Heller. Die Soli gesungen von Fräulein Dannemann und Herrn Wallenreiter, Großherz. Weimar. Hofopernsänger.

* Dresden. Die Sängerin Fräulein Anna Reiß aus Mannheim ist, wie wir bereits früher meldeten, am Hoftheater engagirt worden, und ihre Thätigkeit beginnt mit dem 1. März. — Nach der von Herrn Hofrath Pabst veröffentlichten Uebersicht der vorjährigen Leistungen des Hoftheaters sind fünf neue Opern und Singspiele und zehn neu einstudirte Opern gegeben worden, und es haben im Ganzen 131 Opernvorstellungen stattgefunden. Die neuen Opern waren folgende: „Fortunios Lied" und „Herr und Madame Denis" von Offenbach, „das Rosenmädchen" von Louis Schubert, „der Wald bei Hermannstadt" von Westmeyer.

* Wien. Die siebente Quartett-Production Hellmesbergers brachte von Beethoven ein Streich-Trio (Cmoll), ein Piano-Trio von Schumann (Dmoll), endlich ein Quartett ebenfalls in Dmoll von Fr. Schubert. Wenn schon die ersten zwei Nummern beim Publikum eine warme Aufnahme fanden, so wurde letzteres durch das Schubert'sche Quartett in wahrhafte Begeisterung versetzt. — Herr Gustav Satter gab am Samstag sein drittes Concert im Musikvereinssaale. Ein sehr zahlreiches und elegantes Publicum hatte sich eingefunden, den pikanten Rhythmen der Satter'schen Compositionen und der eleganten und graziösen Weise seines Clavierspiels zu lauschen. Herr Satter wurde nach jeder Nummer gerufen; namentlich war nach der Piece „Pélérinage" der Beifall so anhaltend, daß er noch ein Stück zugeben mußte, und zwar improvisirte er Variationen über einige steirische Lieder. — Adeline Patti trifft am 17. Febr. hier ein und wird im ersten Stock des Carltheaters wohnen. — Eine „Sturm-Galppade der Walküren" ist der neueste Tanz des Wiener Carnevals.

* Berlin. Fräulein Artot begann ihr Gastspiel im Opernhause am 2. Febr. mit der Amine in Bellini's „Nachtwandlerin" und feierte einen neuen Sieg auf dem Felde der italienischen Gesangskunst; ein fein gedachtes Spiel erhöhte die Wirkung. Es störte jedoch, daß die Sängerin ihre Partie italienisch sang, während die übrigen Mitwirkenden dies deutsch besorgten. — Gounod wohnte der Aufführung seiner „Margarethe" am 29. Januar im Opernhause bei, aber nicht dirigirend, sondern in der Loge des General-Intendanten sitzend. Die Erwartung, ihn als Dirigenten an der Spitze der Capelle zu sehen, hat sich für diesmal nicht erfüllt, wegen verspäteter Ankunft des Componisten. Das volle Haus ehrte Herrn Gounod durch Hervorruf nach dem dritten, vierten und fünften Acte, derselbe wurde dem Publicum durch Fräulein Lucca vorgestellt. — Gounod und Offenbach hatten beide die Ehre dem König und der Königin vorgestellt zu werden. — Das Victoriatheater kommt am 16. März zum gerichtlichen Verkauf, die gerichtliche Taxe des Grundstücks und der Theater-Utensilien beläuft sich auf 387,252 Thaler.

* Cassel. Das vierte Abonnementconcert war eines der glänzendsten dieser Saison. Hans von Bülow wirkte darin mit. Schon bei seinem Erscheinen wurde der berühmte Pianist ehrenvoll empfangen und sein meisterhaftes Spiel rief auch diesmal wieder den lebhaftesten Beifall, die ungetheilte Bewunderung hervor. Nur selten haben wir einer so allseitig vollendeten Ausführung des Beethoven'schen Esdur-Concerts beigewohnt, wie der des Herrn von Bülow. Sein Vortrag war eben so geistvoll als brillant, noch glänzender trat derselbe aber in einem Capriccio über Motive aus Beethoven's „Ruinen von Athen" und der Don Juan-Fantasie von Liszt hervor. Die Orchesterwerke: Liszt's „Préludes" und Wagner's „Faust-Ouverture", welche hier zum ersten Male zur Aufführung kamen, waren von Herrn Hofcapellmeister Reiß mit rühmenswerther Sorgfalt vorbereitet und wurden aufs Beste executirt. Einen wohlthuenden Contrast zu diesen Erzeugnissen bildeten die Kirchenarie von Alessandro Stradella und Lieder von Schubert und Mendelssohn, welche der hier gastirende Sänger Herr Ferenczy vom Hoftheater in Berlin vortrug, wie auch Lieder von Schumann und Marschner und mehrstimmige Gesänge für Frauenstimmen von Johannes Brahms, deren Ausführung wir Fräulein Erhartt, Fräulein Bahrdt, Frau Podesta und mehreren Damen des Hoftheaterchors verdanken.

* Braunschweig. Benedict's neueste Oper: „die Rose von Erin" ist am 28. Jan. mit lebhaftem Beifall in Scene gegangen. Da der Componist nicht anwesend war, so rief das Publicum den Maler und den Maschinenmeister. (Einen ausführlichen Bericht unseres Correspondenten über diese neue Oper geben wir im Eingang dieser Nummer).

* Hannover. Das fünfte Abonnementconcert brachte eine Sinfonie in Emoll von Maurer unter des Componisten eigener Leitung. Es folgte die von Herrn Gunz mit Anmuth und feinem Gefühl vorgetragene Bräutigams-Arie des 25jährigen Mozart aus der „Entführung": „O wie ängstlich." Mozart selbst schreibt darüber an seinen Vater am 25. Sept. 1781: „Nun die Arie von Belmonte in Adur: O wie ängstlich, o wie feurig — wissen Sie, wie es ausgedrückt ist; auch ist das klopfende Herz schon angezeigt: die Violinen in Octaven. Dies ist die Favorit-Arie von Allen, die sie gehört haben, auch von mir. Man sieht das Zittern, Wanken, man sieht, wie sich die schwellende Brust hebt, welches durch ein crescendo exprimirt ist; man hört das Lispeln und Seufzen, welches durch die ersten Violinen mit Sordinen und einer Flaute mit im unisono ausgedrückt ist." Unübertroffenes leistete Herr Concertdirector Joachim in seinem Vortrage des Amoll-Concerts von Viotti. Wenn man alle berühmten Geigen-Virtuosen der Gegenwart gehört und bewundert hat, den einen wegen dieses, den andern wegen jenes Vorzugs, so steht man doch vor Joachims Spiel im Solo und Ensemble erstaunt, weil nicht Geahntes und Gehörtes uns entgegen tritt. Untadelhaft war die Ausführung der Beethoven'schen Symphonie in Ddur unter Joachim's Leitung. — Joachim, der vor einiger Zeit bei dem Könige dringend um seine Entlassung eingekommen war, ist eine weitere Ausdehnung des Urlaubs bewilligt worden, so daß er im Winter nur während der Zeit der Abonnementsconcerte, also vom 1. Dec. bis ungefähr Ostern sich in Hannover aufhalten wird. Freuen wir uns, daß unserem Musikleben ein solcher Künstler, wenn auch nur auf kurze Zeit in jedem Jahre, erhalten ist. — Der Pianistin Frau Ingeborg von Bronsart ist das Prädicat „Hofpianistin" verliehen worden.

* Bremen. Die hiesige Bühne hat in diesen Tagen durch eine zweimalige Aufführung der Oper „Orpheus und Eurydice" von Gluck den Verehrern der klassischen Oper eine große Freude bereitet. Die mustergültigen, großartigen Theile der Oper, besonders der zweite Act, machten offenbar auf alle, selbst auf diejenigen, denen die Musik nur ein erträgliches Geräusch ist, großen Eindruck; ebenso die berühmte Arie des Orpheus im letzten Aufzuge. Die Aufführung der Oper war mit der Pietät und Sorgfalt vorbereitet, welche die Direction und Herrn Capellmeister Hentschel auszeichnen. Das im Streichquartett ansehnlich verstärkte Orchester spielte mit Liebe und Eifer und fand sich natürlich auch leichter in die Sache als die drei Damen, welche die einzigen Trägerinnen einer Handlung sind, die fast nur lyrisches, an wenigen, allerdings erhabenen Stellen dramatisches Leben zeigt. Frau Zottmayer hat für den Orpheus die richtige Stimmlage, aber nicht die ausreichende Kraft, gewann auch erst nach und nach Muth und Sicherheit; im Gesange strebte sie mit Glück nach dem richtigen Ausdruck. Die Chöre leisteten weit mehr, als wir glaubten erwarten zu dürfen, und erreichten im zweiten Acte Wirkungen, die überraschend waren.

* Weimar. Sivori hat hier großes Glück gemacht, er spielte zweimal bei Hofe, zweimal im Theater und einmal in den hier sehr beliebten Soiréen für Kammermusik der Herren Stör, Lassen, Coßmann und Frau von Milde. Im Monat April kehrt der treffliche Künstler nochmals hierher zurück. — Unsere Oper ist noch immer sehr leidend. In der vorigen Woche hatten wir etwas spät zum ersten Male Verdi's „Rigoletto", Frau von Milde war als Gilda reizend. Dafür werden wir im April die neueste Oper von Berlioz: „Beatrice et Benedict" geben, und zwar unter des Componisten persönlicher Leitung. Beatrice wird gewiß gefallen, ob aber Benedict? — Am 24. Febr. findet ein Concert Hans von Bülow's zum Besten der Schillerstiftung statt, Gutzkow hat einen Prolog zu demselben geschrieben und wird darin beweisen, daß in der Zukunftsmusik zwei mal zwei Fünf ist.

* Das diesjährige niederrheinische Musikfest, das vierzigste, findet in Düsseldorf statt.

* Cöln. Im Theater hat Herr Marchesi ein Gastspiel eröffnet, am 4. Febr. sang er den „Don Juan."

* Paris. Pasdeloup's Circus-Concert am vorigen Sonntag brachte die Ouverture zu „Medea" von Cherubini, Sinfonie militaire von Haydn, Polonaise aus Meyerbeers Struensee-Musik und das Septuor von Beethoven. — Jean Becker will drei historische Concerte hier geben. — Das erste Concert von Frau Clara Schumann ist auf den 14. Febr. verschoben worden. — Im Théatre lyrique soll Mozarts Musik zu „Cosi fan tutte" mit einem neuen Text nächstens zur Aufführung kommen. Man hat diesen Text aus Shakespeares „Verlorene Liebesmüh" zugeschnitten und der Musik von „Cosi fan tutte" angepaßt.

---

* Novitäten der letzten Woche. „Beatrice et Benedict" Oper von Hector Berlioz, Clavierauszug mit Text. — Die Auferstehung, Oratorium. Dichtung von Henriette Heinze, in Musik gesetzt von G. A. Heinze, Op. 42. Clavierauszug mit Text. — Perpetuum mobile, grande Etude pour Piano par Jean Vogt, Op. 47. — Walisische Fantasien für Pianoforte von Brinley Richards, Op. 59. — Elfentanz, Capriccio für drei Violinen von O. Bolck, Op. 2. — Das musikalische Lied in geschichtlicher Entwickelung, übersichtlich und gemeinfaßlich dargestellt von Dr. K. E. Schneider. Erste kantillirende Periode.

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der zehnten Versendung folgende Werke: die Quartette für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell No. 47. Fmoll, Op. 95. No. 48. Esdur, Op. 127. Partitur. (1 Thlr. 12 Ngr.) Stimmen. (2 Thlr. 3 Ngr.) Für Pianoforte zu 4 Händen. No. 120. Sonate in D, Op. 6. No. 121. 3 Märsche in C, Es, D, Op. 45. No. 122. Variationen über ein Thema vom Grafen Waldstein in C. No. 123. Variationen in D. (Lied mit Veränderungen. (1 Thlr. 6 Ngr.)

* Die Hochzeit auf der Alm. Operette von Mich. Haydn. Nach der Original-Partitur für Pianoforte arrangirt von Max Mayer. (München, Falter und Sohn.) Zur Zeit des Componisten, dem Bruder des großen Joseph Haydn, war diese Musik ohne Zweifel sehr anziehend und vielleicht auch originell: jetzt ist sie, abgesehen von ihrem historischen Interesse, ziemlich reizlos und allenfalls nur wirksam mit voller Bühnen-Aufführung.

* Von Fr. Chrisander's „Jahrbücher für musikalische Wissenschaft" ist soeben der erste Band bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen, ein starker Band von 452 Seiten, dem König von Hannover gewidmet. Außer Vorwort und Einleitung enthält das Buch Folgendes: Klang, von M. Hauptmann. Temperatur, von M. Hauptmann. Das erste gedruckte musikalische Wörterbuch lateinisch und deutsch mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Heinr. Bellermann. Deutscher Volksgesang im 14. Jahrhundert. Geschichte der Braunschweig-Wolfenbüttel'schen Capelle und Oper vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Henry Carey und der Ursprung des Königsgesangs „God save the King". Händels Orgelbegleitung zu „Saul" und die neueste englische Ausgabe dieses Oratoriums. Beethovens Verbindung mit Birchall und Stumpff in London.

* Eine „norddeutsche Musikzeitung" erscheint mit Anfang Februar in Königsberg bei Rautenberg, Redacteur ist Herr August Pabst.

* Ein Portrait Franz Schuberts, das sowohl seiner Aehnlichkeit, als der Auffassung halber sehr gerühmt wird, hat sich in dem Nachlasse des Professors Leopold Kuppelwieser in Wien vorgefunden. Das Portrait stammt aus dem Jahre 1822 oder 1824 und soll durch Vervielfältigung den zahlreichen Freunden Schuberts zugänglich gemacht werden.

Signalkasten.

—r. in B. Dank für die prompte Zusendung. Aber wann hätten wir denn den Text lesen sollen? — „Presse" in Wien. Geschieht ja immer bei irgend erheblichem Anlaß. — S. in P. Wir lassen uns das bestens dienen, aber die Ansichten sind verschieden, auch in der Kunst. — M. in W. Schönen Dank. Es war in der That übersehen worden. — Gemischter Quartettvater in W. Es wird gewünscht.

Foyer.

* Fanny Elsler hat wieder getanzt, zwar nicht auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, aber doch vor einem Publicum, welches aus einer Elite von Kennern bestand. Fanny Elsler, welche bekanntlich in Wien lebt, hatte nämlich in voriger Woche einen Costüm-Ball arrangirt und versetzte Alle, die so glücklich waren, diese ächte Künstlerin wieder tanzen zu sehen, in einen wahren Rausch. Sie tanzte, im Costüm einer Linzerin, in schwarzem Spenser und einem Goldhäubchen, ein Gemisch von Tänzen aller Völker, deren einzelne sie dann immer, gleichsam wie in einem patriotischen Refrain, in einen reizenden „Ländler" auslaufen ließ. Und dieser „Ländler", er war das Ereigniß jener Ballnacht, von dem man die vielen „Excellenzen" (sowohl die der Kunst, als auch die des Titels), die anwesend waren, noch lange schwärmen hören wird. — „Wo ist die Erbin ihrer Anmuth, ihrer Grazie, — ruft ein Wiener Feuilletonist aus — die Erbin ihres Schönheits-, ihres Formsinnes? wo die Erbin der dichterischen Hoheit ihrer Bewegungen und der Gedankenfülle ihres Mienenspieles?"

* Emma Livry verlangt jeden zweiten Tag nach dem Theaterzettel; die kranke Künstlerin weiß aber trotzdem nicht, daß die „Stumme von Portici" bereits mit einer andern Fenella aufgeführt worden ist. Würde sie es erfahren, könnte der Schmerz darüber vielleicht die unglückseligste Folge für sie haben. Man sucht daher ihr die Wahrheit zu verhehlen und giebt ihr jeden zweiten Tag einen eigends für sie angefertigten Theaterzettel in die Hand, auf welchem nur solche Ballete angekündigt sind, in denen sie niemals eine Rolle gehabt hat.

* Ueber den Stimm-Apparat des Fräulein Lucca in Berlin lesen wir folgendes Attest in den Zeitungen:

„Auf Grund einer am vergangenen Sonnabend angestellten Untersuchung bezeuge ich hierdurch, daß der Zustand des Stimm-Apparats von Fräulein Lucca, bedingt durch eine Schwächung der die Verengerung der Stimmritze vermittelnden Muskeln, mit Entschiedenheit eine Ermäßigung der ihr obliegenden Anstrengungen und zunächst eine 14tägige Ruhe verlangt."

Berlin, den 26. Jan. 1863. Dr. Traube.

* Von einem Berliner Künstler, welcher schon seit Jahren nach einem Orden angelte, sagte sein witziger Bruder, als er jetzt von einem Bekannten erfuhr, daß Se. Maj. der König „geruht" habe, demselben einen Orden zu verleihen: „Verzeihen Sie, das weiß ich besser, mein Bruder hat nicht geruht, bis er einen Orden bekommen hat."

* Auf dem Narrenabend des Wiener Männergesangvereins wurde auch die Zukunftsmusik sehr ergötzlich persifflirt und ein Stück aus der neuen Oper: „Es ist nicht alles rein Gold was glänzt" erregte große Heiterkeit.

* Das hat geholfen. Bei einem der letzten Concerte eines der neueren Etablissements in Cöln ereignete sich ein komisches Zwischenspiel. Ein benachbarter Hausbesitzer, der so wenig Sinn für das Schöne hatte, daß er seine und seiner Gattin nächtliche Ruhe den aus den offenen Fenstern des Concertsaales herübertönenden süßen Liedern vorzog, hatte schon mehrfach gegen das Oeffnen der fraglichen Fenster protestirt, aber kein williges Gehör gefunden. Eingedenk der Regel, daß man ein Uebel durch das andere vertreiben müsse, veranstaltete auch er ein Concert, bewaffnete sein Musikcorps mit Blechdeckeln, Wassereimern und ähnlichen Instrumenten, und postirte das also ausgerüstete Orchester auf einem Dache unmittelbar vor den geöffneten Fenstern des Concertsaales. Das Concert innerhalb des letzteren hatte nicht sobald seinen Anfang genommen, als der Dirigent der auf dem Dache harrenden Kapelle das Zeichen gab und den Tact zu seiner Höllenmusik mit einem Schmiedehammer auf eine Eisenplatte so nachdrücklich schlug, daß die holden Töne der Sängerinnen im Innern unmöglich dagegen aufkommen konnten. Um die zarten Nerven der anwesenden Damen zu schonen, wurden nach wenig Minuten die Fenster auf das sorgfältigste geschlossen, und wie wir hören, erfreut sich das musikverachtende Ehepaar seitdem eines ungestörten Schlafes.

* Franz Schubert und Schwind. Dem Vernehmen nach soll einer der angesehensten und kunstliebendsten Banquiers in Wien einen Salon in seinem neuen Hause mit Illustrationen zu Schuberts Werken ausmalen lassen und für diese Arbeit Schuberts geist- und gemüthvollen Freund, M. v. Schwind, im Auge haben. Die Idee hat etwas Zauberisches. Ein besserer Mann gerade für diese Aufgabe dürfte in der Welt nicht zu finden sein. Glühender Verehrer der Musik, verdankt Schwind bekanntlich mehrere seiner schönsten Bilder musikalischen Anregungen. Seine Illustration zu Beethovens „Phantasie Op. 81“ ist mit Recht gefeiert, und eines seiner frühesten Bilder war eine Composition zu Mozart's „Figaro“, welche Schubert und Grillparzer in die freudigste Aufregung versetzte. Wenn nun vollends Schwinds Phantasie an den Werken seines Lieblings-Componisten und Herzensfreundes Schubert sich befruchtete! Niemals beredter, als wenn er auf Schubert zu sprechen kommt, hat uns Schwind, auch ohne Pinsel und Palette, manch unvergeßliches Stündchen bereitet. Es war während des letzten Künstlerfestes in Salzburg, daß Schwind einmal zu später Abendstunde in der Kneipe der guten Frau Raith einige Freunde um seinen Tisch versammelte. Robert Franz, der Liedercomponist, der liebenswürdige Musikschriftsteller Ludwig Nohl, Capellmeister Schläger, Dr. Spatzenecker und noch ein oder zwei Salzburger Herren bildeten eine kleine Tafelrunde, welche, wie Schwind ins Gedenkbuch schrieb, „versammelt war, einen von Peter von Cornelius vor zehn Jahren dem Dr. Spatzenecker als ärztliches Honorar zugedachten Kronthaler zu vertrinken“. Der treffliche Wein und die Erinnerung an dessen illustre Herkunft brachten Meister Schwind bald in die fröhlichste Laune und sein Gespräch auf Franz Schubert, der dem Weine auch nicht abhold gewesen. Wir lauschten vergnügt dem Erzähler und konnten uns nicht satt sehen an dem prächtigen, energischen Kopf, aus dem die blauen Augen unter den weißbuschigen Brauen so froh und geistvoll aufblitzten. Von Schwinds Anekdoten gilt, was wohl von den Anekdoten überhaupt: die besten lassen sich nicht nacherzählen. Manch' köstliche derb komische Geschichte aus dem Zusammenleben Schuberts mit Schwind dürfen wir aus dem Stübchen der „Frau Raith“ leider nicht vor unsern Leserkreis bringen. Hier nur einige harmlosere Züge, die den Freunden Schuberts nicht uninteressant sein dürften. Schubert ging aus seiner Kneipe oft spät Abends über das Glacis nach Hause. Da dieser Weg damals im Geruch einiger Unsicherheit stand, pflegte Schubert sich für alle Fälle dadurch zu rüsten, daß er sein Federmesser mit geöffneten Klingen fest in der Hand hielt. Eines Abends begleiteten ihn Schwind und Bauernfeld. Bei seiner Wohnung angelangt, wollte sich Schubert von den Freunden noch nicht trennen, und lud sie ein, mit ihm oben eine Pfeife Tabak zu rauchen. Mit Freuden willigte man ein, überzeugte sich aber bald, daß Schubert im Drange der Gastfreundschaft sein Inventar überschätzt habe. Es fanden sich zwar drei Pfeifenrohre, aber nur zwei Pfeifenköpfe. Was war zu thun? Schubert nahm ein altes Brillenfutteral, bog es zusammen, stopfte es mit Tabak und rauchte aus dieser improvisirten Pfeife mit vollkommenstem Behagen. — Eines Morgens fand sich Schwind bei Schubert ein, ihn zu einem Ausflug mitzunehmen. Schubert eilte, seine Toilette zu beenden, und wühlte in seinem Schubladkasten nach einem Paar Socken. Aber, so lange er auch wühlte, jedes Paar erwies sich als unbarmherzig zerrissen. „Schwind“, sagte Schubert am Ende dieser trostlosen Revue mit abergläubischer Feierlichkeit, „Schwind, jetzt glaube ich wirklich, es werden keine ganzen mehr gestrickt.“ Von Schuberts fabelhafter Leichtigkeit im Produciren wußte Schwind manches Geschichtchen aus eigener Anschauung. Er hatte Schubert einmal bei sich in seiner bescheidenen Sommerwohnung zu Heiligenstadt über Nacht behalten. Der folgende Morgen stellte sich mit schweren Regentropfen ein, und machte jeden Gedanken an einen Spaziergang unmöglich. Schubert schlenderte mißmuthig das Zimmer auf und nieder. „Schubert! So thu' doch was!“ herrschte ihn Schwind nach einer Weile an. „Componir' ein Lied!“ — „Wie soll ich das anfangen,“ erwiderte der gelangweilte Gast, „hier, wo ich weder ein Piano, noch Notenpapier, noch Liedertexte habe?“ — „Dafür will ich sorgen“, versicherte Schwind. Sprachs und verwandelte mittelst Feder und Lineal einige Bogen Conceptpapier in untadelhaftes Notenpapier zu drei Systemen. Stöberte hierauf eine alte lyrische Anthologie aus seiner kleinen Büchersammlung, und bezeichnete fünf bis sechs Gedichte daraus als geeignete musikalische Texte. Schubert hatte sie kaum gelesen, als er auch schon die Feder lustig übers Papier gleiten ließ. Ehe noch die Essensstunde schlug, waren die Gedichte componirt, und so schön componirt, daß Schwind jetzt noch gerne versichert, jene Notenlinien seien nicht das Werthloseste gewesen, was er je gezeichnet.

(Ed. Hanslik in der Wiener „Presse“.)

Ankündigungen.

Oratorium „David" von C. G. Reissiger.

Seit der letzten im Jahre 1859 in Dresden stattgehabten Aufführung des von meinem verstorbenen Gatten, dem K. S. Hofkapellmeister C. G. Reissiger, componirten Oratoriums „David", ist der Klavierauszug desselben, vom Componisten selbst gefertigt und geschrieben, spurlos verschwunden.

Da die Vermuthung nahe liegt, dass der Verstorbene denselben verborgt, der Empfänger aber vergessen hat, ihn an die Hinterlassenen zurück zu geben, so richte ich die dringende Bitte an den gegenwärtigen Besitzer, mir den Klavierauszug baldigst zustellen zu wollen, da mir selbstverständlich an demselben viel gelegen ist.

Dresden, Ende Januar 1863.

Marie verwittwete **Reissiger.**

Ein Violoncellvirtuos

wünscht bei einem Hoftheater oder an einer Hofkapelle ein Engagement. Offerte bittet man franco unter Chiffre A. H. K. in die Expedition d. Bl. einzusenden.

Sänger-Vereinen

empfiehlt sich zur Anfertigung gestickter Fahnen in schönster und gediegenster Ausführung zu den billigsten Preisen, die Manufactur von

J. A. Mietel,
Leipzig, Grimm. Strasse 31.

Von Wiesbaden nach Leipzig.

Hiermit zeige ich an, dass ich mein Geschäft von **Wiesbaden** wieder nach **Leipzig** verlegt habe.

Ludwig Bausch sen.
Instrumentenmacher.
Wintergarten-Strasse 14.

Herr Charles Voss

wird freundlichst gebeten, seine jetzige Adresse an Herrn **B. Hermann,** Buchhandlung in Leipzig, mitzutheilen.

PLEYEL, WOLFF & CO.

Médaille d'honneur à l'exposition universelle 1855.

PARIS.

(Hors de concours à l'exposition de 1849.)

Prize medal à l'exposition universelle de Londres 1862.

Pianos à queue.		Pianos droits à cordes obliques.	
Grand modèle de Concert	Fr. 4000.	Grand modèle	Fr. 2300.
Moyen modèle	Fr. 3500.	Moyen modèle	Fr. 2000.
Petit modèle	Fr. 2700.	Petit modèle	Fr. 1600.
Le même simple	Fr. 2300.		

Pianos droits à cordes verticales, dits Pianinos.

Pianino ordinaire	Fr. 1300.
Pianino à 3 Barres pour l'exportation	Fr. 1500.

Musikschule zu Frankfurt a. M.

Unterricht in allen theoretischen und praktischen Fächern der Musik für das jährliche Honorar von 88 Thlr. oder 154 Fl. Unterricht in einem einzelnen Fach jährlich 24 Thlr. oder 42 Fl. Nähere Auskunft und Prospekte ertheilt

Heinr. Henkel,
d. Z. Erster Vorsteher.

---

im Verlage von **C. A. Klemm** in Leipzig erschien:

Schneider, Johann Dr., Nun danket alle Gott. Dank und Jubelpräludium für volle Orgel. 10 Ngr.
(Ein schätzenswerthes Supplement zum: **Jubel-Album**).

Dr. G. Schilling's musikalisches Conversations-Handlexikon. 2 Bände. 2te Auflage. 44 Bogen gr. 8vo. broschirt kostet von jetzt an nur noch **24 Sgr.** und kann zu diesem Preise durch jede Buch- und Musikalien-Handlung des In- und Auslandes bezogen werden.

Augsburg, im Januar 1863.

J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

Im Verlage von CARL VILLARET in Erfurt ist erschienen und durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

Ein Sommernachtstraum.

Verbindendes Gedicht für F. Mendelssohn's Composition gleichen Namens. Zu Concert-Vorträgen bestimmt.

Preis 5 Sgr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, 11. Februar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Barthold Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Es gehört zur hohen Fashion, eine Loge in der Oper und eine andere im italienischen Theater zu besitzen. Seit einigen Jahren ist es ebenfalls Mode geworden, daß großartige, das heißt theuere Privatconcerte veranstaltet werden. Bei diesen wird gewöhnlich irgend ein Instrumentalist von Berühmtheit engagirt und eine Anzahl von Sommitäten des Gesanges. Der Spaß kostet einige tausend Franken, und da die Damen Gelegenheit finden, schöne Toilette zu machen, so sind solche Abende sehr gesucht. Es kommt aber doch schon vor, daß auch einer der drei renommirten Quartettvereine gebeten wird, denn die Freude an guter Musik dringt nachgerade in den Salon.

Die Theater sind besuchter in diesem Jahre denn jemals, die große Oper macht mit der „Stummen von Portici" fabelhafte Einnahmen, und das italienische Theater muß Leute zurückweisen, so groß ist der Zudrang zu den letzten Vorstellungen von Fräulein Patti. Herr Calzado kann sich daher nicht über Mangel an großen Einnahmen beklagen. Es scheint aber, daß dieser glückliche Director mehr als eine Saite auf seinem Bogen hat, wie das französische Sprüchwort sagt, und auch sonst mit dem Gotte des Glückes auf gutem Fuße steht. Er spielt — zwar nicht auf seinem Theater — mit großem Erfolge, und es wird ihm nachgesagt, daß er einen großen Theil seines Vermögens den Karten zu danken habe. Vor einigen Tagen ist es bei einer Parthie, welche im Salon einer unserer fashionablen Lais (Fräulein B—i) engagirt war, und bei der es sich um eine Kleinigkeit von hunderttausend Franken handelte, zu einem unbequemen Mißverständnisse gekommen. Ein Herr Garcia, ebenfalls von spanischer Herkunft und bekannt von seinen Homburger Großthaten gegen die dortige Spielbank, der sich unter den Spielern befand, wurde in Folge deutlicher Anzeichen vom Herzoge

Gramont Caderousse öffentlich verdächtigt und mußte sich einer Durchsuchung unterziehen. Es wurde in seinen Taschen ein großer Vorrath von (nicht visirten) Karten vorgefunden, und der Hidalgo mußte sich zur Herausgabe seines Gewinnstes bequemen. Im Verdrusse über diesen unglücklichen Versuch, klagte er auch seinen Freund Calzado als Theilnehmer an, und dieser mußte sich dem Schicksale seines edlen Landsmannes belgesellen. Sie können sich denken, welch einen Scandal die Geschichte hier verursacht, aber unsere Blätter, welche sich bekanntlich einer ganz speciellen Preßfreiheit erfreuen, dürfen kein Wort darüber sagen. Das hübscheste bei der Sache ist, daß Herr Garcia nach Rückgabe seiner im Schweiße seines Angesichts und durch sein persönliches Verdienst gewonnenen Bankbillete zu den Anwesenden sagte: „Und nun, meine Herren, da ich Ihnen Ihr Geld wiedergegeben, hoffe ich, daß Sie mir die Hand reichen werden." Das erinnert mich an einen Vorfall, der sich in einem österreichischen Casino zutrug. Es wurde daselbst gespielt und ein Herr, von dem Niemand wußte, wer ihn eingeführt, wagte nur geringes Geld. Der Einsatz wurde mit einem Male sehr stark und nachdem er längere Zeit unthätig zusah, zog der Unbekannte bei einem sehr hohen Satze seine Brieftasche hervor, legte sie auf den Tisch und rief Va banque. Die Karten wurden vertheilt und der Inhaber der Brieftasche verlor. Dieselbe wurde geöffnet: es war kein Deut darin. Entsetzen der Anwesenden, der unglückliche Spieler aber bemerkt ganz ruhig: „Meine Herren, werfen Sie mich hinaus, ich bin ein Schneider."

Von Calzado werden bei dieser Gelegenheit die amüsantesten Geschichtchen erzählt, die wahrscheinlich blos auf seine Rechnung geschoben werden, weil man dem Reichen gern giebt. So sagt man, er habe Tamberlik niemals ein Engagement verweigert, dieser mag noch so hohe Summen verlangt haben. Und Sie wissen, ob Tamberlik sein hohes Cis geringe anschlägt. Die Freigebigkeit des Impresario war aber nicht gefährlich, denn der berühmte Sänger ist ein Verehrer des Kartenspiels und seine Honorare flossen auf diesem Wege wieder in die Tasche des Theaterdirectors zurück. Man zweifelt hier nicht daran, daß das italienische Theater nun einen neuen Director erhält, was nach dem eben Erzählten übrigens selbstverständlich ist. Doch lassen Sie uns von den musikalischen Persönlichkeiten wieder zu den musikalischen Ereignissen zurückkehren.

Die große Oper macht fortwährend volle Häuser mit der Stummen von Portici, so daß man es als einen reinen Luxus seitens des Herrn Perrin betrachtet, wenn er das neue Stück von Victor Massé vorbereitet. Das neue Ballet soll ebenfalls in einiger Zeit zur Aufführung kommen. Das Balletcorps murrt gegen den neuen Director, weil er die Summe von vierzehn Unterröcken per Tänzerin als eine Uebertreibung ansieht — die Tänzerinnen erklären aber, daß man mit zehn Unterröcken wie ein Regenschirmfutteral aussehe. Der polnische Aufstand regt die Gemüther auf und Herr Perrin wird wohl thun nachzugeben. „Cosi fan tutte", die, wie ich Ihnen schon vor einiger Zeit gemeldet habe, mit Unterlegung eines neuen Textbuches im lyrischen Theater vorbereitet wird, soll gegen Ende dieses Monats die erste Aufführung erleben.

In der komischen Oper kommt „La déesse et le berger" in nächster Woche und Vaucorbeils Oper bald darauf auf's Repertoir. Die neuen Werke von Auber und Flotow kommen erst viel später an die Reihe.

Morgen wird im Conservatorium die Ouverture zu „Egmont" und Mendelssohns vierte Sinfonie aufgeführt. Die nationale Gesellschaft zur Verbreitung der bildenden Künste, die morgen ihr viertes Concert veranstaltet, hat Berlioz' interessantes Werk, „die Flucht nach Egypten", und eine Symphonie von Felicien David auf ihr Programm gesetzt.

Frau Schumann trifft erst den 11. Februar hier ein und am 14. Februar findet schon ihr erstes Concert statt.

Paris, 7. Februar 1863. **A. Suttner.**

Sechszehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 5. Februar 1863.

Erster Theil: Symphonie (Adur) von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Concert für das Violoncell von B. Molique (1. Satz), vorgetragen von Herrn Louis Lübeck aus dem Haag. — Recitativ und Romanze aus Wilhelm Tell von Rossini, gesungen von Fräulein Dannemann. — Recitativ und Adagio für das Violoncell von J. H. Lübeck, vorgetragen von Herrn Louis Lübeck. — Zweiter Theil: Musik zu den „Ruinen von Athen" für Soli, Chor und Orchester von L. van Beethoven, mit verbindenden Worten von Robert Heller, gesprochen von Herrn Kühns, die Soli gesungen von Fräulein Dannemann und Herrn Wallenreiter, Großherzogl. Weimar. Hofopernsänger.

Von allen Violoncellisten, die wir seit dem Weggange Davidoff's hier gehört haben, hat uns Herr Louis Lübeck aus dem Haag am besten gefallen. Er empfahl sich uns in dem gegenwärtigen Concerte vor allen Dingen durch einen edeln, wohlklingenden und kernigen Ton, dann durch ein gemüthvolles, warmes Cantabile-Spiel; seine Fertigkeit, wenn sie auch nicht zur obersten Höhe der Bravour sich steigert, ist immerhin bedeutend genug, um nicht hinter den Ansprüchen, die man an einen öffentlich sich Producirenden zu machen berechtigt ist, zurückzubleiben; überhaupt durchzieht sein Spiel ein wohlthuendes musikalisches Wesen. Den Molique'schen Concertsatz, welchem wir schon immer unsre Zustimmung geben mußten, hörten wir wieder mit Vergnügen; auch das Adagio von J. H. Lübeck hat uns durch seine künstlerisch-edle Haltung recht wohl gefallen. —

Fräulein Dannemann war ersichtlich bestrebt, mehr Gefühlswärme und Schattirung zu entwickeln, als sie im vorigen Concerte gethan; es gelang ihr dies auch zum Theil und darum sagte uns auch ihre Leistung diesmal bei weitem besser zu.

Die fein ciselirte, durch und durch graciöse Mendelssohn'sche Sinfonie, für die wir von jeher ein tendre haben, wurde mit einer Vollendung und einem Schwunge exekutirt, die wieder einmal an die besten Zeiten unsres Orchesters erinnerten. Unsres Bedünkens hätte diese Leistung mit rauschenderer Acclamation aufgenommen werden müssen, als es in der That geschehen ist. Die Beethoven'sche Musik ging ebenfalls recht wacker. Begeistern können wir uns übrigens für sie nur theilweise: der Derwisch-Chor und der Türkische Marsch sind doch wohl die einzigen Nummern, die Beethoven's ganz würdig sind und die alles Uebrige vollständig in den Schatten stellen.

Das deutsche Lied in seiner historischen Entwickelung

dargestellt von

August Reißmann.

Mit Musikbeilagen: 33 Lieder aus dem 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert.

Verlag von Oswald Bertram in Cassel.

Eine allgemeine Musikgeschichte hat zu viel Stoff zu verarbeiten, als daß sie den einzelnen Kunstzweigen eine genügende Berücksichtigung schenken könnte; das Detail der Geschichte vermag nur auf dem Wege von Biographien und Monographien einzelner Genres zur Darstellung zu gelangen. — Wir haben bereits eine Geschichte der Oper; auch über den Gesang und Instrumentenbau giebt es schätzbare historische Beiträge; Geschichtliches über die Harmonie, über die Kunstformen ist ebenfalls in einzelnen Werken vorhanden, und nun begrüßen wir in dem oben angezeigten Buche von A.

Reißmann auch eine Geschichte des Liedes, die den Freunden der musikalischen Wissenschaft gewiß willkommen sein wird, auch wenn so manches in dem Buche nicht den Wünschen entsprechen sollte, die man vielfach, besonders in Betreff einer Auffassung der neuesten Entwickelung des Liedes, hegen wird. Wie in der bereits früher besprochenen Broschüre des Verfassers: „Von Bach bis Wagner", so zeigt sich derselbe auch in diesem Werke dem Neuen gegenüber als nicht verständnißfähig: er kann nicht über das Gewohnte, nicht über die Form hinaus, und vermag es nicht über sich, den Maßstab für das Aeltere hinweg zu thun und dem Neueren die eigenen Gesetze abzugewinnen. Wäre der Autor zu Mozarts Zeit geboren, er würde das Schubert'sche Lied nicht verstanden haben. So vermag er es jetzt nicht, sich in die Lieder von Rob. Franz und Franz Liszt hineinzuleben; ganz besonders kommt der Erstere zu kurz, so daß man fast glauben möchte, der Verfasser habe über eine persönliche Antipathie nicht hinaus kommen können, wie man es doch von einem Historiker (der immer eine Art kleinen Weltgerichts ausübt) zunächst beanspruchen könnte. Wie sehr der Verf. an Formen klebt, erkennt man z. B. aus den Gründen, denen zufolge er das Franz'sche Lied in Gmoll aus Op. 7 „Da die Stunde kam" verwirft; das Lied gewinnt die Herzen Aller, selbst der besten Musiker — und soll nichts taugen: weil das Motiv sequenzenhaft durch die Tonarten geführt wird. Man sehe aber z. B. die Menuett aus Don Juan an und man wird finden, daß der Rhythmus ebenfalls sequenzenhaft weiter geführt wird. — Derartige kritische Verstöße sind dem Verfasser mehrere zu rügen, und man kann wohl sagen, daß es einer der wesentlichen Mängel der Begabung A. Reißmann's ist, sich über Formenreflexionen nicht zu freier geistiger Anschauung erheben zu können. Ist hiermit der Hauptfehler des Buches gerügt, so bleibt nun noch die Hauptsache übrig: die Lichtseiten desselben anzuerkennen; sie verdienen die vollste Würdigung. Der Verf. hat die gründlichsten musikalisch=literarischen Studien zum Zwecke seiner Arbeit gemacht und hat reichen Bildungsstoff in dieselbe hinein verflochten.

Nach einer Einleitung werden die Formen des Minne= und Meistergesanges (ein trockenes Kapitel!), sodann die des Volks= und Kunstliedes abgehandelt. Es folgt hierauf eine Darstellung der mannigfaltigen Formen des Liedes, wie sie sich durch den Einfluß der Oper und des Oratoriums ergeben; das volksthümliche Kunstlied gegenüber der neueren Dichtung erfährt eine interessante Beleuchtung. Die höchste Blüthezeit, die Erweiterung der Liedform und der noble Bänkelgesang beschließen diesen Theil des Buchs. Das Lied in seinen weiteren kunstgeschichtlichen Beziehungen führt noch zu einigen anziehenden Untersuchungen, wie z. B. den Einfluß des Liedes auf die übrigen Vocalformen, wie auch auf die Instrumentalmusik betreffend.

Zu den unbedingt vortrefflichen Partien des Buches gehört z. B. Dasjenige, was von S. 108 an über den Männergesang gesagt wird. Man muß dem Autor hier von Grund des Herzens Recht geben und ihm im Geiste applaudiren.

Scheint es uns öfters, als ob der Verf. den tiefsten poetischen Empfindungsgrund, das Schönste im Schönen nicht mit ganzer warmer Seele erfassen könnte, als ob er von Natur mehr für die graue Theorie als für die Früchte jenes immergrünen Lebensbaumes organisirt sei: so will dennoch seine hier und da eingeflochtene Theorie über Harmonie und Satzbau nicht recht munden; sie ist etwas zu trocken und entbehrt der klaren Anschaulichkeit.

Abgesehen von den erwähnten Mängeln, ist es Reißmann aber gelungen, ein interessantes Bild des Liedes in der Geschichte seines Entstehens und seiner Schicksale im Laufe der ereignißvollen Jahrhunderte vor uns zu entrollen. Es ist dies eine That, welche um so mehr ins Gewicht fällt, als sie von Reißmann zum ersten Male ausgeführt worden und zugleich in so vielseitiger Beziehung ausgearbeitet worden ist. Wir wissen die vielen opferreichen Stunden, voll innerer und äußerer Arbeit, vollkom-

men zu schätzen, welche das Werk seinem Autor bereitet hat — und wünschen, man möge überall so herzlich sein Verdienst zu würdigen verstehen, wie es unsererseits geschieht.

Jeder Musiker und Gesangsbeflissene sollte das Reißmann'sche Buch lesen: man wird eine Fülle bildender Anregung daraus schöpfen.

Mozart.

Von Ludwig Nohl.

Mit Porträt und einer Notenbeigabe. 592 Seiten.

Verlag von Fr. Bruckmann in Stuttgart.

Einer unsrer liebenswürdigsten Musik-Schriftsteller, der schon mit seinem „Geist der Tonkunst" ein reges Gefühl für das Wesentliche dieser Kunst an den Tag legte, hat es unternommen, im oben genannten Buche für weitere Kreise zurechtzulegen, was Otto Jahn mit allseitig anerkannter Forschertiefe und weitschichtiger Gründlichkeit nach den Quellen und für den vorgebildeten Leser aufgebaut hat. Wir halten diese Aufgabe nach so vielen neu hinzugekommenen einzelnen Nachrichten, berichtigten Anekdoten über Mozart trotz der zahlreichen Schriften aus früherer Zeit gerade heute für um so ersprießlicher, als Nichts besser über die Wirren und Zweifel unsrer Durchgangsperiode hinwegzuhelfen vermag, als die stete Zurückweisung auf Mozart, das gesunde Urbild des musikalischen Genies. Ob aber Nohl diese Aufgabe gelöst hat, ob gerade aus seinem Helden das Bild des in sich vollendeten, aller Schwierigkeiten spottenden Künstlers hervorstrahle, lassen wir dahingestellt sein. Das Buch ist reich an biographischen Einzelnheiten, auffallend arm dagegen an musikalischer Zergliederung. Der Mensch Mozart kommt zu seinem Rechte, der Tonmeister macht sich nur in den alleräußersten Umrissen, nur in den dramatischen Höhepunkten mit annähernder Klarheit bemerklich; wir erfahren wenig über die Stellung Mozarts zu Vorgängern und Zeitgenossen, über seine Eigenschaften als schöpferischer Geist überhaupt, über die allmählige Entwicklung durch die verschiedenen Phasen seiner Laufbahn. Ein gewisser salbungsvoller Ton berührt uns dabei an manchen Stellen um so unangenehmer, als dem gegenüber an zahlreichen anderen das Bemühen widerspruchsvoll entgegensteht, durch kleine, ja kleinliche Anekdoten, breite Ausmalung realistischer Details den weniger gebildeten Sinn zu fesseln. Alle Welt ist sich doch wohl, außer Nohl, darüber einig, daß wir in der Zauberflöte ein Schmuckkästlein musikalischer Perlen zu lieben, dagegen eine dramatische Posse zu belächeln haben; alle Welt fühlt ferner, daß Don Juan als Wüstling mit tragischer Wahrheit seinen Untergang findet, und Niemandem, außer unserm Verf., wird eine ähnliche Ehrenrettung beikommen, wie sie sich S. 439 ff. darbietet; auch über die ausschließliche Bewunderung des Cosi fan tutte ließe sich rechten und so manches Andere verschieden deuten, kritisch berichtigen, abweichend werthschätzen. — Die beste Seite des in schlichtem, doch lebensvollen Styl geschriebenen Werkes dürfte, wie auch in den sonstigen Schriften Nohls, die erwärmende Herzlichkeit der Darstellung sein; man fühlt den Autor für seinen Gegenstand begeistert, und folgt ihm willig auch da, wo Inhalt und kritische Haltung Seiten des Verstandes auf Widerspruch stoßen sollten. Das Buch ist, ohne wissenschaftlich tief genannt werden zu dürfen, ein Volksbuch im guten Sinne des Wortes, und wir wünschen und prophezeihen ihm darum eine weite Verbreitung. — Das beigegebene Porträt ist nach der Zeichnung von Doris Steck sauber ausgeführt, den Schluß bildet als Notenbeigabe Mozarts im Jahre 1778 componirte Arie für Aloysie Weber.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die sechste diesjährige Kammermusiksoirée hat Freitag den 6. Febr. im Saale des Gewandhauses stattgefunden. Vorgekommen sind darin die Streich-Quartette: Fdur (No. 8) von Mozart und Cdur (Op. 59) von Beethoven, sowie die erste Sonate für Clavier und Violoncell in Bdur (Op. 45) von Mendelssohn. Unseren einheimischen Künstlern, den Herren Concertmeister David, Röntgen und Hermann, war als Mitwirkender der Violoncellist Herr Lübeck aus dem Haag zugesellt. Bewies derselbe sich im letzten Gewandhausconcert schon als anerkennenswerther Solospieler, so zeigte er auch bei gegenwärtiger Gelegenheit seine sehr wackeren Fähigkeiten als Quartettspieler. Die Ausführung überhaupt der erwähnten Stücke war eine wohlangemessene, gelungene und demgemäß auch reichen Beifall findende. Herr Capellmeister Reinecke, als Inhaber der Clavierpartie in der Mendelssohn'schen Sonate, war der Hörerschaft, wie stets, sehr acceptabel.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Sonnabend den 7. Februar: Drittes Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 3, Hmoll. — Drittes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 58, Gmoll. — a. Chanson villageoise — (Op. 14, Gdur) b. Serenade (Op. 14, No. 2, Adur) für Violoncell und Pianoforte von Ed. Lalo. c. Meditation über das erste Präludium aus Seb. Bachs „Wohltemperirtem Claviere" für Pianoforte und Violoncell von Ch. Gounod, Cdur. d. Zweite Sonate für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 58, Ddur. Violoncell: Herr Louis Lübeck aus dem Haag.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 7. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Gott sei uns gnädig", von Hauptmann. „Der Geist hilft," von J. S. Bach.

Siebzehntes Gewandhausconcert am 12. Februar: Ouverture zu „Faust" von Spohr. Recitativ und Arie von Mozart gesungen von Fräulein Dannemann. Concert für die Violine No. 5 in Dmoll componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferd. David. Cavatine aus „Euryanthe" von Weber gesungen von Fräulein Dannemann. Sonate für die Violine von Tartini vorgetragen von Herrn Concertmeister David. Sinfonie pastorale von Beethoven.

* Dresden. Das letzte Abonnementconcert der Königl. Capelle in dieser Saison fand am 3. Febr. statt und bot nur bekannte Werke: eine Ouverture zu dem Trauerspiel „Nero" von C. G. Reissiger, Cherubini's Lodoiska-Ouverture, die Sinfonie in Amoll von Gade und die Sinfonie eroica von Beethoven. — Die Antigone des Sophokles mit Mendelssohns herrlicher Musik ist neu einstudirt wieder auf dem Repertoir des Hoftheaters und findet ein zahlreiches, für die Schönheiten des Werkes empfängliches Publicum.

* Plauen. Am 3. Febr. kam Schumanns „Pilgerfahrt der Rose" hier zur Aufführung. Fräulein M. Gießinger und Herr Wiedemann aus Leipzig, sowie Frau Hedwig Leupold von hier, hatten die Hauptsoli in den Händen und ernteten großen, wohlverdienten Beifall.

* Magdeburg. Siebentes Harmonie-Concert am 11. Februar: Ocean-Sinfonie von A. Rubinstein. Ouverture zu „König Stephan" von Beethoven. Violin-Solo von Herrn Concertmeister Beck. Gesang des Fräulein Hinkel aus Chemnitz. — Im Theater gastirte Herr Thelen aus Braunschweig als Sarastro in der Zauberflöte.

* Hannover. Stockhausen ist auf einige Wochen bei uns, um bei der bevorstehenden Aufführung von Schumanns „Faust-Musik" thätig zu sein. — Der Tenorist Herr Gunz hat ein erneuertes Engagement erhalten, er ist auf zehn Jahre mit einem jährlichen Gehalt von 3800 Thlr. am Hoftheater engagirt worden. — Louis Maurer aus St. Petersburg wurde von Sr. Majestät dem König mit einem Brillantring beschenkt.

* Stuttgart. Der hiesige Liederkranz, welcher gegen 1100 Mitglieder zählt, baut sich eine Liederhalle, deren Kosten auf 112,000 Thlr. veranschlagt sind.

* **Wien.** Im Operntheater debütirte Fräulein Auguste Söhlke vom Hamburger Stadttheater als Solotänzerin. Der Gast besitzt ein interessantes Aeußere, eine hübsche Figur und bewährte den günstigen Ruf, der ihm vorangegangen. Das Engagement des Regisseurs Hein am Operntheater soll wieder rückgängig geworden sein. — Fräulein Lichtmay hat sich als Leonore in Verdi's „Troubadur" vom Hofoperntheater verabschiedet, dem Publicum schien dieser Abschied nicht sehr schwer zu werden. — In dem ausgegebenen Verzeichniß der Vorstellungen des Opernhauses dieser Woche findet sich die lakonische Bemerkung: „Wegen Heiserkeit der meisten ersten Mitglieder können weitere Vorstellungen nicht bestimmt werden." — Die italienischen Opernvorstellungen im Carltheater werden am 24. Febr. mit Bellini's „Nachtwandlerin" eröffnet. Gleichzeitig mit Fräulein Patti wird Carrion als Elvino debütiren. — Professor Hanslik wird seine musikgeschichtlichen Vorlesungen für Herren und Damen in der nächsten Fastenzeit wieder aufnehmen. Die Vorträge werden an sechs aufeinander folgenden Samstagen (21. u. 28. Februar, 7., 14. 21. u. 28. März) Abends um 7. Uhr stattfinden und die Geschichte der neueren Musik, von Beethoven bis auf unsere Tage, erläutert durch musikalische Beispiele, behandeln. — Die beste Sinfonie, welche auf das Preisausschreiben der Gesellschaft der Musikfreunde eingegangen ist, soll von Raff herrühren, dieselbe wird am 22. Februar zur Aufführung kommen. — Der Narrenabend des Männergesangvereins hat eine Einnahme von 4600 Gulden geliefert, davon wurden 2500 Gulden für das Schubert-Monument bestimmt und das Uebrige für milde Zwecke verwandt.

* **München.** Unserer Oper droht der Verlust des jugendlichen Sterns Fräulein Stehle, welcher vom Hofoperntheater in Wien die glänzendsten Engagements-Anträge gemacht worden sind. Fräulein Stehle hat noch nicht angenommen und erwartet den hiesigen Entschluß auf ein lebenslängliches Engagement. (Wie kann ein so junges Talent an ein lebenslängliches Engagement denken und sich die übrige Welt mit 20 Jahren verschließen!)

* **Düsseldorf.** Am 5. Febr. sechstes Abonnementconcert unter Leitung des Herrn Musikdirector Jul. Tausch: Ouverture zu „Faniska" von Cherubini. Gesang der Geister über den Wassern, Gedicht von Goethe, für Chor und Orchester von F. Hiller. Introduction und erste Scene aus „Iphigenia in Tauris" von Gluck, die Solopartie gesungen von Frau Minna Grevenberg vom hiesigen Stadttheater. Großes Septett für Pianoforte, Flöte, Oboe, Horn, Viola, Violoncell und Contrabaß von Hummel, vorgetragen von den Herren Tausch, Kreutzer, Rougier, Weise, Niecks, Forberg und Hallen. Lieder, gesungen von Frau Minna Grevenberg: a) „Ich grolle nicht" von R. Schumann. b) „Des Mädchens Klage" von F. Schubert. Sinfonie (No. 8, Fdur) von Beethoven. Was die Ausführung betrifft, so können wir dieses Concert als das gelungenste dieser Saison bezeichnen; alle Mitwirkenden bekundeten eine gewisse Begeisterung. Frau Grevenberg sang den Traum der Iphigenie zum Entzücken und erntete gleichfalls bei dem Vortrage der beiden Lieder von Schumann und Schubert den reichsten Beifall. Das hier lange nicht gehörte Septett von Hummel wurde durch den vollendeten Vortrag der Clavierparthie durch Herrn Tausch mit wahrem Jubel aufgenommen. Schließlich halten wir es für Pflicht, unserm braven Orchester für die tüchtige Aufführung der Sinfonie ein aufrichtiges und gerechtes Lob zu spenden.

* **Hamburg.** Das 29. Concert des Musikvereins am 30. Jan. brachte Mendelssohn's Amoll-Sinfonie, Litolff's Ouverture zu „Robespierre", Beethoven's Cmoll-Concert und Weber's Polonaise (instrumentirt von Liszt), beides sehr trefflich von Fräulein Magnus gespielt, und endlich Arien aus „Paulus" und aus der „Schöpfung", gesungen von Herrn Schulze, der an Stelle des ausbleibenden Herrn Stockhausen in ächt künstlerischer Weise eintrat. Fräulein Magnus ist eine sehr anmuthige gediegene Spielerin, der vorzüglich die prickelnd lebendige Polonaise von Weber recht schön gelang. Vielleicht wäre beim Beethoven'schen Concert mehr Energie zu wünschen. — Die Litolff'sche Ouverture ist ein Satz, der das ganze Publicum mächtig ergriffen hat. Es fragt sich, wo das Verdienst des Componisten aufhört und dagegen das Gewicht der grandiosen Gedankenwelt beginnt, die in uns bei der Erinnerung an jene furchtbare Katastrophe wach wird. Unläugbar ist Litolff's Genialität in der Anlage des Ganzen, die Instrumentation auf's äußerste wirksam und der gesammte Eindruck ein riesiger. Wie dagegen die feine Mendelssohn'sche Sinfonie erscheint! Wie weiße Glacéhandschuhe gegen Felsstücke! — Beide sind zu rechter Zeit gut, aber die Felsstücke doch noch besser! — Im Stadttheater gastirt Frau Förster mit Beifall.

* Paris. Die Soirée für Kammermusik der Herren Maurin=Chevillard am 7. Febr. war außerordentlich glänzend, mit ihrer bekannten Meisterschaft spielten die Herren die Quartette von Beethoven in Fmoll Op. 95 und in Amoll Op. 132; Frau Szarvady trug Sonate von Scarlatti, Arie von Pergolese, Gigue von Mozart und Gavotte von Rameau mit dem ihr eigenen Zauber vor. — Im achten Concert populaire kam Schumanns Genoveva=Ouverture zur Aufführung. — Adler giebt am 13. Febr. ein Concert im Saale Erard und wird darin unter andern zwei noch ungedruckte Werke, eine Tarentelle und eine Barcarolle, von seiner Composition vortragen. — Das Ballet „Zara", welches mit der Ferraris in Scene geht, soll an Pracht alles bisher Dagewesene übertreffen. Ernest Boulanger schrieb die Musik dazu, Nuitter den Text, die Tanzzeichnung ist von Fräulein Taglioni. Die Decorationen werden prachtvoll sein, im ersten Act entrollt sich ein Panorama der Janitscharenstadt Algier. Der zweite Act wird die Zuschauer an den Hof Ludwigs XIV. versetzen, wo ein completes Caroussel vorgeführt wird. — Die Chronique scandaleuse bespricht jetzt sehr stark einen italienischen Salon, wo unter Leitung einer italienischen Dame und unter Mitwirkung eines italienischen Theaterdirectors und eines italienischen Künstlers falsches Spiel mit großartiger Unverschämtheit getrieben wird, das heißt kein Clavierspiel. Bei der Entdeckung kam es unter den Hausfreunden zu derben Reibungen und scandalösen Durchsuchungen, welche unglaubliche Ergebnisse lieferten. (Unser Correspondent Herr Suttner erzählt diese saubere Geschichte im vordern Theil dieser Nummer ausführlicher.)

* Alfred Jaell gab am 3. Febr. ein brillantes Concert im Teatro grande in Triest.

* In Glasgow ist das königl. Theater am 31. Januar Morgens niedergebrannt; um 5 Uhr entdeckte man die ersten Flammen und um halb 7 Uhr ragten von dem schönen Gebäude nur noch die nackten Mauern in die Luft. Außer den Theatergeräthschaften und der Garderobe ging ein bedeutender, seit vielen Jahren gesammelter Schatz werthvoller Musikalien zu Grunde.

* Eine Dankadresse an Ernst Pauer in London.

Die unterfertigten und bei der letzten Londoner Ausstellung betheiligt gewesenen österreichischen Clavieraussteller haben an Herrn Ernst Pauer, Professor an der königlichen Academie der Musik in London, großherzoglich hessischen Hofconcertmeister, Inhaber mehrerer Orden und anderer Auszeichnungen, nachstehende Dankadresse übersendet:

„Hochgeehrter Herr!

Nachdem die Londoner Ausstellung durch die in wenigen Tagen stattfindende Preisvertheilung ihren gänzlichen Abschluß finden wird, fühlen wir uns als Aussteller in der 16. Classe verpflichtet, Ihnen, Herr Professor, noch früher unsern wärmsten Dank für die erfolgreichen Bemühungen auszusprechen, durch welche es Ihnen als Juror gelungen ist, die vaterländische Clavier=Fabrication auf der Londoner Ausstellung zur ehrenvollsten Geltung zu bringen.

Insbesondere hat Ihr meisterhaftes Spiel, durch welches Sie an bestimmten Tagen unsere Instrumente in practischer Weise dem gewähltesten Publicum zur Würdigung vorgeführt haben, seine Wirkung nicht verfehlt, und es spricht noch überdies für die strenge Unparteilichkeit, mit welcher Sie dabei vorgegangen sind, der erfreuliche Umstand, daß es Ihnen möglich geworden ist, die Claviere aller österreichischen Aussteller verkaufen zu können.

Sie haben dabei große Opfer an Ihrer kostbaren Zeit gebracht, und jede Ihnen dafür gebotene Entschädigung auf das entschiedenste zurückgewiesen.

Es erübrigt uns daher nur, Ihnen die volle Anerkennung Ihrer seltenen Handlungsweise durch Worte auszudrücken, und Sie zu bitten, die Versicherung der wahrsten Hochachtung zu genehmigen, mit welcher wir zu zeichnen die Ehre haben.

Wien, 29. Januar 1863.

Geehrtester Herr Professor,
Ihre ergebensten
Ludwig Beregszaszy,
Franz Blümel,
Ludwig Bösendorfer,
Gottfried Cramer,
Friedrich Ehrbar,
Johann Pottje,
J. B. Streicher und Sohn."

* Novitäten der letzten Woche. Eine neue Ausgabe der Partitur von Mozarts „Zauberflöte", revidirt von Otto Jahn. — Sechs Marienlieder für gemischten Chor mit willkührlicher Begleitung von Orgel oder Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 93. — Ständchen für eine Stimme mit Pianoforte von H. W. Veit, Op. 55. — Zwei Capricen für Pianoforte von Fr. Kiel, Op. 26. — Stammbuchblätter für Pianoforte von J. F. Kittl, Op. 58.

* Drei Clavierstücke aus den Concertprogrammen von Frau Wilhelmine Szarvady geb. Clauß sind soeben (Leipzig, Bartholf Senff) erschienen. Es sind dies drei ächte Perlen aus dem Schatze der älteren Musik, durch deren Vortrag in ihren Concerten die gefeierte Künstlerin die musikalische Welt entzückt hat: Sonate in Cdur von Scarlatti, Arie von Pergolese und „Les Niais de Sologne" von Rameau. Von dem kleinen „Air" von Pergolese behauptete Berlioz kürzlich in einer seiner geistreichen Kritiken im Journal des Débats, daß es „mehr wahrhaftige Melodie enthält, als man in Pergolese's berühmter Oper „Serva Padrona" und in seinem nicht minder berühmten „Stabat mater" finden kann."

* Der Contrapunkt oder Anleitung zur Stimmführung in der musikalischen Composition. Von Heinrich Bellermann. Mit musikalischen Beilagen und lithographirten Tafeln in Farbendruck. (Berlin, Jul. Springer.) Das Buch beginnt mit einer Einleitung, welche folgende Materien abhandelt: Musikalischer Ton. Akustische Verhältnisse. Intervalle. Benennung der Töne. Notation. Ueber den Gebrauch der Schlüssel und Versetzungszeichen. Tonarten. Tropen. Neumen (alte Tonzeichen). Der Schluß. Melodie, Gesetze der Fortschreitung. — Was hiervon in das Gebiet der Elementarlehre gehört, behandelt der Verfasser historisch, ähnlich so, wie Dehn in seiner Harmonielehre. Es folgt sodann die Lehre vom Contrapunkt nach der gewöhnlichen Art: einfacher Contrapunkt, zwei- bis vierstimmig in den bekannten fünf Gattungen (eine Note gegen eine, zwei oder drei gegen eine, u. s. w.) Danach nimmt der Autor die Nachahmung und den Trugschluß durch. Letzterer ist hier wohl etwas zufällig herbeigeholt. — Nun folgt die Lehre von der Fuge (zwei- bis vierstimmig), woran sich der doppelte Contrapunkt schließt und zwar nur in der Octave, Decime und Duodecime (die andern Species sind in der That allzu widerharig und eigentlich nicht natürlich). Selbstverständlich führt dieser Theil der Theorie auf die Lehre von der Doppelfuge und von der umgekehrten Imitation, woraus der Canon mit seinen Arten und sodann der mehrstimmige (fünf- bis achtstimmige) Satz zur Abhandlung gelangt. Der Verfasser spricht sodann noch über das „Unterlegen der Worte" und „über die Beantwortung des Thema's in der modernen Fuge." Ein Anhang enthält die im Titel erwähnten Notenbeispiele in reicher Fülle, wie auch interessante Proben alter Tonzeichenschrift. — Was die Form des Buches betrifft, so ist sie sehr gründlich und strenge; der Gegenstand fordert solches. Der Verf., (der in seinem Vorworte einige Ansichten ausspricht, gegen die wir hier wohl streiten möchten, aber nicht wollen), schließt sich an Jos. Fux (etwa 1660—1725), dessen Gradus ad parnassum er hier dankenswerth ausbeutet. Fux konnte sich noch nicht mit unseren Dur- und Molltonarten befreunden und schrieb nur in den alten Kirchentonarten; diese cultivirt auch Bellermann in seinem Buche (dessen Inhalt er Grell's Lehre zu danken bekennt), und hierin liegt hauptsächlich der Unterschied dieser von jeder vorhandenen anderen Lehre des Contrapunkts, z. B. von Lobe, Sechter, Dehn ꝛc., deren Werke wir aber höher achten zu müssen glauben, als der Verfasser, nach seiner etwas suffisant gehaltenen Vorrede zu urtheilen.

Signalkasten.

St. in H. Wir senden es durch den Ueberbringer! — J. S. in C. Richtig erhalten. — J. V. in D. Gewiß ist es viel schöner, allein und „in Ruhe" zu lesen. Heil Ihnen! — A. J. in K. Bitten sehr um die Ph., d. h. eine von beiden. — B. in D. Einlage besorgt. — F. R. in B. Zauberer von Potsdam! Nur recht selten, wenn wir bitten dürfen, je rarer, desto angenehmer. — S. W. in B. Sie scheinen schon mehr in das Fach der komischen Väter überzugehen. — Aus B. Nach der Handschrift von Herrn Hieronymus. — Lieber Ritter Schl. in Fr. Verbotene Tinte. O weh, was war das? — W. S. in L. Wir möchten das selbst gern anders haben und adoptiren vollständig Ihre gelungene Uebersetzung.

Foyer.

* Zur Geschichte eines Operntextes. Die jetzt in Breslau mit großem Beifall zur Aufführung gekommene Oper „La Réole", von Gustav Schmidt, verdankt ihren Ursprung, wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Vor einer Reihe von Jahren war der Intendant des großherzoglichen Hoftheaters in Schwerin, Kammerherr von Flotow bei einer Jagd, welche König Friedrich Wilhelm IV. abhielt, zugegen. Man jagte, man lachte, man war sehr heiter. Bei der Tafel, welche der Jagd folgte, wurde die Stimmung immer fröhlicher, man fing an von Kunst und Wissenschaft zu sprechen — da begann plötzlich der König, ein hoher Protektor der Künste, zum Componisten der „Martha" gewandt: „Flotow, ich habe da einen herrlichen Operntext für Sie!" Flotow war begierig, und der König erzählte eine Anecdote, die Feindseligkeiten zwischen Heinrich von Navarra und seiner Schwiegermutter Katharina von Medicis behandelnd, die Anecdote war mit pikanten Liebesintriguen gewürzt, und Flotow war so entzückt davon, daß er am andern Tage sogleich zu Charlotte Birch-Pfeiffer eilte, und ihr die Anecdote, wie er sie vom Könige erfahren, mittheilte. Frau Birch-Pfeiffer fand ebenfalls Gefallen an dem Sujet und versprach, ihm daraus einen Operntext zu machen. Sie ging an's Werk und schrieb den Text zu einer Oper, den sie nach dem Städtchen, welches eine bedeutende Rolle in derselben spielt, „La Réole" nannte. Sie sandte das Buch an Flotow, aber zu seinem Erstaunen fand dieser nicht eigentlich einen Operntext, als vielmehr ein reizendes Intriguenlustspiel, das als solches vorzüglich gefallen haben würde. Nun kann ein Lustspiel allerliebst und als Operntext doch nicht verwendbar sein. So schien es Flotow; er überlegte lange hin und her, ließ das Buch liegen, und mehrere Jahre verstrichen, ohne daß er jemals dessen Erwähnung that. Endlich faßte er den Entschluß, sich auszusprechen, und erklärte dem Könige, er sei nicht im Stande, das Textbuch zu componiren, versprach dafür der Berliner Hofbühne eine andere Oper, und hielt auch sein Versprechen. Das Buch „La Réole" wanderte nun in die Hände eines Musikers in Berlin, der nach einem guten Texte sich lange umgesehen, aber auch er sandte dasselbe als uncomponirbar zurück. Wiederum vergingen Jahre, bis durch einen Zufall Frau Birch-Pfeiffer Gustav Schmidt gegenüber Etwas über das verhängnißvolle Buch von „La Réole" äußerte. Schmidt sah das Buch durch, war sofort von der Idee ergriffen, daraus eine Oper zu machen, unter der Bedingung, daß Frau Birch-Pfeiffer einige Ensembles opernmäßiger einrichten würde. Dies geschah, und Schmidt erhielt einen Text, der nun als wirklicher Operntext gelten konnte, dabei frei war von den Schwächen vieler anderen Texte, vor Allem vor Langweile schützte. Schmidt machte sich bald ans Werk, und am 24. Januar d. J. wurde die Oper: „La Réole" zum ersten Male aufgeführt. Der Erfolg war ein entschieden günstiger, das Werk schlug durch. Der König Friedrich Wilhelm IV. ist seit zwei Jahren zu seinen Vätern heimgegangen und der König Wilhelm I. hat die Widmung angenommen, aber stets wird uns „La Réole" daran erinnern, daß er eigentlich derjenige ist, der die gelungene Production vermittelt hat.

---

* Ein galanter Kritiker schont in nachstehender Weise eine grüne Sängerin: „Die jüngste Zeit scheint nicht sehr glücklich in der Hervorbringung von jungen Sängerinnen; auch in diesem Concerte mußten wir wieder einer solchen begegnen, deren Liedervorträge unsere Galanterie gegen Damen auf eine harte Probe stellt. Wir glauben diese bestanden zu haben, wenn wir erklären, daß die Befangenheit der Sängerin uns außer Stande setzte, die Bildung und natürliche Begabung derselben nach Verdienst zu würdigen."

---

* In der Oper: „Templer und Jüdin" saß eine sehr naive Zuhörerin in unserer Nähe. Sie war von der Handlung des Stückes sehr erheitert und nahm lebhaften Antheil daran. Als der Vater Rebeccas im vorletzten Acte zu „Ivanhoe" kommt, und ihn bittet, für sein Kind zu fechten, die Zeit dränge, und es seien nur noch einige Stunden übrig, rief sie sehr vernehmlich in großer, sichtbarer Angst: „Gott! wenn er sich nur eilt!" Wir beneideten die jungfräuliche Theaterbesucherin um ihre Illusion.

---

* Eine musikalische Poularde. „Die Poularde von Caux", so lautet der einladende Titel einer kleinen Oper, welche mehr an den Magen, als an das Ohr zu appelliren scheint. Zwar verderben nach dem Sprichwort viele Köche den Brei; allein diese Erfahrung hat acht verschiedene Dilettanten nicht abgehalten, ein musikalisches Pick-nick zu halten und demselben den Namen einer Operette zu geben. Das Werkchen wurde sodann der Verlagshandlung Gambogi zu Paris überlassen, und zwar für das bedungene Honorar einer gemästeten Poularde von Fleisch und Bein, welche demnächst zur großen Befriedigung sämmtlicher Mitarbeiter verspeist wurde. Die Namensverwandte dieser Delicatesse wurde im Theater des Palais-Royal aufgeführt, allerdings mit etwas zweifelhaftem Erfolg: vielleicht lag dies daran, daß sie nicht so ganz ihre eigenen Federn trug, wie der fette Namensvetter. Gleichwohl sollte sie noch von sich reden machen, und zwar in Folge eines Processes, welchen Herr Gambogi gegen die Directoren des Palais-Royal-Theaters erhob. Dieselben hatten die Partitur im Druck gekauft, ohne das ausschließliche Recht der Aufführung mit zu erwerben, indem sich vielmehr der Verleger noch an anderen Bühnen zu erholen gedachte; es war den Directoren daher streng untersagt worden, Abschrift von der Partitur zu geben. Mit nicht geringem Erstaunen erfuhr daher Herr Gambogi, daß das Opus auf den Theatern von Straßburg, Bayonne und Morlaix gegeben worden sei. Nur die Direction konnte ihm diesen Streich gespielt haben. Sein Advocat erhebt daher beim Civilgericht der Seine Klage, in welcher wohl das Merkwürdigste ist, daß er den sehr materiellen Kaufpreis der Oper einen „spirituellen" zu nennen beliebt; abgesehen davon führt er aus, daß sein Client für Copie und Druck des Werkes eine bedeutende Summe verausgabt habe, declamirt stark über den Schutz des geistigen Eigenthums und stellt Antrag auf 5000 Fr. Entschädigung und Veröffentlichung des Urtheils. Der Anwalt der Directoren läßt sich unter Anderm also vernehmen: „Das literarische und artistische Eigenthum ist eine große Idee, allein man treibt mit derselben mitunter schmählichen Mißbrauch, wie auch in diesem Proceß, dessen einziger Zweck ist, Herrn Gambogi als Reclame zu dienen. Vielmehr ist in dieser ganzen Sache nicht einmal der Schatten eines ernstlichen Rechtsstreites. Die Poularde von Caux hat auf den Anschlagzetteln des Palais-Royal nicht lange gelebt. Es war dies eine Phantasie von acht mehr oder minder geistreichen Leuten, welche selbst wenig genug von dieser Bluette, der leichten Geburt eines Augenblicks, hielten: Beweis hiefür ist, daß sie solche für eine gebratene Poularde hingaben. Ich zweifle sehr, ob die einzelnen Abschnitte der gespielten Poularde so viel werth waren, wie die der gebratenen, denn die Herren Autoren haben sonst in Sachen ihrer Honorare einen äußerst empfindlichen Geschmack. Herr Gambogi ließ seine Poularde für die Bühnen ankündigen, allein seine Annoncen hatten keinen Erfolg. Auf einmal erfährt er, daß das Werkchen zweimal in Straßburg aufgeführt worden ist. Von Rechtswegen hätte er nun den Director des Theaters von Straßburg verklagen können: allein das war nicht die Sache des Herrn Gambogi, der zu Paris mehr Lärm machen zu können gedachte. Er hätte besser gethan, eine neue Ankündigung auf der vierten Seite der Journale einrücken zu lassen, als auf der ersten mit diesem lächerlichen Proceß zu erscheinen, welchem zu viel Ehre geschehen ist, als er auf die Liste gesetzt wurde." — Das Gericht schien der nämlichen Ansicht zu sein, indem es den Kläger unter Verurtheilung in die Kosten abwies.

* Diese Hunde! „Wenn in einem Concertlocale während des Musicirens laute Zwiegespräche gehalten werden, die zwar auch schon störend auf andre wirken, so ist dies noch verzeihlich; wenn aber, wie es schon öfter und namentlich am vergangenen Sonntage in der Tonhalle vorgekommen ist, die Orchestermitglieder mitten in der Ouverture wegen des Hundegebeißes und Hundegebelles aufhören mußten: so ist dies jedem Musikfreunde im höchsten Grade unangenehm, ja ärgerlich! Es wird daher gewünscht, daß, wenn die Eigenthümer sich von ihren Vierfüßlern nicht trennen und dieselben nicht zu Hause lassen mögen, sie die Hunde an sich zu behalten suchen, damit sich derartige Intermezzos nicht wiederholen! Mehrere Musikfreunde."

* Alte Tanz-Sitten. Nach den Rechnungen der Stadt St. Goar aus dem fünfzehnten bis ins achtzehnte Jahrhundert flossen jährlich 20 bis 30 Thaler in die städtische Kasse aus der Versteigerung der Jungfrauen. Auf Ostermontag nämlich wurden alle Jungfrauen auf dem Rathhause an die jungen Männer versteigert, was dann die Folge hatte, daß die angesteigerte Jungfrau das ganze Jahr hindurch nur mit ihrem Ersteigerer tanzen durfte, und dieses hatte sodann wieder die weitere Folge, daß aus der lieblichen Tänzerin sehr häufig die geliebte Gattin wurde.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, 12. Februar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Oper in Frankfurt a. M.

Ehe man die Schlachten beurtheilt, die ein Feldherr geschlagen, ist es immer nothwendig, sich vorher mit dem Zustande seines Heeres bekannt zu machen; denn der Erfolg seiner Operationen ist ja durch letzteres in jeder Weise bedingt. Wir wollen darüber berichten, was die Frankfurter Oper in der letzten Zeit unter der Leitung des Herrn Dr. juris von Guaita geleistet hat. Da wird es ebenfalls gut sein, wenn wir erst die einzelnen Kräfte charakterisiren. Nur dann ist es möglich zu bestimmen, in wie weit unsere Theaterdirection das Lob, welches ihr, ausgenommen in ein paar ihr ganz ergebenen Blättleins, nicht gespendet wird, verdient.

Eine Primadonna fehlt. Aus Sparsamkeit kann man dieses Fach unmöglich unbesetzt gelassen haben; denn man wirft in andern Fällen das Geld mit vollen Händen hinaus. Wahrscheinlich wollte man beweisen, daß eine tüchtige Direction auch ohne Primadonna auskommen kann. Fräulein Carina vertritt die Stelle der Fehlenden. Unmöglich kann diese junge Dame die Prätension haben, es in Wirklichkeit sein zu wollen. Fräulein Carina ist nicht ohne Talent und nicht ohne bedeutende Stimmittel; aber ihre Talente sind noch vergraben und ihre Stimme, ein kräftiger, hoher Sopran von nicht unangenehmem Klang, ist noch nicht gehörig geschult. Unter guter Leitung könnte etwas Tüchtiges aus ihr werden; hier aber, wo sie mit aller Gewalt schon etwas sein soll, wird sie an den ihr gestellten Aufgaben, die weit aus dem Fache einer jugendlich dramatischen Sängerin heraustreten, ihre Mittel ruiniren.

Aehnlich geht es oder ist es vielmehr schon mit Fräulein Medal ergangen. Sie hat einen sehr schönen, zum Herzen sprechenden Mezzosopran, dem auch eine gewisse

Ausbildung nicht abgeht. Feuer und Leidenschaft fehlen ihr so wenig, wie Fräulein Carina. Aber alles dieses berechtigt noch nicht, die Grenzen, welche ihr jugendliches Alter und ihre natürliche Begabung ihr ziehen, sie überschreiten zu lassen.

Fräulein Geisthardt, die Coloratur-Sängerin, ist seit vielen Jahren schon in ihrem Fache thätig und anerkannt. Sie versteht es, Coloraturen gleichmäßig, richtig und geschmackvoll hervorperlen zu lassen. Durch Leidenschaft reißt ihr Gesang und ihr Spiel nicht hin, wohl aber vermag sie das Herz des Hörers durch eine neckische Pikanterie, eine gemüthvolle Schalkheit zu erobern, nicht im Fluge, aber sicher und dauernd.

Fräulein Labitzki ist eine gute Soubrette. Ihre Stimme ist klein, aber sie weiß mit wenig Stimme viel zu leisten und, durch ihre nette Persönlichkeit unterstützt, durch ein pikantes, fein nüancirtes Spiel zu fesseln. Fräulein Labitzki wird dem Publicum gefallen, so lange sie sich selbst in dem ihr durch ihre natürlichen Anlagen bestimmten kleinen Genre gefällt.

Eine zweite Soubrette, Fräulein Eichberger, deren Stimmittel und gesangliche Ausbildung kaum zu den Berliner Possen ausreichen, müssen wir bei Besprechung des Personals der Oper der Vollständigkeit wegen leider auch erwähnen, da man sie Rollen, wie Marzelline im „Fidelio", Zerline im „Don Juan" rc. hat singen lassen.

Aeltere Rollen singt Frau Oswald. Für den Fall der Noth und des Mangels übernimmt sie auch noch jugendliche Partien, ohne indeß durch eine mangelhafte Durchführung derselben diesen Mangel fühlen zu lassen. Gesangspartien freilich, die eine tiefere Stimmlage erfordern, finden in ihr keine genügende Vertreterin.

Der Held unserer Oper ist Herr von Kaminski. Derselbe hat wenig Stimme, und das Wenige, was er hat, klingt gepreßt und darum unangenehm. Er verdankt offenbar zum Theil seinem Vorgänger den Erfolg, den er hier hatte. Herr Richard hatte viel Stimme und keine Schule. Weil nun Herr von Kaminski wenig Stimme besitzt, glaubt das Publicum, er müsse nothwendig viel Schule haben und applaudirt die Schule.

Herr Zottmayr vertritt das lyrische Fach in allen Partien, die nicht zu viel Höhe erfordern, mit Glück. Sein Organ ist zwar nicht sonderlich sonor und steigerungsfähig, dennoch haben die Leistungen dieses Sängers immerhin etwas gesundes, so daß sie zwar nicht entzücken, aber auch selten geradezu unangenehm berühren können.

Herr Winkelmann, der Spieltenor, ist noch zu neu für uns, als daß wir ein entscheidendes Urtheil über ihn fällen könnten. Nach dem Wenigen, was wir von ihm gesehen und gehört haben, scheint es mit seinem Tenor, wie mit seinem Spiel nicht übel bestellt zu sein.

Als Bariton ist Herr Pichler seit einer Reihe von Jahren an hiesiger Bühne thätig und beliebt. Herr Pichler besitzt eine schöne, markige Stimme von bedeutendem Umfange. In jedem Gesangsstyl gleich tüchtig, ist er eins der verwendbarsten Mitglieder unserer Bühne; selbst sein Spiel, die Achillesferse der Sänger, läßt wenig zu wünschen übrig.

Der zweite Baritonist, Herr Liebisch, hat eine wohlklingende, gleichmäßig ausgebildete, wenn auch nicht sehr starke Stimme; doch bekunden seine gesanglichen Leistungen, denen die feine Ausarbeitung, das Poetische abgeht, wie sein Spiel noch den Anfänger.

Als Bassist bildet Herr Dettmer mit den Resten seiner einst brillanten Stimme noch immer eine feste Säule unserer Oper. Will auch hie und da das Material nicht mehr so ganz zureichen, so ersetzen diesen Mangel die Wärme, der Geschmack und die Charakteristik, womit Dettmer seine Rollen ausstattet.

Alle Versuche, ihn zu ersetzen, sind bis jetzt gescheitert. Neuerdings hatte man Herrn Hertzsch zu dieser Rolle auserseheu. Herr Hertzsch hat eine frische, jugendliche

Stimme, aber es fehlen ihm die Kraft und die Tiefe des echten Basses, es fehlt ihm jede Gewandtheit des Spiels, es fehlt ihm ganz und gar der Humor, den Dettmer in so reichem Maaße besitzt und freilich zuweilen allzu reichlich sprudeln läßt.

Zweite Baßpartien singt Herr Leser, ein gebildeter Sänger, der zwar nur noch über wenige Reste seiner Stimme gebietet, damit aber in kleinen Rollen Anerkennenswerthes leistet.

Das Personal ist also, wie es bei dem allgemeinen Mangel an tüchtigen Sängern und Sängerinnen ja auch gar nicht anders sein kann, nicht ohne Mängel, aber in seiner Gesammtheit immerhin ein Verein von Künstlern, mit dem man um so mehr etwas Anständiges leisten könnte, da man über einen gut geschulten Chor und ein trefflich eingespieltes Orchester zu verfügen hat.

Was hat man nun geleistet? Die Oper brachte an Novitäten in dem verflossenen Theaterjahr: die erste Walpurgisnacht, zwei einaktige Operetten, beide von Offenbach, und ein Liederspiel. Das ist gewiß nicht allzuviel. Nachdem „Faust" von Gounod auf allen Bühnen der Nachbarschaft längst abgespielt und von den Frankfurtern dort gehört ist, hat man die Oper nun in den letzten Tagen auch hier gegeben, begreiflicher Weise war aber das Theater schon bei der zweiten Aufführung leer. Mainz hat bereits „Lalla Rookh" gegeben; wir werden wahrscheinlich uns entschließen, darüber nachzudenken, ob man nicht etwa die Riesenaufgabe unternehmen könnte, den Versuch zu wagen, eine neue Operette von Offenbach, dem enfant chéri der hiesigen Direction, aufzuführen.

Neue Opern gab man also nicht; dagegen hat man einzelne ältere neu einstudirt, so „des Adlers Horst," „Hans Heiling," „die Entführung," „Lohengrin," „Hernani". Diese neueinstudirten Opern sind mit Ausnahme der ersten, auf den meisten Opernrepertoirs stehend, und von dem hiesigen zum Theil erst seit kurzer Zeit verschwunden. Es ist demnach ihre Wiedererweckung kein Verdienst, sondern eine Pflicht. Die erste Pflicht einer Direction, durch Aufführung neuerer musikalischer wie dichterischer Werke die Kunst in ihrem Aufschwung zu unterstützen, die Verbindung zwischen Künstler und Publicum herzustellen, diese erste und heiligste Pflicht läßt man am hiesigen Theater ja ohnehin auf die unverantwortlichste Weise unerfüllt.

Den Stamm unseres Repertoirs bilden nur wenige Opern, d. h. sie kehren immer und ewig wieder und, wenn man nicht weiß, was man geben soll, dann setzt man eine dieser Auserwählten auf den Zettel. Diese bevorzugten Werke sind: „die Zauberflöte" 7 mal im letzten Theaterjahr aufgeführt, „Don Juan" 6 mal, „Freischütz" 8 mal, „Waffenschmied 7 mal, „die beiden Schützen" 5 mal, „Barbier von Sevilla" 7 mal, „Orpheus" 8 mal, „Fortunios Lied" 12 mal, „Ehemann vor der Thür" 6 mal.

Für diese Mangelhaftigkeit des Repertoirs bieten die Aufführungen selbst keinen Ersatz. Lahm und träge ist man bei der Auswahl der aufzuführenden Opern, lahm und träge ist man bei der Einstudirung und der Aufführung selbst. Daß bei Opern, von denen man, wie es heißt, selbst ungewöhnlich viele Proben gehalten hat, trotzdem noch Fehler und Mißgriffe vorkommen, könnte man am Ende noch verzeihen, daß aber dem Ganzen jeder esprit, jeder poetische Aufschwung fehlt, das ist ein Mangel, den weder Kunst noch Publicum verzeihen können. Man kann diese handwerksmäßige Behandlung der Kunst vielleicht nicht heben; man scheint es aber auch nicht zu wollen, das beweist schon die geringe Sorgfalt, welche man auf die äußere Erscheinung der Werke auf der Bühne verwendet.

Aber, wird man fragen, wie sind solche Verhältnisse möglich? Die Oberleitung muß doch das Verderbliche derselben einsehen und mit entscheidendem Machtwort dazwischen fahren? Das aber kann die Oberleitung nicht — und darin liegt der Grund alles Uebels — weil sie selbst von der Sache nichts versteht.

An der Spitze des engeren Ausschusses, der von dem Theater-Actien-Verein mit der Leitung der Geschäfte betraut ist, steht als Präsident Herr Dr. von Gualta. Er hat den Willen, Alles selbst zu leiten; aber da er den Theaterverhältnissen zu fern steht, kann er diesem Willen nicht gerecht werden. Thatsächlich liegt daher die Leitung in den Händen des Regisseurs und der beiden Capellmeister, in welchem Triumvirat jedoch der erste Capellmeister, Herr Lachner, wie es scheint, freiwillig auf die Herrschaft verzichtet. Das Spiel, welches die beiden Andern unter der Firma des Präsidenten aufführen, hilft der Regisseur Herr Hysel seiner Stellung gemäß in Scene setzen, Herr Goltermann, der zweite Capellmeister, dirigirt aber dasselbe und vielleicht mit mehr Geschick, als seine Opern.

Ein Dilettant steht an der Spitze des Theaters; dilettantenhaft wird es demnach geleitet. Das ist der Ausdruck, aus dem sich alles Andere leicht ableiten läßt. Man tappt ohne bestimmtes Prinzip im Dunkeln, zeigt überall Mangel an Geschäftskenntniß, täuscht sich selbstgefällig über die eigene Tüchtigkeit, berauscht sich in der Wollust des Befehlens und dünkt sich über jeden Tadel erhaben.

Das ist der Grund, der Erfolg aber ist, daß unsere Oper, von der man einst allerwärts mit Achtung sprach, von Tag zu Tag mehr sinkt, daß der Frankfurter beschämt schweigen muß, wenn der durchreisende Fremde das Theater tadelt und zu dem Resultat kommt: dem Frankfurter Theater geht es umgekehrt wie mancher Schönen, es ist noch viel schlechter als sein Ruf.

— m —

Ein Werk über russische Musik.

Der Verleger und Buchdrucker des Kaisers Napoleon III., Herr Henri Plon, hat uns vor Kurzem ein Werk über Musik zugesandt, das, von einem russischen Fürsten herrührend, auch fürstlich ausgestattet ist. „L'histoire de la musique sacrée en Russie" ist der Titel und Fürst Nicolas Yussupoff der Verfasser des Werkes.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, über den Ursprung der Kirchenmusik, über deren Entfaltung, Umgestaltung und Verfall erwünschte Aufklärung zu geben. Natürlich kommt dabei auch auf die Musik überhaupt die Rede, und was wir erfahren, gereicht der russischen Aristokratie, die sich so viel auf ihren Geschmack einbildet, gerade nicht zur Ehre, und von den modernen nationalen Tondichtern hat der Verfasser eben auch keine hohe Vorstellung.

„Die ursprünglichen Gesänge der Barden," sagt er, „und die volksthümliche Harmonie sind in Melodien ohne Geschmack und ohne Farbe ausgearbeitet, die auf italienischen Rouladen oder auf deutschen Phrasen beruhen, stets von ziemlich schlechter Wirkung sind und durch Einschaltung von verstümmelten Bruchstücken unserer Nationalgesänge nicht besser werden." Der Fürst fügt hinzu, er wolle darum die zeitgenössischen Tondichter seines Landes nicht unbedingt verdammen, da mehrere derselben viel mehr Lob verdienen, obgleich sie keine nationale Ader in sich haben.

Rußland hat überhaupt keine Nationalmusik, „die einzige Musik, die sich daselbst mittelst Ueberlieferung erhalten konnte, sind Bauerntänze, Hochzeitsgesänge u. s. w. Aber auch diese Melodien sind so wenig gewissenhaft aufbewahrt worden, daß man jetzt Mühe hat, deren ursprünglichen Sinn zu entziffern. Die musikalische Unwissenheit des Volkes hat die Arien Aenderungen unterworfen, welche den Sinn derselben zerstörten. Das nämliche Lied wird an verschiedenen Orten verschieden gesungen und man muß sich zuweilen besonderen Studien unterziehen, um den Rhytmus oder um die Tonart derselben zu entdecken. Man darf sich selbst von diesen Studien nicht immer Erfolg ver-

sprechen, da diese Gesänge, aus der frühesten Zeit herstammend, nicht gleich aufgeschrieben wurden und bei späterer Aufzeichnung die ursprüngliche Eingebung entstellende Zusätze erhalten haben."

Die sogenannten Albums von Nationalgesängen, wie der Solovei von Alabieff, der Krasnoi Sarafne von Varlamoff u. s. w. sind moderne Romanzen, welche die Nachwelt erst zu Nationalgesängen wird stempeln müssen.

Verbreitung der Musik über alle Classen Rußlands kann nur dem Ende des vorigen Jahrhunderts und dem Anfange des gegenwärtigen nachgerühmt werden.

Der Czar Alexis wohnte in einem seiner Paläste in Moskau, der diesem Zweck besonders gewidmet war, den Hofconcerten bei. Unter Peter I. hatte Rußland ausländische Militärmusik. Petter II. spielte die Violine und liebte Musik leidenschaftlich. Aber erst unter Alexander I. erwachte der wirkliche Geschmack Rußlands für gute Musik. Um diese Zeit wurde Musik mit Eifer getrieben, alle Welt befaßte sich damit, Jedermann wollte Musik machen oder hören.

Man sollte glauben, die Entfaltung der Musik in Rußland sei eine bedeutende geworden, dem ist aber nicht so. Die Liebhaber verschwanden, die Orchester, die Solisten, die Sänger zerstreuten sich, und heute hat Rußland nur noch das Orchester des Fürsten Yussupoff und die Sänger des Grafen Cheremetieff. Von der Hofcapelle nimmt der Verfasser keine Notiz, weil dieselbe dem Publikum nicht zugänglich ist.

So giebt es denn auch, wie bemerkt, keine Nationalmusik. „Seit einem Jahrhundert haben die Tondichter sich nicht mehr mit der nationalen Phrase befaßt. Die Partituren von Haydn, Mozart, Mendelssohn, Bellini u. s. w. dienen unseren angehenden Maestro's als Vorbild und Ausgangspunkt." Das sind gewiß vortreffliche Muster, fügt der Fürst hinzu, aber das fremde Gewächs hat so feste Wurzel gefaßt, daß der nationale Gedanken darüber erstickt ist. Glinka, dessen verdienstvollen Werken ganz Europa Gerechtigkeit widerfahren läßt (das Leben für den Czar, Ruslaw, Ludmilla u. s. w.) ist es trotz seiner ehrenhaften Anstrengungen nicht gelungen, seiner Musik echten Nationalcharacter einzuflößen, seine Schöpfungen verläugnen ihre Verwandtschaft mit der deutschen Musik niemals.

Die Aufzeichnungen des Fürsten über die eigentliche Kirchenmusik sind sehr belehrend, und um nicht die Grenzen des uns gestatteten Raumes zu überschreiten, sei blos bemerkt, daß nach der Ansicht des Verfassers die Griechen aus den letzten Zeiten des römischen Reiches den Russen die erste Kunde dieser Kunst beigebracht. Im Laufe der Zeiten haben sich zwei verschiedene Musikstyle herangebildet. Der eine, welchen Fürst Yussupoff den italienischen Styl nennt, ist aus dem Westen durch Ausländer nach Rußland gedrungen. Der andere ist jener einfache naive Gesang, welchen die Griechen mit der christlichen Religion mit nach Rußland gebracht haben, der Gesang des heiligen Johannes Damascenus (Chrisostomus.) Der italienische Styl wagte sich an diesen nicht und derselbe blieb bis auf den heutigen Tag in seinem ursprünglichen Zustande der Kindheit. In dem russischen Breviere wurde er aufbewahrt und verschiedene Kaiser wandten diesem daher ihre besondere Aufmerksamkeit zu. So schrieb Paul I. mittelst Ukas vom 18. Mai 1797 den ausschließlichen Gebrauch des alten Gesanges für die Kirche vor. Als der italienische Gesang sich doch wieder in die Kirche drängte, befahl Alexander I., daß man in seiner Capelle blos des alten Gesanges sich bediene, und dieses Beispiel wurde dann bald in allen andern Kirchen befolgt. Nicolaus I. ließ die alten Gesangbücher neu abdrucken und für vier Stimmen schreiben, was nur für eine Stimme geschrieben war.

Wer nähere Auskunft über den interessanten Gegenstand wünscht, den verweisen wir auf das Buch vom Fürsten Yussupoff selber. Schließlich sprechen wir die Hoffnung aus, der musikliebende Fürst möge bei dieser ersten Skizze nicht stehen bleiben.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Universitäts-Gesangverein der Pauliner hat am 9. Febr. sein diesjähriges Concert im Saale des Gewandhauses gegeben, und, wie immer, war die Theilnahme von Seiten des Publicums auch diesmal wieder eine sehr beträchtliche, wie sich wenigstens aus dem dichtgefüllten Saale schließen ließ. Das Concert war in drei Theile getheilt, deren erster dem Andenken Uhlands, der zweite dem Franz Schuberts geweihet war, insofern nämlich, als im ersten Theile die Compositionen der vorgetragenen Männerlieder nur solche auf Uhland'sche Texte waren, und daß sämmtliche Nummern des zweiten Theiles aus Schubert'schen Erzeugnissen bestanden. Nachdem wir ferner noch vorausgeschickt haben, daß der Pauliner-Verein im Ganzen sehr wacker — ja uns dünkt sogar, besser als in den Concerten der letzten Jahre — gesungen hat, gehen wir mehr zu Einzelnheiten des Abends über. Der erste Theil brachte, nachdem Gluck's Iphigenien-Ouverture gespielt worden und Fräulein Dannemann die Arie „Höre, Israel" aus Mendelssohns „Elias" gesungen hatte, die Männerquartette: „die Capelle" von Kreutzer, „Winterlied" von Gade und „die Rache" von Rubinstein; dann auch die Ballade „das Glück von Edenhall" von Schumann, welche aber leider durch die Unzulänglichkeit der solosingenden Herren in der Wiedergabe Schaden erlitt. Der zweite Theil bestand aus folgenden, wie schon gesagt, Schubert'schen Sachen: der zauberische „Nachtgesang im Walde" (Männerchor mit Hornquartett), die von Fräulein Dannemann gesungenen Lieder am Clavier „Sei mir gegrüßt" und und „Gretchen am Spinnrade", der Männerchor mit Clavierbegleitung „Widerspruch" (zum ersten Male hier vorgetragen und von sehr guter Wirkung), ein kräftiger, aber etwas weitschweifiger Doppelchor der Mauren und Ritter aus der Oper „Fierabras" (ebenfalls zum ersten Male hier zu Gehör gebracht.) Den dritten Theil eröffnete der Violoncellist Herr Lubeck aus dem Haag mit einer sehr jämmerlichen, aber von ihm sehr anerkennenswerth gespielten Fantasie von Servais über Motive aus der „Regimentstochter"; dann kamen noch vor: die Männerlieder „die Studenten" von Herbeck — ziemlich schwülstig, „Aus der Jugendzeit" von Hauptmann — reizend, „Herr Durst" von Dorn — humoristisch wirksam, und endlich der Chor „die Wache kommt" aus Gretry's Oper „die beiden Geizigen", ein allerliebstes Stück. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß das mitwirkende Orchester das vom Gewandhause unter seinen Führern Reinecke und David war, und daß der Ueberschuß des Concertertrags dem in Wien zu errichtenden Schubert-Denkmal zu gute kommt.

* Frankfurt a. M. Achtes Museumsconcert am 30. Januar: Sinfonie in Cdur von Haydn. Recitativ und Arie aus der „Entführung" von Mozart, gesungen von Herrn Gunz vom Hoftheater zu Hannover. Concert für Pianoforte, Violine und Violoncell von Beethoven, vorgetragen von den Herren Wallenstein, Straus und B. Coßmann aus Weimar. Cavatine aus der „weißen Dame" von Boieldieu, gesungen von Herrn Gunz. Fantasie für Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn Coßmann. Liedervortrag des Herrn Gunz: „der Neugierige" und „Morgenständchen" von Schubert. Ouverture zum Märchen von der schönen Melusine von Mendelssohn. — In seinem zweiten Concert führte der „Cäcilienverein" am 9. Febr. Cherubini's Messe in Dmoll auf, die Soli sangen Fräulein Schreck, Herr Brandes und Herr Hill.

* Carlsruhe. Das vierte Orchesterconcert der großherzogl. Hofcapelle brachte neu eine Symphonie von Jadassohn (Cdur). Die Tondichtung zeichnet sich aus durch edle Melodie und durch maßvolle Einhaltung der gewohnten symphonischen Form. Ist auch diese Form nicht erfüllt mit hinreißenden eigenartigen Gedanken, sprechen vielmehr Mendelssohn und Gade recht verständlich sowohl aus der melodischen Erfindung, als aus dem instrumentalen Colorit, so tritt doch in der ganzen Arbeit ein ernstes Talent an den Tag. Man nahm das Werk mit warmer Anerkennung auf. Frau Howitz sang mit beifälliger Aufnahme eine Arie von Weber. Im Gmoll-Concert von Beethoven erfreute Fräulein von Rotteck die zahlreichen Freunde ihres schönen Talentes durch die liebenswürdige Frische und die technische Sicherheit der Ausführung, die, fern allem virtuosenhaften Vordrängen der eigenen Individualität, sich begnügt, die Absichten des Tondichters klar und verständlich zum Ausdrucke zu bringen. Fräulein von Rotteck wurde stürmisch gerufen. Mit der Adur-Symphonie von Mendelssohn in sehr lobenswerther Ausführung schloß der musikalische Abend, der einen erfrischenden Hauch erfolgreichen Kunststrebens zurückließ.

* Wien. Die Petersburger Tänzerin Fräulein Friedberg wird nächstens im Hofoperntheater gastiren. — Frau Hoffmann-Schäffer, seit etlichen Jahren beliebtes Mitglied des Hofoperntheaters, verläßt dasselbe mit Ausgang ihres Engagements zu Ostern. — Die italienische Oper im Carltheater wird 30 Vorstellungen, darunter 24 im Abonnement und 6 mit Abonnement suspendu geben. Trotzdem die Loge im Abonnement 600 fl. kostet, ist doch schon die Mehrzahl derselben abonnirt, ein Beweis, welche Zugkraft die Namen Patti, Lafont, Giuglini und Carrion ausüben. — In der achten und letzten Quartett-Soirée Hellmesbergers, hörten wir ein Quartett von Herbeck, eine Composition, welche den tüchtigen Musiker erkennen läßt. Diesem Quartett folgte ein Concert für zwei Piano's mit Begleitung von Streichinstrumenten von Seb. Bach, dessen erster Satz über ein formalistisches Spiel mit kontrapunktischen Figuren nicht hinauskommt, in dessen zweitem Satze wir aber die tiefinnerlichste Empfindung eines menschlichen Gemüthes vernehmen. Die beiden Clavierparte wurden von den Herren Dachs und Dunkl mit Verständniß und Präcision durchgeführt. Zur Abschiedsnummer für diese Saison wählte Hellmesberger das Quartett in Amoll (Op. 132) von Beethoven, eine jener Offenbarungen des göttlichen Geistes, wie sie nur in selten wiederkehrenden Zeitepochen bevorzugte Menschen auszusprechen von der Muse ausersehen werden. Der Applaus wollte kein Ende nehmen.

* Berlin. Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ging am 4. Febr. eine neue Oper von Maillart: „die Fischer von Catano" mit Beifall in Scene. Der Text ist freilich nur eine schwache Nachahmung von Auber's „Stummen", mit dem Unterschied, daß hier Fenella singt und heirathet, statt sich ins Meer zu stürzen; aber die Musik enthält manche recht hübsche, melodiöse Piècen, zu solchen Arbeiten gehört jedoch die Virtuosität französischer Komiker, unsern deutschen Sängern fehlt die behende Lebendigkeit, die glatte Nonchalance, deren es bedarf, soll dergleichen melodische Scheidemünze rasch und ungezwungen rouliren. — Zweite Trio-Soirée der Herren G. A. Papendieck, F. Spohr und E. Koch am 8. Februar: Trio in Bdur Op. 52 von A. Rubinstein. Violin-Sonate in Dmoll Op. 121 von R. Schumann. Trio in Bdur Op. 97 von Beethoven. — Herr Musikdirector Rob. Radecke führt in seinem zweiten Concert den Lobgesang von Mendelssohn auf und Herr Ehrlich spielt das Esdur-Concert von Beethoven. — Gounod, der nach Paris zurückgereist ist, gedenkt im Laufe dieses Monats nochmals hierher zu kommen. — Sivori ist hier angekommen und wird eine Reihe von Concerten im Kroll'schen Etablissement geben. — Der königl. Musikdirector Wieprecht feierte am 2. Febr. sein 25jähriges Amtsjubiläum als Director der gesammten Musik des Gardecorps, ein Amt, das ihm 1838 von Friedrich Wilhelm III. übertragen wurde und dem die preußische Militärmusik ihre vortreffliche Organisation zu danken hat. Alle Musikchöre der Berliner Garnison brachten dem Jubilar am genannten Tage eine Morgenmusik, eine Deputation sämmtlicher Militär-Musikchöre der Armee überreichte ihm einen silbernen Pocal, einen zweiten schönen Pocal übersandte Prinz Albrecht durch Herrn Hofrath Strömer. Am Abend vereinigte ein frohes Mahl im Englischen Hause seine Vorgesetzten, Gönner, Verwandte und Freunde. — Desgleichen feierte Herr Hofmusikhändler G. Bock am 27. Jan. sein 25jähriges Geschäfts-Jubiläum und hatte sich ebenfalls vielseitiger Aufmerksamkeiten aus militärischen und künstlerischen Kreisen zu erfreuen. Von Seiten der Musikchöre der Garnison wurde ihm als Gründer der Stiftung für invalide Militärmusiker eine Morgenmusik gebracht; die Stabshautboisten beglückwünschten ihn in corpore, und die Dirigenten der Militärchöre überreichten ihm, in sinniger Anspielung auf seine Preismarsch-Ausschreibungen, das Pracht-Exemplar eines von H. Saro componirten Marsches, zu dem sämmtliche Dirigenten die Themata gegeben; ebenso der Stabshautboist Rog einen von ihm zu Ehren des Jubilars componirten Gustav-Marsch. Der Commandant des Invalidenhauses, General-Lieutenant von Maliszewsky überreichte dem Jubilar mit seinem Glückwunsche ein Schreiben Sr. K. Hoheit des Kronprinzen, und unter den Notabilitäten aus der Kunstwelt, welche ihn persönlich beglückwünschten, befand sich auch der General-Intendant Kammerherr von Hülsen. Im Namen der Berliner-Künstler, welche seit 25 Jahren mit ihm in Verbindung standen, überreichte der Königl. Capellmeister Dorn dem Jubilar eine geschmackvoll ausgeführte Gratulations-Adresse; außerdem liefen zahlreiche Zuschriften und festliche Andenken von berühmten Componisten und Virtuosen ein, darunter von Meyerbeer, Taubert, Hans von Bülow, Wieprecht, Frau Köster, dem Stern'schen Gesangverein ꝛc. Das Personal der Handlung brachte als Festgabe einen von einer Adresse begleiteten silbernen Tafelaufsatz mit der Inschrift der Geschäftsgenossen vom Jahre 1838 an.

* Berlin. Sivori wird sich am 13. Febr. zum ersten Mal in einem Concert im Saale des Königl. Schauspielhauses hören lassen.

* Cöln. Siebentes Gesellschaftsconcert im Gürzenichsaale unter Leitung des Herrn Capellmeister Ferd. Hiller am 10. Februar: Sinfonie in Bdur von Haydn. Arie aus „Idomeneo" von Mozart, vorgetragen von Frau Lemmens-Sherrington, Concertsängerin aus Brüssel. Salve Regina für Solostimmen, Chor und Orchester, componirt von F. Wüllner. (Unter persönlicher Leitung des Componisten). Die Soli durch Fräulein Zum Busch, Fräulein Ad. Asman und Herrn Riesse. Fünftes Concert für Violine von Molique, vorgetragen von Herrn Concertmeister Ludw. Straus aus Frankfurt a. M. Variationen über ein Thema von Mozart, von Pucitta, gesungen von Frau Lemmens-Sherrington. „Les Arpèges". Caprice für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Straus. Schatten-Arie aus „Dinorah" von Meyerbeer, gesungen von Frau Lemmens-Sherrington. Ouverture zur Oper „Olympia" von Spontini.

* Heidelberg. Am 5. Febr. wurde uns der „Messias" von Händel in einer Weise vorgeführt, die unserer Stadt und ihren musikalischen Kräften zur Ehre gereicht, und darum in Ihrem Blatte wohl einer Erwähnung verdient. Wir haben das großartige Tonwerk, das durch musikalische Kraft und künstlerische Durchführung zu dem Herrlichsten zählt, was der deutsche Genius auf diesem Gebiet der Kunst geschaffen, wiederholt anderwärts gehört, in weit größern Städten, wo eine Auswahl gutgeschulter musikalischer Kräfte zur Verfügung stand; wohl war die Aufführung in einzelnen Parthien gelungener, gleichsam vollendeter, aber in Auffassung und Durchführung des Ganzen ließ die hiesige nichts zu wünschen übrig.

* Deutsche Opern. Hillers Oper „die Katakomben" wird noch im Laufe dieses Monats in Bremen in Scene gehen. Auch auf dem Hoftheater in Hannover wird die Oper noch während dieser Saison zur Aufführung kommen. — „Vineta" von Richard Würst ist in Breslau bereits bei ihrer zehnten Aufführung angelangt. — Die „Lorelei", Oper von Max Bruch mit dem bekannten Text von Emanuel Geibel, wird zuerst in Mannheim zur Aufführung gelangen. — Eine große Oper in fünf Acten von A. Schliebner, „Rizzio", Text von Emil Mayer, soll nächstens in Prag zur erstmaligen Aufführung kommen.

* Bern. Concert der Musikgesellschaft am 7. Febr.: Mozarts Symphonie in Ddur. Rossini's Ouverture zu „Wilhelm Tell". Beethovens Clavierconcert in Esdur, vorgetragen von Herrn Prof. Frank; die „Gesangsscene" für Violine von Spohr, vorgetragen von Herrn Brassin; und zwei Männerquartette.

* Aus Colmar im Elsaß liegen uns zwei Programme von Kammermusik-Soiréen vor, welche die Herren Maszkowski, Hegar, Schwiedam und Louis Lubeck unter Mitwirkung des Herrn Jul. Stockhausen und „avec la Permission de Mr. le Maire" am 18. und 25. Jan. gegeben haben; in denselben kamen zur Aufführung: je ein Streich-Quartett von Haydn, Mozart, Beethoven (Op. 74) und Schubert; eine Sonate von Haydn und eine Sonate von Mozart für Pianoforte und Violine; Herr Stockhausen sang Beethovens „Adelaide", „Plaisir d'amour", Romanze von Martini, und Lieder von Schumann.

* Paris. Herr Calzado, der Director der italienischen Oper, hat in Folge seiner schönen Spiel-Parthie seine Entlassung eingereicht, und dieselbe ist in der Weise angenommen worden, daß ihm auf Befehl des Kaisers seine Privilegien entzogen werden. — Die Kaiserin Eugenie hat der noch immer sehr leidenden Tänzerin Fräulein Emma Livry eine vom Pabste geweihte Medaille verehrt.

*** In Berlin starb am 8. Febr. der Königl. Musikdirector Herr Franz Mücke, Dirigent des Märkischen Sängerbundes.**

Foyer.

* Beethovens Pastoral-Sinfonie in Bildern. Der Düsseldorfer Künstlergesellschaft „Malkasten“ genügt es schon seit Jahren nicht mehr, nur hübsche Situations- und Costümebilder nachzuahmen, sogenannte lebende Bilder zu stellen — man ist zu einer Art von halbdramatischen Darstellungen übergegangen: wechselnde Gruppen und wandelnde Decorationen mit musikalischer, manchmal auch declamatorischer Begleitung. In dieser Weise ist jetzt bei Gelegenheit eines Festes der Künstler-Liedertafel in Düsseldorf, eine Illustration zu Beethoven's Pastoral-Symphonie dargestellt worden in einer Reihe von beweglichen lebenden Bildern, in welchen pantomimisch und malerisch die Situationen erscheinen, welche der Tondichtung zum Grunde liegen. Wie die Symphonie, zerfiel auch die Darstellung in drei Haupttheile. Das erste Bild bringt eine heitere Sommer-Landschaft in Morgenbeleuchtung, links weite Ferne, rechts eine Baumgruppe mit einer weidenden Herde und ihrem Hirten. Schnitter ziehen heran und die Aernte beginnt, der Dorfpfarrer tritt herzu, eine städtische Familie kommt lustwandelnd heran und läßt sich nach dem Dorfe weisen. Der Mittag und der Aufbruch der Schnitter schließt die erste Bilderreihe. Der zweite Satz beginnt, und die Landschaft verwandelt sich, indem sie sich leise seitwärts zieht, als drehe der Beschauer sich auf seinem Standpuncte herum; ein reizendes Thal zwischen waldigen Höhen, von einem lustigen Bache durchzogen, schattende Bäume, durch deren Laub die Sonnenstrahlen blitzen; holzlesende Kinder erscheinen und spielen am Bache; die Städterfamilie kommt heran, die Eltern lagern sich im Schatten, ein junges Liebespaar sucht Blumen und fängt Schmetterlinge, lagert sich endlich zu den Eltern ins Gras. Mit einer ruhigen, idyllischen Gruppe schließt der zweite Satz. Beim dritten Satze finden wir uns mitten im Dorfe vor dem Wirthshause, wo die Bauern lustig tanzen, Streit unterbricht den Tanz; er wird geschlichtet und der Tanz beginnt von Neuem, aber das Gewitter bricht herein. Alle Figuren verschwinden und nur die entsprechende malerische Darstellung begleitet die Musik. Das Gewitter zieht vorüber, es zeigt sich ein Regenbogen, einzelne Landleute treten aus ihren Häusern heran, die Sonne sinkt und beleuchtet noch zuletzt das hohe Kirchendach, der Pfarrer tritt herzu, und wie die Abendglocke herüber tönt, beten Alle den Abendsegen. Damit schließt das Ganze. Wenn eine Darstellung wie die geschilderte von ernsten Musikfreunden auch vielleicht als eine den Zuhörer zerstreuende Spielerei betrachtet werden mag, so bot sie doch dem Unbefangenen einen wirklich erfreuenden, begeisternden Genuß, um so mehr, als die ganze Aufführung im höchsten Grade gelungen war. Die vortrefflichen landschaftlichen Decorationen waren von Oswald Achenbach mit seiner gewöhnlichen Meisterschaft gemalt, die Maschinerie hatte Otto Windscheid geschaffen. Die Leitung des Ganzen hatte Max Heß übernommen, von welchem auch das scenische Arrangement und gewissermaßen die ursprüngliche Composition der ganzen Aufführung ausgegangen war.

* Die unangenehmen Beurtheilungen von Gounod's „Königin von Saba“ haben auf dem Darmstädter Theatergebiet große Aufregung hervorgerufen und ein heftiger Inseratenkrieg hat sich entsponnen. In der „Hessischen Landeszeitung“ lesen wir nur noch „Erklärung“ und „Erwiderung“. Herr Hofcapellmeister Schindelmeisser erklärt, Herr Hoftheater-Inspector Pasqué habe ihn beschuldigt, von ihm sei ein schädlicher Einfluß auf die öffentliche Meinung in Betreff der Oper „die Königin von Saba“ ausgeübt, die Kritik beeinflußt worden. Zur Strafe dafür kündigte, nach der Erklärung, der Hoftheater-Inspector dem Hofcapellmeister den Krieg an und erklärte auf Ehrenwort, er werde den Verfolger der „Königin von Saba“ um Ehre, Stellung und Alles (wirklich viel auf einen Schlag) bringen. Der Hoftheater-Inspector hat, wie der Hofcapellmeister in seiner Erklärung weiter erklärt, von dem französischen Verleger der Oper das Eigenthumsrecht für den Vertrieb in Deutschland erworben und — hinc illae lacrymae. — Auf diese Erklärung des Herrn Hofcapellmeister erläßt der Herr Hoftheater-Inspector natürlich eine Erwiderung, und zwar erwidert er, die von dem Herrn Hofcapellmeister angeführten Aeußerungen seien vielfach irrig und ungenau, der Hofcapellmeister habe große Verdienste bei der Einstudirung der Oper, von einer Beeinflussung der Kritik, wie die Erklärung es meine, habe er nicht gesprochen, übrigens werde er vor dem Gericht, auf welches die Erklärung selbst hinweise, seine Aeußerungen wiederholen und das Gesagte motiviren.

* **Gluck in Paris.** Marx erzählt in seinem Werke über Gluck eine Reihe treffender Anekdoten von diesem Meister, von welchen wir einige wiedergeben wollen. In Paris hatte er harte Kämpfe mit der Widerspenstigkeit der verwöhnten Sänger und Sängerinnen zu bestehen, die bisher die absoluten Despoten und Tyrannen der Oper gewesen waren, und es nicht ertragen konnten, daß sie sich von jetzt an der Idee des poetischen und musikalischen Kunstwerks unterordnen sollten. Gluck machte aber mit ihnen wenig Umstände. „Trat eine stolze, mit Gold und Diamanten behangene Primadonna an den Flügel, und bekam statt des Bravo, das sie von Prinzen und vom ganzen Publikum gewohnt war, ein „Mademoiselle, il faut bien recommencer!“ zu hören, so gab das Augen! und hohe beleidigte Mienen! und Sträuben und Drohen! Da erklärte denn der unlenksame Deutsche ganz kalt: „Sehen Sie, Mademoiselle, man hat mich herkommen lassen, um Iphigenie aufzuführen. Wollen Sie singen, so ist es gut; wollen Sie nicht — das steht bei Ihnen! Nur geh' ich dann zur Königin, sag' ihr: ich kann die Oper nicht aufführen, setze mich in meinen Wagen und reise morgen nach Wien zurück!“ — Was war mit dem Mann anzufangen? Man gab nach. Und die Folge war der Triumph Aller. Der Sänger Larrivée spielte in der Probe den „Agamemnon“ nicht mit der gehörigen Würde. Gluck rügt ihn deshalb, dieser aber erwiedert: „Lassen Sie mich nur erst im Costüm sein; da werden Sie mich nicht wieder erkennen!“ Gluck wartet die Generalprobe ab, die im Costüm gespielt ward. Aber auch hier genügt der Sänger seiner Aufgabe nicht, und Gluck ruft ihm zu: „Larrivée, Larrivée, ich erkenne Sie!“ — Auch der Balletmeister Vestris, der von den Parisern der „Gott des Tanzes“ genannt wurde, machte ihm viel zu schaffen. Einst als ihm Gluck schon alle möglichen Zugeständnisse gemacht, forderte derselbe noch einen Tanz mehr. Gluck widersetzt sich. Das ist dem alten, viel umschmeichelten Tänzer unerhört. „Eh — eh — moi, le dieu de la danse...!“ sprudelte er hervor. „So tanzt im Himmel, wenn Ihr der Gott des Tanzes seid, nur nicht in meiner Oper!“ fuhr ihm der rauhe Deutsche entgegen.“

* **Der Ursprung des Claviers.** Claviere giebt es erst seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, obwohl man schon vor 300 oder 400 Jahren Instrumente hatte, welche unseren heutigen Pianofortes ähnelten. Dies waren die sogenannten Clavichords oder Manichords, Harpsichords, Spinetten, Clavicymbel. Die Harpsichords, die im 16. und 17. Jahrhundert in besonderer Gunst standen, kamen fast alle aus Belgien, und zwar aus Antwerpen, wo das Haus Rückers sie in großer Menge fabricirte. Wer das Clavier selbst erfunden, ist nicht genau bekannt. Ein Deutscher, Jacob Kirchmann, und ein Schweizer, Burckhardt Tschudi, verbesserten das ursprüngliche Rückers'sche Harpsichord bedeutend, und letzterer schickte 1757 ein großes derartiges Instrument an Friedrich II. Johann Zumpe, auch ein Deutscher, machte zuerst die Verbesserung, anstatt der beim Harpsichord üblich gewesenen Spulen die noch jetzt gebräuchlichen Hämmer einzuführen, so daß man die Saiten nicht mehr mittelst der Spulen schwirren zu lassen brauchte, sondern mit Hämmern leise oder stark darauf losschlagen konnte, und der Spieler war nun in den Stand gesetzt, piano, crescendo, forte und fortissimo zu spielen. Wer übrigens in der That als Erfinder des Clavier anzusehen ist, wird sich wohl schwerlich je ausfindig machen lassen. Einige behaupten, daß ein Florentiner, Domenico Christofali, es 1711 erfunden habe; Andere schreiben das Verdienst dem Deutsch-Böhmen Schröter zu und setzen die Erfindung ins Jahr 1717; endlich noch Andere wollen es einem englischen Mönch, dem Pater Word, zuerkennen, welcher im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Rom lebte. Der erste Flügel — das, was man in England grand piano nennt — war die Erfindung eines Holländers, Namens Americus Backers, die derselbe im Jahre 1760 machte.

* **Das Gaudeamus-Lied.** Das studentische Volkslied: „Gaudeamus igitur“ soll zum ersten Male 1554 oder 1555 bei einer Burschenfeier in Heidelberg gesungen worden sein und zwar zu Ehren der Olympia Morata, der schönen und gelehrten Frau des Arztes Grundler, einer Italienerin aus Mantua. Das Lied hatte damals mehr Verse als jetzt, namentlich einen zum Preise der Gefeierten:

Heil und Preis Olympia
Fulvia Morata,
Hold wie einst Aspasia
Würdig wie Cornelia,
Weise wie Renata.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig sind so eben folgende Werke erschienen:

Jahrbücher
für
Musikalische Wissenschaft
herausgegeben von
Friedrich Chrysander.

Erster Band. Gr. Octav. Brochirt. Pr. 2 Thlr. 24 Ngr.

Inhalt. Vorwort und Einleitung. 1. Klang. Von *M. Hauptmann*. — 2. Temperatur. Von *M. Hauptmann*. — 3. Joannis Tinctoris terminorum musicae diffinitorium, das erste gedruckte musikal. Wörterbuch, lateinisch und deutsch mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von *Heinrich Bellermann*. — 4. Deutscher Volksgesang im 14. Jahrhundert. — 5. Geschichte der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Capelle und Oper vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. — 6. Henry Carey und der Ursprung des Königsgesanges God save the King. — 7. Händel's Orgelbegleitung zu Saul, und die neueste englische Ausgabe dieses Oratoriums. — 8. Beethoven's Verbiedung mit Birchall und Stumpff in London.

Das musikalische Lied
in geschichtlicher Entwickelung
übersichtlich und gemeinfasslich dargestellt
von
Dr. K. E. Schneider.

Erste — kantillirende — Periode.

Gr. Octav. brochirt. Pr. 2 Thlr.

Der Verfasser beabsichtigt in vorliegendem Werke, wovon gegenwärtig der 1. Theil erscheint, eine Geschichte des Liedes, des uns Allen so vertrauten, so allgemein beliebten Liedes. Wie das Lied aus dem Volksgesange entstanden ist, wie es in der frühesten Zeit ausgesehen und geklungen hat — etwa bis zu den Meistersängern — erzählt er im vorliegenden 1. Theil. Er hat sich bemüht, ebenso gründlich als verständlich zu sein. Sein Buch ist jedem gebildeten, musikliebenden Leser zugänglich, und dürfte besonders denjenigen zu empfehlen sein, welche den Liedergesang selbst praktisch ausüben. — Der 2. Theil, welcher das mehrstimmige (contrapunktische) Lied behandelt, wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Zur Periodisirung der Musikgeschichte.
Ein Vorschlag von
Dr. K. E. Schneider.

Gr. Octav. broch. Pr. 10 Ngr.

Diese kleine Schrift versucht die neue Eintheilung der Musikgeschichte, nach welcher der Verfasser die Entwickelung des „Liedes" zum ersten Mal behandelt hat, in ihrer Nothwendigkeit darzulegen und innerlich zu begründen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, 19. Februar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Zauberflöte in München.

Es ist für unsere Tage gerade keine so leichte Sache, Mozarts „Zauberflöte" in einer Weise aufzuführen, die dem Werthe dieses Werkes, oder vielmehr seinem Geiste ganz entspricht. Denn die gesammte Geistesstimmung unserer Zeit ist von der des vorigen Jahrhunderts so durchaus verschieden, daß es nicht so ganz leicht ist, sich in dieselbe hinein zu versetzen und so schlechtweg selbstverständlich, daß wir, weil wir alle Ausführungsmittel der Musik beherrschen, nun auch die Meisterwerke jener Zeit nach ihrer Art aufzuführen im Stande sind. Jene Zeit war in ihrer Empfindungsweise so harmlos und vor Allem so, wir möchten sagen, glaubensvoll, sie beharrte mit solch innigem Genügen und Genießen in den einfachsten Empfindungen der Menschenbrust, glaubte so durchaus an den absoluten Werth all dieser sogenannten „Privatgefühle" und hielt die Stimmungen des eigenen Herzens so sehr für die Hauptsache des menschlichen Bestrebens, daß wir, deren Neigung durchweg mehr den sogenannten „öffentlichen Empfindungen, den Gemeingefühlen", kurzum den socialen und politischen Dingen zugewendet ist, uns nicht so leicht zu versetzen vermögen in jene verhältnißmäßig einfacheren Zustände des Innern. Denn seitdem Beethoven die großen Fragen der Menschheit auch in der Musik anregte und das Drängen und Schieben der „Massen", die großen Freiheitsbestrebungen des Volks in unsere Kunst einführte, will uns das Gebahren des vorigen Jahrhunderts, das sich ganz und gar in den sinnlichen Empfindungen und in den Herzensgebieten, oder wenn es hoch kam, in schönen Schwärmereien von Menschenbeglückung begnügt fühlte, gar oft matt erscheinen; und es fehlt vor Allem in der „Zauberflöte", die das kindliche Treiben jener Zeit am meisten und in seiner ganzen holden Unschuld wiederhallt, nicht an Solchen, die im Anfang der Aufführung mit über-

legenem Lächeln oder gar Spott über die Spielerei und das „dumme Zeug" jener Oper sich hinwegzuheben suchen. Aber wie werden Solche bezwungen, wenn die Fülle und Reinheit jener Musik, wenn ihre ganze Innerlichkeit und herzerquickende Wärme, wenn ihr tief vertrauensvolles Wesen, das so recht an die Menschen und ihre hundertfachen Freuden und Leiden glaubt, ihm in seiner ganzen Herrlichkeit entgegenhallt! Wahrlich, von der herzbezwingenden Macht dieser Kunst kann man nicht leicht anderswo eine so reine Anschauung gewinnen, als in dieser Oper, die selbst den oberflächlichsten Witzling bald zum Schweigen bringt und ihn ermahnt, daß es über sein Bischen Verstand hinaus Dinge giebt, die weit mehr die Tiefe und Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur angehen, als seine geringen kritischen Versuche.

Zu solchen Betrachtungen veranlaßte uns die gestrige Aufführung der „Zauberflöte" in München. Freilich hat Mozart diesem Werke seiner Neigung, mit dessen Melodien er sich noch auf dem Todtenbette, als die todesschwangern Wolken des Requiem drückend schwer über ihm hingen, das Herz erfreute, eine Ouverture vorgesetzt, die mit ihrer Macht des tiefsten Ernstes wie des allbewegten sprudelnden Lebens den Hörer von vornherein in die Stimmung des ganzen Werkes hineinzwingt. Aber sie wird meist mehr fertig und lebhaft, als wahrhaft groß und alllebendig, wie sie ist, ausgeführt. Auch diesmal zeigte sich hier der volle Glanz eines wahrhaft königlichen Orchesters, in dem jedes Instrument mit tüchtigsten Männern besetzt und das Ganze in der That wie mit Napoleonischem Feldherrnblick geleitet wird. So entwickelte die Ouverture ihre ganze Viellebendigkeit und überschüttete den Hörer mit dem Füllhorn ihrer unerschöpflichen Combinationen. Aber wir haben sie schon einmal von demselben Orchester bedeutender spielen hören als dieses Mal. Noch weniger vermochte die Introduction das Publicum in die märchenhafte Atmosphäre der Oper völlig hineinzuzwingen. Denn die reizenden Gewebe dieses Damenterzetts wurden allzu sehr blos abgesungen; sie waren nicht durchsichtig genug. Auch fehlte es an Andacht und Würde und Anmuth. Die drei königlichen Damen waren zunächst etwas sehr bürgerlich. Dann aber erschien Tamino-Grill und lockte mit den Zaubertönen, die ihm das bezaubernd schöne Bildniß eingiebt, die Herzen der Hörer, daß sie fortan vertrauensvoll glaubten, wie es sich hier um Dinge handle, die das tiefste Innere des Menschen angehen und die so ewig sind, wie des Menschen Wesen selbst. Grill ist ein echter Tamino. Er singt seine Rolle mit dem vollen Glauben an die Unschuld des Herzens, die in diesen Tönen so wunderbar, ja man kann sagen allgemeingültig ausgesprochen ist. Sein „Ewig, ewig wäre sie dann mein" sang er mit einer Wärme des Entzückens, daß jeder von der Wahrhaftigkeit und Innigkeit des Empfindens, das in diesem Jüngling vorgeht, überzeugt sein muß. Es war der erste wahrhafte Herzensklang an diesem Abend, und diesem seinen Wesen blieb er die ganze Oper hindurch getreu.

Freilich, neben ihm stand eine Pamina, wie sie auch wohl kaum besser gefunden werden kann. In jugendlicher „blauäugiger" Unschuld strahlend, voll Geist und voll natürlich warmer Empfindung, die ihr ja in so besonderer Weise eigen ist, erfüllte Fräulein Stehle das ganze reizende Gefäß, in das Mozart zum Beschluß seines Lebens alles hineingegossen zu haben scheint, was er von je an Lieblichkeit und holdem Fühlen des unschuldigen Mädchenherzens erfahren hat. Innig, anmuthig und bedeutend zugleich spielte sie das Mädchen, für dessen bloßes Bildniß bereits ein „holder Jüngling" zu schwärmen vermochte, und zeigte zugleich die Königstochter, die einem Sarastro die Achtung der Gleichheit abnöthigt. Und so ganz königlich war sie den ganzen Abend, daß durch sie ein veredelnder Schimmer auf die gesammte Aufführung geworfen und selbst Tamino, dem doch seine Rolle schon so recht aus dem Herzen zu fließen schien, durch diese Pamina noch mehr zu dem Adel und der Feinheit, zu der echten Poesie gelangte, die so weit über alles bloße Empfinden hinaus in der Musik das wahrhaft Be-

glückende, das Erfreuende ist. Ja, es möchte wohl schwer sein, die Rolle der Pamina, die den ganzen Zauber deutscher Liebesempfindung in sich schließt, poetischer aufzufassen und mit solchem Reize wiederzugeben, wie es Fräulein Stehle thut. Schon im „Freischütz" hatte uns diese wahre Künstlerin, in der wirklich etwas vom „göttlichen Funken" lebt, bewiesen, was der Componist eigentlich bei der Agathe sich gedacht hatte, und daß dieses Bild eines deutschen Mädchens allerdings auch mit deutscher Empfindung getränkt ist. Aber wie viel rein menschlicher, möchten wir sagen, und bei gleicher Innigkeit der Empfindung viel höher, edler, erhabener steht Pamina da. Hier die Königstochter, dort das bürgerlich beschränkte Mädchen! Und diesen Adel und Geist bewies Pamina sogleich bei ihrem ersten Auftreten und brachte es so fertig, was schon Herr Grill angebahnt hatte, durch lebhaft warme, hingebende Empfindung das Publicum über alles Bedenken der Ungeheuerlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten des Textes hinaus in die Regionen einer höheren Wahrheit zu heben.

Und dies war nothwendig. Denn die übrigen Darsteller hätten uns wohl eher tief in des Lebens Alltäglichkeit und lächerliche Beschränktheit hinabgezogen. Und doch möchte Herr Sigl kein schlechter Papageno zu nennen sein, wenn er nur noch so viel Stimme hätte, um der Gesangspartie zu genügen. Denn in diesem Manne lebt noch etwas von jenem gemüthlichen Humore, der vor Zeiten an den Wienern sprüchwörtlich war; und seine thörichten Spaßereien sind ihm wirklich ein Ernst, der mit Recht das Publicum zum unaufhörlichen Lachen hinreißt, auch ohne daß er seine beliebten Localwitze zu machen brauchte. Auch ist er beweglich und natürlich genug für den lustigen „Vogelfänger." Allein die Stimme langt eben nimmer. Denn mag sich Papageno so bürgerlich volksthümlich und heiter trivial geberden, wie er will, das was er singt darf nie den Adel der Kunst verlieren, durch den Mozart diese Rolle über den landläufigen Kasperl zu erheben wußte. Es würde diesem Darsteller Jeder seine naiven Hanswurstereien mit Freuden verzeihen, wenn es ihm nur gelingen könnte, an den Stellen, wo uns Mozart nun mit einem Rucke wieder aus den Spaßereien herauszuheben weiß, den Hörer in den Zauber des Schönen zu hüllen, in dem unser Geist es über sich nimmt, all das heitere dumme Zeug mit vergnüglichem Lächeln gelten zu lassen. Allein sowohl sein „Vogelfänger", als sein „Mädchen oder Weibchen" entfernen uns vielmehr aus dem Gebiete des Schönen, weil diese Stimme doch etwas zu sehr an den Bericht über das allbekannte Organ des ersten „Vogelfängers", des bekannten Schikaneder, erinnert. Dies tritt denn neben Pamina's wahrhaft idealem Wesen, das sonst die Komik Papageno's erst im rechten Lichte erscheinen läßt, nicht mehr ganz erheiternd auf. Nur das Duett mit Papagena, das eben mehr Sprechen als Singen ist, kann, wie es auch diesmal geschah, mit Behagen angehört werden und durch seinen ganz köstlichen Humor und seine gemüthvolle kindliche Freude, die auch der Frau Diez-Papagena so recht von Herzen kam, wieder das Herz und die gemüthliche Heiterkeit des Publicums erregen.

Ganz und gar „schauerlich" war aber die „Königin der Nacht", über die man wirklich am liebsten sogleich einen schwarzen Schleier von Kopf bis zu Füßen gehängt hätte, um ihre so ganz unköniglichen Bewegungen nicht zu schauen. Ja, am liebsten möchte man auch einen solchen Schleier über ihren Mund, oder vielmehr über unsere Ohren gehängt haben, um nur nicht diese falschen Töne und die kurzathmige Singweise des Fräulein Schwarzbach hören zu müssen. Nachdem sie dem Tamino unter schrecklichen Gebärden und aus Leibeskräften schreiend ihren Auftrag gegeben und darauf hinter den Coulissen verschwunden ist, fragt er sich ganz erstaunt: „Ist es denn Wirklichkeit?" — Und wir würden mit ihm fragen, wie es denn möglich ist, daß eine solche Sängerin an einem Hoftheater agirt, wenn wir nicht vernähmen, daß eben selbige schauerliche Königin der Nacht bereits entlassen ist, und nur noch singt, um zum Be-

schluß ihren Gehalt nicht umsonst zu beziehen. Denn es kann nur in einem langen Brachliegen der Stimme seinen Grund haben, daß sie so gar nicht darüber Herr ist. In der ersten Arie erniedrigte sie zum Glück die höchsten Töne, in der zweiten sang sie die hohen Stellen gut. Das Clarinettenhafte derselben scheint sie gut studirt zu haben, denn sie beherrscht es durchaus. Dies mag denn wohl die Ursache sein, daß man ihr diese Partie beläßt, denn sonst hätte man die Rolle nicht leicht schlechter besetzen können, — wie denn überhaupt diese Rolle in München nicht nach ihrem völligen Werthe erkannt zu sein scheint. Die „Königin der Nacht" ist eine wirkliche Königin. Das erfährt man, wie bei Mozart immer, nur aus der Musik. Ihre beiden Arien sind in wirklich großem Style gedacht. Und wer es verstände, zuerst den herben großen Schmerz, nachher ihre Aufforderung zur Hülfe, und später ihren Racheruf wahrhaft mächtig und edel darzustellen, der dürfte auch wohl die Coloraturspielereien bald vergessen machen. Sie ist die Partie der Primadonna, dem Sarastro ebenbürtig gegenüberstehend, und erfordert alle Mittel einer solchen. Wer sie würdig sänge, könnte wohl damit einen großen Erfolg erzielen; denn all ihr Auftreten in der Musik ist wahrhaft königlich, ja in manchen Zügen weit größer als das des Sarastro. Uebrigens hat man es an andern Bühnen auch besser verstanden, ihr ganzes Erscheinen mehr herrscherartig zu machen; wie denn überhaupt Decorationen und Maschinerien hier trotz manchem sehr Schönen im Ganzen nicht bedeutend und würdig, nicht kunstgemäß genug sind.

Zum Beschluß sei noch gesagt, daß die drei Knaben sehr reizend sangen und daß ihnen sowohl beim ersten Auftreten, als im zweiten Finale das Orchester mit einem solch überirdischen Schimmer des Klanges nachhalf, daß man es durchaus nicht besser wünschen könnte. Ueberhaupt wurden die eigenthümlich herrlichen Klangmischungen, die Mozart hier, sei es des Zauberhaften oder des Feierlichen wegen, gemacht hat, überall und besonders in den Priesterchören mit der allergrößten Schönheit bereitet, und das Orchester spielte oft mit einer Hingebung, mit einer Andacht, die den Meister im Grabe freuen könnte. Die Knaben begleiteten auch Paminens Trübsinn im Finale in vortrefflichster Weise; und das arme liebekranke Mädchen sang und spielte ihren Schmerz an dieser Stelle so schön, so seelenvoll, so reich und energisch und doch so harmonisch, daß die Bedeutung dieser Töne, vor Allem in den chromatischen Partien, uns niemals klarer vor die Seele getreten ist. Aber auch ihr Entzücken, als sie die Hoffnung gewinnt, ihren Jüngling wiederzusehen, und der Jubel ihres Herzens, als sie in seinen Armen ruht, waren von der allerreizendsten Art. Wer kann alle einzelnen Schönheiten dieser Rolle mit thörichten Ausrufen des freudigen Beifalls begleiten! Nur in der Arie „Ach ich fühl's" wirkte es, wie immer, wenn das Innere durch die Macht wahrhaftiger Empfindung tief erregt ist, nur komisch, daß die vortreffliche Sängerin es nicht lassen konnte, ihrem wohldargestellten Schmerz noch den Schnörkel einer Cadenz anzuhängen, die eben ganz und gar nichts von Schmerz ausdrückte. Ihr Spiel bei Sarastro's Mahnung, wie das königlich demüthige Geständniß ihrer Schuld vor ihrem weisen Freunde waren eine meisterhafte Leistung, an der manche Sängerin die Bedeutung dieser Rolle erlernen könnte. Ueber Herrn Bausewein, der den Sarastro sang, müssen wir ein anderes Mal ausführlich berichten; seine schöne Stimme und sein Streben verdienen es. Diesmal brachte ihm sein schöner Vortrag manchen Beifall. „In diesen heil'gen Hallen" sang er zwar zu rasch; aber sonst war er ein würdiger Sarastro und wird, wenn seine Stimme wie sein Spiel erst auswachsen, vielleicht ein sehr bedeutender werden. Herr Bausewein trug also auch seines Theils das Nöthige dazu bei, die Aufführung trotz mancher einzelnen Ungehörigkeiten, deren Schuld wohl der Mangel einer künstlerischen Anordnung des Ganzen trägt, zu einer durchaus erfreulichen und erquicklichen zu machen, wie wir sie uns auch ferner an unserer Hofbühne wünschen wollen.

München, den 9. Febr. 1863. **Ludwig Nohl.**

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die komische Oper hat eine neue Oper, oder besser gesagt, ein Vaudeville aufgeführt, zu welchem Herr Eugène Prevost die Musik geschrieben. Dieser Tondichter ließ vor dreißig Jahren mehrere Werke aufführen, von denen es heißt, daß sie nicht ungünstig aufgenommen wurden. Seither war er verschollen, und dieser neue Versuch wird kaum dazu beitragen, ihn vortheilhaft bekannt zu machen. Das ist eine leichte Arbeit, welche bescheiden den Possen der Herren Duvert und Lauzanne, den Librettoverfertigern, den Vorrang läßt. „La Déesse et le Berger" soll demnächst zur Aufführung kommen, vorläufig füllt Herr Leuven seine Kasse mit der „weißen Dame" und mit „Lallah Rookh." In der großen Oper hat die Generalprobe von Massé's „Mule de Pedro" stattgefunden. Mme. Gueymard und die Herren Warot und Faure werden die Hauptrollen darin übernehmen. Berlioz' Oper ist auf dem Sprunge, nach dem lyrischen Theater auszuwandern. Herr Carvalho macht große Anstrengungen, den Vorzug vor der großen Oper zu bekommen, doch wird die Sache erst in einigen Tagen entschieden werden. Herr Perrin kündigt seinen Freunden an, er glaube sicher zu sein, die „Afrikanerin" schon in der nächsten Saison zur Aufführung bringen zu können.

Da ich gerade von Meyerbeer und Berlioz spreche, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die sich jüngst zugetragen hat. Die große Oper findet, daß Herr Dietsch, der gegenwärtige Capellmeister, seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, und der Staatsminister dachte bei dieser Gelegenheit an den einzigen Mann, der würdig wäre, an der Spitze des ersten Orchesters von Frankreich zu stehen: an Hector Berlioz. Man sollte in der That glauben, daß ein Künstler, der als Tondichter, als musikalischer Gelehrter und auch als Orchesterleiter in Paris wie in den bedeutendsten Städten Europa's unbestrittene Berühmtheit sich errungen, gerechte Ansprüche auf diese Stelle habe. Die Sache ist um so natürlicher, als Berlioz jedesmal, wenn die große Oper ein Werk der großen Meister in die Scene setzt, eingeladen wird, die Proben zu leiten und sowohl der Direction, als dem Orchester mit seinem umfassenden Wissen zu Hülfe zu kommen. Der Staatsminister war also entschlossen, Berlioz zur Uebernahme der Capellmeisterstelle in der großen Oper einzuladen. Im letzten Augenblicke dachte er, es wäre doch schicklich, Herrn Meyerbeer, dessen Werke eine so hervorragende Stelle im Repertorium der großen Oper einnehmen, um seine Ansicht zu befragen. Der genannte Tondichter antwortete, er habe keine Meinung abzugeben, was eine genug deutliche Antwort ist. Das Benehmen des Herrn Meyerbeer wird aber noch characteristischer durch den Umstand, daß, als es hieß, die Stelle des Herrn Dietsch dem in Lyon verweilenden Herrn Georges Stainl zu übertragen, er sogleich erklärte, das wäre allerdings der passende Mann. Ich gestehe aufrichtig, daß ich Mühe hatte, an die Genauigkeit dieser Geschichte zu glauben, und ich möchte noch jetzt an einen Irrthum glauben. Ein so kleinliches Benehmen einem Manne wie Berlioz gegenüber, wäre Meyerbeer's so unwürdig, daß Sie meine Zweifel begreiflich finden werden. Ich hoffe auch, der berühmte Tondichter wird sich beeilen, dieses seinem Künstlercharacter so nachtheilige Gerücht zu widerlegen. Er braucht nur einige Zeilen an Berlioz zu schreiben, worin er ihm sagt: „Wenn es wahr ist, daß Sie dem Orchester der großen Oper die Ehre erweisen wollen, an dessen Spitze zu treten, so werde ich meinerseits es als ein Glück betrachten, Sie mit meinem ganzen Einflusse zu unterstützen."

Ich habe, ohne ein allzu großer Verehrer der letzten Werke Meyerbeers zu sein, doch niemals an die unwürdigen Geschichten geglaubt, welche man über Meyerbeers Eifersucht gegen Kunstgenossen hier zu erzählen weiß, und es wäre mir um der Hoch-

achtung willen, die einem Manne wie Meyerbeer gezollt werden muß, lieb, wenn auch dieses Mal das Gerücht sich als unwahr herausstellen möchte.

Die Patti singt heute zum letzten Male und zwar noch immer unter der Direction des Herrn Calzado, dessen wünschenswerthe Beseitigung noch immer nicht officiell bestätigt worden ist. Nächsten Donnerstag kommt Flotows „Stradella" an die Reihe.

An Concerten sind wir in dieser Woche besonders reich gewesen. Fräulein Madeleine Graever, die vor einigen Jahren in Paris sich einen Namen gemacht hat, und die nun aus Amerika wiedergekehrt ist, hat ein sehr besuchtes Concert mit Orchester veranstaltet, in dem sie das symphonische Concert von Litolff und Bruchstücke aus Beethovens Esdur-Concert, ferner einige Solostücke vorgetragen hat. Die Dame hat recht gut gefallen und die äußere mise en scène des Erfolges war mit jener Meisterschaft organisirt, die Litolff auszeichnet; er kommt in dieser Beziehung Herrn R. Wagner ziemlich nahe, und das will viel sagen.

Ehegestern gab der liebenswürdige Compositeur V. Adler in den Salons von Erard sein erstes Concert, und er spielte neben einer Fantasie für Piano und Streichquartett von E. Lalo drei inedirte Tondichtungen von sich; eine reizende Tarantelle, eine ungarische Serenade und endlich eine ganz allerliebste Barcarolle, die ich Ihrer besonderen Aufmerksamkeit zu empfehlen mir erlaube. Adler hat die ganze poetische Verve über das Stück ausgestreut, welche sein schönes Talent kennzeichnet. Lalo's Fantasie ist ein sehr verdienstliches Werk, dessen musikalischer Gehalt das gewöhnliche Niveau übersteigt. Der junge Dichter bleibt der edlen Richtung treu, zu welcher er sich von jeher bekannt, und ich habe mit Vergnügen bemerkt, daß er seinen Intentionen mit größerer Sicherheit Ausdruck zu verschaffen weiß, wenigstens ist in diesem Opus nichts mehr von dem Schwanken zu bemerken, das sich in einigen seiner früheren Sachen kund gab. Ich finde wohl Gelegenheit, mich mit verdienter Ausführlichkeit über die schöne Composition auszusprechen. Jacquard, der gediegene Violoncellist, dessen Schüler Lübeck, wie ich sehe, in Leipzig beifällig aufgenommen worden ist, trug in Adlers Concert Lalo's Serenade und Chanson villageoise vor. Beide sprachen ungemein an, ebenso wie das einfache, ausdrucksvolle, mit einem Worte meisterhafte Spiel Jacquards. Armingaud trug mit Adler ungarische Variationen von Vieuxtemps und Erkel mit viel Virtuosität vor. Ueber Adlers gemüth- wie fantasievolles und originelles Spiel habe ich mich schon oft rühmend ausgesprochen. Seine Scène de bal mußte wiederholt werden.

Gestern hatten die Pariser das mit Ungeduld erwartete Vergnügen Frau Schumann zu hören, welche, wie Adler auch, sich der schönen Flügel des Hauses Erard bediente. Die unvergleichliche Künstlerin trug Beethovens Esdur-Trio vor, ferner Mendelssohns Variations sérieuses, Novellette, zwei Canons (Studien für den Pedalflügel Op. 56) von Schumann, endlich Nocturne in Fismoll und Etude in Gesdur von Chopin. Sie begleitete auch Madame Viardot, welche Schumann's „Ich grolle nicht" und „Frühlingsnacht" sang. Das Spiel dieser Künstlerin war gestern, wie immer, meisterhaft und riß das Publicum zu einstimmiger Bewunderung hin. Ihr Vortrag der Variations sérieuses ist über jedes Lob erhaben. Frau Schumann gedenkt noch ein zweites Concert zu geben, sie wird aber vorher nach Lyon sich begeben, wo ein Concert für sie veranstaltet wird.

N. S. Im Augenblicke, wo ich diese Zeilen zur Post gebe, erfahre ich, daß der Moniteur von morgen die Absetzung des Herrn Calzado zur Kenntniß des Publicums bringen wird.

Paris, 15. Februar 1863. A. Suttner.

Wiener musikalische Skizzen.

Im Operntheater sitzt im Augenblick das Schifflein so ziemlich fest auf dem Sande, und verschiedene aufgezogene Nothsegel und Nothsignale verkünden den allgemeinen Jammer. Das Personal ist theils krank, theils rekonvalescent, theils verstimmt, theis von den Tristan-Proben zerschlagen, theils verdüstert. Man sucht mit Eifer die alten Recken hervor, die sich bereits in moralischem Pensions-Zustand befanden, und baut auf ihre Kräfte, was sich — etwa noch darauf bauen läßt. Auch setzt man die Beine der Tanzkünstler in Bewegung, um den Opern-Leck mit leichtem Ballet-Flitter zu verstopfen, so gut es geht. Der unbefangene Zuschauer denkt sich indeß im Stillen dabei doch, daß die Geschichte nicht mehr lange so fort gehen kann, selbst wenn Fräulein Stehle in München die ihr von hier krampfhaft entgegen gestreckte, mit einem 12000 Gulden-Contrakt gezierte Hand ergreift.

Es ist das nebenbei bemerkt ein hübsches Zeichen der Zeit, daß man einer jugendlichen Sängerin von kaum beginnendem Rufe, die noch nie in Wien gehört wurde, sofort einen eigenen Theater-Agenten mit einem solchen handfesten Contract nachschickt und ihr erklärt, sie brauche gar nicht zu gastiren, sondern solle nur gleich fest eintreten in obbemeldetes gefährdete Schiff. Das reiht sich an die Lorbeeren der Signora Patti an, welche bekanntlich für einen Abend gerade so viel Honorar bezieht als ein Mitglied der französischen Akademie für ein volles Jahr, selbst wenn dieses Mitglied das Pulver erfunden hätte. Welche wunderbare Zeiten!

Doch pour revenir à nos moutons, um noch einmal auf die Hofoper in Wien zurückzukommen, so möchten wir wohl gerne wissen, was Herr Salvi eigentlich beabsichtigt, dem Publicum vorzusetzen. Das Publicum geht allerdings alle Abende doch ins Opernhaus, und die Wiener sind geduldig; aber alles hat seine Grenzen, und eine Opernleitung, die mit solchen Mitteln ausgerüstet dennoch in solcher Patsche steckt, ist jedenfalls kränklich oder wenigstens unwohl.

Man wird erwiedern: „Ja, bei einem solchen Institut wirkt gar vieles dem Director entgegen, das ihn hemmt und seine Pläne durchkreuzt.“ Hierauf erwiedern wir: da muß der Director seinen Kopf aufsetzen oder — gehen. Was sind das für Anstalten, daß man eine Oper Monate lang vorbereitet, einstudirt und am Abend vor der Aufführung plötzlich findet, es geht nicht, daß man wegen einer Lapalie einen Sänger entläßt, die mühsam einstudirte Oper ganz über Bord wirft und nun jeden Tag von der Hand in den Mund lebt, d. h. alle Tage nach Gehirn-erschütterndem Nachdenken von einem alten Ballet entbunden wird! Wenn man mit dem Sänger-Personal in solche dauernde Schwierigkeiten geräth, so tragen nicht Husten und Schnupfen die alleinige Schuld.

Ein großer Hemmschuh gesunder Repertoir-Entwickelung waren die Proben zu R. Wagners „Tristan und Isolde“, welche fortwährend Hauptkräfte in Anspruch nahmen und ermüdeten. Von allem Anfang an wurde in diesen Berichten die Meinung ausgesprochen, daß „Tristan und Isolde“, wenn man nicht energische Striche und Kürzungen in der Partitur unternähme, kaum zur Aufführung gelangen dürfte. Anfangs scheint auch die Opernleitung dieser Ansicht gewesen zu sein; aber der Aufenthalt des Componisten in Wien brachte die ins Stocken gerathene Angelegenheit wieder in Fluß, man fing die Proben an und probirte Monate lang daran fort, ohne auch nur annähernd mit der Sache ins Klare zu kommen. Es gehört in der That für den, der Partitur oder den Clavier-Auszug durchgesehen, keine außerordentliche Prophetengabe dazu, voraus zu sagen, daß eine ordentliche Aufführung dieser Oper wenn auch nicht zu den absoluten Unmöglichkeiten, so doch zu den stärksten Unwahrscheinlichkeiten zählt. Eine Oper, die etwa fünf Stunden dauert und im Grunde nichts ist als ein fortwäh-

rendes, mit den nervenaufregendsten Mitteln ausgestattetes Liebes-Duett, mag eine höchst interessante musikalische Lektüre sein, leidet jedoch an einer gründlichen Schwäche in der Basis. Man braucht da gar nicht die ewig wiederkehrende Frage der Zukunftsmusik aufs Tapet zu bringen. Angenommen, Rich. Wagner habe ganz recht und zähle zu den größten Tondichtern, so hat er in „Tristan und Isolde" doch so gegen die Oeconomie gefehlt, daß sein Werk sich nie und nirgends einbürgern kann. Die Oeconomie! Das häßliche, philiströse Wort gegenüber einer großen Idee! Und doch, wer dagegen fehlt, macht sich selbst unmöglich. Was hilft's, daß man die schönsten Sachen hinschreibt, wenn kein Sänger sie memoriren oder wiedergeben kann, ohne dabei zur Ruine zu werden! Die Leute haben's hier versucht und Monate lang an den Schwierigkeiten gearbeitet. Nach einiger Zeit ließ aber alle das Gedächtniß im Stich, abgesehen von der ungeheuren physischen Kräfteanstrengung. Selbst die am glücklichsten Organisirten erlagen dieser Sünde gegen die Oeconomie in der Verwendung menschlicher Kräfte, und wenn es auch wirklich zu einer Aufführung käme, so würde bei dem Anblick so gequälter menschlicher Wesen das Mitleid schließlich jede andere Regung in dem Zuhörer überwinden.

Jetzt scheint man einstweilen auf weitere Anstrengungen zu verzichten. Hoffentlich faßt man bald eine andere Aufgabe ins Auge, denn das Abschütteln unthunlicher Dinge ist nur der negative Theil der Aufgabe der Opernleitung, und da man in der laufenden Saison stark in Negativem gearbeitet, so wäre wohl endlich einmal etwas Positives auch am Platze.

Wien, 16. Febr. 1863.

Siebzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 12. Februar 1863.

Erster Theil: Ouverture zu „Faust" von L. Spohr. — Recitativ und Arie von Mozart, gesungen von Fräulein Ida Dannemann. — Concert für die Violine (Nr. 5, Dmoll), componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferdinand David. — Cavatine aus „Euryanthe" von C. M. von Weber, gesungen von Fräulein Dannemann. — Sonate für die Violine von Tartini, vorgetragen von Herrn Concertmeister David. — Zweiter Theil: Sinfonie pastorale von L. van Beethoven.

In dem obenbezeichneten Concerte hatten wir es einmal wieder mit ausschließlich mehr oder minder alten Bekannten zu thun. Das ist nun an und für sich so übel nicht, soll auch grade kein Vorwurf sein — so lange nämlich, als wir uns unter die einfach Genießenden einrangiren. Anders wird freilich das Verhältniß, wenn wir unsre Mission als Referent oder Kritiker ins Auge fassen: da machen uns die alten Bekannten das Leben recht sauer und versetzen uns in das peinliche Dilemma, gern etwas Neues über sie vorbringen zu mögen, und doch nicht zu können. Die lieben alten Bekannten zwingen uns eigentlich somit, uns selber ein kritisches Armuthszeugniß auszustellen. Doch sei es so! Tragen wir in Demuth und Ergebenheit unser Geschick und begnügen wir uns mit der Rolle eines bloßen anspruchslosen, unreflectiven Chronisten.

Herr Concertmeister David fand mit seinen beiden Vorträgen eine sehr warme Aufnahme und zeigte sich wieder als der Geiger von Geist und Geschmack, den wir stets in ihm verehren mußten. Die Sonate von Tartini war übrigens die bekannte „Teufelssonate," jenes vom Bösen eingegebene, aber trotzdem doch recht gutmüthige und gutgeartete Stück, das dem braven Tartini im Himmel wohl nicht als allzuschweres Verbrechen angerechnet worden sein wird. —

Fräulein Dannemann sang ihre beiden Sachen „kühl bis an's Herz hinan"; uns ward aber dabei nicht so „wohlig", wie die Wasserfrau von dem „Fischlein auf dem Grund" in der Goethe'schen Ballade rühmt. —

Die Faust-Ouverture ging sehr schön. In der Pastoral-Sinfonie dagegen hatten wir ein zu schleppendes Tempo des ersten Satzes und einige Schwankungen im letzten zu beklagen. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 13. Februar: Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 97, Bdur. — Adagio und Marzurka für das Violoncell mit Begleitung des Pianoforte von C. Schuberth, Op. 17. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert und Robert Schumann. — Concertirende Variationen für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 17, Ddur. — Sonate appassionata für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 57, Fmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 14. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen," von Richter. „Kyrie eleison," von Franz.

Achtzehntes Gewandhausconcert am 19. Februar: Symphonie von Abt Vogler. Arie aus „Herakles" von G. F. Händel, gesungen von Fräulein Amalie Weis, Königl. Hannoverscher Hofopernsängerin. Concert (Dmoll) für das Pianoforte von W. A. Mozart, vorgetragen von Herrn Capellmeister Reinecke. Recitativ und Arie aus „Orpheus" von Gluck, gesungen von Fräulein Weis. Ouverture (Nr. 3) zu „Leonore" von Beethoven. Concertino für die Clarinette von C. M. von Weber, vorgetragen von Herrn Landgraf (Mitglied des Orchesters). Lieder mit Pianoforte, gesungen von Fräulein Weis: An die Leier von Franz Schubert. Frühlingslied von Mendelssohn.

Das Concert zum Besten der Armen im Saale des Gewandhauses findet in der nächsten Woche am 26. Febr. statt, in demselben werden wir zum ersten Male den Tenoristen Herrn Gunz vom Hoftheater zu Hannover hören, der sich in kurzer Zeit einen Namen gemacht hat.

* Rubinstein's neueste Oper (Lalla Rookh) wird im Hoftheater zu Dresden unter dem Titel „Feramors" nächsten Sonntag den 22. Febr. in Scene gehen. Die Verfasser haben neuerdings diesen Titel gewählt, um Verwechslungen mit Felicien David's Oper „Lalla Rookh" zu vermeiden.

* Magdeburg. Herr Theodor Formes aus Berlin ist zu einem kurzen Gastspiel auf hiesiger Bühne eingetroffen, und sang am 18. Febr. den Edgardo in Donizettis „Lucia von Lammermoor".

* Berlin. Am vorigen Sonntag gaben die Herren Pappendick, Spohr und Koch ihre zweite Trio-Soirée im Saale des Englischen Hauses. Der bekannte Referent der Nationalzeitung berichtet über dieselbe: „In das Programm theilten sich Rubinstein, Schumann und Beethoven. Das Bdur-Trio Op. 52 von Rubinstein gehört zu den gediegensten Arbeiten des Componisten. Es ist flüssig in der Erfindung und gewandt im Ausdruck. Schumanns tiefsinnige Dmoll-Sonate für Clavier und Violine fesselt namentlich in ihren beiden mittlern Sätzen. Die Spieler bewiesen überall technische Sicherheit und musikalisches Verständniß." Ueber zwei Quartette für gemischten Chor von M. Hauptmann, welche in einem Concert von Kotzolt gesungen wurden, bemerkt derselbe Kritiker: „Wir lernten in denselben ein paar eben so ächte als anspruchslose Blüthen deutscher Lyrik kennen; in wenig Werken der Gattung verschmelzen sich Frische und Ursprünglichkeit der Empfindung mit ungesuchter Anmuth und Einfachheit des Ausdrucks zu so wohlthuender Harmonie." — Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle am 14. Februar: Sinfonie in Bdur von Haydn. Ouverture zu den „Abenceragen" von Cherubini. Furientanz und Reigen seliger Geister aus „Orpheus" von Gluck. Sinfonie eroica von Beethoven. — Sivori hat mit großem Beifall im Concertsaale des Schauspielhauses debütirt und giebt nun eine Reihe von Concerten im Kroll'schen Saale. — Herr Wachtel hat sein Gastspiel im Königl. Opernhause als Arnold im „Tell" unter großem Beifall begonnen, die Arie „O Mathilde" mußte er wiederholen. Die Intendanz bemüht sich, Herrn Wachtel zu engagiren, derselbe verlangt nicht weniger als 10,000 Thaler. — Wie man hört, wird Fräulein Lucca auf ein ganzes Jahr beurlaubt werden, obgleich ihr Zustand nicht besorgnißerregend ist.

* Frau Jachmann-Wagner verunglückt. Bei einer gestern am 17. Febr. stattgehabten Probe zu Shakespeares „Macbeth" fand im Königl. Schauspielhause ein beklagenswerther Unfall statt. Frau Jachmann-Wagner, welche die Lady Macbeth zu geben hat, war eben im Begriff durch die Thür zu gehen, welche sich auf dem etwa neun Fuß hohen Aufbau befindet, der die Fürstengruft darstellt, als die nur provisorisch zusammengefügten Stücke, aus denen das Gerüste zusammengesetzt ist, an der einen Stelle auseinander gehen und die Künstlerin etwa sieben Fuß hinunter auf einen dastehenden Tisch gleitet. Bis dahin schützten sie ihre Kleider vor einem directen Fall; von dort aus aber fällt sie so unglücklich zur Erde, daß man ernstliche Besorgnisse um so mehr hegt, als sich die Künstlerin in Umständen befindet, die für zwei Leben fürchten lassen. Der sofort herbeigerufene berühmte Accoucheur Mayer, in dessen Behandlung sich Frau Jachmann befindet, leitete die Fahrt der Künstlerin nach ihrer Wohnung. Ob und welche Schuld einen von den Arbeitern der Bühne trifft, ist bis jetzt noch nicht festgestellt.

* Wien. Das Personal der italienischen Oper, unter Direction des Herrn Merelli, besteht aus den Damen Patti, Lafon und Peralta und den Herren Giuglini, Carrion, Zacchi, Agnesi und Mazetti. Die Vorstellungen beginnen am 24. Februar mit der „Sonnambula". — Im philharmonischen Concert am 15. Febr. kam Lachners „Suite" zur Aufführung, ohne besonders Glück zu machen, der vierte Satz ließ ganz kalt. — Herr Capellmeister Joh. Strauß geht in diesem Sommer zum letzten Male zur Saison nach Petersburg und zwar in Begleitung seiner Gemahlin (Treffz), welche sich als Liedersängerin produciren wird.

* Prag. Das Concert, welches verflossenen Sonntag unter persönlicher Leitung Richard Wagner's hier stattfand, hat große Sensation erregt. Die Prager haben auch diesmal ihre Sympathien für die Schöpfungen Wagner's, welche in Prag stets volle Anerkennung fanden, in der deutlichsten Weise kundgegeben. Das Concert bestand aus Wagner'schen Compositionen, von denen „die Versammlung der Meistersingerzunft", das Vorspiel zu den „Meistersingern" und „Sigmunds Liebesgesang" aus „Walküre" für Prag neu waren. Wagner wurde durch enthusiastische Beifallsbezeigungen und Spenden von Lorbeerkränzen mit schwarz-roth-goldenen Bändern ausgezeichnet. Mehrere Verehrer überreichten ihm ferner einen aus Silber gearbeiteten Lorbeerkranz, auf dessen einzelnen Blättern die Wagner'schen Tonwerke bezeichnet waren. Der Künstler hielt an das Publicum eine Ansprache, in welcher er den Dank für die Theilnahme aussprach, welche seine frühern Compositionen schon vor Jahren hier gefunden haben.

* Hannover. Im sechsten Abonnementconcerte sang Stockhausen eine Arie aus dem „Alexanderfest" von Händel und zwei Schubert'sche Lieder „Greisengesang" und „Geheimes". Was Kunst, musikalischer Sinn und Geschmack, poetische Empfindung von dem Sänger verlangen, das leistet Stockhausen in reichem Maße. Herr Grün, Mitglied des Hof-Orchesters spielte mit Beifall den ersten Satz des Militär-Concerts für Violine von Lipinski. Herr Kammermusikus Lindner trug zwei von ihm für Violoncell componirte lyrische Stücke: Romanze und Loreley vor. Vortrefflich gelangen unter Joachims Leitung die beiden Orchestersachen: Ouverture zu Coriolan von Beethoven und Sinfonie (Cdur) von Schubert.

* München. Der Hoftheateragent Holding von Wien verweilt gegenwärtig in München, um die mit der Hofopernsängerin Fräulein Stehle eingeleiteten Engagements-Unterhandlungen zum Abschlusse zu bringen. Der Künstlerin wurde ein Contract auf sechs Jahre angeboten, mit 10,000 fl. Gehalt in den ersten und 12,000 fl. in den folgenden drei Jahren, nebst zweimonatlichem Urlaub.

* Frankfurt a. M. Neuntes Museumsconcert Freitag den 13. Februar: Im Hochland, Schottische Ouverture von N. W. Gade. Arie aus der Oper „Sargines" von Paer, gesungen von Fräulein Geisthardt. Concert (in ungarischer Weise) für die Violine von Joseph Joachim, vorgetragen von Herrn Ferdinand Laub, königlich preußischem Kammervirtuosen. Arie aus der Oper: „Der Zweikampf" von Herold, gesungen von Fräulein Geisthardt. a. Romanze von L. van Beethoven, b. Rondo scherzoso componirt und vorgetragen von Herrn Ferdinand Laub. Sinfonie in Bdur von L. van Beethoven.

* Herr Niemann von Hannover eröffnet am 19. Februar ein Gastspiel in Darmstadt in den „Hugenotten."

* Cleve. Am 3. Februar, also an Mendelssohns Geburtstag, wurde hier dessen „Elias“ aufgeführt. Fräulein Asmann aus Barmen sang das Alt-Solo. Bei der herrlichen Stimme dieser jungen Dame bedauerte man allgemein, daß ihre Parthie so kurz war. Ihre Art zu singen, ist so einfach, prunklos und ganz ohne Prätension, daß sie eben dadurch mächtig wird. Es ist ein alter Satz: „In der Einfachheit liegt die Größe,“ und: „Je näher der Natur, je näher der Wahrheit!“ Tiefe Stille war im weiten, gefüllten Saale, jeder lauschte mit ganzer Seele den einfachen, schönen Tönen. Kaum war der letzte Hall verflogen, da brach der stürmische Applaus hervor. Es ist eigentlich ein Frevel am Gefühl, daß man die Nachwirkung eines schönen Gesanges durch den Tumult eines Applauses tödtet. Wäre der Triumph einer Sängerin oder eines Sängers nicht eben so groß, aber innerlicher, wenn in einer kleinen Pause der Zuhörer sich still der „Macht des Gesanges“ in ihrer Nachwirkung überließe? — Die Parthie des Elias war in guten Händen: Herr Noizet sang mit einer Wärme und Sicherheit, die bei seiner deutlichen Aussprache nicht nur das Geschichtliche, sondern auch die inneren Vorgänge in der Seele des Elias, wie sie Mendelssohn sich gedacht haben mag, dem Hörer vorstellten. Die übrigen Soli waren durch Dilettanten gut vertreten; es muß aber hervorgehoben werden, daß das Engel-Terzett mit außerordentlicher Präcision vorgetragen wurde. Eine kleine Schwankung, veranlaßt durch den zu späten Einsatz der Bassisten, abgerechnet, gingen die Chöre sehr gut. Zum Ruhme des Orchesters sei erwähnt, daß wir selten die Accorde der Bläser bei der Stelle des Elias: „Herr, mein Hort“ 2c. so präcis und mit so scharfem Ansatz gehört haben. — Herr Musikdirector C. Fiedler, unter dessen geschickter Leitung die Aufführung von Statten ging, hat viele Mühe gehabt, aber er kann sich doch sagen, daß sie nicht verloren war. Das in unserer Stadt allmälig sich steigernde und verallgemeinernde Interesse für die Sache der musica sacra ist sein Verdienst.

* Zürich. Frau Marlow vom Hoftheater zu Stuttgart gastirt im hiesigen Theater.

* Frau Jenny Lind-Goldschmidt hat zugesagt, bei dem niederrheinischen Musikfest, welches dies Jahr in Düsseldorf stattfinden wird, eine Gesangspartie zu übernehmen.

* Richard Wagner ist nach St. Petersburg gereist und wird dort einige Concerte geben.

* Paris. Die kleine Patti ist nach Wien abgereist und hat ihre von den Parisern eincassirten 120,000 Francs in der Tasche. Außer einem prachtvollen Armband hat Signora Patti von der Kaiserin Eugenie noch ein Cadeau im Werthe von 12,000 Frcs. erhalten. — Tamberlik wird in den nächsten Tagen in Paris eintreffen, um in der italienischen Oper zu singen. — Die Tänzerin Madame Ferraris verläßt die große Oper Ende März und hat ein Engagement in Her Majesty's Theater in London angenommen. — Das erste Concert von Frau Szarvady findet am 26. Febr. statt. — Thalberg wird im April eine Reihe von Concerten im Saale Erard geben und seine neuen Compositionen hören lassen. — (Ueber das erste Concert von Frau Clara Schumann verweisen wir auf unsere Pariser Correspondenz in dieser Nummer.) — Gegen die falschen Spieler, die Herren Calzado und Garcia, ist ein Proceß anhängig gemacht worden und Herr Calzado protestirt, in der Angelegenheit mit in den Verdacht des falschen Spiels gezogen zu werden, er bittet die Entscheidung des Gerichts abzuwarten. Einstweilen hat aber der Staatsminister Herrn André Mico, unter Verwaltungs-Aufsicht des Kaiserlichen Theatercommissairs Monnais, zum provisorischen Geranten der italienischen Oper ernannt.

* Man schreibt der „Indépendance Belge“ aus Paris: „Vergangenen Samstag hörten wir zum dritten Male in diesem Winter Madame Szarvady in den interessanten Concerten der Herren Maurin, Chevillard, Viguier und Sabbatier; zwischen zwei von diesen Herren bewunderswerth ausgeführten Beethoven'schen Quartetten fesselte die berühmte Künstlerin ihrerseits die zahlreiche Zuhörerschaft durch den Zauber ihres poetischen Talents. Man bemerkte vorzüglich eine Sonate von Scarlatti und eine Gavotte von Rameau. Jedoch gedenke ich auch einer reizenden Arie von Pergolese, welche die Künstlerin selbst für das Piano umgesetzt.“

* **Rotterdam.** Im Betreff hiesiger Musikereignisse ist seit unserem jüngsten Bericht folgendes zu signalisiren. Im zweiten Eruditio-musica-Concert traten auf: Frau Clara Schumann, der 10jährige Violinist De Graan aus Amsterdam und der Baßsänger Salvatore Marchesi. Ueber Frau Schumanns Spiel noch etwas Neues sagen zu wollen, kann uns nicht beikommen. Ihr meisterhafter und höchst künstlerischer Vortrag des Beethoven'schen Gdur-Concertes und zweier kleiner Piecen von Schumann und Chopin wurde wie immer mit unumschränkter Hochachtung und allgemeinem Beifall empfangen. Der junge De Graan, ein Schüler von Fischer und Franz Coenen in Amsterdam, entwickelte ein sehr bedeutendes und merkwürdig ausgebildetes Talent. Sein Vortrag, Ton, Bogenführung, seine Technik im Ganzen, seine Intelligenz und sein Geschmack verdienten gleiches Lob. Er besitzt alle Eigenschaften, um ein großer Virtuos zu werden. Herr Marchesi zeigte in Händel'schen und Mozart'schen Arien eine kräftige, wie wohl nicht immer edel klingende Baßstimme, schöne Coloratur und richtige Auffassung. Der Violoncellist Coßmann aus Weimar, der im dritten Concert hier zum ersten Male auftrat, spielte fast blos Virtuosenstücke, mit technischer Gewandtheit, aber mit so kaltem und trocknem Vortrag, daß seine Leistungen nicht sehr erwärmen konnten. Frau Offermann van Hove, die uns etwas leidend schien, sang ihre Arien (Sargino) von Paer und de Beriot und ein paar Lieder mit gewohnter Meisterschaft, besonders was reine Coloratur und musterhafte Vocalisation anbetrifft. Im vierten Concert erregte der unvergleichliche Oboist Lavigne aus London allgemeines und gerechtes Aufsehen. Sein nicht starker aber feiner Ton und geschmackvoller Vortrag, seine eminente Fertigkeit und besonders seine unbemerkbare und unbegreifliche Respiration sind gleich erstaunlich. Fräulein Weyringer sang, zum zweiten Mal in diesen Concerten, mit verdientem Beifall, der ihr besonders nach dem Vortrag des Schubert'schen „Gretchen am Spinnrade" zu Theil wurde. Sie zeigte sich dabei auch als eine gewandte und einsichtsvolle Clavierbegleiterin. Unter den Orchesteraufführungen waren neu eine Ouverture in Cmoll von R. Hol (unter Direction des Componisten, der als Concertdirector von Amsterdam nach Utrecht übersiedelte.) Die Gedanken in diesem Werke sind nicht immer originell und bedeutend; die Bearbeitung ist gewandt, die Instrumentirung glänzend, welche nur aber allzusehr zur Hauptsache gemacht zu sein scheint. In der Gegenwart und zur Ehre der Frau Schumann wurde die Cdur-Symphonie ihres verewigten Gatten aufgeführt und mit allgemeiner Anerkennung empfangen. Die Abtheilung des Vereins zur Beförderung der Tonkunst wird nächstens unter Verhulst's Direction und Mitwirkung bedeutender Solisten Händels „Josua" zum ersten Male zur Aufführung bringen. Verhulst, der als Director nach Amsterdam berufen ist, verläßt uns leider Ende dieser Saison — ein Verlust, der gewiß schwerlich zu ersetzen sein wird. Die Volksconcert-Mode ist hier noch nicht nachgeahmt worden, was vielleicht dem Mangel eines genügenden Locals zuzuschreiben ist. Der Clavierlehrer an der hiesigen Musikschule, Herr J. B. H. Bremer, hat diese Stelle aufgegeben, um eine längere Kunstreise anzutreten. Die beiden jungen Künstler (Gebrüder de Lange (jetzt noch in Lemberg anfässig), treten als Clavier- und Violoncellolehrer an dieser Schule ein. Concertmeister Rappoldi wird mit den Herren A. F. Schnitzler, A. Paulus und Verhey noch vier Quartettabende geben. Unter Mitwirkung des Herrn Capellmeisters Levi wird auch Schumanns Clavier-Quintett darin zur Aufführung kommen. Der frühere Mitspieler Iburg (zweiter Violinist) hat ganz unerwarteter genialer Weise — sans adieu — Abschied genommen. Ueber die deutsche Oper läßt sich nicht viel Neues sagen. Tannhäuser, Zauberflöte und Prophet sind die bedeutendsten Stücke, womit das Repertoir bereichert ist. Was wir vormals über das Personal meldeten, bestätigt sich immer mehr und wollen wir nicht wiederholen. Wir besitzen jetzt mehr Sänger (oder Singer) als Darsteller und Künstler, — mit andern Worten: das Material steht höher wie die Aesthetik. In der Rolle des Papageno feierte **Brassin** vor Kurzem in einer Benefizvorstellung sein 25jähriges Jubiläum als Barytonsänger.

* Herrn **Ernst Pauer in London** wurde vom Kaiser von Oestreich das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen.

* Herr **Dufour in Paris**, Herausgeber der „Revue et Gazette musicale de Paris" erhielt vom König von Holland den Orden der Eichenkrone.

---

* In **Dresden** starb am 16. Febr. der ehemalige Generaldirector des Hoftheaters Herr Geheimrath von **Lüttichau** im 77. Lebensjahre.

Foyer.

* Vom Wiener Carneval. „Warum bist Du so traurig, schöne Maske," frug ein bekannter großmüthiger Beschützer schöner Talente, dessen Herz, wie Heine sagt, noch jung ist, während sein Haupt schon grau, eine Künstlerin, deren Jovialität sprichwörtlich geworden ist — „warum bist Du so traurig?" — Ein tiefer Seufzer war die Antwort. — „Und warum seufzest Du?" — frug der Mäcen neuerdings und diesmal mit mehr Theilnahme. — „Ach ich suche einen Goldonkel, der mir meine Schulden zahlt," erwiderte die Künstlerin und machte dabei mit den Fingern eine Bewegung, als wollte sie mehrere Ziffern in der Luft zeichnen. — „Und den solltest Du nicht finden?" — rief der Beschützer ungläubig, und fuhr dabei mit der Hand an jene Seite des Fracks, wo gewöhnlich die Brieftasche zu ruhen pflegt. — „Ja, finden möchten sich schon Manche", erwiderte die Künstlerin, „aber ich habe noch eine eigenthümliche Bedingung an mein Verlangen geknüpft." — „Und die Bedingung"? drang der Mäcen in die Künstlerin. — „Wer meine Schulden zahlt, darf nicht über 40 Jahre alt sein" — rief lachend die Kleine und entfernte sich. — Das heißt doch das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden!

---

* „Ritt der Walküren". In Wien ist es seit undenklichen Zeiten Mode, daß die Damen beim Cotillon in 10 bis 15 die ganze Breite des Saales einnehmenden Reihen aufgestellt werden, um nach dem Klange einer Zapperl-Polka vor der an den Längenseiten aufgestellten Männerwelt erst im Schritt, dann im Trabe und endlich im Galopp vorbeizudefiliren. Auch auf dem Strauß'schen Benefizballe wurde dieses reizende Manöver aufgeführt und Strauß hatte für dieses Defiliren eine eigene Zukunftszapperl-Polka componirt, die er Wagner zu Ehren „Ritt der Wallküren" getauft.

---

* Ein ausgezischtes Palais. In Cassel wurde vor einigen Tagen im Hoftheater zum erstenmale eine Nachbildung des „Feensee" gegeben, in welcher auch ein die Gegend von Guntershausen bis Cassel darstellendes Wandel-Panorama, das mit dem Anblick des Friedrichsplatzes und des kurfürstlichen Palais schließt, vorgeführt wird. Der in seiner Loge befindliche Kurfürst wandte dieser letzten Parthie seine ganze Aufmerksamkeit zu, während im Hause bei Vorführung dieses Bildes eine Todesstille herrschte, nachdem das Publikum zuvor jedes andere Bild mit stürmischem Beifall begrüßt hatte. Eine Person suchte nun diese peinliche Scene durch schwaches Händeklatschen zu unterbrechen, ein Sturm von Pfeifen und Zischen machte jedoch dieser Demonstration rasch ein Ende, worauf der Kurfürst sofort die Loge und das Theater verließ.

---

* Mendelssohn trug sich einmal, wie Hanslik berichtet, mit der Idee, ein vollständiges Concert zu componiren: Ouverture, Arien, Claviersoli und Kammermusik; alles in bestimmter Ordnung. Offenbar hatte ihn die planlose Zusammenstellung mancher Concerte auf den (übrigens unausgeführt gebliebenen) Gedanken gebracht.

Signalkasten.

Drei Freunde am Abend in C. Ihrem Wunsche wurde gern entsprochen. — A. C. in Hbg. Bereits in No. 5 der Signale mitgetheilt. — Concertm. U. in S. Wir haben nichts erhalten. — Aus Loewenberg. Für anonyme Mittheilungen müssen wir danken. Ueber den Gebrauch der Briefmarken scheinen Sie noch im Dunklen. — Su. in Dstdt. Nun wäre es Zeit! Vor drei Wochen hatten wir bereits einen ausführlichen Bericht. — Sts. in Gr. Wir haben kein Mspt. von Ihnen erhalten, wünschen auch keins. Ein Antiquarium führen wir nicht. — J. R. in Rotterd. Mit Frei-Exemplaren können wir nicht dienen.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Robert Timm & Comp.** in Berlin erschien mit Eigenthumsrecht:

	Rb.	Ngr.
Bethke, H., Op. 11. Zwei Lieder für eine Stimme mit Piano. . .	—	15
Dregert, A., Op. 14. Zwei Lieder für eine Stimme mit Piano. No. 1. Mailiedchen . . .	—	7½
——— idem No. 2. Frühlingslied . . .	—	7½
Döllen, Jul., Op. 1. Polonaise brillante pour Piano	—	15
Eitner, Rob., „Schlaflied" für eine Singstimme mit Piano . . .	—	7½
Kiel, Fr., Op. 26. Zwei Capricen für Piano. No. 1	—	15
——— idem No. 2	—	22½
Mazzoni, Ant., Erste vollständige Sammlung seiner Solfeggien für eine Sopran- oder Tenor-Stimme, mit Begleitung des Piano originaltreu herausgegeben von G. W. Teschner. (4 Hefte). Heft II. . .	1	—
——— idem für Mezzo-Sopran. Heft II. . .	1	—
Mohr, H., Op. 3. Die Gemse. Salonstück für Piano	—	15
— — Op. 4. Mazurka für Piano	—	15
Postel, R., Helenchens Ruh für eine Stimme mit Pfte.	—	5
Rohde, E., Op. 12. Das Glöckchen. Salonstück für Piano. . . .	—	15
Sieber, Ferd., Op. 68. Melodia d'Italia. Raccolta di dieci canzoni popolari. Italienisese Volkslieder, frei in's Deutsche übertragen. No. 1 bis 10 à 7½ Ngr.	2	15

Verlag von

Carl Haslinger in Wien:

Neueste Tanzmusik 1863.

Johann Strauss.

Demolirer-Polka. 269. Werk.
Carnevals-Bothschafter. Walzer. 270. W.
Bluette. Polka française. 271. Werk.

Joseph Strauss.

Vorwärts. Schnell-Polka. 127. Werk.
Freudengrüsse. Walzer. 128. Werk.
Brennende Liebe. Polka-Mazur. 129. Werk.

☞ Alle diese Compositionen sind auch für Violine und Pianoforte, so wie auch in Partitur oder Orchester-Stimmen gedruckt oder in korrekten Abschriften zu haben.

Neue Tänze und Märsche

für gr. und kl. Orchester sind am **wohlfeilsten** zu beziehen durch das

Central-Bureau für Musik
von ***H. Kohmann***, Köln a. Rh.

Bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig (Amsterdam bei **Th. J. Roothaan & Comp.**) erschien mit Eigenthumsrecht:

Heinze, G. A. Die Auferstehung, Oratorium. Clavier-Auszug. 6 Thlr. 20 Ngr. Chorstimmen 3 Thlr.

Neue Musikalien
im Verlage von
Fr. Hofmeister in Leipzig.

	Thlr.	Sgr.
Beethoven, L. van, Op. 16. Quintett f. Pfte, arr. f. 2 Pfte zu 8 Händen.	2	25
Bergner, W., Op. 1. 3 Lieder *in stillen Stunden zu singen* f. 1 Sgst. m. Pfte.	—	20
Bolck, O., Op. 2. *Elfentanz.* Capriccio f. 3 Violinen.	—	17½
Dominik, J., Op. 20. 3 Charakterstücke f. Viola u. Pfte. No. 1, *Schattenspiel.* No. 2, *Mährchen.* No. 3. *Spinnerlied.* à 15 Ngr.	1	15
Ellmenreich, Alb., Op. 14. *Musikalische Genrebilder.* Sammlung leichter Charakterstücke f. Pfte.	—	25
— — Op. 15. *Die vergessene Schildwacht,* f. B. od. Br. m. Pfte.	—	7½
— — Op. 16. *Michel auf der Kirmess* Komische Gesangsscene f. B. od. Br. m. Pfte.	—	22½
Favarger, E. A., Op. 17. *Simplette.* Melodie f. Pfte.	—	10
Hageman, M., Op. 12. *L'Aquila.* Morceau de Salon p. Pfte.	—	15
Hause, Ch., Op. 22. *Die Quelle im Thale.* Air original varié et Etude de Concert p. Pfte.	—	17½
— — Op. 24. *Die Wiederkehr.* Etude de Salon p. Pfte.	—	17½
Landwehr, J., Op. 13. *Speranza.* Morceau p. Pfte.	—	12½
Lion, L., Op. 2. *Barcarolle vénitienne* p. Pfte.	—	15
Mozart, W. A., Sonaten f. Pfte. u. Violine, f. Pfte zu 4 Händen eing. v. R. Wittmann. No. 1 (B). 1 Thlr. 2½ Ngr. No. 2 (A). 1 Thlr. 7½ Ngr. No. 3 (Es). 1 Thlr. 5 Ngr. No. 4 (F). 25 Ngr. No. 5 (B). 25 Ngr.	5	5
Richards, Br., Op. 59. *Walisische Fantasien* f. Pfte. No. 2, *Süd-Wales.*	—	22½
— — Op. 69. *Morgendämmerungs-Stimmen* (WARBLINGS AT DAWN) f. Pfte.	—	15
— — Op. 71. *Der Vöglein Abendlied* (WARBLINGS AT EVE). Romanze f. Pfte.	—	12½
Röhr, L., Op. 27. *Serenade.* Salonstück. f. Pfte.	—	20
— — Op. 28. Polonaise f. Pfte.	—	17½
— — Op. 29. 3 Volkslieder v. F. Mendelssohn-Bartholdy, frei f. Pfte übertragen	—	20
Vogt, J., Op. 47. 2 Morceaux p. Pfte. No. 1, *La Solitude.* Nocturne 10 Ngr. No. 2, *Perpetuum mobile.* Grande Etude. 15 Ngr.	—	25

In meinem Verlage ist erschienen:

La Forza del destino.

(Die Macht des Geschicks)

Oper von G. Verdi, einzelne Nummern für Gesang und Pianoforte.

(Die Clavierauszüge mit Gesang und für Piano allein sind unter der Presse.)

Fantasien aus obiger Oper von:

Alberti, H., Bluette pour Piano. Op. 8. No. 44. 12½ Ngr.
— — Bouquet de Mélodies pour Piano. Op. 16. No. 47. 17½ Ngr.
Baumfelder, Fr., Rataplan. Transcription élégante pour Piano. Op. 95. No. 1. 15 Ngr.
Marks, G. W., Potpourri pour Piano. No. 44. 20 Ngr.
Wagner, B., Fantaisie de Salon pour Piano. Op. 25. 20 Ngr.

Aug. Cranz,
Musikhandlung in Hamburg.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 12. Leipzig, 26. Februar. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Feramors (Lalla Rookh).

Lyrische Oper in drei Acten, Text von Julius Rodenberg.

Musik von Anton Rubinstein.

Zum ersten Mal aufgeführt im Hoftheater zu Dresden am 24. Februar 1863.

Die Dichtung ist frei nach dem Hauptwerke Thomas Moore's „Lalla Rookh" (Tulpenwange), und zwar nach dessen Hauptinhalt verfaßt. Mit dem Könige der Bucharei ist Lalla Rookh, Tochter des Beherrschers von Indien, verlobt und wird durch dessen Großwesir dem Bräutigam nach Kaschmir zugeführt. An den Rastorten der Reise gewinnt ein junger, ihr vom Verlobten entgegengesandter Sänger, Feramors, durch seine poetischen Erzählungen und seine Persönlichkeit die Liebe der Braut, die den ihr bestimmten Bräutigam noch nie gesehen hat, zieht sich aber zugleich Unwillen und Feindschaft jenes Großwesirs, Fadladin, zu. In Lalla Rookh kämpfen Pflicht und Liebe. Feramors, welcher der König selber ist und nur in jener Verkleidung das Herz seiner Braut erringen und prüfen wollte, wird bei einem Rendezvous mit der Prinzessin von Fadladin betroffen, geräth scheinbar in Gefahr, der ihn später sein eigener Wesir entzieht, und Lalla Rookh wird von höchster Seelenangst um den Geliebten gequält. In Kaschmir enthüllt sich zum Schrecken Fadladin's und zur Freude Lalla Rookh's der Sänger als König, die Geschichte schließt fröhlich, und dem hohen Liebespaare gesellt sich ein anderes zu, der Wesir des Königs und die Gefährtin der Prinzessin, Hafisa, welche Fadladin auf der Reise vergebens mit seinen verliebten Anträgen verfolgt hat.

„Feramors“ ist ein „Johann von Paris“ des Morgenlandes; aber während im „Johann von Paris“ das Süjet zu einer graziösen Comödie verarbeitet ist, ist es in „Feramors“ vorzugsweise im Elemente lyrischer Poesie festgehalten und geht in's Elegische und fast in den tragischen Ton über. Julius Rodenberg hat in der Textdichtung ein sehr anerkennenswerthes Talent bekundet, es waltet darin warme poetische Empfindung, Gewandtheit und Wahl in Sprache und Ausdruck: hierin zeichnet sich der Text sehr vortheilhaft vor andern unsrer Zeit aus. Auch ist die Behandlung scenisch belebt, natürlich in Folge und Entwickelung, und in den lyrischen Momenten musikalisch gefühlt und für die Tongestaltung dankbar und ausgiebig. Jedoch hat sich Rodenberg vielleicht nicht klar genug vergegenwärtigt, daß er sich bei der dramatischen Bearbeitung dem lyrisch-epischen Dichter gegenüber in einer sehr ungünstigen Lage befand. Dieser konnte durch die Macht des Wortes mit der farbenschimmernden, duftigen Welt des Ostens und mit seinen schönen vier Romanzen — die eigentlich den Kern der Dichtung bilden und von denen nur die dritte benutzt werden konnte — die Armuth der Handlung verdecken und den Leser in süß träumerischer Erregung in seine phantastischen, echt orientalischen Gebilde tief versenken. Die Bühne, die uns Figuren und Situationen verkörpert und lebendig vorführt, verlangt auch Wahrheit und Wirklichkeit der Handlung und Motive. Von der Bühne herab können wir uns durch den Conflict, der durch Feramors' Verkleidung und etwas weit getriebene Grille entsteht, und durch Lalla Rookh's Klagen und Angst nicht so lange bewegen und rühren lassen; denn wir wissen, daß das Alles nur ein Spiel ist, sofort in glücklicher Aufklärung endigen könnte und bald endigen muß. Die täuschungsvolle Verwickelung durfte nicht so lange und wichtig ausgesponnen werden, das Süjet erlaubt nicht diese Dehnung der Oper. Zudem fehlt dem lyrisch-elegischen und hochpoetischen Tone der Oper gegenüber ein Gegensatz. Die komische Charakteristik des Großwesirs, der etwas vom Seneschall („Johann von Paris“) und Manches vom Osmin („Belmont und Konstanze“) hat, ist nicht mit genügendem Humor geglückt. Mit Vortheil vielleicht hätte das komische Element kecker und ausgebreiteter behandelt, Hafisa zu einer Art „Blondchen“ umgewandelt werden können, um den beiden idealen Hauptfiguren einen heitern Realismus des Lebens auch in episodischen Situationen zur Seite zu stellen.

Rubinstein hat sich in seiner Musik als ein bedeutendes und liebenswürdiges Talent, als wahrhafter Künstler bewährt. Seine Conception ist edel und poetisch, seine Erfindung reich an reizender, origineller und doch ungesuchter Melodik, oft innig, inspirirt und von wahrer Schönheit des Ausdrucks. Auch Rhythmik und Modulation sind interessant und eigenthümlich, ohne Affectation und fühlbare Speculation. Diesen Eindruck behauptet auch die Instrumentation, oft fein, geistreich, mit anziehendem Zauber der Färbung behandelt, und dabei doch einfach und maßvoll. Bisweilen freilich macht sich ein Mangel an Kenntniß instrumentaler und auch — in den Chören und Ensemblesätzen — vocaler schöner Tonwirkung bemerkbar. Rubinstein vermeidet das streng stylisirte Recitativ, auch die größere Arienform, überhaupt jene Ausdrucksformen, die auf innerer, musikalischer und dramatisch charakteristischer Durcharbeitung und auf geschlossen gegliederten Melodien beruhen. Er bewegt sich mit individueller Begabung und Vorliebe im lyrischen Elemente. Vorwiegend aber liebt er die nur nach Bedürfniß der Stimmung und des Ausdrucks und nicht zugleich nach der Logik des musikalischen Denkens und der innern organischen Entwickelung frei aneinander gereihte Melodiephrase. Für den lyrisch träumerischen, von Liebesschwärmerei und orientalischem Farbenduft erfüllten Toncharakter dieser Oper eignete sich auch dies Verfahren, da es mit Natürlichkeit, Einheit der Stimmung und vielem Formgefühl ausgeübt wurde.

Am reichsten an lieblicher, origineller und fesselnder Musik ist der erste Act; nur wenig darin steht zurück — darunter leider die zweite Hälfte der zu lang und monoton

behandelten Ballade Feramors'. Dem reizenden Colorit, der anmuthigen Melodik und der Originalität des Finales in diesem Act fügt sich im folgenden das Liebesduett zwischen Lalla Rookh und Feramors an, ein Tongemälde von wahrhafter Poesie, innigster, zartester Empfindung, liebeselig weicher, dem Irdischen entrückten Seelenstimmung. Aber noch weniger als dem Verfasser des Textes ist Rubinstein Humor und Komik des Großwesirs gelungen. Die Scenen zwischen ihm und Hafisa ermüden in ihrer schwankenden Charakteristik, die Liebe zwischen Hafisa und Khosru ergiebt statt abwechselnden Gegensatzes nur ein matteres Seitenstück gegenüber Feramors und Lalla Rookh.

Die Finalhandlung kann uns als scenisches Spiel nicht mehr interessiren, aber der Componist zeigt auch hier seine Schwäche in der dramatischen Musik, wie für die Characteristik der verschiedenen Personen; ihm fehlt für das große dramatische Ensemble der ungehemmt strömende Fluß der Musik und die dramatische Steigerung. In der Behandlung des Textes aber fehlt ihm ruhiges Weilen und Gestalten; er verbraucht Unmassen viel Worte. Auch der dritte Act enthält noch sehr liebliche, anziehende und originelle Einzelnheiten, aber der Zuhörer hat sich endlich an der süß einförmigen Stimmung und Handlung gesättigt, auch der Componist ist in Ideen und Farben seiner Production ermattet, und selbst das Gelungenste erweist sich doch kühler in Erfindung wie in Wirkung. Und bei dieser schwindenden Frische und Befriedigung des Eindrucks ergiebt sich auch trotz aller Anerkennung des selten versagenden technischen und künstlerischen Geschicks und Geschmacks des Componisten ein Verlangen nach einem durchgearbeiteten, dramatisch characteristischen Ensemblestück, das musikalischen Kern, sichere und lebenswahre Zeichnung in das poetisch empfindungsvolle melodien= und farbenreiche Werk brächte.

Die Schönheiten und eigenthümlichen Reize desselben sind bedeutend genug, um die volle Theilnahme des Publicums dem Talente Rubinstein's zuzuwenden, dem nur Beschränkung seiner productiven Thätigkeit, Sammlung in künstlerischer Erkenntniß und strenge Selbstkritik zu wünschen ist.

Die Darstellung der Oper war im Ganzen eine sehr gelungene, wenigstens was die rein musikalische, von Herrn Capellmeister Krebs sorgsam geleitete Ausführung und eine in Decorationen, Costümen und sonstiger scenischer Ausstattung glänzende Herstellung betrifft. Die ausgezeichnetste Leistung war die des Herrn Schnorr von Carolsfeld als Feramors; Frau Jauner=Krall sang Lalla Rookh sehr lobenswerth und graziös, doch ist der elegisch schwärmerische Ton des Vortrags, der hier angewendet werden kann, ihrem Naturell nicht natürlich eigen. Frau Krebs=Michalesi führte die Hafisa sehr brav aus. Herr Freny wußte die Bemühung des Dichters und Componisten um die Komik Fadladin's keineswegs zu verbessern, und Herrn Degele liegt die Partie des Khosru etwas tief, so daß der in dieser Lage sehr trockene, klanglose Ton seines Organes sehr bemerkbar wird. Im Uebrigen bemühten sich alle Ausführenden mit Eifer und mit Erfolg, namentlich auch für die Ensemblesätze nach Kräften Bestes zu leisten. Auch die Ausführung der Chöre war vortrefflich, und die Ballets — deren Musik voll Anmuth und Geist ist — verdienten und fanden Beifall.

C. Banck.

(Dresdner Journal.)

Musikalische Skizzen aus Paris.

Heute Nachmittag waren drei Orchesterconcerte zu besuchen, das im Conservatorium, ein anderes bei Pasdeloup und ein drittes bei der nationalen Gesellschaft zur Verbreitung der schönen Künste. Ich habe für heute das letztere gewählt, um wieder einmal Felicien David's „Christoph Columbus" und Berlioz' „Flucht nach Egypten" zu hören. Von diesem Meister wurde noch die Ouverture zum „Carnaval in Rom" und dessen Transcription „die Aufforderung zum Tanze" aufgeführt. Von „Christoph Columbus" hörten wir nur drei Parthien (die zweite wurde weggelassen), und obgleich die Wiedergabe keine besonders feine gewesen, konnten wir uns doch immer eine deutliche Vorstellung von dem Verdienste dieses Tonwerkes machen. Die Anlage dieser episch-dramatischen Tondichtung deutet auf Ansprüche, welche weder die Verarbeitung des Stoffes, noch die Eingebung, welche den Tondichter umschwebte, rechtfertigen. Ein Gemisch von komischer Oper, künstlicher Tonmalerei und routinenhaftem Symphonismus, enthält die Composition Felicien Davids Allerlei und bietet, namentlich wenn es sich um ein französisches Publicum handelt, Manchem etwas, aber einen befriedigenden Gesammteindruck wird sie kaum auf Jemand zu machen im Stande sein. Der Tanz der Wilden und der Chor der Wilden sind diejenigen Nummern, die sich am meisten durch Originalität, sowohl in der Melodie als in der Behandlung, auszeichnen. Sie haben aber mehr den Character absonderlicher Ländlichkeit, als den des Wilden — etwas mehr Humor und weniger gentillesse würde dem Programm mehr entsprochen haben, aber so wie sie sind, verdienen diese Stücke den Beifall, den ihnen das Publicum zollt — dieselben eigneten sich auch für Gesellschaften, welchen Chöre zu Gebote stehen, als Lückenbüßer, denn gut aufgeführt, wird weder der Tanz noch der Chor der Wilden seine Wirkung verfehlen.

Von Berlioz' „Flucht nach Egypten" wurde blos der erste Theil aufgeführt — wie vor vierzehn Tagen wurde dieses Fragment auch heute mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Es mußten der Chor der Hirten und die Schilderung der Ruhe der heiligen Familie wiederholt werden. Ich habe diese Composition seit Jahren nicht gehört und war überrascht, in so hohem Maße dadurch eingenommen zu werden. Ein poetischer Geist waltet über diesem Mythos, und was unter der Eingebung eines andern ein pedantisches Pasticcio geworden wäre, gestaltet sich unter dem Hauche von Berlioz' Genius zu einer wirklichen Wiederbelebung einer geschwundenen Zeit. Ich sah beim Anhören dieser gläubigen Melodien eine Reihe von raphaelitischen Gemälden und altdeutschen Heiligenbildern an mir vorüberziehen. Das ist sinnig, naiv, ohne einen Augenblick grotesk zu werden. Dem schöpferischen Geist Berlioz' stand ein Reichthum von musikalischer Gelehrsamkeit zur Seite, über den Wenige verfügen können. Was ihm aber ganz besonders zum Lobe gereicht, ist, daß der poetische Gestalter den Gelehrten vergessen läßt. Die Aufführung ist eine recht gute gewesen, die Mittel dieser Gesellschaft sind leider aber noch beschränkt.

Die Ouverture zum „Carnaval in Rom" ist nicht gut genug wiedergegeben worden — diese Werke verlangen aber mehr als andere bis in alle Einzelheiten ausgefeilte Ausführungen. Der „Aufforderung zum Tanze" hatte ich schon Gelegenheit rühmend Erwähnung zu thun.

Gestern wurde in der komischen Oper die lange erwartete Oper „la déesse et le berger" von Duprato zum ersten Mal aufgeführt. Ich wurde leider verhindert, derselben beizuwohnen.

Auch Offenbach's neue Oper „Bavard et Bavarde" habe ich noch nicht gehört, wenn wir der Reclame Glauben schenken dürfen, hat dieselbe sehr gefallen und soll Mad. Ugalde durch ihre Excentricität entzücken.

Interessante Concerte stehen uns auch einige bevor — ich nenne für heute blos das von J. Becker, in welchem wir mehrere interessante Compositionen zu hören bekommen werden, unter andern das Concert von Beethoven.

Das zweite Concert von Frau Schumann findet den 3. März statt.

Flotow's „Stradella", welche verflossene Woche im italienischen Theater zum ersten Mal über die Bühne ging, hat nicht besonders angesprochen.

Paris, 22. Februar 1863. A. Suttner.

Achtzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 19. Februar 1863.

Erster Theil: Symphonie von Abt Vogler. — Arie aus „Herakles" von G. F. Händel, gesungen von Fräulein Amalie Weis, Königl. Hannoverscher Hofopernsängerin. — Concert (Dmoll) für das Pianoforte von W. A. Mozart, vorgetragen von Herrn Kapellmeister Reinecke. — Recitativ und Arie aus „Orpheus" von Gluck, gesungen von Fräulein Weis. — Zweiter Theil: Ouverture (No. 3) zu „Leonore" von Beethoven. — Concertino für die Clarinette von C. M. von Weber, vorgetragen von Herrn Landgraf (Mitglied des Orchesters). — Lieder mit Pianoforte, gesungen von Fräulein Weis. An die Leier von Franz Schubert. Frühlingslied von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Unsern Gewandhaussaal durchdröhnten wieder einmal Beifallssalven wie wir sie von solcher Intensität und Reichhaltigkeit lange nicht vernommen haben, und überhaupt war wieder einmal jene wohlthätige Aufregung und Gehobenheit vorhanden, die nachgerade in unseren Concerten mythisch zu werden drohte. Alles das hat Fräulein Amalie Weis zuwege gebracht. Und natürlich. Denn eine Altstimme von solchem Metallgehalt, solcher Glockenfülle, wie sie die genannte Dame besitzt, gehört schon an und für sich zu den Seltenheiten; es kommt nun aber auch noch eine vorzügliche Bildung und eine souveräne Beherrschung des Materials, dann ein gefühlswarmer und intelligenter Vortrag hinzu, und somit haben die zu Anfang unseres Referates angedeuteten Umstände nichts Räthselhaftes mehr. Die Arie von Händel, welche wir zum ersten Male hörten, ist ein tief empfindungsvolles und pathosreiches Stück, ganz ebenso geschaffen für die Mittel und das Wesen des Fräulein Weis wie die Orpheus-Arie. Man ziehe aber aus Gesagtem nicht etwa den Schluß, daß die vorgetragenen Lieder außerhalb der Sphäre der Sängerin lägen — beileibe nicht! Auch ihnen ließ die Sängerin volle Gerechtigkeit widerfahren, und namentlich waren die in ihnen liegenden Gegensätze des Starken und Zarten der Empfindung sehr vortrefflich auseinandergehalten. Uebrigens gewährte Fräulein Weis auf den langathmigen Beifall noch die Zugabe eines dritten Liedes — Herbstlied — von Mendelssohn. —

Die beiden Instrumental-Solovorträge des Concertes hatten ebenfalls reicher und gerechter Anerkennung sich zu erfreuen; blies doch Herr Landgraf wieder mit dem ihm eignen trefflichen Ton und guter Nuancirung, und spielte Herr Capellmeister Reinecke mit jener Distinction, die er, wie selten Einer, immer den klassischen Sachen entgegenbringt. —

Beethovens „große" Leonoren-Ouverture versetzte, wie immer, in Ekstase, wurde auch im Ganzen sehr schön exekutirt. Abt Vogler's Cdur-Sinfonie schien nur theilweise zu gefallen, wie sie denn auch nicht darnach angethan ist, durch mehr als bloß einzelne Finessen und Raffinements zu interessiren. Ihre Vorführung ist bei alledem doch dankenswerth; sieht man doch in ihr die Keime jener musikalisch-veräußerlichten Richtung, welche durch die Voglerschen Schüler Weber und Meyerbeer — bei aller Ehrfurcht vor ihrem Talent sei es gesagt — weiter propagirt und unsrer ganzen heutigen Kunst als Signatur aufgeprägt worden ist.

Fünf Gesänge

von Victor Hugo

in deutscher Uebersetzung von Moritz Hartmann für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

Eduard Lalo.

Op. 17. Pr. 25 Ngr.

Verlag von Barthol f Senff in Leipzig.

Mit besonderem Vergnügen führe ich der deutschen Gesangswelt in Herrn Lalo einen neuen Componisten von ausgezeichnetem Talent zu. In Paris seit einiger Zeit zu den Besten rangirt, kamen die Schöpfungen des Herrn Lalo bisher noch nicht zu einer näheren Bekanntschaft diesseits des Rheins; auch mir war noch keine Composition Lalo's vorgekommen, so sehr ich auch danach suchte. Mit nicht geringer Neugier ging ich daher an die Durchsicht dieses Heftes und, mit Hülfe einer guten Sängerin, an die Ausführung der oben angezeigten Lieder.

Der Eindruck ist ein eigenartiger, aber angenehmer; man fühlt sich in Rapport mit einem distinguirten Künstlergeiste, dem dasjenige ungesucht zufällt, was von vielen Producirenden eifrig gesucht wird: Originalität des Ausdrucks.

Um einen Vergleich zu geben, will ich sagen: Lalo's Lieder wirken zum Theil wie fremdländische, arabische, indische Poesie. Es ist Alles so neu und doch auch natürlich — weil die Natur des Componisten darin heimisch ist.

Lalo ist ein deutsch-französischer Schumannianer; die subjective Verinnerlichung Schumanns wird von dem gesellschaftlich nüchternen Franzosen wieder an die Oberfläche gezogen, nimmt aber eine Fülle von poetisch-musikalischer Stimmung mit hinauf.

Die gewählten Dichtungen ziehen (auch in der sehr gelungenen deutschen Uebersetzung) eigenthümlich an; es lebt ein gewisses unausgesprochenes Etwas darin, das der Componist in sich aufgenommen und seiner Musik einverleibt hat.

Es ist, als ob in den Dichtungen bestimmte Personen und Situationen wirksam seien — und wenn ich sage, die Musik habe eine aparte Physiognomie, so wird man dies nach dem vorherbemerkten erklärlich finden.

Gleich das erste Gedicht ist originell:

Comment disaient ils,	Wie so, fragten sie,
Avec nos nacelles	Sollen unsre Kähne
Fuir les alguazils?	Fliehn die Alguazils?
Ramez, disaient elles.	Rudert, sagten Jene.

Es heißt dann weiter: „Wie so, fragten sie, werden Leid und Thräne und die Noth besiegt? Schlafet, sagten Jene.“ Und dann „. . . . wie siegt man über Schöne ohne Zaubertrank? Liebet, sagten Jene.“

Die Weisheit des Gefühls und die Poesie darin, webten hier Dichtung und Musik. Doch sonderbar! ich weiß das erst jetzt, nachdem ich das Lied vor Wochen ein paar Mal gehört habe: seitdem nämlich wogt noch immer das Klingen in mir, ich werde die Melodie und die Accorde in ihrer seltsamen doch einfachen rhythmischen Form nicht aus dem Sinne los — das unausgesprochene Etwas webt in mir fort und das Gefühl denkt im Traumzustande über jene spruchartige Weisheit nach, von der man nicht weiß, was man denken soll, ob sie von Kindern oder Propheten stammt. —

Das zweite Lied ist ein Beleg dazu, daß Schumann=Lalo ein Pariser ist.

„Weil jedes Herz hienieden
Ein Herze liebt,
Sein Heil und seinen Frieden
So gern vergiebt,
So nimm denn meinen Segen,
Du meine Welt,
Was mich betrübt allwegen
Und mich erhellt."

Die Uebersetzung war hier etwas schwer, wie man auch ohne das französische Original bemerken kann. Der Componist hat den Text innig empfunden und — oberflächlich ausgedrückt, doch so, daß Innigkeit und Oberflächlichkeit in einander spielen. Man singe nur die Melodie allein etwas breit, und sie klingt innig; man singe sie Allegretto (die Viertel nach dem Metronom auf 108) mit der tanzrhythmischen Begleitung, und sie klingt oberflächlich. Nun aber wisse und fühle man das hier Geäußerte und nüancire demgemäß den Vortrag: dann wird ein richtiger Schumann=Lalo daraus, wie er in des Ersteren „Spanischem Liederspiel" und „Spanischen Liebesliedern" (Op. 138) leibt und lebt.

Es folgt nun eine Art Morgenständchen als No. 3: „Der Morgen naht, Du schläfst noch immer, mein Liebchen, laß die süße Ruh!" Weiche der Empfindung paart sich hier mit reich nüancirtem Ausdruck; das Stück ist von schön melodischer Wirkung und paßt zum Vorsingen.

Das vierte Lied ähnelt in dem Gedichte wieder dem ersten:

„Der Herr der lächelt und nahet,
Wenn man nur harret fein,
Wenn Du nur gut bist,
So wird er zufrieden sein."

Das klingt wie ein geistlicher Text; doch schlägt die Musik dazu einen sinnig=gefälligen Ton an und man verdächtigt den Componisten sofort einer falschen Auffassung, vielleicht gar der Concessionsbereitwilligkeit. Aber Lalo hat doch Recht; denn es heißt weiter:

„Die Welt ist voll Schimmer und Glanze,
Doch Alles ist leerer Schein,
Wenn Du nur schön bist,
So wird sie bezaubert sein." U. s. w.

Man sieht also, es ist kein geistlich Lied, sondern wieder jene spruchweisheitliche Spielerei in leichter Form, die einen tiefen Gefühlsgrund bedeckt. Wie der Dichter, so trägt nun auch der Musiker seine poetische Predigt mit dem Tone leichter Anmuth vor.

No. 5 ist eine zugleich zarte und extatisch empfundene Liebesvision, deren subtile Gedanken der Componist in eigenthümliche Tongespinnste zu hüllen wußte. Das glühend doch edel Sinnliche der Anschauung und etwas traumartig=Mysteriöses mischen sich in diesem Liede, das erst nach wiederholtem Singen rechten Eingang finden wird, dann aber haften bleibt.

So will ich denn diese Lieder dem besseren Gesangs=Publicum zu freundlicher Beachtung anempfehlen; sie gehen weder tief noch hoch, so daß sie, außer für Baß, für jede Stimme passen. Die Gesangsführung ist zwar nicht gewöhnlich, geht aber doch willig ins Gehör. Die Begleitung spielt sich nicht schwer, erfordert aber einige Feinheit und Kunst. Man findet für den französischen und deutschen Text je ein besonderes Notensystem, so daß man bequem lesen kann. Die Dedication an Herrn Stockhausen zeigt an, daß die Lieder zunächst für Baryton gedacht sind. Es sei den Herren Sängern No. 3 zum Concertvortrag (doch nicht im großen Saale) hiermit vorgeschlagen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das neunte Euterpe-Concert fand am vergangenen Dienstag den 24. Febr. statt und hatte Folgendes zum Inhalt: Suite in Hmoll für Orchester von Joh. Seb. Bach, Arien und Chöre aus „Orpheus" von Gluck (zweiter Act), und die Musik zu Herders „entfesseltem Prometheus" von Liszt. Die Suite — aus sechs Sätzen bestehend — wurde meist recht befriedigend ausgeführt und enthält des Geistreichen, ja selbst des Pikanten mancherlei. In den Orpheus-Stücken war Fräulein Clara Martini die Solistin; sie machte ihre Sache so, wie es Anfängerschaft und geringes Verständniß zulassen. Einige hübsche Töne thuns allein allerdings nicht, namentlich bei Gluck'scher Musik nicht. Die Chöre der Orkusbewohner geberdeten sich gleich anfänglich etwas sehr zahm und drückte sich das namentlich in einem zu langsamen Tempo aus. Die Liszt'sche Prometheus-Musik erschien uns wiederum als eine Gallerie von Häßlichkeiten aller Art. Die Ausführung war in der Orchesterpartie noch oft schwankend, in den Chören leidlich an Präcision und Klang. Den verbindenden Text von Rich. Pohl sprach Herr Hugo Martini in einer seltsam zerhackten und zerstückelten Weise bei etwas gedrücktem Organ.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 20. Februar: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von H. von Sahr, Op. 7, Cmoll. — Adagio und Allegro für Pianoforte und Horn von Rob. Schumann, Op. 70, Asdur. — Sonate für Pianoforte und Violine von J. S. Bach, Hmoll. (No. 1 der Peters'schen Ausgabe.) — a. Berceuse von F. Chopin, Op. 57, Desdur. — b. Lied ohne Worte von F. Mendelssohn Bartholdy, Heft I, No. 3, Adur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 21. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Nach einer Prüfung kurzer Tage", von Schicht.

Dritter Abend für ältere und neuere Claviermusik von Herrn Hans von Bülow im Saale des Gewandhauses am 25. Februar: Concert im italienischem Styl von J. S. Bach. Sonate Asdur von Ph. Eman. Bach. Große Sonate Op. 11, Fismoll, von R. Schumann. a. Polonaise Desdur von Moniuszko. b. Chant polonais von Chopin. c. Rakoczymarsch von Liszt. Suite Emoll, Op. 72 von Raff. Venezia e Napoli (Gondoliera e Tarantella) von Liszt.

Concert im Saale des Gewandhauses zum Besten der Armen am 26. Februar: Ouverture zum „Wasserträger" von Cherubini. Arie aus der Oper „die Entführung aus dem Serail" von Mozart, gesungen von Herrn Gunz, königl. hannoverscher Hofopernsänger. Chaconne für die Violine von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn August Wilhelmj aus Wiesbaden. Maurerische Trauermusik für Orchester von Mozart (zum ersten Male.) Concert für das Pianoforte von Ferd. Hiller, vorgetragen von Herrn August Werner aus Genf. Adelaide von Beethoven, gesungen von Herrn Gunz. Elegie für die Violine von H. W. Ernst, vorgetragen von Herrn Wilhelmj. Lieder mit Pianoforte, gesungen von Herrn Gunz. a) Der Neugierige, von F. Schubert. b) Der Hidalgo von R. Schumann.

* Hannover. Rossinis „Tell" ging nach langer Zeit am Sonntage im Hoftheater wieder in Scene und die Wiederaufnahme wurde vom Publicum mit Freude begrüßt, gleich die meisterhaft ausgeführte Ouverture mußte wiederholt werden. Die Partie des Melchthal liegt Herrn Gunz zwar zu hoch, aber die gute Schule und der Geschmack des Künstlers half ihm über die schwierigsten Klippen ohne zu große Einbuße an Wirkung hinweg. Die Rolle der Mathilde wurde von Frau Caggiati in dem der Sängerin eigenen künstlerischen Geiste in fesselndster Weise zur Geltung gebracht. Die Hedwig fand durch Fräulein Weis die vorzüglichste Vertretung, die wir dieser Partie bis jetzt hier zu Theil werden sahen. Die Leistungen des Herrn Zottmayer als Tell und des Fräulein Held als Gemmi verdienen die vollste Anerkennung, genug die gesammte Aufführung hinterließ den günstigsten Eindruck.

* In Bremen fand am 10. Febr. die erste Aufführung von Hillers Oper „die Katakomben" unter Leitung des Componisten statt, der nach dem zweiten und dritten Act hervorgerufen wurde. Die Aufnahme der Oper von Seiten des Publicums war eine sehr beifällige.

* **Dresden.** Rubinsteins Oper „Lalla Rookh" ist unter dem neuen Titel „Feramors" am 24. Febr. im Hoftheater mit glänzendem Erfolg in Scene gegangen. (Wir geben über die Oper im Eingang dieser Nummer einen ausführlichen Bericht von C. Banck.) Der Beifall war sehr reich und die Darsteller wurden nach allen drei Acten gerufen. Eine vorzügliche Aufführung setzte die großen Schönheiten des Werkes in das gehörige Licht, und die überaus brillante äußere Ausstattung machte den angenehmsten Eindruck. Die Oper war von Herrn Capellmeister Krebs auf das sorgfältigste einstudirt und wurde von ihm mit bekannter Umsicht und Feinheit dirigirt. Der König und die königliche Familie wohnten der Vorstellung von Anfang bis zu Ende bei. Leider konnte der Componist nicht Zeuge dieser schönen Aufführung seines reichen Werkes sein, da er in Petersburg durch sein Amt als Director des Conservatoriums gefesselt ist; dagegen war der Dichter des Textes, Herr Julius Rodenberg, anwesend. Auch Herr von Hülsen, der General-Intendant des Hoftheaters in Berlin, wo nächstens Rubinsteins Oper „die Kinder der Haide" in Scene geht, war zur ersten Aufführung von „Feramors" nach Dresden gekommen. Donnerstag und Sonnabend finden Wiederholungen der Oper statt. — Der Chorgesangverein „Euterpe" hat vor einigen Tagen eine Aufführung der Composition: „die Zigeuner, Rhapsodie in sieben Gesängen" von Julius Becker veranstaltet. Der Verein beabsichtigte mit dieser Aufführung eine Erinnerungsfeier an den bereits am 26. Febr. 1859 verstorbenen liebenswürdigen und talentvollen Dichter und Componisten. — Herr Capellmeister Jul. Rietz ist nach sechsmonatlicher Krankheit jetzt glücklich wieder so weit hergestellt, daß er ausgehen kann und wahrscheinlich nächstens wieder in Activität treten wird.

* **Hamburg.** Am 22. Febr. ging im Stadttheater Benedicts Oper „die Rose von Erin" in Scene. — Philharmonisches Concert am 20. Februar: Mozarts Ddur-Symphonie. Spohrs Ouverture zu „Jessonda". Solo-Vorträge des Herrn Julius Stockhausen und des Violoncell-Virtuosen Herrn Grützmacher aus Dresden.

* **Cassel.** Am 10. Februar kamen in dem fünften Abonnementconcert folgende Tonwerke zur Aufführung: Concert-Ouverture von Otto Kraushaar. Violinconcert von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Ferdinand Laub. Arie „Nun beut die Flur" aus der „Schöpfung" von Haydn, gesungen von Fräulein Auguste Haase aus Berlin. Divertissement für das Violoncell, von Kummer, vorgetragen von Herrn Knoop. Lieder mit Pianofortebegleitung: a) „Kennst du das Land", von R. Schumann, b) „Wach auf," von H. Esser, c) Frühlingslied von F. Mendelssohn, gesungen von Fräulein Haase. Rondo scherzoso für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn F. Laub. Suite in vier Sätzen, für großes Orchester, von Franz Lachner. — Beethovens geniales und ansprechendes Violinconcert wurde durch Laubs meisterhafte Ausführung auf würdige Weise ins Leben gerufen. Haben wir bei diesem Virtuosen einerseits der ausgezeichneten Technik rühmend zu gedenken, so ist andererseits die Klarheit der Auffassung, die Bestimmtheit und Kraft des Ausdrucks als vortrefflich hervorzuheben. Wenn schon das Beethovensche Concert, so war das Rondo scherzoso und eine schließlich zugegebene Improvisation über böhmische Nationallieder noch mehr geeignet, einen Beifallssturm hervorzurufen. Bei dem Vortrag des Kummer'schen Divertissements von Herrn Knoop, der gleichfalls von verdientem Beifall begleitet war, haben wir vor Allem Reinheit und Sicherheit der Intonation, Klarheit und gleichmäßige Abrundung der Passagen und geschmackvolle Behandlung der Cantilene lobend zu erwähnen. Fräulein Haase, welche eine nicht starke, aber angenehme Stimme besitzt, bewegte sich in der Arie aus Haydns Schöpfung weniger frei, als in den Liedern von Schumann, Esser und Mendelssohn, bei deren Vortrag sie einen sinnigen Ausdruck entwickelte; sie wurde vom Publicum freundlich aufgenommen. Ungeachtet die ziemlich umfangreiche Orchester-Suite von Lachner in manchen ihrer Theile zu gleichartig erscheint, so vorzugsweise in den Variationen, deren obligate Violinpartie Herrn Concertmeister Wipplinger geschmackvoll executirte, enthält sie viel Gediegenes und Ansprechendes. Zeigt schon das Präludium die geschickte Verwendung kleinerer Rhythmen, so die ziemlich umfangreiche Fuge, die contrapunctische Gewandtheit des fruchtbaren Componisten. Das Conforme, welches indessen bei dem strengeren Festhalten am Thematischen und Contrapunctischen in einem Werke von solchem Umfang, wie das hier erwähnte, gar leicht hervortritt, fällt durch die charakteristische und zum Theil sehr wirkungsvolle Instrumentation weniger auf. Das Orchester leistete sowohl in der Lachner'schen Suite, als auch in der Concert-Ouverture von Kraushaar sehr anerkennenswerthes; beide Werke fanden beifällige Aufnahme.

* Wien. Im Hofoperntheater ist nun endlich Mozarts „Cosi fan tutte“ neu in Scene gesetzt wieder aufgenommen worden, hat aber von Seite des Publicums nur stille Theilnahme gefunden. An solchem flauen Erfolg trägt der langweilige Text eine große, die ungleiche Musik einige Schuld, aber diesmal steuerte auch die Darstellung in einigen Theilen ihr Scherflein redlich dazu bei. — Die erste Vorstellung der italienischen Oper im Carltheater hat wegen Unwohlsein der Patti verschoben werden müssen. — Die erste Quartett-Soirée des Herrn Ferd. Laub, welche er im Verein mit den Herren Käsmayer, Kral und Schlesinger giebt, hat stattgefunden und ist mit großem Beifall aufgenommen worden. Ein Quartett von Haydn und das Fdur-Quartett von Beethoven Op. 59 kamen zur Aufführung, auch spielte Herr Dachs das Clavier-Trio in Esdur von Schubert. Das Zusammenspiel der Herren Quartettisten ließ zu wünschen übrig. — Das Resultat der Aufführung der beiden Preis-Symphonien, welche die Gesellschaft der Musikfreunde auswählen ließ, ergab eine unbedeutende Sinfonie von Albert Becker in Berlin, und eine interessante Arbeit von Raff, die jedoch von einer beispiellosen Länge ist. — In seiner ersten Vorlesung am 21. Febr. sprach Dr. Hanslik über Beethoven. In durchweg interessanter Darstellung gab der Vorleser ein gedrängtes Lebensbild des großen Meisters. Das elegante, meist aus Damen bestehende Publicum schien sehr angeregt. Am Schluß der Vorlesung spielte Herr Brahms die Cmoll-Sonate von Beethoven. — Die für das Schubert-Monument bis jetzt eingegangenen Beiträge belaufen sich auf die Summe von 10,500 Gulden.

* Was macht Herr Hölzel, der lustige Bruder Tuck? — Er genießt seine Pension ohne Glatze und gastirt dazu mit dem besten Erfolg in Pesth.

* München. Dr. Ludwig Nohl wird eine Reihe von sechs musikgeschichtlichen Vorträgen halten, und zwar über: 1) Palestrina und Orlando di Lasso. 2) Bach und Händel. 3) Gluck. 4) Mozart. 5) J. Haydn. 6) Beethoven. Die erste Vorlesung wird am 25. Februar stattfinden.

* Fräulein Stehle in München hat die ihr vom Wiener Hofoperntheater krampfhaft dargereichte, mit einem Zwölftausendguldencontract gespickte Hand — ausgeschlagen, und bleibt dem Lande Bayern erhalten.

* Berlin. Fräulein Lichtmay, bisher am Hofoperntheater in Wien engagirt, gastirt jetzt hier im Opernhause, ohne zu reüssiren, sie erhebt sich nirgends über jene Grenze, wo zu der Sicherheit des Handwerkes noch der Adel und die Weihe ächter Kunst tritt. Daß die königl. Bühne nun schon seit länger als zwei Monaten die Opern Glucks, Mozarts, Beethovens und Webers von ihrer Tagesordnung gestrichen, ist nicht tief genug zu beklagen. Herr Wachtel wird auf fünf Jahre fest engagirt werden, und zwar wird er für sieben Monate jährlich (da ihm ein fünfmonatlicher Urlaub zusteht) dem Gerüchte nach die Summe von zehntausend Thaler erhalten, eine Gage, die das Hofoperntheater noch nicht bewilligt hat. — Fräulein Lucca, welche nach ihrem Gesundheits-Urlaub bereits am Sonnabend wieder aufgetreten ist, wurde vom Publicum mit Beifall überschüttet, die Stimme erklang in ihrer ganzen Frische. Leider ist nun aber die Künstlerin auch schon wieder erkrankt. Fräulein Lucca wird ihren diesjährigen Urlaub, welcher im Juni beginnt, zu einer Badekur verwenden und nach Beendigung derselben drei Mal in der italienischen Oper in Coventgarden in London auftreten. Für jeden der drei folgenden Sommer hat sie sich dort zu einem dreimonatlichen Gastspiel engagirt. — Das Befinden der Frau Jachmann-Wagner ist nach dem ihr zugestoßenen Unfall glücklicherweise bis jetzt ein vollständig zufriedenstellendes, und hofft man mit Bestimmtheit, daß die Künstlerin keine weiteren Folgen zu beklagen haben wird. — Zu dem vollständigen Erfolg einer Oper gehört es bekanntlich schon seit längerer Zeit, daß sie in jeder größern Stadt eine Parodie in's Leben ruft, Berlin genießt bereits das Glück dreier Parodien auf Gounod's „Faust“, von denen man die amüsanteste im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Form einer Soloscene giebt, in welcher es dem Capellmeister A. Lang sehr gut gelungen sein soll, sein Arrangement mit der Originalmusik zu verflechten. — Eine Aufführung des „Samson“ von Händel durch den Stern'schen Verein bot einen erhebenden musikalischen Genuß. Die Chöre imponirten durch eine seltene Kraft und Macht, durch Frische und Energie der Auffassung und Ausführung. — Der Domchor giebt am 26. Febr. seine dritte und letzte Soirée. — Der König hat beschlossen, das Victoria-Theater für Rechnung des Kronfideikommißfondes zu erstehen und die voranstehenden Hypothekenforderungen auszahlen zu lassen.

* Berlin. Der Glanzpunkt im zweiten Abonnementconcert des Herrn Rob. Radecke war, wie die „Berliner Allgem. Zeitg." (Musikdir. Naumann) berichtet Beethoven's geniales Pianoforte-Concert in Esdur, vorgetragen von Herrn Ehrlich, und für diesen ein Triumph, was geistvolle Auffassung und solide Technik betrifft. Vollkommen Meister seines Instrumentes und der gewählten Aufgabe, gewährte er dem Auditorium einen Hochgenuß, den man durch stürmischen, lang anhaltenden Beifall vergalt. Leider war der mit der in letzterer Zeit üblich gewordenen Ostentation auf dem Zettel genannte Bechstein'sche Concertflügel nicht rein gestimmt und bot auch nur in den tiefen Octaven wirkliche Tonschönheit.

* Ueber die musikalischen Zustände in Stuttgart schreibt man uns unterm 21. Februar: Die Begeisterung der Stuttgarter für ihren neuen Capellmeister Eckert hat sich bald gelegt, gleichwie es einst bei den Wienern der Fall war, und ist in das Gegentheil umgeschlagen. Denn die Zeit ist bereits gekommen, wo der frühere Capellmeister Herr Kücken sehnlichst zurückgewünscht wird; und nicht mit Unrecht, denn Herr Kücken war unermüdlich thätig in seinem Beruf, und suchte den ihm anvertrauten Posten mit der größten Gewissenhaftigkeit auszufüllen. Anders verhält es sich mit Herrn Eckert, der seine Stelle mehr als Ruheposten anzusehen scheint und wenig Interesse dafür hat. Von allen Seiten erheben sich gerechte Klagen, in öffentlichen Blättern, über die energielose Leitung der Kapelle, die, wenn so fortgefahren wird, nach und nach das ganze Kunstinstitut auch im Ausland in Mißkredit bringen kann. Wer in letzterer Zeit die Stuttgarter Oper besucht hat, kann erzählen, was sich für Fehler in die ältesten Opern eingeschlichen haben, die auf der kleinsten Provinzialbühne nicht vorkommen dürften. Die alleinige Ursache hiervon besteht in der, geradezu ans Unglaubliche gränzenden Bequemlichkeit des Dirigenten Eckert, der es selbst nicht für der Mühe werth zu erachten scheint, bei Meisterwerken wie „Don Juan", „Freischütz" u. s. w. Orchesterproben voran gehen zu lassen, wie solche früher stattgefunden, und es in aller Welt der Brauch ist. Kann auf diese Weise je ein abgerundetes Ensemble zu Stande gebracht werden? Höre man die größten Sänger, so werden Alle in der gleichen Ansicht übereinkommen, daß nie eine bedeutende Leistung möglich ist, ohne sich zuvor in einer Probe mit dem Capellmeister, über Nuancirung, ꝛc. verständigt zu haben. Wie wir hören, so haben bereits mehrere der hervorragendsten Mitglieder der Oper, bei der Intendanz hierüber Beschwerde erhoben, ob von Erfolg, bezweifeln wir, da der Intendant zu wenig Musikkenner ist, und auch keine allzugroße Energie besitzt um durchzugreifen! Traurig aber doch wahr.

* In Magdeburg gastirt jetzt Herr Theodor Formes aus Berlin und macht großes Glück; die dortige Zeitung schreibt: „Wir haben bereits zwei eminente Leistungen des königl. preußischen Hofopernsängers Theodor Formes gehört und gesehen, und müssen hiernach im Interesse der Gesangs- und darstellenden Kunst nicht blos einräumen, sondern hauptsächlich betonen, daß wir Herrn Formes für einen der vollendetsten und am feinsten ausgebildeten Vertreter derselben halten. Die beiden von Herrn Formes bis dato gegebenen Partien sind ihrer dramatischen Natur nach so gänzlich von einander verschieden, daß eine äußerst umfassende Begabung dazu gehört, um beiden gerecht zu werden; Herr Formes aber schuf in beiden heterogenen Aufgaben so meisterhaft abgegrenzte und bis in's kleinste Detail vollkommen durchgeführte Leistungen, daß man sie jedem Sänger und Darsteller zur Imitirung als Muster anpreisen möchte. Sein Edgardo in Donizetti's „Lucia" war erhaben durch die ideale Wiedergabe des tiefsten Seelenschmerzes in Ton und Geberde, und sein Fra Diavolo entzückend prévenant in seiner Leichtigkeit und Noblesse; ein eleganter Franzose könnte diese schwierige Parthie nicht feiner und passender geben. Herr Formes ist auch der erste, von dem wir im zweiten Acte des Fra Diavolo das hierzu componirte Lied hörten, und wie schön wußte er es zur Geltung zu bringen. Ein brillantes Stück vollkommner Darstellung war der Sturz des Herrn Formes als Fra Diavolo nach dem zweiten Pistolenschusse. — Das Publicum war an beiden Gastspielabenden sehr aufmerksam, bewies Herrn Formes alle Ehren und rief denselben nach dessen Fra Diavolo sogar zweimal, was noch keinem Repräsentanten desselben hier widerfahren ist."

* In Chemnitz kam am 12. Febr. im dritten Abonnementconcert unter Leitung des Herrn Musikdirector Mannsfeldt Rubinsteins „Ocean-Sinfonie" zur Aufführung.

* Herr Concertdirector Joachim in Hannover hat sich mit der dortigen Hofopernsängerin Fräulein Weis verlobt.

* Paris. Wie bereits gemeldet, hat die Tänzerin Ferraris ihren Contract an der großen Oper rückgängig gemacht. Dieselbe sollte bekanntlich in dem neuen Ballet „Zara" auftreten, protestirte aber aus Eifersucht gegen gewisse den Tänzerinnen Laura Fontas und Zina Merantek im letzten Act des Ballets von Herrn Perrin zugedachte Vortheile. Die Direction hat der Kündigung der Ferraris keine Hindernisse in den Weg gelegt. — Die Tänzerin Emma Livry schreitet zusehends der Heilung entgegen. Seit einigen Tagen vernarben ihre Wunden mit einer Raschheit, welche die Aerzte gar nicht zu hoffen gewagt hatten. — Herr Bagier, der Director des königlichen Theaters in Madrid, wird anstatt des entlassenen Calzado die Leitung des italienischen Theaters in Paris übernehmen, dagegen bewirbt sich Calzado um die Direction des königlichen Theaters in Madrid.

* Aus Copenhagen. Im dritten Abonnementconcert des Musikvereins kam zur Aufführung: Beethoven, Symphonie für Orchester No. 7 in A. Fr. Schubert, Scene für Sopran und Chor aus der Oper „Fierabras". H. S. von Lövenskjold, „Vom Wald am Furesee", idyllische Concert-Ouvereure für Orchester (neu). Lindblad, „Träume", Gedicht von Th. Knös, für Chor und Orchester (neu). Die Leistung des Orchesters, namentlich in der Beethoven'schen Symphonie unter Gade's trefflicher Leitung, war eine höchst gelungene. Lövenskjold's Ouverture ist eine sehr achtungswerthe Composition, welche den Zuhörer in eine angenehme Stimmung versetzt, sie wurde mit Beifall aufgenommen. — Viertes Abonnementconcert: Haydn, Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello in B. Mendelssohn, Gesänge mit Begleitung des Pianoforte: a Frühlingslied von N. Lenau. b. Suleika und Hatem von Goethe. J. S. Bach, Präludium, Menuett und Gavotte für Violine, gespielt von Herrn W. Tofte. F. Schubert, Gesänge mit Pianofortebegleitung: a. Die Taubenpost von J. G. Seidl. b. Ständchen von Shakespeare. R. Schumann, Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello in Es (Op. 47). — Zweites großes Concert des Musikvereins: Haydn, Symphonie für Orchester in D. Lindblad, „Träume" (auf Verlangen.) Weber, Ouverture zu „Euryanthe". J. P. E. Hartmann, die Hochzeit der Dryade", mythologisches Gedicht von F. Paludan-Müller, für Solo, Chor und Orchester, (unter des Componisten Leitung.) Auch diesesmal hatte sich die geniale Composition von Hartmann einer sehr dankbaren Anerkennung zu erfreuen. — Im zweiten Abonnementconcert der Herren Rée, Rauch und Holm im kleinen Casino-Saale hörten wir Mendelssohns Quartett in Fmoll. Etude (Elegie) in Cismoll. Polonaise in Esmoll, Impromptu in Gesdur von Chopin, und Barcarole von Thalberg, gespielt von Herrn Pianist A. Rée. Ariette aus „Oberon" von Weber. Variationen in Bdur für Pianoforte von Mendelssohn. Gesänge von C. Helsted. Ouverture zu „Coriolan" von Beethoven (arrangirt für acht Hände), zum Schluß Trio in Ddur von Beethoven.

---

* Novitäten der letzten Woche. Messe solenelle à quatre voix et Choeurs avec Accompagnement d'Orgue par L. Dachauer. — Auf der Wacht. Sängerpflicht. Zwei Männerchöre von Edwin Schultz, Op. 37. — Präludium und Fuge für Pianoforte von Johann Vogt, Op. 52. — 24 Etudes pour Flûte avec Piano par Th. Boehm, Op. 37. —

Signalkasten.

E. in B. Sie wollten uns ja mal schöne Beiträge senden? — Th. F. in M. Sehr erfreut. Einlage besorgt. — *** in Stuttg. Frühe Klage. Haben schon aus dem Federkrieg in den Zeitungen der Herrlichkeit Ende ersehen. — H. in Gl. Wir besorgen keine Stellen, werden aber gern eine betr. Ankünd. gegen Insertionsgebühren aufnehmen. — Schu. in Eut. Auf eine so vage Anfrage ausführlich zu antworten, müssen wir uns versagen. — U. in S. Wir sehen der Forts. baldigst entgegen. — J. S. in Dr. Nicht mehr in unsren Händen, wird aber baldigst besorgt werden. Vergebens hatten wir gehofft, Ihnen in „Feramors" zu begegnen, um Ihnen mündlich unsere Zerknirschung auszudrücken. — H. W. in B. Wir sollen für eine Sängerin interveniren, deren Namen Sie verheimlichen?! — E. T. in Pr. Besten Dank. Antw. schriftlich.

Foyer.

* **Ueber einen recht „bittern" Carnevalsabend** im Stadttheater zu Frankfurt a. M. berichtet die dortige „süddeutsche Zeitung" Folgendes: Unser Theater war gestern Abend der Schauplatz eines ziemlich peinlichen Vorfalls. Wie im vorigen Jahr war die Vorstellung am Carnevalmontag der Carnevalgesellschaft der „Bittern" mit zur Disposition gestellt worden. Die Theaterdirection hatte zu dem Zweck 300 Parterrekarten den „Bittern" überlassen, diese hatten dagegen ihr Musikcorps gestellt, in den Zwischenacten sollten Lieder gesungen, humoristische Reden gehalten und auch die Vorstellung selbst sollte von dem „bitteren" Publicum in launiger Weise accompagnirt werden. So war Alles für einen heiteren Abend vorbereitet. Die Theaterdirection hatte es nur darin versehen, daß sie außer den 300 Karten an die „Bittern" eine nahezu ebenso große Anzahl von Parterrekarten an das übrige Publicum ausgegeben hatte, so daß, als die „Bittern" im Vertrauen auf die ihnen selbstverständlich zu reservirenden Plätze erst spät erschienen, sie im Parterre nur noch wenige freie Plätze, zumeist Stehplätze frei fanden. Mit Recht hierüber erbittert, erhob dann das „bittere" Publicum einen großen Lärm, den der Director des Theaters, Herr von Guaita, vergeblich durch das Versprechen zu beschwören versuchte, daß er die nicht „bitteren" Besucher des Parterre zum Räumen der linken Hälfte desselben veranlassen wolle. Man warf ein, dies sei nicht möglich, und zog unter Lärm, Schreien und Protest auf den Theaterplatz. Inzwischen war jedoch das „bittere Ministerium" von Herrn von Guaita bestimmt worden, auf seine Vorschläge einzugehen, und der „Vicebitterste" bewog auch seine Leute wieder in das Theater zurückzukehren. Hier erhob sich jedoch aufs Neue Lärm und Scandal, weil es nicht vollständig möglich gewesen war, die linke Hälfte des Parterre von allen nicht „bitteren" Theatergästen zu räumen. Der Vorhang ging auf, aber der Lärm wollte kein Ende nehmen. Vergeblich waren alle Vorstellungen des „Vicebittersten", die einmal erbitterten „Bittern" wollten sich nicht beschwichtigen lassen, ja sie wollten auch nicht singen, und störten das trotzdem zur Beruhigung angestimmte und mit Hülfe des nicht „bitteren" Publicums durchgesetzte Lied, mit Pfeifen und Schreien — bis denn endlich Friedrich Stoltze durch die Drohung mit „Latern" und „Krebbelzeitung" wenigstens einige Ruhe herstellte. Der erste Act des Lustspiels konnte jedoch nur unter mehrfachen Störungen von dem gleichfalls „bitter" gewordenen Theaterpersonal gegeben werden. Im Zwischenact neuer Scandal, der sich auch erst im Laufe der Vorstellung vollständig legte. So war denn der Abend, von dem sich das Publicum und die „Bittern" selbst so viel versprochen hatten, ein sehr unerquicklicher geworden, und wir glauben mit Recht an unsere löbliche Carnevalgesellschaft den Wunsch aussprechen zu dürfen, daß sie sich der Disciplin und der guten Sitten ihrer Mitglieder erst besser vergewissern möge, ehe sie es wieder übernimmt, an unseren Carneval-Vorstellungen Theil zu nehmen. Das Versehen der Theaterdirection soll von uns nicht bemäntelt werden, und wir haben es nur begreiflich finden können, wenn die „Bittern" das Theater verließen. Wenn sie aber sich nachträglich doch noch entschlossen, die Vorstellung zu besuchen, so übernahmen sie auch die Pflicht, sich den Verhältnissen zu fügen, wie sie nun einmal waren. Das Verhalten, welches statt dessen ein Theil der Gesellschaft — wir wissen, daß wir nicht den sämmtlichen Mitgliedern die Schuld beizumessen haben — einhielt, war weder in gewöhnlichen noch in Carnevalzeiten gerechtfertigt, es war unter allen Umständen ein höchst bedauerliches.

---

* **Rossini schrieb einst über den „Don Juan"**: „Lebe ich noch, ohne zu träumen, oder sind meine Sinne durch eine Trunkenheit umstrickt, von der ich bisher keine Ahnung gehabt! Ich war in der Oper. Mozarts „Don Juan" wurde gegeben. Endlich! Endlich! Aber wie ward mir, als ich diese Musik hörte. Bisher hatte ich von dem Wesen der theatralischen Musik nur einen verworrenen Begriff! Göttlicher Mozart, du sprichst in das Innere des Herzens mit Tönen, die keiner Worte bedürfen, und malst Leidenschaften mit einem Feuer, gegen das die Gewalt der Rede nicht aufkommt. Ich liebte mit Don Juan; ich war berauscht mit ihm; ich weinte mit Donna Anna; raste mit Donna Elvira, und tändelte, als Zerline sang. Doch als der Geist erschien, da umfingen mich die Schauer der Geisterwelt, das Mark gefror mir in den Beinen."

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, 4. März. 1863.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Lehre von den Tonempfindungen
als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik
von
H. Helmholtz.
Verlag von Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Die Musik ist unter den freien Künsten die freieste. Während fast alle übrigen ganz bestimmte Vorstellungen und Begriffe durch ganz bestimmte Mittel zu erwecken bestrebt sind, können die beabsichtigten Erfolge der Musik nur auf dem Gebiete unbestimmbarer Gefühlsthätigkeit liegen. Wie sie sich ihre Mittel erst schaffen muß, so berührt auch ihre Wirkung erst in zweiter Reihe den Verstand — zuvor und zumeist bewegt sie das Gemüth und stimmt den Menschen durch Wandlung seiner seelischen Zustände.

Danach könnte es allerdings erscheinen, als ob diese Kunst weniger als jede andere eine Erkennung bestimmter und unveränderlicher Grund-Gesetze zulassen würde, solcher Gesetze, die nicht von dem Culturzustande eines Volkes oder von der eigenthümlichen Geschmacksrichtung einer Zeit bedingt und aufgestellt sind, sondern die selbst mit einfachen unumstößlichen Natur-Gesetzen zusammenfallen, oder mit andern Worten, als ob eine Theorie der Musik vorwiegend Sache der wissenschaftlichen Aesthetik sein müsse, und die exakte Forschung sich an ihrer Aufstellung mit keiner Aussicht auf Erfolg betheiligen könne.

Indessen ist diese Ansicht, der allerdings ein großer Theil der Musiker beipflichtet, eine ganz irrige.

Es kommt bei der Musik dreierlei in Betracht, einmal ihre Wirkung oder auch ihr Zweck, das ist jene innere gemüthliche Umstimmung selbst, weitergehend dann die

sinnliche Wahrnehmung, durch welche von außen her die Bewegung der seelischen Zustände angeregt wird, also der Weg, den die Musik nimmt durch unser Ohr, und endlich die Ursache, durch welche unsere Gehörnerven in einer Art erregt werden, daß sie Empfindungen, die wir musikalische nennen, hervorrufen. Diese letzte Ursache idendificirt sich mit außer uns liegenden mechanischen Vorgängen, die ihrerseits wieder sämmtlich auf Schwingungsverhältnisse hinaus laufen.

Eine vollständige Theorie der Musik hat also ein dreigetheiltes Gebiet zu beleuchten: ein psychologisches, ein physiologisches und ein physikalisches, und es ist selbstverständlich, daß für die Beurtheilung eines jeden andere Methoden in Anwendung zu bringen sein werden.

Die Kluft zwischen Geist und Materie zeigt sich auch hier. Ueberall wo es sich um Zwecke der Musik handelt, wird eine aesthetische Behandlung der entgegenstehenden Fragen die Oberhand nehmen müssen — da, wo es sich um Mittel und Wege handelt, jene Zwecke zu erreichen, wird aber nur die exacte Forschung uns Aufklärung bringen.

Und diese letztere ist sogar in manchem Sinne auch für die psychologischen Vorgänge noch von der höchsten Wichtigkeit, — Psychologie ist die Physik der Seele, — während dagegen die Methoden aesthetischer Behandlung gänzlich ausgeschlossen sind bei der Beurtheilung physikalischer Vorgänge, auf welche aber auch unsere Sinnesempfindungen immer zurückgebracht werden können.

Wenn daher auch sich jene drei Gebiete eng berühren, ja über ihre Grenzen in einander greifen, daß eine strenge Sonderung nicht denkbar ist, so verlegt doch gerade dieser organische Zusammenhang den Schwerpunkt auf diejenige Seite, die nur der exakten Forschung zugänglich ist. Denn auch für das musikalisch Schöne, da uns die Vorstellung davon ebenso wenig wie unsre sonstigen Schönheitsbegriffe durch Offenbarung gekommen ist, werden wir von vornherein eine natürliche Begründung annehmen können, die wenigstens zum Theil mit der Natur des Klanges und mit der Einrichtung unsers Gehörorganes zusammenhängen wird.

Diese Betrachtungen zeigen uns, daß eine Theorie der Musik aufzustellen in der That zunächst nur Sache der exacten Forschung sein kann, und erst auf dem unverrückbaren Fundamente kann die Aesthetik mit an den Ausbau ihres Gebäudes gehen.

Die naturwissenschaftliche Methode schließt die Berücksichtigung der subjectiven Anschauungen, Kraft deren gleiche Ziele zu verschiedenen Zeiten auf verschiedenen Wegen erstrebt wurden, nicht aus, sie berührt dieselben aber nur historisch, als Belegstücke. Sie findet daher auch in der Auslegung des gegenwärtigen Standes musikalischer Anschauungen nicht ihr Ziel, sondern sieht denselben ebenfalls nur als eine Entwickelungsphase an.

In einer Richtung vermag sie, auf dem Boden unwandelbarer Naturgesetze, über die Gegenwart hinaus, vorzudringen und musikalische Gesetze aufzustellen, die zwar dem sich höher bildendem Geschmacke allmählig auch von selbst ersichtlich werden müßten, aber doch immer erst auf dem langen Wege des Experimentirens und der empirischen Vergleichung.

In einer andern Richtung jedoch ist ihr eine Grenze gesteckt. Wo es anfängt, sich um die Wahl und freiwillige Verwendung der Mittel zur Erreichung bestimmter Zwecke zu handeln, kann die Naturwissenschaft bei ihrer gegenwärtigen Ausbildung nicht die alleinige Stimme führen. Hier, und das ist schon bei den Elementen der musikalischen Composition der Fall, tritt der immerhin zufällige Geschmack auf und es lassen sich von da an in der bisherigen Weise allein keine bleibenden Gesetze mehr aussprechen.

„Schon das System der Tonleitern, der Tonarten und deren Harmoniegewebe beruht nicht auf unveränderlichen Naturgesetzen, sondern es ist die Consequenz ästhetischer

Principien, die mit fortschreitender Entwickelung der Menschheit einem Wechsel unterworfen gewesen sind und ferner noch sein werden."

Die ästhetische Behandlung tritt von hier an in den Vordergrund, ohne daß sie jedoch der naturwissenschaftlichen Unterstützung sich ohne Weiteres ganz begeben könnte. Denn wenn sich auch nicht das ganze System der Kunstregeln als ein mit den Hülfsmitteln naturwissenschaftlicher Forschung und a priori construirbares Gesetz ergiebt, so lassen sich doch die jenem Systeme zu Grunde liegenden Motive in Qualität und Quantität sehr sicher auf diese Weise untersuchen und bestimmen.

Es ist nicht zu verwundern, daß über diesen Punkt gerade die widerstreitendsten Ansichten unter den musikalischen Theoretikern herrschen. Was in der Musik das Ergebniß einer freiwilligen Entschließung, einer von Geschmacksrichtung abhängigen Wahl ist, und wozu auf der andern Seite die Menschheit durch Naturnothwendigkeit prädisponirt ist, darüber sind die Anschauungen durchaus nicht geklärt. Der Grund liegt in dem geringen Ansehen, in welchem bisher, und zum Theil mit Recht, bei den Musikern die Hülfsmittel der naturwissenschaftlichen Forschung standen. Hatte doch sowohl die Akustik, das Aschenbrödel unter den physikalischen Disciplinen, als auch die Physiologie der Sinnesorgane jene Ausbildung noch nicht erlangt, die erforderlich ist, um mit ihrer Hülfe die oft sehr subtilen Erscheinungen auseinander zu legen.

Hauptmann bemerkt noch in der Einleitung zu seiner „Harmonik und Metrik", daß das akustische Eingangskapitel in den musikalischen Lehrbüchern von der darauffolgenden Harmonielehre gänzlich wieder verlassen wird, und er hat mit der Erwähnung dieser Thatsache vollständig Recht.

Man wußte eben mit den Resultaten der Naturforschung wenig und nichts anzufangen. Die Schuld davon lag, wenn auch in verschiedenem Grade, auf beiden Seiten. Die Musiker waren zu wenig Physiker, die Physiker zu wenig Musiker, und die Physiologen zu wenig Musiker und zu wenig Physiker.

Man griff daher zu dem Auskunftsmittel, das Material, dessen Verwerthung nicht gelingen wollte, kurzweg an und für sich als werthlos zu betrachten, und gab die ganze Musik den Aesthetikern zum Privilegium — diese sollten sie begründen.

Das war aber eben nur ein Auskunftsmittel, welches anzuwenden bequem gefunden wurde, und Hauptmann hat deswegen nicht mehr so ganz Recht, wenn er im Verfolge des Obigen sagt: „Dasselbe (das akustische Einleitungskapitel) ist dem Buche als Anfang vorgesetzt, sein Inhalt kann aber in keiner Weise als Eingang der Lehre, als ein Princip gelten, aus welchem das darauf folgende sich naturgemäß entwickele, und es hat weder das Wahre, noch das Falsche der akustischen Voraussetzung einen weiteren Einfluß auf die Lehre selbst, was in Rücksicht des Unwahren und Halbwahren jener Voraussetzungen der Lehre allerdings nur zum Vortheil gereichen kann."

Diese und ähnliche Meinungen beweisen, daß die Welt über den Werth der eingeschlagenen Methode ganz getäuscht war, sie war es durch die scheinbaren Erfolge derselben.

Es stimmten nämlich die endlichen Resultate ihrer Schlußfolgerungen auf das Schönste mit der musikalischen Erfahrung in allen Punkten überein und so traute man jenen Voraussetzungen und Folgerungen selbst eine positive und organische Richtigkeit zu, und zwar um so lieber, als eine endgültige Prüfung derselben immerhin einen schwer zu handhabenden Apparat eigenthümlicher Begriffe und deren Terminologie verlangte. Man vergaß dabei aber, daß die Gründe den Erscheinungen zu Gefallen gesucht waren und daß daher das Zutreffen der letzteren kein Prüfstein für die Wahrhaftigkeit der ersteren sein konnte. Das Haus war von Außen nach Innen gebaut, das Dach war eher da, als die Treppe.

Daß aber solche von oben herab construirte Theorien trotzdem die sublimsten Erscheinungen erklären, darf nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß sich an ihrer Ausbildung die feinstfühlenden Fachmänner betheiligten, die, mit den verborgensten Geheimnissen der Kunst aus praktischer Erfahrung vertraut, darauf hin ja die ganze Anlage führten.

Es kann das Gegebene auf verschiedene Weise gedeutet und wohl auch erklärt, wir wollen sogar annehmen, genügend erklärt werden, — etwas Weiteres vermag aber eine auf diesem Wege erfundene Theorie nicht. Der Fortentwickelung kann sie keine Richtung angeben, keinen Gesichtspunkt eröffnen. Darin liegt das Urtel.

Die Theorie der Musik ist das ausgesprochene Wesen der Musik; — sie darf nicht nur das gegenwärtige Sein, sie muß auch das zukünftige Werden in ihrem Rahmen umschließen, wenn uns das letztere auch noch verhüllt ist.

Eine solche Fruchtbarkeit hat aber nur diejenige Wissenschaft, die unbefangen um ihrer selbst willen von dem ersten Grunde an sich erhebt in organischer Entwickelung, weil nur das Entstehen alle Möglichkeiten des Erscheinens zuläßt.

Für Alles, was nicht in uns selbst entsteht, sondern von Außen angeregt wird, müssen daher die Ergebnisse der exacten Forschung, der Naturwissenschaften, die Grundlage einer wissenschaftlichen Beurtheilung bilden. Selbst das Historische findet darin seine letzten Wurzeln, und wenn wir denselben zur Zeit noch nicht bis in den Ursprung nachzuspüren vermögen, so liegt dies nicht an der Methode, sondern nur an der derzeitig vielleicht noch bestehenden Unvollkommenheit ihrer Mittel.

Helmholtz nimmt in dem Werke, dessen Titel unsre Ueberschrift angiebt, diesen Standpunkt exacter Forschung ein. Wenn er uns eine solche bis ins Letzte ausgearbeitete Grundwissenschaft der Musik darin auch nicht schon vollständig giebt, so bereitet er dieselbe damit doch in einer Weise vor, wie es neben ihm kein Andrer vermocht hätte. Unter den Physiologen einer der bedeutendsten, ist er zugleich ein genialer Physiker, dem die Herrschaft über das mathematische Gebiet angeboren zu sein scheint, — mit solcher Eleganz handhabt er deren Mittel. Zudem zeigt er sich als einen feinen, kenntnißreichen Musiker, der ganz besonders berufen scheint, Klarheit in die nebelhaften Regionen des Musikhistorischen zu bringen.

Das Buch selbst zerfällt in drei Abtheilungen, von denen die erstern beiden lediglich die physikalischen und physiologischen Phänomene, von den einfachsten Schwingungsverhältnissen ausgehend, behandeln, während die dritte mit der Betrachtung der Entstehung der Tonleitern und Tonarten das ästhetische Gebiet betritt, aber auch hier die in dem Früheren gewonnenen Erfahrungen zur Anwendung bringt.

Was wir im gewöhnlichen Leben und selbst in der activen Musik Ton zu nennen gewohnt sind, besteht nur in den seltensten Fällen aus einfachen Schwingungen, es ist fast immer etwas Zusammengesetztes.

Der Geigenspieler z. B. vermag auf der Saite seiner Violine das eingestrichne c oder irgend eine andre Note durch einen einzigen, reinen Ton nicht auszudrücken. Immer klingen andere Töne mehr oder weniger stark mit und setzen sich zu einem Klange zusammen, in dem wir die fragliche Note repräsentirt meinen, und den deswegen auch die ausübende Musik schlechtweg als einfachen Ton betrachtet. Diese mitklingenden Töne, die, weil sie höher liegen als der Grundton, Obertöne genannt werden, stehen zu dem Grundtone in einem gesetzmäßigen Zusammenhange, insofern ihre Intervalle von vornherein gegeben sind. Je nachdem einzelne der Obertöne besonders stark hervortreten, andere sich schwächen oder gar verschwinden, ändert sich die Natur des Klanges und es beruht die Klangfarbe der Instrumente zumeist auf diesem verschiedenen Auftreten von Partialtönen in den durch die Instrumente erzeugten Klängen.

Wenn wir mit Ton also die Gehörempfindung bezeichnen, welche durch einfache Schwingungen hervorgerufen wird, so erfahren wir, daß von allen Klangursachen nur ein verschwindend geringes Procent dergleichen einfache Töne hervorbringt, und daß nicht blos die musikalischen Klänge, sondern alle die mannichfachen Geräusche, die Laute thierischer und menschlicher Stimmen aus Partialtönen zusammengesetzte Klänge sind.

Das Wunderbarste ist, daß die Bildung der Vocale geknüpft ist an das Zusammenklingen gewisser Töne. Wenn ein Sänger auf eine bestimmte Note den Vocal a singt, so läßt er durch die Anordnung der Mundhöhle ganz andere Töne neben jenem Haupttone mit ansprechen, als wenn er auf dieselbe Note den Vocal o oder einen der übrigen Vocale intonirt.

Da unser Gehörorgan nun vom ersten Augenblicke seiner Thätigkeit an immer nur zusammengesetzte Klänge uns zur Empfindung gebracht hat, so ist es für uns sehr schwierig, ja in vielen Fällen unmöglich geworden, diese Klangmassen ohne besondere Hülfsmittel in ihre einfachen Bestandtheile zu zerlegen. Erfordert es doch für den musikalisch Ungeübten schon eine große Aufmerksamkeit, aus der Klangwirkung eines vollstimmigen Orchesters die einzelnen Instrumente herauszuhören und für sich zu verfolgen, und hier unterstützt ihn doch noch das verschiedene Eintreten derselben, ein ungleichzeitiges Aufhören und manches Unregelmäßige, was die einzelnen Instrumente, als selbstständig in der großen Masse stehend, auszeichnet.

Den Klang einer Saite oder eines Blasinstrumentes aber weiter zu analysiren, hatte seine großen Schwierigkeiten in dem Umstande, daß alle Partialtöne gleichzeitig entstehen, in genau derselben Weise forttönen und dem Grundtone nahe verwandt sind.

Sie sind zwar von verschiedenen ältern Physikern und Musikern bereits erkannt, aber der Unzulänglichkeit der Beobachtungsmethoden wegen nur mangelhaft durch das Experiment nachgewiesen worden. Helmholtz hat unter Anwendung ganz einfacher Resonatoren (hohler, für gewisse Töne abgestimmter Glas- oder Blechkugeln) ihre Auffindung sehr erleichtert und dadurch den Resultaten der physikalischen Mathematik eine glänzende Bestätigung gegeben. Es ist ihm mit Hülfe seiner Methoden möglich geworden, die Erklärung der Klangfarben zu geben und die classische Arbeit auszuführen, welche die Theorie der Vocale begründet. Ja er hat auf seine eignen Experimente auch eine Experimentalprobe gemacht, indem er künstlich die Vocale durch gleichzeitiges Erklingenlassen ihrer Tonbestandtheile nachbildete.

Wenn nun unsere Seele auch den durch die erregten Nerven in ihr erweckten Klangeindruck für gewöhnlich nicht ohne Weiteres in seine einzelnen Theile zerlegt, und dies nur ausnahmsweise nach besonderer Uebung und bei besonderer Aufmerksamkeit thut, so nimmt doch das Gehörorgan in Folge seiner eigenthümlichen Einrichtung eine solche Zerlegung vor. Die Seele behält sie eben nur nicht bei, sondern findet es für gewöhnlich bequemer, das zusammen Angekommene auch wieder zusammenzusetzen.

Die eigenthümliche Einrichtung des Ohres ist erst in letzter Zeit aufgeklärt worden. Für die kleinsten Unterschiede der Tonhöhe bestehen besondere, abgestimmte Theilchen, welche, wenn der ihnen eigenthümliche Ton erklingt, durch Mitschwingen in Bewegung gesetzt werden, wie die entsprechende Saite eines Clavieres in Schwingungen versetzt wird und mittönt, wenn ein Ton kräftig in dasselbe hineingesungen wird. In Folge dieser Einrichtung zerlegt also das Ohr die Klänge, und die Empfindung verschiedener Tonhöhen erweist sich als eine Empfindung verschiedener Nervenfasern. Eine solche Zerlegung tritt auch ein, wenn, wie wir annehmen müssen, die Partialtöne nicht in einzelnen, gesonderten Wellenzügen an das Ohr schlagen, sondern wenn sich dieselben vereinigen und Wellen bilden, die als die Summen der Einzeltonwellen hervorgehen, in ihrer Form aber eben deswegen von der einfachen Wellenform abweichen.

Die verschiedenen Schwingungsarten der elastischen Klangkörper bringen zunächst, wie mittels des Mikroskops durch eine ausgezeichnet scharfsinnige Beobachtungsmethode nachgewiesen wird, dergleichen abweichende Wellen hervor. Diese Wellenbildung so zu reguliren, daß in ihnen nur die dem Klange günstigsten Einzeltöne enthalten sind, ist Aufgabe der Instrumentenmacher, und eine eingehende Kenntnißnahme von der Helmholtz'schen Lehre wird daher diesen die fruchtbarsten Gesichtspunkte eröffnen müssen, ebenso wie es für den ausübenden Musiker von der größten Wichtigkeit sein muß, über das Wesen der Klangbildung belehrt zu werden, da seiner Virtuosität und seinem Geschmacke die wesentlichsten Momente der Veredlung anheim gegeben sind. Ist das Gesetz der Obertöne für den praktischen Musiker von der größten Bedeutung, so erlangt eine andere Classe von Partialtönen besonders auch für den Musiktheoretiker eine hohe Wichtigkeit. Es sind dies die sogenannten Combinationstöne, so genannt, weil sie bei dem gleichzeitigen Erklingen zweier, wenn auch reiner Töne entstehen.

Der bekannte Geiger Tartini, nach welchem diese Töne Tartini'sche Töne heißen, hat sie zwar nicht entdeckt, wohl aber zuerst die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Während man früher nur diejenigen Combinationstöne kannte, deren Schwingungszahl gleich der Summe der Schwingungszahlen ihrer primären Töne ist, die sogenannten Summationstöne, hat Helmholtz noch eine andere Art, die Differenztöne, dazu entdeckt, deren Schwingungszahlen gleich sind den Differenzen zwischen den Schwingungszahlen der primären Töne.

Verwandt mit den Combinationstönen sind die Schwebungen, welche entstehen, wenn zwei nahezu, aber nicht ganz gleiche Töne zusammen kommen. Periodenweise verstärken sich dann die Wellen, während sie dazwischen sich gegenseitig schwächen, so daß sie bisweilen ganz verschwinden. Die Schwebungen sind um so langsamer, je geringere Verschiedenheiten die Schwingungszahlen der Töne zeigen, sie folgen sich um so rascher, je mehr sich die Schwingungszahlen von einander entfernen.

Der Eindruck auf unser Ohr ist kein angenehmer. Das zitternde Wachsen und Verschwinden des Tones bringt ein Gefühl der Unruhe hervor, das sich mit der Geschwindigkeit bis zu den widerlichsten Empfindungen steigern kann. Intermittirende Nervenerregungen sind überhaupt unangenehm, und der durch rasche Schwebungen gestörte Abfluß eines Tones ist ebenso verletzend für unser Ohr, wie ein flackerndes Licht für das Auge, oder Kratzen für die Haut es ist. Der Ton wird unrein und rauh.

Da nun Schwebungen nicht nur bei primären Tönen bemerkbar werden, sondern auch noch bei den Obertönen und Combinationstönen eines Klanges, so kann man von vornherein in der Art und Weise ihres Auftretens einen Einfluß darauf vermuthen, ob die Wirkung zweier Töne für uns eine angenehme oder eine unangenehme sein wird. Als Resultate rein mechanischer Vorgänge lassen sich aber die Schwebungen ganz genau berechnen und der durch sie bedingte Grad der Rauhigkeit ist von Helmholtz in einem Bilde graphisch dargestellt worden. Bei der Betrachtung desselben bewahrheitet also ein Sinn die Empfindungen des andern. Es fühlt das Auge, warum das Ohr mehr Wohlgefallen an dem einen Intervalle hat als an dem andern, und der Einfluß der Schwebungen der Obertöne und der Combinationstöne zeigt sich allein als bedeutend genug, um in Bezug auf Wohlklang die Quinte unter die Octave, die Quarte unter die Quinte zu stellen. Er construirt die Reihenfolge der Consonanzen (der gar nicht, oder nur sehr wenig durch Schwebungen gestörter Intervalle), ebenso wie er die ganz allmählig sich anschließenden Dissonanzen nach dem Grade ihrer Rauhigkeit ordnet.

Dadurch erweist sich eine Naturnothwendigkeit als das Fundament aller Musik, die man seit Pythagoras auf eine bloße und nicht weiter zu erklärende Vorliebe der Seele für einfache, natürliche Verhältnisse sich stützen ließ.

Die beobachtende, rechnende und durch das Experiment bestätigende Naturforschung führt genau zu denselben Resultaten, zu denselben Unterschieden consonanter und dissonanter Intervalle und Accorde, wie sie von der bisherigen musikalischen Harmonielehre aufgestellt worden sind. Ja sie vermag noch speziellere Auskunft über einzelne Intervalle und Accordformen zu geben, als es die allgemeinen Regeln der bisherigen Harmonielehre zu thun im Stande waren (343). Es lassen gute Componisten z. B. ein ganz bestimmtes Gefühl für eine specifische Verschiedenheit umgelagerter Accorde erkennen, an rein gestimmten, nicht temperirten Instrumenten ist es leicht, diese Verschiedenheit auch wahrzunehmen, und doch müßte nach den Gesetzen der gewöhnlichen Harmonielehre ein consonantes Intervall gleichmäßig consonant bleiben, in welchem Theile der Scala es auch immer liegen, wie es auch umgelagert und verbunden sein mag. Das Gesetz der Schwebungen begründet zum ersten Male jene qualitative Verschiedenheit, es läßt auf einmal erlernen, was bisher immer ein Product der Erfahrung und des Geschmackes, daher auch nur je nach dem Grade der eigenthümlichen Begabung erreichbar war, und nur von Wenigen in vollem Umfange zur Anwendung gebracht werden konnte.

Wenn in solcher Weise sich die naturwissenschaftliche Forschung ergiebig erweist, so wird man nicht anstehen dürfen, vorauszusetzen, daß es ihr auch möglich ist, die dazwischen liegenden einfacheren Hauptsätze der Harmonielehre zu begründen.

In der That geschieht dies von Helmholtz in der einfachsten und durchsichtigsten Weise, und wir dürfen ihm unbedenklich beipflichten, wenn er rückblickend behauptet, daß in den vorliegenden Untersuchungen die wahre und ausreichende Ursache des consonanten und dissonanten Verhaltens der musikalischen Klänge dargelegt sei, gegründet auf eine genauere Analyse der Tonempfindungen und auf rein naturwissenschaftliche, nicht auf ästhetische Prinzipien.

Die Aufgabe: das Willkührliche aus der Erklärung der Erscheinungen, die unbestritten gesetzmäßige sind, auszuschließen, ist damit gelöst. Da es aber die Musik nicht blos mit der Aufsuchung wohlklingender Intervalle und Accorde zu thun hat, sondern diese ihr nur Mittel zur Erreichung besonderer Zwecke sind, so ist in dem Bisherigen das eigentliche Gebiet der freischaffenden Musik noch nicht betreten worden.

In der dritten Abtheilung des Werkes, welche mit einer Uebersicht der verschiedenen Prinzipien des musikalischen Styls in der Entwickelung der Musik beginnt, wendet sich der Verfasser der Begründung der Elemente der musikalischen Composition zu.

Hier ist es zunächst die historische Untersuchung, welche, die oben gewonnenen Erfahrungen als Leuchte in der Hand, die allmählige Umbildung des Geschmackes und den damit immer größer werdenden Reichthum an musikalischen Ausdrucksmitteln zergliedert.

Die verschiedenen Phasen der Musik hatten nicht nur eine vorbereitende Bedeutung, sondern auch eine in nationalen Geschmacksverschiedenheiten bedingte selbständige. Und wir dürfen den fein gebildeten Griechen, den Arabern oder den Indiern nicht den Vorwurf des Ungeschickes machen, wenn uns ihre Musik unschmackhaft vorkommt, sie verfolgten und verfolgen andere Prinzipien, die uns, in andern Anschauungen aufgewachsen, nicht gefallen können und doch ihre Berechtigung so gut in sich tragen, wie der byzantinische Baustyl die seinige neben dem gothischen Style hat.

Es ist daher, um auf historischem Wege die Erkenntniß vom Wesen der Musik zu vervollständigen, grundfalsch, wenn wir unsere heutigen Anschauungen als Maßstab der Beurtheilungen beibehalten.

Die drei Stadien: die homophone Musik des Alterthums mit der jetzt bestehenden ähnlichen Musik der orientalischen und asiatischen Völker, die polyphone Musik des Mittelalters, die zwar vielstimmig, doch die selbständige musikalische Bedeutung der Zusammenklänge außer Acht läßt, und die harmonische moderne Musik, die die Harmo-

nie als selbständiges Ausdrucksmittel benutzt, bezeichnen die drei Hauptperioden der Musik.

Das Gefühl für die natürlichen Intervalle mußte sich bemerklich machen, sobald die Menschen Töne zu musikalischen Zwecken mit einander verknüpften; wir finden daher in allen Tonreihen Octaven, Quinten, Quarten, später Sexten und Terzen. Je nachdem man aber in der Reihe der Intervalle mit dem einen oder dem andern Tone den Anfang machte, erhielt man Tonleitern von ganz verschiedener innerer Construction. Obwohl in den Melodien sich die Herrschaft eines Grundtones, der Tonica, wenn auch nach und nach erst geltend machte, so hatte von den Tonleitern die eine doch so viel Berechtigung als die andere, da sie selbst in der polyphonen Musik des Mittelalters noch nicht als Grundlage von wirklichen Harmonieverbindungen gebraucht wurden.

Der protestantische Gottesdienst erst, weil er die gleichzeitige Betheiligung der verschieden hohen Menschenstimmen am kirchlichen Gesange verlangte und der Natur der Sache nach die Kunststückchen der bis dahin gepflegten Stimmführung nicht aufnehmen konnte, förderte wesentlich die harmonische Musik. Man erkannte sehr bald die Bedeutung, welche die Accorde als Theile des Harmoniegewebes für den Ausdruck besitzen, und mit der Adoptirung dieser bestimmte sich allmählich die Fassung unseres gegenwärtigen Tonsystems, welches in der Dur- und Molltonleiter die für harmonische Musik geeignetsten Formen besitzt. Dasselbe weicht in seinem Prinzipe nicht von dem der antiken Welt ab, denn wenn für die Entwickelung des europäischen Tonsystems die Forderung aufgestellt wird, daß die ganze Masse der Töne und Harmonieverbindungen in enge und stets deutliche Verwandtschaft zu einer freigewählten Tonica zu setzen sei, daß aus dieser sich die Tonmasse des ganzen Satzes entwickle und in sie wieder zurücklaufe, so können wir nur behaupten, daß die antike Welt dieses Prinzip an homophoner, die moderne dagegen an harmonischer Musik entwickle. Wie schon in der ausgebildeten homophonen Musik ein Ton als Fundamentalton auftrat, so wird in der harmonischen Musik der tonische Accord Centrum der Accordfolge.

In der Helmholtz'schen Darstellung dieser geschichtlichen Fortbildung zeigt es sich nun, daß, obwohl das Prinzip selbst kein natürliches, sondern ein ästhetisches ist, doch alle Fortschritte und Erfindungen innerhalb einer Kunstrichtung auf dem natürlichen Wege gemacht wurden, den eine Verfeinerung unseres Gehöres bezeichnet, diejenige Veredlung, welche in immer complicirteren Verhältnissen die Verwandtschaft noch zu erkennen und ihre feinen Beziehungen zu gebrauchen lernt.

Die frühere Scheu vor dem Gebrauche mancher Accorde ist im Laufe der Zeiten geschwunden, und einzelne solcher Accorde, wie der Septimenaccord, haben sogar ihrer harmonischen Bedeutung wegen nach und nach eine ganz besondere Beachtung sich erworben.

Diese Ausbildung der harmonischen Musik mit ihrem Bedürfniß der Modulation hat allerdings auch wieder zur Aufgebung der ganz reinen und der Annahme der temperirten Stimmung geführt, welche bekanntlich den Fehler des Quintenzirkels gleichmäßig über alle Intervalle verbreitet und die Octave in zwölf gleiche Tonstufen eintheilt.

Der Character der Tonarten muß bei der temperirten Stimmung, so viel auch darüber gestritten worden ist, ein gleicher sein, wenn nicht, was noch zu erweisen ist, gewisse Eigentöne des Ohres, wie z. B. das g^{IV} ein solcher ist, als physiologischer Grund für eine Verschiedenheit sich herausstellen.

Ist nun aber auch für unser Ohr in Folge der Gewöhnung die temperirte Stimmung ganz erträglich trotz ihrer Ungenauigkeiten, so ist doch in einzelnen Fällen die Annäherung an die reine Stimmung nicht nur wünschenswerth, sondern auch ausführbar, und Helmholtz verlangt nach den Erfahrungen, die er an einem rein gestimmten Harmonium gemacht, vorzüglich für Orgeln eine größere Berücksichtigung der natürlichen Forderungen.

Von ganz vorzüglichem Interesse sind die beiden Abschnitte: „Von den dissonanten Accorden" und „Gesetze der Stimmführung", mit welchen das Helmholtz'sche Werk die exacte Behandlung des Gegenstandes schließt. Den Schwerpunkt im erstern bildet die Analyse der Septimenaccorde und die Bestimmung der dissonanten Note; der letztere leitet aus den Beziehungen der Klänge zu einander und aus den Gesetzen ihrer musikalischen Verbindung Regeln für die Bewegung des dissonanten Tones ab, er betrachtet die Accordfolge von demselben Gesichtspunkte wie die Fortbewegung der Töne einer Melodie, die durch physiologische Gesetze geregelt wird, und führt bei der Characteristirung der Quinten= und Octavenfortschreitungen wieder auf das nackte Prinzip der Partialtöne zurück, welches mit dem Gesetz der Combinationstöne und Schwebungen verbunden uns durch das ganze Gebiet geleitet hat.

Daß dieses Gebiet nicht das Gesammtgebiet der Musik ist, daß es sich noch darum handelt, die Beziehungen zwischen der Bewegung der seelischen Zustände und der Bewegung der Töne in der Musik zu erhellen, ehe der Versuch gemacht werden kann, die musikalischen Kunstwerke erklären zu wollen, kann nicht geleugnet werden. Wenn wir aber zu dem Ziele gelangen können, so ist es nur möglich, indem wir uns von dem durch Helmholtz geebneten Boden des Gesetzes aus die Aussicht in jene höheren Regionen zu erringen suchen.

„Die Lehre von den Tonempfindungen" ist ein epochemachendes Werk. Ihr Verständniß, das die bekannte, klare und elegante Darstellungsweise des berühmten Verfassers ungemein erleichtert, muß der Ausgangspunkt der musikalischen Bildung werden, und es wäre schon Aufgabe der Lehranstalten für Musik, in dem Studienplane dieser naturwissenschaftlichen Richtung der ästhetischen gegenüber eine größere Berücksichtigung zu schenken, als es bisher geschehen ist, wenn sich auch ihr fördernder Einfluß auf die Entwickelung der Harmonielehren, auf die Beurtheilung musikalischer Kunstwerke einerseits und auf die technische Ausführung und Behandlung, Instrumentbau und Spiel andrerseits nicht mit einer solchen Evidenz erweisen sollte, als es in der That durch das Helmholtz'sche Werk geschieht.

Leipzig. **Julius Zoellner.**

Concert von Frau Wilhelmine Szarvady in Paris.

Bei dem immer zunehmenden Interesse, welches unser Publicum für die Kammermusik bezeigt, konnte es nicht fehlen, daß auch manche Pianisten sich der Sonate und dem Trio zuwandten und in Mozart, Beethoven und Mendelssohn sich eine Spezialität zu begründen suchten. So findet denn auch keine Quartettséance mehr Statt ohne ein oder mehrere Stücke für oder mit Piano. Die meisten unserer sogenannten „classischen" Pianisten haben aber in ihrer neuen Spezialität eben nur den Namen gewechselt, und sind in der That geblieben was sie schon früher waren: Fingerhelden, die nur daran denken, ihre sauer erworbene Geschicklichkeit möglichst glänzend hervortreten zu lassen, denen es aber nicht im Entferntesten einfällt, in den Werken, welche sie vortragen etwas anderes aufzusuchen, als die Stellen, wo auf Applaus gerechnet werden könne. Wo das „geistige Band" fehlt, da bleiben die „Theile", diese allein hat man denn auch im Auge und glaubt das Höchste zu leisten, wenn man nur die Nüancen recht übertreibt. Aus einem Piano macht man ein Pianissimo, aus einem ritardando ein Adagio, aus einem Gefühlsaccente eine Grimasse. Was uns unter dem Namen Beethoven für Carricaturen vorgeführt werden, ist unglaublich. Wie aber jedes Uebel auch sein Gutes hat, so dienen die Carricatur=Pianisten den wahrhaft künstlerischen zur günstigsten Folie. An solchen Pianisten, welche im Stande sind, ein classisches Werk zu

verstehen, zu fühlen und die Intentionen des Meisters, so technisch wie geistig, lebendig werden zu lassen, fehlt es uns nicht gänzlich, doch ist ihre Zahl nur gering. Unter diesen auserwählten Priestern der Kunst tritt eine liebenswürdige Priesterin besonders glänzend hervor.

Frau Szarvady hat ihr schönes Talent ganz und gar der ernsten, classischen Musik zugewendet, welche sie denn auch mit vollendeter Künstlerschaft vorträgt. Diese Künstlerschaft bethätigt sich ganz besonders in der klaren und einfachen Natürlichkeit, mit welcher Frau Szarvady den Character des Werkes welches sie vorträgt und die Intentionen des Meisters bis in ihre feinsten Consequenzen wiederzugeben versteht. Daß die Künstlerin bei einer solchen treuen Hingebung an das Werk dennoch von jener antiken Marmorkälte fern bleibt, welche man in solchen Fällen bei manchen Künstlern findet, daß sie vielmehr überall ihre Eigenthümlichkeit wie eine liebliche poetisch duftende Athmosphäre um das Werk ergießt, läßt sie als eine jener seltenen Elitenaturen erkennen, die nicht allein ein klares, richtiges Erkenntnißvermögen, sondern zugleich das Talent besitzen, dem so Erkannten den Stempel ihrer Persönlichkeit aufzudrücken, so daß das Werk und die Ausführung zu einem poetischen Ganzen zusammenfließen.

Nachdem Frau Szarvady die Quartettséance der Herren Maurin und Chevillard durch ihre Mitwirkung verherrlicht hatte, gab sie gestern ein eigenes Concert, zu welchem sie, außer den genannten beiden Herren, mit denen sie Mendelssohns Cmoll-Trio spielte, keine weitere Hülfe herbeigezogen hatte.

So war es ihr möglich, ein ungewöhnlich interessantes Programm zusammen zu stellen. Auf das den Eingang bildende Trio folgten drei retrospective Stücke: zwei Sonaten von Scarlatti (G und Cdur) und eine Gavotte mit Variationen von Rameau. Das Stück des alten französischen Meisters erinnert zwar im Allgemeinen an die großen Dmoll-Variationen von Händel, ist jedoch keineswegs ohne eine interessante Eigenthümlichkeit, die sich in dem Zuschnitte des Themas und noch mehr in den vielen und vielgestalteten Vortragsverzierungen, mit denen es wahrhaft überschüttet ist, darstellt. Diese Triller und Trillerchen, Vorschläge, lange und kurze, einfache und doppelte, von oben und von unten, u. s. w., geben ein Bild des französischen Clavierspieles, so wie im Allgemeinen der Geschmacksrichtung dieser Nation zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Man sieht die thurmhohe Frisur, die Schönpflästerchen, die talons rouges: eine Schöne vom Hofe Ludwig des Fünfzehnten. Frau Szarvady gab alle diese so unendlich complicirten Vortragsmanieren mit einer Genauigkeit wieder, welche nur durch die sorgfältigsten historischen Forschungen erlangt werden konnte, mithin eine doppelte Anerkennung verdient. Das Stück zeigt übrigens in seiner sich immer steigernden Energie, daß schon die alten Clavierspieler auf ihren beschränkten Instrumentchen es zu einer höchst beträchtlichen Fertigkeit gebracht hatten. Frau Szarvady errang mit diesen Variationen, welche allerdings auf dem herrlichen Pleyel'schen Flügel eine Pracht und einen Schwung erhielten, wie sie Rameau wohl nicht hat ahnen können, einen Triumph, dessen nächste Folge wohl sein wird, daß das in Vergessenheit gerathene Stück wieder eine neue Verbreitung finden wird.

Beethovens Gdur-Sonate Op. 31, führte uns dann wieder in unsere Zeit zurück. Die große Künstlerin spielte dieses Werk mit warmer hingebender Treue und zugleich mit einer Grazie, welche besonders in dem reizenden Adagio, eine hinreißende Wirkung hervorbrachte.

Zum Schluß spielte die Unermüdliche noch zwei zarte Tondichtungen unseres Steffen Heller (eine Nuit blanche, Gdur, und ein Prélude, Cismoll,) und die Ballade in Gmoll von Chopin. Das letztere Stück, mit seinem, bald träumerisch sinnenden, bald leidenschaftlich auflodernden Character, trug Frau Szarvady mit einer solchen Energie und einer so glänzenden Bravour vor, daß man staunen mußte über die Kraft, welche nach so vielen vorhergegangenen Anstrengungen der zarten Frau noch zu Gebote stand.

Durch dieses Concert hat Frau Szarvady ihren längst erworbenen Ruhm aufs Neue bethätigt und zugleich als deutsche Künstlerin der deutschen Kunst einen neuen und glänzenden Triumph bereitet, wofür ihr Ehre und Dank gebührt.

Paris, 27. Februar 1863. B. Damcke.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Sächsische Pestalozzi-Verein hat beschlossen, eine Stiftung zu gründen, welche den Namen des verstorbenen Schuldirektors Vogel tragen soll, und zum Besten derselben wurde am vergangenen Sonntag im Saale der Centralhalle ein Vokalconcert veranstaltet, welches von einem aus Schülern und Schülerinnen sämmtlicher Leipziger Schulen zusammengesetzten Chor, nebst den akademischen Gesangvereinen „Arion" und „Paulus" und einem Orchester ausgeführt wurde. Der Zweck des Concerts, auch wohl das ziemlich Aparte der Idee mit dem Kinderchor, und ein reichhaltiges Programm, hatten eine sehr zahlreiche Hörerschaft herbeigezogen, die allem Anscheine nach eine ganz erkleckliche Einnahme verschafft hat. Die Ausführung sämmtlicher zu Gehör gebrachten Sachen war eine recht befriedigende; die Kinder insbesondere sangen frisch und fröhlich und, bis auf einige Stellen, mit guter Disciplin; Anforderungen hoher Art an Reinheit, Klangschönheit 2c. durfte man, ohne thöricht zu erscheinen, allerdings nicht machen. Nun zu den Bestandtheilen des Concerts selber. Dieses hatte drei, folgendermaßen zusammengesetzte Theile: I. Choral „Ein' feste Burg" (voller Kinderchor); „das ist der Tag des Herrn" von Mendelssohn (zweistimmig, von den Schülern der ersten Bürgerschule gesungen); „Bald prangt, den Morgen zu verkünden" aus der „Zauberflöte" (dreistimmig, von allen Kindern gesungen); „Sonnenuntergang" von Mühling (ganzer Kinderchor); Chor „Seht, er kommt" aus „Judas Maccabäus" von Händel (sämmtliche Mitwirkende). II. Bloß Männergesang. Chor „Zur rosprangenden Flur" aus Mendelsohns Musik zu „Oedipus in Kolonos"; die Quartetten „Morgenlied" von Rietz, „Wasserfahrt" von Mendelssohn, „Halt Wacht!" von Reinecke; „Waldlied" aus „der Rose Pilgerfahrt" von Schumann. III. Chor „Es wird ein Stern aus Jacob aufgehn" aus Mendelssohns „Christus" (Alle Mitwirkenden); „Unserm Gott allein die Ehre" von Richard Müller (erste Bürgerschule; ein sehr weltlich gefärbtes Stück, mit hervorstechenden Reminiscenzen an den Badechor in den „Hugenotten") „Sachsenlied" von L. Papier (sämmtliche Kinder und Orchester); „Alles neu!" von Abt (alle Kinder, mußte wiederholt werden); Chor „die Himmel erzählen die Ehre Gottes" aus der „Schöpfung" von Haydn (Alle Mitwirkenden).

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 27. Februar: Eilftes Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 95, Fmoll. — Sonate für das Pianoforte von E. F. Richter, Op. 27, Cismoll. — a. Praeludium und Fuge aus J. S. Bachs „Wohltemperirtem Claviere", Bd 1, No. 20, Amoll. b. Praeludium und Fuge für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Emoll. („Notre temps" No. 7.) — Sonate appassionata für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 57, Fmoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ludwig Normann, Op. 4, Ddur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 28. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Christe, du Lamm Gottes," von Hauptmann. „Fürchte dich nicht", von J. S. Bach.

Oper im Monat Februar: 3. Febr. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 8. Febr. Die Findlinge, von Maersch. — 10. Febr. Des Teufels Antheil, von Auber. — 13. Febr. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. — 17. Febr. Der Freischütz, von Weber. — 20. Febr. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 24. Febr. Oberon, von Weber. — 28. Febr. Tannhäuser, von Wagner. Im Ganzen 8 Opern in 8 Vorstellungen.

Der Violoncell-Virtuos Herr Louis Lubeck aus dem Haag ist von Ostern d. J. an für die Leipziger Musikinstitute (Conservatorium, Gewandhaus, Theater) gewonnen worden, und wir dürfen uns gratuliren, daß es endlich gelungen ist, in der Person eines so ausgezeichneten Künstlers die durch Davidoffs Abgang erledigte Stelle wieder zu besetzen.

* In Breslau hat man Auber's melodiöse Oper „die Gesandtin" wieder neu einstudirt auf das Repertoir gebracht zum Behagen des Publicums. Die erste Vorstellung fand zum Benefiz des Fräulein Gericke statt, welche in der Titelrolle (Henriette) Beifall und Blumen in reichem Maße empfing.

* Berlin. Herr Wachtel hat sein Gastspiel als „Johann" in Meyerbeers „Propheten" am Sonnabend beschlossen. Der Sänger scheint als „Raoul" eine Niederlage erlitten zu haben, wenigstens äußerte eine hohe Frau, daß sie die Lust verloren habe, den Sänger, dessen Schwächen in dieser Rolle ganz besonders hervortreten, noch fernerhin zu hören. Hiernach dürfte kaum noch von einem Engagement des Herrn Wachtel an der Hofbühne die Rede sein. — Sivori setzt seine Concerte im Kroll'schen Local unter großem Beifall fort, doch zeigt sich das Publicum in seinem Besuch noch ziemlich spröde. Die Schönheit des Tones, die Vollendung der Technik dieses Geigers kann nicht genug gerühmt werden, ihm ist es gelungen, in der Ausführung der größten Schwierigkeiten dem Violin-Ton alles Scharfe, Rauhe, Eckige zu nehmen. — Frau Jachmann-Wagner wird erst in einigen Wochen die Bühne wieder betreten können.

* Erster Versuch. In Carlsruhe im Hoftheater machte Fräulein Hersmann aus Prag ihren ersten theatralischen Versuch als „Agathe" in der von Weber eigens zu diesem Zweck componirten Oper „der Freischütz". Dieser Versuch ist jedenfalls, wie alle ersten Versuche, sehr glücklich ausgefallen, nur „ein bischen ängstlich".

* Frankfurt a. M. Zehntes Museumsconcert am 27. Februar: Sinfonie in Ddur von Cherubini (Manuscript). „O weint um sie", aus Byrons hebräischen Gesängen für Sopransolo, Chor und Orchester von F. Hiller. Concert für das Pianoforte in Amoll von Schumann, vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe aus Leipzig. Finale aus der Oper „Anacreon" von Cherubini. „Zigeunerleben", Gedicht von E. Geibel, für Chor und Solostimmen componirt von Schumann. Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven, die Pianofortepartie vorgetragen von Fräulein Hauffe. — Fünfte Kammermusik-Matinée der Herren Heinr. Henkel, Ruppert Becker und Chr. Siedentopf am 1. März: Sonate für Clavier und Violine Op. 4 von Mendelssohn. Serenade für Clavier, Violine und Violoncell, Op. 64 von F. Hiller. Trio in Es, Op. 70, für Clavier, Violine und Violoncell von Beethoven.

* Weimar. Am 23. Febr. gab Herr von Bülow hier ein Concert zum Besten der Schillerstiftung im Hoftheater. Einem Festmarsche von Lassen folgte ein von Gutzkow gedichteter Prolog: „die Karavane". Bülow spielte sodann Liszt's Concert in Esdur und weiterhin die Sonata appassionata von Beethoven und eine ungarische Rhapsodie von Liszt. Fräulein Janauschek declamirte Schillers Ideale, und Liszt's symphonische Illustration dieser Dichtung beschloß das mit lebhaftem Beifall aufgenommene Concert.

* Coblenz. Am 20. Februar kam in dem diesjährigen Benefizconcerte des Herrn Musikdirectors Lenz Haydns Schöpfung zur Aufführung. Man muß Herrn Lenz Dank wissen, daß er alljährlich sein Benefizconcert, auf alle pecuniäre Vortheile verzichtend, allein dazu benutzt, das Publicum mit größeren Meisterwerken vertraut zu machen. Die Aufführung war eine höchst gelungene; das Orchester sowohl wie die Chöre waren von einem Verständniß und einer Präcision die nichts zu wünschen übrig ließen; die Solopartheieen waren durch Fräulein Rothenberger aus Cöln, Herrn Hill aus Frankfurt a. M. und Herrn Hofopernsänger Wolters aus Darmstadt aufs glänzendste vertreten. — Wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten Herr Lenz bei den hiesigen Verhältnissen zu kämpfen hat, so muß man seine Verdienste um die Tonkunst um so mehr schätzen.

* Aus Hannover schreibt man: Der Hofschauspieler Berend hat uns kürzlich durch ein Concert einen seltenen Genuß verschafft. Joachim, Stockhausen, Devrient, Scholz, Frau Caggiati, Fräulein Weiß wirkten in demselben mit. Das Programm war sehr gewählt, mit einigen Ausnahmen. Herr Berend gab einige Berliner Späße zum Besten. Ei, wie das klappte — wie die Faust auf's Auge! Doch was will das sagen? Die Hände klappten auch, und Herr Berend kann nun mal nicht wider seine Natur. Nicht seine Späße beklage ich, sondern das Concert selbst um seines Anlasses willen. Wir erleben jetzt häufig Concerte zum Besten dieses oder jenes Hoftheatermitgliedes, das kein Bedenken trägt, die Kunst zur milchenden Kuh zu machen. Mich dünkt, Leuten, welche so hohe Gagen beziehen, als beim Hoftheater gebräuchlich sind, Gagen, gleichstehend denen der höchsten Staatsbeamten, sollte es billigerweise verwehrt sein, von Zeit zu Zeit an die Mildthätigkeit des Publikums zu appelliren.

* „Der Graf von Gleichen," eine neue Oper von Dörstling, ist in Sondershausen mit Beifall in Scene gegangen.

* Paris. Das erste Concert von Frau Szarvady am 26. Febr. (wir geben über dasselbe einen besondern Bericht von Herrn Damcke im vordern Theil dieser Nummer) hat einen glänzenden Erfolg gehabt, und die Künstlerin hat niemals schöner gespielt, als an diesem Abend. Wir wüßten Niemand, der diesen Reichthum an Tonverschiedenheiten aufzuweisen hätte und sie an poetischer Auffassung erreichte. — Concert populaire am 1. März: Ouverture zu „Preciosa" von Weber. Sinfonie in Esdur von Schumann. Ouverture zur Fingalshöhle von Mendelssohn. Adagio aus dem Quintett Op. 108 von Mozart. Sinfonie in Cdur von Beethoven. — Das zweite Concert von Frau Clara Schumann findet am 13. März statt. — Flotow's „Stradella" ist in voriger Woche in der italienischen Oper in Scene gegangen. Der Componist, welcher seit längerer Zeit in Paris weilte, um die Oper einzustudiren, mußte drei Stunden vor der Aufführung seines Werkes abreisen. Eine telegraphische Meldung von dem Ableben seiner Mutter rief ihn plötzlich von Paris ab. — Die Vermählung von Fräulein Trebelli mit Signor Bettini findet am 9. März in der Kirche Saint-Roche statt.

* Neue theatralische Effecte. In einem im Théâtre du Châtelet in Paris allabendlich von 7 Uhr bis 2 Uhr Nachts zur Aufführung kommenden Stück, genannt die „Schlacht von Marengo", wirken auch wirkliche Kanonen mit; auch hat der Kriegsminister dem Director zur Bedienung der Geschütze wirkliche Artilleristen und außerdem etwa 500 Mann Soldaten zur Verfügung gestellt, welche die kämpfenden Heere darstellen. Ein Theil der Scene ist für die Cavallerie-Manövers gepflastert worden, und im Hintergrunde des Theaters führt man unter Leitung eines Artillerie-Offiziers eine wirkliche Redoute auf.

* Frau Clara Schumann hat in Lyon zwei Concerte gegeben, die außerordentlich zahlreich besucht waren, die Einladung zur Veranstaltung eines dritten mußte die Künstlerin ablehnen. Frau Schumann spielte, wie überall, nur gediegene Musik, und es gereicht ihr zum besonderen Ruhme, die nüchternen Lyonesen zu Anhängern von Beethoven, Mendelssohn und Schumann bekehrt zu haben.

* Frau Rosa Csillag, welche bei der italienischen Oper in Barcelona Primadonna war, ist wieder nach Paris gegangen, da sich in der spanischen Stadt das Unternehmen nicht rentirte.

* Brüssel. Wagners Oper „Rienzi" wird nächstens hier zum ersten Male zur Aufführung kommen. Herr Jules Guillaume hat eine freie Bearbeitung des deutschen Textes dazu geschrieben.

* Im Stadttheater zu Triest soll eine fünfactige Oper von dem zehnjährigen Wunderkinde Luigino Ricci zur Aufführung kommen. Endlich eine originelle Oper, denn dieser Knabe wird doch nicht auch schon an Reminiscenzen leiden!

* In Mailand ist der 80jährige Componist Paccini eingetroffen, um daselbst eine neue Oper in Scene zu setzen.

* Aus Barcelona wurde Herrn General-Musikdirector Meyerbeer in Berlin ein goldener Lorbeerkranz übersandt aus Veranlassung der dortigen Aufführung seiner Oper „der Prophet".

* Director Lumley in London hat zur Abwechslung wieder einmal den Concurs angemeldet. Der Gerichtshof hat denselben nach eingehender Prüfung für einen unverschuldeten anerkannt.

---

* Mad. Cinti-Damoreau, früher eine der ersten Gesangs-Celebritäten, ist am 25. Febr. in Paris im 63. Lebensjahre gestorben. Seit 1844 gehörte sie nicht mehr der Bühne an.

Signalkasten.

A. W. in Dr. Vielen Dank für Ihre prompten Bemühungen. — Fräul. S. v. R. in L. Die Einsendung des Abonnements wird franco erbeten. — v. Z. in O. Geschieht gern. — St. in B. Beides nur gegen Insertionsgebühren. Für „Gratis" haben wir keine Rubrik. — H. in G. Wenn es Ihnen so recht ist, wird es wiederholt. — H. R. in G. Ein Talent für Pfänderspiele. — H. in H. Nicht unsere Wahl. — A. C. in H. Ist vorläufig noch im Elsaß.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Nº. 14. Leipzig, 5. März. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener musikalische Skizzen.

Die Neuigkeiten des Herrn Salvi im Operntheater haben endlich in der elften Stunde begonnen. Nachdem das Publicum durch einen reichen Kranz von Ballet-Vorstellungen zum Genuß jeder beliebigen Opern-Speise tüchtig herangebildet worden und so weit gebracht ist, daß es sich aus purem Heißhunger auf alles Neue oder Neu-Inscenirte mit Wonne wirft, rückt die lange angekündigte Novität in das Repertoir ein. Sie hieß: „Cosi fan tutte" (Weibertreue) von Mozart und wäre gar nicht so übel, wenn man sie gut einstudiren und tüchtig besetzen könnte, wie das unlängst in Paris geschah. Was aber von der Metzelei mit den Proben von Richard Wagner's „Tristan und Isolde" übrig blieb und nicht Husten und Schnupfen hat, leidet an andern Gebrechen, die wohl nicht das Lebensmark einer Oper angreifen, aber doch genügend sind, um einen tüchtigen Erfolg fern zu halten.

Immer deutlicher treten die Folgen der Mißregierung im Operntheater hervor. Mit einem schwer belasteten Budget fristet man ein kümmerliches Dasein, sucht in allen alten Schränken nach Neuigkeiten herum, und wenn man eine findet, so ist sicher darauf zu rechnen, daß aus ihr kein Kapital geschlagen, sondern nur die gegenwärtige Lahmheit des ganzen Instituts schärfer illustrirt wird. Wer kennt z. B. nicht die hübsche und liebenswürdige Musik in Cosi fan tutte?! Wer wüßte nicht, daß man bei einer guten Inscenirung damit noch den Dank der musikalischen Leute sich verdienen könnte?! Mehr als das! Cosi fan tutte, gut einstudirt und besetzt, müßte ein großes Publikum anziehn. Aber dazu gehört, daß man das läppische und in jeder Hinsicht faule Süjet mit den feinsten Fingern anfaßt, daß man Sänger hinstellt, die spielen und singen, nicht eines oder das andere können. Einem Auditorium, das die Tannhäuser und

Lohengrine in seinem musikalischen Organismus aufgenommen und bereits verdaut hat, das sich allseitig nach noch Pikanterem umsieht, und in Gedanken schon Tristan und Isolden stundenlange Duette schmachten und schließlich im Feuer der Liebe sich verzehren sah, ein solches Auditorium kann man nicht mit einer gewöhnlichen Aufführung von Cosi fan tutte fesseln. Dazu gehören außerordentliche Mittel. Die Sänger, die noch Stimme haben, müssen spielen lernen, und wenn man darauf antwortet: Unsern besten Sängern fehlt das Talent für ein gewandtes und interessantes Spiel, so repliciren wir: Dann gebt den Trovatore, die sicilianische Vesper, Rigoletto und dergleichen — dazu gehört einfach, daß man schreien und hanthieren kann — aber nicht Cosi fan tutte mit seinen schwierigen Pointen. Wir haben jetzt unter den Zuhörern musikalische Recken und Degen, gewöhnt an die Schlacht-Trompete und an die finstere Macht überirdischer Gewalten. Wenn diesen guten Leuten ein solches schlüpfriges Stück aus dem vorigen Jahrhundert ohne alle Recken, ohne Gral und Walkyren, ohne Venus und Thor vorgesetzt wird, so muß das in so glänzender Schale geschehen, daß die Zuhörer geradezu geblendet werden. Denn wer einmal im Venusberge war, dem fallen leicht in dem schönsten und liebenswürdigsten Duett oder Quintett von Mozart plötzlich die bekannten wollüstigen Noten ein, und dann: gute Nacht, Mozart! Die üppigen Geister umkreisen den armen Tannhäuser, bis er wieder hinabsinkt in die fatale Grotte, aus der man nur blasirt und mit Sünden gegen den guten Geschmack belastet wieder hervortaucht.

Fräulein Wildauer (Dolores) würde in ihrer Rolle vortrefflich sein, denn eine liebenswürdigere Darstellerin kann man sich kaum denken; aber ihre Stimme ist schon stark in der Abnahme begriffen. Die Coloratur des Fräulein Liebhardt (Isabella) muß alles verdecken, was dieser Sängerin an Stimme und interessantem Spiel abgeht; auch hier bleibt daher für fromme Wünsche noch ein starker Spielraum, da es nur wenigen Zuhörern genügt, daß die menschliche Stimme in einer Oper sich möglichst die Volubilität eines Geläufigkeits-Instruments aneignet. Fräulein Kraus schien uns einfach an Langweiligkeit zu leiden. Herrn Mayrhofer (Don Alvar), der in Bezug auf Gesang Tüchtiges leistete, ließ das Spiel vollkommen im Stich. Es fehlt ihm durchaus an eleganter Haltung. Noch weniger befriedigte Herr Walter in Erscheinung und Mimik, während Herr Schmid diesmal zu allgemeinem Erstaunen komisches Talent zeigte. Herr Proch dirigirte.

Der Eindruck des Ganzen war der des Kleinen, Unvollkommenen, Unklaren, ganz derselbe Eindruck, welchen die gesammte Direction des Herrn Salvi macht. Es fehlt an einer Richtung, an einem starken, festen Willen, an tüchtigem Geschmack. So tappt man dann von einem Versuch zum andern, hat mit jedem Unglück und kommt zuletzt immer wieder auf ein Paar alte Zugopern zurück. Der Himmel weiß, wie lange dieses Regime noch dauert; so viel ist sicher, daß alle Welt sich nach dem Ende sehnt. Jetzt fehlt nur noch, daß die kommende italienische Oper Glück macht. Dann wird die Hofoper sich vollständig im Schatten kühler Denkungsart befinden. Fräulein Patti, die Löwin des Tages, prangt schon seit Wochen auf riesigen Ankündigungszetteln und ihr Portrait wird einstweilen durch Hausirer der Wiener Menschheit an's Herz gelegt. Welche vortreffliche Inscenirung! Noch ehe sie kommt, die Herrliche, trägt sie schon Jedermann im Herzen und auf den Händen. Was wird erst geschehen, wenn sie leibhaftig da ist!

Die Proben von „Tristan und Isolde" haben nun doch wieder begonnen. Der arme Bien' scheint also in der That zu müssen.

Wien, 22. Februar 1863.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die neue Oper von Duprato, welche „die Göttin und der Hirte" heißt und die im Laufe der vorletzten Woche zur ersten Aufführung gekommen, hat, wie sich nach dem Erwachen aus der künstlichen Atmosphäre einer ersten Darstellung zeigt, kein besonderes Glück gemacht. Der Text ist nicht amüsant und die Musik so jeder Eigenthümlichkeit bar, daß man nicht einmal dem Gedächtnisse des Tondichters ein Compliment machen kann. Es handelt sich da weder um ein offenkundiges Plagiat, noch um jene Verheimlichung glücklicher Reminiscenz durch sorgfältige Bearbeitung, wie sie sich manche unserer Compositeure erlauben, unter anderen zuweilen auch Herr Gounod. Der Mangel an Eigenthümlichkeit des Herrn Duprato ist viel unangenehmerer Art, da der Hörer dieser Musik aus einer breitgetretenen Welt in die andere gejagt wird. Es ist fast, als wollte der Verfasser eine Gelegenheitsmusik für eine Privatgesellschaft schreiben, bei der es weder auf Styl, noch auf Eigenthümlichkeit ankommt, sondern nur darauf, daß eben Musik vorhanden ist. Unter dieser Voraussetzung ließe sich die Oper anhören. Der Text ist für den Gehalt zu ausgedehnt und nicht interessant genug, — der Inhalt geht darauf hinaus, daß die Göttin keine Göttin, sondern die Tochter eines alten atheistischen Bacchuspriesters ist, und der Hirte kein Hirte, sondern ein junger Gott, ein Sohn von Bacchus, welchen der obgenannte Priester unterschlagen hat, um seine eigene Tochter in die göttlichen Privilegien des verkürzten Sohnes von Dyonisos einzusetzen. Das Ende des Liedes ist, daß der Göttliche die Sterbliche an sein himmlisches Herz schließt, statt daß ein Hirte von einer Göttin zum Gemahle erkoren wird.

Spaßig ist folgende Scene. Bacchus und Silen, welche den treulosen Priester Polemon schon seit lange im Verdacht haben, begeben sich auf die Insel Naxos, um eine Untersuchung zu pflegen. Silen findet die reizende Maia (die vermeintliche Göttin und wirkliche Tochter Polemons) ganz appetitlich und macht ihr den Hof. Nun hatte aber Polemon, welchem Bathyllis (der vermeintliche Hirte) und Maia in ihrer Herzensunschuld die gegenseitige Leidenschaft eingestanden hatten, Maia gedroht, daß Jupiter alle seine Blitze gegen den Verwegenen schleudern würde, der es wagte, ihr auch nur einen Kuß zu rauben. Die Warnung machte großen Eindruck auf das junge Mädchen, ohne es ganz zu überzeugen. Als nun Silen erscheint, läßt sie den allzu fetten Galan ein wenig gewähren, um das Orakel Polemons zu erproben. Als aber nicht der leiseste Donner laut wird, kein Blitz fällt, verläßt der Schelm den verblüfften Silen, um sich an Bathyllis' Busen der gemachten Entdeckung zu erfreuen. Sie hat sich überzeugt, daß der Himmel pour si peu nicht auf die Erde wirft sein feu, und besser gesungen würden Maia's Strophen „Jen veux tenter l'expérience" keinen üblen Eindruck machen. Die Ausstattung ist schön und wäre eines besseren Werkes würdig.

Offenbach's „Bavard et Bavarde", der eine Parodirung von Shakespeare's „bezähmten Widerspenstigen" ist, hat, wie man in den Blättern liest, großen Erfolg; ich habe dieses neueste Product der Bouffes parisiens noch nicht angehört.

Shakespeare kommt in die Mode, nach Berlioz kommt das lyrische Theater und bearbeitet „Much ado about nothing" (Viel Lärm um Nichts) als Unterlage zu Mozarts „Cosi fan tutte", und die komische Oper läßt sich ein anderes Libretto nach Shakespeare anfertigen. Auch Felicien David schreibt eine dreiaktige komische Oper für das letztgenannte Theater.

Jean Becker, der verdienstvolle Violinspieler, hat verflossenen Mittwoch sein erstes Concert gegeben und blendete seine zahlreiche Zuhörerschaft durch seine fabelhafte Fertigkeit, so wie er ihr Gemüth durch die Wärme seines Spieles entzückte. Das Beethoven'sche Concert, womit der Abend begann, war eine sehr anerkennenswerthe Leistung des begabten Künstlers, und der Vortrag dieser schwierigsten aller Violinproduc-

tionen erwarb dem Concertgeber verdienten Beifall. Dieser trug sonst noch vor: Salonstück von sich und „Cascade" von Kontski, ferner „Variations sur Nel cor più non mi sento" von Paganini (mit Orchester) und „les grelots du Diable" eigener Composition (mit Orchester). Die letztere klingt angenehm und reiht sich an die leichtere, pikante, aber nicht geschmacklose Gattung, die neuestens durch Bazzini beliebt geworden ist.

Frau Clara Schumann wird erst heute Abend aus Lyon zurück erwartet. Wie man mir von dort schreibt, darf unsere große Künstlerin mit ihrem daselbst gefundenen Erfolge zufrieden sein. Die um deutsche Claviermusik so hochverdiente Frau gab in der eben nicht durch ihren Kunstsinn berühmten Stadt zwei glänzende Concerte. Schon das erste war sehr besucht und im zweiten konnte der Saal nicht alle wie aus dem Boden erstandenen Liebhaber Beethoven's, Mendelssohn's, Schumann's fassen. Letzterer scheint unter den Lyoner Musikliebhabern sehr viele Enthusiasten zu haben, und alle Werke, welche Frau Schumann von diesem Compositeur zu Gehör brachte, wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, ganz besonders das Quintett, das in Frankreich eine der beliebtesten Nummern der Literatur für Kammermusik geworden ist. Frau Schumann wurde aufgefordert, noch ein drittes Concert zu geben, mußte aber den Lyonern die Freude versagen, da die verehrte Künstlerin durch frühere Engagements genöthigt war, nach Paris zurückzukehren.

Paris, 1. März 1863. A. Suttner.

Concert zum Besten der Armen

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag den 26. Februar 1863.

Erster Theil: Ouverture zum „Wasserträger" von L. Cherubini. — Concert-Arie für Tenor von W. A. Mozart, gesungen von Herrn Dr. Gunz, Königl. Hannoverschem Hofopernsänger. — Chaconne für die Violine von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn August Wilhelmj aus Wiesbaden. — Maurerische Trauermusik für Orchester von W. A. Mozart (zum ersten Male). — Zweiter Theil: Concert für das Pianoforte von Ferdinand Hiller, vorgetragen von Herrn August Werner aus Genf. — Adelaide von L. van Beethoven, gesungen von Herrn Dr. Gunz. — Elegie für die Violine von H. W. Ernst, vorgetragen von Herrn Wilhelmj. — Lieder mit Pianoforte, gesungen von Herrn Dr. Gunz.

Die für uns neue Sänger-Erscheinung des Herrn Dr. Gunz aus Hannover mag uns heute auch zuerst beschäftigen. Wir lernten in dem nurgenannten Herrn einen Gesangskünstler von vielen Vorzügen und trefflichen Eigenschaften kennen. Vor allen Dingen nimmt er für sich ein durch die sinn- und verständnißvolle Art seines Vortrags, und durch den echtmusikalischen Duft, der Alles, was er macht, umgiebt. Seine Tenorstimme ist keine heldenhafte, Einem wuchtige Tonblöcke entgegenschleudernde, ja sie ist nicht einmal eine im gewöhnlichen Sinne starke und kernige; aber sie ist ungemein wohllautend, und im Piano wahrhaft einschmeichelnd. Alle angeführten Eigenschaften entwickelte Herr Gunz am unzweideutigsten in dem Schubert'schen Lied „Der Neugierige", vornehmlich auch weil ihm dies am bequemsten liegt, in den anderen Sachen spürte man mehr oder minder einestheils etwas Mühwaltung beim Hervorbringen der höhern Töne, anderntheils etwas Flachklingendes derselben, namentlich wenn sie über das Maß der mittlern Stärke hinaus zur Verwendung kam. Das Publicum nahm Herrn Gunz mit unverkennbarstem Wohlwollen auf, rief ihn nach jeder seiner Leistungen hervor und nöthigte ihn zuletzt sogar zu einer Zugabe, welche in dem Liede „Wohlauf nun getrunken den funkelnden Wein" (von Schumann?) bestand. —

Herr August Wilhelmj gab in seinen beiden Vorträgen wieder die glänzendsten Beweise seines eminenten Geigentalentes, sowie auch des energischen Vorschreitens auf

der betretenen Bahn zum Virtuosenthum. — Den Namen des Herrn August Werner haben diese Blätter ebenfalls schon enthalten und ist seiner schon als eines talentvollen Conservatoriumszöglings gedacht; er spielte das Hiller'sche Concert zumeist recht correkt und gut musikalisch, wenn auch nicht immer in gehöriger Uebereinstimmung mit dem Orchester. — Die zum ersten Male hier aufgeführte „Maurerische Trauermusik" von Mozart ist ein Adagiosatz in Cmoll voller Hoheit und Würde und machte auf uns eine tiefgreifende Wirkung.

Carl Bancks Lieder und Gesänge,

sowie sie früher (namentlich bis Op. 20,) nur in geschlossenen Heften bei Fr. Hofmeister in Leipzig edirt wurden, erschienen jetzt in demselben Verlage in einer neuen Einzelausgabe. Es sind darunter besonders auch die „Lieder aus Italien und Deutschland, die Mond- und Morgenlieder, die Composition von Volkspoesieen, ꝛc." Diese geistvollen Schöpfungen auf dem Gebiete der musikalischen Lyrik, die sich durch Melodieenreichthum, Originalität, charakteristische Mannigfaltigkeit und wahren, innigen Gefühlsausdruck auszeichnen und den Namen des Componisten zuerst mit begründeten, bedürfen keiner neuen kritischen Empfehlung. Die jüngere Generation des singenden Publikums wird um so lieber nach denselben zurückgreifen, da sie Einfachheit und schöne Sangbarkeit mit musikalisch feiner Behandlung der Form und der Accompagnements verbinden, und die Wahl der Texte das triviale und unpoetische Element ausschließt. Die Ausgabe in einzelnen Nummern nach jetzigem zeitgemäßen Brauch kommt der Auswahl je nach Stimmlage und Neigung nun bequemer entgegen. Einige 20 Nummern der Sammlung sind bereits seit einiger Zeit ausgegeben; folgen zunächst jetzt die Lieder aus Italien. — Bei dieser Gelegenheit sei auch wieder auf Bancks neueste Gesangscompositionen „Lieder von Claus Groth und Dichtungen von Lenau", (Dresden bei B. Friedel) aufmerksam gemacht, welche letztgenannten (Lenau'schen) allerdings großentheils durch Tiefe und Leidenschaft ihres Ausdrucks, freiere, großstylisirte Behandlung und oft declamatorisches Pathos der Melodik, für ihre Ausführung schon vorzüglich ausgebildete Stimmittel und eine künstlerisch intelligente Auffassung beanspruchen.

Zwölf Melodieen von Wolfg. Franck

zu geistlichen Dichtungen von Elmenhorst für vierstimmigen gemischten Chor gesetzt

von

Arrey von Dommer.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Schon Herr Dr. G. Engel hat einige der herrlichen Melodien Francks für eine Singstimme mit Clavier in vortrefflicher Bearbeitung herausgegeben. Eben so wie ihm, ist auch Herrn von Dommer Dank für die Herausgabe dieser vorliegenden Melodieen in vierstimmiger Form zu sagen. Man denke sich unter der Bearbeitung von Dommers aber nicht eine gewöhnliche harmonische Begleitung zu vorhandenen Melodieen; vielmehr hat der Herausgeber den hinzugefügten Stimmen schönen melodischen Fluß und Selbständigkeit zu geben verstanden. (— Es sei hier beiläufig bemerkt, daß J. W. Franck ein hervorragender Componist aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. ist. —)

Da einige dieser Chöre bereits bei liturgischen Andachten aufgeführt und mit Beifall aufgenommen worden sind, so wünschen wir, daß diese Sammlung auch in andern Kreisen Verbreitung finden möge.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 2. März wurde im Saale des Gewandhauses die siebente diesjährige Kammermusik-Soirée (oder die dritte des zweiten Cyclus) gegeben. Sie brachte als erste Nummer das Streichquartett in Emoll (Op. 25) von E. F. Richter, jenes Werk, welches gleich bei seiner ersten Vorführung (vor einigen Jahren) vom Publicum und Kritik mit freudiger Anerkennung begrüßt worden ist, und auch diesmal wieder entschieden durchschlug, kraft seines sinnigen Inhalts und seiner ganzen künstlerisch-freien und gebildeten Haltung. — Das zweite Stück des Abends war Beethovens tiefgreifendes Quartett in Cismoll (Op. 131), welches, ebenso wie das Richter'sche, durch die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Krumbholz eine einsichtsvolle Interpretirung fand. — Schumann's prächtiges Quintett in Esdur für Pianoforte und Streichinstrumente war das Schlußstück der Soirée. Fräulein Jenny Hering von hier hatte die Clavierpartie inne und führte sie technisch recht lobenswerth durch; die geistige Beherrschung war allerdings zumeist noch nicht hinreichend vorhanden.

Die „Euterpe" gab Dienstag den 3. März ihr zehntes Concert, und war dieses nur durch Kammermusik ausgefüllt. Zuerst spielten die Herren Blaßmann, Dr. Damrosch aus Breslau und Krumbholz das Trio in Bmoll (Op. 5) von R. Volkmann, und entledigten sich ihrer resp. Clavier-, Violin- und Violoncellaufgaben mit gutem Glück, wenn gleich sie uns von dem in Rede stehenden Trio keine günstigere Meinung als die, welche wir von früher her schon hatten, beizubringen vermochten: wir finden es nämlich immer noch sehr langweilig und an vielen Stellen sogar roh und abgeschmackt, ja meinen sogar, daß die ursprüngliche Sprödigkeit und Trockenheit des Inhalts durch die vielen rhythmischen und harmonischen Gesuchtheiten und durch die künstlich gemachten Spannungen eher mehr hervortrete als verdeckt werde. Als weitere Instrumentalstücke hörten wir: eine Sonate für Violine in Gmoll von Tartini (mit hinzugefügter Clavierbegleitung), ein angenehmes Stück, welches Herr Damrosch sehr schön spielte, und die Sonate Op. 47 — sogenannte Kreutzersonate — für Pianoforte und Violine von Beethoven, welche die Herren Blaßmann und Damrosch mit Schwung, aber nicht mit durchgängiger Vollkommenheit vortrugen. Nun ist noch der Mitwirkung der Frau Helene Damrosch, geb. von Heimburg, zu erwähnen, welche zuerst drei Lieder aus „Frauenliebe und Leben" von Schumann („Seit ich ihn gesehn;" „Er, der Herrlichste von Allen"; „Ich kanns nicht fassen, nicht glauben",) dann „Du bist wie eine Blume" von Liszt und „Gretchen am Spinnrade" von Schubert sang. Verständniß und Wärme der Auffassung ist dieser Dame wohl zuzusprechen; aber ihr Stimmaterial ist zu dürftig und abgebraucht, als daß die dadurch vielfältig sich herausstellende Klangunschönheit durch jene erwähnten Eigenschaften hinlänglich vergessen gemacht werden könnte.

Die Singakademie brachte in einem Concert im Saale des Gewandhauses am 4. März das Oratorium „Christus am Oelberge" von Beethoven und Cherubini's Requiem zur Aufführung.

* Ueber Fräulein Louise Hauffe aus Leipzig, welche im zehnten Museumsconcert in Frankfurt a. M. das Amoll-Concert von Schumann und die Fantasie mit Chor und Orchester von Beethoven vortrug, schreibt man: Fräulein Hauffe ist im Besitz eines trefflichen Anschlages, einer Fertigkeit und Sicherheit, die die Schwierigkeiten als solche ganz in den Hintergrund drängt, und weiß in den Geist der Composition mit feinem Verständniß einzudringen und denselben zu Gehör zu bringen. Allen äußeren virtuosenhaften Glanz verschmähend, erfreut ihr Spiel durch Solidität und zeigt von einer trefflichen Schule. Der Künstlerin wurde der lebhafteste Beifall und Hervorruf zu Theil.

* Breslau. Zehnte Sinfonie-Soirée des Breslauer Orchestervereins unter Leitung des Herrn Dr. Leopold Damrosch. Sinfonie (Ddur) von Haydn. — Concertarie „Ah perfido" von Beethoven. — Eine „Faustouverture" von Richard Wagner. — Große Arie „Ocean! Du Ungeheuer" aus Oberon von Weber. — Ouverture zu Ruy Blas von Mendelssohn. — Die gefeierte Sängerin Frau Bürde-Ney vertrat den Solovortrag und befestigte durch ihre trefflichen Leistungen die Sympathien, welche sich bei ihrem Empfange kundgaben.

* Königsberg. Die Japha-Jensen'schen Kammermusik-Soiréen brachten von besonders interessanten Werken noch Schumanns Clavierquartett in Es, Schuberts Hmoll-Rondo für Violine und Clavier, wie auch das Beethovensche Septett in der Originalbesetzung. Die beiden Concertgeber werden durch die unzulängliche Mitwirkung vielfach in der vollen Entfaltung ihrer Kunstfähigkeit behindert, so, daß der Eindruck öfters ein aus Gut und Uebel gemischter war. Auch das Septett bot, neben manchem Leidlichen, allerlei Mängel in der Ausführung. Wir wünschen den Herren Japha und Jensen für einen etwa folgenden Cyclus mehr ebenbürtige Mitwirkende. — Das musikalische Ereigniß dieser (von fremden Virtuosen ganz freigebliebenen) Saison war die Anwesenheit der vier Gebrüder Müller, (den vier Söhnen des ersten Violinisten Carl, aus dem alten Gebrüder-Müller-Quartett) welche hier dicht nacheinander fünf Quartettsoiréen, bei sehr starker Theilnahme des Publicums, gaben. Ihr Vortrag dürfte wohl mit Fug und Recht als ideal schön und wahr zu bezeichnen sein; er kommt aus der Tiefe eines musikalisch durchgebildeten Geistes, der in seinem Grundwesen, wie auch in der Vortragsform, bei allen vier Brüdern die reinste Einheit ist. Ihre Auffassung und Technik ist mit der Idee des jedesmal gespielten Meisters innig verbunden; sie cultiviren keinerlei Spielform als solche, sondern diese ist bei ihnen unmittelbarer Ausfluß des Geistes, kurz: die sich selbst in Quartettvortrag verkörpernde Phantasie der Componisten. Wie diese ihre Musik dachten, in frei dahinströmenden, geistvollen und herzwarmen Zügen, ohne Parfum und überfeine Toilettenkünste in berechnet nuancirtem Spiel, so speculiren und tifteln die Müllers auch nicht; ja, der Lupe eines vorwiegend an der Form hängenden, tadelsüchtigen Kritikers können sie es wohl zuweilen „nicht fein nuancirt genug" machen. Man übersieht dann aber den himmelweiten Unterschied zwischen frei gestaltendem Phantasie-Vortrage und zwischen conventionellem Spiele: in jenem fehlt jede formelle Absichtlichkeit, dieses dagegen ist vorwiegend Absicht; dort ist volle Künstlerschaft, hier im besten Falle nur einseitige Meisterschaft im technischen Können. Die Gebrüder Müller, wenn sie wollten, könnten sich leicht ein Quartett so einspielen, wie es einzelnen Leuten, die „ganz Ohr" sind, wünschenswerth ist; die Spieler würden zuvor aber sich selbst aufgeben, ganz Kunst, nicht aber Kunst und Natur, musikalische Meister und Menschen in Einem, sein müssen. Ihre Größe liegt hauptsächlich im Vortrage des reifen Beethoven und seiner großen Nachfolger bis auf den heutigen Tag; so waren denn auch die Quartettausführungen von Schumann, Schubert wie dem spätern Beethoven wahre Festmomente für die Hörer. Wie die Künstler durch Haydn und Mozart gleichfalls allgemein hocherfreuten, ihre älteren Vorgänger aber nicht überall erreichten, so fesselten sie die Freunde der strengen und genialen Musik Raffs, der gemüthlich reflectirenden Volkmanns durch einzelne vorzügliche Werke dieser Meister in höchst vollendetem Vortrage. Raffs Dmoll-Quartett ist noch reicher und durchgearbeiteter, auch größer in den Ideen, als das sinnlich angenehmer klingende in Adur desselben Componisten. In diesen Stücken, in dem letzten Beethoven, in den Schumann- und Schubert'schen Werken leisten Müllers Immenses; ihre Kunst des Vortrags ist darin so groß, daß sie aufhört, Kunst im technischen Sinne zu heißen, sie ist (so weit man überhaupt diese Redeform anwenden darf) schönste Wirklichkeit gewordenes Ideal. In der letzten Soirée spielten Müllers mit unserm besten Pianisten, Ad. Jensen, Schumanns Quintett, herrlich gelungen im begeisterungsvollen Zusammenspiel, markig und schön empfunden im Ausdruck. — Außer den öffentlichen Concerten hörten wir die Brüder noch in einigen Privatgesellschaften, unter welchen uns eine bei Dr. Zander besonders interessant war, indem daselbst der alte russische Generalmusikdirector Maurer, ein 74jähriger Künstler, mit Müllers zusammen das Cmoll-Quintett von Mozart und Rubinsteins neues Streichquintett in Fdur Op. 59 spielte; in jenem Stücke mußte der alte Veteran, auf den Wunsch des jungen Quartetts, die Primgeige übernehmen, in dem andern führte derselbe die zweite Bratschenparthie aus. So sahen wir zwei Künstlergenerationen in ruhmreichen Vertretern bestens zusammenwirken und konnten uns mitten im Kunstgenusse des Gefühls der Wehmuth nicht erwehren, als wir Blühendes und Vergehendes künstlerisch so schön verbunden sahen. Doch leben wir nur recht in der Kunst, so leben wir immerfort, denn: „Kurz ist das Leben, ewig ist die Kunst." — Schließlich noch folgende Notizen. Die Gebrüder reisen von hier nach Petersburg. — Die Symphonie-Concerte des Hünerfürst'schen Orchesters sind gut besucht. — Die Oper brachte die „Loreley" von Wallace, nicht ohne Erfolg im großen Publicum, doch ohne die Kritik und Musikerschaft zu befriedigen. — Fräulein Günther, welche hier als dramatische Sängerin Glück machte, soll für unsere Bühne gewonnen sein.

* Wien. Die kleine reizende Signora Patti ist nun also aufgetreten und hat auch die Ohren und Herzen der Wiener im Sturm genommen, Divina Patti hat mit ihrer Amine die Sonnambula in neuen Credit gebracht. An Signor Giuglini, der den Elvino sang, bewunderte man die ganze Süßigkeit und den Geschmack ächt italienischen Gesangstyls. Die Stimme dieses Tenors, obschon sie nach oben sich nur schwer zu behaupten vermag, ist von einnehmender Weichheit, das Mezza-voce so kunstvoll behandelt, wie dies bei deutschen Sängern kaum zu finden ist. Die Duette mit Amine wurden mit Hülfe des Signor Giuglini zu wahrhaft großem Genusse. — Mozarts „Cosi fan tutte" hat im Operntheater bei der zweiten Aufführung mehr angesprochen. — Mit dem am 1. März im Redoutensaale veranstalteten vierten Concerte hat die Gesellschaft der Musikfreunde ihre Productionen in der diesjährigen Saison beschlossen. Die Ouverture zu „Benvenuto Cellini" von Hektor Berlioz, eine Antiquität, die dem hiesigen Publicum als neu vorgeführt wurde, hat auf dasselbe keinen besondern Eindruck zu üben vermocht. Nicht viel Besseres können wir über die beiden Mozart'schen Opernfragmente sagen, die der genannten Ouverture folgten. „Recitativ und Arie" aus Metastasios „Olympiade" gehört zu den schwächern Producten des unsterblichen Meisters; verhältnißmäßig besser ist das zweite Finale aus „Idomeneo"; namentlich sind die beiden Chöre von schöner Wirkung. Den Schluß des Concertes bildete Beethovens „Symphonia eroica". — Am 1. März fand zu Ehren des hier weilenden Componisten Joachim Raff im Salon Haslinger eine Soirée statt, wobei nur Raff'sche Compositionen, darunter dessen neuestes Streich-Quartett in Adur, zur Aufführung kamen. — Herr Johann Strauß ist zum k. k. Hofballmusikdirector ernannt worden, welche Stelle seit dem Tode seines Vaters (1849) unbesetzt geblieben war. Mit Verleihung dieses Hoftitels hat Herr Strauß gleichzeitig die Weisung erhalten, nur bei Hof und auf Herrschaftsbällen, sowie persönlich nur auf geschlossenen Korporationsbällen und in Concerten im k. k. Volksgarten zu spielen. — Das Porträt der Signora Adeline Patti, welches Winterhalter in Paris malte, ist im Saale des Carltheaters im ersten Stocke aufgestellt und für den Eintrittspreis von 20 Neukreuzern täglich von 4 bis 5 Uhr zu sehen. Die Gesammt-Einnahme ist für die Armen bestimmt. Winterhalter malte das Bild der Patti im Auftrage des Kaisers der Franzosen und schenkte der berühmten Künstlerin eines der von ihm vollendeten Porträts. Das Bild ist in Lebensgröße aufgenommen und ein Meisterwerk.

* Barmen. Am 12. Februar gab Herr Musikdirector Anton Krause sein Benefiz-Concert im Saale der Concordia. Das Programm brachte eine Sinfonie in Ddur von Haydn, Sopran-Arie aus Figaro's Hochzeit (Fräulein Mann), Lieder für Alt von F. Breunung und Mendelssohn (Fräulein Aßmann) und Mendelssohns Gmoll-Concert, gespielt vom Concertgeber. Im zweiten Theile führte Herr Krause seine Messe für vier Solostimmen, Chor und Orchester vollständig auf. Sie wurde vom Publicum sehr gut aufgenommen; der Componist und treffliche Dirigent unserer Vereine und Concerte wurde vom Chor und Orchester mit Applaus empfangen und ärntete am Schlusse einen wahren Blumenregen.

* Hannover. Siebentes Abonnementconcert: „Elegischer Gesang" von Beethoven und Wiegenlied aus „Blanche de Provence" von Cherubini. Beide Stücke wurden mit dem größten Beifall aufgenommen, der letztere Chor mußte sogar Da capo gesungen werden. Außer diesen Chorsachen bot das Concert noch: Ouverture zum „Märchen von der schönen Melusine" von Mendelssohn. Concert für Pianoforte (Ddur) von Mozart und Sinfonia eroica von Beethoven. Das Mozart'sche Concert wurde von Herrn Capellmeister Scholz gespielt, der sich überhaupt seit Jahresfrist öfter als Pianist gezeigt hat. Gediegene Auffassung und solide Technik machen ihn namentlich zum Vortrag derartiger classischer Sachen sehr wohl geeignet. Hier und da ein wenig mehr Farbenabwechselung, insbesondere zuweilen etwas mehr Saft und Fleisch, eine frische Sinnlichkeit wäre dem Vortrag zu wünschen. Herr Concertdirector Joachim leitete sämmtliche Vorträge. — Die erste der drei Quartett-Soiréen der Herren Joachim, Eyertt I. und II. und Lindner, hat nun auch stattgefunden. Das Quartett von Haydn über „Gott erhalte Franz den Kaiser" eröffnete die Sitzung. Dann kam das tiefbewegte und formenschöne Quartett von Mozart (Dmoll) mit dem reizenden Scherzo, welches auf Dacapo-Ruf wiederholt wurde. Endlich das, rücksichtlich seiner bestimmt ausgeprägten Tonsprache so interessante Quartett von Beethoven (Fdur Nr. 7). Die Ausführung war so meisterhaft, daß jeder einzelne Satz auch äußerlich reichen Beifall fand. — Fräulein Weis verläßt die hiesige Bühne und verheirathet sich mit Herrn Concertdirector Joachim.

* Concerte in Göttingen. Die von Herrn Musikdirector Hille in dieser Saison gegebenen academischen Concerte brachten zur Aufführung: die Sinfonien in D-, B- und Adur von Beethoven und die Cdur-Sinfonie mit der Fuge von Mozart, die Ouverturen zu „Coriolan" und „Egmont" von Beethoven, zum „Wasserträger" von Cherubini, zu „Iphigenie" von Gluck, „Meeresstille und glückliche Fahrt" und Scherzo und Notturno aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelssohn. Als Gäste traten auf Herr Hofopernsänger Gunz aus Hannover, Herr Capellmeister Bott aus Meiningen und die Sängerin Fräulein Büschgens aus Leipzig. Herr Gunz sang in zwei Concerten unter außerordentlichem Beifall Arien von Händel und Mozart und Lieder von Schubert, Schumann, Hille 2c. Herr Bott spielte ein eigenes und das Mendelssohn'sche Violinconcert meisterhaft und gleichfalls unter rauschenden Beifallsbezeigungen; auch Fräulein Büschgens wußte sich gar bald durch eine Arie von Mozart und Lieder von Mendelssohn und Moscheles in die Gunst des Publicums hineinzusingen. Außerdem spielte Herr Emil Weiß ein Weber'sches Clavierconcert zur Zufriedenheit des Publicums und der Kritik, und auch Herr Dr. Oesterley trug ein von ihm selbst componirtes Concertstück für Clavier und Orchester nicht ohne Beifall vor. Der Chorgesang war wohl vertreten durch folgende von der Singacademie vorgetragene Musikstücke: das Mendelssohn'sche Gebet „Verleih uns Frieden", ein doppelchöriges Weihnachtslied von Eccard, besonders jedoch durch „die erste Walpurgisnacht" von Mendelssohn, in der Herr Gunz den Solotenor übernommen hatte, während Solobaß und Alt an hiesigen Dilettanten recht tüchtige Vertreter gefunden hatten. Wir haben alle Ursache, mit dem uns Dargebotenen zufrieden zu sein und haben zugleich gesehen, was Eifer und Geschick eines Dirigenten in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu leisten vermögen. Endlich signalisiren wir die uns noch bevorstehende große Aufführung der Mathäuspassion von Seb. Bach, für die Herr Musikdirector Hille schon seit geraumer Zeit alle musikalischen Kräfte der Stadt in Bewegung gesetzt hat.

* München. Die erste der angekündigten sechs Vorlesungen von Dr. L. Nohl hat im chemischen Hörsaal stattgefunden und können wir constatiren, daß die Anwesenden sich über die Klarheit des Vortrags und die geschickte Gruppirung des reichen Stoffes in hohem Grad befriedigt zeigten.

* Die letzte Vorstellung der „Königin von Saba" in Darmstadt war von 1050 auswärtigen Gästen besucht, die mit Extrazügen Abends zurückbefördert wurden. Davon kommen 400 auf Frankfurt, 300 auf Aschaffenburg, 200 auf Mainz und 150 auf Heidelberg.

* Richard Wagners Oper „Tristan und Isolde" soll nun im Theater in Prag unter Mitwirkung des Tenoristen Schnorr von Karolsfeld zur Aufführung kommen.

---

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der soeben erfolgten elften Versendung nachstehende Werke: Die vierte Symphonie für großes Orchester in Bdur, Op. 60. Stimmen. (2 Thlr. 27 Ngr.) Das Quartett No. 49 für zwei Violinen, Bratsche und Violoncell in B, Op. 130. Partitur. (1 Thlr.) Die Quartette für zwei Violinen, Bratsche und Violoncell, Op. 130 in B, Op. 131 in Cismoll. Stimmen. (2 Thlr. 21 Ngr.) Das Quintett für Pianoforte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott in Es. Op. 16. (1 Thlr. 15 Ngr.) Die Sonaten für das Pianoforte, Op. 53 in C, Op. 54 in F, Op. 57 in Fmoll, Op. 78 in Fis. (1 Thlr. 27. Ngr.) Die Variationen für das Pianoforte, Op. 34 in F, Op. 35 in Es, Op. 76 in D. (27 Ngr.) Die Lieder und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, Op. 32, 46, 48, 52, 75, 82. (1 Thlr. 12 Ngr.)

* Ein zweiter Band der „Briefe von Felix Mendelssohn Bartholdy" wird bereits zum Druck vorbereitet.

* Uhland's Werke. Dem Vernehmen nach ist Professor Vischer, der Aesthetiker, mit der „Sammlung von Uhland's Werken" beauftragt. Ihm erwächst damit die Aufgabe und Pflicht, des Dichters hinterlassene Papiere zu ordnen, und auch das zerstreut Erschienene, sowie was den Protocollen der württembergischen Kammern und der Nationalversammlung in der Paulskirche angehört, anzureihen.

---

* In Breslau starb plötzlich der Musikdirector A. Schnabel. Er war ein ebenso gründlicher Musiker als tüchtiger Dirigent.

Ankündigungen.

2te Novitäten-Liste 1863.

Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Blumenthal, Jaq., Op. 13. Les Vacances. No. 6. La belle fleur, Valse à 4 mains	—	15
Bott, J. J., Op. 7. Impromptu brillant pour Piano	—	15
Gleich, Ferd., Op. 20. Religiöse Cavatine für Contra-Alt mit Pfte. (deutsch u. ital.)	—	10
Goldbeck, Rob., Op. 13. Souvenir de Bal. Valse de Salon p. Piano	—	15
Graben-Hoffmann, Op. 22. Der Elfenschiffer, für Sopr. oder Tenor (deutsch u. engl.)	—	10
Hauser, M., Op. 7. Souvenir de Donizetti. Première Fantaisie de Concert pour Violon avec Piano. N. E.	—	20
Krug, D., Op. 63. Répertoire de l'Opéra No. 9. Nabucco von Verdi. Petit Fantasie sans octaves. 3ème Edit.	—	7½
— — Op. 78. Répertoire populaire No. 9. Vater ich rufe Dich. Transcription ohne Octaven. 3ème Edit.	—	7½
— — Op. 19. No. 1. l'Amateur du Piano. Cah. 14. Rondino über Spohrs Kreuzfahrer	—	15
— — No. 2. „ „ Cah. 15. „ „	—	10
— — Op. 68. Opéras en vogue. No. 15. Robert le Diable, Fantaisie facile à 4 m.	—	15
Raff, Joachim, Op. 82. 12 vierhändige Clavierstücke ohne Octaven. No. 1 u. 2. 2te Ed. à	—	15
Satter, Gustav, Op. 2. Paris. I. Concert-Galop	—	15
— — Op. 5. La belle Helene. Ideal-Polka	—	10
— — Op. 8. Il Trovatore. Paraphrase de Concert	—	15
Schmitt, Aloys, Op. 78. Souvenir d'Amitié. Rondeau brillant	—	10
Schuberth, Charles, Op. 7. Fantaisie italienne pour Violoncell avec Piano	—	25
Schumann, R., Op. 68. Album f. d. Jugend. 1. Abth. 2ter Abdruck der 3. Auflage	1	10
— — Op. 31. 3 Lieder in einzelnen Nummern		
No. 1. Löwenbraut, f. Tenor oder Bariton. à	—	12½
No. 2. Die Kartenlegerin, f. Tenor oder Bariton. à	—	10
No. 3. Die rothe Hanne, f. Tenor oder Bariton à	—	10
Siemers, Aug., Op. 20. 5 Lieder (Im April, Sehnsucht, Veilchen, Der Eichwald, in der Ferne), für Sopran mit Pianoforte	—	20
Vieuxtemps, H., Op. 17. Yankee doodle. Variation pour Violon avec Piano. Edition facilité avec Piano	—	25
— — Dasselbe. Edition originale	—	25
Volkslieder für 1 Singstimme m. Piano. No. 4. Hoch vom Dachstein. Neue Auflage	—	5

Neue Tänze und Märsche

für gr. und kl. Orchester sind am **wohlfeilsten** zu beziehen durch das

Central-Bureau für Musik
von ***H. Kohmann***, Köln a. Rh.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, 12. März. 1863.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Das ist wieder einmal ein langweiliger Abend in der großen Oper gewesen. Das neue Werk von Massé, „das Maulthier Pedro's" (la mule de Pedro), ist herzlich schlecht, die Dichtung wie die Musik.

Dieses Maulthier, welches den Franzosen in Mexico bessere Dienste leisten könnte, ist der Held des Stückes, und wie Gilda, die schöne Wirthstochter, zu ihrem Geliebten sagt, dieses Maulthier ist Gott. In der Ekstase erlaubt sich ein verliebtes Mädchen allerlei, und da das Maulthier als Tugendretter auftritt, darf man der Senora Gilda ihre Begeisterung nicht allzu sehr verübeln.

Lassen Sie sich erzählen? Wollen Sie? Pedro ist ein reicher Pächter, und was man einen Prachtkerl nennt, französisch würde ich ihn einen gaillard heißen. Aber die Liebe ist blind und Gilda das schöne appetitliche, etwas zu rundliche Wirthstöchterlein, hat sein Herz schon verschenkt an Tebaldo, den tapferen Kriegshelden, der die Liebesbande noch fester knüpft, indem er der Geliebten bei einem Stiergefechte das Leben rettet. Pedro läßt sich durch solche Kleinigkeiten nicht abhalten, und da er überdies merkt, wie dem Wirthe der reiche Pächter als Schwiegersohn lieber wäre, als so ein armer Schlucker von Soldat, beschließt er, das Mädchen durch Schmuggler entführen zu lassen. Sie soll auf seinen Pachthof gebracht werden, dort eine Nacht zubringen und dann wird sie schon um ihres Rufes willen sich gefallen lassen, die Frau Pedro's zu werden.

Tebaldo, der sich verspätet hat und nicht bei Zeiten in seiner Kaserne sein kann, macht Miene ganz zu bleiben, was nicht nach dem Geschmacke Pedro's ist, welcher ihm seinen Karren und sein Maulthier borgt, um ihn nur los zu werden.

Nun macht sich die wunderbare Kraft Morpheus geltend, im Textbuche sowohl, als in der Musik, und wir werden nur zuweilen durch Gläsergeklirre und das melodische Geklingel der Maulthierschellen aufgeweckt.

Der zweite Akt spielt im Pachthofe Pedro's und wir finden den Diener des Pächters, der sich durch ein Lied einschläfert, und einmal eingeschlafen, fortgetragen wird. Gilda erscheint, thut, als machte sie gute Miene zum bösen Spiele, sie singt, sie zecht mit Pedro und schläfert diesen ein, eine neue Delila. Tebaldo, der Soldat, war glücklicherweise unterwegs auch eingeschlafen, und das Maulthier, die Zügel frei findend, rennt in seinen Stall zurück — und erscheint mit Tebaldo noch zur rechten Zeit als Retter seiner Liebe und der tugendhaften Dame. Pedro, der von dieser Bescheerung des Schicksals nichts weiß, erwacht endlich, drängt im Dunkeln in Gilda und droht das Dorf zusammenzuläuten und ihre vermeintliche Schande aufzudecken. Gilda nimmt die Herausforderung an, Pedro zieht an der überaus melodischen Sturmglocke, die das Dorf im hohen D zusammenruft und gleichzeitig die Gefälligkeit hat, einem Trio als Punctum saliens zu dienen, das sich denn auch mit Behaglichkeit an diesen mahnenden Glockenruf hinanrankt. Beiläufig gesagt, ist das die gefälligste Nummer des Stückes — während wir sonst vergeblich nach den Eigenschaften suchten, welche den Verfasser von „les noces de Jeannette", „Galathée" und „la reine Topaze" auszeichnen. Die Dorfbewohner eilen herbei und Pedro, welcher den versteckten Tebaldo noch nicht gesehen, will seine Verheirathung mit Gilda anzeigen, als diese, am Arme ihres Geliebten auftretend, den Irrthum Pedro's aufklärt. Dieser giebt sich gefangen und ist großmüthig genug, Tebaldo loszukaufen. Vielleicht zählt er auf eine zukünftige Wirkung der Dankbarkeit Gilda's.

Zu diesem nichtssagenden, situationsbaren Text hat Massé eine kalte, characterlose, unerquickliche Musik geschrieben. Keine Spur von Originalität, und wir finden nicht einmal jene leichte Zierlichkeit, jene gefällige Gewöhnlichkeit darin, welche die komischen Opern dieses Tondichters auszeichnen. Das Lied der Zigeunerin, auf das er sehr gezählt zu haben scheint, ist ein Bolero voll Gemeinplätzen. Pedro's Lied:

„Voilà bien les femmes,
Préférant toujours,
De nouvelles flammes
Aux premières amours!"

entbehrt zwar auch jeden Schwunges, aber es gehört nächst dem Glockentrio doch zu den angenehmsten Nummern der Oper. Noch wurde mir eine Romanze, das „Lied vom Maulthier", genannt, welche Pedro im ersten Akte singt, ich habe sie aber nicht gehört, da ich zu spät gekommen war.

Die Aufführung war eine mittelmäßige. Warot (Tebaldo), Faure (Pedro) und Mme. Gueymard (Gilda) besitzen alle drei hübsche Stimmittel, aber sie singen so kalt, so geistlos, daß sie nicht im Stande sind, einer an und für sich unbedeutenden Musik großes Interesse zu verleihen. Die hübsche, wohlbeleibte Mme. Gueymard gemahnt an jene Virtuosinnen des Sonnambulismus, die man mit Nadeln bestecken kann, ohne daß sie etwas zu fühlen scheinen.

Die Concerte des Herrn Pasdeloup haben es vergangene Woche mit der dritten Symphonie von Schumann versucht, die aber keine günstige Aufnahme gefunden, was weniger dem Werke als der Aufführung zuzuschreiben ist, die leider viel zu wünschen übrig ließ.

Herr Becker beginnt nächste Woche seine drei historischen Concerte und eröffnet dieselben mit Werken italienischer Meister.

Den 13. März giebt Madame Schumann ihr zweites Concert und wird darin das sehr beliebt gewordene Quintett von Schumann, dann Compositionen von Bach, Händel und Schumann vortragen, ferner eine Sonate für zwei Claviere von Mozart (mit Frau Szarvady). In diesem Concert werden wir auch Fräulein Lorch, eine junge Sängerin, hören, welche Herrn Wieck in Dresden ihre Ausbildung verdankt.

Noch muß ich der Concerte von Fräulein Schultz aus Petersburg Erwähnung thun, welche zwei Sätze aus Henselts Concert, das erste Trio von Damcke (wir kommen darauf zurück), dann Compositionen von Chopin und Schubert vortrug. Die junge Dame empfiehlt sich durch eine anziehende Erscheinung und spielt mit gefälliger Fertigkeit. Das Weitere wird noch kommen, denn diese Pianistin ist noch jung und bekundet Liebe zu ihrem Instrumente.

Frau Schumann wird den 20. März nochmals in Lyon spielen, von dort wahrscheinlich nach Marseille einen Ausflug machen und hier durch ihren Weg nach Brüssel nehmen, wo ihrer ein Engagement harrt. Die deutsche Künstlerin wird nach wie vor in hiesigen vornehmen und Künstler-Kreisen in verdienter Weise gefeiert.

Paris, 8. März 1863. **A. Suttner.**

Wiener musikalische Skizzen.

Vier Ereignisse haben in der letzten Zeit die Wiener Gesellschaft in Athem erhalten: ein Diplomaten-Duell mit unglücklichem Ausgang, Hebbels Nibelungen-Tragödie, der Löwenbändiger Batty mit seinen fünf gewaltigen Zöglingen aus der Sahara, und die unvergleichliche Adelina Patti. Batty und Patti! Das hiesige Witzblatt „Figaro" mußte förmlich darum bitten, ihm keine Witze mehr mit der Pointe Batty — Patti zuzusenden.

Unser Boden ist der Art, daß wir uns hier nur mit Adelina Patti beschäftigen können, obwohl es uns schwer werden dürfte, über diesen ebenso reizenden, als vielfach abgehandelten Gegenstand etwas erhebliches Neues zu Tage zu fördern.

Etwa vier Wochen vor dem ersten Auftreten der Patti gingen wir an einem stillen Nachmittage in einem der öffentlichen Gärten Wiens lustwandeln, die Gedanken rein von Mord. Da entwand sich dem dürren Gebüsche eine etwas abgeschabte Gestalt mit einem Portefeuille unter dem Arm, öffnete dies und präsentirte, uns in den Weg tretend — ein Bild der Patti zum Verkauf.

Mit dieser größtentheils wahren Anekdote ist nichts weiter beabsichtigt, als darzulegen, wie vortrefflich Fräulein Patti schon in Scene gesetzt war, noch ehe ihr süßer Fuß das Weichbild Wiens betreten. Nun sie da ist, die Unvergleichliche, fehlt es uns gänzlich an dem landesüblichen Maaß und Gewicht, um ihre Größe und Schwere richtig zu messen. Der Wiener pflegt nämlich bei derlei Gelegenheiten sehr scharf ins Zeug zu gehen und einer liebenswürdigen, bedeutenden Erscheinung gegenüber sofort sämmtliche Wohlthaten zu vergessen, die er seiner Zeit von der Catalani, Fodor, Pasta, Unger, Sontag, Lind u. s. w. empfangen hat. Nach dem ersten Auftreten der Patti war die ganze Stadt darüber einig, daß nur die Malibran an Adelina Patti hinanreiche, alles übrige aber tief unter ihr stehe.

Für den ruhigeren Beobachter reduciren sich diese wilden Fieber-Phantasien und nehmen solidere Gestaltung an. Da ist denn nun Adelina Patti eine Erscheinung für die man — sans comparaison — allerdings recht gut schwärmen kann. Eine herrliche

Stimme, noch ausgestattet mit dem so seltenen Schmelz der Jugend, und zugleich ausgebildet, wie es gewöhnlich nur bei Stimmen der Fall ist, deren Besitzerinnen die bereits bemerkbaren Abgänge des Materials durch Kunst ersetzen müssen. Also Jugendfrische, Metall und Kunstvollendung. Dazu kommt nun noch ein wahrhaft bezauberndes Aeußere, fast kindliche Züge und eine Mimik, ein Spiel, die auch den hartgesottensten Sünder hinreißen müssen. Wenn Adelina Patti in der Sonnambula sich auf ihr Bett legt, so ist das ein so reizend und so unschuldvolles Miniatur-Bild, daß es jeder Zuschauer, sei er nun einzeln stehender Jüngling oder „zahlreicher Familienvater" im Herzen mit nach Hause trägt. Der Jüngling träumt davon noch Tage lang, und der Familienvater hegt in der Stille den verzeihlichen Wunsch, ein solches Kind sein eigen zu nennen, selbst wenn das onus damit verbunden wäre, alle Abende für des Kindes Gesang über 1000 Gulden eine gestempelte Quittung zu schreiben.

Ganz besonders hoch ist es der Patti anzurechnen, daß sie die neueste Gesangsschule, d. h. das Schreien und Loslegen hübsch bei Seite läßt und sich in den Schranken edlen Maaßes hält. Sie wird dadurch im Vollbesitz ihres glücklichen Materials bleiben und lange der Menschheit zur Freude gereichen.

Was die Ueberschwänglichkeiten von der colossalen Stimme der Patti anbelangt, so sind dieselben dahin zu berichtigen, daß Adelina Patti's Stimme nicht durch Größe und Macht hervorragt, und daß sie nicht an die Seite der größten Sopranstimmen unseres Jahrhunderts zu setzen ist. Ihr Stimm-Genre ist vorwiegend lieblich, nicht groß, womit keineswegs gesagt sein soll, daß die Patti eine hübsche, aber kleine Stimme hat. Es soll nur dagegen Verwahrung eingelegt werden, daß man in Adelina's Nähe nur noch von der Malibran sprechen darf.

Die erste von der italienischen Gesellschaft vorgeführte Oper war die unvermeidliche Sonnambula, die alle großen Sängerinnen ins Herz geschlossen zu haben scheinen. Wenn man etwas so Anmuthiges sieht und hört wie die Patti, so kann man wohl dafür einige langweilige Musik mit in den Kauf nehmen, obwohl die Bellinischen Canti divini fast schon allzu viel abgeorgelt sind. Indessen — Hand aufs Herz — was soll eine italienische Sängerin singen? Bellini, Donizetti oder Verdi? Wenn man die Wahl zwischen diesen drei Größen hat, so entschließt man sich vielleicht noch am ersten für — Rossini. Der „Barbiere" wird die nächste Oper sein und zu ferneren Vergleichen mit der kaum hier ausgeklungenen Artot führen. Uebrigens stehen noch „Don Juan", „Lucia" und „Trovatore" in Aussicht.

Der Tenor Giuglini erscheint als ein tüchtig geschulter Sänger mit riesiger Gestalt und ziemlich dünner, aber durchaus angenehmer Stimme. Er fand noch des Beifalls genug neben der Patti, was viel sagen will bei der Leidenschaftlichkeit, mit der sich das Publicum für die Patti erklärt.

Das Haus ist alle Abende gedrängt voll und erdröhnt von Beifalls-Salven, so daß Herr Lehmann ein gutes Geschäft machen wird troß der theuren Regie. Man sagt, es müßten jeden Abend 4000 Gulden eingehen, um die Kosten zu decken.

Das übrige Musikinteresse Wiens sinkt im Augenblick auf ziemlich tiefe Temperaturgrade, und das ist ein wahres Glück, nachdem im Carltheater so enorme Quantitäten von Enthusiasmus verbraucht werden.

Wien, 8. März 1863.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Julie Swoboda aus Wien hat am vergangenen Montag den 9. März im Saale des Gewandhauses ein Concert gegeben, in welchem sie sich den hiesigen Kunstfreunden als Clavierspielerin vorstellte, oder vielmehr vorzustellen gedachte, denn leider war so wenig Publicum vorhanden, daß der obgedachte Zweck des sich Vorstellens nur sehr unvollkommen erreicht worden ist. Verloren haben die im Concerte nicht Anwesenden nun eben nicht viel, wie wir gleich von vornherein sagen müssen; denn Fräulein Swoboda ist in ihrer Ausbildung noch nicht vorgeschritten genug, um die Laufbahn des öffentlichen Virtuosenthums ohne Straucheln betreten zu können, ja, sie ist gradezu noch so sehr in den Banden der Schülerhaftigkeit befangen, daß man ihr das Concertgeben sogar mindestens als Vermessenheit auslegen muß. Aus dem Gesagten kann man sich ungefähr ein Bild machen, wie sie die nachfolgenden Piecen spielte. — Sonate in Fmoll, Op. 57 von Beethoven, Momens musicals (Cismoll) von Schubert, Polonaise in Esmoll (Op. 26) von Chopin, „Aufforderung zum Tanze" von Weber, „La Mer agitée", Etude von Pacher, Scherzo in Bmoll (Op. 31) von Chopin. Unterstützt wurde Fräulein Swoboda durch Fräulein Marie Büschgens, welche einen Psalm von Hiller und zwei Lieder — wenn wir nicht irren, von Schubert und Moscheles — sang: daß diese Dame, die wir von früher her kennen, etwa besondere Fortschritte gemacht hätte, war uns nicht ersichtlich; noch immer ist der Klang ihrer Stimme ungleich, ihr Ansatz nicht leicht und frei und ihr Vortrag matt und ausdruckslos.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Dienstag den 10. März: Großes Concert (No. 4) für das Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 64, Edur. Erster Satz. — a. La Gondola. Etude, (Op. 13, No. 2, Gesdur,) b. Air russe. Transcription (Op. 13, No. 1, Fismoll) für das Pianoforte von Adolph Henselt. — Drei Lieder ohne Worte für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. (III, 1, 4, I, 5.) — a. Nocturne (Op. 32, No. 2, Asdur) von F. Chopin, b. Etude (Fmoll) von F. Mendelssohn Bartholdy für das Pianoforte. — Rondeau für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 16, Esdur. — Concert für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 25, Gmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 7. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich lasse dich nicht", von J. S. Bach. „Domine, Dominus noster", von Drobisch.

Das Kinder-Concert ist in der Centralhalle den 11. März auf vielfach ausgesprochenen Wunsch wiederholt worden.

Neunzehntes Gewandhausconcert am 12. März: (Französische Compositionen alter und neuer Zeit). Ouverture zu „Semiramide" von Catel (geb. 1773, gest. 1830). Zwei französische Volkslieder (Brunettes) für Chor (aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.) Ariette und Chor aus dem Ballet „La mascarade de Versailles" von J. B. de Lully (geb. 1633, gest. 1687). Das Sopran-Solo gesungen von Fräulein Ida Dannemann aus Elberfeld. Variationen für die Violine von P. Rode (geb. 1774, gest. 1830), vorgetragen von Herrn Concertmeister F. David. Arie und Chor aus „Hyppolite et Aricie" von Rameau (geb. 1683, gest. 1764). Das Sopran-Solo gesungen von Fräulein Dannemann. Ouverture zu „Jean de Paris" von F. A. Boieldieu (geb. 1775, gest. 1834). Symphonie von H. E. Méhul (geb. 1763, gest. 1817). Chor aus der Oper „les deux avares" von Grétry (geb. 1741, gest. 1813) Fée Mab, Scherzo aus der dramatischen Symphonie „Romeo et Juliette" von Hector Berlioz (geb. 1803). Feierlicher Marsch und Chor der Magier aus „Alexandre à Babylone" von Lesueur (geb. 1763, gest. 1837).

Dieses interessante Programm hat durch die plötzliche Erkrankung des Herrn Dr. Gunz vom Hoftheater zu Hannover, auf dessen Mitwirkung gerechnet war, eine empfindliche Einbuße erlitten, da sich im ursprünglichen, wohlgefügten Bau dieses französischen Concerts einige Tenor-Arien von Boieldieu und Auber befanden, deren Vortrag durch den genannten trefflichen Sänger dem Concert zu einer besonderen Zierde gereicht haben würde.

* Leipzig. Der Riedel'sche Gesangverein gab am 8. März in der Thomaskirche seine zweite Musikaufführung in dieser Saison, es kamen darin zu Gehör: De profundis von Gluck. „Vom Tode" mit Orgelbegleitung von Beethoven. Requiem und Kyrie aus der „Todten-Messe" von Berlioz. Agnus Dei und Dona nobis aus der „Messe" von Schumann. „Ach wie flüchtig" von Joh. Seb. Bach. Ein' feste Burg ist unser Gott, Cantate von Joh. Seb. Bach.

* Dresden. Die dritte Aufführung von Rubinsteins Oper „Feramors" fand am 7. März vor einem gut besetzten Hause statt. Fräulein Baldamus hatte wahrscheinlich die Partie der Frau Jauner-Krall schnell übernommen, denn hier und da bemerkte man noch einige Unsicherheit. Im Gesang leistete Fräulein Baldamus recht Anerkennenswerthes, doch erschien uns die Auffassung der Rolle etwas zu materiell. Herr Schnorr von Carolsfeld war sehr gut bei Stimme und die übrigen Mitwirkenden führten ebenfalls ihre Partien mit künstlerischem Verständniß aus. Das Publicum nahm die Vorstellung sehr günstig auf und ehrte die Darsteller durch mehrmaligen Hervorruf. — Die vor Kurzem engagirte Sängerin Fräulein Butscheck verläßt die Hofbühne wieder und gab zu ihrem Abschied am 11. März ein Concert. — Herr Capellmeister Julius Rietz, welcher nach langer Krankheit am Montag zum ersten Mal wieder im Theater erschien, um eine Probe zum „Oberon" zu halten, wurde mit Tusch vom Orchester empfangen, das Dirigentenpult war mit Blumen bekränzt und Herr Concertmeister Schubert begrüßte den verehrten Dirigenten mit einer herzlichen Ansprache. Am 10. März fand die Aufführung des „Oberon" unter Rietz' Leitung statt, der vom Publicum mit Acclamation begrüßt wurde.

* Chemnitz. Die Singacademie brachte am 3. März den 95. Psalm von Mendelssohn und Beethovens neunte Sinfonie zur Aufführung, das letztere Werk mit nicht sonderlichem Gelingen, da die Tempi oft total vergriffen wurden.

* Düsseldorf. Herr Capellmeister Rietz hatte zu seinem Benefize am 3. März Webers „Euryanthe" gewählt, welche seit einer langen Reihe von Jahren auf der hiesigen Bühne nicht zur Aufführung gekommen war. In Folge der Sorgfalt, mit der die Oper einstudirt war und aufgeführt wurde, kann sie als eine der am besten gelungenen des ganzen Winters bezeichnet werden. Frau Grevenberg — Eglantine — sang und spielte vortrefflich und wurde von Herrn Simons — Lysiart — bestens unterstützt. — Siebentes Concert des Allgemeinen Musik-Vereins am 5. März unter Leitung des Herrn Julius Tausch: Sinfonie (Ddur) von J. Haydn. Musik zu Shakespeares „Sturm" von Wilhelm Taubert (zum ersten Male.)

* Nürnberg. Das Gastspiel der k. bayer. Hofopernsängerin Fräulein Augusta Stöger bewegte sich bis jetzt in den Partien der „Valentine", „Recha" und „Leuzena", in welchen die Künstlerin große Wirkung erzielte, und zwar auf der Grundlage eines fein geschulten, eben so seelenvollen als feurigen, echt dramatischen Gesanges.

* Hamburg. In der zweiten Sinfonie-Soirée des philharmonischen Concert-Vereins am 6. März dirigirte Herr Julius Stockhausen die Sinfonie von Schubert und No. 5 aus Beethovens „Prometheus". Es handelte sich nämlich bei dieser Gelegenheit um die schon seit längerer Zeit projectirte Anstellung Stockhausens als Concertdirector der „philharmonischen Gesellschaft." Der junge Dirigent machte sich vortrefflich, er wurde am Schlusse der musterhaft aufgeführten Sinfonie gerufen und mit Lorbeer geschmückt. Stockhausen ist nun definitiv für die nächste Saison als Dirigent engagirt worden. — Das 30. Abonnementconcert des hiesigen Musikvereins bot am vorigen Freitage den sehr zahlreichen Besuchern desselben einen außerordentlichen Genuß durch die wahrhaft bewunderungswürdigen Leistungen des Herrn F. Servais, der seinen Ruf, der erste Meister auf dem Violoncello zu sein, vollständig bewährte. Neben ihm riefen die Gesangsvorträge des Fräulein Weiß — Arien aus „Herakles" von Händel und aus „Fidelio" und zwei Lieder — den lebhaftesten Beifall hervor. An Orchesterwerken brachte das Concert die zweite Symphonie (Cdur) von Schumann und Webers Euryanthen-Ouverture. — Am 12. März kommt das Requiem von Kiel in der Petrikirche unter Leitung des Herrn Deppe und mit dessen Singacademie zur Aufführung. Die Soli werden Frau Förster und die Herren Sabbath und Seyffarth singen. — Das große Concert zum Besten des Musikerpensionsfonds findet am 13. März statt und Herr Hofcapellmeister Krebs aus Dresden ist eingeladen, dasselbe zu dirigiren.

* Wien. In Nicolai's „lustigen Weibern von Windsor" erschien zum ersten Male Herr Hermanns als Gast und designirter Ersatzmann des Herrn Hölzel, wurde aber vom Publicum nicht gebilligt und mußte die Fortsetzung seines Gastspiels einstellen. — Die Direction des Operntheaters macht nach billigen Sängerinnen Jagd, Fräulein Kropp aus Brünn ist bereits engagirt worden und nun soll auch Fräulein Zirndorfer probirt werden. — Die Tänzerin Fräulein Söhlke, welche unlängst im Hofoperntheater mit Beifall gastirte, ist im Kaitheater für das Ballet und für Soubretteurollen engagirt worden. — Der Director des Karltheaters, Herr Lehmann, hat bereits mit Herrn Merelli einen Contrakt abgeschlossen, dem zufolge die italienische Operngesellschaft im nächsten Jahre drei Monate gastiren soll. Die Mitwirkung der Patti ist ein Hauptbedingniß dies Contraktes. Für die deutsche Oper, die im Juni gastiren wird, soll der Tenorist Herr Schnorr von Carolsfeld aus Dresden engagirt werden. — Im philharmonischen Concert am Sonntag hörten wir eine Serenade (No. 2. Adur, in fünf Sätzen) von J. Brahms, eine Symphonie in Cmoll von M. Käsmayer, und in der Mitte zwischen beiden Joachims ungarisches Violinconcert, vorgetragen von Herrn Laub. Die Serenade von Brahms ließ ganz kalt, nur der zweite Satz „Scherzo" vermochte es, einen mäßigen Beifall zu erringen. Im Ganzen macht das Werk den Eindruck einer gesuchten Naivetät, einer absichtlichen Unbewußtheit. Der Symphonie von Käsmayer fehlt es nicht an interessanten Einzelheiten, aber im Ganzen macht sie keinen harmonischen Eindruck. Herr Laub spielte das Violin-Concert von Joachim mit vollendeter Meisterschaft in technischer Beziehung, mit Feuer und Leidenschaft im Ausdrucke. — Die dritte Quartettsitzung des Herrn Laub brachte ein Quartett in Esdur von Spohr, das Schumann'sche Clavierquintett und ein Streich-Quintett in Cdur (Op. 163) von Fr. Schubert. Von besonderem Interesse war an diesem Abende, daß die Clavierpartie im Schumann'schen Quintette von den wieder hier anwesenden Herrn Alfred Jaell gespielt wurde. — Herr Hofmusikalienhändler Haslinger hatte, wie bereits erwähnt, zu Ehren des in Wien anwesenden Componisten der Preis-Symphonie, Herrn Joachim Raff, eine musikalische Soirée veranstaltet, in welcher ausschließlich Compositionen des Gefeierten zur Aufführung kamen. Wir hörten zwei Sätze aus dem Dmoll-Quartett, zwei Vocal-Quartette: a. „Wanderers Nachtlied" von Goethe, b. „Ballade" von Arndt, und ein neues Streichquartett in Adur. Zwei im Programm aufgeführte Clavierstücke mußten wegen Indisposition des Herrn Epstein ausfallen. In allen Compositionen Raff's, welche an diesem Abend aufgeführt wurden, läßt sich vor Allem eine seltene Originalität der Erfindung erkennen. In den Vocalcompositionen zeigt sich echt poetische Auffassung in der Characteristik, welche aus dem dichten Gewebe harmonischer Verschlingungen wirksam heraustritt, während das neue Streichquartett in Adur gegen sein früheres einen großen Fortschritt zeigt. Das Hellmesberger'sche Quartett brachte die Instrumentalcompositionen in vollendeter Weise zum Ausdruck, die Vokalpiecen wurden von Mitgliedern des akademischen Gesangvereins mit Präcision vorgetragen. — Der Männergesangverein hat die Einladung erhalten, im Monat Juni eine Sängerreise nach Braunschweig, dem Hauptorte des norddeutschen Sängerbundes, zu unternehmen, um daselbst bei dem großen Sängerfeste mitzuwirken. Die ganze Dauer der Reise sammt dem Aufenthalte in Braunschweig ist auf zehn Tage bemessen.

* Berlin. In Gounod's „Faust" erschien im Opernhause Frau Borchers-Lita in der Rolle der Margarethe als Gast, sie verbindet mit einer weichen, namentlich in der Mittellage voll und rund ausgebenden Stimme angenehme Gesangsmanier, konnte aber das durch die Lucca in dieser Rolle verwöhnte Publicum nicht für sich gewinnen. — Das Engagement des Herrn Wachtel an der Königlichen Oper ist, wie wir bereits in voriger Nummer angedeutet haben, nicht zu Stande gekommen. Herr Wachtel ist zu einem Gastspiel nach Mainz abgereist. — Herr Hein, dessen Engagement als Ober-Regisseur am Hofoperntheater in Wien rückgängig wurde, ist jetzt am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in gleicher Eigenschaft angestellt worden. — Sivori hat seine Concerte im Kroll'schen Locale am 10. März beschlossen. — Die Berliner Sängerschaft wird in den Räumen des Opernhauses ein großes Concert geben, welches unter Leitung des Capellmeister Taubert in ähnlicher Weise wie früher das Flotten-Concert am 29. März Mittags stattfinden wird; der Ertrag desselben ist zur einen Hälfte für die alten Krieger Berlins aus den Jahren 1813—15 und zur andern zu einem Fonds für eine zu erbauende Sängerhalle bestimmt.

* Hannover. Schumanns Faust-Musik kommt am 21. März unter Mitwirkung von Stockhausen zur Aufführung.

* Stuttgart. Benedicts neueste Oper „die Rose von Erin" ist hier mit Beifall am 6. März in Scene gegangen, die beiden ersten Aufführungen fanden unter Leitung des hier anwesenden Componisten statt. — Achtes Abonnementconcert am 10. März im Königsbau: Concert-Ouverture von Karl Eckert. (Zum Erstenmale). Romanze und Rondo aus dem Emoll-Concert von Chopin (Herr Bruckner.) Chor aus dem unvollendeten Oratorium „Christus" von Mendelssohn. Toccata für Orgel von Bach, instrumentirt von H. Esser. Sinfonie (Dmoll) von Rob. Schumann.

* Herr von Flotow hat seine Entlassung als Intendant des Hoftheaters in Schwerin genommen und gedenkt sich gänzlich in Paris niederzulassen.

* Eine weibliche Oper. Die Gemahlin des Generals Türr hat dem Volkstheater in Ofen eine italienische komische Operette, betitelt „La Mascherada", übersendet, bei welcher der größte Theil der Mitwirkenden unter dem Publikum placirt sein und von dort aus singen wird.

* Triest. Alfred Jaell hat hier nicht weniger als sechs Concerte gegeben, alle waren überfüllt und die Triestiner feierten ihren Landsmann mit Blumen, Gedichten und Lorbeer. Der Schillerverein ernannte Jaell zu seinem Ehrenmitglied.

* Die Sängerin Emmy La Grua hat nicht, wie die Blätter meldeten, die Stimme verloren, auch nicht einen russischen Fürsten geheirathet; sie singt vielmehr gegenwärtig im Teatro Regio zu Turin, und die dortigen Journale bringen förmliche Dithyramben über die gesanglichen und mimischen Vorzüge ihrer „Norma".

* Baronin Vigier (geb. Cruvelli) hat in diesen Tagen wieder einmal gesungen, und zwar in einem Concert in Nizza zum Besten der dortigen Armen.

* Paris. In der fünften Soirée der Herren Maurin-Chevillard trug Frau Szarvady die symphonischen Etuden von Schumann vor; das zweite Concert der gefeierten Künstlerin wird am 16. März stattfinden, in demselben wird sie unter anderen auch im Verein mit Frau Clara Schumann vierhändige Stücke aus dem Album Op. 85 von Schumann und dessen Andante und Variationen Op. 46 für zwei Pianoforte vortragen. — Am 6. März fand in der großen Oper die erste Aufführung von Victor Massés „la Mule de Pedro", Text von Dumanoir, statt. (Unser Correspondent Herr Suttner berichtet ausführlich über diese erste Aufführung der Maulthier-Oper im vorderen Theil dieser Nummer.) — Der Tenorist Tamberlik ist angelangt und wird die Einnahmen der italienischen Oper, welche seit dem Abgange der Patti sehr gesunken sind, wieder ein wenig heben; sein Erscheinen wurde enthusiastisch begrüßt. — Gegen zwanzig Prätendenten bewerben sich um den erledigten Thron eines Directors der italienischen Oper, darunter die Herren Gye, Strakosch, Rubini, Bagier, der Director der Oper in Madrid 2c. — Auber hat der Verwaltung der Opéra comique gegen eine Jahresrente von 6000 Francs seine sämmtlichen Autor-Rechte abgetreten. — Gounod, der die Reisestiefeln nicht mehr auszieht, hat sich für zwei Monate nach Rom begeben. — Am Montag hat die Vermählung des Herrn Alessandro Bettini mit Signora Zelia Trebelli in der Kirche Saint-Roch stattgefunden. — Die Spiel-Verhandlung gegen die Herren Garcia und Calzado wird am 20. März vor dem Zuchtpolizeigericht stattfinden. Die Gräfen Barucci ist wieder freigelassen worden. Die ohnehin pikante Verhandlung wird für die nach Scandalen leckren Pariser dadurch an Reiz gewinnen, daß Léon Duval, der Advocat Garcias, die schärffste Zunge im Palais de Justice hat, und die Zeugen, d. h. die Spielgenossen Garcias in jener Nacht, in rücksichtslosester Weise durchhecheln wird. — Leider wird Paris in der nächsten Zeit eine ausgezeichnete Künstlerin verlieren. Mme. Viardot will nicht nur von der Oper sondern auch aus Paris scheiden, um ihren dauernden Wohnsitz in Baden-Baden zu nehmen. Dies ist ein großer Verlust, denn die Viardot war nicht nur eine Zierde der Bühne, welcher sie angehörte, sondern auch eine ausgezeichnete Frau, deren Haus in der Straße Douai einen Mittelpunkt bildete für alle Kunstfreunde der Weltstadt. Dort machte sie und ihr Gemahl, der als Kritiker und Schriftsteller ebenfalls in weiteren Kreisen bekannt ist, mit großer Liebenswürdigkeit die Honneurs und man konnte sicher darauf zählen, an bestimmten Abenden mit den meisten Celebritäten der Kunstwelt daselbst zusammenzutreffen. Diese schöne Zeit ist nun vorüber und man sieht hier in Paris überhaupt die einfacheren Salons, in denen man früher so anmuthig plauderte, allmählig sich verringern.

* London, 7. März. Die philharmonic society bringt in ihrem Concert am 9. März die folgenden Nummern: Gmoll-Sinfonie von Mozart, Esdur-Concert und siebente Sinfonie von Beethoven, Jubel-Ouverture von Weber und als Neuestes die Ossian-Ouverture von Gade — fürwahr eine etwas zu ausgiebige Kost, an die jedoch das Publicum sich schon gewöhnen muß. — Das Concert der Miß Alice Mangold, Schülerin Henselts, bot insofern eine Abwechselung, als die Concertgeberin ein Trio von Hummel wegen plötzlichen Unwohlseins nicht zu Ende spielen konnte; sie erholte sich jedoch wieder und zeigte sich in den vorgetragenen Piècen wie immer als eine würdige Schülerin ihres Meisters. — Die neue Oper von Balfe, „the armourer of Nantes", zeigt, wenn auch nicht die Vorzüge, doch alle Schwächen dieses Componisten; „very common" sagen selbst die Engländer. — Die Monday popular concerts nehmen ihren ruhigen Verlauf. Nichts Neues, außer daß Madame Goddard die alte Non plus ultra-Sonate von Wölfl auf allgemeines Verlangen dem Publicum vortrug. Sie erhält dafür ihr gutes Honorar, der Verleger setzt seine alten Exemplare ab und das Publicum geräth in keine besondere Aufregung. — Die wällschen Concerte (nicht mit welschen zu verwechseln), ausgeführt von einem großen Chor und 20 Harfen, scheinen so in die Gunst zu kommen, daß man schon von einem neuen minstrel aus Wales spricht mit der doppelten Anzahl Harfen; wie wird sich Erard freuen. — Im Krystallpalast wurde kürzlich Beethoven's Musik zu „Egmont" mit verbindendem Text aufgeführt. — The sacred harmonic society führte neulich „Israel" von Händel auf. Obwohl die Chöre besser als früher waren, ist doch der Lärm der Orgel und der dick aufgetragenen Begleitung des Herrn Costa selbst für diese Räume zu betäubend — man nimmt dabei mehr Kopfweh als Enthusiasmus mit nach Hause; das nächste Concert wird „Paulus" bringen. — Der Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Tanzorchesterchefs Jullien giebt in Argyl-room Promenadenconcerte mit einem Orchester von 50 Personen. Paganini's „Carneval de Venise" wird dabei von Herrn Levy auf dem Cornet à piston vorgetragen. — Zur Vermählungsfeier des Prinzen von Wales mit der Prinzessin Alexandra wird am 11. März in Exeterhall von der National choral society das Oratorium „Elias" von Mendelssohn aufgeführt. Es wird dabei die Nationalhymne mit für diese Gelegenheit geschriebenen Worten gesungen, das Solo von Herrn Sims-Reeves vorgetragen; dann folgt der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn. Alles erscheint dabei in Galla, die Ladies weiß mit blau (die dänischen Farben). Auch das Publicum, erwartet man, wird dabei mit wedding favours (Rosetten mit Bändern) geschmückt sein. Während der Vermählungsfeierlichkeit in der St. George-Capelle werden folgende Stücke aufgeführt: Triumphmarsch von Beethoven, Athaliamarsch von Mendelssohn, Marsch aus „Joseph" von Händel, Choral componirt vom Prinzconsort, grand chant for 67. Psalm, Hallelujah, Chor von Beethoven. Das Ganze darf nur 50 Minuten dauern — für eine Vermählungsfeierlichkeit lange genug. — Die Musikalienhandlungen sind überschwemmt mit dänischen Nationalliedern, mitunter auch von Engländern componirt, musikalischen Gebeten und Glückwünschen für den Prinzen von Wales und die Prinzessin. Alexandra-Polka's, Walzer, schottische Quadrillen, Märsche sind nach Dutzenden zu zählen.

* In St. Petersburg hat R. Wagner's erstes Concert am 3. März mit dem glänzendsten Erfolg stattgefunden; derselbe erhält für jedes Concert 1000 Rubel. Es kamen zur Aufführung: die Symphonie eroica von Beethoven. Matrosenchor, die Ballade und die Ouverture aus dem „Fliegenden Holländer". Introduction zu „Lohengrin". Marsch nebst Chor, die Romanze an den Abendstern und die Ouverture aus „Tannhäuser." Als Zugabe ließ Wagner die russische Nationalhymne spielen. Das Orchester bestand aus 130 Mitgliedern des kaiserlichen Theaters. Die Ballade sang Fräulein Bianchi, die Romanze Herr Soboleff.

* In Mannheim starb nach kurzem Krankenlager am 8. März der im Fache der Theatertechnik wie Decorationsmalerei gleich ausgezeichnete, in den weitesten Kreisen rühmlich bekannte Mühldorfer. Ihm ist es bekanntlich gelungen, in der Oper die Musik überflüssig zu machen. Vom einfachen Tischlergesellen har er sich so weit emporgeschwungen, daß Paris seine Einrichtung für „Dinorah" bewunderte. Der Tod hat den trefflichen Künstler vor den Leiden einer hoffnungslosen Krankheit bewahrt, da er ihn in dem Augenblicke abrief, wo ein Augenleiden ihn seinem Lebensberuf schon entrissen hatte.

* Novitäten der letzten Woche. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ferd. Waldmüller, Op. 140. — Les jours passées, Mélodie pour Piano par Jacques Blumenthal, Op. 63. — Drei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von Heinrich Weidt, Op. 62. — Der kleine Trommler für Männerchor mit Tenor-Solo von Jacob Offenbach. — Drei Gesänge für vierstimmigen Männerchor von S. A. Zimmermann, Op. 59. — Fünf Gesänge für vierstimmigen Männerchor von C. Häser, Op. 23. — Schule für Cornet mit zwei und drei Ventilen von M. Guichard.

* Formenlehre der Instrumentalmusik nach dem Systeme Schnyders von Wartensee zum Gebrauche für Lehrer und Schüler ausgearbeitet Benedict Widmann. (Leipzig, C. Merseburger.) Wenn der Schüler die Harmonielehre und den Contrapunkt durchgemacht und in der Satzlehre sich befestigt hat, dann kommt er an die Formenlehre, welche sich mit dem Bau und Organismus der Compositionen beschäftigt. Hierzu ist es nothwendig, gute vorhandene Werke zu analysiren. Dies thut der Verf. nun in vorliegendem Buche, indem er meist bekannte vortreffliche Werke in ihre Theile zerlegt, den Zusammenhang deducirt und nebenbei in allerlei guten Citaten allgemeine aesthetische Lehren einstreut. Letztere, so gut sie an sich sind, erweisen sich doch hier und da als Ballast. Der Verf. gebraucht zuweilen eigene Ausdrücke für Begriffe und Dinge, die man sonst anders zu benennen pflegt; z. B. die Durchführung nennt er „Phantasie", den ersten Thema-Eintritt „Frage" (weil der zweite „Antwort" genannt zu werden pflegt). Da der Verf. sich als ein Feind der großen neuen Meister kundgiebt, so sollte er selber sich scheuen, Neues aufzustellen, das nur eine Verwirrung in der gebräuchlichen Benennungsweise verursachen kann. In der Art der Analyse kommt der Verf. nicht über Marx, Lobe u. A. hinaus, doch ist ihm das Lob gewissenhafter Arbeit und klarer Darlegung nicht vorzuenthalten. Man darf das Buch Schülern und solchen Dilettanten anempfehlen, welche sich mit der Composition bekannt zu machen wünschen, selbst ohne sie „erlernen" zu wollen.

* Clavier-Compositionen von C. E. Partzsch, einem talentvollen Musiker in Braunschweig, sind soeben erschienen; nämlich Op. 5: Dans la grotte d'azur, Pensée élégique. (Leipzig, Breitkopf und Härtel). Op. 6: Rheinfahrt, Salonstück und Op. 7: Hommage à Chopin, deux Fantaisies de Valses brillantes (Braunschweig, H. Litolff). Der Componist scheint sich zwar noch auf dem Entwickelungswege zu einer fertigeren Künstlerschaft zu befinden, doch ist, nach den vorliegenden Werken, ihm die Erreichung des Zieles zu prophezeihen. Wolle sich der Künstler nur von zu gleichmäßig ausgesponnenen Figurationen (wie in Op. 6) hüten, und sich mehr in dem Phantasiebereiche von immer frisch hervorsprießenden melodischen Gestalten (wie in Op. 7) halten, zugleich aber noch strenger in der Architektonik des Claviersatzes verfahren! So wird Herr Partzsch gewiß nicht nur ein beliebter, sondern auch in weiteren Kreisen hochgeachteter Saloncomponist werden.

* Drittes Nocturne für Piano von L. Liebe, Op. 37. (Cassel, Luckhardt). Mit Empfindung und hübsch melodisch, doch etwas gedehnt gesetzt, klanglich gut effectuirend.

* Psalm 121 für Chor und Solostimmen von Franz Magnus Böhme, Op. 1. (Dresden, Meser). Ein würdiges Opus 1. Kirchlich in der Stimmung, decent und zugleich auch vielfach kunstvoll im Satz, wird hin und wieder zwar die Innerlichkeit etwas in der „Arbeit" verflüchtigt, auch laufen einige monotone Perioden mit unter, doch waltet überall schöner Ernst und edle Intention, so daß dieses Werk wohl verdient berücksichtigt zu werden.

* Paternoster. Vierstimmiger Chorgesang von Franz Magnus Böhme, Op. 2. (Dresden, Meser). Ein vortrefflich wirkendes, unschwer auszuführendes Vaterunser in allgemeiner Andachtstimmung gehalten.

* Vier Gesänge für vier Männerstimmen von Franz Abt, Op. 222. (Braunschweig, Litolff). Die Piècen effectuiren und sind den besseren Gaben des beliebten Componisten zuzuzählen. Die Titel heißen: Frau Musica, der Troubadour, Frühlings-Echo, Schlafe wohl.

* Deutscher Festgesang für Männerchor mit Blechinstrumenten von W. Hamma, Op. 28. (Berlin, Trautwein). Der Satz des Chors zeigt den kundigen Componisten in diesem Genre; auch die Begleitung wird sich als gut klingend erweisen, wo man das Werk zur Aufführung bringt, was es wohl verdient.

Foyer.

* Zur Bühnenstatistik. Die Zahl sämmtlicher bei deutschen Theatern Angestellten dürfte sich in runder Summe wohl auf 6000 belaufen. Ueber 200 Städte giebt es, welche sich — wenigstens zu Zeiten — eines Theaters rühmen können; verschiedentlich sind die Bühnen zweier oder mehrerer Städte unter einem Director vereinigt, so daß z. B. in der einen zur Winterszeit, in der andern im Sommer gespielt wird. Solche Vereinigungen finden u. A. statt zwischen Bamberg und Baireuth, Bautzen und Freiberg, Bingen und Kreuznach, Celle und Lüneburg, Koburg und Gotha, Koblenz und Neuwied, Liegnitz und Glogau, Göttingen und Sondershausen, Goslar und Hildesheim, Memel und Tilsit, Nürnberg und Fürth, Pest und Ofen, Riga und Mitau u. s. w. Es existiren in Deutschland 23 Hoftheater, wozu noch zwei von Höfen subventionirte Theater — die in Neustrelitz und Oldenburg — kommen, alle übrigen sind Privatunternehmungen, seien es nun ständige Bühnen, d. h. eigentliche Stadttheater oder ambulante Gesellschaften. Einige Städte besitzen mehr als eine Bühne, nämlich Berlin acht, Wien sechs, Hamburg vier, München drei, sowie Dresden, Hannover und Cöln je zwei. Nicht mitbedacht sind hierbei die Sommer- oder Tivolibühnen; abgesehen davon, daß mehrere der Berliner, Wiener, Münchner und Hamburger Theater bei Wiederkehr der warmen Jahreszeit sich eben zu Sommertheatern verwandeln, und ausgenommen die kleinern Orte, wo eine Bühne überhaupt nur in Form sogenannter Tivolis oder Arenas existirt, dürften die leidigen Sommertheater sich jetzt nur noch etwa in Bremerhafen, Breslau, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Greifswald, Lübeck, Magdeburg und Mainz vorfinden. Was deutsche Theater im Auslande betrifft, so existiren je zwei solche in Amsterdam und in Rotterdam, je eins in Gothenburg, Paris, Petersburg, Riga, Reval und Helsingfors. Die Endpunkte in den österreichischen Kronländern, wo deutsche Bühnen sich befinden, dürften Hermannstadt in Siebenbürgen, Essegg in Slavonien, Cilli in Steiermark, Lugos in Ungarn rc. sein. Die Schweiz zählt deutsche Theater in Basel, Bern, St. Gallen und Zürich; Amerika besitzt dergleichen in New-York, Cincinnati, Neu-Orleans, San Francisco u. s. w. — Das meiste Personal, nämlich ein jedes über 300 Menschen, beschäftigen die Hoftheater zu Berlin und Wien. — Gastspiele fanden im Laufe von 12 Monaten an den aufgezählten Bühnen weit über 1000 statt, ein Beweis, daß zur Frequenz des Eisenbahn- und Postverkehrs unsere Künstler sehr beträchtlich beitragen. Die Zahl der Novitäten stieg über 900, ein Dokument dafür, daß noch immer hinlänglich producirt wird.

---

* Das hat noch gefehlt! Der Sänger Julius Stockhausen ist auf das Clavier übertragen worden! Herr Karl Maria von Bocklet hat im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zwei Mendelssohn-Abende gegeben und in denselben sämmtliche „42 Lieder ohne Worte" von Mendelssohn in einem Athem vorgetragen. Der Gedanke scheint uns weniger neu als unglücklich, diese süßen Lieder dürfen nicht so haufenweise genossen werden. Es bleibt jetzt nur noch übrig, daß ein robuster Claviertödter es einmal eines schönen Abends mit sämmtlichen Sonaten von Beethoven aufnimmt.

---

* Eine drohende Clarinette. Ein Clarinettist nährt sich, wie der „Courrier de Paris" erzählt" schüchtern den Gästen, die vor einem Café Platz genommen. „Meine Herren", beginnt er, „ich möchte wohl ein Liedchen auf meiner Clarinette spielen, aber ich weiß wohl, die Herren lieben mein Instrument nicht, wenn Sie mir daher —" Dabei streckte er seine Hand aus zum Zeichen, daß er bereit sei, die Gäste auch ohne musikalische Strafe zahlen zu lassen. Die Gäste aber dachten: „Das ist doch ein vernünftiger Mann, der Mitgefühl für die Ohren seiner Opfer hat" — und gaben dem Musikanten bereitwillig den üblichen Tribut. So ging es lange Zeit hindurch. Der Clarinettspieler kam und erhielt für seine stille Musik reichlichen Lohn. Eines Tages aber rief ihm einer der Besucher des Café's, der seine Ohren wahrscheinlich durch Baumwolle gesichert hatte, gut gelaunt zu: „Ich habe Dich nun oft genug gesehen, ich möchte Dich doch wohl auch einmal hören. Spiele ein lustiges Lied." — „Aber ich spiele sehr schlecht," versetzte verlegen der Musikant. — „Das glaube ich Dir aufs Wort", ruft der Andere, „aber was thuts? Ich liebe die Clarinette. Spiele nur." Der Musikant wird immer verlegener. „Meine Herren", stotterte er endlich hervor, „ich muß Ihnen ein Geständniß machen. Ich kann auf der Clarinette gar keinen Ton herausbringen, ich gebrauche sie nur als Drohmittel."

---

* Aus München, der Stadt der Statuen. Bekanntlich hat Don Juan in der Kirchhofsscene vor dem Denkmale des Gouverneurs zu sagen: „Hat sich dieser alte Narr bei Lebzeiten ein Monument setzen lassen!" Dies zu sprechen, ist in München verboten worden, weil Studenten bei dieser Stelle laut auflachten. So berichtet die Madgeb. Ztg."

* Der letzte Ball in diesem Carneval, welchen die junge Diplomatie und Garde in Berlin veranstaltete, und an dem auch mehrere Damen des Theaters Theil nahmen, zeichnete sich durch die Eigenthümlichkeit aus, daß jeder Einladung an die betreffende Künstlerin eine kostbare Robe beigelegt war, die von einigen Damen zwar zurückgeschickt, von der Mehrzahl aber hoch aufgenommen wurde.

* Sulpiz Boisserée über Mozart. In dem kürzlich erschienenen Werke „Sulpiz Boisserée" findet sich eine Reihe von Anecdoten über Mozart, die wir hier mittheilen. Sulpiz Boisserée schreibt in seinem Tagebuche aus Heidelberg vom Jahre 1815, in welchem sich auch die köstlichsten Züge von Goethe finden: Detouche, Capellmeister vom Fürsten Wallerstein, besucht uns. Alte Bekanntschaft von Bertram von Erlangen her. Er war sieben Jahre bei Mozart. Dieser war von Statur ein ganz kleiner Mann, sehr capriceös. Alle seine Opern sind in Wien durchgefallen, außer der Zauberflöte. Idomeneus, seine größte Oper, hat er für München componirt. Mit vierzehn Jahren machte er die kleine Oper „der Musikdirector," in einem Act. Die „Entführung" mit siebzehn Jahren in München; diese machte seinen Ruf in Wien. Da wird er dritter Capellmeister mit 600 fl. Gehalt. Den „Axur" hat er nach der „Entführung" componirt, zur Vermählung Franz II. mit seiner ersten Frau. Mozart pflegte davon zu sagen: es ist eine Schandoper. Nun folgen: Cosi fan tutte und Figaro. Kaiser Joseph ist in der Probe des Figaro; ihm gefällt die Oper; er fragt, warum er nicht mehr für ihn mache? Mozart antwortet: „Was soll ich mit dem Spital von Menschen da anfangen?" auf das Orchester deutend, „in Prag, da muß man Musik hören!" Natürlich fiel er nun hierfür auch ganz durch, ja wurde ausgepfiffen: die italienischen Musiker cabalirten gegen ihn. Darauf kam Don Juan, für Prag geschrieben; die Zauberflöte; Titus und zuletzt das Requiem. Detouche war bei ihm als er es machte; er war ganz melancholisch und kränklich, zog sich von aller Welt zurück, da er sonst der lustigste Mensch war; er soll aqua toffana bekommen haben. Er hatte den Wunsch schon gefaßt, ein Requiem zu schreiben, da kam ein Herr, wollte für seinen Freund eines haben, aber ganz allein für ihn, und gab gleich 100 Ducaten. Der Mann wurde nachher nicht mehr gesehen. Der Kampf gegen die italienischen Musiker, besonders gegen Salieri, den ersten Capellmeister, machte Mozart viel Spaß, er ging darum nicht von Wien weg, da er doch in England, Spanien ꝛc. gut ankommen konnte. Er wollte ihn noch zu Tod ärgern. So wenn er ein neues Werk geschrieben, sagte er immer: das wird den Salieri viel Geld kosten, wird am Beutel ziehen müssen; er meinte um ihn auspochen zu lassen. Die Cabalen haben Salieri wohl 20,000 fl. gekostet. Er war reich durch seine Frau, eine Kaufmannstochter. In Gesellschaft von Paesiello, Martini, Salieri und Haydn ꝛc. sagte Mozart zu dem letzteren, dem er sehr Freund war: „Dich nehme ich aus, aber alle andern Compositeurs sind wahre Esel!"

Signalkasten.

C. L. in B. Ja in der That, Ihr Brief ist auch ein Signalkasten! Die Nummern wurden expedirt. — F. S. in Fr. Besorgt. — B. H. in W. Niemals ohne Lorbeerkranz! — H. in Gl. Da uns die Anzeige nicht mehr zur Hand ist, können wir keine Auskunft geben; eine Anfrage auf der Post wird genügen. — R. R. in B. Erhalten. Schönen Gruß. — M. in H. Der Ritterschaft Zierde und Glanz. „Können wir Sie nicht entbehren". — P. in W. Diese Sitzung war sehr drollig. — St. in H. Wir gratuliren! Es wird Ihnen aber trotzdem noch immer genug Zeit für den Aufenthalt im Coupé zweiter Classe übrig bleiben.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, 19. März 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Man sagt, Méry habe die Absicht, die Ovid'schen Metamorphosen in Gestalt eines lyrischen Feenstückes auf die Bühne zu bringen. Den Text will er allein liefern, die Musik soll aus Bellini's Opern entlehnt werden, und die Costüme für die Damen wenigstens dürften ganz überflüssig sein. Man liebt es jetzt, Kunstgenüsse zu haben, die kein Kopfbrechen verursachen und doch die nöthigen Emotionen verschaffen. Herr Crockett, der unerschrockene Löwenbändiger, ist der Held des Tages, und wenn in den Zeitungen von den Erfolgen der niedlichen Patti in Wien berichtet wird, so machen wir ganz ungläubige Mienen und begreifen nicht, wie man an etwas anderes denken könne, als an Crockett und seine zahmen Löwen. Zahm sind diese unfreiwilligen Abgesandten der Wüstenwelt gerade nicht, und man liest in den Augen der langmähnigen Könige des Urwaldes weder civilisirte, noch eben großmüthige Gefühle. Crockett ist bei unseren Damen der halben Welt, welche die ganze Welt einer großen Anzahl von Männern ausmachen, ebenso beliebt, wie einst Léotard, der lustige Springer, mit seinen zierlichen Bewegungen und den strammen Gliedern. Herr Crockett hat weniger von seinen Thieren zu fürchten, als von den genannten Dämchen qui ne demandent pas mieux que de le manger. Ich habe mir gedacht, daß, wenn die Pariser nur zu wünschen hätten und sofort an die Stelle des Herrn Crockett eine andere Person in den Käfig träte, die Herren Löwen bald an einer menschlichen Indigestion zu Grunde gingen… und erst wenn die Politik jene grausamen Wünsche einflößte!

Es wäre an der Zeit, daß unsere Concertgeber ihre musikalischen Unterhaltungen durch ähnliche haut goût-Emotionen zu würzen versuchten — das würde vielleicht noch ziehen, z. B. ein Tiger, welcher einem Geiger das Notenpult hielte, oder ein Löwe,

welcher einer Clavierspielerin den Deckel des Flügels abhöbe, oder gar die Noten umwendete, das lohnte sich der Mühe!

Doch wer weiß, was nicht noch Alles kommt.

Herr Charles Wehle, der talentvolle Clavierspieler, verläßt uns morgen in Begleitung des ungarischen Violoncellisten Feri Kletzer, um eine Kunstreise um die Welt zu machen. Die Herren werden sich zunächst nach Marseille, von dort nach Tunis, hierauf nach Malta, dann nach Cairo, nach der Insel Maurice, nach Madagaskar, nach Indien, Australien, Java ꝛc. ꝛc. begeben.

Ich finde, das ist eine ganz glückliche Idee, denn wenn die Künstler auch keine Goldminen leeren und nicht reicher zurückkommen, als sie von uns gegangen sind, die schöne Reise und die Erinnerungen, die sich an eine solche knüpfen, kann ihnen Niemand rauben.

Nachdem wir dem unternehmenden Paare das Geleite gegeben und ihnen unsere besten Wünsche nachgesendet haben, wollen wir auch unserer Pflichten gegen die Zurückbleibenden gedenken.

Das Conservatoriumsconcert vom vorigen Sonntag ist als ein ganz besonders gelungenes zu bezeichnen und namentlich hat die Aufführung der Adur-Symphonie von Beethoven das Publicum electrisirt. Sonntag kommt die neunte Symphonie zur Aufführung. Sonst habe ich von einer Reihe interessanter Concerte zu berichten.

1. Der junge Violinspieler Heermann, dessen schon Erwähnung geschah, hat mit seiner Schwester Helene, einer sehr fertigen Harfenspielerin, ein Concert veranstaltet, bei dem sie durch Frau Viardot und die Herren Lübeck und Müller unterstützt wurden. Mit beiden Letzteren spielte Herr Hugo Heermann das Cmoll-Trio von Mendelssohn und allein das Andante und Finale von Mendelssohns Violinconcert und das Air varié von Vieuxtemps.

Wir dürfen das Lob, welches wir Herrn Heermann schon früher gespendet, wiederholen und bemerken für heute blos noch, daß das Publicum die genannten Vorträge mit Wärme aufnahm. Fräulein Helene spielte die unvermeidlichen „Thautropfen", den unumgänglichen „Feentanz", mit Eleganz und Sicherheit — es ist nicht die Schuld dieser Dame, daß die Literatur der Harfe in so unpoetischen Händen ist. Frau Viardot sang Schumann'sche Lieder und „Nachts in der Cajüte" von F. Lachner sehr gut, namentlich das Frühlingslied und das von Lachner gelang ihr wohl. Herr Müller begleitete letzteres vortrefflich auf dem Violoncello. Dieser Künstler ließ sich diesen Winter sehr oft hören und befestigte seinen Ruf als tüchtiger Kammermusikus.

2. Herr Jean Becker trug in seinem Concert eine Reihe italienischer Violincompositionen von Tartini, Viotti, bis auf Rossini vor, und seine Leistungen wurden mit nicht geringerem Beifalle aufgenommen als das erstemal. Ihr Berichterstatter war an jenem Abend im Concert von Frau Schumann und er behält sich seinen ausführlichen Bericht für das nächste Concert dieses begabten Geigers vor. Dasselbe wird den 26. März stattfinden und werden wir darin Werke von Bach, Spohr, Ferd. David, Mayseder und Ernst hören.

3. Concert von Frau Schumann. Die Concerte folgen einander und gleichen sich, sie wachsen ein wenig, aber das ist auch der ganze Unterschied. Die treffliche Künstlerin hat rasch eine große Anzahl warmer Bewunderer sich hier erworben und den ausnahmsweisen Platz sich gesichert, der ihr überall zugesprochen wird, wo sie sich hören ließ. Ganz bewundernswerth ist ihr Vortrag der Sarabande, Gigue und Passacaille (aus der Gmoll-Suite) von Händel. Nicht minder vorzüglich ist die Art, wie die geniale Künstlerin die Skizzen für den Pedalflügel von R. Schumann spielt. Frau Schumann wurde nach jeder Nummer gerufen. Die in meinem jüngsten Berichte erwähnte Schülerin Wiecks ließ eine Arie aus „Cosi fan tutte", ein Lied von Curschmann und ein

anderes von R. Schumann hören. Die wohltönende Stimme der jungen Dame, so wie ihr durchdachter Vortrag machten einen guten Eindruck auf das Publikum. Man hört es Fräulein Catharina Lorch an, daß sie einen tüchtigen und sorgsamen Lehrer hinter sich hatte, der über jeden Ton wachte und eifersüchtig jede Schattirung hegte und pflegte, wie ein Gärtner eine geliebte Blume. Jetzt wäre nur zu wünschen, daß die Dame ohne Undankbarkeit ihren Lehrer vergäße und ihre Eingebungen aus sich selber schöpfte und mit mehr eigener Wärme sänge — dies wird das erreichbare Ziel ihrer nächsten Bestrebungen sein.

5. Concert von Fräulein Rémaury. Diese Dame ist eine Schülerin von Lecouppey und erhielt einen Preis im Conservatorium. Seither hat sie ihre Studien fortgesetzt und trat in diesem Jahre zum ersten Male vor ein größeres Publicum. Die junge Clavierspielerin ließ sich in Werken von Mendelssohn, Beethoven, Bach, Haydn Chopin, Rameau, Stephen Heller und Damcke hören.

Fräulein Rémaury besitzt genügende Fertigkeit, musikalischen Instinkt, Grazie und Feuer, was bei unseren hiesigen Virtuosinnen eben nicht allzu gewöhnliche Eigenschaften sind. Die Concertgeberin trug mit Vieuxtemps und Lebouc unter anderen auch das erste Trio von Damcke vor, und sowohl die Composition als der Vortrag wurden von den Anwesenden sehr beifällig aufgenommen. Unter den Compositionen für Kammermusik der Epigonen hat mich kein Werk in dem Maße angesprochen als dieses. Diese Tondichtung nimmt keine himmelstürmenden Anläufe und hat nicht die Anmaßung, Beethoven an kühnen Intentionen zu überflügeln. Dieses Trio ist das Werk eines gelehrten, sein Material mit Leichtigkeit beherrschenden Mannes, der über seinen Studien nicht die schöpferische Wärme verloren und so unbefangen und jung ans Schaffen geht, als hätte er stets unter des Lebens goldenem Baume sich geschattet und niemals mit der grauen Theorie zu thun gehabt. So sind denn die Gedanken auch sein eigen und die Gefühle, die in dieser Musik sich aussprechen, sprießen aus seiner eigenen Brust. Heitere Anmuth, gemildert durch einen Anflug gesunder Sentimentalität, das ist die Stimmung, in der sich dieses Werk bewegt, und wir fühlen uns dadurch angesprochen, wie von der Unterhaltung eines gebildeten Mannes, der mit Geist zu sprechen weiß, weil er was zu sagen hat und sich als Erzähler gefällt. Die Factur ist eine ganz vorzügliche und hat insbesondere eine wohlthuende Symmetrie, die sich im Bau der verschiedenen Sätze wie in dem Verhältniß zu einander kundgiebt. Die Behandlung der einzelnen Instrumente läßt nichts zu wünschen übrig. Ihre Verschmelzung zu einem Ganzen bekundet den Meister und man hört es dem Werke an, daß es in einem Geiste in der Einbildungskraft des Künstlers erstand und nicht mühsam Stück nach Stück geleimt war. Da dieses Werk demnächst bei Fr. Kistner in Leipzig herauskommen soll, werden deutsche Liebhaber Gelegenheit haben, die Genauigkeit unseres Urtheils zu controliren.

Morgen wird ein holländischer Compositeur, Namens Ten Brinck (Sohn des ehemaligen Concertdirectors von Amsterdam), einige seiner Compositionen zu Gehör bringen. Man sagt dem in Lyon ansässigen Künstler viel Gutes nach. In diesem Concerte wird sich Herr Nabich hören lassen. Letzterer wird den 31. März im Saale Herz auch ein eigenes Concert veranstalten und bei dieser Gelegenheit Ferd. Davids meisterhaftes Concert für die Posaune vortragen.

Paris, 14. März 1863. A. Suttner.

Neunzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 12. März 1863.

(Französische Compositionen alter und neuer Zeit.)

Erster Theil: Ouverture zu „Semiramide" von Catel (geb. 1773, gest. 1830). — Zwei französische Volkslieder (Brunette) für Chor (aus der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts). I. „O komm, mein Kind, zum Wald hinein." II. „Schönste Griselidis." — Ariette und Chor aus dem Ballet „La mascarade de Versailles" von J. B. de Lully (geb. 1633, gest. 1687). Das Sopran-Solo gesungen von Fräulein Ida Dannemann aus Elberfeld. — Variationen für die Violine von P. Rode (geb. 1774, gest. 1830), vorgetragen von Herrn Concertmeister David. — Arie und Chor aus „Hippolyte et Aricie" von Rameau (geb. 1683, gest. 1764). Das Sopran-Solo gesungen von Fräulein Ida Dannemann. — Ouverture zu „Jean de Paris" von F. A. Boieldieu (geb. 1775, gest. 1834). — Zweiter Theil. Symphonie von Henri Etienne Méhul (geb. 1763, gest. 1817). — Chor aus der Oper „Les deux avares" von Grétry (geb. 1741, gest. 1813). — Fee Mab, Scherzo aus der dramatischen Symphonie „Romeo et Juliette" von Hector Berlioz (geb. 1803). — Feierlicher Marsch und Chor der Magier aus „Alexandre à Babylone" von Lesueur (geb. 1763, gest. 1837.)

Die eingerostete Stabilität und Gleichförmigkeit in der Einrichtung unsrer Gewandhausconcert-Programme ist eine Thatsache, welche selbst der schwärmerischeste Verehrer des Instituts, wenn er ehrlich sein will, nicht in Abrede stellen kann. Je seltener eine Abweichung von dem schlendrianistischen Wege in jeder Saison vorkommt, mit desto größerer Freude hat man sie zu begrüßen. Dies thun wir hiermit dem obigen Programm gegenüber, welches uns gerade so anmuthete, wie den Reisenden, der nach Ueberstehung einer stundenlangen Pappelallee in einer monotonen Ebene endlich in eine interessante, mit Abwechselung von Thal und Berg ausgestattete Gegend kommt.

Die Ouverture von Catel macht eine bedeutende Wirkung durch den ihr aufgeprägten Stempel einer einfachen Größe und Würde. Das gegen den Schluß hin vorkommende Crescendo ist von wirklicher gewaltiger Spannung und möchte wohl zu den hervorragendsten Proben von derartigen Kunstgriffen gehören. Daß übrigens noch außer der „Semiramis" neun oder zehn andere Opern von Catel — dem außerdem auch durch sein Lehrbuch der Harmonie berühmten Pariser Conservatoire-Professor — zur Aufführung gekommen sind, sei noch erwähnt.

Die beiden Volkslieder sind an sich höchst reizend und wurden auch demgemäß zu allgemeinster Befriedigung gesungen..

Die Nummer von Lully trägt einen menuettähnlichen Character, ist also mehr ein Tanzlied, und zeigt weit weniger von der Steifheit, die sonst in seinen Opern recht unangenehm auffällt.

Die Rode'schen Variationen in Gdur — den Nichtviolinisten wohl mehr durch die Zurechtmachung bekannt, welche unter den Gesangsvirtuosinnen cursirt — spielte Herr Concertmeister David mit Eleganz und Geschmeidigkeit, er entlockte seinem herrlichen Instrument einen Ton, wie man ihn sich kaum schöner denken kann. Die reichen und graciösen Verzierungen rühren übrigens sämmtlich von Rode selbst her und sind nicht, wie theilweis angenommen wurde, von Herrn Concertmeister David hinzugefügt worden, der sich im Vortrage mit größter Pietät an ein in seinen Händen befindliches Original-Manuscript hielt, und nach demselben auch bereits eine neue Ausgabe dieser Variationen, genau in der Weise wie sie Rode zu spielen pflegte, für den Druck vorbereitet hat.

Rameau's Stück hat einen anmuthig pastoralen Character, und ganz niedlich wirkt der Wettstreit zwischen der Sopransolostimme und der concertirenden Flöte und Geige, als Nachahmung des Nachtigallengesanges.

Die allerliebste Ouverture zu „Jean de Paris" wirkte sehr erfrischend.

Der Schöpfer des „Joseph in Egypten" — Méhul — wird sehr Vielen als Instrumentalcomponist nicht bekannt gewesen sein, und diese sind gewiß angenehm über-

rascht worden durch diese Gmoll-Sinfonie, welche eben so viel Geist wie musikalisches Wissen und Können verräth. Man spricht übrigens noch von fünf anderen Sinfonien des Meisters Méhul, von denen vielleicht eine oder die andere des Hervorziehens aus dem Bibliothekstaube würdig sein möchte.

Der Grétry'sche Chor ist derselbe, welcher im neulichen Concert des Paulinervereins schon sich Freunde erworben hat durch seine ungezwungene Heiterkeit und Frische.

Die „Fee Mab" von Berlioz ist, wenn man streng sein will, im Grunde nichts als eine Spielerei mit Orchester-Effekten und Klangmischungen; in dieser Beziehung nun enthält das Scherzo allerdings mancherlei fein Ausgedüfteltes und Pikantes, was noch mehr amüsiren würde, wenn es nicht zu weit ausgedehnt und darum ermüdend wäre. Executirt wurde übrigens das Stück nicht besonders; es saß so zu sagen noch nicht ordentlich und war auch nicht immer klangsauber.

Marsch und Chor von Lesueur ist kein Stück von gedanklicher Bedeutung, trotzdem aber nicht einer würdigen Haltung bar. Wir hätten übrigens gewünscht, etwas aus Lesueur's Hauptoper „Les Bardes" (1804 gegeben), oder aus „La Caverne", welche bereits 1793 mit ungemeinem Succeß aufgeführt wurde, zu hören.

Neujahrslied

von Friedr. Rückert

für Chor mit Begleitung des Orchestes

componirt von

Robert Schumann.

Op. 144.

(No. 9 der nachgelassenen Werke.)

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Die Empfindungen beim Jahreswechsel sind so tief und allgemein begründet, daß sie sich jedem Menschen unwiderstehlich aufdrängen; sie nehmen sogar im Dasein, in dem Gemüthsleben Aller, eine bedeutende Stelle ein, indem sie den innern Blick nach der Vergangenheit werfen und von ihr aus die Gegenwart als Resultat betrachten lassen, nach welchem dann fürchtend oder hoffend in die Zukunft gesehen wird. — So lag es dem Dichter und Componisten nahe, die Neujahrsbetrachtung in einem Kunstwerke zu verewigen, das die Gedanken und Gefühle der gesammten Menschheit poetisch verdichtet zum Ausdrucke bringt.

Rückert wie Schumann haben die Aufgabe hier so glücklich vollführt, als ob sie Beide zugleich auf denselben Gedanken gekommen und im Schaffen einander nahe gewesen wären. Rückerts Wort- und Schumanns Ton-Sprache, wie würdig und bedeutsam-feierlich wirken sie! Rückerts Gedicht, wie schön greift es die mannigfachen Lebensbeziehungen zusammen — und Schumanns Musik, wie schön und wahr contrastirend hat sie die poetischen Licht- und Schattenstellen begleitet! Das ist eine wahrhaft sprechende Chormusik, sie ist Ausfluß eines eben so gefühlvollen als intelligenten Geistes; declamatorisch und melodisch zugleich, sind die Gedanken voll innerer Kraft und treffen des Hörers Herz. Das Orchester verhilft durch seine naturgemäße, zugleich unterstützende und schmückende Instrumentation vollends zu einer guten Wirkung, die sich hoffentlich um die Zeit des nächsten Jahreswechsels in Concert-Aufführungen vor dem größeren Publicum bethätigen wird.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 16. März eröffnete Fräulein Auguste Stöger vom Hoftheater zu München auf hiesiger Bühne ein Gastspiel als Valentine in den „Hugenotten" und errang sofort die Gunst des vollen Hauses. Fräulein Stöger verdient dieselbe; sie verbindet mit bedeutendem Aeußern ein wenn gleich nicht psychologisch fein betonendes doch stets gefälliges Spiel und Wahrheit des Gesichtsausdrucks. Ihr Organ, in der Höhe nicht ausgiebig, besitzt gute Mittellage, und ist noch von ziemlicher Frische; ihr Vortrag ist stets geschmackvoll; ihre technische Fertigkeit, namentlich der Tonansatz selbst, allenthalben von heutzutage seltener Reife. Gegen diese wesentlichen Vorzüge dürften einzelne Grundmängel nicht allzusehr in die Wagschale fallen: wir rechnen dahin namentlich ein gewisses Phlegma, das nicht nur die ganze Leistung etwas monoton, nicht genug in Licht- und Schattenpartien zerlegt erscheinen, sondern auch in den dramatischen Höhepunkten der beiden Duette nicht zum wünschenswerthen Aufflammen der Leidenschaft kommen ließ. Von den hiesigen Mitgliedern vermögen wir leider nicht viel Gutes zu sagen. Herr Weidemann als Raoul gab sein Bestes, wußte aber nur den ausgesprochen declamatorischen Stellen einigermaßen gerecht zu werden. Frau Rübsamen-Veith sang die Königin musikalisch-geschmackvoll, aber zu matt, zu farblos. Das Orchester wies mancherlei Nachlässigkeiten auf.

Der Musikverein „Euterpe" hat Dienstag den 17. März sein letztes diesjähriges Concert — das elfte — gegeben. Die Orchestersachen in demselben waren: Ouverture zur Oper „Dimitri Donskoi" von Ant. Rubinstein und die Sinfonie in Bdur (No. 4) von Beethoven. Rubinsteins Ouverture hat uns besonders in der Introduction und zum Schluß zugesagt; erstere ist sehr spannend und letzterer in seinem Volkshymnen-Charakter macht beträchtliche Wirkung. Mit der Ausführung kam das Orchester nicht immer gut zurecht; aber die Ouverture ist auch nicht leicht; zufriedenstellender gelang die Sinfonie, namentlich in den ersten Sätzen. — Fräulein Sara Magnus, welche sich diesen Winter schon in der Euterpe und im Gewandhause hat hören lassen, machte durch ihr Clavierspiel wieder eine sehr gute Wirkung; Sauberkeit der Technik, schönen Anschlag und natürlich hübschen Vortrag brachte sie bestens zur Geltung in der von Liszt bearbeiteten und mit Orchesterbegleitung versehenen Weber'schen Edur-Polonaise, und in den drei Stücken: Gavotte in Gmoll von Seb. Bach, Walzer in Asdur (Op. 34) von Chopin und „La Campanella" (Etude nach Paganini) von Liszt. Nach erfolgtem Hervorruf am Schluß ihrer Leistungen gab sie noch „das Spinnrädchen" von Bendel zu. Als mitwirkend zum Erfolg des Fräulein Magnus muß noch der von ihr gespielte Flügel erwähnt werden; er war aus der Fabrik des Herrn Julius Blüthner hier, nach einer neuen, von diesem Herrn erfundenen Construction gefertigt, und zeichnete sich durch einen nobeln, gleichmäßigen und sehr wohlklingenden Ton aus. — Als Sängerin producirte sich Fräulein Jenny Busk (die auch schon in diesem Winter in der Euterpe gesungen) mit der Arie der Königin der Nacht „O zittre nicht" aus der „Zauberflöte" und den Liedern: „Auf dem Berge" von Lindblad und „If a body meet a body" (Schottisches Volkslied), nebst nach erfolgtem Hervorruf gewährter Zugabe eines Stückes der Finalarie aus der „Nachtwandlerin". Die sehr kleine, aber recht angenehme Stimme (besonders im Piano) der jungen Dame war den Liedern am meisten conform, welche sie überhaupt auch mit Geschmack vortrug; für die gewählten Arien aber erwies sich weder ihr Material, noch ihre Gesangstechnik als ausreichend.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 14. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Siehe, um Trost war mir so bange", von Richter. „Herr, ich habe lieb die Stätte", von Graun.

Zwanzigstes (letztes) Gewandhausconcert am 19. März: Die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn. Die neunte Sinfonie von Beethoven.

* Graz. Die erste der vier Productionen für Kammermusik, welche Herr Carl Evers veranstaltet, hat stattgefunden, derselbe trug Rubinsteins Trio in Bdur Op. 52 vor, dann mit seiner Schülerin Fräulein Phrym, einer jungen Griechin, Mozarts Sonate für zwei Claviere in D, und schließlich das Quartett von Weber. Fräulein Kreutzer vom hiesigen Theater sang zwei Lieder von Evers. Alle Vorträge wurden mit Beifall aufgenommen.

* Dresden. Fräulein Anna Reiß debutirte am 13. März im Hoftheater als Margarethe in Gounods „Faust", ihre Gesangsausführung bekundete eine gut geschulte Vorbildung der Stimme und zugleich musikalische Sicherheit, der Gefühlsausdruck dagegen erwies sich kühl und dürftig und ihrer noch zu farbelosen, monotonen Vortragsweise fehlten selbst die gewöhnlichen, äußerlichen Ausdrucks-Affecte und Schattirungen, mit einem Worte, die künstlerischen Kräfte des Fräulein Reiß reichen noch bei Weitem nicht hin zu einer wirksamen Ausführung der Gounod'schen Margarethe. — Im Palmsonntagsconcert am 29. März wird die „Schöpfung" von Haydn zur Aufführung kommen und die Cmoll-Sinfonie von Beethoven, das erstgenannte Oratorium ist seit 1845 nicht zur Aufführung gekommen. — Der fünfte Productionsabend des Tonkünstler-Vereins bot ein besonderes historisches und musikalisches Interesse durch die Vorführung einer Suite von Joh. Dismas Zelenka für zwei Violinen, Viola, zwei Oboen, Fagott, Violoncello und Baß, componirt 1723. Zelenka, geboren 1687 zu Launowiez in Böhmen, kam 1710 als Contrabassist in die sächsische Capelle. Sein Streben und Talent gab Veranlassung, daß er mit Erlaubniß des Königs 1716 bei dem berühmten Contrapunktisten Jos. Fux in Wien Unterricht nahm, wurde auch den Musikern zugesellt, welche dem Churprinzen Friedrich August nach Venedig folgten, und benutzte hier den Unterricht des genialen Antonio Lotti. Später nach Dresden zurückgekehrt, unterstützte er die Capellmeister Schmidt und Heinichen bei Leitung des Kirchendienstes, wurde 1735 zum k. kurfürstlichen Kirchencomponisten ernannt und starb 1745. Zelenka componirte viel für die Kirche mit ebenso großem Fleiß als religiöser Begeisterung, aber zunächst nur für den Gebrauch der sächsischen Hofcapelle. Darum blieben seine Compositionen auch nur in den königl. Musikaliensammlungen in Dresden verwahrt; nur wenige davon wurden nach außen hin bekannt, aber mit Einstimmigkeit der Zeitgenossen als Muster im strengen Kirchenstyle geschätzt, so daß sie den Meister den bedeutensten seiner Zeitgenossen ebenbürdig zur Seite stellen, und eine Wiedererweckung dieser gänzlich vergessenen Werke wohl wünschenswerth erscheint.

* Breslau. Zehn hiesige Männergesangvereine haben sich mit dem Beginn dieses Jahres zu einem „Breslauer Sängerbund" vereinigt, der sich zur Aufgabe gestellt hat, den Männergesang hier in Breslau zu pflegen und für seine Ausbreitung in allen Kreisen des Volkslebens zu sorgen. Das erste öffentliche Auftreten des Sängerbundes geschah am 14. März in einem Concert zum Andenken Uhlands, dessen Ertrag für das Denkmal des Dichters bestimmt ist; gegen 350 Sänger wirkten unter Leitung des Dirigenten Herrn Emil Bohn mit bestem Erfolg. — Die „Singacademie" führte am 16. März Händels „Messias" auf. — Das elfte Abonnementconcert des Orchestervereins unter Leitung des Herrn Dr. Damrosch, wurde mit der Ouverture zur „Vestalin" von Spontini eröffnet. Herr E. Kloß, Kammervirtuose des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, trug „Le congé" von Lübeck und Variationen eigener Arbeit auf dem Horn vor und bewährte sich bezüglich des Vortrags und der Technik als einen bedeutenden Künstler seines Instruments. Neu war ein „sinfonisches Concertstück" für großes Orchester von L. Damrosch, welches sich durch gewählte Instrumentirung Beifall verschaffte. Die Aufführung der Sinfonie in Bdur von Beethoven schloß den Abend.

* Magdeburg. Concert unter Direction des Herrn J. Mühling am 10 März: Sinfonie eroica von Beethoven. Arie von Mozart, vorgetragen von Frau Dr. Köster. Concert, Gdur, für Pianoforte von Beethoven, gespielt vom Königl. Musik-Director Herrn Ehrlich. Lieder, gesungen von Frau Köster. Ouverture zu: „Die lustigen Weiber" von Nicolai. — Herr Musikdirector Rosenkranz, welcher Magdeburg verläßt, wo er vierzehn Jahre sehr verdienstlich gewirkt hat, gab vor seinem Scheiden ein grosses Abschiedsconcert, bei welchem vier Musikcorps mitwirkten.

* Hamburg. Die verflossene Woche war sehr reich an musikalischen Genüssen, der Aufführung des Orchestervereins am Montage folgte am Dienstag ein Concert der Pianistin Fräulein Sarah Magnus, ferner den Donnerstag die Aufführung des Requiem von Kiel in der St. Petrikirche und am Freitage das große Concert unter Krebs Leitung; am Sonntag endlich beschloß Herr Schaller den Reigen mit Harfenspiel.

* In Hildesheim haben die Herren Kammermusici Kaiser und Prell im Verein mit Herrn Dom-Musikdirector Nick einen Cyclus von Soiréen für Kammermusik mit bestem Erfolge gegeben.

* Carlsruhe. „König Enzio", die neue Oper von Abert, ging am 13. März im Hoftheater in Scene, der Componist war selbst anwesend und hatte die Freude, auch hier sein Werk gut aufgenommen zu sehen; er wurde mehrmals gerufen. — Ein interessantes Concert gab Herr Mortier de Fontaine am 14. März im großen Museumssaale mit nachfolgendem Programm:

I.	a. Round	William Bird	(1543—1623).
	b. Corrente mit Ciaccona	Girolamo Frescobaldi	(1598—1654).
	c. Ricercare	Joh. Jak. Froberger	(1637—1692).
	d. Passacaglia	Georg Muffat	(?— †1704).
II.	a. Sarabande	François Couperin	(1668—1733).
	b. Toccata	Dom. Scarlatti	(1683—1756).
	c. Tambourin	J. Ph. Rameau	(1683—1764).
	d. Variationen (Harmonius Blacksmith)	G. F. Händel	(1684—1759).
	e. Fuge	J. S. Bach	(1685—1750).
III.	a. Studio con Divertimento	Francesco Durante	(1693—1755).
	b. Tempo di Menuetto	Jos. Haydn	(1732—1809).
	c. Rondo (Op. 71)	W. A. Mozart	(1756—1791).
IV.	Sonate (Op. 111)	L. van Beethoven	(1770—1827).
	a. Maestoso und Allegro con brio. — b. Arietta.		
V.	a. Moment musical (Op. 94 No. 3)	Fr. Schubert	(1797—1828).
	b. Scherzo (Op. 16 No. 2)	F. Mendelssohn Bartholdy	(1809—1847.)
	c. Arabeske (Op. 18)	R. Schumann	(1810—1856).
	d. Etude	Fréd. Chopin	(1810—1849).
	e. Sérénade d'un Troubadour (Op. 5) (Mit der linken Hand allein.)	R. Willmers	(1821—).
	f. La cascade	E. Pauer	(1828—).

* Hannover. Im achten und letzten Abonnementconcert spielte Joachim das siebente Violinconcert in Emoll von Spohr, sowie Andante und Rondo von R. Kreutzer und fügte seinen bereits gewonnenen Lorbeeren neue hinzu. Den ersten Theil des Concerts dirigirte Capellmeister Scholz. Die Sommernachtstraum-Ouverture wurde vortrefflich gespielt. Fräulein Ubrich sang eine Arie aus der Oper „Sargino" von Paer und trug die Lieder „Wachtelschlag" von Beethoven und „Frühlingslied" von Mendelssohn vor. Die Adur-Sinfonie von Beethoven fand unter Joachims Leitung eine ausgezeichnete Aufführung. — Am 16. März gab die Pianistin Fräulein Tina Hey im Saale des Künstlervereins ein Concert unter Mitwirkung des Fräulein Weiß, der Herren Concertdirector Joachim, Capellmeister Scholz und Dr. Gunz. — Zweite Quartett-Soirée der Herren Joachim, Th. Eyertt, K. Eyertt und Lindner am 14. März: Quartett von R. Schumann in Fdur. Quartett von Beethoven in Amoll, Op. 132. Quartett von Haydn.

* Wien. Das dritte historische Concert des Herrn L. A. Zellner war äußerst interessant und reichhaltig. Der vokale Theil bestand aus Solovorträgen: „Zwei Chansons" von Thibaut, Roi de Navarre, (13. Jahrh.), vorgetragen von Herrn Walter mit Harfenbegleitung von Herrn Zamarra; ferner aus: „Duo des Roses" von J. J. Rousseau (18. Jahrh.), vorgetragen von Fräulein Kraus und Herrn Walter; endlich aus einigen Quartetten und zwar: „Huldigung" von Peter Meier, „Frühjahr" von Dietrich Becker, „An die Liebe" von Malachias Siebenhaar (sämmtlich 17. Jahrh.) und „Schön ist das Fest des Lenzes" aus dem Minnespiel von Rob. Schumann, vorgetragen von Fräulein Kraus, Fräulein Prager und von den Herren Walter und Meyerhofer. Der instrumentale Theil bestand aus einer Clavierpiece: „Sonate" in Edur von Ph. E. Bach (18. Jahrh.), vorgetragen von Herrn Epstein, ferner aus einigen von Zellner für das Harmonium allein oder für Harmonium und Harfe eingerichteten Tonstücken. Zu den ersteren gehören: „Passacaglia" von Frescobaldi und „Toccata" von Froberger (erstere aus dem 16., letztere aus dem 18. Jahrhundert); ferner „Skizze" für den Pedalflügel von Schumann, „Menuett" von Schubert und „Nachtlied" von Mendelssohn, sämmtliche Piecen vorgetragen von Zellner. Zu den letzten gehören: „Orientalische Tänze" aus der neuen Oper „Feramors" von Rubinstein, vorgetragen von Zellner und Zamarra. Das Publicum lauschte allen diesen genußreichen Vorträgen mit gespanntester Aufmerksamkeit und zeichnete Herrn Zellner sowohl als auch alle Mitwirkenden durch oftmaliges Hervorrufen aus. Am meisten Beifall fanden die zwei Chansons von Thibaut; Herr Walter mußte sie wiederholen, ferner das Nachtlied von Mendelssohn, welches Herr Zellner noch einmal vortragen mußte.

* Wien. Der Tenorist Herr Groß von Graz, welcher im Opernthеater zur Schonung Anders gastirt, war mit seiner Darstellung als „Tannhäuser" glücklicher als mit seinem „Eleazar". Herr Groß ist übrigens ein Sänger mit Provinzmanieren, der in der Residenz schwerlich Fuß fassen wird. — Die vierte Quartett-Production des Herrn Ferdinand Laub war außerordentlich zahlreich besucht. Das Programm enthielt zwei Quartette, das eine von Schumann (Op. 41, No. 1) und das andere von Beethoven (Op. 74, Esdur). In der Mitte zwischen beiden befand sich die Violin-Claviersonate (No. 2, Adur) von J. S. Bach, in welcher Herr Dunkl die Clavierpartie spielte. — Das zweite Concert des Wiener Männergesangvereins fand am 15. März im Redoutensaale statt. Das interessante Programm enthielt unter anderen vier neue Chöre: „Turnerlied", Doppelchor von Proschek, „Sonst und jetzt", von Kreuzer, „Der Entfernten", von Schubert und „Handwerksburschen-Abschied", von Weber. Herr Hellmesberger trug eine Sonate von Corelli für Violine vor. Den Glanzpunkt des Concertes bildete der Vortrag des „dreiundzwanzigsten Psalm" von Schubert — In der Charwoche findet im Carltheater ein sehr interessantes Concert statt, dessen Reinertrag zur Ausschmückung des Grabes Beethovens bestimmt ist. Es kommt darin (nach dem Vorgange Düsseldorfs) unter Mitwirkung der ersten Kunstkräfte Beethovens Sinfonie eroica zur Aufführung, dessen hervorragendste Momente durch „lebende Bilder", welche Lehmann arrangirt, illustrirt werden. — Für den Neubau des Conservatoriums der Musik, der in wenigen Jahren vollendet sein kann, ist vom Staat ein Theil einer Staatslotterie angewiesen und ein Bauplatz in der Nähe der Handelsacademie überlassen worden.

* Adeline Patti bezieht die hohen Einnahmen nicht, welche sie durch ihren Gesang erzielt, sie ist an ihren Schwager, dem Opernunternehmer Strakosch, auf drei Jahre contractlich gebunden und erhält nur eine Jahresgage von 60,000 Francs, Herr Strakosch vermiethet die Sängerin nach italienischer Sitte wohin es ihm beliebt und streicht die betreffenden Summen ein. Herr Strakosch ist übrigens nicht nur der Schwager der niedlichen Sängerin, er ist auch ihr trefflicher Lehrer und bekommt das viele Geld nicht umsonst, denn er thut Alles Mögliche für seinen Goldfisch, ja er singt sogar für die kleine Patti in den Proben, um ihre Stimme zu schonen. Fräulein Patti singt nie auf einer Probe, ihr Schwager ist für sie die „Nachtwandlerin", die Rosine, die Lucia, die Zerline. Das ist doch gewiß auch neu!

* Stuttgart, den 12. März. Am Sonntag den 8. März ging „die Rose von Erin" von Julius Benedikt zum zweiten Male über die hiesige Hofbühne. Schon die sehr geistreich angelegte Ouverture wurde mit großem Beifall aufgenommen, der sich bei jeder weiteren Nummer lebhaft wiederholte. Die Oper ist unstreitig eine der hervorragendsten Tonschöpfungen der Neuzeit, und zeichnet sich neben einer Fülle anmuthiger Melodieen und klarer Instrumentirung, namentlich als sehr sangbar und für die Stimme äußerst günstig geschrieben aus. Der Componist ist darin ganz von der Art der neueren Componisten, durch die Wucht der Töne zu wirken, abgewichen. Ein Vorzug der nicht genug zu schätzen ist. Hier hat die Singstimme nirgends unter den Tonmassen des Orchesters zu leiden, nie erreicht die Begleitung der Stücke eine solche Stärke, daß die Stimme dadurch übertönt wird. Die Oper wird nun voraussichtlich die Runde auf allen größeren Bühnen machen, an denen wie wir hoffen die Maschinerie besser eingerichtet sein wird wie bei uns, die anstatt, in der Rettungsscene des dritten Actes dramatisch zu wirken, eher das Publicum zur Heiterkeit stimmte. Herr Benedikt kam eigens hierher um sein Werk persönlich zu dirigiren, er zeigte sich hiebei mit der ganzen Gewandtheit eines gründlich erfahrenen Meisters, wie man sich keinen besseren wünschen kann. Und jeder Anwesende konnte mit Freuden die Wahrnehmung machen, wie die ganze Capelle bemüht war, sich unter einem so trefflichen Dirigenten ihrer Aufgabe aufs glänzendste zu entledigen. Und es tauchte gewiß in Vielen der Gedanke auf, wie ganz anders es mit unserer Opernleitung und Capelle bestellt wäre, wenn Herr Benedikt für immer an ihrer Spitze stünde, um den Taktstab zu führen. Ueberhaupt war die ganze Aufführung auch im Zusammenwirken eine gelungene, wobei wir hauptsächlich Madame Marlow (Nora), Herrn Sontheim (Harry), F. Jäger (Myles) und Herrn Schütky (Sullivan) als Träger der Hauptrollen, rühmlichst hervorheben.

* Cassel. Concertmeister Graff hat, aus Gesundheitsrücksichten, um seine Entlassung aus dem hiesigen Hoforchester gebeten und dieselbe erhalten. Dem Vernehmen nach wird er sich zunächst nach der Schweiz begeben.

* München. Das zweite Concert der musikalischen Akademie begann mit Mendelssohns vierter Sinfonie in Adur, die mit Feuer und Farbe ausgeführt, den lebhaftesten Beifall fand. Die zweite Abtheilung begann mit Vitellia's Recitativ und Arie: „Non più de fiori" aus „Titus" von Fräulein Ida Solbrig vorgetragen. Bei einer angenehmen, wenn auch eben nicht sehr kräftigen Stimme bewies sie in ihrem Vortrag eine gute Schule. Weniger ansprechend war die Wahl von zweien aus den 25 schottischen Liedern, die Beethoven für Violine, Violoncello und Pianoforte bearbeitete: „der treue Johnnie", dann „der schönste Bub' war Henny". Der Violoncellist Herr Hofmusiker Hipp. Müller trug voll Ausdruck, Wohllaut und Gesang das Concert No. 2 von Goltermann vor. Zum Schluß hörten wir Cherubinis Ouverture zu Lodoiska. Das Orchester zeigte in der Ausführung dieser originellen Tonschöpfung seine ganze Kraft und Herrlichkeit. Das Rücken der Sessel und die rauschenden Crinolinen nach der Garderobe eilender Damen hüllte noch überdies das einleitende Andante in ein magisches Clair obscur, worüber der Compositeur, wenn er als Zeuge hätte mithören können, gewiß in das freudigste Erstaunen gerathen wäre. — Fel David's Oper „Lalla Rookh" ist am 15. März im Hoftheater in Scene gegangen, Fräulein Stehle sang die Titelrolle. — Die Errichtung eines neuen Theaters, welches hauptsächlich dem Singspiel und der Posse gewidmet werden soll, ist im Plane und hat bereits die königliche Genehmigung erhalten. Dasselbe soll der Hoftheaterleitung unterstellt werden.

* Die Sängerin Fräulein Stehle hat ihre Anhänglichkeit an München dadurch bewiesen, daß sie von der dortigen Oper einen viel weniger glänzenden Contract acceptirte, als ihr von der Wiener und Berliner Hofoper geboten wurde. Sie erhält bei freier Garderobe jährlich 4500 Gulden und 20 fl. Spielhonorar per Rolle, hat jährlich zwei Monate Urlaub und nach sechs Jahren einen Pensionsgehalt von 1000 Gulden. Es ist gewiß erfreulich, heutzutage auch einmal von einer Sängerin berichten zu können, bei welcher das „lumpige" Geld noch nicht zur Hauptsache geworden ist.

* Berlin. Auf der Königl. Bühne gastirte Fräulein Gericke vom Breslauer Theater in den letzten Tagen zweimal als Marie in Lortzings „Czar und Zimmermann"; eine sehr vortheilhafte äußere Erscheinung, behende Routine der Auffassung und des Vortrags, namentlich auch eine gewandte Behandlung des Dialogs verschafften dem Gast die freundlichste Aufnahme von Seiten des Publicums. Der Referent der Nationalzeitung, Herr Dr. Gumprecht, erinnert bei Gelegenheit der Aufführung dieser Lortzing'schen Oper an die geistige Verwandtschaft Lortzings mit Dittersdorf, mit dem er die helläugige Heiterkeit, gemüthliche Jovialität, schlichte Grazie und quellende Natürlichkeit der Erfindung theile. Leider zeigen aber auch die äußeren Schicksale beider Componisten eine traurige Analogie. Dittersdorfs Selbstbekenntnisse laufen in die wehmüthige Schlußkadenz aus: „Ich verehre meine liebe, gute deutsche Nation, aber, wenn es auf Unterstützung ankommt, da, leider, sind wir nicht zu Hause. Ich will, da ich gewiß weiß, daß mein Name und meine Werke in ganz Europa bekannt sind, annehmen, daß in diesem bevölkerten Welttheile ich einer halben Million Menschen Vergnügen gemacht habe. Wenn nun jeder dieser Menschen einen einzigen Groschen in omni et toto mir, oder besser zu sagen, meiner Familie — denn mir nützt es nichts mehr — zuwürfe, welch' eine geringe Beisteuer für den Geber und welch' eine beträchtliche Unterstützung für eine hinterlassene trostlose Familie eines Mannes, der, wie jener im Evangelio, sein Talent nicht vergraben hat." Und auch Lortzings Stubengenossen waren Gram, Noth und Sorgen der bittersten Art. Sie beugten sich über ihn, während seine Hand die Blätter der Partituren mit Zügen frischen Lebens und lächelnder Freude bedeckte. — Am Montag gastirte an der Königl. Bühne Frau Förster als Agathe im „Freischütz" und zeigte sich als Sängerin von Bildung und Geschmack, aber bei all ihren schätzenswerthen Vorzügen ging doch durch die gesammte Auffassung und Behandlung ein etwas zu kühler Hauch. Fräulein Gericke gab das Aennchen munter und gewandt. Mit Recht beklagt übrigens Kossak in der „Presse" unsere Opernzustände, er bemerkt sehr richtig: Zur Unterstützung unseres Damenpersonals gastiren allerlei Sängerinnen von benachbarten Theatern, aber die erledigten Stühle an einem Ministertisch sind leichter neu zu besetzen, als ein erstes Opernfach. Das pikante und für ein gewisses Fach unersetzliche Repertoire des Fräulein Lucca in Ehren gehalten, sind wir traurigerweise noch immer ohne erste Sängerin. Von Mozarts Opern können wir vorläufig nur die „Hochzeit des Figaro" geben; Gluck und Beethoven sind ganz in Ruhestand versetzt; die großen Frauenstimmen werden von Jahr zu Jahr seltener, oder wo sie vorhanden sind, nach einer der deutschen Oper fernliegenden Methode ausgebildet.

* Berlin. Frau Baronin Delphine von Schauroth ist am 14. März in einem von sechs adeligen Damen zu milden Zwecken veranstalteten Concert als Pianistin aufgetreten, und hat das ihr gewidmete Gmoll-Concert von Mendelssohn vorgetragen. Mit einer bedeutenden Technik und Kraft vereinigt sie eine so geistvolle und feurig lebendige Vortragsweise, wie man ihr selten bei einer Frau begegnet. Es wird den Lesern die Mittheilung von Interesse sein, daß Mendelssohn diese Dame vor seiner italienischen Reise in München als ganz junges Mädchen kennen lernte und von ihrer Anmuth und ihrem Talent so bezaubert war, daß er sein berühmtes Gmoll-Concert innerhalb drei Tagen für sie schrieb und es ihr widmete. Unter dem Namen Delphine Hill-Handley hat die genannte Dame auch einige Clavier-Compositionen veröffentlicht, ein Capriccio in Bmoll und eine Sonate in Esdur, beide gehaltvoll und empfunden. Frau von Schauroth wird auch im dritten Abonnement-Concert des Herrn Musikdirector Robert Radecke nochmals auftreten, dasselbe findet am 26. März statt und es kommt darin außerdem die neunte Sinfonie von Beethoven zur Aufführung. — Sivori hat noch einige Concerte im Kroll'schen Local gegeben und wird Berlin erst in dieser Woche verlassen. — Ueber eine Aufführung von Mendelssohns „Elias", welche am 13. März im Saale der Singacademie stattfand, berichtet Dr. Gumprecht in der Nationalzeitung: Im dritten Concert zum Besten der Gustav-Adolf-Stiftung, das am Freitag in den Räumen der Singacademie stattfand, hatten wir endlich einmal wieder den in diesem Winter so seltenen Anblick eines bis auf den letzten Platz gefüllten Saales. Um dem Andrang der Eintrittsuchenden einigermaßen zu genügen, mußte die Garderobe nach der Hausflur verlegt und so Gelaß für ein paar Reihen Stühle mehr beschafft werden. Die hochgespannte Theilnahme des Publikums hatte sich auch nicht getäuscht in dem, was bevorstand, denn den Charakter ächter künstlerischer Weihe trug der ganze Abend. Kaum entsinnen wir uns einer Aufführung, die uns den Mendelssohn'schen „Elias" in einer nach allen Seiten hin gleich vollendeten Weise geboten hätte. In lebendigster Frische und überzeugendster Unmittelbarkeit trat die Bedeutung eines Werkes an den Sinn des Empfangenden heran, das im Bereich des Oratoriums den höchsten Gipfelpunk einer hundertjährigen Entwickelung bezeichnet. In keiner anderen Schöpfung eines modernen Tondichters hat die Händel'sche Erbschaft so edle Frucht getragen. Wohin wir hier blicken, welche Fülle individuellen Lebens und charakteristischer Gestaltungskraft! Blühende Schönheit der Formen, durchsichtige Klarheit der Umrisse, höchste Macht und reiche Mannigfaltigkeit des Inhaltes, alles vereinigt sich hier zu reiner Harmonie. Die Chöre waren der bewährten Tüchtigkeit des Stern'schen Vereins anvertraut. Bis in die kleinste Einzelheit hinab erkannte man die auf Jegliches bedachte verständnißsichere Leitung, wie die liebevolle Hingabe sämmtlicher Betheiligten. In der Liebig'schen Capelle herrschte diesmal die beste Disciplin. Die Besetzung der Soli wies die gefeiertsten Namen auf. Die Damen Köster und Jachmann-Wagner wetteiferten als Vertreterinnen der Sopran- und Altpartie. Die hochaufgerichtete Gestalt des Elias fand wie immer im Gesang des Herrn Krause edelsten Ausdruck und an Herrn Geyer hatte das Tenorsolo einen trefflichen Repräsentanten gefunden.

* Das Programm des diesjährigen Niederrheinischen Musikfestes in Düsseldorf, bei welchem Herr Otto Goldschmidt die Leitung und dessen Gemahlin, Frau Jenny Goldschmidt-Lind, die Sopranpartie übernehmen wird, ist bereits festgestellt: erster Tag Cdur-Ouverture von Beethoven; Elias, Oratorium von Mendelssohn (mit Orgel); zweiter Tag Orchestersatz (Ddur) von J. S. Bach; Psalmen von Marcello; St. Cäcilien-Ode von Händel (mit Orgel); Sinfonie von Schubert; dritter Theil der Schöpfung von Haydn; dritter Tag Künstlerconcert u. A. Scenen aus Schumann's Faust und Nummern aus der Zerstörung Jerusalems von Hiller.

* Crefeld. Im ersten unserer Abonnementconcerte kam Hiller's Oratorium „Saul" zur Aufführung. Das bedeutende Werk, von Musikdirector Wolff auf's Sorgfältigste einstudirt, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der Componist wohnte der Aufführung bei. — Das zweite Concert brachte in einem gemischten Programm weder Neues, noch Hervorragendes, im dritten, welches am 28. Febr. stattfand, wurde der „Paulus" von Mendelssohn zu Gehör gebracht. Herr Hill von Frankfurt trug in beiden Oratorien die Baßpartie vor und erntete namentlich im „Saul" Beifall. Die übrigen Solopartien waren von Dilettanten besetzt, aus denen wir Frau Wickop von Aachen (Sopran) hervorheben. — Die beiden Schwestern Friese (Schülerinnen des Leipziger Conservatoriums) sind hier zweimal mit gutem Erfolg aufgetreten.

* In Prag hat ein ernster Konflikt zwischen dem Theaterdirector Herrn Thomé und dem zweiten Capellmeister Herrn Tauwitz stattgefunden, der über die Grenzen eines einfachen Wortwechsels hinausgegangen ist und seine Erledigung vor Gericht finden wird. An Herrn Tauwitz Stelle trat Herr Slansky als zweiter Theatercapellmeister ein.

* Frankfurt a. M. Elftes Museums-Concert unter Leitung des Herrn Director C. Müller am 13. März: Symphonie Nr. 5 in Cmoll von Beethoven. Arie, gesungen von der großh. Hofopernsängerin Fräulein Molnar von Darmstadt. Concert für die Violine Nr. 22 in Amoll von Viotti, vorgetragen von Herrn Concertmeister Karl Bargheer aus Detmold. Liedervortrag des Fräulein Molnar. Präludium, Andante und Gavotte von Seb. Bach, vorgetragen von Herrn Karl Bargheer. Ouverture zur Oper „Genoveva" von R. Schumann.

* Königsberg. Frau Clotilde Köttlitz gab ein zweites Gesangsconcert, in welchem unter andern gewählten Stücken zur Ausführung gelangten: Schumann's Requiem für Mignon; „Sausewind, Brausewind", Frauenchor von Pätzold; „Rübezahl", Frauenchor von Ad. Jensen; Brautlied für vollen Chor mit Harfe und Hörnern von demselben Componisten; Schnitterchor aus Liszt's „Prometheus." Das Concert hatte in jeder Beziehung guten Erfolg. Herr Ad. Jensen accompagnirte (Liszt's Chor à 4 mains gemeinschaftlich mit Herrn Gustav Müller) in vortrefflicher Weise.

* Stralsund. Abonnementconcert des Herrn Musikdirector Bratfisch am 6. März: Trio in Bdur, Op. 97 von Beethoven. Arie aus „Figaros Hochzeit" von Mozart, gesungen von Fräulein Strahl. Fantaisie mélancolique en forme de Nocturne für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Bratfisch. Concert für Violine von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Rehfeld. Elegie für Violine von Ernst. Ave Maria von Cherubini, vorgetragen von Fräulein Strahl. Ballade und Polonaise für Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Rehfeld. Lieder von R. Schumann und Mendelssohn, gesungen von Fräulein Strahl.

* Zürich. Die fünfte und sechste Quartett-Soirée der Herren Heisterhagen, Eschmann, Bauer und Hilpert beschloß den diesjährigen Cyclus in würdigster Weise. Die Programme der beiden Soiréen enthielten Quartette von Haydn Bdur, von Beethoven Fdur No. 1, wiederholt wurde auf allgemeines Verlangen Sextett von Brahms, Sonate von Beethoven, Cmoll, für Pianoforte und Violine, vorgetragen von Fräulein Stöhr und Herrn Heisterhagen. Die Leistung der jungen strebsamen Künstlerin fand beifällige Aufnahme. Ferner sang Fräulein Nordorf in der letzten Soirée als Zwischennummer ein Lied von Th. Kirchner, den „Wanderer" und „der Tod und das Mädchen" von Schubert, welchem letztern die bekannten Variationen über dieses Lied aus dem Dmoll-Quartett von Schubert folgten. Den Schluß des Ganzen bildete das Octett von Mendelssohn. Die steigende Theilnahme des Publicums an diesen Soiréen ist der beste Beweiß für die Leistungen dieser bewährten Künstler. Am 10. März veranstaltete Herr W. Heisterhagen ein eigenes Concert, das sehr zahlreich besucht war. Derselbe trug das zwölfte Concert von Spohr, sowie Andante und Rondo von Beriot vor und erwarb sich durch die Reinheit und Distinction seines Spiels reichen Beifall. Der darauf folgende Claviervortrag von Frau Heisterhagen war befriedigend. Die talentvolle Dame spielte das Capriccio von Mendelssohn Op. 22 eben so brillant als fein nuancirt. Herr Hilpert elektrisirte, wie immer, das Publicum durch die virtuose Ausführung einer Fantasie von Piatti für Violoncello. Herr G. Steinmetz begleitete trefflich am Piano und spielte außerdem mit Fräulein Stöhr das Hommage à Händel von Moscheles. Fräulein L. Sitterding erwarb sich durch mehrere Gesangsvorträge Beifall. Diese junge Sängerin hat gründliche Studien in Mailand und Paris gemacht und gedenkt sich der Bühne zu widmen, auf welcher sie bereits hier in einigen Rollen mit Glück debutirte. Im Besitz einer Mezzo-Sopran Stimme von weichem sympathischen Timbre bewegt sie sich am freiesten im colorirten Gesang, doch trug sie auch zwei Lieder von Schubert mit recht sinnigem Ausdruck vor. Unser Publicum folgt den Fortschritten der anmuthigen Sängerin mit lebhaftem Interesse.

* In Gothenburg hat Tichatschek als Masaniello ein Gastspiel begonnen und durch den Glanz seiner Stimme und die Gewalt seines Ausdrucks den höchsten Enthusiasmus des Publicums erregt.

* Zwei singende Schwestern der Patti werden dem Beispiele ihrer Schwester Adeline folgen und nach Europa kommen.

* London, 14. März. Der seit zwei Jahren durch beständige Trauer im Schach gehaltene Enthusiasmus der Engländer hat durch die Ankunft der Prinzessin Alexandra einen so bedeutenden Ausdruck gefunden, daß an ordentliche Musikaufführungen in dieser Woche nicht zu denken war. In Windsor war die Aufführung eines Chorals vom verstorbenen Prinz-Gemahl durch Mitwirkung der Frau Jenny-Lind-Goldschmidt verherrlicht. Die sonst aufgeführte Musik bot, trotzdem der Organist Dr. Elvey im Doctormantel auf der Orgelbank fungirte, nichts Bemerkenswerthes. Die im Schloß stationirten Militärmusikcapellen spielten natürlich eine Anzahl dänischer Volksmelodien, worunter auch einige schwedische und finnische mit unterliefen, was übrigens der Begeisterung der Engländer keinen Abbruch that. Als Gelegenheitscomposition dürften wir eine Cantate von Macfarren erwähnen, deren Worte von Oxenford geschrieben sind und welche am Tage der Vermählung zur Aufführung kam; Miß Pyne übernahm dabei die Solopartie. — Das philharmonische Concert litt unter der Aufregung des Tages, W. Barnett's Wiedergabe des Beethoven'schen Esdur-Concerts war respectabel, jedoch nicht künstlerisch abgerundet zu nennen. — Thalberg hat für die Monate Mai und Juni sechs Concerte in Hanover Square rooms angekündigt, ebenso wird Pauer seine historischen Concerte nach Ostern beginnen. — In Leslie's Concert am 18. März kommt eine Motette von Bach, der 22. Psalm von Mendelssohn und Mozarts Ave verum zur Aufführung. — Auch diese Woche war überreich in Veröffentlichung aller möglichen Alexandra- und Prinzeß of Wales-Märsche, Polka's, Fantasien, Lieder ꝛc.

* Paris. In ihrem zweiten Concert im Saale Erard am 13. März hatte Frau Clara Schumann abermals großen und glänzenden Erfolg, ebenso die vorgetragenen Compositionen ihres Gatten, auch die entzückende Sonate von Mozart für zwei Claviere, welche sie im Verein mit Frau Szarvady vortrug, ist ganz vortrefflich ausgefallen und wurde sehr beklatscht — die zwei deutschen Frauen spielen auch in der That ganz leidlich! — Im letzten Hofconcert in den Tuilerien haben sich die Künstler der italienischen Oper einschließlich Tamberliks, aber ohne die Frezzolini hören lassen. Man gab zwölf Stücke, nur von italienischen Componisten. Auber, der diese Soiréen arrangirt, hätte wohl Donizetti, Verdi und Rossini etwas mit deutscher Musik würzen können, um so mehr, als die Italiener Mozarts Opern auf dem Repertoir haben. Als einziger Instrumentalist des Concerts wirkte Herr Franchomme. Der Kaiser und die Kaiserin unterhielten sich in den Pausen mit jedem der Künstler. — Ein neuer Tenor, Herr Villaret, wird am nächsten Freitag in der großen Oper in Rossini's „Tell" debütiren, ein anderes Debüt ist uns in „Gisella" durch die Tänzerin Fräulein Mouravief aus St. Petersburg versprochen, welche für sechs Monate engagirt ist. Dagegen wird Mad. Ferraris sich am Sonnabend vom Publicum in einer Vorstellung zu ihrem Benefiz verabschieden. Herr Bagier, der bisherige Director des Theaters von Madrid, ist zum Director der italienischen Oper ernannt worden. — Während der ganzen Charwoche wird die große Oper diesmal geschlossen sein, eine Maßregel, welche seit der Restauration nicht stattfand. Bisher beschränkte sich die Oper, wie auch alle übrigen Theater darauf, allein am Charfreitag nicht zu spielen. — Das Theater der Bouffes parisiens wird im Sommer umgebaut und vergrößert werden, die von den Maurern verjagten Schauspieler werden während der Zeit des Umbaues in deutschen Badeorten ihre lustigen Stücke abspielen. — Der Vermählung des Fräulein Trebelli mit dem Tenor Bettini in der Kirche Saint-Roch wohnte eine große Anzahl künstlerischer und literarischer Notabilitäten bei, unter ihnen Rossini, der auch den Heirathscontract mit unterzeichnet hat.

* In Donaueschingen starb am 5. März der fürstlich Fürstenbergische Hofmusikus Gall, 62 Jahre alt, als tüchtiger Künstler geachtet und verehrt. Sein Tod hat in die ehrwürdigen Reste der alten Garde der unter der trefflichen Leitung des Altmeisters Kalliwoda berühmt gewordenen Hofcapelle abermals eine sehr empfindliche Lücke gerissen. Der Hingeschiedene war auch in anderer Beziehung eine verdiente und angesehene Persönlichkeit. Nach Unterdrückung des badischen Aufstandes und nach Entfernung der revolutionären Behörden wurde er von der Staatsregierung als Bürgermeister der Stadt Donaueschingen eingesetzt. Seine Wirksamkeit fiel in eine schlimme Zeit; seine Stellung war daher auch eine schwierige und wichtige, insbesondere wegen der vielen Truppendurchmärsche und Einquartierungen während des Kriegszustandes. Von den Commandanten und Officieren der preußischen Armee und der verschiedenen Theile der Reichstruppen, mit denen der Verstorbene in Verkehr und Berührung stand, dürften ihm manche ein freundliches Andenken bewahrt haben.

Foyer.

* Der Pariser „Figaro“ bringt folgende interessante Zusammenstellung der Einnahmen bei den zwanzig ersten Vorstellungen derjenigen Opern, die in den letzten 30 Jahren in Paris den größten Erfolg gehabt:

Namen der Opern.	Datum.	Gesammteinnahme bei den 20 Vorstell. Frcs.	c.	Mittlere Einnahme. Frcs.	c.	Zeitraum f. die ersten 20 Vorst. Mon.	Tage.
Die Stumme von Portici (Aufführung von 1863) . . .	19. Jan. 1863.	203,137	70	10,156	85	1	14
Robert der Teufel	21. Novbr. 1831	199,589	70	9979	48	1	24
Die sicilianische Vesper . . .	13. Juni 1855	198,074	80	9903	74	2	2
Die Hugenotten	29. Febr. 1836	185,319	94	9265	99	2	1
Herculanum	4. März 1839	182,513	62	9125	68	2	14
Der Corsar	13. Febr. 1856	181,422	06	9071	10	2	1
La Magicienne.	17. März 1858	176,398	88	8819	94	1	27
Der ewige Jude	23. August 1852	171,395	37	8569	76	1	17
Die Jüdin	23. Febr. 1835	169,546	37	8477	31	2	5
Wilhelm Tell (Aufführung von 1837)	17. April 1837	164,968	24	8248	40	8	21
Die Königin von Cypern . .	23. Decbr. 1841	163,304	53	8165	22	2	—
Der Prophet	16. April 1849	144,379	71	7218	98	2	6
Die Favoritin	2. Decbr. 1840	128,736	43	6436	82	2	27
Die Stumme von Portici . .	29. Febr. 1828	122,496	90	6124	84	2	8
Wilhelm Tell	3. Aug. 1829	113,763	60	5686	73	3	8

* Das Pattifieber ist in Wien noch immer im Zunehmen begriffen. Unter den zahllosen Geschenken, mit denen die Gefeierte überhäuft wurde, befindet sich auch ein kulinarisches Meisterstück, eine Torte, aus deren Mitte ein prachtvolles Bouquet aus Zucker sich emporstreckt — ein wahres Kabinetsstück — die Leistung des Kochs eines Millionärs, — der seine Verehrung für die Künstlerin durch diese Pattisserie zu erkennen gab. — Man kann über Erfolg der Patti das Wort wiederholen, das schon in Paris cirkulirte: Le jeu de la Patti triomphe de l'apathie du public........

* Lessing's einzige Schmeichelei. Ich weiß einem Künstler — schreibt Lessing — er sei von einem oder dem andern Geschlechte, nur eine einzige Schmeichelei zu machen; und diese besteht darin: daß ich annehme, er sei von aller eiteln Empfindlichkeit entfernt, die Kunst gehe bei ihm über alles, er höre gern frei und laut über sich urtheilen, und wolle sich lieber auch dann und wann falsch, als seltener beurtheilt wissen. Wer diese Schmeichelei nicht versteht, bei dem erkenne ich mich gar bald irre, und er ist es nicht werth, daß wir ihn studiren. Der wahre Virtuose glaubt es nicht einmal, daß wir seine Vollkommenheit einsehen und empfinden, wenn wir auch noch so viel Geschrei davon machen, ehe er nicht merkt, daß wir auch Augen und Gefühl für seine Schwäche haben. Er spottet bei sich über jede uneingeschränkte Bewunderung, und nur das Lob desjenigen kitzelt ihn, von dem er weiß, daß er auch das Herz hat, ihn zu tadeln.

Signalkasten.

Th. F. in B. Dürfen wir von der W.-Mittheilung Gebrauch mit Buchdruckerschwärze machen? — „Blanco Sterno.“ Die Depesche wird die gewünschte Wirkung machen. — R. R. in H. Er war ein ziemlich steinerner Gast. — A. Br. in Str. Wir ehren Ihre freundliche Absicht, müssen aber auf den geräucherten Nationaldank verzichten. — F. Schl. in Fr. Die Herren haben sich getrennt und der Gefragte kommt um seines schwachen Magens willen in Ihre Nähe. — A. in C. Wir werden von Ihrer freundlichen Mittheilung Gebrauch machen. — Aus Hamburg. Sie kamen diesmal zu spät! —

Ankündigungen.

Stuttgarter Musikschule. (Conservatorium.)

Mit dem Anfang des Sommersemesters, den 16. April d. J., können in diese, für vollständige Ausbildung sowohl von Künstlern, als auch insbesondere von Lehrern und Lehrerinnen bestimmte Anstalt, welche aus Staatsmitteln subventionirt ist, neue Schüler und Schülerinnen eintreten.

Die Unterrichtsgegenstände mit den betreffenden Lehrern sind folgende: Elementar- und Chorgesang Herr **Ludwig Stark** und Herr **Hauser**; Sologesang Herr Kammersänger **Rauscher** und Herr **Stark**; Klavierspiel die Herren **Sigmund Lebert**, **Dionys Pruckner**, **Wilhelm Speidel**, Herr Hofmusiker **Levi**, die Herren **Alwens**, **Attinger**, **Tod** und **Woelfle**; Orgelspiel Herr Prof. **Faisst** und Herr **Attinger**; Violinspiel die Herren Hofmusiker **Debuysère**, **Keller** und Herr Concertmeister **Singer**; Violoncellspiel Herr Hofmusiker **Boch** und Herr Concertmeister **Goltermann**; Harfenspiel Herr Kammervirtuos **Krüger**; Tonsatzlehre die Herren **Faisst** und **Stark**; Partiturspiel, Geschichte der Musik, Methodik des Gesangunterrichts Herr **Stark**; Methodik des Klavierunterrichts Herr **Lebert**; Orgelkunde Herr Prof. **Faisst**; Declamation Herr Hofschauspieler **Arndt**; italienische Sprache Herr Sekretär **Runzler**.

Zur Uebung im öffentlichen Vortrage, sowie im Ensemble- und Orchesterspiel ist den dafür befähigten Schülern Gelegenheit gegeben.

Das jährliche Honorar für die gewöhnliche Zahl von Unterrichtsfächern beträgt für Schülerinnen 100 Gulden (57⅛ Thlr., 215 Frcs.), für Schüler 120 Gulden (68⅞ Thlr., 257 Frcs.)

Anmeldungen wollen vor der am 11. April stattfindenden Aufnahmeprüfung an die unterzeichnete Stelle gerichtet werden, von welcher auch das ausführlichere Programm der Anstalt unentgeltlich zu beziehen ist.

Stuttgart, im Februar 1863,

Die Direction der Musikschule.
Professor Dr. **Faisst**.

Engagement für Musiker.

Mehrere tüchtige junge Musiker, namentlich ein **Solo-Clarinettist**, **Ister Oboer**, **Ister Hornist**, **Ister Trompeter** und ein **Posaunist**, können bei einer **renommirten Concert-Capelle** von Medio Mai ab ein günstiges Engagement finden. Reflectirende, jedoch nur erweislich tüchtige und solide Musiker, erfahren das Nähere durch Herrn Hofmusikus ***W. Kallenberg*** in Weimar.

Ein bestens renommirter

Violoncell-Solo-Spieler

wird für die Dauer der **Saison** in **St. Petersburg** (April bis October) unter sehr **vortheilhaften Bedingungen** zu **engagiren** gesucht. — Anträge beliebe man zu richten an

Johann Strauss,
K. K. Hof-Ball-Musikdirector in **Wien**,
Kärntnerstrasse 901.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, 26. März. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die große Oper scheint endlich einen Tenor gefunden zu haben und zwar in der Person eines ehemaligen Brauers. Einer der bekannteren Advocaten Frankreichs, Herr Nogent St. Laurent, hörte vor einiger Zeit in Avignon in einer der dortigen Choralgesellschaften einen Solosänger, dessen schönklingende Stimme ihn überraschte. Nach Paris gekommen, sprach er Herrn Royer von der Entdeckung, die er gemacht, und dieser ließ den melodischen Priester vom Gambrinus hierher berufen, und da die seltene Stimme noch beredter war, als der erwähnte Advocat, wurde sogleich ein Vertrag abgeschlossen. Herr Villaret, so heißt der junge Tenor, kam zu Herrn Vauthrot in die Lehre und arbeitete ganz tüchtig, so daß er schon vorgestern sein Debüt als Arnold machen durfte. Seit Jahren ist kein glücklicherer Versuch an der ersten lyrischen Bühne Frankreichs gesehen worden. Gleich bei den ersten Klängen seines Recitativs fühlte das Publicum auch die angenehme, ja einschmeichelnde und doch hellklingende Stimme. Die Ausströmung des Tones ist eine anstrengungslose und die Intonation eine sehr richtige. Von Scene zu Scene steigerte sich die Wärme der Zuhörer und der Beifall wurde nach jeder Arie stürmischer. Herr Villaret wird in kurzer Zeit ein berühmter Mann sein. Er hat eine angenehme, wenn auch keine sehr große Gestalt und auch seine Haltung ist für einen Debütanten keine allzu üble, und es läßt sich hoffen, daß er bald Bühnengewandtheit erlangen wird. Es kann unter diesen Umständen nicht fehlen, daß wir bald wieder einmal in den Zeitungen lesen werden, Herr Meyerbeer habe sich nach Anhören des neuen Tenors entschlossen, endlich die geheimnißvolle „Afrikanerin" seinem Portefeuille entsteigen zu lassen.

Die Fama spricht noch von keinem Cis à la Tamberlik, aber das ehemals so berühmte C von Duprez macht dem neuen Sänger keine Schwierigkeiten.

Der eben genannte Veteran des Pariser Tenorthums wird in kurzer Zeit die Genugthuung haben, seinen Sohn im lyrischen Theater und zwar in Mozarts neu einstudirter „Cosi fan tutte" debütiren zu sehen. Diese erste Aufführung des französirten Shakespeare-Mozart wird in Kürze vor sich gehen. Nach der Abreise von Frau Miolan-Carvalho, die auf Gastrollen nach Marseille sich begiebt, soll „Oberon" wieder auf's Repertoire kommen.

Die komische Oper mußte Auber's neue Oper wieder auf die Seite legen und studirt ein neues Werk ein.

Das italienische Theater hat in Herrn Bagier, dem Director der italienischen Oper in Madrid, einen neuen Leiter gefunden und seine Ernennung soll demnächst offiziell erfolgen. Herr Bagier mußte jedoch auf die Unterstützung von 100,000 Franken verzichten, welche dieses Theater bisher aus der Staatskasse bezog. Maestro Verdi, der mit diesem Impresario sehr vertraut ist, hat ihm für die nächste Saison ein neues Werk zugesagt, das er eigens für ihn schreiben will. Die Idee, Salambo in Musik zu setzen, hat der italienische Tondichter aufgegeben. Während Herr Bagier Besitz von seiner neuen Würde nimmt, wurde sein Vorgänger im Amte vom Zuchtpolizeigerichte zu dreizehn Monaten Gefängnißstrafe wegen falschen Spiels verurtheilt. Ein Theaterdirector soll allerdings mit gutem Beispiele vorausgehen, richtig und nicht falsch spielen. Tamberlik hat, wie aus den Proceßverhandlungen hervorgeht, das Gerücht, als hätte ihm Calzado sein Honorar abgewonnen, widerlegt, indem er erklärt, daß er niemals mit dem ehemaligen Impresario gespielt hat. Die Stimme Tamberliks wurde vom Gerichtshofe für zu leicht befunden.

Die Concerte nehmen noch immer nicht ab, nicht einmal in dem Maße, als die Tage zunehmen — die Saison dauert in der Regel noch vierzehn Tage über Ostern hinaus.

Herr Saint Saëns ist auch in diesem Jahre als Pianist und Compositeur aufgetreten und wie jedesmal mit Erfolg. Dieser junge Mann ist von unbestreitbarer Begabung, als Spieler besitzt er eine fabelhafte Technik, aber er spielt trocken, ohne alle Poesie und häufig auch unrein. Seine Compositionen haben viele Vorzüge, jene der Originalität kann man ihm noch nicht nachrühmen.

Herr Ten Brink, dessen Concert ich leider nicht beiwohnen konnte, wird von Sachverständigen nach der Hand weniger gerühmt, als von der Pariser Fama vor der Hand.

Frau Schumann verläßt uns heute, um sich nach Lyon zu begeben, von dort wird diese Künstlerin wieder hierher und dann nach Deutschland zurückkehren. Sie soll dringende Einladungen nach Cöln, Trier und Luxemburg erhalten haben. Zum letzten Male ist die treffliche Clavierspielerin im Concert von Frau Szarvady aufgetreten, in dem sie das Andante und die Variationen für zwei Claviere und mehrere aus den zwölf vierhändigen Stücken für große und kleine Kinder vortrug. Sowohl die Tondichtungen, als das herrliche Spiel von Frau Schumann fanden verdiente Anerkennung und von den vierhändigen Stücken mußte „Am Springbrunnen" wiederholt werden. Frau Schumann darf mit ihrem Erfolge während ihres diesjährigen Aufenthaltes zufrieden sein. Ihr Spiel hat die wärmste Bewunderung und die Clavierdichtungen Robert Schumanns neue Anhänger gefunden. Die Blätter fangen an zuzugeben, daß dieser

Tondichter denn doch nicht ganz ohne sei. Ueber Frau Schumann selbst sind alle Blätter voll Lobes. Auch Fräulein Lorch habe ich in diesem Concerte wieder gehört und wurde durch ihre schön klingende Stimme, so wie durch ihre richtige Intonation sehr angenehm berührt. Aber auch diesmal fand ich, daß ihr mehr Wärme und Freiheit des Vortrages zu wünschen wäre. Das Publicum ließ dem Versuche der jungen Sängerin Gerechtigkeit widerfahren und sie wurde nach jedem Vortrage gerufen. Es ist zu hoffen, daß diese Aufmunterung sie zu weiterem fleißigen Studium ermuthigen werde.

Th. Gouvy ist nach langer Abwesenheit in Paris eingetroffen. Seine dreiaktige Oper, zu welcher Moritz Hartmann den Corneille's Cid entlehnten Text gedichtet hat, ist nun fertig und soll muthmaßlich in Mannheim bald zur Aufführung kommen. Von der Musik habe ich noch nichts gehört, aber den Text kenne ich und darf ihn als eine ebenso musikalisch glückliche wie poetische Dichtung bezeichnen.

NS. In meinem Artikel von voriger Woche sagte ich von Frau Schumann sprechend: die „Erfolge" (und nicht die „Concerte", wie der Setzer mich sagen ließ) folgen einander und gleichen sich u. s. w. Von Damcke's Trio sagte ich, man sähe es dem Werke an, daß es in einem „Guße" (und nicht in einem „Geiste") in der Einbildungskraft des Tondichters entstanden ist.

Paris, 22. März 1863. **A. Suttner.**

Wiener musikalische Skizzen.

Die musikalische Färbung Wiens trägt noch immer das vollständige Gepräge der Pattologie, denn selbst das großartige Caroussel mit seiner aristokratisch-ritterlichen Pracht vermochte die Menschheit nicht von der kleinen Italienerin im Carltheater abzuziehen. Signora Patti ist und bleibt der Liebling des Publicums, und wir müßten lügen, wenn wir sagen wollten, daß sie nicht alles thue, um sich in der rasch eroberten Gunst fest zu erhalten. Mit der Amina in der Nachtwandlerin beginnend, ging sie zur Rosina im „Barbier" und zur Norina in „Don Pasquale" über, ohne in den Augen des Publicums an Bedeutung zu verlieren. Im Gegentheil: jede ihrer Leistungen erweckt mehr Enthusiasmus, da sie einer jeden Rolle ein Relief zu geben weiß, das den Erfolg sichert. War sie in der „Nachtwandlerin" das sentimentale, unschuldige, kindliche Geschöpf, so fand man mit Entzücken in der koketten, reizenden Rosina und in der fast mehr als koketten Norina denselben schönen Kern wieder, eine liebliche Stimme voll Jugendfrische, eminente Gesangskunst, und in Spiel und Haltung Geist, Humor und durchaus edles Maaß.

Wer wollte bei einem so hübschen Kranz von Eigenschaften nach dem forschen, was Fräulein Patti nicht hat, was ihr abgeht. Die ganze Erscheinung ist so anmuthig und abgerundet in ihrer Entwickelung, daß man sich der angenehmen Empfindung ohne Rückhalt überläßt und es der Sängerin gerne vergiebt, wenn sie in ihren Melismen mitunter das Halsbrecherische liebt oder mit der Länge ihres Athems Reclame macht. Sie hat das Gefühl der Fülle ihres Stimm-Reichthums, der Sicherheit ihrer Jugendkraft. Andere würden mit solchen Eigenschaften noch ganz andere Wagnisse begehen.

Das ganze italienische Unternehmen schlägt vortrefflich ein und dieser Mortimer kam Herrn Lehmann im Carltheater sehr gelegen. Von Giuglini war bereits im vori-

gen Berichte die Rede. Carrion hat seine Kopfstimme womöglich weiter ausgebildet und macht gewisse Rouladen und Läufe nur noch mit den Augenbrauen. Die Bruststimme benutzt er ausschließlich bei hochfeierlichen Momenten; jeder solche aufsteigende Stern aus der Tiefe der Brust hat aber einen ganzen Trabantenschweif von Kopftönen in seinem Gefolge, deren Existenz auch mitunter durch eine Handbewegung verrathen wird, wenn das Material sich zu fadenscheinig zeigt. Trotz alledem hört man einen solchen durchaus fertigen und sicheren Sänger gerne an, um so mehr, wenn man bedenkt, daß er einer der Letzten, wenn nicht der Letzte aus einer Schule ist, die wenigstens den Vortheil unzweifelhaft hatte, daß sie eine Schule war. Wir haben keine exclusive Schwäche für jene geschniegelten, leidenschaftslosen und fein berechnenden Tenor-Männlein; aber wir haben noch weniger Schwäche für die unmusikalischen Naturalisten, die in ihrem ganzen Leben nichts weiter lernen als bei gewissen Stellen „loszulegen", und denen jeden Augenblick die Stimme mit dem Verstande durchgeht.

Die andern Mitglieder der Merelli'schen Truppe ragen nicht aus der Mittelmäßigkeit hervor und dienen nur dazu, um die Leistungen der Patti durch Contrast zu illustriren. Sie sind so zu sagen der dunkle Hintergrund, auf welchen sich das Feuer des Diamanten glänzender abheben soll.

Uebrigens hat besagter Diamant auch schon in den Soiréen der Reichen geglänzt und bei Rothschild sowie bei Sina alles um sich versammelt, was sich durch blaues Blut und rothes Gold auszeichnet.

Im „Don Pasquale" ist außer Fräulein Patti's wahrhaft trefflicher Leistung nur noch Giuglini zu erwähnen. Er sang den Ernesto, als ob er für ihn geschrieben wäre. Desto weniger genügten die Herrn Zacchi und Mazetti.

Das Gastspiel des Tenoristen Herrn Groß am Hofoperntheater ist von keinem besonderen Erfolge begleitet. Der „Eleazar" in der Jüdin genügte kaum, und im „Tannhäuser" wußte Herr Groß sich nur stellenweise geltend zu machen. Seine Stimme ist in der Mittellage passabel, verliert aber in der Höhe bedeutend an Breite und Metall. Sein Spiel kann noch weniger befriedigen. Es fehlt ihm häufig an Takt und Geschmack. Es kann daher von einem Ersatz unsrer wenn auch schon schwindenden „ersten Kräfte" durch diese herbeigezogene neue Kraft nicht die Rede sein, und es wird wohl die Direction wieder den Wanderstab ergreifen müssen, um ihre hoffnungslose Winter-Reise zur Entdeckung frischer Elemente in das Blaue hinein fortzusetzen.

Das letzte Concert des Männergesangvereins fand vor einem ziemlich frostigen Auditorium statt. Das Alte darin war das beste, darunter Esser's „der Frühling ist ein starker Held" mit seinen frischen, kräftigen Weisen, Mendelssohns „Es ist bestimmt in Gottes Rath" und der 23. Psalm von Schubert. Die Schlachthymne aus R. Wagners „Rienzi" paßt nicht in den engen Rahmen des vierstimmigen Männergesanges; sie bedarf vielmehr dringend der instrumentalen Farben.

Noch ist die beifällige Aufnahme einer Offenbach'schen Operette im Treumann-Theater „Herr von Zuckerl Vater und Sohn" zu erwähnen. Frau Grobecker und die Herren Treumann, Knaack und Grois waren die Säulen dieses luftigen Gebäudes, von dem in musikalischer Beziehung sich nur das wiederholen läßt, was über Offenbach'sche Schöpfungen schon oft genug gesagt worden ist.

Wien, den 23. März 1863.

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 19. März 1863.

Erster Theil: Die erste Walpurgisnacht, Ballade von Goethe, componirt von Felix Mendelssohn Bartholdy. Die Soli gesungen von Fräulein Lessiak, Herrn Rudolph, Königl. Sächs. Hofopernsänger, und Herrn Sabbath, Königl. Domsänger aus Berlin. — Zweiter Theil: Große Symphonie mit Schlußchor über Schillers „Lied an die Freude", componirt von L. van Beethoven (Nr. 9, Dmoll.) Die Soli gesungen von Fräulein Ida Dannemann, Fräulein Lessiak, und den Herren Rudolph und Sabbath.

Die Ausstattung des Schlußconcertes der diesjährigen Gewandhaus-Saison durch die beiden obenvermerkten Werke eine gute zu nennen, ist nicht mehr wie recht und billig; hat man doch in der von Jugendkraft strotzenden „Walpurgisnacht" und in der gewaltigen, alle Fibern des Herzens erbeben machenden „Neunten" etwas Tüchtiges zum Abschiede uns auf den Weg gegeben. In Betreff der Ausführung ist von der „Walpurgisnacht" zu sagen, daß sie hin und wieder beeinträchtigt erschien durch Schwankungen, Undurchsichtigkeiten mancher Details und durch nicht genug gewahrte Klangschönheit von Seiten des Chores. Die Beethoven'sche Sinfonie gelang in den drei ersten Sätzen vollbefriedigend; das Finale ließ nach der Seite des Zusammengehens hin weniger zu wünschen übrig als nach der des Klingens, d. h. Orchester und Chor befanden sich in sofern nicht in Uebereinstimmung, als letzterer gegen ersteres an Fülle und Kraft des Klanges zu sehr zurückstand und man das unangenehme Gefühl einer Kluft in Beziehung auf das Dynamische der beiden wirkenden Körper von Chor und Orchester hatte. Wie dieses ganze Finale nun einmal angelegt ist, muß der Chor ungemein stark besetzt sein, damit das Ungesangmäßige der Satzart für denselben durch die Massigkeit des Klanges verdeckt werde und damit eben den Orchestergewalten gegenüber keine Angestrengtheit oder gar Fadenscheinigkeit bemerklich werde.

Wir können von der nun verlaufenen Gewandhaus-Saison nicht scheiden, ohne im Geiste noch einmal auf ihre Totalität zurückzublicken. Und da müssen wir uns denn sagen, daß sie eine besonders interessante eben nicht gewesen ist. Zwar haben wir in den diesjährigen Concerten wieder, wie immer, mancherlei Gutes und Treffliches gehört; aber es hat nur wenige Musikabende gegeben, an denen dies Gute und Treffliche ganz ungetrübt sich hätte entfalten können: theils wurde die Wirkung paralisirt durch eine nicht entsprechende Umgebung, theils durch nicht genügende Wiedergabe (vornehmlich bei den Choraufführungen). Zu dem hat man auch nur geringe Anstrengungen gemacht — viel geringere z. B. als im vorigen Jahre — um seltner Gehörtes wieder einmal vorzuführen und somit den Kreis der musikalischen Anschauungen zu erweitern; man ist nicht sowohl in dieser Beziehung conservativ geblieben, als man vielmehr fast vollständig stabil gewesen ist. Noch schlimmer stand es um ganz neue Compositionen; hier war die Lese so gering wie möglich, und es ist kaum zu glauben, daß nicht wenigstens einige (drei oder vier) Sachen mehr sich vorfinden sollten, die von einiger Brauchbarkeit wären. Klagen über Einzeldinge — über Unzulänglichkeit von Sängern oder Virtuosen, über langweilige Programme u. s. w. — haben wir in unseren Referaten schon laut werden lassen, brauchen sie also hier nicht zu wiederholen; sie würden auch in der That weniger schwer ins Gewicht fallen, wenn sie weniger häufig vorkämen, oder wenn unser ganzer Concertzuschnitt eben einmal ein ganz neues Gesicht erhielte. Unser einziger Halt bleibt immer wieder unser Orchester und dieses hat sich in diesem Jahre als mit seinem Dirigenten mehr und besser eingelebt gezeigt als in den letzten Jahren.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Auguste Stöger hat ihr Gastspiel mit gutem Erfolg fortgesetzt, sie trat noch in der „Jüdin", in Gounods „Faust" und im „Trovatore" auf. Was ihre Eigenschaften im Allgemeinen betrifft, möchten wir bei dem schon Gesagten stehen bleiben: Fräulein Stöger ist ein tüchtiges, gesundes Talent, in allem Wichtigen hinreichend begabt, aber ohne den kaum zu bezeichnenden Zauber ursprünglicher Genialität; sie wird selten durch Uncorrectheit oder Rohheit abstoßen, noch seltener durch jene feinen Züge überraschen und fesseln, die Mutter Natur ihren bevorzugten Lieblingen im rechten Augenblicke eingiebt. Das Beste an der Sängerin ist ihre ausdauernde Kraft des volltönenden Organs, ihr Streben nach dramatischer Ausführung, ihre Wahrheit nach jeder Seite hin. Von tiefer psychologischer Anlage waren mehrere Momente ihrer Recha, von weniger lyrischem Schmelz, aber von leidenschaftlichem Ausdruck ihr Gretchen; als Azucena wußte sie diesem dramatischen Schattenbilde zu psychologischer Wahrscheinlichkeit zu verhelfen. Der Erfolg war wie gesagt ein fortdauernd sehr günstiger. Unter den hiesigen Darstellern verdient der Tenor Herr Weidemann namentlich als Eleazar das Lob der Detailirung in der Darstellung, höchst deutlicher Aussprache und lebensvoller Recitation. Das Uebrige hielt sich innerhalb der Grenzen des Erträglichen.

Die Soiréen für Kammermusik sind am vergangenen Sonnabend (den 21. März) mit der achten derselben beschlossen worden. Wir haben diesen Abenden manchen Genuß zu verdanken, wofür wir hiermit freudigst und bereitwilligst den Tribut unsrer Anerkennung zollen. Beziehentlich der beregten Schluß-Solrée ist zu sagen, daß dieselbe nur Compositionen von Beethoven aufwies: — das Streichtrio in Cmoll (No. 3 aus Op. 9.), das Streichquartett in Bdur (Op. 130) und die Kreutzersonate (Op. 47, Adur, für Clavier und Violine). Die Ausführenden waren Herr Concertmeister David und seine Genossen, die Herren Röntgen, Hermann und Krumbholz, dann Fräulein Louise Hauffe als Clavierspielerin. Das wunderschöne Trio wurde analog vorgetragen und mit Wärme aufgenommen; auch das interessereiche sechssätzige Quartett fand die einsichtigste Wiedergabe und erkenntlichste Entgegennahme. In der Kreutzersonate freuten wir uns nach ziemlich langer Pause der trefflichen, in Leipzig allseitig geschätzten Clavierspielerin wieder einmal zu begegnen, indessen schien über ihrer Partie diesmal ein nicht ganz günstiger Stern zu walten; Fräulein Hauffe spielte, unbeschadet ihrer sonstigen Vorzüge, diesmal einigermaßen befangen und mit einer Zurückhaltung, die ihrem Spiele sonst fremd zu sein pflegt.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 20. März: Concert in ungarischer Weise für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Jos. Joachim, Op. 11, Dmoll. — a. Lied (Da lieg' ich unter den Bäumen) mit Begleitung des Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. b. Romanze (Ein Schütz bin ich) aus der Oper: Das Nachtlager in Granada von Conradin Kreutzer. — Sonate für das Pianoforte von E. F. Richter, Ddur. (Neu, Manuscript.) — Arie (Ach ich fühl's, es ist verschwunden) aus der Oper: Die Zauberflöte von W. A. Mozart. — Erinnerungen an Irland. Große Fantasie für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 69, Fdur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 21. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Meine Lebenszeit verstreicht", von Schicht. „Du Hirte Israels", von Thooft. Am 24. März Nachmittag um 2 Uhr: „Verleih uns Frieden", von G. Rittau. „Neige o Herr dein Ohr", von A. Romberg. Am 25. März früh halb 9 Uhr: „Allmächtiger", Hymne von Haydn.

* Dresden. Die „Singacademie" brachte am 19. März das Oratorium „die Auferweckung des Lazarus" von Johann Vogt zur Aufführung, das Werk bewährt des Componisten geistigen Ernst und die Gediegenheit seines Strebens, es ist würdig und einfach in der Conception, ungesucht in der Erfindung, natürlich und warm im Ausdruck; die Formen sind klar und sicher, die Ausarbeitung und Durchführung im Satz kenntnißvoll und gediegen behandelt. Eine gewisse musikalisch-conventionelle Haltung und eine große Gleichmäßigkeit im Gesammtton, in Rhythmik, Steigerung und Ausdruck treten indeß sehr fühlbar hervor. — Rubinsteins Oper „Feramors" wird fortdauernd mit Beifall gegeben.

* Man schreibt uns aus Düsseldorf: Das 40. Niederrheinische Musikfest, welches zu Pfingsten (den 24., 25. und 26. Mai) in Düsseldorf gefeiert wird, hat folgendes Programm. Erster Tag: „Elias" von Mendelssohn. Zweiter Tag: Ouverture in Ddur von J. S. Bach, Psalmen von Marcello, instrumentirt von Lindpaintner, St. Cäcilien-Ode von Händel, Cmoll-Sinfonie von Beethoven, dritter Theil der Schöpfung von Haydn. Dritter Tag: Künstler-Concert, unter Anderen: a) Ouverture von Jul. Tausch. b) Scenen aus Schumanns „Faust". c) Bruchstücke aus der „Zerstörung Jerusalems" von F. Hiller. Die Leitung des Festes ist den Herren Musikdirectoren O. Goldschmidt und Julius Tausch übertragen. Unter den mitwirkenden Solokräften führen wie vor Allen zunächst die hochgefeierte Sängerin Frau Jenny Lind-Goldschmidt an, für die Alt-Parthie ist Fräulein von Edelsberg, für die Baß-Parthie Herr Kindermann, beide aus München, gewonnen.

* Das Mittelrheinische Musikfest in Darmstadt ist auf den 16. Aug. festgesetzt worden.

* Gera. Am 11. März gab Wilhelm Freudenberg, in der nun abgelaufenen Saison Capellmeister am herzogl. Hoftheater zu Altenburg, hier im Tivoli ein sehr stark besuchtes Concert, in dem er nur Werke von sich zur Aufführung brachte. Der noch junge Tonsetzer fand nach allen Seiten hin warmes Entgegenkommen, zum Theil enthusiastische Aufnahme. Aufgeführt wurden, außer einigen schon in d. Bl. günstig besprochenen Liedern, die auch diesmal auf das Beste aufgenommen wurden, ein Festmarsch — feurig, frisch, ohne ideelle Tiefe; — vollständige Musik zu „Romeo und Julie" — die Ouverture von bedeutendem Schwunge, die Zwischenakte tiefempfunden, von reichstem Stimmungsausdruck, stets zutreffend in der Wahl der technischen Mittel; — Gretchen vor dem Bilde der mater dolorosa — ebenfalls innig concipirt, aber zu gedehnt, zu wenig übersichtlich gegliedert; — der erste Satz aus einem Streichquartett in Fdur — von regelrechter Construction, gefällig, aber ohne Bedeutung; — eine Symphonie mit obligatem Clavier in einem Satze, von schlagender Wirkung groß im Aufbau, reich und wirksam in der Orchesterbehandlung, von quellender Erfindung in Themen und Thematisirung. Gespielt wurde von unsrem Stadt- und fürstl. Militärmusik-Corps recht wacker, gesungen von Fräulein Michalesi, einer Schwester der Dresdner Sängerin, und Herrn Thoß vom Altenburger Theater mit Verständniß und günstigsten Erfolge. Freudenberg reiht sich nach diesen uns vorgeführten Erzeugnissen neben die meistversprechenden jüngeren Talente dieser Zeit und darf schon jetzt in wesentlichen Beziehungen, was ganz besonders die Reife der seelischen Ausdrucksweise, die Sicherheit im Architectonischen betrifft, auf allgemeine durchgreifende Anerkennung Anspruch erheben.

* Concerte in Jena. Unsere kleine Universitätsstadt erfreute sich auch während des verflossenen Winters eines regen musikalischen Lebens, und es wurden uns, namentlich was Solovorträge anlangt, mehrere wirklich seltene Genüsse zu Theil. Die academischen Concerte brachten an Orchesterwerken: Symphonie Esdur von Haydn, Cdur von Mozart, Ddur und Cmoll von Beethoven, Adur von Mendelssohn und Esdur von Schumann, eine Suite von Bach in Hmoll, Beethovens Musik zu Egmont und seine Ouverturen Op. 115 und Coriolan, Mozarts maurerische Trauermusik, eine Ouverture zu Alfonso und Estrella von Schubert und zwei Festmärsche von Liszt und Stade. Außerdem kamen zwei größere Werke zu Gehör: Mendelssohns „Walpurgisnacht" und Schumanns „Manfred", letzterer unter vorzüglicher declamatorischer Mitwirkung der Frau Concertmeister Ritter. Was die zum Theil in besonderen Soiréen gebotenen Solovorträge betrifft, so genügen die Namen der Frau von Milde und der Herren von Bülow, David, Sivori und Coßmann, um unsere obige Behauptung zu rechtfertigen. Nächst diesen haben wir besonders hervorzuheben die vortrefflichen Leistungen des Fräulein Hauffe und der Herren Stade und Lassen auf dem Pianoforte. Das Gesangsolo war außer Frau von Milde durch Fräulein Wigand, Fräulein Büschgens und Herrn Wallenreiter sehr wacker vertreten; ebenso die Violine, außer David und Sivori durch Fräulein Bidò und die Herren Stör, Lüstner und Winkelhang. Endlich lernten wir auch in Herrn Scharfenberg einen begabten Pianisten und in Herrn Winkler einen trefflichen Virtuosen auf der Flöte kennen. — Noch sei das Concert des hiesigen academischen Gesangvereins erwähnt, dessen Hauptnummern das Requiem für Männerstimmen von Cherubini, Lachners Sturmesmythe und Schumanns Ouverture über das Rheinweinland bildeten; die Ausführung dieser Werke machte dem noch jungen Verein alle Ehre. —

* Wien. Die Ereignisse des Theaters traten in verflossener Woche in den Hintergrund und werden erst nach dem letzten Carroussel wieder allgemeines Interesse in Anspruch nehmen. Das Treumanntheater brachte wieder eine Novität, Offenbachs Operette „Herr von Zuckerl und Sohn" („Dunanan père et fils") zu deren Gelingen Mitwirkende, Dekorateur, Ballet, Sänger und komische Elemente Alles aufgeboten hatten. — Fräulein Patti feiert im Carltheater fortwährend Triumphe und die Theilnahme des Publicums wird ihr wohl ungeschwächt bis zur Beendigung ihres Gastspiels, das Ende April erfolgt, erhalten bleiben. — Der außerordentliche Erfolg, welchen die italienischen Opernvorstellungen im Carltheater erzielen, soll in höheren Kreisen den Wunsch angeregt haben, die italienische Opernstagione im Hofoperntheater wieder eingeführt zu sehen. Man spricht auch schon von Unterhandlungen, die die Realisirung dieses Projects für das nächste Jahr bezwecken sollen. — Im Hofoperntheater wird im Monat August der Tenorist Wachtel gastiren, und von dem Erfolge seines Gastspiels wird sein Engagement an dieser Bühne abhängig gemacht. — Balletmeister Borri wurde für das Hofoperntheater engagirt. — Am Palmsonntag soll im Carltheater Rossini's „Stabat Mater" von den Italienern aufgeführt werden.

* Prag. Im dritten Concert des „Cäcilienvereins" am 19. März kam die dritte Abtheilung aus Schumann's „Faust-Musik": Faust's Verklärung, zum ersten Mal zur Aufführung; außerdem die Sinfonie in Ddur von Ph. E. Bach und drei geistliche Lieder für eine Altstimme, Chor und Orchester von Mendelssohn. — Zweites Conservatoriumsconcert: Sinfonie (Emoll) von W. H. Veit. Divertmento für den Contrabaß von Hrabe, vorgetragen von Franz Kratochwil. Arie aus der Oper „Guttenberg" von Fuchs, gesungen von der Opernschülerin Mathilde Zawertal. Concertino für die Oboe von Voigt, vorgetragen von Franz Bayer. Concert-Ouverture von Jadassohn (neu).

* Der Bau eines neuen Theaters in Brünn ist von der dortigen Gemeindevertretung nunmehr definitiv beschlossen. Da das neue Theater an der Stelle des gegenwärtigen erbaut wird, beabsichtigt man ein Interimstheater in der großen ständischen Reitschule zu errichten.

* Carlsruhe ist die einzige größere Bühne, die sich bis jetzt des Textbuches wegen standhaft gegen die Aufführung von Gounods „Faust" gesträubt hat. Das Margarethe-sehnsüchtige Publicum hofft indessen, daß die Direction nun endlich ihren harten Sinn erweichen werde.

* Mannheim. Herr Mortier de Fontaine ist jetzt thatsächlich unser Hofpianist, er wurde durch den Telegraphen hierher berufen, um sich bei unseren hier residirenden großherzoglichen Gästen hören zu lassen und hat bereits zu verschiedenen Malen bei Hofe gespielt.

* Cöln. Im neunten Gesellschaftsconcert am 29. März kommt die große Passionsmusik von Bach zur Aufführung.

* Berlin. Als Festoper zur Feier des Geburtstages des Königs kam am 22. März im Opernhause Glucks „Armide" zur Aufführung unter Mitwirkung von Frau Köster, dem Ehrenmitgliede der Königl. Oper. Das Publicum nahm im Laufe der Vorstellung jede Gelegenheit wahr, die Künstlerin durch Applaus und Hervorruf zu ehren. — Im dritten und letzten Concert der Singacademie am 20. März gelangte Händels „Israel in Egypten" zur Aufführung. — Herr Berend, der Musikalieninspector beim Königl. Hoftheater, feierte am Sonnabend sein 50jähriges Dienstjubiläum, Herr von Hülsen überreichte demselben im Auftrage des Königs ein namhaftes Geschenk und eine dem Jubilar von dem General-Intendanten und den Beamten des Theaters gewidmete kostbare Stutzuhr. Herr Berend ist bekanntlich der Erbe jenes seltsamen Vermächtnisses, welches ihn nöthigt, alljährlich einmal um Mitternacht an einem Hause auf der Straße zu singen und einige religiöse Gesänge auszuführen. — Herrn Cerf wurde von höherer Seite in den letzten Minuten des Subhastationstermins wieder mit anderthalbhunderttausend Thalern unter die Arme gegriffen und er blieb also im Besitz des Victoriatheaters. Diese hohe Protection, welcher Cerf sich erfreut, erregt natürlich großes Aufsehen und wird mit interessanten Geschichten in Verbindung gebracht, welche „hinter den Coulissen" spielen. Ein geistreicher Prinz nennt den Park des Victoriatheaters — Parc aux Cerfs.

* Die Aufführung von Mendelssohns Elias durch den Stern'schen Gesangverein und unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Solokräfte — schreibt Herr Dr. G. Engel in der Vossischen Zeitung — gehört zu den höchsten Kunstgenüssen, die uns dieser Winter in Berlin geboten. Es war einer der seltenen Abende, wo sich die bedeutendsten Kräfte, die eine große Stadt aufzuweisen hat, mit Hingebung und Begeisterung einer der höchsten Aufgaben weihen und wo nach langen und sorgfältigen Proben im entscheidenden Moment auch das Glück des Gelingens nicht fehlt. Wie hoch Mendelssohn unter den Neueren hervorragt, das hat uns der gewaltige Eindruck seines eben von Neuem vernommenen Meisterwerkes — wir halten es für sein reifstes, weil es zu der Gefühlsweise und Innigkeit des Paulus die männliche Kraft und die objektive, dramatische Charakteristik fügt — so recht deutlich wieder zum Bewußtsein gebracht. Er ragte aber darum vorzugsweise hervor, weil er nicht in einzelnen originellen Einfällen, in künstlichen und gesuchten musikalischen Combinationen, in subjektiven Launen und Schrullen seine Individualität zur Geltung zu bringen suchte, sondern weil er erkannte, daß das wahre Kunstwerk auf objektiven Grundlagen ruhen muß — das wahre Kunstwerk, das für Alle da sein soll, das den Menschen in seiner Wesenheit, nicht in einzelnen zufälligen Affektionen darstellt. Er war der, dem es beschieden war, eine Verschmelzung des modernen, romantisch-subjectiven Geistes mit der einfach-kernigen Weise der alten Meister hervorzubringen; und es scheint uns, daß diejenigen, die eben darum andere Componisten der neueren Zeit, welche die Eigenthümlichkeit derselben schärfer zur Darstellung gebracht, höher stellen, in einem argen Mißverständniß über die Grundbegriffe der Kunst befangen sind. Nicht das Interessante und Eigenthümliche allein, nicht das objektiv Klare und Gefällige ist das Höchste in der Kunst, sondern immer und immer ist die Verschmelzung dieser und ähnlicher Gegensätze der Punkt, wo die ideale Kunstvollendung zu suchen ist. Daß Mendelssohn an ursprünglichem Reichthum seiner Phantasie alle Zeitgenossen überragte, beweist seine Ouverture zum Sommernachtstraum, die er, halb Knabe halb Jüngling, schrieb; wäre er dieser Richtung gefolgt, so hätte er auch in dem Seltsamen, Romantischen alle Andern überflügeln können; aber sein Glück wollte es, daß schon frühzeitig in ihm die Liebe und Kenntniß der alten klassischen Meister gepflegt worden war; und daraus erwuchs der Mendelssohn, der uns den Paulus und Elias hinterlassen hat, Werke, die, wie uns scheint, noch bis in ferne Zeit das Gemüth erfrischen und erheben werden.

* Barmen. Die Schwestern Fräulein Franziska und Ottilie Friese, Violine und Clavier, haben hier am 19. März ein Concert gegeben und verdientermaßen ganz außerordentlich gefallen; es kamen zum Vortrag die Sonate Op. 47 von Beethoven für Pianoforte und Violine. Der zweite und dritte Satz des Mendelssohn'schen Violinconcerts. Nocturne von Chopin, Spinnerlied von Mendelssohn, Etude von Henselt für Pianoforte allein. Pensées fugitives für Pianoforte und Violine von Heller und Ernst. In allen diesen Vorträgen bewährten sich die anmuthigen jungen Künstlerinnen als reichbegabte Talente von gediegenster Bildung und ärnteten den wärmsten Beifall. Auch in unserer Nachbarschaft, in Bielefeld, Dortmund, Hagen, Cleve und Wesel haben die beiden Schwestern Concerte mit dem besten Erfolg gegeben.

* Meiningen. Am 1. April findet zur Vorfeier des Erbprinzlichen Geburtstages eine Aufführung von Shakespeares „Was Ihr wollt" (Musik von Jul. Tausch) im Hoftheater statt.

* Der Dichter Gustav zu Puttlitz wird die Intendantur des Hoftheaters zu Schwerin übernehmen, nachdem Herr F. von Flotow dieselbe aufgegeben hat und nach Paris übergesiedelt ist.

* Königsberg. Um Pfingsten wird hier von Seiten der musikalischen Academie ein großes Musikfest gegeben werden, das mehrere Tage währen soll. Ungewöhnliche ausführende Kräfte werden dabei, unter Herbeiziehung fremder Vereine benachbarter und ferner gelegener Städte, mitwirken. Die Programme, welche wir später mittheilen wollen, sind vorzüglich. Ein Hauptwerk ist Rubinsteins Oratorium „das verlorene Paradies", zu welchem der hier sehr hoch gehaltene Componist seine persönliche Direction zugesagt hat. Das Werk wird hier unter Capellmeister Laudiens anregender und eifriger Direction mit wahrem Enthusiasmus einstudirt, ja, wir entsinnen uns kaum einer gleich allgemein verlautbarten Liebe zu einem im Studium befindlichen neuen Werke, wie es bei dem Rubinstein'schen der Fall ist. Wir finden hierin einen sichern Beweis von der Zug- und Lebenskräftigkeit der Rubinstein'schen Composition.

* Das Beispiel der Patti wirkt bereits ansteckend auf die deutschen — Banquiers. Fräulein Patti läßt sich bekanntlich auch ihren Gesang in Privatsoiréen honoriren. In diesen Tagen erhielt nun auch schon Fräulein Lucca in Berlin eine Einladung von einem Kunstfreunde in Dresden, welcher ihr für die Ausführung zweier Gesangsnummern in einer Soirée in seinem Hause 500 Thlr. und freie Hin- und Rückreise für drei Personen bot. Der Herr General-Intendant von Hülsen hat der Künstlerin bereitwilligst den erforderlichen Urlaub ertheilt. Das ist ganz einträglich für die Sängerinnen, die Concertdirectionen freilich machen zu solchen Honoraren bedenkliche Gesichter, da sie eine Concurrenz mit derlei Privatspäßen zu Gunsten ihres Publicums nicht eingehen können.

* Utrecht. Am 8. März fand das dritte Herren-Concert des hiesigen Studenten-Corps statt, unter Direction des in diesem Jahre für unsere Stadt gewonnenen städtischen Musikdirectors Richard Hol. Außer einigen Solopiècen für Gesang, Violoncell und Clavier, unter welchen das Duo für zwei Pianos von Moscheles „les contrastes", durch den Dirigenten Herrn van der Wurff und zwei Minervasöhne sehr gelungen vorgetragen, kamen Sinfonie von Haydn und Ouverturen von Beethoven Op. 124 und Richard Hol über „Gaudeamus" zur gelungenen Aufführung.

* Paris. Das zweite Concert von Frau Wilhelmine Szarvady am 16. März hatte wieder ein zahlreiches und auserlesenes Publicum im Saale Pleyel versammelt. Frau Clara Schumann wirkte en revanche in demselben mit und beide Künstlerinnen wetteiferten um die Palme in dem Vortrage vierhändiger Schumann'scher Stücke (Op. 46 und 85). Für die Pariser musikalische Welt war dieses Concert ein Ereigniß ersten Ranges. Unübertroffenes leistete Frau Szarvady in dem Trio von Beethoven und im Vortrage Chopin'scher Musik, das Scherzo von Mendelssohn mußte sie wiederholen. — Am 8. April findet das erste Concert Thalbergs im Saale Erard statt, außer eigenen Compositionen wird er Werke von Beethoven, Mendelssohn, Chopin und Moscheles vortragen. — Das Debüt des neuen Tenors Villaret in der großen Oper als Arnold im Tell hatte den günstigsten Erfolg. Herr Villaret war früher Bierbrauer und Herr Royer ließ ihn ausbilden. (Näheres in dem Bericht aus Paris von Suttner in dieser Nummer.) — Der Pianist Charles Wehle hat mit dem Violoncellisten Feri Kletzer eine größere Kunstreise um die Welt angetreten. — Berlioz ist nach Weimar abgereist, um der Aufführung seiner Oper: „Beatrice et Benedict" beizuwohnen. — Wir haben schon mitgetheilt, daß Frau Viardot-Garcia Paris verläßt, um an die Ufer des Rheins nach Baden-Baden überzusiedeln, ihre bedeutende Galerie werthvoller Gemälde, über welche ein Catalog erschienen ist, kommt am 1. April in ihrem Hotel, Rue de Douai, zur öffentlichen Versteigerung. Eine Tochter von Mad. Viardot hat sich in voriger Woche mit dem französischen Consul in Bern verheirathet. — Calzado, der bisherige Director der italienischen Oper, wurde in Folge der bekannten falschen Spiel-Angelegenheit zu dreizehnmonatlicher Gefängnißstrafe, Garcia zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt, und jeder zu 3000 Fr. Geldbuße, ferner Beide zur Zurückstellung von 41,000 Francs. Garcia hatte sich nicht gestellt.

* Emmy Livry in Paris empfing zu ihrer Wiedergenesung auch die Glückwünsche der „Association des artistes dramatiques"; rührend und tröstlich zugleich im Hinblick auf die Pariser Sitten ist die Art und Weise, in welcher sich das Schreiben des Comité an Fräulein Livry ausdrückt, es heißt darin: „Mit der lebhaftesten Theilnahme verfolgten wir die verschiedenen Stadien Ihrer kostbaren Gesundheit, und wie alle Welt, mehr als alle Welt, erfreute uns die frohe Kunde von Ihrer Besserung, denn Sie tragen nicht blos zum Ruhme unserer Corporation bei, Sie gereichen ihr auch zur Ehre."

* Die Fürstin von Beauvau in Paris hat im Theater des Conservatoire zu wohlthätigen Zwecken Theatervorstellungen veranstaltet, wobei nur Mitglieder der ersten aristokratischen Kreise mitwirken; das Ballet der „Sicilienne" jedoch ist vom Programm gestrichen; aber nicht etwa, weil man keine Tänzerinnen dazu gefunden, oder weil sich deren Männer gegen ein solches Auftreten gesträubt, sondern weil die betreffenden Damen eine Maske tragen sollten. Das schien denselben doch zu arg, daß sie, nachdem sie so viel Kosten für ihre Toilette gemacht, auch noch ihr Gesicht nicht sehen lassen sollten.

* Bei Rossini findet sich immer eine kunstgeweihte Gesellschaft allwöchentlich zusammen, am letzten Abend wirkten die Alboni, Mlle. Battu, Delle-Sedie, Ravina und andere mit und später wurde eine allerliebste Komödie: „la fumée d'un cigare“ von Mr. Pitre-Chevalier aufgeführt. In diesem kleinen Lustspiele wird eine Reise von Paris nach Passy beschrieben und dabei aller Celebritäten gedacht, welche dort gewohnt haben. Zuletzt kommt man an ein kleines Landhaus; das Gitter ist mit einer Lyra geschmückt, im Garten steht man eine Statue der „Melodie“ und eine Fontaine sprudelt zu den Füßen der drei Grazien. „Seht dort, sagt der Cicerone, jenen Greis, welcher träumerisch und lächelnd eine Blume bewundert. Es ist ein Mann, den seit vierzig Jahren der Ruhm krönt, und welcher seine Unsterblichkeit erlebt hat; es ist der Genius der Musik selbst, der Componist der Semiramis, des Barbiers und Wilhelm Tell's: — es ist Rossini.“ Bei diesen Worten brach die glänzende Versammlung in einen wahren Beifallssturm aus und applaudirte mit so herzlicher Theilnahme, daß Rossini selbst tief gerührt wurde und den Dichter vor aller Welt umarmte. — In der Regel schließen sich übrigens hier an derartige musikalische Soiréen, trotzdem Mitfasten vorüber ist, mehrere Tänze, welche die Gesellschaft bis zum Morgen zusammenhalten. Mir fällt dabei das Wort einer kleinen boshaften Dame ein, welche kürzlich mit anderen Töchtern Eva's unbarmherzig über eine abwesende Freundin medisirte. „Aber, meine Damen, sagte ein geistvoller Mann, ist es nicht Unrecht, eine Freundin so zu verschlingen und noch dazu in der Fastenzeit“, worauf die Hauptspötterin entschuldigend bemerkte: „Mein Gott, sie ist ja nur so mager.“ So geht es auch mit dem Tanzen. Man ladet freilich nicht mehr mit dem Zusatze ein: il y aura un piano, aber Jedermann weiß, daß getanzt werden wird und entschuldigt das jetzt verbotene Vergnügen achselzuckend mit dem Ausruf: il est donc si maigre.

* London, den 20. März. Die Concerte, welche in letzter Woche stattgefunden, waren von keiner besonderen Bedeutung. Die Beliebtheit, welche die „wällschen Concerte“ erlangten, war von kurzer Dauer, denn bei dem letzten war kaum der vierte Theil des Saales gefüllt. — Die „Agricultural Hall“ in Islington, welche im vorigen Jahre durch eine Viehausstellung eingeweiht wurde, und in welcher auch schon Blondin seine „Salto mortale“ ausführte, ist von einem gewissen Mr. Russell, Contrabassist an der italienischen Oper, ausersehen worden, um daselbst große Concerte zu geben und dadurch die nördlichen Bewohner Londons nach Möglichkeit musikalisch heranzubilden. Sims Reeves ist für eine in Deutschland unerschwingliche Summe engagirt worden, um das neue Volkslied „God bless the Prince of Wales“ und andere englische, schottische und irländische Lieder daselbst zu singen. Selbstverständlich ist Herr Benedict, der „figaro quà, figaro là“, Begleiter. — Das Programm des nächsten philharmonischen Concerts zeichnet sich, wie gewöhnlich, durch seine conservative Richtung aus. Die Directoren der Gesellschaft wollen sich eben durchaus den Titel eines „Oberhauses“ erwerben; wie im House of Lords ist es bei ihnen langweilig, und sie üben auf den Fortschritt in der Musik ebenso wenig Einfluß aus, als die Lords auf die Politik. Die seit Jahren und Jahren wiederholten Sinfonien gehen eben nicht besser, aber mit jeder neuen Saison schneller. — Das am 23. März stattfindende Monday popular-Concert widmet sein ganzes Programm Mozart'schen Compositionen. — Den 7. April wird die italienische Oper in Coventgarden eröffnet; beinahe gleichzeitig auch die Oper in „Her Majesty's Theatre.“ Mr. Mapleson, der Director des letzteren, hat über das, was er zu thun beabsichtigt, ein ganzes Buch veröffentlicht. Wenn er nur die Hälfte dessen erfüllt, was er verspricht, so hat er schon Großes geleistet. Seinem Programm zufolge scheint an ersten Tenoristen kein Mangel zu sein, indem er nicht weniger als fünf engagirt hat. Fräulein Tietjens ist wieder der Hauptmagnet. — Die englische Oper wird in den nächsten Abenden schließen; in pecuniärer Beziehung waren die Geschäfte schon seit den letzten Wochen schlecht zu nennen. — Im Krystallpalast wird morgen eine zweiactige Operette „Blondine oder Brünette“ mit Musik von Meyer Lutz zum ersten Mal aufgeführt. — Auch diese Woche hat wieder eine Unzahl von Gelegenheitscompositionen hervorgebracht, in welchen sich auf dem Titel und im Text der größte Enthusiasmus, in der Musik aber die größte Verzweiflung und Gedankenarmuth ausspricht.

* Aus Moskau schreibt man uns: In unseren musikalischen Kreisen nimmt begreiflicherweise die russische Musikgesellschaft das meiste Interesse in Anspruch. Von aufgeführten Orchesterwerken hat die vollständige Musik zu Shakespeare's „Sommernachtstraum“ von Mendelssohn den größten Erfolg gehabt; sie wurde in zwei Con-

certen aufgeführt und erregte jedesmal Enthusiasmus. Nebstdem gefiel sehr die Musik zu Webers „Preziosa" und die für den Musiker so höchst interessante Esdur-Symphonie von Schumann. Von Solovorträgen waren die erfolgreichsten: die überaus schwierige fünfte Concert-Symphonie von Litolff und Webers Concertstück, vorgetragen von Herrn Nicolaus Rubinstein, das Fmoll-Concert von Chopin, vorgetragen von Herrn Ant. Door und das letzte Concert von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn C. Klamroth. Im Benefiz-Concert Rubinsteins kommt nächstens die neunte Symphonie von Beethoven zum ersten Male hier zur Aufführung, eben so das Triple-Concert von J. S. Bach für drei Claviere, die Solopartien gespielt von Rubinstein, Honoré und Door. — Die hier seit vorigem Jahre bestehende deutsche Liedertafel gab kürzlich ihre erste diesjährige öffentliche Gastliedertafel, die sehr zahlreich besucht war, und wobei unter Leitung ihres Chormeisters Herrn Ant. Door Chöre von Mendelssohn, Reißiger, Abt, Zöllner, Schubert ꝛc. zur Aufführung gelangten. In den von den Herren Door, Klamroth und Drobisch veranstalteten Matinéen für Kammermusik kommt außer Compositionen von Mendelssohn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann auch das kürzlich erschienene Clavier-Quartett von Carl Lührß zum ersten Male zur Aufführung, welches bis jetzt bei allen Musikern, die es gehört haben, großes Interesse erweckt hat. — Von fremden Künstlern erwarten wir zur Concertsaison Wieniawski, Servais, die Gebrüder Müller, auch ist Richard Wagner, der in Petersburg enthusiastisch aufgenommen wurde, von unserer Theaterdirection zu mehreren großen Concerten als Dirigent engagirt. Sie sehen, trotz der polnischen Wirren lassen sich die Künstler nicht abschrecken und concertiren bei uns tapfer darauf los.

---

* Novitäten der letzten Woche. Sinfonie für Orchester in Ddur von Carl Reinthaler, Op. 12. Partitur und Clavierauszug zu vier Händen. — Technische Virtuosenstudien für Clavierspieler von Louis Köhler, Op. 120. — Scena ed Aria per Soprano con Accompagnamento di Orchestre o Pianoforte da Ant. Rubinstein, Op. 58. Partitur und Clavierauszug. — Six Etudes artistiques pour Violoncelle par F. Battanchon, Op. 30.

* Der fünfte Band (K—M) von Fétis „Biographie universelle des Musiciens" (zweite Auflage) ist soeben ausgegeben worden.

* Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Richard Hasenclever, Op. 2. (Düsseldorf, Bayrhoffer). Der Componist hat die gewählten Poesien wahr empfunden und mit Ausdruck, doch ohne höhere Beherrschung des Compositionsmaterials gesetzt: die Mühe ist sichtbar und der Effect darum kein rein künstlerischer; es dürfte aber späterhin noch Gutes von Herrn Hasenclever zu erwarten sein.

* Quartett in Cmoll für zwei Violinen, Viola und Violoncello von Anton Ortner, Op. 28. (München, Falter und Sohn). Ohne Partitur und nur in Stimmen, wie uns dies Werk vorliegt, scheint dasselbe von nur untergeordnetem Kunstwerth und vorzugsweise für Dilettanten geeignet.

---

* Sivori erhielt vom König von Preußen den Kronenorden dritter Klasse.

Signalkasten.

Kr. in B. Ihren Wünschen soll entsprochen werden. — Cap. C. R. in C. Der betreffende Geiger dürfte Ihnen conveniren, wir haben ihn sofort in Kenntniß gesetzt. — R. H. in U. Sie schicken uns zu alte Waare, die wir nicht mehr an unsre Leser bringen dürfen. — *** Man merkt's, in welcher Gegend sie logiren, da Sie sich so krampfhaft gegen jede Signalkastenantwort wehren. Es wurde übrigens gern benutzt. — J. K. in F. Man merkt die Absicht und wird ergrimmt. — Th. F. in B. Es unterbleibt. — G. H. in B. Dann hätten Sie sich die Forts. nicht schicken lassen sollen. — M. in W. Vielleicht könnten Sie uns eine Schule für die Rouladen und Läufe mit den Augenbraunen von dem Sänger verschaffen, um mit derselben einer Anzahl Hülfsbedürftiger unter die Arme zu greifen.

Foyer.

* Patti-Enthusiasmus. Im Feuilleton der Prager „Morgenpost" wird erzählt: Rentier X. ist ein großer Musik-Enthusiast, wovon seine Frau am besten zu erzählen weiß; denn hat er eine neue Oper gehört, so brummt er seine Ehehälfte noch viele Tage später an. Dieser gute Mann hat von der Patti gehört, sie selbst aber noch nicht gehört und brennt vor Verlangen, diesen Kunstgenuß zu haben. Es ist dies seit langer Zeit ein Wunsch, in dem sich die Ehehälften begegnen; allein man scheut die Auslagen einer gemeinschaftlichen Reise, und unter dem Vorwande, mit seinem Banquierhause in Pest wichtige Geschäfte abzuwickeln, verreist der Mann auf acht Tage. Der Zug ist noch nicht über die erste Station hinaus gekommen, so schickt die verlassene Gattin nach ihrem Hausfreund, und bittet ihn, eine telegraphische Depesche nach Wien zu besorgen, in der sie an ihre dort wohnende Freundin das Ansuchen um Verschaffung eines Sperrsitzes zur Patti stellt. Die Stunden bis zur Rückantwort vergehen ihr in qualvoller Ungeduld; endlich naht der heißersehnte Bote mit der freudigen Bejahung ihres Wunsches. Am Abende entführt sie das schnaubende Dampfroß in die Kaiserstadt; sie hat den glücklichen Moment erfaßt, sie gelangt am Tage des Auftretens der Sängerin an, und noch vor Beginn der Vorstellung hat sie ihren Fauteuilsitz eingenommen. Allmälig füllen sich die Räume, rechts und links finden sich Sitznachbarn ein, nur der Platz neben ihr ist noch frei. Doch wer schildert ihren Schreck und ihr Erstaunen, als sie auf denselben das wohlbekannte Gesicht ihres Mannes zusteuern sieht, der, bei ihr angekommen, die Gattin mit denselben staunenden Blicken mustert. Das Ueberraschende dieser Begegnung beraubt ihn des Mittels einer guten Ausrede, die er doch leichter als seine Frau gefunden hätte; anfangs zornig, können sich beide über das Komische der Situation des Lachens nicht enthalten, dem sie erst Einhalt gebieten, als die ersten Töne aus der Kehle der Sängerin quellen. Am folgenden Tage reisten beide gemeinschaftlich nach Prag zurück, und der galante Gatte ersetzte seiner Ehehälfte die für die Reise von ihrem Nadelgelde bestrittenen Ausgaben.

---

* Là und re. Der Nordd. Allg. Ztg. schreibt man aus Turin: Man hat hier andere Dinge zu thun, man hat darüber zu wachen, daß die Leute in den Kirchen des Südens nicht là statt re singen. Es hat damit eine köstliche Bewandtniß; die Sache klingt zwar wie ein Scherz, es wird aber behauptet, daß sie authentisch sei. Das falsche Singen der Leute soll nämlich den Cultusminister Pisanelli zu folgendem Circular veranlaßt haben: „Herr Präfect! Es ist zur Kenntniß des Cultusministeriums gekommen, daß man in einigen Gesangbüchern die Note re unterdrückt hat, und daß in gewissen Chören das Dixit dominus von den Bourbonisten stets in là gesungen wird. Es liegt darin offenbar eine Conspiration. Indem man die Note re unterdrückt, will man den König von Italien (König heißt bekanntlich auf italienisch re) beleidigen und durch die Bevorzugung der Note là seine Anhänglichkeit an Franz II. zu erkennen geben, welcher dort (là) in Rom ist. Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Mißbrauch, Herr Präfect, und bitte Sie, anzuordnen, daß man das re wieder an seine Stelle setzt und das Dixit dominus in dem vorgeschriebenen Tone singt, Sie werden mich gefälligst von den Maßregeln in Kenntniß setzen, welche Sie in Bezug auf diesen Gegenstand ergriffen haben. Ihr ergebener Diener, der Minister Pisanelli.

---

* Ein interessanter Nachdrucks-Prozeß. In Königsberg wurde am 14. März vor der Kriminaldeputation des Stadtgerichts ein interessanter Nachdrucks-Prozeß entschieden. Eine junge Dame hatte den während der Krönungsfeierlichkeit ausgeführten, von Meyerbeer componirten Krönungsmarsch nach dem Gehör zu Papier gebracht, für das Pianoforte arrangirt und durch Lithographie vervielfältigen lassen. Als Exemplare in den Buchhandel gelangten, denunzirte die Schlesinger'sche Musikalienhandlung in Berlin, welche inzwischen das Eigenthumsrecht dieses Marsches von Meyerbeer erworben hatte, wegen Nachdrucks. Der musikalische Sachverständigen-Verein gab ein Gutachten dahin ab, daß dem Hauptinhalte nach hier allerdings ein Nachdruck vorliege. Demgemäß wurden der Lithograph, sowie drei Buchhändler, welche derartige lithographische Exemplare verkauft hatten, unter Anklage gestellt. Der Gerichtshof erließ jedoch ein freisprechendes Urtheil, indem er annahm, daß die erweislich nach dem Gehör erfolgte Reproduction des musikalischen Werkes nicht als Nachdruck angesehen werden könne. (Eine curiose Entscheidung!)

*** Auch ein Glockenspiel.** Mitten in die rauschende Lebenslust der Pariser spielt doch die Gespensterwelt eine Rolle. Es macht jetzt ein Brief viel Aufsehen, welchen Herr Albert de Lasalle — Schriftsteller und Musiker, Träger eines großen Namens, nämlich der Enkel jenes tapferen Lasalle, welcher im vierunddreißigsten Lebensjahre als Divisionsgeneral auf dem Schlachtfeld von Wagram starb — über ein bewohntes Schloß schrieb, wo er von — Geistern überrascht wurde.

Das Schloß liegt fast sechzig Wegstunden östlich von Paris. Ich befand mich dort vor Kurzem, erzählt Herr von Lasalle: Gegen sechs Uhr Abends war ich mit meinen Wirthen im Salon. Die Damen stickten, die Herren lasen. Niemand sprach ein Wort. Plötzlich ließ sich die Glocke in dem Gesindezimmer zu ebener Erde mit starkem Schall vernehmen.

Alsbald trat ein Diener in den Salon und sagte: Madame haben geschellt?

— Nein Johann.

— Aber Madame, es wurde doch die Salonglocke gezogen . . .

— Kein Mensch hat sie berührt.

„In dem Augenblicke ließ sich die Glocke wieder vernehmen und es schellte ungefähr zwei Minuten lang. Wir stiegen alle in das Dienstzimmer hinab, und bald war es nicht mehr die Salonglocke, welche tobte, sondern eine nach der andern begann zu klingeln und endlich waren alle vierzehn Glocken des Schlosses, von denen die Glockenzüge aus diesem Zimmer ausliefen, in Bewegung. Um den Lärm zu vollenden, begann auch die große Schloßglocke in diese verteufelte Symphonie mit ihrem Baß einzustimmen.

„Da ich einen Spaß vermuthete, unternahm ich es, die Wahrheit durch ein ernstes Experiment zu ergründen. Ich bat daher um die Erlaubniß, mich des Schlosses auf eine Stunde zu bemächtigen. Darauf schloß ich alle Ausgänge und ersuchte alle Bewohner des Schlosses in den Glockensaal herabzusteigen, endlich untersuchte ich sorgfältig jedes Zimmer und steckte die Schlüssel in die Tasche. Ich versicherte mich wohl, daß die Glockendrähte durch die Mauern liefen und daß sie Niemand berühren könne, worauf ich wieder in das Dienstzimmer hinabging, wo das Geläute bereits den Grad eines Sturmes angenommen hatte.

„Nun ergriff ich die wildeste Glocke und versuchte sie zur Ruhe zu bringen. Aber die ganze Kraft meiner beiden Arme genügte nicht, sie zu halten, auch war das Metall so heiß, daß ich sie bald loslassen mußte.

„Bald begannen die Mauern des Schlosses zu zittern unter den Schlägen einer Armee von Demolirenden. Die Thüren schlugen heftig zu, so oft man sie öffnete, und in der Luft ließ sich ein Stöhnen vernehmen, als ob Jemand erdrosselt würde. Ich wollte die Treppe hinaufsteigen und bei jedem Schritt klang es zwischen meinen Füßen, als ob ein Axthieb spaltend auf Holz geführt würde. Die ganze Nacht flogen Steine an die Läden meines Schlafzimmers. Die ganze Nacht ging ein unsichtbares Wesen mit dem Schall schwerer Stiefel in dem Flur vor den Zimmern auf und nieder. Ich stürzte rasch mit einer Lampe auf den Flur, um den Nachtwandler zu überraschen. Ich sah nichts, aber der Schall der Tritte dauerte fort, so daß der Ton kaum eine Elle von mir erzeugt wurde. Ich befragte den andern Tag die vernünftigsten Leute der Gegend, und alle versicherten, daß das Schloß F. von Geistern besucht werde."

Wie gesagt, dieser Brief erregt Aufsehen und die „Revue spiritualiste" hat es sich nicht entgehen lassen, denselben abzudrucken und damit einen Sieg ihrer Ansichten zu feiern. Was noch an der Wahrheit zweifeln läßt, das ist der Umstand, daß man den Schauplatz sechzig Meilen von Paris verlegen mußte und wahrscheinlich weitab von der Eisenbahn, deren Geräusch jede Art von Gespenster verscheucht.

*** Vergiftete Undinen.** Im Hamburger Stadttheater wurde dieser Tage ein neues Ballet „Sacrebandito's Brautfahrt" gegeben, worin die Damen des Corps de ballet als Undinen in grünen Kleidern erschienen. Diese Kleider waren aber so gefährlicher Natur, daß nicht nur die Arbeiterinnen erkrankten, sondern auch bei den Tänzerinnen noch während der Vorstellung sich Uebelkeit, Erbrechen, Nasenbluten u. s. w. einstellten, so daß dieselben nur mit Mühe im Stande waren weiter zu tanzen. Es ist unbegreiflich, wie Fabrikanten so gewissenlos sein können, nach allen Warnungen noch diese arsenikhaltigen grünen Farbestoffe zu verwenden, die bei der leichtesten Bewegung von den dünnen Geweben als verderblicher Giftstaub abgeschüttelt werden, und wie das Publicum noch so leichtsinnig sein kann, solche Stoffe zu kaufen.

Ankündigungen.

Todes-Anzeige.

Am 13. März starb hier Herr **W. Jakob,** gebürtig aus Lauban, Lehrer an der städtischen Musikschule, in einem Alter von 27 Jahren. Derselbe war früher Mitglied der Bilse'schen Capelle in Liegnitz, später in Cöln, und kaum seit zwei Jahren hier engagirt, während welcher Zeit er sich allgemeine Achtung und Liebe unter den hiesigen Einwohnern erworben hatte. Wir verlieren an ihm nicht nur einen ausgezeichneten Künstler auf seinem Instrument, dem Fagott, sondern auch einen treuen Freund und Collegen, und sehen uns verpflichtet, dieses seinen Freunden und Bekannten in Deutschland zur Kenntniss zu bringen.

Colmar, den 15. März 1863.

M. Stern, Director, **Welsch, Meyer, Stährfeldt, Krause, Böhle, Schönfeld.**

Professeurs à l'école de musique.

Neu erschien und ist vorräthig in allen Buch- und Musikalienhandlungen:

Praktische Anleitung
zum

Pianofortespiel.

Ein Wegweiser für
Lehrer, Hauslehrer, Väter, Mütter und Erzieherinnen beim Unterrichte im Pianofortespiel
von

L. Ruprecht.

brosch. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.
Leipzig, bei Moritz Ruhl.

Abweichend von allen bisher erschienenen Pianoforteschulen, giebt dieses Werk auch namentlich an, wie unterrichtet werden soll, also **eine Anweisung für den Lehrer, der eben nicht Clavierlehrer von Fach ist,** und setzt mithin Lehrer, Hauslehrer und Erzieherinnen, sowie musikalisch gebildete Eltern vollkommen in den Stand, ihren Zöglingen und Kindern den Unterricht im Pianofortespiel eben so leicht als gründlich und mit gleich günstigem Erfolg ertheilen zu können, **als wenn dies von dem tüchtigsten Musiklehrer geschehe.**

Neue Musikalien
im Verlag von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Rt.	Ngr.
Battanchon, F., Op. 30. 6 Etudes artistiques pour le Violoncelle	—	25
Beethoven, L. van, Op. 81b. Sextuor pour 2 Violons, Viola, Violoncelle et 2 Cors obligés. Arrangement pour le Piano à 4 mains par J. P. Schmidt. Nouvelle Edition	—	25
Boenicke, H., Der erste Unterricht im Pianofortespiel. Uebungen und Tonstücke in systematischer Folge . . . netto	—	15
Bonnewitz, J. H., Op. 28. Grande Fantaisie pour le Piano	1	—
Dussek, J. L., Sonaten für das Pianoforte. Neue Ausgabe.		
No. 28 Ddur Op. 69	—	18
No. 30 Esdur Op. 75	1	—
Duvernoy, J. B., Op. 260. Venise. Fantaisie sur des Motifs de Bellini pour le Piano	—	18
— — Op. 261. Prière et Marche de Moïse de G. Rossini pour Piano	—	18
Fritzsch, E., Op. 1. 6 Stücke für das Pianoforte zu 4 Händen	—	25
Gade, Niels W., Op. 31. Volkstänze. Phantasiestücke für das Pfte. Einzeln: No. 1 u. 3 à 7½ Ngr. No. 2 5 Ngr. No. 4 10 Ngr.	1	—
Härtel, G., Op. 3. Souvenir de St. Petersbourg. Galop di bravura pour le Violon avec accompagnement de Piano	—	22
Köhler, L., Op. 120. Technische Virtuosenstudien für Clavierspieler nebst theoretischen Anleitungen zur täglichen Uebung für die ganze Bildungszeit	3	—
Reinthaler, C., Op. 12. Symphonie (Ddur) für grosses Orchester.		
Partitur . . . netto	5	—
Arrangement für das Pianof. zu 4 Händen v. Componisten	2	20
Schumann, R., Op. 28. Drei Romanzen f. das Pianoforte. Arrang. zu 4 Händen	1	10
Taubert, W., Op. 134. Ouverture zu „Der Sturm" von Shakspeare.		
Orchester-Stimmen	3	—
Klavierauszug	—	15
Wohlfahrt, H., Kinderklavierschule oder musikalisches ABC- und Lesebuch. Dreizehnte Auflage	1	—

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, 2. April. 1863.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

„Rizzio."

Große Oper in fünf Aufzügen, Text von Emil Mayer.

Musik von A. Schliebner.

Zum ersten Male aufgeführt in Prag am 21. März 1863.

Die Handlung der Oper setzt das Glück und Ende jenes Turiner Sängers auseinander, der das unbedingte Vertrauen der unglücklichen Königin von Schottland besessen, und stellt zugleich in einigen kühn und wirksam entworfenen Episoden ein zeitgemäßes Bild jener schroffen Gegenstellung dar, in welcher damals die beiden Parteien der Reformirten mit dem energischen Prediger Knox an der Spitze und der Katholiken, als Maria's Anhänger, sich zu einander verhielten. Das den usuellen Apparat der großen Oper stets completirende Liebespaar, das eben auch durch etwelche Hindernisse bis zur erwünschten glücklichen Lösung auseinandergehalten wird, besteht hier aus „Katharina", Tochter des Parlamentspräsidenten Lord Ruthven, und aus „Graf Morton", einem Anhänger der Reformirten. Maria Stuart erscheint hier vom Dichter und Componisten, so wie der Titelheld vor allen in den Vordergrund gestellt.

Das Werk ist ebenso fern von den Extravaganzen ausartender Reformbestrebung, als von dem todten Formalismus der älteren deutschen Richtung, und man sieht, daß der Componist in beiden Sphären Alles geprüft und das Beste, jedoch mit Vermeidung jeder blinden Nachahmung, behalten hat. Es sind darin ganz gesunde, ansprechende und charakteristische Ideen, sangbare Melodien, wirksame Effecte im Vocal- und Instrumentalensemble, Handlung und Musik gehen frisch vorwärts, in letzterer namentlich ist keine, der Wahrheit des Ausdrucks irgendwie entgegentretende Wiederholung zu

finden. Der Erfolg der ersten Aufführung ist selbst einem großen Publicum gegenüber, ein günstiger zu nennen. Man war Anfangs etwas zurückhaltend, weil es hier keine wohlfeile, ins Gesicht schlagende, sondern mit musikalischer Kunst und Gewissenhaftigkeit angelegte Effecte gab, doch nach dem dritten und auch jedenfalls gelungensten Akte der Oper rief man die Hauptdarsteller zweimal und stürmisch; der bescheidene Componist (eigens von Berlin herüber gekommen) erschien erst nach wiederholtem Rufen am Schlusse der Oper. Dieses Resultat ist um so höher anzuschlagen, als die, eine feine Repräsentanz und lyrische Gesangsweise erheischende Titelrolle sich in den Händen unseres derben und in der Erscheinung nichts weniger als distinguirten Heldentenors Herrn Bachmann befand, der im Verein mit dem ebenfalls als „Darnley" sehr unzureichenden Herrn Hardtmuth die bestgedachten und dankbarsten Intentionen des Componisten bis ins Unerquickliche verdarb; so daß Frau Kainz-Prause, die als „Maria Stuart" Ausgezeichnetes leistete, in ihren eifrigsten Bestrebungen von diesen beiden Herren eine sehr mangelhafte Unterstützung erhielt. Dadurch daß den Tag nach dieser Aufführung die Partie des „Rizzio" unserem lyrischen Tenor Herrn Bernard übertragen wurde, ist das fernere Verbleiben dieser Novität am Repertoir jedenfalls mehr gesichert.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Das antiromantische Publicum der Conservatoriumsconcerte hat endlich sich herbeigelassen, eine Composition von Berlioz gnädig aufzunehmen und horribile dictu einstimmig da capo zu verlangen. Das darf wohl ein Ereigniß genannt werden. Diese Auszeichnung ist einem Duett aus „Beatrix und Benedict" widerfahren, welche Oper bekanntlich demnächst in Weimar aufgeführt werden soll. Dieses Aushauchen gegenseitiger Liebestrunkenheit hat die Zuhörer sofort in eine poetische Stimmung versetzt und jeden Parteistreit vergessen lassen. Die Damen Viardot und Duprez-Vandenheuvel haben durch ihren trefflichen Vortrag alle Vorzüge des reizenden Liebesgeflüsters zur Geltung gebracht, und das Orchesters hat so lieblich dazwischen gesungen, daß Alles entzückt gewesen. Bei der neunten Symphonie ließen die Blasinstrumente sehr viel zu wünschen übrig, was bei einem Orchester von dem Rufe und den (gerechten) Ansprüchen wie die Gesellschaft der Conservatoriumsconcerte nicht vorkommen dürfte.

Madame Ferraris, welche in der männlichen Fashion viele warme Verehrer zählt, hat ihren Abschiedstanz gemacht und die grazlösen und plastischen Leistungen an diesem Abend haben der beliebten Ballerina ein Reisegeld von 12,000 Franken eingebracht. Der Kaiser und die Kaiserin, die Minister und die Diplomaten haben alle ihr Scherflein beigetragen zu diesem angenehm klingenden Lebewohl. Nun spricht man von Fräulein Boschetti (prononcez Bousquet), einer Französin, welche in Mailand Glück gemacht hat.

Tamberlik fährt fort, volle Häuser zu machen, aber die Begeisterung für den Mann des vielberühmten Cis ist doch im Abnehmen. Wir haben niemals zu den unbedingten Verehrern dieses Tenor gezählt. Während der zweiten Aufführung von Verdi's „Maskenball" wurde Tamberlik vom Parterre ausgezischt, ohne daß er diese Zurechtweisung verschuldet hatte. Im vierten Acte kommt eine Romanze vor, welche von einer Militärbande auf der Bühne begleitet wird — nun waren die Musikanten nicht da und die Nummer mußte wegbleiben — Tamberlik, im Begriff den Gesang anzuheben, war auf einen Ruf aus der Coulisse von der Scene abgegangen, und das Publicum, das nichts von dem Vorfalle begriff, gab seine Unzufriedenheit lebhaft zu erkennen.

Herr Bagier, der neue Director der italienischen Oper, tritt sein Amt schon im Monat Mai an und er hat Aussicht, in Maestro Verdi einen tüchtigen Leiter der musikalischen Abtheilung der Verwaltung zu finden. Madame La Grange und der berühmte Fraschini sind von Herrn Bagier engagirt worden.

Die komische Oper wird in der Osterwoche zur Aufführung von Vaurorbeils langerwarteter Oper schreiten.

Bei Rossini soll nächste Woche eine interessante Soirée stattfinden, bei der Fragmente aus dem „Stabat" von Pergolese, Haydn und Rossini zu Gehör gebracht werden sollen.

Frau Schumann hat in Lyon mit nicht geringerem Erfolge gespielt, als die beiden früheren Male und die dortigen Blätter sind voll Lobes dieser ausgezeichneten Leistungen der deutschen Künstlerin. Diese ist gestern Abend nach Brüssel abgereist und wird von dort sich nach Deutschland begeben.

Herr Duret, der berühmte Bildhauer, hat der betreffenden Commission sein Modell zum Denkmale für Halevy vorgezeigt und dasselbe soll mit einstimmiger Bewunderung angenommen worden sein.

Die Patti II wird schon Ende dieses Monats in London eintreffen, wenn auch die jüngere Schwester den von ihr gehegten Erwartungen entspricht, so wird es mit unsern Liebhabern gar nicht auszuhalten sein. Herr Perrin macht glücklicherweise jetzt gute Geschäfte und er wird auch die erforderlichen 5000 Franken für beide Patti's erschwingen können.

Paris, 30. März 1863. **A. Suttner.**

Wiener musikalische Skizzen.

Die Osterzeit ist für Wien immer eine Zeit der „Akademien". Die Theater sind häufig geschlossen, und da die Menschheit einmal nicht weiß, was sie mit einem theaterlosen Abend anfangen soll, jeder ächte Wiener aber entsetzt vor der Idee zurückprallt, einen Abend zwischen seinen vier Wänden zuzubringen, so machen die „Akademien" gute Geschäfte, wenn auch das in denselben Dargebotene mitunter stark an die germanische Leibspeise „Kraut und Rüben" mahnt. Eine „Akademie" nennt man nämlich ein Conglomerat von Arien, Duetten, Chören, Deklamationen, Instrumental-Variationen, Lustspiel-Scenen, Vorlesungen und gymnastischen Künsten, die an einem Abend an einem bestimmten Orte aufgehäuft und einem meistens zum Besten eines wohlthätigen Zweckes versammelten Publico in bunter Reihe, sowie sie unser Herr Gott wachsen ließ, eingegeben werden. Man zieht zu solchem Zweck beliebte Persönlichkeiten, und diese wieder ein großes Publicum heran — ein reizendes Ziehen und Gezogenwerden, wobei auf alle Organe des Zuhörers (mit Ausnahme des Geschmacks-Organes) gewirkt wird und schließlich jeder sein Theil weggekriegt hat.

Jede „Akademie" ist seit undenklichen Urzeiten immer voll, mag nun das Zugmittel Patti oder Klesheim oder Walter oder wie immer heißen. Dem Potpourri ähnlich, ist sie die billigste Gattung von Kunstform oder eigentlich Kunstformlosigkeit. Alle Welt begreift sie und Niemand zerbricht sich über sie den Kopf. Außerdem macht sich in ihr eine sträfliche, aber sehr beliebte Gemüthlichkeit breit, die früher, als man noch faule Thränen-Drüsen-Gedichte mit melodramatischer Waldhorn- oder Harfenbegleitung goutirte, wahre Bachanalien feierte. Es war eine Zeit, in der die Rührung wohlfeil und der Schnupftücherbatist theuer war, und die Menschheit krönte mit Applaus und feinem Mittagessen den Dichter sowohl, wie den ihn begleitenden Bläser auf dem Horne des Waldes oder den, so da zupfte an dem Instrumente Ossians.

Dieses goldene Zeitalter der „Akademien" ist wohl vorüber, aber die Unsicherheit bleibt in Wien immer noch sehr groß, namentlich wenn fremde Künstler von Ruf hier weilen und zustimmen, in der Mosaik der „Akademie" die Rolle eines Stiftchens zu spielen.

Es war unsere Absicht, diesmal den unvermeidlichen Patti-Schwindel zu umgehen und von andern Dingen zu reden. Die Patti spielt indeß eine so große Rolle, daß man sie bei einer Besprechung des Wiener Musiklebens nicht unerwähnt lassen kann, zumal wenn es sich um eine neue Entpuppung ihres Talents handelt. Sie hat sich nämlich jetzt auch als Tragödin in Donizetti's „Lucia di Lammermoor" gezeigt und, wie das nicht anders zu erwarten war, einen neuen Triumph gefeiert. Wer in Wien einmal sich in dem guten Fahrwasser der öffentlichen Gunst befindet, den tragen die Wogen der Popularität von selbst weiter, selbst wenn er gar nicht fürs Weiterkommen sorgt. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß Fräulein Patti nichts that in der Lucia, um sich auf der Höhe der Situation zu behaupten. Sie zeigte dieselbe eminente Geschicklichkeit und Kehlenfertigkeit im Gesang, die sie immer auszeichnen; aber dem von ihren Reizen nicht Geblendeten konnte es nicht entgehen, daß die ernste Oper nicht ihr eigentliches Genre ist, so wie denn überhaupt die Talente dünn gesä't sind, die in beiden Branchen gleich groß dastehen. Die Oberfläche der Patti'schen Töne ist reizend und bestechend, ja mitunter blendend; aus der Tiefe kommen sie aber nicht und dringen daher auch nicht in die Tiefe. Spiel und Mimik sind nicht unter die außerordentlichen Erscheinungen zu zählen. Diese langweilige Lucia wird von allen italienischen Primadonnen ungefähr auf dieselbe Weise aufgefaßt, uns ist wenigstens — etwa mit Ausnahme der Tacchinardi — Persiani — eine jede Lucia gegen den Schluß hin lästig geworden, so daß wir immer von Herzen froh waren, wenn das Paradepferd der Wahnsinns-Arie abgezäumt und unter Dach und Fach gebracht wurde.

Giuglini als Edgardo zählt zu den „gemüthlichen" Tragöden. Er kommt behäbig und bürgerlich und geht in derselben Weise, indem er die Gewalt seiner Leidenschaften durch einfaches Stirnrunzeln markirt. Da seine Stimme dünn ist und aus dem Gaumen kommt, so taugt er, obgleich er sie mit viel Kunstfertigkeit und Geschick handhabt, eigentlich gar nicht für einen Edgardo, unter welchem man sich gewöhnlich einen jungen, frischen Tenor mit breiter Bruststimme denkt. Verdienst möchten wir Giuglini durchaus nicht absprechen — er ist ein braver, tüchtig geschulter Sänger — nur passen seine Gaben am wenigsten für die Rolle des Edgardo. Herr Zacchi als Asthon störte nicht und interessirte nicht.

Nach dem oben über Fräulein Patti und Herrn Giuglini Gesagten scheint es uns nicht überflüssig zu bemerken, daß Beide, ganz besonders aber Fräulein Patti, einen Sturm von Applaus erregten, daß also die Mehrzahl der Zuhörer die „Lucia" als eine ausgezeichnete Leistung betrachtete.

Zum Schluß noch eine kleine Patti-Geschichte. Die berühmte Sängerin soll für ihren Gesang im Salon eines reichen Barons von diesem eine Anerkennung in der Form von drei Banknoten, jede zu tausend Gulden, erhalten haben. Ein bekannter Redacteur sah die Dame gleichfalls in seinen Salons und dachte vielleicht auf etwas billigere Weise seinen Gästen das Vergnügen, die große Adelina a la camera zu hören, zu verschaffen. Die Nachtigall, welche mit ihren Tönen sehr haushälterisch ist, blieb aber stumm. Dafür fand sie am andern Tage in dem Blatte des Redacteurs, dessen Haus sie nur durch ihre Erscheinung, aber nicht durch ihre Stimme verherrlicht, eine Blumenlese ungünstiger Urtheile aus andern Blättern über ihre Leistungen.

Wien, 29. März 1863.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater kam am 28. März eine neue Oper: „Der Abt von St. Gallen," Text von G. Franz, Musik von F. Herther, zum ersten Mal zur Aufführung. Das Werk fand freundliche Aufnahme, auch wenn wir von den üblichen Kraftanstrengungen gewisser „engagirter" Kunstfreunde absehen, wie sie sich bei derlei Anlässen einzufinden pflegen. Es ist oft und von maßgebenden Seiten ausgesprochen, was im Wesentlichen von jeder Oper zu fordern; auch wir fassen sie als gesungenes Drama auf, verwerfen in ihr, was im bisher gesprochenen Drama verwerflich, erkennen dort dasselbe an, wie hier. So müssen denn zunächst wir sagen: „Der Abt von St. Gallen" ist ein sehr schlechtes Drama, das von den ersten Erfordernissen dramatischer Kunst, Wahl eines gesunden, psychologisch präcisirten Conflicts, Ausarbeitung der Figuren, Anordnung der Composition, und allem sonst noch Wünschenswerthen völlig absieht; ja selbst die wenigen Partieen in sogenannten geschlossenen Nummern, die in der bisherigen Oper mindestens lyrische Ausbeute geben, fallen hier neben die Handlung, und der einzige Anklang eines Conflicts, die aus Bürgers Ballade bekannten Fragen des Kaisers, ganz und gar außerhalb des poetisch und musikalisch Auszudrückenden. So fällt das Verdienst eines etwaigen Erfolges in diesem Falle, wie meistens auf die Seite des Componisten: die Musik zieht an, das Drama läßt kalt oder hindert gar am ungetheilten Genuß der musikalischen Einzelnheiten. In dem Tonsetzer nun haben wir unstreitig ein frisches, feinfühlendes, für das Anmuthige und Würdevolle begabtes Talent vor uns. Der Name Herther kam uns hier zum erstenmal vor Augen, es ist wohl ein Pseudonym. Mag dem sein, wie ihm wolle: zahlreiche fein ausgearbeitete Züge, Reichthum in lebensvollen Zwischenstimmen, ein freilich nur zu oft im geraden Gange couplirtes ergiebiges Melodienwesen, Vermeiden des unmusikalischen Secco-Recitativs, Wahrheit der Empfindung, ausgenommen einige allzu springende Uebergänge, Fluß und Mannigfaltigkeit im Harmonischen, eine vielfach abgestufte theatralische Ausdrucksweise, die im Ernsten an Gounod, im Komischen an Nicolai erinnert, bei außerdem angenehm überraschender Selbständigkeit, — das sind Eigenschaften, die Ersprießliches wenigstens erwarten lassen, wenn auch im vorliegenden Falle ein tadelnswerthes Textbuch, ungenügende Charaktergestaltung, zum Theil Unbeholfenheit im melodischen Ausarbeiten und im einheitlichen Ueberblick der einzelnen Stimmungsbilder, ungenaue Recitation, vor allen Dingen Mangel an dramatischem Aufbau und zündenden oder breit entwickelten seelischen Ergüssen noch am vollen Erfolge hindern. — Dargestellt wurde die immerhin beachtenswerthe Neuigkeit recht wacker. Den Kaiser gab Herr Rübsamen würdig in der Erscheinung, sehr tüchtig im Gesange; mit dem Abt und seiner theilweise sehr forcirten Komik fand sich Herr Lück nach besten Kräften ab; Fräulein Harry gab uns in der Geliebten des Schäfers Bendix eines ihrer liebenswürdigen, gesanglich durchaus lobenswerthen Genrebildchen. Den meisten Erfolg hatte der farbenfrische zweite Act.

Oper im Monat März: 3. März. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 7. März. Das Glöckchen des Eremiten, von Maillart. — 10. März. Der Freischütz, von C. M. von Weber. — 14. März. Das Pensionat, von Suppé. — 16. März. Die Hugenotten, von Meyerbeer. (Valentine, Fräulein Stöger als Gastrolle.) — 18. März. Die Jüdin, von Halevy (Recha, Fräulein Stöger als Gastrolle.) — 20. März. Faust und Margarethe, von Gounod. (Margarethe, Fräulein Stöger als Gastrolle.) — 22. März. Der Troubadour, von Verdi. (Azucena, Fräulein Stöger als Gastrolle.) — 25. März. Tannhäuser, von Wagner. (Elisabeth, Fräulein Stöger als Gastrolle.) — 28. März. Der Abt von St. Gallen, von Herther. (Im Ganzen 10 Opern in 10 Vorstellungen.)

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 27. März: Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Wilhelm Taubert, Op. 32, Fdur. — Praeludium, Sarabande, Passepied I und II aus No. 5 der Englischen Claviersuiten von J. S. Bach, Emoll. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, Adur. (No. 2 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) Erster Satz. Mit Cadenz von Arthur S. Sullivan. — Lied (Der Frühling naht mit Brausen) mit Begleitung des Pianoforte von F. Mendelsohn Bartholdy. — Fünftes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von L. van Beethoven, Op. 73, Esdur.

* Leipzig. Kirchenmusik in der Thomaskirche am 28. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Siehe das ist Gottes Lamm", von Homilius. „Jauchzet dem Herrn," von Mendelssohn. Am 29. März Nachmittag um 2 Uhr: Die sieben Worte des Erlösers am Kreuz," von Haydn.

Am Charfreitag Abends 6 Uhr findet wie alljährlich in der Thomaskirche die Aufführung von J. S. Bachs großer Passionsmusik unter Leitung des Herrn Capellmeister Reinecke statt, die Soli werden diesmal Fräulein Dannemann, Frau Auguste Leo aus Berlin, Herr Gunz aus Hannover und Herr Behr aus Bremen singen.

* Berlin. Im dritten Abonnementconcert des Herrn Robert Radecke am 26. März erschien an Stelle der angekündigten Frau von Schauroth Herr Capellmeister Taubert am Clavier und wurde mit einem wahren Beifallssturm empfangen; die genannte Dame hatte sich am Abend vor dem Concert plötzlich unwohl melden lassen, doch sagt das Gerücht, der hohe Adel habe ihr Auftreten in einem bürgerlichen Abonnementconcert gemißbilligt. Herrn Taubert's Vortrag des Beethoven'schen Gmoll-Concerts war eine Meisterleistung voller Adel und Noblesse. Eine Ouverture von Carl Lührß zu der Oper „die Belagerung von Saragossa", welche zum ersten Mal zur Aufführung kam, war eine interessante Novität; es spiegelt sich in ihr ein fein, ja allzu subtil empfindender, dem Ernsten und Idealen zugewandter, im Ausdruck wählerischer Sinn. Das Werk bekennt sich zu der neuesten Richtung der Instrumentalmusik, ohne jedoch deren äußerste Extravaganzen zu theilen. Die Arie aus Gluck's „Alceste": „Götter ew'ger Nacht!" wurde von Fräulein Freytag gediegen und mit Sicherheit vorgetragen. Die Macht der neunten Sinfonie von Beethoven im zweiten Theile des Concerts aber versetzte uns in jene höheren Regionen, wo man die Lappalien der Gegenwart vollständig vergißt; die lorbeerbekränzte Büste des unsterblichen Meisters verlieh dem Abend auch eine äußerliche Weihe. — Das Concert der vereinigten Berliner Sängerschaft, welches am 29. März Mittags im Opernhause unter Herrn Capellmeister Tauberts Leitung stattfand, war nicht sehr zahlreich besucht, doch fanden die Vorträge lebhaften Beifall, „Lützows wilde Jagd" mußte sogar wiederholt werden, es war aber wie gesagt, diesmal die Sängerschaft zahlreicher als die Zuhörerschaft, was kaum zu verwundern ist, nachdem man sich den ganzen Winter hindurch so geduldig hat ansingen lassen. — Der Königl. Balletmeister Herr Taglioni ist nach viermonatlichem Aufenthalt in Mailand, wo er die Aufführungen einiger seiner Ballete leitete, hierher zurückgekehrt.

* München. Am Palmsonntage kamen im Odeonsaale die „vier Jahreszeiten" von Haydn zur Aufführung, Frau Dietz, die Herren Heinrich und Kindermann sangen die Soli. — Der Harfenvirtuos Herr Karl Oberthür aus London gab am 24. März ein Concert im Saale des Museums.

* Das Grab Beethovens in Wien war am 26. März am Sterbetage des Meisters reich und sinnig geschmückt. Die Spitze des Obelisken war mit einem Lorbeerkranz umfangen, welcher an seinem untern Theile mit einem prachtvollen roth-weißen Atlasbande mit der Inschrift in Goldlettern: „Männergesang-Verein Biedersinn, 26. März 1863" und dem silbernen Sängerzeichen dieses Vereins geziert war. Auf dem steinernen Grabdeckel lag der Lorbeerkranz des „Männergesangvereines" ohne allen Schmuck und ohne alle Inschrift, und in dessen Mitte auf weichem Lager von zartgeädertem Ephen drei farbenglühende Pensées.

* Im Theater an der Wien ereignete sich vor einigen Tagen folgender Unfall: Bei dem im zweiten Acte des Feldmann'schen Stückes „Ueber Land und Meer" vorkommenden Tanz-Divertissement kam die Tänzerin Fräulein Sänger in einem Pas der Rampe zu nahe, trat fehl und stürzte fast mitten in die Lampenreihe. Im Nu entzündete sich die leichte Kleidung der Tänzerin, und ein Ruf des Entsetzens ertönte auf der Bühne und im Publicum, als man die Flamme an der Unglücklichen hell auflodern sah. Die Herren Liebold und Winter stürzten rasch entschlossen herbei, ersterer warf sich mit Geistesgegenwart auf Fräulein Sänger und versuchte die Flammen zu ersticken; von dem andern anwesenden Theater-Personale sofort unterstützt, gelang dies nach wenigen Secunden. Fräulein Sänger wurde, so schnell es ging, in das Garderobe-Zimmer gebracht, wo sie bereits der Theaterarzt erwartete. Nach wenigen Minuten vernahm das Publicum die freudige Meldung, daß die Brandverletzungen, welche Fräulein Sänger erlitten, nicht sehr gefährlich seien. Nur der Geistesgegenwart der eben auf der Bühne Beschäftigten war es zu verdanken, daß der Unfall einen unter diesen Umständen gewiß noch glücklich zu nennenden Ausgang hatte.

* **Wien.** Die philharmonischen Concerte sind für diese Saison zu Ende, im letzten Concert wurde Mendelssohns „Walpurgisnacht" und die neunte Sinfonie von Beethoven aufgeführt; die Aufführung von Mendelssohns Meisterwerk ließ nichts zu wünschen übrig. Nicht auf gleicher Höhe stand die Wiedergabe der neunten Sinfonie. Soli, Chor und Orchester ließen zwar auch hier mit sehr geringen Ausnahmen wenig zu wünschen übrig, aber man wurde im Allgemeinen nur der technischen Seite der schwierigen Aufgabe gerecht. — „Lazarus", oder „die Feier der Auferstehung", eine Dichtung, welche Franz Schubert im Jahre 1820 componirte, wurde am 27. März, soweit man in den Besitz der Partitur gelangen konnte, im Musikvereinssaale unter Herbecks' Leitung zum ersten Male aufgeführt. Der erste Theil dieses Oratorien-Fragments, welcher sich durchgehends in der Mitte zwischen Recitativ und Melodie hält, und worin die Solostellen nicht mit Chören abwechseln, bis auf den kleinen Chor: „Allgnädiger, heile du", — ist nicht frei von einer gewissen Monotonie. Wohl bricht der Schubert'sche Melodiendrang an einzelnen Stellen durch, wie in dem Gesang der Jemina: „So schlummere auf Rosen", und an anderen Orten; doch sind dies nur einzelne Lichtpunkte in dem ganzen ersten Theil, im Uebrigen ist er stark ermüdend und abspannend. Desto wirksamer gestaltet sich der vorhandene Rest des zweiten Theiles. Die Gestalt des Simon ist mit außerordentlicher Gluth gezeichnet und der Doppelchor beim Trauerzuge des Lazarus gehört zum Schönsten, was Schuberts Muse je hervorgezaubert. — Die Singacademie brachte unter Leitung des Herrn J. Hellmesberger am 31. März im großen Redoutensaale Bachs Matthäus-Passion zur Aufführung. Es war dies die zweite Aufführung des großartigen Werkes in Wien. — Der Schubert-Abend der Künstler-Gesellschaft „Hesperus", welcher vorigen Sonnabend ein zahlreiches und gewähltes Publicum im Saale „zum großen Zeisig" versammelte, entsprach seiner löblichen Tendenz vollkommen. Die Damen Bettelheim, Baison und Turowsky, sowie die Herren Erl, Uffmann und Weyl hielten gediegene Solovorträge, die hervorragendsten Kräfte des Wiener Männergesangvereins lieferten sehr wirksame Schubert'sche Chöre. Vorzugsweise erweckten die köstlichen Ländler Schuberts, von Herbeck für das Orchester arrangirt und von der Elite des k. k. Hofopern-Orchesterpersonals vorgetragen, einen Sturm von Beifall und mußten wiederholt werden. — Der Bau des neuen Treumanntheaters hat jetzt begonnen und im Herbst soll bereits in nem neuen Hause gespielt werden. — Der Kaiser ist an die Spitze der Stifter für den Bau des Künstlerhauses getreten und hat einen Beitrag von 6000 fl. bewilligt.

* **Stuttgart.** Dritte Soirée für Vocal- und Instrumentalmusik von Wilhelm Speidel am 24. März: Sonate für Pianoforte Op. 111 von Beethoven, vorgetragen von Herrn W. Speidel. a) Arie aus „Rodelinda" von Händel, gesungen von Fräulein Marschalk. b) Terzett von Mozart, gesungen von Fräulein Trüschler, Fräulein Marschalk und Herrn Schütky. Fantasiestücke für Clarinette von R. Schumann, vorgetragen von Herrn Meyer. „Allein", Lied von L. Storch, gesungen von Herrn A. Jäger. Variationen über ein Originalthema für zwei Pianoforte von R. Schumann, vorgetragen von den Herren Bruckner und Speidel. a) „O kühler Wald, wo rauschest du?" und b) „Er ist's", Lieder von W. Speidel, gesungen von Fräulein Trüschler. a) Nocturne in Desdur von Chopin und b) Menuett-Fantasie für Pianoforte von W. Speidel, vorgetragen von Herrn W. Speidel. „Die Seefahrer", Duett aus den Soirées musicales von Rossini, gesungen von den Herren A. Jäger und Schütky. — Im neunten Abonnementconcert am 29. März kam Haydn's „Schöpfung" zur Aufführung. — Herr Mortier de Fontaine wird in diesen Tagen hier ein historisches Clavierconcert geben. — Am Charfreitag bringt der „Verein für classische Kirchenmusik die große Passionsmusik von Bach in der Stiftskirche zur Aufführung.

* **Hannover.** Das Concert der talentvollen Pianistin Fräulein Tina Hey war so zahlreich besucht, daß der Museumssaal nicht ausreichte; das anmuthige, klare Spiel der Concertgeberin, das bei aller gefälligen Leichtigkeit der Kraft nicht entbehrt, erwarb ihr verdiente Anerkennung. Fräulein Weis, Joachim und Stockhausen wirkten in dem Concert mit. — Die Sängerin Frau Zarim (recte Baronin von Szar) vom Turiner Nationaltheater, soll als Primadonna am Hoftheater engagirt werden sein.

* **Braunschweig.** Dem letzten diesjährigen Concerte der Hofcapelle wurde durch Alfred Jaell's Mitwirkung ein besonderer Glanz verliehen. Der hier vor Allen gefeierte und beliebte Künstler spielte mit außerordentlichem Beifall Mendelssohns Gmoll-Concert, einige seiner Transscriptionen, Liszt's Tannhäuser-Marsch und ein Allegro von Kirnberger.

* Aus Prag schreibt man uns: Unsere musikalische Saison naht dem Ende, sie stand in der Quantität der vorgekommenen Concerte den meisten früheren Jahrgängen nach, brachte aber der Qualität nach ganz acceptable Kunstgenüsse. Zu diesen rechnen wir die vom Cäcilienverein unter Apts umsichtiger Leitung bewerkstelligte Aufführung der Musik zu Scenen aus Goethe's „Faust" von Schumann, welche für Prag ebenso wie die vom selben Vereine ausgeführte zweite Symphonie und Concert-Ouverture von Jadassohn neu war. Die Gesangssoli in Schumann's Werk wurden von den Damen: Horina (Sopran), derzeit noch Opernschülerin im Conservatorium, Prochazka-Schmidt (Alt), und den Herren Bernard (Tenor), Eilers (Bariton) und Kren (Baß) sorgfältigst gegeben. Weiter ist hier zu erwähnen das Concert der Tonkünstlergesellschaft, wo wir wieder einmal seit langer Zeit Mendelssohns erhebendes Oratorium „Elias" hörten. Auch als hierher gehörig nennen wir die zwei Concerte, welche unser Landsmann Ferdinand Laub mit dem hier bisher unbekannt gewesenen Pianisten Alfred Jaell veranstaltete. Indem wir noch, der statistischen Genauigkeit wegen, der Concerte des Conservatoriums, welche eigentlich öffentliche Prüfungen vorstellen, und der drei Quartettsoiréen, welche bezüglich der Gediegenheit des Ensembles keineswegs an ihre Vorgänger heranreichten, erwähnen, nicht zu gedenken der zahlreichen, das Publicum mehr maltraitirenden und finanziell in Anspruch nehmenden Wohlthätigkeitsacademien und tendenzlosen Gesangvereinsproductionen; rechnen wir noch zu der ersterwähnten Kathegorie der Genüsse das jüngst stattgefundene Concert der jungen Pianistin Fräulein Auguste Kolar aus Meister Proksch's Schule. Die 18jährige Künstlerin steht auf einer hohen Stufe der Vollendung und hat auch mehrere eigene recht geistreiche Compositionen aufzuweisen. (Ueber die am 21. März erfolgte erste Aufführung der neuen Oper „Rizzio" berichten wir in einem besonderen Artikel im Eingang dieser Nummer.)

* Breslau. Die Concerte des Orchestervereins unter Leitung des Herrn Dr. Damrosch wurden mit dem zwölften Concert am 23. März würdig beschlossen; es kam zur Aufführung: Otto Nicolai's kirchliche Fest-Ouverture, die Sinfonie „die Weihe der Töne" von Spohr; Herr Mächtig trug Chopin's Emoll-Concert vor und die Clavierparthie in der Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven. Musikdirector Hesse erinnert in seiner Besprechung daran, daß Chopin das genannte Concert im Winter 1831 in Breslau auf der Durchreise nach Wien als ein ganz Unbekannter, nie Genannter zauberhaft gespielt und Alles damit electrisirt habe. — Im Theater debütirte eine junge Breslauerin, Fräulein Eifler, in Lortzings „Waffenschmied" und wurde freundlich aufgenommen. Mit einer zierlichen Figur und einem ausdrucksvollen Gesicht von der Natur beschenkt, verbindet diese junge Dame mit einer feinen und eleganten Repräsentation ein lebhaftes und ansprechendes Geberden- und Mienenspiel. Ihre Stimme ist weder sehr umfangreich noch kräftig, doch jugendlich frisch.

* Frankfurt a. M. Zwölftes Museumsconcert am 27 März: Symphonie in Gmoll von Mozart. Arie aus „Don Juan" von Mozart, gesungen von der königlichen Hofopernsängerin Frau Caggiati-Tettelbach aus Hannover. Concert für das Pianoforte in Cmoll von Beethoven, vorgetragen von Herrn Alfred Jaell. Arie aus „Oberon" von Weber, gesungen von Frau Caggiati. Solostücke, vorgetragen von Herrn Alfred Jaell: a. Gavotte in Gmoll von S. Bach. b. Walzer von F. Chopin. c. Tannhäuser-Marsch von F. Liszt. Das Veilchen von Mozart, gesungen von Frau Caggiati. Ouverture zur Oper: „Alfonso und Estrella" von Franz Schubert. — Am Charfreitag führt der „Cäcilienverein" Bach's große Passionsmusik auf. — Der „Liederkranz" feierte am 28. März sein 35. Stiftungsfest.

* Gounod's Oper „die Königin von Saba" ist bis jetzt für Darmstadt eine ächte Sonntagsoper geblieben, sie ist bereits neun Mal gegeben worden, nur an Sonntagen, und diese neun Vorstellungen haben eine Einnahme von 10,000 Gulden geliefert. Jetzt haben wir auch Herrn Wachtel als Gast.

* Augsburg. In einem Concert am 21. März zeigte sich Herr Concertmeister Bargheer aus Detmold als ächter deutscher Violinist, seine technische Fertigkeit ist von außerordentlicher Schönheit und Größe, seelenvoll und innig sein Vortrag. Diese gediegenen Eigenschaften zeigten sich besonders in dem Vortrag der Compositionen von Spohr, Viotti und Seb. Bach. Ein eigenthümlich weicher Schmelz gibt seinem Spiel ein individuelles Gepräge und seinem Ausdruck einen geistig anziehenden und innig sympathischen Reiz.

* Hamburg. Am 30. März brachte die Grund'sche Akademie den Mendelssohn'schen „Paulus" in der St. Petrikirche zur Aufführung, Herr Stockhausen, Fräulein Ubrich aus Hannover und Fräulein Elvira Behrens sangen die Solo-Partien.

* Ein Auto-da-Fé wurde dieser Tage offiziell auf dem Heiligengeistfelde in Hamburg abgehalten. Dreißig Schlachtopfer wurden auf einem Fuhrwerk hinausgeführt. In einer Grube war ein Feuer angezündet und auf Kommando des Polizeioffizianten warf man sämmtliche Verurtheilte in die Flammen, wo dieselben ohne einen Laut der Klage auszustoßen, rasch in Asche verwandelt wurden. Es handelt sich hier nämlich um die 30 confiscirten grünen arsenikhaltigen Kleider aus dem Ballet „Sacrebandito", welche schon bei mehreren der in dem Ballet beschäftigten Tänzerinnen nicht unerhebliche Uebelkeiten hervorgerufen hatten.

* Bremen. Zehntes Privat-Concert am 10. März: Fest-Ouverture von Beethoven, Op. 124. Concert für Violine von Spohr Nr. 7, Emoll, vorgetragen von Herrn Schradieck aus Hamburg. „Der Soldat" von Rietz und Herbstlied von Mendelssohn, gesungen von Herrn Stägemann. Ouverture zum Sommernachtstraum von Mendelssohn. Adagio und Rondo von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Schradieck. Symphonie von Beethoven Nr. 7, Adur. — Im elften und letzten Privatconcert am 24. März wirkten die Herren Jaell und Stockhausen mit. — Im Theater am 27. März zum vierten Male Hiller's Oper „die Katakomben." — Am Charfreitag führt die Singacademie in der Petrikirche den „Messias" von Händel auf, unter Mitwirkung des Fräulein Weis von Hannover, der Herren C. Schneider und Stockhausen.

* In Wesel wurde von dem Capellmeister Herrn Ernst Weißenborn, Fräulein Marie Hellraeth und Herrn Northe ein Cyclus von Soiréen für Kammermusik mit vielem Erfolge gegeben. Zur Aufführung kamen darin unter andern folgende Compositionen: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Mendelssohn (Op. 49, Dmoll). Kreutzer-Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven (Op. 47, Adur). Novelletten für Pianoforte, Violine und Violoncell von Gade. Streich-Quartette von Haydn (Fdur) und von Mozart (Esdur). Fantasiestücke für Pianoforte, Violine und Violoncell von R. Schumann. Sonate für Pianoforte und Violoncell von Mendelssohn (Bdur). Quintett für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß von Franz Schubert (Adur).

* Herr Mortier de Fontaine wurde vom Großherzog von Baden mit einem kostbaren Brillantring beschenkt.

* Bern. Die Musikgesellschaft schloß am 25. März ihre Saison von beiläufig sieben Concerten mit der Aufführung des Oratoriums „Samson" von Händel in der heil. Geistkirche. Die Aufführung war im Ganzen eine recht lobenswerthe.

* Aus Glückstadt schreibt man uns über die letzte Prüfung der Schülerinnen des Musikinstituts von Lina Ramann am 26. März: Die Claviervorträge der ersten Hälfte des Programms, von Anfängerinnen ausgeführt, waren Compositionen aus Op. 11 von Rob. Volkmann, aus Op. 130 von R. Schumann und aus Op. 50 von A. Rubinstein. Ein Frauenchor, Gesang aus „Fingal" von Ossian, componirt von Johannes Brahms, schloß sich ihnen an. Der zweite Theil, der von reiferen Schülerinnen executirt wurde, brachte ein Trio von Joseph Haydn, ein Nocturne, Op. 55 von F. Chopin, die „Loreley" im Clavierarrangement von F. Liszt, und die Sonate für Clavier und Violine Op. 12 No. 3 von Beethoven. Die Violinpartien wurden von Herrn Ballin, Concertmeister am Stadttheater zu Hamburg, trefflich ausgeführt. — Die inhaltliche wie formelle Wiedergabe der Compositionen von Seiten der Schülerinnen war eine allgemein befriedigende, die Fortschritte des letzten Halbjahrs bemerkenswerth.

* St. Petersburg. Im zweiten Concert Richard Wagners kam die Cmoll-Sinfonie von Beethoven und sodann lauter Compositionen des Concertgebers zur Aufführung. Am 10. März gab Wagner ein drittes Concert im großen Theater, der Erfolg war beide Male äußerst glänzend.

* Frau Clara Schumann befindet sich augenblicklich in Brüssel und gab dort ihren zahlreichen Verehrern am 31. März Gelegenheit, sie in einer Soirée in den Salons der Frau Baronin Goethals zu hören.

* London, den 28. März. Unter die bemerkenswerthesten musikalischen Ereignisse dieser Woche ist das zweite Concert der „Musical Society of London" zu rechnen, welches unter andern Schumanns Ouverture zu Manfred zum erstenmal im Westend der Stadt zur Aufführung brachte. Capellmeister Manns im Crystallpalast hatte dieselbe schon 1857 aufgeführt. Der musikalische Kritiker der Times, der bekannte Erzfeind Schumanns, konnte seinem Zorn wieder einmal freien Lauf lassen. In wahrer Wuth hat er nach dem Concert eine Kritik über die Ouverture geschrieben, die er am nächsten Tage wohl selbst nicht wird verstanden haben, so verschränkt und übertrieben sind seine Ausdrücke. Er möchte eben durchaus das Verdienst haben, Schumann den Platz in der Geschichte der Musik streitig zu machen, welchen ihn sein edles Streben und seine durchaus künstlerische Begeisterung erworben. Hat ja doch derselbe Kritiker bei dem zweiten Besuche von Frau Clara Schumann mit wahrer cynischer Lust in der Times erklärt, „er müßte ihr den Lorbeerkranz vom Haupt reißen". Was kann man übrigens von einem Manne erwarten, welcher seine hohe Befähigung zur Kritik in übertriebenen Lobpreisungen von Wölfl und Dussek bezeugt und sein unläugbares Talent zur Composition in einer Quadrille über Rossini's Stabat mater (London bei Wessel) bewiesen hat. Daß derselbe gründliche Studien gemacht hat, bezeugt er in der ebenerwähnten Recension, wo er Beethoven mit Shakespeare vereinigt, also unleugbar auf Coriolan hindeutet, welche Tragödie bekanntlich von Collin gedichtet ist. Die Specialität des Times-Kritikers ist Mendelssohn. Dieser ist sein Maßstab, nach dem er alles mißt was nach Beethoven geschrieben wurde. Diesen kann er auswendig, weiß von dessen Compositionen Jahreszahl der Entstehung und die erste Aufführung auswendig und bewegt sich in diesem breitgetretenen Geleise mit derselben Leichtigkeit, als ein Wagen auf gut eingefahrener Straße. — Einen angenehmen Contrast zu dieser wüthenden Bellerei bietet ein Artikel im Daily-Telegraph, von einem Recensenten geschrieben, der, was Sorgfalt und Achtung vor der Kunst und sich selbst betrifft, den Times-Kritiker weit hinter sich läßt. Sonst wurde in diesem Concert Mendelssohn's erste Sinfonie in Cmoll und eine Sinfonie von Haydn, sowie ein neues Concertino von Piatti aufgeführt. — Die beiden italienischen Opern kündigen diese Woche die Sänger an, welche um gutes und schlechtes Geld engagirt sind. Für diesmal erwähnen wir die Mitglieder für Coventgarden: die Damen Adeline Patti, Antonietta Fricci, Marie Battu, Madame Didiée, Rudersdorff, Tagliafico, Miolan-Carvalho; zum erstenmal in England treten auf die Damen Fioretti, Maurensi, Elvira Demi, Madame de Maffei, Pauline Lucca. Die Herren sind folgende: Tamberlik, Neri Baraldi, Lucchesi, Rossi, Mario, Faure, Ronconi, Graziani, Formes, Tagliafico, Felior, Patrivesi, Capponi, Ciampi; zum erstenmal in England treten auf: Naudin, Ferenesi, Caffieri, Obin. — Die Neuigkeiten werden in Flotows „Stradella", Verdis „la Forza del Destino" bestehen. Das ganze Repertoire wird aus 4 Opern von Meyerbeer, 1 von Mozart, 4 von Rossini, 4 von Donizetti, 3 von Bellini, 4 von Verdi, 2 von Flotow, Zampa von Herold, Fra Diavolo und Masaniello von Auber, Il Giuramento von Mercadante, Fidelio von Beethoven und Orpheus von Gluck bestehen (letzterer wird in England immer Glück geschrieben). Eine Loge im ersten Rang für 4 Personen kostet für 40 Abende 1400 Thlr., erster Sperrsitz 245 Thlr., also über 6 Thlr. per Abend. Die vorige Woche erwähnte Operette von Mayer Lutz im Crystallpalast hat nicht angesprochen. — Wie gewöhnlich in der Passionswoche wird der „Messias" in Exeterhall aufgeführt. — Am Charfreitag wird Sims Reeves im Crystallpalast einige Nummern singen, wofür er 700 Thlr. enthält. — Ella's „Musical Union" beginnt am 14. April.

* Paris. Das Abschiedsbenefiz der Tänzerin Ferraris in der großen Oper ist sehr splendid ausgefallen, die Einnahme überstieg 12,000 Francs. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten der Vorstellung bei. — Herr Bagier, der neue Director des italienischen Theaters, hat dem Vernehmen nach mit Verdi einen Vertrag geschlossen, welcher Letzteren verpflichtet, jede Saison eine neue Oper zu liefern; alle seine älteren Opern in Scene zu setzen; die Mise en scène des ganzen Repertoires zu überwachen. Herr Bagier mußte zwar auf die jährliche Subvention von 100,000 Fr. verzichten, es ist ihm aber dagegen gestattet, das ganze Jahr zu spielen und außer der Oper Tragödien, Dramen, Lustspiele und Vaudeville's aufzuführen. Herr Bagier wird mit seinem Untrrnehmen am 1. October beginnen. — Das Quartett von Ernst, welches in der vorigen Saison in London durch Joachim zur Aufführung kam, haben wir nun auch hier in Paris gehört; in einem unserer Salons, wo man der Musik mit Vorliebe zugethan ist, wurde dasselbe von Alard, Franchomme u. s. w. vor einem Kreise von

Kennern ausgeführt und erhielt den lebhaftesten Beifall. Ernst befindet sich bekanntlich noch immer in leidendem Zustande in Nizza. — Am Mittwoch wird bei Rossini eine interessante Soirée stattfinden, der Meister wird Stücke aufführen lassen aus dem Stabat mater von Pergolese, aus dem Stabat von Haydn und aus dem Stabat von Rossini, die Damen Giulia Grisi, Ferranti und Trebelli werden dieselben singen. — Herr Calzado, der ehemalige Director der italienischen Oper, hat gegen das Urtheil des Zuchtpolizeigerichts Appellation eingelegt, erhielt aber einstweilen einen Sperrsitz im Zellengefängniß zu Mazas.

* New-York. In der deutschen Oper findet die Primadonna Frau Johannsen große Anerkennung; diese dem musikalischen Publicum in Deutschland durch ihre trefflichen Leistungen in Concerten wohl bekannte Sängerin ist hier schon seit mehreren Jahren aufs Beste accreditirt. Ueber ihre Darstellung des „Fidelio" schreibt die New Yorker deutsche Zeitung: „Wie zu erwarten, war Frau Johannsen vortrefflich und besser als je. Die mit aller Kraft der Seele zu unterdrückende tiefe Gluth, die Furcht und Leidenschaft des tief unglücklichen, um das Leben ihres Gatten so besorgten Weibes, brachte die Künstlerin in höchst ergreifender Weise zur Anschauung, löste aber auch gleichzeitig ihre so unendlich schwierige Aufgabe in gesanglicher Beziehung der Art, daß ein wahrer Sturm des Beifalls die ebenso tüchtige Sängerin als Darstellerin lohnte. Es regnete aber auch förmlich Blumen und Kränze auf sie herab." Die englische Presse ohne Ausnahme spendet der Leistung der Frau Johannsen gleichfalls das unbedingteste Lob, und glaubt die „New York-Times", daß keine zweite Sängerin im Lande existire, die dieser so schwierigen Parthie in solcher Weise gerecht zu werden vermöchte. — Miß Carlotti Patti ist nach Europa abgereist, ihr Benefizconcert in Irving Hall unter Mitwirkung der Herren Gottschalk, Thomas, Castle und Abella hatte großen Erfolg.

---

* Novitäten der letzten Woche. Brautlied von Uhland für gemischten Chor mit Begleitung von zwei Hörnern und Harfe von Adolf Jensen, Op. 10. — Sechs Lieder von Eichendorff für Sopran und Alt mit Pianoforte von C. G. P. Grädener, Op. 45. — Impromptu pour Piano par Jos. Wieniawski, Op. 19.

* Symphonie caractéristique von Ig. F. Dobrzynskiego, Op. 15. Clavierauszug vom Autor. (Warschau, Sennewalda). Das „Charakteristische" dieser Symphonie liegt in dem polnischen Nationaltypus, den die meisten Themen tragen und der sich somit auch in den Durchführungspartien bemerkbar macht, und zwar ist es der punktirte Mazurkarhythmus, welcher vorzugsweise zur Verwendung gelangt. Außerdem ist die Symphonie eine Art höheren (etwas von Spohr angehauchten) französisch-polnischen Kalliwoda; ihr Ziel ist nicht die eingehende Schilderung tieferer Seelenzustände, als vielmehr Unterhaltung durch wohlklingende symphonische Musik. Haben wir über die Instrumentalwirkung ohne Partitur kein Urtheil, so dürfen wir den Clavierauszug als praktisch und ziemlich gut effectuirend bezeichnen.

* Von der „Choralkunde" G. Döring's erschien (Danzig, Bertling) die 4. und 5. Lieferung. Sie enthalten das noch Uebrige über die Choral- und Gesangbücher (auch die nichtdeutschen), die geistlichen Lieder und ihre Verfasser der verschiedenen Dichterschulen, periodisch eingetheilt, bis 1817, als des dritten Reformationsjubiläums. Die Lieder unbekannter Verfasser. Man wird sich mit Interesse in die so vortrefflich geordnete und gut abgehandelte Lectüre hineinlesen und wir regen hiermit zu weiteren Subscriptionen (à Lieferung 8 Sgr.) an.

* Von Carl Banck's Liedern und Gesängen nach Klaus Groth und Lenau werden demnächst mehrere in englischer Uebertragung bei Chappel in London erscheinen.

Signalkasten.

Viol. in W. Doppelt beglückt nach so langer Zeit! — T. in P. Besten Dank. — A. K. in D. Welch' angenehme Ueberraschung aus Kaschemir! — S. A. in P. Geschieht mit Vergnügen. — E. S. in H. Es wäre auch ein wahres Kunststück, das Alles glücklich wegzuschminken, was Ihnen nicht gefällt! — Sp. in St. „Allemal kann man nicht lustig sein!" — A. J. in M. Die Sendung ist sogleich abgegangen. — A. S. in B. Wir erhielten einen directen Bericht.

Aus schönen Recensionen.

* „Das Quartett (in Bdur) von Schubert, das sich durch eine der monotonsten Einleitungen von der Welt ankündigt, hat es vergebens auf Originalität durch neue Effecte abgesehen. Höchst arm an Melodieen, wechselt es alle Augenblicke die Tonart, zeigt überall Mangel an Logik und Einheit, und bringt es im Ganzen überhaupt zu nichts Anderem, als seltsam, barock und zerstückt zu sein. Wenn Mozart auf solche ermüdende Seiten voll Noten folgt, so nimmt ihn die Seele, die sich glücklich fühlt, endlich einmal Musik zu hören, mit doppelter Begeisterung auf und berauscht sich mit innigem Behagen in seinen göttlichen Tönen. Vorher hörte man einen Componisten, der nach Phrasen sucht, sich wie ein Besessener in trockenen, dürren Reflexionen abquält, dreht und windet, um sein Werk zu einem Labyrinth, zu einem Chaos zu machen (!). Jetzt aber hat man einen von jenen erhabenen Dichtern vor sich, für welche die Musik ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit, eine zweite Natur ist. Man merkt nicht, daß er je etwas gesucht hat; nein, sein Gedanke quillt mit solcher Kraft, solcher Ursprünglichkeit, so viel Reiz und Consequenz in den Ideen hervor, daß Alles der Begeisterung entsprungen scheint. Das vorhergehende Werk trug die Spuren einer sauern und mühsamen Arbeit; dieses hier hütet sich wohl, dergleichen ahnen zu lassen. Der Eine hat blos Talent, das der Mensch durch Mühe und Arbeit erringt (!), der Andere besitzt Genie, das Gott allein verleiht." — ☞ Es war aber das Schubert'sche Quartett gar nicht aufgeführt worden, sondern das Quartett in Cismoll Op. 131 von Beethoven! (Aus Frankfurt.)

---

* „Fest-Ouverture von F. X. Pentenrieder, dem bekannten Componisten der „Nacht von Paluzzi." Es ist uns zur Stunde noch ein Räthsel, was den Componisten zu diesem Titel verleitet haben mag. Welche Classe von Menschen und in welchem Zustand sie ungefähr dieses Fest begehen mögen, darüber unsere Vermuthungen laut werden zu lassen, hieße die Sache zu sehr ins Humoristische ziehen. Da wir aber mit ernsten Dingen (und Ernst scheint es dem Componisten doch gewesen zu sein) nicht spaßen wollen, befreunden wir uns lieber mit dem Gedanken, daß wir den Geist der Ouverture noch gar nicht erfaßt haben und der Fehler also an uns lag."

(Aus München).

---

* Schumann's Genoveva-Ouverture. „Wir vermißten in dieser Schöpfung wesentlich den symmetrischen Aufbau, die eine fortschwellende Gußmasse eines Kunstwerkes; die einzelnen Ideen hatten für uns, bei aller Schönheit des Anklingens, etwas Chaotisches, Zusammengeworfenes. Erst die Jagdhörner hinter der Hirschkuh her orientirten uns zur Noth." (Aus Frankfurt.)

---

* „Fräulein Anna Molique, die Tochter des berühmten Violinisten und Componisten Molique, trat zum erstenmal hier auf, und glänzte als Clavier-Virtuosin, indem sie siebzehn Variations sérieuses von Mendelssohn und La Harpe von Pacher mit bewunderungswürdiger Schönheit und schärffster Genauigkeit spielte."

(Aus Augsburg.)

---

* Höchst merkwürdig bleibt es, wie schwer es immer den Engeln wird, in dem Himmel und den Häusern unter Dach zu kommen, gleichwie die massive Mauer im Gefängniß stets eine Unruhe zeigt, welche sonst an Steinmassen nicht wahrgenommen wird. Die Scenerie dürfte doch nachgerade etwas sicherer werden. Ebenso wäre dem Würzburger Theaterzettel ein weniger eigenthümlicher Redacteur sehr zu wünschen. Bald kündigt er unvorhergesehene Krankheit, bald eine kleine Unpäßlichkeit des Fräulein Anstensen mit so großen Buchstaben an, daß man glauben sollte, es sei dies ein Ereigniß von seltenster Bedeutung; dann druckt er die besten Gastspiele ohne weiteren Zusatz in die Reihe und kündigt regelmäßig Operntexte an, welche weder an der Kasse noch sonstwo zu erlangen sind. — Es ist etwas faul im Staate Dänemark.

(Aus Würzburg.)

---

* Fräulein Gericke. „Die Jungfernkranz-Scene im dritten Acte trug ihr selber einen schönen Kranz aus einer Loge ein." (Aus Berlin.)

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, 9. April. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Gewandhausconcerte in Leipzig.

Uebersicht der Leistungen in der Saison 1862—1863.

In der verflossenen Saison der Gewandhausconcerte und in den dazu gehörigen Concerten zum Besten der Armen und des Orchester-Pensionsfonds kamen folgende Werke zu Gehör:

a) Symphonien: Sieben von Beethoven (No. 3—9). Zwei von Mozart (Esdur und Cdur). Zwei von Haydn (No. 8 und 9). Zwei von Mendelssohn (Amoll und Adur). Zwei von Schumann (Bdur und Cdur). Je eine von Gade (Amoll), Schubert, Abt Vogler und Méhul. Ferner von J. S. Bach Suite in Ddur, Suite (Gdur) für Streichinstrumente und Sinfonie aus dem Weihnachts-Oratorium. Suite von Lachner.

b) Ouverturen: Drei von Beethoven (Op. 115, 124 und Leonore No. 3). Drei von Cherubini (Anacreon, Abenceragen und Wasserträger). Zwei von Weber (Freischütz und Euryanthe). Zwei von Mendelssohn (Meeresstille und glückliche Fahrt und Paulus). Je eine von Mozart (Zauberflöte), Spohr (Faust), Catel (Semiramis), Boieldieu (Jean de Paris), A. Rubinstein (Concert-Ouverture in Bdur), Reinecke (Alladin), Taubert („Aus Tausend und eine Nacht"), Rietz (Lustspiel-Ouverture), Wagner (Meistersinger zu Nürnberg).

c) Kleinere Orchesterwerke: Maurerische Trauermusik von Mozart. Kamarinskaja von Glinka. Fée Mab von Berlioz.

d) Größere Werke: Scenen aus Faust von Schumann (vollständig). Requiem von Kiel. „Walpurgisnacht“ und „Musik zum Sommernachtstraum“ von Mendelssohn. Musik zu den Ruinen von Athen von Beethoven.

e) Kleinere Chorwerke: Kyrie, Gloria, Benedictus und Sanctus aus der Asdur-Messe von Franz Schubert. Sturmesmythe von Lachner. Chor aus Antigone von Mendelssohn. Ave Maria von Reinecke. Frühlingsbotschaft von Gade. Blanche de Provence von Cherubini. Ariette und Chor von Lully. Arie und Chor von Rameau. Marsch und Chor aus Alexandre à Babylone von Lesueur. Chor von Grétry. Zwei französische Volkslieder.

f) Arien: Acht von Mozart. Drei von Händel. Zwei von Gluck. Zwei von Rossini. Je eine von Beethoven, Spohr, Marschner, Mendelssohn, Weber, Reinecke, Meyerbeer.

g) Instrumentalsolostücke: Pianoforte, Violine, Violoncell, Clarinette, theils mit, theils ohne Begleitung, von Bach, Beethoven, Mozart, Mendelssohn, Chopin, Schumann, Henselt, Hiller, Weber, David, Ernst, Lipinski, Maurer, Vieuxtemps, Rode, R. Dreyschock, Tartini, Molique, Goltermann, Servais, Romberg, Lubeck.

Als Instrumentalsolisten traten auf, Pianoforte: Frau Dr. Clara Schumann, Fräulein Sara Magnus, die Herren Dannreuther, Seiß, Zarzycki, Capellmeister Reinecke, Werner. — Violine: Fräulein Franziska Friese, Fräulein Marie und Wilhelmine Neruda, die Herren Vieuxtemps, Concertmeister David und Dreyschock, Wilhelmj, Maurer, Röntgen, Haubold, Bolland. — Violoncello: die Herren Steffens, Krumbholz, Franz Neruda, Lubeck. — Clarinette: Herr Landgraf.

Als Gesangssolisten traten auf: die Damen Fräulein Orwil, Butscheck, Reiß, de Ahna, Weis, Büschgens, Klingenberg, Dannemann, Lessiak, Frau von Milde, Frau Rübsamen-Veith, Frau Leo, Frau Röske-Lund; die Herren Dr. Gunz, Stockhausen, Sabbath, Rudolph, Wiedemann, Dr. Langer, Böhme.

Die Componisten waren in folgender Weise vertreten: Beethoven 15 mal; Mozart 13 mal; Mendelssohn 12 mal; Schumann 6 mal; Schubert und Weber je 5 mal; J. S. Bach und Cherubini je 4 mal; Händel, Chopin, Reinecke, Ernst, Vieuxtemps je 3 mal; Haydn, Gluck, Spohr, Gade, Rossini, Lachner, David, Maurer, Goltermann, Servais je 2 mal; Abt Vogler, Méhul, Catel, Boieldieu, Lully, Rameau, Grétry, Lesueur, Marschner, Tartini, Romberg, Molique, Rode, Rubinstein, Taubert, Rietz, Wagner, Glinka, Berlioz, Kiel, Meyerbeer, Henselt, Hiller, Lipinski, R. Dreyschock, Lubeck je 1 mal.

Unter den aufgeführten Stücken waren achtundzwanzig, welche dem Gewandhaus-Publicum zum ersten Male vorgeführt wurden, eigenthümlicherweise dieselbe Anzahl wie in der vorigen Saison.

Nach Durchlesung dieser gedrängten Uebersicht wird sich ein Jeder, je nach seinem Standpunct, leicht darüber klar werden können, ob die oftgebrauchten und vielbeliebten Phrasen über Stabilität der Programme der Gewandhausconcerte auf gründlicher Untersuchung beruhen, oder nur auf einem oberflächlichen Ueberschlagen.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die Aufführung von „Cosi fan tutte" im lyrischen Theater scheint nach Allem, was die Blätter melden, eine sehr gute Aufnahme gefunden zu haben. Die Textunterschiebung wird vielfach getadelt, es fehlt aber auch nicht an Lobsprechern. Gustave Herquet (Léon Durocher) in der Gazette musicale, der sich in beredten Worten gegen den neuen Text ausläßt, macht eine Bemerkung, die Vieles für sich hat. Wäre es nicht einfacher gewesen, statt eines neuen Textbuches das vorhandene zu verbessern? „Das italienische Stück ist flach und impertinent, weil es den beiden Liebhabern gelingt, ihre Geliebten zu foppen. Fiordiligi und Dorabella sind zwei Närrinnen, die keinerlei Interesse einzuflößen vermögen, und die Verzeihung, welche am Ausgange ihre Untreue deckt und welche dadurch gerechtfertigt wird, daß alle Frauen sich gleichen, ist eine letzte, noch viel gröbere Impertinenz, als die andern. Wenn aber die beiden Schwestern im ersten Akte die Falle entdeckten, die ihnen gestellt wird, wenn sie, um die ihnen angethane Schmach zu rächen, sich blos stellten, als ließen sie sich von den Fremdlingen berücken, dann würden die Fopper gefoppt werden, Graf Alfonso verlöre seine Wette und das Stück würde eine geistreiche und unterhaltende Wendung bekommen." In der That würde der doppelte Scherz das Uebertriebene und Falsche in den Situationen retten. So viel wir aus dem Stadtgerede entnehmen konnten, ist das große Publicum, welches die alte Oper nicht kennt, ganz zufrieden gewesen und die herrliche Musik hat auch in diesem neuen Gewande ihren gewohnten Zauber ausgeübt. Es begreift sich sehr wohl, daß die Liebhaber, welche sich an das alte Libretto gewöhnt haben wie an einen alten Rahmen, schwer zufrieden gestellt werden können. Wir sind oft wie die Kinder und lassen uns die nämliche Geschichte hundert Mal erzählen. Wir verlangen, daß ja nichts geändert werde und sagen dem Erzähler gern: „Nein, so war's nicht, der Wolf kam nicht bei der Thüre, sondern zum Fenster hereingestiegen, und das war viel schöner." So wie ich Zeit zur Reise nach dem Chatelet-Theater finde, will ich Ihnen meine persönlichen Eindrücke nicht vorenthalten.

Die Theater waren die Woche über, der heiligen Woche wegen, meist geschlossen und es hat die geistliche Musik ihre Fittige über uns ausgebreitet. In Concerten, Theatern und Privatgesellschaften haben wir Bruchstücke aus Oratorien, Messen, Stabats und verschiedene Kirchenlieder zu hören bekommen. Die profane Muse hat ihre nackten Schultern verhüllt und eine scheinheilige Miene angenommen.

Die Virtuosen haben die Fluthen ihrer Concertleistungen wie an gewöhnlichen Tagen über unser schuldiges Haupt ausgeschüttet, und durch eine Grippe an meine Stube gefesselt, fühle ich mich noch nachträglich erschreckt durch all die Kunstgenüsse, denen zu entrinnen ich so glücklich gewesen.

Herrn Nabich's Concert habe ich noch beigewohnt und konnte dessen Erfolg, wie jenen des vortrefflichen Concertino für Posaune von Ferd. David, aus eigener Anschauung constatiren. Die Anwesenden ergingen sich in den lebhaftesten Beifallsbezeigungen beim Anhören dieser unglaublichen Virtuosität. Nabich macht aus seinem Instrumente Alles was er will, und da er künstlerischen Geschmack hat, muthet er demselben nichts zu, was dessen Charakter nicht zusagte, obgleich er es sich zuweilen angelegen sein läßt, liebliche Gesänge hören zu lassen. Es ist Schade, daß keiner der großen Musikvereine Deutschlands daran denkt, diesen Künstler, der als Lehrer ebenso tüchtig ist wie als Executant, dauernd für sich zu gewinnen.

Letzten Donnerstag fand wieder eine musikalische Morgenunterhaltung bei J. Rosenhain statt, bei welcher zwei Streichquartette, beide noch inedirt, zu Gehör gebracht wurden. Rossini, der sich unter den Gästen befand, überhäufte den deutschen Componisten und Vieurtemps, welcher die erste Geige spielte, mit Complimenten. Auch bei

früheren Gelegenheiten brachte Rosenhain verschiedene Werke für Kammermusik zur Aufführung und bewährte sich als tüchtiger Musiker. Die beiden Streichquartette sollen nächstens in Deutschland erscheinen und werden den Liebhabern eine willkommene Erweiterung ihres Repertoriums bieten.

Morgen findet das dritte historische Concert von Becker statt, bei dem Werke französischer und belgischer Meister ausgeführt werden sollen.

Alfred Jaell wird in Paris erwartet. Thalberg wird den 15. April eine Reihe von Concerten beginnen und diesmal auch Beethoven (Cismoll-Sonate) die Ehre eines Vortrages anthun.

Paris, 5. April 1863. A. Suttner.

Deutsche Liederschule.

Eine leichtfaßliche systematische nach künstlerischen Principien eingerichtete Anleitung zum Sologesang mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Lied. Für den Gebrauch in Musikschulen und zum Privatunterricht unter S. Lebert's Mitwirkung entworfen und herausgegeben von

Ludwig Stark.

Mit einem Supplement, enthaltend Originalbeiträge von Faißt, Goltermann, Hiller, Kücken, Franz Lachner, Ignaz Lachner, Marschner, Raff, Reinecke, Riehl, Rubinstein, Speidel und Walter.

Mit Supplement 4 Thlr. 20 Ngr.
Ohne do. 3 Thlr. 26 Ngr.

Verlag von J. G. Cotta in Stuttgart.

Indem wir oben den umfangreichen Titel einer neuen ausführlichen deutschen „Liederschule" hinstellen, fügen wir demselben zunächst bei: daß das Werk mit großem Fleiße aus einem reichen Erfahrungsgrunde herausgearbeitet ist. Schon die lesenswerthe Vorrede läßt deutlich wahrnehmen, daß diese Arbeit ein gutes Stück Künstlerleben enthält. Was den Inhalt betrifft, so ergeht sich derselbe in gründlicher und wohlverständlicher Weise, so weit es literarisch möglich ist, über die allgemeine musikalische Elementarlehre, (Noten, Takt, Intervalle, ɩc.); ferner über das Probiren der Stimme, über die Eintheilung derselben ɩc. Danach beginnt der erste Theil der eigentlichen Gesangsschule, ausgestattet mit vielen praktischen Beispielen und Uebungen, vortrefflich in der Schwierigkeitsfolge abgestuft, die Lehre von der Aussprache, die Registerbehandlung, Singweisen u. dergl. wohl berücksichtigend; Solfeggien in vielfältigen Formen sind reichlich eingeflochten. — Der zweite Theil enthält rein musikalischen Stoff, verbunden mit Abhandlungen über Sprachliches, über die verschiedenen Compositions-Arten für Gesang, mit aesthetischen und praktischen Bemerkungen.

Die verschiedenen Stimmen sind wohl bedacht: außer einstimmigen Stücken werden auch Duetten, Terzetten ɩc. dargeboten. Das Hauptbuch, wie auch das Supplement, enthalten eine Anzahl zum Theil nicht recht frischer, zum Theil aber auch recht guter und einzelner vorzüglicher Compositionen verschiedener musikalischer Richtungen, worin Stoff zum Studium in Fülle enthalten ist.

Das Werk ist für Dilettanten berechnet, die nicht über das Lied und die einfache Arienform hinausstreben, in diesem Bereiche sich aber gerne gründlich bilden wollen — daß ein Schüler sich nicht selber im Singen unterrichten kann (und hätte er die beste Theorie zur Hand) weiß jeder Gesangskundige; darum gehört auch zu dieser „Liederschule" ein guter Lehrer. Ein solcher wird aber einem gelehrigen Schüler mit dem Werke nützen können, und so sei dasselbe zur Durchsicht, eventuell zur Annahme, hiermit empfohlen.

Die Nachtigallensprache.

Bald wird uns wieder die Nachtigall, diese holde Sängerin, durch ihre süßen Töne entzücken, daher es vielleicht vielen Lesern angenehm sein wird, zu wissen, daß des Menschen Zunge im Stande ist, die verschiedenen Modulationen ihres entzückenden Gesanges durch artikulirte Sylben auszudrücken, und vermittelst der Feder dem Auge sichtbar zu machen. — Wenigstens sechzehn verschiedene Strophen oder Hauptmelodien hat der Gesang des Nachtigallmännchens während der Brütezeit des Weibchens, die kleinen Variationen nicht einmal mitgerechnet. Bei dem ersten Anblicke dieser durch Buchstaben ausgedrückten Töne würde mancher Sprachforscher, wenn er nicht wüßte, daß es Bruchstücke der Nachtigallsprache wären, in Verlegenheit gerathen, zu glauben, es wären heilige Ueberreste des alten Latiums, oder Denkmäler der alten Sorbensprache.

Hier sind sie:

Tinn, tinn, tinn, tinn,
Spe tiu squa, i li quatirrha quati
Quorror pipi,
Tio, tio, tio, tio, tix, zia zia zia quoti
Gutio gutio gutio gutio.
Zquo, zquo zquo zquo gitiqua irrha hati.
Ze ze ze ze ze ze
Quorror tiu squa pipi pui
Dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo
Qui trrrrrrtz. Quor quotti, quinti quoti piqui,
Didel idel idelideli di
Lü, lü lü lü ly ly ly li li li
Quio didi li li, quirro quirro quirro queti!
Quili quorisqua pizipili,
Gia gia gia gia gia gia gia ti
Gi gi gi io io io, io io io gi
Lü ly li le la la lo lo didil io gia,
Quior zio zio zio pi.

Dieser Gesang der Nachtigall ist offenbar der Ausdruck der Liebe und des Wohlbefindens. Dieselbe schlägt auch immer nur während der Brütezeit des Weibchens, denn sobald die Sorgen für die Jungen, ihre Fütterung rc. anfängt, verstummt die Nachtigall. Am merkwürdigsten ist es übrigens, daß dieselbe lieber am stillen Abend oder des Nachts schlägt und am Tage meistens schweigt; es scheint in der That, als wenn sie als Königin der Singvögel den Vorzug ihres Talents kennte, und ihre schönen Lieder nicht durch das geschäftige Getöse des Tages und das gemischte Geschwirre und Geklirre der anderen Vögel verstimmen, sondern vielmehr seinem Weibchen dieselben desto besser empfinden lassen wolle. Das Lied der Nachtigall hört man ebensoweit als eine starke Menschenstimme.

Dieser große Umfang und die Stärke der Stimme hängen vom Bau der innern Theile, die Dauer ihres Gesanges aber von ihren Trieben und Leidenschaften ab, welche die Nachtigall durch natürliche Zeichen zu erkennen geben will, und diese Sprache der Liebe versteht auch das Weibchen recht gut und hört dem Männchen immer mit größter Aufmerksamkeit zu. Wie viele Menschen haben schon versucht, mittelst verschiedener Instrumente den schönen Gesang der Nachtigall nachzuahmen; allein die melodischen liebeschmachtenden Töne dieses sonst so unansehnlichen Vogels getreu nachzusingen ist wohl noch Niemanden gelungen, obgleich nicht zu läugnen ist, daß man es in neuester Zeit sehr weit gebracht, den Schlag der Nachtigall und vieler andern Vogelstimmen täuschend nachzuahmen.

Schade, daß dieser edle Vogel, der durch seinen Gesang des Menschen Herz so sehr entzückt, so häufig und so leicht gefangen wird. Gewöhnlich wird die Nachtigall ein Opfer ihrer Neugierde, und die meisten Gefangenen sterben dann aus Liebesgram.

(Convers. Bl.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Conservatorium der Musik fand im Laufe voriger Woche die regelmäßige halbjährige Privatprüfung statt: vertreten waren dabei das Pianoforte-, Violin- und Violoncellspiel (als Ensemble- sowohl wie als Solospiel) und der Sologesang, durch Vorträge aus dem Bereiche der Opern-, der Kammer- und Concertmusik. Die zum Vortrage gewählten Stücke rührten her von: Bach, Beethoven, Bellini, Chopin, Clementi, Cramer, David, Dussek, Ernst, Heller, Hiller, Hummel, Kreutzer, Kuhlau, Kummer, Lipinski, Mendelssohn, Moscheles, Mozart, Ries, Rossini, Rode, Spohr, Schuberth, Viotti, Weber.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Donnerstag den 2. April: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 132, Amoll. — Concert fantastique (No. 6 der Concerte) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 90, Bdur. — Aus der Oper Don Juan von W. A. Mozart: a. Arie, (Ein Band der Freundschaft,) vorgetragen von Herrn Dr. Gunz, Mitglied des königl. Hoftheaters zu Hannover. b. Arie, (Schöne Donna,) vorgetragen von Herrn Behr, Director des Stadttheaters zu Bremen. — Aus der Oper die weiße Dame von A. Boieldieu: Cavatine (Viens, gentille dame,) vorgetragen von Herrn Dr. Gunz.

Das Conservatorium der Musik beschloß mit der musikalischen Abendunterhaltung vom 2. April das zweite Jahrzehnt seines Bestehens.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 1. April Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath", von Schicht. Am 2. April Nachmittag um 2 Uhr: „Wir drücken dir die Augen zu", von Schicht. Am 4. April Nachmittag um 2 Uhr: „Kommt, laßt uns anbeten", von Hauptmann. „Nimm uns in deine Vaterhut", von Kittan. Am 5. April früh 8 Uhr: „Groß ist der Herr," Hymne von Händel. Am 6. April früh 8 Uhr: Missa von Hummel. „Groß und wunderbarlich", Hymne von Spohr.

* Seb. Bachs große Passionsmusik wurde in der vorigen Woche in folgenden Städten aufgeführt: Leipzig, unter Direction des Herrn Capellmeister Reinecke; Aachen, Musikdirector Wüllner; Berlin, Musikdirector Grell; Cöln, Capellmeister Hiller; Frankfurt a. M., Musikdirector Karl Müller; Meißen, Musikdirector Hartmann; Stuttgart, Musikdirector Faißt; Wien, Director Hellmesberger.

* Berlin. In Gounods „Faust" sang Fräulein Spohr von Hamburg am 1. April im Opernhause die Margarethe zur Aushülfe als Gast. In dem künstlerischen Zuzuge von auswärtigen Margarethen dürfte Fräulein Spohr die bedeutendste dramatische Sängerin sein, aber ihre Schauspielkunst ist größer als ihre Stimme und ihre Virtuosität; ihr Organ hat weniger Macht durch den vocalen Naturklang, als vielmehr durch das Echo der Seele, welches daraus tönt. Aus tiefstem Herzen quoll jedes Wort hervor und dieselbe lebendige Ursprünglichkeit, die sich im Gesang offenbart, beseelte und verklärte das Spiel. Fräulein Spohr kehrt im Monat Mai zu einem längeren Gastspiel hierher zurück. — Fräulein Gericke ist auf drei Jahre am Königl. Theater engagirt worden und verläßt die Breslauer Bühne schon am 16. Mai. — Die „Academie für Männergesang" hat an Stelle des verstorbenen Musikdirector Franz Mücke Herrn W. Neßler zu ihrem Dirigenten gewählt.

* Wien. Der Wiener acht volle Abende ohne Theater, das sind Entbehrungen, die er nur schmerzlich hinnimmt! Jetzt ist nun Alles wieder im vollen Zuge, voran immer noch die kleine Patti. Im Hofoperntheater wird schon in den nächsten Tagen „Lalla Roockh" von Felicien David ihre Aufwartung machen, dagegen wurde Richard Wagners „Tristan und Isolde" nun definitiv zurückgelegt, da die Sängerin der Isolde erklärt hat, daß die Partie über ihre physischen Kräfte gehe. — Der Tenorist Herr Giuglini hat Wien verlassen und ist nach London gereist, wo er bei der italienischen Oper in Her Majesty's theatre engagirt ist. — Es hat sich hier eine Actiengesellschaft gebildet, welche das Theater an der Wien im Licitationswege erstehen will und dasselbe dann mit einem neuen von Pokorny unabhängigen Privilegium durch einen tüchtigen artistischen Director leiten lassen wird. — Am Sonnabend hielt Professor Ed. Hanslick die letzte seiner sechs Vorlesungen über neuere Musik; er sprach zuletzt über Richard Wagner. Ein zahlreiches und gewähltes Publicum blieb den Vorträgen mit dem regsten Interesse bis zum Schlusse treu.

* **Ueber das jetzt in Wien aufgefundene Oratorium „Lazarus“ von Franz Schubert** schreibt **Hanslik** in der Wiener „Presse“: „Zu Schuberts Lebzeiten und noch sehr lange nachher schien niemand zu wissen, daß ein bescheidener Cantatentext aus den „gesammelten Gedichten“ des bekannten Educations-Niemayer Veranlassung und Stoff einer der edelsten, reifsten und köstlichsten Tondichtungen geworden, deren sich die neuere Oratorien-Literatur rühmen darf. Director **Herbeck**, dessen Name mit der Geschichte der Schubert-Musik für alle Zeit verknüpft ist, — und leider ist volle fünfunddreißig Jahre nach Schuberts Tod diese Märtyrer-Geschichte noch nicht abgeschlossen — hat den musikalischen Lazarus zum Leben erweckt, welcher zum Unterschied von dem biblischen niemals wieder begraben werden dürfte. Der erste Theil des Oratoriums ist vollständig, der zweite beinahe vollständig vorhanden, und wurden beide unter Herbecks Leitung von der „Gesellschaft der Musikfreunde“ am 27. März zum erstenmal aufgeführt. Ob Schubert auch den dritten Theil componirt hat, ist unbekannt, und wird vielleicht erst wieder Gegenstand späterer Forschungen werden. Wir wissen nicht, wieviel von den gerechten Klagen über die Verschleuderung und Verwahrlosung von Schubert'schen Manuscripten den jetzigen Eigenthümer des „Diabelli'schen Verlags“ persönlich angeht; jedenfalls dürfte er in dem neuesten Vorkommniß eine unwidersprechliche Aufforderung erblicken, sein Archiv einer schleunigen, genauen Revision zu unterziehen und über alles darin von Schubert Vorfindliche öffentlich Rede und Antwort zu stehen. Sein Interesse geht hier mit dem allgemeinen vollkommen Hand in Hand. Die Herausgabe des „Lazarus“ muß gleichfalls außer Frage stehen. Eine eingehende Schilderung und Würdigung dieses inhaltreichen Werkes müssen wir uns für eine minder überbürdete Woche vorbehalten. Genug, daß der „Lazarus“ die ganze Innigkeit und Lebendigkeit des Schubert'schen Ausdrucks besitzt, eine melodische Fülle und dramatische Anschaulichkeit, wie wir sie fast überall, dabei eine Gleichmäßigkeit und Uebereinstimmung, wie wir sie in diesem Grade nicht häufig bei Schubert finden. Die düstere Monotonie des Gegenstands bietet der musikalischen Bearbeitung die größten Schwierigkeiten. Das Oratorium spielt zur Hälfte am Sterbebett, zur Hälfte auf dem Begräbnißplatze. Der erste Theil ist eine fortgesetzte Auflösung des Lazarus, der sich freut, zu sterben. Der zweite bringt den Sadducäer Simon, der sich fürchtet, zu sterben. Die Bestattung Lazarus' schließt sich an. Es gehört die ganze innere Freudigkeit, die himmlische Klarheit Schubert'scher Musik dazu, dem Verwesungsgeruch, der das ganze Drama durchzieht, fast alles Beklemmende und Lastbare zu nehmen. Man denke sich den „Lazarus“ auch nur zum großen Theil in dem dumpfen, schwülen Ton componirt, den Schumann für die Pestscenen in der „Peri“ anwendet, und Niemand vermöchte Stand zu halten. Es ist bewunderungswürdig, bis zu welchem Grade Schubert es vermocht hat, Leben in dies Sterben zu bringen. Abgesehen von der einheitlich harmonischen Behandlung des Ganzen, gehören Musikstücke, wie die Arien der Maria (Fdur), des Simon, der Gesang der Jemina, viele Recitative, die beiden Chöre, zu dem Ergreifendsten, was wir gehört. Daß trotzdem daß unverhältnißmäßig lange Festhalten einer und derselben Stimmung, das Vorherrschen des Recitativs und häufige Stocken des melodischen Flusses, das Verschwinden der Chöre gegen die zahlreichen Solostücke, daß diese und einige andere „Mängel“ im „Lazarus“ dem Hörer mitunter fühlbar werden, hat der geistreichste unserer Schubert-Anbeter bereits selbst constatirt.“

* **Frankfurt a. M.** Der soeben veröffentliche Jahresbericht der hiesigen Musikschule, deren öffentliche Prüfungen vor einigen Tagen stattfanden, zeigt uns, daß so klein auch die Schule begonnen, sie doch in fortwährendem Zunehmen begriffen ist und eine fast doppelte Anzahl der Schüler als voriges Jahr aufzuweisen hat. Das Lehrerpersonal besteht aus neun Herren, von denen folgende vier den Vorstand bilden, H. Hilliger, erster, W. Oppel, zweiter Vorsteher, Ch. Hauff, Secretär und H. Henkel, Kassirer.

* **Schwerin.** Für die kirchliche Feier des Veteranenjubiläums hatte Herr Capellmeister **Kücken** auf den Wunsch des Großherzogs einen Hymnus componirt für Männerchor, Orchester und Orgel, welcher unter Leitung des Componisten vom Militärchor, der Liedertafel und dem Turnerchor beim Gottesdienste in der Nicolaikirche vorgetragen wurde, und die Zuhörer zu erhebender Andacht stimmte.

* **Königsberg.** **Camillo Sivori** concertirte hier mit großem Beifall im Theater; sein vorzüglich schöner Ton, seine außerordentliche technische Kunst und geschmackvolle Vortragsweise sind derartig, daß sich selbst der reine Musiker daran ergötzen kann.

* Crefeld. Mit dem am 31. März stattgehabten vierten Abonnementsconcert ist der kleine Cyclus der vom Singverein unter Leitung des Musikdirector Herrn Wolff veranstalteten musikalischen Aufführungen bereits geschlossen. Die Schubert'sche Cdur-Sinfonie füllte den ersten Theil aus; unserm Publicum gegenüber war dieselbe noch eine Novität, wurde aber nach jedem Satze mit so außerordentlichem Beifall begleitet, daß wir ohne Zweifel diese geniale Tonschöpfung bald zu den Lieblingsstücken des Orchesters und des Publicums werden zählen können. Die Sinfonie wurde nicht, wie dies an manchen Orten Brauch, oder vielmehr Mißbrauch ist, abgekürzt, sondern mit all ihren „himmlischen" Längen (wie Schumann sie bezeichnet) zur Aufführung gebracht. Die einzigen Concessionen, welche dem heutigen musikalischen Zeitgeist, und wie uns dünkt auch mit Recht, gemacht wurden, bestanden in dem absichtlichen Uebersehen der Repititionszeichen des ersten Allegro-Satzes, des zweiten Theils des Scherzo's und des Finales. Das Programm brachte in seinem zweiten Theil: 1) Polonaise von Weber, für Pianoforte mit Orchester von Liszt sehr wirkungsvoll arrangirt; nur die Cadenz hat uns nicht recht zusagen wollen. 2) „Ich lasse dich nicht", Motette von Bach für Doppelchor und das Ave verum von Mozart. 3) Drei Solo-Piecen für Pianoforte: Trauermarsch von Chopin, Serenade von Ratzenberger und Fantasie über Motive aus Gounods Faust von Liszt, und 4) Manfred-Ouverture von Schumann. Letzteres Werk wurde hier zum zweiten Mal gehört und zwar unter gesteigertem Beifall, was bei der besonderen Vorliebe, mit der die Schumann'schen Compositionen bei uns von Anfang an aufgenommen worden sind, nicht Wunder nehmen kann. Die Pianoforte-Stücke trug der Hofpianist Herr Theod. Ratzenberger aus Rudolstadt, ein Schüler Franz Liszt's vor. Wir lernten in ihm einen gediegenen Künstler kennen, dessen Leistungen eine so lebhafte Anerkennung, wie sie ihnen hier zu Theil ward in vollem Maße verdienen.

* Würzburg, den 7. April. Fräulein Auguste Götze, eine Tochter und Schülerin des Professor Götze am Leipziger Conservatorium, gab hier am 5. April ein Concert und machte durch ihre echt künstlerische Leistung der Unterrichtsmethode ihres Vaters alle Ehre. Ihre Stimme ist ein echter Alt von schönem Timbre und sie weiß dieselbe so vortrefflich zu verwerthen, daß sie bald unter den Concertsängerinnen einen Ehrenplatz erhalten wird, wenn sie Gelegenheit findet, viel gehört zu werden und wenn eine Deutsche so viel Protection findet, wie Schwedinnen und Spanierinnen. Bei der Mozart'schen Arie „L'Addio" und dem Duett aus „Tancred" war auch die Aussprache des Italienischen sehr lobenswerth, wie überhaupt in Bezug auf das Prononciren des Textes manche Sängerin Fräulein Götze zum Muster nehmen kann. Was die junge Sängerin besonders auszeichnet und ihr überall den Erfolg sichern muß, das ist die ihr innewohnende Zartheit des Gefühls, welche sie in einem Liede von Pierson so schön entwickelte, daß es stürmisch da capo verlangt wurde. Eben so vortrefflich war ihre Auffassung des Schumann'schen Liedes: „Ich grolle nicht," überhaupt ist Fräulein Götze eine Meisterin in der Kunst des Vortrags.

* Der Preis für die mit 10 Ducaten prämiirte beste Festcantate für das große Männergesangfest, welches in diesem Jahr Seitens der verbündeten Männergesangvereine in Frankfurt stattfindet, ist jetzt zuerkannt. Unter den eingelaufenen 17 Arbeiten wurde von den zu Preisrichtern bestimmten Herren Capellmeister Ignaz Lachner, Musikdirectoren Hauff und Speier in Frankfurt einstimmig die des Organisten an der Mannheimer Trinitatiskirche, Herrn Eberh. Kuhn, als preiswürdig erkannt. Die Cantate besteht aus einem Männerchor, einem Wechselchor und einem Soloquartett mit Begleitung von Blech- und Holzblasinstrumenten.

* Der Tenorist Wachtel erhielt vom Großherzog von Hessen-Darmstadt die goldene Medaille für Kunst u. s. w.

* Fräulein Pocchini, die gefeierte Solotänzerin Italiens, welche in den italienischen Blättern nicht anders als in Versen kritisirt wird, tritt eine Kunstreise zu den deutschen Barbaren in Prosa an und wird zunächst im Victoriatheater an der Spree gastiren.

* Tichatschek wird auf seiner Gastspielreise in Schweden sehr gefeiert, von Gothenburg hat er sich jetzt nach Stockholm begeben.

* Richard Wagner ist auf seinem russischen Feldzuge in Moskau angekommen und wird dort unverzüglich zu Concerten im Theater schreiten. Die Programms sind so ziemlich überall dieselben.

* London, den 4. April. Wir schreiben in der Charwoche; Niemand wird daher wohl einen langen Artikel von uns erwarten, da nicht viel zu berichten ist. Der neulichen Aufzählung aller zu erwartenden Herrlichkeiten im Coventgarden=Theater folgt hier dessen Rival, „Her Majesty's theatre", welches am 11. April eröffnet wird. Mapleson verspricht viel; möge das Sprichwort an ihm zu Schanden werden: „Wer viel verspricht, hält wenig." Engagirt sind die Damen Tietjens, Artot, Louise Michal, Rosa de Ruda, Kellogg (Sopran); Alboni, Lemaire und Trebelli (Alt); die Herren Baragli, Geremia und Allesandro Bettini, Gambetti, Giuglini (Tenore); Delle Sedie, Santley, Fagotti, Friera, Bagagiolo, Bossi, Vialetti, Rovere, Zacchini und Gassier (Bariton und Bässe.) Andere Engagements sind noch in der Schwebe. Unterstützt werden obige noch durch die Damen Balestra, Tacchant, Corsi und die Herren Soldi, Casaboni und Bertacchio. — Das Orchester leitet Arditi; der Chor ist mit Sorgfalt ausgesucht von den Opern zu Paris, Barcelona, Turin und Neapel (keine Bürgschaft für die Wahrheit.) Folgende Opern sind versprochen: „La forza del destino" von Verdi, bei welcher Oper ein Prozeß gleich jenem berühmten mit Fräulein Wagner zu erwarten ist, da auch Coventgarden dieselbe Oper angezeigt hat, während Mapleson die Oper von Ricordi in Mailand für die ausdrückliche Alleinbenutzung in Her Majesty's theatre gekauft hat. Ferner „Nicolo de Lapi" von Signor Schira; Stradella und Faust unter persönlicher Leitung der Componisten Flotow und Gounod. Von früheren Opern: Linda di Chamounix, Fidelio, Nozze di Figaro und Oberon. Letztere Oper, schon früher in verballhornisirtem Arrangement gegeben, diesmal mit neuen Recitativen von Benedict, der dabei als „Lieblingsschüler Webers" florirt. Je nach Bedürfniß zur Auswahl folgt nun noch eine lange Liste Opern, darunter der Barbier, Robert, die Hugenotten, Don Juan, Martha, Sonnambula, il Trovatore &c. Letztere Oper wird den Anfang machen, und wird dazu eine neue Serenade mit Musik von Cusins, nachträglich zur Verherrlichung des jungen fürstlichen Paares gegeben. (Der musikalische Enthusiasmus bei dieser Gelegenheit will, wie es scheint, kein Ende nehmen.) Natürlich bleibt auch „the national Anthem", vom Gesammt=Personal gesungen, nicht aus. Die Preise sind für 40 Abende 200 Guineas für eine Parterreloge u. s. w. — Das Musikfest zu Norwich ist bereits angekündigt und wirken dabei die Damen Tietjens, Lemmens=Sherrington, Weiß, Wilkensen, Palmer und die Herren Sims Reeves, Weiß, Santley und Montem Shmith mit. Aufgeführt wird „Judas Maccabäus" und „Messias" von Händel; ein neues Oratorium „Josua" von Silas; „Elias" von Mendelssohn; eine Auswahl von Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Rossini, Spohr und Mendelssohn. Drei Abende sind der Aufführung von Nummern aus beliebten Opern, Ouverturen &c. gewidmet. Auch eine Serenade „Richard coeur de Lion" mit Musik von Benedict sorgt dafür, daß das Ganze „nicht zu kurz ausfalle." Für die Unkosten sind schon jetzt 5000 £ gezeichnet. (Und da sollen die Arbeiter in Lancashire nicht Ursache haben zu rebelliren.) — Am 1. Mai wird in St. James Hall unter Herrn Goldschmidt's Direction zum Besten des Hospitals für Unheilbare in Putney Händel's „l'Allegro e il Pensiero" aufgeführt, wozu Madame Lind=Goldschmidt ihre Mitwirkung zugesagt hat. — Die neue Gesellschaft „the London Choral Union" hielt Donnerstag ihre feierliche „Grundsteinlegungssitzung." Die Gesellschaft verspricht, ihren Eifer den besten und größten Werken zuzuwenden und dabei besonders auch auf inländische Componisten Rücksicht zu nehmen. Jede Woche ist einmal Probe, die Concerte sind in St. James Hall, der Musikdirector ist Friedrich Kingsbury. Möge sie grünen, blühen und gute Früchte tragen!

* Paris. Im Théâtre lyrique ist am Dienstag die schon mehrmals erwähnte chemische Verbindung von Mozart und Shakespeare, d. h. die Musik von „Cosi fan tutte" mit einem Text nach „Viel Lärm um Nichts" zur ersten Aufführung gekommen. Es debütirte darin Herr Léon Duprez, ein Sohn des berühmten Tenoristen. — Mit Spannung erwartet namentlich der Jockey=Club das Auftreten der beiden neuen Tänzerinnen in der großen Oper, der Mad. Amine Boschetti und der Demoiselle Mouraview. — Der Staatsminister hat Herrn Victor Massé eine Pension von 2400 Frcs. bewilligt. — Thalbergs erstes Concert ist vom 8. auf den 15. April verschoben worden..

---

* Dr. F. C. Kist in Utrecht, Herausgeber der niederländischen Musikzeitung „Cäcilia", ist am 23. März in einem Alter von 67 Jahren gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Missa solemnis für 16stimmigen Chor von Ed. Grell, Partitur. — Vineta oder am Meeresstrand, große romantische Oper in drei Acten, (Volkssage nach Gerstäcker) von Richard Wuerst, Op. 40. Vollständiger Clavierauszug mit Text. — Sechs Lieder für gemischten Chor von Gustav Schreiber, Op. 3. — Soldatenlieder, Walzer für Orchester von Joseph Gungl, Op. 183.

* Villanella pour le Piano par J. Raff, Op. 89. (Wintherthur, J. Rieter-Biedermann.) Ein angenehmes Stück Phantasiespiel eines noch ganz andere Dinge machen könnenden Componisten. Melodisches und Figuratives wechselt hier in angenehmen eleganten und oft originellen Formen, so daß der Effect ein sehr ansprechender sein kann, wenn der Spieler nicht geflissentlich gegen den Componisten intriguirt. Die Schwierigkeit ist mäßig, nur hübsch fein geübt muß werden.

* Pianoforte-Compositionen von Friedrich Damm. (Dresden, Bauer). Unter diesen Gesammttitel liegen fünf Hefte von Op. 3—7 vor, welche zwar das Talent zur Erfindung leichter ansprechender Motive verrathen, doch eigentliche Schöpferkraft, Selbstgedachtes vermissen lassen. Zwei Styriennen, eine Zigeuner-Caprice, Sechs Charakterstücke und eine Mazurka-Caprice zeigen, daß die Phantasie des (im Satze noch dazu sehr oberflächlichen) Componisten nur von An- und Nachklängen lebt.

* Musikalisches Jugend-Brevier für das Pianoforte zu zwei und vier Händen bearbeitet und in fortschreitender Stufenfolge geordnet von J. Carl Eschmann. (Cassel, Luckhardt.) Von dem Werke, welches fünf Abthl. mit 270 Tonstücken enthalten soll, liegt die Abthl. 1 und 2 in den ersten Heften vor. Jene (Op. 40 des Herrn Eschmann) bringt 50 deutsche Volkskinderlieder in vier Heften; die andere (Op. 41), betitelt „Spaziergänge durch den deutschen Volksliederwald", bringt vierhändige Volkslieder in vier Heften. — Bürgt schon der gute Name des Herausgebers für ansprechende und edle Wahl, wie auch für gute Einrichtung und Anordnung der Melodieen, so liefern die vorliegenden Proben die Verwirklichung dazu. Wir wünschen dem ehrenhaften Unternehmen allgemeine Theilnahme.

* Sechsundzwanzig Variationen über ein altdeutsches Volkslied für Pianoforte zu vier Händen von Franz Wüllner, Op. 11. (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Der Componist hat dem einfachen Thema recht viel abzugewinnen verstanden und es harmonisch, rhythmisch, wie auch contrapunktisch combinirend wirklich 26 Mal, wohlgeformt und ziemlich gut effectuirend, aus seiner Phantasie wiedergeboren.

* Reiterlieder aus August Beckers „Jung Friedel, der Spielmann" für eine tiefe Stimme mit Pianoforte von Franz von Holstein, Op. 13. (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Zwischen dem Volks- und Kunstliede eine glückliche Mitte haltend, berühren diese Lieder zugleich naturfrisch und geistig anregend. Für das Baß-singende Publicum ist sobald kein so verwendbares Heft erschienen, wie dieses, dessen musikalische Mache zugleich höchst anständig, ja vielfach recht eigen und fein ist. Die Stimmlage ist gewöhnlicher Baß, eher der Höhe als der Tiefe zugewandt. Die Titel der Lieder heißen: Auszug. Vom langen Jörg. Lustiges Reiterleben. Der Trompeter bei Mühlberg. Das gefeite Hemd. Die Charakteristik ist sehr gelungen, besondere Schwierigkeiten fehlen.

* Zehn Kinderlieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 75. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Herzwarme, gemüthliche Lieder, den Kindern vor- und auch von diesen selbst zu singen, wie z. B. das nette: „Storch, Storch, Steiner", oder das Puppen-Wiegenlied und andere. Man übersehe das Heft (das dritte der Kinderlieder von Reinecke) nicht!

Signalkasten.

A. S. in P. Schon! Ja, wir werden ernsthaft darüber nachdenken. — P. O. in Cl. Für die Fortsetzung des Spaßes fehlt die nöthige Legitimation. — L. K. in K. Wir bitten um Händel. — St. in St. Gefälligst ein anderes Bild! Sind immer dieselben Nesseln dran an Ihrem Wegekraut; für unsern Bedarf aber ist der Gegenstand Ihres Kummers zur Zeit hinlänglich beleuchtet. — A. J. in K. Jedes der beiden Bilder hat seine Vorzüge. — Viol. in W. Schönen Gruß.

Foyer.

* Das Geschäft in London. Für das neue englische Volkslied „God bless the Prince of Wales", welches Brinley Richards zur Vermählung des englischen Thronfolgers in Noten setzte, haben die Musikalienverleger R. Cocks et Co. dem Componisten ein Präsent mit einer schönen gehäkelten Börse gemacht, deren Inhalt in 3000 Francs bestand. Eine ähnliche Börse erhielt der in England gefeierte Tenor Herr Sims Reeves, welcher das Lied nun in allen Concerten in Scene zu setzen hat.

---

* Eine Sängerin hat die haute volée von Madrid in große Aufregung versetzt, aber freilich nicht durch ihren Gesang. Die Herzogin von Fernan-Nunnez hatte nämlich mit Bewilligung der Königin zu einem Balle, den sie geben muß, auch die Primadonna der Oper, Madame de Lagrange, eine Frau von tadellosem Ruf, eingeladen. Fast die Hälfte der invitirten Damen, namentlich einige vom diplomatischen Corps, haben darauf hin rundweg erklärt, ihre Würde gestatte ihnen nicht, neben einer Schauspielerin auf dem Balle zu erscheinen! — 1863.

---

* In Barcellona wurde eine Oper aufgeführt, worin auch unser Herrgott auf die Bühne gelangt. Adam macht ihm Vorwürfe, warum er ihn erschaffen hat; hierauf sagt Gott: „Jetzt ist es schon zu spät, um zu klagen." Beide singen dann ein Duett und gehen in die Coulissen ab. (Den Mephisto läßt bekanntlich Gounod singen.)

---

* Ein besonderes sittliches Zartgefühl legte dieser Tage ein Pferdebesitzer in Rouen an den Tag. Es wird auf dem dortigen Theater das Drama von Alex. Dumas „Richard Arlington" gegeben. In diesem Stücke fährt ein mit einem Pferde bespannter Wagen über die Bühne, und man unterhandelte über die Bedingungen dieser vierfüßigen Mitwirkung mit einem Fuhrmanne, der jedoch einen ganz ungewöhnlich hohen Preis dafür begehrte. Als man ihm begreiflich machte, daß seine Forderung in gar keinem Verhältnisse zu der geringen Leistung stehe, erwiderte er ganz entrüstet: „Es handelt sich hier gar nicht um die Arbeit, sondern nur um die Schande."

---

* Nürnberger Humor. Herr Edmüller, der dort Komödie spielt, ließ am Sonntag die angekündigten Lustspiele, in welchen Damen die Hauptrollen haben, ohne das angekündigte weibliche Personal geben, angeblich, weil die Garderobe der Damen schon weggeschickt war und sich in Verden befand. Er hat jetzt wieder „Faust" angezeigt, natürlich ohne Gretchen! Edmüller's Name wird also in den Annalen der Bühnenwelt unsterblich werden, freilich auf eigene Art.

---

* Rückkehr der Oper an den häuslichen Herd. Ein Theil der Mitglieder der Oper in Elberfeld hat der Kunst Valet gesagt: der Baritonist Othmer sucht das verschwundene Gold seiner Stimme hinter dem Ladentisch eines Eisenwaarenkrams; der Tenorist Marloff hat für die Zukunft an der Hand einer Witwe eine Stätte gefunden, wo er sich behaglich betten kann, ohne sich ferner den unsicheren Wogen des Theaterlebens anvertrauen zu müssen, und der Bassist Faßbender wird künftig nur für die Vorbereitung der Weine einer renommirten Weinhandlung thätig sein.

---

* Stoßseufzer eines Musikreferenten. Von Ernst Kossak lesen wir in der Schles. Ztg.: Obgleich die (Berliner) musikalische Saison unzweifelhaft zu Ende ist, treibt der Concertstamm, gleich den Kastanienbäumen hinter der neuen Wache, in jedem warmen Altweibersommer noch einmal junge Blätter. Wir brachten es noch vor acht Tagen zu drei Concerten an einem Abend. Für die erste Aprilwoche sind schon heute die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Woher sollen die Kunstfreunde die Thaler, die Referenten die Redensarten nehmen? Es thut Noth, daß wir wie die Buddhaisten fromme Gebete, Recensionen über alle Kunstformen und Instrumente auf Walzen kleben, und mit einer Kurbel versehen, in den Vorhallen der Concertsäle aufstellen. Wer ein kritisches Bedürfniß empfindet, verzieht nach dem Schluß der Aufführung einige Minuten, dreht die Walze auf die entsprechende Weise, und versieht sich unmittelbar mit dem nöthigen ästhetischen Material für die mündliche oder schriftstellerische Besprechung. Was könnten, bei der Seltenheit musikverständiger Journalisten, die kleineren Tagesblätter daraus für Vortheil ziehen!

Aus schönen Recensionen.

* „Concert zum Besten des Chorpersonals. — Der Zweck heiligt die Mittel. Aus diesem Grunde wollen wir auch von dem höchst unmelodischen Geschrei, welches die reizenden Compositionen eines Mendelssohn und Schumann vorstellen sollte, möglichst schweigen und die bitteren Bemerkungen, welche wir daran zu knüpfen hätten, wenn auch ungern, unterdrücken. Einiges Licht in diese musikalische Finsterniß brachte Herr Ueberhorst durch den geschickten Vortrag des „Deserteur" von Hackel. Herr Schelper sang ein Lied von Kücken, mit Stimme, aber ohne Cultur. Den Schluß bildete Mehul's classische Musik aus: „Joseph und seine Brüder", welche Aufführung jedoch die Spuren der Frühreife allzu merklich zeigte und sohin ebenfalls nicht geeignet war, sonderlichen Genuß zu bieten. Einige Momente des Herrn Levinsky waren nicht übel. Das Bemerkenswertheste des Abends war der schöne Kranz, mit welchem das Pult des Herrn Capellmeisters geziert war und die wirklich erstaunliche Liebenswürdigkeit des Publicums!" (Aus Würzburg.)

---

* Der Tenor Giuglini. „Immerhin halten wir unter den jetzigen italienischen Tenoren Giuglini für einen der allerbesten. Er repräsentirt vollständig die eine Seite des italienischen Naturells: die Süßigkeit, Klarheit und weiche Abrundung. Die andere Seite, das Temperament, die Leidenschaft, den sprühenden Geist des Italieners, hat die Natur in ihm verdeckt. Giuglini ist eine singende Pomeranze." (Aus Wien.)

---

* Es ist merkwürdig wie verschieden der menschliche Geist gerade in Beziehung auf Musik und musikalische Empfindung organisirt ist. Einer der am tiefsten und feinsten fühlenden Genien, J. J. Rousseau, verwarf die Harmonie als eine barbarische Erfindung. Dasselbe ist bei allen orientalischen Völkern der Fall. Alle Versuche z. B. die Chinesen für unsere Harmonie empfänglich zu machen sind bis jetzt gescheitert. Ihre dramatische Musik ist unmusikalisch declamatorisch wie die der Zukunftsmusiker; ihre Instrumente greifen wild durcheinander und übereinander im Unisono, in Octaven und Quinten. Welch ein vielversprechendes Feld bietet sich in dem unermeßlichen chinesischen Reich für unsere Musiker der Zukunft! Die Adepten, bis zum schüchternen Epheben herab, finden da einen unermeßlichen Wirkungskreis für ihren Genius, der in Europa, trotz der gewaltigsten Anstrengungen, doch keinen empfänglichen heimischen Boden zu finden scheint. (Aus München.)

---

* Man glaube nicht, daß überhaupt alle Symphonien verwerflich sein müßten, weil alle aus mehreren Sätzen bestehen, die von einander unterschieden sind, und deren jeder etwas anderes ausdrückt, als der andere. Sie drücken etwas anderes aus, aber nicht etwas verschiedenes; oder vielmehr, sie drücken das nämliche, und nur auf eine andere Art aus. Eine Symphonie, die in ihren verschiedenen Sätzen verschiedene, sich widersprechende Leidenschaften ausdrückt, ist ein musikalisches Ungeheuer; in einer Symphonie muß nur eine Leidenschaft herrschen, und jeder besondere Satz muß eben dieselbe Leidenschaft, bloß mit verschiedenen Abänderungen, es sei nun nach den Graden ihrer Stärke und Lebhaftigkeit, oder nach den mancherlei Vermischungen mit anderen verwandten Leidenschaften, ertönen lassen, und in uns zu erwecken suchen. Ein Tonkünstler, der sich in seinen Symphonieen mehr erlaubt, der mit jedem Satze den Affekt abbricht, um mit dem folgenden einen neuen ganz verschiedenen Affekt anzuheben, und auch diesen fahren läßt, um sich in einen dritten eben so verschiedenen zu werfen, kann viel Kunst, ohne Nutzen, verschwendet haben, kann überraschen, kann betäuben, kann kitzeln; nur rühren kann er nicht. Wer mit unserm Herzen sprechen, und sympathetische Regungen in ihm erwecken will, muß eben sowohl Zusammenhang beobachten, als wer unsern Verstand zu unterhalten und zu belehren denkt. Ohne Zusammenhang, ohne die innigste Verbindung aller und jeder Theile, ist die beste Musik ein eitler Sandhaufen, der keines dauerhaften Eindruckes fähig ist; nur der Zusammenhang macht sie zu einem festen Marmor, an dem sich die Hand des Künstlers verewigen kann. (Aus Hamburg.)

Ankündigungen.

Sänger-Vereinen

empfiehlt sich zur Anfertigung gestickter Fahnen in schönster und gediegenster Ausführung zu den billigsten Preisen, die Manufactur von

J. A. Hietel,
Leipzig, Grimm. Strasse 31.

Von königl. sächs. Medic.-Polizeibehörden geprüft und genehmigt und vom

Prof. Dr. Bock

empfohlen:

Robert Freygang's

Eisen-Liqueur

und

Eisen-Magenbitter

für Blasse (Blutarme), Magere, Muskel- und Nervenschwache, auch Verdauung befördernd.

Allein fabrizirt auf Veranlassung des **Prof. Dr. Bock** von

Leipzig. **Robert Freygang.**

Wo noch keine Verkaufsstellen, können beide Liqueure durch jede Buchhandlung von mir bezogen werden. Gebrauchsanweisungen daselbst gratis.

Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien so eben:

	Thlr.	Ngr.
Gotthard, J. P., Op. 16. Fest-Marsch für Pianoforte	—	10
Kontski, Apollinaire de, Op. 18. Mes Reminiscences. Grande Valse pour Piano et Violon, transcrite pour Piano seul	—	25
Kücken, Fr., Op. 74B. Lieder nach Volksmelodien. Gedichte von Hobein frei bearbeitet für Sopran, Alt, Tenor u. Bass. (Quartett od. Chor.)		
No. 1. „Sieh mich nicht mehr voll Wehmuth an." Part. u. St.	—	15
No. 2. „Als ein Kind ich noch war." . . . . do.	—	15
No. 3. O komm Marie! „Am Ufer hin und wieder." do.	—	10
No. 4. Gisela. „Goldne Zeit flohest weit." . . . do.	—	15
No. 5. „Der Frühling der kam." . . . . . . do.	—	10
No. 6. Der Soldatenabschied. „Mein' Lieb' es geht zum Streite." . . . . do.	—	15
— — Op. 74C. No. 1. Volksmelodie. „Sieh' mich nicht mehr voll Wehmuth an"	—	10
— — Op. 74C. No. 2. „O komm Marie." Gedicht von Hobein frei bearbeitet für Männerstimmen. (Quartett od. Chor.) Part. u. St. .	—	10
— — Op. 74C. No. 3. Soldatenabschied. Gedicht von Hobein componirt für Männerstimmen. (Quartett od. Chor.) Part. u. St.	—	15
Mayer, Carl, Op. 349. Sechs Fantasie-Stücke für Pianoforte zu vier Händen. No. 1, 2. à $12\frac{1}{2}$ Ngr. No. 3. $7\frac{1}{2}$ Ngr. No. 4, 5. à $17\frac{1}{2}$ Ngr. No. 6. 10 Ngr.		
Mendelssohn-Bartholdy, F., Op. 95. Ouverture zu „Ruy Blas" für grosses Orchester arrangirt für 2 Pianoforte zu 8 Händen von A. Horn	2	—
Wieniawski, Jos., Op. 19. Impromptu pour Piano	—	15
— — Op. 23. 8 Mazourkas pour Piano. . . . . Cah. I.	1	—
Cah. II.	—	25

Neue Musikalien
im Verlage von
Fr. Hofmeister in Leipzig.

	Thl.	Ngr.
Blume, Alfr., Op. 6. 6 Lieder f. eine Singstimme mit Pfte.	—	15
Eschmann, J. K., Op. 25. *Rosen und Dornen.* 9 kleine charakteristische Studien f. Pfte.	1	—
— — Op. 37. *Trösteinsamkeit.* 8 kleine Klavierstücke	1	—
Favarger, E. A., Op. 16. *Der Thautropfen* (The Dewdrop). Bluette de Salon p. Pfte.	—	10
— — Op. 19. *Der Rosen Schönste* (The rose of roses). Salon-Walzer f. Pfte.	—	15
— — Op. 20. *Clarice.* Melodie f. Pfte.	—	10
— — Op. 21. *Nonchalance.* Fantaisie p. Pfte.	—	12½
Gregoir, Jos., Op. 99. *L'Ecole moderne.* Etudes p. Pfte. Cah. 1. .	2	—
Jungmann, Louis, Op. 16. Caprice p. Pfte.	—	22½
— — Op. 19. Polonaise p. Pfte.	—	17½
Kania, Em., Op. 21. 2 Valses p. Pfte. No. 1 (As). 12½ Ngr. No. 2. (Es). 15 Ngr.	—	27½
Lysberg, Ch. B., Op. 94. *Sur l'onde.* Petit Poème musical p. Pfte.	—	10
— — Op. 95. *Chant d'Helvétie.* 2me Fantaisie sur Guillaume Tell de Rossini, p. Pfte.	—	25
Mayerhöfer, A., Op. 1. Fantaisie-Mazurka p. Pfte.	—	12½
— — Op. 2. Réverie-Nocturne p. Pfte.	—	12½
— — Op. 4. Grande Polka caractéristique p. Pfte.	—	15
Mozart, W. A., Sonaten f. Pfte u. Violine, f. Pfte zu 4 Händen eing. v. R. Wittmann. No. 6 (D).	1	5
Noch, R., Op. 15. Berceuse p. Pfte.	—	15
— — Op. 16. Fantaisie sur *trois Chants religieux polonais*, p. Pfte.	—	22½
O'Kelly, Jos., Op. 23. *Plainte de l'exilé.* Cantabile p. Pfte. . .	—	12½
— — Op. 24. *L'Enrôlement.* Marche p. Pfte.	—	15
— — Op. 25. *Fusées volantes.* Esquisse musicale p. Pfte.	—	17½
Schumann, Rob., Op. 5. Impromtus über ein Thema von Klara Wieck, f. Pfte. Neue Ausgabe, *mit einem Anhange*, die Varianten der ersten Ausgabe enthaltend	1	—
— — Der Anhang allein	—	10
Tonel, Léonie, Op. 26. *Pendant la valse.* Scène dramatique f. Pfte.	—	12½
— — Op. 27. *La coupe en main.* Brindisi p. Pfte	—	12½
— — Op. 28. *Vision.* Romance sans paroles p. Pfte.	—	10

800 Orchesterpiecen,

bestehend aus: **Symphonien, Ouverturen, Potpourri's Arrangements** aus Opern, **Tänze, Märsche, Fantasien** etc. etc. **sind ungetrennt** hillig zu verkaufen. Näheres unter O. Z. pr. Adresse Herrn ***D. Levin,*** altstädtische Bergstrasse No. 12 u. 13 in Königsberg i. Pr. franco.

Die
MUSIKALIEN-HANDLUNG von BARTHOLF SENFF
in **Leipzig**, Peterssstrasse 40, übernimmt Aufträge auf Musikalien jeder Art zu promptester Ausführung.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, 16. April. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Wir haben das schönste Pfingstwetter, obgleich wir erst um Ostern sind, und die Sonne scheint so lustig, die Bäume sehen so frühlingsfroh mit ihrem neuen Kleide in die Luft, die schönsten Blüthen des Lenzes berücken uns so sehr mit ihrem Dufte, daß es mehr als menschlicher Anstrengung bedarf, auch nur einen Fuß in einen Concertsaal zu setzen. Die posthumen Leistungen der musikalischen Saison sind selten unserer Aufmerksamkeit werth, und diesmal wird auch nur Thalberg eine Ausnahme machen, für jene, die für dieses überlebte Genre des Virtuosenthums ein warmes Interesse haben. In den hiesigen Salons macht ein blinder Mandolinenspieler durch seine Virtuosität, wie durch seinen gefühlvollen Vortrag Aufsehen, und es soll mich nicht wundern, wenn der blinde Künstler am Leitseile der Pariser Reclame die Runde durch Europa macht. Die Pariser Fama besitzt ein gutes Mundstück, das haben wir jetzt an der Patti neuerdings erfahren. Diese liebliche Sängerin hat in Berlin und in Brüssel gesungen, ohne daß ihr Name besonders bekannt geworden wäre. Selbst ihr Auftreten in London, wo sie doch in Folge der Weltausstellung so zu sagen vor ganz Europa gesungen hatte, konnte ihrem Rufe nicht den Glanz ertheilen, den ihr die Pariser Saison verliehen hat. Nun kommt noch die Wiener Urwüchsigkeit, mit ihrer über die Schranken der Rampe hinausgehenden Begeisterung, mit ihrer Pferde ausspannenden Bewunderung und die kleine Havaneserin ist kein Stern mehr, sie ist eine Sonne.

Ich habe oft im Stillen die Betrachtung bei mir angestellt, was es für ein glückliches Ereigniß gewesen, daß Richard Wagner keinen Anklang beim hiesigen Publicum gefunden hat. Wenn dieser Meister im Succesmachen schon sein Fiasco zu einem

Triumphe umzugestalten vermochte, was würde erst geschehen sein, wenn er hier nur einigen Erfolg gefunden hätte. Es wäre gar nicht zum Aushalten gewesen, und indem ich in Gedanken all die überstandenen Gefahren an meiner Phantasie vorüberziehen lasse, rufe ich mit der Heldin des Melodrama's aus: Oh merci mon Dieu!

Dann lassen Sie uns im Vorbeigehen noch den viel geschmähten Parisern die Gerechtigkeit widerfahreren, daß sie solcher Abgeschmacktheiten, wie die jüngst von den Pattibewunderern in Wien begangenen, unfähig sind. Die Künstlerin wird bewundert hier, die Frau wenn sie schön ist auch, beide sind im Salon Gegenstand geselliger Auszeichnung. Das ist Alles, vor Bewunderung ein Mädchen in Ohnmacht hetzen, sie mit Pflastersteinen des Enthusiasmus zu bewerfen, und bis über die Schwelle der Privatwohnung mit ihren Ergüssen des Beifalls zu verfolgen — das thun die Pariser nicht. Solche Liebesbezeigungen sind hier allenfalls das Erbtheil von Fürsten, die nach dem Urtheile der Franzosen schon zu lange regiert haben -- und dann fällt allerdings auch manche Dame in Ohnmacht, wie im Jahre 1848 die Dame Monarchie.

Die große Oper hat unserem künftigen, kaum noch aus der Erde hervorblickenden Opernhause den Liebesdienst angethan, dessen Toilette an ihrem Leibe anmessen zu lassen. Wie in unseren Confectionsläden bezahlte Feen mit gleichfalls bezahlten schlanken Taillen die Herrlichkeiten der Pariser Mode an sich zur Geltung bringen, so prangt die große Oper in dem Costüme des künftigen Opernhauses und soll uns einen beiläufigen Begriff von dem geben, was unser wartet.

Auf dem Gesimse der Kuppel in der Mitte des Saales ist ein Kranz von matt geschliffenen Krystallkugeln angebracht worden, deren Licht mit jenem des Lustre um die Wette strahlt. Unterhalb des Gesimses und am unteren Theile der Kuppelwölbung sind sehr glücklich gedachte Verzierungen angebracht, die, jetzt blos gemalt, im neuen Hause von erhabener Arbeit aus den Händen eines Bildhauers hervorgehen sollen. Unterhalb dieser Verzierungen befindet sich ein kreisrunder Fries, zusammengesetzt aus Figuren, die sich von einem Goldgrunde abheben, und Apollo und die Musen, die Grazien und den Tanz, die Musik, endlich die Tragödie darstellen.

Neue Musik hat die Académie impériale uns nicht vorgeführt, das wäre auch des Guten zu viel.

Die komische Oper bringt morgen die erste Aufführung von Vaucorbeils „Bataille d'amour", für welche V. Sardou das Libretto geschrieben hat und die gesammte Pariser Journalistik seit Monaten Reclame macht. Aubers „Braut des Königs von Garbe" scheint so lange herumwandern zu sollen, wie ihr Original, aber wir hoffen, daß der Partitur keine so ominösen Abenteuer zustoßen werden, wie dem schönen Kinde des Orients.

Ein Fräulein Perier, das in der komischen Oper angestellt ist, wird sehr gepriesen — Fräulein Albrecht, welche das Schauspiel verläßt (Gymnasetheater) und sich der Oper zuwendet (Théâtre lyrique), wird ebenfalls gerühmt. Die Monstrevorstellung zu Gunsten der Nachkommen von Rameau ist eben so lang, so langweilig und mittelmäßig ausgefallen, wie alle Vorstellungen dieser Art. Am hübschesten ist, daß von Rameau nur eine Musette bei dieser Gelegenheit gesungen worden ist.

Herr Offenbach hat das beste Mittel gefunden, sich die Zeit während des nächsten Sommers zu vertreiben, er hat sich contractlich verpflichtet, im Laufe dieses Jahres folgende Werke zu liefern: „die Rheinfeen", romantische Oper in vier Acten für das Wiener Kärnthnerthortheater (Text von Nuitter, übersetzt von Wolzogen); „die schöne Aurora", Opéra buffa in drei Acten und vier Tableaus zu einem deutschen

Texte für das Berliner Victoriatheater; „Il Signor Fagotto", Opéra buffa, Text von Nuitter und Trefeu, für das Theater von Ems; endlich „die Georgierinnen", Opéra buffa, Text von Moineaux und Dutocle, für das neu hergerichtete Theater der Bouffes parisiens. Der Compositeur aus dem Rheinlande scheint sich das Goethe'sche „Gebt ihr euch einmal für Poeten, so commandirt die Poesie" zum Motto gemacht zu haben.

Paris, 12. April 1863. **A. Suttner.**

Wiener musikalische Skizzen.

Nach den Wohlthätigkeitsaufführungen der Charwoche, während der Oratorien, Cantaten und überhaupt Werke im Kirchenstyl zu floriren pflegen, ist das genußsüchtige Wien mit einem Ruck in seinen Theatertaumel zurückgekehrt. Wir würden gern einmal wieder von einer Heldenthat des Hofoperntheaters reden, nachdem es dorten seit einiger Zeit so unheimlich stille ist. Aber es scheint fast, als ob man sich nach 60 Proben aus den Umstrickungen des „Tristan" von Rich. Wagner nicht losmachen könnte. Wenigstens schon zehnmal heißt es, daß man die Oper definitiv aufgegeben habe, dann kommt immer wieder sofort von kompetenter Seite ein formelles Dementi; nach acht Tagen neuerdings: kein Tristan mehr, dann doch wieder Tristan trotz alledem — ganz wie Gretchen im Faust beim Zerzupfen der Blume: „er liebt mich — nicht — liebt mich u. s. w." Der Himmel weis, was das Ende dieser erbaulichen Geschichte sein wird. Zeit wäre es wohl, daß man sich zu einem Entschluß emporraffte und ein energisches Entweder Oder aufstellte, sonst zerzupft man sich den Kranz seiner besten Sängerkräfte, um schließlich keinen Tristan und auch nichts Anderes zu haben.

Aus dem Sumpfe der Passivität im Opernhaus sollen in nächster Zeit übrigens zwei Blumen emporwachsen, deren Samen einstweilen gestreut worden ist — eine südliche, altbeliebte Treibhaus-Pflanze, d. h. eine italienische Oper, allerdings erst fürs Frühjahr 1864, und die nordische Tenorpflanze, genannt Wachtel, die man mit Hilfe einer Jahres-Gage von 18,000 Gulden dauernd auf den hiesigen Boden verpflanzen will. Herr Wachtel tritt mit nächstem 1. September sein Engagement am Hofoperntheater an. Mit ihm und einer noch aufzufindenden Prima-Donna ersten Ranges wäre wohl eine Hauptschwierigkeit des hiesigen Repertoirs einstweilen gehoben. Trotz des guten Contractes, der Herrn Wachtel offerirt wurde, bringt dieser Sänger der Stabilität ein bedeutendes Opfer. Er soll sich nämlich im verflossenen Jahre bei seinem Wanderleben gegen 90,000 Gulden ersungen haben, also etwa so viel Gehalt, als sich sechs Minister, die sich mit den Angelegenheiten großer Staaten den Kopf zerbrechen, jährlich erwerben. Da sage noch Einer, die Kunst florire heutzutage nicht!

Den höchsten Flor der Kunst oder eigentlich der Künstler repräsentirt indeß doch Fräulein Patti. Die Bemühungen einiger Journalisten, ihr Opposition zu machen, haben nur das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung hervorgebracht. Das Publicum drängt sich heftiger denn je in die italienische Oper, um der kleinen Sängerin enthusiastische Huldigungen darzubringen. Neulich schwebte Fräulein Patti sogar in großer Gefahr vor der wüsten Zudringlichkeit der Wiener Neugierde. Die Patti ist als ächte Spanierin gut katholisch und hielt es für ihre Pflicht, bei einer Messe in der Kirche mitzusingen. Als dies bekannt wurde, drängten sich die Leute in solcher Menge in die Augustiner-Kirche, daß Niemand mehr in dem geschlossenen Raum sich rühren konnte, noch ehe ein Orgelton erklungen war. Frauen, welche in dem Gedränge ohnmächtig wurden, konnten nicht aus der Kirche hinausgeschafft werden. Kaum erklang die Stimme der Patti, so waren die „Andächtigen" nahe daran, in den gewöhnlichen Applaus-

Donner auszubrechen. Am tollsten geberdete sich aber das Volk nach der Messe, als die Sängerin aus der Kirche gehen und in ihren Wagen steigen will. In einem Nu war sie von einem wüsten Haufen neugieriger — ich hätte beinahe gesagt — Bestien umringt, ein wüthendes Gedränge entstand, einer schob den andern vor, von dem Kleide der Sängerin hingen bald die Fetzen herab, sie verlor Armringe und andern Schmuck, und kaum gelang es einigen Personen, welche sie zu schützen suchten, sie aus dem tollen Knäuel von Menschen in das nächste Haus zu retten. Auch hierher stürmten ihr die Zudringlichen nach, und erst nachdem die Künstlerin hinter dem eisernen Gitter einer Privatwohnung Schutz gefunden, an welchem Gitter noch einzelne Wütheriche rüttelten, konnte sie frei aufathmen. Man hatte ihr den Anzug zerrissen, die Füße zertreten, und ihr Schmuck war in den Händen eifriger Bewunderer geblieben.

Die fast erwürgte Bewunderte wäre vor Schreck beinahe gestorben und konnte mehrere Tage nicht auftreten, wodurch Herr Lehmann allein einen baaren Verlust einiger tausend Gulden erlitt und in Folge dessen vor Aerger krank wurde.

Man wird nicht bald wieder ein gleich ekelhaftes Beispiel brutaler, aus allen Banden und Fugen gegangener Neugierde erleben, und Fräulein Patti nimmt da ein Paar recht netter Eindrücke aus Wien mit in die Welt.

Die Sing-Akademie, die wegen Mangel an Theilnahme und wegen der lange dauernden Krankheit des Herrn Stegmayer, bereits nahe daran war, sich aufzulösen und zum großen Theil vom Singverein aufgezehrt zu werden, hat sich aus ihrem Verfall emporgerafft und in Herrn Jos. Hellmesberger einen neuen sehr verdienstlichen Leiter gefunden. In der Charwoche debütirte sie sehr glücklich mit der Bach'schen Matthäus-Passion und dieser Erfolg brachte sie wieder in ein ordentliches Fahrwasser.

Noch bleiben Dr. Hanslick's Vorlesungen zu erwähnen, welche unlängst mit einer Besprechung der neuesten Musik-Richtung, Rich. Wagners u. s. w. schlossen. Diejenigen, welche einen sehr scharfen Angriff Hanslicks auf die Zukunfts-Musiker erwarteten, sahen sich getäuscht. Dr. Hanslick ist eine zu akademische Natur, um seiner persönlichen Ueberzeugung, selbst einer von ihm sicher nicht gebilligten Richtung gegenüber, einen grellen oder sehr beißenden Ausdruck zu geben.

Die gestrige Darstellung des Don Giovanni im Carltheater war die unglücklichste der bisherigen Leistungen der Italiener. Außer Fräulein Patti (als Zerline eine reizende Erscheinung) sah und hörte man wenig Erquickliches. Selbst die Lafon, trotz aller Höhe ihrer Kunstausbildung, macht als Donna Anna keine bedeutende Wirkung. Die Uebrigen standen kaum auf der Linie der Mittelmäßigkeit!

Wien, 12. April 1863.

Cancionero.

Fünfzehn Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte

von

Robert von Hornstein.

Op. 27.

Verlag von A. Kröner in Stuttgart.

Schön und warm empfundene Gesänge, welche allgemein ansprechend sind und also Beachtung verdienen. Bei den erwähnten Tugenden mangelt den Compositionen jedoch ein höheres künstlerisches Moment: sie sind pures Gefühl, das zuweilen planlos musicirt, anstatt mit Hülfe intelligenter schöpferischer Reflexion den Ausdruck specieller zu charakterisiren. Ganz besonders sind großentheils die ersten fünf Lieder von Chamisso; sie allein machen das Heft werth. Die Stimmlage ist vorzüglich für Sopran.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater sang der Bassist Herr Scaria vom Hoftheater zu Dessau am Sonntag den Marcel in den „Hugenotten“ als Gast und fand vielen Beifall; es läßt sich über seine Leistung im Ganzen recht Günstiges berichten, die Stimme ist von schönem Klang und die Ausbildung derselben ohne störende Mängel. Herr Scaria ist noch im jugendlichen Alter und soll für die hiesige Bühne engagirt werden.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 11. April Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen“, von Rebling. „Mitten wir im Leben sind“, von Mendelssohn.

In der Nicolaikirche trug Herr Organist Ritter aus Magdeburg in einem Wohlthätigkeitsconcert am 12. April auf der herrlichen neuen Orgel mehrere Stücke mit Meisterschaft vor.

* München, 11. April. Dr. Nohl's letzte musikgeschichtliche Vorlesung versammelte im Liebig'schen Laboratorium eine zahlreiche und sehr ausgewählte Zuhörerschaft, die dem dargestellten Entwickelungsgange Beethoven's mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte. Besonderes Interesse erweckten auch die ausgeführten Beispiele, unter denen eines der Laudi spirituali aus dem 15. Jahrhundert war. Auch spielten die Herren Hofmusiker Venzl, Hieber, Ramftler und Werner den Adagiosatz aus dem Esdur-Quartett (Op. 74) von Beethoven und zwar in einer höchst vortrefflichen Weise. In der vorletzten Vorlesung (J. Haydn und die Instrumentalmusik) trug Herr Dr. Nohl selbst eine Reihe kleiner Claviercompositionen von Corelli, Fr. Couperin, D. Scarlatti, Muffat, Joh. Seb. Bach, Rameau, Ph. Em. Bach und Haydn vor. Es zeigte sich im Allgemeinen bei diesen Vorlesungen eine rege Theilnahme und eine durchaus anerkennende Zufriedenheit des Publicums. — In voriger Woche fand bei dem Herrn Professor von Siebold eine glänzende musikalische Nachmittagsgesellschaft statt, in der außer vielen andern Künstlern und zahlreichen Musikliebhabern auch der Herr Generaldirector Lachner, Herr Baron von Perfall, die Herren Professor Riehl, Kobell, Bodenstedt sich befanden. Der Hofcapellmeister Bargheer von Detmold spielte ein Spohr'sches Concert, eine Bach'sche Suite in A mit einer seltenen Meisterschaft und Größe des Tones. Außerdem wurden von verschiedenen Dilettanten, unter denen vor Allen eine hochgestellte junge Dame aus Graz wegen ihrer unvergleichlichen Stimme und ihres schönen Vortrags hervorragte, Arien und Lieder von Mozart, Beethoven, Schumann u. s. w. vorgetragen. Herr Baron von Hornstein spielte einige seiner kleinen Clavierstücke. — Am Ostersonntage gab Herr von Kolb zu Ehren des Herrn Concertmeister Wolf von Frankfurt in seinem Hause eine kleine Soirée für Kammermusik, in der unter Anderm ein Trio von Haydn (Asdur) und das Clavierquartett in Gmoll von Mozart gespielt wurde. Herr Wolf zeigte in der Romanze von Beethoven einen weichen sangreichen Ton und in der Chaconne von Bach eine recht energische Kraft und Sicherheit.

* Wien. Im Operntheater hat Frau Fabbri-Mulder ein Gastspiel als Elvira in „Hernani“ begonnen. Die Stimme der Sängerin, ein hoher, klarer Sopran, ist zwar über die erste Blüthe hinaus, hat aber in der Höhe vollen Klang und ausgiebige Kraft. Die Tiefe ist schwach und tonlos. Als Carlos trat Herr von Bignio zum ersten Mal als engagirtes Mitglied auf. — Die Tänzerin Fräulein Friedberg, die bestimmt ist, Fräulein Couqui während ihres Urlaubes zu remplaciren, debütirte als „Gisella“ in dem gleichnamigen Ballet mit sehr günstigem Erfolge. — Der Tenorist Herr Wachtel ist von der Direction des Hofoperntheaters auf die Dauer von fünf Jahren mit einem Gehalte von 18,000 fl. und dreimonatlichem Urlaub engagirt worden. Wachtel wird vorerst am 1. Sept. ein auf sechs Abende ausgedehntes Gastspiel eröffnen. — Der Mittheilung, daß die Aufführung von Wagner's „Tristan und Isolde“ nunmehr definitiv aufgegeben sei, wird abermals widersprochen, die Inscenesetzung dieser Oper, welche bereits 57 Proben in Anspruch genommen hat, sei nur für einige Zeit hinausgeschoben. — Die Harfenvirtuosin Fräulein Mösner, welche kürzlich wieder hier eingetroffen ist und in einem Concert des Herrn Zamara in Streichers Salon mitwirkt, wird nur noch einigemale öffentlich auftreten, da sie sich in kurzer Zeit mit dem Grafen Philipp Spaur vermählt.

* Wien. Das letzte der von Herrn Zellner veranstalteten historischen Concerte fand am Ostermontage statt. Unter den Gesangspiècen sind in erster Reihe die tief empfundenen Chansons von Thibaut zu nennen. Das Madrigal von Orlando di Lasso interessirte höchstens durch die Complicirtheit der Stimmführung; desto ansprechender war das reizende Balleto von Giovanni Gastoldi. Die Cantate „amore tradi ore" von Seb. Bach hat ihren Schwerpunkt in der selbstständigen Clavierbegleitung; der Gesang an sich selbst ist nicht sehr anregend; ein von aller Natürlichkeit entferntes falsches und hohles Pathos aber bekundete die Aria di Camera von Adolf Hasse. Von Instrumentalsachen hörten wir eine sogenannte Symphonia (Grundlage unseres heutigen Quartetts) von Grigorio Allegri, welche in ihrer starken Hinneigung zum bloßen Formalismus auch nicht das Geringste von dem Geiste verräth, der sich in dem weltberühmten „Miserere" desselben Meisters ausspricht. Das Clavierquartett des Prinzen Louis Ferdinand, welcher 1806 in der Schlacht bei Saalfeld gefallen, ist mit Geschick gemacht und im letzten Satze nicht ohne Anmuth. Von besonderem Interesse waren die Vorträge auf dem Harmonium. Toccata und Fuge von Speth, Pastorale von Muffat, ein aus der innersten Seele herausgesungenes Adagio aus einem nachgelassenen Quartette von Fr. Schubert und eine sehr zart gehaltene Romanze von Rubinstein. Das Harmonium eignet sich seiner Natur nach für Tonstücke wie die genannten sehr, besonders wenn das Instrument einmal auf der Stufe steht, bis zu welcher es durch Peter Titz gebracht worden, wo die Ausdrucksfähigkeit in der That nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Herr Zellner sowohl, als alle Mitwirkenden, wie die Damen Kraus und Prager, die Herren Walter und Mayerhofer, Hellmesberger, Durst, Dobyhal, Röver, Dachs und Zamara erhielten von dem äußerst animirten Publicum lebhaften Beifall.

* Stuttgart den 10. April. Von Seiten der Mitglieder der K. Hofkapelle ist in diesen Tagen an ihren Dirigenten, den Herrn Hofcapellmeister Eckert, folgendes Schreiben ergangen: „Verehrtester Herr Hofcapellmeister! Unsere Winterconcerte sind nun vorüber: sie lieferten sowohl in artistischer als pekuniärer Beziehung glänzende Erfolge; Erfolge, welche wir vorzugsweise der hohen künstlerischen Intelligenz und der ausgezeichneten Leitung unseres verehrten Herrn Capellmeisters zu verdanken haben. Wer so wie Sie, Verehrtester, von dem heiligen Feuer für die Kunst beseelt ist, kann nicht verfehlen, dasselbe auch auf alle Mitwirkenden zu übertragen. Wir haben es schmerzlich mit Ihnen empfunden, wie zuweilen eine einseitige Kritik, dem Urtheile der Fachmänner und der öffentlichen Meinung entgegen, Ihre vorzüglichsten Leistungen nicht zu würdigen verstand. Ueber eine Kritik freilich, welcher alle Würde, Sachkenntniß und alles Wohlwollen abgeht, kann sich jeder redlich Strebende leicht hinwegsetzen. Wir, die Unterzeichneten, sind glücklich, einen Mann an unserer Spitze zu wissen, welcher mit der höchsten künstlerischen Begabung so viel Wohlwollen und Humanität verbindet. Wir fühlen uns gedrungen, Ihnen unseren innigsten Dank für die viele Mühe und Sorgfalt, die Sie unseren Concerten widmeten, auszusprechen und Sie zu bitten, die freundliche Theilnahme, deren wir uns bisher von Ihnen zu erfreuen hatten, uns auch fernerhin angedeihen zu lassen. Wir unsererseits werden stets bestrebt sein, Ihnen durch ein bereitwilliges Entgegenkommen diese Theilnahme zu erwiedern, und durch ein fortgesetztes künstlerisches Streben uns eines solchen Führers würdig zu zeigen. Hochachtungsvoll ergeben: Die Mitglieder der Hofkapelle. Stuttgart den 6. April 1863."

* Das deutsche Liederfest in Braunschweig wird vom 13. bis 15. Juli stattfinden; es haben bis jetzt 41 Städte ihre Theilnahme angemeldet. Von den Theilnehmerinnen der Singacademie angeregt, wollen die Braunschweigerinnen als Siegespreis bei der Preisgesangaufführung dem betreffenden Vereine eine gestickte, mit sinnigen Bildern und Worten versehene Fahne verehren. Zur Beschaffung der Mittel zur Herstellung eines von Künstlerhand zu fertigenden würdigen Siegesbanners werden sämmtliche Frauen und Jungfrauen der Stadt aufgefordert, während die Stimmführenden der Singacademie die Ausführung besorgen werden.

* Weimar. Berlioz' Oper: „Beatrice und Benedict" ging am 8. April zur Festvorstellung des Geburtstags der Frau Großherzogin unter Leitung des Componisten in Scene.

* Das Hoftheater in Darmstadt schließt für diese Saison mit dem 28. April und spielt den Mai hindurch in Mainz. Sonntag den 12. April fand vorläufig die letzte Aufführung von Gounod's „Königin von Saba" statt.

* Berlin. Fräulein Artot, welche in dem neu einstudirten „schwarzen Domino" von Auber die Angela in deutscher Sprache sang, wird uns nun verlassen und beschließt am 15. April in der genannten Oper ihr längeres Gastspiel auf der königl. Bühne. Am 16. April wird Fräulein Artot noch in einem Concert des hier lebenden Pianisten H. Ehrlich mitwirken. — Der Violinvirtuos Henri Wieniawski ist aus Petersburg hier angekommen.

* Königsberg. Am 27., 28. und 29. Mai findet hier das dritte Musikfest statt, zu welchem Herr A. Rubinstein aus Petersburg als Dirigent berufen worden ist. Das Programm ist folgendes: erster Tag: Der 100. Psalm von Händel, die neunte Symphonie von Beethoven und Mendelssohns Walpurgisnacht; dritter Tag: Das verlorene Paradies, Oratorium von A. Rubinstein. Der zweite Tag wird durch Vorträge des Sängervereins ausgefüllt und werden Chöre von Mendelssohn, Fr. Schubert, Liszt, Fr. Lachner, Rubinstein, Gade und Hiller mit und ohne Orchester zur Aufführung kommen. — Die Gebrüder Müller haben auf der Rückreise von Petersburg hier noch ein gut besuchtes Concert gegeben und sind nun auf der Reise nach Hause.

* R. von Hornstein hat eine komische Oper vollendet unter dem Titel „Page Cecil".

* In Hannover wird Hillers Oper „die Katakomben" am 27. Mai zum Geburtstage des Königs zum ersten Male gegeben.

* Vieuxtemps hat vom König von Hannover die goldene Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Von der Kinzig, 4. April, schreibt man: „Jedem Freunde des Gesanges muß es Freude machen, zu sehen, wie in unserm schönen Hanauer Lande der deutsche Gesang in neuerer Zeit gepflegt wird. Früher bestanden in unserer Gegend schon hin und wieder Gesangvereine, aber sie standen vereinzelt da und genossen keiner besonderen Beachtung. Seit aber der lebhafte und gewandte Lehrer Sauer in Odelshofen weilt, ist ein ganz neues Leben in unsere Dörfer eingezogen. Er vereinigte die Odelshofer zu einem Sängerbunde, der seine schönen Lieder bald ertönen ließ. Die Legelshurster Sänger wurden nun auch lebhafter, die Willstätter schaarten sich aufs Neue zusammen, und diesen folgten in neuester Zeit die Ekartsweierer, Sander und Korker, letztere wieder von Sauer angeregt und geleitet, so daß jetzt im Bezirke Kork bald kein Ort mehr ohne einen Sängerbund ist. Möchte sich doch die angeregte schöne Idee, ein allgemeines Hanauer Sängerfest zu veranstalten, schon in diesem Jahre verwirklichen und möchten die Vereine in Einmüthigkeit darauf hinstreben, daß dieses Fest ein deutsches, ein frohes, heiteres und ein deutschen Sinn und deutschen Muth belebendes und deutschen Gesang verherrlichendes werde! Schade ist es um Euch Odelshofener, die Ihr zurückzubleiben droht. Blickt nicht mit neidischen Blicken auf euere Nachbarin in Kork, sondern zeigt, daß ihr mit und gleich diesen unter der Leitung eures tüchtigen Dirigenten zu einem Bunde gehört, den nur der Töne Macht und nicht eigenes selbstsüchtiges Interesse bindet und zusammenhält! Das wünscht euch von Herzen ein Freund des deutschen Gesanges."

* Aus Messina wird der „süddeutschen Zeitung" geschrieben: Die Freunde unserer classischen Musik wird vielleicht die Notiz interessiren, daß die deutsche Kammermusik sich auch in Sicilien Eingang zu verschaffen versucht. In den größeren Städten Italiens, z. B. Florenz und Neapel, hat sie schon seit einiger Zeit Wurzel geschlagen; in Florenz erscheint sogar ein eigenes Journal für Quartettmusik, der „Boccherini, Giornale musicale per la Società del quartetto", in dem sich Analysen z. B. Beethoven'scher Quatuors finden, um diese Werke dem Verständniß der Italiener näher zu bringen. Hier zu Lande hörte man aber zuerst am heutigen Abend einige Piecen öffentlich vortragen, mit denen eine Reihe von Soiréen für Quartettmusik eröffnet wurde. Zwei junge Deutsche, welche sich mit zwei Mitgliedern des hiesigen Theaterorchesters verbunden hatten, führten im Saale des Fremdencasino's das Cdur-Quartett (Kaiser Franz) von Haydn, das Dmoll-Trio Op. 49 von Mendelssohn, und das Bdur-Quatuor No. 3 von Mozart vor. Was in hiesiger Stadt von italienischen Musiknotabilitäten vorhanden ist, hatte man zu der Soirée eingeladen, und sowohl die Musik an und für sich, als auch der Vortrag schienen deren vollsten Beifall zu finden.

* London, den 11. April. Die musikalischen Ereignisse dieser Woche waren spärlich. Zu erwähnen ist eigentlich nur die Eröffnung der italienischen Oper in Coventgarden mit Auber's „Stumme von Portici", in welcher die Hauptpartien alle von Franzosen gesungen wurden. Ein allerliebstes Durcheinander — ein Franzose componirt den echt italienischen Stoff und Franzosen tragen denselben italienisch vor. Die Vorstellung war zwar nicht überfüllt, doch ganz anständig besucht, und die Theilnahme, die sich gleich anfangs im Da Capo-Verlangen der Ouverture sehr lebhaft äußerte, erhielt sich den ganzen Abend. Die Tänzer ersparten dem Publicum keinen einzigen Pas und so dauerte denn die Oper bis nach Ein Uhr. Heute wird Her Majesty's Theater mit „Trovatore" eröffnet. — Vieuxtemps wird an zwei Abenden in den Monday popular concerts mitwirken und ein früherer Schüler des Leipziger Conservatoriums, Herr Dannreuther, wird morgen im Crystallpalast Chopin's Fmoll-Concert vortragen. Bei dem Charfreitagsconcert daselbst, in dem Sims Reeves sang, waren an 30,000 Personen anwesend; wir haben sie aber nicht gezählt. — Ein Violoncellvirtuos aus Petersburg, Herr Julius Steffens, ist gegenwärtig in London und hofft, Concerte geben zu können. Frau Ellinger vom Operntheater in Wien hat sich mehrere Mal mit vielem Beifall hören lassen. Es verlautet daß Frau Lind-Goldschmidt außer dem schon angekündigten Wohlthätigkeitsconcert noch fünf Concerte zu veranstalten gedenkt. Ihr Gemahl hat im Vereine mit Sterndale Bennett religiöse Hymnen zum Gebrauche beim englischen Gottesdienst herausgegeben. Der Cyclus historischer Concerte von Ernst Pauer bringt zuerst die Werke der Wiener Schule, enthaltend Frohberger, Wagenseil, Haydn, Mozart, Beethoven, Hummel, Ries, Czerny, Schubert, Moscheles, Liszt, Thalberg. Das zweite Concert bringt die italienischen Componisten Clementi und seine Schule; das dritte Kuhlau, Matheson, Bach und seine Söhne und Schüler; das vierte die französischen Componisten und die romantische Schule; das fünfte die englischen Componisten und eine Auswahl neuester Pianofortemusik, und das sechste Concert endlich die Werke der einflußreichsten und hervorragendsten Componisten.

* Paris. Pasdeloup wird in seinem Concert populaire am 19. April Beethovens neunte Sinfonie zur Aufführung bringen. — Das Theater der Bouffes parisiens schließt Ende April seine Pforten. — Ein Prozeß, den Marschner seiner Zeit in Paris anhängig gemacht hatte, ist erst jetzt in letzter Instanz entschieden worden. Marschner hatte gegen den Verleger Aulagnier, der den Clavierauszug seiner Oper „Vampyr" in französischer Uebersetzung publicirt hatte, geklagt, und der Verleger wurde in erster Instanz verurtheilt; er appellirte aber hiergegen und jetzt ist nun der inzwischen heimgegangene Meister mit seiner Klage abgewiesen und in die Kosten verurtheilt worden.

* Die Versteigerung der berühmten Galerie Viardot-Garcia in Paris hat die hohen Summen nicht eingebracht, auf die man nach dem Werth der Gemälde und den in neuerer Zeit erzielten Summen rechnen konnte. Am höchsten bezahlt ward das Concert auf dem Pachthofe von Adrian Ostade (7750 Frcs.); dann eine Landschaft nach dem Gewitter von Ruysdael (6550 Frcs.); Porträt der Maria Theresia von Velasquez (5000 Frcs.); der Austernesser von Cuyp (5100 Frcs.); holländische Köchin von Metzu (3900 Frcs.); ein St. Hieronymus von Gerh. Dow (1720 Frcs.) u. s. w.

* St. Petersburg. Alexander Dreyschock, der Anfang Mai nach Beendigung der Prüfungen im Conservatorium auf mehrere Monate nach Deutschland geht, gab ein Concert im großen Theater mit glänzendem Erfolg, er spielte das Concert von Schumann, ein Stück von Scarlatti, das „Turnier" von Schulhoff, einige eigene Compositionen und mit Anton Rubinstein die Variationen von Schumann für zwei Claviere. Die Gebrüder Müller haben vier Quartettunterhaltungen gegeben, diese Herren vermittelten durch ihr meisterhaftes, begabtes und verständnißreiches Zusammenspiel zu vollem Genusse eine Reihe der schönsten und gediegensten Compositionen von Haydn, Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Schubert und Schumann.

*** In Frankfurt a. M. starb am 6. April im 72. Lebensjahre Musikdirector Hoffmann, welcher fast ein halbes Jahrhundert lang am dortigen Theater angestellt war.**

Foyer.

* Henriette Pustowojtoff, der weibliche Adjutant des Ex-Dictators Langiewicz, welche augenblicklich in Prag verweilt, ist nach einer Schilderung der „Prager Morgenpost“ eine sehr musikalische, folglich sehr sanfte Amazone von 22 Jahren und besitzt eine hübsche Stimme. Sie ist mit der an der Prager Bühne engagirten Sängerin Fräulein Zawizanka befreundet und begleitet dieselbe, da sie sich zum Sterben in Prag langweilt, täglich zur Theaterprobe. Sie spielt hübsch Clavier und nimmt auch pour passer le temps Musikunterricht. Außerdem raucht sie gern eine Cigarre und gestand auf die Frage, ob sie nach der Sitte ihres Landes sich auch mit dem Genuß von Spirituosen befreundet habe: „Ja, wenn man durch die Wälder streift, friert und nichts zu trinken hat, so greift man gern zur Feldflasche.“

---

* Adeline Patti in Gefahr. Eine unermeßliche Menschenmenge drängte sich am Ostersonntag zum Hochamt in der Augustiner-Kirche, wo Fräulein Patti den Sopranpart in einer neuen Messe (von Beranek) sang. Obwohl noch während des Gottesdienstes der laute Ruf: „Niemand mehr hereinlassen!“ aus der Kirche erscholl, versuchten doch noch fortwährend Leute, gewaltsam nachzudrängen. Frauen, die in der Kirche ohnmächtig geworden, konnten nicht herausgeschafft werden. Am Ende des Gottesdienstes wollte nun Alles die gefeierte Sängerin aus der Kirche herauskommen sehen, und womöglich in nächster Nähe beschauen. Es entstand dadurch in der ohnehin engen Gasse ein so furchtbares Gedränge, daß Fräulein Patti einige Minuten weder vorwärts noch rückwärts konnte, und ihre Kleider sowie die ihrer Gesellschafterin bald von oben bis unten herabgerissen waren. In diesem heftigen Gedränge erhielt Fräulein Patti überdies einen Stoß gegen die Schläfe. Es gelang ihren Verwandten, sie in das benachbarte Palais Montecuculi hinüber zu retten, wo Frau Gräfin Zichy das vor Angst weinende und halb ohnmächtige Mädchen auf das liebevollste labte und beschwichtigte. Während der Glockenstunde, daß Fräulein Patti dies Asyl genoß, warteten mehrere Hundert Menschen theils im Hofe des Palais, theils vor demselben auf die Rückkehr der Künstlerin, die sie mit Hüteschwenken und Tücherwehen empfingen. Die Menge hielt den Wagen auf der kurzen Fahrt bis zu Fräulein Pattis Wohnung in der Klostergasse stets dicht umringt. Der Schreck war dem Fräulein dermaßen in die Glieder gefahren, daß sie mehrere Tage das Bett hüten mußte.

---

* Concert mit Hindernissen. Die Sängerin Fräulein Irene de Sassi in Wien mußte dieser Tage die bittere Erfahrung machen, daß bei einem Concerte, das sie veranstaltete, von den mitwirkenden Künstlern, die zugesagt hatten, Niemand erschien. Vielleicht war auch das mitwirkende Publicum nicht erschienen.

---

* Nevers in Bordeaux. Die „Gironde“ erzählt, wie in Bordeaux die „Hugenotten“ in Scene gesetzt sind. Graf Nevers sitzt im ersten Acte ganz allein bei Tische, ein Diener tritt ein und meldet ihm, es sei eine Dame da, welche ihn zu sprechen wünsche. Darauf gibt nun Nevers zur Antwort: „Wenn ich trinke, stehe ich nicht auf, und ließe der König selbst mich rufen.“ Dann macht er sich über den „König des Weltalls“ lustig und will, daß man ihn in seiner „Orgie“ nicht störe.

---

* „Unterzeichneter veröffentlicht einem hochgeehrten Publicum, daß ihm die Bewilligung zur Aufführung eines Theaterstückes, betitelt „Graf Ratho oder die Stiftung am heil. Berg Andechs“, welches er mit den Bewohnern seines Ortes aufzuführen sich bemühte, bereits zugekommen, jedoch nicht am Ostermontag, wie allmälig in der Umgebung schon bekannt, sondern an nachstehenden Tagen zur Aufführung kommt:

Am 19. und 26. April
Am 10. und 17. Mai
Am 14. und 28. Juni.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Unterpfaffenhofen am Parsberg, Bez.-A. Fürstenfeldbruck.

Jos. Schröder, Schneidermstr.,
als Director.“

---

* Die verbotene Landwehrmütze. In dem Stück „Berlin bei Nacht", welches im Berliner Victoria-Theater gegeben wird, befindet sich unter Anderem auch das Lied von der alten Landwehrmütze. Der Schauspieler Grobecker hat auch nachstehenden Vers, der die polizeiliche Genehmigung nicht erlangt, mitgesungen:

„Diese alte Landwehrmütze
„Hier von roth und blauem Tuch,
„Einst bei Leipzig in der Hitze
„Blut'gen Kampfs mein Vater trug!
„Stehen auch mit ihrer Spitze
„Helme herrlich zu Gesicht,
„Glaub nur, preuß'sche Landwehrmütze,
„Alte Liebe rostet nicht!"

und ist wegen unbefugten Singens dieser Strophe auf Grund der Verordnung vom 10. Juli 1851 zu 1 Thaler Geld event. 1 Tag Gefängniß verurtheilt worden, trotzdem der als Zeuge erschienene Theater-Director Cerf dem Gerichtshofe auseinanderzusetzen versuchte, daß dies ganze Lied ein durchaus patriotisches sei und dafür auch von dem Gerichtshofe anerkannt werden würde.

---

* Die italienische Oper in Wien vor 41 Jahren. Es sind jetzt 41 Jahre — schreibt der „Wanderer", daß Wien nach längerer Entbehrung wieder zum ersten Male den Genuß einer italienischen Oper für mehre Monate erhalten hatte. Es war damals der Millionär aus Neapel, der glückliche Impressario Domenico Barbaja, der Wien die noch immer unübertroffene beste Sängergesellschaft aus Italien zuführen sollte. Die Spitzen der Gesellschaft bestanden damals aus den Primadonnen Colbran, Fodor-Mainville, den Tenoren David und Donzelli, dem Bariton Boticelli, dem Basso profondo Ambrogi und dem unvergleichlichen Buffo Lablache, der in der Opera seria „Agnese" dem Publicum durch die ergreifende Wahrheit seines Spieles Thränen aus den Augen lockte. Wer ist bis heute übrig geblieben von der ganzen berühmten Truppe von damals? Niemand als der joviale Rossini, der dicke Maëstro, der damals schon am Taktirpulte mit seinem violetten Frack mit blanken Metallknöpfen die entschieden ausgesprochene Hinneigung zu seinem späteren Empomboint verrieth. Seine Gattin, die Colbran, war Primadonna. Sein „Zelmira" war damals den Wienern neu. Einer späteren Truppe erst gehörten Rubini und Tamburini an. Neben Rossini erhielt sich noch am längsten der edle Sänger Donzelli, damals Graf Almaviva im „Barbiere", dessen erworbenes bedeutendes Vermögen am Abend seines Lebens der Bankerott eines Bankiers zum größten Theile verschlang. Als Kuriosum sei hier noch erwähnt, daß die später so berühmte Henriette Sontag jener italienischen Oper in der ganz bescheidenen Sphäre als esordiente und confidente angehörte. Ihr erstes Heraustreten fiel erst als Donna del Lago in Rossini's gleichnamiger Oper. Eine gleich untergeordnete Stelle hatte die später so berühmte Karoline Ungher-Sabatier damals inne. —

---

* Auber und Scribe. In der gesammten Geschichte der Oper giebt es kein zweites Künstlerpaar, das so ganz für einander bestimmt gewesen, wie Scribe und Auber. Sie verbindet die innerste geistige Gemeinsamkeit. Bei Beiden genau die gleichen Vorzüge und die nämlichen Schwächen. Die Schöpfungen des Dichters wie des Componisten sind ebenso viel Variationen über einen sehr bestimmten Inhalt. Dieselben Seiten des französischen Volkstemperaments, die in Jenem zur Erscheinung kamen, fanden in Diesem ihren getreuesten Wiederhall.

Signalkasten.

N. in M. Nichts erhalten im vorigen Monat. In Wien versorgt. — Frei-Expl. nicht gebräuchlich. — Dir. Z. in E. Mit Pianofortebegleitung nicht vorhanden. — W. in W. Sie haben Recht, sich zu beklagen, und Sie sind dabei ganz milde! Wehe uns, wenn Sie ein Tenor wären. — A. K. in P. Nur nicht ängstlich! Sie haben ja noch so viel Zeit. — A. S. in P. Gegen diese bekannte gußeiserne Zudringlichkeit giebt es keinen persönlichen Schutz. — Exped. d. Presse th. in P. Seit zwei Wochen erhielten wir wieder Ihr Blatt nicht. Wenn Sie nicht für regelmäßige Expedition sorgen, ziehen wir vor, die Change aufzugeben. — W. Kl. in Schl. Ihr Schreiben wurde dem Verkäufer des Instrumentes zur Beantwortung zugesandt.

Ankündigungen.

Musikalische Neuigkeiten

von

Bernhard Friedel, (früher W. Paul)

in **Dresden.**

	Rℓ	Ngr
Baumfelder, F. Op. 65. Marche militaire pour Piano	—	15
Blankmeister, E. Anmuth. Wehmuth. Zwei Salonstücke für das Pianoforte. No. 1, 2. à	—	7½
Chaisenträger-Polka aus Flick und Flock von Räder, für Pianoforte. **Sechste Auflage**	—	5
Fach, J. B. Kladderadatsch in fliegenden Blättern. Periodische Sammlung komischer Lieder, für heitere Kreise herausgegeben.		
No. 3. Er und Sie. Grosse Romanze	—	7½
No. 4. Eine Mordgeschichte	—	7½
No. 5. Herrn Timpes Fastnachtsball	—	10
No. 6. Der Butterräuber von Halberstadt. Ballade	—	7½
No. 7. Ach! das ist doch zu gemüthlich! aus Flick und Flock, von Räder. Musik von W. Fischer. **Fünfte Auflage**	—	5
Faulhaber, P. Op. 3. Souvenir des Montagnes. Tyrolienne pour Piano	—	7½
— — Op. 4. Babet. Polka de Salon pour Piano	—	7½
— — Op. 5. Soldatenlaune. Mazurka für Pianoforte	—	7½
— — Op. 6. La Bohémienne. Scherzo caractéristique pour Piano	—	10
Favarger, R., Op. 18. L'Adieu. Nocturne pour Piano	—	10
Hollmann, W. Op. 5. Marienlied von Oettinger, für eine Singstimme mit Pianoforte	—	5
Hüllweck, F. Op. 8, No. 2. Ruderschlag von N. Vogel. Soloquartett für Männerstimmen. Partitur und Stimmen	—	7½
— — Exercices pour Violon. L. 1—3. **Zweite Auflage.** (Eingeführt in Musiklehranstalten zu Dresden, Prag, Newyork etc.) à	1	—
Kunze, G. Op. 143. Ach! das ist doch zu gemüthlich! Galopp für Pianoforte. **Vierte Auflage**	—	7½
Pfeil, H. Leichte Lieder für Männerchor.		
Heft 1, Op. 3. Deutsche Nationalhymne, Gedicht von C. O. Sternau. Guten Traum! Gedicht von Th. Apel. Partitur und Stimmen	—	12½
Heft 2, Op. 4. Deutsches Lied. Gedicht von Schmidt von Lübeck. Ein geistlich Abendlied. Gedicht von G. Kinkel. Partitur u. Stimmen	—	7½
Riccius, C. Un Moto di Gioja. Valse de Concert pour le Chant avec Orchestre	2	10
— — La même pour le chant avec Piano	—	15
— — La même arrangée pour le Piano seul	—	12½
Schubert, L., Op. 15. Valse melancolique pour Piano	—	12½
Tausig, A. Op. 8. Berceuse. Melodie variée pour Piano. **Zweite Ausgabe**	—	15
Thomas, A. Schützen-Marsch für das Pianoforte	—	5
Vogt, J. Op. 29. Hochzeits-Jubelfeier-Marsch für das Pianoforte arr.	—	15
— — Op. 48. Wellen-Walzer für Pianoforte	—	15
— — Op. 49. Für die Kinderwelt. Drei Stücke (No. 1 Blumensprache, No. 2 Der Christbaum, No. 3 Neujahrsgruss) für Pianoforte	—	20
— — Dieselben einzeln No. 1—3 à	—	7½
Wagner, F. Op. 22. Das Cavallerie-Regiments-Exerziren. Militärisches Tongemälde für Pianoforte	—	12½
— — Op. 30. Lusatia-Polka für Pianoforte	—	5
— — Mein Gruss an Hamburg. Polka für Pianoforte	—	10
— — Op. 36. Hochzeits-Polka für Pianoforte	—	5

Weber, F. Der Gondolier. Gedicht von Müller v. d. Werra für Bariton-Solo mit Brummstimmen-Begleitung . . . . — 15
— — Dasselbe mit Pianoforte . . . . — $7\frac{1}{2}$
— — Dasselbe für Tenor mit Pianoforte . . . . — $7\frac{1}{2}$

Fischer, W. Lied: Der Gedanke der Maurerei von Walther. (Wurde bei der Jubelfeier der grossen Landesloge von Sachsen, von dem Königl. Kammersänger Tichatscheck mit grossem Beifall vorgetragen.) . . . . — 5

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, 23. April. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikzustände in Augsburg.

Die letzte der Schletterer'schen „Soiréen für Kammermusik", (8. April) gibt mir Anlaß, ein allgemeines Wort über die hiesigen Musikzustände zu sagen, von denen wohl ein mehrere Jahre hindurch wiederholter regelmäßiger Besuch der alten Reichsstadt genügende Kenntniß gewährt. Zudem ist es nicht ohne Interesse zu sehen, wie sich auch an musikalischen Nebenplätzen der Sinn für die Kunst gestaltet, und ob wir wirklich bereits das goldene Zeitalter besitzen, wo jedem Musik in Hülle und Fülle geboten wird. Das eigentliche Gute freilich ist überall selten, und wir dürfen darum auch mit den Augsburgern nicht gar zu sehr rechten, wenn sie nur Weniges davon besitzen. — Zunächst ist des Männergesangvereines „Liedertafel" zu erwähnen, der sich unter der Leitung eines eifrigen Dilettanten dazu aufgeschwungen hat, zu den besten unseres Vaterlandes zu zählen und außer der Musik zur „Antigone" auch unter Mitwirkung des „Damengesangvereines" Werke wie die „Schöpfung" und die „Jahreszeiten" zur Darstellung zu bringen. Sodann hat sich in der letzten Zeit der ausgezeichnete Domorganist Kempter durch sein Oratorium „Maria, die Mutter des Herrn", welches hier mehrmals mit großem Beifall aufgeführt worden ist, als einen hervorragenden Componisten bewiesen. Sonst zeigte sich für Aufführung größerer Vocalwerke wenig Sinn, und nachdem der bekannte Componist H. M. Schletterer, der Nachfolger des trefflichen Drobisch als Capellmeister an den protestantischen Kirchen — derselbe der so eben eine „Geschichte des deutschen Singspiels" herausgegeben hat, — zu Händels Todestag den „Judas Maccabäus" aufgeführt hatte, scheinen derartige Unternehmungen ganz aufgegeben zu werden. Ebenso findet von Orchesterwerken alljährlich nur

eine Aufführung Statt, und zwar durch den bekannten Liedercomponisten Kammerlander, zweiten Dirigenten der „Liedertafel", der irgend eine der classischen Symphonien mit den hiesigen Orchesterkräften einstudirt. In diese musikalische Einöde kehren zuweilen bedeutende Virtuosen ein, wie außer den Münchener Künstlern Lauterbach, Walter, Depresse, Kolb u. a., die Geiger Leopold Auer, der feurige Sivori, das ungarische Fräulein Bido und Spohrs Schüler Bargheer mit seinem großen, männlich kräftigen Geigenton, dem vor Allem die ältere Musik vortrefflich gelingt. Von hervorragenden Sängerinnen war die Beckholtz-Falconi hier, von Clavierspielern Fräulein Molique und der historische Herr Mortier de Fontaine. Alles dies, so erfreulich es im Ganzen sein mag und so zahlreich das Publicum die Concerte besucht, wenn einem solchen Virtuosen bereits ein großer Ruf vorangeht, vermag aber nicht in einer Stadt, die keine hervorragenden Kunstinstitute besitzt, den Sinn für das eigentlich Gute in der Musik zu erwecken; denn die Leistungen dieser Künstler, selbst wenn sie, was ja durchaus nicht immer der Fall ist, wirklich künstlerisch sind, stehen doch zu vereinzelt da und ihre Programms sind der Natur der Sache nach zu sehr Quodlibets, als daß dadurch eine nachdrückliche Wirkung auf den Kunstsinn des Publicums geübt werden könne. Alle das erregt mehr Staunen oder momentanes Gefallen, als jene innere Umwandlung und zwingende Regelung des gesammten inneren Menschen, die doch als der höchste Zweck aller Kunst zu betrachten ist. Eine solche Wirkung höchster Art, eine solch veredelnde Bildung des ganzen Menschen durch das Medium des Kunstsinnes kann nur dann erzielt werden, wenn mit vollem Verständniß der Kunst sowohl Programme als Ausführung nach einer bestimmten künstlerischen Absicht gewählt und geleitet werden. Den Sinn für gute Musik zu pflegen, überhaupt das Verständniß der Kunst zu erwecken, ist eine der edelsten Aufgaben aller derer, denen es in die Hand gegeben ist, über Bildung und geistiges Wohl ihrer Mitmenschen zu wachen, und unsere Behörden, städtische wie staatliche, könnten wohl immer noch mehr als es geschieht, in dieser Hinsicht sich das Beispiel der kunstsinnigen Alten zu Herzen nehmen. In Augsburg nun, wo eine städtische Kapelle oder abgesehen vom Theater ein öffentliches Musikinstitut nicht besteht, ist es ganz und gar in die Hand des Einzelnen gegeben, für eine constante und geregelte Aufführung classischer Werke zu sorgen. So hat denn der Capellmeister Schletterer bereits seit Jahren mit Aufwand aller ihm zu Gebote stehenden Mittel und ohne Scheu vor eigenen Opfern an Zeit und Mühe, jedes Jahr eine Reihe von Soiréen gegeben, die das Beste der Kammermusik aller Zeiten und Völker in consequentem Zusammenhange darstellen sollten; und seinem feinen und ächten Sinne für alles Schöne gelang es mit Beihülfe seiner Gemahlin, der bekannten Violinspielerin Hortensia Zirges aus Leipzig, und dann der vortrefflichen jungen Münchener Hofmusiker Benzl, Ramstler, Hieber, Werner und Thoms vom Duo für Clavier und Violine beginnend bis zum Septett die hervorragendsten Werke der Kammermusik eines Dittersdorf, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Cherubini, Hummel, Mendelssohn und Spohr in wirklich künstlerisch bedeutender Weise vorzuführen. Ja das Gmoll-Quintett von Mozart, das in der letzten Soirée gespielt wurde, war in geistiger Auffassung und technischer Ausführung, besonders der drei letzten Sätze so bedeutend, daß wir uns nicht erinnern, in einer unserer musikalischen Hauptstädte eine bessere Leistung dieser Art gehört zu haben. Sie war in dem echten Quartettgeist gehalten und übte sichtbar auf die gesammte Zuhörerschaft, die sonst, sei es wegen Mangel an tieferem Erfassen, oder aus jener an sich haltenden Art der alten Reichsstädter, mit ihrem Beifall nicht eben zu verschwenden pflegt, einen so tief ergreifenden Einfluß aus, daß sich auch hier bestätigte, wie das wahrhaft Schöne, das innerlich Wahre auf jeden Menschen jene Wirkung thut, die das Gemüth ordnet und reinigt, indem sie es erschüttert. Das tief tragische, das in dieser herrlichen Composition lebt, verräth viel von den Dingen, mit

denen sich Mozart beschäftigte, als er den „Don Juan" zu componiren hatte; das Gmoll-Quintett ist ja im Mai 1787 geschrieben, also während Da Ponte unter Mozarts Inspiration das Libretto vom Convitato da Pietra anfertigte. Uebrigens erfreuten sich auch das Dittersdorf'sche Quartett in Es, dem ein Andante aus dem B-Quartett desselben Meisters zugefügt wurde, und Spohrs virtuosenhaft glänzendes Septett in C, das ebenfalls vortrefflich ausgeführt wurde, und nur in dem schwierigen Finale etwas zu wünschen übrig ließ, eines lebhaften Anklanges bei der ziemlich zahlreichen Zuhörerschaft, und es wäre wohl zu wünschen, daß die Theilnahme für diese Soiréen, die in der That rein künstlerische Zwecke verfolgen, sich dergestalt steigerte, daß wenigstens keine Opfer von Seiten der Unternehmung nöthig wäre. Leider aber ist von einer besonderen Theilnahme des Publicums nicht viel zu berichten, und man befürchtet sogar, daß diese einzige Gelegenheit, in regelmäßiger Folge classische Musik gut ausgeführt zu hören, auch bald wieder ein Ende nehmen wird. Dann freilich möchten sich die Augsburger Musikzustände, die an der Bühne selbstverständlich keinen Anhalt haben, eines besonderen Berichtes für Ihr Blatt nicht mehr lohnen.

Augsburg, 10 April 1863. L. Nohl.

Wiener musikalische Skizzen.

Eine allmähliche Verduftung der Musik-Saison Wiens giebt sich schon ziemlich deutlich kund. Die Concerte, bis auf einzelne Productionen von Virtuosen, verstummen, die Oper kränkelt an inveterirten Krankheits-Formen, als da sind gänzlicher Mangel an neuen Dingen, sporadisches Auftreten neuer Personen, denen kein Ruf ersten Ranges vorausgeht, und krampfhaftes Festhalten an dem „Unmöglichen" oder, wenn man dies für einen Unsinn hält, krampfhafte Versuche das Unmögliche möglich zu machen.

Zu den neuesten Gästen zählt Frau Fabbri-Mulder, die in Verdi's „Hernani" und „Trovatore" und in Meyerbeer's „Hugenotten" sang und mit Verdi's unsterblichen Tongebilden besser fertig wurde als mit der „Valentine", da es ihr in letzterer Rolle namentlich an Seele und Leidenschaft gebrach. Ueberhaupt kam diese Vorstellung der Hugenotten unter sehr ungünstigen Gestirnen auf die Welt. Plötzlich eintretende Heiserkeit eines Sängers und chronisch falscher Gesang anderer thaten nebst oben erwähnter unzureichender Valentine das ihrige, um das Publikum zu verstimmen.

Zum Glück florirt das Ballet, zu dessen neuer Belebung Fräulein Friedberg aus Petersburg hier eingetroffen, eine Dame, die einen Theil der Kenner entzückt, ohne sich zu der schwärmerischen Verehrung emporschwingen zu können, welche Fräulein Couqui selbst in die Ferne bei ihren Gastvorstellungen verfolgt.

Man interessirt sich überhaupt in Wien stark für den Tanz, nicht allein für den edlen academischen, sondern auch fur den flotten, nicht übermäßig anständigen, den Fräulein Gallmayer allabendlich im Theater an der Wien als liebenswürdiges Souvenir an den verflossenen Carneval vorführt. Dieser Cancan nebst einer Parodie der Komödie „Eglantine", genannt „die elegante Tini" von Zell, geht jeden Tag im Theater an der Wien bei ausverkauftem Hause vor sich. So wie Jemand behauptete, die Taglioni tanze Goethe, so könnte man sagen: die Gallmayer tanzt Béranger. Es steckt in dieser schmächtigen Person ein merkwürdiges Talent. Sie ist als Schauspielerin ganz vortrefflich (in ihrem Fache), als Sängerin von Couplets und parodirten Arien ausgezeichnet und als Cancan-Tänzerin geradezu unübertrefflich. Man könnte natürlich der Vorsteherin eines Erziehungs-Instituts für junge Fräulein nicht rathen, ihre Pflegebefohlenen in die Nähe des Tanzes der Gallmayer zu bringen, um an ihr Studien zu

machen; aber diejenigen, welche sich auf der Mittagshöhe des Lebens und des Jahrhunderts bewegen, denen Verschiedenes bekannt ist, was nicht zu den Lehrgegenständen der Normal- und Mittelschulen zählt, die werden durch den erwähnten Cancan jedenfalls zum Nachdenken gereizt werden und besonders ein Bild von dem empfangen, was Heine „ungezogene Grazie" nannte.

Fräulein Gallmayer bringt uns auf die Soubretten an den Theatern Wiens. Wenn wir im großen Genre, d. h. an Sängerinnen ersten Ranges, an Tragödinnen arm sind, so haben wir dagegen jetzt eine Fülle niedlicher, ja mitunter genialer Soubretten aufzuweisen. Herr C. Treumann hat in seinem Kaitheater eine ganze Sammlung derselben angelegt, darunter mehrere, die durch Erscheinung, Spiel und Gesang an die besten französischen Vorbilder mahnen. Da in diesen Berichten noch wenig von der eben berührten Branche die Rede war, so nennen wir einige Namen, welche als erste Sterne in Operetten glänzen und sich in Wien allgemeiner Beliebtheit erfreuen: zuerst die höchst schätzenswerthe Frau Grobecker, deren netter, reinlicher Vortrag gar nichts zu wünschen übrig läßt. Die Deutlichkeit ihrer Aussprache beim Gesang könnte sogar großen Geistern, deren Ruhm bis in die Wolken erhoben und mit ungeheuren Gagen bezahlt wird, als Muster dienen. Dann Fräulein Zellner, Fräulein Weinberger und zwei Damen, welche die seltsamen Namen Müller und Fischer tragen — alles reizende Erscheinungen oder (im Leitartikelstyl) Erscheinungen von unberechenbarer Tragweite. Mit solchen Elementen und den Komikern, über die das Kaitheater gebietet, hat Herr Treumann in der Operette ein treffliches Ensemble, und es fehlen ihm nur gute Componisten, denen nicht ausschließlich Walzer und Polkas einfallen, um sich um Wien ein bleibendes Verdienst zu erwerben.

Doch dürfen wir unsere Betrachtungen über die Soubretten in Wien nicht schließen, ohne der best bezahlten und weitest berühmten zu gedenken, der unsterblichen Adelina Patti, deren Aufenthalt in unsern Mauern sich seinem Ende naht, und die mit ihrer Zerline im „Don Juan" uns ein so wunderbares Miniaturbildchen gab. Fräulein Patti bewegte sich unter sehr ungünstiger Umgebung in der ganzen Fülle ihres Talents. Sie war unbedingt die niedlichste Zerline, die uns auf unserem von den verschiedensten Zerlinen bevölkerten Lebenspfade noch begegnet ist.

Man macht Anstrengungen, die Patti für die italienische Opernsaison im Hofoperntheater zu gewinnen. Herr Salvi wird selbst den Impresario abgeben und dadurch der Regie ein beträchtliches Capital ersparen. Die ganze Geschichte dürfte wahrscheinlich wieder so wie früher eingerichtet werden und im schlimmsten Fall wenigstens eine Abwechselung bieten, nach der das Opernpublicum in Wien immer sehr durstig war.

Wien, 19. April 1863.

Erste Haupt-Prüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

Sonnabend den 18. April 1863 im Saale des Gewandhauses.

Solo-Spiel.

Als Resultat des verflossenen Studienjahres am Conservatorium war die obenbemerkte Prüfung durchweg wieder ausnehmend befriedigend. Sämmtliche Vorträge trugen das Gepräge der Sorgfalt und Solidität, und kein einziger befand sich unter ihnen, der das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen gehabt hätte, einzelne erhoben sich sogar weit über das Niveau einer Schülerleistung hinaus. Es waren der Reihe nach folgende:

Concert für Pianoforte von J. Moscheles (Edur, 1. Satz), gespielt von Fräulein Emma Meyer aus Riga.

Recht wacker studirt und demgemäß technisch ausgeführt; nicht minder war der Vortrag ein recht belebter und zeigte viel Sinn für musikalischen Ausdruck.

Concert für Violine von L. Spohr (No. 2, Dmoll, 1. Satz), gespielt von Herrn Georg Hänflein aus Breslau.

Eine Leistung von großer Sauberkeit und Solidität. Den zur Zeit noch fehlenden Nerv im Tone und Vortrage wird der noch sehr jugendliche Eleve sicherlich sich bald zu erringen wissen.

Capriccio für Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy (Hmoll), gespielt von Fräulein Nanette Müller aus Luzern.

Das Stück wurde mit sehr leichter Hand und im lebhaftesten Tempo vorgetragen. Etwas mehr Mark im Anschlage und ein intensiverer Ton würde aber dem Spiele der jungen Dame unfehlbar eine noch größere Wirkung verliehen haben.

Concert für Violine von F. David (Dmoll, 1. Satz), gespielt von Herrn Otto Peiniger aus Elberfeld.

Eine fast durchgängig recht gelungene Leistung.

Concerto-Fantastique für Pianoforte von J. Moscheles, gespielt von Herrn Carlyle Petersilea aus Boston.

Ganz vortrefflich in der Technik und mit schon recht vieler Bestimmtheit und Reife des Ausdrucks. Die beste Clavierleistung des Abends.

Concert für Violine von F. Mendelssohn Bartholdy (2. und 3. Satz), gespielt von Herrn Otto Freiberg aus Naumburg.

Herr Freiberg hat an manchen Stellen recht zug- und schwungvoll gespielt. Ton und Technik verrathen gute Anlagen und aufmerksames Studiren.

Concert für Pianoforte von Chopin (Fmoll, 2. und 3. Satz), gespielt von Fräulein Emily Matthews aus London.

Die junge Dame gebietet über einen ansehnlichen Fond von solider Fertigkeit und zeigte sich ihrer Aufgabe in recht erfreulichem Grade gewachsen. Anschlag und Ton hätte indeß noch nüancenreicher, der Vortrag noch blühender sein können.

Concert in ungarischer Weise für Violine von J. Joachim (1. Satz), gespielt von Herrn August Wilhelmj aus Wiesbaden.

Ueber das eminente Geigentalent des Herrn Wilhelmj haben wir des öftern schon uns auszusprechen Gelegenheit gehabt. Wir haben diesmal nichts weiter hinzuzufügen, als daß derselbe von seiner großen Befähigung nicht nur, sondern auch von seinem unausgesetzten Vorwärtsschreiten uns abermals die glänzendsten Beweise zu liefern wußte. Von einem bloßen Gelingen darf hier kaum noch die Rede sein, vielmehr tritt uns ein Können und eine Herrschaft über das Instrument entgegen, welche das Prädikat der Meisterschaft für sich in Anspruch zu nehmen das vollste Recht hat. Mit einer fast mühelosen Leichtigkeit überwand Herr Wilhelmj die enormen Schwierigkeiten seines Concertsatzes, so daß wir uns außerdem noch der Energie seines Tones wie der Wärme und frischen Natürlichkeit seines Ausdrucks behaglich und mit vollkommener Gemüthsruhe zu erfreuen vermochten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik in der Thomaskirche am 18. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sieh' mein Aug' nach Zions Bergen", von Mosel. „Jauchzet dem Herrn", von Mendelssohn. Am 19. April früh 8 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen", Chor von Hauptmann.

* Dresden. Shakespeare's „Sommernachtstraum" mit der zauberhaften Musik Mendelssohn's ging im Hoftheater neu einstudirt in Scene, sie wurde unter Direction des Herrn Capellmeister Rietz mit vorzüglicher Gesammtwirkung ausgeführt, wenn auch nicht durchaus mit der höchst möglichen Präcision und Feinheit.

* Wien. Im Hofoperntheater hatten wir auch einmal ein Ereigniß, man gab, um doch etwas für das unzufriedene Publicum zu thun, die „Hugenotten" mit zwei Marcells; Herr Draxler wurde nämlich im ersten Act so heiser, daß ihm Herr Schmid als Fortsetzung folgte. Frau Fabbri-Mulder pflückte als Valentine wenig Lorbeeren. — Als Satanella zeigte sich Fräulein Friedberg als fertige Springerin und Virtuosin in allerlei Schwarzkunst der Beine. — Das Gastspiel der italienischen Operngesellschaft im Karltheater schließt am 26. April. Im Juni giebt Herr Winter von Pesth mit seiner deutschen Operngesellschaft in diesem Theater zwölf bis funfzehn Vorstellungen. — Im Treumanntheater ging die komische Oper: „Flotte Bursche" von Suppé in Scene und hatte den günstigsten Erfolg, mehrere Nummern mußten wiederholt werden. — Die Vermählung der Harfenvirtuosin Fräulein Mösner mit dem Grafen Spaur bestätigt sich nicht.

* Berlin. Fräulein Maria Müller vom Hoftheater zu Hannover sang am 17. April in der Königl. Oper als Gast die Donna Anna im Don Juan, war aber dieser Partie nicht gewachsen. Ihr Ton hat etwas Stumpfes und die Herrschaft über die Gesangsmittel verursacht der Sängerin große Anstrengung. Das Publicum war nicht gnädig. — Fräulein Artot, welche zu einem Gastspiel nach Hamburg abging, ist für nächstes Jahr wieder für einen längeren Gastrollencyclus am Königl. Theater engagirt. Die Tänzerin Mad. Petipa von der kaiserlichen Oper in St. Petersburg trat im Königl. Theater am 20. April zum ersten Mal in dem Ballet „der Markt" auf und fand reichen Beifall. Eine schlanke Gestalt, wird die Künstlerin von Natur in ihren Pas durch natürliche Leichtigkeit und Elasticität unterstützt. Es ist etwas Ursprüngliches in der Tanzkunst der Mad. Petipa, das immer den Reiz natürlicher Frische, Kraft und Geschmeidigkeit an sich trägt, mag es auch nicht durchweg die feinsten Linien inne halten. Nicht ganz so glücklich debütirte die durch die Reclame hinlänglich angekündigte italienische Tänzerin Carolina Pochini im Victoriatheater. Wenn ihre Landsleute nur in Versen von ihr sprechen, so wird sie sich über die Prosa der Berliner sehr wundern, welche ihre mäßigen Leistungen ziemlich kühl aufnahmen und sich nur zum Schluß durch geschickte Einzelheiten zu lebhafterem Beifall bestimmen ließen. Herr José Mendez secundirte seine Dame mit Verständniß und zeigte eine große Force in den Kreisbewegungen. — Der Pianist Herr Ehrlich, der sich auch als talentvoller Schriftsteller bekannt gemacht hat, gab zum Schluß der Saison im Saale der Singacademie ein Concert, im welchem Fräulein Artot mitwirkte, er fand durch den künstlerischen Vortrag der verschiedenartigsten Compositionen von Bach, Händel, Field, Schubert, Chopin und Rubinstein reichen Beifall. — Herr Musikdirector Stern wird mit seinem Gesangverein am 29. April in der Garnisonkirche Mendelssohns Oratorium „Elias" zur Aufführung bringen. — Berlin erfreut sich seit einiger Zeit auch eines Zither-Clubs, diese Liebhaber der Drathzither, welche bis jetzt nur im Geheimen wirkten, wollen nun auch nächstens unter dem nicht mehr ungewöhnlichen Schutze eines wohlthätigen Zweckes sich an die Oeffentlichkeit wagen.

* Cöln. Zu Ehren des am 18. April im 29. Lebensjahre verstorbenen Concertmeisters Jul. Grunwald wurde am 20. April in der Singacademie Mozarts Requiem aufgeführt. — Das Stadttheater, auf welchem gegenwärtig Herr Wachtel gastirt, ist an Herrn Ernst, den bisherigen Director des Stadttheaters in Mainz, verpachtet worden.

* Hamburg. Joachim, der im letzten philharmonischen Concert mitwirkte, giebt außerdem zwei Quartettunterhaltungen am 21. und 23. April im großen Wörmer'schen Saale im Verein mit den Herren Lindner und Gebrüder Eyert aus Hannover. — Im Stadttheater gastirt Fräulein Desirée Artot.

* Braunschweig, den 16. April. Zum Besten des Fonds, welcher für die beiden Reiterstatuen der Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm gesammelt wird, fand hier im Theater ein großes Concert von sämmtlichen Militär-Musikcorps unter Leitung des herzoglichen Musikdirectors Carl Zabel statt. Die Räume des neuen und schönen Hauses waren noch selten von einem so zahlreichen und glänzenden Publicum gefüllt wie an diesem Abend, und die Einnahme muß jedenfalls eine beträchtliche gewesen sein. Das Concert wurde mit einer Fest-Ouverture von Spontini eröffnet, an welche sich ein Prolog von Dr. A. Glaser anschloß, welcher vom Hofschauspieler Schwerin mit schwungvoller Wärme vorgetragen wurde. Ein Hymnus von Händel, ausgezeichnet von Zabel instrumentirt, schloß sich daran. Dann folgten Compositionen von Meyerbeer, Abt, dem Könige von Hannover, dem Herzoge von Coburg u. A. Alle Nummern des Concertes, unter denen auch einige Chöre vom Militär-Gesangverein ausgeführt wurden, gingen mit wahrhaft brillanter Präcision, und das zahlreiche Publicum bezeugte seine Zufriedenheit durch jedesmaligen Aplaus, und nach der zweiten Abtheilung durch stürmischen Hervorruf des Dirigenten. Den Beschluß machte ein großes kriegerisches Tongemälde „Das Gefecht bei Oelper" von Zabel, welches nicht verfehlte, auf die patriotische Stimmung der Braunschweiger lebhaft einzuwirken. — Unsere neue Coloratursängerin, Frau Beringer, welche von Dessau hierhergekommen ist, trat zuerst als Amina in der „Nachtwandlerin" auf. Wie bei ihrem Gastspiel als Lucia, so bewies sie auch hier wieder, daß sie eine echte Coloratursängerin im italienischen Style ist und außerdem durch belebtes und verständiges Spiel zu wirken versteht. Die Stimme hat einen angenehmen Klang. Alles in Allem wünschen wir, daß Frau Beringer recht viel Gelegenheit erhält, ihre Vorzüge zur Geltung bringen zu können.

* Hannover. Am 15. April kam hier zum ersten Male Glucks „Orpheus" zur Aufführung; das zweite Mal, daß unsere Bühne sich an die Werke dieses Meisters herangewagt hat. Vor einigen Jahren hatte man die „Iphigenie in Aulis" gewählt, und die gelungene Aufführung hatte Beifall gefunden; nichtsdestoweniger ist sie sehr bald vom Repertoir wieder verschwunden. Die Einstudirung des „Orpheus" wurde auf Veranlassung Joachims unternommen, der auch die Oper dirigirte; wir können ihm diese Verwerthung seines Einflusses nur aufrichtig danken. Die Aufführung der Oper war ganz danach angethan, die großen Vorzüge derselben zur vollen Geltung zu bringen. In der Leistung des Fräulein Weis als Orpheus einte sich die Schönheit der seltenen Stimme mit einem wahrhaft künstlerischen Vortrage und einem würdigen von edler Erscheinung getragenen Spiele zu einem vollendeten Ganzen. Wie sehr müssen wir Angesichts dieser Darstellung bedauern, daß die Verwaltung die herrlichen Kräfte dieser Künstlerin so wenig zu verwerthen gewußt hat; Fräulein Weis, die bekanntlich die Gattin Joachims werden wird, verläßt uns, nachdem sie nur in wenigen besseren Partien als der Gattung der Nancy in Flotows „Martha", Romeo in Bellinis Oper u. s. w. aufgetreten ist. Fräulein Weis würdig zur Seite stand Frau Caggiati als Eurydice; ihr Vortrag war in gleich edlem Style gehalten. Die Partie des Amor war durch Fräulein Ubrich vertreten. Die frische Stimme der Künstlerin machte einen wohlthuenden Eindruck; indessen hätte der Gesang noch zarter und duftiger sein können. Chor und Orchester leisteten Vorzügliches. Die Ausstattung war wahrhaft glänzend. — Herr Capellmeister Scholz hat vom König einen sechsmonatlichen Urlaub erbeten und erhalten, er gedenkt den größten Theil dieser Zeit in Rom zuzubringen, wo er bereits angelangt ist.

* In Löwenberg fand am 19. April das 24. Concert der Hofcapelle statt, welches ein besonderes Interesse dadurch erhielt, daß Hector Berlioz einige seiner größeren Compositionen persönlich dirigirte, es waren dies die Ouverture zu „König Lear", „le Carnaval romain", die Symphonie „Harold en Italie" und Stücke aus der Symphonie „Romeo und Julie."

* Keine von den eingesandten Arbeiten der Bewerber um das Stipendium der Mozartstiftung in Frankfurt a. M. war den Anforderungen der Stiftung entsprechend und dasselbe konnte somit zur Zeit nicht vergeben werden.

* Kunstreise durch Thüringen. Die Herren Stigelli, Koch, Wrede und Uttner, die bekannten Stützen und Zierden der Oper des Hoftheaters in Meiningen, traten am 16. April eine Kunstreise durch Thüringen an, um mit Vocalquartetten, Arien, Duetten, Terzetten zu concertiren.

* London, den 18. April. Die Eröffnung der italienischen Oper in Her Majesty's theatre mit „Trovatore" fiel glänzend aus. Fräulein Tietjens wurde rauschend empfangen und sang, wie immer, herrlich. Weniger herrlich fiel die Aufführung der früher schon erwähnten Fest-Cantate von Cusins aus; sie wurde rauschend zu Grabe getragen — ein warnendes Beispiel, auf den Patriotismus selbst eines Engländers nicht zu viel zu pochen. Auch der glühendste Enthusiasmus hat seine Grenzen und muß sich endlich abkühlen; fünf Wochen ist eine lange Zeit, in der man wohl Gelegenheit haben kann, nüchtern zu werden. — Ella's musikalische Union fing Dienstag wieder an und überraschte gerade nicht durch Neuheit des Gebotenen. Mozart's Esdur-Quartett, Mendelssohn's zweite Violoncellsonate und Spohr's erstes Doppel-Quartett werden den Ausführenden und Zuhörern als alte Bekannte kein Kopfzerbrechens gemacht haben. — Das erste Concert der New philharmonie am 15. April brachte Glucks Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" (natürlich wieder „Glück" geschrieben), Chor aus den „Jahreszeiten", Clarinett-Concert von Mozart, Symphonie eroica von Beethoven, Concert in C von Weber, Faust-Ouverture von Spohr, Duett aus „Tell" und zwei Arien von Händel. — Vieuxtemps wird nächsten Montag wieder Beethoven's Quartett in C (Op. 59) auf Verlangen repetiren, er bleibt übrigens diesmal nur bis 5. Mai hier. — Donnerstag brachte die italienische Oper — die andere nämlich in Coventgarden, Bellini's „Norma" mit Fräulein Fricci, worauf ein Concert folgte, in dem Fräulein Carlotta Patti sang. Obwohl das Concert erst kurz vor Mitternacht anfing, war doch noch so viel Kunstempfängniß beim Publicum, daß ihre Aufnahme, wenn auch mehr was man hier legitim nennt, äußerst günstig ausfiel. Die andere — Patti nämlich, wird nun bald die Wiener verlassen und ihnen Zeit gönnen, sich von ihrem Enthusiasmus zu erholen; vielleicht kommt ihnen dann gelegentlich die eine oder andere Sängerin ins Gedächtniß, für die sie einst ebenso geschwärmt haben und die hoffentlich nicht ganz vergessen sein werden. — Der Leipziger Zögling, Herr Dannreuther, spielte Chopin's Concert im Crystallpalast mit größtem Beifall. — Am 20. April giebt die old philharmonic society ihr Concert mit der Esdur-Symphonie von Mozart, Es-Concert von Weber, A-Symphonie von Mendelssohn, Leonoren-Ouverture von Beethoven und Ouverture zum „Beherrscher der Geister" von Weber. — Die Musical Society wird am 22. April das dritte Concert geben: Leonoren-Ouverture No. 3, Concert Dmoll von Molique, Melusinen-Ouverture, Symphonie in Amoll von Silas, Preciosa-Ouverture. — Am 1. Mai ist im Crystallpalast großes Festconcert mit „Athalia" von Mendelssohn nebst den Ouverturen, die bei Gelegenheit der Eröffnung der Exhibition gespielt wurden. — Zu den Concertgebenden in dieser Saison sind nun auch Lübeck aus Paris und Alfred Jaell zu zählen.

* Paris. In der Opéra comique ist Baucorbeils Oper „Bataille d'amour" bei ihrer am 13. April erfolgten ersten Aufführung durchgefallen. — Duprato's neue Oper: „la Déesse et le Berger", welche kürzlich in der Opéra comique ohne Glück in Scene ging, hat eine seltene Beschützerin in der Person einer sehr reichen Dame gefunden: Madame S. de P. schenkt dem Berger, welchen das Pariser Publicum mit Geringschätzung empfing, so warmen Beifall, daß sie nicht nur dem Componisten 6000 Francs Honorar zustellte, sondern auch die Oper auf ihre Kosten stechen und publiciren läßt. Man sieht hieraus, daß im Widerspruch mit einer Scene dieser Oper, der Himmel doch mitunter pour si peu auf die Erde wirft sein feu. — Das zweite Concert Thalbergs findet diesen Mittwoch statt. — Ernst war auf der Durchreise in Paris, er ist sehr leidend und geht nach England um eine Cur in einer Wasserheilanstalt zu brauchen.

* Herr Nathan aus Paris, ein Violoncellist, der kürzlich in Concertangelegenheiten nach Nizza kam, hat dort einiges Pech gehabt. Um sich bekannt zu machen und einige Concertbillets anzubringen, drang er auch bis in das Innere einer angesehenen englischen Familie vor und erreichte es, im Salon derselben zu spielen. Nun fing man aber nach englischer Sitte zu discuriren an, während Herr Nathan ein sehr langweiliges Stück eigener Composition vortrug. Mit dem Instrumente in der einen und dem Fiedelbogen in der anderen Hand stürzte sich der verletzte Violoncellist mitten in das conversirende aristokratische Auditorium und rief zornentbrannt: „Je ne suis pas accoutumé de me faire interrompue par la conversation pendant ce que je joue!" Ein alter englischer Seecapitain, der soeben seine Nachbarn von seinem letzten Schiffbruch unterhielt, entgegnete mit großer Seelenruhe und zu nicht geringer Heiterkeit der ganzen Versammlung: „Monsieur, et moi je ne suis pas accoutumé de me faire interrompue par votre Musique quand je parle." Damit war natürlich die Saison in Nizza für Herrn Nathan zu Ende.

* Novitäten der letzten Woche. Drei Schäfer-Stücklein für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 106. — Zweites Concert für Pianoforte von Fr. Liszt, Partitur. — Der Ritt der Walküren von R. Wagner für Pianoforte von C. Tausig. — Sonate für Pianoforte von A. Thierbach. — Drei Chöre für vier Männerstimmen von Franz Lachner, Op. 114. — Juliette. Conte d'enfant pour Violoncelle avec Piano par A. Batta.

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der soeben erfolgten zwölften Versendung nachstehende Werke: Das Sextett für 2 Violinen, Viola, Violoncell und 2 Hörner, Op. 81b in Es. Partitur. (18 Ngr.) Stimmen. (21 Ngr.) Die Quartette für 2 Violinen, Viola und Violoncell, Op. 131 in Cismoll, Op. 132 in Amoll, Op. 135 in Fdur. Partitur. (2 Thlr. 6 Ngr.) Die Stimmen zu Op. 132 und 135. (2 Thlr. 6 Ngr.) Das Streich-Quartett (Fuge) Op. 133 in Bdur. Partitur. (18 Ngr.) Stimmen. (24 Ngr.) Die Sonaten für Pianoforte. Op. 79 in G. Op. 81a in Es. Op. 90 in Emoll. Op. 101 in A. (1 Thlr. 15 Ngr.

* Cadenzen zu W. A. Mozarts Clavierconcerten von Carl Reinecke. (Leipzig, Breitkopf und Härtel). Es liegen die Cadenzen zu dem Cdur-Concert No. 1 und dem in Ddur No. 20 vor. Sie zeigen das Verständniß und die Liebe des Herausgebers zu Mozarts Musik mehr, als er es in einem Buche voll der schönsten Aussprüche und enthusiastischen Lobeserhebungen darzuthun im Stande wäre. Der Geist ist getreu Mozarts in diesen Cadenzen, welche die Hauptmotive der, mit Cadenzen versehenen Sätze in meisterhafter Durchführung eingehend, interessant und klanglich schön effectuirend behandeln. Nur verschwindende Einzelheiten sagen uns weniger zu, wie z. B. in der ersten Cadenz S. 1 unten die abwärtsgehenden chromatischen Läufe zu der gleichfalls abwärtsgehenden Themafigur, deren Töne mit denen des Laufes ineinander gerathen. Derartiges vermag aber der richtig schattirende und lichtgebende Vortrag zum Besten zu wenden. Die Technik geht, dem Stoffe nach, kaum über Mozarts großen Schüler Hummel hinaus, die Anwendung ist aber modern: z. B. in den Stellen, wo die Rechte Arpeggien und gleichzeitig die Linke das Motiv ausführt. Fest überzeugt, Mozart selber würde die Cadenzen loben, wollen wir die Spieler der Concerte hiermit angeregt haben, sich der Reinecke'schen Cadenzen zu bedienen, um sie an den bekannten Stellen anzuwenden, wo Mozart nur das Wort „Cadenza" hingeschrieben und (nach damaliger Sitte) eine solche einzulegen den Virtuosen selbst überlassen hat.

* Zwei Charakterstücke für Pianoforte von Gustav Bergmann, Op. 6. (München, Aibl.) Zuckersüßer matter Limonade zu vergleichen: graziöse wohlklingende Melodieen ohne herzhaftes Ingredienz.

* La petite Folle. Polka pour Piano par Gust. Klink. (Dresde, Brauer.) Ziemlich reizlos, ausgenommen das erste Thema.

* Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von Hermann Krigar, Op. 22. (Berlin, Bote u. Bock.) Die Phantasie bewegt sich hier nur in gewöhnlicher Sphäre, aber sie hat gemüthliche, ausdrucksvolle Compositionen geschaffen, die es werth sind, gesungen zu werden. No. 1, „Die Stadt", liegt für Alt und die übrigen mehr für Mittelstimme als hohen Sopran (oder verwandte männliche Stimmen). Die Begleitung ist nicht schwer, doch charactervoll gehalten.

* Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Wilh. Baumgartner, Op. 24. (Zürich, Hug.) Es fehlt den Liedern zwar ein feinerer Phantasiestoff, doch kann man die sonst in jeder Hinsicht ehrenwerth nennen.

* Sechs geistliche Lieder für eine mittlere Stimme mit Pianoforte von Wilh. Taubert, Op. 142 b. (Neu-Ruppin, Petrenz.) Ohne allen sinnlichen Reiz, einfach und textgemäß, passen die Lieder für häusliche künstlerisch-andächtige Erbauung — außerdem auch wohl für den Unterricht bei Anfängern.

* Neues und Altes für mehrstimmigen Männergesang zunächst für Seminarien und Oberclassen der Gymnasien und Realschulen herausgegeben von K. W. Steinhausen. 1. Heft. (Neuwied, J. H. Heuser). Die Sammlung enthält vorwiegend annehmbare Sachen, zum Theil in gut wirkenden Arrangements bestehend, wie z. B. aus den Mendelssohn'schen gemischten Quartetten und dergl.

Foyer.

* Der „Theater-Riese“. Ueber ein kürzlich verstorbenes merkwürdiges Berliner Original schreibt die Weser-Ztg. aus Berlin: Abend für Abend konnte man bald in dem bald in jenem Theater einen alten Herrn von 75 Jahren mit Silberlocken und gutmüthigen, harmlosen Zügen beobachten, der seit mehr als einem halben Jahrhundert regelmäßig jede Vorstellung besuchte. Das Theater war seine Heimath, sein Haus, seine einzige Unterhaltung; es ersetzte ihm die Familie, die Gesellschaft, die ganze Welt. Mochte es regnen und stürmen, donnern und hageln, zur bestimmten Stunde saß der alte Herr auf seinem Platz im Parquet; mochte in den Straßen der Aufruhr toben, die Parteien sich wild bekämpfen, er kümmerte sich nicht darum und ging ruhig seinen Weg ins Schauspielhaus oder in die Oper. Er las nichts anderes als Theaterstücke und Theaterzettel, die er aufbewahrte und sorgfältig sammelte. Durch den Verkauf einer derartigen interessanten Sammlung alter Theaterzettel an den Bruder des berühmten Meyerbeer hatte er sich selbst eine kleine Lebensrente zu verschaffen gewußt, die für seine bescheidenen Ansprüche vollkommen genügte. Er kannte keine andere Sorge als das Theater und was damit zusammenhing. Seit 50 Jahren führte er regelmäßig Buch über die gesehenen Vorstellungen, über die Besetzung jeder ersten Aufführung, so wie über die kleinste nachfolgende Veränderung. Er war die lebendige Chronik des Theaters; Directionen und Regisseure erholten sich öfters Rath bei ihm und benutzten ihn, wie man ein Lexicon nachschlägt. Diesem Umstand und seiner liebenswürdigen Harmlosigkeit hatte er den freien Eintritt zu den meisten Theatern zu verdanken; selbst die königliche Intendanz drückte ein Auge zu bei dem alten Riese, der wegen seiner Leidenschaft allgemein nur der „Theater-Riese“ hieß. Er hatte Iffland gekannt, die Bethmann bewundert, mit dem großen Devrient geweint und gelacht, wie er jetzt mit Döring, Dessoir, mit der Pellet und mit der Lucca bekannt und befreundet war. Nie versäumte er den Geburtstag oder Namenstag einer seiner Lieblinge und Gönner zu feiern. Da aber sein Gedächtniß anfing schwach zu werden, hatte er einen vollkommenen Geburtstagskalender der bedeutenden Schauspieler und Künstlerinnen ausgearbeitet und eine Abschrift desselben einem Gärtner übergeben, der gegen eine bestimmte Summe es übernommen hatte, Jahr aus Jahr ein an den betreffenden Tagen im Namen des Theater-Riese mit einem übersendeten Bouquet zu gratuliren. Das war gewiß die einzige Ausgabe, die der alte Herr sich erlaubte, da er sonst äußerst sparsam war. Länger als fünfzig Jahre ging er so ins Theater und wohnte mit dem gleichen Interesse der ersten wie der letzten Vorstellung bei; er hatte den Freischütz mehr wie hundertmal gesehen, die Jungfrau von Orleans mehr als achtzigmal, den Hamlet einige neunzigmal; er war bei dem ersten Debüt der berühmten Crelinger in Ifflands „Hagestolzen“ und bei dem letzten Auftreten Devrients zugegen gewesen; er hatte ganze Generationen von Künstlern begraben und neue Geschlechter aufblühen sehen. Kein Theater war ihm zu gering, daß er es nicht besuchte, kein Stück so schlecht, daß er es nicht sah; man fand ihn im königlichen Schauspielhause wie im letzten Vorstadttheater, in Shakespeares Trauerspielen wie in den Possen von Salingré und Jacobson. Ueberall war er zu Hause, jeder Schauspieler, jeder Theaterfreund kannte den alten Riese, mit dem ein reicher Schatz von theatralischen Erinnerungen begraben worden.

---

* Schwere Zeiten. In Jena ist jetzt nach langer Unterbrechung endlich wieder einmal Theater, doch hat die Schauspielergesellschaft nur unter der ausdrücklichen Bedingung die Erlaubniß zum Spielen erhalten, daß erstens die Damen ein Zeugniß ihrer Sittenreinheit beibringen und zweitens die Schauspieler keinen Umgang mit Studenten pflegen.

---

* Aus dem Tagebuche eines Tänzers. Ein Wiener, der wahrscheinlich ein sehr flotter Tänzer sein muß, rühmte sich, daß er im vergangenen Winterhalbjahr nicht weniger als 45 öffentliche und Privatbälle mitgemacht — und darüber ein vollständiges Tagebuch geführt, wovon hier ein flüchtiger Auszug gegeben werden kann. Auf diesen 45 Bällen hat der Flotte mit 837 unverheiratheten und nur 2 verheiratheten Damen 103 Walzer, 45 Cotillons, 211 Galopps, 3 Mazurka's, 186 Polka's und 44 Polonaisen riskirt. Dabei hat er zwei interessante Bekanntschaften gemacht, die er aber wieder glücklich los ist, hat 74 Paar Handschuh — aber nur 3 Paar Ballstiefeln gebraucht und dabei 7 Taschentücher verloren.

Ankündigungen.

PLEYEL, WOLFF & CO.

Médaille d'honneur à l'exposition universelle 1855.

PARIS.

Prize medal à l'exposition universelle de Londres 1862.

(Hors de concours à l'exposition de 1849.)

Pianos à queue.

Grand modèle de Concert . . Fr. 4000.
Moyen modèle . . . . Fr. 3500.
Petit modèle . . . . Fr. 2700.
Le même simple . . . . Fr. 2300.

Pianos droits à cordes obliques.

Grand modèle . . . . Fr. 2300.
Moyen modèle . . . . Fr. 2000.
Petit modèle . . . . Fr. 1600.

Pianos droits à cordes verticales, dits Pianinos.

Pianino ordinaire . . . . Fr. 1300.
Pianino à 3 Barres pour l'exportation . . Fr. 1500.

Die

MUSIKALIEN-HANDLUNG von BARTHOLF SENFF

in **Leipzig**, Petersstrasse 40, übernimmt Aufträge auf Musikalien jeder Art zu promptester Ausführung.

Von königl. sächs. Medic.-Polizeibehörden geprüft und genehmigt und vom

Prof. Dr. Bock

empfohlen:

Robert Freygang's

Eisen-Liqueur

und

Eisen-Magenbitter

für **Blasse (Blutarme), Magere, Muskel-** und **Nervenschwache**, auch Verdauung befördernd.

Allein fabrizirt auf Veranlassung des **Prof. Dr. Bock** von

Leipzig. **Robert Freygang.**

Wo noch keine Verkaufsstellen, können beide Liqueure **durch jede Buchhandlung** von mir bezogen werden. Gebrauchsanweisungen daselbst gratis.

Im Verlage von **C. A. Spina** in Wien ist soeben erschienen:

Thalberg, S. Op. 70. L'art du chant appliqué au Piano. 4me Serie. compl. Rthlr. 2.

Einzeln:

No. 1. Bellini, Casta diva, Cavatine de Norma . . . . . 17½ Ngr.
No. 2. Mozart, Mon coeur soupire, des Noces de Figaro . 15 -
No. 3. C. M. de Weber, Quatuor de Euryanthe . . . . . 20 -
No. 4. David sur le rocher blanc, Air gallois . . . . . . 15 -
No. 5. Haydn, Chanson et Choeur des Saisons . . . . . . 15 -
No. 6. Fenesta vascia, Chanson Napolitaine . . . . . . 17½ -

— — Op. 79. Trois melodies de Fr. Schubert, transcts. 25 Ngr. Dieselben auch einzeln.

Verlag von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig
durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Der erste Unterricht
im Pianofortespiel.

Uebungen und Tostücke in systematischer Folge
von **H. Boenicke.**
Preis 15 Ngr.

Eine kurzgefasste Schule, ähnlich der weitverbreiteten **Kinderklavierschule** von Wohlfahrt.

3te Novitäten-Liste 1863.
Empfehlenswerthe Musikalien
publicirt von
Jul. Schuberth & Comp.
Leipzig und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Bach, O., Op. 7. gr. Trio pour Piano, Violon et Violoncelle	3	20
Blumenthal, Jaq., Op. 13. Les Vacances. No. 7. 2ème Nocturne à 4 mains	—	15
Gebricke, F. L., Op. 10. Kinder-Clavierschule	1	20
Graben-Hoffmann, Op. 65. Meine Ruh ist hin, für eine Mezzostimme mit Pianoforte	—	10
Hauser, M., Op. 9. Bibliothèque de Salon pour Violon ou Flûte. No. 19. Lucia	—	10
— — Dieselbe p. Violoncelle No. 19. Lucia	—	10
— — Dieselbe p. Violon ou Flûte. No. 20. Lucrezia	—	10
— — Dieselbe p. Violoncelle. No. 20. Lucrezia	—	10
Krug, D., Op. 78. Répertoire populaire. Rondinos sans octaves. No. 24. Schlummer-Polka	—	7½
— — Dasselbe. No. 10. Der Schweizerbub. Dritte Auflage	—	7½
— — Op. 63. Répertoire de l'Opéra. Rondinos sans octaves. No. 24. Liebestrank	—	7½
— — Op. 38. Bouquets de Mélodies. No. 24. Wilh. Tell	—	15
Satter, Gustav, Op. 12. Marche-Caprice sur Thêmes de Beethoven	—	15
— — Op. 28. Noël. 6ème Ballade p. Piano	—	20
— — Op. 29. Vienne. 3ème Galop de Concert	—	15
Schmitt, Jaq., Op. 172. Souvenir de Vienne. Morceaux élégants et faciles. No. 5. Hommage à Lanner	—	10
— — Op. 187. Souvenir de Vienne. No. 6. Rondino über Strauss Elisabeth-Walzer	—	10
Schumann, R., Op. 33b. Lieder mit Piano einzeln: No. 1. Träumende See	—	5
— — Dieselben. No. 2. Minnesänger	—	7½
— — Dieselben. No. 3. Rastlose Liebe	—	10
— — Op. 36. No. 4. Der Sonnenschein m. Piano. Vierte Auflage	—	7½
Seifritz, Max., Op. 4. 8 hebräische Melodien von Byron für gemischten Chor. Cah. 1. u. 2. Partitur und Stimmen à	1	—
Siegroth, Hilar. von, Op. 21. Drei Lieder (Auf ein Kind, Himmelsthräne und In der Ferne) für eine tiefe Stimme mit Piano	—	12½
Willmers, R., Transcriptionen f. Piano. No. 4. Beethoven Adelaide	—	15
— — do. No. 6. Kornblumen. Lied ohne Worte	—	10

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, 30. April. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Es ist ein Glück, daß ich Baucorbeils Musik nicht liebe, sonst wäre ich wahrscheinlich in „bataille d'amour" gegangen und dann hätte ich mich gelangweilt, wie alle Welt. Die Leute konnten vor Gähnen nicht zum Pfeifen gelangen. Ich kenne von Herrn Baucorbeil blos einige Melodien, und ich habe es Stockhausen lange nicht verziehen, daß er mir diese unfreiwillige Bekanntschaft verschafft hat. Dann habe ich Werke für Kammermusik von diesem Herrn gehört und ich bin mit meinem Antheil Baucorbeil hinlänglich zufrieden; ich verlange nicht mehr. Dieser Compositeur gehört zu den umgekehrten Wagnern, deren es auf hiesigem Markte Einige giebt. Sie gehen rückwärts wie die Krebse, bewegen sich in überwundenen Formen und bekunden ihre Ohnmacht nur um so deutlicher. Es sind moderne Alltagsgesichter, die in eine Perrücke schlüpfen und den Pudermantel umnehmen.

Nun hat der Zufall diesem Herrn noch den schlechten Dienst erwiesen, ihm ein Libretto von Sardou in die Hand zu spielen, das Harlekinssprünge macht statt zu trippeln, wie es die theoretisch bebrillte retrospective Muse des Herrn Baucorbeil verlangte. So ein Verkleidungsstück — ein Imbroglio, durch die sich das Genie eines Mozart, oder die unverwüstliche Laune, das südländische Temperament eines Rossini herausfordern lassen mag. Wie soll aber ein Schulmeister mit diesen Späßen fertig werden, mit diesen Späßen, die nicht einmal immer vom besten Geschmack sind und bei denen der Musiker ein zweifaches Genie hätte müssen an den Tag legen, um die Fehler des Dichters zu verhüllen und dessen Vorzüge zu beleuchten.

Nach Allem, was Musiker und die Pariser Kritik über diese seit so lange vorher ausposaunte Musik sagten, ist Herr Vaucorbeil mit seinem Debüt nicht glücklich gewesen, und dieser Tadel will um so mehr sagen, als dieser Tondichter zu den protegirten Persönlichkeiten gehört.

Herr St. Jouvin spricht sich im Figaro in folgender Weise über die Musik des Herrn Vaucorbeil aus: Diese Musik ist langsam und schläfrig (lente et sonnolente) und sie mußte sich zum Texte des Herrn Sardou verhalten wie ein Krebs zu einem siegreichen Vollblutrenner. Während das Stück mit Geräusch sich dem Ende zustürzt, geht die Musik sachte der Vergangenheit Mozarts zu. Aber indem sie einen unsterblichen Meister ehren will, täuscht sie sich selber und geräth auf Irrwege. Sie gleicht jenen halbwachen Hühnern, welche eine rauchige Lampe für die Morgenröthe nehmen. Man sollte nicht die Formen Mozart's auffrischen, sondern sein Genie. Die Form ist überflügelt worden, das Genie allein ist ewig. Sich einzubilden, daß man die Hand auf das Eine legt, während man blos die andere erfaßt, ist, als wollte man Nester sammeln, nachdem die Vögel ausgeflogen sind. Der Styl Mozarts ist die Vollendung selber! Gewiß aber unter der Bedingung, daß Ihr die Ideen, die Phantasie und die fortwährende Erhebung des Meisters hinzufügt. Ihr bringt mir sein Kleid, indem Ihr mir zuruft: Da hast Du seine Seele. Ich bedanke mich für die Bescheerung! Wenn Ihr nicht die Gabe besitzt, diese musikalischen Formen, die Ihr dem alten Meister entlehnt, zu beleben, so ist das keine harmonische Welt, die Ihr schafft, sondern ein Friedhof . . . . .

Paul St. Victor sagt von dieser Musik: Es ist eine geflissentlich verwaschene Tapete, an der keine Zeichnung mehr zu erkennen ist. Das Gewebe ist so durchsichtig, daß es stellenweise leer erscheint, die wohl begonnenen Phrasen vermischen sich ins Unbestimmte, die Melodien kommen nicht über die Rampe und flüstern so bescheiden neben den Worten her, daß es fast den Anschein nimmt, als hätten sie Furcht, sie zu unterbrechen.

Herr d'Ortigue (im Journal des Débats), der ein warmer Verehrer von Vaucorbeil und sein Freund ist, vertheidigt die Musik mit Geist und Wärme. Aber er verdammt die Ouverture. Das Trio der Einleitung giebt einen Nachgeschmack vom Barbier von Sevilla. Das Quartett der Vögel findet er deliciös, aber es fragt sich, ob diese kleinen Vögel aus Holz nicht allzu geschwätzig sind. Die beiden folgenden Stücke, eine Arie des Baron und ein Duo zwischen diesem und dem Helden, hält der gelehrte Kritiker für die bemerkenswerthesten Nummern der Oper, und er bewundert, mit welchem Glücke er Grétry nachzuahmen verstand. Die Arie Dianens ist voll Zärtlichkeit, aber die Coda ist für eine Zuhörerschaft von Kammermusik geschrieben. Einen Chor in Esdur würde Herr d'Ortigue sehr preisen, wenn er ihm nicht einen Chor aus Weber's „Euryanthe" zu frappant ins Gedächtniß riefe. Das Schlußcouplet begeht das Unrecht, die Oper mit einem Vaudevilleschwanz zu endigen.

So sprechen die Freunde des Compositeurs und so die ihm fern stehen.

Unbedingt lobt Herr d'Ortigue die orchestrale Behandlung der Partitur.

Ein anderer Kritiker sagt von Vaucorbeil, er sei ein Miniaturmaler, der sich in Decorationsmalerei versucht.

Ein Jeder sagt etwas Anderes, um das Fiasco zu bemänteln und dem protegirten Manne die Pille zu versüßen. Das Publicum sagt gar nichts und geht nicht in die Oper.

Heute Abend wird im Saale des Louvre-Hotels eine Hamlet-Musik von einem jungen Tondichter, Namens Victorien Joncières, aufgeführt.

Die Concerte sind zu Ende, Herr Thalberg fährt fort, sich hören zu lassen. Man ist einstimmig darüber, daß es für den Spätsommer seines Rufes besser gewesen wäre, wenn er Beethoven aus dem Spiele gelassen hätte.

Das lyrische Theater bereitet die Wiederaufnahme von Weber's „Oberon" vor.

Die Oper zehrt wie früher an Meyerbeer's Opern, jetzt an Auber's „Stumme von Portici" — sonst ist die Fama stumm.

Paris, 25. April 1863. A. Suttner.

Wiener musikalische Skizzen.

Die Löwin wirft im Jahre bekanntlich nur ein Junges; aber es ist ein Löwe. Nachdem sich unser Hofoperntheater ein Jahr lang in interessanten Umständen bewegt, bringt es auch ein Junges zur Welt; aber es ist nur ein Kätzchen ohne alle Krallen, Zähne und mächtige Muskeln. Mit einfachen Worten heißt das, daß man in einem vollen Jahre in der Hofoper eine Neuigkeit zu Stande brachte und daß diese Neuigkeit die Oper „Lalla Rookh" von Felicien David ist. Der Ruf, welcher diesem Werk vorausging, war kein welterschütternder; indeß hatten die Maschinerieen und Dekorationen an verschiedenen Orten gefallen, und an dem Gesammt-Beifall kam auch der Musik ein Theilchen zu gut. Hier wurden die Sachen etwas ernster genommen und an den Componisten der vor zwanzig Jahren hier mit großem Beifall aufgenommenen „Wüste" höhere musikalische Anforderungen gestellt, denen Herr David aus guten Gründen nicht nachkam.

Vor allem können wir uns der ziemlich weit verbreiteten Ansicht, das Textbuch sei nach Moore's Gedicht geschickt zusammengestellt, nicht anschließen. Das Buch ist alles dramatischen Lebens baar und veranschaulicht ein vollständiges Festsitzen auf orientalischen Rosenhügeln in lauter erotischem Blumenduft und passivem Dahinträumen. Aus einem solchen Vorwurf musikalisch-dramatische Wirkungen zu erzielen, die nicht in dem engen Kreis bürgerlicher Opern-Mache gebannt bleiben, dazu gehörte ein Talent, von welchem Felix Mendelssohn und Robert Schumann Proben ablegten, wenn diese auch nicht dramatischer Natur waren. Unter solchen Händen hätte daher wohl etwas aus „Lalla Rookh," auch für die Bühne, werden können. Herr F. David jedoch vermochte nicht, sich über das Sujet zu erheben und durch die Macht seines Genius uns über den Mangel dramatischen Lebens in der Fabel selbst zu trösten. Er ist ein discreter Mann in jeder Hinsicht, ohne energische Begabung, ohne originelle, blendende Gedanken, ohne bezaubernde Melodieen und harmonische Eigenthümlichkeiten. Wir sind weit entfernt, in dieser schweren Zeit musikalischer Verarmung ganz Neues, Unerhörtes, Niedagewesenes zu verlangen, Anforderungen zu stellen, zu deren Befriedigung ein Genie auf die Welt kommen müßte; aber wir verlangen doch etwas mehr als eine ökonomisch gut gemachte Oper, bei der die Reminiscenzen uns nicht geradezu die Augen auskratzen. Daß diesem bescheidenen Verlangen Niemand entspricht thut ja keiner Seele mehr leid als uns. Wir möchten uns für's Leben gerne begeistern, weil wir wissen, daß es einer der raffinirtesten, feinsten Genüsse dieser Welt ist, sich an einem Kunstwerk zu begeistern. Eine Stunde reinen Genusses in dieser Hinsicht wiegt ja Tage und Wochen der geistreichsten Skepsis auf. Allein „Lalla Rookh" in der vorliegenden Form thuts nicht und Herr Fel. David thut es auch nicht. Dieses durch die ganze Oper sich ziehende Hinsiechen an schätzenswerthem Mittelgut, dieser gänzliche Mangel an energischen Emporraffen, an dramatischer Belebung in der Musik, an gesunden Contrasten, an schöpferischer Macht thut zuletzt den Bestgesinnten weh. Und dabei eine komische Oper ohne

Komik! Herr David hat nämlich in seinen Adern keinen Tropfen von dem, was man Komik oder Humor nennt. Es sind da verschiedene Leute, die nach den Absichten der Textbuch-Verfertiger komisch sein sollen. Wenn jedoch die betreffenden Individuen nicht vom Haus aus ihr bischen Komik mitbringen, in den Noten steht nichts davon.

Die Besetzung der Oper war keine glückliche. Fräulein Krauß (Lalla Rookh) ist mit ihren Mitteln so auffallend auf der Bergabfahrt begriffen, daß sie vor allen Dingen sich schonen und in zweiter Linie unter den gegenwärtigen Umständen ihres Organs keine ersten Parthieen singen sollte. Sie hat sehr stark gelitten, und es gehört mehr als Kurzsichtigkeit dazu, das nicht einzusehen. Fräulein Liebhardt (Mirza) war der Lichtpunkt in der Besetzung. Herr Walter sang den Nureddin mit Wärme und Geschmack. Dagegen paßt Herr Schmid durchaus nicht für den Kadi, der komisch sein soll, vom Componisten aus aber gar nicht und von Herrn Schmid aus erst recht nicht komisch ist. Herr Dessoff dirigirte. Die Ausstattung war anständig.

Das Publicum nahm die Oper sehr kühl auf, und wenn sie eine vierte Vorstellung erlebt, so übertrifft sie das, was man vernünftiger Weise nach dem ersten Abend erwarten kann.

Bei den Italienern ist Verdis Traviata die letzte Heldenthat zur Aufführung gekommen. Auch in dieser den Gaben der Patti durchaus nicht bequem liegenden Oper hat die Spanierin einen durchgreifenden Erfolg errungen Was nur aus dem rohen Material Verdischer Derbheit reinlich und discret anzufassen war, das hat die Patti mit Takt und richtigem Geschmack verwerthet. Es ist eine der schönsten Seiten ihres Talents, daß sie stets über dem Wasser bleibt und selbst wenn sie Componist und Publikum aneifern, sich nicht von dem breiten Strom fortreißen läßt. Sie beherrscht ihren Gesang und ihre Rolle und erlöst beides nie aus ihrer vollen Macht. Sie mag vielleicht für manche hochtragische Effekte nicht ausreichen; aber nicht einen Augenblick läßt sie in dem Zuhörer die Idee aufkeimen, daß sie schwimmt oder getrieben wird, um in das Meer der Geschmacklosigkeit, welches um die Küste Italiens brandet, auszumünden.

In den letzten Vorstellungen der Italiener gibt es noch Ragout aus verschiedenen Opern: vierter Akt von A, zweiter Akt von B und dritter Akt von C, dann wird es wieder stille werden im Carltheater. Seit gestern geht das Gerücht, daß der Direktor eines der hiesigen Theater abhanden gekommen ist. Seine Verwaltung litt an einem Uebel, das man seinem besten Freunde nur ungern verzeiht — an Geldverlegenheiten.

Wien, 26. April 1863.

Musikleben in Cöln.

Mit dem 14. April ist die Serie der Gürzenichconcerte dieses Winters geschlossen worden. Die vier letzten Concerte, über welche noch zu berichten ist, huldigten in ihren Programmen wesentlich dem classischen Genre. Außer der großen „Mathäuspassion" am Palmsonntage brachten sie an Sinfonien die in Bdur von Haydn, die in Adur und Cmoll von Beethoven, die Ouverturen zu „Olympia" von Spontini und „Euryanthe" von Weber, das Credo und Agnus Dei aus der Krönungsmesse von Cherubini. An neueren Werken kamen zur Aufführung ein Salve Regina für Solostimmen, Chor und Orchester von F. Wüllner, eine gutgearbeitete, ansprechende Composition, nicht grade durch reiche und neue Ideen, wohl aber durch Klarheit und Anmuth — besonders im Mittelsatze, einem Soloquartette, welchem zum Schluß der Chor ꝛc. sich unterbreitet. — Die Auszeichnung allseitigen Beifalls verdienend, sowie Hillers Composition der Hartmann'schen Hymne „die Nacht" für zwei Solostimmen,

Chor, Orchester und Orgel. Wenn das Werk, obgleich des Meisters würdig, doch nicht unter seine glücklichsten gezählt werden darf, so trägt hieran der Text die Hauptschuld. Dieser ist zwar reich an hübschen Bildern, aber reicher an Worten und nicht arm an unklaren Gedanken. Er bringt nicht Stimmungen in, sondern Reflexionen über die Nacht, bei denen die Musik eigentlich gar nichts zu sagen hat. Hillers bedeutendes Talent läßt sie zwar auch an solchen Stellen nicht ohne Ausdruck ertönen; aber man bekommt doch im Grunde nur eine Reihenfolge von Motiven, die zu rasch vorüberstürmen, um den Zuhörer erwärmen zu können. Großen Reiz bieten dagegen diejenigen Stücke, wo der Text der Musik zu breiterer selbstständiger Entwicklung die Veranlassung gibt, so der Einleitungschor, der das Nahen der Nacht schildert, die beiden Solostücke an Traum und Tod und der großartig angelegte mächtige Chor: „Von Welt zu Welt". Die Aufführung des Werkes hatte vor derjenigen bei dem letzten Musikfeste zu Cöln den Vorzug, daß die Instrumentation durch eine prächtig eingreifende Orgel verstärkt; dagegen ließen die Soli ziemlich zu wünschen übrig, was bei der Sopransängerin, Frau Offermans van Hove aus dem Haag, offenbar an einer Indisposition lag, da die musikalische Frau im vorigen Jahre ihre Befähigung und ihre Stimmmittel in der neunten Sinfonie hier in so unwidersprochener Art an den Tag gelegt hatte.

Wie in den bisher genannten Werken, so haben auch namentlich in der Passionsmusik Chor und Orchester Treffliches geleistet. Wiederum war die Aufführung ein Fest, das Schaaren von Fremden in den Gürzenich gezogen hatte. Auch die Soli waren in guter Hand. Vor allen dürfte Herr Hill aus Frankfurt hervorzuheben sein, der die Partie des Christus sang. Herr Hill, mit einer weichen Baritonstimme begabt, hat in den letzten Jahren Fortschritte gemacht, die große Anerkennung verdienen; er hat den letzten Schatten des Dilettantismus abgestreift, und neben einer vollständigen künstlerischen Beherrschung seiner Stimmittel hat er gelernt, mit echt künstlerischer, aber selten zu findender Selbstlosigkeit ganz sich hinter die Idee des Componisten zurückzustellen und diese in voller Reinheit zur Anschauung zu bringen. Herr Dr. Gunz sang den Evangelisten — vielleicht nicht andachtsvoll genug, aber doch zu voller Befriedigung namentlich desjenigen Theiles des Publicums, der die langgedehnten Erzählungen nur in der Erwartung der herrlichen Arien, Choräle und figurirten Chöre hinnimmt. Den Sopran sang Fräulein Büchner in etwas zu sentimentaler, den Alt Fräulein Weis aus Hannover in trefflichster Weise.

Im Solovortrage traten noch auf die Sängerinnen Frau Lemmens-Sherrington aus Brüssel und Frau Caggiati aus Hannover. Erstere, eine berühmte Zierde englischer Concerte, besitzt eine nicht starke Stimme, welche aber von großem Umfange ist und die in so eminenter Weise zu den kühnsten Coloraturen, Staccato's und Trillern geschult ist, daß man, ohne musikalisch warm zu werden, bei diesen Variationen von Pucitta, Schattenarien u. dergl. unwillkürlich in den stürmischen Beifall eines begeisterten Publicums einstimmen muß. Auch Frau Caggiati errang verdienten Beifall durch den edeln echtdeutschen Vortrag zweier Arien von Mozart und Weber. Hiller erfreute im letzten Concerte durch das anmuthige Clavierconcert in Bdur von Mozart, welches in seiner ganzen Grazie unter der Hand des Meisters lebendig emporstieg. Außerdem brachten noch die Geiger von Königslöw von hier das Violinconcert von Beethoven, namentlich im Adagio in vorzüglicher Weise, und Herr L. Straus aus Frankfurt a. M. das Concert No. 5 von Molique und ein Capriccio von Vieuxtemps zu Gehör. Straus ist ein tüchtiger Künstler mit schönem Tone und vollendeter Technik — vielleicht lag es an einer augenblicklichen Stimmung, wenn er weniger warm, als von ihm gerühmt wird, spielte und das Publicum weniger warm fand, als er es sonst vielleicht hätte erwarten können.

Unsre Kammermusiksoiréen, die sich eines zunehmenden Andranges erfreuen, hatten ihr Programm durch mehrere neue zum Theil mit verdientem Beifall aufgenommene Werke erweitert. Das Conservatorium gab eine Reihe von Soiréen, die recht erfreuliche Beweise von der Tüchtigkeit seiner Leistungen und dem Talente seiner Schüler lieferten. Endlich hat unser Stadttheater, nachdem es durch die Goßmann dem naturalistischen und durch die Wolters dem idealen Genre des Schauspiels seine Huldigungen dargebracht, dadurch daß es hintereinander die Tenoristen Niemann und Wachtel zu Gastspielen herangezogen, die gesangliebende Welt in Bewegung gesetzt und zu Vergleichen die Gelegenheit geboten, die hier bei allen Kunstverständigen vollständig zu Gunsten Niemanns ausgefallen sind.

Alle vorgenannten Kunstinstitute haben in den letzten Wochen durch den Tod unsres Concertmeisters Julius Grunwald einen schwer zu verwindenden Verlust erlitten. Grunwald kam im Herbste 1856 nach dem Tode unsrer trefflichen Geiger Hartmann und Pixis nach Cöln. Er konnte damals nicht ersetzen, was sie gewesen und was sie noch mehr in der Erinnerung gewesen zu sein schienen. Zudem war er so still, so anspruchslos. Vielleicht fühlte er, daß man ihn nicht als einen Ebenbürtigen anerkannte. Und an diesem Gefühl mag sich sein Ehrgeiz, an der ganzen hiesigen musikalischen Atmosphäre seine künstlerische Individualität genährt haben. Keiner kann erzählen, wie sehr er studirt, aber alle waren Zeugen, wie mächtig seine Leistungen wurden. Und nun, wo er das erstrebte Ziel erreicht, wo man ihn hier unter die besten Geiger gezählt und er nur seine Bescheidenheit zu überwinden gebraucht, um auch draußen die Palme der Meisterschaft zu empfangen, hat er von der lichten Höhe, auf der er als schlichter Mensch, fast verwundert über so viel Beifall, stand, hinabgemußt in das stille Grab! Eine unabsehbare Menge hat am 20. April den achtundzwanzigjährigen Künstler feierlichst zum Friedhofe begleitet, und darunter war gewiß Keiner, der nicht ein warmes Wort der Wehmuth dem Entschlafenen weihte, der ein so ausgezeichneter Meister geworden und dabei ein so trefflicher Mensch geblieben war.

Zweite Haupt-Prüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

Sonnabend den 25. April 1863 im Saale des Gewandhauses.

Solo-Spiel.

Es war wiederum das Solo-Instrumentalspiel, welches den Stoff und die Bestandtheile der obbemerkten zweiten öffentlichen Prüfung an unserem Conservatorium lieferte, und in Folgendem geben wir die Nomenclatur der Zöglinge und deren Leistungen, sowie Bemerkungen über Art und Weise der letzteren.

Concert für Violine von L. Spohr (No. 9, Dmoll, 1. Satz), gespielt von Herrn Constantin von Nolte aus Nowogeorgiewsk.

Dieser noch sehr junge Eleve zeigt, wenn uns nicht Alles trügt, ein gewisses vornehmes Air, eine Art von Noblesse in seiner Tongebung, die für die Zukunft zu schönen Hoffnungen berechtigt. Obschon derselbe sein Concert im Ganzen sicher und fehlerfrei spielte, fehlt es ihm für eine solche Aufgabe sebstverständlich zur Zeit noch an Größe des Tones wie an selbstständigem Erfassen des musikalischen Inhaltes, Eigenschaften, die nur langsam reifen und für ein gewisses Alter in der Regel nur als bloße Möglichkeiten, ähnlich dem Saamenkerne gegenüber dem Baume, nicht als Wirklichkeiten vorhanden sind.

Concert für Pianoforte von Chopin (Emoll, 2. u. 3. Satz), gespielt von Fräulein Marie Hertwig aus Greiz.

Der Vortrag dieser Composition verlangt ein noch blühenderes Colorit, eine noch reichere Tonfärbung, als dieser Spielerin augenblicklich zu Gebote steht. Ein waches und aufmerksames Ohr dürfte daher sich als ersprießlich erweisen und ihr vor allen Dingen zu empfehlen sein. Im Uebrigen aber zeigte sie ein sehr decidirtes Vorgehen und wußte die bravourmäßig brillanten Partien ihres Stückes mit vielem Erfolg zur Geltung zu bringen, nach dieser Seite hin am wenigsten zu wünschen übrig lassend. Ein zu frühes Einsetzen beim Mittelthema des letzten Satzes und einen dadurch verursachten Zwiespalt zwischen der Principalstimme und der Begleitung wollen wir der Spielerin nicht zu hoch anrechnen, obgleich eine solche Störung bei etwas größerer Aufmerksamkeit leicht hätte vermieden werden können.

Concert für Violine von F. David (No. 1, Emoll, 2. u. 3. Satz), gespielt von Herrn Eugen Fleissner aus Münchberg in Bayern.

Scheint sehr begabt und hat bereits, obgleich sehr zarten Alters noch, ein sehr hübsch entwickeltes Spiel und alle die Eigenschaften aufzuweisen, welche eine gute Schule kennzeichnen, aber noch im Bunde mit viel Kindlichkeit in Bogenführung, Ton und Ausdruck.

Concert für Pianoforte von F. Hiller (Fismoll, 2. u. 3. Satz), gespielt von Herrn Franz Leu aus Düsseldorf.

Herr Leu machte seine Sache recht löblich, hatte gewissenhaft und brav gelernt und führte Alles gut und wacker durch, vermochte uns aber, trotz seines pikanten und anziehenden Stückes, für diesmal noch nicht sonderlich zu interessiren. Ein feinerer Schliff wird unseres Bedünkens das Nächste sein müssen, was Herr Leu seinem Spiele zu erwerben suchen muß.

Fantasie für Violoncell von Servais, gespielt von Herrn Albert Gowa aus Hamburg.

Das Prädikat eines vielversprechenden Talentes ist Herrn Gowa nicht vorzuenthalten. In jeder Beziehung, sowohl was Ton und Technik, als auch was Vortrag anlangt, ist derselbe auf bestem Wege.

Concert für Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy (Gmoll, 2. u, 3. Satz), gespielt von Fräulein Helene Friedrich aus Leipzig.

Eine Leistung, die uns großes Vergnügen gewährt hat und an der wir vieles fein Ausgearbeitete, viel Sauberkeit und Accuratesse und eine sinnige Art der Auffassung wahrgenommen haben. Das Andante wurde mit Anmuth und Wärme, das Allegro bei einem sehr lebhaften Tempo mit Deutlichkeit und perlendem Tone vorgetragen. Mehr Schwung noch und größere Freiheit im Vortrage wird bei noch vollkommenerer geistigen Reife sich einfinden.

Concert für Violine von F. David (No. 4, Edur, 2. u. 3. Satz), gespielt von Herrn Carl Jung aus Bettenhausen bei Cassel.

Machte vom ersten bis zum letzten Takte den Eindruck eines gewiegten und durchgebildeten Geigers, der seiner Aufgabe Herr ist und sie mit dem Auge und dem Verstande des Musikers überblickt. Ohne Frage die reifste und beste Violinleistung des Abends.

Concert für Pianoforte von Chopin (Fmoll, 2. u. 3. Satz), gespielt von Fräulein Doris Böhme aus Dresden.

Darf als die vorzüglichste von sämmtlichen Clavierleistungen der diesmaligen Hauptprüfungen bezeichnet werden. Schon in einer der vorjährigen Hauptprüfungen hat das Spiel dieser jungen Dame in einem mehr als gewöhnlichen Grade unsere Aufmerksamkeit zu erregen gewußt und uns damals schon die lebhaftesten Beifallsäußerungen entlockt. Seitdem hat dieselbe, wie uns ihr heutiger Vortrag bewies, noch ganz außerordentliche Fortschritte gemacht. Sie ließ, selbst wenn wir mit unseren Anforderungen den Standpunkt einer Schülerleistung beträchtlich überschreiten, kaum nach einer einzigen Seite hin etwas zu wünschen übrig. Weicher und duftiger Ton, in ganz besonderer Weise geeignet, die zarteren Intentionen des von ihr vorgetragenen Tondichters zu verwirklichen, Schlagfertigkeit allem Technischen gegenüber, sinniger Ausdruck ohne Affectation, ein heiteres Sichgehenlassen und eine Unbefangenheit, welche ihren Leistungen den Charakter der Unmittelbarkeit verleiht: Alles das sagt uns, das wir es hier nicht allein mit einer sehr vorgeschrittenen Clavierspielerin, sondern auch mit einem Talente ächtester Art zu thun haben. Möge es nicht das letzte Mal gewesen sein, daß wir ihr im Saale des Leipziger Gewandhauses begegnet sind.

Musikalisches Goethe-Album.

Eine Sammlung Goethe'scher Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte

componirt von

Gustav Jansen.

Verlag von H. Mendel in Berlin.

Es liegen sechs Hefte mit 15 Liedern vor, worunter auch die Lieder des Harfners und der Mignon. Der Componist hat sich der Einfachheit, Stimmungswahrheit und Sangbarkeit beflissen und wir zollen ihm dafür gebührende Anerkennung. Bei alledem befriedigt uns kein einziges Lied der Sammlung recht; denn die Einfachheit ist hier nicht jene schlichte Ausdrucksweise, welche entsteht, wenn ein tiefsinniger Geist mit Wenigem Viel sagt, sondern sie ist jene Einfachheit, die nur schlichte Formen verwendet, weil sie an Inhalt Mangel leidet. So ist also Einfachheit und Einfachheit zweierlei. Goethe war einfach, Gluck und Mozart auch; es will uns scheinen, als ob Herr Jansen zuweilen wohlbewußt die melodischen Formen dieser Meister, besonders Mozarts, anbringt, um recht Goethe-zeitgemäß einfach zu sein. — Insofern die Einfachheit aus einer gewissen naiven Unbewußtheit entspringen muß, so muß jede einfache Tonsprache auch eine eigene, und mit einem originalen Style innigst verwachsen sein. Wer also die Einfachheit eines Andern hat, der hat gar keine; — nur allein durch nebensächliche Zuthaten und durch die zufällige specielle Form in der Zusammenstellung und Folge von rhythmisch geordneten harmonisirten Tonstufen, kann fremde Styleinfachheit scheinbar auch „nachgeahmt" werden — während sie doch im Grunde nur verdorben wird. — So steht es mit Herrn Jansen's Goetheliedern. Daß sich der Componist darin sonst als ein sehr anständiger Musiker kundgiebt, versteht sich (bei dem ehrenhaften Rufe, den derselbe genießt) von selbst. Wir glauben, der Künstler habe hier sein eigenes Wesen etwas hinweg reflectirt, weil er glaubte, nun gerade so und so componiren zu müssen, um recht textgemäß nach Goethe zu schaffen. So hat die Sache noch einen guten Grund! — Da die Lieder sehr gut zu singen und leicht zu begleiten, auch sehr wohlklingend sind, können sie immerhin ein größeres Publicum finden, das eben keine hohen Anforderungen stellt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Eine dritte und letzte öffentliche Prüfung der Zöglinge des hiesigen Conservatoriums findet in dieser Woche statt. — Im Theater ging Meyerbeers „Dinorah" neu einstudirt in Scene. Der Bassist Herr Scaria wurde engagirt.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 25. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich schau' empor", von Romberg. „Vater unser", von Fesca. Am 26. April früh 8 Uhr: Missa von Haydn. Kyrie, Gloria und Sanctus.

Herr Capellmeister Reinecke hat eine kleine Erholungsreise angetreten, von der er in etwa drei Wochen hierher zurückkehren wird.

* Wien. Im Operntheater fand endlich am 22. April die wiederholt vertagte Aufführung von Felicien David's komischer Oper „Lalla Rookh" statt. Die Novität hatte einen sehr bescheidenen Erfolg und dürfte das Repertoire kaum lange Zeit beschweren. Im nächsten Jahre werden wir im Hofoperntheater und in eigener Regie desselben zwei Monate lang wieder eine italienische Oper haben. — Die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli wird zunächst nach dem Schluß der Saison in Wien drei Vorstellungen in Nürnberg geben, aber ohne Fräulein Patti, welche nach London eilte. — Im Streicher'schen Saale fand ein Concert für den kranken Ernst statt. Brahms und Hellmesberger begannen mit der anmuthigen Compagniearbeit von Ernst und St. Heller, den „Pensées fugitives" für Clavier und Violine. Hellmesberger und Genossen spielten hierauf das (nunmehr bei Spina in Wien erschienene) Quartett von Ernst, das an Lebendigkeit und frischem Fluß von mancher kleineren Composition Ernst's übertroffen, dennoch als ein Werk von edler Haltung anerkannt werden muß. Herr Ander sang Lieder von Esser, Weinwurm und O. Bach, Fräulein Bettelheim drei Lieder von J. Hoven mit vielem Beifall. — Herr Hölzl gab ein spärlich besuchtes Abschiedsconcert. — Offenbach ist hier angekommen, um die Vorbereitungen zu den Proben seiner neuesten romantischen Oper: „Die Tochter des Rheines" im Treumanntheater zu leiten. — Das Carltheater, oder vielmehr der Director desselben, Herr Lehmann, ist trotz der brillanten Pattigeschäfte in Geldverlegenheiten. Das „Fremdenblatt" meldet darüber: „In unserem letzten Feuilleton erwähnten wir bereits, daß im Carltheater eine Palastrevolution ausgebrochen sei. Das Thatsächliche dieser neuesten Krisis ist folgendes: Die finanziellen Verhältnisse des Carltheaters waren seit längerer Zeit keineswegs die glänzendsten und es war notorisch, daß Lehmann, an dessen redlichem Willen wohl Niemand zweifelt, die außerordentlichsten Opfer bringen mußte, um seinen Verbindlichkeiten nachzukommen. Lehmann, dessen Ruhm als Maler und Dekorateur im vorigen Jahre stieg, und der während seines Engagements bei Brauer in seinen kühnsten Entwürfen und Dekorationsprojekten sich gehemmt sah, nahm zu jener Zeit, das ihm von den Carl'schen Erben gemachte Anerbieten, die Direction des Carltheaters zu übernehmen, trotz des Abrathens seiner Freunde, mit großem Eifer an. Ohne Mittel, ohne jede Erfahrung, von schlechten Rathgebern umgeben, übernahm Lehmann ein dem Verfalle nahes Institut und trat einem Publicum gegenüber, das durch die frühere Direction dem Theater vollständig entfremdet worden war. Lehmann brachte nichts mit, als seine dazumal bedeutende Popularität und seinen trefflichen Pinsel; aber seine ausgezeichnetsten Schöpfungen, seine rastlose ihn fast aufreibende Thätigkeit reichte nicht hin, die Mißgriffe gut zu machen, die unter seiner Direction begangen wurden. Ein Stück nach dem andern mißfiel und das Resultat war wie natürlich — ein nicht unbedeutendes Deffizit. Lehmann, ein durch und durch harmloser und ehrlicher Mensch, stand an der Spitze eines Theaters, des Schauplatzes von zahllosen Intriguen und — malte. Endlich kam die Patti und alle Hoffnungen Lehmanns concentrirten sich auf diese Zeit. In der That waren die Kassaergebnisse der italienischen Sache die glänzendsten — aber leider nur für Herrn Strakosch und Herrn Merelli. Lehmann sollte von der Tageseinnahme ein Drittel beziehen und verzichtete auch auf dieses Erträgniß und begnügte sich mit 1000 fl. per Abend, um das Engagement des Tenoristen Giuglini zu ermöglichen. Faktum ist, daß die Schuldenlast die Summe von 46000 fl. erreichte, und daß die Gläubiger in den letzten Tagen zu den äußersten Schritten entschlossen waren. Ein Arrangement, das versucht wurde, kam nicht zu Stande, doch soll ein Theil der Gläubiger sich bereit erklärt haben, mit ihren Wechselforderungen bis zur nächsten Wintersaison zu warten. Die Entscheidung hierüber soll bis morgen gefällt werden. Lehmann selbst war gestern noch im Theater anwesend und ist daher nicht „verschwunden."

* Berlin. Im Opernhause eröffnete der Tenor Herr Bachmann von Prag am 28. April ein Gastspiel als Arnold im „Tell.“ — Mad. Petipa tanzt mit großem Erfolg weiter und begeistert die alte Garde, welche sich lieber ergiebt als stirbt. Durch Jugend und Grazie, Leichtigkeit mit Kraft vereint, hat Mad. Petipa im Fluge die Herzen der Berliner gewonnen. In der That schwebt die Künstlerin in den Lüften wie ein himmlischer Paradiesvogel. Nie macht sie einen falschen Tritt, nie begeht sie einen Fehltritt und selbst wenn sie, wie das geschah, wie Aschenbrödel den Schuh verliert, so verliert sie nicht zugleich die Fassung, sondern sie tanzt unter dem Jubel des Publicums ruhig auf den Strümpfen fort. Mit Neid und Eifersucht blickt die Dynastie Taglioni auf die Fortschritte dieser Tanzmacht in der Gunst der Balletfreunde. — Am Freitag brachte die Singacademie Händels „Alexanderfest“ zur Aufführung. — Richard Wagner ist auf der Retourreise aus Rußland hier angekommen.

* Mannheim, den 27. April. Auch unsre Saison neigt sich sachte dem Ende entgegen; doch ist sie immer noch nicht arm an ergiebigen Tagen, die wohl verdienen, signalisirt zu werden. So die letzten der vorigen Woche. Nachdem wir uns vorgestern an Glucks Meisterwerk, „Alceste“, wieder in gelungener Aufführung erlaben konnten, brachte uns gestern die letzte Academie eine Reihe der erfreulichsten Genüsse. F. Lachners beliebte erste Suite machte den Anfang. Hierauf folgte das spanische Liederspiel von Schumann. Fräulein Hebbe, eine junge talentvolle schwedische Sängerin, Frau Wlezek und die Herren Aderholdt und Stepan sangen ihre Parthieen mit tiefem Gefühl und feinem Verständnisse. Die Herren Hofcapellmeister Vincenz Lachner und Max Bruch führten die vierhändige Clavierbegleitung aus. Hierauf folgte ein Concert für zwei Violinen von Bach, vorgetragen von Herrn Concertmeister Naret-Koning und Herrn Heidt jun. Ersterer zeichnete sich schon in den feinen Vortrag der Variationen in der Lachner'schen Suite vortheilhaft aus und wußte mit seinem Partner den Geist des sinnigen Bach'schen Werkes aufs schönste zu interpretiren. Doch die vortrefflichen Eigenschaften des Herrn Naret-Koning als Violinvirtuosen, der, wenn wir nicht irren, seine musikalische Bildung in Leipzig genoß, sind Ihnen genügend bekannt; interessanter vielleicht ist es Ihnen zu vernehmen, daß der Künstler sich auch durch energische Leitung eines Singvereines verdient und beliebt zu machen verstand. Fräulein Hebbe gewann sich durch den Vortrag schwedischer Volkslieder reichen Beifall. Den Schluß der Academie machte die schwungvolle Aufführung einer geistreichen Manuscript-Ouverture des anwesenden Componisten Joachim Raff. Ohne Zweifel dem anregungsvollen Wirken des Herrn Hofcapellmeister Lachner und seiner den jüngeren Talenten mit Vorliebe zugewandten Thätigkeit ist es zuzuschreiben, daß Herr Max Bruch sich hier niedergelassen hat. Die neue Oper desselben, „Loreley“ (Text ursprünglich für Mendelssohn gedichtet von Geibel), wird zu Pfingsten in Scene gehen, und man verspricht sich von dem jugendlichen Compositeur allgemein ein frisches und anmuthendes Werk.

* In Hannover fand am 25. April ein Concert im Thalia-Saale zum Besten des Schubert-Denkmals in Wien statt, welches der Hannover'sche Männergesangverein veranstaltet hatte und bei dem die ersten künstlerischen Kräfte der Stadt betheiligt waren: Fräulein Weis, Joachim, Dr. Gunz 2c. Es kamen nur Compositionen von Schubert zur Aufführung.

* Braunschweig. G. Schmidt's Oper „La Réole“ wurde als Festoper zum Geburtstage des Herzogs am 25. April zur ersten Aufführung gebracht. Die Oper war glänzend ausgestattet, sehr exact einstudirt, mit den besten Kräften besetzt, und fand eine sehr günstige Aufnahme. Vollste Anerkennung verdienen die vortrefflichen Leistungen des Fräulein Eggeling (Armande), der Frau Höfter (Katharina), des Herrn Weiß (Rosny) und des Herrn Habelmann (Heinrich); — sehr schwach war Fräulein Béringer als Margarethe. Das im ersten Acte eingelegte Ballet hätte füglich lieber wegbleiben können, da es die Handlung aufhält und die schablonenmäßig gearbeitete, mit großer Trommel und übrigen Lärminstrumenten übermäßig gepfefferte Musik desselben von der eleganten Musik der Oper selbst gar zu sehr absticht.

* Hamburg. Im Stadttheater trat Frau Wilde vom Hoftheater in Dessau, als Valentine in den „Hugenotten auf, ihre Leistung war nicht ohne glückliche Momente, doch dürfte sie kaum die offene Stelle einer ersten dramatischen Sängerin genügend ausfüllen. — Im letzten Concert des „Hamburger Musikvereins“ am 24. April hörten wir den berühmten Violinvirtuosen Sivori. — Am 28. April sang Stockhausen wieder die ganze „schöne Müllerin“ von Franz Schubert.

* Auch ein Concertgeber. Man schreibt aus Hamburg den 22. April: Ein bekannter Musiklehrer, Dr. K. sich nennend, welcher heute Abend zu einem Eintrittspreise von 8 Schilling ein Concert im „National-Hotel" ohne Mitwirkung anderer Personen zu geben beabsichtigte, zog gestern, eine große Stange tragend, an welche er auf angehefteten Papierfetzen zum Besuche jenes Concerts aufforderte, durch unsere Stadt. Diese höchst eigenthümliche Einladung von dem Concertgeber, welcher sich in einer gehobenen Stimmung befand, veranlaßte einen Zusammenlauf von Menschen, welche den Dr. K. nach dem Stadthause geleiteten, woselbst man ihn in Schutzarrest bis heute behielt.

* Zur Erbauung eines neuen Concertsaales in Hamburg, der den musikalischen Ansprüchen genügend, würdig und nicht von den Launen eines Privatmannes abhängig sein soll, wie es längst Bedürfniß war, hat sich jetzt eine Actiengesellschaft gebildet.

* Aus Elberfeld vom 26. April schreibt uns der dort lebende Dichter Siebel über die beiden jungen Künstlerinnen Fräulein Friese: „Die Geschwister Ottilie und Franziska Friese gaben gestern in unserem Thale ihr drittes Concert. Ueber das erste, das in Barmen stattfand, haben die Signale bereits Bericht erstattet. Der günstige Eindruck, den dies erste Debüt machte, ist nach und nach zu wärmster Theilnahme, bei erregbareren Gemüthern zur Begeisterung geworden. Franziska, die Violinspielerin, die Schülerin Davids, ist durch und durch Musik; sie ist keine Virtuosin mehr, sie ist durchgeistete Künstlerin. Ottilie, die Schülerin von Moscheles und Reinecke, weiß die Kraft des erstern Lehrers mit der graziösen Eleganz des zweiten zu verbinden. Kurz die Empfehlungen, die den Damen von Leipzig aus hieher vorhergingen, haben eher zu wenig als zu viel gesagt. Beide sind eine Empfehlung der Leipziger Schule!"

* Aus der nachfolgenden Uebersicht bevorstehender Musik- und Sängerfeste erfährt der geneigte Leser, daß in Deutschland hinlänglich dafür gesorgt wird, damit der gute Mensch sich auch im Sommer einen rechtschaffenen musikalischen Genuß verschaffen kann:

In Aachen am 6. und 7. September: „erstes Sängerfest des rheinischen Sängerbundes" und „großer internationaler Gesangs-Concurs" unter Leitung des Aachener Männergesangvereins „Concordia". Zu dem Concurs sind alle Männergesangvereine des In- und Auslandes geladen.

In Augsburg am 1—3. August: „Liederfest vom schwäbisch-bayerischen Sängerbund", 38 Vereine mit 1082 Sängern.

In Bamberg am 25—28. Juli: das „fränkische Sängerfest", angemeldet 2755 Sänger.

In Braunschweig am 13—15. Juli: „deutsches Liederfest". Unter Franz Abt's Direction. Angemeldet sind die Sängervereine aus 60 Städten.

In Darmstadt am 16. August: das „mittelrheinische Musikfest".

In Düsseldorf am 24—26. Mai: „das 40. niederrheinische Musikfest". Dirigenten die Herren Tausch und Otto Goldschmidt.

In Königsberg in Pr. am 27—29. Mai: „das dritte Musikfest". Dirigenten die Herren Laudien und Anton Rubinstein.

In Oehringen am 28. und 29. Juni: Liederfest des „schwäbischen Sängerbundes". Anmeldungen werden nur bis zum 8. Juni berücksichtigt.

In Ohlau feiert der dortige Männergesangverein am 28. Juni sein „25jähriges Jubelfest" in Form eines Sängertages.

In Reichenberg in Böhmen soll im August (Näheres ist noch nicht bekannt gemacht) ein „großes Gesangfest" stattfinden, zu dem man 2000 „gesinnungsfreundliche Sänger" erwartet.

In Wien wird der Männergesangverein am 2. Mai ein zweites Sängerfest, gleich dem vorjährigen in Schwenders Etablissement zu Braunhirschen veranstalten und damit seine Bannerweihe verherrlichen. An dem Feste betheiligen sich 26 Gesangvereine Niederöstreichs.

* Hanau. Der hiesige Instrumental=Verein, der einen erfreulichen Einfluß auf Erweckung eines gediegenen Musiksinnes ausübt, gab in der verflossenen Saison unter der trefflichen Leitung des Herrn Musikdirector Heinrich Henkel aus Frankfurt a. M. in vier Concerten Folgendes: Sinfonien: von Haydn, in D und C; Mozart, in D, Gmoll und die dreisätzige in D: Mendelssohn, Cmoll; Beethoven, Cmoll, Bdur und Pastorale. Ouverturen: Mozart, Idomeneo; Mendelssohn, Meeresstille; Gluck, Iphigenie; Cherubini, Lodoiska; Beethoven, Fidelio; Schubert, Alphonso und Estrella, H. Henkel, Concert=Ouverture in D. Concert=Vorträge für Violine: Spohr's Concert No. 8, (Herr Rup. Becker aus Frankfurt); Rode's Concert in Amoll, (Herr Concertmeister Eliason aus Frankfurt); Concert von David No. 4, (Herr J. N. Rauch aus Frankfurt); Mozart's Concertante für Violine und Viola, (die Herren Rup. Becker und Rode); Concert für Violoncell von Goltermann, (Herr Steffens aus Petersburg); Quintett für Clavier und Blasinstrumente von Mozart, (Clavier, Herr Henkel), Concert in G von Hummel, (Fräulein Marie Falta aus Frankfurt.) Gesangvorträge der Damen Deinet, Diehl, Ott und des Herrn Carl Hill aus Frankfurt. Der Oratorienverein unter Leitung des Herrn Appun brachte in zwei Concerten größere Gesangwerke von Spohr, Gade und Ferd. Hiller zur Aufführung.

* Basel, den 22. April. Das Extra=Concert der hiesigen Concertgesellschaft hatte folgendes interessante Programm: Faust=Ouverture von Wagner, Gesang Heloïsens und der Nonnen am Grabe Abälards von Hiller, Chor aus „Castor und Pollux" von Rameau, Manfred von Schumann, welch letzteres Werk mit viel Sorgfalt einstudirt war und großen Eindruck machte. Das verbindende Gedicht von Rich. Pohl sprach Herr Hofschauspieler Devrient aus Wiesbaden. Die Abonnementconcerte brachten verhältnißmäßig wenig Neues, und ist von größeren Werken nur die Adur-Serenade von Brahms zu erwähnen. Bülow spielte das Concert von Henselt und Mertke das Fmoll-Concert von Chopin. Fräulein Lessiak machte uns mit einer interessanten Romanze von Berlioz (die Gefangene) bekannt. Der Gesangverein brachte den fünften und sechsten Theil des Bach'schen Weihnachts=Oratoriums und Fragmente aus der Matthäus=Passion zur Aufführung; der Orpheus=Verein die Bach'sche Cantate: „Ich hatte viel Bekümmerniß" und drei Doppelchöre von Schumann.

* Bern. In einem Concert, welches Herr Mortier de Fontaine am vorigen Sonnabend hier gab, brachte derselbe gewissermaßen die Geschichte der Claviermusik in einer systematischen Anthologie von Compositionen zur Darstellung. Das Concert zerfiel in fünf Gruppen. Die 1. Gruppe umfaßt die Periode von der Mitte des 16. bis zum Beginne des 18. Jahrhunderts in vier Stücken. Die 2. Gruppe enthält sechs Stücke aus der Blüthezeit des Clavierspiels in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die 3. Gruppe zeigte den Uebergang zur Neuzeit in einem „Studio con Divertimento" von Durante, einem „Tempo di Menuetto" von Haydn, und im „Rondo" Op. 71 von Mozart. In der 4. Abtheilung glänzt als einziger Heros Beethoven, der Vollender des Claviers, in seiner allerletzten Sonate, Op. 111. Die 5. Gruppe endlich zeigte die charakteristischesten Componisten unsrer Zeit: Franz Schubert, im „Moment musical" Op. 94, Nr. 2; Mendelssohn Bartholdy, im „Scherzo" Op. 16, Nr. 2; Chopin, in der „Etude" Op. 25, Nr. 7; Willmers, in der „Sérénade d'un Troubadour", Op. 5, für die linke Hand allein; E. Pauer, in der „Cascade", Op. 37.

* Utrecht, den 23. April. Das Utrechter Studenten=Concert feierte am 22. April sein vierzigjähriges Jubiläum mit einem großen Concerte unter Direction des Herrn Richard Hol. Der Held des Abends war Henri Wieniawski, der ein bedeutendes und trefflich instrumentirtes Concert nebst „Légende" und „Airs russes" — Alles eigener Composition — vortrug. Der tüchtige, aller technischen Klippen spottende Geiger, dessen Spiel uns ruhiger und gediegener schien wie vor einigen Jahren, erntete wie zu erwarten war, stürmischen und enthusiastischen Beifall. Der Violoncellist Montigny hatte unbedeutende Stücke — ein Bolero von Franchomme und eine Servais'sche Fantasie — gewählt, spielte sie aber ganz nett und mit großer Fertigkeit. In Fräulein Helene Harken, einer Schülerin des Kölner Gesanglehrers Koch, lernten wir eine Sängerin kennen mit einer kraftvollen, in jedem Register gleichmäßig gebildeten Mezzo=Sopranstimme, nur von etwas rohem Timbre. Am besten gefiel sie uns in ihren Liedern. Hätte das Prononciren des Textes auch etwas deutlicher sein können, so war doch ihre Auffassung der ersten drei Lieder aus Schumann's „Frauenliebe und Leben" eine vortreffliche.

* London, den 24. April. Diesmal haben wir wohl nicht an Stoffmangel zu leiden, vielmehr wissen wir kaum Alles unterzubringen, wie wird das erst später werden. Vorerst sei des glänzenden Erfolgs erwähnt, den Fräulein Tietjens als Lucrezia Borgia in Her Majesty's theatre erntete; sie war ganz besonders bei guter Stimme und riß Alles zum lebhaftesten Beifall hin. Auch der Tenor Giuglini, dem der Wiener Aufenthalt ganz wohl gethan zu haben scheint, und Mad. Ellinger als Maffeo Orsini, letztere wohl anfangs befangen, dann aber siegreich durchgreifend, halfen den Abend zu einem sehr genußreichen machen. — Das philharmonische Concert wurde „by special desire" gegeben und vom Prinzen Alfred und den Prinzessinnen Louise und Helene beehrt. — In dem Concert der musical society of London concentrirte sich das Hauptinteresse auf die neue Sinfonie von Silas (Amoll, Op. 19.) Das Werk gefiel sehr und ganz besonders das Andante; zum Schluß wurde der talentvolle und strebsame Componist gerufen und mit anhaltendem Beifall ausgezeichnet. — Am 29. April wird im Concert der new philharmonic Society Carlotta Patti, Vieuxtemps und Jaell mitwirken; letzterer wird Chopins Emoll-Concert spielen. — Zu der zweiten Matinée of the musical Union am 28. April sind Vieuxtemps und Lübeck angekündigt. — Im Crystallpalast wird der Pianist Dannreuther Beethoven's Concert in G spielen; auch wird Brahms' Serenade in D dabei aufgeführt. — Fräulein Liebhardt aus Wien wird am 10. Mai in London eintreffen; sie ist bereits für die ganze Dauer ihres hiesigen Aufenthalts mit Engagements versorgt. — Die royal society of musicians wird am 6. Mai in St. James Hall den „Messias" mit Fräulein Tietjens aufführen. — Wer ein Freund ist von Sims Reeves, hat hinlänglich Gelegenheit, seinen Durst zu stillen; er wird in den Concerten der national choral Society (Exeterhall) bei folgenden Oratorien mitwirken: Schöpfung, Judas Maccabäus, Lobgesang, Stabat mater, Israel. Für jeden Abend erhält er 50 Guineen. — Pauer's erstes historisches Concert hat am Montag stattgefunden; er führte darin, wie schon erwähnt, die Wiener Schule vor. Das Interesse, welches diese Concerte im Publicum finden, macht es uns zur Pflicht, erst am Schluß des ganzen, höchst interessanten Programms ein ausführliches Resumé zu geben; einstweilen nur so viel, daß fast alle tonangebenden Blätter des in jeder Beziehung günstigen Erfolgs Erwähnung gethan haben. So sehr Pauer den vorjährigen Cyclus seiner historischen Concerte anziehend zu machen wußte, so scheint er sich doch diesmal noch überboten zu haben und man erkennt mit Freuden in der Wahl und der Wiedergabe seiner Musikstücke den denkenden und gebildeten Künstler.

* Paris. Mad. Viardot-Garcia hat sich am vorigen Freitag im Théâtre lyrique zum ersten Mal vom Pariser Publicum in Glucks „Orpheus" verabschiedet und wird diese Abschiedsvorstellung auf allgemeines Verlangen nun noch zweimal wiederholen. — Dem neuen Tenor, dem ehemaligen Bierbrauer Villaret, wird bald ein neuester in dem Schuhmacher*** folgen, dessen Name bis jetzt noch unbekannt bleiben soll. Der Pechvogel, wenn der Ausdruck erlaubt ist, singt bereits in den Salons der Madame F. — Unter den alten Musikalien, welche kürzlich aus der Bibliothek des verstorbenen Adrien de la Fage zur Versteigerung kamen, befand sich auch ein Unicum: die Messen von Jasquin des Prés. Man bot bis zu 1000 Frcs., doch wurde das Manuscript von den Erben wieder zurückerstanden. Letztere sind noch im Besitze vieler alter Autographen und eines Originalmanuscriptes von Rameau. — Die Cafés chantants werden jetzt im Interesse der Moral sehr scharf überwacht, es darf nichts mehr gesungen werden, was Anstoß erregen könnte. — Am Sonnabend fanden vor dem Appellhof die Verhandlungen des Prozesses Calzado statt. Er wurde von Gensdarmen in den Saal geführt, und saß mit zwei oder drei anderen Delinquenten, die vor ihm abgeurtheilt wurden, auf Einer Bank. Das Publicum war weder so zahlreich, noch so specifisch interessant wie bei der ersten zuchtpolizeigerichtlichen Verhandlung. Der Staatsprocurator schloß seinen Vortrag mit folgenden Worten, die in ihrer vollen Wucht nicht auf Garcia und Calzado, sondern auf gewisse andere Leute niederfallen: „Verweigern wir die Ehre der guten Gesellschaft denen, welche die schlechte besuchen, und üben wir zunächst ein nothwendiges Strafgericht an den jungen Leuten aus, die, der Pflichten ihrer hohen Geburt vergessend, ihr Erbgut toll verschleudern und in schamlosen Genüssen ein müßiges Dasein hinschleppen, als böten ihnen die Tausende von Bahnen der modernen Thätigkeit nicht Mittel genug dar, sich nützlich zu machen, und als gäbe es keine Schlachtfelder mehr, um ihren erlöschenden Wappenschild wieder aufzufrischen." Das Obergericht hat das gegen Calzado erlassene Urtheil erster Instanz (13 Monate Gefängniß, Geldbuße, Schadenersatz &c. &c.) bestätigt. — Eine der Straßen, welche auf das neue Opernhaus stoßen, wird den Namen „Auberstraße" erhalten.

* Nizza, den 20. April. Die italienische Oper hat in dieser Saison ziemlich Glück gehabt; der erste Tenor, Herr Pavant, der das hohe C mit staunenswerther Kraft nimmt, entbehrt leider einer schönen Mittellage der Stimme, er wird durch den zweiten Tenor, Herrn Corsi, vervollständigt, welcher schöne Mitteltöne, aber keine Höhe besitzt. Primadonnen sind die Pozzi und Molla, denen man Blumen in Masse warf, da sie sehr anziehende Erscheinungen sind, in künstlerischer Beziehung aber diese übertriebenen Ovationen nicht verdienen. Das Beste leistet Herr Gianini, ein Bariton mit schöner, wohlklingender Stimme. Man gab außer Trovatore, Ernani, Lucia, Linda, Barbier, Norma, Favorite auch Flotows „Martha" und eine neue unbedeutende Oper: „Tutti in maschera", von einem jungen italienischen Compositeur Petrello, die das Glück hatte, in Folge von politischen Theaterdemonstrationen nach der vierten Vorstellung verboten zu werden. Als Gäste hörten wir Varesi und Caroline Ferni, die frühere Violinvirtuosin. Diese Dame ist auf der Bühne weniger anmuthig als mit der Geige in der Hand, die Stimme ist schwach und der Gesang ohne Bravour, da Fräulein Ferni sehr schüchtern und nicht sicher ist, doch hat ihr Spiel eine gewisse Distinction. Varesi hat in „Rigoletto" mehr Buckel als Stimme und könnte der schüchternen Ferni schon einen Theil seiner Keckheit ablassen; er ist ganz grau und gab bei lächelndem Auditorium den — Barbier. Martha wurde so italienisch verschnörkelt mit Cadenzen und Rouladen, daß die Deutschen ihren Flotow gar nicht wieder erkannten. Das Spinn-Quartett ging spurlos vorüber, da man es im Tempo eines Andante maestoso vortrug mit point d'orgue auf jeder hohen Note, welches die italienischen Kunstrichter un grand' effetto nennen. Die am besten gegebene Oper war Verdi's „Ballo in maschera." Das Orchester ist ziemlich gut und wird von einem sehr gewandten Italiener Pregozzo tüchtig zusammengehalten. — Frau Baronin Vigier (Cruvelli) hat ein Concert für die Armen gegeben, ihre Stimme ist sehr im Ab-, ihr Embonpoint im Zunehmen begriffen. Auch den alten Tamburini haben wir wieder gehört, die Jahre und zunehmende Corpulenz sind bekanntlich den Stimmen nicht günstig und so leidet der gefeierte Sänger mitunter an gänzlicher Stimmlosigkeit, da er aber noch immer gern singt, so muß ihm sein Leibarzt öfters den chronisch rauhen Hals so lange mit Höllenstein auspinseln, bis alle Hindernisse weggeräumt sind und die Resonnanz der Gurgel hergestellt ist. — Leopold von Meyer, welcher seit längerer Zeit hier lebt, läßt sich vielfach in aristokratischen Kreisen hören, deren Liebling er noch immer ist, und gab auch eine eigene Soirée im Cercle Massena mit großem Erfolg. — Eine Schülerin von Herz, Fräulein Peschel, ein junges, schönes Mädchen, gab ein gut besuchtes Concert und spielte vortrefflich. Dagegen machte der Violoncellist Nathan Fiasco. Es ist übrigens bereits so warm hier, daß wir in den letzten Wochen Concerte in Hemdärmeln geben, zu welcher Extravaganz manchen Musiker übrigens nicht so sehr die Hitze als die schlechten Einnahmen bestimmen mögen. Viel Aufsehen in den Salons macht eine russische Dame aus Odessa, Madame Papudoff, durch ihre allgemein bewunderte Schönheit, durch die Pracht ihrer Diamanten und durch ihr außerordentliches Gesangstalent. Der arme kranke Ernst hat Nizza verlassen, um in England in einer Wasserheilanstalt die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu suchen. Das wäre so ziemlich Alles, was ich Ihnen diesmal zu melden hätte.

---

* In Berlin starb am 27. April der Königl. Hofmusikalienhändler Gustav Bock.

Signalkasten.

C. W. in Dr. Besten Dank. — A. S. in P. Kein Brief? — R. in P. Herz, fein Herz, was willst du mehr! — O. in H. Bei dieser vorgerückten Jahreszeit sollten die nicht ungewöhnlichen Concertberichte ein Ende haben! — R. in F. Erlauben Sie uns für die Zukunft die höfliche Bemerkung, daß dergleichen Berichte wohl etwas weniger schlotterig eingesandt werden möchten. — A. S. in P. Alles erfolgt nach Ihren Befehlen. — K. in D. Zu zahlen ist nur für den Theil des Blattes, welcher sich unter der Rubrik „Ankündigungen" befindet, und hier würde auch die von Ihnen gewünschte Anzeige allein zu placiren sein. — Abonnentin. Nach Petersb. kann Postvorschuß nicht erhoben werden, die Phot. kosten 4 Thlr. 10 Ngr., deren Einsendung wir event. entgegen sehen. — A. in B. So ist es uns auch vorgekommen, allein? — S. in P. Wir nehmen auch mit etwas weniger Galle vorlieb. — L. B. in B. In Heine's florentinischen Nächten. — Concertm. U. in S. Wir erwarten Ihre Nachrichten.

Ankündigungen.

Offene Organistenstelle.

Die Stelle eines Organisten an der Stadtkirche zu **Winterthur**, deren jährliche Besoldung auf eintausend Schweizerfranken limitirt ist, wird hiemit zu freier Bewerbung für gründlich gebildete Musiker ausgeschrieben. Aspiranten haben ihre Anmeldungen und Zeugnisse innerhalb vier Wochen a dato dem tit. Stadtpfarramte Winterthur portofrei einzusenden.

Winterthur, 25. April 1863.

Die Stadtkirchenpflege.

Für das städtische Orchester in Aachen

wird ein tüchtiger **IIter Violinist** gesucht, welcher die Stelle am 1. Juni d. J. antreten kann.

Anmeldungen sind bis zum 15. Mai an die unterzeichnete Stelle franco zu richten.

Das Bürgermeister-Amt:
von Pranghe.

Ein Fagottist

findet sogleich Engagement an der städtischen Musikschule in **Colmar**, mit festem Gehalt von **1000** Francs. Für Theater, Concerte etc. wird extra honorirt werden. Briefe sind zu richten unter der Adresse: **M. Stern,** Director à l'école de musique à Colmar. France.

PLEYEL, WOLFF & CO.

Médaille d'honneur à l'exposition universelle 1855.

PARIS.

(Hors de concours à l'exposition de 1849.)

Prize medal à l'exposition universelle de Londres 1862.

Pianos à queue.		Pianos droits à cordes obliques.	
Grand modèle de Concert	Fr. 4000.	Grand modèle	Fr. 2300.
Moyen modèle	Fr. 3500.	Moyen modèle	Fr. 2000.
Petit modèle	Fr. 2700.	Petit modèle	Fr. 1600.
Le même simple	Fr. 2300.		

Pianos droits à cordes verticales, dits Pianinos.

Pianino ordinaire	Fr. 1300.
Pianino à 3 Barres pour l'exportation	Fr. 1[illegible]00.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, 7. Mai. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Kunst und Natur der Leipziger Meß-Musik.

Die Leipziger Meßmusik unterscheidet sich von der Musik zur Graner Messe schon ganz wesentlich dadurch, daß, was in der einen zugleich und neben einander auftritt, in der andern gesondert und vereinzelt uns zu Gehör kommt.

Beide Richtungen haben ihre Berechtigung, das wird kein verständiger Kritiker ableugnen wollen, wenn er auf der Höhe der Zeit steht und von Vorurtheilen sich freizuhalten den Muth hat. Wir wollen daher auch uns weder für das Eine noch gegen das Andere entscheiden. Um ein endgültiges Urtheil abgeben zu können, müßte einmal die Gelegenheit geboten werden, sämmtliche Tonkünstler der Leipziger Messe an einem akustisch gut gebauten Orte, vielleicht auf dem Exercierplatze, auf einmal und Jedem in dem Vortrage seiner eignen Weisen hören zu können. Die Bemerkung aber können wir nicht unterdrücken, daß die Leipziger Meßmusik als Ganzes, als Kunstwerk betrachtet, durch die übermäßige Ausdehnung eine wesentliche Einbuße erleidet. Wiederholungen können nicht ausbleiben, und wenn auch das Directorium bei der diesjährigen Aufführung schon Kürzungen dahin vorgenommen hat, daß „der schöne Wald" diesmal bereits mit dem Ende der zweiten Woche „tausendfach verhallt", so wäre vielleicht eine noch weitergehende Streichung dem Ganzen nur vortheilhaft.

Für den eingebornen Leipziger, der sich keine Contremarke lösen kann, ist die Meßmusik eine Passionsmusik. Zu ihrem vollen Genusse kommt aber nur der Fremdling, dem seine unnatürlich gesteigerten Musikbedürfnisse das Tageblatt als Ariadnefaden in die Hand geben, an welchem er sich zunächst in ein fünf Silbergroschen-Concert, aus diesem auf den Sängercommers, von den Sängerbrüdern zu den Tyrolern, und von da

in das Dunkel eines Punschkellers hinabgreift, um seine Laufbahn hier mit der persönlichen Absingung des neuesten Berliner Couplets zu beschliessen.

Die Leipziger Meßmusik ist nicht etwa, wie der oberflächliche Beobachter meinen könnte, ein regelloses Auftreten und Verstummen einzelner Personen oder Chöre; — ganz im Gegentheil, es besteht ein tiefer geheimnißvoller Zusammenhang, eine Gesetzmäßigkeit, ein Plan, der sich schon in der allmähligen Ausbildung und dem zeitgemäßen Fortschritte zu erkennen giebt.

Der Charakter dieses ganzen Musikkörpers ist der „rhythmisch-dramatischer Elegie“, und hat sich dieser so dem täglichen Leben und den jeweiligen Witterungsverhältnissen angepaßt, daß das dramatische Element mit seinen Polka- und Quadrillenreizen mehr den beschäftigten Tagesstunden zugetheilt ist, wo es dem Waarenabzählen, dem Wägen und Messen eine rhythmisch ästhetische Bedeutung verleiht, während die reine Gemüthsmusik in besondern geistigen Versammlungsorten des Abends zur Aufführung kommt.

Der Ursprung der Meßmusik reicht in das graue Alterthum hinauf. Wie die Messen selbst sich ursprünglich kirchlichen Vereinigungen anschlossen, so mag auch unsre heutige Meßmusik in den Leistungen jener altberühmten italienischen Kirchensänger ihre letzte Wurzel haben; und wenn es nicht zu gewagt ist, möchten wir die Ansicht aufstellen, daß ein Theil jener alten Sopranisten, als sie nicht mehr singen konnten, mit einer mäßigen Pension sich vom chursächsischen Hofe weg in das billigere Erzgebirge begeben und dort die Colonie Preßnitz begründet haben. Die vorwiegend weibliche Bevölkerung, die ununterbrochne Pflege des alten Davidischen Instrumentes, die Wanderlust, und der unverkennbare nationale Grundzug, der die Preßnitzerin immer der italienischen Weinstube den Vorzug vor der bayrischen Bierhalle geben läßt, vor allem aber der wälsche Klang des Namens Preßnitz scheinen mir hinreichende Thatsachen zu sein, um darauf eine genauere Untersuchung des Gegenstandes zu gründen.

Was die Meßmusik heute ist, ist sie nicht immer gewesen. Sie hat sich entwickelt, wie sich die eigentlichen Kunstwerke des Volkes überhaupt entwickeln. Die Odyssee sollen einige zwanzig Poeten nach und nach gedichtet haben, — das Nibelungenlied ist das Produkt des ganzen deutschen Volkes — die Meßmusik ist viel mehr als beide zusammen, sie ist die Blüthe der musikalischen Bildung aller Zeiten und aller Völker. Sie wandelt mit der Gegenwart und ist selbst ein genaues Bild derselben.

Man kann nie vorher bestimmen, was uns die Messe Neues bringen wird, aber schon nach dem ersten Tage haben sich die gährenden Elemente beruhigt und auf ihrer geklärten Oberfläche schwimmen uns wochenlang in allen Straßen, auf allen Plätzen, aus allen Höfen dieselben Polka's, dieselben Arien und Ouverturen entgegen. Die vorigen Messen waren es die patriotischen Lieder: Was ist des Deutschen Vaterland, oder: Zu Mantua in Banden; — heuer lächelt uns il Bacio. — Il Bacio hier, il Bacio da, innen il Bacio, außen il Bacio, oben und unten, vorn und hinten il Bacio und nichts wie il Bacio. Die nächste Messe klingt wieder anders — aber jede klingt auf eine einzige Weise.

Nur einige wenige Stücke erhalten sich ständig auf dem Repertoir, aber auch diese dichten die Barden, unter denen sie sich wie die homerischen Gesänge durch Tradition erhalten, nach ihrer jeweiligen Stimmung oder Zeitauffassung um, so daß man häufig nur noch mit Mühe die einfache Form erkennen kann in welcher sich Mozart oder Meyerbeer auf ihre veraltete Weise ausgedrückt haben. Diese Bildsamkeit macht die Meßmusik zur Musik der Zukunft. —

Die Meßmusik ist mit einem Worte unaussprechlich — sie ist eine Macht, der man nicht zu entrinnen vermag. Wie die öffentliche Meinung hat sie tausend und aber tausend Organe, mit denen sie Dich schädigen kann, wenn Du Dich ihrer Herrschaft

nicht beugen willst. Sie beginnt gleich mit der Exekution. Ruhige Ergebung ist daher immer das Beste, wenn Deine natürliche Begabung nicht ausreicht oder Deine Erziehung so mangelhaft sein sollte, daß Du den edlen, humanen Zweck nicht zu erkennen vermöchtest, der ihr zu Grunde liegt. Es giebt zwar viele, welche behaupten, die Meßmusik würde nur des schnöden Gelderwerbes wegen „gemacht", das sind jene Pessimisten, für welche das Edle überhaupt aus der Welt verschwunden ist.

Hätte ein Einziger von ihnen den mild-vorwurfsvollen Blick gesehen, den mir eine, im Uebrigen noch rüstige Preßnitzerin, die ich für die Pause wahrhaft fürstlich belohnt hatte, zuwarf, als ich beim Beginn der nächsten Piece frug, „ob denn das sein müßte" —. Mir wurde klar, daß ich höhere Gefühle als blos numismatische in dieser edlen Seele verletzt hatte.

In der Welt, wo Alles so harmonisch eingerichtet ist, muß auch die Meßmusik einen höheren Zweck haben, und ich vermuthe, daß dieser darin besteht, die Liebe zur Musik gewaltsam hervorzurufen, wie den Kindern durch unausgesetztes Vorsagen die Kenntniß der Wochentage von den sorglichen Müttern beigebracht wird.

Die ausübenden Künstler der Meßmusik zerfallen in mehrere Klassen.

Die von den Alten schon angenommene Eintheilung in männliche und weibliche ist, wenn auch nicht falsch, so doch für unsre Zwecke zu allgemein.

Wir unterscheiden: Harfenmädchen, Tyroler, Bergleute und Künstler kurzweg.

Die Künstler kurzweg leben einzeln, nicht wie die Harfenmädchen oder Bergleute heerdenweise. Man trifft sie von den verschiedensten Altersklassen und mit den verschiedensten Fähigkeiten begabt. Es gehört hierher: „die bloße C-Klarinette", die vorzüglich an Kreuzwegen außerhalb der Stadt vorkommt und sich erst in den letzten Tagen der Meßwoche weiter in die Nähe der menschlichen Niederlassungen zieht, wo sie sich dann gewöhnlich mit einer Ziehharmonika verbindet, weil sie in sich allein nicht genug Widerstandskraft fühlt, gegenüber den Budenbesitzern, in deren Nähe sie sich zu etabliren wünscht; der einfache Leierkasten, häufig ein eheliches Leben mit sich führend, welches um die richtige Eintreibung der Subsistenzmittel besorgt ist; der mechanische Leierkasten, zur Erhöhung des Genusses in Wachsfigurenkabinetten; der Sologeiger, und endlich das große Heer derjenigen Virtuosen, die wir mit dem Gesammtnamen der Barock-Musik bezeichnen können.

Diese letztere verdient eine bei weitem größere Aufmerksamkeit, als ihr von Seiten der bairischen Bierwirthe gewöhnlich geschenkt wird; denn ihre Leistungen stehen durchweg außerhalb des Gebietes des Gewöhnlichen. Sie sind so mannigfaltig, daß es uns nicht entfernt in den Sinn kommen kann, auch nur eine einigermaßen genügende Zusammenstellung geben zu wollen. Der Zauber einer Strohfidel schließt sich an die mehr oder minder glückliche Nachahmung aller möglichen Vögelstimmen, die sich bis zu den fürchterlichsten Säugethieren, wie Löwe und Elephant, versteigt, und oft so vollendet in ihren Leistungen auftritt, daß man zwei solcher Thiere nicht von einander unterscheiden kann. Jüngere Kräfte versuchen sich in künstlichem Gepfeife, oder entzücken uns dadurch, daß sie auf geheimnißvolle Weise ihre Backen wie eine Trommel auszunutzen wissen.

Wir müssen hier auch der schauerlichen Muschel erwähnen, die von Menageriebesitzern für besonders geeignet gehalten wird, unsre Sehnsucht nach dem Anblick der Produkte fremder Zonen zu steigern. Aber hier eben so wie bei dem, außer der Zeit wo er mit dem Teller einsammeln geht, ganz außerordentlich wilden, sogenannten Buschklepper ist die musikalische Leistung nur ein Hülfsmittel der Reclame und sie entzieht sich in dieser Entwürdigung unserer Theilnahme.

Ein grober Schlag hat die Meßmusik getroffen seit den Erklärern der Mordgeschichten die fünfsaitige Lyra entwunden und ihnen nur das spärliche Wort gelassen worden ist.

Was ist „die dreimal gemordete und doch siegreiche Unschuld" ohne die Gewalt der Töne? Wo sind jene glücklichen Zeiten hin, in denen „Sultan Achmet und die schöne Luise in der Berberei, oder die Bekehrung des Corsaren durch ein einfaches Waisenkind" uns in den rührendsten Melodien ans Herz gelegt wurde!

Wenden wir uns zu den Bergleuten. Diese stehen auf der Grenzlinie der freien Künste. Nicht etwa als ob es keine Kunst wäre, so zu spielen, — es ist wohl eine, und eine schwere dazu; sondern weil ein Theil derselben sich in geschlossenen Höfen aufhält und die letzten Ausläufer sogar auf den Corridoren wohlhabender Herrschaften angetroffen werden, wenn die letzteren ausgefahren sind und das Küchenpersonal seiner Lust an improvisirten Ballvergnügen freien Lauf lassen kann.

Diese „Haus- oder verschämten Bergleute" zeichnen sich im Gegensatze zu den freien dadurch aus, daß sie keine Bergleute sind, sondern sich in der Tracht emeritirter Schulmeister bewegen. In den Armen tragen sie Geigen, wohl auch ein Violoncello und sonstige „höhere" Instrumente und pürschen sich in dieser milden Gestalt vorzugsweise an ahnungslose Mütter. Haben sie sich unter ihrer zarten Firma aber einmal die Erlaubniß erschlichen, auf dem Vorsaale spielen zu dürfen, so legen sie die Geigen ab und ziehen unter der Weste eine heimliche Pickel-Flöte oder ein Fagott zum Zusammenschrauben, ähnlich den Flinten, deren sich die Wildschützen bedienen, hervor und bringen damit das ganze Haus in's Erschrecken. Sie werden häufig fortgewiesen und sind dann bitter.

Offener handelt der freie Bergmann. Er ist zwar auch keiner, aber er heuchelt nicht. Zwischen sich und das Publicum, das er nach seinem ganzen Auftreten als seinen natürlichen Feind ansieht, hält er fortwährend große Blechmassen, theils zum Angriff, theils zur Abwehr. An Kupfermünzen und schlechte Witterung überhaupt gewöhnt, kämpft er lächelnd im offnen Felde. Seine gefährlichste Waffe ist die Dominante, zu der er in allen zweifelhaften Accord-Fällen mit gräßlicher Sicherheit greift. Hierin steht er unüberwunden da. Einzelne Fähnlein bedienen sich in neuerer Zeit auch des Männerquartetts, mit besonderer Bevorzugung des romantischen Walddreiklanges. Der zweite Tenor besorgt während dessen das Einsammeln, was ihn aber nicht hindert, sich als „Echo" am Gelingen des Ganzen zu betheiligen. —

Der freie Bergmann bildet förmliche Familien, in denen die Clarinette die Mutter vorstellt. Untereinander erkennen sie sich am Geschrei. Ihr „Glück auf" bedeutet in unserer Sprache so viel als: „Meine Herren, wenn Sie wollen, daß wir sobald als möglich fortkommen, so tragen Sie etwas zum Reisegelde bei", was Jeder auf das eiligste zu thun für seine Pflicht hält.

Die Tyroler gehören zum größten Theile dem weiblichen Geschlechte an. Unter ihnen soll es ächte geben, die Mehrzahl aber sind blos halbleinen. Eine dritte Classe, die „deutschen Tyroler" oder das „Tyroler Surrogat", ist aber durchweg gefälscht. Man kann sie übrigens sehr leicht von einander unterscheiden, denn die letzteren reden alle Welt mit Du an und der Gesellschaftsmann trägt einen breiten bunt gestickten Leibgurt. Durch die gewagtesten Jodler suchen sie das Publicum über ihre Herkunft zu täuschen. Bisweilen trifft man ausrangirte Sängerinnen, die ihre Jugend an einem Vorstadttheater verlebt haben, unter ihnen, sonst sind sie nicht musikalisch.

Sie heirathen unter einander und heißen gewöhnlich Luise, Thekla oder Bertha.

Da sie blos in den Abendstunden ihren Berufsgeschäften nachgehen, so bleibt ihnen am Tage genügende Zeit, eine ausgebreitete Correspondenz mit jungen Ladendienern

zu unterhalten, welche sich nach beendigter Geschäftszeit um ihren Tisch gruppiren und sich die „reizenden Lieder" in ihre Taschenbücher einschreiben lassen.

Wenn eine die Guitarre zupft, so hat sie Aussicht, sich mit dem begleitenden Violinisten verheirathen zu können, falls dieser nicht der Schlagzither mächtig sein sollte, denn dann strebt er höher und mit Recht.

Die Harfenmädchen kommen über die Grenze zu uns und bilden eine der hauptsächlichsten Ursachen des innigen Anschlusses Sachsens an Oestreich. Die Harfe, deren sie sich bedienen, ist noch die ursprüngliche, die bis jetzt mit Glück der enharmonischen Verwechselung sich entzogen hat, sie ist das gesündeste aller musikalischen Instrumente, denn die durchschnittliche Lebensdauer ihrer Jüngerinnen ist 50 Jahre, hin und wieder trifft man aber auch deren, die die Sechzig auf dem Rücken haben. Außerdem tragen sie eine Anzahl Ringe, die sie an verschiedene Jahrmärkte erinnern, und häufig hübsche schwarze Augen.

Sie leben in Gesellschaften von mindestens zwei und höchstens vier. Die älteste hat sich durch Uebung ein gewisses Weiselrecht erworben. Sie überschaut ihr Publicum mit einem Blick, und weiß mit richtigem Takt aus den 13 Nummern ihres Repertoirs die passendste auszuwählen.

Ist sie mit sich einig', so giebt sie einen nur den „Artisten" verständlichen Blick von sich, auf den hin die eine der noch restirenden zwei jüngeren Damen ein gewöhnlich nicht ganz sauberes Verhältniß mit der Geige wieder aufnimmt, das sie einem Orleans-Fabrikanten zu Liebe abgebrochen zu haben schien; die andere holt zum Singen aus, während die vierte, die ihres kaum zurückgelegten achtzehnten Lebensjahres wegen noch als Kind behandelt wird, ihre Aufmerksamkeit heimlich zwischen der Guitarre und einem Studenten theilt, der durch dies wirklich reizende Kind erst jetzt verstehen lernt, was der Kirchenvater gemeint hat, wenn er sagt: „Wissen allein macht nicht selig."

Nicht selten ereignet es sich, daß eins der vier Instrumente, mit Ausnahme der letztgenannten Guitarre, von einem Manne gehandhabt wird. Gewöhnlich ist es die Violine. Eine resignirte, düstere Stimmung kennzeichnet dann diesen Unglücklichen, dem weder von Seiten des Publicums, noch von seinen Collegen irgend eine Aufmerksamkeit erwiesen wird; das erstere hat dazu keine Lust, die letzteren haben keine Zeit.

Zu stolz, um Gunst zu buhlen, leistet er „das Seinige", verachtet die Welt und zieht in sein verhängnißvolles Dasein die Rester der für die Damen angeschafften Pünsche in süßem Selbstvergessen. In kleinen Städten kann er für Einen gelten, der unglücklicher politischer Ereignisse, oder geheimnißvoller Familienrücksichten wegen gezwungen ist, eine hohe Herkunft unter mangelhaftem Geigenspiel zu verbergen.

Die Crème der Harfenistinnen ist treu. Wie die Störche kehren sie bei Beginn jeder Messe wieder in ihr gewohntes Local. Das ist nicht genug an ihnen zu loben. Sie meucheln nicht aus dem Hinterhalte.

Das Gros der „fliegenden Harfenisten" erfreut sich keiner in dem Grade sitzenden Lebensweise. Sie leben paarweise und „ziehen." Ihre Harfe tragen sie stets bei sich. Sie verschenken über die Straße. Von der Vorsehung sind sie bestimmt, jedweden Musikmangel, der sich während der Messe irgendwo, und sei es auch in der verstecktesten Gosenstube, bemerklich machen sollte, auf das Schleunigste auszufüllen. Sie sind das nivellirende Prinzip. Auf ihrem Berufswege beschreiben sie immer große Bogen und haben für die zahlreichen Chöre der Bergleute keine andren Blicke als giftige, weil durch die gewaltigen Blechleistungen jener Künstler der tägliche Musikbedarf der kleinen Kneipen vollständig gedeckt wird. Ihre Bewegungen sind hastig. Sie suchen einander selbst immer den Weg abzuschneiden und haben sich dazu eine genaue Kenntniß der kleinen Gäßchen und Durchgänge angeeignet. Im höchsten Grade arbeitsam, halten sie sich nicht gern länger an einem Orte auf, als das Einsammeln dauert. Sie sind

die ersten auf dem Platze und verlassen Leipzig nicht eher, als bis ihnen eine gerichtliche Bescheinigung über das Wieder-Eintreffen des letzten Meßfremden in seiner Heimath vorgelegt wird.

Für Leipzig haben sie eine ganz besondere Bedeutung — mit ihnen beginnt die musikalische Saison, wie sie mit ihnen wieder aufhört. Sie sind Prolog und Epilog der Gewandhausconcerte und greifen so auf das tiefste in unser gesammtes Musikleben ein. Trotzdem klagen sie häufig, daß das kollegialische Verhältniß viel zu wünschen übrig lasse. An wem die Schuld liegt, vermögen wir nicht zu entscheiden, es scheint aber, als ob den fremden Künstlern sowohl von Seiten der Kritik als der übrigen Kunstinstitute nicht diejenige Aufmerksamkeit erwiesen würde, die zu beanspruchen sie sich berechtigt halten. „Jetzt sind eben gerade die Gewandhausconcerte in der Mode," damit trösten sie sich und haben deswegen auch den Besuch der Neujahr-Messe zum größten Theile vor der Hand aufgegeben.

Es mag sein, daß durch zeitweilige Rücksichten die öffentlichen Beweise der Anerkennung ihnen geschmälert werden; allein im Innern eines großen Theiles des Publikums, das sich durch sein Abonnement im Gewandhause von dem Besuche ansprechender Musikaufführungen sonst abhalten läßt, spricht eine dankbare Stimme für die Meßmusik, welche auf so wohlthuende Weise das „verum gaudium" von der „res severa" zu trennen weiß.

Franz Herter.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Nun, die Concerte gehen wirklich zu Ende und wo früher verschmähte, jedenfalls billig zu habende Fauteuils standen, machen sich jetzt wieder Flügel aller Dimensionen und Farben breit. Die Pianos haben in den Salons unserer Clavierfabrikanten wieder ihre Sommerwohnung bezogen und die italienische Oper hat auch Abschied von uns genommen. Jetzt singen die Nachtigallen in Wirklichkeit und nicht blos in den Spalten unserer Concertreferate. En fait de concerts haben wir jetzt die täglichen Productionen einiger Militärbanden, die Nachmittag im Tuileriengarten abwechseln. Diese Concerte zeichnen sich darin vortheilhaft von den Virtuosenconcerten aus, daß, wenn die Zuhörer zwar auch nichts bezahlen, wenigstens der Concertgeber keine Zulagen hat. Nichts von nichts geht auf, heißt es hier wie in der Arithmetik, während nach den Concerten der Virtuosen die Thüre aufgeht, um verschiedene Rechnungen einzulassen, welche die Rolle der Nemesis spielen. Ruhm kostet Geld, und ein Elitenpublicum, falls man diesem nicht unter den schattigen Kastanienalleen des Tuileriengartens Rendezvous zu geben vermag, kostet auch Geld. Das Publicum des Tuileriengartens gehört der naiven Bourgeoisie und der gegentheiligen Demimonde an. Angesichts dieser antiken Statuen wird mancher moderne Roman angesponnen, dessen Verlauf in den Champs élysées weiter spielt. Manche Dame, die in eleganter Tracht auf einem Stuhle (welcher die letzten zwei sous verschlungen hat) die Bewunderung der Herrenwelt herausfordert, erfährt durch einen ihr noch vor einigen Minuten unbekannten Gentleman, wo sie heute zu Mittag speisen wird.

Aber was der Bekanntschaft an Vergangenheit fehlt, wird rasch durch die reiche Gegenwart ersetzt und es dauert nicht lange, ehe die Dame alle zärtlichen Zunamen (les petits noms) ihres Begleiters kennt.

Abends versammelt die fashionable Welt sich in den Champs élysées, um den Concerten von Berselièvre (ich glaube Arban ist der Orchesterdirector), aber hier dürfen nur

Personen erscheinen, welche der anständigen Welt angehören, solche die sich auf einen Arm stützen dürfen, der bereit ist, für den Ruf seiner Dulcinea mehr als ein Abendessen zu riskiren.

Musard Sohn giebt seine Concerte im Acclimatisationsgarten im Boulogner Gehölze, wo neben verschiedenen Büffeln, Känguruhs, Zebras, Straußvögeln, Schafen, Ochsen und Gänsen auch klassische Musik heimisch werden soll, natürlich gehörig mit Polkas, Walzern und Ouverturen unterwürzt, und falls nothwendig à la portée du cornet à piston gebracht.

Die Leser der Signale mögen aus diesen beiläufigen Angaben entnehmen, daß, wenn der Signalendirector so glücklich ist, auf irgend einem, gehörig über dem musikalischen Niveau gelegenen Punkte von seinen Saisonsmühen auszuruhen, der Pariser Referent das ganze Jahr zu berichten hätte.

Diesmal kommt noch die Gemäldeausstellung dazu, welche wir, insofern die Leistungen der französischen Künstler auf die Musik sich beziehen, nicht unberichtet lassen wollen, und so haben wir denn Stoff in Hülle und Fülle.

Die große Oper kündigt mit viel Spektakel die bevorstehende Wiederaufnahme von Rossini's „Graf Ory" an und die entzückten Referenten posaunen im Voraus dieses „bijou du maître des maîtres" aus. Ich bin leider nicht so glücklich, die Begeisterung der Kritik für diese Oper zu theilen; ich finde, diese Partitur hat gealtert wie wenige Werke der vorigen Jahrzehnte. Das Ballet „Gisella" soll der russischen Ballettänzerin als Debüt dienen. Diese russische Künstlerin wird hier tanzen en attendant, daß die Franzosen den Russen in Polen aufspielen. Doch still — nichts von Politik.

Das lyrische Theater hat zwei Neuigkeiten gebracht: „Les fiancés de Rosa" von Madame Grandval, einer Dilettantin, welche bisher nur in Romanzen und Pianosachen gemacht, aber wie Herr Baucorbeil das Bedürfniß gefühlt hat, vor's Theaterpublicum zu treten. Ist auch überstanden. Von Delibes brachte dasselbe Theater eine neue Oper: „Le Jardinier et son seigneur", die mehr Glück machte. Die Musik klingt so Auberisch, daß die meisten Leute glaubten, sie wohnten der Aufführung einer Oper von A. Adam bei.

Die komische Oper nahm V. Massé's „verschleierte Sängerin" vor, durch welche das Fiasco des „Mûle de Pedro" noch besser aufgedeckt wurde.

Die Concertsaison ging mit dem Geflöte dreier Sängerinnen zu Ende. Fräulein Canissa aus Ungarn, Fräulein Tiefensee aus Böhmen (oder Schweden, ce qui est la même chose, wie mir eine geographisirende Kunstjüngerin bemerkte), und Madame Oscar Commettant aus Paris.

Im Concert der letzteren Dame wurde das bekannte Hexameron aufgeführt, und das Publicum hatte den seltenen Genuß, sechs Pianisten auf einmal zu genießen. Ich bin noch bevorzugter gewesen und habe jüngst dreizehn auf einmal gehört. Man erschrecke nicht zu sehr. Ich hörte sie blos plaudern und lachen. Herr August Wolff veranstaltete jüngst eine Art von artistischem Bankett, zu welchem folgende Clavierspieler geladen waren: Saint Saëns, Mathias, Marmontel, Lecouppey, Ravina, Georges Pfeiffer, Wieniawski, Krüger, Teleffen, Magnus, Ketterer, O'Kelly, Delioux. Nach Tische war noch Herr Stamaty erschienen, um den Eindruck der ominösen Zahl 13 zu verwischen. Man war sehr guter Dinge, und da auch nicht die Spur eines Claviers zu bemerken war, ging Alles zufrieden auseinander.

Von den Anwesenden sind die Herren St. Saens und Mathias (jüngst zu Professoren des Conservatoriums ernannt) zugleich begabte Tondichter und außerhalb ihres Faches sehr unterrichtete Männer. Als Spieler besitzen Beide große Fertigkeit und ungewöhnliches musikalisches Verständniß, dagegen fehlt es ihnen an Poesie. Ravina, dessen frühere Compositionen mehr versprachen, als dieser Clavierspieler seither gehalten hat, zeichnet sich durch ein feines, zu häufig ins Kleinliche fallende Spiel aus. Die Herren Marmontel und Lecouppey beschäftigen sich vorzüglich mit Unterricht und Beide lassen sich die Verbreitung guter Musik angelegen sein. Herr Lecouppey ist ein großer Verehrer von unserem Stephen Heller und seine Schüler und Schülerinnen sind ein lebendiger Catalog der Werke des deutschen Meisters.

Ich habe noch vielerlei zu sagen, aber für heute will ich schließen und Ihnen blos noch Adieu sagen.

Paris, 3. Mai 1863. **A. Suttner.**

Dritte Haupt-Prüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

Sonntag den 3. Mai 1863 im Saale des Gewandhauses.

Quartettspiel, Composition und Chorgesang waren die Fächer der diesmaligen dritten öffentlichen Conservatoriumsprüfung. Das Programm nebst unseren Ansichten über die Leistungen folgen hiermit.

Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven (Op. 132, Amoll), gespielt von den Herren August Wilhelmj aus Wiesbaden, Friedrich Reissner aus Sangerhausen, Carl August Jung aus Bettenhausen und und Albert Gowa aus Hamburg.

Der Vortrag dieses Quartetts, unter den Beethoven'schen bekanntlich eins der allerschwierigsten, war eine Leistung, die der Anstalt zur höchsten Ehre gereicht und einen glänzenden Beweis lieferte, mit welcher Sorgfalt dieser so wichtige Zweig der Instrumentalmusik von derselben gepflegt wird. Waren die jungen Spieler auch noch nicht in alle Tiefen des Stückes eingedrungen, — was zu verlangen absurd sein würde, — so gaben dieselben doch schon so viel fein Abgewogenes, Durchsichtiges, verständnißvoll Disponirtes, daß die Wahl dieses Werkes für eine öffentliche Zöglingsprüfung dadurch ihre vollkommene Rechtfertigung erhielt.

Ouverture für Orchester, von Carl Munzinger aus Olten in der Schweiz.

Der gedankliche Inhalt dieser Ouverture ist nicht von großem Belang; aber die Darstellung zeigt von Vernunft und Studium. Mannichfaltigkeit in der Mischung der orchestralen Farben ließ sich noch etwas vermissen.

Kyrie, a capella, von Carl Gustav Weber aus Bern.

Eine hübsche Stimmung waltet in diesem Kyrie; auch harmonisch Interessantes findet sich an nicht wenigen Stellen. Die Polyphonie ist zwar noch nicht die eines Meisters, verräth aber immerhin eine sorgsame und nicht ungewandte Feder.

Quartett für Streichinstrumente (2. und 3. Satz), von Gustav Wolff aus Berlin.

Von diesen beiden Sätzen ist uns das Andante am liebsten; es ist melodisch ansprechend und fließend und gut für die Instrumente gesetzt. Weniger können wir uns mit dem Scherzo befreunden, dem man bei aller Sauberkeit seiner Factur die Anstrengungen, interessant zu erscheinen, noch etwas zu sehr anmerkt. Außerdem ist dasselbe — seinem Inhalte gegenüber — offenbar zu lang und zu breit.

Ouverture zu Karl v. Kisfaludy's Trauerspiel „Irene", für Orchester von Victor Langer aus Pesth.

Diese Composition weiß durch ein eigenthümliches Gesicht und manchen prägnanten Zug zu interessiren und verräth ein nichts weniger als schläfriges Temperament. Die Orchestration zeigt eine bereits recht gewandte, ja mitunter sogar kecke Hand.

Schlusschor aus dem 117. Psalm, für Chor und Orchester, von Georg Heinrich Witte aus Utrecht.

Ein sehr wacker gearbeiteter Satz, der uns namentlich durch seine Fuge recht viel Freude gemacht hat.

Schließlich sei noch die Anerkennung ausgesprochen, daß die Aufführung der vorgenannten Schülercompositionen in ihren orchestralen sowohl, wie vocalen Bestandtheilen eine im Ganzen recht gelungene war.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater gastirte Herr Tiedtke vom Stadttheater zu Cöln als Peter Iwanow in Lortzings „Czar und Zimmermann."

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 2. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wohl dem, der nicht wandelt", von Albrecht. „Wie ein wasserreicher Garten", von J. Rietz. Am 3. Mai früh 8 Uhr: Sanctus von Haydn.

Oper im Monat April: 5. 9. 13. und 18. April. Der Abt von St. Gallen, von Herther. — 12. und 17. April. Die Hugenotten, von Meyerbeer. (Marcel, Herr Scaria als Gastrolle.) — 15. April. Faust und Margarethe, von Gounod. (Mephistopheles, Herr Scaria als Gastrolle.) — 23. April. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 26. April. Dinorah, von Meyerbeer. — 27. April. Faust und Margarethe, von Gounod. — 29. April. Robert der Teufel, von Meyerbeer. Im Ganzen 6 Opern in 11 Vorstellungen.

* Wien. Die Messe von R. Schumann ist am 3. Mai hier zum ersten Mal zur Aufführung gekommen, und zwar haben merkwürdigerweise zu fast gleicher Stunde zwei Aufführungen dieses Werkes stattgefunden, die eine in der Minoritenkirche, die andere in der Altlerchenfelder Kirche. — Die Sängerin Frau Fabbri-Mulder wird wahrscheinlich für die Dauer einer Jahressaison am Hofoperntheater als Gast wirken. Auf derselben Bühne beginnt diese Woche das Gastspiel der Coloratursängerin Frau Pauli-Markovits. — Das Gastspiel des Fräulein Fridberg soll bis Ende dieses Monats verlängert werden und man spricht sogar von ihrem Engagement. — Fräulein Liebhardt ist zur Saison nach London abgereist und hat, wie die Ostdeutsche Post berichtet, fünfundvierzig Kleider wohl verpackt in riesigen Koffern mitgenommen; diese fünfundvierzig Kleider, welche die Kunstreise mitmachen, sollen den Londoner Damen den gehörigen Respect einflößen vor dem, was die Schneiderinnen in Wien für die Kunst thun. — Im Treumanntheater wird eine neue komische Operette: „Papa Carl", componirt von Herrn von Hornstein, zur Aufführung kommen. — Die Gläubiger des Carltheaters haben Herrn Lehmann ein sechsmonatliches Moratorium bewilligt und somit wäre vorläufig die brennende Frage über den Fortbestand dieser Bühne erledigt. — Die executive Feilbietung des Theaters an der Wien sollte vor einigen Tagen vorgenommen werden, ein halbes Dutzend Neugieriger hatte sich eingefunden, aber kein — Käufer. — Der Wittwen- und Waisenversorgungsverein der Wiener Tonkünstler „Haydn" veröffentlichte seinen Jahresbericht, nach welchem der Verein das respectable Vermögen von 508,405 Gulden und ein jährliches Interessenerträgniß von 25,597 Gulden besitzt. — Rich. Wagner befindet sich in Wien. Auch Dr. Ludwig Nohl, Privatdocent der Musik an der Münchener Universität, bekannt als Verfasser der vielgelesenen ästhetischen Abhandlungen: „Die Zauberflöte", „Der Geist der Tonkunst", „Mozart" u. A., ist hier angekommen, und wird behufs der Vorarbeiten zu einer Biographie Beethovens sich längere Zeit in Wien aufhalten. — Fräulein Bettelheim, gegenwärtig eine der wenigen Stützen des Hofoperntheaters, ist am Typhus erkrankt; zum Glück ist kein Grund zu ernsten Befürchtungen vorhanden.

* Hannover. Fräulein Weis macht uns ihren bevorstehenden Abschied von der Bühne mit jeder neuen Rolle schwerer, sie sang am vorigen Mittwoch zum ersten Male den „Fidelio" und diese Leistung bekundete von neuem die reiche Begabung der Künstlerin auf das glänzendste. Wenn vielleicht die schöne Stimme in einzelnen Stellen an Umfang nach der Höhe hin etwas zu wünschen ließ, so mußte dieser Mangel vor den Vorzügen der Darstellung völlig verschwinden. Voll Tiefe und Leidenschaft, athmete der Vortrag überall die Weihe echter Kunst, und ebenso trug das Spiel durchweg das Gepräge edlen Maßes und der Anmuth. — Die Vermählung Joachims mit Fräulein Weis wird Anfang Juni stattfinden.

* Frankfurt a. M. Der Rühl'sche Gesangverein führte am 27. April das Oratorium „Josua" von Händel unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Musikdirector Friedrich, auf. Die Soli sangen Fräulein Schreck, die Herren Baumann und Hill. — Der Operngesangverein führte am 25. April Hummels 1807 componirte Oper „die Sylphen" auf, unter den 29 Nummern befinden sich manche hübsche Stücke, aber auch sehr viele, die man hätte auslassen sollen.

* Berlin. Anstatt des erkrankten Prager Tenoristen Bachmann sang Herr Formes am Dienstag den Arnold im „Tell" und bereitete uns damit einen wahrhaften Genuß. Da noch vor wenigen Wochen Herr Wachtel in derselben Rolle hier große Triumphe gefeiert, so nehmen wir keinen Anstand, zu bekennen, daß wir den Arnold des Herrn Formes dem des Herrn Wachtel bei weitem vorziehen. Wir empfingen von ihm eine wahrhaft künstlerische Leistung, das Ergebniß eines verständigen, sorgfältigen Studiums. Die Stimme producirt sich uns nicht in ihrer bloßen Natürlichkeit, wie bei Herrn Wachtel, so sehr dieser auch damit zu fesseln vermochte, der Sänger beherrschte sie und hielt sie in den Grenzen weiser Zurückhaltung und Mäßigung; der Vortrag war fein abgewogen, die Auffassung trug das Gepräge des Charakteristischen und unterschied sich sehr vortheilhaft von der Wachtels. Namentlich gestaltete sich das Terzett im zweiten Act durch das dramatische Leben und die Wärme des Vortrages zu einer der hervorragendsten Leistungen. Die Stimme des Herrn Formes klang besonders in der ersten Hälfte des Abends sehr schön und angenehm. Formes hat jetzt bereits seinen Urlaub angetreten und wird zunächst in Hamburg gastiren. — Am 3. Mai eröffnete Herr Bachmann sein Gastspiel als Raoul in den „Hugenotten", am meisten gefiel der Sänger in der Romanze des ersten Actes und erregte gute Erwartungen, die sich aber im Laufe des Abends nicht im vollen Maße erfüllten. Die Stimme erwies sich als ein echter Heldentenor, aber es blieb zu bedauern, daß der Kraft und dem Umfang derselben weder der Geist des dramatischen Vortrages, noch die Feinheit der Tonbildung genügend entsprechen. Den Marcel sang Herr Lindeck aus Nürnberg, er verfügt zwar nicht über des Basses Grundgewalt, dafür bot der Gast aber im Ganzen den Vorzug eines geistig bewegten, ausdrucksvollen Gesanges. — Auf Wunsch des Königs wird Madame Petipa ihren Gastrollen-Cyclus noch auf vier weitere Abende ausdehnen. Man erzählt sich, daß in der Vorstellung, in der Madame Petipa zum letzten Male tanzen sollte und in deren Verlaufe ihr die mannigfachsten Ovationen von Seiten des zahlreichen Publicums dargebracht wurden, der König selbst der Künstlerin seine Anerkennung auszusprechen auf die Bühne gekommen sei. Madame Petipa, durch die Freundlichkeit des Königs ermuntert, habe sich nun über den Mangel an Entgegenkommen Seitens der hiesigen Theater- und Balletleitung beschwerend geäußert, wie auch namentlich über die fatale Nöthigung, nur in einem einzigen Ballete auftreten zu müssen. Der König habe hierauf der Künstlerin die Zusage ertheilt, sie solle noch an vier Abenden in verschiedenen Ballets gastiren.

* In Darmstadt brachte der „Musikverein" in Verbindung mit der Hofmusik Schumanns „Paradies und Peri" zur Aufführung, die Soli sangen Fräulein Molnar, die Herren Greger und Wolters.

* Hamburg. Herr Theodor Formes aus Berlin eröffnet als Masaniello in der „Stummen von Portici" ein Gastspiel auf hiesigem Stadttheater. — Am 6. Mai Concert des Herrn Julius Stockhausen zum Besten des Orchesters der philharmonischen Concerte, in welchem der Sänger Eichendorffs „Liederkreis" von Rob. Schumann vorträgt.

* Fräulein Tipka, die beliebte Coloratursängerin in Wiesbaden, hat als Elvira in Ernani vom Publicum und von der Bühne Abschied genommen. Im Verlauf der Vorstellung wurde Fräulein Tipka mit Blumen wahrhaft überschüttet.

* Frau Clara Schumann, welche in den letzten Wochen Concerte in Luxemburg und Trier gab, spielte am 27. April in Saarbrücken.

* „Helgi und Kara", nordische Sage, frei bearbeitet von Dr. L. Tobler, Professor in Bern; in Musik gesetzt von Eduard Munzinger, Musikdirector in Zürich, wurde am 3. Mai in der Kirche zu Olten in der Schweiz zum ersten Mal aufgeführt.

* Dreihundert Bouquets wurden der Sängerin Fräulein Conqui aus Wien an ihren beiden letzten Gastspielabenden im Nationaltheater in Pesth zugeworfen.

* Paris. Die italienische Oper hat am Donnerstag ihre Saison geschlossen, in welcher sie auf so eigenthümliche Weise ihren Director verloren. Herr Bagier tritt nun seine Functionen als neuer Director an. — Die Dame, welche die Partitur der Oper Duprato's: „la Déesse et le Berger" ankaufte und alle Künstler, welche bei der Aufführung derselben mitwirkten, reich beschenkte, heißt Madame S. de Pierrefond. — Fräulein Adeline Patti verweilte einige Tage in Paris und ist nun nach London abgereist. — Berlioz ist aus Deutschland hierher zurückgekehrt.

* London, den 1. Mai. E. Pauer gab am 28. April das zweite seiner historischen Concerte. Bei dem steigenden Interesse für dieselben dürfte der Saal bald zu klein werden. Ganz besonders gefiel diesmal eine Sonate von Clementi, eine in sinniger Weise zu einem Ganzen zusammengestellte Auswahl aus Cramer's Etuden und eine Fuge von A. Klengel. Letztere hat Mozart's „Reich mir die Hand" zum Thema und ist ein wahres Kleinod. Dies wahrhafte „hommage à Mozart", obwohl im ernsten Gewand der Fuge gekleidet, ist doch so fließend und in der Steigerung so glücklich angelegt, daß es, so wie jetzt nach fünfzig — auch noch nach hundert Jahren Laien und Kenner entzücken muß. Das Programm zu diesem, wie zu dem ersten Concerte enthielt wieder höchst belehrende und anregende größere Artikel. Wir sehen mit Spannung dem nächsten Concerte entgegen, in welchem der gewaltige Stamm Bach mit seinen Zweigen in voller Pracht sich ausbreiten wird. — Bei der Taufe der neugeborenen Prinzessin wurden auch Choräle von J. R. Ahle und Luthers „Eine feste Burg" — gleichsam als Glaubenssiegel ihr mit auf den Weg gegeben. — Wie schon erwähnt, besuchte das junge fürstliche Ehepaar am Dienstag zum ersten Mal das Coventgardentheater. Das Haus, im vollen Glanze strahlend, bot einen feenhaften Anblick und auf all der Pracht und Herrlichkeit schwamm die Nationalhymne, vom ganzen Personale gesungen, stolz wie ein Riesenschiff mit rothen Segeln daher. Möge die Fahrt eine glückliche sein! — Heute am 1. Mai wurde im Crystallpalast Mendelssohn's „Athalia" zur Eröffnung der Saison aufgeführt. Der April entsann sich noch im letzten Augenblick seiner Pflicht als Regenmonat und entsandte gestern eine entsprechend ausgiebige Ladung fruchtbringenden Nasses. Niemand erwartete wohl heute einen so heiteren, wenn auch etwas kalten ersten Maitag. Die Schaaren zogen hinaus zum Feentempel, denn dies bleibt der Crystallpalast wohl für alle Zeiten. 2500 Personen übernahmen es, den gewaltigen Raum ertönen zu machen. Wir sind gerade kein Freund von so übermäßigen Kraftanstrengungen und haben noch immer gefunden, daß dabei nicht viel herauskommt. Wer z. B Gelegenheit hatte, die zündende Kraft der Athalia-Ouverture, in den philharmonischen Concerten zu Wien aufgeführt, bewundern zu können, erwartete sich hier von dem um so viel mehr verstärktem Orchester, wobei allein 18 Harfen eine respectable Garnitur bildeten, doch wenigstens denselben Effect, was aber durchaus nicht der Fall war. Und vollends der Declamator, mit aller Anstrengung dem weiten Raum jedes Wort mühsam abringend, wie nicht minder die mitunter recht dünn klingenden Solostimmen, machen einen mehr peinigenden Eindruck. Doch klappte alles gut zusammen und sagten uns am meisten die mit Chor untermischten Nummern 4 und 6 zu. Als Zugabe folgten dann die zwei Exhibition-Ouverturen von Meyerbeer und Auber und zwischen beiden Mendelssohn's „O Thäler weit", von dem wir noch immer nicht herausgebracht haben, ob uns beim Anhören desselben mehr das Gedicht oder die Musik das Wasser in die Augen treibt. Dies reizende Kleinod, zwischen die lärmenden Gelegenheitsstücke hineingetrieben, kam uns vor wie liebliche Veilchen, die an stillem Plätzchen bisher genügsam für sich selbst lebten und nun plötzlich unter breitblätterige, farbenprächtige Blumen sich versetzt sehen und ängstlich nach der traulichen Einsamkeit sich zurücksehnen. Der Chor (vielleicht etwas weniges im Tempo zu langsam) wurde übrigens sehr schön gesungen und mußte repetirt werden, ebenso der Athalia-Marsch, mit dem voriges Jahr die verschiedenen Orgeln der Exhibition täglich verarbeitet wurden. — Heute Abend singt die Lind in Händels l'Allegro ed il Penseroso und ganze Wagenreihen, vor St. James Hall haltend, beweisen, daß sie noch lange nicht die außergewöhnliche Anziehungskraft verloren hat.

Signalkasten.

J. in H. Schönsten Dank. Sehr erfreut über Brief und Briefträger. — G. A. H. in A. Es wird Ihren Wünschen mit Vergnügen entsprochen werden. — R. H. in Wg. Die Signale nehmen keine Inserat**beilagen** an, Ankündigungen in allen Dimensionen finden im Blatt selbst Aufnahme. — R. R. Man weiß es nicht. — B. in W. Die Kosten für sechsmalige Insertion würden 12 Thlr. betragen. — G. A. in Dr. Zur Zeit nicht hier anwesend, wir werden es, wenn Sie nichts anderes bestimmen, aufbewahren bis die Abgabe möglich. — R. in B. „Außer dem Spaße"! Es ist nicht so schlimm, aber etwas Spaß muß heute Jeder verstehen. — Aus Saarbrücken. Wir correspondiren nur mit Personen, die sich nennen, nicht mit dem Alphabet. — G. in H. Mit Dank empfangen. — S. in Fr. War schon besorgt. Gruß. — L. v. M. in N. Vielen Dank lieber Neffe. Einige Orden vermissen wir aber doch noch auf Ihrem photographirten Busen. —

Foyer.

* Der Schimmel des Königs. Man war ziemlich fertig mit dem Einstudiren von Wagners „Rienzi", in welcher Oper Niemann zu Pferde auf der Bühne erscheint, als dieser Sänger, der in Hannover immer für einen kleinen Spaß sorgt, dem Intendanten eines schönen Morgens eröffnete, er werde die Partie nur singen, wenn er den Schimmel des Königs dazu bekäme. — „Aber liebster Niemann . . . . . ." — entgegnet dieser — „Es hilft nichts, ich singe nur mit diesem Schimmel!" — Alle Vorstellungen waren vergebens und es blieb zuletzt nichts anderes übrig, als Seiner Majestät Mittheilung zu machen. Der König lächelte und ertheilte huldvoll den Befehl, den Sänger gewähren zu lassen. — „Aber — sagte Niemann, als man ihm dies eröffnet — ich muß den Schimmel vorher wenigstens acht Tage reiten, damit ich ihn kennen lerne." — Und so geschah es, daß die Residenz vor einiger Zeit namentlich in dem Theile der Stadt, welchen die Aristokratie bewohnt, täglich um die Mittagsstunde den gefeierten Tenor das edle Roß des Königs tummeln sah.

---

* Ein Wettgesang in Constantinopel. Von der Gesellschaftsreise nach Constantinopel erzählt ein Theilnehmer in der Wiener Presse: Wir waren mit dem Dampfer nach Balakta gefahren, einer nordwestlichen Vorstadt von Stambul, um im Quartier Chaskoi den Thurm Belisar's zu ersteigen, der auf einer Anhöhe sich erhebt, und der Sage nach einen Theil des Palastes bildete, in dem — vollkommen unrichtig — der Feldherr gehaust haben soll, welchen Donizetti das „Trema, Bizanzio!" singen läßt. Als wir uns durch die engen und unglaublich schmutzigen Holzhäuser dieses von Juden und Armeniern bewohnten Viertels emporwanden, wurden wir plötzlich durch einen Volksauflauf aufgehalten. Geschrei und Gelächter ertönen, singende Stimmen werden laut, und die ohrzerreißende türkische Musik, bestehend aus einer größern und einer kleinern Trommel, accompagnirt leidenschaftlich vorgetragene Strophen. Was gibts? Es sind Zigeunerweiber, jung und hübsch, die eine Art Liederkampf aufführen, sich selbst lobend, die Gegnerin schmähend. Zwei derselben stehen unter einer Hausthüre, die dritte mitten in der Straße auf einer umgestürzten Truhe; alle drei haben ihre schönsten Kleider an, Blumen in den Haaren; mit leidenschaftlicher Geberde, in den Pausen die Zungen lang herausstreckend, singen sie: „Ich bin schöner als Du! Ich habe schönere Augen, schönere Haare; mein Mann ist schöner als Deiner, und mehr Kinder werde ich haben als Du, Du häßlicher Wiedehopf u. s. w." Die mitten in der Straße stehende, unstreitig die hübscheste von allen, zieht endlich ihre Pantoffeln aus, zeigt und besingt ihren schönen Fuß und schlägt mit den Pantoffeln den Tact zum Liede; wüthend weisen die unter der Thüre ihre Waden und den schlanken Wuchs; da plötzlich reißt die auf der Truhe ihr Oberkleid auf und enthüllt den Busen, während sie singt: „Du hast keine so runde, volle Brust wie ich", u. s. w. Europäer und Türken interessirten sich für das Schauspiel, aber der Dragoman, der uns der Spottlieder Text übersetzte, mahnte zum Aufbruch, denn die Sonne war im Sinken, und wir wollten den Belisarthum besteigen. Beim Zurückgehen sprach sich die überwiegende Majorität dahin aus, es wäre besser gewesen, in Chaskoi zu bleiben und den Liederkampf der hübschen Zigeunerinnen anzuhören, der vielleicht noch zu weiß Gott welchen Expectorationen geführt hätte. Vergebens suchten wir den Pfad zur Stelle dieses seltsamen musikalischen Wettstreites; wir fanden ihn nicht mehr, zu groß war das Chaos der elenden Hütten; nach der Versicherung des Dragomans sollen aber derlei Scenen im Zigeunerviertel nichts Seltenes sein, und der Kampf dieser geläufigen, sanggeübten Zungen oft acht, ja vierzehn Tage lang dauern, um endlich mit einer tüchtigen Prügelsuppe zum Abschluß zu kommen.

---

* Eine junge Schauspielerin in Paris vom Théâtre du Louxembourg hatte neulich in „Roule ta bosse" den etwas erwachsenen Schüler eines Lyceums, dem schon der Flaum um's Kinn sproßt, so daß ihm von seinem Collegium alle Sonntage fünf Minuten Rasirzeit gestattet sind, dermaßen entzückt, daß er ihr ein duftendes Briefchen mit feurigen Redensarten aus Racine und Virgil zusandte. Er erhielt umgehend folgende Antwort: „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Wenn letztere noch nicht da ist, befördern Geschenke die Bekanntschaft."

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, 14. Mai. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus Franz Lachner's Leben.

Eine Biographie in Bildern.

Composition von Moritz von Schwind.

Moritz Schwind, der berühmte Illustrator des Mährchens von den sieben Raben, hat in ähnlicher Manier eine Reihe humoristischer Skizzen aus dem Leben Franz Lachners gezeichnet. Im Morgenblatt der bayerischen Zeitung giebt Herr Regnet einen längeren Artikel über diese Scenen, aus dem wir Folgendes entnehmen.

Seit einer langen Reihe von Jahren mit Franz Lachner auf das Innigste befreundet, trug sich Moritz von Schwind, schon seit geraumer Zeit mit dem Gedanken, des Freundes reichbewegtes Leben zum Gegenstand einer umfangreichen Composition zu machen. Gerade die in die Augen springende außergewöhnliche Schwierigkeit des Unternehmens, für diesen Gedanken die entsprechende Form zu finden, mochte den Meister im Gefühle seiner schöpferischen Kraft doppelt zum Versuche reizen, und seit wenigen Wochen ist Franz Lachner im Besitze eines Werkes, einzig in seiner Art, wie es nur den wunderbaren Tiefen von Schwinds Gemüth entquellen konnte. Mit seinem unerschöpflichen, übersprudelnden Humor, der uns, Thränen bald der Freude, bald der Rührung in die Augen lockt, mit seiner edlen Begeisterung für das Schöne, in welcher Sphäre des Lebens es dem feinfühlenden Künstler auch entgegentreten mag, führt er uns jetzt begeisternd, weil selbst begeistert, jetzt tief rührend, weil selbst im Innersten gerührt, die Schicksale einer verwandten Künstlerseele in eben so anmuthiger als naiver Weise vor, nicht ohne dabei dahin und dorthin einen scharfen Geißelhieb zu führen, wo Thorheit und Unnatur, den Spott einer edlen Seele herausfordernd, sich breit machten.

Der vorwiegend, ja fast ausschließlich familiäre Charakter des Ganzen, wie einzelner Situationen, die innersten Beziehungen des Gefeierten zu ihm nah und nächststehenden Personen, machen es nicht blos unthunlich, diese unvergleichliche Arbeit Schwinds dem großen Publicum vorzulegen, sondern erschweren auch dem die Aufgabe unendlich, der sich gedrängt fühlt, Solchen, die sich des Anblickes jenes Werkes nicht erfreuen dürfen, wenigstens annähernd ein Bild desselben zu entwerfen.

Der epische Stoff forderte von vorneherein epische Behandlungsweise. Thatsache um Thatsache konnte dem Beschauer nur in der Form eines Briefes vorgeführt werden, und so entstand eine Papier-Rolle, sauber auf Leinen aufgezogen, welche die respectable Länge von mehr als zwanzig Ellen zeigt. Die große Schwierigkeit, welche dieses Nacheinander im Gegensatze zum Nebeneinander der gewöhnlichen historischen Composition, dem Künstler bei Lösung seiner Aufgabe bereitete, gelang es Schwind in wahrhaft genialer Weise zu beseitigen.

So reich das Material, so einfach ist die Art und Weise der Technik, welche der Meister in Anwendung brachte. Die mit kräftiger Feder aufgetragene Zeichnung ist nur hie und da leicht schraffirt, wohl auch an einzelnen Stellen mittelst Gold und Silber aufgehöht. Der Farbe bediente sich der Künstler nur ausnahmsweise da, wo selbe als belebendes Element humoristisch wirken mußte.

Zuvörderst sehen wir zwischen dem Doppelstamme einer mächtigen Eiche, an deren Fuß die Donaunymphe und der an seinem Dreispitz kenntliche Lech lehnen, Beethoven sitzen, das Löwenantlitz begeistert dem Himmel zugewandt, wie seinen Sphärenklängen lauschend. Im Hintergrunde aber erscheint, durch Ideen-Association dem gewaltigen Genius nahe gerückt, das oberbayerische Städtchen Rain, in dem Lachner geboren ward, aus Merians bekanntem Werke sorgfältig abconterfeit. Das erste Erscheinen Lachners zeigt denselben als Kind am Clavier, thätig und leidend zugleich unter der Hand des musikkundigen Erzeugers, der ihm mit unerbittlicher Hand in die Haare fährt. Doch ändert sich rasch die Scene: der eine der Frauenthürme, seinen Zwillingsbruder deckend, erhebt sich in seiner ganzen Wucht, auf ihn zu aber, allen Lehren der Perspective zum Hohn, fährt ein Bauernwägelchen, auf welchem unser junger Musiker seine erste Reise thut.

Ein neues Leben erschließt sich ihm unter Ett's liebevoller Leitung, während die Geister Haydn's und Mozart's ihn freundlich umschweben. Die Zeit der Prüfungen beginnt: eine wunderbar schöne Gestalt, senkt sich die Göttin der Nacht im sternenbesäeten Mantel herab, und leitet den Blick des Beschauers auf ein in voller Thätigkeit befindliches Theater-Orchester, dessen einzelne Mitglieder alle die Züge des Dirigenten Lachner zeigen, der, wo es eine Lücke gab, rettend einzutreten pflegte, und in solchen Momenten der Noth jetzt die Violine unter's Kinn drückte, dann die Posaune blies, oder auch die Paucken zu bearbeiten sich herbeiließ. Doch die Extreme berühren sich: der junge Mann, der dort eiligen Schrittes die Stufen zur Dreifaltigkeitskirche hinansteigt, durchdrungen von Pflichtgefühl im Dienste des Herrn, wer ist anders, als Freund Lachner?

Die Kirche aber bringt ihm, wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar, Glück. Wir sehen ihn inmitten einer bändereichen Bibliothek, die ihm ein Pfarrer als einzige Erbmasse hinterlassen hat, als er das Zeitliche segnete. Der gute Herr, dessen behäbige Gestalt eben an der Hand eines Engels zu den ewigen Freuden emporschwebt, er zürnte dem Musikus gewiß auch dann nicht, wenn er sähe, wie dieser seinen ganzen Rücklaß gegen klingende Münze einem Sohne Juda's überläßt.

Das mächtige Weib mit dem Löwen zur Seite, unverkennbar Bayerns heidnische Schutzpatronin, nimmt nun den jungen Künstler in Protection. Von Vergißmeinnicht-Kränzen umschlungen, die zugleich ihn festhalten, zeigt sie ihm ein niedliches Mädchen

im Gehkorb, die Geige am Hals und ein holdes Wickelkind, das ein bekannter kunstsinniger Cavalier sorgsam auf den Armen trägt. Die Kleinen aber lassen die nochmals gefeierten Sängerinnen vorahnen, die Lieblinge der Münchener.

Doch den Jüngling treibt es in die Ferne. Kein stolzer Dampfer durchschneidet den Strom, an dessen Ufer Neu-Athen sich erhebt, und selbst Noah's berühmter Kasten ist ein complicirter Bau gegen die edle Einfachheit des Tölzerflosses, auf dessen von den Wellen bespülten Rücken Lachner, eine colossale Fortuna zur Seite, einen Empfehlungsbrief in der Hand, nach Wien hinabschwimmt. Schon schaut der stolze St. Stephan über die Dächer der alten Kaiserstadt, da bäumt sich wie ein Drache der schwarzgelbe Schlagbaum empor, ein Ungeheuer, das unsere Enkel hoffentlich nur aus alten vergilbten Zeichnungen kennen werden. Hinter dem Schlagbaum aber öffnen sich die Pforten zwar nicht der Hölle, aber doch der Polizei, gegen Brieftax-Defraudanten unerbittlich wie Hekate. Mit dem letzten Gulden verschwindet für immer auch der schön weiß angemalte, mit großem zinnoberrothem Siegel versehene Empfehlungsbrief!

Niedergeschmettert von solchen Schicksalsschlägen sitzt unser Reisender im Gasthaus. Da fällt sein matter Blick auf die kaiserliche Wiener Zeitung — er ist gerettet! Am nächsten Tage schon sehen wir ihn auf dem Chor der protestantischen Kirche, die eines Organisten bedarf: von den mächtigen Tonwellen, die seine Hand durch die Kirche ausgießt, werden seine Mitbewerber wie abgefallenes Laub hinweggeschwemmt, die lebenslängliche Organistenstelle ist sein. Sein Leben beginnt zu grünen wie der Laubschmuck, der die Kirchenthüre umgibt, an der die Vorstandschaft ihn empfängt. Frau Fortuna schwebt über ihm, wir wissen es, wenn wir auch nur einen ihrer Füße auf dem geflügelten Rade sehen können.

Wie kein Mißgeschick, so kommt auch kein Glück allein. Vier von Blumenkränzen umwundene, von reizenden Engelknaben getragene Medaillons zeigen uns den jugendlichen Künstler im Sonnenschein des Glücks erwiederter Liebe, und deshalb empfinden wir denn auch nicht das mindeste Mitleid mit ihm, wenn wir ihn zu Zweien am Clavier sehen, einen ellenlangen Pfeil von Amors Bogen durch die Brust geschossen.

Die nächste Scene führt uns in die Hauptprobe der Oper, deren Primadonna allen Mahnungen Lachner's zum Trotz die ehrliche deutsche Musik mit endlosen Schnörkeln verunzierte, bis es eines schönen Morgens geschah, daß die Partitur vom Pult des Dirigenten, das unser Freund inne hatte, auf die Bühne flog, und zwar an die Stelle, an welcher sich das eigensinnige Köpfchen jener Dame befand. Der Zufall, der ohne Zweifel im Spiele war, hatte es übrigens gut gefügt; die Schnörkel blieben von dieser Stunde an weg.

„Saure Wochen, frohe Feste!" Ein solches frohes Fest feiern auch die Freunde Lachner, Schubert und Bauernfeld im Wirthsgarten zu Grinzing, und es hat Meister Schwind die goldne Stimmung, in der sich Natur und Menschen jenes Abends befanden, durch einen erstaunlichen Aufwand ächten Goldes gar trefflich angedeutet, mit dem er den Abendhimmel dick bepinselte. Die veilchenblauen Wölkchen darin machen einen gar heitern, und doch, man möchte sagen, feierlichen Eindruck, wie Hans Memmlings wundersamer heiliger Christoph in der Münchener Pinakothek.

Um diese Zeit ereignete es sich auch, daß Lachner mit seiner Sinfonia passionata vor das Publikum trat, und wohlverdienten Beifall erntete, wie wir weiter sehen. Dabei aber begegnen wir gar manchen wohlbekannten geistvollen Zügen, die Lenau, Doblhof, Feuchtersleben, Grillparzer, Schubert, Vogel, Schönstein und andern bedeutenden Männern angehören.

Nicht wenige von ihnen sind seither zur Ruhe gegangen, und auf dem Währinger Kirchhofe schlafen Beethoven und Schubert den ewigen Schlaf. Lachner's Herz zuckt in bitterem Schmerze zusammen, als er, zwischen den theuern Gräbern stehend, langen,

langen Abschied nimmt, die Stadt verlassend, die ihm so unaussprechlich theuer geworden. Doch sein Geschick rief ihn von den liederreichen Gestaden der Donau, an denen Volkers Fidel geklungen, an den rebengesegneten Rhein. Ein colossaler Meilenzeiger belehrt uns, daß sein neuer Bestimmungsort nicht weniger als dreihundert Stunden vom fröhlichen Wien entfernt ist. Schwind aber versetzt uns im Nu in das nach dem Lineal gebaute Mannheim, wo wir Freund Lachner in hocharistokratischer Damengesellschaft beim Billardspiele treffen, dessen „in Farbe gesetzte" Bälle eine höchst brillante Wirkung machen, um so mehr, als sonst kein anderes Object sich solcher coloristischer Auszeichnung zu erfreuen hat.

Aber auch dort ist seines Bleibens nicht; König Ludwig beruft ihn nach München, und Frau Munichia, neben dem „grünen Baum" gelagert, überreicht dem Vielwillkommenen das Zeichen seiner Würde, den Tactstab, ihr Kindlein aber, mit der Mönchskutte angethan, hält ihm mit sicherer Hand einen mächtigen Steinkrug entgegen, auf daß sein sterblich Theil keinen Schaden nehme. Odeonssaal, Hoftheater und Allerheiligenkapelle deuten die Richtungen an, in denen Lachner fortan wirken und schaffen sollte, und wie einst Tannhäusers längst geschnittener Wanderstab zu grünen begann, so schießen aus dem Tactstocke Lachner's reiche Blüthenranken: die Concerte der musikalischen Akademie, und schlingen sich als heiterer und bedeutender Schmuck fort bis zum heutigen Tage. Episodenhaft aber erfreut uns der Anblick der Wachtparade, die wenige Schritte von der Hofkapelle mit rauschender Janitscharen-Musik vorüberzieht, während drinnen die Herzen auf Palestrina's Tonschwingen zum Himmel aufstreben.

Auf den Stufen des Theaters drängen sich Massen, wie sie nur der Theaterdirector im ersten Prolog zum Faust sich wünschen mag: es gilt einen Platz, und wär' er noch so schlecht, zur Vorstellung der Katharina Cornaro zu erstürmen, und schon sehen wir den liebeglühenden Marco in schlanker Gondel dem Balcone nahen. Der nächste Blick zeigt uns ein erhabenes Schauspiel: auf dem Throne des Dogen, von vier Mohren hoch über der Menge getragen, im dichtgedrängten Orchester, sehen wir Lachner, die phrygische Mütze mit dem Goldreif, das Zeichen der höchsten Macht in Venedigs weitem Reiche, auf dem Haupte, das der Lorbeerkranz umschlingt, während andere, von allen Seiten her fliegend, den Künstler zu begraben drohen. Und nun naht der imposante Hochzeitszug, in welchem die zwölf Fuß langen Trompeten ihre Wirkung nie verfehlen. Da schauen wir den stolzen Adel der mächtigen Republik, die gefürchteten Zehn, und was die stolze Herrscherin der Meere an Würde und Schönheit aufzuweisen vermag. König Jakob von Lusignan schreitet stolz einher, und trägt die wohlbekannten Züge des trefflichen Bayer, sein Hut ist mit dem kräftigsten Roth ausgestattet, das dem Künstler zu Gebote stand, allen alten Opernfreunden eine gar liebe heitere Erinnerung. Jetzt naht die Heldin des Abends, auch sie zeigt die Züge jener geehrten Repräsentantin der Katharina, welche noch immer nicht ersetzt ist, umgeben und gefolgt von reich geschmückten Jungfrauen. Im Hintergrunde aber wogt das Volk Venedigs, drehen sich schmucke Paare in der Tarantella, schleichen mit langen Dolchen die Banditen.

Benvenuto's Perseus, das schlangenumwundene Haupt der Gorgo in der Linken, das in Folge einer nicht wohl mißzuverstehenden poetischen Licenz mit einem Riegelhäubchen geziert ist, erinnert uns an Lachners Oper, welche des raufflustigen Bildhauers und Goldschmieds Namen trägt.

Auf ein heitres Genrebild, welches den Gefeierten zwischen den obenbezeichneten hochgeehrten Sängerinnen, ihren Gesang auf dem Flügel begleitend, zeigt, folgt eine im großen Styl gehaltene Composition, Lachners Wirken als Dirigent der großen Musikfeste zu Lübeck, Aachen, Nürnberg, Salzburg und Landau andeutend, wobei diese Städte durch höchst charakteristische Frauengestalten repräsentirt sind, die Anmuth und Würde in jener glücklichen Verbindung zeigend, welche Schwind so meisterhaft herzu-

stellen vermag, daß ihn darin kein anderer Künstler der Gegenwart erreicht. Lachners hohe Verdienste um eine würdige Vorführung der großartigsten deutschen Tonschöpfungen konnten nicht ehrenvoller anerkannt werden, als sein Freund Schwind es that, indem er die Schöpfung und Orpheus in seinen Cyclus aufnahm. Ueberrascht steht der Beschauer vor der Vielseitigkeit des Künstlers, bis in's Innerste ergriffen von der Himmelsseligkeit, welche die im Geiste Fiesole's empfundenen unzählbaren Engelschaaren durchglüht, die die gewaltige Gestalt des schaffenden Gottes umgeben, auf dessen Wink das All aus dem Nichts sprang. Man kann sich kaum selbst überreden, daß, was wir eben wie in einer Zauberlaterne vor uns vorübergleiten sahen, aus Einem Menschenherzen emporwachsen konnte.

So recht wie um den Eindruck des Vorausgegangenen durch das Nachfolgende zu steigern, führt uns Schwind nun zu dem Feste, durch welches Mannheim den Bruder seines Freundes, Vincenz Lachner, bei Gelegenheit seines fünfundzwanzigjährigen Wirkens dortselbst, ehrte. Die lange Tafel mit der Batterie behelmter Champagnerflaschen darauf bildet einen köstlichen Contrast zu den vollendet schönen Linien der letzten Abtheilungen. Die vorletzte Composition führt uns weiter in Lachners Familienkreis, den Freunde und Schüler vergrößern, und in welchem wir auch Meister Schwind begegnen. Mit der ganzen Fülle seines tiefsinnigen Humors aber schließt er sein Werk ab, indem er dem Beschauer des Freundes künftiges Denkmal zeigt, eine Säule nach Art der Trajanischen, an der die vorliegende Rolle jene spiralförmig um den Schaft laufenden Reliefs vertreten könnte, welche des Kaisers Thaten im Kriege gegen die Dacier darstellen, während Lachners Statue das Ganze krönt. Am Fuße des Denkmals aber begegnen sich ein Herr und eine Dame; ihr Haar ist gebleicht, aber ihre Bewegungen sind noch frisch und kräftig; es ist die ewige Jugend, welche die Kunst ihren Jüngern verleiht, und die auch dann nicht verwelkt, wenn die Pulse langsamer pochen, wenn die Spannkraft der Sehnen nachgelassen hat, und selbst der Glanz des Auges zu erlöschen beginnt. Betrachten wir jenen Herrn und jene Dame genauer, so erkennen wir Franz Lachner und jene gefeierte Sängerin, welche nach mehr als 25jährigem vielseitigen Wirken auf der Bühne wie im Concertsaal und auf dem Chor der Kirche sich die so leicht wechselnde Gunst des Publicums zu bewahren vermochte.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Rußland exportirt seit einiger Zeit Tänzerinnen und macht Frankreich Concurrenz. Mme. Petipa war die erste Moskowiterin, welche sich auf die französische Bühne wagte, und nun debütirte Fräulein Mourawief als Gisela in der großen Oper. Fräulein Mourawief hatte gegen die Erinnerung an die reizende Carlotta Grisi zu kämpfen, und da es ihr nicht gegönnt ist, Anmuth, Feinheit und poetischen Reiz zum Arsenale ihrer Waffen zu machen, so suchte sie sich in anderer Weise Geltung zu verschaffen. Diese Dame besitzt große Gelenkigkeit, entrain und eine Präcision bei Ausführung aller Bewegungen und Figuren, welche an die Unfehlbarkeit eines Automaten erinnert. Ich dachte unwillkührlich an das köstliche „der Bien muß" und sah im Geiste eine elegante Ruthe, welche diesem geflügelten Wesen den Takt während seiner Tanzstudien schlug. Fräulein Mourawief tanzt mit Feuer und spielt mit Muth — ihre Arme arbeiten ebenso rüstig wie ihre Beine, doch nicht mit gleichem Erfolg. Die äußere Erscheinung der russischen Tanzkünstlerin gehört gerade nicht zu den schönsten. An Leichtigkeit fehlt es dieser allerdings nicht und sie leistet an Magerkeit so viel, daß der geistreiche Paul Smith von der Gazette musicale mit Recht bemerkt, Shylok würde es

nicht wagen, ihr seine Börse zu öffnen. Das Publicum ließ nichts destoweniger ihren Vorzügen als Virtuosin Gerechtigkeit widerfahren. Die Musik A. Adams gefiel auch diesmal wie bei den früheren Aufführungen dieses Ballets.

In der komischen Oper hat der Tenor A. Achard sich in der Rolle des Loredan in Auber's „Haydée" versucht und der Sänger, so wie die beliebte Partitur sind beifällig aufgenommen worden. Demnächst wird „Zampa" folgen und auch „le Diable amoureux" von Grisar soll zu Ehren von Frau Gallimarié, die uns als Serva padrona so sehr entzückt hat, wieder aufs Repertorium kommen. „Graf Ory" kommt gleichfalls nächste Woche zur Aufführung und „Oberon" ist gestern zum ersten Male in der neuen Besetzung gegeben worden. Wir berichten nächstens darüber.

Herr Flotow hat uns wieder verlassen; da die Aufführung seiner neuen Oper bis zum nächsten Herbst aufgeschoben worden ist, kehrt der deutsche Tondichter in sein Vaterland zurück.

Herr Ernest Reyer, ein Compositeur, den wir mehrfach zu nennen Gelegenheit hatten, und der sich auch als musikalischer Schriftsteller einen Namen gemacht hat, bereist im Auftrage der französischen Regierung Deutschland, Oesterreich und die Schweiz. Was der Gegenstand dieser musikalischen Sendung sei, wird nicht gesagt.

Das Modell der neuen Oper ist in der Kunstausstellung zu sehen und auch verschiedene Abbildungen davon sind erschienen. Wir wissen also, was wir zu erwarten haben. Das Gebäude wird mehr durch Pracht und Glanz, als durch große Einfachheit der schönen Architekturepochen unseren Beifall in Anspruch nehmen. An Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit der inneren Einrichtung werden ebensowenig der Saal als die Bühne irgend etwas zu wünschen übrig lassen.

Ein Fräulein Doria, das im lyrischen Theater als Agathe aufgetreten, hat sich als vielversprechende Sängerin bekundet.

Der unternehmende Musikverleger Flaxland hat eine sehr umfangreiche Auswahl Schumann'scher Lieder herausgegeben. Die Uebersetzung des Textes hat der bekannte Librettodichter Jules Barbier übernommen, und nach den wenigen Liedern zu urtheilen, die ich bisher durchzusehen Gelegenheit hatte, ist die Arbeit eine gelungene. Der Uebersetzer ist, so weit es nur immer anging, dem deutschen Texte treu geblieben und er hat die barbarischen Kühnheiten und Nachlässigkeiten seiner Vorgänger sorgfältig vermieden. Herr Flaxland hat sich um die Verbreitung Schumann'scher Musik in Frankreich Verdienste erworben. Auch eine Sammlung polnischer Lieder hat dieser Verleger veröffentlicht, welche wir den Liebhabern der schwärmerischen Melodien empfehlen.

Paris, 10. Mai 1863. **A. Suttner.**

Wiener musikalische Skizzen.

R. Schumanns Messe, deren Aufführung von den Freunden der Schumann'schen Muse längst ersehnt war, ist verflossenen Sonntag fast zu gleicher Zeit in zwei verschiedenen Kirchen Wiens gegeben worden. Es dürften wohl Wenige erwartet haben, daß diese Messe sich dem sogenannten katholischen Kirchenstyl anfügen oder eine andere religiöse Färbung, die sich etwa der Mendelssohn'schen Weise nähert, aufzeigen werde. Schumann ist eine zu eigenthümliche Natur, um sich an Gebotenes stärker anzulehnen, als es eben die durchaus nothwendige Form verlangt, und auf die Kirchlichkeit seines Styls läßt sich nicht viel pochen. So wunderbar und tief liegend seine musikalische Begabung war, so hat er doch sehr selten das religiöse Moment (vom kirchlichen gar nicht zu reden) mit Glück angeschlagen. Selbst kleinere Sachen sind ihm nicht gelun-

gen. Mendelssohn hatte in dieser Hinsicht eine ungleich reichere Ader und brauchte nur einen religiösen Stoff anzufassen, um sofort das Richtige zu treffen. Wenn man auf den Grund dieser Erscheinung zurückgeht, so wird man bei Mendelssohn schon frühe ein Hinneigen zur geistlichen Musik, ein tieferes Studium derselben, aus welchem sich die natürliche Anlage Mendelssohns weiter entwickelt, finden, während bei Schumann eine eigenthümliche Farbenpracht der Phantasie, eine romantische Schwärmerei, die sich in der elegantesten und modernsten Form bewegt, die Kirchlichkeit fast ausschließt.

Mit dem katholischen Kirchenstyl ist es überhaupt eine eigene Sache. Was seit hundert Jahren d. h. in der eigentlich classischen Periode unserer Musik, in ihm geschaffen worden ist, mag mitunter vortrefflich, prächtig, ja erhaben sein — die Namen Haydn, Mozart, Beethoven bürgen dafür — kirchlich im strengen Sinn können wir jedoch die ganze moderne Form der Messe nicht nennen, und je gewaltiger die Mittel sind, welche der Genius des Tonsetzers anwendet, um dem alten Kirchentexte eine möglichst großartige Färbung zu geben, desto weniger scheint der eigentliche Zweck der Kirchenmusik, zu erbauen und zur Andacht zu stimmen, erreicht. Die mächtige Ansammlung geistreicher musikalischer Gedanken, welche mit aller Pracht harmonischer und melodiöser Färbung in Scene gesetzt worden, zieht den Geist des Zuhörers an, aber nur um ihn zur Bewunderung des Componisten hinzureißen. Selbst Beethoven in seiner letzten Messe und nach ihm Schubert werden eine gesammelte, andächtige Stimmung nicht veranlassen, von dem jüngsten Kirchenmusiker Liszt gar nicht zu reden.

Wenn wir nun auf Schumann zurückkommen, so können wir von seiner Messe nur Aehnliches sagen. Sie ist viel weniger complicirt als man von einem opus posthumum von Schumann erwarten sollte; sie legt neues Zeugniß ab von dem richtigen Takt des Componisten, sie hat einige Stücke von großer Schönheit und Würde; aber sie wirkt weniger tief als andere nicht-geistliche Musiken Schumanns, weil derselbe der kirchlichen Form Concessionen zu machen und dadurch seiner eigentlichen Natur, deren Gaben, wie eben erwähnt, nicht nach der kirchlichen Seite liegen, sich zu entäußern strebte. Die Messe erhält dadurch eine gewisse Unentschiedenheit im Charakter, die wir als eifriger Freund der Schumann'schen Musik vielleicht stärker empfinden als andere Zuhörer, die einfach und ohne Hintergedanken eben eine Messe hören. — —

Ein Mann, welcher in Wien häufig am Directionspult, namentlich bei Vereinen gesehen wurde, Capellmeister Stegmayer, ist gestorben. Er war schon seit längerer Zeit leidend und konnte dadurch seinen Pflichten als Dirigent der Singacademie nicht mehr nachkommen. Nun hat ein Blutsturz seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht. Er hinterläßt eine junge Wittwe und einen erst einjährigen Sohn. Stegmayer war als Musiker und Musiklehrer sehr tüchtig; allein es verfolgte ihn wie so Manchen das Geschick, nicht zur Ruhe kommen und seines Lebens froh werden zu können. Den Leuten, welche sich hier mit Musik beschäftigen, war seine Erscheinung eine wohlbekannte, und bei aller Gutmüthigkeit, die sein Aeußeres kennzeichnete, hat es ihm nicht an mancherlei Kämpfen gefehlt. Ruhe seiner Asche!

Im Hofoperntheater erhält sich wider Erwarten Davids „Lalla Rookh" auf dem Repertoir. Die jüngsten Vorstellungen waren sogar besuchter als die früheren, ein Zeichen, daß sich das Publicum mit der Musik noch zu befreunden gedenkt. Dagegen scheint die Befreundung der Sänger mit Rich. Wagners „Tristan und Isolde" immer schwieriger zu werden, und wenn wir nicht fürchteten, diese zähe, fast unsterbliche Ente noch einmal auf das Tapet zu bringen, so müßten wir wiederholt erzählen, daß „Tristan" nun doch nicht geht. Frau Dustmann soll die „Unmöglichkeit" erklärt haben und der „Tristan" einstweilen ad acta gelegt worden sein. Natürlich wird in den nächsten Tagen das alles widerrufen und „Tristan" möglicher als je.

Eine neue Coloratursängerin Frau Pauli-Markovits hat als Mirza in „Lalla Rookh" debutirt und durch die Frische ihrer Stimme und Coloratur gefallen.

Heute Abend wird im Carltheater die letzte Vorstellung unter dem Regime Lehmann's sein. Die ganze Geschichte geht mit einem großen Krach aus den Fugen, das Personal sitzt total auf dem Trockenen und Herr Lehmann, mit Schulden beladen, zieht sich mit dem beruhigenden Bewußtsein, von der Direction eines Theaters absolut nichts verstanden zu haben, ins Privatleben zurück. Unsere früher ausgesprochene Behauptung, daß man ein vortrefflicher Decorationsmaler und ein sehr schlechter Theaterdirector sein könne, stellt sich, durch diese Geschichte grell illustrirt, als vollkommene Bramahnen-Weisheit heraus.

Wien, 10. Mai 1863.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 8. Mai: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 1, No. 3, Cmoll. — Fantasie-Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 27, No. 1, Esdur. — Concert pathétique für das Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 93, Cmoll. Erster Satz.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 9. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Kyrie und Gloria aus der Missa von Fr. Schneider. Am 13. Mai Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Der Herr hilft", von Bach. „Ehre sei Gott in der Höhe", von Hauptmann.

* Dresden. Mozarts „Entführung aus dem Serail" ging unter Leitung des Herrn Capellmeister Krebs am 9. Mai neu einstudirt in Scene. Alle Mitwirkenden waren voll Eifer und die Gesammtaufführung war eine gute. Eine vorzügliche Leistung bot Herr Schnorr von Carolsfeld als Belmonte. Fräulein Alsleben gewann der Rolle der Constanze durch ihre frische Stimme und durch ihre musikalisch gewandte und saubere Ausführung eine sehr löbliche Wirkung ab. Am 14. Mai wird Fräulein Hänisch vom Hoftheater zu Schwerin als Amine in der „Nachtwandlerin" debütiren.

* Wien. In Fel. David's „Lalla Rookh" gastirte als Mirza die Coloratursängerin des Pester Nationaltheaters, Frau Ilka Pauli-Markovits, mit schönem Erfolge. Die junge Künstlerin besitzt eine frischklingende, helle Sopranstimme von angenehmem Timbre, deren Höhe namentlich effectvoll ist, und entwickelte eine geschmackvolle, wenn auch nicht durchweg abgerundete Coloratur. Für jugendliche, heitere Rollen kommt Frau Markovits eine niedliche Gestalt und ein Gesichtchen zu statten, das, ohne schön zu sein, durch den Ausdruck ungesuchter Fröhlichkeit und geistiger Belebtheit anzieht. — Offenbach's dreiactige komische Oper „die Rheintöchter" ist von der Direction des Hofoperntheaters zur Aufführung angenommen worden, der Componist erhält 2500 Francs Honorar und außerdem 5 Procent Tantième. Die Partitur soll Herr Spina für 4000 Francs angekauft haben. — Alle Versuche, die Direction Lehmann im Carltheater zu halten, sind gescheitert und das Theater ist am 10. Mai geschlossen worden. Lehmann wird nun wieder malen und es giebt gewiß Niemand, der ihm nicht auf seiner neuen Laufbahn, die eigentlich seine alte ist und die er mit Unrecht verließ, alles Glück wünscht. Mit ein paar neuen Landschaften wird er den kleinen Flecken seiner Directionsführung wohl bald verwischen und die alte Gunst wird ihm erhalten bleiben. Um die Pachtung des Carltheaters bewirbt sich unter andern Herr Gundy, Pesther Angedenkens. Auch heißt es, daß Herr Treumann im Begriff stände, statt das projectirte Theater am Franz-Josephs-Kai zu bauen, ins Carltheater überzusiedeln. — Richard Wagner hat ein Haus in Penzing gemiethet, wo er im Laufe dieses Sommers die „Meistersinger" zu vollenden gedenkt.

* Stuttgart. Fräulein Stehle aus München hat einigemale hier gastirt und in Gounod's „Faust" und im „Nachtlager" sich schnell die Gunst des Publicums erobert. Was für den Gesang der Sängerin sofort unwiderstehlich einnimmt, sind nicht etwa außerordentliche Stimmittel, über welche sie zu verfügen hätte, noch eine staunenswerthe Kehlfertigkeit, wohl aber die überaus harmonische Durchbildung ihres klangvollen, geschmeidigen Organs, das zugleich noch den vollen Reiz jugendlichen Schmelzes besitzt. Edles Maß und ein poetischer Duft wirken zusammen, um dieser Stimme, die offenbar die Höhe ihrer Wirksamkeit noch nicht erreicht hat, einen eigenthümlichen Zauber zu verleihen. Indem man des gegenwärtigen Genusses sich erfreut, ahnt man zugleich die noch reichere Entfaltung, deren dieses Talent fähig ist. — Pischek ist um seine Pensionirung eingekommen. — Dr. Lewald, seit vierzehn Jahren als Regisseur der hiesigen Oper thätig, tritt mit Ablauf des Theaterjahres (Ende Juni) in den Ruhestand.

* In Prag begann Herr Mitterwurzer aus Dresden am 6. Mai ein Gastspiel als „Tell" und setzte dasselbe in R. Wagners „Fliegendem Holländer" am 9. Mai fort.

* Braunschweig. Mit bestem Erfolge machte ein Fräulein Harken ihren ersten theatralischen Versuch als Orsino in Donizetti's „Lucrezia"; sie zeigte eine schön gebildete Altstimme und benahm sich in ihrer Männerkleidung recht anständig. Die ganze Vorstellung war recht gelungen, Fräulein Stork vortrefflich in der Titelrolle.

* Berlin. Am 5. Mai gab man im Opernhause die „Zauberflöte“ mit Fräulein Santer als Pamina und Herrn Lindeck als Sarastro. Eine zweckmäßige Neuerung war es, die beiden Arien der Königin der Nacht ausfallen zu lassen, da sie allen angestellten Sängerinnen zu hoch liegen und diese durch Ausführung derselben ihre Stimme zu ruiniren fürchten. Fräulein Santer, vom Theater zu Magdeburg, nahm durch die blühende Klangfülle ihrer Stimme sofort für sich ein; die Sängerin, welche noch im Beginn ihrer künstlerischen Laufbahn steht, machte mit ihrem gesunden Materialismus einen so anmuthigen und erfrischenden Eindruck, daß sie vielfach durch Beifall ausgezeichnet wurde. Am Freitag sang Fräulein Santer den Fidelio, ihre entschiedene Befähigung für die classische Oper stellte sich auch in dieser Partie unzweifelhaft heraus. Bei der Jugend der Sängerin bedarf es, um vorhandene Mängel zu beseitigen, nur des fortgesetzten Studiums und der Uebung. Fräulein Santer ist jedenfalls die bei weitem beachtenswertheste in der langen Schaar bewerbungslustiger Damen, die während der letzten Zeit an die Pforten des Berliner Opernhauses geklopft haben und ein Engagement dieses vielversprechenden Talentes würde ein Gewinn für unsere Oper sein. — Am Dienstag beginnt die Tänzerin Fräulein Couqui vom Hofoperntheater in Wien im Opernhause ein Gastspiel als Gisela. — Bei Gelegenheit der Jubelfeier der goldenen Hochzeit des Künstlerpaares Grünbaum (am 8. Mai) erinnert Kossak in seiner „Montags-Post“ an die Verdienste, die der fleißige Veteran sich um die italienische und französische Oper erworben. An 400 Nummern größeren oder geringeren Umfanges hat Grünbaum übersetzt. Da er in jüngeren Jahren ein gewandter Tenor war, und die gründliche musikalische Bildung der älteren Schule besaß, leiden seine Texte nirgends an jener sprachlichen Unbeholfenheit, die so oft spätere Verbesserungen nothwendig macht. Seine Uebersetzungen der großen Abhandlung über Instrumentation von Hector Berlioz und der Gesangsschule von Duprez sind als vortrefflich bekannt und in den Händen aller Künstler. Die unausgesetzte Beschäftigung mit der Kunst hat den bejahrten Jubilar übrigens geistig jugendlich und für alles Neue empfänglich erhalten. Grünbaum gehörte bis auf die letzten Zeiten zu den beharrlichsten Mitgliedern der Berliner Schachgesellschaft, und war in den Jahren ihrer Blüthe (1836—40) als geistreicher, feiner Spieler beliebt.

* Eine neue Oper in drei Acten von Litolff, „Nahel“, Legende aus dem dreißigjährigen Kriege, Text von Plouvier, wird nächstens in Baden-Baden durch die französische Truppe zur Aufführung kommen.

* In Cöln hat Herr Gesanglehrer Gerbracht einen Vorbereitungs-Cursus für Männerquartette arrangirt, wodurch jungen Leuten Gelegenheit geboten wird, sich durch methodischen, von den ersten Elementen ausgehenden Unterricht im Gesange gründlich auszubilden.

* Mainz. Die erste Vorstellung des Darmstädter Hoftheaterpersonals, das längere Zeit hindurch auf dem hiesigen Theater spielen wird, war der „Prophet“. Das in allen Räumen überfüllte Haus empfing den Fürsten, als er in seiner, von der Stadt neuerbauten Prosceniumsloge erschien, mit Hochruf und gab seinen Beifall über die besonders in den Ensembles ausgezeichnete Vorstellung wiederholt zu erkennen. Auch die folgenden Vorstellungen: „Tannhäuser“ und „sicilianische Vesper“ von Verdi waren sehr zahlreich besucht.

* Theatralische Gasangelegenheit in Mainz. „Bei den beiden Theatervorstellungen, die am Samstag und Sonntag statthatten, machten wir die Erfahrung, daß wir eines außerordentlich starken Druckes bedürfen, um die stark vermehrte Zahl von Lichtern durch die vorhandenen, darauf nicht berechneten Röhren gehörig zu speisen. Dieser starke Druck hat für die übrigen Lichter in der Stadt die Folge, daß dieselben während der Dauer der Vorstellungen mehr Gas consumiren. Um nun unsere verehrlichen Abonnenten vor Schaden zu bewahren, halten wir uns für verpflichtet, sie auf diesen Umstand aufmerksam zu machen und ihnen anzuempfehlen, an Theaterabenden, so lange die Vorstellung währt, ihre Gashähne nicht so weit wie an anderen Abenden zu öffnen, sondern durch theilweise Schließung ihres Haupthahnes und der Lichterhähnchen den vorhandenen Druck nach Erforderniß ihrer Beleuchtung selbst mäßigen zu wollen.

Badische Gesellschaft für Gasbeleuchtung.
Fr. Sonntag.“

* Der Herr Bürgermeister von Hildburghausen hat dem Pianisten Herrn Scharfenberg, der bereits ein Concert mit vielem Beifall gegeben und Compositionen von Schumann, Chopin, Bach, Beethoven &c. mit wahrer Hingebung und feinem Verständniß zur Geltung gebracht hatte, ein zweites Concert verboten. Unserem Correspondenten erscheint diese Willkür zu häßlich, um das Weitere zu erzählen. Wir können die sittliche Entrüstung des Herrn Berichterstattes nicht theilen. Im Gegentheil. Ein Bürgermeister, der die Pianistenconcerte verbietet, wäre er nicht für manche Stadt eine wahre Wohlthat, erfrischend wie ein ersehntes Gewitter! Schon aus Sanitätsrücksichten sollten die Pianistenconcerte nur für gewisse Monate erlaubt sein und müßten dann wie die Jagd aufhören. Wir kennen zwar die Gründe des Herrn Bürgermeisters nicht, aber wir billigen sie!

* Cassel. Das sechste Abonnementconcert brachte fast nur bekannte Tonwerke von anerkanntem Werthe. Neu für uns war das Pianoforteconcert in Esdur von C. M. von Weber, mit dem sich Herr Isidor Seiß aus Cöln bei uns einführte; es wurde im Ganzen klar und brillant ausgeführt, nur hätten wir die anhaltend bewegten, conformen Sätze zum Theil durch einen mannichfacher modificirten, mehr durchgeistigten Ausdruck gehoben gewünscht. Der Anschlag des Virtuosen war meist entweder kräftig oder weich, je nachdem es der Charakter der einzelnen Stellen des Tonsatzes erforderte, aber es fehlten dem Vortrag hin und wieder die feineren, vermittelnden Uebergänge, die durch die Modulation geboten werden. Dieser Mangel wurde jedoch weniger im zweiten als im ersten und dritten Concertsatze fühlbar. Reicher und bisweilen auffallender schattirt war der Vortrag unseres Gastes an verschiedenen Stellen eines glänzenderen Bravourstückes, nämlich der Lucia-Fantasie von Liszt, mit deren Ausführung sich der Künstler den größten Beifall erwarb. Herr Gerstenberger brachte eine Fantasie über Motive aus „Oberon“ für Harfe von Parish-Alvars zu Gehör. Herr Borkowski sang eine Arie aus der Oper „Acis und Galatea“ von Händel. Die Mitglieder des Hoftheaterchors vereinigten sich mit Fräulein Bauer zur Ausführung des Finales des ersten Actes aus der unvollendeten Oper „Loreley“ von Mendelssohn. Hörer und Mitwirkende theilten sich auch diesmal in den Genuß des hier stets sehr beifällig aufgenommenen Werkes. Dasselbe kann auch in gleichem, wenn nicht in noch höherem Grade von den beiden noch übrigen Instrumentalstücken dieses Concertes, der Ouverture zur Oper „Idomeneo“ von Mozart und der Cmoll-Symphonie von Beethoven gesagt werden, in welchen sich unser Orchester unter der umsichtigen und energischen Leitung seines bewährten Dirigenten rühmlich auszeichnete. — In den Concerten der „Euterpe“, welche während der vergangenen Saison auf zwei beschränkt waren, kamen von Orchesterwerken zur Aufführung: die Symphonie militaire von Haydn, die Pastoral-Symphonie von Beethoven und die Ouverturen zum „Sommernachtstraum“ von Mendelssohn und zu „Hans Heiling“ von Marschner. Andere Stücke, in welchen einzelne Instrumente vorzugsweise zur Geltung kamen, waren: Gounods Meditation über ein Präludium von J. S. Bach, für Violine und Harfe, mit Orchesterbegleitung, Salonstück für Violine und Pianoforte von Vieuxtemps, Variationen für Flöte von Heinemeier und Barcarole für Harfe von Parish-Alvars. Die genannten Instrumente waren durch Mitglieder des Hoforchesters, und zwar durch die Herren Concertmeister Wipplinger, Heilemann (Violine), Mänz (Flöte) und Gerstenberger (Harfe) vertreten. Bei den Gesangvorträgen betheiligten sich von hiesigen Künstlern: Frau Hempel-Kristinus mit einer Arie aus dem „Barbier“ von Rossini und Liedern von Proch und Gumbert, und Herr Schulze mit einer Arie aus „Hans Heiling“ von Marschner und zwei Liedern mit Pianofortebegleitung. — Der Casseler Gesangverein brachte Haydn's „Schöpfung“ zu Gehör und von kleineren Stücken das Misericordias Domini von Mozart und Motetten von Mendelssohn und Hauptmann. — Der Weidt'sche Gesangverein führte hier zum ersten Male „der Rose Pilgerfahrt“ von R. Schumann auf. Die Liedertafel vereinigte sich mit dem Quartettverein und der Harmonie zur Aufführung der Chöre aus der „Antigone“ von Mendelssohn. — In einem von der Liedertafel allein veranstalteten Concerte gelangten Männergesänge von Kalliwoda, G. Schmidt, F. Möhring, C. L. Fischer, C. Eckert, C. Schuppert und J. Raff zur Production.

* In München hat sich ein aus hervorragenden Notabilitäten bestehendes Comité gebildet, welches den Bau und überhaupt die Herstellung eines großartigen und würdigen Volkstheaters unternehmen will.

* Der Ausschuß des „deutschen Sängerbundes“, der im vorigen Jahre in Coburg gestiftet wurde, versammelt sich am 15. Mai in Nürnberg.

* Herr August Cranz in Hamburg, der verehrte Nestor der deutschen Musikalienhändler, feiert im Juni dieses Jahres sein fünfzigjähriges Geschäftsjubiläum. Bemerkenswerth ist dabei auch der für Hamburg seltene Fall, daß das Geschäftslocal durch 50 Jahre immer in demselben Hause geblieben ist. Herr Cranz ist noch außerordentlich rüstig, fast den ganzen Tag im Geschäft thätig und erfreute seine zahlreichen Freunde auch in diesem Jahre durch den Besuch der Leipziger Buchhändlermesse.

* Richard Wagner wird mit seinem russischen Geschäft wohl zufrieden sein. Das Reinerträgniß seiner Concerte beläuft sich nach dem „Courrier du Havre“ auf nicht weniger als 50,000 Frcs. Diesem Baargewinn schließt sich eine in der Schweiz befindliche Besitzung an, welche ihm die Großfürstin Helene zum Geschenk gemacht hat.

* In Olten in der Schweiz kam am 3. Mai in der Kirche ein Werk zur ersten Aufführung, auf welches wir nicht unterlassen wollen, alle diejenigen aufmerksam zu machen, die sich für den Stand, wir sagen nicht der schweizerischen Kunst, aber der Kunst in der Schweiz interessiren. Director Eduard Munzinger's „Helgi und Kara“ verdient es in der That, daß der Eifer und die gewissenhafte Sorgfalt daran gewendet wurde, womit des Componisten Vaterstadt unter Mitwirkung der Solothurner Liedertafel und des Fräulein Menner aus Zürich das erste größere Werk des Tonsetzers zur Aufführung gebracht hat. „Helgi und Kara“ ist ein weltliches Oratorium für Frauen-, Männer- und gemischten Chor, sechs Solostimmen und Orchester. Der Text ist von Tobler in Bern nach der altnordischen Sage (Edda) metrisch verfaßt und er behandelt in drei Theilen, welchen eine Ouverture vorangeht, den ersten Auszug Helgi's des Königssohnes, welchem Kara, die Königstochter und Walküre, mit dem Namen und dem gefeiten Schwerte ihre treue Liebe geschenkt hat, — dann seine Heerfahrt gegen Kara's von ihrem Vater bevorzugten Freier Gudmar, auf welcher die Walküren durch Zaubergesang einen Verderben drohenden Sturm beschwören, und die dann mit Helgi's Sieg endet, für die Liebenden aber dennoch einen unglücklichen Ausgang nimmt, da Bragi, der Bruder Kara's, den Geliebten seiner Schwester mit dem Tode dafür bestraft, daß er ihren Vater und ihren jüngsten Bruder im Kampfe gegen Gudmar, den sie unterstützten, erschlagen hat; — endlich das Wiedersehen Kara's und des auf seinem Grabhügel erscheinenden Helgi und ihre Wiedervereinigung in Walhalla, wohin Kara von ihren Gespielinnen empor gehoben wird. So ist denn, wie man sieht, die Handlung reich an Situationen, die sich zu musikalischer Bearbeitung trefflich eignen, während sie freilich, um auf die Bühne gebracht werden zu können, wie anfänglich beabsichtigt war, bedeutender Umgestaltung bedürfte, auch ohne Programm kaum recht verständlich werden möchte. Die Musik erschien uns durchweg edel und, so wenig sich in ihr das Studium der Meister, namentlich derjenigen der letzten Jahrzehende, verkennen läßt, eigenthümlich, charakteristisch bis in's Einzelne. In hohem Grade befriedigten uns namentlich die Frauenchöre und der gemischte Trauerchor; zwei vorzügliche Männerchöre sind von eidgenössischen Sängerfesten her bekannt und beliebt.

* Amsterdam. In einem Concert der Liedertafel am 6. Mai kam eine größere Composition für Männerchor, Soli und Orchester: „Leidens Entsatz“, componirt von Richard Hol, zur Aufführung. Die königliche Familie wohnte dem Concert bei und als Beweis seiner hohen Zufriedenheit beehrte der König den Componisten mit dem Orden der Eichenkrone.

* In Straßburg wird am 20. bis 22. Juni das siebente elsässische Sängerfest stattfinden. Die Vorbereitungen zu diesem Feste, welches großartig zu werden verspricht, werden thätig betrieben und zahlreiche Gesang- und Musikvereine aus dem Elsaß, dem Innern Frankreichs, aus Deutschland und der Schweiz erwartet. Sonntag den 21. wird nach einer Messe im Münster das große Choralconcert stattfinden, bei welchem 2000 Sänger mitwirken. Unter den Nummern dieses Concerts führt man an: Sängergruß von Liebe; France! von Ambroise Thomas; Bergmannslied von Kücken; Festgesang von Mendelssohn 2c. Montags Wettsingen der verschiedenen Vereine und Nachmittags großes Vocal- und Instrumentalconcert, wobei „des Heilands Kindheit“, Oratorium von Berlioz, unter der Leitung des Componisten ausgeführt wird. Herr Krüger von Stuttgart hat zugesagt, die wichtige Harfenpartie des Werkes zu übernehmen. Nach dem Concerte Preisvertheilung und Festball. Außerdem Bankette, öffentliche Belustigungen, Beleuchtungen 2c. Es ist die Rede davon, den ganzen Kleberplatz mit einer Halle zu überbauen, welche fast 10,000 Personen fassen könnte.

* Paris. Das Debut der russischen Tänzerin Fräulein Mourawief am Freitag in der großen Oper als Gisela war ein sehr glückliches, ihr Tanz ist von einer seltenen Correctheit und sie hat Pointen, die fabelhaft sind. — Flotow ist nach Deutschland zurückgekehrt, seine für die Opéra comique bestimmte Oper in zwei Acten wird erst im Herbst in Scene gehen. — Sivori ist von seiner Kunstreise in Deutschland in Paris eingetroffen und wird hier bis Ende Mai bleiben.

* Leopold von Meyer, der sich wegen seiner angegriffenen Gesundheit die letzten Jahre in Nizza aufgehalten hat, ist, wie man uns von dort schreibt, wieder vollständig bei Stimme und wird in nächster Saison wieder in die Reihe der Concertgeber eintreten; er hat sich in Nizza in der verflossenen Saison mehrfach in Privatzirkeln und auch in einer eigenen Soirée im Cercle Massena mit großem Beifall hören lassen und ist jetzt nach Paris abgereist.

* London, den 8. Mai. Im Coventgarden-Theater entzückte gestern Fräulein Adeline Patti wieder zum ersten Mal das Publicum in „Sonnambula." Die Stimme klingt schöner denn je und auch der Beifall war lauter denn je zuvor. „Barbier" und „Don Juan" werden die nächsten Vorstellungen mit der Patti sein. — Die gestern in Her Majesty's theatre zum ersten Mal gegebene Oper von Signor Schira, „Nicolo de lapi oder der Sieg von Florenz", soll gefallen haben, die Damen Tietjens und Trebelli sind dabei beschäftigt. — Erstere sang auch im „Messias" in St. James Hall von der royal Society of Musicians aufgeführt, und die Engländer wissen nur eine Sängerin, die ihr im Vortrag Händel'scher Werke gleich kommt — die Lind. — Morgen sind beim Concert im Crystallpalast Fräulein Carlotta Patti und die Herren Vieuxtemps und Jaell beschäftigt. Es wurde neulich eine Liste ausgegeben mit Aufzählung aller seit einem Jahre im Crystallpalast unter Herrn Mann's Leitung aufgeführten Werke, darunter alle Symphonien Beethoven's (von der neunten nur das Scherzo); ferner Symphonien von Mozart, Haydn, Schumann, Gade; dann fast alle Ouverturen von Beethoven, Weber, Mozart ꝛc. — ein Programm, das dem Leiter der Concerte alle Ehre macht. — Ewer und Comp. veranstalteten in Hanover square rooms das erste Concert für die Abonnenten ihrer Anstalt. Pauer und Vieuxtemps wirkten dabei mit und das Programm enthielt Werke von Bargiel (Trio in F), Brahms (Sextett in B), Kiel, Pauer, Hiller, Franz, Schumann ꝛc. — Pauer's drittes Concert brachte Werke von Kuhnau, Mattheson, Bach und seinen Söhnen Friedemann, Emanuel und Joh. Christian, ferner A. E. Müller, Tomaschek, Worzischek, Mendelssohn ꝛc. Das nächste Concert bringt die französischen Componisten und die romantische Schule. Wir kommen auf sämmtliche Vorträge später zurück und wollen hier nur der besonders warmen Aufnahme der Sonate von Emanuel Bach und der Variationen von Mendelssohn erwähnen, die Pauer aber auch meisterhaft spielte. Die Besprechung dieser Concerte in der Times bewies wieder, daß der Recensent ein geschworener Feind aller männlichen Clavierspieler ist — natürlich, denn Madame Arabella Goddard ist ja seine Frau. So fertigte er auch neulich Jaell's Production des Emoll-Concerts von Chopin nur so obenhin kurz ab, hatte aber um so mehr Raum, die Production der Hummel'schen Sonate Op. 106 von Mad. Goddard zu bewundern. Die Times nennt die Sonate das schwerste und schönste Werk Hummels, und wundert sich, daß selbst Hallé und Pauer deren Vortrag stets vermieden haben. Wohl giebt es Leute genug, die „auf Commando" schwärmen und entzückt sind; für solche mag nun auch selbst diese Sonate himmlisch klingen — wir für unser Theil verlangen andere Kost. Man glaubt sich bei Durchlesung solcher überschwenglichen Besprechungen von Productionen ganz außer Cours gekommener Werke unter Mumien versetzt. Wie möchten etwa die Wiener zu einem Programm mit Wölfl, Hummel, Dusseck ꝛc. dreinschauen? — Den 15. Mai bringt die Sacred Harmonic Society Mendelssohn's „Athalia" und Händel's „Dettinger Te Deum" — Am 25. Mai giebt Thalberg das erste seiner Concerte.

* Die Londoner Ausstellungscommission vom vorigen Jahre hat dem Poeta laureatus Tennyson als Anerkenntniß für sein famoses Eröffnungsgedicht eine prachtvolle silberne Vase verehrt. Sie mag leicht mehr werth sein, als das Carmen.

* Hector Berlioz erhielt vom Fürsten Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg das Ehrenkreuz des Hausordens.

* Fräulein Wilhelmine Döring, die in Darmstadt lebende talentvolle Künstlerin, ist zur großherzoglichen Hofpianistin ernannt worden.

* Novitäten der letzten Woche. Bußlied, Strophengesang für Baß-Solo und sechsstimmigen gemischten Chor mit Begleitung von Orgel, Harmonium, Physharmonica oder Pianoforte componirt von G. Meyerbeer. — Sechs Lieder für Männerchor von Carl Ecker, Op. 8. — Drei Gesänge für vierstimmigen Männerchor von Georg Goltermann, Op. 39. — Vier Ländler für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 107. — Menuett-Fantasie für Pianoforte von Wilhelm Speidel, Op. 25. — Sonate für Pianoforte von F. Gernsheim, Op. 1.

* Gesang und Oper. Kritisch-didaktische Abhandlungen in zwanglosen Heften. Herausgegeben von Maria Heinrich Schmidt. Viertes Heft. (Magdeburg, Heinrichshofen.) Der Inhalt wird durch die Fortsetzung des im vorigen Hefte begonnen Gesangunterrichts gebildet. Der Lehrer kommt zur Uebung im Intervallen-Singen und greift die Sache praktisch an, bei jedem Intervalle alle möglichen Vorkommnisse im Unterrichtsleben erwähnend. Merkwürdigerweise sagt der Verfasser über den Schritt von der 6. bis 7. Stufe der Leiter nichts — gerade diese verlangt aber besondere Aufmerksamkeit. Es wird in diesem Hefte auch ein Lied, „Du bist wie eine Blume" von Kücken, schulgemäß, Ton vor Ton und Wort vor Wort, einstudirt, Lehrern und Schülern recht zum Nutzen. Möge der Verfasser auch über specielle Opernpartien Belehrendes sagen, guten Gesangscelebritäten eingehende Besprechung angedeihen lassen und neuen Compositionen auf betreffendem Gebiete fortwährend beiläufige Beachtung schenken. Endlich bitten wir auch, den Stoff äußerlich mehr zu gruppiren und ihn in Absätze unter Ueberschriften zu bringen. Das Unternehmen ist ein Verdienst, das wirklich „Verdienst" verdient; wer dazu verhilft, bereichert lediglich sich selber.

* Norbert Burgmüllers musikalischer Nachlaß wird endlich jetzt im Druck erscheinen, da es der Musikalienhandlung von Fr. Kistner in Leipzig gelungen ist, die gesammten ungedruckten Manuscripte dieses hochbegabten Tonkünstlers für ihren Verlag zu erwerben. Norbert Burgmüller, der leider so früh, im Alter von 26 Jahren, der Kunst entrissen wurde, starb im Mai 1836. Er hat einen reichen Schatz von musikalischen Werken hinterlassen, Ouverturen, Sinfonien, Concerte und Sonaten für Clavier, Quartette, Chöre, Lieder 2c., welche erst nach seinem Tode bekannt geworden sind und ein tief poetisches Gemüth bekunden. Zunächst werden bis zum Herbst zwei Sinfonien erscheinen, die erste in Cmoll, die zweite in Ddur, ebenso ein Concert für Pianoforte. Für die nächste Folgezeit steht dann die Veröffentlichung der übrigen Werke bevor: eine Ouverture zu Dionys, drei Streich-Quartette, eine Ostercantate, mehrere Chöre, eine Polonaise für Pianoforte, ein Duo für Piano und Clarinette, der 117. Psalm für Solo und Chor, mehrere Entr' Acts für Orchester, ein Liederheft u. s. w. Das Honorar für den gesammten Nachlaß Norbert Burgmüllers ist dem Vernehmen nach zu einem Denkmal für den Künstler bestimmt.

* Von F. Mendelssohn Bartholdys „Briefen" ist soeben der zweite Band zur Presse gegeben worden, gleichzeitig begann der Druck der fünften Auflage vom ersten Bande, welcher durch zwei sehr interessante Briefe bereichert worden ist.

---

* Ferdinand Stegmayer, Chormeister der Wiener Singakademie, ist am 6. Mai Nachts gestorben. Das Begräbniß fand am 8. Mai Abends um halb 6 Uhr unter einem großen Andrange von Menschen statt. Nach der kirchlichen Einsegnung sang die Singakademie einen von Krenn componirten Trauerchor. Auf dem Friedhofe sang der Männergesangsverein im Vereine mit den Herren der Singakademie einen von Stegmayer componirten Chor, worauf Herr Dr. Egger eine die Verdienste des Verstorbenen berührende Gedächtnißrede hielt. Stegmayer war 1804 zu Wien geboren, er bildete sich frühzeitig zu einem tüchtigen Violin- und Clavierspieler und studirte bei Seyfried die Composition. 1825 wurde er zweiter Capellmeister am Königsstädtischen Theater in Berlin, kam dann 1832 als Capellmeister an das Stadttheater nach Leipzig, fungirte später in gleicher Eigenschaft in Bremen und war zu Anfang der 40er Jahre wiederum am Leipziger Theater angestellt. Er kehrte von hier nach Wien zurück, wo er als Capellmeister am Kärnthnerthortheater eine Zeit lang wirkte und zuletzt die Singacademie leitete. Stegmayer war ein höchst begabter Musiker und eine liebenswürdige Persönlichkeit.

Ankündigungen.

Die Pianofortefabrik

der Herren

Zeitter & Winkelmann in Braunschweig.

Diese Firma, welche sich schon seit längeren Jahren eines ausgezeichneten, durch die ersten Künstler (Litolff, Rubinstein, Jaell etc.) weitverbreiteten Rufes erfreut, wird einen glänzenden Aufschwung nehmen durch eine neue sinnreiche Construction am Resonanzboden, welche Kraft und Elasticität in eine neue Verbindung bringt und eine Klangfarbe erzielt, die in den höhern Chorden lichtvoller als je dem Baue entsteigt, in den tiefern dagegen an wuchtiger Fülle gewonnen hat und — das Wesentlichste! — die Uebergänge in den Stimmlagen ohne die geringsten Härten hervortreten lässt.

Das in der Sommer-Saison reisende und Braunschweig passirende musikliebende Publicum wolle nicht versäumen, das Etablissement der Herren Zeitter & Winkelmann hieselbst,

Wollmarkt Nr. 3,

zu besuchen.

Braunschweig, den 1. Mai 1863. **Prof. Dr. R. Griepenkerl.**

PLEYEL, WOLFF & CO.

Médaille d'honneur à l'exposition universelle 1855.

PARIS.

Prize medal à l'exposition universelle de Londres 1862.

(Hors de concours à l'exposition de 1849.)

Pianos à queue.

Grand modèle de Concert	Fr. 4000.
Moyen modèle	Fr. 3500.
Petit modèle	Fr. 2700.
Le même simple	Fr. 2300.

Pianos droits à cordes obliques.

Grand modèle	Fr. 2300.
Moyen modèle	Fr. 2000.
Petit modèle	Fr. 1600.

Pianos droits à cordes verticales, dits Pianinos.

Pianino ordinaire	Fr. 1300.
Pianino à 3 Barres pour l'exportation	Fr. 1500.

Beethoven-Flügel.

Nach den Principien der alten Meister **Straduari** und **Amati** habe ich jetzt meine Resonanzboden und Steege construirt, wodurch ich einen so schönen gesangreichen und dabei energischen Ton erziele, dass ich diese Flügel **Beethovenflügel** nenne, weil sich dieselben zu dessen herrlichen Compositionen vorzüglich eignen und werde ich jeden dieser Flügel mit einem wohlgetroffenen Bild Beethovens schmücken.

Der feste Preis ist 300 Thlr.

Leipzig im März 1863. **Alex. Bretschneider.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, 21. Mai. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus dem Tagebuche eines musikalischen Touristen.

Der bekannte Clavierspieler und Tonsetzer **Carl Wehle** ist in Gesellschaft des Violoncellspielers **Feri Kletzer** im Begriffe eine große Reise in verschiedene exotische Länder zu machen, die von Musikern noch wenig berührt worden sind. Herr Carl Wehle hat mir die liebenswürdige Zusage gemacht, mich von seinen Erlebnissen durch eine fortlaufende Correspondenz zu unterrichten. Da ich zugleich die Erlaubniß habe, von diesen Mittheilungen zu Gunsten der Leser der **Signale** Gebrauch zu machen, so beginnen wir in Folgendem die Veröffentlichung des Reisetagebuches, das nach diesem Anfange zu schließen, viel Anziehendes verspricht.

A. Suttner.

I.

Schon in Tunis wollte ich mein Versprechen, Ihnen zu schreiben, erfüllen, doch bin ich bis jetzt noch zu keinem ausführlichen Briefe gekommen. Erst an Bord des Assyrian, der uns von Malta nach Alexandrien bringt, finde ich die erste Muse, meinem Tagebuche Einiges von seinen Aufzeichnungen zu entlehnen.

Am 16. März sind wir um 12½ Uhr bei starkem Mistral in Marseille angekommen und im Hotel de l'univers et des Castilles abgestiegen. Eine Stunde später befand sich durch Fürsorge des Musikalienhändlers Meissonnier ein prächtiger Flügel von Pleyel in meiner Wohnung.

Ich machte mich sogleich auf, die mir schon von früher wohlbekannte Stadt zu besichtigen. Ich hatte vor 18 Jahren während vierzehn Monaten in einem dortigen

Handlungshause gearbeitet und erinnere mich sehr wohl der großen Fertigkeit, welche ich im Verkosten der Südfrüchte mir zu jener Zeit angeeignet hatte. Ich habe musterhaft unter den uns zugesandten Mustern aufgeräumt, für welche lobenswerthe Thätigkeit die unzweifelhafte Anerkennung meines Chefs mich belohnte.

Marseille hat sich seit jener Zeit unendlich verschönert, manchen Stadttheil habe ich kaum wieder erkannt. Es wird von allen Seiten darauf losgebaut, tout comme chez nous in Paris — das Kaiserreich sucht seine Dynastie offenbar durch Mörtel und Quadern ebenso sehr zu befestigen als durch die wirksame Institution des suffrage universel. Der neue Hafen ist das Imposanteste unter den Neubauten, die sich meinem Blicke darboten.

Die freundliche Aufnahme, die wir bei verschiedenen Familien hier fanden, ermuthigte uns zur Veranstaltung eines Concertes und dieses war auch bald für den 21. März angekündigt. Es ist zu unserer Zufriedenheit, und nach dem Beifall der Anwesenden und den Urtheilen der Marseiller Blätter zu schließen, auch zur Befriedigung des Publicums ausgefallen. Wären die Kosten nicht so enorm für eine Stadt wie Marseille, würde manchem Künstler der Versuch, sich dort hören zu lassen, zu rathen sein. Für den hübschen Concertsaal, in dem gewöhnlich die Gemäldeausstellungen veranstaltet werden, lassen sich die Directoren der Union des arts 250 Frcs. bezahlen. Dazu kommen noch: droits d'auteur 20 Frcs., Abgaben an die Armenkasse 30 Frcs., die Abfindung mit dem Theaterdirector 50 Frcs., an die Polizei 6 Frcs. und die Auslagen für Anschlagezettel und Anzeigen 90 Frcs. Zusammen betragen die Kosten also 446 Frcs. und mit Hinzurechnung von andern unvermeidlichen Nebenausgaben gut 500 Frcs. Für ein Concert ohne Orchester ist das aller Ehren werth.

Unter den musikliebenden Häusern von Marseille kann ich nicht umhin, Ihnen die Familie Kroderer zu nennen. Dort finden Künstler eine liebenswürdige gastfreundliche Aufnahme und gute Musik eine erfreuliche Anerkennung. Auch ein bemerkenswerthes Talent als Spieler wie als Tondichter habe ich in dem jungen Theodor Thurner entdeckt. Um Ihnen von seiner Ausführung eine Vorstellung zu geben, erinnere ich Sie an Planté in Paris, dessen Sauberkeit und Abrundung er besitzt, aber mehr Kraft und laisser aller bei seinem Spiele entfaltet. Seine Tondichtungen sind sämmtlich interessant, doch scheint es mir, er sucht zu häufig nach Ungewöhnlichem, Sonderbaren. Er ist Franzose, obgleich von deutscher Abkunft, und offenbarte sich mir als begeisterter Verehrer von Schumann, den er auch so gut inne hat, daß dessen Einfluß in vielen der Werke des jungen Tonsetzers sich deutlich erkennen läßt. Herr Thurner mag dreißig bis zweiunddreißig Jahre alt sein.

Mit einigen Dutzend Empfehlungen nach allen Gegenden der Welt mehr versehen verließen wir Marseille am 24. März um 2 Uhr Nachmittag am Bord des Meander, eines sehr schönen Dampfers der Messageries impériales. Vom schönsten Wetter begünstigt, steuerten wir auf Algier los. Unsere Reisegesellschaft war eine sehr anständige, aber leider eine viel langweiligere, als mir anstand. Als wir den 25. März die balearischen Inseln Majorca und Minorca passirten, wurde unsere Maschine reiseunfähig und wir lagen acht Stunden lang unbeweglich auf der blauen See. Erst um Mitternacht konnte das Schiff seinen Lauf wieder beginnen und den 27. März gegen 2 Uhr Nachmittag berührten wir die afrikanische Küste, um am Abend (5 Uhr) in Algier einzulaufen.

Vom Hafen aus besichtigt, bietet die Stadt mit das schönste Panorama, das ich jemals gesehen habe.

Der europäische Theil der Stadt ist sehr hübsch, hat mich aber nicht angezogen, es wäre denn durch den Anblick der verschiedenen Menschenracen, die sich hier im bunten Durcheinanander bewegen.

Merkwürdig und ganz eigenthümlich ist der Bau des nicht europäischen Stadttheiles. Bald im maurischen, bald im arabischen Style erheben sich die Gebäude immer bergan, obgleich weit um Algier her sich eine schöne Ebene ausbreitet. Wir gingen aufs Gerathewohl durch die engen Straßen an den seltsamen Häusern hinauf und gelangten so nach mühsamer Wanderung bis zum alten Palast des Deys von Algier. Hier zeigte man uns den Pavillon, in dem ein unvorsichtiger Schlag mit dem Fächer, durch welchen der französische Agent vom Dey ausgezeichnet wurde, zur Eroberung dieser, nun französisch gewordenen Provinz Veranlassung gegeben hat. Aus der Moschee, die zum alten Schlosse gehört, ist im Interesse der Civilisation eine Kaserne gemacht worden. Von diesem Punkte der Stadt aus bot sich uns eine herrliche Aussicht auf das Mittelmeer und den niedriger gelegenen Theil der Stadt dar. Ein Regenschauer mit etwas Hagel untermischt, der 20 Minuten währte, erfrischte die Luft in erwünschter Weise.

Die Vegetation prangte in üppigem Grün und die wild wachsenden Cactus mit ihren abenteuerlichen Gestalten machen einen merkwürdigen Eindruck. Auf der Place du Gouvernement weidete sich unser Auge an einer Palme von seltener Schönheit und ungewöhnlicher Größe. Das war ein Gruß aus weiter Ferne und wir gedachten des schönen Liedes von Heinrich Heine. Da ich kurz vorher längere Zeit im Norden von Rußland mich aufhielt, wirkte dieses Bild südländischer Pracht um so stärker auf mich ein.

Die heilige Woche machte uns die Veranstaltung eines Concertes hier unmöglich und wir beschlossen, nach Besichtigung alles Sehenswerthem unsere Reise fortzusetzen.

Wir hatten das Glück, schon nach zwei Tagen das Schiff Province de Constantine, das am 28. März um 5 Uhr Morgens in die See stechen sollte, zu unserer Verfügung bereit zu finden.

Vor der Abreise von Algier besuchte ich zum ersten Male im Leben eine Moschee und es geschah zur Zeit der Andachtsübungen. Wir gingen ohne weiteres hinein, nachdem wir unsere Stiefeln an der Thüre zurückließen. Das Gebäude, mehr lang und breit als hoch, auf Säulengängen gebaut, macht einen guten Eindruck. Von den Gebeten verstand ich natürlich nichts und auch die dabei üblichen Ceremonien begriff ich nicht, doch erinnerten diese mich lebhaft an die Synagoge. Von der Pracht, wie man sie in katholischen Kirchen und selbst in Synagogen gewahrt, ist hier nichts zu finden. Die Teppiche und hübschen Strohmatten auf dem Boden machen den ganzen Luxus dieser Gotteshäuser aus, die Wände aber sind jeder Verzierung bar. Sonst bemerkt man Stände und Vertiefungen, in deren einer ein Vorbeter sang.

Das Boot, auf dem wir uns einschifften, ist ein kleines Jammerding von 50 Pferdekraft (obschon 150 Pferde affichirt werden) und wir sollten via Bougine, Philippeville und Bone nach Tunis gelangen. Das Wetter war herrlich und es war den Reisenden gestattet, sich alle Punkte, an denen das Schiff hielt, zu besehen. Dieser Theil des Landes, der keine französische Colonie ist, liegt brach, ohne Cultur, Industrie und Verkehr.

Den 1. April verließen wir Bone, um nach Tunis zu steuern. Um 11½ Uhr Nachts wurden wir durch ein seltenes Ereigniß aus unserer Ruhe gestört. Ich lag im Bette und war eben im Begriffe einzuschlafen, als ich durch einen fürchterlichen Stoß, dem noch ein Dutzend größerer Stöße folgte, aufgerüttelt wurde. Im Handumwenden war ich im Schlafrock und Pantoffeln auf dem Deck, um zu sehen, was uns geschehen. Der Second des Schiffes wußte mir keinen Bescheid zu geben. Das Schiff rührte sich nicht und kein Lüftchen bewegte sich auf der weiten Wasserfläche. Bald erhielten wir die verlangte Erklärung des Unfalles. Ein gewaltiger Baumstamm, der sich auf dem Meere herumtrieb, war mit solcher Kraft in die Schraube gefahren, daß im Nu zwei mehrere Zoll dicke Cylinder und verschiedene Schrauben von mächtigem Kaliber wie Pa-

pier entzwei rissen. Vierzig Stunden mußten wir auf hoher See liegen bleiben, bis die Maschine wieder hergerichtet wurde. Zu unserem Glück blieb das Wetter schön und wir hatten kein weiteres Unheil zu beklagen.

C. W.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Emil Prudent.

Emil Prudent, der berühmteste unter den französischen Pianisten, ist in der Blüthe des Mannesalters hinweggerafft worden. Die häutige Bräune, dieses grausame Uebel, das jetzt so oft auftritt, daß man es die heutige Bräune nennen könnte, hat den talentvollen Künstler, wie vor einem Jahre die geniale Schauspielerin Rose Chéri, dem Leben entrissen.

Emil Prudent erfreut sich vorzüglich in Frankreich eines sehr bedeutenden Rufes, in Deutschland und England waren die Geister zur Zeit als Prudent berühmt wurde, bereits der eigentlichen Virtuosenrichtung abgewandt und dem Genius der classischen Musik zugethan. Prudent war ein Epigone der Virtuosenzeit Liszts und Thalbergs und er fühlte sich auch nur in jener Musik behaglich, welche mehr auf äußerlichen Prunk, auf eine glänzende Technik bedacht ist, denn auf wirklichen Gehalt. In dieser einseitigen Richtung aber bewegte der verstorbene Künstler sich mit großer Virtuosität und sein Spiel hatte noch etwas Individuelles.

Vor mehreren Jahren dictirte Prudent einem Freunde folgende Biographie in die Feder, die wir hier übersetzen wollen:

Der Vater Prudents ist Clavierstimmer gewesen, der eine bescheidene Wohnung im Conservatorium einnahm. Der „Junge" wurde ins Conservatorium in die Klasse von Zimmermann gesteckt und zu sechszehn Jahren erhielt er den großen Preis. Welch herrliche Zukunft eröffnete sich dem jungen Künstler, eine Zukunft reich an Zweifrankenstücken! Prudent mußte seinen Lebensunterhalt verdienen und er machte sich zum Tanzmusikanten. Er wanderte von Salon zu Salon, um seine Zeitgenossen herumspringen zu lassen. Sein Spiel gefiel und er wurde theurer bezahlt als andere und er verdiente sich — fünfzehn Franken in der Nacht, zuweilen auch ein Souper, wenn die Hauswirthe gastfrei waren. Das konnte lange so fortgehen und aller Wahrscheinlichkeit wäre es auch immer so fortgegangen, als Prudent eines Abends Liszt zu hören bekam. Warum, so fragte sich der junge Pianist, sollte auch er sich nicht einen Marschallstab verdienen. Er träumte achtundvierzig Stunden von seinem Vorhaben und begab sich zu Pleyel, um einen Flügel zu kaufen. „Ein Concertinstrument kostet zwei tausend Franken für Sie", sagte der berühmte Fabrikant. — „Ich will es gern kaufen, wenn Sie mir Vertrauen schenken." — „Das will ich, wenn Sie mir eine Schuldverschreibung ausstellen." Dies geschah und schon nach einem Jahre war die Summe bezahlt. Prudent hatte achthundertfünfzig Stunden in diesem ersten Jahre gegeben. Wie viel Tonleitern und wie viel falsche Töne!

Ehe wir weiter gehen, noch eine kleine Anekdote. Zwischen zwei Quadrillen geschah es Prudent, daß er einige seiner Stückchen leise vor sich hin spielte. Der Hausherr erschien sofort vor ihm und sagte:

„Wollen Sie uns noch lange so langweilen? Da man nicht tanzt, lassen Sie Ihr Clavier in Ruhe."

Prudent entschloß sich, in seine Vaterstadt Angoulême zu reisen, um nur als fertiger Meister nach Paris zurückzukehren. Er verlebte sechs Jahre daselbst, gab genau

so viele Stunden, als er zu seinem Unterhalte bedurfte und spielte jeden Tag mehrere Stunden. Eines Tages verbreitet sich das Gerücht in der Stadt, Thalberg sei da. Der Präfekt lud den berühmten Virtuosen zu Tische und stellte ihm Abends den jungen Prudent vor. Thalberg schien überrascht von den Aeußerungen, die der unbekannte Provinzkünstler über die Kunst des Clavierspiels fallen ließ und er sagte zu ihm: „Es thut mir leid, die Stadt verlassen zu müssen, ohne Sie gehört zu haben, aber ich hoffe in Paris das Vergnügen zu haben. Leben Sie wohl und viel Glück.“

Aber er, Prudent, hatte Thalberg gehört und diese Audition hatte ein merkwürdiges Ergebniß. Prudent hatte früher Liszt und Chopin in Paris gehört, während er Thalberg nur aus dessen Compositionen kannte. Er hatte gesucht und gefunden, was die Eigenthümlichkeit der beiden Erstgenannten ausmachte, Thalberg hatte er sich in seiner Einbildung gestaltet. Als er diesen Clavierspieler zû hören bekam, wurde er durch dessen Spiel zwar erfreut, es schmerzte ihn aber dennoch, sich so ganz in seiner Vorstellung getäuscht zu haben. Endlich beruhigte er sich mit dem Gedanken: „da der Thalberg meiner Gedanken nicht existirt, so will ich es werden.“ Und er wurde es auch.

Dieser Selbstbiographie, welche ein Freund für ihn unterschrieb, ließ Prudent ein Urtheil über Chopin, Liszt und Thalberg folgen, das erwähnt zu werden verdient:

„Chopin war ein Illuminirter, ein musikalischer Swedenborg, eine elegische Organisation, aber er führte seine Träumerei zu häufig auf eine Lustparthie nach einem Friedhofe.“

„Liszt ist die Leier Hoffmann's, von Polichinelle gespielt. Sein Clavier war Alles, mit Ausnahme eines Claviers. Er sah katholische Kathedralen, humanitäre Armeen darin. Jede Taste verwandelte sich in ein Bataillon avec armes et tapage. Von ihrem Anzuge ist ihm eines Tages nur der Ehrensäbel geblieben.“

„Thalberg war magistral, kalt und sogar eisig, wunderbar in der Zeichnung, mit einem Worte der Imperator der Reime. Er war der erste, der auf dem Claviere das Wunder der Vervielfachung der Hände bewerkstelligt hat. Thalberg ist ein in Genf geborener Oesterreicher. Er hat die Trockenheit von Ingres und die Strenge (austerité) von Guizot.“

Prudent war allerdings mehr Colorist als Zeichner, und es war Schuld der Zeitgenossen und nicht seine eigene, wenn er nicht als erlauchter Mann starb. Die Zeit ist eben eine ernstere geworden und man zog Prudent Künstler vor, die schlechter spielten als er, aber bessere Musik.

Als Prudent seine Lucia-Fantasie schrieb, wurden im ersten Jahre an 10,000 Exemplare davon verkauft, jetzt kennt man sie kaum mehr. Die „Hirondelles“, „la danse de fées“, „la Ronde de nuit“, „la Barcarolle“ werden von den sogenannten Salonspielern auch jetzt noch häufig gespielt, aber man kann diese Sachen nur von Prudent selber hören und auch dürfte es nicht zu oft geschehen.

Prudent war übrigens ein achtungswerther Künstler, der es mit seiner Kunst ernst nahm und aufrichtig arbeitete. Er gehört nicht zu jenen Schwindlern, die in Beethoven und Bach machen und diese Meister nur als eine Variation ihres unverändert gebliebenen Virtuosenthums behandeln. Er fühlte, diese Richtung sei ihm verschlossen und er blieb lieber er. Sein Vortrag zeichnete sich durch große Klarheit und Eleganz aus und er besaß dabei eine Verve, welche auch über an und für sich gehaltlose Stücke ungewöhnlichen Glanz ausstreute.

Paris, 17. Mai 1863. **A. Suttner.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 15. Mai: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Bdur. (Cah. XVII, No. 1 der Peters'schen Ausgabe.) — Sonate für Pianoforte und Violine von M. Hauptmann, Op. 5, No. 2, Esdur. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert und Rob. Schumann. — Großes concertirendes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. N. Hummel, Op. 83. Edur. — Concerto (No. 4) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. St. Bennett, Op. 19, Fmoll. Erster Satz.

Musikaufführung des Riedel'schen Vereins in der Thomaskirche am 14. Mai: Miserere von Leonardo Leo. Violin-Sonate (Gmoll) von G. Tartini. Zwei geistliche Hussiten-Lieder. a) Gesang der Kelchner, vierstimmig, altböhmisch. b) Feldgesang der Taboriten. Maria wallt zum Heiligthum von Johannes Eccard. Dem neugebornen Kindelein, Weihnachtslied von Michael Prätorius. Komm', Gnadenthau, geistliches Lied von Johann Wolfgang Franck. Bleib' bei uns, denn es will Abend werden, Cantate von Johann Sebastian Bach.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 16. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sei still dem Herrn," von Richter. „Vorbei der Kampf", von Rietz.

* Dresden. Das Debut des Fräulein Hänisch vom Hoftheater zu Schwerin als Amina in der Nachtwandlerin am 14. Mai war im Verhältniß zu der schweren Aufgabe ziemlich schülerhaft und die Sängerin hat seit ihrem vorjährigen Gastspiele keine wesentlichen Fortschritte gemacht. Ihr Talent verdient alle Aufmunterung und Hülfe; letztere freilich wird aber am besten vom eignen Fleiße gewährt.

* Berlin. Fräulein Santer ist in Folge ihres so günstig aufgenommenen Gastspieles für die Königl. Oper engagirt worden. — Fräulein Fevary vom Theater in Pesth gastirte am 13. Mai im Opernhause als Isabella in Meyerbeers „Robert." Das Publicum lauschte dieser Leistung zuerst mit stillem Schauder, später schlug seine Verblüffung in verzweifelte Lustigkeit um. Wie es zu diesem Gastspiel, dem doch eine Probe vorangegangen war, überhaupt noch kommen konnte, ist ein Räthsel, dessen Lösung man vergeblich sucht. — Die Tänzerin Mad. Petipa, welche den Balletfreunden durch ihren Abschied tiefes Herzeleid verursacht hat, ist bereits wieder für ein längeres Gastspiel engagirt, nachdem sie ihren Verpflichtungen in Paris 2c. nachgekommen sein wird. — Fräulein Conqui hat die Rolle der Gisela im Opernhause unter allgemeinem Beifall ausgeführt. — Es wird versichert, daß der Generalintendant Herr von Hülsen binnen Kurzem seiner Stelle enthoben werden soll. — Im Kroll'schen Theater eröffnete die von Herrn Director Engel engagirte neue Operngesellschaft am 16. Mai ihre Vorstellungen mit „Martha." — Herr Musikdirector Wieprecht veranstaltet im Laufe des Sommers sieben Abonnementconcerte, deren erstes am 16. Mai im Hofjäger stattfand. Herr Wieprecht beabsichtigt in diesem Cyclus die Musik der Berliner Garnison in ihren verschiedenen Gattungen vorzustellen, und zwar die der Cavallerie in Brigaden- und Divisionsmusiken, die der Infanterie desgleichen und endlich alle Musikchöre in einem einzigen Orchesterverband. — Das am Alexanderplatz belegene Gebäude des ehemaligen Königsstädtischen Theaters ist am 12. Mai von dem Hausministerium um den Preis von 200,000 Thlr. an den Bankier Lewi verkauft worden.

* Meyerbeer wird sich noch in diesem Monat nach Paris begeben und den Sommer wieder in Spaa und Schwalbach zubringen.

* Breslau. Hier gastiren Herr Schnorr von Carolsfeld und seine Frau, geb. Garrigues, aus Dresden. Fräulein Gericke hat sich von der hiesigen Bühne verabschiedet und tritt in ihr Engagement am Königl. Theater zu Berlin. — Herr Organist Freudenberg feierte sein 50jähriges Musiklehrerjubiläum durch eine Prüfung seiner Clavierschüler im Musiksaale, wobei der Jubilar auch sehr ergötzliche „Herzensergießungen" aus seinen 50jährigen Lehrerleiden zum Besten gab.

* In Nürnberg hat am 15. Mai im Bayerischen Hofe die Berathung der Mitglieder des Gesammtausschusses des deutschen Sängerbundes stattgefunden. Die meisten Vorlagen und Anträge wurden angenommen. Das erste deutsche Bundessängerfest soll 1865 in Dresden stattfinden, wenn die Stadt die Kosten übernimmt.

* Wien. Frau Markovits beschloß ihr kurzes, nur drei Rollen umfassendes Gastspiel im Operntheater mit der Gilda in Verdi's „Rigoletto." Sie erzielte damit den größten Erfolg und wurde nach dem dritten Act dreimal gerufen. Das Operntheater schließt in diesem Monat seine Hallen und es ist dies sein schönster Moment. — Herr Director Salvi hat bereits seine Kunstreise nach Italien, England und Frankreich im Interesse der italienischen Opernsaison angetreten, d. h. mit andern Worten, er ist abermals auf der Sängersuche. Es sollen nämlich nach den neuesten Beschlüssen künftig der italienischen Oper zwei Monate am Operntheater eingeräumt werden. — Im Juli gastirt auf der Hofbühne der Tenorist Sontheim aus Stuttgart, im August vielleicht Niemann, Wachtel tritt im Herbst sein Engagement an. Offenbach's „Rheinnixe" steht bis längstens 1. December in Aussicht, Rota componirt ein neues großes Ballet für das Operntheater. — Ein Volksconcert des Wiener Männergesangvereines findet am Sonntag den 31. Mai im Prater statt. Das Programm besteht aus 12 Nummern, unter denen sich auch zwei eigens für diesen Zweck componirte Chöre befinden und zwar „Des Sängers Harfe" mit Tenor-Solo von Abt in Braunschweig und „Ave Maria" von Vinzenz Lachner in Mannheim. Der Eintrittspreis ist nur auf 30 Nkr. festgesetzt, wodurch es nicht nur einem großen Theile jenes Publicums, das nicht in der Lage ist, Concertsäle zu besuchen, möglich gemacht ist, die ausgezeichneten Leistungen des Männergesangvereines zu hören, sondern auch sein Schärflein für das Monument des unvergänglichen Liedercomponisten Franz Schubert, eines echten Wiener Kindes, beizutragen.

* Ueber die „Helene" des Fräulein Friedberg schreibt Hanslick in der Wiener „Presse": Wir erinnern uns nicht, die Verführungsscenen im „Robert" so gespenstisch schön, mit so bezeichnender Mimik und Action gesehen zu haben. Die charakteristische, einschmeichelnde Balletmusik Meyerbeers fand in jeder Bewegung Fräulein Friedbergs eine ausdrucksvolle Interpretation, und in keinem Moment vergaß man über ihrem verführerischen Reiz die dämonische Mission dieser höllischen Diplomatin. Dies ist wesentlich, will man überhaupt begreifen, weßhalb Bertram die Unterwelt zu einem Zweck incommodirt, welchen sonst das königlich sicilianische Balletcorps ebensogut erreichen würde. Wenn Fräulein Friedberg unheimlich lauernd sich zu dem Würfelbecher niederbeugt und so mit funkelnden Augen, halbgeöffnetem Mund und zitterndem Körper dem Fall der Würfel folgt, da steht die „schöne Teufelin" Heinrich Heines leibhaftig vor uns. Wenn sie dann wieder sich hoch aufrichtet, vom blonden Haar und grellem Mondlicht umflossen, und so mit dämonischem Blick Robert nach sich zieht, immer näher und näher, bis sie ihm förmlich den Zauberzweig in die Hand blickt, dann bewundern wir eine Verschmelzung von stolzer Plastik mit dämonischer Glut, wie sie selten mit gleichem Glück gewagt wurde.

* Eine Balletttänzerin als Kritiker: Den competentesten Balletkritiker hat jetzt die Wiener-Zeitung gewonnen. Fräulein Conqui schreibt dem amtlichen Blatte aus Berlin über die Petersburger Tänzerin Petipa, welche im dortigen Opernhause gastirte: „Madame Petipa hat hier wirklich einen großen Erfolg gehabt; sie ist nicht gerade eine unerreichbare artistische Sommität, aber sie tanzt ungemein graziös, ist sehr schön, besitzt eine anbetungswürdige (adorabile) Kokettericе und übt einen unverhüllten Zauber aus." Nicht wir, sondern das amtliche Blatt betont, daß der Zauber Petipa's ein „unverhüllter" ist.

* Hannover. Am Montage fand ein Concert der skandinavischen Kirchensängerin Augusta Bornholdt statt. Dieselbe trug vor: Maria Stuart's Gebet, von J. van Boom, Arie: „Sei stille dem Herrn", von Mendelssohn, Kirchenarie von Itenhammer und der „Pilgrim" von Ahnfeldt. Die Sängerin besitzt einen starken ausgiebigen Mezzo-Sopran von ziemlich bedeutendem Umfang und eine für getragenen Gesang gut geschulte Stimme. Sie hat einen edlen Vortrag und weiß insbesondere sehr gut zu nüanciren. Einen seltenen Genuß gewährten in dem Concert die Vorträge des Königl. Hof- und Kirchenchors. Der Chor sang unter Leitung des Herrn Capellmeisters Wehner: Gloria von Bortniansky, „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn", von Hauptmann und Motette: „Unser Schild ist Gott", componirt von Sr. Majestät dem Könige als Kronprinz, für gemischten Chor neu bearbeitet.

* Ein Preisausschreiben der Aachener Liedertafel eröffnet den Concurs auf die beste Concertcomposition für Männergesang und Orchester, der erste Preis beträgt 300 Thaler, der zweite 100 Thaler. Einsendungen haben bis spätestens den 1. October d. J. zu erfolgen. Wegen des Näheren verweisen wir auf die betreffende Ankündigung in dieser Nummer.

* Stuttgart, den 13. Mai. Das Gastspiel des Fräulein Stehle vom Hoftheater in München brachte in unsere Opernzustände, welche durch ein gleichgültiges Repertoir gesunken waren, wieder einiges Leben und Interesse. Fräulein Stehle sang zweimal das Gretchen in Gounod's „Faust", (nicht „Gretchen" wie die Oper hier genannt wird), einmal die Gabriele im „Nachtlager", dann den Pagen in „Figaro's Hochzeit" als letzte Gastrolle. Die Sängerin ist im Besitz wenn auch keiner großen, doch einer sehr wohlklingenden Mezzosopranstimme von gleichmäßiger Klangfarbe, die in allen ihr zusagenden Rollen stets von Wirkung sein wird; einer einfachen, edlen Vortragsweise, verbunden mit natürlichem, wahren Spiel. Vorzüge, mit welchen sie schnell alle Herzen der Hörer gewinnen mußte. Doch ihrer Leistung als Gretchen müssen wir entschieden den Preis zuerkennen. Diese Parthie wie auch deren ganze Stimmlage schien wie für die Sängerin geschaffen zu sein. Sie wurde an jedem Abend stürmisch gerufen und bei ihren letzten Rollen mit Blumen überschüttet. Es ist dies dieselbe junge Dame, welche vor zwei Jahren hier vorgesungen und zugleich um ein kleines Engagement gebeten hat, aber damals als unfähig für die Bühne abgewiesen wurde. Wir hoffen im Interesse des Publicums, daß die Betreffenden in Zukunft bei derlei Prüfungen vorsichtiger und vor allem auch offener zu Werke gehen möchten und es überhaupt nicht der Willkühr Einzelner überlassen bleiben möge, schlechtweg abzuurtheilen, wobei nur zu deutlich andere Nebenrücksichten hervorleuchten. — Die Differenz zwischen Pischeck und der Bühnenverwaltung ist wieder ausgeglichen worden und der Sänger bleibt in seiner bisherigen Wirksamkeit.

* Eine Operette ohne Text. In einer musikalischen Soirée der Sängerin Fräulein Albertine Meyer aus Breslau, welche im kleinen Gürzenichsaale in Cöln stattfand, kamen auch vier Stücke aus einer komischen Operette „ohne Text" von Ferd. Hiller zum Vortrag, vierhändig vom Componisten und Herrn Breunung gespielt; es waren ein Frauenchor, Polter-Arie, Marsch und Tanz. Die vierhändige Idee einer Oper ohne Text dürfte wohl mehr als ein grotesker Scherz des geistreichen Componisten zu registriren sein.

* Das 40. Niederrheinische Musikfest in Düsseldorf, zu Pfingsten am 24., 25. und 26. Mai unter Leitung der Herren Musikdirectoren Otto Goldschmidt für die Vocalwerke und Julius Tausch für die Instrumentalwerke, und unter Mitwirkung von Frau Jenny Goldschmidt-Lind aus London (Sopran), Fräulein Maria Büschgens aus Rheydt (Sopran), Fräulein Philippine von Edelsberg, Hof-Opernsängerin aus München (Alt), Herrn Dr. Gunz, Hof-Opernsänger aus Hannover (Tenor), Herrn Julius Stockhausen, Concert-Director aus Hamburg (Baß), Herrn Blagrove, Concertmeister aus London (Violine), Herrn Musikdirector Weber aus Cöln (Orgel). Erster Tag: Elias, Oratorium von Felix Mendelssohn. Zweiter Tag: Ouverture von J. S. Bach; Psalmen von Marcello; St. Cäcilien-Ode nach Dryden's Gedicht von Händel; Cmoll-Sinfonie von Beethoven; dritter Theil der Schöpfung von Haydn. Dritter Tag: Künstler-Concert, zu welchem das Programm später bekannt gemacht wird.

* Bei dem in der Pfingstwoche zu Königsberg in Pr. bevorstehenden dritten, von der musikalischen Academie daselbst veranstalteten Musikfeste wird Fräulein Becky aus Berlin die Sopransoli, Herr Schild aus Leipzig (Schüler des Professor Götze) die Tenorsoli singen. Die Entscheidung über die Solisten für die Alt- und Baßsoli steht in den nächsten Tagen bevor. Die Direction ist für den ersten Tag in die Hände des Musikdirectors der Academie, Herrn Laudien, für den dritten Tag in die Hände Anton Rubinsteins gelegt, der zur Leitung seines Oratoriums, „das verlorene Paradies", welches er selbst bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal hören will, von Petersburg nach Königsberg kommt. Derselbe trägt am zweiten Tage des Musikfestes das Gdur-Concert von Beethoven und die Schumann'schen Variationen für zwei Pianoforte (die letzteren mit Adolph Jensen) vor. An demselben Tage wird zum ersten Male in Königsberg die Ddur-Suite von Seb. Bach (als erstes) und „das Glück von Edenhall" für Soli, Chor und Orchester von Rob. Schumann (als letztes Stück) aufgeführt.

* Adolf Jensen in Königsberg, dessen bisher veröffentlichte Compositionen sich eines ausgezeichneten Rufes erfreuen, ist mit der Beendigung einer zweiactigen romantischen Oper beschäftigt, deren Titel „die Erbin von Montfort" heißt; der Text, in Dänemark entstanden, ist von dem Componisten selbst verfaßt.

* **London**, den 15. Mai.

„Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne,
„Wider alles Vermuthen erfährt man dieses und Jenes.“

Diese Zeilen fielen uns unwillkürlich ein, als wir dieser Tage in einem Referat über Madame Goddard mit der Neuigkeit überrascht wurden, daß diese Dame die Erste war, welche den Muth hatte, öffentlich die letzten Sonaten von Beethoven zu spielen, welches vor ihr für unmöglich gehalten wurde. Wir möchten den Schreiber doch freundlichst daran erinnern, daß die Aufführung der letzten Sonaten von Beethoven heutzutage durchaus nichts Neues mehr ist. — Es freute uns herzlich, die Serenade von Brahms im Athenaeum mit so viel Wärme besprochen zu sehen und daß der Recensent, durch dies Werk veranlaßt, der weitern Entwicklung dieses talentvollen und strebsamen jungen Mannes nur mit um so mehr Aufmerksamkeit folgen wird. — Der neuen Oper von Schira, „Nicolo de 'Lapi“, wird in den verschiedenen Blättern wenig Rühmliches nachgesagt — erbärmliches Libretto, in der Musik keine Originalität, Mangel an frischen Gedanken und übermäßig starke Instrumentation sind die zarten Bemerkungen darüber. Die Mitwirkenden, obenan Fräulein Tietjens, opferten sich mit allem Eifer für eine gute Aufnahme des Werkes, das aber, obwohl mit Geschmack und Glanz in Scene gesetzt, vom Publikum bald wieder außer Scene gesetzt sein wird. — Im vierten Concert von E. Pauer spielte derselbe mit Herrn Dannreuther das reizend schöne Duo von Reinecke über ein Thema aus Manfred von Schumann. Letzterem war im Programm ein längerer mit Geist und Wärme geschriebener Artikel gewidmet und die Nummern aus dessen Kreisleriana wurden mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen. — In Benedict's Concert, dessen, wie gewöhnlich, langgestrecktem Programm wir mit stiller Resignation entgegen sehen, sollen auch drei noch unbekannte Compositionen von C. M. v. Weber vorgeführt werden. — Am Donnerstag wurde zum ersten Male in der Saison Don Giovanni mit Fräulein Adeline Patti gegeben. Wir sahen sie zum ersten Male und, schnell gefesselt von dem liebreizenden Zauber dieser holden Erscheinung, überließen wir uns willenlos dem so wohlthuenden Eindruck derselben mit der lebhaftesten Freude. Die wärmste, schlichteste Empfindung spricht aus dieser jugendlich frischen Stimme; die heiterste, unbefangenste Unschuld tritt uns hier entgegen und es bleibt uns gar nicht Zeit, darüber nachzuklügeln, ob wir hier mehr die Kunst oder die Natur zu bewundern haben und wo eins das andere unterstützt. Fräulein Patti wurde als Liebling des Publikums empfangen und mußte all ihre Hauptnummern repetiren. — Herr Faure ist ein sehr zahmer Don Juan und wir studirten ernstlich darüber nach, ob es wohl mehr für oder gegen den Charakter der Donna Anna und Donna Elvira spricht, von diesem ruhig gesetzten Liebhaber so hingerissen zu werden. Dieser Don Juan wäre gewiß noch ein sehr solider Ehemann geworden. Mehr Feuer, mehr übersprudelnde Ausgelassenheit hätte ihn sicher für warme Herzen gefährlicher gemacht. Und nun vollends die letzte Scene mit dem Gouverneur! Wir erinnern uns noch heute, wie ergreifend der berühmte Bariton Fischer diese darzustellen wußte. Wie er mit sich kämpfte; gegen den Geist anstürmte und doch wieder zurückbrallte; in der Todesangst ein Glas nach dem andern hinunterjagte, um sich Muth zuzutrinken; wie er endlich, entschlossen, das Aeußerste zu wagen, sein letztes „nein! nein!“ dem Geist entgegenschleuderte und sich dann vergebens der eisigen Hand desselben zu entwinden suchte. Wie er, von den auf ihn einstürmenden Teufeln zur Verzweiflung gebracht, zuletzt auf die Knie stürzte und ein Mark und Bein durchdringendes „Allmächtiger Gott!“ ausrief. — Diesmal ließen wir gelassen das Ganze sich vor uns abwickeln und waren nur besorgt, daß der Geist mit heiler Haut durch die sehr schmale Oeffnung verschwinden werde, was er denn auch glücklich zu Wege brachte. Herr Faure sang übrigens Mehreres ganz hübsch, wiewohl die ewig schöne Serenade etwas zu langsam. Auch das Maskenterzett, welches zur Wiederholung verlangt wurde, litt an diesem Fehler. — Es ist gewiß nicht vortheilhaft, daß die Oper hier in vier Acte zerstückt wird, vielleicht um die Zeit bis zur Mitternachtstunde auszufüllen. Ronconi ist ein recht guter Masetto und Fräulein Fricci singt und spielt die Donna Anna mit Gluth und Leidenschaft. Leider kamen wir diesmal um die Briefarie — wahrscheinlich war die Post ausgeblieben; dafür wußte Tamberlick, besonders durch den herausfordernden Schluß, die Repetition seiner größeren Arie zu erzwingen. — Heute Abend wurde in Exeter-Hall von der Sacred Harmonic Society Mendelssohn's „Athalia“ und Händel's „Dettinger Te Deum“ aufgeführt. Bei fast viermal kleinerem Personal als neulich im Crystallpalast wirkte Athalia dennoch viermal mächtiger, trotzdem war der Beifall nur mäßig; selbst der Priestermarsch kam diesmal glücklich ohne Repetition durch und beim Dettinger Te Deum suchten bereits Viele, trotz aller Händel-Verehrung, das Weite, wobei auch leider das kleine,

aber tief empfundene Baß-Solo: „vouchsafe o Lord!“ obwohl von Weiß sehr schön gesungen, spurlos vorüber ging. Im nächsten Concert am 29. Mai wird die „Schöpfung“ aufgeführt.

* Paris. Madame Ugalde ist von den Bouffes parisiens zum Théâtre lyrique zurückgekehrt und hat mit großem Erfolg die Rolle der Rezia in Webers „Oberon“ gesungen. — Sivori wird am 23. Mai im Saale Herz ein Concert zum Besten eines alten Geigers geben. Sonst ist die Saison todt.

* Der Violoncellvirtuos Herr Nathan in Paris theilt uns mit, daß die ihn betreffende Notiz aus Nizza in No. 21 der Signale in ihrem wesentlichsten Theile auf Erfindung beruht.

* Besondere theatralische Erfolge. In Neapel fand am 13. Mai im Theater Carlino eine tumultvolle Scene statt. Die Truppe hatte sich während ihres Aufenthaltes in Rom unpatriotische Anspielungen auf die italienische Regierung erlaubt. Dafür wurden nun die Schauspieler zuerst ausgepfiffen, dann geprügelt, so daß mehrere Verwundungen stattfanden, und schließlich aus dem Theater gejagt.

---

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der soeben erfolgten dreizehnten Versendung nachstehende Werke: Die siebente Symphonie in Adur. Op. 92. Partitur. (2 Thlr. 12 Ngr.) Die Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell in B. und in Es. (Nachgelassene Werke). (27 Ngr.) Die Sonaten für Pianoforte und Violine. Op. 30. No. 1 in Adur. No. 2 in Cmoll. No. 3 in Gdur. (2 Thlr. 9 Ngr.) Die Sonaten für Pianoforte und Violoncell. Op. 5. No. 1 in F. No. 2 in Gmoll. (2 Thlr. 3 Ngr.) Die Sonate f. Pfte. und Horn. Op. 17. in Fdur. (18 Ngr.) Die Sonate für das Hammerclavier. Op. 106 in Bdur. (1 Thlr. 3 Ngr.) Kleinere Stücke für das Pianoforte. Op. 77. Fantasie in Gmoll. Op. 89. Polonaise in C. Op. 119. Elf neue Bagatellen. Op. 126. Sechs Bagatellen. (1 Thlr. 3 Ngr.)

* Album 1863 von A. Wallerstein. Nouvelles Danses élégantes pour Piano. (Mayence. Schott.) Wallersteins Tänze haben mit Recht Beliebtheit erlangt: sie athmen gesunde Heiterkeit und klingen charmant. Die in diesem Album enthaltenen Tänze sind: Varsoviana, zwei Polka-Mazurkas, Redowa, Polka, Polonaise. Die Motive sind, bei großer Popularität, doch eigen, ohne Anklänge; man bekommt Lust zum Tanzen, wenn man sie hört und wird auch nicht viel Mühe haben, die Piècen aufzuspielen.

* Album 1863 von L. Stasny. Nouvelles Donses elegantes pour Piano. (Mayence, Schott.) Diese Tänze verdienen Lob, sie sind originell und anregend.

---

* Emil Prudent, der ausgezeichnete Pianist ist am 14. Mai in Paris gestorben. Derselbe hat sich auch durch eine große Anzahl von Compositionen für das Pianoforte bekannt gemacht. Prudent wurde 1820 zu Angoulème geboren und erhielt seine Ausbildung auf dem Pariser Conservatorium.

* Ferdinand Beyer, der thätige Clavier-Componist und Arrangeur ist in Mainz am 14. Mai gestorben.

* Carl Graf Lanckoronski-Brzezie, Hoftheaterdirector in Wien, ist nach langer Krankheit im Alter von 74 Jahren gestorben.

Signalkasten.

H. G.-B. in G. H. Jetzt ist es nun zu spät, für nächste Saison werden Sie es wohl nachholen können. — Schl. in F. Unseren Glückwunsch für den Kleinen. — St. in St. Es scheint das Schicksal fast aller unsrer heutigen Gesangscelebritäten gewesen zu sein, daß sie zuerst verkannt wurden, demnach hätten junge Sängerinnen für ihre zukünftige Berühmtheit also zunächst nichts dringender zu wünschen, als die kränkendste Verkennung! — K. in K. Angekommen. — M. in P. Also senden Sie gefälligst von diesem. — B. in D. Darauf können wir nur nicht warten.

Aus schönen Recensionen.

* „Oper in Bern. Der am Freitag über die Bühne gegangene „Don Juan“ stand wieder einmal ein Merkliches unter der sonstigen Tüchtigkeit der Gesellschaft. Schon der Anschlagzettel ließ eine nur gebrochene Leistung erwarten, indem man aus ihm ersah, daß der erste Baß in die Comthurei und der erste Tenor des Gänzlichen hinter die Coulissen sich geflüchtet hatte: die erwartete Folge davon war, daß Don Octavio schwach, Leporello ganz ungenügend gegeben wurde. Allein auch die aufgetretenen Spitzen der Gesellschaft waren nicht so ganz im Blei: Donna Anna hatte sichtlich mit einer Heiserkeit zu kämpfen, welche sie nur gerade noch gut singen ließ, dagegen ihr jene Freiheit raubte, in welcher erst die geistige Beherrschung der gewaltigen Rolle möglich wird; Donna Elvira machte den Eindruck etwelcher Ermüdung von vorausgegangenen übergroßen Anstrengungen; Don Juan einzig war ganz bei Stimme, allein der Cavalier hinwieder ermangelte zu sehr des Adels, so wie der Sänger zu sehr der classischen Auffassung classischer Musik, als daß ein dem schönen Organ entsprechender Erfolg hätte erreicht werden können. Rücksichtlich aller dieser Lücken, Heiserkeiten, Ermüdungen u. s. w. wollen wir übrigens billig sein und gestehen: vier Opern wöchentlich, mit allen dazu erforderlichen Proben und Einzelübungen, ist zu viel, es muß auf die Dauer selbst stählerne Naturen schachmatt machen; gewisse Ruhepunkte sind daher absolut nothwendig, nur hätten wir gewünscht, daß nicht gerade Mozart's Meisterwerk einen solchen Ruhepunkt abgäbe. Um schließlich doch noch Eines unbedingt zu loben, so widmen wir heute einen Kranz dem Capellmeister, Herrn Freund, insbesondere dafür, daß er die Tempi richtig, dem Charakter der verschiedenen Nummern völlig entsprechend nahm. Daß in der zweiten Arie Octavio's eine zu rasche Bewegung angeschlagen wurde, kann das Lob nicht schmälern, denn diese Abweichung von der Regel erfolgte offenbar dem Sänger zu liebe, dessen Stimme dem langen getragenen Andante nicht gewachsen war. Wenn man weiß, daß es heutzutage unter vielen Musikern Mode geworden, im classischen Haine förmliche Hetzjagden anzustellen, so wird man das Verdienst des Herrn Freund hoch werthen, denn es zeugt sowohl von Verständniß des Meisters, als von Pietät für seine Werke.“

---

* „Wiesbaden. Durch das Gastspiel des Tenoristen Schmidt, wurden wir mit einer Stimme bekannt, wie wir sie seit dreißig Jahren nicht gehört haben. Seine Stimme ist edel und schön, es ist eine Tenorstimme im strengsten Sinne des Wortes. Sie vergleicht sich mit den meisten andern Tenorstimmen, wie Johannisberger Cabinetswein zu gewöhnlichem Tischwein, nur mit dem Unterschiede, daß ihr das Feuer fehlt, welches diesem Wein eigen ist. Schmidt gastirte hauptsächlich als Raoul, Robert, Edgard, Ernani, Tannhäuser und Eleazar. In allen Parthien war seine wundervolle Stimme stets wohlthuend. Die Romanze des Raoul im ersten Act sang er unvergleichlich und einen männlicheren Robert haben wir bezüglich der Stimme lange nicht gehört. In der Rolle des Eleazar wäre eine andere Auffassung als die des Herrn Schmidt wünschenswerth gewesen. Eleazar ist ein durch und durch ausgeprägter, scharfgezeichneter Charakter, der unseres Erachtens nach kaum zu fehlen ist. Wunderschön sind die Verzierungen, namentlich der Mordente, welche Schmidt, und zwar auf das Deutlichste zu Gehör bringt. Unter Leitung eines geistvollen Capellmeisters oder einer vernünftigen Regie, würde Schmidt's Leistung, (seine Stimmittel berechtigen ihn dazu,) sich zur Vollkommenheit bringen können. Jedenfalls kann sich eine Theater-Direction gratuliren, einen solchen Tenoristen wie Herrn Schmidt zu besitzen, und wenn er die von uns angedeuteten Wege betritt, wird er bald in der Reihe namhafter Künstler glänzen.“

---

* „Frankfurt 13. Mai. Im gestrigen Philharmonischen Concert hatten wir wieder das Vergnügen, unsere Landsmännin, Fräulein Gustave Thomä von Usingen zu hören. Sie spielte Variationen über ein sehr ansprechendes Thema von Schubert; und verstand es, trotz der großen Menge von Veränderungen, dieselben stets interessant zu machen, bald durch inniges, reiches Spiel, bald durch sehr glänzende Bravour. Ein Impromptü von Chopin, voll übersprudelnder Leidenschaft, spielte sie etwas zu schnell, so daß der überstürzende Charakter des Stücks etwas zu sehr vorwog. Dagegen in einem Concert-Etüde von Hummel wußte sie das richtige Maß von Beweglichkeit und Kraft zu halten. Lauter Beifall und Hervorruf bewiesen, daß eine Künstlerin, die sich recht und redlich bemüht, in Frankfurt zur verdienten Geltung kommt.“

Ankündigungen.

Preisausschreiben.

Die **Aachener Liedertafel,** in der Ueberzeugung, dass es für das fernere Gedeihen des Männergesanges von förderlichem Einflusse sein wird, wenn die Vereine in den Stand gesetzt werden, sich mehr als bisher mit der Aufführung von grösseren Compositionen ernsteren Styls zu befassen, eröffnet hiermit einen **Concurs auf die beste Concertcomposition für Männergesang und Orchester.** Der erste Preis beträgt **dreihundert** Thaler, der zweite **hundert** Thaler. Die nähern Bedingungen sind folgende:

Die Aufführung des Werkes soll nicht weniger als eine halbe, und nicht mehr als eine ganze Stunde dauern.

Die Wahl des Textes, welcher selbstredend in deutscher Sprache sein muss, wird den Concurrenten anheimgegeben. Indessen ist die Parodie, die Burleske, überhaupt das Gebiet des Niedrigkomischen ausgeschlossen, ebenso jede Composition, deren Aufführung eine Darstellung auf der Bühne bedingt.

In Betreff der in dem Werke vorkommenden Soli sind Frauenstimmen statthaft.

Die preisgekrönten Tonstücke bleiben Eigenthum des Componisten; die Liedertafel behält sich jedoch ein Jahr lang nach Zuerkennung der Preise das ausschliessliche Aufführungsrecht vor.

Die concurrirenden Tonstücke müssen spätestens am ersten October dieses Jahres beim Vorstand der Liedertafel eingelaufen sein. Dieselben sollen mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Couvert begleitet sein, welches äusserlich das nämliche Motto trägt und im Innern den Namen des Concurrenten enthält.

Die Herren **Niels W. Gade** in Kopenhagen, **Ferdinand Hiller** in Cöln und **Dr. Julius Rietz** in Dresden, haben das Preisrichteramt freundlichst übernommen.

(Zusendungen werden an den Vorstand der Aachener Liedertafel, zu Händen des Herrn Dr. Roderburg erbeten.)

Aachen, den 15. Februar 1863.

Der Vorstand der Aachener Liedertafel.

Organistenstelle.

Die in ihrem Ertrage auf 131 Thlr. veranschlagte Organistenstelle an hiesiger St. Georgenkirche ist zur Erledigung gekommen. Bewerbungen um dieselbe sind binnen 4 Wochen bei uns anzubringen.

Eisenach, am 13. Mai 1863.

Der Kirchgemeinde-Vorstand.
J. H. Kohl i. V.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Mann — ein Wort!

„Wir wollen deutsch und einig sein,
Ein grosses Heer von Brüdern!“

für vierstimmigen

Männerchor

von

HEINRICH MARSCHNER.

Op. 152. No. 5.

Partitur und Stimmen.

Preis 7½ Ngr.

Stimmen apart 4 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Soeben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

L. van Beethoven's sämmtliche Werke.

Erste vollständige, überall berechtigte Ausgabe,

	Thlr.	Ngr.
Partitur-Ausgabe. Nr. 33. Sextett für 2 Violinen, Bratsche, Violoncell und 2 oblig. Hörner. Op. 81b in Es . . . . n.	—	18
— — Nr. 50. 51. 52. Quartette für Streich-Instrumente: Op. 131 in Cismoll. — Op. 132 in Amoll. — Op. 135 in F. . . . . . . n.	2	6
— — Nr. 53. Grosse Fuge für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell. Op. 133 in B . . . . n.	—	18
— — Nr. 148—151. Sonaten für Pianoforte allein: Op. 79 in G. — Op. 81a in Es. — Op. 90 in Em. — Op. 101 in A. . . . . . n.	1	15
Stimmen-Ausgabe. Nr. 33. Sextett f. 2 Violinen, Bratsche, Violoncell und 2 oblig. Hörner. Op. 81b in Es . . . . n.	—	21
— — Nr. 51. 52. Quartette für Streich-Instrumente: Op. 132 in Am. — Op. 135 in F . . . . n.	2	6
— — Nr. 53. Grosse Fuge für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. Op. 133 in B . . . . n.	—	24

Vollendet sind nunmehr folgende Serien:

Serie VI: Quartette für Streichinstrumente, Partitur-Ausgabe Pr. n. 11 Thlr. 6 Ngr. Stimmen-Ausgabe Pr. n. 16 Thlr. 21 Ngr.

Serie VII: Trios für Streichinstrumente, Partitur-Ausgabe Pr. n. 2 Thlr. 12 Ngr. Stimmen-Ausgabe Pr. n. 3 Thlr. 9 Ngr.

Serie XV: Werke für Pianoforte zu 4 Händen Pr. n. 1 Thlr. 6 Ngr.

Subscriptionen auf das Ganze der Ausgabe wie auf einzelne Serien werden fortwährend angenommen. Prospecte sind unentgeltlich in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben.

Leipzig, im April 1863. **Breitkopf & Härtel.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, 28. Mai. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus dem Tagebuche eines musikalischen Touristen.

2.

Den 4. April um 5 Uhr landeten wir glücklich im Hafen La Goulette, einer Vorstadt von Tunis. Eine halbe Stunde später machte ich mich aus dem Boote, um auf einer Embarcation nach der Douane gebracht zu werden. Die Beamten daselbst rissen alle Koffer auf, durchsuchten aber nichts. Kletzers Violoncell erregte die Heiterkeit der Douaniers. Sie hatten im Leben ein solches Wunderding nie gesehen und der diensthabende Officier haspelte mit sichtlicher Verwunderung an den Saiten herum, wir haben aber weiter keinerlei musikalische Anlagen an ihm entdeckt.

Nachdem wir mit der Douane fertig geworden waren, galt es, mit Arabern und Maltesern, deren Sprache wir nicht kannten, über die Fahrt nach Tunis einig zu werden. Wir wollten nämlich zu Lande nach der Stadt, da der ungünstige Wind die Fahrt zu Wasser über Gebühr verzögert hätte. So mietheten wir denn zwei Wagen, wofür uns nicht mehr als 17 Frcs. bis nach Tunis vor's Hotel abgefordert wurden. Das war nicht viel, da wir trotz des starken Trabes unserer Pferde 1½ Stunde brauchten, ehe wir am Ziele waren. Wir fuhren hier und da an Dattelbäumen und Palmen vorüber und große Olivenbäume sahen wir schaarenweise an unserem Blicke vorüberziehen. Vom Verkehr war außer wenigen Kameelen, die uns entgegenkamen, nicht viel zu bemerken. Diese Lastthiere erregten unsere Aufmerksamkeit, aber in Tunis' Straßen sahen wir deren so viele, daß wir uns bald an den Anblick gewöhnten.

Um 10½ Uhr Morgens trafen wir in Tunis ein und stiegen im Hôtel de France ab, das in einer ganz unmöglichen Gasse liegt. Der französische Eigenthümer gab Jedem

von uns ein winziges Stübchen, wofür wir 1 Frcs. 50 Cts. per Tag bezahlten und die Verköstigung, den Wein inbegriffen, wurde zu 5 Frcs. per Tag berechnet. Diese Kost ist genießbar, bis auf das Fleisch, welches, wie auch im französischen Afrika, sehr schlecht schmeckt.

Das morgenländische Bild, welches die Stadt schon von der Ferne aus darbietet, wirkt, hat man Tunis erst betreten, noch fremdartiger auf uns ein. Mit Ausnahme einiger im abendländischen Style gebauter Häuser ist Alles morgenländisch zugestutzt. Das mannichfaltige und malerische Costüm, die Kameele und Esel in den engen Straßen versetzen uns ganz in die Zauberwelt von Tausend und Eine Nacht. Auf unserer Wanderung durch die Stadt kamen wir auch an einer Riesenmoschee vorüber, der Eintritt in dieselbe wurde uns diesmal nicht gestattet. Wir durften nicht einmal auf die Stufen, die in das Bethaus führen, unseren Fuß setzen.

In einem Kaffeehause dicht neben dem französischen Consulate, in dem wir trefflichen Mocca einschlürften, gesellte sich ein Franzose zu uns, der gerade nicht zur Elite der Gesellschaft gehörte. Er bot sich uns zu unserem Cicerone an und führte uns in jene Theile der Stadt, die wir noch nicht kannten. So sahen wir denn das Stadt-Palais des Bey und vom Thore aus auch Il Bardo, wie der gewöhnliche Wohnsitz des Regenten genannt wird.

Am Ostersonntage gingen wir zum französischen Consul, der uns sehr liebenswürdig aufnahm, die Veranstaltung eines Concertes aber entschieden widerrieth. Die europäische Gesellschaft sei nicht zahlreich und nicht bemittelt genug und die Eingeborenen nehmen an derlei europäischen Genüssen keinen Antheil. Wir wurden von dem freundlichen Consul noch für denselben Abend zu Tische geladen und wir fanden uns, Kletzer mit seinem Violoncell versehen, um 7 Uhr daselbst ein. Die Gesellschaft bestand aus ungefähr zehn Personen, aber gegen 9 Uhr erschienen vier Damen und beiläufig ebensoviele Herren. Die Frau des Consuls ist eine hübsche, liebenswürdige und feine Frau.

Das Consulargebäude, ein Geschenk der tunischen Regierung an die französische, ist sehr schön halb im europäischen und halb im arabischen Style gebaut. Gleich aus dem sehr geräumigen und eleganten Eingange gelangt man in einen ungeheuer großen Saal, der von einer Galerie umgeben ist und die Höhe einer mittelgroßen katholischen Kirche haben mag. Aus diesem Saale traten wir in ein Empfangzimmer nach europäischer Weise, so wie auch der Speisesaal und der Salon ganz französisch eingerichtet sind. Im Salon hängt das lebensgroße Bildniß des Kaisers Napoleon III. und jenes des regierenden Fürsten von Tunis. Nach Tische gingen die Herren in den arabischen Saal und ein eingeborener Diener reichte uns lange Pfeifen. Später kehrten wir zu den Damen in den Salon zurück, um ein wenig Musik zu machen.

Herr Roche besitzt einen Pleyel aus älterer Zeit (No. 14000), das Instrument klang aber noch sehr gut und der Mechanismus desselben sagte mir ebenfalls zu. Der Hausherr sprach sich mit Begeisterung über Mendelssohn aus und so hielt ich es denn für meine Pflicht, ihm den Vortrag Mendelssohn'scher Compositionen anzubieten. Während ich mich ans Clavier setzte, fiel mir ein, wie ungünstig die Mendelssohn'sche Sonate (in D) für Clavier und Violoncell beim Fürsten Metternich in Paris beurtheilt worden und ich spielte einige Salonstückchen, worauf ich Kletzer beim Vortrage von Servais' Désir begleitete. Ah que c'est superbe! Quel génie que ce Mendelssohn! rief der Musikenthusiast aus.

Im Verlauf des Abends spielte ich auch einige Mendelssohn'sche Lieder ohne Worte. C'est magnifique, sagte mir der musikverständige Hausherr, et vous jouez cela admirablement, mais il faut entendre ces mélodies avec la belle voix de Mme. ***!

Als Tourist habe ich meine Rechnung in Tunis gefunden, als ausübender Künstler war da allerdings nicht viel zu suchen. Die Tunesen, ihr Regent obenan, stehen auf

einer sehr niedrigen Stufe der Gesittung. Der Bey ist noch obendrein eine sehr depravirte Natur. Dieser edle Mann hat zwar keinen sehr zahlreich besetzten Harem, aber er interessirt sich für das zarte Knabenalter und erhält eine Schule von vierzig Knaben im Alter von 12 bis 14 Jahren, für deren Erziehung er allein sorgt. Für diese Unterhaltung sui generis würde der Regent in Europa gesteinigt werden oder auf die Galeeren kommen.

Die Tunesen haben andere Gedanken. Alles das hindert aber nicht, daß diese Stadt mit ihrem Schmuze, ihren namenlosen Straßen und nummerlosen Häusern, mit ihren 150,000 Einwohnern, die in malerischen Gewändern gravitätisch umherstreifen, einen sehr poetischen Anblick gewährt. Die üppige Vegetation paßt ganz gut zu diesem malerischen Gewühle aller Menschenracen. Neben den Kameelen fielen uns die vielen Negerinnen auf, die meist Brod feilboten. Auch sahen wir eine ziemliche Anzahl von verschleierten Frauen in den Straßen, die aber, wie man uns sagte, zur demi Monde gehörten. Die Damen der feinen orientalischen Welt verlassen ihre Wohnung niemals.

Die Staatseinrichtungen entsprechen vollends diesem Bilde orientalischen Lebens. So erzählte man mir über die Art der Steuererhebung Folgendes:

Der Bruder oder sonst ein naher Anverwandter des Bey verläßt einmal im Jahre an der Spitze von ungefähr 2000 Mann (Cavallerie und Linientruppen), gefolgt von einer Anzahl von Kameelen mit Proviant und von einer Batterie Kanonen die Hauptstadt, um das Innere des Landes mit einem Besuche zu beglücken.

Der Tag, an dem die fürstliche Karavane Tunis verläßt, wird als eine Art Festtag gefeiert, nicht so jener, an welchem die geliebten Unterthanen des Bey durch dieselbe überrascht werden.

Die Steuereintreiber thun ihre Pflicht und nehmen was sie können, aber heimgebracht wird selten Etwas.

Das Schiff, das uns nach Tunis brachte, konnte erst am 7. April den Hafen wieder verlassen und wir fühlten uns glücklich, auf demselben unseren Weg fortzusetzen, da Schiffsgelegenheiten hier selten sind.

Den 9. April um 3½ Uhr langten wir glücklich in Valetta an mit unsern 27 Arabern, die in Tunis eingestiegen waren, um das Grab des Propheten in Mecca zu besuchen.

Einer der Pilger schien besonders fromm und gab uns seine Extase zum Besten. Dieser junge, baumstarke Kerl warf in seiner Andachtsbegeisterung wie ein wildes Thier um sich und brüllte dabei wie ein Stier. Er verdrehte die Augen, schäumte wie ein Wüthender, und nachdem er sich zehn Minuten lang auf diese Weise zum Besuche in Mecca vorbereitet hatte, war Alles wieder vorbei. Er saß still und rauchte ruhig seine Pfeife, als wäre nichts weiter vorgefallen.

Malta hatte ich schon im Jahre 1845 besucht und fand auch diese Stadt, wie alle Centren Europa's, vom Bauteufel besessen. Hier wird unter anderem auch an einem neuen Theater gebaut. Einige Plätze, die ich suchte, fand ich gar nicht — es sind neue Straßen mit eleganten Wohnhäusern auf denselben erstanden.

Das Glück blieb uns auch in Malta treu und schon am 10. April langte der schöne Dampfer Assyrian von der Gesellschaft Bazin hier an. Ich traf sofort die Veranstaltung, daß mein Concertflügel, der mich auf der ganzen Reise begleiten sollte und sich am Bord dieses Schiffes befand, nicht erst in Malta abgeladen werde. Am 11. April verließen wir bei herrlichem Wetter den Hafen von La Valette und ich fand mich wieder von europäischem Comfort umgeben.

Unter den Reisenden befanden sich an vierzig Araber, so wie einige Malteserfamilien, die nach Egypten auswandern.

Zwei junge, sehr anständig aussehende Muselmänner, die schon von Tunis aus mit uns reisen, fahren erster Klasse. Der Capitän, sonst ein angenehmer und jovialer

Mann, behandelt diese beiden Muhamedaner mit auffallender Verachtung. So gab er Befehl, daß diese armen Kinder des Orients jedesmal zuletzt bedient wurden und der Garçon durfte ihnen nicht gestatten, selber aus der Schüssel zu langen, wie die anderen Gäste, sondern ihr Theil wurde ihnen vorgelegt.

Zu Anfang der Mahlzeit ereignete sich folgende Scene: Es standen wie gewöhnlich Oliven, Pickels und Radieschen auf dem Tische und ein Jeder nimmt was und wie viel ihm gefällt. Einer der Araber sprach den Oliven und Pickels zu, bediente sich aber dabei seiner eigenen Gabel. Der Kapitän, der dies sah, befahl dem Aufwärter eine Gabel in jede hors d'oeuvre-Schüssel zu legen. Der Araber nahm diesmal mit der dazu bestimmten Gabel, behielt dieselbe aber wieder für sich. Die Gabel wurde unter dem Gelächter der Tischgenossen mehrmals, aber immer mit gleichem Erfolge gewechselt. Endlich machte man dem jungen Manne seinen Verstoß gegen den europäischen Gebrauch begreiflich.

Zum Danke für diese Lection im savoir vivre holte der Araber aus seiner Cabine einen großen Teller mit orientalischen Leckereien, die er dem Kapitän anbot. „Garçon," rief dieser, „offrez ces cochonneries à ces messieurs"! Dies geschah und ich muß aufrichtig gestehen, daß mir diese cochonneries sehr wohl schmeckten.

Nun will ich noch flüchtig auf Malta zurückkommen, um Ihnen zu sagen, daß ich das Theater besuchte und einer Aufführung von Donizetti's „Don Pasquale" beiwohnte.

Die Primadonna, offenbar eine Anfängerin, besitzt eine herrliche Sopranstimme. Das hübsche junge Mädchen ist aus Bologna und verspricht einmal Etwas zu werden. Leider ist mir ihr Name entfallen. Die Chöre waren polizeiwidrig schlecht und das Orchester fand ich wo möglich noch ärger.

Am Abende vor unserer Abreise mußte ich durchaus in einer Gesellschaft spielen. Ich trug auf einem neuen Concertflügel von Pleyel mehrere Compositionen von mir vor und da meist Engländer anwesend waren, Mendelsohn'sche Lieder ohne Worte, die denn auch sehr freudig aufgenommen wurden.

Bis heute 14. April hatten wir eine sehr glückliche Fahrt und wir hoffen morgen den 15., spätestens den 16. April früh in Alexandrien einzutreffen. Ich schließe mit den herzlichsten Grüßen von mir und Kletzer. Weiteres aus St. Denis (Reunionsinsel).

N. S. Nur noch einige Worte. Wir haben in Alexandrien trotz der vorgerückten Saison (es ist schon sehr heiß) ein Concert angekündigt, daß allem Anscheine nach sehr gut zu werden verspricht. C. W.

Wiener musikalische Skizzen.

Die Muse des Gesanges wischt sich von den vielen Anstrengungen während des Winters den Schweiß von der Stirne und zieht sich in Wälder, Bierhäuser und Gasthausgärten zurück, wo sie in wandernden Liedertafeln und in kühlen Getränken ihre Bedürfnisse befriedigt und ganze Gegenden so unsicher macht, daß viele Menschen entsetzt entfliehen, um nicht immer wieder „Wer hat dich du schöner Wald" und „Was ist des Deutschen Vaterland" zu hören. Diese Strauch-Tenoristen und Busch-Bässe könnten einem die schönsten Waldparthien verleiden und für eine gründliche Abholzung aller Wälder schwärmen machen. Wer in der Umgebung von Wien je einmal als stiller Mensch einem solchen Heuschreckenzug von Gesangsbrüdern begegnete, der brüllend und schwitzend mit Fahnen und deutschem Sängerbewußtsein die schönsten Waldgegenden durchzieht, der wird gewiß geneigt sein, fortan Kühle und Schatten in Steinkohlen-Bergwerken aufzusuchen und das grüne Holz den Vierstimmigen zu überlassen.

Der Grundstein zum neuen Hofoperntheater ist nun feierlich gelegt worden und hat zu allerlei Reden und einem Gelegenheitsgesang Veranlassung gegeben, dessen Dichter auf alle Fälle „vom Bau" gewesen zu sein scheint und gewiß mit dem Richtmaß besser umzuspringen weiß als mit dem Pegasus. Der colossale Bau fängt bereits an sich aus dem Boden zu erheben und dürfte etwa zugleich mit der deutschen Oper fertig werden. Denn das scheint nicht lange mehr zu dauern, wenn nicht irgend ein Heine geboren wird, der uns auf anderem Wege als „Tristan und Isolde" zum Tempel der Erkenntniß führt.

Die Patti-Schwärmerei hat gerade einen allerliebsten Zopf erhalten in der Burleske „Abällina oder ein Schwager für Alles" von Zell und Mery, ein Theaterstück, das mit sehr viel Witz und Geschick gemacht ist und nicht allein die verrückte, fanatische Schwärmerei des Publicums, sondern auch die eigenthümlichen Verhältnisse der Sängerin und ihres Kornak unter die satyrische Geißel bringt. Die berühmte „Abällina" hat nämlich gar nichts in ihre Angelegenheiten drein zu reden, da der Schwager die Leitung des ganzen Unternehmens übernommen hat und der Sängerin vorschreibt, nicht nur wie sie singen, sondern wie sie schlafen, schnarchen, essen, was sie anziehen soll. Diese Vorsorge geht so weit, daß er bei der Probe selbst für sie „markirt", daß er sich für sie photographiren läßt und an sie gerichtete Heirathsanträge eigenhändig mit der Bemerkung abweist: „Ich bleibe Jungfrau." Freilich protestirt Abällina dagegen und fragt den Schwager vorwurfsvoll: „Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich Jungfrau bleiben will?"

Alle Einnahmen werden zwischen Abällina und dem Schwager getheilt, sogar die Armringe, welche sie von schwärmerischen Bewunderern erhält und für die der Schwager sofort sich eine Summe gutschreibt. Als ein reicher Privatmann „Abällina" zu einer Soirée einladen läßt, zieht der Schwager sofort einen langen Preistarif hervor, auf welchem genau verzeichnet ist, was eine italienische Arie kostet (Verdi ist am theuersten, Donizetti und Rossini billiger), ferner der Preis einer französischen Chansonette, eines deutschen Liedes u. s. w., alles genau notirt und nach Tausenden zählend.

Kaum zeigt sich „Abällina" öffentlich, so stürzen ihr Schwärme von Photographen mit ihren Instrumenten nach. Sie tritt in einen Salon ein, und sofort umringen sie alle Anwesenden, um ihr Taschentuch, Halstuch, Armringe, Jäckchen und Kleid herabzureißen und im Busen zu verbergen, so daß Abällina in Hemd und Unterrock dasteht.

Höchst komisch wirkt im dritten Akte eine Opernprobe, in welcher der Schwager „Una voce poco fà" aus Rossini's „Barbier" und noch eine andere Arie, alles in der Fistel, singt. Auch ein Tenorist läßt sich hören, dessen Coloratur ebenso geläufig, wie seine Stimme klein ist, und der nach dem Vorbild gewisser großer Italiener einzelne Passagen nur durch elegante Handbewegungen oder durch Schließen und Oeffnen der Augen andeutet. Herr Swoboda spielte und sang den Schwager ganz vortrefflich, wie dies denn überhaupt in seinem Genre ein gewandter, vielseitiger Schauspieler ist, in dessen Händen jede Rolle sich wirksam gestaltet. Herr Zimmermann als Tenor ohne Stimme erntete durch seine Stimmlosigkeit reichen Beifall und Herr Röhring war als paukender Böhme geradezu unwiderstehlich. Nur Fräulein Gallmeyer, die jetzt so viel Gefeierte, schien sich in ihrer Rolle nicht behaglich zu fühlen. Eine immer wiederkehrende Lust „auszuarten" und sich in den Gefilden süßer Vorstadtwitze zu bewegen, läßt sie nicht recht zu Athem kommen und hindert das Festhalten in einer gewissen Richtung. Sie war weder amüsant noch erquicklich und der musikalische Theil ihrer Rolle hatte gar keine Pointen, über welche die Gallmeyer sonst so leicht gebietet. Uebrigens macht das Stück fortwährend volle Häuser, und nach dem, was die heutigen Zeitungen über die Patti und ihren Widerstand gegen die Anmaßungen ihres Kornak bringen, möchte man dem Autor der „Abällina" Prophetengabe zusprechen.

Wien, 24. Mai 1863.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 22. Mai: Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 63, Dmoll — Le Rétour à Paris. Sonate für das Pianoforte von J. L. Dussek, Op. 70, Asdur. — Concert (No. 5) für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 73, Esdur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 23. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herrlich ist die neue Pracht der Erde", von Weinlig. „Komm heil'ger Geist", von Hauptmann. Am 24. Mai früh 8 Uhr: „Heilig ist Gott der Herr", von Spohr. Am 25. Mai früh 8 Uhr: Missa von Beethoven. „Anbetung dir", Hymne von Mozart.

* Dresden. Herold's „Zampa" wurde am 23. Mai neu einstudirt gegeben und die Wiederaufnahme dieser Oper, welche vor zwanzig Jahren zu den verbreitetsten in der civilisirten Welt gehörte, ist sehr wohl berechtigt. Herr Tichatscheck sang die Titelrolle ganz vorzüglich. Die Kräfte des Fräulein Reiß reichen für die romantisch-poetische Figur der Camilla, wie überhaupt für erste Partien, keineswegs aus. Ihre matte, farblose und dramatisch unbelebte Ausführung dieser Partie war für den Eindruck der Oper hinderlich. Vortrefflich gab Fräulein Weber die Ritta, und sehr löblich sang Herr Rudolph den Alphons.

* Viertes Oberlausitzer Gesangfest zu Kamenz, verbunden mit der Enthüllung der Lessing-Büste, am 31. Mai und 1. Juni. Die Gesänge werden von 600 Sängern und Sängerinnen ausgeführt.

* Vierzigstes niederrheinisches Musikfest in Düsseldorf. Die vortreffliche Aufführung des „Elias" von Mendelssohn am ersten Tage (24. Mai) hat alle Erwartungen übertroffen. Der Eindruck des Ganzen war groß und mächtig und die herrlichen Chöre, in Verbindung mit so ausgezeichneten Solo-Vorträgen, setzte das Publicum in eine überaus begeisterte, festliche Stimmung. Frau Lind-Goldschmidt war in der Scene der Wittwe mit dem Propheten Elias, in der großen Arie und vorzüglich auch in der Sopranpartie der mehrstimmigen Stücke herrlich, das Terzett der Engel (mit Fräulein Büschgens und Fräulein von Edelsberg) mußte wiederholt werden. Der Prophet fand in Julius Stockhausen einen Darsteller, der über alles Lob erhaben ist; daß eine so künstlerisch vollendete und wunderbar ergreifende Durchführung dieser schwierigen Partie noch nie gehört worden, darüber war nur eine Stimme. Dazu die sympathische Stimme und den gebildeten Vortrag der Tenorpartie durch Herrn Gunz, der das Publicum ebenfalls zu enthusiastischem Beifall hinriß, und die schönen Mittel der trefflichen Altistin Fräulein von Edelsberg, das bildete ein Sänger-Quartett, welches ein Musikfest wahrhaft verherrlicht. Der zweite Abend brachte eine der schönsten Aufführungen, die je gehört wurden; besonders war die Cäcilien-Ode von Händel, in welcher Frau Lind-Goldschmidt die Hauptnummern mit wunderbar erhebendem Vortrage sang, der Glanzpunkt des Abends. Aber auch die übrigen Musikwerke wurden sehr gut ausgeführt und namentlich standen Dr. Gunz in der Cäcilien-Ode und Stockhausen in den Duetten aus dem dritten Theile der „Schöpfung" der gefeierten Sängerin als ebenbürtige Künstler zur Seite, und auch Fräulein von Edelsberg erhielt in dem Solo zu dem Psalm von Marcello reichen Beifall. Das Programm für den dritten Tag des Musikfestes, für das sogenannte Künstlerconcert, war folgendes: Ouverture No. 3 zu „Leonore" von Beethoven. Arie aus „Mitrane" von Rossi, gesungen von Fräulein von Edelsberg. Arie aus der „weißen Dame" von Boieldieu, gesungen von Herrn Dr. Gunz. Concert für die Violine in Gmoll No. 11 von Spohr, vorgetragen von Herrn L. Straus. Arie aus dem „Freischütz" von Weber, gesungen von Frau Lind-Goldschmidt. Arie aus „Ezio" von Händel, gesungen von Herrn Stockhausen. Soli und Chöre aus Hiller's „Zerstörung Jerusalems." Fantasie und Fuge für Orgel von Bach, vorgetragen von Herrn J. A. van Eyken. Terzett aus „Fidelio" von Beethoven, gesungen von Frau Lind-Goldschmidt, den Herren Dr. Gunz und Stockhausen. Arie aus „Titus" von Mozart, gesungen von Fräulein von Edelsberg. Fantasie für Pianoforte mit Chor und Orchester von Beethoven, vorgetragen von Herrn J. Tausch. Arie mit Violino obligato aus „Re pastore" von Mozart, gesungen von Frau Lind-Goldschmidt, die Violine gespielt von Herrn Blagrove. Drei Lieder von Schumann, gesungen von Herrn Stockhausen. Halleluja-Chor aus dem „Messias" von Händel.

* Wien. Die Grundsteinlegung zum neuen Opernhause wurde durch den Herrn Handelsminister Grafen Wickenburg am 20. Mai vollzogen. Dem feierlichen Acte wohnten überdies die Minister, Schmerling, Lasser und Hein, der ungarische Hofkanzler Graf Forgach, Feldmarschall Heß, der Statthalter Graf Chorinsky, der Bürgermeister Dr. Zelinka und viele andere hohe Beamte, Generale und angesehene Persönlichkeiten bei. Eine zahlreiche Menge von Zuschauern faßte galerieartig den Platz ein. Der Zugang und jener Raum, der für das Parterre, Sperrsitze, Orchester und die Bühne, daher für das Theater selbst bestimmt ist, war mit Gewinden von Tannenreisig, Fahnen und Wappen ausgeschmückt; im Hintergrunde befand sich ein prachtvoller kaiserlicher Adler, über dem sich ein mächtiges kaiserliches Banner erhob. — Die provisorische oberste Leitung der beiden Hoftheater ist Herrn Hofrath Joh. Ritter von Raymond übertragen worden. — Frau Mulder-Fabbri ist am Hofoperntheater für die Dauer eines Jahres mit einem Gehalte von 8000 fl. engagirt worden. — Die eigentliche Saison im Treumanntheater findet Ende dieses Monats ihren Abschluß, die ersten Mitglieder der Bühne zerstreuen sich zu Gastspielen in alle Winde und Herr Director Treumann selbst begiebt sich nach Paris und später nach Helgoland. — Die „Singacademie" hat an Stelle des verstorbenen Stegmayer, Johannes Brahms als Chormeister erwählt; er siegte über seinen Gegencandidaten Herrn Krenn mit zwei Stimmen, Brahms erhielt 39 und Krenn 37 Stimmen.

* Berlin. Die Sänger-Gastspiele dauern fort, in Verdi's „Troubadour" traten im Opernhaus drei auf einmal heraus: Fräulein Veitl vom Theater zu Olmütz, zierliche Gestalt, Anfängerin mit gutem Willen, besondere Kennzeichen: ein entsetzlicher Triller. Herr Tenor Groß von Gratz: das Naturell dieses nicht ungebildeten Sängers widerstrebt der Thätigkeit auf dem Theater. Herr Lang aus Rotterdam war als Graf Luna das unter den Sängern, was Verdi unter den Componisten ist. Er trug in Sang und Spiel die Farben so grell auf, daß die natürliche Frische und Gesundheit seiner schönen Stimme ganz unter dem Zinnoberroth seines Vortrags schwand. In den „Hugenotten" machte die Königl. Oper eine Anleihe bei der Kroll'schen Bühne und borgte sich von dort die Prinzessin Margaretha in der Person des Fräulein Suvanny, welche diese Rolle ganz vortrefflich ausführte. — Die Friedrich-Wilhelmstädtische Bühne begeht diesen Sonnabend die 200ste Aufführung von Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt", Herr General-Intendant von Hülsen hat hierzu auf das Zuvorkommendste die Mitwirkung der Königl. Tänzerinnen gestattet.

* In Hamburg gastiren im Stadttheater gegenwärtig Herr und Frau Rübsamen-Veith, ersterer hat als Tell und Figaro außerordentlichen Beifall gefunden. Frau Rübsamen-Veith vermochte als Rosine im „Barbier von Sevilla" nicht völlig zur Geltung zu kommen. Frau Braunhofer-Masius hat sich am 27. Mai von der Bühne des Stadttheaters verabschiedet.

* Der Ausschuß des deutschen Sängerbundes, welcher in der vorigen Woche in Nürnberg tagte, hat als Ort für das nächste Bundes-Sängerfest Dresden gewählt. Zur Beschaffung einer Bundesfahne wurde eine Commission ernannt; für Entwürfe zu derselben soll eine Concurrenz ausgeschrieben werden. Die Auswahl der in eine Bundesliedersammlung aufzunehmenden Lieder ward ebenfalls einer Commission übertragen. Um für Dichter und Componisten einen Ehrensold zu ermöglichen, soll an die Mitglieder des Bundes eine Ansprache ergehen. Die Einführung eines allgemeinen deutschen Sängerzeichens wurde beschlossen.

* Sophie Schröder in München, die berühmte 82jährige Tragödin, die Mutter der Schröder-Devrient, welche noch in der vorigen Woche bei einer in ihrem Hause veranstalteten Schillerfeier das „Lied von der Glocke" auswendig vortrug, ohne daß ihr das Gedächtniß auch nur einmal untreu wurde, ist seit einigen Tagen sehr ernstlich erkrankt, so daß man um ihre Genesung in größter Besorgniß ist.

* München, 18. Mai. Die Mai-Production des Militär-Gesangvereins, welche gestern in dem höchst geschmackvoll decorirten Wäldchen nächst der Menterschwaige stattfand, zog eine Masse von circa 8000 Menschen an. Die dortige Wirthschaft scheint auf so zahlreichen Zuspruch nicht gerechnet zu haben, da ihr Biervorrath hierauf nicht ganz eingerichtet war. Es war eine qualvolle Stunde für die Neuankommenden, in Folge der großen Hitze vor Durst lechzenden Gäste, als von 6 bis 7 Uhr nur leere Fässer da waren. Dieser Biermangel verdarb selbstverständlich Manchem das Fest, so Ausgezeichnetes auch dabei sowohl die zahlreichen Sänger als das mitwirkende Musikcorps des ersten Artillerie-Regiments geleistet haben.

* **München.** Das letzte Concert des Herrn Mortier de Fontaine — schreibt das Morgenblatt der bayerischen Zeitung vom 22. Mai — darf sowohl der trefflichen Ausführung als auch der mit feinem Geschmacke getroffenen Auswahl halber unbedenklich als einer der lichtesten Glanzpunkte der diesjährigen Concertsaison bezeichnet werden. Das Concert war ein sogenanntes „historisches"; es begann mit Variationen von dem berühmten Contrapunktisten William Bird. (Das Thema scheint schon nach dem Titel „the carman's whistle" zu schließen, ein zur Zeit Bird's beliebt gewesenes Volkslied zu sein.) Er schrieb dieses in kunstgeschichtlicher Beziehung sehr interessante Stück nebst 41 weiteren Compositionen für das „Music Book" der Lady Nevil, einer seiner Schülerinnen; eine weitere Verbreitung erlangten die Variationen erst durch Burney's Musikgeschichte, in deren dritten Bande sie abgedruckt sind. Von hier leitete eine Allemande von Froberger (eines jener bisher noch ungedruckten Musikstücke, von welchen Mattheson in seiner „Ehrenpforte" erzählt, daß der Autor in ihnen „seine wunderbaren Fata und Reise-Aventuren musikalisch exprimire") und eine Gavotte von J. L. Marchand, zwei der verdientesten Männer um die Ausbildung des Claviersatzes, zu vier Meistern hinüber, die der höchsten Blüthezeit des Suitenstyles angehören: zu Benedetto Marcello, J. Philipp Rameau, Händel und J. S. Bach. Von dem erstgenannten spielte Herr Mortier eine Gigue, von Rameau ein Tambourin, von Händel eine Sarabande und von Bach eine Courante. Die meisten dieser Formen sind durch die englischen und französischen Suiten J. S. Bach's hinlänglich bekannt; nur über „le tambourin" sind vielleicht einige Worte nöthig, um einem allenfallsigen Mißverständnisse vorzubeugen. Unter Tambourin ist nämlich in diesem Falle nicht die bekannte Handpauke zu verstehen, sondern ein in der Provence üblicher Tanz, der mit Tambourin und Flageolet begleitet wurde. Zunächst war es Katharina von Medicis, welche nebst manchen andern Nationaltänzen, wie die Passepied's der Nieder-Bretagner, die Bourrée's der Auvergner, die Gavotten der Gavot's (so erklärt den Namen Gavotte der berühmte Polyhistor Gilles Ménage in seinem „Dictionaire étymologique de la langue française. Die Gavot's sind ein in der Dauphiné bei Barcelonette wohnendes Bergvolk) und die Rigaudon's der Provençalen auch die Tambourins hoffähig machte und somit in die Reihe der Kunsttänze einführte. Jeder dieser Tänze wurde gewöhnlich nach den in den Provinzen üblichen Instrumenten aufgeführt. Auf einem Ball, den Katharina von Medicis veranstaltete, tanzten die Tänzer und Tänzerinnen in ihren verschiedenen Trachten diese Nationaltänze zur großen Belustigung des versammelten Hofes. Die Burgunder und Champagner nach dem Hautbois, die Bretagner nach der Violine, die Biskayer nach der großen baskischen Trommel (dem großen Tambourin), die Provençalen nach dem Tambourin und Flageolet und die aus Poitou nach der Sackpfeife. (A. Czerwinski, Geschichte der Tanzkunst.) Ein zierliches Trio von Clementi und eine von jenen sechs Sonaten, die Mozart 1779 der Churfürstin von Bayern widmete, schlossen die erste Abtheilung. Die zweite Abtheilung enthielt Beethovens Esdur-Trio Op. 70 No. 2, acht Lieder aus Schumanns „Frauenliebe und Leben (Ged. von Chamisso)," die den herrlichsten Blüthen des deutschen Liedes beizuzählen sind, zwei Clavierstücke von Chopin und Gade und eine zweistimmige Fuge von J. Rheinberger. Ref. kennt nur wenige Clavier-Compositionen der Neuzeit, denen eine so achtenswerthe Stelle einzuräumen wäre, wie dem letztgenannten Werke, denn in ihm ist die schwierige Aufgabe, die volle Strenge des polyphonen Styles mit den Errungenschaften der modernen Claviertechnik zu verbinden, in vollkommen bruchloser Weise gelöst. Auf die Ausführung der einzelnen Nummern des Concertes näher einzugehen, ist nicht nöthig, da die Namen der Mitwirkenden (außer dem Concertgeber Frau Mortier de Fontaine und die Herren Hipp, Müller und Jos. Walter) hinlängliche Bürgschaft für die Trefflichkeit des Ganzen leisten.

* **Königsberg.** Für den seit acht Monaten schwer krank darniederliegenden trefflichen Sänger Bartsch, ein Baritonist von ungewöhnlicher musikalischer und dramatischer Begabung, wurden im Laufe des Winters zwei Concerte gegeben, welche zusammen nahe an 800 Thlr. Reinertrag einbrachten. Das Theaterorchester, die Herren Laudien, Rebling, Adolf und Gustav Jensen und Andere, wie auch die Mitglieder des Sängervereins mit Herrn Hamma an der Spitze haben sich durch praktische künstlerische Theilnahme um diese Concerte verdient gemacht. In dem letzten wirkte auch Fräulein Valesca von Facius, eine Königsbergerin, als Sängerin mit; musikalisch talentvoll und solide vorgebildet, hat dieselbe bei Teschner in Berlin einen gründlichen Gesangscursus durchgemacht und in mehreren glücklichen öffentlichen Debüts den gerechten Beifall der Kunstgebildeten erhalten.

* London, den 22. Mai.

„Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen;
Es grünten und blühten Feld und Wald."

Aber auch die Concerte blühten und man hat seine liebe Noth, sich durch die Fluth musikalischer Anzeigen durchzuarbeiten. Trotzdem läßt sich die Saison in musikalischer Rücksicht nicht so gut an, als man mit Recht erwarten zu können glaubte und die Musiker die weg geblieben sind, haben sich und den bereits eingespannten nur eine Wohlthat erwiesen; sie waren klug und weise und eingedenk des, wenn auch nicht immer anzuempfehlenden Spruches „das Gewisse zu lassen, ist weder räthlich noch rühmlich, leben wir doch hier sicher genug!" — Am 19. Mai war in St. James Palast festliche evening party, wobei das junge Fürstenpaar die Honneurs machte. Im Verlauf des Abends hatten die Damen Tietjens, Carlotta Patti, Trebelli und die Herren Giuglini, Delle Sedie und Fricke die Ehre, verschiedene Gesangsstücke vorzutragen. — Henry Leslie's Chor-Concert war diesmal in St. James Hall und wurden von Herrn Sims Reeves, den Damen Goddard und Parepa Compositionen von Mendelssohn, Beethoven, Wilbye, Leslie und Händel aufgeführt. — Im Concert der Musical Union spielte Jaell das Es-Quintett von Schumann mit verdientem Beifall. — Hallé gab heute sein zweites Concert. „Man merkt die Absicht und wird verstimmt", können wir hier nicht behaupten, denn wenn wir das Programm betrachten, will uns dessen eigentliche Absicht nicht recht klar werden. In bunter Reihe folgen sich die verschiedensten Componisten, deren Werke dann zum Theil mit Notenbeispielen in ausführlicher Weise zergliedert werden. Wir sind ein abgefagter Feind dieser Mode; wer die Stücke nicht kennt, wird, wenn er überhaupt im Stande ist, mit dem Auge Noten zu lesen, nur zerstreut und verwirrt, ja wir halten es geradezu für eine Indiscretion einem Publicum gegenüber, von dem man annehmen soll, daß es Werke wie Op. 2 (Sonate in A) von Beethoven und die Cdur-Sonate von C. M. von Weber längst Gelegenheit hatte, kennen zu lernen. Wir in Leipzig würden die Zumuthung, uns durch eine 18 Seiten lange Zerlegung überdies so klar angelegter Musikstücke durchwinden zu müssen, entschieden ablehnen. Dem entsprechend ist die neuliche Analysirung der Beethoven'schen Sonate Op. 110, zwölf Seiten einnehmend, gar nichts Uebertriebenes und doch rieth bei dieser Gelegenheit ein hiesiges Blatt, lieber gleich die ganze Sonate zu geben, was den meisten Concertbesuchern gewiß erwünschter sein würde. — Nicht genug anzuerkennen sind dem gegenüber Pauers Programme, die mit Sorgfalt und liebevollem Fleiß geschrieben sind und die nebenbei mit edler Freimüthigkeit die Krebsschäden der hiesigen musikalischen Zustände besprechen. Zu dieser Bemerkung drängt uns ganz besonders das fünfte Programm, auf das wir noch eingehender zu sprechen kommen werden. Unter den vorgeführten Componisten gefielen besonders Pinto, Wallace, Bache, Silas, Liszt, Hiller und Bargiel. — So viel über bereits Gehörtes; von zunächst zu Erwartendem sei erwähnt: Morgen Sonnabend in Coventgarden-Theater die Oper „Martha" (nächste Woche der „Prophet", „Barbier", „Trovatore" — die beiden letzten mit Fräulein Patti); ebenfalls morgen in Her Majesty's theatre die Regimentstochter mit Mdlle. Artot; das nächste Monday popular Concert wird dem Andenken Mendelssohn gewidmet sein. Dabei wirken mit Hallé, Piatti, Japha (ein neuer Violinist), Sontley und Fräulein Liebhard, mit dem Namen der Letzteren die Engländer noch immer nicht zurecht kommen können; „Fraulein Leibhard the celebrated Lieder sangerinn from Vienna" wie die Blätter mittheilen; das letztere d manchmal in t oder in dt verwandelnd (für unsere guten Schulmeister in „Sachsen und Preußen" eine prächtige Gelegenheit, über den Unterschied des d und t ins Reine zu kommen). — Ein für den 6. Juni angekündigtes Morning Concert von Howard Glover bringt im Programm die Namen von mehr als 16 jetzt in Blüthe stehenden Künstlern. Möge es dem Concertgeber 16- und 60fältige Früchte tragen.

* Paris. Die berühmte Tänzerin Rosati zieht sich ganz von der Bühne zurück, ihre bekannte und stets zunehmende Corpulenz verbietet ihr die Schwebekünste jetzt gänzlich. — Fräulein Emma Livry, mit deren Genesung es jetzt glücklich vorwärts geht, ist vom Kaiser und der Kaiserin eingeladen worden, ihren Sommeraufenthalt in Compiègne zu nehmen, wo eine Wohnung im kaiserlichen Schloß zu ihrer Verfügung gestellt wurde.

* Gounods „Faust" wird von Herrn Ornay, Mitglied des Nationaltheaters in Pesth für diese Bühne ins Ungarische übersetzt und soll im Laufe dieses Monats mit brillanter Ausstattung zur Aufführung kommen.

Foyer.

* **Adeline Patti** soll in **London** den Schutz der Gerichte gegen ihren Vater und ihren Schwager angerufen haben. Wiener Blätter berichten hierüber folgendes: „Am 16. Mai wurde in den Bureaux der Pariser Journalistik ein englisches Actenstück umhergezeigt, und um sofortige Uebersetzung und Publication gebeten, in welchem Actenstücke Adeline Patti, gegenwärtig in London, sich an das dortige Gericht des Waisenwesens, Ward in Chancery, mit der Bitte wendet, sie bis zu ihrer, erst im Februar 1864 erfolgenden Majorennität, 21. Lebensjahr, in Schutz zu nehmen, und die gefeierte Primadonna der Tyrannei ihres Vaters und ihres Schwagers zu entreißen. Ihr Vater nämlich übertrug seinem Schwiegersohne durch Notariatsact zu Paris 1862 alle ihm als Vater auf Adeline und Caroline zustehende Gewalt, welchen Titels immer! Seitdem nun der Herr Schwager dies Document hat, behandelte er die niedliche, furchtsame Adeline als eine Art weiblichen Casper Hauser. Er hält „das Kind" förmlich eingesperrt und von allem Umgange abgeschlossen, schließt eigenmächtig alle Verträge ab, cassirt alle Gelder ein, schleppt die goldstimmige Nachtigall nach seinem Belieben in der Welt umher, und wenn doch hin und wieder das gemüthsfromme Täubchen sich dagegen wehrt, setzt es kurzweg Züchtigungen (?) ab, wie man sie nur evidenten Sträflingen ertheilt. Fräulein Patti fleht den Ward in Chancery an, sie dieser unwürdigen und erpressenden weißen Sklaverei zu entreißen; will den „Beweis der Wahrheit" antreten, indem sie auffordert, sie „ärztlich untersuchen und die Schwielen (?!) constatiren" zu lassen. Sie gibt ferner an, in acht Monaten 60,000 Francs verdient, aber selbst nicht einen Sou erhalten zu haben. Ferner bemerkt sie, daß „ein Herr" (man vermuthet in Paris, es sei dies Herr Aguado) ihr ernstliche Heiratsanträge gemacht habe, der selbst reich genug sei, und ausdrücklich auf ihre Aussteuer verzichte. Trotzdem habe man sie jedoch eigens von Paris weg nach Wien und London geschleppt, um dies Verhältniß zu trennen, unterschlage alle an sie kommenden oder von ihr geschriebenen Briefe, und maltraitire sie überhaupt so, daß, „wenn der hohe englische Gerichtshof sich nicht rasch väterlich ihrer annähme, sie für keine Folge ihrer Desperation gutstehe"!

Die neueste Nummer der Wiener „Presse" giebt zu diesem Scandal nachfolgende Aufklärung: „Auf Grundlage vollkommen glaubwürdiger Briefe aus London sind wir in der Lage, über die angebliche Klage Fräulein Patti's gegen Herrn Strakosch folgende Aufklärung zu geben. Während des verflossenen Winters hatte sich in Paris ein sich Baron de Ville nennendes Individuum mit Heirathsanträgen an Fräulein Patti gedrängt, ohne damit einen anderen Eindruck, als den lästiger Zudringlichkeit zu erzielen. Von seiner Unwiderstehlichkeit überzeugt, glaubte der eitle Mann, nur in dem Druck einer tyrannischen Bevormundung auf das Mädchen könne der Grund seines Fiascos liegen. Er folgte Fräulein Patti nach Wien, wo er unter dem Namen Herr Mongrémon im Hotel Munsch wohnte, ohne je von Fräulein Patti empfangen zu werden. Von da reiste er ihr nach London nach, wo er nach abermals mißglückten Annäherungsversuchen den Entschluß faßte, sich durch eine gerichtliche Intervention zu helfen oder wenigstens zu rächen. De Ville hatte die Frechheit, eine von ihm verfaßte Klage Adelina Patti's gegen ihren Vater und Schwager angeblich in deren Auftrag bei Gericht zu überreichen, worin sie um Bestellung eines Vormundes bittet. Die Betheiligten wurden vorgeladen und Adelina Patti erklärte vor Gericht, daß sie, weit entfernt, eine solche Klage zu erheben, sich in ihren Familien-Verhältnissen vollkommen glücklich und zufrieden fühle, namentlich ihrem Schwager Strakosch, der von frühester Kindheit an ihr väterlicher Freund, ihr erster und einziger Lehrer war, zu größtem Dank verpflichtet sei. Den Baron erklärte sie für einen Abenteurer, von dem sie nichts wissen wolle. Dieser wahrscheinlich nicht ganz zurechnungsfähige Anbeter wurde von dem Publicum ausgelacht, erhielt vom Gericht einen Verweis und wurde in die Kosten verurtheilt. Der Baron de Ville oder Mongrémon schrieb an seinen Freund Herrn Jules Briaud, Gehülfen eines ersten Friseurs in Wien, derselbe möchte das beigelegte Exemplar der Klage zur Veröffentlichung bringen. So geschah es, und so kam das Mährchen in die Blätter. Eine Verleumdungsklage, welche seitens des Herrn Strakosch in Wien zu drohen scheint, dürfte die hier erzählten Thatsachen vor Gericht erhärten."

---

* **Ein kleines aber honnetes Publicum.** Der bekannte Pariser Schauspieler Herr **Laferrière** wurde jüngst von dem Munizipalgericht in Havre zu einer Geldbuße von 5 Fr. verurtheilt, weil er sich geweigert, vor einem Publicum von circa 24 Personen zu singen.

---

* **Ein schlimmer Reiter.** In Königsberg, wo Fräulein Janauschek gegenwärtig gastirt, gerieth die Künstlerin im letzten Act der „Jungfrau von Orleans" mit einem derben preußischen Vaterlandsvertheidiger in einen argen Kampf. Dieser, jedenfalls ein Theaterrekrut, hatte als Statist einen der Reiter darzustellen, welchen die Jungfrau beim Entfliehen aus dem Gefängnisse das Schwert entreißt. So hat Schiller es vorgeschrieben. Doch was war unserm Krieger Schiller? was die Jungfrau mit der Oriflamme gegen den klaren Wortlaut seiner Dienstinstruction? Er sagte also sehr ruhig und für ein Trauerspiel schneidend prosaisch: „Ne, öch gäw minen Säwel nich." Alle begütigenden Einreden der Künstlerin halfen dagegen nicht; mit Gewalt mußte sie sich das Schwert erobern, um der Scene gerecht werden zu können.

---

* **Hofdamen in Kampf.** Die „Glocke" erzählt folgende Geschichte: „Bei der letzten Aufführung der Oper „Rigoletto" im Hofoperntheater zu Wien machten sich im ersten Akte und zwar in jener Scene, wo das herzogliche Fest beginnt, zwei Fräulein vom Balletcorps bemerkbar, welche in ihrer Eigenschaft als Hofdamen sich den Rang streitig machten, um möglichst in dem Vordergrunde der Bühne durch ihre Anmuth und Schönheit zu glänzen. Dieser Wettstreit gedieh allmählich bis zu Augenscheinlichkeiten, indem die beiden sich vordrängenden Schönheiten eifrigst mit ihren Fächern auf einander loshackten. Ob dieses Duell beim Lampenschimmer Spuren und Erinnerungen zurückließ, wissen wir nicht zu sagen."

---

* **Tamberlik**, der berühmte Tenor, brauchte schon mehrmals mit bestem Erfolg zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Stimme — **die Seekrankheit.**

* **Mendelssohns Duett** „Ich wollt' meine Liebe ergösse sich" (Text von Heine) war kürzlich auf einem Königsberger Theater=Concertzettel angekündigt in der etwas freiveränderten Fassung: „**Ich wollt' mein Lieb' vergrößre sich.**"

---

* **Ein billiger Musikdirector** wird in **Böblingen** gewünscht. Er soll als Stadtmusikus ein Gehalt von 250 Gulden bekommen, wenn man aber mit seinen Leistungen zufrieden ist, soll eine baldige Aufbesserung erfolgen. Es ist kein Spaß, sondern bitterer Ernst, und wem's möglich ist, der kann sich mit Zeugnissen melden beim Stadtschultheißenamt in Böblingen.

---

* **Die Frauenstimme.** Man hat den Frauen zu allen Zeiten vorgeworfen, daß sie zu viel sprechen. In diesem Vorwurf, der so alt wie die Welt und vielleicht mit der Oktave zugleich entstanden ist, muß etwas Wahres liegen. Diese Leichtigkeit des Sprechens, die man den Frauen beilegt, ist das natürliche und nothwendige Ergebniß ihres Stimmapparats. Ihre bewegliche und elastische Kehle gehorcht den Gedanken noch leichter als die des Tenors; die Worte kommen schneller und reichlicher hervor. Die Frauen reden viel, weil sie Sopran, Alt oder Mezzosopran haben, mit einem Wort, weil sie Frauen sind. Wer dürfte sich darüber beklagen? Ist ihre Sprache nicht die süßeste Harmonie der Erde? Gott hat ihnen eine sanfte Stimme gegeben und ihnen zu sprechen befohlen, damit sie uns in unseren Leiden trösten, bei unseren Arbeiten ermuntern, in unseren Mußestunden erheitern. In der großen Partitur der Welt wie in der der Oper singt die Frau immer die erste Stimme. **F. Halevy.**

---

* **Dem Genie ist es vergönnt**, tausend Dinge nicht zu wissen, die jeder Schulknabe weiß; nicht der erworbene Vorrath seines Gedächtnisses, sondern das, was es aus sich selbst, aus seinem eigenen Gefühl, hervorzubringen vermag, macht seinen Reichthum aus; was es gehört oder gelesen, hat es entweder wieder vergessen, oder mag es weiter nicht wissen, als in so fern es in seinen Kram taugt; es verstößt also, bald aus Sicherheit, bald aus Stolz, bald mit, bald ohne Vorsatz, so oft, so gröblich, daß wir anderen guten Leute uns nicht genug darüber verwundern können; wir stehen und staunen und schlagen die Hände zusammen, und rufen: „Aber, wie hat ein so großer Mann nicht wissen können! — wie ist es möglich, daß ihm nicht beifiel! — überlegte er denn nicht?" O, laßt uns ja schweigen! wir glauben ihn zu demüthigen, und wir machen uns in seinen Augen lächerlich; alles was wir besser wissen; als er, beweiset blos, daß wir fleißiger zur Schule gegangen, als er; und das hatten wir leider nöthig, wenn wir nicht vollkommene Dummköpfe bleiben wollten. (Gotthold Ephraim Lessing.)

Ankündigungen.

Im Verlage von **Carl Luckhardt** in Cassel ist soeben erschienen und durch jede Musikalien- und Buchhandlung zu beziehen:

		Rt.	Ngr
Eschmann, J. C., Musikalisches Jugendbrevier. Eine Anthologie von 270 Tonstücken aus den Werken von Jos. Haydn, W. A. Mozart, L. v. Beethoven etc. und aus dem deutschen Volkslieder-Schatz für das Pianoforte zu zwei und vier Händen.			
Erste Abtheilung: 50 deutsche Volkskinderlieder Op. 40. Heft 1—4	à	—	20
Zweite Abtheilung: Spaziergänge durch den deutschen Volksliederwald. (Vierhändig.) Op. 41. Heft 1 u. 2	à	—	25
Dritte Abtheilung: Instructive Gänge durch den deutschen Volksliederwald. Op. 42. Heft 1		—	20
Vierte Abtheilung: 24 Fantasiestücke über deutsche Volksmelodien. Op. 43. Heft 1		—	25
Fünfte Abtheilung: Instructive Gänge durch die Compositonen von Haydn, Mozart und Beethoven. Heft 1		—	22½
Hempel, R., Polka-Ständchen für das Pianoforte		—	5
Koch, B., Zwei Polkas für d. Pfte.		—	7½
— — Zwei Polka-Mazurkas f. d. Pfte. No. 1 u. 2	à	—	5

Demnächst erscheint in meinem Verlage:

Alexander Czersky.

Opus 24. **Seraphinenklänge,** Salonstück für Pianorfote. 10 Ngr.
Opus 25. **Amorpfeile.** Tyrolienne für Pianoforte. 10 Ngr.

Bereits erschienen sind: **A. Czersky,** Op. 12. Coeur-As. Morceau de Salon. 10. Aufl. 12½ Ngr. — Dasselbe zu 4 Händen. 17½ Ngr. — Op. 13. Souvenir de Tyrol, Divertissement p. le Piano. 5 Aufl. 12½ Ngr. — Op. 16. Coeur Dame, Tempo de Valse p. le Piano. 3 Aufl. 12½ Ngr. — Dasselbe zu 4 Händen. 15 Ngr. — Op. 17. Im Nachtigallenhain, Idylle f. Pfte. 12½ Ngr. — Op. 18. Paraphrase aus: „Eine Nacht auf dem Meere" f. Pfte. 12½ Ngr. — Op. 19. Fontana, spanischer Pfauentanz. Salonstück f. Pfte. 12½ Ngr. — Op. 21. Fantasie über Motive a. d. dramat. Scene: „Das Turnier" f. Pfte. 17½ Ngr. — Op. 22. Auf dem Belvédère, Salon-Polka f. Pfte. 12½ Ngr. — Op. 23. Kinderspiele, kleine Tonstücke f. angehende Clavierspieler, mit Fingersatz versehen. 2 Hefte. à 10 Ngr.

Halle a. S. **Heinrich Karmrodt.**

Im Verlage von **E. H. Schroeder** in Berlin erschien so eben die

Portraits von
Haydn, Mozart und Beethoven

lithographirt von **P. Rohrbach.**

Brustbilder. Gross Folio. Chines. Papier. Preis à Blatt 1½ Thlr.

Zum erstenmale werden hiermit allen Musikfreunden die Portraits dieser unsterblichen Meister in völlig zu einander passenden Pendants geboten und in einer Grösse, wie sie zum Zimmerschmucke kaum geeigneter gewählt werden konnte.

Die Blätter sind nach tüchtigen Originalen aufs Sauberste ausgeführt. Jede Kunst- und Musikalienhandlung nimmt Bestellungen darauf entgegen.

Durch alle Musikaallienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Studien-Werke

für den

Clavier-Unterricht

von

Louis Köhler.

☞ Angenommen von den Conservatorien der Musik zu
Leipzig, Wien, Berlin etc.

Köhler, Louis, Op. 50. **Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler.** (Angenommen vom Conservatorium der Musik zu Leipzig und Wien.) Pr. 25 Ngr.

—— Op. 79. **Der erste Fortschritt.** 24 kleine **Vorspielstücke** für jeden Clavierschüler. Pr. 1 Thlr.

—— Op. 47. **Heitere Vortragsstudien** für den Clavier-Unterricht. Pr. 10 Ngr.

—— Op. 112. **Special-Etuden** für den Clavier-Unterricht. (Eingeführt in dem „Conservatorium der Musik" und in der „Academie der Musik" zu Berlin.) Zwei Hefte. à 1 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Im Verlage von

Carl Haslinger qm. Tobias in Wien

sind **neu** erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Auswahl der beliebtesten Tänze von Johann und Josef Strauss für Guitare. 8tes Heft	—	15
Liederkranz, Chöre und Quartette f. Männergesang.		
No. 11. Haslinger, „Auf der Wanderschaft," Lied für Tenor mit Brummstimmen. 115tes Werk	—	15
Löffler, R., 4 musikalische Skizzen f. Pfte. 114tes Werk	—	20
Moser, J. B., Wiener Local Gesänge.		
No. 74. Poste restante	—	10
Neuigkeiten für das Pianoforte		
No. 145. Lickl, C. G. Les charmes des Boulevards	—	12½
No. 146. Lickl, C. G. Près de la Seine	—	12½
No. 147. Meissner, L. Die Braut. Polka	—	12½
No. 148. Badarzewska, Th. La prière exaucée	—	8
Opernfreund, der junge, für Violoncell und Pfte.		
No. 11. Gounod, Faust	—	20
Satter, Gust., Valse noble pour Piano. Oe. 31	—	20
— — 5ième Marche mythologique p. Piano. Oe. 32	—	10
Urban, J., 3 charakteristische Clavierstücke	—	20

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, 4. Juni. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus dem Tagebuche eines musikalischen Touristen.

3.

Kairo, 2. Mai 1863.

Wie ich Ihnen geschrieben habe, sind wir am 17. April in Alexandrien angelangt und wir machten sofort Anstalten, unser erstes außereuropäisches Concert zu geben. Ich fürchtete schon, daß das schöne Wetter und die arge Hitze ein Veto gegen unsere musikalischen Absichten erheben würden. Wir ließen uns aber nicht entmuthigen, denn ein Anfang mußte gemacht werden und die national-öconomischen Rücksichten, wie der Wunsch, einiges Gleichgewicht in unsere fortwährend in Anspruch genommenen Finanzen zu bringen, spornten unsern Eifer nicht wenig an.

Die größte Schwierigkeit für uns bestand darin, einen geeigneten Saal zu bekommeo. Nach vielen Bemühungen und durch hohe Protection erhielten wir den kleinen Börsensaal zugesagt. So konnte unsere musikalische Production auf den 25. April festgesetzt werden.

Die Programme waren affichirt, da erhalten wir zwei Tage vor dem Concert die niederschmetternde Kunde, daß wir auf die Erfüllung des uns gegebenen Versprechens nicht zählen dürfen, weil die Stadt mittlerweile beschlossen hatte, einen Ball zu Ehren des Vicekönigs von Egypten zu veranstalten. Also auch hier am Fuße der Pyramiden sollten uns die Leiden der Pariser Concertgeber nicht erspart bleiben. Zu unserem Glücke offenbarte sich in der Person der Wirthin des Hôtel Abbat ein wohlthätiger Schutzgeist. Diese Dame bot uns ihren Salon an, der mit Hülfe zweier nebenan liegender Zimmer unseren Zwecken angepaßt wurde.

Unsere Affichen sind also eine Wahrheit geblieben und das Concert konnte am 25. April um $^1/_2$9 Uhr Abends stattfinden. Der Saal war überfüllt, da ganz Alexandrien (denken Sie an das französische tout Paris, das denselben Abend in vier verschiedenen Concerten und einem halben Dutzend Theatern anwesend zu sein pflegt) herbeigeeilt war, um die „berühmten" europäischen Künstler zu bewundern. Die Einnahme war eine gute, denn nach Abzug der ziemlich bedeutenden Kosten sind uns zweitausend Franken geblieben. Im Publicum sahen wir so ziemlich alle europäischen Nationalitäten vertreten, aber es war eben nicht die Elite der Kunstsinnigen. Wir danken es wohl der Seltenheit des Kunstgenusses, den wir den Herrschaften boten, daß diese trotz der unerträglichen Hitze mit großer Andacht zuhörten.

Kletzer spielte drei Stücke von Servais. Ein Duo brillant über Motive aus der „Favorite" von Eduard Wolff und Batta diente uns als Ouverture, und ich trug ein Lied von Mendelssohn und mehrere Stücke eigener Composition vor.

Während unseres Aufenthaltes in Alexandrien waren wir oft zu Tische geladen, zum Dejeuner oder zum Abendessen, und ließen uns beinahe täglich in mehr oder minder zahlreichen Abendgesellschaften hören. Ich übergehe diese Abende, weil sie den europäischen Routs gleich sehen, wie ein Ei dem anderen.

Eine Ausnahme machte eine Unterhaltung, welche am 22. April bei einem reichen italienischen Kaufmann, Namens Petracchi, uns zu Ehren veranstaltet worden ist. Ein Wagen holte uns gegen 9 Uhr Abends ab und brachte uns nach einem 25 Minuten von der Stadt entfernten reizenden Landsitze des genannten Herrn. Seine Frau, eine sehr schöne Engländerin, die vortrefflich französisch spricht, machte die Honneurs mit großer Liebenswürdigkeit und mein Reisegefährte und ich spielten mit viel Vergnügen in der anheimelnden Gesellschaft. Nachdem eine Schwester der Hausfrau italienische und französische Arien mit leider quite englischem Vortrage zum Besten gegeben hatte, wurde mir ein grand amateur de première force vorgeritten. Da der edle Kunstjünger die Begierde, seine feindselige Brüderschaft mit dem Piano, nicht verhehlen konnte und ich keine Verantwortlichkeit für die Nerven der Anwesenden fühlte, forderte ich den Dilettanten auf, uns einige Alexandriner vorzuspielen. Der junge Italiener saß schon am Claviere, noch ehe ich meine Bitte um Bekanntschaft mit seinem Talente ausgesprochen hatte, machte ein polizeiwidriges Präludium in Esdur und trug in Fdur eine schlechte Fantasie über Themen aus der „Norma" von Fumagalli vor. Es war mir arg zu Muthe — und wie es schien, fühlten die anwesenden Damen sich nicht besser, denn während der egyptisch-italienische Virtuose seinen Frohndienst am Piano leistete, erhoben sie sich alle und stürzten bleich und zitternd zur Thüre. Wie ich bald bemerkte, war diese schmeichelhafte Wirkung nicht blos der merkwürdigen Kunstproduction zuzuschreiben, denn auch die Lüstre's, die Wände und der Erdboden erbebten unter den Tongebilden dieses modernen Orpheus. Alles tanzte um uns herum und ich erlebte ein ganz respectables Erdbeben, das wohl nur zwei Secunden dauerte, aber das Erbeben der leblosen Gegenstände dauerte noch einige Minuten nach dem Erdstoße fort. Es war mir ganz eigenthümlich zu Muthe, die Temperatur war ziemlich kalt und der Himmel von Wolken bedeckt, die Atmosphäre war schwer und schwefelduftig. Ein starker Wind wehte durch die Lüfte, auch war die See den ganzen Tag hoch gegangen.

Aber unser Amateur merkte von alle dem nichts und paukte seine Norma-Fantasie mit einer Ausdauer herunter, die eines besseren Zieles würdig gewesen wäre. Ich wollte den Armen nicht um den Genuß der seltenen Naturerscheinung bringen und schrie ihm die Worte in die Ohren: „Cessez Monsieur, on ne vous écoute plus, il y a un tremblement de terre". Ein gesegnetes hätte ich hinzufügen sollen.

Noch eines anderen Abends bei Herrn und Madame Vigue aus Marseille will ich gedenken, weil dieses liebenswürdige Paar zu den Musiksinnigen gehört, die in allen

Ländern selten sind. Da durften wir mit der besten Musik aufwarten und waren des Verständnisses seitens der Zuhörer sicher.

Mein Pleyel'scher Flügel, der in Alexandrien zugleich mit mir ankam, ist ein prachtvolles Instrument, das auf dem Wege von Paris nach Egypten die Stimmung so trefflich hielt, daß der Stimmer Herr Virág, ein Ungar, dem ich die Sorge des Ein- und Auspackens übertrug, seine Verwunderung nicht oft genug aussprechen konnte. Von Alexandrien ging der Flügel nach Suez und wird von dort mit mir die Reise nach der Reunionsinsel weiter machen.

Von deutschen Musikern ist Alexander Dorn, der Sohn des Berliner Capellmeisters, in Alexandrien ansässig. Vor acht Jahren wegen einer Brustkrankheit nach Egypten gekommen, ist der junge Mann seither hier geblieben und giebt musikalischen Unterricht.

Alexandrien ist eine schöne Stadt, der, wie ihren anderen orientalischen Schwestern, Straßennamen und Häusernummern fremd sind. In den langen, breiten und luftigen Straßen des orientalischen Theiles findet sehr lebhafter Verkehr statt. Wunderbar schön aber ist die europäische Stadt oder richtiger gesagt, der europäische Platz ((la place des consuls), der in den größten Capitalen Europa's seines Gleichen sucht. Hier befinden sich die Comptoirs und eleganten Läden der europäischen Kaufmannswelt. Längs der Häuser zieht sich ein breites Trottoir hin, während die Mitte einer mit Bäumen bepflanzten Promenade Raum giebt, an deren beiden Enden Springbrunnen plätschern.

Das Klima ist vortrefflich, aber die heftigen Nord- und Südwinde, so wie der endlose Staub gemahnen an die Nähe der Wüste, was von Kairo, wie mir gesagt wird, in noch höherem Maße gilt.

Die europäische Colonie hat seit einem Decennium sehr zugenommen und man erzählt von fabelhaften Reichthümern, die aus Nichts erstanden sind, wenn kaufmännischer Geist und handelsmännisches Geschick als nichts betrachtet werden können. Der Luxus der angesehenen Kaufmannshäuser ist groß. Wohnung, Bedienung und Tafel sind glänzend. Die Equipagen und Pferde sind prachtvoll und erhalten durch die üblichen, hier gar nicht unnützen Vorläufer ein noch aristokratischeres Aussehen.

Kaffee ist in Egypten Nationalgetränk. Gleich beim Eintritt eines Besuches wird er in kleinen ovalen Schälchen dargereicht. Diese Täßchen befinden sich in einem ebenfalls ovalen Körbchen aus Filigransilber und der Kaffee wird aus freier Hand getrunken. Die orientalische Sitte verläugnet sich hier auch in dem Punkte nicht, daß selbst in Gegenwart von Damen die Herren zuerst bedient werden. Die Frauen müssen sich in ihre untergeordnete Rolle fügen, die europäischen wenigstens dem Scheine nach. Von den eingeborenen Frauen und Mädchen bekommt man nur die Augen zu sehen, alles andere ist verhüllt.

Das Hôtel Abbat empfehle ich auch solchen, die keinen Concertsaal nothwendig haben. Man zahlt zehn Franken pro Tag und da ist Alles inbegriffen. Wirth und Wirthin sind ein artiges französisches Paar.

Wir blieben im Ganzen dreizehn Tage in Alexandrien und reisten den 29. April früh ½ 9 Uhr auf der Eisenbahn nach Kairo ab. Wir fuhren zweite Klasse, die recht gut ist und 19 Frcs. 50 Cts. kostet. Für das Gepäck wurde uns 24 Frcs. pro Person abgenommen.

Der Weg zwischen Alexandrien und Kairo bietet wenig Interessantes. Viel Staub, große Hitze; rechts und links arabische Dörfer und Städte. Um zwölf Uhr Mittags wird Halt gemacht und den Reisenden eine Pause von ¾ Stunden gestattet, welche nützlich und angenehm zum Frühstück verwendet wird. Wir aßen für 5 Schillinge (die Engländer gebieten hier wie zu Hause) ziemlich gut und eine Flasche Bordeauxwein bezahlte ich mit 1 Schilling 6 Pennys.

Um 4 Uhr Nachmittags langten wir bei schönstem Wetter in Kairo an und schon eine halbe Stunde vor der Stadt wurden wir die Pyramiden ansichtig. Wir stiegen im Hôtel du Nil ab, das von einem Deutschen gehalten wird.

Kairo, dieses afrikanische Moskau, ist die merkwürdigste Stadt, die ich noch gesehen habe.

Gegen 7 Uhr Abends hörte ich zum ersten Male auf einer Promenade ein arabisches Orchester, das nur nationale Sachen spielte und zwar auswendig, wie die Zigeuner, aber sehr falsch. Von Harmonie ist keine Rede, alles wird unisono gespielt, aber der Rhythmus dieser Musik ist ein höchst eigenthümlicher, aus dem ich nicht recht klug werden konnte. Ich will mir einige dieser Melodien verschaffen und trachten, sie für's Clavier zu übertragen.

Kletzer, der bereits vor drei Jahren die Tour nach den Pyramiden gemacht hat, war nicht sonderlich neugierig, ich unternahm den Ausflug daher allein. Ich bestellte einen Führer mit zwei guten Eseln und setzte mich den 30. April Morgens ½6 Uhr in Bewegung. Im Hotel nahm ich etwas Brod, Fleisch, Salz und eine Flasche Wein mit und nun ging es vorwärts in andächtiger Spannung.

Der Führer und seine beiden Esel wurden mir mit 15 Frcs. berechnet für Hin- und Rückreise. Für Besichtigung der Denkmäler aus der fabelhaften Zeit, wo die Juden Pyramiden bauen mußten statt Börsen, gab ich an die wachhabenden Araber 7 Frcs. — der Ausflug ist also auch einem Künstlerbeutel nicht verwehrt.

Bis zum Nil ritten wir durch sehr interessante Stadttheile und schließlich durch Alt-Kairo. Der Anblick des biblischen Flusses erfreute mein Auge. Die Breite desselben an der Stelle wo wir hinüberfuhren, ist etwas größer als jene der Moldau bei Prag. In der Mitte des Stromes befindet sich eine Landzunge, die von Schilfrohr bedeckt ist, in welchem, wie mir betheuert wurde, die Wiege des seligen Moses von der Königstochter aufgefunden worden ist. Ein Fund, welchen viele Leute dem armen Pharaonenkinde noch heute nicht verzeihen können.

Am andern Ufer des heiligen Flusses angelangt, traten uns die Pyramiden schon so deutlich entgegen, daß mir dünkte, ich könnte mit den Händen nach ihnen greifen und doch hatte ich noch anderthalb Stunden bis an den Fuß derselben zu reiten.

Der Weg führte durch die üppigste Vegetation, wie sie ein Dichterherz nur erfreuen kann — die Dattelpalme ist etwas gewöhnliches, was einem Nordländer gerade so sonderbar vorkommt, wie jenem Touristen die Erfahrung, daß in Paris schon die kleinen Kinder französisch plappern. Ein arabisches Dorf, durch das wir passiren mußten, muthete mich nicht weniger fremdartig an, als die wunderbare Landschaft. Schon 20 Minuten ehe wir das Ziel unseres Ausfluges erreicht hatten, kamen mir Araber entgegen, mich zu begrüßen und verschiedene Antiquitäten zum Kaufe vorzuschlagen und sonst pyramidale Anerbietungen zu machen. Andere wählten das Einfachere und bettelten blos.

Das Getreide rund um mich her, zwar nicht sehr hoch, war doch schon reif und reich an Frucht, so wie denn auch bereits geschnitten wurde. Diese angenehme Operation wird bekanntlich in diesem gesegneten Lande zwei bis drei Mal im Jahre vorgenommen. Von den Pyramiden ab dagegen ist die Vegetation selbst abgeschnitten und dort beginnt die Sahara ihr wüstes Treiben.

Die Pyramiden, neun an der Zahl, zwei große und sieben kleine, ungerechnet jener, die man aus der Ferne erblickt, verdienen die Bezeichnung des Colossalen, namentlich die beiden großen. Dieses Meer von Sand und dieser unvergleichliche, ich möchte sagen himmlische Himmel, diese glühende Sonne, bilden aber auch eine Umgebung, die auf das stumpfeste Gemüth einen unauslöschlichen Eindruck machen müssen.

Eine Sphynx habe ich befragt, wie lange Napoleon III. noch regieren wird, sie hat mir aber keine Antwort gegeben. Auch ein halb verschüttetes Grab von außerordentlich großem Umfange, ein Pharaonengrab, wurde mir gezeigt. Dasselbe ist erst in den letzten Jahrzehnten durch einen französischen Gelehrten entdeckt.

Auf die Pyramide hinauf bin ich nicht gegangen. Ich fühlte mich nicht ganz wohl und wurde schon nach einem ersten Versuche vom Schwindel überrascht. Der Weg hinan ist ganz frei, man hat nirgends einen Halt außer den drei Führern, deren einer hinten nachstößt, während die beiden anderen den entzückten Touristen an den Armen weiterschleppen.

Ich kehrte um, setzte mich vergnügt an den Fuß einer Pyramide und ließ die Jahrhunderte von der Höhe jener Wunderwerke dem hungrigen Virtuosen in den Mund schauen. Während ich mein frugales Mahl zu mir nahm, kam ein Araber an mich heran, einen kleinen Jungen von 5 bis 6 Jahren an der Hand führend, und frug mich, ob ich Herrn Ferdinand von Lesseps kenne. Ich bejahte dies und nun stellte er mir den Knaben vor und erzählte mir in entsetzlichem Französisch, daß Herr von Lesseps einen arabischen Diener habe, auf den er viel halte. Dieser Diener hat einen Bruder und dieser Bruder einen Onkel von der Frau, und dieses Kind ist der leibliche Sohn jenes Onkels. In Folge dieser nahen Verwandtschaft glaube er, eine Gabe von mir beanspruchen zu dürfen.

Um 1 Uhr Nachmittag war ich wieder im Hôtel du Nil zurück, etwas müde, aber doch hoch erfreut.

Längs dem Nil, wie auch in den Straßen von Kairo, herrscht ein ganz außerordentlicher Verkehr. Der Fluß hat herrliche Ufer, er selbst ist trübe und hat eine unangenehme gelbliche Farbe, doch schmeckt sein Wasser, gehörig filtrirt, ganz vortrefflich.

Am Abend jenes Tages ging ich noch ein wenig aus und gerieth in eine enge Straße, in der verschiedene Diener, eine eigene Art von Fackeln in der Hand, standen. Der eine derselben lud mich ein, in ein mit unzähligen Lämpchen illuminirtes Haus zu treten. Ich kam in einen Saal, von Arabern gedrängt voll, die rauchten und Erfrischungen zu sich nahmen. Es war eine Araberhochzeit, bei welcher ich Instrumental- und Vocalmusik zu hören bekam. Die Kopfbekleidung nahmen die Anwesenden nicht ab und so behielt ich denn auch die meinige.

Was die Musik betrifft, besteht die ganze Melodie aus 6 bis 8 Takten, die in kaum wiederzugebenden Rhythmen immer wiederkehren. Ich konnte mich nicht recht hineinfinden. Die auf- und absteigenden Intervalle klangen zwar original, aber nicht musikalisch nach unseren europäischen Begriffen.

Am folgenden Tage bekam ich auch ein Leichenbegängniß zu sehen. Es wurde vor und hinter dem Sarge, in dem eine Frau lag, viel geheult und gestöhnt, von einem Todtengerichte aber habe ich nichts gesehen. Ein sehr schöner Kopfputz, welcher der Verstorbenen angehörte, wurde hinter dem Sarge hergetragen, wie bei uns die militärischen Trophäen auf den Sarg des Kriegers gelegt werden.

So viele Augenkranke wie hier habe ich noch in meinem Leben nicht gesehen und Gräfe oder Liebreich hätten hier alle Hände voll zu thun. Man hütet diese beiden Sehkugeln auch mit ganz besonderer Angst und auch auf den Bauch wird ungewöhnliche Sorgfalt verwendet. Ich folgte dem allgemeinen Beispiele, schaffte mir eine schöne Bauchbinde aus Seide mit Franzen besetzt, welche, um Weste und Beinkleider gewunden, sehr warm hält und überdies nicht unkleidsam ist.

Von musikalischen Missethaten in Kairo ist, wie Sie sehen, keine Rede und diesmal waren wir blos Touristen.

C. W.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 29. Mai: Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 30, No. 2, Cmoll. — Praeludium, Sarabande, Bourrée I und II aus No. 2 der „Englischen Suiten für Clavier" von J. S. Bach, Amoll. — Großes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von H. Vieuxtemps, Op. 10, Edur. Zweiter und dritter Satz. — Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 90, Emoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 30. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebührt", von Haydn. „Du bist ja doch der Herr", von Hauptmann. Am 31. Mai früh 8 Uhr: „Heilig und hehr", Hymne von E. F. Richter.

Im Theater trat Fräulein Beitl von Olmütz als Königin in den „Hugenotten" auf. Am 4. Juni beginnt der Bassist Herr Dr. Schmidt vom Hofoperntheater in Wien ein Gastspiel in der „Jüdin."

Oper im Monat Mai: 1. Mai. Der Abt von St. Gallen, von Herther. — 4. Mai. Dinorah, von Meyerbeer. — 6. Mai. Czaar und Zimmermann, von Lortzing. (Peter Iwanow, Herr Tiedtke als Gastrolle.) — 9. Mai. Undine, von Lortzing. (Veit, Herr Tiedtke als Gastrolle.) — 12. und 28. Mai. Der Freischütz, von C. M. von Weber. — 17. Mai. Der Troubadour, von Verdi. (Graf Luna, Herr Heller als Gastrolle.) — 20. Mai. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer. (Ein Jäger, Herr Heller als Gastrolle.) — 22. Mai. Lucia von Lammermoor, von Donizetti. (Lucia, Fräulein Rutland; Lord Ashton, Herr Heller als Gastrollen.) — 25. Mai. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. — 31. Mai. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. Im Ganzen 10 Opern in 11 Vorstellungen.

* Dresden. Das Innere des Hoftheaters soll im nächsten Jahre gründlich renovirt werden und es geht deshalb die Generaldirection mit dem Plane um, ein zweites Hoftheater zur Aufführung von Stücken leichteren Genres herrichten zu lassen.

* Merseburg. Am 26. Mai gab der Musikdirector Engel im Dome sein achtes großes Orgelconcert. Das sehr anziehende, gut arrangirte Programm enthielt zwei Arien von Bach und Händel, gesungen von Fräulein Busk, deren liebliche, frische Stimme die allgemeinste Sympathie fand. In Fräulein Hentschel, Tochter des verdienstvollen Musikdirectors E. Hentschel in Weißenfels, lernten wir eine recht wackere Dilettantin kennen, deren erster, warmempfundener Vortrag in einer Arie mit Horn- und Orgelbegleitung von Dr. H. Engel bestand. Beide Damen sangen außerdem noch ein Bußlied von Beethoven, welches vom Concertgeber zweistimmig mit Violine, Horn und Orgelbegleitung eingerichtet, als vorletzte Concertnummer sämmtliche Solokräfte auf das Wirksamste vereinigte. Solovorträge der Violinvirtuosin Amély Bido bestanden in der Fdur-Romanze von Beethoven und dem Adagio des Violinconcerts von Mendelssohn mit Orgelbegleitung. Herr Lindner, dessen vollendete Virtuosität als Hornist genügend bekannt ist, hatte eine Elegie von Lorenz zum Vortrage gewählt. Zu allen diesen Solovorträgen bewährte sich die herrliche Domorgel des Meister Ladegast durch ihre weiche, anschmiegende Intonation und unerschöpfliche Klangfülle. Die imposante Seite des Werkes entfaltete der Orgelvirtuos Herr Thomas, welcher die Cdur-Toccata von S. Bach und dessen Präludium und Fuge in Amoll mit vollendeter Technik ausführte, und in der Beherrschung des Werkes große Meisterschaft bekundete. Auch als tüchtigen Componisten lernten wir Herrn Thomas kennen. Derselbe eröffnete das Concert mit einem Grave für volle Orgel. Ferner enthielt der zweite Theil des Programms noch ein höchst wirksames Trio für Violine, Horn und Orgel von Thomas, das von einem schönen Compositionstalent und fleißigem Studium Bach'scher Werke ein ehrenvolles Zeugniß gab. Dieses interessante Programm hatte seine Anziehungskraft auf das musikalische Publicum nicht verfehlt. Wohl über 800 Fremde waren im Laufe des Tages mit den Eisenbahnzügen eingetroffen und hatten sich mit den Musikfreunden Merseburgs im Dome vereinigt, dessen weite Hallen buchstäblich gefüllt waren. So viel uns bekannt ist, war dies achte Concert eines der besuchtesten, welches Herr Engel seit Vollendung der schönen Merseburger Orgel veranstaltet hat.

* Wien. Die erledigte Oberstkämmererstelle ist durch den Fürsten Vincenz Auersperg bereits wieder besetzt worden, es heißt jedoch, derselbe habe dieses Amt mit Ausschluß der obersten Hoftheaterleitung übernommen, wenn sich dies bestätigt, würde also noch die Wahl eines besonderen Hoftheater-Intendanten bevorstehen. — Im Hofoperntheater fand am 31. Mai die letzte Vorstellung vor Beginn der Ferien statt, wo „Wilhelm Tell" aufgeführt wurde und Fräulein Friedberg mitwirkte. — Bezüglich der künftigen Schicksale des Carltheaters verlautet, daß dasselbe von den Herren Brauer und Lehmann wieder gepachtet werden dürfte. Herr Louis Flerx, ein Sohn des verstorbenen Theaterdirectors Carl, soll für diesen Fall von den beiden Directoren als artistischer Leiter bereits engagirt worden sein. Die Carl'schen Erben haben sich zu einer Ermäßigung des Pachtschillings herbeigelassen. Dagegen meldet die C. Oe. Z.: Herr Lehmann soll dem Vernehmen nach beabsichtigen, das Carltheater in vierzehn Tagen wieder zu eröffnen und bis zum 14. Nov., dem Tage, an welchem die Kündigung des Theaters in Kraft tritt, fortzuführen. Zunächst soll eine Gesellschaft von 30 Arabern auf dieser Bühne Productionen ausführen; einactige Pièçen werden den übrigen Theil der Vorstellung ausfüllen. — Das Volksconcert des Wiener Männergesangvereins hat am 31. Mai Nachmittag im Prater trotz der ungünstigen Witterung stattgefunden. Es dürften circa 10,000 Menschen anwesend gewesen sein. Der Beifall war außerordentlich, stürmisch; einige Pièçen mußten wiederholt werden.. Das Programm umfaßte zwölf Nummern, und zwar: „Das Kirchlein" von Becker, „Studentengruß" von Berner, „des Sängers Harfe" von Abt (eigens für diese Production componirt), „Schlosserlied" von Otto, „Wanderlied" von Kunze, „Zum Walde" von Herbeck (mit Waldhornbegleitung), „Tanzlied" von Sandtner, „der Entfernten" von Schubert, „Ave Maria am Chiemsee" von Vinz. Lachner (eigens für diese Production componirt), „Abschied vom Walde" von Mendelssohn, Volkslieder, und zwar: „Oberschlesisches Tanzlied" von Silcher und „Lindenbaum" von Schubert, endlich „Prinz Eugenius." — Das vorzügliche Streichquartett, bestehend aus zwei Violinen, Viola und Violoncello, ein Meisterwerk unseres Fabrikanten Lempöck, welches durch Herrn Hellmesberger vor zwei Jahren zum ersten Male im Musikvereinssaale vor die Oeffentlichkeit geführt und später während der Londoner Weltausstellung mit einem Preise ausgezeichnet ward, ist dem Vernehmen nach von den Quartettisten Gebrüder Müller in Meiningen angekauft worden.

* München. Die Vorbereitungen zum Bau des neuen Volkstheaters nehmen einen raschen und entschieden glücklichen Fortgang. Das Comité hat sich auch bereits mit den Directoren Johann und Max Schwaiger dahin abgefunden, daß bei Eröffnung des neuen Theaters die zwei Bühnen in der Au und in der Müllerstraße für immer eingehen werden. — In dem Befinden der Frau Sophie Schröder ist eine entschiedene Wendung zum Besseren eingetreten.

* Stuttgart, 26. Mai. Der jüngste Gast in der Oper ist Fräulein Krauß vom Wiener Hofoperntheater, die in voriger Woche als „Fidelio" und gestern als Alice in „Robert der Teufel" mit Beifall auftrat. Schade, daß die Stimme dieser musikalisch gebildeten Sängerin vermuthlich in Folge zu früher Ueberanstrengung gelitten hat, und sie so arg tremulirt. Die Partie der Prinzessin, sonst eine Forcerolle der Fr. Marlow, sang als Gast Frau Noll-Mayerhöfer.

* Agnes Schebest, die einst so gefeierte Sängerin, hat kürzlich in Straßburg, wo sie die „Antigone" und andere Dichtungen vorlas, ihr Darstellungstalent im gesprochenen Drama glänzend bewährt und beabsichtigt, im nächsten Herbst zunächst in Stuttgart und Karlsruhe ähnliche Vorlesungen zu halten.

* Berlin. Am Mittwoch beschloß Herr Groß als Masaniello in Aubers „Stummen" sein Gastspiel. Trotz redlichsten Bemühens ist es unserer Bühne bis jetzt nicht gelungen, für das durch unser Repertoire stark in Anspruch genommene Heldentenorfach noch einen Repräsentanten zu gewinnen. In diesem Monat nehmen die Ferien des königl. Theaters ihren Anfang, das Schauspielhaus ist vom 14. Juni bis 31. Juli geschlossen und die Ferien der Oper und des Ballets dauern vom 20. Juni bis 31. Juli. Im August, unmittelbar nach der Wiedereröffnung des Opernhauses, soll der Pariser Diapason normal eingeführt werden. Von neuen Werken, die zur Aufführung kommen, wird die Oper „La Réole" von Gustav Schmidt genannt. — Nach der am Sonnabend im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater stattgefundenen 200. Vorstellung von Offenbachs „Orpheus" gab Herr Director Deichmann seinem gesammten Personale vom Ersten bis zum Letzten ein glänzendes Fest. — Anton Rubinstein ist hier anwesend.

* **Frau Charlotte Birch-Pfeiffer und ihr 50jähriges Theater-jubiläum.** Bevor die Mitglieder des Königl. Schauspielhauses in Berlin ihre Ferien antreten, werden sie noch am 13. Juni das 50jährige Jubiläum der als dramatische Künstlerin und noch mehr als Schriftstellerin bekannten Frau Birch-Pfeiffer festlich begehen. Dieselbe wurde 1800 in München geboren. Als ihr Vater, Königl. Bair. Oberkriegsrath, erblindete, wählte er sein neunjähriges Töchterchen zu seiner Vorleserin; die kleine Charlotte zeigte für ihren Posten einen ausgezeichneten Beruf und erhielt durch die gewählte klassische Lectüre eine Frühreife. Glücklicherweise hielt mit ihrer geistigen Bildung auch ihre körperliche Entwickelung gleichen Schritt, so daß sie in ihrem 13. Jahre einer vollkommen erwachsenen Jungfrau glich. Von glühender Liebe für die dramatische Kunst erfüllt, betrat sie 1813 nach langen hartnäckigen Kämpfen mit den Eltern die Königl. Hofbühne in München als Prinzessin „Thermutis" in dem Melodram „Moses' Errettung" von Lindpaintner. Sie errang den Beifall des Publikums in dem Maße, daß sie engagirt wurde. Ihr Talent entwickelte sich mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit; nicht nur als Liebhaberin, sondern auch als Sängerin erntete sie reichen Beifall. Im Jahre 1823 machte sie eine große Kunstreise, auf welcher sie den Dr. Birch, einen verdienstvollen Gelehrten, kennen lernte, mit dem sie sich später verheirathete. Ihren ersten Versuch als dramatische Schriftstellerin machte sie mit einem mißlungenen Spectakelstück „Herma", das in Wien vom Publicum zwar schmählich ausgelacht wurde, die Verfasserin aber nicht von weiteren Arbeiten abschreckte, die nach und nach eine immer größere Beliebtheit erlangten. Ihr „Hinko", „Pfefferrösel", „der Glöckner von Notredame" &c. machten ihrer Zeit Aufsehen. Die Zahl ihrer dramatischen Arbeiten und Operntexte beläuft sich auf mehr als 80, und ihre Tantièmen betrugen in manchem Jahre über 6000 Thaler. Unter dem General-Intendanten Herrn von Küstner fand sie ein Engagement am Berliner Schauspielhaus und beherrschte damals dessen Repertoir vollständig. Die Fehler der Birch-Pfeiffer'schen Stücke lassen sich besser tadeln, als ihre Vorzüge nachahmen. Ein geistreicher Theaterfreund hat von ihr gesagt: „Die Birch-Pfeiffer wird unsterblich sein — so lange sie lebt."

* **Hamburg.** Herr und Frau **Rübsamen** sind am hiesigen Stadttheater engagirt worden; dasselbe bleibt nun vom 1. Juni an auf drei Monate **geschlossen.** — **Benedicts Oper „die Rose von Erin"** ist in Schultze's Theater eine Parodie widerfahren: „die Rose von Schwerin".

* In **Mainz** wurden am 31. Mai mit Wagners „Rienzi" die Vorstellungen des Hoftheaters beschlossen, Herr **Niemann** aus Hannover sang den Rienzi. Das Theater war bis in seine letzten Räume überfüllt. Im Ganzen waren die Leistungen des Hoftheaters, insbesondere des Ballettes und Orchesters, vorzügliche zu nennen und wird dieser Monat mit dem vielen Schönen, was er bot, wohl noch lange im guten Andenken der Theaterfreunde bleiben.

* **Der Cölner Männergesangverein** wird auch dieses Jahr wie im vorigen in **Wiesbaden** zwei Concerte für den Aufbau der Thürme der katholischen Kirche geben, das erste am 27. Juni im Cursaale, das zweite am 28. Juni in der katholischen Kirche.

* **Das Zustandekommen des fünften mittelrheinischen Musikfestes in Darmstadt** ist in Frage gestellt **wegen Mangel an — Platz.** Die Behörde hat nämlich die erst jetzt nachgesuchte Benutzung des großherzoglichen Zeughauses als Festlocal rund abgeschlagen.

* **Preisausschreiben.** Der Gesangverein „Hlahol" in Prag schreibt einen Preis von 20 Franken in Gold für die beste Composition eines Quartetts für einen Männerchor aus. Dieselbe kann ernsten oder humoristischen Inhalts sein und sind die Partituren bis zum letzten August d. J. einzusenden. Den Preis hat zu diesem Zwecke der Starkenbacher Gesangverein „Branislav" gespendet und Niemand wird ihn der Verschwendung anklagen.

* **Ein Beitrag zur Harmonielehre.** Zu dem am 31. Mai in Sauerschwabenheim abgehaltenen Sängerfeste des rheinhessischen Sängerbundes fanden im Laufe der verflossenen Woche mehrfache Gesangproben statt, wobei sich die Sänger verschiedener Ortschaften in einem dazu bestimmten Orte trafen. Auf der Heimkehr von der in Hechtsheim abgehaltenen Probe nach Bretzenheim soll es indessen unterwegs zwischen den Theilnehmern zu sehr handgreiflichen Explicationen über Gesangsmethode gekommen und dabei auch die Feldfrüchte der Umgebung wie auf einem Schlachtfelde zerstampft worden sein!

* Königsberg. Das dritte Musikfest der musikalischen Academie an den Tagen des 27., 28. und 29. Mai ist so glücklich gelungen vorüber gegangen, wie es unter den derzeitigen unvollkommenen Orchesterverhältnissen in unsrer Stadt nur zu wünschen und zu erwarten war. Man hört überall Aeußerungen der Befriedigung, und in der That boten die Programme, von dem Obervorsteher der Academie, Dr. Fr. Zander, dem alleinigen Anordner des Festes, mit künstlerischem Sinne zusammengestellt, an großen und schönen älteren und neueren Kunstwerken so viel, daß schon hierdurch eine Anziehungskraft ausgeübt werden mußte. Den Höhepunkt des Festes bildete der dritte Tag, an welchem „das verlorene Paradies" von Anton Rubinstein, unter persönlicher Leitung des Componisten zur Aufführung gelangte. Der Erfolg war ein außerordentlich glänzender, so wie wir ihn kaum je bei einem neuen oratorischen Werke erlebten; sehen wir auch ab von dem begeisterungsvoll gespendeten lauten Beifall, von dem Hervorruf des, Allen wahrhaft lieb und werth gewordenen, bescheidenen Componisten am Schlusse des zweiten Theils, wie auch von seiner öffentlichen Krönung mit dem Lorbeer am Ende des Werkes — und constatiren nur, wie das Publicum mit freudestrahlenden Gesichtern und ganz versunken im Anhören der anziehenden, so schönen als großartigen Musik dasaß, wie es sich durch die bedeutsame Idee des edeln Werkes innerlich belebt und gehoben fühlte, kurz, wie es sich freute, so muß wohl unzweifelhaft daraus zu folgern sein, daß dieses neue Werk auch ein gutes, wirklich lebenskräftiges sei, nach welchem in der nächsten Zeit überall, wo es sich um die Aufführung eines Oratoriums handelt, unbedenklich und in sicherer Erwartung eines guten Erfolges zu greifen ist. Man kann dies Werk wohl mit den Mendelssohn'schen oratorischen Compositionen vergleichen und ihm ein Bürgerrecht, wie diesen, im Publicum gegründet wünschen. — Händels 100. Psalm, die neunte Symphonie von Beethoven mit wunderbar glücklich gelungenem letzten Satze, Mendelssohns Walpurgisnacht bildeten das Programm des ersten Tages. Das des zweiten war Bach's Orchestersuite in D; Arie „Ah perfido" von Beethoven, recht gut und mit Beifall gesungen von Fräulein Anna Becky (Schülerin Stern's) aus Berlin; Beethoven's Gdur-Concert für Pianoforte, in genial-schöpferischer Inspiration von Ant. Rubinstein gespielt; Schubert's Nachtgesang im Walde, brav gesungen vom Männergesangverein unter Herrn Hamma; derselbe Verein trug auch „das Glück von Edenhall" von R. Schumann mit bestem Erfolge vor; wir rathen allen Vereinen dringend die Einstudirung dieses wirkungvollen Werkes an. Nach Cherubini's Ouverture zu „Anacreon" folgte eine Gluck'sche Arie aus „Iphigenie in Tauris" („Nur einen Wunsch"), von Herrn Jos. Schild (Schüler des Herrn Prof. Götze in Leipzig) mit sehr gut gebildeter Stimme und mit zu Herzen gehendem Vortrage höchst beifällig gesungen; Schumann's Thema mit Variationen für zwei Claviere, mit seltener Schönheit und in vollkommener Uebereinstimmung von den Herren Rubinstein und Ad. Jensen vorgetragen, erregte freudige Sensation. — Der Chor hat sich am ersten und dritten Tage mit Ruhm bedeckt: sicher, rein, schön schattirt, mit imponirender Kraft und Fülle sang er die herrlichen Werke in glühender Begeisterung: Herrn Capellmeister Laudien, dem Einstudirer und Dirigenten, gebührt Ehre und Dank, ganz besonders aber dem Urheber des Festes, Dr. Fr. Zander.

* Saarbrücken, im Mai. Die diesjährige musikalische Saison war in unsrer Stadt in hohem Grade befriedigend. Der Instrumentalverein und der Gesangverein, die unter der tüchtigen Leitung des Musikdirector Gernsheim bedeutende Fortschritte gemacht, führten unter andern auf: die Fdur- und Cmoll-Symphonie von Beethoven, Cdur Symphonie von Haydn, (No. 12 der Härtel'schen Ausgabe) die Ouverture zu Ruy-Blas von Mendelssohn, Hochlandsouverture von Gade, Elias von Mendelssohn, Requiem von Cherubini, Meeresstille und glückliche Fahrt von Beethoven, Nachtigallenchor aus dem Salomon von Händel 2c. Sämmtliche Concerte zeigten deutlich, daß bei aller Tüchtigkeit beider wirkenden Vereine, namentlich des Instrumentalvereins, so ausgezeichnete Ausführung doch nur der ungewöhnlichen Directionsgabe des Dirigenten zu verdanken waren. Außer den drei Abonnementsconcerten wurden noch Concerte von Herrn Concertmeister Wolff aus Frankfurt a. M. und von Frau Schumann veranstaltet. In beiden wurde das Publicum durch die eminente Vollendung des Spiels der Concertgeber entzückt. Einen würdigen Schluß der Saison bildete ein von Herrn Gernsheim gegebenes Concert in welchem unter andern die Trios in Cdur Op. 97 von Beethoven und Cmoll von Mendelssohn von den Herren Gernsheim, Wolff und Kündinger von der Mannheimer Hoftheatercapelle mit ausgezeichneter hier bisher nie gehörter Meisterschaft vorgetragen wurden. Das demungeachtet der Vortrag eines Impromtu, eines Nocturne und einer Etude, alle drei Piecen von Chopin, den Glanzpunkt des Abends bildeten, zeugt von der großen Bedeutsamkeit des Herrn Gernsheim als Clavierspieler.

* Riga. Die Soiréen der „Musikalischen Gesellschaft“, deren in verflossener Saison fünf waren, haben mit dem 2. April aufgehört. Dieselben erfreuten sich von Seiten des stets zahlreich versammelten Publicums der lebhaftesten Theilnahme, die auch durch die Tüchtigkeit des Orchesters wohl verdient war. Die Concerte brachten unter andern Compositionen zur Aufführung: Symphonie von J. Haydn (Ddur), N. W. Gade (Amoll), L. Schuberth (Adur, neu), Beethoven (Pastorale), Ouverturen von Boieldieu (Kalif von Bagdad), L. Spohr (Jessonda), Cherubini (Abenceragen), Marschner (Fest-Ouverture Op. 78), auch Lieder von J. Schraniek, Méhul, Mendelssohn, Rietz, Taubert, Zöllner, Barth, welche vom Publicum mit großem Beifall aufgenommen wurden. Im letzten Concerte wirkte der junge Pianist Ernst Budewitz, Schüler des Leipziger Conservatoriums, mit und erfreute die Anwesenden durch den schwungvollen und höchst correcten Vortrag des Gmoll-Concerts von J. Moscheles, er erntete reichen Beifall, der ihm durch wiederholten Hervorruf zu Theil wurde.

* Im Programm zu dem in Straßburg stattfindenden Sängerfeste ist u. A. vorgeschrieben: „Keine Rede darf gesprochen, kein Toast ausgebracht werden, ohne vorher dem Herrn Präfekten mitgetheilt worden zu sein.

* Paris. Die deutsche „Liedertafel“ hat es zu Pfingsten nach deutscher Sitte gehalten, sie unternahm einen Sängerzug nach Nogent sur Marne, lagerte sich im Grünen, aß und trank im Grünen, zog mit Sang und Klang durch Gras und Gebüsch und hielt zu guter letzt mit pfingstmäßigem Anstand ihren Einzug in den genannten Ort, zum nicht geringen Schrecken der friedlichen Einwohnerschaft, die sich wahrscheinlich noch niemals des Anblicks eines deutschen Männergesangvereins erfreut, noch niemals dem deutschen Liede gelauscht hat. — In der vorigen Woche spielte Leopold von Meyer beim Fürsten Metternich, welcher eigens eine Soirée gab, um ihn vor der Pariser Aristokratie hören zu lassen. Es waren 150 Personen aus der Elite der Gesellschaft anwesend, darunter der englische, russische und preußische Gesandte, Graf Pourtales, der frühere preußische Gesandte und die Minister Drouin und Walewsky. — Das Théâtre lyrique hat seine Saison am 31. Mai mit Webers „Oberon“ geschlossen. — Sie wissen bereits, daß Fräulein Adeline Patti ihren mehr kecken als glücklichen Pariser Heirathscandidaten, der in ihrem Namen bei dem englischen Gerichtshofe eine Klage anhängig gemacht hatte, kindlich dementirte und vor Gericht die Devise aufrecht erhielt: „Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille.“

* Das neue Opernhaus in Paris wird nicht nur die üblichen Büffets, sondern auch einen Restaurant für Soupers und — was bisher noch kein Opernhaus gehabt hat — ein Rauchzimmer haben. Der äußere Schauplatz bildet eine Rotunde mit einer Kuppel und unter dem Parterre befindet sich ein runder Saal, eine Art eleganter Gruft, welcher durch einen Kreis starker Säulen das Parterre stützt. Von diesem runden Saale aus gelangt man über Rampen mitten durch reichverzierte Arkaden zur monumentalen Treppe. Im ersten Stocke befindet sich die durch die Colonade gebildete Loggia, und hinter dieser breitet sich das Foyer aus mit Dimensionen, die in keinem andern Theater ihres Gleichen haben, und mit einem Plafond, welcher in vergoldeten Einrahmungen breite Räume für Malereien bietet, gleich dem im großen Rathssaal des Dogenpalastes in Venedig. Die kaiserliche Loge nimmt das Proscenium links ein. In den Theatern von Petersburg, Moskau, Neapel und andern Städten ist die Loge des Souveräns gegenüber der Bühne, dadurch wird aber an Gala-Abenden die Communikation zwischen einer Seite des Theaters und der andern abgeschnitten. Der Krystall-Luster ist trotz aller mehr oder weniger glücklichen Neuerungen beibehalten, nur wird er nicht tiefer heruntergelassen als bis zum Karnies, welches ebenfalls durch einen Kranz von Glaskugeln erleuchtet ist. Die Bühne hat an jeder Seite ihrer Oeffnung Verlängerungen, welche die Aufstellung von acht bis zehn Stücken des Repertoires möglich machen, wodurch das viele der Frische und Erhaltung der Dekorationen schädliche Hin- und Hertragen aus den Magazinen und in dieselben erspart wird.

* Miß Madeline Schiller. Die englischen Zeitungen berichten einstimmig über den glänzenden Erfolg des Auftretens der Miß Madeline Schiller im Concert der Musical Society of London am 27. Mai in James Hall. Sie spielte Mendelssohn's Dmoll-Concert. Die Berichterstatter finden, daß sie dem Leipziger Conservatorium alle Ehre macht, indem sie mit brillanter Technik und ausgezeichneter geistiger Auffassung die schöne Composition wiedergab. Eine neue Ouverture zu „Hamlet“ von G. Macfarren fand auch in diesem Concert großen Beifall.

* London, 29. Mai. Thalbergs erstes Concert fiel glänzend aus, wenn es auch nicht den stürmischen Beifall des vorigen Jahres errang, wie denn überhaupt die ganze Saison sich etwas flau anläßt. Thalberg hatte diesmal einige Abwechselung in sein Programm gebracht und spielte außer seinen Compositionen noch Beethoven's „Adelaide", Lieder von Mendelssohn, den Trauermarsch von Chopin und das Scherzo aus dem Sommernachtstraum. Das zweite Concert von Thalbergs „farewell season" (wie es angezeigt ist) bringt: Polacca von Chopin, Menuett aus Mozarts Gmoll-Symphonie, Scherzo aus dem Sommernachtstraum wiederholt, le trille von Thalberg (Manuscript) und von weiteren Compositionen von ihm: Lied ohne Worte, Home, sweet home, Mi manca la voce (Rossini), Barcarolle (Donizetti), Tarantelle, endlich die Don Juan- und Elisire-Fantasien. Der Anlauf, sein Programm aufzufrischen, war aber ein mäßiger. — In dem letzten Concert der Vocal Association erwarb sich Miß Alice Mangold durch den Vortrag mehrerer Clavierpiècen lebhaften Beifall. — In Her Majesty's theatre debütirte ein neuer, noch junger Tenor Signor Baragli als Edgard in „Lucia" mit gutem Erfolg, nur wird sein ewiges Tremoliren mit Recht getadelt. Von dem neuen Ballet „Bianchi e Negri" von Signor Rotta sagen die meisten Blätter, daß es zwar „sehr unverständlich, aber sehr schön sei." — Die Vorstellung der „Hugenotten" dauerte wieder bis nach Mitternacht. Fräulein Ferraris tanzte ein Langes und Breites und trotzdem dafür der letzte Akt gekürzt und im Galopp durchgemacht wurde, sah der endlich gnädigst sich herablassende Vorhang bereits Viele, die nicht mehr da waren. Fräulein Tietjens, die kürzlich nur durch staunenswerthe Gegenwart des Geistes einer großen Gefahr entging (ihr Aermel fing Feuer, als sie einen der ihr zugeworfenen Kränze dem Director ins Orchester reichen wollte), sang herrlich. Giuglini als Raoul gefiel; ebenso Signor Fricca, den Berlinern unter dem bescheidenen Namen „Herr Fricke" bekannt. — Fräulein Artôt sang zweimal die Regimentstochter mit glänzendem Beifall; morgen wird „la Traviata" mit ihr gegeben. Dieselbe Oper ist ebenfalls morgen auch im Coventgarden-Theater. Es war unvorsichtig, sich über die Existenz zweier italienischer Opern zu beklagen. Zur Strafe haust jetzt eine dritte im Drurylane-Theater. Director Lumley giebt nämlich daselbst zu seiner „Erholung" eine Anzahl Vorstellungen, wozu er auch Fräulein Tietjens freundlichst eingeladen hatte, die aber ebenso freundlichst für diese Auszeichnung dankte. Man sagt, daß er ihr noch 500 Guineas schuldet — hinc illae lacrimae. Schon heute wird „auf Verlangen" (da der Prinz und die Prinzessin of Wales kommen) die Regimentstochter und ein Act der Oper „la favorita" gegeben. Mlle. Piccolomini (the Marchioness Gaetani — wie die Blätter ausdrücklich beifügen) kam im Interesse der Lumley'schen Kasse eigends nach London, — wie man annehmen muß, aus Dankbarkeit, da sie Lumley zuerst dem englischen Publicum bekannt machte. — Im letzten Monday popular concert trat Fräulein Liebhardt von Wien zum ersten Mal in dieser Saison auf und vergrößerte die Zahl ihrer Verehrer durch den geschmackvollen Vortrag einiger Lieder. Mr. Santley sang auf Verlangen das schöne Lied „the bell-ringer" von Wallace wie immer ausgezeichnet. Der neue Violinist Herr Japha hatte im Esdur-Quartett Op. 12 und dem Cmoll-Trio von Mendelssohn ein glückliches Debüt. — Nachdem wir nun unserer Referentenpflicht obgelegen, drängt es uns, auch einmal über die Schnur zu hauen und einige Zeilen beizufügen, die freilich nicht in ein musikalisches Referat gehören. Wir sind natürlich auch gefaßt darauf, dem klüger handelnden Rothstifte dabei zum Opfer zu fallen. Wir waren nämlich diese Woche unter die Hunde gerathen! Hast Du, erstaunter Leser, schon einmal im Leben 1700 Hunde beisammen gesehen und ihr Hundegebell mit angehört? Schwerlich — doch komme nach Islington im nördlichen Theile Londons und Du findest Gelegenheit, bei der jetzt dort stattfindenden Hundeausstellung (dog show) ein Concert ganz eigenthümlicher Art zu genießen. Leider sind wir viel zu wenig Hundekenner und konnten uns nur so im Allgemeinen in ganz dilettantenhafter Weise diesem Genusse für Auge und Ohr hingeben. Der Kraft der Stimmen nach erfreuen sich sämmtliche 1700 Hunde wahrer Stentor-Lungen. Jeder wollte der erste sein und — wie ja auch im Menschenleben — die Kleinsten waren die ärgsten. Da gab es crescendo's und decrescendo's, f und ff, auch fz und sfz in Menge. Wie viel zarte Verbindungen mögen bei dieser Gelegenheit unter den Hunden angeknüpft worden sein, die vielleicht von ernsten, wichtigen Folgen begleitet sind. Es mag sein, daß manche Hundeseele die Sache umgekehrt — als eine Menschenausstellung — betrachtete, die eigends für diese ehrenwerthe Hundeversammlung veranstaltet schien. Manche ließen wenigstens mit so prüfenden, klugen Blicken die Menschenmenge an sich vorbei passiren, als wären sie die tiefsten Menschenkenner und hätten über das Gesehene und Erlebte nach Hause Bericht zu erstatten. Wenn man diese meist scharf markirten,

ausdrucksvollen Züge fast aller Hunde mit denen der sie begaffenden Menge verglich, fiel gar oft der Vergleich bei weitem zum Vortheil der Ersteren aus. Das heutzutage unter den Sängern so stark überhand genommene Tremoliren war bei dieser Versammlung durchaus nicht gestattet; es waren lauter gesunde, kernige Bruststimmen, die sich ihres Werthes gar wohl bewußt zu sein schienen, so stolz und dominirend traten sie auf. Der Preis von 100 und 200 Guineas mag manchen Beschauer nachdenklich gemacht haben, wie viel bei einer ähnlichen Abschätzung für seine eigene Person wohl angesetzt werden möchte. Das Fach der Liebhaber war am stärksten vertreten; einige Sterne erster Größe glänzten unter Glas und Rahmen, die Böden ihres angewiesenen Aufenthaltes mit Teppichen belegt, die Wände mit rothem Sammet ausgeschlagen. Eine äußerst zarte, liebliche kleine Primadonna mit schneeweißem, üppigem Haarwuchs, den mancher „Tourist" mit neidischen Blicken betrachtet haben mag, lag sogar in einem fein geflochtenen Körbchen auf Kissen mit rosaseidenem Stoffe überzogen. Solo's, Duetten, Terzetten, Ensemble's wechselten unaufhörlich; der getragene Gesang fehlte gänzlich; von Ruhepunkten keine Spur; ein ewiges Hetzen und Vorwärtsdrängen, gerade wie die allerneueste Zukunftscomposition, es war in der That eine wahre Hunde-Musik. — Besonders zu loben war bei dem Arrangement des Ganzen die zarte Rücksicht für die vierbeinige Versammlung, in ihrer Nähe keine Leierkästen u. dergl. zu dulden, um sie durch unzweckmäßige Auswahl von Melodien nicht unnöthig aufzureizen. Denn unmöglich hätte man dabei wohl Allen gerecht werden können, und, indem die Einen vielleicht entzückt gewesen wären über Melodien unschuldigerer Art, wie z. B „Freut euch des Lebens" oder „Wir sitzen so fröhlich beisammen", hätten die Anderen mit Ungestüm markigere Lieder, als z. B. „Frisch auf, Kameraden" u. dergl., verlangt; ja, an fremdes Mißgeschick erinnert und daran in gerechter Weise Theil nehmend, hätten sie, im Hinblick auf die in einer Hauptstadt sich eben abwickelnden unliebsamen Ereignisse wohl gar noch garstig-politische Lieder, z. B. „Der Gott der Eisen wachsen ließ", gefordert. Im Interesse der Besucher und der Besuche Empfangenden war es daher nur klug, Alles zu vermeiden, was unnöthige Störungen nach sich zu ziehen befürchten ließ.

* Aus Copenhagen, 25. Mai. Im fünften Abonnement-Concert hörten wir: C. Barnekow, Sextett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola, Violoncello und Contrabaß (Amoll), neu; L. Spohr, Jenseits, Duett für Sopran und Tenor; R. Schumann, Liebesgarten, Duett für Sopran und Tenor; W. A. Mozart, Quintett für zwei Violinen, zwei Violas und Violoncello, in Gmoll. — Im sechsten Concert: L. Cherubini, Ouverture zu „Anacreon" für Orchester; L. Cherubini, Wiegenlied für Chor und Orchester aus „Blanca von Provence"; R. Schumann, das Paradies und die Peri, für Solo, Chor und Orchester. — Im siebenten Concert: A. Rubinstein, Concert-Ouverture für Orchester in B Op. 60, (zum erstenmale); W. A. Mozart, Terzett und Quartett aus „La villanella rapita"; Beethoven, Concert für Violine und Orchester gespielt von H. W. Tofte; N. W. Gade, Frühlings-Phantasie für vier Singstimmen mit Piano und Orchester. Die Ouverture von Rubinstein wurde mit Beifall aufgenommen. Das Beethovensche Concert mit Cadenz von Joachim spielte Tofte meisterhaft. Letzterer ist ein Eleve von Joachim und machte seinem Lehrer alle Ehre. — Im dritten und letzten großen Concert: C. Helsted, Symphonie für Orchester in D (Manuscript), unter Leitung des Componisten. N. W. Gade, Agnate und Meerfrauen, Gedicht von C. Andersen, für Sopran-Solo, Chor und Orchester. N. W. Gade, „Hamlet" Concert-Ouverture in Cmoll (zum erstenmale); W. Taubert, Auswahl aus dem „Sturm" für Solo, Chor und Orchester; C. M. von Weber, Jubel-Ouverture für Orchester. Die Hamlet-Ouverture hörten wir zum erstenmale und sie machte Glück, ebenfalls Tauberts „Sturm" (die wilde Jagd wurde Da Capo gespielt). Unter andern fremden Gästen war auch die griechische Deputation zugegen, die Herren schienen sich sehr zu amüsiren, sie applaudirten aus Leibeskräften. — Der junge talentvolle Violinist Leopold Auer hat mehrere Concerte im Casino mit Beifall gegeben. — Der Violinkönig Herr Henry Wieniawski, welcher seit einigen Tagen hier angekommen, gab am 21. Mai ein Concert im Volkstheater und bezauberte das Publikum dermaßen, daß er nach jedem Vortrag dreimal gerufen und mit Beifallssturm überschüttet wurde. — Wir hörten unter Andern: Mendelssohns Violin-Concert mit Orchester, so wie Legende eigener Composition (mit sehr geistreicher Instrumentation); Romanze von Warlamof (variirt und instrumentirt vom Concertgeber); Andante und Carneval von Paganini (letzteres zweimal). Herr Wieniawsky hatte sich eines guten Accompagnements durch die Capelle des Musikdirectors Herrn Carl Müller zu erfreuen, welche außerdem die beiden Ouverturen Prometheus und Oberon mit Accuratesse ausführte. — Man spricht von einem zweiten Concert des Herrn Wieniawski den 26. Mai.

* Ein deutsches Sängerfest in Brasilien. Wie sehr deutsches Leben und deutsche Sitte durch deutsche Auswanderer bis in die fernsten Welttheile verpflanzt wird, davon zeugt deutlich die Begehung eines Sängerfestes deutscher Ansiedler in San Leopoldo in Brasilien, über welches die in Porto Alegre erscheinende „Deutsche Zeitung" einen ausführlichen Bericht liefert, aus welchem wir das Thatsächliche hier folgen lassen. Die Festtage fielen auf den 1. und 2. Februar und wurden vom schönsten Wetter begünstigt. San Leopoldo war festlich geschmückt und von den Nachbarkolonien zahlreich besucht. Von Morgens 7 Uhr an kamen von allen Seiten die Sangeschöre meist zu Pferde, mit Musik und Fahnen an der Spitze, herbeigezogen und wurden von dem Festkomite herzlich willkommen geheißen. „Das wimmelte nur von Fahnen und Fähnchen, von grüßenden Händen und fröhlichen Gesichtern. An den Ecken der Straßen Triumphbögen und Guirlanden, grüne Bäume und Inschriften, dazwischen die Musikchöre, welche den Einzug begleiteten; — welches deutsche Herz wäre da nicht warm geworden! — wer hätte sein Gemüth nicht willig Eindrücken hingegeben, die ein solcher Augenblick auf gemüthliche Menschen machen muß? Bis um 11 Uhr waren alle angemeldeten Vereine in das Gesellschaftslocal des Gesangvereins Orpheus eingezogen und um 2 Uhr begann das eigentliche Wettsingen auf einer besonders zu diesem Zwecke gebauten Bühne, nachdem vorher von Dr. Necke eine Festrede gehalten worden war. Die Leistungen waren überraschend und wurden von lebhaftem Beifall begleitet. Im Ganzen nahmen 9 Vereine mit ungefähr 240 Sängern an dem Wettgesange Theil. Ein jeder Verein sang zwei Lieder und zum Schlusse wurde von sämmtlichen Sängern „Was ist des Deutschen Vaterland?" mit gutem Erfolge vorgetragen. „Das war ein recht erhebender Moment! Alle, wie sie da sangen, fühlten die tiefe Bedeutung der Worte, von mächtigen Tönen getragen, und einem jeden schlug das Herz höher." Dem Feste folgte nach deutscher Sitte ein heiteres Mahl, bei welchem die frohen Sangesbrüder den Abend und einen Theil der Nacht in ungetrübter Heiterkeit verbrachten und Kräfte sammelten für den folgenden Tag, welcher zu einem gemeinschaftlichen Ausflug in die Umgegend von San Leopoldo bestimmt war. Nachdem am andern Morgen ein gemeinsamer Umzug der Sänger durch die Straßen der Stadt stattgefunden hatte, steuerte man, des Staubes und der Hitze nicht achtend (es waren 32 Grad Reaum,) mit fünf Musik-Chören dazwischen, hinaus ins grüne Land, unter die Orangenbäume und auf den Spielberg. Dort hatten sich bereits viele Zuschauer und unter ihnen fröhliche Frauen und Mädchen eingefunden, so daß an 2000 Menschen beisammen sein mochten. „Man saß im Grünen, schmückte sich die Strohhüte mit Laub, sang, tanzte, jubelte und lieferte eine recht nette deutsche Kirmes." Beim Heimzuge wandelten die Damen am Arme der Sänger und man sah sie frischen Muthes durch die Staubwolke sich hindurch arbeiten, die den Zug überall umgab; dafür entschädigte sie am Abend ein fröhlicher Ball, der das junge Völkchen bis am andern Morgen vier Uhr zusammenhielt. Am Vormittag folgte der Abzug der Sangvereine unter herzlichen Abschiedsküssen und Händedrücken. So endete das erste deutsche Sängerfest unserer Landsleute in Brasilien und sie gestehen, daß sie dabei oft an ihre liebe Heimath dachten.

* In Cassel verschied am 8. Mai Frau Karoline von der Malsburg, geborene v. Dubuis, Wittwe des kurfürstlich hessischen Oberhofmarschalls Wilhelm Otto von der Malsburg, welche in den gebildeten Kreisen Cassels als eifrige Förderin der Kunst und Wissenschaft bekannt war. Als langjährige Freundin Spohr's hatte sie nicht geringen Antheil an den entsprechendsten Leistungen im Bereiche der Kunst der Töne. Fremde Künstler und Gelehrte, welche Cassel besuchten, fanden stets freundliche gastliche Aufnahme bei dieser Dame, welche ihre Mußestunden der Ausübung der Musik und Malerei mit bei Frauen seltenem Erfolge widmete. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in Folge körperlicher Leiden in völliger Zurückgezogenheit.

* In London starb der bekannte Volksliederdichter und Componist Charles Glover.

Signalkasten.

B. in B. Und dazu noch ein Frei-Exemplar, damit Sie uns allwöchentlich die halbe Nummer nachdrucken! — R. in L. Für die nächste Nummer. — M. d. F. in B. Mit Dank erhalten. — R. in R. Die Sendung ist nach Ihrem Wunsch befördert worden. — L. in E. Keine Beilagen. — K. in K. Wir bitten. — S. in P. Wahrscheinlich Anfang Juli.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, 11. Juni. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Musikfest in Königsberg.

Aufs Neue fühlen wir uns der hiesigen „Musikalischen Akademie" zu Dank verpflichtet, die durch zweifelhafte Chancen des äußeren Erfolges nie entmuthigt die rühmlichsten Anstrengungen einsetzt, um zum Gedeihen der Kunst in unseren heimathlichen Kreisen das Ihre beizutragen. Das in manchem Betracht denkwürdig gewordene große Fest in den Tagen des 27., 28. und 29. Mai 1863 hat davon aufs Neue die vollgültigsten Beweise abgelegt. Es war ein Programm zusammengestellt worden, welches die würdigsten, höchsten Aufgaben der Kunst nicht nur fest im Auge behielt, sondern auch zu einem einheitlichen, dennoch höchst mannigfaltigen Ganzen zusammenfaßte: allein für sich eine ebenso schwierige als, wenn gelungen, vollsten Lobes würdige Aufgabe. Zur Ausführung desselben waren alle erreichbaren Mittel aufgeboten: ein vollstimmiger Chor aus den Mitgliedern der „Musikalischen Akademie", des „Sängervereins", der Vereine zu Braunsberg, Mohrungen, Pillau und Wehlau, ein Orchester, so gut und so zahlreich, als es sich gegenwärtig beschaffen ließ, Solisten von hier und von auswärtigen Musikstädten, endlich die geeignetsten Dirigenten. Das Local war in Rücksicht auf größtmögliche Theilnahme gewählt und erwies sich bis zur Mitte des langgestreckten, niedrigen Saales hin günstig, besonders für die großen Ensemblestücke; von da ab schwächte sich der Klang merklich ab, wenn auch die Musik dabei weniger unverständlich wurde, als vielmehr nur matter wirkte.

Der hundertste Psalm „Jauchze dem Herrn" von Händel begann den ersten Tag. Das Werk ist von bedeutendem formalen Werthe und voll Händel'scher Kraft des Ausdrucks; seine etwas starre Contrapunktirung läßt jedoch die Empfindung nicht

recht flüssig werden, es bleibt vorwiegend bei einer pathetischen Rhetorik, die aber in ihrer Art großartig wirkt und für die Eröffnung eines Festes, wie dieses, gleichsam als musikalische Eröffnungsrede, passend gewählt war. Die Ausführung stellte dies Werk ins günstigste Licht, und gab den Solosängerinnen Fräulein Becky aus Berlin (Sopran), Fräulein Pochmann von der hiesigen Oper (Alt), den Sängern Herrn Schild aus Leipzig (Tenor) und Herrn Simons von der hiesigen Oper (Baß), Gelegenheit, sich als ehrenwerthe Künstler zu erweisen. Es folgte nun Beethovens neunte Symphonie mit Schlußchor über Schillers Ode an die Freude. Der Meister hat in diesem seinem größten Instrumentalwerke das Ungeheure gewagt, nicht rein persönlichen Gefühlen Ausdruck zu geben, sondern die der ganzen, sich aus der „Angst des Irdischen" zur Versöhnung mit dem Erdendasein emporarbeitenden Menschheit zusammengefaßt. Daher die fast fremdartig wirkende Größe des Ausdrucks, der so gar nicht „ansprechend" und „schön" im gewöhnlichen Sinne, dagegen mächtig erhebend in einem höheren wirkt, denn der Hörer erlebt im Liede nochmals Sturm und Drang der eigenen Brust. Der erste Satz schildert ein gewaltiges Ringen: der Mensch ist an den Staub gebunden, doch zur Freiheit geboren. So mächtig seine Gefühle und Empfindungen wogen, auf keiner Seite wird ein Sieg errungen. Der zweite Satz verweilt bei der einseitigen Subjektivität, die sich ideell über das Erdenleid erhebt und es fortzuspotten versucht; daraus entspringt eine Art furchtbaren Humors in Form eines Scherzo, voll wuchtig springender Rhythmik, dessen Trio alles Schmerzliche momentan verschwinden und eine freundliche Stimmung, wie vorübergehenden klaren Sonnenschein, hervortreten läßt. In dem Adagio schwelgt die träumende Seele im sicheren Vorgefühle zukünftigen vollkommenen Glückes, um dann im letzten Satze den Entscheidungskampf durchzuleben. Der Sieg rückt näher und näher, und mit dem sich klärenden Gefühle ringt auch der Ausdruck nach höchster Bestimmtheit: die Musik will Sprache werden. Vergeblich ringen indeß die recitirenden Bässe nach dem Worte. Da tritt die Poesie hinzu und verleiht der sprachlos klingenden Musenschwester das befreiende Wort, um den Sieg in der Freude einer mit sich und mit Gott versöhnten, in allgemeiner Liebe verbundenen Welt zu feiern. — Kann es eine größere, eines Musikfestes würdigere Aufgabe geben, als die Gestaltung dieses großartigen psychischen Drama's? Schon das Ringen damit vermag die Kräfte zu adeln, wenn sie auch dabei erlahmen sollten. Die Ausführung der ersten Sätze stand unter dem Wechsel des Gelingens und Mißlingens, aber der gewaltige Chorsatz feierte einen fast wunderbaren, aller Schwierigkeiten spottenden Triumph. Sodann wurde die erste Walpurgisnacht von Goethe und Mendelssohn, ein feinkünstlerisches Werk, in welchem sich Originalität, Poesie und Wohllaut so schön vermählen, durch eine sehr glückliche Ausführung verherrlicht. Wir können den Chor nicht mehr ehren, als indem wir hier Rubinsteins Urtheil wiederholen, daß man bessere Chöre nirgend zu hören bekomme und den gegenwärtig versammelten geradehin bewundern müsse. Dieses Wort eines so bedeutenden, vielgereisten Künstlers von einfach-wahrem Gemüth ehrt zugleich auch den Dirigenten Herrn Laudien, dessen Hingebung an die Sache und dessen praktisches Geschick das größeste Lob verdienen.

Der zweite Tag begann mit Seb. Bach's Suite in D. Die Suite ist die Grundform der durch Haydn zur „Symphonie" umgeschaffenen Kunstform, die zu Händels und Bachs Zeit noch eine Folge von vielen tonartverwandten Sätzen war, deren erster ouverturenartig gestaltet zu sein pflegte und eine Reihe von kürzeren Stücken ariosen und tanzartigen Charakters im Gefolge hatte; so folgten in der Bach'schen Suite eine Arie, Gavotte, Bourrée und Gigue von wundervollem Kunstbau und kernigem, naturfrischem Charakter, von dem Orchester unter Leitung Laudiens recht brav ausgeführt. Beethovens wohlbekannte Arie für Sopran „Ah! perfido" wurde von Fräulein Anna Becky, Schülerin Sterns, recht gelungen vorgetragen. Die Stimme

ist hell, neigt aber zur Schärfe; Fräulein B. versteht es jedoch, im Allgemeinen den Wohlklang zu bewahren. Sehr günstig ist die leicht ansprechende Höhe, welche die Künstlerin befähigt, manche waghalsige und den meisten Sängerinnen unbequem liegende Stelle sicher und wirksam auszuführen. Die höhere „Verve“ und warme Innigkeit des Vortrags fehlt freilich noch, aber Delikatesse in den Details, Geschmack in der Phrasirung und sehr geschickte Schattirung (besonders durch Anwendung des Mezzavoce) sind der Sängerin nachzurühmen, deren Kunstleistung durch vielseitigen Beifall verdientermaßen anerkannt wurde. Es folgte der Vortrag des Beethoven'schen Clavier-Concerts in G durch Herrn A. Rubinstein aus Petersburg, der durch lauten freudigen Empfang bewillkommt wurde. Sein Spiel ist sowohl schön als groß, seine Technik, ohne merklich auf Details auszugehen, ja diese gelegentlich gering achtend, ganz aufgegangen in voll-musikalische Totalwirkung. Sein mächtiger und so außerordentlich elastischer Anschlag zieht eine so erstaunliche Tonmasse aus dem Claviere, und der Künstler weiß diese in einem zugleich gemüthvollen und genialen Vortrage zu so schönen, plastisch abgerundeten Ton-Gebilden zu gestalten, daß die Wirkung immer eine wahrhaft elektrisirende, herz- und sinnerfrischende sein muß. Sein Spiel verfehlte daher auch diesmal nicht, in einem seltenen Grade zu begeistern. Es konnte, weil diesen Tag die Oper nicht feierte, der Dirigent und ein Theil der Orchesterkräfte also große Eile hatten, die so wohlthätige Pause nach der Hälfte der Nummern nicht eintreten, vielmehr mußte ebendeshalb die Schlußpiece des Ganzen schon die erste Hälfte beschließen, und so folgte, vom hiesigen „Sängerverein“ unter Herrn Hamma's Leitung ausgeführt, Uhland's Ballade „das Glück von Edenhall“, mit Musik für Männerstimmen, Soli und Orchester von R. Schumann, eine schöne, charaktervolle Composition. Dieser Vortrag, wie der des F. Schubert'schen „Nachtgesang im Walde“ mit Hörnerbegleitung, war zwar ohne besondere Feinheit, aber im Ganzen sicher und erfreute durch eine gute, stimmungsvolle Wirkung. Möchte der wackere Verein nur recht oft durch Vorführung so edler Musik zu Dank verpflichten. — Die Cherubinische Ouverture zu „Anakreon“, ein Kunstwerk voll Würde und edeln Glanzes, gelang nach Wunsch. — Einen vortrefflichen Eindruck, wenngleich noch keinen künstlerisch-fertigen, machte der Gesang der Gluck'schen Tenor-Arie „Nur einen Wunsch“ aus „Iphigenia in Tauris“ durch Herrn Jos. Schild, dessen Stimme, Gesangsweise und seelenvoller Vortrag sehr ansprachen und zu den günstigsten Erwartungen berechtigen. Das Schlußstück des zweiten Tages bildete R. Schumanns Thema mit Variationen für zwei Claviere, vorgetragen von A. Rubinstein und A. Jensen. Dies schöne, originale Werk, voll edler und beseelter Virtuosität, erregte die freudigste Sensation; denn schöner wie hier wurden wohl nie zwei Seelen und ein Gedanke musikalisch zum Ausdruck gebracht.

Den dritten Tag füllte unter Leitung des Componisten, die Aufführung des Oratoriums „das verlorene Paradies“ (Text frei nach Milton) von Anton Rubinstein aus. Das Zerfallen der Urweltseele in das gute und das böse Princip, der Kampf beider Mächte, als himmlische und höllische und der endliche Sieg der himmlischen bildet den ersten Theil; die Schöpfung und die Harmonie der Geschöpfe mit ihrem Schöpfer bildet den zweiten; der Sündenfall, die Reue und Läuterung des Menschen den dritten Theil. Der Text, zugleich poetisch acceptable und höchst musikalisch hergestellt, läßt im letzten Theile eine Verdünnung des Stoffes wahrnehmen, während die ersten beiden Theile durch ihre bedeutende Handlung voll lebendiger Dramatik großen Eindruck machen. Die Musik ist im Vollgefühle des großen Gehaltes, im tiefen Verständniß der poetischen Ideen concipirt und läßt die Begeisterung des Componisten für seine Aufgabe nicht minder, wie einen, dem Gegenstande entsprechenden bedeutenden Phantasiefond auf das Kräftigste empfinden. Die Technik gehorcht Rubinstein so willig,

daß Musik schaffen, und seine Muttersprache sprechen bei ihm fast Eins ist: immer schön und voll quellen die, in herrliche Tongewandung gekleideten, musikalischen Ideen bei ihm hervor, überall im Bunde mit der dichterischen Wahrheit stehend — bis die Dichtung (im 3. Theile) zeitweilig ermattet, wo dann auch die Musik sich etwas verflacht und selbst in der sonst so blühend colorirten Instrumentirung blaß von Farbe und kühl in der Wirkung wird. Zum Glück giebt es aber eine schöne Mittelpartie und einen sehr befriedigenden Schluß, so daß man von dem Totaleindrucke sagen darf: er ist ein mächtiger, großer und schöner. Die einzelnen Hauptscenen wie z. B. die Doppelchöre der himmlischen und höllischen Heerschaaren, die Aufrufung der bösen Mächte durch Satan, der Chor der Siegesfreude, ferner die Schöpfung und die Schönheitsfeier derselben, die Lebensfreude der Geschöpfe: das sind Partien von wahrhaft hinreißender, man möchte sagen, beglückender Schönheit voll Herz und Sinn, voll Kunst und Wohlklang.

Das Werk wurde, Dank der Begeisterung und Thatkräftigkeit der Ausführenden, wie auch des einstudirenden Dirigirenten Herrn Laudien, zur höchsten Befriedigung des Componisten, der sich selbst als ein sehr tüchtiger Dirigent zeigte, gegeben, wiewohl einzelne, nicht unbedeutende Mängel vorkamen, z. B. unterlaufende Unreinheiten des (dem Chore bei weitem nicht gleichstehenden) Orchesters, desgleichen ein paar mißlungene Einsätze, die glücklicherweise keine weiteren Folgen hatten. Vortrefflich wirkten dagegen die schon oft genannten Solisten, besonders die Herren Schild und Simons in den so reich bedachten als dankbaren Partien für Tenor und Baß. Wir bekamen, beiläufig gesagt, volle Ursache, unserm Theaterdirector zu gratuliren, wenn es ihm gelingt, den schönen, kunstgebildeten Baß des Herrn Simons seiner Oper dauernd zu gewinnen. Das treffliche Werk selbst anlangend, das in unserer Provinz zuerst von Herrn W. Rehfeldt in Danzig aufgeführt wurde, so wird es hoffentlich bei dieser ersten Königsberger Aufführung, die dem Componisten Gelegenheit gab, sein Werk zum ersten Male zu hören, nicht bleiben.

Solchen Verlauf nahm dies für unsere Verhältnisse großartige Musikfest, für das die Theilnehmer allen Mitwirkenden, wie vorzugsweise den Leitern lebhaften Dank schulden. Und wenn „dem Verdienste seine Kronen gebühren", so darf auch das Haupt des Festordners und Festschöpfers Dr. Friedrich Zander nicht unbekränzt bleiben, der so willig den Kranz auf fremde Schläfen drückt, aber selbst seit Jahren der Kunst stille Opfer freudiger Thätigkeit bringt und sich bereits hinlänglich gewürdigte Verdienste um sie erworben hat. (Königsberger Hartung'sche Zeitung.)

Musikalische Skizzen aus Paris.

„Graf Ory" von Rossini und „Gisela", getanzt von der russischen Ballerina Mouravieff, füllen fortwährend die Kasse der Oper. — Das lyrische Theater macht mit „Oberon" keine vollen Häuser und die komische Oper macht ein mittelmäßiges Geschäft mit „Haydée". „Zampa", der gestern Abend zum ersten Mal gegeben wurde, dürfte dagegen das Publicum anziehen. Herr Montaubry, der Schwiegersohn Chollerts, hat diesmal die von seinem Schwiegervater geschaffene Rolle übernommen. Auch wir werden diese Oper mit Vergnügen wieder hören und s'il y a lieu darüber berichten.

Demnächst soll uns „le Diable amoureux“ wieder vorgeführt werden, in welcher Oper Frau Gallimarié auftreten soll. Wir wünschen sehnlichst, daß sie den guten Eindruck, den sie in Pergolese's „Serva padrona“ hervorgebracht hat, erneue. Der cercle de l'union artistique, hier der cercle du mirlitons genannt, hat sich das Vergnügen einer für ihn eigens componirten Oper verschafft. Der Text des Libretto's des „Il était une fois un roi“ ist von Fräulein Augustine Brohan, der geistvollen Soubrette des Théâtre français. Die Componisten, welche die Musik zu diesem Werke schrieben, sind durch das Loos aus den musikalischen Mitgliedern der Gesellschaft bezeichnet worden. Dieselben sind die Herren Auber, Jules Cohen, Graf Osmond, Pillaut, J. Coste, Léo Delibes, Fürst Poniatowski, A. Granger und Ed. Membré. Viele Köche verderben die Suppe, wird, hoffen wir, auf die Oper keine Anwendung finden. Wir werden wohl Gelegenheit haben, unsern Zweifel aufzuklären und auf das neue Werk zurückkommen.

Madame Cabel feiert Triumphe in Marseille und der Feuilletonist des Sémaphore macht uns bei dieser Gelegenheit mit interessanten Einzelheiten aus dem Leben dieser Sängerin bekannt. Es scheint, daß Madame Cabel, damals Fräulein Dreulette, durch Madame Viardot entdeckt worden ist. Sie sang, ohne Unterricht genossen zu haben, wie ein Vogel im Walde und Mad. Viardot ertheilte ihr einige Rathschläge und verschaffte ihr ein Engagement in der komischen Oper. Vom Style ihrer ersten Lehrerin hat die genannte Sängerin wenig sich angeeignet.

Hector Berlioz hat seine „Trojaner“ den Mitgliedern des lyrischen Theaters vorgelesen. Dieselben sollen im nächsten Winter zur Aufführung kommen.

Nachdem die Concerte glücklich überwunden sind, beginnen die Orphéons ihr jährliches Unwesen zu treiben. Heute findet die feierliche Sitzung der unter Franz Bazin's Leitung befindlichen Orphéons statt.

Fräulein Wertheimber gastirt in Algier und gefällt den afrikanischen Zuhörern sehr wohl.

Die Abendconcerte in den Champs élysées erfreuen sich einer außerordentlichen vogue, welche durch das herrliche Wetter begünstigt wird. Die musikalischen Aufführungen sind auch in der That recht gut und man kann sich für geringes Geld einen vergnüglichen Abend verschaffen und sich am Anblicke der Pariser Schönheiten weiden, die im leichten Sommercostüme und im Glanze der reichsten Gasbeleuchtung uns erscheinen. Diese Concerte müssen übrigens besucht sein, da wohl die ganze Welt, nicht aber die halbe Welt zugelassen wird.

Wir haben versprochen, uns mit den musikalischen Bildern auf der Ausstellung zu beschäftigen, die Ausbeute wird keine große sein. Für heute wollen wir die Liste dieser Gemälde mittheilen: Der Musiker, von Cériez. Die Musik und die Poesie, von Dadure. Das Portrait von Fräulein Vernon als Fenella in der „Stummen von Portici“, von Dubufe. Beethoven bei einer Bauernfamilie einige Tage vor seinem Tode, von Jouy. Zwei Portraits von Halevy, von Roller und P. Nanteuil. Palestrina, von seinen Schülern umgeben spielt auf der Orgel, von Pinelli. Der Unterricht der Pifferare, von Schütz. Auch der Büsten von Fräulein Patti und Mme. Viardot sei Erwähnung gethan.

Paris, 7. Juni 1863. A. Suttner.

Russische Musikgesellschaft in St. Petersburg.

Die Programme der zehn Concerte der russischen Musikgesellschaft, welche unter Direction von Anton Rubinstein in der verflossenen Saison stattfanden, waren folgende:

Erstes Concert.

Ouverture „Hebriden" . . . . Mendelssohn.
Fantasie über russische Lieder für Orchester und Chor . . . . K. N. Liadoff.
Concert (Dmoll) für Clavier . . . . J. S. Bach.
Musik zu „Manfred" . . . . Schumann.
Symphonie No. 4 . . . . Beethoven.

Zweites Concert.

Ouverture „Coriolan" . . . . Beethoven.
Hymne für eine Altstimme mit Chor Op. 96 . . . . . . Mendelssohn.
Symphonie (Ddur) . . . . Mozart.
Concert (Fmoll) für Clavier . . . . Chopin.
Lieder am Clavier.
Ouverture „Russlan und Ludmilla" . . . . Glinka.

Drittes Concert.

Rhapsodie hongroise, instrumentirt von Ch. Schuberth . . Fr. Schubert.
Chor aus dem Oratorium „Jephta" . . . . Händel.
Concert für Violine . . . . Viotti.
Symphoniesatz . . . . Gusakowsky.
Chor (a capella) . . . . Carissimi.
Symphonie (Esdur) . . . . Schumann.

Viertes Concert.

Ouverture „Anacreon" . . . . Cherubini.
Cantate „Bleibe bei uns" . . . . J. S. Bach.
Concert (Gmoll) für Clavier . . . . Mendelssohn.
Ballet aus der Oper „die Mainacht" . . . . Sokalsky.
Fantasie für Clavier mit Chor . . . . Beethoven.
Ouverture „Tannhäuser" . . . . Wagner.

Fünftes Concert.

Jubel-Ouverture . . . . C. M. v. Weber.
Arie „Ah perfido!" . . . . Beethoven.
Concert für Violine . . . . Wieniawski.
Arie „Stabat mater" (Baß) . . . . Rossini.
Ouverture „Dame Kobold" . . . . Reinecke.
Lieder am Clavier.
Symphonie No. 3 . . . . Beethoven.

Sechstes Concert.

Ouverture „Ossiansklänge" . . . . N. W. Gade.
Chöre aus der Oper „Dämon" . . . . Vietinghoff.
Concert für Violoncell . . . . Dawidoff.
Ouverture Op. 115 . . . . Beethoven.
Musik zu den „Ruinen von Athen" . . . . Beethoven.
Symphonie (Cdur) . . . . Fr. Schubert.

Siebentes Concert.

Ouverture „La Chasse du jeune Henri" . . . . Méhul.
Romanze aus „Freischütz" . . . . C. M. v. Weber.
Concert (Gdur) für Clavier . . . . Rubinstein.
„Le Desert", Ode-Symphonie . . . . Fel. David.
Musik zu „Egmont" . . . . Beethoven.

Achtes Concert.

Ouverture „Hermann und Dorothea" . . . . Schumann.
Scenen aus der Oper „Ratcliff" . . . . C. Kui.
Concert für die Violine . . . . Lipinski.
„Scene d'amour" und „la reine Mab" aus der Symphonie
„Romeo et Juliette" . . . . H. Berlioz.
Scenen aus der Oper „Alceste" . . . . Gluck.
Symphonie (Adur) . . . . Mendelssohn.

Neuntes Concert.

Ouverture No. 1 Op. 138 „Leonore" . . . . Beethoven.
Morgenhymne aus der Oper „Vestalin" . . . . Spontini.
Scherzo (Fismoll), instrumentirt von Th. Leschetitzky . . . . Mendelssohn.
Arie aus der „Schöpfung" . . . . Haydn.
Ouverture espagnole . . . . Glinka.
„Nachthelle", Chor . . . . Fr. Schubert.
Lieder am Clavier.
Symphonie (Cdur) . . . . Schumann.

Zehntes Concert.

Ouverture „Waldnymphe" . . . . W. S. Bennett.
Arie „Stabat mater" (Sopran) . . . . Rossini.
Concert (Esdur) für Clavier . . . . C. M. v. Weber.
Ballet aus der Oper „Gromoboi" . . . . Werstowsky.
Symphonie No. 9 mit Chor . . . . Beethoven.

Die Programme der acht Quartettabende waren:

Erste Soirée.

Quartett (Fdur) . . . . Haydn.
Sonate (Ddur) für Clavier und Violoncell Mendelssohn.
Quartett (Emoll) . . . . Beethoven.

Zweite Soirée.

Quartett (mit dem zweiten Preis von der
Musikgesellschaft gekrönt) . . . Kastriot Scanderbeg.
Sonate für Clavier und Violine (Kreutzer
gewidmet) . . . . Beethoven.
Quartett (Ddur) . . . . Mendelssohn.

Dritte Soirée.

Quartett (Dmoll) . . . . Mozart.
Trio (Cmoll) für Clavier . . . . Beethoven.
Quartett (Bdur) Op. 130 . . . . Beethoven.

Vierte Soirée.

Quartett (Ddur)	Haydn.
Sonate (Cmoll) für Clavier und Violine .	Beethoven.
Quartett (Esdur) Op. 127	Beethoven.

Fünfte Soirée.

Quartett (Adur)	Mendelssohn.
Trio (Fdur) für Clavier	Schumann.
Quartett (Fmoll) Op. 95	Beethoven.

Sechste Soirée.

Quintett (Adur)	Mendelssohn.
Sonate (Esdur) für Clavier und Clarinette	C. M. v. Weber.
Quintett (Cdur) Op. 29	Beethoven.

Siebente Soirée.

Quartett (mit dem ersten Preis von der Musikgesellschaft gekrönt)	Afanassieff.
Quartett (Esdur) für Clavier	Schumann.
Quartett (Cdur)	Mozart.

Achte Soirée.

Quintett (Amoll)	Onslow.
Trio (Bdur) Op. 97 für Clavier	Beethoven.
Quintett (Cdur)	Fr. Schubert.

Die Preisaufgabe für dieses Jahr bestand in einer Ouverture für Orchester mit Natur-Hörnern und Natur-Trompeten, aber nach Prüfung der eingesandten Ouverturen erwies sich keine von ihnen preiswürdig.

Am 8. September ist das Conservatorium unter Direction von Anton Rubinstein eröffnet worden. Die Zahl der Schüler dieses Jahres ist 175, beiderlei Geschlechts, verschiedenen Alters und aller Stände der Gesellschaft ohne Ausnahme.

Gelehrt wird in dem Conservatorium Alles, was ins musikalische Fach reicht, außerdem für die, welche es wünschen, russische, deutsche und italiensche Sprache und Literatur, Geschichte, Geographie, Mathematik, Religion, Kalligraphie und Notenschrift.

Der Schüler zahlt für den Gesammtunterricht 100 Rubel jährlich, die er halbjährlich zu je 50 Rubel im Voraus einzutragen hat; es steht ihm frei, nach Ablauf eines halben Jahres aus dem Conservatorium auszutreten. In diesem Jahre konnte noch kein öffentliches Examen (weil solche nur Austrittsexamina sind) stattfinden, doch hat ein Privatexamen stattgefunden, das auf die besten Ergebnisse in Zukunft hoffen läßt.

Die Moskauer Filialgesellschaft hatte sich auch in diesem Jahre des besten Erfolges zu erfreuen, auch sind daselbst einige Lehrclassen eingerichtet worden, wie z. B. Gesangsclasse und Elementarclasse.

Das nächste Ziel des Directoriums ist die Gründung solcher Filialgesellschaften und Schulen in den wichtigsten Städten des Reiches, doch muß dieser Plan noch in der nächsten Zeit unausgeführt bleiben, bis aus dem Conservatorium Leute kommen werden, die die Leitung solcher Concerte und die Lehrfächer in den zu gründenden Schulen im Stande sein werden zu übernehmen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater trat Herr Dr. Schmid vom Hofoperntheater zu Wien am 8. Juni als Cardinal in der „Jüdin" auf. Wir fanden bestätigt, was man Rühmenswerthes über sein Organ gesagt, die Höhe namentlich ist außerordentlich klangvoll; nicht auf gleicher Stufe steht dagegen die technische Bildung unseres Gastes. Auch abgesehen von einer consequenten Detonation, die wir vorerst auf Rechnung eines Uebelbefindens setzen möchten, sind Vocalisation, Portament und was sonst zu den Cardinal-Forderungen an einen vollständig geschulten Sänger gehört, nicht durchaus tadellos. Die Darstellung, das Spiel war übrigens sauber und eingehend, die ganze Erscheinung anmuthend, und der Beifall durchweg lebhaft. Zwei Aspirantinnen auf das durch den Weggang der Frau Rübsamen-Veith verwaiste Fach der Coloratursängerin haben gastirt. Fräulein Beitl von Olmütz entwickelte als Königin in den „Hugenotten" eine liebliche Stimme und einzelne specifisch musikalisch gute Eigenschaften, ließ aber noch allzusehr theatralische Gewandtheit und Auffassung vermissen. Fräulein Rutland von Brünn trug als Lucia und Dinorah alle Einflüsse der kleinen Provinzialtheater, alle Nachlässigkeit und Unbildung der verwöhnten kleinen Primadonnen an sich. Fräulein Beitl, welche noch ganz im Beginn ihrer theatralischen Laufbahn steht, ist engagirt worden und dürfte, bei fleißigen Studien, sich als eine gute Acquisition erweisen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 5. Juni: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Cdur. („Kaiserquartett." No. 42 der Peters'schen Ausgabe.) — Concertstück für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von C. M. von Weber, Op. 79, Fmoll. — Allegro für Pianoforte und Violoncell von Edouard Lalo, Op. 16, Esdur. — Arie (Der Kriegeslust ergeben) für Bariton mit Begleitung des Orchesters aus der Oper „Jessonda" von L. Spohr. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Woldemar Bargiel, Op. 6, Fdur. — Als Gast anwesend: Herr Davidoff, Tonkünstler aus St. Petersburg.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 6. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Credo und Sanctus von Friedr. Schneider.

Anton Rubinstein war einige Tage hier anwesend und ist nach Baden-Baden abgereist, wo er einen Monat bleiben wird. Auch Alexander Dreyschock ist aus Petersburg hier angekommen und begiebt sich nach Prag.

* Berlin. Fräulein Spohr aus Hamburg ist zu abermaligem Gastspiel auf Engagement hier eingetroffen und zunächst als Agathe im „Freischütz", dann als Gretchen in Gounod's „Faust" aufgetreten. — Meyerbeer ist nach Ems abgereist. — Herr General-Intendant von Hülsen wird die am 14. Juni beginnenden Ferien zunächst zu einer Badereise nach Marienbad benutzen.

* Hannover. Am 28. Mai kam zur Nachfeier des Geburtstages des Königs „Norma" neu in Scene gesetzt zur Aufführung; Frau Caggiati-Tettelbach sang zum ersten Male die Titelrolle mit glänzendem Erfolge. Die diesjährige Saison schloß am 31. Mai mit Fidelio, worin Fräulein Weis als Leonore Abschied von der Bühne nahm, um sich alsbald mit Joachim zu vermählen, sie wurde, wie sich von selbst versteht, mit großen Auszeichnungen und reichen Blumenspenden geehrt. — Herr Gey feierte in voriger Woche das Jubiläum seiner 35jährigen Wirksamkeit am Hoftheater, wo er besonders in früherer Zeit durch die Vorzüge seines Gesanges alle Hörer begeisterte. Der Jubilar wurde vielfach ausgezeichnet und auch von seinen Collegen gefeiert.

* Darmstadt. Das für August angesetzte fünfte mittelrheinische Musikfest kann wegen Mangel eines geeigneten Raumes auch dieses Jahr nicht abgehalten werden. Im vorigen trat der Tod der Frau Großherzogin störend dazwischen, diesmal fehlt es an der geeigneten Räumlichkeit, da das Theater zu klein und die Bewilligung des Zeughaussaales definitiv abgeschlagen worden ist.

* Wien. Die „Wien. Ztg." ist ermächtigt, die in verschiedenen Blättern kursirenden Gerüchte von der bevorstehenden Ernennung eines eigenen Intendanten der k. k. Hoftheater als gänzlich unbegründet zu erklären, indem der neuernannte Oberst-kämmerer Fürst Vinzenz Auersperg Allerhöchstem Befehle gemäß die vollen Functionen seines Vorgängers übernehmen wird. In den Kunstkreisen geht das Gerücht, daß Fürst Rudolf Liechterstein zum Adlatus des neucreirten Oberst-Kämmerers, und zwar ausdrücklich für die Interessen der beiden Hoftheater ernannt werden soll. — An dem Fackelzuge, welcher am 3. Juni zu Richard Wagners fünfzigstem Geburtsfeste vom kaufmännischen Gesangvereine in Wien veranstaltet wurde, betheiligte sich auch der Hietzinger Gesangverein und eine große Anzahl von Studirenden der Universität und Technik. Richard Wagner wurde mit einigen Chören überrascht, darunter der „Pilgerchor aus Tannhäuser" und der Chor aus dem ersten Acte des „Lohengrin". Richard Wagner erschien auf dem Balkon, sprach mit gerührten Worten seinen Dank aus und erwähnte: „er sei nach Wien gekommen, ohne sich bei Jemand vorzustellen, um sich in der Einsamkeit demjenigen hinzugeben, was ihn mit Freude erfülle und was ihm auch die Zuneigung der Anwesenden erworben habe. Das Glück habe ihn nun in seiner Einsamkeit aufgesucht, und er werde sich bestreben, sich alle die Sympathien zu bewahren." Ein donnerndes Hoch folgte der Rede und eine Deputation des kaufmännischen Gesangvereines begab sich in die Wohnung des Meisters, wo demselben vom Vereinsschriftführer Payr in einer kräftigen Anrede Glückwünsche dargebracht wurden. Hierauf wurde dem Gefeierten auf einem weißen mit deutschen Bändern gezierten Atlaspolster, worin mit Goldbuchstaben die Worte „Dem verehrten Meister Richard Wagner zum fünfzigsten Geburtsfeste vom kaufmännischen Gesangsvereine 1863" gestickt waren, ein Lorbeerkranz überreicht, worauf der Componist abermals mit herzlichen Worten dankte, und betonte „es erscheine ihm wie ein Fingerzeig des Schicksals, daß er gerade hier in Oesterreich jene stille Zurückgezogenheit sich erwerben konnte, die er so lange vergeblich am Rhein und überall anderswo gesucht." — Ein silbernes Horn, welches der Meister in Petersburg erhalten, wurde nun mit Champagner gefüllt und in der Runde getrunken, während unten die Klänge des „deutschen Liedes" im Gesammtchore ertönten.

* Die Enthüllungsfeier des Beethoven-Denkmals in Heiligenstadt findet am 15. Juni statt. Der anmuthige schattenreiche Weg, welcher Heiligenstadt mit Nußdorf und Grinzing verbindet, war bekanntlich der liebste Spaziergang des großen Meisters. Ein anmuthiger Halbkreis am Bache, schön bepflanzt und eingefriedet, wird das Denkmal umrahmen; auf einem Granitsockel wird sich die von Fernkorn meisterhaft in Erz ausgeführte Büste unseres gewaltigsten Tondichters erheben. Die Enthüllungsfeier findet um 4 Uhr Nachmittags auf dem „Beethoven-Platze" statt. Zum Beginn wird eine Fest-Cantate, componirt von Randhartinger, von den Mitgliedern des Männergesangvereins unter Herbeck's Leitung gesungen. Der Hofschauspieler Herr Förster wird hierauf eine von L. A. Frankl verfaßte Festrede sprechen, worauf nach Uebergabe der Widmungsurkunde die Enthüllung des Standbildes erfolgt. Abends Concert.

* Cassel, 1. Juni. Durch das vor einigen Wochen erfolgte Ableben der Frau Caroline von der Malsburg, geborene von Dubuis, Wittwe des Oberhofmarschalls Otto Wilhelm von der Malsburg, haben wir einen bedeutenden Verlust erlitten, der in den kunstgebildeten Kreisen unserer Stadt schmerzlich empfunden wird. Die Verblichene war eine ungewöhnlich begabte, hoch gebildete und edel denkende Frau, der Kunst mit seltener Liebe zugethan. War sie für das hiesige Kunstleben schon durch ihre Stellung bedeutend, die sie beinahe fünfzig Jahre hindurch hier einnahm, während welcher Zeit sie die hiesigen und alle auswärtigen Kunstnotabilitäten, welche Cassel besuchten, um sich versammelte und ihre Bestrebungen auf alle mögliche Weise zu fördern suchte, so war sie auch bedeutend durch die Entfaltung eigenen Talentes, das ihr vorzugsweise für Musik und Malerei verliehen war. In Verständniß und Ausübung beider Künste war sie ungewöhnlich weit gelangt. In früherer Zeit selbst eine vortreffliche Pianistin, entzückte sie durch edle Auffassung und geschmackvollen Vortrag gediegener Tonwerke. Innig befreundet mit Spohr, fühlte sie sich den Compositionen dieses Meisters besonders zugeneigt, doch blieb sie durch ihre seltene Bildung und umfassende Kenntniß der musikalischen Literatur vor Einseitigkeit des Geschmackes und des Urtheils bewahrt und erwies sich als eine würdige Interpretin der Werke aller bedeutenden Meister älterer und neuerer Zeit. Ein namhaftes Verdienst hat sich die edle Frau auch dadurch erworben, daß sie unbemittelten Kunstjüngern, zum Zweck der Ausbildung ihres Talentes, nicht selten bedeutende pecuniäre Unterstützung zu Theil werden ließ.

* Stuttgart. Die Arbeiten an der Liederhalle schreiten in befriedigender Weise voran, die Fundamentirung ist nahezu vollendet, die Grundsteinlegung soll am Abend des 20. Juni in feierlicher Weise vor sich gehen. Der Liederkranz wird an diesem Ehrentage seine Freunde, namentlich seine Ehrenmitglieder bei sich sehen, und hofft auch das Häuflein der Mitglieder, die aus dem Stiftungsjahr 1824 noch am Leben sind (es sind 45 an der Zahl) dabei begrüßen zu dürfen. — Der Hoftheater- und Kammersänger Pischek ist auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt worden und hat in Anerkennung seiner dem Hoftheater während 20 Jahren geleisteten Dienste die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten, mit der Erlaubniß, dieselbe am Bande des Kronordens tragen zu dürfen.

* Die Oper „Loreley" von Max Bruch wird in Mannheim am 14. Juni zum ersten Mal zur Aufführung kommen. Die scenische Einrichtung dieser Oper ist die letzte Arbeit des verstorbenen Mühldorfer.

* Gustav Schmidts Oper „La Réole" wird bald die Runde über die gesammten deutschen Bühnen antreten, wie wir berichtet haben, wurde sie in Breslau und Braunschweig bereits mit großem Beifall aufgeführt, am 20. Aug. wird sie in Cassel und zu Beginn der Wintersaison in Berlin, Dresden und Karlsruhe gegeben werden.

* Frau Clara Schumann ist jetzt nach Beendigung ihrer Concerte in ihrem kleinen aber äußerst gemüthlichen Haus in Baden-Baden eingezogen, und wird hier von nun an immer die Sommermonate zubringen. Hier gedenkt die verehrte Künstlerin endlich auch dem ihr so oft ausgesprochenen Wunsch nachzukommen und Talente auf längere Zeit aufzunehmen und auszubilden.

* Aus Weimar wird gemeldet, daß sich der Dichter Dr. Hans Köster, nebst seiner Gattin, der Sängerin Frau Köster-Schlegel, dorthin gewandt haben, um in Weimar bleibenden Wohnsitz zu nehmen.

* Herr Musikdirector F. Gustav Jansen in Verden ersucht uns mitzutheilen, daß nicht er der Componist des in No. 22 der Signale recensirten „Goethe-Albums von Gustav Jansen" sei, und daß er zur Unterscheidung von seinem Berliner Namensvetter schon früher seinem Namen ein F. vorgesetzt habe.

* Redactions-Leiden. Die „Kölnische Ztg." schreibt über die Leiden des Zeitungs-Redacteurs recht hübsch Folgendes: Er hat vielfältig und täglich Gelegenheit, zu beobachten, wie jedermann verlangt, daß die Presse mit dem größten Freimuth alle möglichen menschlichen Verhältnisse bespreche, daß aber Jeder gleichzeitig Eine Ausnahme macht, nämlich sich selbst und seinen Stand. Dieser allein muß in der Profanirung aller Dinge heilig gehalten werden. Nehmen wir z. B. einen Forstmann. Er ist vielleicht Fortschrittsmann, und die Presse kann sich gar nicht kräftig genug über Staat, Regierung und alles, was zwischen Himmel und Erde ist, aussprechen; aber alle Bäume, von der Ceder bis zum Ysop, müssen davon ausgenommen werden. Davon versteht die Presse nichts. Oder nehmen wir einen Schulmann. Alles darf besprochen werden, nur nicht eine Verordnung des Provinzial-Schul-Collegiums oder gar ein Verbot eines Gymnasial-Directors. Damit schreitet die Presse über in ein Gebiet, das ihr verschlossen bleiben muß. Favete linguis! Eben so ruft der Professor der Tagespresse schon von weitem zu: Nur keine Interna der Universität! Noli turbare circulos meos! Daß die Herren Militärs nicht Worte genug finden können, um ihre Entrüstung auszudrücken, daß die Presse über militärische Dinge mitspreche, ist bekannt. Und so weiter, und so weiter. Doch es hilft nichts, wir Alle müssen uns jetzt gefallen lassen, dem öffentlichen Urtheile ausgesetzt zu werden. Wer aber am meisten von Allen kritisirt und mitgenommen wird, das ist — der Redacteur einer Zeitung.

* London, den 5. Juni. Vergangene Woche wurde in Exeter Hall bei gedrängt vollem Saale die „Schöpfung" aufgeführt. Statt des erkrankten M. Weiß sang M. Lewis Thomas die Baßparthie verständig und sorgfältig, nur etwas mehr Energie wünschen lassend. Nächstens kommt auch in Agricultural Hall (Islington) Haydn's Meisterwerk mit tausend Mitwirkenden zur Aufführung. — Im Drurylane-Theater wurde „Don Giovanni" mit folgenden Kräften gegeben: Piccolomini (Zerline), Frieci (Donna Anna), L. Michal (Elvire), Giuglini (Don Ottavio), Gassier (Don Giovanni), Violetti (Leporello), Fricca (Gouverneur). Montag ist daselbst die letzte Vorstellung. — In Her Majesty's theatre erntete Mlle. Artot in „la Traviata"

großen Beifall; mit ihr Giuglini und Santley. — Gounod's „Faust" wird daselbst vorbereitet. — In Coventgarden trat Adeline Patti als Leonore in „Traviata" mit sieggewohntem Erfolg auf. Es singen nun in London zu gleicher Zeit die Damen Artot, Piccolomini, Tietjens und die beiden Patti. — Das philharmonische Concert brachte: Sinfonie Dmoll von Spohr, Concert in G von Beethoven, Arie aus „Cosi fan tutte", Sinfonie von Beethoven, Scene aus „Freischütz" („Wie nahte mir Schlummer", wie ein Blatt ausdrücklich erwähnt), Terzett aus „Fidelio" von Beethoven, Arie aus der „Zauberflöte" und die Ouverture zu „Euryanthe" und C-Ouverture von Mendelssohn. — Das New Philharmonic Concert brachte Spohrs Doppel-Symphonie „Irdisches und Göttliches", Genovefa-Ouverture von Schumann, Pastoral-Symphonie von Beethoven, Serenade und Rondo giojoso von Mendelssohn, Arien von Rossini und Donizetti und Variationen von Rode (Madame Alboni), und endlich noch die Oberon- und Zauberflöten-Ouverturen. — Im Concert der Musical Union tritt zum ersten Mal in England der Violinist Leopold Auer aus Pesth auf. — Thalberg gab sein zweites Concert und spielte mit der gewohnten Ruhe, Feinheit und Grazie. — Zu derselben Stunde gab Pauer das letzte seiner sechs historischen Concerte unter dem lebhaftesten Beifall des gedrängt vollen Saales. Die Ausdauer, mit der er das, diesmal zwei und eine halbe Stunde in Anspruch nehmende Programm zu Ende führte, war wahrhaft staunenswerth. Die gewichtigsten Nummern machten sich in Vortrefflichkeit der Ausführung den Rang streitig, so daß wir in die am Schlusse des Concerts gemachte Aeußerung unserer freundlichen Nachbarin: „Wie schade, daß diese Concerte nun zu Ende sind" nur einstimmen können. — Gern hätten wir in dem Programm trotz seiner Ausführlichkeit noch eine Wiederholung der herrlichen Fuge von Klengel (mit dem Motiv Mozart's: „Reich mir die Hand") eingeflochten gesehen. — Bei dem großen Umfang des ganzen Werkes, wodurch es den wenigsten vergönnt ist, dasselbe kennen zu lernen, wäre es sehr zu wünschen, wenn sich die Breitkopf und Härtel'sche Verlagshandlung in Leipzig dazu entschließen könnte, diese Fuge auch einzeln erscheinen zu lassen und damit dem Werke eine so wohlverdiente allgemeinere Verbreitung anzubahnen. Eine allgemeine Uebersicht aller sechs Concerte folgt nächstens. — Ewer und Comp. veranstalteten ihr letztes Concert, diesmal unter Mitwirkung Herrn Dannreuthers, und es wurden vorzugsweise Compositionen neuerer deutscher Componisten zu Gehör gebracht. Herr Dannreuther spielte ein Quartett von Stiehl und Solostücke von Liszt und die Damen Henderson und Elvira Behrens sangen Lieder von Schumann, Reinecke, Dessauer und Zimmermann, auch kamen Compositionen von Volkmann durch die Herren Sainton, Ries, Webb und Paque zur Aufführung. — Händel's Cantate l'allegro ed il Pensieroso wird mit Madame Lind-Goldschmidt am 8. Juli wiederholt. — Eine Fluth von Concertankündigungen ergießt sich durch die Journale, manche von fabelhafter Ausdehnung. Wir hatten es unternommen, die Anzahl der Nummern eines solchen Attentats auf die Gehörwerkzeuge abzuzählen, wurden aber, als wir bereits die Nummer 39 oder 40 überschritten hatten, durch die theilnehmende Zwischenfrage unseres Nachbarn, dem unsere veränderte Gesichtsfarbe und der erschreckte Ausdruck in unseren Mienen lebhafte Besorgniß eingeflößt haben mochte, auf die grausamste Weise gestört und hatten nicht den Muth und die Kraft, ein zweites Mal uns dieser trostlosen Aufgabe zu unterziehen.

* Paris. Carvalho hat sich entschieden, die Oper von Berlioz, „les Troyens", im Théâtre lyrique zur Aufführung zu bringen, nachdem dieselbe in drei Acte zusammengezogen worden ist. Berlioz hat den Mitgliedern des genannten Theaters vor einigen Tagen sein Werk vorgelesen. Die Oper hat nicht weniger als 22 Rollen. — Seit länger als vierzehn Tagen ist auf unsern sämmtlichen Theatern nicht eine einzige Novität aufgetaucht. — Alfred Jaell hat uns auf der Rückreise von London einen kurzen Besuch gemacht und ist bereits an den schönen Rhein abgegangen.

* Gounod hat eine neue Oper in vier Acten geschrieben, „Mireille", Text von Mistral und Michel Carré, welche im Théâtre lyrique in Paris zur Aufführung kommen soll.

* Ein Bonmot von Rossini. Rossini lud kürzlich mehrere Freunde zu sich nach seinem schönen Landhause in Passy und man fragte ihn um sein Urtheil über die Leistungen der Patti als Rosine im „Barbier", und namentlich über die zahllosen Verzierungen und Schnörkeln, die Meister Strakosch der Composition Rossini's zugefügt hat. „Ça me plaisait beaucoup," erwiederte Rossini, mais c'est dommage que tous mes passages et roulades sont Stracochonnés.

* Concerte in New-York. Unter den Concerten nahmen die von den Herren Theodor Thomas und Mason dirigirten Kammermusik-Soiréen in Dodsworth Hall die erste Stelle ein. Beethoven's, Mozart's, Händel's, Haydn's, Mendelssohn's ꝛc. symphonische Werke und Streichquartette wechselten in diesen, von der Elite des Publicums besuchten Soiréen mit den vorzüglichsten neueren Compositionen und Liedern, in welchen letzteren namentlich Herr Kraußmann aus Boston durch seine schöne Tenorstimme wie durch seelenvollen Vortrag entzückte. Thomas ist mehr Geigenvirtuose, aber als solcher der amerikanische Joachim, während Ed. Mollenhauer als bedeutendster Salon-Violinist zu nennen ist. Abwechselnd mit Eisfeld, Bergmann u. A. dirigirte Thomas außerdem die philharmonischen Concerte in der Academie zu Brooklyn. Diese gehen von einem Vereine wohlhabender Musikfreunde aus, welcher die Musiker engagirt, die jedesmaligen Dirigenten wählt und das Programm mit macht, welches daher nicht immer gleich glücklich gewählt war. Thomas, welchem die Leitung der drei letzten Concerte übertragen wurde, brachte dadurch neues Leben hinein, daß er eine entschiedene Berücksichtigung der neueren Musik in ihren besten Erscheinungen durchsetzte. Die New-Yorker Philharmonischen sind ein Verein von ungefähr 80 Musikern der alten Schule, die mit ihren Concerten in Irving Hall viel Geld machen. Diese Saison, fünf Concerte, warf für jedes Mitglied eine Intrade von 60—70 Doll. ab, bei welcher Theilung der Genius wie gewöhnlich das Nachsehen hatte. — Nicht selten fanden diese Concerte unter Mitwirkung der besseren deutschen Gesangvereine statt, und mehrfach wurden neu erscheinende Sterne der Künstlerwelt vorgeführt; so die staunenswerth begabte achtjährige Clavierspielerin Therese Carreno aus Carracas, die vielversprechenden 10—12jährigen Geigenvirtuosen Emil Gramm und Bernhard Mollenhauer, und der leibhaftige „Knabe mit dem Wunderhorn", Richard Mollenhauer, ein sieben Jahre alter Meister auf dem Cornet à piston. Diese Wunderkinder sind wieder Beispiele, wie die musikalische Begabung sich häufiger als jede andre in der Familie vererbt. Das bedeutendste und großartigste Concert der ganzen Saison war zugleich das letzte der von Thomas veranstalteten, und zwar am 9. Mai in Irving Hall mit einem Orchester von 80 der tüchtigsten Musiker New-Yorks. Das Programm zeichnete sich schon durch eine geschmackvolle Zusammenstellung deutscher, italienischer und französischer Musik aus, sowie das ganze Concert hinsichtlich der technischen Leitung und Durchführung nichts zu wünschen übrig ließ. Den Beginn machte Mozarts Ouverture zur Zauberflöte, den Schluß Beethovens Cmoll-Symphonie. Mr. Mills spielte eine Chopin'sche Polonaise auf einem Flügel der berühmten Steinway'schen Fabrik; Mme. Elena d'Angri sang Rossini's Di tanti palpiti und Giuletta's Arie von Bellini, und als Haupterscheinung des Abends kam die vielgepriesene Symphonie von Berlioz „Harold in Italien", in gelungenster Weise hier zum ersten Male zur Aufführung. Das phantastische Tonwerk des französischen Componisten rief, Dank den unermüdlichen Anstrengungen des Dirigenten und eines in seiner Art seltenen Orchesters, sowie der Eingenommenheit der New-Yorker für das Bizarre, den überwältigenden, ja betäubenden Eindruck hervor, auf den es angelegt scheint, während die Kenner die Schönheiten der ersten beiden Sätze zu würdigen wußten. Das bedeutungsvolle Violinsolo wurde von E. Mollenhauer mit Meisterschaft durchgeführt, die Harfe hatte A. F. Toulmin übernommen. — Die hiesigen Gesangvereine: Liederkranz, Arion, Teutonia u. s. w., bedeuten mehr als unsere heimathlichen, wenn man von den großdeutschen Sängerbunden und ihren Festen absieht. Es sind Clubs, deren Mitglieder sich auch zu geselliger Unterhaltung, landsmännischer Verbrüderung, auch zu politischer Verständigung an gewissen Abenden in ihren Vereinslokalen zusammenfinden; welche Landpartien und Sommernachtsfeste in der schönen Jahreszeit, Subscriptions-Concerte und Bälle im Winter veranstalten, in den Carnevalswochen der Narrenweisheit mit allem Ernste obliegen und große Maskenbälle nach rheinischem Muster zum Besten geben. In letzterer Beziehung that sich besonders der Arion hervor. Die Kunst des Gesanges ist hier noch nicht vollständig entwickelt, aber die einzelnen Vereinsconcerte sind hier großartiger als drüben, wenn auch, trotz des ungleich größeren Aufwandes, nicht immer besser. Unter den vier Subscriptionsconcerten des Liederkranzes, dirigirt von A. Paur, war das zweite besonders interessant durch Aufführung eines Motetts von Palestrina und einer Gade'schen Composition. Mendelssohn, Schubert, Lachner, Hiller gehören zu den gepflegtesten Componisten. Die Mitglieder der deutschen Oper wurden mehrfach zu Gesangsolos herangezogen; der Violinist Bruno Wollenhaupt und andere Musiker von Ruf gehörten zu den regelmäßig Mitwirkenden. Ueberall zogen diese Productionen außer dem gebildeten deutschen auch ein musikliebendes amerikanisches Publicum heran. Ueberall freilich müssen noch Freikarten die Hallen der Kunst füllen helfen, aber wo in der Welt wäre das nicht der Fall! (Weserzeitg.)

* Novitäten der letzten Woche. Trio für Pianoforte, Violine und Viola von Ernst Naumann, Op. 7. — Trio pour Piano, Violon et Violoncelle par Joseph Street, Op. 11. — Variationen für zwei Pianoforte von E. Rudorff. — Variationen für Pianoforte von Ferdinand Hiller, Op. 98. — Sechs Lieder für gemischten Chor von Carl Ecker, Op. 10 — Drei Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß von F. Muck, Op. 18. — Deutsche Hymne (Preisgedicht von K. A. Mayer) für Männerchor mit Harmonie-Begleitung von Friedrich Lux, Op. 27. — Drei Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von Ferd. Sieber, Op. 70. — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello von Johannes Brahms, Op. 26. — Das alte Volks-Theater der Schweiz. Nach den Quellen der Schweizer und süddeutschen Bibliotheken bearbeitet von Emil Weller.

* Zwei Fantasie-Stücke für Pianoforte und Violoncell von Joachim Raff, Op. 86. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Beide Stücke werden nicht verfehlen, das Interesse der Violoncell- und Clavierspieler zu erregen und deren Beifall zu erringen. Die Vorzüge dieser Compositionen liegen in der originalen Phantasie und hochkünstlerischen Form; die Mängel, einzelne Sonderbarkeiten in der Harmonie und ungemüthliche Perioden, fallen bei fortgesetzter Uebung immer weniger auf: man hört sich hinein und der Vortragende lernt nach und nach die widerspenstigen Stellen zu kirren, ja wohl gar ihnen vortheilhafte Seiten abzugewinnen. Die Stücke heißen „Begegnung" und „Erinnerung" und sind auch den bessern Dilettanten zugänglich.

* Der Wanderer in der Nacht für Baryton mit Pianoforte von Wilh. Baumgartner, Op. 6. (Zürich, Hug.) Musikalisch von guter Art, ist das Lied auch sehr dankbar für den Sänger: Stimme und Vortrag können darin recht floriren.

* Lied der Nacht von Eichendorff, für eine Stimme mit Pianoforte componirt von F. H. Truhn, Op. 115. (Berlin, H. Mendel.) Nicht ohne Eigenthümlichkeit und gut textgemäß, ohne doch von recht entschiedenem Totaleindruck zu sein.

* Zwei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von L. Liebe, Op. 42. (Cassel, Luckhardt). Bescheidene Gaben.

* Heimweh. Lied für eine Sopranstimme mit Pianoforte von C. Häser, Op. 21. (Cassel, Scheel). Melodisch, doch etwas Harfenmädchenartig.

* Drei Lieder mit Pianoforte von Ottomar Neubner, Op. 1. (Dresden, Brauer.) Besser ungedruckt gebliebene Compositionsübungen.

* Compositions-Vorlage für den Präludien-Bau, bestehend in elf Präludien für die Orgel in methodischer Stufenfolge mit möglichster Rücksicht auf Faßlichkeit und schnellen Fortschritt rc. von Josef Krejci, Op. 33. (Prag, Hoffmann. Die Stücke sind gut und entsprechen dem Titel; sie stammen aber aus einer etwas kühler Phantasie: klar, nüchtern und correct sind die dem Werke zukommenden Adjectiva.

* Von dem bekannten Flötenvirtuosen A. Terschack sind als Op. 42 und 43 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig zwei größere neue Flötencompositionen erschienen: Fantaisie de Concert und „La Sonnambula", Fantaisie. Beide mit Accompagnement des Orchesters oder Claviers. Wir können darüber nur so viel sagen, daß der instrumentale Klangeffect in Melodien- und Passagenspiel offenbar die einzige Tendenz bei Erfindung dieser Stücke gewesen sein muß: das Künstlerische der Form, das Geistige im Ausdruck, ja selbst die Correctheit des Satzes scheint dem Virtuosen alles Nebensache gewesen zu sein. Wenn gute Flötenmusiker derartige dilettantische Arbeiten zu etwas Anderem als zu bloßen Etuden in der Prinzipalstimme benutzen wollten, würde es uns nur wundern können.

* Fritjof. Eine dramatische Dichtung von Peter Lohmann. (Leipzig, Matthes.) Wir erkennen in dieser Dichtung einen Operntext, dessen Sujet glücklich gewählt scheint, dessen Scenirung einzelne wirksame Momente enthält, dem aber das echte musikalisch-poetische Wesen nicht eigen ist, das einerseits die Musiker, andererseits das Publicum anzuregen im Stande wäre. Da der Text aber, rein als Dichtung betrachtet, himmelhoch über gewöhnlichen derartigen Arbeiten steht und schon so manches ungenügende Opernbuch durch musikalische Ausführung wirksam gemacht worden ist, so seien die Componisten hiermit aufgefordert, Lohmann's Dichtung selber zu lesen, um sich dann dafür oder dagegen zu entscheiden.

Foyer.

* Den Operncomponisten widmet Hanslik in der „Presse" folgende beherzigenswerthe Worte: — Deutschland hat jetzt freilich keine so glänzende Reihe von dramatischen Componisten aufzuweisen. Allein manches vorhandene Talent würde höher steigen, wollte man ihm die Bahn ebnen und die Hand reichen. Denn mit dem Componisten allein ist's nicht gethan. Fast ebenso wichtig für den theatralischen Erfolg ist, der ihm vorangeht und der ihm nachfolgt, d. h. der Textdichter und der Sänger. Die Componisten müssen in der Lage sein, sich mit talentvollen Bühnendichtern zu associiren, und letztere müssen durch reichliche Tantièmen sich angelockt fühlen, ihr Talent für die Oper zu verwerthen. An den Componisten und Dichtern wird es dann sein, ihr Zusammenarbeiten wirksamer und fruchtbarer zu gestalten, als es bisher der Fall. Von einem eigentlichen Zusammenarbeiten des musikalischen und des poetischen Erfinders hat man in Deutschland keine Ahnung. Der Tonsetzer findet irgendwo ein gedrucktes oder verschafft sich ein geschriebenes Textbuch und componirt nun darauf los, als wenn der Dichter nie existirt hätte. Ebenso pflegt der deutsche Textdichter sein Buch ohne Rücksicht auf einen bestimmten Componisten und auf ein bestimmtes Personale ins Blaue hinein zu schreiben. In Deutschland sehen Dichter und Componist einander oft ihr Lebtage nicht. Wie ganz anders in Frankreich! Da ist das Schaffen einer Oper ein fortwährendes Zusammenarbeiten von Dichter und Compositeur. Während in Deutschland der Componist an seinem Text wie an ein Brett festgenagelt liegt, ist dem französischen Componisten das Libretto ein lebendiges Gewächs, das unter seinen Händen sich entfaltet und in fortwährender Umbildung seinem Talente assimilirt. Dies Ineinanderwachsen von Musik und Text, dies Practische, Wirksame, das die französischen Opern auszeichnet, wäre ohne eine Gemeinschaft, wie sie z. B. Auber mit Scribe pflegte, nicht denkbar. In Paris kam ich vor einigen Jahren zu Offenbach, als dieser eben mit seinem Textdichter, ich glaube Herrn Cremieux, arbeitete. Es war mir höchst interessant und lehrreich, die beiden ein halbes Stündchen beobachten zu dürfen. Offenbach saß am Clavier und sang dem Dichter vor, was er Tags vorher von dem Libretto componirt hatte. Hier fand er für seine musikalischen Intentionen vier Verse zu wenig, Cremieux schrieb sie dazu; dort wollte er zwei Verse streichen, Cremieux erklärte sie für nothwendig und wehrte sich. Die Verhandlung wurde mitunter äußerst lebhaft, wenn der eine Theil seine Verse, der andere seine Melodien nicht ändern wollte. Am Ende wurden die Beiden doch immer einig, ihr Ziel und Interesse war ja dasselbe und jeder von beiden überzeugt, daß er ohne den Andern nichts ausrichten könne. Die Strömung der Debatte führte häufig den Dichter oder den Componisten auf ganz neue, glückliche Ideen, die jeder für sich an seinem Schreibtisch kaum ausgeheckt hätte. „Dichter und Componist müssen in geistiger Ehe miteinander leben," bemerkte Offenbach treffend. „So lange ich an einer neuen Oper arbeite, bin ich mit dem Dichter verheiratet. Ich bin unglücklich, wenn er einen Tag ausbleibt; hat er mir auch nichts Neues zu bringen, so muß ich ihn doch täglich sehen und sprechen." Es ist nicht zu läugnen, daß durch diesen lebhaften, wechselseitig anregenden und befruchtenden Verkehr zwischen Dichter und Tonsetzer, eine Lebendigkeit, Einheit und Zweckmäßigkeit in ihre Arbeit kommt, um die manche große deutsche Oper die kleinste französische beneiden darf.

---

* „Ich habe Ihnen da ein sehr schlechtes Libretto gegeben", sagte einst ein Impresario zu Rossini im Augenblick als man zu den Proben einer seiner früheren Opern schritt. „Machen Sie sich darüber keine Gewissensbisse", entgegnete der Maestro — „die Musik ist noch viel schlechter!"

Signalkasten.

J. in V. Besorgt und aufgehoben. Aber helfen wird es wenig. — Ch. J. N. in F. Erscheint in den nächsten Wochen. — Gebr. R. in H. Wir acceptiren auch diese Sorte, da die Differenz wohl nicht wesentlich ist. — B. M. in K. R. war schon abgereist, wir werden ihm Mittheilung machen. — V. E. in Fr. Ihre Mittheilungen werden, wenn Sie bald kommen, willkommen sein. — L. in M. Erhalten und sogleich aufgenommen. Das Weitere nach Erfolg. — A. G. in W. Die Einsendung geschah zu spät in dieser Angelegenheit, dies allein war der Grund.

Preis-Medaillen der Ausstellungen

zu Dresden 1840. Berlin 1844. Leipzig 1850. London 1851. London 1862.

Die Pianoforte-Fabrik

von

Breitkopf & Härtel in Leipzig

empfiehlt ihr Lager von Concert- und Stutzflügeln, tafelförmigen Pianos und Pianinos in anerkannt vortrefflicher Qualität, grossem und schönem Ton, geschmackvollem Aeusseren.

Sämmtliche Instrumente haben englischen Mechanismus.

Preise:

Concertflügel, neueste grösste Gattung, 7 Oct.	650—700 Thlr.
— — die schon länger bekannten, 7 Oct.	500—650 „
Stutzflügel, erste Gattung. 7 Oct.	400—425 „
— — zweite Gattung. $6\frac{3}{4}$ Oct.	300—320 „
Tafelform, parallele Saiten, 7 Oct.	260—280 „
— — „ „ $6\frac{3}{4}$ Oct.	225—230 „
— — Kreuzsaiten, 7 Oct.	250—270 „
— — parallele Saiten, $6\frac{3}{4}$ Oct. einfach	200—210 „
Pianino, 3saitig, 7 Oct.	270—300 „
— — „ $6\frac{3}{4}$ Oct.	225—240 „
— — 2saitig. $6\frac{3}{4}$ Oct.	225—240 „

In Mahagony, Nussbaum und Palissander.

Sämmtliche Instrumente haben Elfenbein-Claviatur und stehen auf Rollen. Kiste und Emballage wird besonders berechnet, Stimmzeug ohne Berechnung beigegeben.

Notiz für Orchester-Vereine.

Unterzeichneter hat sich neuerdings Pauken anfertigen lassen welche der Absicht, die bisher gebräuchlichen zu verbessern, vollkommen entsprechen. Die nach dessen eigner Angabe verfertigten Pauken haben nicht allein, in Folge der besondern Auswahl und Bearbeitung der Kessel und Felle einen sehr schönen, hellen und reinen Ton, sondern sind auch äusserst schnell umzustimmen. Obwohl beim Umstimmen jede Schraube einzeln gedreht werden muss, so ist diess doch durch eine besondere Vorrichtung an den Schrauben, wodurch auch das oft störende Aufsetzen eines Stimm-Hammers vermieden wird, so leicht zu bewerkstelligen, dass man während vier Tacte Pause (Moderato Tempo) beide Pauken 4 Töne höher oder tiefer stimmen kann. Der Preis solcher Pauken ist 45 Thaler und sind zu beziehen durch

Julius Schlitterlau,
Dresden, Liliengasse No. 17.

Violoncello.

Bei Unterzeichnetem ist ein sehr gutes **Violoncello** zu verkaufen; darauf Reflectirende werden ersucht, sich portofrei an denselben zu wenden.

R. Rösler,
Herzoglicher Kammermusikus in Coburg

Instrumenten- und Saitenhandlung
in Solothurn.

In der Instrumenten- und Saitenhandlung des Unterzeichneten sind stets alle Arten von Musikinstrumenten und Saiten jeder Art in grosser Auswahl zu den billigsten Preisen vorräthig.

Blechinstrumente mit Cylinder nach neuester Konstruction zu folgenden Preisen:

Ein Cornett in B oder Es.	3	Cylinder. . .	Fr.	48.
„ Flügelhorn (Bügel) B,	3	„ . . .	„	50.
Eine Trompete in B oder Es,	3	„ . . .	„	48.
Ein Soprarino Es,	3	„ . . .	„	50.
„ Althorn Es.	3	„ . . .	„	68.
„ Tenorhorn B,	3	„ . . .	„	70.
„ Bariton B,	3	„ . . .	„	85.
Eine Basstrompete B,	3	„ . . .	„	65.
„ B Bass-Posaune,	3	„ . . .	„	75.
Ein Bombardon Es,	3	„ . . .	„	100.
„ Bombardon B.	3	„ . . .	„	135.
„ Bombardon B,	4	„ . . .	„	145.
„ Posthörnchen B,	mit 3	Stopfer . . .	„	28.
„ Turnersignalhörnchen „	1	„ . . .	„	8.

Ferners können bei mir auf Bestellung hin Instrumente mit Ventillen oder Pistons (Stopfer) zu bedeutend billigern Preisen bezogen werden.

Es empfehlt sich allen verehrten Musikgesellschaften auf das Beste.

H. Wiedenbauer.

Engagements-Gesuch.

Ein Oboebläser, welcher mehrere Jahre als erster Oboist in einer Königl. Capelle gewirkt hat, und die besten Zeugnisse über seine Befähigung als Orchester- und Solospieler aufweisen kann, sucht sofort ein gleiches Placement in einer deutschen Hof-Capelle. Derselbe ist auch zu Ablegung jeder Probe erbötig. Offerten in frankirten Zuschriften werden erbeten unter der Adresse T. K. Herrn Musikhändler **L. Hoffarth** in Dresden.

Musiker-Gesuch.

Ein guter **1ter Clar.** kann sogleich Engagement erhalten bei meinem Musikcorps. Briefe bitte franco einzusenden.

Göttingen, den 6. Juni 1863. **F. Schmacht,**
Stadtmusikus.

Ein vollkommen gewandter
Kapellmeister

wird gesucht. Der monatliche Gehalt dürfte gegen **300 fl.** in Silber betragen. **Nähere Auskunft** ertheilt das Regiments-Kommando Baron **Wernhardt** in Mainz.

3te Neuigkeits-Sendung

von

Joh. André in Offenbach a. M.

	Thlr.	Sgr.
Pianoforte mit Begleitung.		
Haydn, Jos., Trois für Pf., V. u. Vllo. Neu. Mit Fingersatz. von *C. Czerny*. Part. u. St. . . . . No. 15. Esm.	1	—
Wichtl, G., Op. 56. Les deux Amis. 6 Duettinos p. Pft. et V. conc. No. 1. *Offenbach*, Orphée. No. 2. *Gounod*, Faust. No. 3. *Verdi*, Vêpres siciliennes. No. 4. *Flotow*, Martha. No. 5. *Verdi*, La Traviata. No. 6. *Verdi*, Rigoleito . . . . zu	—	13
Pianoforte allein.		
Cramer, H., Op. 84. Le jeune Pianiste. Fantaisies instruct. No. 43. *Offenbach*, Orphée No. 44. *Gounod*, Faust. No. 45. *Verdi*, Ballo in m. à	—	13
— — Op. 104. Collection des Morceaux elegants No. 8. *Strauss, Jos.*, Wiener Kinder-Walzer	—	13
— — Potpourris élégants. No. 107. *Gluck*, Orpheus	—	20
— — Chants nation. No. 28. Bóze cós' Polske. No. 29. Chant patriot. de la Bohême. No. 30. Hymne constit. espagnole (Nationalfahnen in Farbendruck) . . . . zu à	—	5
Haine, C., Op. 13. Frühlingsregung, Capriccio . . . . Es.	—	10
Jungmann, A., Op. 176. Zither-Ständchen . . . . D.	—	13
— — Op. 177. Zu Dir zieht es mich hin. (Zitherklänge.) . . . . D.	—	13
Krüger, W, Op. 80. Rigoletto de *Verdi*, Transcript.-Fant.	—	15
Mozart, W. A., Ouverture Don Juan, bearbeitet von *Jul. André* .	—	10
— — Oper Don Juan (Ouvert. u. 4 Hefte beliebte Stücke) bearb. von *Jul. André*. 2. vermehrte Ausg.	3	—
Muster-Sammlung (Anthologie classique). No. 6. *J. S Bach*, Gavotte. Dm. No. 7. *J. S. Bach*, Gigue. B. à	—	5
Schmitt, Dr. Aloys, Klavier-Schule. 4te Stufe. Op. 115. No. 3. Octaven-Uebung	—	20
Speidel, W., Op. 23. Polka brillante . . . . G.	—	15
— — Op. 25. Menuett-Fantasie . . . . Es.	—	$17\frac{1}{2}$
Gesang-Musik.		
Goltermann, G., Op. 39. Drei Gesänge für vierstim. Männerchor. No. 1. Ein König ist der Wein. No. 2. Schneeglöckchen. No. 3. Gebet v. *E. Geibel*. (Part. allein 15 Sgr. St. allein 20 Sgr.) Part. u. St.	1	—
Stauffer, Th., Op. 6. Aus den Schweizer-Bergen. Ein Cyklus von Schweizer-Liedern für eine Singstimme mit Pianoforte. Heft 1. *In dem Thale* (No. 1. Sehnsucht. No. 2. Schiffers Morgenlied. No. 3. Schiffers Abendlied. No. 4. Alpenaufzug) . .	—	25
Volkslieder, illustrirte, mit deutschem und englischem Text. No. 24. Lang ist's her (Long, long ago)	—	$8\frac{1}{4}$
No. 25. Der rothe Sarafan (The scarlet sarafan)	—	$8\frac{1}{4}$

In neuen Ausgaben erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Genée, Rich., Op. 27. Der 57r u. 58r. Komisches Lied für 1 Bassst. m. Pianof. Neue Ausg. mit engl. Text und Vign.	—	13
Händel, G. F., Variat. The harmonious Blacksmith. Neue Ausg. mit Fingersatz	—	8
Orpheus, Opernstücke für 2 Flöten. No. 10. *Boieldieu*, Airs Jean de Paris	—	18
No. 12. *Hérold*, Airs Zampa	—	25
No. 32. *Weber, C. M de*, Airs Preciosa	—	18
Ouverturen f. P. u. V. (Vllo ad. lib.) No. 1. *Mozart*, Don Juan . .	—	15
Ouverturen f. kl. Orch. No. 2. *Boieldieu*, La Dame blanche	1	25

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich André in Leipzig.

№. 29. Leipzig, 18. Juni. 1863.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Wiesbaden.

1.

Es war im Zeichen des Krebses, als die neueste Aera in der „intelligentesten Stadt" Deutschlands begann. „In diesem Zeichen wirst du siegen", sagte eine innere Stimme dem beliebten Blut- und Eisen-Minister; er lies sie nicht zweimal mahnen diese Stimme, sondern begann sofort seine Maßregelungen. Nun ist es sehr fatal, daß ich diese Correspondenz auch im Zeichen des Krebses beginnen soll. Allein man muß nicht immer hinauf-, sondern auch hinabblicken; da findet sich oft eher ein Trost. So dünkt mich auch, daß der winzigste Correspondent der „Signale" noch immer besser daran sei, als der Redacteur des größten Berliner Blattes nach der Kreuzzeitung, und in diesem Bewußtsein wagt man es, Ihnen einen Ersatz für die vorlängst in Gott und einem heißen Sommer entschlafenen „Wiesbadener Kurbriefe" unter dem bescheidenern Namen „Signale aus Wiesbaden" anzubieten, worin in usum delphini dasjenige mitgetheilt werden soll, was Ihren Lesern wissens- oder auch nicht wissenswerth erscheinen dürfte. „In usum delphini," sagte ich; denn leider giebt es hier wie allenthalben musikalische Zustände und Ereignisse, welche in die nicht mehr pur-ästhetische Kategorie des „Unaussprechlichen" gehören, und in deren Mittheilung aus mancherlei Gründen die zarteste Rücksicht unmöglich ist.

Es wird zweckmäßig erscheinen, Ihnen „zur Orientirung" eine knappe Uebersicht über diejenigen Institute oder Corporationen, welche berufsmäßig oder „zum Vergnügen" sich mit Musikaufführungen bethätigen, zu geben. Fangen wir mit der Oper an, so finden Sie dieselbe dem Personal nach so ziemlich umgestaltet. Tenore: die Herren

Caffieri und ? (dies Fragezeichen bedeutet, daß für Herrn Schneider Herr Braun engagirt war, dessen Leistungen aber oft schon mehr in's Graue oder Gräuliche spielten, und jetzt Herr Borchers gastirt, über dessen Engagement noch nicht entschieden ist.) Bariton: Herr Bertram, Ihnen von Leipzig her bekannt, Bässe: die Herren Carnor und Klein. Dramatische Sängerin: Frau Bertram, Coloratursängerin: Frau Schäfer-Hoffmann, lyrische Sängerin: Fräulein von Huttary, Soubretten: Fräulein Schönchen, Fräulein Müller. (Abgegangen: Frau Deetz nach Rotterdam, Fräulein Lehmann nach London, Fräulein Tipka in den heiligen Ehestand.) Hiezu kommen für komische Alte: Frau Hagen, für kleinere Tenorparthien: Herr Peretti und für Baßbuffoparthien: Herr Jaskowitz.

Uff! hat mich diese Statistik Mühe gekostet! Desto leichter wird es mir, die für Sie interessanten Leistungen des Personals zu skizziren. Dieselben bestanden in einer einzigen Novität, dem „Maskenball" von Verdi, welcher glänzend durchfiel. Verdi hatte sich in den letzten Jahren zum Beherrscher des hiesigen Repertoires aufgeschwungen. Mit „Trovatore" stand man auf, mit „Rigoletto" ging man zu Bette. Woher also der Durchfall des Maskenballs? Verdi, der junge Sünder, will ein alter Beter werden. Nachdem er von dieser Welt so ziemlich profitirt, fängt ihn sein Seelenheil in jener Welt an Kummer zu machen; er ahnt, daß man ihn bald zu den Todten werfen möchte, und es wäre ihm ganz angenehm, wenn er so was wie den „Tell" oder den „Barbier" gemacht hätte, wodurch sein Unsterbliches gerettet wäre. Allein nicht Allen Alles! Verdi hat seine rüpelhaften Ritornelle, seine trivialen Cabaletten, seine hundsföttische Instrumentation, wie seinen heillosen Vocalstyl, der dem wahren italienischen Gesang den Todesstoß versetzte, in dieser Oper den Abschied gegeben, ohne im Stande gewesen zu sein, sich derjenigen Stylqualitäten zu bemächtigen, welche allein ihn den wahren Meistern der Oper nähern konnten.

Nachdem wir den „Maskenball" gehört, und die ohnmächtigen Bestrebungen des Maestro Verdi, musikalisch zu werden, darin wahrgenommen, müssen wir daran verzweifeln, daß dieser Epigone der italienischen Herbstmuse es je zu einem Werke bringen werde, welches etwa mit Donizetti's „Regimentstochter" rivalisiren dürfte. Wir rufen daher dem Maestro Verdi zu: Geben Sie sich keine fernere undankbare Mühe mit dem gebildeten Publikum in Deutschland; bleiben Sie vielmehr was Sie waren und noch sind, wenn Sie es sein wollen: der König unseres musikalischen Pöbels. Behalten Sie das unumschränkte despotische Königthum über dieses „große" Publikum, und machen Sie keinen weiteren Versuch, eine constitutionell gesinnte Minorität von Bildung, Geschmack und Urtheil gewinnen zu wollen, die Ihnen nicht einmal für Ihren guten Willen Dank wissen kann.

„Ein ander Bild!" rufen Sie wohl! Seien Sie Dante, und ich will Ihr Virgil sein und Sie zu den Leistungen der Concertinstitute überführen, wo Sie auch „Gegend" sehen werden. Zuerst muß ich Ihnen nämlich sagen, daß wir ein eigentliches Concertinstitut gar nicht haben, da die Concerte des Cäcilienvereins im Winter, vier an der Zahl, sich meist vom November in den Mai oder Juni hinaus verschleppen und gleichwohl selten etwas anderes bringen, als irgend ein Oratorium von Händel, oder die Wiederholung eines schon öfter gehörten Werkes von Haydn, Mozart oder Mendelssohn. In diesem Jahre machte Bach's Cantate „Ein' feste Burg" und Cherubini's Requiem den Hauptreiz jener Concerte aus. Die Vorführung neuerer, namentlich der zahlreichen Schumann'schen und Hiller'schen Vocalwerke gehört in's Reich der frommen Wünsche, deren Erhörung die sehr wenigen musikverständigen Einwohner unserer guten Stadt vielleicht ebenso wenig erleben werden, als Ihr Referent. Schlimmer noch als mit der Vocalmusik steht's mit der Instrumentalmusik aus. Wer behaupten wollte, daß in den letzten vier Jahren hier eine Symphonie von Mendelssohn, Gade oder

Schumann zur Aufführung gekommen sei, dürfte leicht einer Anklage als gemeiner Verläumder entgegen sehen. Die Gründe für solche Zustände sind vielleicht vor der Hand noch unaussprechlich, dürften es aber kaum mehr lange bleiben.

Den Liebhabern der Kammermusik nun wird durch neun Abonnementsoiréen eine Reihe sogenannter klassischer Werke geboten, worunter sich aber doch auch schon Schumann eingebürgert hat. Nach Austritt des Herrn Grimm besteht das Quartett nunmehr aus den Herren Baldenecker, Scholle, Wagner und Fuchs. Den Clavierpart hat Herr Bonewitz übernommen, und bei größeren Ensemblestücken treten noch einige andere Mitglieder der Capelle hinzu. Die Herren sind hier nicht auf Rosen gebettet, umsomehr verdient ihr Streben Belobung und Ermunterung.

Die Virtuosenconcerte im Kurhause haben wieder begonnen. Am 12. Juni „begrüßten" die Besucher dieser Concerte zum ersten Male in dieser Saison die „prangende Halle", das „säulengetragene herrliche Dach", welche Epitheta dem restaurirten Kursaale nicht mit Unrecht beigelegt werden dürften. Die Administration hatte für diesen Tag eine Art humoristischen Programmes fournirt. Nachdem Weber's Oberon-Ouverture einigermaßen kélerbélaisirt (Kéler Béla heißt der Capellmeister der bei dieser Gelegenheit fungirenden Regimentsmusik, und kélerbélaisiren heißt hier so viel als bismärkeln oder maßregeln) worden war, spielte Herr Bonewitz nicht ganz correct die ältere Hugenottenfantasie von Thalberg, worauf Herr Schneider uns aus Weber's Euryanthe „Lüfte Ruh wehen ließ." Herr Folz mit seinem „unglückseligen Flötenspiel" beraubte uns dieser Ruhe wieder durch eine Fantasie über „Anna Bolena". Die löbliche Bravour des schrecklich thalbergisirenden Herrn Folz hat für uns nur zwei Fehler, nämlich erstens, daß sie sich zu sehr in luftigster Höhe ergehen muß, und zweitens, daß sie sich alljährlich unausweislich bei uns ergehen zu wollen scheint. Wir bitten sehr, uns nächstes Jahr ungeblasen zu lassen, wenn wir auch brennen sollten. Von den vier gestrichenen H der Holz'schen Flöte bis zum Contra-G des Contrabasses ist es kein kleiner Sprung. Die Administration ließ uns die Voltige riskiren, indem alsbald Herr Concertmeister Müller aus Darmstadt uns das Schlummerlied aus der „Stummen" und die Cavatine der Rosine aus dem „Barbier" auf dem Contrabaß vorspielen mußte. Frau Bertram sang hierauf eine Sopranarie aus der Favoritin mit wirklicher Sopranstimme, wodurch wir aus der über- und unterirdischen wieder in unsere natürliche Lebensregion zurückversetzt wurden. Abermals flötete uns Herr Folz Etwas aus „Rigoletto" vor. Herr Schneider sang sodann Schubert's Liebesbotschaft und Taubenpost, letztere in einer Manier, welche leider zu sehr an die gewöhnliche Turn und Taxis'sche Fahrpost erinnerte. Herr Bonewitz zeigte in dem sehr abgespielten Schulhoff'schen Galopp, daß man etwas rascher fortkommen kann, und Frau Bertram gab sich Mühe, uns durch den Vortrag zweier Lieder von Schubert und Schumann nochmals in ernstere Stimmung zu versetzen, welche Bemühung aber sogleich wieder durch die Contrabaßfantasie des Herrn Müller über die Sonntagspolka vereitelt wurde. Ziemlich nach zehn Uhr wurden wir mit einem von Frau Bertram und Herrn Schneider vorgetragenen Duett von Marschner entlassen, worin dieser Componist sich sehr geneigt zeigt, nach Kräften die Manier ultramontaner Collegen nachzuahmen.

Das Publikum hatte so ziemlich nach Maßgabe des Programmes abgenommen. Allgemein ist der Wunsch nach einem bessern Speisezettel für's nächste Mal. En attendant schließe ich diese Zeilen und vertröste auch Sie auf die Möglichkeit, Ihnen Gutes und Bestes in meinem nächsten Signale melden zu können.

— m —

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die Erwartungen, die sich an die Wiederaufnahme von Herold's Meisterstück knüpften, sind erfüllt, die komische Oper darf sich zu dem Erfolge, den „Zampa" errungen hat, Glück wünschen. Diese Oper hat die Gunst des französischen Publicums nur allmählig sich erobert. Bei ihrer ersten Aufführung wurde sie blos von den Kennern, und deren Zahl war damals noch geringer als jetzt, nach ihrem wirklichen Werthe gewürdigt. Während Deutschland sie sofort als ein Werk ersten Ranges begrüßt hatte und der Bräutigam der Marmorstatue die Lieblingsrolle der großen Tenore der Zeit geworden war, bezeigten die Franzosen sich ziemlich kühl gegenüber dieser bedeutenden Schöpfung. Als vollends Herolds letzte Oper, „die Schreiberwiese", zur Aufführung kam, gerieth der „Zampa" ganz in Vergessenheit. Aber mit den von Zeit zu Zeit versuchten Wiederaufnahmen steigerte die Theilnahme der Pariser Zuhörerschaft sich bis zur Begeisterung, und diesmal zollte man der herrlichen Tondichtung all die Bewunderung, auf welche sie Anspruch machen darf.

Herold's Vater ist ein Deutscher (ein Hamburger) und überdies ein Schüler von Ph. Em. Bach gewesen. Trotz der frühzeitig ausgesprochenen Begabung des Sohnes wollte er diesen der holden Musik abwendig machen und Ludwig Joseph Ferdinand Herold durfte sich erst nach dem Tode seines Vaters ganz der von ihm angebeteten Kunst widmen. Seine Fortschritte im Conservatorium waren so rasch, daß er alle seine Mitschüler überflügelte und als Preisgekrönter die Reise nach Rom machen konnte. Herold, dessen Lehrer Adam, Méhul und Boieldieu gewesen, nachdem sein Vater ihn in den Geist der deutschen Kunst eingeweiht hatte, vereinigte, wie wenige Compositeure, die Vorzüge der drei Nationen in sich, aber der französische Genius ist vorwiegend in ihm geblieben. Nachdem er von den damaligen Triumphen Rossini's überwältigt, diesem Meister mehr als seinem angeborenen Genie zusagt, gehuldigt hatte, brach sein eigener Geist endlich durch und erblühte zu wunderbarer Frische in den drei Opern, welche seinen Namen auf die Nachwelt bringen und ihn in die erste Reihe der französischen Tondichter stellen sollten. „Marie", „Zampa" und „die Schreiberwiese", namentlich die beiden letzteren, haben sich dauernd auf dem Repertoir gehalten und sind in der Achtung der Musikliebhaber gestiegen.

Herold hatte vom Textdichter ein Sujet verlangt, daß an Mozarts „Don Juan" erinnerte, das Dramatisch-Fantastische sollte dem komischen Elemente den Rang ablaufen, und so war die Marmorbraut entstanden. Selten ist in einer musikalischen Schöpfung allen Anforderungen der Kunst in dem Maße entsprochen, als in diesem Zampa. Fantasie, Feuer und tiefe Empfindung halten gleichen Rang mit der Lieblichkeit und jenem Esprit, welcher die französische Weise vorzüglich bezeichnet. Seine Melodie ist leidenschaftlich und leicht, aber sie schwebt stets in den Regionen der auserwählten Geister, und Herolds Genius wird niemals auf einer Banalität oder einer Trivialität ertappt.

Die Harmonie bekundet den Meister im Technischen, wie den Schöpfer, dessen Gebilde mit zauberhafter Leichtigkeit aus den mannigfaltigsten Combinationen entsprossen, mit jener Ursprünglichkeit, welche die wirkliche Begabung kennzeichnet. Das wächst so natürlich ineinander, daß wir die Hand des absichtsvollen Meisters kaum zu erkennen im Stande sind.

Und was sollen wir erst von der Instrumentirung sagen, die dem melodischen und harmonischen Theile seines musikalischen Schaffens einen neuen Reiz verleiht, und seinem Werke jenen Stempel der Einheitlichkeit verleiht, wie sie nur den Auserwählten der Kunst nachgerühmt werden kann.

Meisterschaft und Anmuth, groß und lieblich, leidenschaftlich und reizend, in stetem Wechsel, in immer reicherem Contraste ziehen die Tongebilde an unseren berückten Sinnen

vorüber, und man kann wirklich nur mit begeisterter Ausrufung das Vergnügen aussprechen, das eine solche Mannigfaltigkeit uns gewährt. Ein gewisser Hauch von Melancholie, welcher selbst über die heiteren Gebilde des Musikers ausgestreut ist, verleiht dieser Oper einen unsäglichen Reiz.

Wie hoch Deutschland im musikalischen Verständnisse über Frankreich hinaus war, beweist es mit durch den Umstand, daß diese Oper jenseits des Rheines gleich bei der ersten Bekanntschaft, als das Werk eines Meisters ausgerufen wurde. Und doch war jenes Jahr 1830, wo Zampa in Paris zum erstenmale aufgeführt worden war, eine an musikalischen Ereignissen reiche Epoche, und die Hauptstadt Frankreichs sah um jene Zeit außerordentliche Erscheinungen an sich vorübergehen. Damals entzückte Paganini die musikliebende Welt von Paris. Diese machte Bekanntschaft mit der Euryanthe, mit der Armide, und die Schröder-Devrient und die Haizinger führten dem Pariser Publicum den Fidelio, den Freischütz, Oberon, Jessonda und Don Juan vor. Die Italiener waren in ihrer vollen Blüthe und Donzelli, Bordogni, Zucchelli, Davide, Lablache, Rubini, Santini, die Malibran, Pasta standen im Glanze ihres Ruhmes. Habeneck machte den Versuch die neunte Symphonie im Conservatorium einzubürgern und bald sollte „Robert der Teufel" seine Erscheinung machen. Der Erfolg Zampa's während der ersten Vorstellungen war ein großer, Dank sei es den tonangebenden Musikliebhabern. Aber trotz der anerkennenswerthen Artikel von Castil Blaze wich das Werk bald anderen Opern, die nun vergessen sind, während Zampa in neuer Jugendfrische erblüht.

Die Aufführung ist eine recht gute, aber bei weitem keine vollendete. In Paris wird besonderer Nachdruck auf die liebliche Seite gelegt, in Deutschland wird die großartigere Seite hervorgehoben und den drastischen Effekten zum Schaden der harmonischen Gesammtwirkung mehr Raum gegeben als nothwendig. Eine Aufführung, die dem Genius des Meisters nach allen Richtungen hin gerecht wird, muß erst noch kommen.

Paris, 14. Juni 1863. A. Suttner.

Mes Souvenirs par Léon Escudier.

Unter diesem Titel erschien soeben in Paris ein Band gutmüthiger Musik-Kritik von dem durch seine „Vie de Rossini" und andere musikalische Schriften wohlbekannten Autor. Das Büchlein handelt von der italienischen und französischen Musik des neunzehnten Jahrhunderts mit Ausschluß der beiden Componisten Rossini und Meyerbeer, von welchen der erste bereits in einem eigenen Bändchen von Escudier bedacht wurde, während ein zweiter Theil, über Meyerbeer ausschließlich sich verbreitend, später folgen soll.

Die italienischen Größen, denen Herr Escudier in seiner neuesten Arbeit gerecht wird, heißen: Donizetti, Mercadante, Pacini, Ricci, Bellini, Verdi, Luigi, Gordigiani und Camillo Sivori. Die ganze neuere italienische Schule zieht also an uns vorüber und zwar in der günstigsten Beleuchtung, denn unser Kritiker findet alles vortrefflich, ohne sich in Details oder schwierigere Musik-Fragen einzulassen. Das biographische Element waltet allerdings vor. Da man aber von einem Musiker-Lebenslauf nicht gut reden kann, ohne die Musik in Berücksichtigung zu ziehen, so werden die Werke jener Componisten erwähnt und dabei ein Zoll von Bewunderung losgelassen, den wir uns bei einem Musiker oder Musikverständigen etwas ruhiger und motivirter gedacht hätten. Der unerschöpflich reiche, vielseitige Donizetti, der poetische, elegische Bellini, der grundgelehrte Mercadante — alles das sind Dinge, die seit dreißig Jahren oft genug in italienischen Zeitungen mit den üblichen Phrasen fanatischer Bewunderung standen. Wir groben

deutschen Klötze haben diese Bewunderung aber nur stückweise getheilt und immer gefunden, daß man eine Menge Dinge bei den Neu-Italienern in den Kauf nehmen muß, die über die Kräfte unseres sonst sehr guten Verdauungs-Vermögens weit hinausgehen. Schreiber dieses möchte um keinen Preis in den Geruch eines Italianophoben kommen; er hat im Gegentheil vor Donizetti und Mercadante einen gewissen Respekt, weil die Leute wirklich häufig den Nagel auf den Kopf getroffen und wenn auch nicht Meisterwerke ersten Ranges, so doch verschiedene ganz gute Opern geschrieben haben. Allein bei beiden läßt sich fortwährend flüchtige Schablonen-Arbeit nachweisen, die vielleicht für Italien, wo das Publikum während der Oper schwatzt und lacht, ißt und trinkt, passen mag, die man aber in Frankreich und Deutschland immer beim rechten Namen nennen sollte.

Und nun gar Verdi! In welchen Taumel von Vergötterung geräth da Herr Escudier! Verdi ist das Riesen-Genie unserer Zeit, in seinen Werken abwechselnd elegisch, düster, leidenschaftlich, lieblich, naiv, aber immer mächtig und groß wie die Welt. Wenn man so etwas liest, so möchte man dem Verfasser wahrhaftig an den Puls fühlen, ob er fieberfrei und seiner Sinne Meister ist. Daß Verdi's Opern überall gegeben werden, soll doch wohl nicht ihre Vortrefflichkeit beweisen? Das beweist nichts, als daß man mit dem Geschmack überall auf dem Holzwege und mit neuen Opern in der Noth ist. Bekanntlich verspeist der Teufel Fliegen, wenn er in Noth sich befindet und weil auch sein Geschmack nicht weit her ist. Sind aber deshalb Fliegen ein guter Braten?

Der Mensch Verdi wird gleichfalls als vortrefflich hervorgehoben und sogar die Idee der Italiener, daß sie ihren Leib-Componisten in's Parlament wählten, approbirt. Hierüber können wir nichts sagen, da wir Verdi nie gesehen haben und gewiß kein Grund vorliegt, ihn nicht in's italienische Parlament zu wählen.

Dem Kammerdiener und Factotum Verdi's, genannt Luigi, widmet Herr Escudier ein eigenes Kapitel seines Buchs: Luigi ist der Schatten Verdi's, er sorgt in allem für den Meister, liebt ihn abgöttisch, war früher Lohnkutscher, ist es eigentlich noch und kann Verdi's sämmtliche Opern vollständig auswendig. Wo in einer Gesellschaft bei einem Terzett ein Dritter, oder bei einem Quartett ein Vierter abgeht, da taucht immer Luigi aus dem Vorzimmer auf, um sofort auswendig die betreffende Parthie zu übernehmen. Verdi ist sehr reich, er besitzt ein großes Landgut, auf welchem er einen Theil des Jahres zubringt. Dort lehrt Luigi, der seine Musik nicht halten kann, die Bauern Chöre aus Verdi's Opern singen, und wenn man über Feld spazieren geht, hört man mitunter plötzlich einen Hunnen-Chor mit fehlender Instrumentation, oder ein Kriegerlied, oder eine Zigeuner-Weise, wahrscheinlich alles mit dem sogenannten „Schusterbaß“, der bekanntlich darin besteht, daß die Secundstimme beständig um eine Octave tiefer singt als die Prim. Das wäre der einzige Umstand, der uns bei einem erneuerten Bauernkriege auf die Seite des unterdrückenden Adels drängen würde, wenn nämlich die Bauern bei der Feld-Arbeit Verdi'sche Chöre sängen!

Auch der Canzonetten-Componist Gordigiani wird von Escudier sehr gelobt. Die Italiener haben ihn den italienischen Schubert genannt. Einen italienischen Schubert kann es ebenso wenig geben wie einen deutschen Verdi, oder einen französischen Uhland, oder einen spanischen Goethe, oder einen ungarischen Beethoven! Die Italiener haben gar keine Ahnung vom deutschen Lied in ihrem nationalen Wesen und in Schubert steckt die allerdeutscheste Form des deutschen Liedes. Nein, das sind Gegensätze, die man nicht unter einen Hut bringen kann ohne einen Unsinn zu sagen.

Der zweite Theil der Souvenirs von Escudier enthält „die französische Musik im neunzehnten Jahrhundert“ und spricht von Auber, Halevy, Thomas, Adam, Berlioz, Gounod, David u. s. w. Wir kommen jedenfalls noch auf das Buch zurück.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 12. Juni: Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 80, Fdur. — a. Sehnsucht, Fantasie, Op. 124, Fismoll, b. Der Tanz. Charakterstück, Op. 129, Ddur, für das Pianoforte nach Gedichten Schillers von Ign. Moscheles. — Prélude, Allemande und Gigue aus den „Six Exercices (ou Suites, Op. 1) pour le Claveoin" von J. S. Bach, Bdur. — Scene und Arie des Jägers (Die Nacht ist schön) aus der Oper „Das Nachtlager in Granada" von Conradin Kreutzer. — Concert (No. 3) für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 37, Cmoll. Mit Cadenz von Ign. Moscheles.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 13. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn alle Welt", von Schicht, erster Theil. „Lobe den Herrn, meine Seele", von Hauptmann. Am 14. Juni früh 8 Uhr: Credo von Hauptmann.

* Berlin. Der Baritonist Herr Neumann vom Hofoperntheater in Wien gastirte als Czar in Lortzings „Czar und Zimmermann", sein Organ ist von angenehmem Klang, aber der Umfang sehr mäßig und der innere Gehalt bei Weitem nicht vollwichtig genug für die räumlichen Verhältnisse, zudem ist der Ton zu oft vom Tremolo angekränkelt. Herr Himmer von der Kroll'schen Bühne, der am Mittwoch im Opernhause als Faust in Gonnods Oper gastirte, bewies bei diesem Anlaß, daß er auch auf einem anspruchsvollerem Schauplatze das lyrische Tenorfach mit Ehren zu vertreten vermag, seine Leistung machte einen nachhaltigen Eindruck durch schönen Stimmklang und wahres Gefühl in den lyrischen Momenten. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gastirt der Tenorist Herr Walter vom Hofoperntheater in Wien. — Frau Birch-Pfeiffer ist an ihrem Jubiläumstage am 13. Juni mit Ehren überhäuft worden, der König hat ihr ein prachtvolles Armband überreichen lassen, die Königin eine Broche mit Brillanten, von Seiten des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ist der Jubilarin die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande verliehen worden. Glückwunsch-Adressen von einer großen Anzahl Bühnen liefen ein, darunter auch eine des Hoftheaters zu Stockholm. Von Dresden hatte Emil Devrient eine silberne Fruchtschale mit Inschrift gesandt. Meyerbeer verehrte der Künstlerin ein großes silbernes Schreibzeug voll feiner symbolischer auf die Feier des Tages bezüglicher Andeutungen. Eine sinnige Ueberraschung, ein reicher Kranz frischer Alpenrosen, kam vom Theater zu Zürich, dessen Direction Frau Birch-Pfeiffer einst geführt.

* Die 25jährige Feier der Mozartstiftung durch den Frankfurter Liederkranz. In diesem Monat werden es 25 Jahre, daß in Frankfurt durch den Liederkranz eine Stiftung gegründet ward, deren Name sich unterdessen in ganz Deutschland den besten Klang erworben und die der musikalischen Welt eine Anzahl verdienstlicher Jünger der Tonkunst herangebildet hat. Die Gründung der Mozartstiftung fällt in ein Jahr mit dem ersten deutschen Sängerfeste, welches 1838 in Frankfurt stattfand, und sie knüpft sich direct an dies denkwürdige Fest als eine Folge desselben an. Es fallen also hier zwei Momente zusammen, die einer Gedenkfeier wohl würdig erscheinen, und so war es natürlich und berechtigt, daß der Frankfurter Liederkranz, der Urheber, Patron und bisher fast ausschließlicher Erhalter der Mozartstiftung, den Gedanken erfaßte, dies Jubiläum festlich zu begehen. In bereitwilliger Anerkennung der Verdienste des Liederkranzes um die allen Gesangvereinen gemeinsame Pflege der Kunst haben der Cäcilien-, der Rühl'sche, der Opern- und der Seibt'sche Verein ihre Mitwirkung zu dieser Feier zugesagt. Zunächst wird derselben eine besondere Anziehungskraft verleihen einer unserer renommirtesten Landsleute und Hauptbeförderer der Mozartstiftung, Capellmeister Ferdinand Hiller aus Cöln, welcher unter seiner Leitung eine von ihm componirte Ouverture zur Aufführung bringen wird, und ein Vortrag des bewährten geistvollen Redners Dr. Karl Grün über die Geschichte der Mozartstiftung. Dann folgen Chöre aus Idomeneus und Titus, der Männerchor: „O Isis und Osiris" und als Schluß das Halleluja von Händel. Von den Schülern der Mozartstiftung wird Hofcapellmeister Bott aus Meiningen als Componist und ausübender Violinvirtuose auftreten, während die Herren Bruch und Deurer, welch letzterer eben in Mannheim unter Leitung von V. Lachner studirt, sowie Musikdirector Brambach in Bonn durch verschiedene Compositionen vertreten sein werden.

* Der Brand des Treumanntheaters in Wien. Das Treumanntheater ist nicht mehr! In der Nacht vom 9. auf den 10. Juni wurde es ein Raub der Flammen; in Zeit von zwei Stunden war das Lieblingstheater der Wiener nur noch ein Schutthaufen. Die Vorstellung (man gab „Eulenspiegel als Schnipfer" und „Zehn Mädchen und kein Mann") war um halb zehn Uhr zu Ende und eine Viertelstunde später war noch nirgends eine Spur von dem Brande zu sehen. Das Theaterpersonal hatte bereits vollständig das Theater verlassen, der Inspector hatte nach vorgenommenem Rundgang die Localität geschlossen, in welcher blos der Portier zurückblieb. Erst kurz vor zehn Uhr bemerkte man von der Ferdinandsbrücke aus gleichzeitig an der rechten und linken Seite des Hintertraktes Flammen, die in kaum einer Viertelstunde den ganzen Trakt ergriffen hatten. Das Feuer war in einer Garderobe ausgebrochen und bald brannte Alles lichterloh, die Fensterscheiben sprangen unter heftigem Knalle und die Flammen schlugen wie bei einer Explosion von allen Seiten empor. Fortwährendes Tosen und Krachen von den einstürzenden Wänden erfüllte die Luft, die Ziegelmauern stürzten aus dem verbundenen Holzbaue, welch' letzterer meist am längsten aufrecht blieb, von unten bis oben lodernd Das Schauspiel glich häufig einem künstlichen Feuerwerk, welches es jedoch an Großartigkeit weit übertraf. Wie um das Phantastische noch zu vermehren, schossen über das glühende, aus Eisenstäben bestehende Dachgerippe hinweg lange Raketengarben hoch in die Luft, die sich oben in unzählige farbige Feuerkügelchen auflösten, einen Leuchtkugelregen zur Erde herabwerfend, Feuerwerk im Feuerwerk! Diese Stuwer'schen „Körper" waren zur Unterstützung harmloser Spiele bestimmt, jetzt dienten sie einem fürchterlichen Werke, eine Kunstepisode gleichsam mitten unter den elementarischen Thaten der Natur. Der Stephansthurm erschien feenhaft beleuchtet, und selbst in den Ortschaften vor den Linien waren die Dächer der Häuser wie vom Monde beschienen. An ein Löschen des wüthenden Elementes war nicht zu denken, und nur der vollkommenen Windstille ist es zu danken, daß die Häuser am Salzgries nicht in Brand geriethen. An den Häusern am Fischmarkt sprangen alle Fensterscheiben und auch die Fensterstöcke begannen bereits zu glimmen. Von der furchtbaren Hitze zeigt der Umstand, daß die Löschmänner zeitweise ihre Helme in's Wasser tauchen mußten, um dieselben abzukühlen. Während des Brandes waren Zeichner an mehreren Fenstern am Leopoldstädter Kanalufer mit der Aufnahme desselben beschäftigt. Mit dem Hause ist auch das ganze Inventarium, namentlich die Bibliothek, Garderobe, Decorationen, Requisiten verbrannt. Nur eine Wertheim'sche Kasse hat sich als feuerfest erwiesen, da sie, obwohl stark von den Flammen ergriffen, den Inhalt unversehrt bewahrt hat. Fast sämmtliche Orchestermitglieder sind schwer betroffen. Da nämlich am andern Tage eine Orchesterprobe stattfinden sollte, hatten die Musiker, was sonst nur selten zu geschehen pflegte, alle ihre Instrumente und Musikalien im Orchester gelassen, und diese sind nun sämmtlich vernichtet. Ein Fagottist, der ein sehr werthvolles Instrument besaß, das er stets mit der größten Sorgfalt nach Hause trug, hatte sein geliebtes Fagott nur dieses einzige Mal im Theater zurückgelassen, und auch dieses ist nun wohl längst zu Asche geworden. Der arme Fagottbläser weinte bitterlich vor den Ruinen, die auch seinen vernichteten Schatz in dem rauchenden Schutte bargen. In großer Lebensgefahr schwebte der Portier des Theaters, welcher sich zunächst der Theaterkanzlei im Innern befand und Manuscripte retten wollte. Derselbe sank auf einer Stiege zusammen, und wäre sicher ein Opfer der Flammen geworden, wenn ihn nicht ein dort eindringender Löschmann aufgefunden und gerettet hätte. Halb Wien war während des Brandes auf den Beinen; mitten unter der Menge standen tiefbetrübt die Habitue's des schönen Theaters, die Unerschütterlichen der ersten Bank, die Ureinwohner der Profceniumslogen. „Jetzt verbrennt mein Sitz", rief einer und tiefbekümmert wandte er sein Antlitz ab und schlich still nach Hause. Die Habitue's haben sämmtlich ihre Operngucker verloren, die Mehrzahl derselben ließ die Unentbehrlichen stets im Theater zurück. Eine ganze Generation Waldstein'scher Erzeugnisse ward auf diese Weise ein Raub der Flammen. Grois, der unter Carl, unter Nestroy und unter Treumann, unter drei Regierungen die Regie des Theaters geleitet, der seit dreißig Jahren die Leiden und Freuden der Gesellschaft getheilt, der jeden Ziegel, jeden Balken beim Bau des Noth-Theaters gezählt hatte, hat seine ganze Schauspielerhabe beim Brande verloren. Im Verlaufe von dreißig Jahren hatte Grois eine Garderobe aufgespeichert, mit der ein kleines Provinztheater zur Noth seine sämmtlichen Mitglieder hätte versehen können. Vor Kurzem hatte er noch die ganze Garderobe Nestroy's geerbt und Alles das ging in den Flammen unter. Perrücken, Röcke, Hüte, Wämse, Bauernkostüme, Livreen zählte man zu Hunderten in dieser Raritätensammlung; Alles ward zu Asche, der goldene Mantel Kokeriko's und die grünrothe Narrenjacke Wolfram von Dreschenbach's

sind jetzt nicht mehr von einander zu unterscheiden, — sie wurden zu Staub und Asche! Am 1. November 1860 eröffnet, ist das Noth-Theater nun am 10. Juni 1863 durch das Feuer geschlossen worden. Inzwischen hat der Unternehmer wenigstens das Geschäft mit so glücklichem Erfolge geführt, daß er nun ein eigenes Vermögen besitzt, groß genug als Basis zur Herstellung eines neuen, massiven Theaters. Director Treumann, der mit seiner Gemahlin vor acht Tagen über München und Bamberg nach Franzensbad gereist war, bekam durch eine Depesche die Meldung des Unglücks und langte am Donnerstag in Wien an, sein Verlust soll sich auf 300,000 Gulden belaufen, da das Haus nur mit 60,000 Gulden versichert war. Bis jetzt ist das ganze Personal noch beisammen und bezog am 15. Juni die fällige Gage mit der Eröffnung, daß die Direction bis 1. September die halbe Gage weiterzuzahlen bereit ist, wenn dagegen die Mitglieder von diesem Zeitpunkte wieder ihren contractlichen Verflichtungen entsprechen wollen. Die Offerte wurde angenommen, so daß die Gesellschaft erhalten bleibt. Bis 1. September glaubt Herr Treumann die nöthigen Vorbereitungen getroffen zu haben, um mit den Vorstellungen wieder beginnen zu können. Wo diese Vorstellungen stattfinden werden, ist noch unbestimmt. Das neue Theater, zu dessen Bau der Kaiser selbst Herrn Treumann in einer Audienz ermuntert haben soll, soll bis 1. September 1864 hergestellt sein, und es handelt sich daher um eine Unterkunft der Gesellschaft für das Jahr vom 1. September 1863 ab. — Aus Berlin ist Director Engel hier eingetroffen und lud die hervorragendsten Mitglieder der Gesellschaft mit Director Treumann an der Spitze zu einem Gastspiel in Berlin ein, das er mit 10,000 Thlr. garantiren wollte. Auch von Dresden und Prag sind Einladungen zu einem Gesammt-Gastspiel erfolgt. Alle diese Einladungen wurden abgelehnt.

* Oesterreichisches Staatsstipendium an Künstler. In Oesterreich sind kürzlich an 16 Künstler — Dichter und Musiker — Staatsstipendien im Gesammtbetrage von 10,000 Gulden vertheilt worden. Tonkünstler wurden zwei bedacht: **Karl Goldmark** aus Ungarn und **Moritz Käßmayer** aus Wien.

* Der Platz für das neue Theater in München ist bereits gewählt. Er ist 60,000 Quadratfuß groß, mit der Fronte gegen das Rondel auf dem ehemaligen Eichthalanger. Das Comité hat mit der Erwerbung dieses Platzes einen guten Wurf gethan, denn der Bau erhält dadurch neben der Hauptfronte noch zwei lange Nebenfronten, welche zur Herstellung von Verkaufsläden die schönste Gelegenheit bieten; auch ist außer dem nöthigen Platz für das Theater und die damit in Verbindung stehende große Restauration nebst Concert- und Tanzlocalitäten immer auch noch Raum für eine Anzahl von Privatwohnungen, so daß der neue Bau nebenbei noch eine hübsche Rente abwirft. Die Einladung zur provisorischen Actienzeichnung ist bereits veröffentlicht worden. Ueber die Nothwendigkeit eines zweiten Theaters in München herrscht nur eine Stimme. Die Bevölkerung wächst stetig, der Fremdenzufluß wird von Jahr zu Jahr größer; das Hoftheater, so groß dieses Haus ist, genügt längst nicht mehr, das Residenztheater ist für ein zweites Theater zu klein, und was die beiden Vorstadttheater betrifft, so sind sie dem heutigen Character Münchens nicht mehr angemessen. Ferner ist es jedenfalls der Würde des Hoftheaters entsprechender, wenn es künftig Stücke wie „Dr. Kramperl", „Elias Regenwurm" und dergl. nicht mehr zur Aufführung bringt. Auch kann es für Intendanz und Personal des Hoftheaters nur von Nutzen sein, wenn durch ein zweites gutes Theater eine Rivalität erweckt wird. Mit der bisherigen olympischen Ruhe der privilegirten Bühne wird es dann freilich ein Ende haben. Das Publicum aber und die Kunst selbst können nur dadurch gewinnen. Wie überall, so bietet auch hier die Concurrenz ihre Vortheile.

* Breslau. Das Monument für den kürzlich verstorbenen August Schnabel ist am 10. Juni durch zwei feierliche Männerchöre: „Wanderers Nachtlied" von Kuhlau und „Auferstehung" von Joseph Schnabel, eingeweiht worden. Drei Würfelflächen enthalten Namen, Stand, Alter ꝛc. des Verstorbenen, die vierte die Worte: Von Schülern, Freunden, Verehrern gewidmet.

* Herr Wilhelm Hofmeister, Mitbesitzer der Musikalienhandlung Friedrich Hofmeister in Leipzig, hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens von der Universität in Heidelberg erhalten und angenommen. Die Arbeiten Herrn Hofmeisters auf beregtem Gebiet, namentlich über die Kryptogamen, haben schon früher in der Gelehrtenwelt Aufsehen erregt und ihm das Ehrendoctordiplom von der philosophischen Facultät in Leipzig eingetragen.

* Die Oper „Loreley" von Max Bruch ist in Mannheim am 14. Juni in Scene gegangen und mit großem Beifall aufgenommen worden. Der Text, ursprünglich von Geibel für Mendelssohn geschrieben, wird als einer der besten Operntexte bezeichnet, die dramatischen Situationen und Charactere sind scharf ausgeprägt und aus dem Innern der handelnden Hauptpersonen, aus psychologischer Nothwendigkeit entwickelt. Der Musik wird ein selbstständiger Styl nachgerühmt und es dem Componisten als ein Verdienst angerechnet, daß er in seiner Melodie von der gebräuchlichen Opernphrase abgegangen und zu der Grundstimmung des Liedes zurückgekehrt ist. Die äußere Ausstattung war sehr vortrefflich und namentlich das Finale des dritten Actes außerordentlich effectvoll. Dasselbe beginnt mit dem schönen Bilde der Leonore auf einer Felsklippe am Rhein, enthält dann ein großes Duett, Leonore weiht ihren Bräutigam dem Verderben, versinkt dann selbst, wird aber von dem emporfluthenden Strome gehoben, thronend als „Königin des Rheins" im umwogten Palaste von Krystall (ein wunderschönes Werk von Mühldorfer jun.) vom Chore der Geister begrüßt. Um die gelungene Aufführung unter Direction des Herrn Capellmeister Vincenz Lachner machten sich namentlich Frau Michaelis-Nimbs (Leonore) und Herr Schlösser (Pfalzgraf) verdient. Der Componist und die Darsteller wurden mehrfach gerufen.

* Frau Marchesi-Graumann, welche in den letzten Jahren in Paris als Gesangslehrerin wirkte, ist vom Herbst dieses Jahres an als Lehrerin am Conservatorium der Musik in Cöln engagirt worden.

* Die Vermählung Joachims mit der gefeierten Sängerin Fräulein Weis hat am 10. Juni in der Schloßkirche zu Hannover in Gegenwart der Königin, der Prinzessinnen und einer sehr zahlreichen Versammlung von Damen stattgefunden.

* In Genf wurde in der verflossenen Woche das neugegründete Actientheater der Variétés eröffnet. Das Gebäude ist von außen etwas plump, allein das Innere ist ein wahres Schmuckkästchen, die prachtvolle Einrichtung erinnert lebhaft an das kleine Residenztheater in München.

* Nicht weniger als 54 Dichter hatten sich dieses Jahr um den Preis beworben, welchen die belgische Regierung alljährlich für das beste Textbuch zu der Preis-Composition des Conservatoriums ausschreibt. Der gekrönte Sänger, wie die Preisrichter bei Eröffnung der Namenszettel mit Erstaunen wahrnahmen, ist ein — sechzehnjähriger Tertianer des Gymnasiums zu Arlon.

* Flotow's Oper „Martha" macht jetzt die Runde über die Bühnen in Italien, sie ist bereits in Bologna und Florenz, sowie in Mailand mit vielem Beifall gegeben worden und bildet gegenwärtig das Hauptrepertoir des großen Opernhauses in Turin und Genua. Sowohl im Theater Carlo Felice, wie im Theater Vittorio Emanuele ist der Erfolg ein ganz außerordentlicher.

* In Neapel ist eine neue Oper von Battista: „Johanna von Kastilien", sehr beifällig aufgenommen worden.

* Carolina Ferni, die Violinvirtuosin, welche sich in letzterer Zeit als Bühnensängerin versuchte, ohne jedoch vollständig zu reüssiren, hat sich mit einem höheren Offizier aus Nizza verlobt. Ihre Schwester, die viel gefeierte Virginia Ferni, ist seit längerer Zeit die glückliche Frau eines jungen und reichen Turiner Banquiers.

* Paris. Pasdeloup wird nächstens mit einem ungewöhnlich zahlreichen Chor und Orchester Mendelssohns Oratorium „Elias" zur Aufführung bringen. — Die Pariser Orpheonisten haben mit ihrer am 7. Juni im Cirque Napoléon unter dem Vorsitze des Präfekten der Seine abgehaltenen Jahresversammlung auch eine Production verbunden. Zwölfhundert Executanten sangen Compositionen von Beethoven, Mozart, Halevy, Gounod und Bazin. Das Publicum war ganz entzückt. — Im Conservatorium wird ein neuer Bibliotheksaal für 20,000 Bände oder Partituren eingerichtet. Ausgeschmückt wird derselbe mit den Büsten der hervorragendsten Tonsetzer und Theaterdichter. Eine Anzahl Glasschränke wird Originalwerke der berühmtesten Componisten enthalten.

* In Paris starb dieser Tage Jules Lovy, Redacteur des „Menestrel" und Generalsecretair des Théâtre lyrique.

* London, den 12. Juni.

„Sommer ist's, ich laß es gelten,
Und mich freut's, ich muß gestehen,
Daß man kann spazieren gehen,
Ohne just sich zu erkälten!"

Ohne just sich zu erkälten! — und wir schreiben den 12. Juni! Da hast du, lieber Leser, meine ganze Leidensgeschichte und auch meine Entschuldigung, wenn der Artikel zu wässerig ausfällt. Freilich kann man spazieren gehen, aber nur wohl bewaffnet mit Regenschirm und Ueberrock, denn — Regen gestern, Regen heute, Regen fast die ganze Woche. — Unter den bereits zur Ruhe gegangenen Concerten ist nachträglich noch eine Matinée von J. Jansa zu erwähnen, in der er auch ein Quartett und Violinsolo seiner Composition vorführte. — Am Montag war im Drurylane-Theater letzte Lumley-Vorstellung. Die Piccolomini-Verehrer drückten ihr durch die Blumensprache ihren Beifall aus. Madame Alboni sang die Rode'schen Variationen und beide Damen vereinigten sich am Schlusse, durch ihre Mitwirkung der Nationalhymne die gebührende Weihe zu geben. Director Lumley, der gerufen wurde, läßt eine Broschüre erscheinen, in der er dem Publicum Stoff zur Unterhaltung giebt, indem er die Ursache enthüllt, wie es kam, daß der Eigenthümer von Her Majesty's theatre, der Earl of Dudley, ihm die Benutzung seines Theaters versagte. — Das Hauptereigniß der Woche war die erste Aufführung von Gounod's „Faust" in Her Majesty's theatre. Gounod hatte Gelegenheit, an sich die Wandelbarkeit der Geschicke kennen zu lernen. Sein „Sapho" fiel vor etwa 10 Jahren hier durch; sein „Faust" hielt gestern im Triumph seinen Einzug. Sämmtliche Hauptblätter gratuliren Mapleson zu seinem glücklichen Fischzug. Die Oper war sehr sorgfältig in Scene gesetzt und wurde vom gedrängt vollen Hause brillant aufgenommen. Die Mitwirkenden wurden alle gerufen, ebenso der Componist. Tietjens und Giuglini, auch Santley wurden ganz besonders ausgezeichnet. Natürlich dauerte die Oper bis nach Mitternacht und da darf man es nicht so strenge nehmen, wenn wir in den Referaten darüber, z. B. bei Erwähnung deutscher Opern, „Lindpaintner" als Componisten von „Czar und Zimmermann" lesen; oder wenn Stellen aus Spohr's „Faust" nicht ganz orthographisch herauskommen, wie z. B. „Liebe est die Zarte-blüthe", wobei wir bereits den zarten Schlummer in des Setzers müden Augen blühen sehen. In 14 Tagen wird im Coventgarden-Theater ebenfalls „Faust" mit dem Original-Gretchen aufgeführt. Fällt er ebenfalls gut aus, könnten sich die Directoren ins „Fäustchen" lachen. — Die Opern: la gazza ladra, Robert der Teufel, Don Juan, Trovatore und Prophet beschreiben in Coventgarden ihren Kreislauf. Morgen tritt in „Robert der Teufel" Mr. Obin als Bertram zum ersten Mal auf. — Im Krystall-Palast wirkt morgen nebst Artot, Parepa, Fricca und Delle Sedie der Violinist J. Lotto aus Warschau mit. (Sollte am Ende auch das Lotto-Spiel in Polen verboten sein?) — Das nächste philharmonische Concert am 15. Juni bringt: C-Symphonie von Beethoven; Amoll-Symphonie und Violinconcert von Mendelssohn; Ouverturen zu „Oberon" und „Anacreon" &c. — Das letzte New Philharmonic Concert am 17. Juni bringt: Leonoren-Ouverture, Violinconcert von Spohr (Japha), A-Symphonie von Mendelssohn &c. — Am 29. Juni und 6. Juli sind die letzten zwei Monday popular concerts. — Das Programm zu Benedicts Concert ist erschienen. Gleich einer Saiten-Probe mit Streichers Saiten-Waage werden die Nerven der harmlos und nichts Böses ahnenden Concertbesucher dabei leichtsinnig der schwersten Prüfung unterzogen. Zwei und vierzig Nummern sind ausgewählt, sich gegenseitig zu Tode zu hetzen. Wer an Künstlergröße gerade im Flor ist, steht auf dem Schlachtplan, wenn er auch nicht vorher gefragt wurde, ob und was er singen will. Ihm dienen ja alle Geister, denn Er dient ihnen ja auch die ganze schwere Zeit hindurch. — Im Exhibitionsgebäude wird morgen für irgend einen wohlthätigen Zweck ein großes Militärconcert veranstaltet. Sechs Banden vereinigen sich, den verödeten Hallen, über deren fernere Existenz noch immer das Schwert des Damocles schwebt, den Glanz vergangener Tage auf Augenblicke wach zu rufen. Im Horticulturalgarden blickt das am Mittwoch feierlichst enthüllte Standbild des verstorbenen Prinzen Albert nachdenklich auf das finstere Ausstellungsgebäude. „Sein oder nicht sein" — welchem Schicksal sieht es wohl entgegen? Die Seitenflügel, wo einst die riesigen Maschinen lärmten — der sicherste Ort, um dem gleichzeitig tönenden Geschwirre von Hunderten von Instrumenten zu entrinnen, sie sind bis auf eine einzige Säule bereits gefallen.

„Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört,
Noch Eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht.
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht."

* Die Oper in New-York. Die deutsche Oper hat in New-York, Brooklyn und Philadelphia während dieses Winters bedeutende Triumphe gefeiert und sich zum ersten Male von Anfang bis zu Ende der Saison glücklich behauptet; dem rastlos und uneigennützig thätigen Unternehmer Carl Anschütz, welcher sich früher schon als Director der italienischen Oper einen Namen gemacht hat, gebührt der Ruhm, den bis dahin mangelnden Beweis geliefert zu haben, daß eine deutsche Oper hier bestehen kann. Wenn trotzdem das klingende Resultat minder befriedigend ausgefallen ist, so ist das ohne Zweifel der entsprechenden finanzwirthschaftlichen Qualification des genialen Dirigenten zuzuschreiben. Mit geringen Mitteln, einem eben ausreichenden Personal, unter welchem die Herren Lotti und Quint (Tenor und Bariton), Graff und Weinlich (Baß) und die Sängerinnen Frau Johannsen (Sopran), Frau Rotter und später Fräulein Berkel als Soubretten namhaft zu machen sind; mit Decorationen und sonstigen Requisiten, die der Einbildungskraft manches zur Ergänzung übrig ließen; einem schwachen, bei Galavorstellungen durch die deutschen Gesangvereine unterstützten Chor, aber einem trefflich dirigirten und tüchtigen Orchester wurde das Unternehmen in dem kleinen, ehemals Wallach'schen Theater am Broadway im October eröffnet und bei durchschnittlich gefülltem Hause bis zur Mitte des Winters fortgeführt. Dann folgte nach einigen Unterbrechungen durch zum Theil sehr erfolgreiche Gastspiele in Philadelphia ꝛc. in den letzten Wochen eine Reihe Aufführungen in den großartigen und glänzenden Räumen der Academy of Music, welche Anschütz zusammen oder abwechselnd mit der von Cuba zurückgekehrten Maratzek'schen Operngesellschaft gemiethet hatte. Das Repertoir der deutschen Oper dieses Winters beweist, wie die zu Gebote stehenden beschränkten Kräfte auf's Aeußerste angestrengt wurden. Gleich die erste Vorstellung, Flotow's Martha, erfreute sich einer so unerwartet günstigen Aufnahme, daß die Oper mehrere Abende hintereinander wiederholt werden mußte. Von den weiteren Aufführungen waren die gelungensten: Czar und Zimmermann, Regimentstochter, Postillon von Longjumeau, Maurer und Schlosser, Fidelio (erlebte die häufigsten Wiederholungen), Entführung aus dem Serail, Zauberflöte, Figaro's Hochzeit, Fra Diavolo; auch der Wildschütz, Adlers Horst, Freischütz, Johann von Paris, Nachtlager von Granada und selbst Don Juan wurden einstudirt und gegeben. Lotti hat, bei einem geradezu störenden Mangel an Mimik, eine sehr wohlklingende, nicht starke Tenorstimme, Frau Johannsen genügte allen billigen Anforderungen an Gesang und Declamation; das Naive und Lebendige im Spiel der Rotter gefiel besonders dem größeren Publicum. Begreiflicherweise konnten die verhältnißmäßig dünnen Gesangmittel der Gesellschaft, welche in dem leider nur zu ungemüthlichen alten Locale an ihrem Platze war, die Wölbung der Academie nicht füllen, deren imposantes Gebäude einen Flächenraum von 24,000 Quadratfuß, die Bühne davon über die Hälfte bedeckt, und das Mißverhältniß trat bei heroischen Opern grell genug hervor. Dahin gehören Kraftstimmen, wie die eines Brignoli, Mazzoloni, einer Medori ꝛc. Dagegen machte die Schlußvorstellung daselbst, Nicolai's anmuthige Oper, die lustigen Weiber von Windsor, guten Effect. — Immerhin wird es jeder deutschen Oper-Unternehmung in New-York noch längere Zeit schwer werden, der von der tonangebenden Gesellschaft protegirten italienischen Oper Concurrenz zu machen, zumal wenn letztere in den Händen so geschäftskundiger Impresario's ist, wie während dieses Winters. Nachdem sowohl Albert wie Max Maratzek sich für eine Campagne auf Cuba (Santiago und Havana) entschieden hatten, begann Grau am 10. November seine mit einigen Unterbrechungen bis zum Februar währende Saison in der Academy of Music und führte in der kurzen Zeit dem Publicum eine Anzahl größerer und geringerer musikalischer Celebritäten, deren nach amerikanischer Weise zum Theil italianisirte Namen von vornherein imponirten, auf den parfümirten Wogen Donizetti'scher, Bellini'scher, Verdi'scher ꝛc. Töne vor. Brignoli und Maccaferni rangen um den männlichen, Madame Lorini, eine seitdem nach Europa gegangene ausgezeichnete Primadonna, Fräulein Cordiere und Fräulein Kellogg, auch Frau Guerrabella, um den weiblichen Preis, und der Impresario machte während der Hochfluth des Begehrs nach Logenbillets in einer Woche 6000 Dollars Reingewinn. Ihm folgte dann im März Max Maratzek mit der besten Truppe, die New-York noch gesehen, darunter Mazzoloni, ein ungemein kraftvoller Tenor, Bellini, Bariton, Frau Medori, Primadonna von europäischem Ruf, bewunderungswürdig in den tieferen Tönen, Fräulein Sulzer Sopran ꝛc. ꝛc., um eine vielleicht noch reichere Nachlese zu halten. Man rechnet ihm einen wöchentlichen Reinertrag von 8000 Dollars nach. So wie Grau sich das Verdienst erworben hatte, Meyerbeer's Dinorah auf's Glänzendste hier eingeführt zu haben, so brachte Maratzek mit verschiedenem Erfolge die barocke Oper Petrella's, Jane, Verdi's Aroldo, Pari's Judithа, Mercadante's Bravo zuerst auf die Bühne. (Weserzeitg.)

Foyer.

* Neue Gespenster. Ein Engländer, Henry Dirks, hat eine optische Erfindung gemacht, welche die Möglichkeit gewährt, Personen erscheinen zu lassen, welche ganz wie Gespenster aussehen. Dieselbe unmögliche Verbindung des Unkörperlichen und doch Sichtbaren, welche die Sage jenen Gästen aus dem Grabe beilegt, wohnt diesen Erzeugnissen der Optik bei. Man könnte sie für wesenhaft halten, wenn man nicht plötzlich sähe, daß sie einen Tisch, einen Stuhl durchschneiden, oder daß ein Lebender mitten durch sie hindurch geht. In der Londoner polytechnischen Anstalt giebt Professor Pepper Vorstellungen mit diesen Gespenstern. Auch die Bühne hat sich ihrer bemächtigt, und schon hat der Schauspieldirector Lane in Haxton eigens ein Drama für Gespenster schreiben lassen. Eine Pfarrerswittwe erscheint Nachts einem Baron, der sie ermordet hat. Er glaubt von einem Feinde getäuscht zu werden, zieht den Degen, stürzt sich auf die Erscheinung und durchbohrt die Luft. Die Wirkung dieser Scene soll eine ungeheure sein. Wir zweifeln keinen Augenblick an der Einwanderung des Gespensterdrama's nach Deutschland, und freuen uns keineswegs, die rohen Mittel, durch welche heutzutage auf die Masse gewirkt wird, abermals um eines vermehrt zu sehen. Einzelne Stücke, z. B. Macbeth (Banquo's Geist) und die Ahnfrau, werden durch die Benutzung der Erfindung (welche übrigens bereits Eckartshausen im vorigen Jahrhundert in München prakticirte) allerdings gewinnen.

---

* Ein nothwendiges Requisit für die Bühnen, welche die Aufführung des Wagner'schen „Nibelungenringes" riskiren, ist der Riese Fafner, resp. der große, von Siegfried zu erlegende Lindwurm, resp. dessen Haut, in welche sich ein Bassist stecken muß, denn Lindwurm-Fafner hat über die Bühne zu kriechen, sich zu bäumen, zu schnauben, mit dem Schweife zu schlagen und endlich — mit Siegfried ein Duett zu singen. — Die Rolle dürfte auch bequem zum Gastiren sein, da nothwendigerweise jeder Künstler seine eigene Lindwurmhaut in einem besonderen Koffer mit sich zu führen hätte!

---

* Noch ein Professor! Dem Costümier am Hoftheater zu Weimar ist das Prädicat als „Professor der Costümkunde" ertheilt worden.

---

* Das Theater zu Copenhagen trägt die alte bemerkenswerthe Inschrift:

„Ei blot till lyst!"
(Nicht blos zum Vergnügen).

---

* „Hören Sie, wie süß die Nachtigall in jenem Lorbeerhaine singt!" sagte schwärmerisch einst ein sentimentaler Deutscher in blühenden Frühlingstagen zu einer römischen Dame, mit welcher er in einer vor den Thoren gelegenen Villa promenirte. Ja — entgegnete die materielle Donna — und jetzt sind sie besonders fett und gut zum Essen."

---

* Die Absichten eines Tonkünstlers merken, heißt ihm zugestehen, daß er sie erreicht hat. Sein Werk soll kein Räthsel sein, dessen Deutung eben so mühsam, als schwankend ist. Was ein gesundes Ohr am geschwindesten in ihm vernimmt, das und nichts anderes hat er sagen wollen; sein Lob wächst mit seiner Verständlichkeit; je leichter, je allgemeiner diese, desto verdienter jenes.

(Gotthold Ephraim Lessing.)

Signalkasten.

J. D. in P. Sie haben ein gutes Gedächtniß für verlornen Schlaf! — **M. in W.** Ist bereits vor Jahren in den Signalen mitgetheilt worden. — **O. B. in W.** Eine Anfrage vor der Einsendung wäre für die Folge zu beiderseitiger Zeitersparniß empfehlenswerth. — **Wld. in L.** Wir sehen Ihren weiteren Nachrichten entgegen. — **V. in Dr.** Wir werden Ihrem Wunsche gern entsprechen.

Ankündigungen.

4te Neuigkeits-Sendung
von
Joh. André in Offenbach a. M.

Thlr. Sgr.

Pianoforte mit Begleitung.

Schmitt, Dr. A., Op. 134. 6 Stücke f. Pf. u. V. . . . . — 20
Wichtl, G., Op. 24. Concert für Violine mit Pianof. . . . . . D. 2 —

Pianoforte zu vier Händen.

Cramer, H., Op. 153. 6 Fant. instruct. No. 6. *Verdi*, La Traviata . — 20
Ouverturen. No. 26. *Rossini*, Le Siège de Corinthe . . . . — 20

Pianoforte allein.

Burgmüller, Fz., Leichte Potp. No. 31. *Offenbach*, Fortunio . . — 15
— — Petit Répertoire. No. 9. *Offenbach*, Fortunio . . . . — 10
Cramer, H., Chants nation. No. 25. Garibaldi-Hymne. No. 26. Belgisches Volkslied (Brabançonne). No. 27. Chant patr. de la Chile . à — 5
Egghard, Jules, Op. 130. 6 Mélodies. Cah. I. II. . . . . à — 17
— — Op. 131. Mon coeur palpite, Mélodie-Etude . . . . As — 13
— — Op. 132. Féodora, Valse brillante . . . . Es — 15
Kafka, Jos., Op. 90. Lied ohne Worte . . . . A — 13
— — Op. 91. Abschied von Gleichenberg, Styrienne. (Mit Vign.) . As — 15
Wachtmann, C., Op. 44. Les Cloches de Noël, Morc. caract. . Es — 13
— — Op. 45. Berceuse. Morceau de Salon . . . . B — 13

Violine, Flöte.

Orpheus. Potp. p. 2 Fl. No. 63. *Gounod*, Faust . . . . — 15
Wichtl, G., Op. 24. Concert in den höheren Lagen f. Viol. m. einer 2. für den Lehrer. (3r Theil zur Violin-Schule „*Der junge Geiger.*") 1 8
(Dasselbe Concert mit Pianoforte siehe oben unter Pianoforte mit Begleitung.)

Gesang-Musik.

Beethoven, L. van, Lieder f. 1 Altstimme. Deutsch u. engl. Op. 75. No. 1. Kennst Du das Land? No. 2. Herz mein Herz (Neues Lieben, Neues Leben) . . . . — 18
Volkslieder, ausgewählte, für 1 mittlere Singst. m. Pianof. 29. 30. Herzensweh. Schwäb. Liebeslied „E Bissele Lieb." 31. 32. „Liebchen ade!" Oestr. Volksl. „Wenn i halt frua aufsteh." 33. „Es zogen drei Burschen." 34. *Des Buben Herzeleid. 35. *Oestr. Volksl. „Ja auf der Alm." 36. 37. Böhmisch. Volksl. „O herzensschön Schatzerl." Schweizerlied „Uf'm Bergli bin i." 38. 39. „O Tannebaum, o Tannebaum" (d. u. engl.) Oberschwäb. Tanzlied „Rosenstock, Holderblüth." 40. *Bayrisch. Volksl. „Bin ein u. ausgango." 41. 42. „Du Mond i hätt e Bitt." So viel Stern am Himmel. 43. *Schwäb. Tanzl. „Mei Schätzle is fein." 44. Neapolit. Volksl.: Santa Lucia „Hold lächelt Luna." 45. 2s Thüringer Volksl. „Und der Hans schleicht umher." 12 Nos. à — 5
Dieselben. Heft V. (No. 31—37.), Heft VI. (No. 38—45.) . . . . à — 17
(Die Lieder mit * haben auch Guitarre-Begleitung.)

In neuen Ausgaben erschienen:

Beethoven, L. van, Op. 18. Quartette in Part. No. 5 u. 6. gr. 8. à — 25
Bordt. Potpourris p. 1 Fl. gr. 4. No. 2. Norma 10 Sgr. No. 11. Liebestrank 10 Sgr. No. 14. Montecchi e C. 5 Sgr. No. 17. Stradella 8 Ngr.
Hoffmann, H. A., Op. 5. Six Duos p. Violon et Vllo. 3. Ausg. in Zinnstich, Livr. I. 1 15
Mozart, W. A., Fuge für 2 Pianof. Original-Ausg. . . . . . Cm. — 15
Ries, F., Una voce poca fa, Rondo für Pianoforte . . . . . Es. — 10

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 30. Leipzig, 25. Juni. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die Revue et Gazette musicale von Paris thut uns die Ehre an, eine unserer Mittheilungen aus dem Tagebuche eines musikalischen Touristen wiederzugeben, ohne die Quelle zu nennen, aus der sie geschöpft hat. Die Signale sind an die Plünderei durch wohlmeinende Collegen zu sehr gewöhnt, aber es thut uns leid, ein Blatt wie das genannte, an seine Pflichten erinnern zu müssen. Wir hoffen, sie wird das Versäumte nachholen, unter dieser Bedingung wollen wir ihr auch gern gestatten, von der Fortsetzung des Tagebuches Gebrauch zu machen.

Die Sommerfiesta unserer Theater macht sich für den musikalischen Referenten fühlbar. Ein Theil derselben ist geschlossen, andere, wie die Bouffes parisiens, sogar niedergerissen. Letzteres ist für den Zuspruch, den ihm das Pariser Publicum hat zu Theil werden lassen, zu klein geworden und es soll nun neu aufgebaut werden und schon im nächsten October fertig sein. Wir haben eine solche Uebung im Niederreißen und Bauen, daß wir in dieser Beziehung Erstaunliches liefern.

Das lyrische Theater hat seine Thüren geschlossen und, was ihm selten nachgesagt werden kann, die Sommersaison hat es bei einer Einnahme von 5 bis 6000 Franken gefunden. Nun wird die Wintersaison vorbereitet und dieselbe verspricht eine an interessanten Neuigkeiten besonders reiche zu werden. Zunächst nennt man eine komische Oper vom Grafen Gabrielli (Text von Nuitter), „les mémoires de Fauchette" betitelt. Dann wird von einer komischen Oper des Herrn Bizet, eines Laureaten vom Conservatorium, gesprochen. Hierauf kommt die neue Oper „Mireïo" von Gounod, zu welcher der provencalische Dichter Mistral den Text gedichtet hat. Herr Gounod

hat diesmal auch in Felicien David'scher Landschafterei etwas zu leisten gesucht und einen Theil seiner Oper in Vaucluse selber geschrieben, wo die Heldin des provencalischen Gedichtes gelebt hat. Man verspricht sich viel von der neuen Oper und wir wollen hoffen, daß es Gounod gelingen wird, sich und uns für das wohlverdiente Fiasco der „Königin von Saba" zu entschädigen.

Vor dieser Oper sollen aber Berlioz' „Trojaner" aufgeführt werden, welche bereits einstudirt werden. Die Spannung, mit welcher dieses von der großen Oper refüsirte Werk erwartet wird, ist eine sehr große. Die Großherzogin von Weimar hat sich die Partitur dieser Oper ausgebeten und war so entzückt von der Bekanntschaft mit der neuen Schöpfung Berlioz', daß sie dem Tondichter ein begeist.rtes Schreiben und einen mit Diamanten geschmückten Ring zustellen ließ. Herr Carvalho hat Madame Charton-Demeur engagirt, um die Rolle der Dido zu singen.

Die Repetitionen der „sicilianischen Vesper" haben einige Unterbrechungen erfahren und diese Oper soll erst nächsten August aufgeführt werden. Verdi hat für den Tenoristen Villaret eine neue Romanze geschrieben.

Nun bekommen wir auch einen getanzten Don Juan zu Ehren der neuen Ballerina Boschetti (Fräulein Bousquet), das Tanzpoem ist aber nicht von Heinrich Heine.

Herr Bagier, der Impresario der italienischen Theater von Paris und Madrid, macht großartige Anstalten, um den von ihm gehegten Erwartungen zu entsprechen. Außer Madame Anna Lagrange ist auch Madame Meric, eine Tochter von Lablache, engagirt.

Ich habe oben von der bevorstehenden Aufführung einer komischen Oper, eines Prix de Rome, gesprochen und bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, dem interessanten Buche von A. L. Malliot, „la musique au théâtre", auf das ich ausführlicher zurückkommen werde, folgende lehrreiche Statistik der premier prix de Rome zu entnehmen.

Während des Zeitraumes von 1803—1857 haben 57 Concurse stattgefunden, von denen 8 zu keinem ersten Preise geführt haben. Bleiben also 45, zu welchen noch 4 gezählt werden müssen, wegen der ex equo zuertheilten Preise. Also zusammen 47.

Von 1803 - 1862, also in einem Zeitraum von 59 Jahren, sind 27 der Preisgekrönten aufs Theater der komischen Oper gedrungen. Acht haben Werke in der großen Oper zur Aufführung gebracht. Es sind also von der komischen Oper 22 und von der großen Oper 41 Laureaten ausgeschlossen geblieben. Man begreift somit, wenn der erste Preis des Conservatoriums im Preise sinkt. Die acht Laureaten, von denen Werke in der großen Oper aufgeführt wurden, sind Daussoigne (1820, 1824), Chelard (1827), Herold (1823), Benoit (1848), Halevy, Berlioz (1838), Thomas (1841, 1842), Gounod (1851, 1854, 1862).

Die komische Oper hat folgenden Laureaten ihre Thüren geöffnet: Dourlen, Bouteiller, Chelard, Herold, Panseron, Benoit, Batton, Halevy, Leborne, Rifault, Boilly, Paris, Roß-Dépréaux, Monfort, Prévost, Thomas, Thys, Boulanger, Boisselot, Bousquet, Bazin, Maillart, Massé, Gastinel, Deffès, Duprato, Cohen. Ich habe diese lange Aufzählung nicht gescheut, da selbst unter denen, die es bis zu einer oder mehreren Aufführungen gebracht, die wenigsten sich einen Namen gemacht haben.

Und nun ein Curiosum anderer Art, daß sich Ihr Londoner Berichterstatter hat entgehen lassen: der Times-Referent, Herr Dawison-Goddard, sagt gelegentlich einer Besprechung von Gounods Faust: „durch diese Oper würden die Deutschen selbst immer

mehr und mehr vertraut mit den Hauptpersonen, den hervorragendsten Zwischenfällen und selbst mit einem Theile des philosophischen Grundgedankens jenes großartigen Dramas eines der größten Dichter.“ Derselbe Kritiker hat einmal in meiner Gegenwart geäußert, daß er Paul de Kock für den größten französischen Schriftsteller halte!

Herr V. Jeuvin, welcher im Ménestrel (dieses Blatt hat, im Vorbeigehen gesagt, la bonne fortune, daß ein Mann wie J. d'Ortigues dessen Hauptredaction angenommen hat) eine interessante Biographie und Beurtheilung Auber's veröffentlicht, bringt folgende Anecdote über Entstehung der Stummen: Um jene Zeit trat Fräulein Bigottini, die Taglioni des ersten Kaiserreichs, im Interesse einer wohlthätigen Handlung wieder aus ihrer Zurückgezogenheit hervor Sie willigte ein, sich noch einmal vor ihren Bewunderern zu zeigen. Sie tanzte im Odeon zum Besten eines unglücklichen Künstlers und übernahm die Rolle einer Stummen in einer unbedeutenden Oper des alten Repertoriums: Deux mots ou une nuit dans le forêt. Der Erfolg ist ein großer gewesen und Paris glaubte eine Stunde lang, die schönen Tage der Nina, der besten Schöpfung der Bigottini, seien wiedergekehrt. Dieser letzte Triumph der Bigottini bezauberte die Zuschauer und verdrehte Scribe den Kopf. Dieser träumte nur von Stummen und faßte den Entschluß, aus einer Stummen die Heldin einer großen Oper zu machen.

Paris, 21. Juni 1863. A. Suttner.

Wiener musikalische Skizzen.

Die Wiener Theaterverhältnisse liegen jetzt in einer eigenthümlichen Gährungs-Periode. Das Operntheater ist geschlossen, während unmittelbar neben ihm ein neues entsteht, das in Bezug auf Pracht und Vollständigkeit nur in Paris einen Rivalen haben dürfte. Das Burgtheater wird in einigen Tagen die Vorstellungen aussetzen, um seine Ferien anzutreten, das Carltheater steckt im Concurs des Herrn Lehmann, seines unglückseligen Directors und Pächters, das Theater an der Wien macht zwar unter dem gegenwärtigen Pächter gute Geschäfte; aber auch ihm, als Besitzthum Pockornys, droht executiver Verkauf, das Treumanntheater ist abgebrannt. Man müßte lügen, wollte man bei diesen Zuständen von regelmäßigen Verhältnissen reden. Man weis im Gegentheil nirgends recht, zu was das alles führen wird.

Der Brand des Treumanntheaters beschäftigt nun schon zwei Wochen lang ziemlich lebhaft das vergnügungslustige Publicum Wiens. Das Unerwartete, Plötzliche des ganzen Ereignisses fiel wie eine Bombe in die Stadt, deren Vergnüglinge und zahlreiche Schätzer des Operetten- und Soubrettengesangs sowie der Soubretten selbst sich lange nicht von ihrem Schreck erholen konnten. Man denke sich an einen freien Platz, an einem Quai ein großes Theater mit allem Zubehör, ein Theater das mehrere hundert Menschen beschäftigt und eines der blühendsten Unternehmen seiner Art ist, ein Theater, das allabendlich die lachlustigste Sorte der Wiener in seinen Räumen versammelt, und vergegenwärtige sich nun, wie das alles über Nacht rein zu nichts wird! Noch um 10 Uhr Abends ragte der Bau in die Lüfte. Um 5 Uhr früh blieb nichts als ein kleiner rauchender Trümmerhaufen. Alles, bis auf die Theaterkasse, die man noch retten konnte, war zu Asche geworden. Die Vergänglichkeit des Irdischen konnte nicht leicht handgreiflicher und schlagender demonstrirt werden.

Die Verhandlungen über den Fortbestand der Gesellschaft sind endlich heute früh zu einem definitiven Abschluß gekommen. Herr Treumann giebt den Bau seines neuen

Theaters, den er gerade hätte beginnen sollen, ganz auf und übernimmt den Pacht des Carltheaters, aus dessen Hallen Herr Lehmann mit einem Deficit verschwinden wird. Wien erhält dadurch das lang erwartete sechste Theater nicht, sowie es denn unseres Erachtens Herrn Treumann nie recht ernst darum war, ein steinernes Haus zu bauen. Die Speculation mit seinem Holzhause hatte ihn in einigen Jahren zu einem reichen Mann gemacht. Das Holzhaus war aber nicht lange mehr zu halten, weil es den ganzen Stadttheil verunzierte und eine fortwährende Gefahr für die Stadt blieb, eine Gefahr, deren Größe erst durch den Brand den Leuten recht eindringlich vor die Seele trat, denn bei dem geringsten Luftzug war ein großer Theil der Stadt dem Verderben geweiht, ganz abgesehen davon, welches Unheil hätte entstehen können, wenn das Holzhaus während einer Vorstellung in Brand gerieth. Herr Treumann mußte also jedenfalls sehr bald einen Entschluß fassen und den Steinbau mit Entschiedenheit beginnen oder erklären, daß er das nicht könne oder wolle, was mit einem Aufgeben seines Wiener Unternehmens, Auflösung seiner Gesellschaft, synonym war. Da griff das Schicksal oder der Zufall entscheidend ein. Einen Mann, der gerade abgebrannt ist, d. h. große Verluste erlitten hat, kann man nicht dazu drängen, sich in eine neue kostspielige Unternehmung einzulassen. Es lag also auf der Hand, sich mit den Besitzern des Carltheaters zu verständigen, um die vortreffliche Gesellschaft Treumanns vor allen Dingen bei einander zu halten.

Das ist nun geschehen, die Contrakte sind unterzeichnet, und zum unaussprechlichen Vergnügen vieler Wiener bleiben die lieben Treumann-Leute hübsch beisammen, nicht eine der hübschen Soubretten, die so populär in Wien sind, wird fehlen, die Ascher, die Knaack, die Grois u. s. w. treten wieder zusammen auf und Ende August kanns wieder los gehn!

Herr Treumann war mit 60,000 Gulden versichert. Seinen Schaden durch den Brand gibt man auf 220,000 Gulden an, eine Ziffer, die nach unserer Ansicht wohl um die Hälfte zu hoch gegriffen sein mag. Was soll denn in einem hölzernen Hause, das man ohnehin bald abbrechen muß, 220,000 fl. werth sein? die Garderobe? die Dekorationen? die Bibliothek? Für 100,000 Gulden kann man gar viel von diesen Sachen kaufen.

Herr Rich. Wagner sitzt auf seinem Landaufenthalt in Penzing bei Wien und arbeitet an der Vollendung seiner begonnenen Opern. Es scheint das Wien, wo er jedenfalls die meiste Anerkennung gefunden von allen Städten, die er besuchte, auch die Stadt seiner Sympathie geworden ist. Wenn er seine neuen Opern fertig, diese zur Aufführung gebracht und damit Erfolg gehabt hat, dann gehört er zu den Glücklichen, die bei ihren Lebzeiten schon unsterblich werden. Für diese Unsterblichkeit werden die Wiener sorgen, vorausgesetzt daß sie guter Laune sind. Auf Blumen, Lorbeeren, Silberkronen, Ehrenbecher und silberne Taktirstäbe wird es Ihnen dabei nicht ankommen. Man muß ihnen nur beweisen, daß es ihre Aufgabe ist, der Musik der Zukunft durch Acclamation und Begeisterung auf die Beine zu helfen und daß sie sich blamiren würden, wenn sie jetzt nicht durch Dick und Dünn mitgingen, nachdem sie so schöne Anlagen zur Gesinnungstüchtigkeit gezeigt.

Wien, 21. Juni 1863.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 19. Juni: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. Haydn, Cdur. (Nr. 3 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Andantino und Rondo russe aus dem zweiten Concert für die Violine von Ch. de Beriot, Op. 32, Hdur. — Recitativ und Arie der Susanna (Endlich naht sich) mit Orchesterbegleitung aus der Oper „Figaros Hochzeit" von W. A. Mozart, Fdur. — a. Berceuse für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 57, Desdur, b. Zwei Clavierstücke (Bdur, Gmoll) von F. Mendelssohn Bartholdy. — Andante und Variationen für zwei Pianoforte von Rob. Schumann, Op. 46, Bdur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 20. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Richte mich Gott," von Mendelssohn. „Der Herr ist mein Licht," von Reißiger. Am 24. Juni früh 8 Uhr: „Verleih uns Frieden", Chor von Mendelssohn.

* Berlin. Mit Auber's „Maurer und Schlosser" wurden am 19. Juni die Vorstellungen der Königl. Oper bis Anfang August geschlossen. Mit der Wiedereröffnung des Opernhauses tritt die um einen halben Ton tiefere französische Stimmung in Kraft. Neu engagirt wurden im abgelaufenen Opernjahre die Damen Gericke und Santer, verlassen haben die Königl. Oper Frau Mick-Bennewitz, sowie die Herren Ferenczi und Robinson.

* Wien. Das Ereigniß der Woche ist also, daß Herr Karl Treumann nach langen Unterhandlungen das Carltheater auf 15 Jahre für einen jährlichen Betrag von 32,000 Gulden gepachtet hat und daselbst seine Vorstellungen bereits Anfang August eröffnet. Der Neubau eines Theaters unterbleibt selbstverständlich. Die „Ostdeutsche Post" schreibt: Das Kaitheater — wie ein Meteor ist es vorübergegangen. Schon heute ist keine Spur davon zu sehen, daß auf jenem schwarzgefärbten Fleck ein Theater gestanden, und welch' ein Theater! Zwar war's von außen eine fast traurig anzuschauende Bretterbude, und innen hat's uns immer einer Bonbonnière gleich geschienen. Aber es war, man kann's nicht leugnen, ein buntes, lebensfrohes, übermüthiges Treiben, das in diesem Tempel Thaliens herrschte und die maßgebendste Gesellschaft der Hauptstadt anzog. Dieses Theater konnte, wenn es scho.. untergehen mußte, nur so enden, wie es geendet, mit einem glänzenden, ganz Wien lockenden Schauspiel, mit einer Novität, wie dieser Brand war, hinter welchem ein Stuwer'sches Feuerwerk wie ein kindisches Spiel erscheint. Das Kaitheater zieht nun zurück, von wo es gekommen, in die Leopoldstadt, in's Carltheater. Um einiger Tausend Gulden Jahreszins mehr oder weniger willen legte Nestroy die Direction nieder. Die Dynastie Treumann aber ging über's Wasser und etablirte ein neues Reich am Kai. Inzwischen gingen im alten Hause, wo Carl und Nestroy reich geworden, Brauer und Lehmann zu Grunde. Am Kai hat sich Treumann indessen zum wohlhabenden Manne gemacht und nun, da er plötzlich obdachlos geworden, öffnet sich ihm das vereinsamte Haus in der Jägerzeile wieder, vielleicht und wahrscheinlich, um abermals eine theatralische Glanzepoche zu sehen. Wunderbare Nemesis, die sich an zwei unschuldigen Theaterdirectoren rächt und einige Assecuranz-Compagnien straft, weil sie so unvorsichtig gewesen, einen hölzernen Theaterbau gegen eine Gefahr zu versichern, die selbst bei einem massiven Theater noch immer groß genug ist. Der Gefoppte bei alldem ist Wien, dem ein monumentales Theater am Kai versprochen war und das nun keines erhält, zur Strafe, weil das Noththeater niedergebrannt.

* Die Aufführung von Hillers „Katakomben" in Hannover, die zum Geburtstage des Königs bestimmt war, ist bis zur nächsten Saison ausgesetzt worden. Bei seiner Anwesenheit in der Hauptprobe des „Elias" zu Düsseldorf ließ der König Hiller zu sich bescheiden, um ihm hierüber in freundlichster Weise Auskunft zu geben. Er habe den Aufschub bis zum Herbst auf den einstimmigen Wunsch von Capellmeister und Sängern bewilligt, die ein solches Werk nicht gern an den letzten Theaterabenden der Saison bringen wollten. Zudem, fügte der König bei, schenken die Leute an einem solchen Festabende viel mehr Aufmerksamkeit dem, was in der Hoflage, als dem, was auf der Bühne vorgeht — und das dürfte doch bei Ihrem Werke nicht der Fall sein!"

* Ueber das 50jährige Jubiläum des Hern August Cranz in Hamburg berichtet die „Reform“: „Ein Geschäfts-Jubiläum, das die ganze musikalische Welt berührt, ist gestern in Hamburg gefeiert worden. Wir meinen das des Herrn August Cranz, welcher vor nunmehr 50 Jahren seine europäisch bekannte Musikalien-Handlung in demselben Hause begründete, wo sie seitdem so großartig sich entwickelte und gegenwärtig noch besteht. Die Firma August Cranz repräsentirt die ausgedehnteste Musikalien-Sortimentshandlung in Deutschland und hat ihre geschäftlichen Fäden weit über dessen Grenzen hinaus nach Rußland, Schweden, Norwegen und Däuemark ausgespannt, ein Resultat, das aus kleinen Anfängen heraus wesentlich durch die Betriebsamkeit und den Unternehmungsgeist des Chefs, durch dessen offenen, sichern Blick für jeden Fortschritt der Zeit erreicht worden ist. Cranz war einer der ersten, der den kaum entdeckten Steindruck in Hamburg cultivirte, bis durch eine desfallsige an Spekter ertheilte Concession ihm die Ausbeutung der Erfindung benommen wurde. Cranz war einer der ersten, der die Pianoforte-Fabrikation, welche nach und nach so bedeutungsvoll in Hamburg geworden, hier einrichten ließ und manchen jungen Anfänger nicht blos mit immer zutreffenden Rathschlägen, sondern auch mit namhaften Mitteln unterstützte; der zahllosen Beweise stiller Wohlthätigkeit nicht zu gedenken, in denen er und seine treue Gattin gegen Nothleidende nie ermüdeten. Was Wunder, daß der gestrige Tag das Jubiläum eines Mannes, der durch ein halbes Jahrhundert in seiner Stellung sich die Liebe und Dankbarkeit vieler Freunde und die Achtung aller Bekannten erworben, die freudigste Theilnahme in den weitesten Kreisen wecken mußte, so sehr auch der Jubilar und dessen Angehörige bestrebt gewesen waren, den Tag durch Geheimhalten zu einem Familienfest im engsten Kreise zu gestalten. Schon um 6 Uhr früh hatte eine Hornmusik vor dem von Freunden festlich geschmückten und beflaggten Sommersitze der Familie in Hamm der Nachbarschaft die Bedeutung des Tags verkündet. Um 7 Uhr folgte ein zweites Ständchen von Blasinstrumenten, das wieder durch die virtuose Ausführung eines Beethovenschen und Mozartschen Streichquartetts abgelöst wurde. Zahlreiche Glückwünsche von Freunden, Bekannten, Geschäftspersonal und Deputirten von Vereinen und Genossenschaften folgten, darunter Deputirte der Hamburger Buchhändler. Bis zum Abend hin wurde das Haus nicht leer und zu der Unzahl von Glückwünschen, welche Post und Telegraph gebracht, möchten wohl einige Hundert mündliche zu zählen sein.“

* Das dritte mecklemburgische Musikfest hat am 14—16. Juni in Schwerin unter Direction des Herrn Capellmeister Schmitt stattgefunden. Am ersten Tage kam „Judas Maccabäus“ von Händel in gelungener Weise zur Aufführung, namentlich waren die Chöre ganz vortrefflich, nicht auf gleicher Höhe standen die Leistungen des Orchesters. Die Soli sangen Frau Harries-Wippern, Fräulein de Ahna, die Herren Otto aus Berlin und Dr. Schmid von Wien, deren Leistungen ihrem künstlerischen Rufe entsprachen. Die neunte Sinfonie von Beethoven war der Schwerpunct des zweiten Tages, daneben Stücke aus Gluck's „Orpheus“ und die hohe Messe von Bach. Im Künstlerconcert am dritten Tag war die gewichtigste Nummer der Vortrag des Cmoll-Concertes von Beethoven durch Herrn Capellmeister C. Reinecke aus Leipzig, der als Gast anwesend, in Folge freundlicher Aufforderung sich hatte bestimmen lassen, dem Feste seine Mitwirkung zu schenken. Vollendete Technik, feine, geistvolle Auffassung, Adel des Vortrags ließen überall den hochgebildeten Musiker erkennen. Treffliches leistete an diesem Tage auch der unter Rade's Leitung stehende Schloßchor im Vortrag von Werken der Meister Paläſtrina, Bach, Händel, Mozart und Mendelssohn. Der Großherzog war nicht nur in den Concerten, sondern auch bei den Proben anwesend. Das Publicum, welches sich außerordentlich zahlreich bei allen Concerten betheiligt hatte, spendete reichen Beifall. Mancherlei Festlichkeiten, darunter eine Corsofahrt auf dem See, fanden außerdem statt und ein glänzender Ball bildete das heitere Finale.

* In Dresden am 24. Juni zur 100jährigen Geburtsfeier Méhul's im Hoftheater: Jagd-Ouverture von Méhul. Prolog von J. Pabst, gesprochen von Fräulein Ulrich. Schluß-Tableau mit Musik von Méhul. Hierauf neu einstudirt „Jacob und seine Söhne“ von Méhul.

* In München soll am 13—15. October ein großes Musikfest in den Räumen des Glaspalastes stattfinden, für welches Frau Clara Schumann, Joachim, Stockhausen und Niemann gewonnen sind. Haydns „Jahreszeiten“ und die Sinfonie eroica von Beethoven kommen unter andern zur Aufführung. Das Concert am dritten Tage wird im Odeonsaale stattfinden.

* Von dem Musikfest in Königsberg schreibt man uns nachträglich: Einen besonderen äußern Glanz erhielt das Musikfest zu Königsberg dadurch, daß Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Anna von Hessen-Kassel (Tochter des Prinzen Karl von Preußen) durch das Programm angezogen, von Copenhagen, wo sie mit ihrem Gemahl ihren dauernden Aufenthalt hat, zu demselben kam und nicht nur den sämmtlichen Aufführungen, sondern auch den während ihrer Anwesenheit gehaltenen Proben mit der größten Theilnahme beiwohnte. Wir sahen die hohe Frau meistens mit der Partitur oder dem Clavierauszuge der aufgeführten Werke in der Hand, dem Gange derselben mit sichtbarem Interesse folgend. Mit eingehender Kenntniß der älteren wie der neueren hervorragenden Compositionen verbindet die Prinzessin tiefes Verständniß und hohen Sinn für deren Schönheiten, und wer das Glück hatte, mit ihr über diese Gegenstände sich unterhalten zu dürfen, ist nicht nur voll Bewunderung dessen, sondern auch von der echten Humanität ihres Benehmens entzückt. — Eine Fürstin, wie sie, thäte unserer Stadt noth. Ihr Beispiel würde hoffentlich auch auf die vornehme Welt Königsbergs wirken, die sich im Allgemeinen in unsern besten Concerten nur spärlich zu zeigen pflegt, und auch bei den Aufführungen des Musikfestes anscheinend erst in Folge dieses Beispieles allmählich einzustellen anfing.

* Freiburg im Breisgau, 19. Juni. Nach und nach scheint sich in unserer Stadt, die bereits durch den Verkehr recht rührig geworden ist, auch ein recht musikalisches Leben entwickeln zu wollen. Vor nicht ganz einem Monate wurde durch den Privatdocenten und Dirigenten der Liedertafel Herrn Dr. Ekert die Gründung eines Instrumentalvereines unternommen und schon vorgestern erfreute uns dieser Verein in Verbindung mit der Liedertafel durch eine höchst gelungene Production. Aufgeführt wurde vom Instrumentalverein die Titus-Ouverture von Mozart, sodann die Symphonie in B (Partiturausgabe bei Breitkopf und Härtel No. 8) von Jos. Haydn. Der Männerchor sang zwei Lieder von V. Lachner, „das Wandern" und „O Sonnenschein". Ein Quartett von H. C. Ecker „Ständchen der Friedensboten" wurde mit vieler Wärme von dem Publicum aufgenommen. Auch einige Sologesänge von Mitgliedern des Vereines wurden in schöner Weise vorgetragen. Das Programm war mit Geschmack entworfen und von sämmtlichen Compositionen kann man sagen, daß sie mit Liebe zur Sache und aufrichtiger Begeisterung aufgeführt wurden. Wie wir hören soll der Orpheus nächstens vom Vereine in Angriff genommen werden. Die Liedertafel, die anfänglich nach Straßburg zu gehen beabsichtigte, hat in Anbetracht leicht zu erklärender Gründe dieses Projekt aufgegeben. Wie viele Vereine vom badischen Oberlande sich an diesem Feste betheiligen werden, ist uns nicht bekannt.

* In Baden-Baden macht Herr Benazet die üblichen musikalischen Vorbereitungen in energischer Weise, jetzt herrscht noch deutsches Element in den Concerten, später wird französisches und italienisches sich einstellen, auch die Bühne wird in diesem Sommer sehr glänzend mit den Celebritäten der Pariser Saison gespeist werden. Ein Künstler schreibt uns von dort: „Der Speisezettel, mit dem Benazet seine Gäste in dieser Saison erfreuen wird, ist riesenhaft — kein König kann so viel bieten — es muß sich wirklich eine halbe Welt im Spiel ruiniren, um ihm die Mittel zu verschaffen, das Alles zu bezahlen und seinem Publicum gratis zu geben."

* In Winterthur gab Theodor Kirchner am 14. Juni zum Abschied ein interessantes Orgelconcert mit nachfolgendem Programm: Trauermarsch aus der Eroica-Symphonie von Beethoven (Transcription für Orgel). Frauenchor von Joh. Brahms. Adagio aus dem Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Fritz Hegar. Arie aus Elias: „Es ist genug", von Mendelssohn, gesungen von Herrn Julius Stockhausen. Adagio aus Beethoven's Bdur-Trio. Toccata von J. S. Bach für Orgel. „Hier ist die Aussicht frei" von Goethe, componirt von Rob. Schumann, gesungen von Herrn Stockhausen. Freier Orgelvortrag über Motive von Beethoven und Schumann. Kirchner's Meisterschaft auf der Orgel ist noch viel zu wenig bekannt, jetzt, wo in vielen Concertsälen Orgeln gebaut werden, sollte er reisen oder sich in einer größeren Stadt Deutschlands niederlassen, von wo er alsdann links und rechts berufen werden könnte. Ganz unvergleichlich ist seine Orchestration (Registrirung), wie zart, wie fein er eine Bach'sche oder Schumann'sche Arie begleitet oder einfällt, wenn das Orchester mitspielt, ist einzig schön.

* In Lüttich findet am 7. Juli ein Musikfest statt, wo u. A. Mendelssohns „Walpurgisnacht (französisch) zur Aufführung kommt unter Mitwirkung von Jul. Stockhausen.

* London, den 19. Juni. Von überstandenen Concerten erwähnen wir das letzte der New Philharmonic. Einige Worte über dessen Programm dürften nicht überflüssig sein. Vierzehn Seiten, die einen Schilling kosten, sagen uns Folgendes: Seite 1: der Titel; Seite 2: die beiden Namen von Director und Secretair nebst den Daten der Proben und Concerte; Seite 3, 4 und 5: Aufzählung der Orchestermitglieder; Seite 6: das Programm des Abends. Endlich Seite 7: Notizen über die aufzuführenden Stücke: 1. Ouverture zu Leonore von Beethoven. Die Angaben über die Leonoren-Ouverturen sind voller Unrichtigkeiten; es wäre überflüssig, darüber etwas zu erwähnen, da deren Entstehungsgeschichte längst bekannt ist. Bei Besprechung des Violinconcertes von Spohr wird erwähnt, daß, mit Ausnahme des Beethoven'schen Violinconcertes in D, Spohr der Einzige gewesen sei, der die Kunst auch in dieser Richtung bereichert habe. Wir freuen uns, einige Compositionen der Art anführen zu können, die zu Spohrs Zeiten bereits existirten, wie z. B. Rudolph Kreutzers Symph. concert. pour deux Viol. princ. à grand Orch. 1800, welches in einem Concerte von Kreutzer und Rode als eine Art Wettkampf vorgetragen wurde und wobei die Meisten erklärten, daß „Kreutzer der Einzige sei, der mit Rode verglichen werden könne, dagegen Rode nur mit sich selbst.“ Ferner: Antonio Lolli (Violinconcerte, Sonaten, Solos); Lafont (7 Violinconcerte); Mozart (Concertant für Violine und Bratsche, um 1777 componirt; Concertone, 1773 componirt; fünf Concerte, 1775 componirt); S. Bach (Violinconcert in A, Doppelconcert in D für 2 Violinen, 6 Violinsolos, 3 Violinsonaten, Chaconne rc.) — Seite 11 u. 12 sagt uns, was jeder, der Mendelssohn spielt, längst schon wissen muß; am überflüssigsten dabei ist die Thema-Angabe einer so bekannten Symphonie, wie die in Adur. Die letzten 2 Seiten sind dem 2. Theil gewidmet, der, wie es auch in den Concerten selbst meistens der Fall ist, im Galopp durchgemacht wird. Noch sind dabei die Texte zu drei Arien zu erwähnen; das Deutsche macht den Setzern fortwährend viel Kopfzerbrechens, so lesen wir: (Arie aus Freischütz) „— — — Den näher, furchtbar — näher schlich Ein Ungeheuer, Mit Augen we Feuer“ rc. Dies der 14 Seiten lange Inhalt eines Programms, das dem Zuhörer zur Erleichterung des Verständnisses dienen soll! In diesem Concert sang auch Fräulein Carlotta Patti und ein Blatt meint, daß sie ihre Arie derart mit Schnörkeln versehen habe, daß Bellini bei Anhörung derselben gewiß verwundert nach dem Namen des Componisten fragen würde. Und darum 70 Guineas für einen Concertabend mit 2 Arien! — Am 24. Juni giebt die National Choral Society den Lobgesang von Mendelssohn und Stabat mater von Rossini, wobei Madame Alboni und Sims Reeves mitwirken. — Am 26. Juni Concert zum Besten des University College mit allen Kräften des Theaters von Her Majesty. — Am 29. Juni giebt Signor und Madame Lablache ein Concert, dessen Hauptsäulen die Lind und Thalberg bilden werden, letzterer dabei von London Abschied nehmend. — Am 30. Juni wird für das Nationaldenkmal Shakespeare's eine große Vorstellung veranstaltet, wobei gegen 60 der bedeutendsten Künstler in Werken dieses Genius auftreten werden. — Die Crystallpalast-Concerte haben durch das „Lottospiel“ an Anziehungskraft gewonnen; morgen spielt der polnische Violinist Lotto bereits zum zweiten Mal. — Und nun aus den Concerten in's Theater. — In Her Majestys theatre, wo am Montag Madame Ristori als „Medea“ auftrat, der heute „Elisabetha“, Drama von Giacometti, folgt, war bereits fünf Mal Gretchen den Verführungen Faust's ausgesetzt. Morgen, dann Dienstag und Mittwoch sind die weiteren Vorstellungen; die Oper hat entschieden eingeschlagen. „Solche Faustschläge“ können sich die Directoren wohl gefallen lassen. — Im Coventgarden-Theater trat Mr. Obin von der großen Oper in Paris als Bertram auf. Er war anfangs befangen, wußte sich aber bald in die Gunst des Publicums zu setzen. Diese Vorstellung zeigte wieder so recht, welchen Schwankungen unsere Hoffnungen und Erwartungen ausgesetzt sind. Robert, der sich bereits pflichtschuldigst in sein Verhältniß mit der für ihn bestimmten Prinzessin hinein gedacht hatte, wurde plötzlich wider seinen Willen einem ganz fremden Wesen zugewiesen. Schon in der Probe nämlich wartete der ganze Hofstaat vergebens auf die Ankunft der Prinzessin. Es wurden endlich einige Kammerherrn abgesandt welche — ihren Palast leer fanden und denen bedeutet wurde, daß sie bereits am Morgen Land und Leute verlassen habe, Niemand wisse, wohin! Die Directoren werden daher gut thun, in Zukunft ihren Statuten einen weitern Paragraph beizufügen: „wer durchgehen will, hat es vorher dem Director zu melden“. — Morgen wird Robert wiederholt — wünschen wir ihm eine diesmal anhänglichere Prinzessin. Am 30. Juni wird „Faust und Margarethe“ zum erstenmal gegeben. — Der freundliche Leser folge mir nun auf einen Augenblick in meine bescheidene Wohnung.

„Schlagt an das Harfenspiel, dem Herrn“!

Kurz nach 10 Uhr Abends klopfte es heftig an die Hausthüre und das Dienstmädchen meldet Herrn X., der auch auf dem Fuße nachfolgte, so schnell es die Crinoline erlaubte. Er sah bleich aus und warf sich sogleich aufs Sopha. „Man hat mich verrätherischer Weise in ein Harfenconcert gelockt" stöhnte er, wobei ich mich unwillkürlich nach stärkenden Essenzen umsah. „Sie sind jetzt, nach 10 Uhr! mit dem ersten Theil zu Ende, nachdem ich eiligst die Flucht ergriff; nicht für ein griechisches Königreich bringt man mich wieder hinein!" Ich fragte ihn theilnehmend, wie viel Harfen es gewesen seien; er konnte es mir aber nicht angeben, er habe zehnmal zu zählen angefangen aber immer sei ihm, wie er zur Zahl 8 gekommen, trübe vor den Augen geworden und er habe den Versuch endlich aufgegeben. Er lamentirte, daß man bei keiner Gelegenheit der Nationalhymne entgehen könne und es doch dieselbe abnutzen heiße, wenn sie, wie in diesem Concerte ohne alle Veranlassung und zum Leidwesen der Zuhörer, die es sich in ihren Sitzen bereits bequem gemacht haben, denselben aufgedrungen werde, die dann auch für die dänische Hymne schon im zweiten Grade respectvoll fühlten, da sie dabei sitzen blieben. Er lamentirte noch eine Menge, was er alles hätte anhören müssen und ich ließ mir endlich das Programm geben. Nachdem ich es flüchtig überblickt, sagte ich ihm ganz ernsthaft, daß er gar nicht Ursache habe zu lamentiren, er hätte dies vorher sehen können. Gegen ein Dutzend Harfen und keinen einzigen „David" darunter, da hätte unmöglich etwas Gescheidtes dabei herauskommen können. — Da sieht man, wie sich Zeit und Geschmack ändert; der bescheidene David, er war selig und glücklich in dem Herrn bei einer Harfe und uns graut es vor einem Dutzend Harfen, der weiteren Steigerung des bekannten „Flötengenusses". Beim Fortgehen bot ich dem unglücklichen Freunde angelegentlichst zwei Karten zu dem am Montag stattfindenden Benedict'schen Concerte an, um bei jeder Abtheilung eine Sitzveränderung genießen zu können, — er sah mich mit einem Blick an, in dem sich deutlich Medea's letzte Worte aussprechen: „Niemals soll dein Auge mich wiedersehen." Doch wir sind nicht bange deswegen; im Hause befindet sich ein hübsches Gesichtchen und ich weiß mein Freund singt mit Schubert: „ich habe das Grüne (— will sagen, das Schöne) so gerne." —

* Paris. Die dramatischen Künstler von Paris hielten am 17. Juni ihre Jahresversammlung, der Verein zählt 2500 Mitglieder und eine Jahresrente von 53,000 Francs.

---

* Die Pariser Gesellschaft hat abermals einen schweren Verlust erlitten: Vor wenigen Tagen starb Madame Charles Didier. Die Salons der Verstorbenen waren für alle Literaten, Künstler und Gelehrte ein Sammelplatz. Kein berühmter Fremder, der nach Paris kam, kein aus seinem Vaterland verbannter politischer Flüchtling von Talent, dem man nicht bei Madame Didier begegnete. Dabei besaß sie die seltene Kunst, ihre Gesellschaft immer so auszuwählen, daß alle einzelnen Mitglieder vortrefflich zu einander paßten. Staatsmänner, die sich besprechen wollten, Künstler, die ein gemeinsames Unternehmen überlegten, Dichter einer Richtung fanden sich an einem Abende sicher zusammen. Nie kam ein Mißton in diesen Cirkel, nie entstand eine störende Divergenz der Meinungen, weil Madame Didier die heterogenen Elemente sorgfältig auseinanderhielt und was sich nicht vertragen konnte, nie zu einer und derselben Soirée einlud. Alle Pariser Schriftsteller besuchten Madame Didier, und Sainte-Beuve, der große Moniteurkritiker und Erfinder der „Marmorschultern" der Prinzessin Mathilde, glänzte durch seine Anwesenheit. Deßhalb werden auch jetzt keine boshaften Memoiren des Salons Didier oder ähnliche „Enthüllungen" erscheinen, wie man sie sonst von dem vielseitigen Sainte-Beuve gewohnt ist.

* Carl Schuberth, Musikinspector der kaiserlichen Hoftheater-Lehr-Anstalt und Capellmeister in St. Petersburg, verschied auf einer Erholungsreise bei den Seinigen in Zürich am 22. Juni. Der Verstorbene, rühmlich bekannt als Violoncellvirtuos, war seit 28 Jahren in St. Petersburg angestellt.

* Der Sänger Jacob Bartsch, aus Wien gebürtig, starb am 7. Juni zu Königsberg nach achtmonatlicher Krankheit im 34. Jahre. Das Leichenbegängniß fand unter sehr großer Theilnahme, mit musikalischen Ehrenbezeugungen von Seiten der früheren Operncollegen des Verstorbenen und unter Mitwirkung des Sängervereines, auf dem katholischen Kirchhofe Statt. Der Verstorbene (welcher eine tieftrauernde Frau hinterläßt) hatte sich als Künstler wie als Mensch die allgemeinste Verehrung erworben.

* Novitäten der letzten Woche. Concertino per il Violoncello con Accompagnamento d'Orchestre o di Pianoforte da A. Piatti, Op. 18. — Drei vierstimmige Männergesänge von Franz Abt, Op. 236. — Gesänge für Männerstimmen von Eduard Thiele, Op. 16. — Drei Gesänge für vier Männerstimmen von V. E. Becker, Op. 43. — Hymnus für Männerchor mit Begleitung von Blas-Instrumenten oder Pianoforte ad libitum von Heinrich Gottwald, Op. 6.

* Der zweite Band der Briefe Felix Mendelssohn Bartholdy's wird im August erscheinen.

* Von Händel's Werken, herausgegeben von der deutschen Händel-Gesellschaft in Leipzig, sind soeben zwei neue Lieferungen ausgegeben worden: Lieferung 14 enthält: Krönungshymnen für König Georg II. und Lieferung 15: die Passion nach B. H. Brockes.

* Meyerbeer's „Lied vom blinden Hessen" für Tenor-Solo und Männerchor ist jetzt auch in Paris erschienen unter dem Titel „Chant des Exilés"; F. Duesberg hat eine sehr gelungene französische Uebersetzung des deutschen Gedichtes besorgt, den Namen des deutschen Dichters nennt aber die Pariser Ausgabe gar nicht.

* Introduction et Rondo scherzoso pour le Piano par Joachim Raff, Op. 87. (Winterthur, J. Rieter Biedermann). Dem Componisten hat wahrscheinlich Mendelssohns Op. 14, das Rondo capriccioso (— ein glücklicher Schuß mitten ins Schwarze —) zu dieser Composition angeregt: sie spielt rhythmisch, wie auch im ganzen Grundrisse, nahe um die Formen des erwähnten Stückes herum. Des sinnlichen Reizes entbehrt das Raff'sche Stück in Etwas; aber trotzdem macht es einen vortrefflichen Eindruck: ohne großen Kunstaufwand kann der Spieler Fertigkeit und Temperament zeigen und sein Publicum angenehm unterhalten. Einen hohen Adel und ein hochzuverehrendes Publicum machen wir darauf aufmerksam, daß Raff nun ein „berühmter Componist" geworden ist, daß man seine „Sachen" unbedenklich spielen darf — ja spielen muß!

* Drei instructive Rondo's für Pianoforte von H. Wohlfahrt, Op. 43. (Leipzig, Forberg.) Die gute Seite dieser Stücke beruht in der Wahl von beliebten Melodien (der alte Feldherr, aus dem Liebestrank und aus Zampa); nur ist Satz und Verarbeitung, wie überhaupt bei H. Wohlfahrt, etwas dilettantenhaft: das Handliche und Ansprechende für Kinder muß auch immer gut musikalisch sein, damit bessere Lehrer es adoptiren können.

* Winterfreuden. Tänze für das Pianoforte von Fr. Reichardt. (Cassel, Scheel.) Es ist den Tänzen freundliche melodische Wirkung und Temperament nicht abzusprechen, obwohl sie mit beidem nur sehr mäßig bedacht sind. Aber der Componist ist auf drollige Namen gekommen! Schottisch heißt „Schmerzenskinder" — sie hüpfen sehr munter! Der Galopp heißt „Fiamminia-Seufzer" — es ist aber keine Spur von Seufzern zu finden, höchstens daß der Recensent über den Welt-Unsinn seufzt! Die Polka heißt „Coburger Jagd-Costüme" — das ist doch die nackte Narrerei! Trotzdem und alledem läßt sichs passabel danach tanzen.

* Marche — (für welches Tonorgan, hat der Componist auf dem Titel anzugeben vergessen, aber es zeigt sich, daß er für Piano ist), par Thadée Tyszkiewicz. (Posen, Däpner). Obschon nicht ganz frei von Satzschwächen ist der Marsch schwungvoll in den Motiven und brillant effectuirend, ohne schwer zu sein.

* Das Lied. Für eine Baßstimme mit Pianoforte von C. Häser, Op. 22. (Cassel, Scheel). Melodisch, nur etwas Bänkelsänger-artig.

* Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Heinrich Weidt, Op. 62. (Cassel, Scheel). Gemüthlich und sangbar, aber musikalisch sehr untergeordnet.

* Hagar in der Wüste. Gesangsscene für eine Singstimme mit Pianoforte von Heinr. Weidt, Op. 63. (Cassel, Scheel). Gefühlvoll und nicht ohne Characteristik, doch ganz conventionell.

* Das Kreuz im Walde. Für eine Baßstimme mit Pianoforte von V. E. Becker, Op. 41. (Leipzig, Forberg). Wir wissen nicht, ob das Stück hochtragisch oder niedrigkomisch gemeint ist.

Ankündigungen.

Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Battanchon, F., Op. 31. Trois Duos pour 2 Violoncelles . . .	1	15
Beethoven, L. v., Op. 125. Neunte Symphonie mit Schlusschor über Schiller's Ode: An die Freude. Arrangement für das Pianoforte zu vier Händen von A. Horn	4	15
Bibl, R., Op. 13. Sechs kurze Clavierstücke zu vier Händen . . .	1	—
Bonewitz, J. H., Op. 32. Drei Gedichte für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	18
Ecker, C., Op. 10. Sechs Lieder für gemischten Chor. Partitur und Stimmen	1	25
Gotthard, J. P., Op. 13. Zwei Lieder im Volkston für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	15
Heller, St., Scherzo Capriccio pour le Piano tiré de la Sonate Oeuv. 88	—	15
Muck, J., Op. 16. Sechs Liebeslieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Zwei Hefte à 22½ Ngr.	1	15
— — Op. 18. Drei Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen	1	—
Müller Sohn, A., Op. 6. Zwei Duette für Alt und Bariton mit Begleitung des Pianoforte. Nr. 1. 2. à 15 Ngr.	1	—
Naumann, Ernst, Op. 7. Trio für Pianoforte, Violine und Viola, Fmoll	2	10
Naumann, J. A., Skalen mit unterlegtem Bass zur Uebung der Stimme für angehende und geübtere Sänger. Neue Ausgabe . .	—	15
Reinthaler, C., Op. 12. Symphonie für Orchester in Ddur. Die Orchesterstimmen	9	—
Rudorff, E., Op. 1. Variationen für 2 Pianoforte	1	15
Schumann, R., Op. 130. Kinderball. Sechs leichte Tanzstücke zu vier Händen. Arrangement für das Pianoforte zu zwei Händen . .	—	25
Street, J., Op. 11. Deuxième Trio en la majeur (Adur) pour Piano, Violon et Violoncelle	3	15
Taubert, W., Op. 15. Second Duo pour Piano et Violon ou Violoncelle. Nouvelle Edition	1	15
— — Op. 138. Zehn Kinderlieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Neue Folge. Heft 1. Einzeln Nr. 1, 6—9 à 5 Ngr. Nr. 2, 4, 5, 10 à 7½ Ngr. Nr. 3	—	10
Terschak, A., Op. 60. Trois Fantaisies faciles pour Flûte avec accompagnement de Piano.		
Nr. 1. Lucrezia Borgia	1	—
Nr. 2. Ernani	1	—
Nr. 3. Lucia di Lammermoor	1	—
Volkslieder, französische, zwei, (Brunettes) für Sopran, Alt, Tenor und Bass aus dem 17. Jahrhundert. Partitur und Stimmen . (In Leipzig im 19. Abonnement-Concert am 12. März 1863 mit grossem Beifall aufgeführt.)	—	20
Wagner, F., Op. 4. Lied ohne Worte. Gondellied für Pfte. . . .	—	20
Weil, O., Op. 7. Sechs kleine Lieder für eine Singstimme mit Beleitung des Pianoforte	—	18

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, 2. Juli. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Meinem Versprechen gemäß, komme ich auf Malliot's „la Musique au théâtre" zurück, ein Buch, das wirklich der interessanten Mittheilungen viele enthält.

Die Geschichte der großen Oper, wie sie der Verfasser bringt, ist im Ganzen eine Zusammenstellung dessen, was Castil Blaze und Andere vor Malliot gebracht haben, aber am Schlusse dieses Capitels finden wir einige Angaben, die auch in Deutschland Berücksichtigung verdienen. Man beneidet in der Regel Frankreich um seine Centralisation höchstens, wenn es sich um Kunstanstalten u. s. w. handelt, und es stellt sich am Ende heraus, daß die übertriebene Concentrirung auch keine Freundin der Kunst ist.

Eine Broschüre aus dem Jahre 1802 befaßt sich mit der Thätigkeit der großen Oper um jene Zeit und weist nach, daß damals zweihundert und zwölf Opern angenommen waren. Darunter waren drei von Piccini, eine von Grétry und mehrere von Lemoine, Zingarelli u. s. w. Von allen diesen Werken, schreibt die Revue musicale vom Jahre 1827, sind bis heute nicht zehn Werke aufgeführt worden. Der Verfasser des Artikels in der genannten Musikzeitung bringt dann eine Uebersicht der im Jahre 1827 beendigten Opern und man wird sich überzeugen, daß die im Jahre 1827 eingereichten Opern nicht glücklicher waren, als die 1802 angenommenen.

1827 befand die Oper sich im Besitze der folgenden Werke: 1) Macbeth, von Chelard; 2) Nausica, von Zimmermann; 3) Masaniello (die Stumme), von Auber; 4) Alexandre aux Indes, von Lesueur; 5) Ogier le Danois, von Roll; 6) Olinde et Saphronie, von Paër; 7) Achmet, von Lebrun; 8) Mathilde, von Kreutzer; 9) Ido-

meneo, von Mozart; 10) Abufar, von Aymon; 11) Artaxerxes, von Ermel; 12) Le grand Lama, von Garcia; 13) Phidias, von Fétis; 14) Pygmalion, von Halevy; 15) Milton, von Spontini; 16) Corinna, von Mazas; 17) Protogène, von Fräulein Octavie Pillore. In der Arbeit befanden sich: 18) Le vieux de la Montagne, von Rossini; 19) Attila, von Hummel; 20) Evertrati, von Halevy; 21) Sardanapal, von Schneitzhöffer; 22) Les Atheniennes, von Spontini; 23) Le Duc de Clarence, von Kalkbrenner.

Von diesen dreiundzwanzig Opern sind blos zwei aufgeführt worden: „Macbeth" von Chelard und die „Stumme von Portici." Die anderen einundzwanzig Opern sind niemals aufgeführt worden und werden auch nicht mehr zur Aufführung kommen.

Gegenwärtig ist die Zahl der Compositeure, welche bei der Oper Zutritt verlangen, noch größer als im Jahre 1827, aber diese empfängt nicht mehr so viele Opern und täuscht somit weniger Hoffnungen. Erfüllt die Anstalt, die den hochtrabenden Titel einer kaiserlichen Academie für Musik führt, ihre Aufgabe? Das ist eine Frage, auf die Herr Malliot durch folgende Uebersicht der Aufführungen der großen Oper seit dem Jahre 1810 beantwortet:

1810.	Hippomène et Atalante, von Piccini; Abel, von Kreutzer; Les Bayadères, von Catel	9 Akte.
1811.	Le Triomphe du mari de marce, ou le berceau d'achille, von Kreutzer; Sophocle, von Fiochi; Les Amazones ou la fondation de Thebes, von Méhul	7 Akte.
1812.	Venone, von Kalkbrenner; Jérusalem délivrée, von Persuis .	7 Akte.
1813.	Le laboureur chinois, von Bertin; Les Abencerrages, von Cherubini; Médée et Tason, von Fontenelle.	9 Akte.
1814.	L'orillamme (Gelegenheitsstück), von Méhul, Berton und Paer; Alicibiade solitaire, von Piccini; Pélage ou le Roi et la paix, von Spontini	6 Akte.
1815.	La Princesse de Babylone, von Kreutzer und Persuis . . .	3 Akte.
1816.	Le Rossignol, von Lebrun; Les dieux rivaux, von Berton, Kreutzer, Persuis und Spontini; Nathalie ou la famille russe, von Reicha	7 Akte.
1817.	Roger de Sicile ou le Troubadour, von Berton; Fernand Cortez, (zuerst im Jahre 1809 aufgeführt), von Spontini	6 Akte.
1818.	Zéloide ou les fleurs enchantées, von Lebrun; Les croisés ou la délivrance de Jérusalem (Oratorium), von Stadler; Zerphile et fleur de myrthe, von Catel; Les jeux floreaux, von Aimon .	8 Akte.
1819.	Tarare, von Salieri; Olympie, von Spontini	6 Akte.
1820.	Aspasie et Pericles, von Daussoigne	3 Akte.
1821.	La mort du Tasse, von Garcia; Stratonice, von Méhul und Dussoigne; Blanche de Provence, von Boieldieu, Kreutzer, Berton, Paer und Cherubini	9 Akte.
1822.	Madin ou la lampe merveilleuse, von Nicolo Isouard und Benincori; Florestan ou le conseil des dix, von Garcia; Sapho, von Reicha	11 Akte.
1823.	Virginie, von Berton; Lasthénie, von Herold; Vendôme en Espagne, von Boielden, Auber und Herold	5 Akte.
1824.	Ipisboé, von Kreutzer; Les deux Salem, von Daussoigne . .	5 Akte.
1825.	La belle au bois dormant, von Caraffa; Pharaone, von Berton, Kreutzer und Boieldieu; Le siège de Corinthe, von Rossini.	9 Akte.

1826. Don Sanche ou le château d'amour, von Liszt . . . . 1 Akt.

1827. Moïse, von Rossini; Macbeth. von Chelard . . . . 7 Akte.

1828. La muette de Portici, von Auber; Le comte Ory, von Rossini. 7 Akte.

1829. Guillaume Tell, von Rossini . . . . 4 Akte.

1830. François I. à Chambord, von Ginestet; Le Dieu et la Bayadère, von Auber . . . . 4 Akte.

1831. Euryanthe, von Weber; Le Philtre, von Auber; Robert le diable, von Meyerbeer . . . . 10 Akte.

1832. La tentation (opéra ballet), von Halevy und C. Gide; Le serment ou les faux monnayeurs, von Auber . . . . 8 Akte.

1833. Gustave III. ou le bal masqué, von Auber; Ali Baba ou les quarants voleurs von Cherubini . . . . 10 Akte.

1834. Don Juan, von Mozart . . . . 5 Akte.

1835. La Juive, von Halevy . . . . 5 Akte.

1836. Les Huguenots, von Meyerbeer; La Esmeralda, von Fräulein Bertin . . . . 9 Akte.

1837. Stradella, von Niedermeyer. . . . . 5 Akte.

1838. Guido et Ginevra, von Halevy; Benvenuto Cellini, von Berlioz. 7 Akte.

1839. Le lac des fées, von Auber; La Vendetta, von Ruolz . . . 8 Akte.

1840. Le drapier, von Halevy; Les martyrs, von Donizetti; La Favorite, von Donizetti . . . . 11 Akte.

1841. Le comte de Carmagnola, von A. Thomas; Le Freischütz, von Weber; La Reine de Chypre, von Halevy . . . . 10 Akte.

1842. Le guerillon, von Thomas; Le vaisseau fantôme, von Dietsch 4 Akte.

1843. Charles VI., von Halevy; Don Sebastien, von Donizetti . . 10 Akte.

1844. Le Lazzarone, von Halevy; Othello, von Rossini; Richard en Palestine, von A. Adam; Maria Stuart, von Niedermeyer . . 13 Akte.

1845. Le Roi David, von Mermet; L'étoile de Séville, von Balfe . 7 Akte.

1846. Lucia de Lammermoor, von Donizetti; L'âme en peine, von Flotow; Robert Bruce, von Rossini . . . . 9 Akte.

1847. La Bouquetière, von A. Adam; Jérusalem, von Verdi . . . . 5 Akte.

1848. L'apparition, von Benoit; L'Éden, von Felicien David; Jean la folle, von Clapisson . . . . 9 Akte.

1849. Le Prophète, von Meyerbeer; Le fanal, von A. Adam . . . 7 Akte.

1850. L'Enfant prodique, von Auber . . . . 5 Akte.

1851. Le Démon de la nuit, von Rosenhain; Sapho, von Gounod; Zerline, von Auber; Les nations (Intermezzo), von A. Adam . 8 Akte.

1852. Le juif errant, von Halevy . . . . 5 Akte.

1853. Louise Miller, von Verdi; La Fronde, von Niedermeyer; Le maître chanteur, von Limnander: Betly, von Donizetti . . 12 Akte.

1854. La nonne sanglante, von Gounod . . . . 5 Akte.

1855. Les vêpres siciliennes, von Verdi; Sainte Claire, von Herzog Ernst von Coburg; Pantagruel, von Labarre . . . . . . 10 Akte.

1856. La Rose de Florence, von Billetta . . . . 2 Akte.

1857. Le Trouvère, von Verdi; François Villon, von Membrée; Le cheval de Bronze, von Auber . . . . 10 Akte.

1858. La magicienne, von Halevy . . . . 5 Akte.

1859. Herculanum, von Felicien David; Romeo et Juliette, von Bellini 8 Akte.

1860. Pierre de Médicis, von Fürst Poniatowski; Sémiramis, von Rossini; Cantate, von Paladilhe; Les saisons, von Haydn 11 Akte.

1861. Le Tannhauser, von R. Wagner; La voix humaine, von Alary 5 Akte.
1862. La Reine de Saba, von Gounod . . . . 4 Akte.

Dies also sind die Leistungen von einem halben Jahrhundert.

Ueber die letzten zwölf Jahre giebt unser Verfasser eine ausführlichere Analyse der Leistungen der Verwaltung der großen Oper. Derselben zufolge wurden von 1850 bis 1861 einschließlich, also in einem Zeitraume von 12 Jahren, vierundzwanzig Opern oder zweiundachtzig Acte aufgeführt, was ungefähr sieben Acte pro Jahr ausmacht.

Auf diese 24 Opern kommen acht, die aus dem Deutschen oder Italienischen übersetzt, oder für die kaiserliche Academie arrangirt worden sind.

Es wurden also während des Zeitraumes, der uns beschäftigt, blos 16 Originalopern aufgeführt, was, wenn wir die reichen Mittel dieser Anstalt berücksichtigen, gewiß sehr wenig ist.

Wird Alles in Anschlag gebracht, so kostet die große Oper dem Staate jährlich 1,200,000 Fres., und dieser hat somit während der letzten zwölf Jahre eine Summe von 14,400,000 Fres. verausgabt. Da das Ballet nur die zweite Rolle spielt (was allerdings nicht immer der Fall ist), so darf von dieser Summe wohl nicht mehr als 5,400,000 Fres. für dasselbe in Anschlag gebracht werden, und es bleiben somit für die 24 Opern 9 Millionen, d. h. 375,000 Fres. per Oper und 109,757 Fres. per Act.

Es ist wahrscheinlich, daß wenn diese Summen unter mehreren concurrirenden Anstalten vertheilt worden wären, das Ergebniß für die Kunst ein besseres gewesen wäre. Man muß auch darin dem Verfasser beistimmen, wenn er von einer Anstalt, die 1,200,000 Fres. jährlich kostet, mehr verlangt, als 7 Acte im Jahre.

Paris, 27. Juni 1863. **A. Suttner.**

Signale aus Wiesbaden.

2.

Unter den Wörtern, welche im Cours der heutigen Lebensbörse rouliren, befindet sich auch das Wort: localisiren. So ein Wort aus der Mitte des modernen Bedürfnisses entsprungen, entspricht oft mancherlei Begriffen in eigenster Weise. Wenn man von zwei Kameraden den einen keilen will, versichert man den andern, daß man ihm selbst nichts thue, wofern er sich nicht rühre, sondern der Mißhandlung seines Gefährten ruhig zuschaue. In diesem Sinne localisirte Napoleon III. den italiänischen Krieg. — Der Alte Herr im Himmel, der vor manchen alten Herren auf Erden das voraus hat, daß er es nicht verschmäht, auch von jüngeren Leuten was zu lernen, localisirt auf diese Weise das Wetter: während er den Westen mit täglichen Regengüssen und ab und zu mit Hagel regalirt, läßt er den Osten in Dürre verschmachten. — Musikalische Machthaber in gewissen Städten localisiren einen ihnen mißliebigen Componisten; sie lassen in ihren Concerten, Soiréen u. s. w. mit Consequenz wie eine Note von diesem Componisten aufführen, wodurch derselbe sich in die Lage versetzt sieht, anderwärts sein Auf- und Ankommen zu suchen. — Eine eigene Sache ist es mit dem „localisiren" von Kunstwerken, welches öfters dem Phänomen des Strichregens ähnelt. So geschieht es z. B. das im Flußgebiet des Rheines wiederum plötzlich Haydns „Schöpfung" hervorgesucht wird. Daß es in Düsseldorf geschah, konnte man umso-

mehr begreifen, als dort die wackere Goldschmidsfrau mitwirken sollte, welche im Volksmunde noch immer als „scheeni Lind" lebt. Warum aber in Mainz, wo die „Schöpfung" droht, oder bei uns, wo sie auch wieder einmal abgethan ist, so was vorkommen muß, begreift man im Hinblick auf die keineswegs ungewöhnlichen Mittel, womit dem an einzelnen Stellen, namentlich fast im ganzen dritten Theile sehr antiquirten Werke des genialen und liebenswerthen Vaters Haydn unter die Arme gegriffen wird, durchaus nicht. Jene Engländer, welche die Schöpfung nicht als ein „Oratorium" anerkennen wollten, hatten im Ganzen recht. Ebenso halten wir die häufige Vorführung dieses Werkes für ein testimonium paupertatis der Gesangvereine. Denn in wenigen großen Vokalwerken sind die Chöre so untergeordneter Art als gerade in diesem, welches ganz wesentlich auf den Sologesang berechnet ist. Die diesmalige Aufführung durch den Cäcilienverein war nicht besser und nicht schlechter als ihre Vorgängerinnen. Die Solopartheien befanden sich in den Händen der Damen Schäffer-Hofmann und Bertram-Meyer, und der Herren Schneider, Klein und Bertram. Als ich den Saal verließ, zupfte mich ein Bekannter, der ab und zu in Musikgeschichte macht, am Aermel, und es entspann sich der folgende kurze Dialog:

Er. Haben Sie den Schlußchor angehört?

Ich. Gewiß, warum fragen Sie?

Er. Dann haben Sie auch gehört, wie indiscret die Trompeten etwa Zwanzigmal das Motiv der fünften Beethoven'schen Symphonie geblasen haben.

Ich. Sie meinen das rastlose tututu ta. Ja sehen Sie der Rhythmus ist es wohl, aber Beethoven hat es anders melodisirt.

Er. Sie spaßen: Sehen Sie einmal den ersten Trompeteneinsatz der fünften an, und sagen Sie mir, wenn Sie den Mittelsatz im Gedächtniß haben, ob es Ihnen viel ausmacht, wenn eine Quarte hinauf oder eine Quinte herabgegangen wird.

Ich. Versteht sich, daß es mir was ausmacht.

Er. Mag sein, aber Beethoven hat es nichts ausgemacht, die Fagotte fangen allerdings mit dem Quintenschritt an, aber die Bässe und Pauken antworten immer wieder mit dem Quartenschritt.

Ich. Sie wollen mir mit all dem wohl nicht etwa beweisen, daß Beethoven ein Plagiat gemacht habe?

Er. I Gott bewahre; aber halten Sie nicht für möglich, daß die zudringlichen Trompeten von Vater Haydn den Beethoven eine Nacht lang keine Ruhe ließen, und daß er des Morgens einen Fetzen Papier erwischte und sich von dem Alpdruck des bösen tututu ta für immer befreite!

Ich. Sie sind ein Schäker, aber sprechen wir doch ein andermal davon, denn —

Hier drängelten sich zwei Franzosen mit großer Gewalt zwischen uns hinein, und wir verloren uns aus den Augen. Die Wahrheit ist, daß mir diese kurze Unterhaltung nur einen neuen Beitrag zu einer oft gepflogenen Meditation über musikalische Originalität lieferte, von deren Resultaten ich Ihnen vielleicht einmal was mittheile.

Damit ich von meiner Referentenpflicht nicht abkomme, sage ich Ihnen, daß das erste Concert des Cölner Männergesangvereines unter Leitung seines Dirigenten Herrn Franz Weber im Curhause stattfand, das Programm brachte in bekannter Virtuosität der Ausführung folgende Stücke. Am Neckar, am Rhein von Kücken, Abendständchen von Mendelssohn, Wenn du im Traum wirst fragen von A. Schäffer, Wasserfahrt von Mendelssohn, Lützows wilde Jagd von Weber, Gondelfahrt von Gade, Die jungen Musikanten von Kücken, Volkslied von Hiller, Die drei Röslein von Silcher, Doppelständchen von Zöllner, Zum Walde von Herbeck. Zwischen diesen 11 Nummern spielten die Herren Isidor Seiß und Alexander Schmit, die Ihnen beide schon anderweit her

signalisirt sind, eine Sonate von Ant. Rubinstein für Clavier und Violoncell, ferner Herr Schmit eine Fantasie von Servais, und Herr Seiß das Andante aus Lucia in Liszts Uebertragung. Diese Vorträge zu kritisiren verzichten wir, wie gesagt; allein über die Wahl der Lucia-Transcription eine kurze Bemerkung zu machen sei uns erlaubt. Man kann von Liszts Graner Messe wenig erbaut, von „symphonischen Dichtungen", wie Mazeppa und Hungaria sehr erheitert, und von seinem siebenten Liederhefte z. B. gründlich disgustirt sein, allein doch behaupten und beweisen, daß die Verdienste Liszts um das Clavier bei Weitem nicht nach Verdienst anerkannt und gewürdigt sind. Es liegt eine so große Anzahl von Original-Werken und Bearbeitungen aus Liszts Nachvirtuosenzeit vor, daß es uns namentlich von Seite jüngerer Virtuosen und selbst Componisten als purer Dünkel, oder gar Trägheit erscheint, wenn sie sich nicht mit denselben bekannt machen. Man kann auch über diese Werke verschiedener Ansicht sein, so lange vom Inhalte und von der Form die Rede ist; aber darin, daß diese Werke mit der vollkommensten instrumentalen Technik ausgeführt seien, und von diesem Standpunkte aus auch unfehlbar eine schlagende Wirkung ausüben, — daß dieselben deshalb eine wahre Schule und Fundgrube sei für jeden vorurtheilslosen Musiker, der tüchtig Clavier spielen und nach den Anforderungen einer vorgerückten Zeit gut für Clavier schreiben will, — in diesen wichtigen Punkten sage ich, kann man nur einerlei Meinung sein. Wir haben hier namentlich im Auge: die beiden Clavierconcerte, das Claviersolo, die Sonate, die zahlreichen Concert-Etuden, mehrere Stücke aus den Harmonies poëtiques et religieuses, die ungarischen Rhapsodieen, die Polonaisen, die Pilgerjahre (2 Bände), die wirkungsvollen Orchesterbearbeitungen der Schubert'schen Fantasie, der Weber'schen Polonaise, das Capriccio über die „Ruinen von Athen" u. A. Unter diesen Sachen finden sich denn doch welche, die etwas zeitgemäßer erscheinen möchten, als die Lucia-Fantasie, welche ihre Dienste that, als ein großer Theil unserer jüngeren Claviervirtuosen noch ausschließlich mit Milch genährt wurde. Indem ich nun diese Excursion mache, beginnt das zweite Concert des Cölnischen Männergesangvereines in der katholischen Kirche selbst, für deren Thurmbau die Einnahmen dieser Concerte bestimmt sind. Da ich nicht hingehen kann, so theile ich Ihnen wenigstens das Programm mit. Es bringt: Wie lieblich ist deine Wohnung, o Herr! von Bernhard Klein, die Kapelle von Kreutzer, Tenebrae factae sunt von Neukomm, Te deum laudamus von Bernh. Klein, Gott ist mein Hirt von Fr. Schubert, Populo meus von Ludw. Vittoria, „Vineta" von Abt, Ecce sacerdos magnus von Franz Weber.

In der Oper hat das Gastspiel des Tenoristen Wachtel unter großem Zulauf begonnen. Wenn keine Nachtigallen da sind, kann man mit Wachtelschlag vorlieb nehmen. Jedenfalls sind die Leistungen des Gastes im „Postillon" und der „weißen Dame", worin er bisher aufgetreten ist, sehr annehmbar. Nächstdem übt Gounods „Faust" wieder seine Anziehungskraft auf die Kurgäste. Das „Gretchen" befindet sich gegenwärtig in den Händen einer talentvollen Anfängerin, Fräulein von Huttary.

Allerlei Virtuosen, und was sich dafür ausgiebt, machen Wege und Stege für einen Referenten etwas unsicher, und erwecken in ihm die Furcht, bei zunehmender Hitze seinen Referentenpflichten zu lieb noch schweren Stunden entgegengehen zu müssen. Warten wir es mit Resignation ab!

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juni: 2. Juni. Die Hugenotten, von Meyerbeer. (Margaretha von Valois, Fräulein Veitl als Gastrolle.) — 6. Juni. Dinorah, von Meyerbeer. (Dinorah, Fräulein Rutland als Gastrolle.) — 8. Juni. Die Jüdin, von Halevy. (Johann von Brogni, Herr Dr. Schmid als Gastrolle.) — 10. Juni. Robert der Teufel, von Meyerbeer. (Herr Dr. Schmid als Gastrolle.) — 14. Juni. Belisar, von Donizetti. (Belisar, Herr Weis als Gastrolle.) — 16. Juni. Martha, von Flotow. — 18. Juni. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. (Fallstaff, Herr Dr. Schmid als Gastrolle.) — 23. Juni. Der Abt von St. Gallen, von Herther. — 25. Juni. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer. (Ein Jäger, Herr Neumann als Gastrolle.) — 27. Juni. Belisar, von Donizetti. — 29. Juni. Dinorah, von Meyerbeer. — Im Ganzen 9 Opern in 11 Vorstellungen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 26. Juni: Große Sonate No. 2 für das Pianoforte von C. M. von Weber, Op. 39, Asdur. — Zwei Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Moritz Hauptmann. (Aus Op. 14.) Vorgetragen von Herrn Paul David, Mitglied der Großherzoglichen Hofcapelle in Carlsruhe. — Recitativ und Arie der Gräfin (Und Susanna kommt nicht?) mit Orchesterbegleitung aus der Oper „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart, Cdur. — Große Sonate No. 2 für Pianoforte und Violine von Robert Schumann, Op. 121, Dmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 27. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Credo", von Cherubini. „Da Israel aus Aegypten zog", von Richter.

Der Pauliner Gesangverein feiert am 7. Juli sein 41. Stiftungsfest durch Concert im Schützenhause.

* In Dresden wurde am 29. Juni zum ersten Male „das Glöckchen des Eremiten" von Maillart gegeben.

* Wien. Die Vorstellungen im Operntheater beginnen am 1. Juli, als erster Gast fungirt der Tenor Herr Sontheim von Stuttgart, dessen erste Rollen Eleazar und Masaniello sein werden. Fräulein Bettelheim ist von ihrer Krankheit vollständig wieder hergestellt und wird ihre Thätigkeit mit dem Wiederanfang der Vorstellungen beginnen. — Das Carltheater wird einer theilweisen Renovirung unterzogen werden. Dieselbe gilt namentlich einer besseren Einrichtung des Parquets, ferner einer zweckentsprechenden Beleuchtung, aber insbesondere einer totalen Herrichtung der Bühne. Der Eröffnungsabend des Carltheaters unter der Direction Treumanns ist vorläufig auf den 10. August angesetzt. — Der Herr Erzherzog Franz Karl hat zu Gunsten der Orchestermitglieder des abgebrannten Treumanntheaters die Summe von 1500 fl. bewilligt, um denselben ihre verloren gegangenen Instrumente in natura wieder anzuschaffen. — Die Einweihung des Beethoven-Denkmals fand endlich am 23. Juni statt. Das Denkmal am sogenannten Beethovenwege bei Heiligenstadt gewährt einen sehr freundlichen Anblick. Es ist einfach und geschmackvoll, die Büste des Meisters aus Fernkorn's Atelier. Das Denkmal umrahmen Blumenbeete. Die Feierlichkeit fand nach dem bereits mitgetheilten Programme statt. Abends wurde ein Concert in Kugler's Salon abgehalten.

* Stuttgart. Am vorigen Sonntag feierte der Liederkranz die Grundsteinlegung der Liederhalle. Der Vorstand des Liederkranzes, Herr Professor Blum, hob die hohe, insbesondere auch die patriotische Bedeutung der Gesangvereine hervor und sprach die segnenden Worte über den Stein. Hierauf trug der Männerchor das von J. G. Fischer zu dieser Grundsteinlegung eigens verfaßte, von W. Speidel componirte Festgedicht vor. Herr Dr. O. Elben trug die von ihm verfaßte Urkunde vor, welche die Geschichte der Gründung und gedeihlichen Fortentwicklung des Liederkranzes bis auf den heutigen Tag enthält. Diese Urkunde wurde nun nebst einigen anderen Gegenständen, einer Flasche 1862er und der Samstagsnummer des „Schwäbischen Merkurs" 2c. in den Grundstein gelegt. Nach der Feier bewegte sich der Festzug in den nahen Saal des Tivoli, wo Musik und Gesang mit ernsten und heiteren Reden und Toasten in Poesie und Prosa abwechselten.

* Sängerfest in Bamberg. Die Vorkehrungen für das bevorstehende große Sängerfest sind meistens getroffen und auch der Bau der Halle kräftigst in Angriff genommen. Nach dem Programme findet statt: 1) Sonnabend den 25. Juli festlicher Empfang der Sängergäste an den verschiedenen Eingangspunkten der Stadt, hervorragend am Bahnhofe, von wo aus die Sänger unter Musik zum Rathhause geleitet werden, um ihre Fahnen abzugeben und die Quartierbillets in Empfang zu nehmen. 2) Abends 7 Uhr in der Festhalle selbst festlicher Empfangsgruß, Vortrag eines eigens zum Empfang componirten Chors durch den Liederkranz Bamberg, Vortrag eines allgemeinen Chors „An Deutschlands Sänger" von Preis, dann abwechselnd Musik- und Einzelgesang-Vorträge. Die Festhalle wird hierbei schon festlich beleuchtet sein. Damit die Quartierträger der Stadt mit ihren Sängergästen bekannt werden können, haben dieselben an diesem Abend freien Eintritt und werden ihnen durch die einquartierten Sänger die Eintrittskarten, welche auf den Namen der Quartierträger lauten, zugestellt werden. Jede solche Karte berechtigt das Haupt einer Familie, drei seiner bei ihm wohnenden Angehörigen mitzubringen. Für jeden Nichtquartierträger ist der Eintrittspreis auf 18 kr. festgesetzt. 3) Der erste Festtag, Sonntag den 26. Juli, wird früh 6 Uhr mit Kanonensalven vom Michaelsberge und musikalischem Sängerruf durch die Straßen der Stadt eröffnet. Um 10 Uhr Vormittags erste Hauptprobe in der Sängerhalle, Nachmittags 4 Uhr erste Hauptproduction und Fahnenweihe; Abends 9 Uhr wird von allen Sängern gemeinschaftlich Arndt's Vaterlandslied, componirt von Reichardt, abgesungen. 4) Der zweite Festtag, Montag den 27. Juli, wird auf gleiche Weise wie der erste eröffnet, nur daß die Musikchöre andere Straßen durchziehen werden. Die zweite Hauptprobe findet früh 8 Uhr statt, Mittag 1 Uhr sodann der große Festzug. Derselbe, voraussichtlich glänzend durch mehr als 120 Banner der angemeldeten Vereine, wird sich vom Residenzplatze aus durch den Sand, obere Brücke, Kapuzinergasse, Holzmarkt, Maxplatz, Markt, lange Gasse zum Festplatze bewegen und von mehreren Musikcorps begleitet sein. Um 4 Uhr zweite Hauptproduction. Die Tonwerke, welche am ersten Hauptfesttage aufgeführt werden, sind: 1. Hymnus von Valentin Becker. 2. Deutscher Schwur und Gebet von Möhring. 3. Das ist der Tag des Herrn, Chor von Kreutzer. 4. Siegesgesang und Hermannsschlacht von Lachner. 5. Harmonie von Tschirch. 6. Doppelchor aus Oedipus auf Kolonos von Mendelssohn. 7. Deutsches Lied von Schneider zu Schweinfurt. Am zweiten Tage: 1. 92. Psalm, componirt von Julius Otto. 2. Im Wald, Chor von Häfer. 3. Auf der Wacht, Chor von Schäffer. 4. Ermanne dich, Deutschland, von Storch. 5. An die Künstler, Chor von Mendelssohn. 6. Lied der Deutschen in Lyon, von Mendelssohn. 7. Halleluja, von Händel. An beiden Festtagen wird die Halle mit den Fahnen der Sänger geschmückt und Abends festlich beleuchtet sein. 5) Am Dienstag den 28. Juli als Nachfeier Morgenspaziergang auf den Michelsberg und Altenburg, Nachmittag musikalische und Sänger-Einzelvorträge. Abends 9 Uhr großes glänzendes Feuerwerk vor der Festhalle.

* In München wird unter Franz Lachners Leitung ein großes Musikfest stattfinden, welches wie neuerdings gemeldet wird, den 27., 28. und 29. September stattfinden soll. Die großartigen Compositionen, welche Massen von Sängern und Instrumentalisten in Anspruch nehmen, werden am 27. und 28. September Vormittags von 11 bis Nachmittags 2 Uhr im Glaspalast, die zarteren Schöpfungen musikalischer Fein- und Detailmalerei, Solo- und Concertstücke im königlichen Odeon am dritten Tag, den 29. September, zur Ausführung kommen. Franz Lachner hat die hervorragendsten musikalischen Persönlichkeiten gewonnen, Frau Schumann, Joachim, Stockhausen u. s. w. Das Orchester wird aus 100 Violinen, 40 Violen, 30 Violoncellen und 30 Contrabässen bestehen. Es versteht sich, daß die Zahl der Blasinstrumente mit diesem kolossalen Saitenquartett in ein schönes Verhältniß gebracht wird. Die Singvereine und Liedertafeln verstärken in Verbindung mit auswärtigen den Chorus. Das Fest wird im Glaspalast mit Beethovens grandioser Sinfonica eroica eröffnet: dann folgt Händels Oratorium: „Israel in Aegypten". Den zweiten Tag eröffnet Franz Lachners erste Suite in Dmoll. In der zweiten Abtheilung folgt eine großartige Vokalcomposition des 16. Jahrhunderts, eine Motette von Palestrina. Die dritte Abtheilung bringt Drydens Ode auf den Cäcilientag (1687), den Jubeltag aller musizirenden Innungen. Die Ode ist für dieses Fest von Händel componirt zur Verherrlichung der Heiligen und der Orgel, deren Erfindung die Legende unserer Patronin aller Musiker zuschreibt. Eine große Orgel wird im Glaspalast aufgestellt.

* Die Singacademie in Breslau, 1825 von Mosewius gegründet, feierte am 22. Juni ihr 38stes Stiftungsfest durch ein Concert in der Aula.

* Bremen, 18. Juni. Im Künstlerverein ging gestern der Cyclus der geschichtlichen Musikabende, welcher seit längerer Zeit bei den Mitgliedern der Gesellschaft lebhafter Theilnahme sich zu erfreuen hatte, zu Ende. An fünfzehn Abenden wurde die Entwicklung der Musik vom Anfange des vorigen Jahrhunderts bis auf unsere Tage dargestellt, und zwar so, daß die Werke der betreffenden Tondichter den größeren, die Schilderung der Zeit und der Männer den kleineren Raum zugewiesen erhielt. Es wurde thunlichst an die Spitze jedes Abends eine hervorragende künstlerische Persönlichkeit gestellt, jedoch stets der geistige Zusammenhang und die allmälige Entwickelung einer ganzen Periode scharf betont. Die Betrachtung begann mit Bach und Händel und beschäftigte sich also zunächst mit der Ausbildung der geistlichen Musik, schritt dann weiter vor zu den Anfängen selbständiger Instrumentalmusik, indem sie bei Scarlatti, Clementi, Haydn verweilte und so zu den Kunstformen gelangte, in denen sich die Periode der Classizität bewegte. Die Oper und ihre Reform durch Gluck und Mozart, die Ausbildung der Sonate, des Quartetts und der Symphonie veranlaßten hier ein besonders langes Verweilen, jedoch war der größere Theil der Abende der Kunst des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet. Nachdem die Instrumentalmusik mit Beethoven näher betrachtet worden war, trat nun die romantische Oper bei Weber, Spohr und Marschner in den Vordergrund; dann das Lied bei Schubert und Schumann, während Mendelssohn an den Schluß gebracht wurde als Reformator und Restaurator der klassischen Formen. Ihm gehörte der fünfzehnte und letzte Abend, für welchen nach dem für den ganzen Cyclus geltenden Grundsatz solche Compositionen ausgesucht waren, die für den Tondichter charakteristisch, zugleich aber nicht allzu sehr bekannt sind. Das Programm bildeten Lieder, Arien aus dem „Paulus", das Clavierquartett in Hmoll (Op. 3) und das Streichquintett in Bdur (Op. 87). Für den nächsten Winter ist eine Reihe von Abenden in Aussicht genommen, an welchen Componisten der Gegenwart den Mittelpunkt bilden sollen. Für diesen Cyclus sind bestimmt: Franz Lachner, Ferdinand Hiller, Niels Gade, Julius Rietz, Wilhelm Taubert, Karl Reinthaler, Robert Franz, Karl Reinecke, Anton Rubinstein, Albert Dietrich, Franz Liszt, Richard Wagner. (Bremer Sonntagsblatt.)

* Das erste Sängerfest des Niedersächsischen Sängerbundes findet am 19. und 20. Juli in Stade statt. Das Festprogramm ist folgendes: Um 5 Uhr finden sich sämmtliche Sänger im großen Rathhaussaale ein, wo die Probe der größern Gesangstücke abgehalten wird. Nach Beendigung der Probe begeben sich die Festgenossen nach der Festhalle (im Reithause), wo um 8 Uhr Abendessen eingenommen wird. — Am folgenden Morgen um 8 Uhr versammeln sich die Sänger auf dem Sande, woselbst folgende Lieder aufgeführt werden: 1) „Stille ruht die Erde", von Abt; 2) „Liedesfreiheit", von Marschner; und 3) „Hymne", von E. H. z. S. — Um 10 Uhr beginnt das Concert in der St. Wilhadi-Kirche, und werden daselbst folgende Gesänge zur Aufführung kommen: 1) Choral; 2) „Harre meine Seele", von Malan; 3) Psalm 23, von Löwe; 4) „Adoramus", von Paläſtrina; 5) „Gottes Nähe" von Schäffer; 6) „Die Ehre Gottes", von L. van Beethoven. — Nach Beendigung des Concerts begeben sich die Sänger, vom Rathhause aus, in einem Festzuge zum Frühstück nach dem Kolbach'schen Garten. — Nach beendetem Frühstück, etwa um 2 Uhr, führt der Festdirector die Sänger nach dem Schwarzenberge, woselbst folgende Gesänge gemeinschaftlich aufgeführt werden: 1) „Es war so trübe", von Kreutzer; 2) „Lützows wilde Jagd", von C. M. v. Weber; 3) „Die Wacht am Rhein", von Wilhelm; 4) „Ein Mann ein Wort", von Marschner; 5) „All Deutschland", von Abt; 6) „Es blies ein Jäger", von Pohlenz; 7) Volkslied: „Ein Bursch und Mägdlein flink und schön", von Silcher, 8) „Im Felde schleich ich", von Melchert; 9) „Das deutsche Vaterland", von Reichardt. — Um 4 Uhr wird auf dem Schwarzenberge das Mittagessen eingenommen. — Abends Ball.

* Das elfte Gesangfest des Märkischen Sängerbundes wurde in Neustadt am 28. Juni unter außerordentlich zahlreicher Betheiligung begangen. Es waren 59 Gesangvereine mit 1293 Mitgliedern anwesend. Dazu kam eine ungeheure Menschenmenge aus der ganzen Mark, welche mit dazu beitrug, das Fest zu einem wahren Volksfeste zu gestalten. Berlin hatte mehr als 5000 Besucher gestellt. Eine besondere Weihe erhielt diesmal das Fest durch die Enthüllung des Denkmals für Franz Mücke.

* Eduard Genast, seit einiger Zeit zum Ehrenmitglied des Theaters in Weimar pensionirt, ist damit beschäftigt, seinem „Tagebuche eines alten Schauspielers" einen dritten Band hinzuzufügen, dessen Inhalt sich bis auf die neueste Zeit erstrecken soll.

* London, den 26. Juni. Das Datum mahnt uns in unbequemer Weise daran, daß wir abermals um eine Woche älter geworden sind. Die Sonne scheint so freundlich auf unsere Feder und möchte uns gerne heiter gestimmt sehen. Die Schmelchelkatze — sie weiß recht gut, daß, wenn wir uns auch nur in Gedanken in die dumpfigen Concertsäle zurückversetzt denken, es auch um unsere Heiterkeit geschehen ist. Da war ein Concert von Fräulein El. Behrens und Herrn Franz Abt. So viel Rossini haben wir lange nicht gehört, es ward uns bei der heiteren Musik ganz unheimlich, denn es mahnte uns an die Zeit, da wir noch jung waren und mit Rossini (und Rosinen) täglich gefüttert wurden, „das ist schon lange her, das schmerzt uns um so mehr." — Wir waren einst auf einem nicht gar hohen Berge, auf dem in friedlicher Eintracht eine Kirche, ein Schul- und ein Wirthshaus stehen. Aus Letzterem sahen wir damals dem Spiel der Wolken zu, die sich zu einem Gewitter in Schlachtordnung aufstellten; ein Sturm war im Anzug und der Wind peitschte die Luft. Da kamen gerade die Kinder aus der Schule, um nach Hause in die unten ringsum liegenden Ortschaften zu gehen. Sie klammerten sich ängstlich eins ans andere und duckten die Köpfchen zusammen, um nicht von den Elementen wie Spreu davongeführt zu werden. An dies Bild wurden wir erinnert als wir die Chöre in obigem Concert mühsam sich durch dick und dünn durchhelfen sahen. In seiner Angst warf Benedict der einen und andern Stimme mit Zornesblick ein Schlagwort hin und die schwankenden Reise klammerten sich daran krampfhaft fest; nur noch wenige Tacte und — richtig — sie wurden alle zugleich fertig und froh und erleichtert fühlte sich die Schaar sammt ihrem Führer. — Marchesi's Gesang hatte die Lacher auf seiner Seite, denn sein breitgequetschter Vortrag versetzte die Zuhörer in die vergnügteste Stimmung. Abts Compositionsweise ist bekannt; Fräulein Behrens hat eine sympathische Stimme und singt mit Geschmack; ebenso der Tenor Herr Habemann; der Violinspieler Auer spielt ebenfalls hübsch und mag das nationale Bewußtsein der anwesenden Ungarn nicht wenig geschwellt haben. Das Geistertrio Beethovens war in den besten Händen. — Im Drurylane-Theater wickelt sich am 27. Juni wieder eines jener unheimlichen Bandwurmconcerte, diesmal mit 34 Nummern, ab. In Her Majesty's Theater ist heute Mittag ein Concert zur Unterstützung des University College Hospital mit allen Hauptkräften dieses Theaters. Morgen ist Faust, dessen sich auch schon Punch bemächtigt hat: „chacun a son gounod". Am 7. Juli tritt Sims Reeves in der Oper Lucia und am 11. Juli in Oberon auf. Fräulein Liebhardt wird in Mozarts Figaro singen; unterdessen läßt sie Prochs „Morgen Fensterl" in den verschiedenen Concerten ertönen, oder wie die Journale sagen „Morgen Finsterln" oder „Fausterln". Im Coventgardentheater ist heute „die Stumme" und Dienstag „Faust" und zwar, obgleich wohl viele daran zweifeln, mit Mad. Miolan-Carvalho von Paris. — Noch ein Concert haben wir zu erwähnen, es geschieht aber mit schwerem Herzen, Benedict, den die Blätter Webers „Lieblingsschüler", „den einzigen Erben dieses romantischen Genius" nennen, ließ am Montag sein Programm-Ungeheuer los. Drei neuentdeckte Werke seines Meisters wurden ihrer Haft befreit und flatterten ängstlich um das ungewohnte Gaslicht herum. Das Erste ist ein Duett aus der Oper: „die drei Pinto's". Die Partitur dieser Oper soll beim Tode Webers verschwunden sein. Das Zweite ist eine Arietta „O bau auf meine Treue nur" (in Mehuls „Helene" eingelegt). Das Dritte endlich ist ein Kriegsgesang für Männerchor mit Blasinstrumenten. Wir wissen nicht, welchen Erfolg die drei Stücke gehabt, wir selbst hatten sie nicht gehört und fühlten uns auch gar nicht versucht, ein Opfer unserer Wißbegierde zu werden. Berichterstatter, die mit einer Art Todesverachtung von zwei Uhr an allen Stürmen Trotz boten, mußten endlich nachgeben; sie verließen den Saal gegen sieben Uhr und wissen nicht, was weiter geschehen ist. Es ist schwer zu begreifen, wie ein Capellmeister es über sich bringen kann, die Musik in der Art, wie eine Metze zu Tode zu hetzen. Das Abmelken von 42 Nummern ist geradezu eine „Schweinerei". Ja, es ist noch viel ärgeres, es ist eine Verhöhnung aller Achtung vor der Kunst. Daß dies noch dazu von einem Manne geschieht, der es „Gott sei Dank, nicht nöthig hat," ist um so trauriger, und am allertraurigsten, daß dies auch noch ein Deutscher sein muß. Herrn Benedicts unselige Directionswuth hat alle Grenzen überschritten. Der gesunde Menschenverstand müßte ihm doch sagen, wo das Interesse aufhört und die Uebersättigung beginnt. Oder wird Jemand, der gerade mit Braten und Dessert fertig geworden, wieder bei der Suppe anfangen wollen?! Wer wagt es, nach solchen trostlosen Thatsachen sich hoch über die Länge einer Meyerbeer-schen Oper aufzuhalten, und die ist denn doch noch immer etwas anders als ein Benedict'sches Concert. Nachdem sämmtliche Journale sich über das Maaßlose der Sache ausgesprochen, steht zu hoffen, daß Herr Benedict in Zukunft mehr Achtung der Kunst,

dem Publikum und sich selbst bezeugen wird. — Als wir heute die Blätter musterten, fiel uns in den meisten ein Artikel mit der lakonischen Ueberschrift „Worked to death“ („Zu Tode gearbeitet“) in die Augen. Es gehört das folgende zwar gar nicht ins Musikbereich, dennoch aber wird die Thatsache wie eine schreiende Dissonanz zu jedem menschlich fühlenden Herzen dringen und darf die wenigen Zeilen wohl beanspruchen. Die ehemalige Bildergallerie im Ausstellungsgebäude wurde für heute zu einem glänzenden Balle hergerichtet. Hohe und höchste Herrschaften werden das Fest verherrlichen helfen. Die Sinne werden von all den Schönheiten, dem Reichthum, worüber ein Meer von Licht sich ergießen wird, entzückt und betäubt werden. Musik und Tanz wird die Menge in immer frohere Laune bringen. Die Conversation wird lebhafter, die Blicke werden feuriger werden — wem mag es da noch einfallen, daß es draußen mitunter ganz anders aussieht. Und doch! Vielleicht zur selben Stunde senken sie im Winkel eines ärmlichen Kirchhofs einen roh zusammengezimmerten Sarg ohne Sang und Klang und Gebet in die allgemeine Grube. Es war eine arme Waise, eine Hülfsnähterin in einem der großen Etablissements von London, wo die Unglücklichen zu Dutzenden zusammengepfercht sitzen und den Reichen für wenige Pennies Jugend und Gesundheit opfern. „Worked to death“ („Zu Tode gearbeitet“) erklärt die Todtenbeschau, und — eine Andere nimmt ihre Stelle ein. — Der Fall macht enormes Aufsehen und Vorschläge aller Art werden gemacht, wie dergleichen vorzubeugen sei, aber — die Lilie ist geknickt und wir rufen dem unbekannten Opfer ein stilles „Ruh' in Frieden,“ nach. — Dort der Glanz, die Pracht, der sprudelnde Uebermuth; hier das Elend, die Armuth einer Waise, die beim trüben Lampenlicht mit matter Hand die Befriedigung der Putzsucht einer reichen Erbin mit ihrem Leben bezahlt:

Dies, lieber Leser, ist London!

* Es ist doch so! Die Advokaten des Baron de Ville in London veröffentlichen nun auch ihrerseits eine Erklärung, und da die Unterzeichner zu den geachtetsten Rechtsanwälten Englands gehören, so ist an der Wahrheit ihrer Aussage nicht zu zweifeln. Sie erklären, daß alle Behauptungen der Patti-Petition aus eigenhändigen Briefen des Fräulein Patti an Baron de Ville gezogen seien, daß sie diese Briefe selbst gesehen und geprüft haben, und daß in einem derselben der bestimmte Auftrag zu gerichtlichen Schritten gegeben werde. Diese Erklärung hat der erregten öffentlichen Meinung wieder eine andere Richtung gegeben. Aus den Für- und Gegenerklärungen geht unzweifelhaft hervor, daß es leichter ist, die Rolle der „Rosine“ auf der Bühne, als im wirklichen Leben konsequent durchzuführen.

* Das Sänger- und Musikfest in Straßburg wurde den 20. Juni Nachmittags 4 Uhr mit einem Kinderconcert in der großartigen Festhalle eröffnet, etwa 1500 Kinder der Gemeindeschulen und Zöglinge der Normalschule (Schullehrerseminar) führten mehrere Chöre zur Befriedigung der zahlreichen Zuhörer aus. Unter den einzelnen Gesangstücken waren: „Auf den Bergen“ von Kücken, „Die kleinen Strickerinnen,“ „Der Krieger Abschied,“ „Le petit Caporal“ bemerkenswerth. Kücken, welcher anwesend war, wurde mit Beifallsbezeugungen begrüßt. Das Concert begann mit der Ouverture zu „Martha“ und endete unter großem Beifall mit dem Vive l'Empereur von Gounod. Am Abend versammelten sich die Choralgesellschaften und die Musikcorps in der Ruprechtsau. Die sechs dortigen Regimentsmusiken führten zuvörderst zusammen das Partant pour la Syrie aus; hierauf wurde der deutsche Chor, der ewig neu und schön bleibt, die „Eintracht“, von sämmtlichen Sängern angestimmt und hat eine der Macht dieses Tonwerkes entsprechende Wirkung auf die zuhörende unzählige Volksmasse hervorgebracht. Am 21. Juni fand das sogenannte „Concert choral“ statt und hier erregte namentlich der Männerchor „Vineta“ von Abt ungemeine Sensation, so daß der anwesende Componist stürmisch hervorgerufen und mit Jubel empfangen wurde. Gleiche Ehren widerfuhren Kücken nach seinem „Bergmannslied“, welches er persönlich dirigirte. Am 22. Juni, dem dritten Tage des Festes, war der Glanzpunkt die Aufführung des Oratoriums „l'Enfance du Christ“ von Berlioz unter Leitung des Componisten.

---

* Herr C. G. Müller, Hof- und Stadtmusikdirector in Altenburg, durch seine zahlreichen Compositionen in weiteren Kreisen bekannt, starb am 29. Juni im 64. Lebensjahre. Der Verstorbene lebte bis 1838 in Leipzig, wo er auch mehrere Jahre die Concerte der „Euterpe“ dirigirte.

Ankündigungen.

Preisausschreibung.

Das Centralcomité des eidgenössischen Sängervereins wünscht am nächsten eidg. Sängerfeste im Juli 1864 ein grösseres Werk vaterländischen Inhalts zur Aufführung zu bringen. Dasselbe soll aus 5—6 Chören für Männerstimmen, Quartetten, Soli etc. bestehen, für Harmoniemusik instrumentirt sein und bei der Aufführung circa 1 Stunde in Anspruch nehmen. Für die Soli sind Frauenstimmen nicht ausgeschlossen, sowie bei der Instrumentation Contrabässe angewendet werden dürfen.

Die in- und ausländischen Componisten, denen die Wahl des Textes im obigen Sinne ganz frei steht, werden nun zur Bearbeitung eines solchen Werkes eingeladen.

Die Eingabe geschieht an das Centralcomité des eidg. Sängervereins in **Chur**, unter Beobachtung folgender Form:

Das Werk soll mit einem Motto versehen und in einem Briefe, auf welchem dasselbe Motto steht, der Name des Autors verschlossen sein. Termin zur Eingabe: Ende October 1863.

Der eidgenössische Sängerverein wird das beste von den zweckentsprechenden Werken auf eine seiner würdige Weise honoriren.

Das Centralcomité.

Ein Flötist

findet zum 1. September Engagement an der städtischen Musikschule in Colmar, mit festem Gehalt von 1000 Francs. Für Theater, Concerte etc. wird extra honorirt werden. Briefe sind zu richten unter der Adresse **Mr. Stern,** Directeur à l'école de musique, **à Colmar**. France.

Für ein Institut in Norddeutschland wird

eine Clavierlehrerin

für Anfängerinnen und **Schülerinnen mittlerer Stufe,** gesucht. Reflectirende wollen ihre Zeugnisse, Referenzen etc. unter K. T. an die Expedition dieses Blattes franco einsenden.

Ein

theoretisch und praktisch gebildeter Musiker,

der schon seit einigen Jahren in einer der grössten Hofkapellen Deutschlands als Violinspieler fungirte, sucht eingetretener Verhältnisse wegen in einer andern bedeutenden Hofkapelle eine Stelle als **Violinspieler.** Adressen bittet man unter Chiffre J. H. in der Expedition dieses Blattes zu hinterlegen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, 15. August. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Wiesbaden.

3.

Es muß in der That jetzt hübsch hier zu leben sein, wenn man dies aus der ungeheuren Masse von Fremden schließen darf, welche sich auf unseren Curpromenaden, und sonst allenthalben umhertreiben, wo ein erträglicher Raum zum Gehen oder Stehen ist. Unter dieser Voraussetzung begreift es sich auch, wenn neulich in einer Vorstellung des „Othello" die Darstellerin der Desdemona ihrem schwarzen Peiniger zurief: Tödte mich; aber laß mich leben! Ja: „leben und leben lassen" ist so ziemlich aller Welt Devise, und wenn denn auch Hans Wachenhusen mit Recht auf die theuren Preise unserer Kurrestauration loszog, so hatte er Tags darauf doch noch die Satisfaction für sechs Krebse 3 Gulden zu zahlen. „Leben und leben lassen" rufen gewiß auch die Tausend und so und so viel Aussteller unserer Kunst- und Gewerbeausstellung, welche noch nicht besucht zu haben wir mit einer gewissen Beschämung aufrichtig eingestehen, schon darum, weil Scham und Aufrichtigkeit die sichersten Bürgen der Besserung sind. „Leben und leben lassen" scheint auch die Devise der „Signale" und ihres Redacteurs zu sein. Denn während dieser letztere bemüht ist, in irgend einem der wenigst unangenehmen Winkel der Erde möglichst erträglich zu leben, hat er nichts dawider, daß auch die Mitarbeiter ausschnaufen wo und wie sie können. „Leben und leben lassen" ist jedenfalls auch der Grundgedanke jedes Virtuosen, der seine Leistungen in diesen nicht mehr ganz unbekannten Blättern besprochen zu sehen wünscht oder fürchtet. Diese letztere unwillkührliche Wendung, welche unser Gedankengang gemacht hat, bringt uns in die unmittelbare Nähe unserer heutigen Aufgabe, nämlich die jüngsten musikalischen Ereignisse unserer sang- und klangreichen Saison zu signalisiren.

Dieselben bestehen zunächst in zwei Concerten der Administration (No. 2 und 3) und einem solchen des Pianisten Pallat. An Sängerinnen hörten wir in diesen Concerten Fräulein Amalie Molnár von Darmstadt, eine Sopranistin von bedeutenden Stimmitteln und bemerklicher Fertigkeit, zumal reinem Triller. Dieser Eigenschaften wegen sei ihr die Wahl der Ernani-Arie vergeben. Arditi's Ardita-Walzer ist ein sehr fader Wasseraufguß vom „Bacio“, außerdem hörten wir von Fräulein Molnár leider nichts als „Es weiß und räth es wohl keiner“, von Mendelssohn. Frau Deetz von Rotterdam ist dem hiesigen Pulicum von ihrem früheren Engagement an unserer Bühne her noch in gutem Andenken. Sie ließ sich mit der beklarinettirten Arie aus Mozarts Titus und einer Anzahl Liedern hören. — Von Sängern traten auf die Herren Wachtel, Stockhausen und Wilhelm Formes. Ueber die beiden ersteren eingehend zu referiren ist wohl nicht nöthig. Alle Welt weiß, woran man mit den Herren ist. Herr Wilhelm Formes ist seinen Brüdern Carl und Theodor noch nicht ebenbürtig, wir wollen aber seiner Zukunft damit nicht präjudiciren.

Die Violine war durch die Herren David, M. Hauser und A. Baldenecker vertreten. Ueber Herrn David noch ein Wort zu sagen hieße Eulen nach Athen tragen. Es genügt seinen selbstverständlichen größten Erfolg zu constatiren. Herr Hauser spielte mehre seiner artigen Compositionen mit Glück. Herr Baldenecker zeigte als Componist, wie als Geiger ein so erfolgreiches Streben, daß man ihm die Beachtung in weiteren Kreisen, welche er wohl verdient, nur aufrichtig wünschen kann. Weniger gut war das Pianoforte vertreten. Es ist eine traurige aber wohlgegründete Beobachtung, daß die Zahl der tüchtigen Pianisten sich leider in dem Maße vermindert, als die Zahl der Pianisten überhaupt wächst. Madame Madeleine Graever (Pianistin J. M. der Königin der Niederlande) hatte Monate vor ihrem Auftreten bereits ihre Photographie in den Schaufenstern der hiesigen Buchhändler ausstehen. Wenn sie dies ihrer Selbstverleugnung schon muthig abgewann, so zeugte auch ihr Auftreten im Concertsaal nicht von allzugroßer Bescheidenheit. Sie spielte Adagio und Scherzo aus Litolffs viertem Symphonie-Concert, was ihr leidlich eindressirt schien, mit ziemlichem Aplomb. Dagegen zeigte sich im Vortrag der Rossinischen Tarantelle von Liszt übertragen, daß Keckheit allein nicht glücklich macht. — Herr Franz Bendel war eine Zeitlang in Weimar. Er hat bei Liszt nichts von dem Guten profitirt, was dieser Mann unzweifelhaft zu wirken vermochte, wenn man sich an seine positiven Seiten hielt. Desto mehr hat er sich mit der Blague, der musikalischen Plusmacherei, dem eigentlichen Handwerksschwindel vertraut gemacht. Daß er an manchen Orten damit reussirt, — wohl bekomm' es ihm, und er bringe sein Schäfchen möglichst bald ins trockene! Herr Pallat spielte die „Wolfsschluchtfantasie“ von Mortier de Fontaine und den Gounodschen Faustwalzer von Liszt. Herr Pallat scheint in den Inquisitionsgewölben von Nürnberg und Regensburg mit Erfolg studirt zu haben. Friede sei den beiden todtgefolterten Stücken; Ruhe ihrer Asche! — Von andern Instrumentalisten sind zu erwähnen: der Violoncellist Kellermann, welcher im Besitze einer schönen Cantilene ist, der Guitarrist (o!) Sokolowski welcher eine „Fantasie“ über den „Piraten“ mit großer Fertigkeit abzupfte, und dadurch Ansprüche auf unser Mitgefühl erwarb, endlich der Zitherspieler (o! o!) Grasmann, welcher sein Instrument mit so viel Anstand kneipte oder kniff, daß wir ihn unbedingt für jede musikbedürftige Wein- oder Biersuite empfehlen können. Wie man aber so unendlich geschmacklos sein kann, Guitarristen und Zitherspieler in Concerten auftreten zu lassen, welche, wenn schon oft an sich ohne alles künstlerische Decorum, doch des äußerlichen Anstandes beflissen sein sollten, ist uns unbegreiflich. Als Komponisten traten auf: Herr Lux mit seinem „Germania-Marsch“, und Herr Kéler mit einer Ouverture romantique. Welches der romantische Gegen-

stand des Kelerschen Opus gewesen, haben wir aus der banalen Phraseologie derselben nicht herauszuhören vermocht.

In der Oper hat Wachtel sein Gastspiel mit dem „Raoul", „Arnold" und zwei Reprisen des „Postillon" fortgesetzt.

Nauheim und Kreuznach traten jetzt auch in die Reihe der Bäder mit festen Concerten ein. Avis aux artistes.

Geschichte der Tonkunst

von

Paul Frank.

Ein Handbüchlein für Musiker und Musikfreunde in übersichtlicher, leichtfaßlicher Darstellung.

Verlag von C. Merseburger in Leipzig.

Ein recht empfehlenswerthes Büchlein, das auf dem verhältnißmäßig geringen Raume von 18 Bogen jeden irgend wichtigen Namen berücksichtigt, sich der klarsten Anordnung rühmen darf, und eine Unpartheilichkeit entwickelt, die ganz besonders für die neueste Zeit zur Nacheiferung nicht dringend genug empfohlen werden kann. Der Verfasser ist allenthalben bemüht, dem Laien verständlich zu bleiben; was er dabei einerseits an Strenge der Anschauung, Präcision der kritischen Zergliederung, vor allen Dingen an genauer Abwägung der einzelnen Meister und Werke vermissen läßt, ersetzt er nach Kräften durch Vollständigkeit des biographischen Details, Tüchtigkeit der Gesinnung überhaupt und der musikalischen Auffassung im Besonderen. Das Gesammturtheil über Hauptvertreter der verschiedenen Epochen liebt der Verfasser aus anerkannten Autoren anzuführen, doch auch sonst weist er vielseitige Belesenheit, fleißige Umschau in den verschiedenartigsten literarischen Quellen auf. Vielleicht steht diesem theoretisch-historischen Studium nicht ganz ausreichende technisch-musikalische oder doch nicht genügende Kenntniß der Tonwerke selbst zur Seite, wenigstens fordert die Charakteristik mancher neueren Persönlichkeiten und Schöpfungen zur Berichtigung oder Ergänzung auf, und es erklärt sich so, daß Talente dritten Ranges, wie Reißiger, einen unverhältnißmäßig großen Raum einnehmen, während große Begabungen, wie Gade, Rubinstein, Bargiel, Brahms, mit wenigen Zeilen abgethan sind. Auch dem Genius Schumann's in seiner umfassenden Bedeutung für die ganze neuere Musik vermag der Verfasser zu Gunsten des musikalisch Formalen nicht ganz gerecht zu werden. In wie zahlreichen einzelnen Fällen aber auch der Fachmusiker Einspruch erheben möchte: dem größeren Publicum ist mit dieser inhaltreichen populären Geschichte, zumal bei dem höchst geringen Preise, ein dankenswerthes Hülfsmittel geboten, das, wie die früheren ähnlichen Schriften dieses emsigen Autors, der weitesten Verbreitung sicher sein kann.

Bitte.

Da ich mit einer Biographie Beethovens beschäftigt bin, so bitte ich alle Diejenigen, welche im Besitze von Briefen oder irgend welchen Notizen sind, welche über das Leben des Meisters Auskunft geben, mir zum Zwecke dieser Arbeit möglichst bald davon Nachricht oder Abschrift zugehen zu lassen. Bei der außerordentlichen Unleserlichkeit Beethovenscher Handschrift jedoch wäre es wünschenswerth, wenn ich Einsicht der Autographe selbst erhalten könnte, da mir in Folge der Copiatur von mehr als hundert Originalbriefen Beethovens die Entzifferung dieser Hieroglyphen mit ziemlicher Sicherheit zu gelingen pflegt.

Zugleich ersuche ich sämmtliche Fachblätter um freundliche Aufnahme dieser Bitte.

München, Schillergarten, 4. St. rechts. Dr. Ludwig Nohl.

Dur und Moll.

* Leipzig. Während der zweiten Hälfte des vorigen Monats hat im Stadttheater trotz lockendem Sonnenschein Frau Harriers-Wippern vom Hoftheater zu Berlin durch ihren musikalisch höchst correcten, seelenvollen, keuschen Gesang, durch ihre jugendlich anmuthende Gestalt, durch ihr gefälliges Spiel volle Häuser gemacht. Namentlich ihre Elisabeth im „Tannhäuser" zündete und brachte der Gefeierten einen Regen von Blumenspenden ein. — Heute berichten wir, bei entsprechenden Wärmegraden, über einen südlicheren Gast, den Tenoristen Carrion aus Spanien, Mitglied des Scalatheaters in Mailand, k. k. österr. Kammersänger. So sehr wir hier in Leipzig bedauern müssen, erst jetzt diese Gesangsgröße kennen zu lernen, deren Blüthezeit ein Decennium hinter uns liegt, so ist das, was auch jetzt noch geboten wird, doch bedeutend genug, uns mit Hochachtung vor italienischer Gesangstechnik im Allgemeinen, mit Verehrung der glänzenden Eigenschaften Carrions insbesondere zu erfüllen. Er trat bis jetzt als Manrico und Melchthal auf und wird noch heute den Edgardo folgen lassen; er singt in italienischer Sprache, zum Entsetzen der Spießbürger, zur Genugthuung derer, die den Wohllaut dieser Sprache, die charakteristische Zeichnung bis ins einzelne Wort lieben und im Uebrigen der Ansicht sind, daß in italienischen Operntexten nicht jedes einzelne Wort Gold ist, das man um keinen Preis sich entgehen lassen möchte. Es wird uns schwer, besondere Eigenschaften unseres Gastes hervorzuheben. Neben den weltbekannten Vorzügen italienischer Gesangsweise überhaupt bleibt an Carrion ganz vorzüglich die Anwendung des sogenannten gemischten Ansatzes in hoher Lage, der bei ihm das eigentliche Falset vertritt, eine würdevolle Recitation, weniger Manierirtheit in der Contrastirung des p und f, als bei Italienern sonst bräuchlich, und ein kraftvolles Aushalten bis zum Schlusse rühmenswerth. Sehr vortheilhaft sticht die Noblesse, die edle Gemessenheit seines Spieles gegen die Evolutionen sonstiger Romanen ab; sein Gesichtsausdruck hat etwas Distinguirtes, seine ganze künstlerische Persönlichkeit etwas Gewinnendes, Ueberzeugendes. Wir hoffen mit Bestimmtheit, daß bei den folgenden Aufführungen das Haus gefüllter sein wird als bisher, und daß die große Meisterschaft des verehrten Gastes Jeden vergessen mache, in wie hohem Grade leider die unbarmherzige Zeit seinem Organe mitgespielt hat.

Oper im Monat Juli: 2. und 5. Juli. Die Stumme von Portici, von Auber. — 7. Juli. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 9. Juli. Undine, von Lortzing. — 11. Juli. Der Troubadour, von Verdi (Graf von Luna, Herr Hochheimer als Gastrolle.) — 14. Juli. Faust und Margarethe, von Gounod (Margarethe, Frau Harriers-Wippern; Valentin, Herr Hochheimer als Gastrollen.) — 19. Juli. Der Freischütz, von C. M. von Weber (Agathe, Frau Harriers-Wippern als Gastrolle.) — 22. Juli. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Valentine, Frau Harriers-Wippern als Gastrolle.) — 25. Juli. Oberon, von C. M. von Weber (Rezia, Frau Harriers-Wippern als Gastrolle.) — 27. Juli. Faust und Margarethe, von Gounod (Margarethe, Frau Harriers-Wippern als Gastrolle.) — 29. Juli. Tannhäuser, von R. Wagner (Elisabeth, Frau Harriers-Wippern als Gastrolle.) Im Ganzen 9 Opern in 11 Vorstellungen.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 8. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „O schönster Stern in dunkler Nacht," von Richter. „Macht hoch die Thür," von Hauptmann.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 3. Juli: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Gdur. (No. 13 der Peters'schen Ausgabe.) — a. Scherzo nebst Trio aus der zweiten großen Sonate für das Pianoforte von Franz Schubert, Op. 53, Ddur. b. Scherzo für Pianoforte solo zu zwei Händen aus der Musik zum Sommernachtstraum von F. Mendelssohn Bartholdy, Gmoll. — Abendempfindung. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von W. A. Mozart. — Sonate für Pianoforte und Violoncell von Carl Reinecke, Op. 42, Amoll. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 47, Adur. (Kreutzer-Sonate.)

* Der Componist August Langert aus Coburg hat eine neue Oper „des Sängers Fluch", Text von Gustav von Meyern, vollendet, welche in Coburg zur Aufführung kommen soll.

* Berlin. Oper und Ballet sind wieder eröffnet und die tiefere Orchesterstimmung, die, von deutschen Musikern angeregt, zuerst in Frankreich eingeführt wurde, ist nunmehr auch von der hiesigen Königlichen Oper adoptirt worden, und zwar sind die in dieser Woche gegebenen Vorstellungen des Feensee und des Tannhäuser bereits mit dieser Neuerung aufgeführt worden. Der Kammerton ist in diesem Augenblick also wieder auf dem Niveau angelangt, welches im vorigen Jahrhundert Mozart in seinen Meisterwerken innehielt und es hat dazu einer Reduction von etwas weniger als einem halben Ton bedurft. Für die Sänger und Sängerinnen ist diese Veränderung eine sehr erfreuliche, für diejenigen wenigstens, deren Stimme die hohen Tonlagen umfaßt und die unter den bisherigen Verhältnissen den anspruchsvollen neueren Meistern oft nur auf Kosten der Schönheit ihres Gesanges genügen konnten. Uebrigens hat die neue Ordnung nicht unwesentliche Kosten verursacht, da ihr zu Liebe für das Orchester der Königlichen Oper durchweg neue Blech-Instrumente angeschafft werden mußten. Auch für die Armee soll die tiefere Orchesterstimmung allmählig eingeführt werden. — Als Tannhäuser gastirte Herr Coloman-Schmid aus Pesth, mit einer klangvollen Stimme, der es jedoch an Kraft mangelt. Im Opernhause ist übrigens seit Wiederbeginn der Vorstellungen, um dem kohlensauren Fortschritt Genüge zu thun, im Parquetflur an der seitherigen Verkaufsstelle der Textbücher und Theaterzettel — eine Trinkhalle errichtet worden. — Herr Ed. Sabbath, der in ganz Deutschland rühmlich bekannte Solosänger vom Domchor, eröffnet Anfang October hier ein „Conservatorium für Gesang“ und werden Anmeldungen vom 7. September an in seiner Wohnung Alexandrinenstraße No. 73 angenommen.

* Wien. Im Operntheater gastirt seit Anfang August wieder Herr Wachtel und wird nun nächstens in sein festes Engagement treten. — Offenbach hat seine für das Kärnthnerthortheater bestimmte Oper vollendet und die Partitur dem Director Salvi übersendet. Die Oper führt den Titel: „Armgard‘, die Geister des Rheines“, große romantische Oper in drei Acten, Text von Nuitter, deutsch von Alfred von Wolzogen. — Im Carltheater sind die umfangreichen Reparaturen auf der Bühne beendet, so daß Herr Director Treumann diesen nunmehrigen Schauplatz seiner Thaten bestimmt am 19. Aug. eröffnen wird. — Im Residenzschloß zu Schönbronn befindet sich ein von Maria Theresia gegründetes Privathoftheater, daß seit den Tagen der großen Kaiserin nur selten oder gar nicht benutzt worden ist; man geht jetzt damit um, diesen zierlichen Bau zu Bühnenzwecken neu herzustellen.

* Stuttgart, 8. Aug. Zum Geburtsfest unseres Königs am 27. Sept. wird auf hiesiger Bühne die Oper „Axur, König von Ormus“ von Salieri zur Aufführung vorbereitet. Endlich einmal wieder ein werthvolles älteres Werk der Vergessenheit entrückt, das seiner Zeit so großes Aufsehen in der musikalischen Welt gemacht hat, und wie wir hoffen, auch jetzt noch allen Freunden einer guten Musik eine willkommene Gabe sein wird. Es ist nur zu bedauern, daß bis heute noch kein wirklicher Bassist für die hiesige Oper gewonnen worden ist, was namentlich in der Titelrolle dieser Oper auch sehr fühlbar sein wird.

* In Baden-Baden wird nun nächstens die neue Oper von Litolff: „le Chevalier Nahel“ in Scene gehen, die Proben haben bereits begonnen.

* In Jena fand am 28. Juli eine geistliche Musikaufführung in der Universitätskirche unter Leitung des Musikdirectors Dr. Naumann statt. Den Anfang machte die Bach'sche Himmelfahrtscantate: „Lobt Gott in seinen Reichen“, darauf folgten drei kürzere Stücke, ein De profundis von Gluck, ein Ave Maria für Frauenstimmen von Tottmann und das Weihnachtslied „Es ist ein Ros' entsprungen“ von Prätorius; den Schluß bildete Händels Dettinger Te Deum. Die Ausführung war fast durchweg eine ganz befriedigende, ja zum Theil recht schwungvolle. Die Soli wurden gesungen von Fräulein Voigt und Herrn Lutz aus Weimar und Fräulein Rudersdorf und Herrn Möbius von hier. Am gelungensten war jedenfalls die Wiedergabe des prächtigen De profundis von Gluck, des Liedes von Prätorius und mehrerer Chöre des Te Deum. Die Vorführung dieses letzteren, selten gehörten Werkes war gewiß besonders dankenswerth, wenn es auch zu seiner vollen Wirkung wohl noch mächtigerer Mittel bedürfen mag. Das Ave Maria von Tottmann ist, obgleich etwas sehr weich gehalten, doch nicht uninteressant und recht wohlklingend.

* Rossini hat die Composition einer Messe vollendet, das bedeutendste Werk, welches er seit seinem „Stabat mater“ geschrieben. Sie hat den Titel: „Messa di Gloria.“

* Meyerbeer ist im Bad Ems. Auch Offenbach befindet sich dort, er hat vorige Woche mit einem Prinzen um 1000 Thaler gewettet, in acht Tagen eine Oper für und fertig zu machen. Die 1000 Thaler sind gewonnen, die Oper ist geliefert, sie heißt „Lieschen und Fritzchen". — Anton Rubinstein ist in Wien. — Stockhausen pflückt in der Schweiz Alpenrosen und lockt die Echo's der Alpen heraus, er ist einer der rüstigsten und unternehmendsten Bergsteiger. — Richard Wagner gab einige Sommerconcerte in Pesth und erregte Enthusiasmus. — Joachim befindet sich gegenwärtig mit seiner jungen Frau in Salzburg und wird dort bis Ende September bleiben; auch Concertmeister David aus Leipzig ist jetzt in Salzburg, und es kann also nicht fehlen, daß fleißig Musik gemacht wird unter Mitwirkung der guten Kräfte der Stadt, unter denen sich namentlich Concertmeister Beneditz auszeichnet. — Adeline Patti ist nach Frankfurt a. M. berufen, um dort in den nächsten Tagen während des Fürstencongresses im Theater zu gastiren. — Alle übrigen Musiker sind in Baden-Baden.

* Paris, 6. Aug. Der Capellmeister an der großen Oper, Herr Dietsch, hat plötzlich seine Entlassung erhalten und an seine Stelle trat Herr Georg Hainl, bisher Dirigent des Orchesters am Grand Théâtre in Lyon. Als Grund der Entlassung wird ein Streit mit Verdi bezeichnet, welcher so weit gegangen sein soll, zu erklären, daß, wenn Herr Dietsch bei der Oper bliebe, er, Verdi, nicht mehr einen Fuß dahin setzen würde. Herr Dietsch, der einen Gehalt von 9000 Francs erhielt, bezieht nun eine Pension von 3500 Francs. — Die italienische Opernsaison unter der neuen Direction des Herrn Bagier beginnt am 1. October. Die erste Novität wird Verdi's Oper „la forza del destino" sein, welche im December in Scene gehen soll.

* Paris, 11. Aug. Der große Wettkampf im k. Conservatorium für Musik und Declamation ist beendigt. Der greise Auber präsidirte mit seltener Ausdauer nicht weniger als neun Sitzungen. „Gesunken" war auch hier das durchgehends vorherrschende Beiwort. Schüler und Schülerinnen en masse, aber von Genie kaum eine Spur, von Talent nur hie und da eine Ader. Die bei geschlossenen Thüren abgehandelten Rubriken sind: schriftliche Harmonie, Claviaturstudien, Contrapunkt und Fuge, Orgel, practische Harmonie und Begleitung. Die öffentliche Prüfung war selbstverständlich weit reichhaltiger und interessanter. Auf der Harfe klimperten vier Schülerinnen um den Preis. Siebenundzwanzig junge Fräulein, außer einem Heer von Schülern, machten sich auf dem Piano die Preise streitig. Ungewöhnlich zahlreich war das Corps der im „Pensionat" für die Bühne herangebildeten Sänger. Doch befand sich wenig Weizen unter der Spreu. Früher wurden in das erwähnte, von Duvernoy geleitete „Pensionat" auch junge Damen (im Ganzen zehn) aufgenommen. Die Störungen, zu denen dies Anlaß gab, setzten diesem Privilegium jedoch bald eine Schranke, und jetzt besitzen dasselbe ausschließlich Bassisten und Tenoristen u. s. w. mit Opern- und Bühnenperspektive. Von allen Ecken und Enden finden sich hier die nicht immer erlesenen Berufenen zusammen. Läßt die Direction aus irgend einem dunkeln Provinzwinkel einen singenden oder declamirenden jungen Berühmtheitscandidaten nach Paris kommen, so vergütet sie ihm die Herreise mit 15 Centimen per Kilometer, zahlt ihm, falls sie ihn nicht behält, für die Dauer seines Aufenthalts in der Residenz 2 Fr. 50 Cent. täglich und sendet ihn mit 15 Centimen Reisegeld per Kilometer in seine Heimath zurück. Jeder aufgenommene Zögling verpflichtet sich, nach Vollendung seiner Studien auf einer vom Staate subventionirten Bühne zu debutiren und dieser Bühne durch drei Jahre seine künstlerischen Kräfte zu widmen, wofür dem Sänger im ersten Jahre 4000, im zweiten 5000, im dritten 6000 Francs, dem Schauspieler im ersten Jahre 1800, im zweiten 2400, im dritten 3000 Francs Gage entrichtet werden. — Die größte Anziehungskraft üben diejenigen Zöglinge auf das Pariser Publikum aus, die sich um den Preis für die komische Oper bewerben. Um halb eilf Uhr Morgens erst erschließen sich der Menge die Thore, und schon um fünf Uhr setzt sich proviantbeladen der Stamm zum Schweife an. Um die künstlerischen Leistungen in dem Fache sah es diesmal traurig genug aus. Nicht einer fand sich unter den männlichen Eleven, der einen ersten Preis beanspruchen konnte. Besseres läßt sich von den Aspiranten zur Großen Oper berichten. Ungemein rührend war ein in seiner Art einziger Fall, indem ein kaum getrautes junges Ehepaar, Herr und Frau Souffelle, zwei erste Preise davontrug. Den jugendlichen Siegern perlten bei der Verkündigung des Entscheides die hellen Freudenthränen auf der Wange. Wer konnte es ihnen verübeln, daß sie sich im Uebermaß ihres Glückes vor dem Forum der Preisrichter und des Publikums innig

umarmten! — Auf dem Violoncello, das hier zu Lande weniger Verehrer zu zählen scheint als bei uns in Deutschland, erstritt sich, außer einem Franzosen Cabassel, ein junger Berliner, Thalgrün, einen ersten Preis. Viel zahlreicher als die Violoncellisten waren die Geiger, unter denen vier Geigerinnen beileibe nicht den letzten Rang einnahmen, wenngleich nur einer ein zweiter Preis zugesprochen wurde. — Tragödie und Komödie! Auf keinem andern Felde tritt das Sinken der Kunst schroffer hervor als auf diesem. Wann werden wir wieder einen Talma, eine Rachel besitzen? jammern die Franzosen. Rara avis ist in ihren Augen schon die Ristori. Wie nicht? Einen ersten Preis errang sich von den jungen Tragöden des Conservatoriums keiner. Mit genauer Noth gewann ein Herr Etienne einen zweiten durch sein kräftiges Organ. Umgekehrt ward keinem von den weiblichen Komöden ein erster Preis zu Theil. — Einen Triumph feierte verhältnißmäßig das Corps der Flötisten. Mit dem Lieblingsinstrument unserer Väter geht es überhaupt in Frankreich stark aufwärts, während die Clarinette mehr und mehr an Ansehen verliert und dem Nachahmer der weiblichen Stimme, dem Oboë, das Feld räumt. — Bewunderung erregte ein kleiner vierzehnjähriger Knirps von einem Hornisten, der mit wahrer Todesverachtung seine Arien herunterblies. — Schlimm steht es um das altehrwürdige Fagott aus, das nachgerade in den Pariser Orchestern zu fehlen beginnt, und mit dem sich diesmal nur drei Preisbewerber eingefunden hatten. — Ventilhorn und Trompete behaupten dahingegen in der militärischen Abtheilung des Conservatoriums ihren Rang mit kriegerisch schmetternder Kraft. Von dem gewaltigen Bombardon, der Tenor- und Baßposaune, sowie dem Saxhorn, dem Saxophon und wie die von dem unermüdlichen Sax neuerfundenen Blechinstrumente alle heißen mögen, gar nicht zu reden. (Weserzeitung.)

* London, 1. Aug. Die Saison liegt in den letzten Zügen und sehnt sich nach Ruhe und wir mit ihr. Der grüne Hain tönt wider vom Gesang der Vögel und lockt uns hinaus in die ewig schöne Natur, der wir so oft untreu werden und doch immer wieder reuig zu ihr zurückkehren. Es wäre grausam, den Leser in der schönsten Sommerzeit mit nachträglicher Aufzählung überstandener Kunstgenüsse zu quälen und wir wollen daher in kurzer Nachlese nur das Wichtigste zusammenfassen. In St. James-Hall wurde Händels Cantate „l'Allegro e il Pensieroso" wiederholt. Neben Jenny Lind wußte sich darin Madame Lemmens-Sherrington ehrenvoll zu behaupten. Die Cantate wurde unter Otto Goldschmidts Leitung sehr gut aufgeführt. Warum doch dieses Werk in Deutschland so ganz vergessen scheint. Es bietet so viel Abwechselung, dauert nur ein und eine halbe Stunde und enthält des Trefflichen so viel. Es ist von ungewöhnlicher Frische und hat nur wenig Stellen, die für veraltet zu betrachten sind. — Madame Grisi sang einige Nummern in einem Concerte und wurde außerordentlich gefeiert. — Im Crystallpalast nahm Thalberg wieder Abschied (diesmal aber ernstlich). Wohl der kleinste Theil des Publicums mag in Wahrheit etwas gehört haben, denn der große Raum ist sehr musikfüchtig und verschlingt die Töne im Entstehen; dafür aber war der Augenschmauß wahrhaft reizend. — Alle anderen, bereits zur Ruhe gegangenen Concerte wollen wir in derselben nicht stören und lieber die beiden italienischen Opern auf ihrem letzten Gange begleiten. Coventgarden-Theater blieb uns die versprochene Oper „la forza del destino" von Verdi schuldig. Auch Her Majesty's Theater ist dieses Vergehens anzuklagen. Hoffentlich haben beide dadurch keinen Schaden an ihrer Casse genommen. Auch Zampa, Fra Diavolo, Il Giuramento, Fidelio, Orpheus (von Gluck) hatte erstere Bühne als Lockspeise versprochen. Für all diese trat „Faust" mit Madame Miolan-Carvalho in die Schranken. Nebst „Don Pasquale" und „Elisir d'amore", in welchen Opern Fräulein Adeline Patti das Publicum entzückte, war von besonderem Interesse das Auftreten des Fräulein Lucca, die von Meyerbeer warm empfohlen war. Sie eroberte sich die Gunst des Publicums im Sturmschritt und ist bereits für die folgenden Jahre engagirt. — Her Majesty's Theater giebt im Ausverkauf bei heruntergesetzten Preisen eine Anzahl Vorstellungen, wodurch auch weniger bemittelte Sterbliche im Stande sind, sich einen Operngenuß zu verschaffen. Man darf aber nicht glauben, daß die Künstler nun auch bei „herabgesetztem" Eifer wirken; im Gegentheil scheinen sie sehr wohl zu fühlen, daß auch unter gewöhnlichem Anzug für die Kunst empfängliche Herzen schlagen können. — Noch in der letzten Stunde erhaschte „Figaro's Hochzeit" zwei Abende. Fräulein Liebhardt gefiel sehr, mußte ihre beiden Duetten, Brief-Duett mit Fräulein Tietjens und Duett mit dem Grafen (Santley) wiederholen und ist für nächstes Jahr engagirt. Das „Morgenfensterl" hat sich somit zu einem wackern Abendturnier umgestaltet. Die ganze Vorstellung, trefflich besetzt, ging sehr animirt von Statten. Hoffentlich wird

Susanne künftighin den Pagen dahin zu bereden wissen, daß er seine zweite Arie („Ihr, die ihr Triebe") nicht gar so langsam singt. Die Oper wurde ursprünglich in vier Aufzügen gegeben. Das Da Capo-Rufen bei den ersten Vorstellungen (Mai 1786) war so arg, daß die Feinde Mozarts es durchsetzten, daß alles Da Capo-Rufen verboten wurde. Sie konnten es aber doch nicht dahin bringen, daß „die ganze Oper" auch heute noch wiederholt wird, strahlend in ewig reizender Jugendfrische. — Die Oberon-Vorstellung war entsetzlich verballhornt. Benedict putzte sie mit Recitativen auf, wozu er Webers „Ali baba", „Preziosa", „Euryanthe" schonungslos plünderte. Ganze Nummern wurden willkührlich verwechselt und das Ganze greulich verunstaltet — in Allem und Jedem das gerade Gegentheil der Oper „Faust", die mit äußerster Sorgfalt in Scene gesetzt ist. Fräulein Tietjens, die mit fabelhafter Ausdauer vier und fünf Abende nacheinander in anstrengenden Parthien auftritt, giebt das Gretchen in Spiel und Gesang ausgezeichnet; Santley (Valentin) mit seiner schmelzenden Stimme und dem immer geschmackvollen Vortrag; Gassier (Mephisto), Trebelli (Siebel), Giuglini (Faust), wenn auch matt im Spiel, doch im Gesang vortrefflich; Orchester und Chor nicht zu vergessen; Alle bemühen sich, dem trefflichen Werke gerecht zu werden.

---

* Der zweite Band der Briefe von Felix Mendelssohn Bartholdy hat soeben die Presse verlassen, er enthält Briefe aus den Jahren 1833 bis 1847, dieselben schließen sich der Zeit nach unmittelbar an die „Reisebriefe" an und gehen bis zu Mendelssohns Tode. Indem sie ihn somit durch die verschiedenartigsten Lebens- und Berufsverhältnisse begleiten, beanspruchen sie, wenigstens theilweise, eine andere Art von Interesse, als die einer Periode heiteren und dabei doch bedeutungsvollen Genusses angehörenden Reisebriefe. Die Herausgeber der Briefe sind der Bruder und der Sohn Mendelssohns, die Herren Paul und Dr. Carl Mendelssohn Bartholdy. Herr Capellmeister Julius Rietz hat als Anhang des Buches ein vollständiges chronologisch geordnetes Verzeichniß aller Compositionen Mendelssohns zusammengestellt, sowohl der im Druck erschienenen, als auch der großen Anzahl noch im Manuscript vorhandenen Werke, welches durch Anordnung und Gruppirung den Musikern und Musikfreunden von großem Interesse sein wird.

---

* In Breslau starb am 5. Aug. der als Organist und Componist rühmlich bekannte Musikdirector Adolph Friedrich Hesse; geboren in Breslau am 30. Aug. 1809, hat der thätige Meister seine ruhmvolle Laufbahn im fast vollendeten 54. Lebensjahre beschlossen.

* Emma Livry, die beklagenswerthe Tänzerin, welche das furchtbare Schicksal traf, in Ausübung ihrer Kunst von den Flammen ergriffen und mit Brandwunden bedeckt zu werden, ist nun doch ihren unsäglichen Leiden erlegen; sie starb am 27. Juli in Neuilly, wohin man sie einige Tage vorher gebracht hatte, um sie die Landluft genießen zu lassen. Fast neun Monate lang kämpfte die Aermste mit dem Tode. Die medizinische Wissenschaft hatte Alles aufgeboten, um die schreckliche Krisis des Brandes zu beschwören, Alles ging nach Wunsch und doch — ruht sie jetzt im Schooß der Erde. Emma Livry's letzte Ruhestätte ist auf dem Friedhofe zu Montmartre. Die ersten Künstler der Hauptstadt, Schriftsteller, Journalisten, die Spitzen der Ministerien, sowie Tausende von Leidtragenden gaben den irdischen Ueberresten der Verstorbenen dorthin das letzte Geleite. Emma Livry war erst 21 Jahre alt.

* Ueber den kürzlich erfolgten Tod des geschiedenen Gatten von Marie Taglioni schreibt das Wiener Morgenblatt: „Unweit der Stadt Sitten (Sion) in der Schweiz ist eine dürftige Herberge, die mit einer gegenüberliegenden Spielhölle den Ort Saron bildet. Hier ist eine der brillantesten Erscheinungen der Pariser Welt kürzlich erloschen. Gilbert Desvoisins starb hier in einer an Noth grenzende Lage. Er war der Sohn eines Pairs von Frankreich und führte von der ersten Jugend an ein tolles Leben. Einst gab er ein Souper und zum Dessert ließ er eine Schüssel mit Bijoux für die Damen herumreichen. Dieser Spaß kostete ihn an 40,000 Franken. Der Junge war ein enthusiastischer Bewunderer der Taglioni und seine Begeisterung nahm mit dem Ruhme und dem Vermögen der Tänzerin zu. Als er völlig abgebrannt war, verschacherte er sein Familienwappen und seinen Grafentitel an die Ballerina, der ihr Ehrgeiz theuer zu stehen kam. Ihr Mann setzte seinen früheren Lebenswandel fort; nach einigen Jahren hatte er seine Frau ruinirt und schuldete 300,000 Franken. Nachdem die Frau diese wieder zusammengetanzt, ließ sie sich scheiden und warf ihrem Manne eine Pension von 6000 Franken jährlich aus."

Ankündigungen.

In der Grossherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Hoftheaterkapelle

ist die Stelle eines ersten Violoncellisten, mit einer jährlichen Gage von 500 Thalern, bis zum 1. October dieses Jahres zu besetzen. Anmeldungen zu derselben nebst Nachweisung über Tüchtigkeit im Quartett- und Orchesterspiel nimmt entgegen

Doberan (Mecklenburg), im Juli 1863.

Alois Schmitt,
Grossherzoglicher Hofkapellmeister.

Ein guter Violoncellospieler

(am liebsten auch Solospieler) kann sogleich ein Engagement in **Stockholm** antreten. Näheres bei ***C. F. Leede*** in Leipzig.

Gesucht.

Beim Regiment Herzog von Cambridge Dragoner zu Celle wird ein guter **Solo-Trompeter**, welcher zugleich ein Streichinstrument spielt, baldigst zu engagiren gewünscht. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfrage

C. Wolf,
Musikdirector.

Central-Bureau für Musik.

Gesucht: f. ein Städt. Orchester d. Rheinprov. **1 Vcellist, 1 erst. Hoboebläser, Fagottist** u. **Hornist.** Nach Belgien **1 erster Pistonbläser.**

Empfohlen: Neue Tänze und **Märsche** f. Streich-Orchester zu billigsten Preisen.

H. Kohmann, Cöln a. Rh.

Die Stelle eines ersten Trompeters,

den ich zu engagiren hatte, ist bereits besetzt.

Bad Kissingen, am 5. Juli 1863. **Dr. Muck.**

Eine Kapellmeister-Stelle

im Auslande wird von einem tüchtigen Musiker gesucht. Adressen bittet man der Musikalien-Handlung von **Hainauer** in Breslau unter Chiffre A. S. einzusenden.

5te Novitäten-Liste 1863.

Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Burgmüller, F., Opernfreund für Piano. Neue Folge. No. 8. Verdi, Trovatore	—	15
Ernst, H. W., Elégie transcrite pour Oboe par Brod, avec Piano	—	15
Field, John, Nocturnes. Nouvelle Edit. par Liszt. No. 1. 2. 3. 4. 5.	1	7½
Gehricke, F. L., Op. 10. Kinder-Clavierschule in 253 Tonstücken. (Volksmelodien und Fingerübungen ohne Octaven) 1. 2. 3. à ⅔ Thlr.	—	—
Gurlitt, Corn., Op. 13. Drei Duette für hohe und tiefe Stimme. No. 1. Regen und Thränen, mit Pianoforte	—	10
Hauser, M., Op. 43. 1ère Rapsodie: La Hongroise pour Violon avec Piano	—	25
— — Op. 9. Bibliothèque de Salon pour Amateurs. No. 4. Romeo. No. 5. Gitana. No. 6. Henselt Romance. Transcrit. p. Violoncell avec Piano	1	—
— — Op. 9. Dieselbe für Violine oder Flöte mit Piano	1	—
Krebs, C., Op. 51. An Adelheid, für Sopran. Neue Ausgabe in G.	—	7½
Krug, D., Op. 38. Bouquet de Mélodies pour Piano. No. 22. Lustige Weiber. No. 23. Don Juan. . . à 15 Sgr.	1	—
— — Op. 63. Répertoire de l'Opéra. Petite Fantaisie sans octaves. No. 3. La Favorite. No. 4. Martha. No. 5. Lucia. 3ème Editions	—	22½
Liszt, Fr., 2 Episoden aus Lenau's Faust. No. 2. Der Tanz in der Dorfschenke (Mephisto-Walzer) für Piano à 4 mains. Vom Componisten	1	10
Mollenhauer, Ed., Op. 14. La Favorita, petite Fantaisie p. Violon avec Piano	—	15
Raff, Joachim, Op. 61. No. 4. Genoveva von R. Schumann. Capriccio für Pianoforte (Oper im Salon No. 10)	—	20
— — Op. 82. 12 Clavierstücke à 4 mains ohne Octaven. No. 8. Alison. Valse à la Viennoise	—	20
Schumann, Rob., Op. 6. Davidsbündler. 18 Charakterstücke zu 4 Händen v. Klauser	2	5
— — Op. 8. Allegro in Hmoll. Neue Stich-Ausgabe	—	20
— — Op. 32b. Des Mädchens Abschiedsklage. Für Alt mit Piano	—	7½
Wallace, W. V., Op. 48. 1te Concert-Polka. Erleichterte Ausgabe	—	10
— — Op. 68. 2te Concert-Polka für Piano à 4 mains	—	25

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Rob. Forberg** in Leipzig erschienen soeben und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Becker, V. E., Op. 43. Drei Gesänge für vier Männerstim. Part. u. St. No. 1—3. à 17½—20 Ngr.

Field, J., Nocturnes arrang. pour Violon et Piano. No. 1—3. à 10—15 Ngr.

Genée, R., Op. 111. Drei Lieder für vierstimmigen Männerchor. Part. u. Stim. 27½ Ngr.

— — Op. 115. Nur immer praktisch. Komisches Duett für Tenor und Bass mit Pianofortebegleitung. 27½ Ngr.

Köhler, L., Op. 124. Leichte vierhändige Stücke, die Prima-Parthie im Umfange von fünf Tönen für den Clavier-Unterricht. Heft 1—4. à 15—20 Ngr.

Krug, D., Op. 175. Galop militaire à 4 Mains arrang. 20 Ngr.

— — Op. 179. Les deux Roses. Fantaisies élégantes pour Piano. No. 1. Martha de Flotow. No. 2. Ballo in maschera de Verdi. à 12½ Ngr.

Streuth, A., Op. 108. Lieblingslieder der Jugend und des Volkes in Form von Rondinos zum Gebrauche beim Unterrichte für das Pfte. Heft 1 u. 2. à 10 Ngr.

Sutter, H., Op. 62. Les Castagnettes. Mazurka élégante pour Piano. 12½ Ngr.

In meinem Verlage erschien mit Eigenthumsrecht:

Ciardi, C., L'écho des Jles,

Valse brillante pour Chant avec Accompagnement de Piano. (déd. à Mme. Nautier-Didiée.) Paroles italiennes et allemandes.
Ausgabe für Gesang 15 Ngr.
Ausgabe für Pianoforte allein 12½ Ngr.

Aug. Cranz,
Musikhandlung in Hamburg.

Verlag von **Friedrich Vieweg & Sohn** in Braunschweig:
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Die Lehre von den Tonempfindungen

als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik
von **H. Helmholtz,**
Professor der Physiologie an der Universität zu Heidelberg.
Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. Fein Velinpap. geh.
Preis 3 Thlr. 6 Sgr.

Neue Musikalien
im Verlage von

C. F. W. Siegel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Abt, Fr., Fünf Gesänge für vier Männerstimmen. Op. 233. Heft 1—2.	1	25
— — Drei Lieder für eine Bassstimme mit Pfte. Op. 240.	—	17½
— — Zwiegesang auf dem Rhein. Duett für Sopran und Tenor m. Pfte. Op. 241.	—	15
— — Un doux Souvenir. Tyrolienne p. Piano. Op. 242.	—	15
Beethoven, L. v., Die Himmel rühmen etc. arrang. f. Männerchor u. Blasinstrumente. Klavierauszug	—	12½
Singstimme	—	10
Brauer, F., Zwölf leichte Klavierstücke mit Fingersatz. Op. 17. Heft 1—2 à 17½ Ngr.	1	5
Egghard, Jul., Course des Jockeys. Galop brill. p. Piano. Op. 137.	—	20
— — Elle est charmante! Un petit Morceau p. Piano. Op. 138.	—	15
— — Mazourka des Rosières p. Piano. Op. 141.	—	16
— — La Perle de Madrid. Bolero p. Piano. Op. 142.	—	15
— — La Mignonne. Petit Morceau élégant p. Piano. Op. 143.	—	14
Hauptmann, M., Sechs geistl. Chorgesänge f. 2 Sopran und Alt. Op. 54. Heft 2.	1	20
Jungmann, A., Haideröslein. Melodie f. Piano. Op. 184.	—	16
— — Le réveil des Fées. Impromptu p. Piano. Op. 185.	—	18
— — Sérénade Italienne p. Piano. Op. 186.	—	16
Kalliwoda, J. W., Drei Ländler mit Introduction, Trio und Coda f. Viol. concertant mit Pfte. Op. 237.	1	—
Oesten, Th., Sonnen-Aufgang. Klavierstück. Op. 262.	—	15
— — Gruss an die Entfernte. Romanze f. Pfte. Op. 263.	—	15
— — Le Triomphateur. Etude d'Octaves de Salon p. Piano. Op. 264.	—	15
— — Sechs Minnelieder f. Pfte. Op. 265. Heft 1—3 à 15 Ngr.	1	15

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, 20. August. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe von Felix Mendelssohn Bartholdy.

(Aus dem soeben erschienenen zweiten Band.)

An J. Moscheles in London.

Berlin, 1833.

— — — — — — — — — Glaubst Du, ich hätte die B. nicht gehört, weil sie nicht schön sei, oder weil sie so breite Aermel trägt? Es ist nicht der Grund, obwohl es allerdings auch gewisse Gesichter giebt, die nun und nimmermehr Künstler sein können, und die mir gleich so viel Kälte und Eis entgegenströmen, daß ich beim bloßen Anblicke erfrieren möchte. Aber warum soll ich denn diese oder jene Variationen von Herz zum 30sten Male mit anhören? Es macht mir weniger Vergnügen wie Seiltänzer und Springer; bei denen hat man doch den barbarischen Reiz, immer zu fürchten, daß sie den Hals brechen können, und zu sehn, daß sie es doch nicht thun, aber die Clavierspringer wagen nicht einmal ihr Leben, sondern nur unsere Ohren, — da will ich keinen Theil daran haben. Hätte ich nur nicht immer das Unglück, hören zu müssen, das Publicum verlange es so; ich gehöre ja auch zum Publicum, und verlange gerade das Gegentheil. Und dann spielte sie im Theater zwischen zwei Stücken, — das kann ich wieder nicht vertragen; erst geht der Vorhang auf, und ich sehe ganz Indien, und den Paria, und Palmen, und Stechpflanzen, und Mord und Todtschlag, und muß sehr weinen; dann geht der Vorhang auf, und ich sehe die B. — mit einem Pianoforte, und einem Concert aus irgend einem Moll, und muß sehr klatschen, und endlich kömmt „ein Stündchen vor dem Potsdamer Thor“, da soll ich lachen. Nein, das geht nicht, und das sind meine Gründe, weshalb ich Deine Schelte nicht verdiene.

Ich bin zu Hause geblieben, weil ich mich auf meinem Zimmer, oder mit den Meinigen, oder im Garten, der dies Jahr wunderschön ist, am besten befinde. Willst Du mir das nicht glauben, so komm' her, und sieh es Dir an; darauf muß ich immer wieder hinauskommen.

— — — — — — —

Herrn Conrad Schleinitz in Leipzig.

Düsseldorf, den 26. Januar 1835.

Hochgeehrter Herr!

Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre gütigen Zeilen, und die freundliche Gesinnung für mich, die daraus spricht. Daß es mir eine Freude sein würde, in Ihrer Stadt einen so umfassenden Wirkungskreis zu finden, wie Sie ihn mir schildern, können Sie wohl denken, da es mein einziger Wunsch ist, die Musik auf dem Wege weiter zu führen, den ich für den rechten halte; und somit würde ich gern einem Rufe folgen, der mir dazu die Mittel an die Hand gäbe. Doch wäre es mir nicht lieb, durch eine solche Erklärung irgend Jemand zu nahe zu treten, und ich würde nicht wünschen, eine Stelle zu bekleiden, von der ich einen Vorgänger verdrängen müßte; erstlich halte ich's für unrecht, und dann geschieht auch wohl der Musik durch solchen Streit immer nur Schaden. — Ehe ich also auf Ihre Frage bestimmt antworten kann, müßte ich Sie bitten, mir einige Zweifel zu lösen, nämlich: von wem würde eine solche Anstellung wie Sie sie beschreiben, ausgehen? mit wem würde ich zu thun haben, mit einer Gesellschaft, oder Einzelnen, oder einer Behörde? und würde ich durch meine Zusage einem andern Musiker zu nahe treten? Dies letztere bitte ich Sie, mir ganz aufrichtig zu beantworten, und sich dabei an meine Stelle zu versetzen, indem ich, wie gesagt, niemals direct oder indirect Jemand von seinem Platze zu drängen wünsche. —

Ferner ist es mir nicht deutlich nach ihrem Briefe, wie sich die Direction einer Sing-Akademie mit einem freien Sommerhalbjahre für mich verbinden ließe, denn Sie wissen wohl, wie unumgänglich nöthig gerade die fortgesetzte Uebung für ein solches Institut ist, und wie sich also in einem halben Jahre nichts leisten ließe, das im nächsten dann nicht wieder verwischt wäre. Oder ist noch ein anderer Director dafür da, der im Sommer statt meiner die Leitung übernähme? Endlich gestehe ich Ihnen noch, daß ich im Pecuniären meine Stellung gegen die hiesige wenigstens nicht zu vermindern wünschen würde, doch würde sich dies, da sie von einem Benefiz-Concert schreiben, wohl auch arrangiren lassen, und wir würden schon darüber übereinkommen können. —

Ich bin ganz aufrichtig zu Ihnen, und hoffe Sie deuten es mir nicht übel; auf jeden Fall bitte ich Sie, mich recht bald mit einer Antwort zu erfreuen, und mir zu glauben, daß ich Ihnen für Ihren ganzen lieben Brief, so wie für alles Ehrenvolle was er für mich enthält, immer dankbar sein und bleiben will.

Herrn Conrad Schleinitz in Leipzig.

Düsseldorf, den 16. April 1835.

Hochgeehrter Herr!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren letzten Brief, und für das freundliche Interesse, das Sie an mir, so wie an meinem Kommen nach Leipzig nehmen. Da ich durch den Brief des Herrn Stadtrath Porsche, so wie durch den der Vorsteher des Concertes sehe, daß ich in Leipzig keinem andern Musiker zu nahe treten würde, so ist die eine Hauptschwierigkeit allerdings gehoben. Doch ist nun eine andere da, indem

der Brief der Vorsteherschaft die Stelle auf andere Weise zu beabsichtigen scheint, als Sie es in dem Ihrigen thun. — Es ist nämlich die Direction von 20 Concerten nebst den Extraconcerten darin unter den Verpflichtungen aufgeführt, aber ein Benefiz-Concert (von dem Sie mir schreiben) ist nicht erwähnt. Ich habe darauf in meiner Antwort gesagt, was ich Ihnen schon früher schrieb, daß ich, um mich zum Umzuge zu bestimmen, mir dieselben pecuniären Vortheile gesichert wünschte, die ich hier habe. Wenn ein Benefiz-Concert, wie Sie sagen, 2—300 Thlr. eintragen kann, so wäre diese Summe freilich zu entsprechender Erhöhung des Gehaltes sogleich aufgebracht; doch gestehe ich Ihnen, daß ich darauf nicht angetragen habe, und es sogar nicht angenommen hätte, wenn man mir es angeboten hätte. Ein anderes wäre es, wenn die Gesellschaft ein Concert mehr geben und davon etwa den mir ausgesetzten Gehalt gewinnen wollte; ich selbst habe mir bei meiner musikalischen Carriere vorgenommen, keine Concerte für mich (zu meinem Vortheil) zu veranstalten. Sie wissen vielleicht, daß es mir persönlich auf den pecuniären Punkt weniger ankommen würde, wenn meine Eltern nicht (und ich glaube ganz mit Recht) verlangten, daß ich meine Kunst als Beruf treiben, daß ich davon leben können soll. Ich habe mir nun zwar gewisse Dinge vorbehalten, die ich wegen meiner, in dieser Hinsicht begünstigten Stellung nicht thun will, z. B. eben Concerte oder Stunden geben; doch sehe ich die Richtigkeit dessen, was meine Eltern verlangen, so sehr ein, daß ich mich in den andern Verhältnissen gern ganz wie ein Musiker, der von seiner Kunst lebt, betrachte und daß ich mir somit, um meine bisherige Stellung zu verlassen, eine gleiche gesichert wünschen muß. — Ich glaube nicht, daß das was ich verlange unbescheiden ist, da man es mir hier angeboten hat, und eben deshalb hoffe ich auch, werde es nicht unmöglich sein, daß es sich ähnlich in Leipzig gestalte. Es trat hier damals ein Verein zusammen, der mir zur Pflicht machte, den Singverein, die Concerte u. s. w. zu dirigiren, und der theils in Gemeinschaft mit dem Singverein, theils durch den Ertrag der Concerte mein Gehalt aufbrachte. Ob nun etwas der Art bei Ihnen möglich sei, ob es durch ein Concert mehr ausgeglichen werden könne, ob man mir die Verpflichtung bestimmter Leistungen dafür auflegen wolle, das Alles weiß ich freilich nicht zu entscheiden, nur wünschte ich mir auf eine oder die andere Weise eine bestimmte Stellung wie die hiesige gesichert, und wenn Ihre Idee mit dem Benefiz-Concert sich in dieser Art verändern und ausführen ließe, so wäre allerdings immer viel Hoffnung noch für mich, daß sich die Sache so stellte, wie ich's mir wünsche. —

Können Sie nun zur Erfüllung meiner den Vorstehern geäußerten Wünsche beitragen, so verpflichten Sie mich dadurch, denn Sie wissen, wie lieb mir ein Aufenthalt und Wirkungskreis in Ihrer Stadt wäre. Auf jeden Fall erhalten Sie mir Ihre freundliche Gesinnung und haben Sie Dank dafür.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Der Sommer ist unerträglich heiß, und aufrichtig gestanden, hätten wir nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn der Signalendirector seine Wanderungen über die Alpen noch einige Zeit verlängert hätte. Die Leser vielleicht auch.

An Stoff fehlt es uns allerdings nicht, es ist gar mancherlei geschehen in Paris, das seines schlechten Rufes ungeachtet niemals ganz müssig ist und unausgesetzt schafft, aber wer will in dieser Hitze etwas behalten — man möchte im Gegentheil Alles von sich werfen, wie jene sarkastische Dame bemerkte, der man ein Fräulein zeigte, das auf

echt amerikanische Weise ohne verwandtliche Mentorschaft in einem Seebade herumwanderte: „Que voulez vous par cette chaleur, on se promène avec le moins de choses possible.“

Ein großer Scandal hat sich ereignet, von dem die Kunde bis auf den Rigi hinauf zu Ihnen gedrungen sein wird. Ein Staatsstreich in der großen Oper. Verdi's „sicilianische Vesper“, die neu aufgeführt worden, war die Veranlassung dazu. Der Maestro, der Wochen lang hier verlieren mußte, ehe seine Proben ordentlich in den Gang kamen, wollte das Versäumte nachholen und lag den Proben mit der ihm eigenen Energie ob. Das Orchester aber legte viel verdrossenen Willen an den Tag, so daß der Componiteur nicht umhin konnte, den Herren einige Bemerkungen zu machen. Einer derselben erwiederte, die Oper gehe ohnehin schon gut genug und die Orchestermitglieder hätten ihre eigenen Geschäfte zu besorgen. Verdi meinte, die Oper scheine denn doch nicht gut genug zu gehen, da er allerlei auszusetzen habe. Er wolle aber den Herren weiter keinen Zwang anthun und empfehle sich ihnen. Der Maestro nahm seinen Hut, verließ den Saal und bald darauf Paris. Herr Emil Perrin, der Director, welcher seinerseits auch Grund zu Klagen gegen das Orchester und wie es schien, vorzüglich gegen Herrn Dietsch, den Orchesterdirector, hatte, machte Anzeige beim Minister. Dieser telegraphirte nach Lyon an Herrn George Hainl, dem Capellmeister des dortigen Theaters, und zwei Tage darauf saß dieser an Dietsch's Stelle vor dem Directionspulte. Herr Dietsch erfuhr erst am Tage der Vorstellung seine Entsetzung und war doppelt entsetzt.

Herr Hainl dirigirt übrigens vortrefflich und hat sich rasch die Gunst der unter ihm spielenden Musiker erworben. Der Minister hat ihm die Ueberraschung bereitet, sein Gehalt auf 12000 Frcs. zu erhöhen. Wir billigen die cavaliere Beseitigung des Herrn Dietsch nicht, obschon dieser Herr niemals unseren Erwartungen entsprochen hat, aber das Benehmen der Orchestermitglieder läßt sich auch nicht rechtfertigen und es war ganz gut, daß sie eine Lection erhalten haben. Sie vergessen nur zu leicht, daß sie die intelligenten Werkzeuge der Componisten zu sein haben.

Die „sicilianische Vesper“ hat diesmal nicht besser gefallen als das erstemal, wir unsererseits ziehen dieses Werk vielen der berühmtesten Opern des Maestro vor.

Das gestrige Kaiserfest ist ohne Störung vor sich gegangen und es haben sich Leute gefunden, welche in der Mittagshitze Queue machten, um der Gratisvorstellung in den einigen zwanzig Pariser Theatern beizuwohnen. Die Oper brachte die „Stumme von Portici“, die komische Oper den „Postillon“ und den „Doctor Mirobolan.“ Es wäre billig gewesen, daß der Kaiser jedem der Zuhörer das Band der Ehrenlegion für den bei dieser Gelegenheit bekundeten Muth verliehen hätte.

Fräulein Patti ist wieder engagirt worden und zwar mit 3000 Frcs. per Abend, und Herr Bagier hat die Absicht, an den Abenden, an welchen dieses verhätschelte Kind des Publicums auftritt, die Eintrittspreise zu erhöhen.

„Les amours de diable“ mit Frau Galli-Marié stehen uns bevor.

Es heißt, Fräulein Tietjens werde sich in Paris hören lassen.

„Les Troyens“ von Berlioz wird wacker einstudirt und das Théâtre lyrique zählt auf einen großen Erfolg. Augenblicklich ist der berühmte Compositeur in Baden, wo seine komische Oper „Beatrice und Benedict“ wieder aufgeführt wird.

Ich hätte sonst noch vielerlei zu melden, aber es ist zu heiß und darum bitte ich um Erlaubniß, für heute Basta zu rufen.

Paris, 16. August 1863. A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik in der Thomaskirche am 15. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, erhöre mein Gebet," von Schneider. „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir," von Bach. Am 16. Aug. früh 8 Uhr: Aus dem 126. Psalm von E. F. Richter.

Herr W. Witt, Chef der Musikalienhandlung Ewer und Co. in London, ist hier anwesend.

* Berlin soll in der nächsten Saison wieder eine italienische Oper haben, und zwar auf der Victoriabühne. Zunächst wird den Monat October hindurch der Impresario Merelli (ein Schwiegersohn der Frau Rettich) mit einer vorzüglichen Gesellschaft, Adeline Patti an der Spitze, eine Anzahl Vorstellungen geben. Für spätere Zeit steht die Direction mit dem amerikanischen Impresario Ullmann in Unterhandlung, welcher eine Gesellschaft mit der Primadonna Caroline Patti zusammenstellen wird. Caroline Patti ist die jüngere Schwester von Adeline und hat in der vergangenen Saison zum ersten Mal in London gesungen und ebenso großen Enthusiasmus erregt wie ihre Schwester. — Ein Couplet in der Posse „Starker Tabak", welche im Callenbachschen Vaudevilletheater aufgeführt wird, hat dem Theaterdirector eine „Verwarnung" zugezogen.

* Wien. Das Hofoperntheater wird im Laufe der Saison die Opern „la Réole" von G. Schmidt, „Marco Spada" von Auber und eine nachgelassene Oper von Marschner zur Aufführung bringen. Ein Gastspiel auf Engagement von Frau Rosa Csillagh, von welchem in letzter Zeit mehrfach die Rede war, findet nicht statt. — Herr Ander hat seine künstlerische Thätigkeit wegen einer Halsaffection noch nicht aufnehmen können; sein mit dem 15. Aug. endender Urlaub ist verlängert worden. — Die Arbeiten am neuen Opernhaus gehen immer langsam voran und man ist bereits von der Idee zurückgekommen, das Haus noch in diesem Jahre unter Dach zu bringen.

* Um die Direction des Prager Theaters bewirbt sich den Prager Blättern zufolge auch Dingelstedt, der Intendant des Theaters in Weimar.

* In Baden-Baden ist die neue komische Oper „Nahel", Text von Plouvier, Musik von Litolff, mit Erfolg in Scene gegangen. Die Handlung der Oper spielt im dreißigjährigen Kriege und die Hauptpersonen derselben sind: Nahel, der ein Mixtum-Compositum von Bertram und Kaspar ist, der Herzog von Sachsen-Weimar, eine singende Zigeunerin Namens Cäcilia, Wilhelmine von Offenburg und ein Fähnrich Max Körner. Wilhelmine liebt den Herzog, der Herzog liebt Cäcilia, Cäcilia liebt Körner so lange, bis endlich aus den ersten beiden ein Paar wird und die letzten zwei sich kriegen. Unter den vielen Nummern, welche die Oper zählt, kommt eine Ballade der „Armuth" und ein Lob des „Reichthums" vor.

* In Darmstadt wurde am 18. Aug. zur Geburtstagsfeier des anwesenden Kaisers von Oesterreich Gounods Oper „die Königin von Saba" gegeben.

* Herr Hölzl vom Hofoperntheater in Wien ist am Hoftheater in Darmstadt engagirt worden.

* Das Stadttheater in Hamburg wird am 1. Sept. wieder eröffnet.

* Pauer aus London ist über Paris nach Reichenhall gereist, um dort von den Strapazen der Londoner Saison auszuruhen.

* Paris. In der großen Oper wird Fräulein Tietjens in den nächsten Tagen ein Gastspiel auf Engagement eröffnen. — Im Pré Catalan fand am 16. August ein großes militärisches Concert statt, über 700 Musiker und 350 Trommler besorgten dasselbe.

* Pasdeloup, der Begründer der classischen Volksconcerte in Paris, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

* London, 8. Aug. Unser Anfang sei mit dem Schlusse, nämlich mit dem Ende der italienischen Oper in Coventgarden. Am 1. Aug. war die letzte Vorstellung, in der Adeline Patti dem Publicum den Abschied schwer machte. Eine Direction hat es nun überstanden und ihre Schwester, Her Majesty's Theater, wird ihr bald nachfolgen. Doch diese trennt sich schwerer; sie kehrt immer wieder um, Lebewohl zu sagen, und diese Woche allein mußte das arme Gretchen alle Stadien des „Freudvoll und leidvoll" dreimal durchzittern; heute aber definitiv zum letzten Mal, d. h. mit Nachguß, denn Montag wird die Gartenscene nebst Oberon-Ouverture und „Trovatore" „zum Vortheil" (wie gedruckt zu lesen) des M. Mapleson als allerletzte Vorstellung aufgeführt. (Waren etwa die andern Vorstellungen zu seinem Nachtheil?) Gretchen und Faust haben dann hinlänglich Zeit über ihren bisherigen Lebenswandel nachzudenken — sie waren „unverbesserlich." Es ist ein wüstes Treiben auf diesem Theater. Ist es nicht Faust, der die Gegend unsicher macht, so kommt noch ein viel Aergerer — „Don Juan" trieb sein frivoles Spiel Dienstag Abend, obwohl er gewiß sein konnte, daß seiner die Hölle wartete. Unter den Opfern, die er sich aussuchte, war eine neue Erscheinung für London, Signora Volpini, die als Zerline sehr gefiel. Marchesi als Leporello sagte dem Publicum nicht besonders zu. Fräulein Tietjens gab die Donna Anna wie immer ausgezeichnet. Wir wünschen von Herzen, daß die Ausdauer ihrer herrlichen Stimme schließlich ihrer Riesenaufgabe nicht unterliege — „fünf Abende in einer Woche", das ist denn doch zu viel. „Faust" wurde Mittwoch Nachmittag auch im Crystallpalast aufgeführt, natürlich als Concertvorstellung, doch wird er schwerlich dabei gewonnen haben. — Im Coventgarden-Theater beginnen Montag Alfred Mellons Concerte, wozu das Parterre in gleicher Linie mit der Bühne erhöht wird, in deren Mitte das über 100 Mann starke Orchester aufgestellt ist. Wie früher, werden besondere Abende ausschließlich Beethoven, Mozart, Händel, Haydn, Mendelssohn gewidmet sein, im Uebrigen aber auch die leichtere Musik, Quadrillen, Walzer &c., nicht vernachlässigt werden. Engagirt sind Carlotta Patti („mit bedeutendem Opfer", wie die Ankündigung sagt). Für Violin-Solo sind Carrodus, Viotti Collins, M. Richard (vom Orchester Musard in Paris) &c. engagirt, auch M. Lotto soll gewonnen werden. Solisten für Viola, Violoncell, Flöte, Oboe, Clarinet, Cornet à pistons, Piccolo, Ophicleide &c. &c. sind angekündigt. (Warum nicht auch ein Pauken-Solo?) Das erste Concert bringt Meyerbeer's Ausstellungs-Ouverture, Auber's grand Marche, Adagio und Scherzo aus Beethoven's neunter Symphonie, Potpourri aus „Puritani" mit Solo's und Tanzmusik. Carlotta Patti singt Eckert's Echo-Lied und „ah non giunge" aus der „Sonnambula." Solo's auf der Mandoline von Bailati, auf dem Flageolet, Cornet à pistons und Violine füllen das Programm. Der 13. Abend ist Mozart gewidmet, der 14. bringt die „Schöpfung", der 15. ist ein „grand Volunteer-Abend." Auch Herzen, unter grobem Kittel schlagend, können hier für wenig Geld sich an der edlen Frau Musica erfreuen, denn „oben" kostet es nur einen Schilling. Es ist jetzt die Zeit der Ausflüge und so dürfen wir wohl gelegentlich den kommenden Stoffmangel von außen ersetzen. Für diesmal hilft uns die Insel Jersey aus der Noth, wo am 31. Juli das dortige Theater abgebrannt ist. „Mit Haut und Haar", denn die Garderobe, am Abend vorher von den, von der Insel Guernsey zurückkehrenden Künstlern zur Aschezersetzung heimbebracht, verbrannte ebenfalls. Das Gebäude, von einer Gesellschaft mit bedeutenden Kosten erbaut, war mit 2000 Pfd. Sterl. versichert, die aber vor sechs Monaten auf 1000 Pfd. Sterl. herabgesetzt wurden — ein warnendes Beispiel für Theaterdirectoren.

* London, 14. Aug. Auch London hat sein Theil Hitze zu überstehen und glühende Sehnsucht und feuriges Verlangen nach Kühlung bringen endlich jenen Zustand zu Wege, den man mit „unerträglich" bezeichnet und dem man nur durch die Flucht entrinnen kann. Das fühlt wohl ein Jeder, doch kann eben nicht Jeder wie er möchte. Für diese an die Scholle Gekettteten nun hat sich Alfred Mellon geopfert, dessen Concerte im Coventgardentheater fleißig besucht sind. Diese Woche widmete er einen Abend Mozart und einen zweiten Haydn, von dessen Schöpfung die zwei ersten Theile aufgeführt wurden; Solisten dabei waren Mdlle. Florence Lancia und die Herren Swift und Weiß. Heute klopft die Tannhäuser-Ouverture am englischen Geschmack an, wie weit er schon vorgeschritten ist, Wagner zu verdauen. Als Balsam und Belohnung ist dem geduldigen Zuhörer dann Mendelssohn versprochen und obendrein eine große Orchester-Selection mit Solo's auf allen möglichen Instrumenten aus der Oper „Faust." Das Musikfest zu Norwich beginnt am 14. Aug., Solisten dabei sind die Damen Tietjens, Lemmens-Sherrington, Wilkinson, Trebelli und Palmer; dann

die Herren Sims Reeves, Montem Smith, Bettini, Santley, Weiß und Bossi. Es soll bei dem Programm besonders den Leistungen englischer Componisten ein größerer Spielraum vergönnt sein. Es scheint, auch die englische Musik ist kein Freund der Seekrankheit, denn viel ist noch nicht hinüber gekommen auf den Continent.

* Fräulein Mathilde Enequist, eine junge schwedische Sängerin, ist in der diesjährigen Londoner Saison wiederholt und mit großem Glück aufgetreten, unter andern auch in dem Concerte des Herrn Benedict, in welchem sie mehrere schwedische Nationalweisen mit solchem Beifall vortrug, daß sie dem stürmischen Da Capo-Rufe Folge leisten und ein weiteres Lied zugeben mußte. Ihre Stimme ist ein hoher Sopran von bedeutender Beweglichkeit und ungewöhnlich schönem Klange, namentlich die Höhe ist eigenthümlich glänzend und klar. Sie ist durchaus Meisterin im Vortrage italienischer und französischer Musik, welches sie durch den Vortrag einer Cavatine aus der Traviata, einer Serenade von Gounod und einer Arie von Massé in einer eigenen Matinée bewies, in welcher letzteren sie durch Miß Wilkinson und die Herren Allan Irving, de Brohe, Reichardt und die Brüder Eduard und Wilhelm Ganz unterstützt ward.

---

* Novitäten der letzten Woche. Scherzo fantastique pour Piano par Auguste Kolar, Op. 2. — Trois Danses dans le Style ancien pour Piano: Gavotte, Sarabande, Bourré par A. Dupont, Op. 37. — Canzoni senza Parole per Pianoforte di Luigi Luzzi, Op. 151. — Zehn Studien für Pianoforte von Friedr. Baumfelder, Op. 100. — Le Calme, quastrième Romance sans Paroles pour Piano par Ch. Gounod. — Feuillet d'Album de Rossini, Thème original varié pour Piano et Cor par J. Moscheles, Op. 138. — Adagio im freien Styl für Orgel zum Gebrauche bei Orgelconcerten componirt von Gust. Merkel, Op. 35. — Quintett für zwei Violinen, zwei Violas und Violoncell von Jean Vogt, Op. 56. — Mohamed, Oper in fünf Acten von Ph. Wolff, Musik von Hermann Zopf. Clavier-Auszug. — La Farfalletta, Mazurka cantabile con Piano da Luigi Arditi. — Deux Etudes-Caprices de Concert pour Violoncelle avec Piano par A. Batta. — Siciliana pour Violoncelle avec Piano par A. Piatti, Op. 19. —

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der vierzehnten und funfzehnten Versendung nachstehende Werke: Die fünfte Symphonie in Cmoll für Orchester, Op. 67. Stimmen (3 Thlr.) Die Ouverture zu Coriolan, Op. 62 und die Ouverture No. 1 zu Leonore in Cdur, Op. 138 für Orchester. Partitur (2 Thlr. 6 Ngr.) Das fünfte Concert in Esdur für Pianoforte und Orchester, Op. 73. Partitur (2 Thlr. 9 Ngr.) Das Concert für Violine und Orchester in D, Op. 61. Partitur (1 Thlr. 21 Ngr.) Stimmen (2 Thlr. 15 Ngr.) Die drei Quartette für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell in Es, D, C (2 Thlr. 24 Ngr.) Die Sonate für Pianoforte und Violoncell in A, Op. 69 (1 Thlr.) Variationen für Pianoforte: 33 Veränderungen, Op. 120 (27 Ngr.) Gesänge für eine und mehrere Stimmen mit Orchester: Op. 65, 116, 118, 121b, 122 (2 Thlr. 6 Ngr.)

* Morgengruß. Tonstück für Pianoforte von Ottomar Neubner, Op. 2. (Dresden, Ad. Brauer). Der Eingangssatz ist ziemlich gleichgültig, das Hauptthema hat Reiz und der Mittelsatz des Stückes ist nur graziöse Phrase: so macht das Werk einen gemischten Eindruck, wenn nicht der Spieler besondere Vortragskünste zur Anwendung bringt, wo dann der Klangeffekt äußerlich ganz günstig ausfallen kann.

* An der Beresina. Polonaise mélancolique für das Pianoforte von Carl Mahlberg, Op. 1. (Breslau, Th. Lichtenberg.) Unter obigem deutsch-französischen Titel verbirgt sich eine melodische, wohlklingende und gutpolonaisenmäßige Musik in populärem, correctem Claviersatz. Wir wünschen dem Autor dieses Op. 1 gute Fortschritte nach Innen und Außen hin.

* Melancholie. Fantasie für Pianoforte von Seraphine Schwabhäuser, Op. 6. (Dresden, Ad. Brauer.) Die Componistin hat, ohne eigene Phantasie zu zeigen, Angehörtes in ziemlich anmuthige Formen zu kleiden verstanden. Zu den übergestellten Versen (welche eigene Dichtung zu schein scheinen) haben wir die Musik nicht bezüglich finden können.

* Klänge an der Eider. Drei Tänze (Polka, Galopp, Walzer) für Pianoforte von A. F. Dau. (Flensburg, Herzbruck.) Futter für die Füße, nichts für die Sinne, nichts für's Herz.

* Tannhäuser. Romanze von Lingg. Duett für Sopran und Baß mit Pianoforte von Franz von Holstein, Op. 14. (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) In dem (an sich wenig bedeutenden) Gedichte will Tannhäuser aus der Grotte hinaus in's Freie zum Jagen, aber Venus fesselt ihn durch ihren Lockenzauber. Die Musik hat Reiz und ist von guter Factur, frei und frisch empfunden, an Regel und Sitte gebunden (. . . . man vergebe den Reim, er macht sich von selbst an der Sache.) Die Singenden werden Vergnügen im Zusammenstudiren haben, zumal wenn Venus ihrem Tannhäuser gegenüber den richtigen Zauber geltend zu machen versteht.

* Schul- und Hauschoralbuch, enthaltend 116 vorzüglich gangbare Kirchenmelodieen nebst ihren Varianten. Sowohl zur drei- als vierstimmigen Ausführung eingerichtet und zunächst für den Gebrauch in Schule und Haus, herausgegeben von G. Döring, Königl. Musikdirector. Zweite vermehrte und mit untergelegten Texten versehene Auflage. (Elbing, 1863 im Verlage der Neumann-Hartmann'schen Buchhandlung.) Hat sich diese überaus fleißige und gediegene Arbeit bereits in der ersten Ausgabe als gut und zweckmäßig bewährt, so muß dies bei der zweiten in erhöhtem Maaße der Fall sein, denn dieselbe ist, nach mehreren Seiten hin betrachtet, noch vielseitiger nutzbar gemacht werden. Indem wir in dieser Hinsicht auf des Herausgebers Vorwort, zugleich aber auch auf die demselben nachfolgenden belehrenden und anleitenden Bemerkungen hinweisen, beschränken wir uns hier nur darauf, die schöne, einfache Harmonisirung der, mit praktischem und feinem Sinn gewählten Choräle, so wie auch die ebenso sang- als spielbare Stimmenführung auf dem Grunde würdiger Bässe rühmend hervorzuheben, schließlich dem Herausgeber aber auch unsere größeste Anerkennung für die höchst geschickt bewerkstelligte drei- und vierstimmige Form (je nach Wahl) auszusprechen. Die Aufgabe war eine sehr schwierige, ist aber in einer Weise gelöset, welche dem bereits in weiteren Kreisen als Hymnologen hochgeachteten Herausgeber bei allen Kennern zur Ehre gereichen muß. Wir empfehlen das Werk für Kirche, Schule und Haus angelegentlich.

* Natur-Lieder für Musik von Friedr. Oeser. (St. Gallen, Sonderegger und Buff.) Ein zwar kleines, doch für Componisten immerhin schätzbares Büchelchen von nur 40 kleinen Seiten; den Inhalt desselben bilden Gedichte in gutmusikalischer Sprache über Frühling, Mai, Wald 2c. Der Verfasser hält sich somit zwar vorwiegend an Aeußeres und beschreibt viel, doch geschieht solches überall in einer so poetisch empfundenen Weise, daß immer das Gemüth berührt wird. Man erfülle die vorangestellte „Bitte" des Verfassers, ihm Compositionen seiner Gedichte zuzusenden.

---

* Julius von Kolb, Professor des Clavierspiels am Königl. Conservatorium der Musik in München, ist am 17. Aug. in Feldafing gestorben.

Bitte.

Da ich mit einer Biographie Beethovens beschäftigt bin, so bitte ich alle Diejenigen, welche im Besitze von Briefen oder irgend welchen Notizen sind, welche über das Leben des Meisters Auskunft geben, mir zum Zwecke dieser Arbeit möglichst bald davon Nachricht oder Abschrift zugehen zu lassen. Bei der außerordentlichen Unleserlichkeit Beethovenscher Handschrift jedoch wäre es wünschenswerth, wenn ich Einsicht der Autographe selbst erhalten könnte, da mir in Folge der Copiatur von mehr als hundert Originalbriefen Beethovens die Entzifferung dieser Hieroglyphen mit ziemlicher Sicherheit zu gelingen pflegt.

Zugleich ersuche ich sämmtliche Fachblätter um freundliche Aufnahme dieser Bitte.

München, Schillergarten, 4. St. rechts. Dr. Ludwig Nohl.

Signalkasten.

4 L. Wir für unseren Theil finden diese Idee etwas fade! Nichts für ungut. — St. in B. „Es ist ganz überflüssig." — E. in F. Im Gegentheil, niemals. — E. K. in B. Der Artikel kommt allernächstens. — L. in M. Es sind keine Briefe eingelaufen. — Z. in K. Keine Manuscripte!

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, 27. August. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe von Felix Mendelssohn Bartholdy.

(Aus dem soeben erschienenen zweiten Band.)

An Fanny Hensel in Berlin.

Düsseldorf, den 7. April 1834.

Liebe Fanny!

Du bist wohl sehr böse auf mich schreibfaulen Menschen? Aber bedenke nur, ich bin ein städtischer Musikdirector und so ein Thier hat schrecklich viel zu arbeiten. Neulich kam ich nach Hause; da standen auf dem Schreibtisch zwei Stühle, der Ofenschirm lag unter dem Clavier, im Bette lagen ein Paar Stiefeln und Kamm und Bürste ꝛc. (Bendemann und Jordan hatten mir das als Visitenkarte hinterlassen.) So sah es, oder sieht es aber genau im Düsseldorfer Musikwesen aus, und ehe da Ordnung wieder hinein kommt, kostet's Hitze. Drum mußt Du meine Brieffaulheit jetzt mehr als je entschuldigen, und selbst desto mehr schreiben und mich aufräumen, und feurige Kohlen auf mein Haupt sammeln. Dein Brief, den ich jetzt eben beantworte, war prächtig; mehr solche! Du sagst zwar, Du sprächst von der Melusine wie X . . . ., aber ich wollte nur es wäre wahr, dann wäre aus einem magern Hofrath auf einmal ein tüchtiger Kerl geworden. Dennoch paß auf; ich will wüthen. O Du! frägst mich, welches Mährchen Du lesen sollst? Wie viele giebt es denn? Und wie viele kenne ich denn? Und weißt Du die Geschichte von der schönen Melusine nicht? Und soll man sich nicht lieber einmummen und verkriechen, in alle mögliche Instrumentalmusik ohne Titel, wenn die eigne Schwester (Du Rabenschwester!) nicht einmal so einen Titel goutirt? Oder hast Du wirklich vom schönen Fisch nie gehört? Wenn ich aber be-

denke, wie Du mich anbrummen könntest, daß ich im April Dich über einen Februarsbrief anbrumme, so gebe ich klein bei und thue Gutes. — Ich habe diese Ouvertüre zu einer Oper von Conradin Kreutzer geschrieben, welche ich voriges Jahr um diese Zeit im Königsstädter Theater hörte. — Die Ouvertüre (nämlich die von Kreutzer) wurde da capo verlangt und mißfiel mir ganz apart; nachher auch die ganze Oper, aber die Hähnel nicht, sondern die war sehr liebenswürdig, und namentlich in einer Scene, wo sie sich als Hecht präsentirt und sich die Haare macht, da bekam ich Lust, auch eine Ouvertüre zu machen, die die Leute nicht da capo riefen, aber die es mehr inwendig hätte, und was mir am sujet gefiel, nahm ich (und das trifft auch gerade mit dem Mährchen zusammen) und kurz die Ouvertüre kam auf die Welt, und das ist ihre Familiengeschichte. —

Du willst mich auch noch coramiren wegen der Vierstimmigkeit meiner Volkslieder, aber da bin ich beschlagen. Mir scheint das nämlich die einzige Art, wie man Volkslieder schreiben kann, weil jede Clavierbegleitung gleich nach dem Zimmer und nach dem Notenschrank schmeckt und weil also vier Singstimmen am einfachsten so ein Lied ohne Instrument vortragen können; und wenn der Grund zu ästhetisch ist, so nimm den, daß ich für Woringens, die dergleichen reizend singen, gern etwas der Art schreiben wollte. Im Ernst aber finde ich, daß das Vierstimmige „sowohl zum Text (als Volkslied) als auch zu meiner Auffassung" paßt, und somit divergiren wir entsetzlich. —

Das hatte ich aber ganz vergessen, daß ich zur Passion einen Waldteufel setzen wollte; die Idee ist gut; sage sie nicht laut weiter, sonst versuchen Die es nächstes Jahr wirklich, und Pölchau findet, den hätten die Römer schon gekannt unter dem Namen diabolus nemoris. Denk Dir, sie haben mir mein Akademie-Patent in einem ganz fürchterlichen rothen Pennal portopflichtig zugeschickt und dadrin steckt ein uraltes Statut der Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften, nebst einem schmeichelhaften Schreiben, ich möchte doch wieder nach Berlin kommen, weil meine „Leistungen" da eben so anerkannt würden, als im Auslande. Ein guter Grund; hätten sie noch gesagt, weil Euer Wohlgeboren doch eigentlich in der Leipziger Straße Nro. 3 sich am wohlsten fühlen müssen, oder was von Eltern und Geschwistern mit einfließen lassen, — aber nein!

Jetzt fängt eben eine meiner Düsseldorfer Qualen an; das ist meine Nachbarin, die im Nebenhause wohnt und ihr Clavier an die Wand neben der meinigen gestellt hat und alle Tage zwei Stunden zu meinem Unglück Clavier übt, täglich dieselben Fehler macht und alle Rossini'schen Arien in einem so verzweifelt langsamen, phlegmatischen Tempo spielt, daß ich ihr gewiß einigen Schabernack anthäte, wenn ich nicht bedächte, daß ich sie mit meinem Clavier zu allen Zeiten gewiß noch mehr quäle als sie mich. Dann hört man zuweilen den Lehrer oder die Mutter (ich weiß es nicht) mit ihrem Finger die richtige Note 17mal nacheinander anschlagen, und wenn sie gar was vom Blatt spielt und sich aus dem Dunkel nach und nach irgend ein alter Gassenhauer entwickelt, den man an einer Note erkennen muß, das ist sehr hart. Ich weiß nun die Stücke schon auswendig, wenn sie den ersten Accord greift.

Lebe wohl, liebe Schwester; Immer

Dein

Felix.

An seine Familie.

Leipzig, den 6. October 1835.

Seit einer Woche suche ich nach einer freien Stunde, um die lieben Briefe, die ich von Euch empfangen habe, zu beantworten, und mich dafür zu bedanken, aber die Londoner Tage mit ihren Zerstreuungen waren nicht schlimmer, als die Zeit seit Fanny's

Abreise, bis nun endlich jetzt nach glücklichem Ablaufen des ersten Concerts sich die Ruhe wiederfinden läßt. — Nämlich den Tag, nachdem ich Hensels nach Delitsch begleitet hatte, war Chopin da; er wollte nur einen Tag bleiben, und so waren wir diesen auch ganz zusammen, und machten Musik. Ich kann Dir nicht leugnen liebe Fanny, daß ich neuerdings gefunden habe, daß Du ihm in Deinen Urtheile nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lässest; vielleicht war er auch nicht recht bei Spiellaune, als Du ihn hörtest, was ihm wohl oft begegnen mag; aber mich hat sein Spiel wieder von Neuem entzückt, und ich bin überzeugt, wenn Du, und auch Vater, einige seiner bessern Sachen so gehört hättest, wie er sie mir vorspielte, Ihr würdet dasselbe sagen. Es ist etwas Grundeigenthümliches in seinem Clavierspiel, und zugleich so sehr Meisterliches, daß man ihn einen recht vollkommenen Virtuosen nennen kann; und da mir alle Art von Vollkommenheit lieb und erfreulich ist, so war mir dieser Tag ein höchst angenehmer, obwohl so ganz verschieden von den vorigen mit Euch, Hensels. — Es war mir lieb, mal wieder mit einem ordentlichen Musiker zu sein, nicht mit solchen halben Virtuosen und halben Classikern, die gern les honneurs de la vertu et les plaisirs du vice in der Musik vereinigen möchten, sondern mit einem, der seine vollkommen ausgeprägte Richtung hat. Und wenn sie auch noch so himmelweit von der meinigen verschieden sein mag, so kann ich mich prächtig damit vertragen; — nur mit jenen halben Leuten nicht. — Der Abend des Sonntags war wirklich curios, wo ich ihm mein Oratorium vorspielen mußte, während neugierige Leipziger sich verstohlen hereindrückten, um Chopin gesehen zu haben, und wie er zwischen dem ersten und zweiten Theile seine neuen Etuden, und ein neues Concert den erstaunten Leipzigern vorras'te, und ich dann wieder in meinem Paulus fortfuhr, als ob ein Irokese und ein Kaffer zusammenkämen und conversirten. — Auch ein gar zu niedliches neues Notturno hat er, von dem ich manches auswendig behalten habe, um es Paul zu seinem Vergnügen vorzuspielen. So lebten wir lustig miteinander, und er versprach in allem Ernste, im Laufe des Winters wiederzukommen, wenn ich eine neue Symphonie componiren und ihm zu Ehren aufführen wollte! wir beschworen es beide vor drei Zeugen, und wollen nun einmal sehen, ob wir beide Wort halten werden. — Noch vor seiner Abreise kamen meine Händel'schen Werke an, über die Chopin eine wahre kindische Freude hatte; aber sie sind auch wirklich so schön, daß ich mich nicht genug darüber freuen kann; 32 große Folianten, auf die bekannte englisch elegante Manier in dickes grünes Leder gebunden, auf jedem Rücken mit gewaltigen goldenen Buchstaben der Titel des Ganzen und der Inhalt des Bandes, auf dem ersten Bande außerdem folgende Worte: „Dem Director F. M. B. Das Musikfest-Comité 1835 in Cöln," dabei ein sehr freundlicher Brief des gesammten Comité, mit all' ihren Unterschriften; und nun wie ich auf's Gerathewohl Samson herausziehe, und gleich zu Anfang eine große Arie des Samson finde, die kein Mensch kennt, weil sie Herr v. Mosel gestrichen hat, und die an Schönheit keiner Händel'schen weicht, und so das Vergnügen, das mir an allen 32 Bänden bevorsteht, — da könnt Ihr Euch meine Freude denken. Ehe er abreis'te kam Moscheles, und gleich in der ersten halben Stunde spielte er mir mein zweites Heft Lieder ohne Worte zu meinem größten Vergnügen vor; er ist unverändert derselbe, nur in seinem Aeußeren etwas älter, sonst frisch und lustig wie sonst, und spielt ganz prächtig; wieder eine andere Art von vollkommnem Virtuosen und Meister dazu. Nun kamen aber die Proben zum ersten Abonnements-Concerte nach und nach, und vorgestern Abend fing also meine Leipziger Musikdirectorschaft an. Ich kann Euch gar nicht sagen, wie zufrieden ich mit diesem Anfang bin, und mit der ganzen Art, wie sich meine Stellung hier anläßt. Es ist eine ruhig ordentliche Geschäftsstellung; man merkt, daß das Institut seit 56 Jahren besteht, und dabei scheinen die Leute mir und meiner Musik recht zugethan und freundlich. Das Orchester ist sehr gut, tüchtig musikalisch, und ich denke

in einem halben Jahre soll es noch besser werden, denn mit welcher Liebe und Aufmerksamkeit diese Leute meine Bemerkungen aufnehmen und augenblicklich befolgen, das war mir in den beiden Proben, die wir bis jetzt hatten, ordentlich rührend; es war immer ein Unterschied, als ob ein anderes Orchester spielte. Einige Mängel sind noch im Personal, aber sie werden wohl nach und nach abgestellt werden, und ich glaube einer Reihe sehr angenehmer Abende und guter Aufführungen entgegensehn zu können. Ich wollte, Ihr hättet die Einleitung meiner Meeresstille gehört (denn damit fing das Concert an); es war im Saal und auf dem Orchester eine Ruhe, daß man das feinste Tönchen hören konnte, und sie spielten das ganze Adagio geradezu meisterhaft; weniger das Allegro, wo sie, an ein langsameres Tempo gewöhnt, immer schleppen wollten; das Ende dagegen wieder, wo der langsame $^4/_4$ Tact ff anfängt, war prächtig gelungen, die Geigen fuhren mit einer Wuth zu, daß ich mich ordentlich erschreckte, und Publicus freute sich. — Die folgenden Stücke, Arie aus Edur von Weber, Violinconcert von Spohr, und Introduction aus Ali Baba gingen weniger gut; die eine Probe war nicht zureichend, und es wackelte manchmal; dagegen klappte die Bdur Symphonie von Beethoven, die den zweiten Theil ausmachte, ganz herrlich, und die Leipziger jubelten nach jedem Satz. — Es war aber auch eine Aufmerksamkeit und Spannung im ganzen Orchester, wie ich sie nie größer gesehen; sie paßten auf wie — Schießvögel, hätte Zelter gesagt. —

Nach dem Concert empfing und machte ich auf dem Orchester eine Masse Gratulationen; — erst das Orchester, dann die Thomaner (welche Prachtjungen sind, und so pünktlich eintreten und loslegen, daß ich ihnen einen Orden versprochen habe), dann kam Moscheles mit einem Hofstaat von Dilettanten, dann die beiden musikalischen Zeitungen, und so weiter. Freitag ist Moscheles' Concert, ich muß darin mit ihm sein zweiclavieriges Stück*) spielen, ferner spielt er mein neues Clavier-Concert; meine Hebriden kommen auch darin angeschwommen. Heute Nachmittag spielt Moscheles, Clara Wieck und ich Seb. Bach's Tripel-Concert aus Dmoll. Wie liebenswürdig Moscheles wieder gegen mich ist, wie herzlichen Antheil er an meiner Stellung hier nimmt, wie sehr mich's freut, daß er so ganz damit zufrieden ist, wie er mein Esdur Rondo zu meiner Bewunderung spielt, besser als ich's mir gedacht habe, wie wir Mittags in seinem Hôtel essen, und Abends im meinigen Thee mit Musik trinken — davon könnt Ihr Euch die Beschreibung denken, denn Ihr kennt ihn, namentlich Du lieber Vater. Das sind vergnügte Tage, und wenn ich auch wenig zum Arbeiten dabei komme, so bring' ich's schon wieder ein, wenn ich so viel Genuß davon habe, wie jetzt. —

Agitationen hat mir das erste Concert nicht gemacht, liebste Mutter, aber zu meiner Schande gestehe ich, daß ich noch niemals so befangen beim Herauskommen war, als diesmal; ich glaube es machte, weil so lange darüber correspondirt und verhandelt war, und ich noch kein Concert der Art gesehen hatte. Die Localität und die Lichter machten mich irre.

Und nun lebt alle wohl und glücklich, und bitte, schreibt mir sehr oft.

Euer

Felix.

An den Concertmeister Ferdinand David in Leipzig.

Berlin, den 30. Juli 1838.

Lieber David!

Habe vielen Dank für Deinen Brief, durch den Du mich sehr erfreut hast. Ich habe mir's die Zeit über hier ausgedacht, daß es doch eigentlich gar zu schön ist, daß wir beide zusammengekommen sind, und nicht der eine hier, der andere dort sein Wesen treiben muß, ohne von einander viel zu erfahren, wie es gewiß manchen guten Kerls

*) Hommage à Haendel.

in unserm lieben, und etwas abscheulichen Vaterlande geht; als ich aber weiter dachte, fand ich heraus, daß es doch nicht viel Musiker giebt, wie Du bist, die solch einen breiten geraden Weg in der Kunst so unaufhaltsam fortschreiten, an deren Thun und Treiben ich solch innige Freude haben könnte, wie an dem Deinigen. Mündlich wird so etwas nie gesagt, drum laß mich's heut schreiben, wie mich in den letzten Jahren Deine schnelle und wohlthuende Entwickelung überrascht und erfreut hat; man möchte zuweilen mißmuthig werden, wenn man die vielen schlechten Talente mit dem sehr edlen Streben, und die vielen guten mit dem so gemeinen sieht; und da ist denn ein rechtes Talent mit dem rechten Willen doppelt erquicklich. Von der ersten Art scheint es hier zu wimmeln; fast alle junge Musiker, die mich hier besucht haben, mußte ich mit wenig Ausnahmen dazu rechnen; sie loben und lieben Gluck und Händel und alles Gute, und sprechen immer davon, und was sie machen ist so gründlich verfehlt, und so sehr langweilig; von der zweiten Art sind die Beispiele überall. Wie gesagt, dabei ist mir der bloße Gedanke an Dein Wesen erfreuend, und der Himmel lasse es uns gelingen, immer mehr unsere Wünsche und unser Innres auszusprechen, und das was uns heilig und lieb in der Kunst ist, festzuhalten und nicht untergehen zu lassen. Du hast gewiß wieder viel Neues für nächsten Winter, das Du vorbereitest, ich freue mich herzlich darauf, es zu hören. — Ich habe mein drittes Quartett in D dur fertig und habe es sehr lieb, — wenn es Dir nur auch so gut gefällt! Doch glaube ich das fast, denn es ist feuriger, und auch für die Spieler dankbarer, als die anderen, wie mir scheint. Jetzt denke ich in den nächsten Tagen das Aufschreiben meiner Symphonie anzufangen, und in kurzer Zeit, wahrscheinlich hier noch, zu beendigen. Ich möchte Dir wohl auch ein Violin-Concert machen für nächsten Winter; eins in E moll steckt mir im Kopfe, dessen Anfang mir keine Ruhe läßt. Meine Symphonie soll gewiß so gut werden, wie ich kann; ob aber populär, ob für die Drehorgel, das weiß ich freilich nicht; — ich fühle, daß ich mit jedem Stück mehr dahin komme, ganz so schreiben zu lernen, wie mir's um's Herz ist, und das ist am Ende die einzige Richtschnur die ich kenne. Bin ich nicht zur Popularität gemacht, so mag ich sie nicht erlernen oder erstreben, oder wenn Du das Unrecht findest, so sag' ich lieber ich **kann** sie nicht erlernen. Denn wirklich, ich kann es nicht, und möchte es nicht können. Was so von Innen herauskommt, das macht mich froh, auch in seinem äußerlichen Wirken, und darum wäre mir's freilich viel werth, wenn ich Dir und meinen Freunden den Wunsch erfüllen könnte, den Du mir aussprichst, — aber ich weiß eben nichts dazu und nichts davon zu thun. Es ist mir auf meinem Wege ja schon Manches zu Theil geworden, ohne daß ich daran gedacht hätte, und ohne Abschweifung, und so wird es vielleicht auch das, — wo nicht, so will ich nicht darüber murren, und mich trösten, nach besten Kräften und bester Einsicht gethan zu haben, was ich kann. Hab' ich doch eben **Deine** Theilnahme und **Deine** Freude an meinen Sachen, und die von einigen lieben Freunden; mehr sollte man sich kaum wünschen. Habe denn tausend Dank für Deine lieben guten Worte, und für alles Freundliche, das sie mir sagen!

Dein

Felix M. B.

Signale aus Wiesbaden.

4.

Während das Concert der deutschen Fürsten in Frankfurt a. M. stattfindet, bei welchem leider eine Stütze des ersten Violinpultes durch ihre Abwesenheit glänzt, sind wir hier selbstverständlich auch nicht ganz ohne Musik geblieben, und ich befinde mich in der Lage, keine Unterbrechung dieser „Signale“ eintreten zu lassen.

Das vierte Administrationsconcert fand zur Feier des Geburtsfestes Sr. Hoheit des Herzogs statt. In demselben sang Frau Dustmann-Meyer die Freischütz-Arie, sowie drei Lieder von Mendelssohn. Es gelang ihr, so günstig zu effectuiren, daß man sie dringendst ersuchte, wenigstens ein Mal im Theater aufzutreten, was sie denn ihren Verehrern auch bewilligte, obgleich sie ebenso wenig darauf eingerichtet war, als das Repertoir. Herr Wachtel ließ sich mit Beethovens „Adelaide" und der Hymne aus Flotows „Stradella" hören, und erzielte mit beiden Vorträgen einen Erfolg, der seinen früheren in diesen Concerten keineswegs nachstand. Herr Vieuxtemps spielte erst sein neues Violinconcert in Amoll mit Orchester, sodann Ballade und Polonaise eigener Composition mit Clavierbegleitung, welche Madame Vieuxtemps mit künstlerischer Vollendung und feinstem Eingehen auf die Intentionen des Componisten ausführte. Es ist keine Frage, daß Herr Vieuxtemps zu seinem altbegründeten Rufe als einer der größten Violinisten, die es je gegeben, in neuerer Zeit auch den eines ausgezeichneten Compositeurs sich erworben hat, und daß daher sein Auftreten von doppelter Bedeutsamkeit war, was allseitig anerkannt wurde. Herr Alfred Jaell gehört zu den Pianisten, welche das Lob der Journale auch nachgerade entbehren können; wir wollen ihn deshalb damit verschonen, und ihn auf diesem Wege nur unsern und der hiesigen Musikfreunde warmen Dank für die vollendete Vorführung des Schumann'schen Clavierconcerts (in Amoll) mit Orchester darbringen, welches bei unserm etwas verschrienen Curpublikum sogleich einschlug. Bemerkt sei hier, daß unseres Wissens dieses Concert das erste Orchesterwerk Schumanns ist, welches in Wiesbaden aufgeführt wurde, weshalb die Wahl des Herrn Jaell doppelt verdienstlich erscheint. Außerdem spielte Herr Jaell noch Chopins Berceuse und seinen Walzer nach Motiven aus Meyerbeers „Dinorah". Am Schlusse des Concertes führten die Herren Vieuxtemps und Jaell zusammen ein von ersterem und Ed. Wolff neu componirtes Duo über Motive aus Webers Preciosa aus, welches bei Schotts Söhnen in Mainz demnächst erscheinen wird. Noch haben wir des Harfenspielers Oberthür zu erwähnen, welcher sich in diesem Concerte mit einem Concertino und einer Fantasie über schottische Lieder eigener Composition hören ließ. Herr Oberthür ist ein fleißiger Spieler, aber als Componist etwas Meidinger. Das Theaterorchester hatte den im Ganzen glänzenden Abend mit Beethovens Ouverture Op. 124 eröffnet.

Die beiden Soiréen des berühmten Spaßmachers Levassor haben wir nicht besuchen können, ebenso wenig das Concert der Madame Honnoré und der Gebrüder Wieniawski. Wir müssen uns begnügen, von letzteren das Programm mitzutheilen: Violinconcert von Mendelssohn, Kirchenarie von Stradella, Concertstück für Clavier von C. M. v. Weber, Legende und Polonaise brillante von Henry Wieniawski, Pagenarie aus den „Hugenotten", Prälude von Mendelssohn und Valse brillante von Joseph Wieniawski, Trinklied aus Lucrezia Borgia, Andante von Paganini und Carneval aus Venedig; dazu zwei Ouverturen vom Militairorchester.

Das fünfte Concert der Administration führte uns zunächst in Madame Lemmens-Sherrington eine ausgezeichnete Kehlkünstlerin vor, welche in Deutschland noch viel von sich reden machen wird. Sie sang die Rode'schen Variationen und den Schattentanz aus „Dinorah." Herr Dalle Aste hat noch immer eine kräftige Baßstimme und noch immer ebenso wenig Geschmack wie früher. Er sang die Cavatine aus Balfe's „Zigeunerin", Schuberts „Lindenbaum" und das Lied des Waffenschmieds von Lortzing. Die Violine war durch Herrn Jehin Prume vertreten, welcher den zweiten und dritten Satz des Mendelssohn'schen Violinconcertes etwas zu hoch spielte, und das weitere Unglück hatte, daß ihm während einer Fantaisie brillante eigener Composition eine Saite platzte. Wir wollen Alles auf die große Hitze schieben, da wir den Virtuosen nicht weiter kennen oder gehört haben. Nicht auf die Hitze schieben können wir,

daß die Fantaisie nur mit allerlei Unfug, nicht mit tüchtigen Gedanken und anständiger Form brillirt. Ebenso wenig können wir das Compositionstalent des Violoncellisten Batta rühmen, der sich mit einer Fantasie über Robert, dem Ave Maria von Schubert und einer Kleinigkeit, „Songe d'enfant", hören ließ, wovon nur letzteres Stück eine lobende Erwähnung verdient. Gespielt hat Herr Batta nicht übel, aber das ist noch nicht genug. Herr Mortier de Fontaine vertrat das Clavier. Wir können diese Vertretung nicht loben; denn Herr Mortier spielt nicht rein und hält nicht Tempo. Peinlich trat dies in Mendelssohns Gmoll-Concert zu Tage, wo der letzte Satz ganz verdorben wurde. Von kleinen Sachen gab Herr Mortier einen Menuet von Haydn, den er durch fortwährendes Tempo rubato verdarb, eine zweistimmige Fuge von J. Rheinberger, welche er durch den Pedalgebrauch sehr verwischte und endlich Pauer's Cascade. Wenn es natürlich läßt, qu'une fontaine fait une cascade, so ist doch unbegreiflich, wie ein Pianist von einigem Rufe sich hinsetzen mag, um ein von so vielen seiner Zuhörerinnen ganz leidlich gehandhabtes Salonstück in einer durchaus unstatthaften Art zu verballhornen.

Das Theaterorchester, welches diesen Abend nicht sehr fein spielte, introductirte das Concert mit Webers Euryanthe-Ouverture.

Wir sehen uns in die exceptionelle Lage versetzt, diesem Berichte einige Zeilen zur Abwehr beizufügen. Es befindet sich in der „Niederrheinischen Musikzeitung No. 30" eine kleine Reclame gegen unsere Signale aus Wiesbaden No. 2. Die Signale bieten ihren Lesern grundsätzlich keine Polemik und keine Referate mit Notenbeispielen. Wir müssen uns daher darauf beschränken, zu bekräftigen, daß wir dem Concert des Cölner Männergesangvereins allerdings beigewohnt haben, und daher auch in der Lage gewesen wären, sehr viel Schönes über die Leistungen des genannten Vereins zu sagen, dessen Dirigenten wir persönlich gar wohl bekannt und zugethan sind. Allein es ist uns wirklich überflüssig erschienen, über diese längst anerkannten und allenthalben nach Verdienst geschätzten Leistungen nochmals zu sagen, was schon hundert Male gesagt ist. — Die Signale haben auch die Eigenthümlichkeit, kein Parteiblatt zu sein. Es ist deshalb erlaubt, daß wir darin an Liszt loben, was wir verantworten zu können glauben, und wir werden uns auch fernerhin hiervon nicht abhalten lassen. — Wenn wir nun über die Leistungen der Herren Seiß und Schmit kritisch zu referiren abgelehnt haben, so hat dies mehrere Gründe, unter andern auch diesen, daß überall, wo „Kölsche Kinder" etwas loslassen, ein bekannter „Kritiker" aus Köln anwesend ist, der in seinem Blatte den Succeß derselben ebenso nobel und uneigennützig, als patriotisch und unpartheilich besorgt. Was den Violoncellisten Herrn Schmit anlangt, so müssen wir bekennen, daß seine Compositionen uns, wie noch vielen Lesern der Signale gänzlich unbekannt sind. Wenn es auf dem großen Programm hieß, er spiele was von Servais, und auf einem andern, er spiele was von Piatti, und wenn er schließlich etwas von sich spielte, so kann man dies als eine kleine Mystification ansehen, für die wir nicht verantwortlich sind. Die Compositionen vieler Virtuosen sind so formlos, daß man bei ihnen auf jede Art von Inhalt, der nicht zum Titel paßt, gefaßt sein kann. Wenn wir nun auch den Styl mancher großen Meister eingänglich studirt haben, so ist dies mit dem Styl des Herrn Schmit noch nicht der Fall gewesen, auch werden wir die nächsten Jahre abhin diesem Style noch nicht die Aufmerksamkeit widmen können, auf welche er Anspruch zu machen scheint. — Weiteres in dieser Sache hat die Niederrheinische Musikzeitung von uns unter keinen Umständen zu gewärtigen. Sapienti sat!

Dur und Moll.

* Leipzig. Im „Barbier" nahm Herr Carrion im Stadttheater Abschied von uns. Sein Graf Almaviva entwickelte nochmals alle technische Vorzüglichkeit dieses Sängers, eine Virtuosität in den Fiorituren auf- und absteigender Linie, eine Athembehandlung, die zur leichten Ausführung der ausgedehntesten Passagen befähigt, ein Spiel, wie es für Rossini'sche Nippesrollen nicht entsprechender gedacht werden kann. — Mit dem Romanen gleichzeitig trat die bereits von deutschen Bühnen her bekannte Fräulein Georgine Schubert, zuletzt am Théâtre lyrique zu Paris engagirt, als Rosine auf. Wir müssen die beliebte Phrase: „Nach einmaligem Auftreten wagen wir nicht u. s. w." diesmal alles Ernstes anbringen. Sei es aus Befangenheit oder durch die Strapatzen der Reise veranlaßt: Fräulein Schubert hatte an diesem Abend so wenig Stimmfonds einzusetzen, die wirklich lobenswerthen musikalischen Eigenschaften kamen so wenig dramatisch belebt, so in lauter Einzelheiten sich zersplitternd zum Vorschein, daß weder von durchgreifendem Erfolge beim Publicum, noch von eigentlicher Anerkennung der Kritik die Rede sein kann. Die Sängerin wird noch mehrfach auftreten und uns damit Gelegenheit zu genauerer Würdigung bieten.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 21. August: Trio (No. 2) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Edouard Lalo, Hmoll. — Große Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 26, Asdur. — Sonate für Pianoforte und Violine von W. A. Mozart, Ddur. (No. 3 der Peters'schen Ausgabe.) — Thema (Chaconne) mit zweiundsechzig Variationen für das Clavier von G. F. Händel, Gdur. — Rondeau brillant für Pianoforte und Violine von Franz Schubert, Op. 70, Hmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 22. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Unendlicher," von Spohr. „Domine, Dominus," von Drobisch.

* Dresden. Das Wiederauftreten der Frau Jenny Bürde-Ney nach längerer Pause war diesmal von einem ungewöhnlich großen Erfolg begleitet; dieselbe sang nacheinander in den Opern „Tannhäuser", „Lohengrin" und „Lucrezia Borgia" ihre früheren Parthien, und man bewunderte allgemein die Frische, Kraft und Ausdauer ihrer Stimme, sowie auch besonders die Leichtigkeit in Ausführung der höchsten Passagen. Wir fügen hinzu, daß die Künstlerin mehrere Monate mit Herrn Gesanglehrer F. Schmitt in Leipzig studirt hat, und es wohl keinem Zweifel unterliegt, daß dessen Rath und Leitung ein großer Theil der oben erwähnten Erfolge zuzuschreiben ist.

* Wien. Fräulein Opfermann, eine Nichte von Fanny Elßner, debutirte im Operntheater als Solotänzerin und errang einen glänzenden Erfolg. Fräulein Opfermann ist eine Tochter des Balletmeisters gleichen Namens und hat ihre letzte Ausbildung durch ihre berühmte Tante selbst erhalten. Ihre graziöse Erscheinung, ihr eleganter Tanz, die Anmuth ihrer Bewegungen verschafften ihr nach dem pas de deux, das sie mit Herrn Caron in dem Ballet „Gräfin Egmont" tanzte, stürmischen Beifall und Hervorvorruf. — Die einst gefeierte Sängerin Karoline Ungher-Sabatier ist mit ihrer Schülerin Fräulein Regan hier angekommen. Fräulein Regan, welche ein sehr schönes Talent besitzt, wird nächstes Jahr im Hof-Operntheater auf Engagement gastiren. — Der feierliche Einzug Treumanns in das Carltheater hat stattgefunden. Die hellerleuchteten freundlichen Räume waren überfüllt, im Parterre und in den Logen bemerkte man dasselbe elegante Publikum, das früher das Kaitheater füllte, und mit Recht konnte man die Schlußworte des Prologs sowohl auf die Künstler, als auf die Habitue's beziehen:

Ich zähl' die Häupter meiner Lieben,
Und sieh, mir fehlt kein theures Haupt.

Balfe hat dem Director Treumann eine neue komische Oper, „Der Teufel ist los", übergeben, und wird dieselbe in diesem Winter im Carltheater zur Aufführung gelangen.

* Zu den Bewerbern um das Prager deutsche Landestheater hat der Kaufmann Liegert sich gesellt. Derselbe motivirt sein Offert unter Anderm mit dem Umstande, seit zwanzig Jahren ein regelmäßiger Besucher dieses Theaters zu sein.

* **Berlin.** **Shakespeares's Sommernachtstraum** ist bekanntlich seither immer im Schauspielhause aufgeführt worden, obwohl dieses Phantasiespiel wegen seiner musikalischen Elemente auf der Bühne des Opernhauses in Scene gehen sollte. In Folge der deshalb laut gewordenen Wünsche hat nunmehr die General-Intendantur dieses Stück dem Opernhause zugewiesen und findet am Mittwoch dort die erste Aufführung desselben statt. Während der Ferienzeit sind sämmtliche Decorationen neu angefertigt worden, weil alle, die bis jetzt im Schauspielhause zu diesem Stücke benutzt wurden, im Opernhause sich als zu klein herausstellten. — Im Opernhause sang Fräulein Santer die Rezia im Oberon und zeigte in Bezug auf die Intonation und die ungezwungene Behandlung der Höhe gute Fortschritte. — Die Sängerin Fräulein Marie Müller hat auf ihr Ansuchen ihre Entlassung aus dem Verbande des hiesigen Hoftheaters erhalten. — Auf besonderen Wunsch des Herrn General-Intendanten von Hülsen haben sich fast sämmtliche Mitglieder der Oper und des Ballets impfen lassen. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ging am Freitag Offenbachs Operette „Dunanan Vater und Sohn" in Scene. Die Darstellung dieser Gesangsposse, welche unter Lachen und Applaus stattfand, war lebendig und frei von Uebertreibungen.

* **In Bezug auf tiefere Orchesterstimmung** schreibt die National-Zeitung aus Berlin: In die Aufführung der „Zauberflöte" am Donnerstag rief uns namentlich das Verlangen, den Einfluß der vertieften Stimmung an einem in allen Einzelheiten dem Gedächtniß fest eingeprägten Werke zu beobachten. Nach dem empfangenen Eindruck bleibt uns kein Zweifel, daß die Neuerung, trotz ihres äußerlich betrachtet geringen Belanges, der classischen Oper zum wesentlichen Vortheil gereicht. Gleich in der Ouverture erschien der Klang breiter, voller, gesättigter, man möchte sagen, vornehmer. Dieselbe Wahrnehmung wiederholte sich fast bei jeder einzelnen Nummer, besonders aber bei dem vom Geiste echter Humanität durchwehten Gesängen Sarastros und der Seinen. Die gedämpftere Beleuchtung, in der sich jetzt alle melodischen und harmonischen Umrisse darstellen, entspricht weit mehr dem milden Ernst, der ruhigen Innerlichkeit und dem seelischen Adel der Mozart'schen Musik, als der zudringliche Glanz des Colorits unter der Herrschaft des hohen Kammertons. Diese Vorzüge werden freilich erst dann zu voller Geltung kommen, sobald sich unsere Sänger in die neuen Stimmungs-Verhältnisse noch mehr eingewöhnt haben werden. Wenige Ausnahmen abgerechnet, schwankte diesmal sämmtlichen Betheiligten der Boden unter den Füßen. Das Ganze trug weit mehr den Charakter einer Generalprobe, als den einer öffentlichen Aufführung. Am wenigsten ließ sich der Papageno des Herrn Krause in seinem Tongefühl durch den Diapason normal beirren. Im sichersten Einvernehmen mit dem Orchester hielt er seine Partie vom ersten bis zum letzten Takt. Auch die Pamina des Fräulein Santer gab diesmal, trotz der schwierigeren Verhältnisse, in Sachen der Intonation weit geringeren Anstoß, als vor einigen Monaten bei ihrem Debut in derselben Rolle. Die beiden Duette mit Pagageno (das erste hätte unserem Bedünken nach ein rascheres Tempo gefordert) und die Arie empfahlen sich durch Fülle und Schönheit des Klanges, wie durch eifriges, auf charakteristischen Ausdruck gerichtetes Streben. Dem Geiste der Letzteren, diesen ersten melodischen Liebesthränen eines Gemüthes, dem bisher noch nie der Ernst des Lebens genaht, würde eine schlankere Tonbildung und ein mehr wellenartiger Fluß des Vortrags noch besser entsprochen haben. Am wenigsten gelang die Wahnsinnsscene. Sie ist ihrem innersten Wesen nach weich und elegisch, aber keineswegs heldenhaft tragisch. Die Accente, mit denen sie die Sängerin beschwerte, waren zu wuchtig, der Tonansatz in der höchsten Lage zu gewaltsam, um nicht die zarte Anmuth, die selbst hier noch die holde Mädchengestalt umfließt, zu beschädigen. Der Tamino des Herrn Krüger lauschte viel zu ängstlich nach der Stimmung des Orchesters hin und darunter litt sein Vortrag im Technischen wie im Geistigen. Fast in Allem, was wir vernahmen, erschien die Stimme theilnahmlos und verschüchtert. Die Rolle des Sarastro gehört sonst zu den besten im Repertoire des Herrn Fricke. Sein von allen herbern und spröden Elementen freies Organ paßt ganz zu der priesterlichen Milde des Charakters. Die Unsicherheit des Ansatzes und die namentlich in der zweiten Arie (der trotzdem ein Hervorruf folgte) viel zu tief schwebende Intonation hoben indessen diesmal die Harmonie des Eindrucks völlig auf. Die Terzette der drei Damen klangen unrein und verworren und um die Sängercapelle Sarastro's war es kaum besser bestellt. Da die beiden Arien der sternenflammenden Königin gestrichen sind, beschränkt sich ihre Partie fast nur auf ein paar Sätze Dialog. Als Papagena debutirte Fräulein Eiffler, eine junge, neu engagirte Sängerin. Das kleine Duett im zweiten Finale gewährt indessen zu wenig kritische Ausbeute, um unser Urtheil nicht auf eine spätere Gelegenheit zu vertagen.

* Frankfurt a. M. Zu Ehren der anwesenden Fürsten fand am 19. Aug. im Theater eine glänzende Galavorstellung unter Mitwirkung des Fräulein Adeline Patti und des Herrn Gunz von Hannover statt. Man gab den „Barbier von Sevilla". Zu dem reichen Applaus gab meist der Kaiser von Oestreich das Signal. Fräulein Patti empfing für ihre Mitwirkung nach den Mittheilungen französischer Blätter 10,000 Franken.

* In Cöln wurde Meyerbeers „Dinorah" unter sehr günstiger Aufnahme zum ersten Mal gegeben.

* In Ems schlossen die Bouffes parisiens in der vorigen Woche ihre Vorstellungen mit Offenbach's beiden neuen Operetten: „Signor Fagotto" und „Lieschen und Fritzchen."

* In Cassel ging am 20. August zur Geburtsfeier des Kurfürsten Gustav Schmidt's Oper „La Réole" als Festvorstellung in Scene und erfreute sich bei trefflicher Aufführung warmen Beifalls.

* Das Stadttheater in Hamburg wird am 1. Sept. wieder eröffnet, Rossini's Oper „Tell" wird die Eröffnungsoper sein. Am 10. Sept. beginnen die Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft des Herrn Merelli unter Mitwirkung von Fräulein Adeline Patti.

* In Aachen wurde zur Einweihung des neuen Saales im Kurhause am 22. Aug. Haydn's „Schöpfung" aufgeführt. Frau Marlow aus Stuttgart, Herr Gunz aus Hannover und Herr Hill aus Frankfurt wirkten mit.

* Antwerpen, wo sehr viele Deutsche leben, erhält nächsten Winter ein deutsches Theater, das erste in Belgien.

* In Mailand ist die Oper „Aurora di Nevers" von Giuseppe Sinico am 20. Aug. im Theater Carcano mit glänzendem Erfolge in Scene gegangen.

* Paris. Am Dienstag tritt Fräulein Tietjens zum ersten Male in der großen Oper auf, ihre weiteren Debuts finden am 28. und 31. Aug. und am 4. Sept. statt. — Mademoiselle Mouravieff wird nur noch einigemale tanzen und dann zur Eröffnung des kaiserlichen Theaters nach St. Petersburg zurückkehren. — Das Théâtre lyrique eröffnet seine Vorstellungen am 1. September. — Die Regierung wird dem großen Theater in Mexico diesen Winter eine Subvention geben; einige hiesige Opernmitglieder werden, wie es heißt, dort ihr Glück versuchen.

* London, 21. Aug. Der Violinvirtuose Ernst hat sich wunderbar erholt. Er war auf der Durchreise in London und befindet sich gegenwärtig in Hertfordshire, wo er auf Einladung des Sir Bulwer Lytton einige Zeit auf dessen Gut zubringt. Dem liebenswürdigen Künstler Thalberg hält es wirklich schwer, sich von England zu trennen. Er durchzieht jetzt die freundliche Isle of Wight, wo er in den verschiedenen Städtchen speciellen Abschied nimmt. Es heißt, daß auch für die englische Oper „Faust" vorbereitet wird. Balfe und Wallace und Frank Mori haben ebenfalls Werke in Bereitschaft. Unter den engagirten Künstlern lesen wir mit Vergnügen Mr. Santley, der in der nächsten Saison in Her Majesty's Theater zum ersten Mal den „Don Juan" singen wird — ein männlicher Sirene. In der Musical World findet sich ein Gedicht von Dr. Charles Burney, welches die Ankunft Haydn's in London (1791) feiert. Otto Jahn bereitet eine Biographie Haydn's vor, der hoffentlich bald auch Beethoven folgen wird und die wir als die schönste Zierde des Festes im Jahre 1870 im Voraus freudig begrüßen.

Signalkasten.

Viol. in W. Dank und Gruß. — Signale aus dem Feenreich. Wollen Sie uns nicht mal selbst erscheinen? — A. B. in L. Wir bitten um die Staubfäden sammt Allem was damit zusammenhängt. — C. R. Spät geht Ihr, doch Ihr geht! — F. Dr. in P. Sie werden jetzt bereits die Forts. erhalten haben. — Euzio in B. Mit dankbarem Gemüthe erh. — E. D. in L. Zu umfangreich für unser Blatt, geht retour. — S. in P. Wir wollen uns beeilen.

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Michaelis d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Freitag den 2. October d. J. findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler Statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector Dr. **Hauptmann**, Musikdirector u. Organist **Richter**, Kapellmeister **C. Reinecke**, Dr. **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **Louis Lubeck** (Violoncell), **F. Herrmann**, **E. Röntgen**, Professor **Götze**, Dr. **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen à 20 Thaler zu Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten j. J.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der inneren Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeltlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im August 1863.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Conservatorium der Musik in Köln,

unter Oberleitung

des städtischen Capellmeisters Herrn **Ferdinand Hiller.**

Das Conservatorium ertheilt Unterricht in allen Hauptzweigen der Musik, den Orgelunterricht auf zwei der Anstalt zugehörigen Orgeln. Das Schulgeld beträgt achtzig Thaler für das Jahr, zahlbar vierteljährlich mit zwanzig Thalern im Voraus.

Das Winter-Semester beginnt Montag den 5. October.

Die Aufnahme-Prüfung findet Donnerstag den 1. October, Vormittags 10 Uhr, im Schullocale (Glockengasse) Statt.

Anmeldungen zur Aufnahme wolle man schriftlich an den Vorstand z. H. des Bibliothekars Herrn Kohmann gelangen lassen, so wie sich am vorbenannten Tage vor der Prüfungs-Commission einfinden.

Ausführliche Prospecte, so wie sonstige Auskunft werden auf schriftliche oder mündliche Anfragen bereitwilligst ertheilt.

Köln, im August 1863. ***Der Vorstand.***

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 35. Leipzig, 3. September. 1863.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe von Felix Mendelssohn Bartholdy.

(Aus dem soeben erschienenen zweiten Band.)

An den Kreisdirector von Falkenstein in Dresden.

Leipzig, den 8. April 1840.

Hochzuverehrender Herr Kreisdirector!

Gestützt auf Ihre in unsrer neulichen Unterredung geäußerten freundlichen Gesinnungen, und in der Ueberzeugung, daß Ihnen das hiesige Kunstleben und seine weitere Fortbildung am Herzen liegt, wovon Sie uns schon so manchen Beweis gaben, erlaube ich mir, Ihnen eine Frage vorzulegen, die mir für das Interesse der Tonkunst von der höchsten Wichtigkeit zu sein scheint.

Sollte es nämlich nicht möglich sein, des Königs Majestät zu bitten, diejenige Summe, welche der verstorbene Herr Hofkriegsrath Blümner für ein der Kunst oder Wissenschaft gewidmetes Institut in seinem Testament ausgesetzt, und deren Verwendung er des Königs Weisheit anheimgestellt hat, zur Errichtung und Erhaltung einer gründlichen Musikschule in Leipzig zu bestimmen?

Erlauben Sie mir über die Wichtigkeit eines solchen Institutes, über die Ansprüche, die gerade Leipzig darauf haben dürfte, es in seiner Mitte zu besitzen, und über die ungefähren Grundlinien seiner Einrichtung einige Bemerkungen hier beizufügen.

Schon lange ist die Musik vorzugsweise einheimisch in diesem Lande, und gerade die Richtung in derselben, welche jedem denkenden und fühlenden Kunstfreunde zunächst am Herzen liegt, der Sinn für das Wahre und Ernste hat von jeher feste Wurzeln hier

zu fassen gewußt. Eine so verbreitete Theilnahme ist auch gewiß weder zufällig, noch ohne bedeutende Folgen für die allgemeine Bildung gewesen, und die Musik dadurch ein wichtiges Moment — nicht blos augenblicklichen Vergnügens, sondern höheren, geistigen Bedürfnisses geworden. Wer sich für diese Kunst wahrhaft interessirt, dem muß sich der Wunsch aufdrängen, auch ihre Zukunft in diesem Lande auf möglichst festem Grunde ruhen zu sehen.

Aber bei der vorherrschenden positiven, technisch-materiellen Richtung der jetzigen Zeit wird die Erhaltung ächten Kunstsinnes und seine Fortpflanzung zwar eine doppelt wichtige, aber auch doppelt schwere Aufgabe. Nur von Grund auf scheint die Erreichung dieses Zweckes erzielt werden zu können, und wie für jede Art geistiger Bildung die Verbreitung gründlichen Unterrichts das beste Erhaltungsmitel ist, so auch gewiß für die Musik. — Durch eine gute Musikschule, die alle verschiedenen Zweige der Kunst umfassen könnte, und sie alle nur aus einem einzigen Gesichtspunkte als Mittel zu einem höheren Zwecke lehrte, auf diesen Zweck alle ihre Schüler möglichst hinführte, wäre jener praktisch-materiellen Tendenz, die ja leider auch unter den Künstlern selbst viele und einflußreiche Anhänger zählt, jetzt noch mit sicherem Erfolg vorzubauen.

Der bloße Privatunterricht, der früher so manche schöne Früchte, auch für's Allgemeine getragen hat, ist aus manchen Gründen dafür jetzt nicht mehr zureichend. Während sich sonst Schüler der Musik für die verschiedenen Instrumente in allen Classen der Gesellschaft fanden, hat diese Liebhaberei jetzt mehr und mehr abgenommen, und sich vorzugsweise auf Ein Instrument (das Pianoforte) beschränkt.

Die Schüler, welche anderweitigen Unterricht verlangen, sind fast durchgängig nur solche, die sich dem Fache selbst widmen wollen, denen es aber meist an Mitteln fehlt, gute Privatstunden zu bezahlen. Freilich finden sich gerade unter solchen oft die bedeutendsten Talente, aber selten sind dann andrerseits die Lehrenden durch glückliche Verhältnisse in den Stand gesetzt, ihre Zeit unentgeltlich auf die Ausbildung selbst des schönsten Talents verwenden zu können, und so entbehren meist beide Theile erstere den ersehnten Unterricht, letztere die Gelegenheit, ihre Kenntnisse fortzupflanzen und wirksam zu erhalten. Eine öffentliche Unterrichtsanstalt wäre daher für Lehrer wie für Lernende in diesem Augenblicke wichtig; den letzteren gäbe sie die Mittel an die Hand, Fähigkeiten auszubilden, die ohnedies oft unbenutzt zu Grunde gehen müssen; für die lehrenden Musiker aber wäre ein solcher Vereinigungspunkt, ein solches Wirken aus einem Gesichtspunkte und zu einem Zwecke ebenfalls wichtig, als die beste Abhülfe gegen Gleichgültigkeit und Isolirung, deren Unfruchtbarkeit heutigen Tages gar zu schnell verderblich eingreifen.

Hier in Leipzig ist das Bedürfniß einer Musikschule, in welcher die Kunst mit gewissenhaftem Studium und ernstem Sinne getrieben würde, gewiß ein lebhaft gefühltes, und aus mehrfachen Gründen scheint Leipzig ein wohlgeeigneter Platz dafür zu sein. Schon ist durch die Universität ein Mittelpunkt für bildsame, emporstrebende junge Leute gegeben, und der Schule der Wissenschaften würde sich die der Tonkunst in mannigfaltiger Beziehung anschliessen. — An den meisten anderen größeren Orten Deutschlands wirken öffentliche Vergnügungen für junge Leute nachtheilig und zerstreuend; hier aber, wo die meisten dieser Vergnügungen mehr oder weniger mit Musik zusammenhängen oder daraus bestehen, und wo außer den musikalischen wenig allgemein zugängliche Genüsse geboten werden, könnten diese die Sache und jeden Einzelnen nur noch mehr fördern. — Ferner hat Leipzig gerade für den Zweig der Kunst, der immer eine Hauptgrundlage des musikalischen Studiums bleiben wird, für höhere Instrumental- und geistliche Compositionen in seinen sehr zahlreichen Concerten und Kirchenmusiken

ein Bildungsmittel für angehende Tonkünstler, wie es wenig andere deutsche Städte in dem Maße aufzuweisen haben. Durch die rege Theilnahme, mit welcher Hauptwerke der großen Meister seit den letzten 50 Jahren hier (oft zuerst in Deutschland) anerkannt und aufgenommen, durch die Sorgsamkeit, womit dieselben stets zu Gehör gebracht wurden, hat Leipzig einen bedeutenden Platz unter den musikalischen Städten des Vaterlandes eingenommen. — Endlich dürfte zur Unterstützung dieses Gesuchs wohl noch anzuführen sein, daß Herr Hofkriegsrath Blümner, der sich mit so großer Liebe der Poesie und dem Poetischen in allen Künsten hinneigte, den hiesigen musikalischen Verhältnissen stets eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, an der Direction der Concerte sogar thätigen Antheil genommen, und sich dafür mit Wärme interessirt hat, daß also eine derartige Verwendung dem künstlerischen Sinne des Stifters ohne Zweifel entsprechend sein würde.

Während andere gemeinnützige Anstalten vielfältig gefördert, zum Theil reichlich dotirt werden, hat man gerade dem hiesigen Musikleben bis jetzt von keiner Seite her die geringste Hülfe angedeihen lassen. Da nun die musikalischen Institute der Residenz von Seiten des Staates unterstützt sind, sollte nicht die Verwendung einer von einem hiesigen Einwohner ausgeworfenen Summe für die hiesige Stadt doppelt erwünscht sein, würde nicht mit doppelter Dankbarkeit eine solche Gnade von allen Seiten anerkannt werden?

Möchte aus diesen Gründen des Königs Majestät sich bewogen fühlen, einem so vielfach gehegten Wunsch die Erfüllung nicht zu versagen, und der Kunst eine neue Anregung, eine neue Belebung zu gewähren. Es würde dem hiesigen musikalischen Treiben dadurch ein Aufschwung verliehen, dessen Wirkungen sich sehr bald und für immer auf's wohlthätigste verbreiten müßten.

Erlauben Sie mir in der Anlage noch einige allgemeine Grundlinien zur Einrichtung einer solchen Musikschule beizufügen, und genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ihr stets ergebener

Felix Mendelssohn Bartholdy.

An Ferdinand Hiller.

Leipzig, den 10. Januar 1837.

— — — — — Du hast einmal an meiner hiesigen Stelle gelobt, daß ich mir alle deutschen Componisten zu Freunden machte. Umgekehrt. Mit allen verschütte ich's diesen Winter. Sechs neue Symphonien liegen da, — wie sie sind mag Gott wissen (ich wüßt' es lieber nicht) — keine davon wird mir gefallen, — und daran trägt kein Mensch die Schuld als ich, der ich keinen andern Componisten aufkommen lasse, als mich, — namentlich im Symphonienfach. Schock Blitz! Sollten sich die Capellmeister nicht schämen, und in ihren Busen greifen? Aber das verwünschte künstlerische Bewußtsein, das sie allesammt haben, und der infame göttliche Funken, von dem sie so oft lesen — die verderben Alles! — Ich habe heute meine sechs Präludien und Fugen in die Druckerei geschickt, sie werden wenig gespielt werden, fürchte ich; dennoch möchte ich gern, Du fähst sie Dir seiner Zeit mal durch, und es gefiele Dir was darin, und Du

sagtest es mir, sammt dem vorkommenden Gegentheil. Auch drei Orgelfugen sollen nächsten Monat gedruckt werden, — me voilà perruque! Gott lasse mir bald eine recht lustige Clavier-Passage einfallen, damit ich den übeln Eindruck verwischen kann!

— — — — —

An seine Mutter.

Leipzig, den 10. August 1840.

— — — — — — Am Donnerstag habe ich hier in der Thomaskirche ein Orgelconcert gegeben, von dessen Ertrag der alte Sebastian Bach einen Denkstein hier vor der Thomasschule bekommen soll. Ich gab's solissimo, und spielte neun Stücke, und zum Schluß eine freie Fantasie. Das war das ganze Programm. Obwohl ich ziemlich bedeutende Kosten hatte, sind mir doch über 300 Thlr. rein übrig geblieben. Nun werde ich im Herbst oder Frühjahr noch einmal solchen Spaß machen, und dann kann schon ein zierlicher Stein gesetzt werden.*) Ich habe mich aber auch 8 Tage lang vorher geübt, daß ich kaum mehr auf meinen Füßen gerade stehn konnte, und nichts als Orgel-Passagen auf der Straße ging. — — —

An Frau Doctorin Frege in Leipzig.

London, den 31. August 1846.

Liebe Frau Doctorin!

Sie haben mir für meinen Elias immer so viel freundliche Theilnahme bewiesen, daß ich's ordentlich für eine Verpflichtung halte, Ihnen nach der Aufführung zu schreiben, und einen Bericht darüber abzustatten. Wenn der Sie nun langweilt, so sind Sie selbst Schuld daran; warum ließen Sie mich mit der Partitur unter dem Arm zu Ihnen kommen, und Ihnen die halb fertigen Stücke vorspielen, und warum sangen Sie mir so viel daraus vom Blatt vor? Eigentlich hätten Sie deshalb auch die Verpflichtung gehabt, mit nach Birmingham zu reisen, denn man soll den Leuten den Mund nicht wässrig machen, und ihnen nicht ihren Zustand verleiden, wenn man ihnen nicht helfen kann, und gerade der Zustand in dem ich die Sopran-Solo-Parthie hier fand, war der allerkläglichste und sehr hülflos. —

Doch gab es zum Ersatz so viel Gutes, daß ich im Ganzen einen recht schönen Eindruck mit zurückbringe, und daß ich oft dachte, auch Sie würden Freude daran gehabt haben. —

Der Klang des Orchesters und der ungeheuren Orgel, verbunden mit den starken Chören, die mit aufrichtiger Begeisterung sangen, der gewaltige Wiederhall in dem wunderschönen Riesensaale, — ein vortrefflicher englischer Tenorsänger, — Staudigl, der sich alle Mühe gab, und dessen Talente und Tugenden Sie ja wohl kennen, außerdem

*) Ist geschehn. Das Monument befindet sich auf der Promenade unter den Fenstern von Sebastian Bach's Zimmer in der Thomasschule.

noch ein Paar recht gute zweite Sopran- und Alt-Solo's, — das alles nun mit besonderem Zug, und großer Frische und Lust Musik machend, und neben der größten Stärke auch die schönsten Piano's herausbringend, die ich noch je von solchen Massen gehört habe, dazu ein empfängliches, freundliches, mäuschenstilles oder jubelndes Publicum, das ist wohl des Guten genug für eine erste Aufführung. — Auch habe ich eine solche in meinem Leben nicht besser, ja noch nicht so gut gehört, und ich zweifle fast, ob ich je dergleichen wieder werde hören können, weil eben so vielerlei Günstiges gerade hier zusammentraf. — Bei so viel Licht fehlte es, wie gesagt, aber auch an Schattenseiten nicht, und die schlimmste war die Sopranpartie. Alles war daran so niedlich, so gefällig, so elegant, so unrein, so seelenlos, und so kopflos dazu, und die Musik bekam eine Art von liebenswürdigem Ausdruck, über den ich noch heute toll werden möchte, wenn ich daran denke. Auch die Altistin war der Stimme nach nicht zureichend, um den Saal zu füllen, und neben solchen Massen und solchen Solosängern zu stehen, doch trug sie sehr gut und musikalisch vor; da läßt sich der Mangel an Stimme schon viel eher ertragen; wenigstens ist mir in der Musik nichts so unangenehm, als jene gewisse kalte, seelenlose Coquetterie, die an sich selbst so unmusikalisch ist, und die doch so oft als Grundlage vom Singen und Spielen und Musikmachen angetroffen wird. Sonderbar, daß ich dergleichen sogar bei den Italienern seltener finde, als bei uns Deutschen. Mir ist immer als müßten unsere Landsleute es entweder von Herzen recht gut mit der Musik meinen, oder es wäre eben jene abscheuliche, dumme, und noch dazu affectirte Kälte in ihnen, während so eine italienische Kehle daher singt was sie kann, wie ihr der Schnabel gewachsen ist, allenfalls um des Geldes willen; aber doch nicht um des Geldes und der Aesthetik, und der Recensionen, und des Bewußtseins, und der richtigen Schule, und 27,000 anderer Gründe willen, die alle mit der innern Natur nicht aufrichtig zusammenhängen. Das ist mir wieder bei diesem Musikfest recht aufgefallen. Moscheles war am Montag krank geworden, und ich hatte alle Proben für ihn zu leiten.*) Als es so gegen 10 Uhr Abends wurde, und ich mich genug gequält hatte, da kamen die Italiener hereingewandert, und betrugen sich so nonchalant wie immer; aber sowie die Grisi und Mario und Lablache nur eben anfingen zu singen, dankte ich meinem Gott innerlich; die wissen doch selbst wie sie es haben wollen, singen rein und im Tact, und man hört, wo das erste Viertel sein soll; denn daß ich mich an ihrer Musik wenig erfreue, dafür können sie nichts! Aber eigentlich gehört diese Digression gar nicht hierher — ich wollte Ihnen vom Birminghamer Musikfeste erzählen, und von der town Hall und schimpfe über das Musikmachen unserer Landsleute. Sie werden sagen: „das habe ich mündlich schon genug und zu viel hören müssen.“ Nun dafür will ich Ihnen auch die übrige Beschreibung des Festes lieber mündlich in Ihrem Eckzimmer nachliefern.

Möge ich Sie nur wohl und gesund und in unveränderter Freundlichkeit antreffen!

Ihr

ergebener

Felix Mendelssohn Bartholdy.

---

*) Moscheles erholte sich aber hinlänglich, um die übrigen Aufführungen des Festes, bis auf den Elias, zu dirigiren.

Ueber Mendelssohns Walpurgisnacht.

von

Dr. Friedrich Zander.

Verlag von Wilh. Koch in Königsberg.

Der Verfasser dieser (ca. 3 Bogen umfassenden) Broschüre ist in der musikalischen Welt wohlbekannt, als ein eifriger Beförderer der Kunst, welcher er, in seiner Eigenschaft als Obervorsteher und Mitbegründer der musikalischen Akademie zu Königsberg, durch Aufführungen der besten Meisterwerke in würdigster Weise dienstbar ist. Das erwähnte von dem Autor bekleidete Ehrenamt hat ihm Gelegenheit gegeben, eine große Anzahl von oratorischen und ähnlichen chorischen Werken nicht nur durch Privatstudium der Partitur, sondern auch in zahlreichen Proben und wiederholten Aufführungen, derartig genau kennen zu lernen, daß sich ihm der künstlerische Genuß auf dem innern Wege eines naturgemäßen geistigen Wandlungsprocesses in aesthetische Reflexion umsetzen mußte. Wir wünschen nichts mehr, als daß auch so manche andere, wissenschaftlich durchgebildete und mit der Musik praktisch vertraute Männer sich angeregt fühlen möchten, dasjenige, was sich in ihnen an Gedanken über große Kunstwerke gleichsam „von selbst" ablagert, in einem einheitlichen Bilde zusammen zu ordnen und der Welt mitzutheilen: denn im Grunde ist darin immer eine Gedankenarbeit für Viele abgethan, welche zu thun ihnen nicht allen Muße und Befähigung zu Gebote steht; da aber „Viele" bei weitem noch nicht „Alle" sind und folglich die Gedanken über ein und dasselbe künstlerische Object verschieden sein können, die Wahrheit aber grade aus vielen harmonirenden Gedanken am ehesten zu gewinnen ist, so würden selbst mehrfache Arbeiten über denselben Gegenstand nur mit Interesse aufgenommen werden können.

Dr. Zander hat sich zunächst zu Mendelssohns „Walpurgisnacht" hingezogen gefühlt — ein Zug, den gewiß Jeder mitfühlt, der das ebenso großartig als reizvoll wirkende, zugleich höchst kunstwürdige und (scheinbar wenigstens) natürlich-leicht entstandene Werk in guter Aufführung kennen lernte.

Zander unterscheidet sich von vielen andern Interpreten berühmter Kunstwerke dadurch, daß er sich, sei es absichtlich, oder aus Naturbestimmung, fern von aller poetischer Gefühlschwärmerei in Worten hält, vielmehr ein nüchternes Raisonnement, doch auf dem Grunde warmer Empfänglichkeit und gebildeter Musiksinnigkeit, über das, von ihm ersichtlich hochgestellte, und innig geliebte Werk liefert, ein Raisonnement, das ein achtungswerthes Resultat privativer Studien des Werkes in Dichtung und Musik einerseits, wie auch vielfach erfahrener lebendiger Eindrücke ist.

Nach ausführlichen allgemeinen Vorbemerkungen über das Totalwesen des Werkes (S. 3—10) wendet sich der Verfasser zur Musik, die Gruppirung der einzelnen Nummern als eine Art von Grundriß aufstellend; danach folgt eine Analyse der Ouverture, deren stimmungsvoller ton-malerischer Gehalt in gut getroffener Schilderung, deren Details durch bezeichnende Ausdrucksweise angenehm überraschen, dargelegt wird; es wird dann jeder besondere Satz, in neun Abschnitten, gemäß den neun Nummern des Werks kurz, klarbezeichnend und immer parallel mit der Partitur gehend, besprochen, und zwar mit eifriger Ergründung der dichterischen wie der musikalischen Intentionen, manches Pro und Contra sinnig erwägend. Schließlich folgt der Originaltext Goethes mit den nebengestellten freien Abänderungen Mendelssohns.

Man wird sich freuen über den Ernst und die Liebe des Autors zu seinem Gegenstande und ohne Zweifel Belehrung und erhöhete Genußfähigkeit für das Werk aus seiner Schrift ziehen, ein Resultat, das gewiß entschieden für diese Broschüre spricht.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Georgine Schubert setzte im Stadttheater ihr Gastspiel als Dinorah, Susanne, Regimentstochter fort und schloß dasselbe mit Margarethe in Gounod's „Faust". Wir müssen gestehen, auch heute noch im Ungewissen zu sein über den Kern ihres Wesens; vielleicht, weil eben ein solches characteristisches Eigenwesen überhaupt nicht vorliegt, weil Alles sich im Geleise des fleißig Erstrebten, des mühsam und doch nur äußerlich Angeeigneten hält. Wir wüßten beim besten Willen nicht eine einzige hervorragende Eigenschaft der Sängerin zu nennen. Ihr Ton ist, augenscheinlich in Folge anhaltender Studien, ziemlich in allen Lagen gebrochen, der Ansatz darum schwankend, das Portament, die mezza di voce ungewiß, unelastisch, die Athemeintheilung ungleichmäßig und unzureichend; die Coloraturen wegen Mangel an Geschmeidigkeit des Organs trocken, stets entweder hastend oder ganz schleppend. Die Darstellung sucht durch äußere Beweglichkeit das fehlende innere Feuer, die planmäßige Entwickelung der Charactere, die Stimmungsmalerei zu ersetzen. Der Eindruck im Ganzen ist der der Eintönigkeit, des Schwerfälligen, Unbelebten. Fräulein Schubert konnte sich bei so vielen augenfälligen Schwächen nur vereinzelte Erfolge gewinnen; ihr Bestes gab sie in Einlagen zum „Barbier" und zur „Regimentstochter", ganz verfehlt war ihre Margarethe. Für Bühnen mittleren Ranges würde sie genügen, höheren Ansprüchen keineswegs. — Von hiesigen Mitgliedern heben wir in dem Gounod'schen Werke die intelligente Leistung des neuengagirten Bassisten Herrn Skaria als Mephisto hervor. Herr und Frau Rübsamen-Veith und Herr Offenbach haben die hiesige Bühne verlassen.

Oper im Monat August: 1. Aug. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 3. Aug. Der Abt von St. Gallen, von Herther. — 6. Aug. Der Troubadour, von Verdi (Manrico, Herr Carrion als Gastrolle.) — 10. und 16. Aug. Tell, von Rossini (Arnold, Herr Carrion als Gastrollen.) — 12. Aug. Lucia di Lammermoor, von Donizetti (Edgard, Herr Carrion als Gastrolle.) — 14. Aug. Der Troubadour, von Verdi (Manrico, Herr Carrion; Graf von Luna, Herr Hochheimer als Gastrollen.) — 18. Aug. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Elwin, Herr Carrion als Gastrolle.) — 20. Aug. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Graf Almaviva, Herr Carrion als Gastrolle.) — 23. Aug. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Graf Almaviva, Herr Carrion; Rosine, Fräulein Schubert als Gastrollen.) — 24. Aug. Der Freischütz, von C. M. von Weber. — 26. Aug. Dinorah, von Meyerbeer (Dinorah, Fräulein Schubert als Gastrolle.) — 28. Aug. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart (Susanne, Fräulein Schubert als Gastrolle.) — 30. Aug. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Fräulein Schubert als Gastrolle.) Im Ganzen 11 Opern in 14 Vorstellungen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 28. August: Großes Trio No. 1 für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 49, Dmoll. — a. Phantasiestücke (Im Walde, Mignon, Mährchen, Beim Feste) für das Pianoforte von N. W. Gade, Op. 41. b. Zwei Novelletten für das Pianoforte von Rob. Schumann, Op. 21, No. 1 und 2. — Großes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von J. N. Hummel, Op. 85, Amoll. Erster Satz.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 29. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Incarnatus est et resurrexit", in zwei Theilen, von Cherubini. Am 30. Aug. früh 8 Uhr: „Ob fürchterlich tobend," Hymne von Mozart.

Anton Rubinstein ist von Wien hier angekommen und kehrt in den nächsten Tagen nach St. Petersburg zurück.

* Wien. Trotzdem nun alle Theater wieder geöffnet sind, will sich doch noch kein rechtes Leben finden, vielmehr macht die Saison morte ihre Rechte vollständig geltend. Die Oper beherrschen tanzend Fräulein Couqui und singend Herr Wachtel. — Die Singacademie, jetzt unter der artistischen Leitung von Johannes Brahms, hat ihr Programm für die nächste Saison folgendermaßen festgestellt: Requiem für Mignon und „Des Sängers Fluch" von Rob. Schumann; das Pastorale „Acis und Galatea" von Händel; die Cantate „Ich hatte viel Bekümmerniß" und das Weihnachts-Oratorium von Seb. Bach.

✱ Berlin. Die Sommer-Oper im Kroll'schen Etablissement, mit ihrem anmuthigen Park, in der Nähe der vornehmsten Stadtgegend der Residenz, nähert sich ihrem herbstlichen Ende. Sie darf nur auf anhaltenden Besuch zählen, so lange das schöne Wetter anhält. Sie grünt, vergilbt und fällt mit dem Laube der Bäume vor ihrer Thür. Ihr Leben ist das der Cicade in der Fabel, aber ihr Unternehmer theilt nicht die leichtsinnige Denkungsart dieses Geschöpfes; er grübelt bei Zeiten über die Tage, die dem Director eines Sommertheaters nicht gefallen und wird bald für neuen Ersatz sorgen, überdies auch eine neue — Theaterzeitung herausgeben, um das Berliner Dutzend dieser Gattung voll zu machen. — Im Opernhause sang in Stellvertretung des erkrankten Herrn Formes der Tenorbuffo vom Kroll'schen Theater Herr Polenz den — Raoul! Ebendaselbst soll nächstens ein französischer Sänger, Herr Guillemin, ein Gastspiel auf Engagement eröffnen. — Der Componist Offenbach befindet sich seit einigen Tagen hier, um die nöthigen Vorbereitungen zu seinen hier demnächst in Scene gehenden neuen Operetten zu treffen.

✱ Hannover. Das Theater ist nach dreimonatlichen Sommerferien am Freitag mit Goethe's „Faust" wieder eröffnet worden, am zweiten Abend wurde der „Freischütz" gegeben und mit ihm die neue Orchesterstimmung auch hier eingeführt. Die Aufführung der Oper war eine vorzügliche, Frau Caggiati-Tettelbach und Herr Niemann zeichneten sich besonders aus, der letztere hat seine Mußezeit während der Ferien zu weiteren ernsten Studien (bei Frau Viardot-Garcia wie wir hören) angewandt, und seine ganze Leistung zeigte in der freien Beherrschung des Organs große Fortschritte, überall trug der Gesang das Gepräge edlen Maßes und innerer Abrundung. Der Orchesterraum im Theater hat eine zweckmäßige Veränderung erfahren, indem das Orchester bis unter die Prosceniumslogen vorgerückt worden ist, wodurch die Akustik nur gewonnen haben dürfte.

✱ In Nürnberg feierte der dortige Männergesangverein am 25. Aug. im großen Museumssaale das Fest seiner Fahnenweihe. Zu der Fahne hatte Kaulbach in München dem Verein einen herrlichen Karton zum Geschenk gemacht, einen jugendlichen idealisirten Körner in dem Kleide der Lützower schwarzen Reiter, in der Rechten das Schwert hoch erhoben, in der Linken die Leyer, von einem flatternden Band umschlungen, darauf der Sängerspruch, das begeisterte Hurrah auf den Lippen, hoch zu Roß, auf einem schwarzen, in wildem Sprunge sich hoch aufbäumenden Schlachtrosse. Herr Maler Jäger hatte das Bild vortrefflich auf Goldgrund gemalt, Herr Maler Wanderer einen wunderschönen Eichenkranz um dasselbe gezeichnet und Fräulein Heußner diesen in trefflicher Ausführung gestickt, so daß die Fahne ein wahres Kunstwerk geworden ist. Die Feier selbst begann mit der Ouverture zu „Ruy Blas," dann folgte das Körner'sche Schlachtgebet: „Vater, ich rufe dich," sodann hob der Schriftführer des Vereins, Herr Dr. Th. Dietz, in kurzer würdiger Ansprache die Bedeutung des Abends als des Vorabends von Körner's Todestag hervor, es folgte ein Solovortrag des ergreifenden Liedes: „Zu Wöbbelin auf blut'gem Feld", und daran schloß sich nun nach einem Orchestervortrag aus „Lohengrin" der Akt der Fahnenweihe. Zwölf Jungfrauen übergaben Namens der Frauen und Jungfrauen des Vereins die von ihnen gestiftete Fahne, die von den Sängern mit ihrem Sangspruche begrüßt wurde.

✱ Stockhausen wird sich bei dem Ende September in München stattfindenden Musikfest nicht betheiligen.

✱ In Breslau machte Fräulein Braun als Agathe einen ersten glücklichen theatralischen Versuch. Die Schles. Zeitung schreibt: „— — Und wenn Fräulein Braun auch kaum hörbar gesprochen hatte, so ließ sich doch ihre Stimme im Gesange um so klarer vernehmen, und jede Note flüsterte uns zu, welch' herrlichen Schatz an Tönen die Brust des jugendlichen Gastes berge. Das ist die wahrhafte Geschichte eines Debüts, welches unter Furcht und Zittern stattfand, als bebe die hochbegabte und von der Natur mit dem herrlichsten Organ ausgestattete Anfängerin in mädchenhafter Scheu ahnungsvoll vor den Triumphen und Prüfungen der Oeffentlichkeit zurück."

✱ Director Thomé in Prag hat sich veranlaßt gesehen, zwei in theatralischen Kreisen Prags Aufsehen machende Verordnungen zu erlassen. Die Damen vom Theater werden durch einen Maueranschlag erinnert, sich in der Theaterloge ruhig zu verhalten und weniger auffallend zu benehmen; eine zweite Verordnung verbietet allen nicht auf der Bühne Beschäftigten das Betreten und Verweilen auf derselben.

* Madame Viardot-Garcia hat, wie es scheint, nur von der Pariser Bühne Abschied genommen, was natürlich nicht hindert, daß die geniale Frau die Bretter in Baden-Baden wieder betritt. Ihre Leistung in Gluck's „Orpheus" erregte große Sensation, der König von Holland, welcher unter dem Namen eines Grafen von Bruggen in Baden-Baden weilte, hat der Künstlerin nach dieser Rolle ein kostbares Armband zustellen lassen. Die Königin Augusta von Preußen ließ Mad. Viardot zu sich bitten, um ihr in den schmeichelhaftesten Ausdrücken für den bereiteten Kunstgenuß zu danken.

* Für den in Aachen am 6. Sept. auf Veranstaltung der „Concordia" stattfindenden großen Gesangconcurs hat der König von Preußen neuerdings noch eine kunst- und werthvolle Porzellanvase aus der Königlichen Manufactur in Berlin als Ehrengeschenk für den Hauptpreis bestimmt.

* In Hamburg wollte man auch die tiefere Orchesterstimmung einführen, der Senat war einverstanden, aber der Bürgerausschuß hat diese neue Stimmgabel abgelehnt. Am wenigsten wird von dieser Ablehnung der neue Capellmeister der Hamburger philharmonischen Concerte, Herr Julius Stockhausen, erbaut sein.

* Herr Professor Moscheles, welcher einige Monate in Loschwitz bei Dresden seinen Sommeraufenthalt genommen hatte, gab daselbst am 24. Aug. zu wohlthätigem Zwecke ein Orgelconcert, welches zahlreiche Verehrer des Meisters herbeigezogen hatte und einen namhaften Ertrag lieferte.

* Die Harfenvirtuosin Fräulein Marie Mösner concertirt gegenwärtig mit außerordentlichem Succeß im Paganini-Theater zu Genua.

* Paris. Fräulein Tietjens, welche als Valentine in den „Hugenotten" in der großen Oper aufgetreten ist, hat merkwürdigerweise keinen großen Erfolg gehabt. Die Sängerin soll nicht gut bei Stimme gewesen sein und außerdem mit einer Coterie im Publicum zu kämpfen gehabt haben. Fräulein Tietjens wurde nur einmal bei offener Scene und einmal nach dem vierten Acte gerufen. — Herr Bagier, der neue Director der italienischen Oper, hat Mario für 48 Vorstellungen engagirt, die er dem stimmlosen Sänger, welcher vor einigen Monaten in der großen Oper so entschieden Fiasco machte, mit 60,000 Francs bezahlt, sagt man. — Frau Szarvady hat sich auf vier Wochen in das Seebad Trouville begeben. — Das Theater der Bouffes parisiens, an dessen Restauration noch gearbeitet wird, kann kaum vor Ende November wieder eröffnet werden. — Die Gesellschaft der Conservatoriumsconcerte hat den mit allseitiger Freude begrüßten Entschluß gefaßt, von nun an jeden Winter vier Extra-Concerte (außer Abonnement) zu geben, wodurch es vielen Musikfreunden, welche bisher keinen Platz in den Conservatoire-Concerten finden konnten, möglich gemacht wird, diese berühmten Concerte zu hören. Das erste dieser Extra-Concerte wird im November stattfinden und die drei übrigen werden sich von vierzehn zu vierzehn Tagen folgen. — Die kaiserliche Bibliothek hat ein aus 7—8000 Blättern bestehendes manuscriptliches Werk angekauft, welches die Geschichte und Bibliographie der italienischen Oper von ihrer Entstehung an bis auf unsere Zeit bildet. Es ist die Frucht der ausdauernden Arbeit eines italienischen Schriftstellers, welcher bereits mehrere Werke über das Theater herausgegeben hat. — Die Tänzerin Mademoiselle Saticq, welche wegen allzu dicker Waden vom Director des Gaité-Theaters plötzlich entlassen wurde, hat den Schutz der Gerichte nicht vergebens angerufen. Mademoiselle Saticq erhielt nämlich nach einigen Proben ihre Entlassung mit der Bemerkung, sie sei „impossible" geworden. Die gekränkte Tänzerin wandte sich an das Gericht und es wurde ihr, trotzdem der Theaterdirector auf eine durch den Balletmeister der großen Oper vorzunehmende Expertise sich berufen, von dem Tribunal eine halbe Monatsgage von 80 Frcs. und eine contractlich ausbedungene Entschädigung von 1500 Frcs. zuerkannt. — Die enorme Hitze, welche vor Kurzem hier herrschte, hat den Director der Folies Dramatiques veranlaßt, jeder Schauspielerin seiner Gesellschaft einen werthvollen Fächer zum Geschenk zu machen. Dies bestimmte den Director des Gaité-Theaters, diese Galanterie auch auf das gesammte Publicum des schönen Geschlechts auszudehnen. Jede Dame erhielt beim Eintritt einen, wenn auch einfachen, doch nett aussehenden Fächer. Man sieht, dieser Director ist galanter gegen das Publicum, als gegen impossible Tänzerinnen. — Der ehemalige Director der italienischen Oper, Calzado, welcher bekanntlich in die Affaire Garcia verwickelt und wegen falschen Spieles zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden war, befindet sich unter denjenigen Personen, welche aus Anlaß des Napoleonstages begnadigt worden sind.

* London, 29. Aug. Stille, fürchterliche und noch dazu sehr heiße Stille in der Musikwelt. Wie der Steuermann ängstlich hinaus lugt, ein Wölkchen am Himmel zu erspähen, so durchstöbern wir den Musikhorizont, etwas zu entdecken, was der Mühe lohnte, über den Canal geschickt zu werden. Nur Alfred Mellon trotzt der Musikdürre und an ihn klammern sich die Musikreferate der hiesigen Zeitungen ängstlich an. Mozart, Haydn, Mendelssohn, Beethoven bekommen alle ihre Abende, wie es das Programm versprach. Die Faust-Musik fehlte ebenfalls nicht und wem dabei die Scenerie abging, durfte nur etwa nach Haymarket wandern, um das Fehlende in den verschiedensten Abstufungen im verführerischen Dunkel der Nacht sich abwickeln zu sehen. Dublin wird diese Musik ebenfalls durch Sims Reeves kennen lernen, der als Faust-Apostel abgeschickt wird, die irländischen Ohren zu umstricken. Das Musikfest zu Norwich ließen wir einen Monat zu früh abhalten; es beginnt erst am 14. September und dauert eine volle Woche. Fräulein Tietjens wird in Paris vier Mal als Valentine in der „Hugenotten" auftreten. Daß auch Fräulein Lucca daselbst singen soll, scheint ein falsches Gerücht zu sein. — In Sydney in Südaustralien — der Leser sieht, wohin uns bereits die liebe Noth führt, wir werden immer „ausschweifender" — in Sydney also wurde bereits am 23. Mai ein neues prächtiges Opernhaus unter der Direction von W. S. Lyster eröffnet. In demselben Lande, wo vor kaum hundert Jahren die ersten Ansiedler von einer üppigen Wildniß Besitz ergriffen, tönen nun die friedlichen und ungefährlichen Melodien der „Martha" wider. Diese Oper eröffnete den Reigen und ihr folgten muthig die Rose von Castilien, Ernani, Zigeunerin, Traviata, Fra Diavolo, Maritana, Favorita, Lucia di Lammermoor und — um das beste zuletzt zu nennen, Mozarts Don Juan und die Hochzeit des Figaro.

* In St. Petersburg findet die Eröffnung der italienischen Oper Anfang September statt, Primadonnen sind die Damen: Barbot, Fioretti, Nantier-Didiée, Bernardi; Tenore: Tamberlik, Calzolari, Giuglini; Baritone: Graziani, Everardi, Meo; Bässe: Angelini und Fioravanti.

---

* Herr Scudo in Paris, der scharfe alte Kritiker der „Revue des deux Mondes", der Todfeind Verdi's, Berlioz's und vor Allen Richard Wagner's, hat auch den Orden der Ehrenlegion erhalten.

* Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat gelegentlich der am 18. August zu Darmstadt ihm zu Ehren veranstalteten Festvorstellung dem dortigen Hoftheaterdirector Tescher das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens persönlich übergeben.

---

* Novitäten der letzten Woche. Fantasiestück für Pianoforte von Woldemar Bargiel, Op. 27. — Viertes Scherzo für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 108. — Impromptu-Valse pour Piano par Joachim Raff, Op. 94. — Vier Clavierstücke von Theodor Tomaschek, Op. 6. — Passionslied von Paul Gerhardt, für Chor, Solostimmen und Orchester componirt von L. Meinardus, Op. 19. Partitur, Clavierauszug und Singstimmen. — Die Kunst der Kehlfertigkeit, zwanzig tägliche Uebungen von B. Lütgen.

* Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell (No. 1 in Cismoll) von Otto Bach, Op. 7. (Leipzig, Jul. Schuberth u. Comp.) Ein einleitendes Adagio von harmonischer Fülle beginnt das Werk und führt in ein Allegro agitato voll Feuer und Nerv und fesselnden Einzelzügen; es folgt ein Andante in Adur voll ausdrucksvoller Melodik und klarer Stimmung; danach ein Scherzo in Cismoll voll heißer Erregung; das Werk wird von einem Finale beschlossen, dessen tarantellenhaft lebendiger Satz ein mannigfaltiges Stimmungsleben schildert. — Kann man den in diesem Trio verarbeiteten Phantasiestoff auch nicht als neu bezeichnen, so ist er doch insofern Eigenthum des Componisten, als derselbe seine Ideen frisch und warm empfunden hat und das Werden dieses Werkes also seinen Grund in einer innern Nothwendigkeit hat. Wo hier und da die unmittelbare Erfindung stocken wollte, verstand der verständige Musiker durch seine durchweg bemerkbare tüchtige Formenkunst den glatten Guß und Fluß in Gang zu erhalten. Das Trio verlangt ausgebildete Spieler, doch nicht eben große Virtuosen; die einzelnen Partien sind, wie das Ganze durch guten Effect, dankbar. Wir hoffen von dem offenbar talentvollen Componisten bald mehr Erzeugnisse seiner Muse kennen zu lernen.

* **Eine neue kritische Ausgabe des Joh. Seb. Bach'schen „Wohltemperirten Claviers"** (enthaltend 48 Präludien und Fugen in aller Tonarten) veranstaltet Herr **Franz Kroll** in Berlin, nach handschriftlichen Quellen bearbeitet und mit technischen Erläuterungen wie auch mit Fingersatz versehen. Die Ausgabe, deren Präludien und Fugen auch einzeln in der Verlagshandlung von C. F. Peters in Leipzig zu haben sind, ist mit Gewissenhaftigkeit und Fleiß hergerichtet, wie der vorliegende erste Band (Pr. 3 Thlr.) zeigt. Wir kommen, nach dem Erscheinen des zweiten Bandes, nebst der im Vorworte verheißenen besondern Schrift, auf das Werk ausführlich zu sprechen und bemerken vorläufig nur, daß die Ausstattung und Typographie desselben vorzüglich ist.

* **Zehn Studien für das Pianoforte von Friedrich Baumfelder**, Op. 100. Heft I. 25 Ngr. Heft II. 1 Thlr. (Leipzig, Fr. Kistner.) Wenn auch besregtes Werk keine Lücke in der Etuden-Literatur ausfüllt, sowohl was Uebungsstoff, als auch musikalischen Gehalt anbetrifft, so ist es doch insofern nicht zu verwerfen, als der gute Musiker und tüchtige Kenner der Claviermechanik sich allerwärts darin ausspricht. Jedenfalls bekommt der Uebende in diesen Studien fließend geschriebene, zweckmäßig eingerichtete und nicht zu schwere Stücke unter die Hände. Der Canon zum Schlusse hätte etwas weniger steif ausfallen können, wie wir zu bemerken uns nicht enthalten mögen.

* **Album für die Jugend.** Zwanzig leichte melodiöse Tonbilder in fortschreitender Ordnung mit genau bezeichnetem Fingersatz für Pianoforte componirt von A. **Löschhorn**, Op. 80. 2 Hefte. (Leipzig, bei Fr. Kistner.) Eine sehr nette und stellenweise auch sogar liebenswürdige Gabe für die clavierspielende Jugend, deren Finger dadurch nicht nur in schulgerechtester und zweckmäßigster Weise beschäftigt werden, sondern deren Geist und Gemüth auch Nahrung und Anregung erhält.

* **Präludium und Fuge** für Pianoforte von **Johann Vogt**, Op. 52. (Berlin, Mendel.) Ein harmonisches wohlklingendes Präludium leitet eine Fuge ein, deren Tugend in der Klarheit und fließenden Stimmenführung liegen; sonst ist die Fuge nur eine mittelmäßige Arbeit, schlichte Durchführung ohne contrapunktische Kunst, wie Umkehrung, Engführung und dergl.

* **Sieben Gesänge** für eine Singstimme mit Pianoforte von **Franz Neruda**, Op. 2. (Copenhagen, Lose und Delbanco.) Nicht gewöhnliche Lieder, poetisch empfunden und voll wahren Ausdrucks; einige Schwächen in der Declamation abgerechnet (z. B. in No. 4 müßte betont werden: ach, wär' es eine Thräne) und von einzelnen schlecht angebrachten harmonischen Pfefferkörnchen abgesehen (z. B. S. 6 unten im zweiten Takte des Basses das zweite Ais) kann man die Lieder auch „schön" nennen. Da sie verschiedenartig, traurig und heiter, gestimmt und die Compositionen formell sehr annehmbar sind, verdienen sie, gesungen zu werden.

* **Wanderers Nachtlied, Wonne der Wehmuth**, zwei Lieder mit Pianoforte von **C. Mahlberg**, Op. 2. (Breslau, Lichtenberg.) Mit richtigem Ausdruck, doch ohne besonders schöne Wirkung componirt.

* **Pièce lyrique.** Romance sans Paroles pour Violon avec Piano par **Jérôme Truhn**, Op. 116. (Berlin, H. Mendel.) Ganz auf melodischen Vortrag und Klangwirkung hin geschrieben, ist dem Stücke characteristisches Ausdruckselement nur in untergeordnetem Maße eigen, doch kann man trotzdem viel Leidenschaft aus der Principalstimme „herausgeigen", ohne grade ein Virtuos wie H. Wieniawski (dem die Pièce dedicirt ist) zu sein.

Signalkasten.

Pr. auf Kaltbad. Lassen Sie uns den Rigi nicht durch Concertreferate — verschönern! — **J. in K.** Jetzt unmöglich. ...**l in L.** Im Gegentheil, schwung- und geistvoll! — **Viol. in W.** Schönsten Dank. Alles erhalten. — **W. in L.** Bei dieser Thätigkeit im Fest-Reisen sollten Sie nie ohne schwarzrothgoldne Fahne ausrücken. — **M. & Co. in K.** Können den Verkauf nicht übernehmen. — **R. in W.** Es sind viele Briefe für Sie hier.

Ankündigungen.

Neue Musikalien
im Verlage von
C. A. Spina in Wien.

Behr, F., Op. 12. Leid und Lust. Fantasiestück f. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 13. Fleur du Souvenir. Mélodie p. Pfte. 7½ Ngr.
Brunner, C. T., Op. 408. Heiteres Zusammenspiel. Acht kleine leichte und melodiöse Tonstücke zum Gebrauche beim Unterricht f. Pfte. zu 4 Händen. Hft. 1. 2. à 12½ Ngr.
Durst, M., Op. 24. Berchtesgadner Klänge f. grosse u. kleine Kinder, f. Violine, Pfte., Papagenopfeife, Kukuk, Triangel, G-, H- u. D-Trompete und Trommel. 1 Thlr. 25 Ngr.
Evers, C., Op. 80. Vedi Napoli e poi muori. Deux pièces caractéristiques p. Pfte. No. 1. La Gondole en Tempête, No. 2. Tarantelle. à 15 Ngr.
Fahrbach, P., Op. 249. Tanz-Novelle. Walzer f. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 251. Trommel u. Pfeifer. Polka tremblante f. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 252. Electrische Funken. Polka tremblante f. Pfte. 7½ Ngr.
Haag, J., Op. 55. Amalie. Schottischer Tanz f. Pfte. 7½ Ngr.
Horzalka, F., Op. 8. Rondinetto f. Pfte. zu 4 Händen. 12½ Ngr.
Katzau, L., Op. 7. Schon gut. Polka française f. Pfte. 7½ Ngr.
Kletzer, F., Op. 10. Drei russische Lieder v. Glinka, einger. f. Vello. u. Pfte. 20 Ngr.
Lickl, C. G., Op. 50. Theoretisch-praktische Anleitung zur Kenntniss u. Behandlung der Physharmonica u. des Harmonium, m. erläuternden Beispielen u. fortschreitenden Uebungen. 1 Thlr. 20 Ngr.
— — Ouverture aus der Oper: Don Juan, v. W. A. Mozart, f. Physharmonica u. Pfte. zu 4 Händen. 1 Thlr.
— — Cäcilie. Auswahl beliebter Tonstücke, übertr. f. Physharmonica. Neue Folge. No. 34. Reminiscenzen nach Motiven der Oper: Die Zauberflöte, v. W. A. Mozart. 15 Ngr. No. 35. Reminiscenzen aus der Oper: Der fliegende Holländer, v. R. Wagner. 20 Ngr. No. 36. Reminiscenzen aus der Oper: Tannhäuser, v. R. Wagner. 17½ Ngr.
M. de B., Chansonnette, Romance, Adieu p. 1 voix av. Pfte. 10 Ngr.
Müller, A., Op. 98. Mein Büaberl da bin i. Lied f. 1 St. m. Pfte. 7½ Ngr.
— — Tanz-Duett aus der Posse: Wiener-G'schichten, v. A. Blank, f. Sopran u. Tenor m. Pfte. 15 Ngr.
Stein, C., Op. 26. Das Vergissmeinnicht und Wie bin ich so selig, von A. Schnetzler, f. 4 Männerstimmen. Partitur u. Stimmen 15 Ngr.
Verdi, G., Ein Maskenball. Oper in 3 Acten. Auswahl der beliebtesten Gesänge f. 1 St. m. Pfte. No. 1. Cavatina: O! welche hohe Wonne, f. Alt. 7½ Ngr. No. 2. Cavatina: Für dein Glück und für dein Leben, f. Sopran. 7½ Ngr. No. 3. Ballata: Mit starrem Angesichte, f. Alt. 7½ Ngr. No. 4. Jeder Gram weiche heut' dem Vergnügen, f. Sopran 7½ Ngr.; f. Alt 7½ Ngr. No. 5. Canzone: O sag', wenn ich fahre, f. Sopran. 15 Ngr.; f. Alt 10 Ngr. No. 6. Nur Scherze sind's und Possen, f. Alt. 7½ Ngr. No. 7. Du, den wir hochverehren, f. Sopran. 7½ Ngr.; f. Alt 7½ Ngr. No. 8. Aria: Der Tod ist mir willkommen, f. Alt. 7½ Ngr. No. 9. Romanze: Doch heisst dich auch das Pflichtgefühl, f. Alt. 7½ Ngr. No. 10. Canzone: Lasst ab mit Fragen, f. Alt. 7½ Ngr.
Weingartner, C., Transcriptionen f. Zither. No. 6. Ob sie wohl kommen wird, v. G. Preyer. No. 7. Die blauen Augen, v. Arnaud. No. 8. 's letzte Fensterln, v. A. Müller. à 7½ Ngr.
Willmers, R., Op. 104. Illusionen. Vier Tonstücke f. Pfte. No. 1. 2. à 17½ Ngr.

Bei **Joh. Aug. Böhme** in Hamburg ist erschienen:
Langhans, Louise. Scherzo du premier Quatuor de Cherubini, transcrit p. Pf. . . . . Pr. 12½ Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, 10. September. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Daß die Normandie reizende Landschaften zählt mit üppigen Wiesen, angenehmen Hügeln und anziehenden Seegestaden, das weiß der reisekundige Signalendirector wohl nicht blos aus „Robert der Teufel.“

Nun denken Sie sich das Glück Ihres Berichterstatters, wie er auf den Sand eines weit hin sich ausdehnenden Strandes ausgestreckt, die eleganten Badegäste (lies Gastinnen) an sich vorüberziehen und die blauen oder grünen Wogen an sich heranspülen läßt.

Auf die Gefahr hin, meinen Ruhm als Musikkritiker und in zweiter Linie den feststehenden Ruf der Signale zu gefährden, gestehe ich, daß dieses Rauschen des Meeres mit obligater Begleitung von Windesgebrause einen unsäglichen Reiz für mich hat. So eintönig es an und für sich ist, so unendlich mannigfaltig und abwechselnd gestaltet es sich in der Einbildung, und wenn ich ein Compositeur wäre, ich würde mir gewiß unsterbliche Werke von den poetischen Wellen haben in's Ohr und in's Herz schreiben lassen. So aber bin ich für heute blos ein musikalischer Referent und glaube im Getöse der am Ufer strandenden Wogen zuweilen das Gebrumme eines gewissen Freundes und Hauptredacteurs zu vernehmen: „Also nichts mehr von Gegenwart, keine Tietjens, kein Mendelssohnbriefe-Artikel, wie soll ich das mit meinen Pflichten gegen Deutschland vereinigen?“

Ich mag mich dieser traurigen Mahnung noch so sehr erwehren, sie klingt immer wieder durch die poetischen Gebilde, die mich umgaukeln, und um mir Ruhe zu verschaffen, greife ich in meine Erinnerung zurück und berichte wie folgt:

Meyerbeer's „Afrikanerin" ist keine Mythe, wie so viele Leute fälschlich glauben, sie existirt fix und fertig mit all den Varianten in gelber, blauer, rother und violetter Tinte, welche die Original-Partitur des gewissenhaften und schwierigen Tondichters zu einer polychromen im wirklichen Sinne machen, wie die Musik sich bestrebt, im figürlichen Sinne dieser Bezeichnung zu entsprechen. Also die „Afrikanerin" Meyerbeer's ist kein fabelhaftes Wesen, wenngleich der Tondichter nur sich allein die Ehre und das Vergnügen der Aufführung dieses Meisterwerkes gegönnt hat, aber die „Afrikanerin" der Bretter muß noch erst gefunden werden.

Eine große, wohlgestaltete Frau von nicht zu großer Formenüppigkeit (quantum satis), mit schwarzen Haaren, ditto Augenbrauen und gleichfalls ditto flammensprühenden Augen, eine Schauspielerin mit leidenschaftlicher Geberde, kühnen Bewegungen und keckem Spiele, eine Sängerin, die eine ausgedehnte, klangvolle Stimme, große Bühnenerfahrung besitzt, müßte allem Anscheine nach eine gute Afrikanerin werden. So dachte Meyerbeer und er ließ Fräulein Tietjens auf vier Probevorstellungen engagiren. Meyerbeer ist viel zu bescheiden, als daß er ohne weiteres auf sein eigenes Urtheil hin handelte, er will wissen, was die Pariser Kritik, das Pariser Publicum und vor Allem der Hauptclaqueur der großen Oper, Mr. David, sagen werden. Das Examen ist nicht glücklich ausgefallen, trotz der Kritiker sämmtlicher Londoner Blätter, die als Satelliten ihres star nach Paris gekommen waren, um Beifall zu klatschen und Fräulein Tietjens über den gewagten Versuch hinwegzuhelfen. Die Direction, die Claque und die Pariser Musikkritik ist mit wohlwollendem Vorurtheile in die Aufführung der „Hugenotten" gekommen, wie jedesmal, wenn es einer Schutzbefohlenen Meyerbeer's gilt, und wie es bei dem vortheilhaften Rufe dieser Sängerin auch natürlich ist.

Aber wie gesagt, der Erfolg hat nicht den Erwartungen der Künstlerin und ihrer Freunde entsprochen. Die Sängerin hat den Character ihrer prachtvollen Mezzosopranstimme durch allzustarke Ausbildung der hohen Lagen entstellt, während die Mittellage unsicher ist und abgenutzt klingt. Berlioz bemerkt daher mit Recht, Fräulein Tietjens besitze zwei Stimmen, eine junge und eine alte, und leider zeichnet sich der Gesang mit beiden nicht durch besondere Virtuosität aus. Sie besitzt mehr Routine als Kunst, sie hat Leidenschaft und Temperament, aber diese Kleinodien verlieren einen großen Theil ihres Werthes, wo sie nicht durch eingehendes Studium eine entsprechende Fassung erhalten. Routine und künstlerisches Lernen sind aber verschiedene Dinge. Die französische Aussprache von Fräulein Tietjens läßt nur wenig zu wünschen übrig, es wäre aber möglich, daß die Schwierigkeiten einer ungewohnten Sprache, vermehrt durch die Emotion eines wichtigen Debüts, Fräulein Tietjens Mittel gelähmt haben und daß diese Sängerin unter anderen Umständen glücklicher vor dem Pariser Publicum gewesen wäre. Es wird ihr nicht an englischen Triumphen fehlen, um sie zu trösten.

Auch über die Wiederaufnahme von Grisar's „Les amours du Diable" habe ich Ihnen noch nicht gesprochen. Wenn ich nicht irre, habe ich vor mehreren Jahren zur Zeit der ersten Aufführung dieser Feenoper schon meine Meinung über dieses mittelmäßige Werk des talentvollen Musikers gemeldet. Es ist im Laufe der Zeit nicht besser geworden, obgleich ihm verschiedene Kürzungen und wohlgemeinte Ausschnitte zu Statten gekommen sind. Es fehlt nicht an pikanten und angenehmen Nummern, auch an characteristischen Momenten fehlt es der Musik nicht, und Grisar bewegt sich mit gleicher Leichtigkeit im komischen wie im ernsteren Genre, aber es fehlt ihm in beiden an Schwung und an Poesie. Die Gabe eines Weber oder Mendelssohn, in den duftigen, luftigen Regionen der Genien zu walten, ist ihm, wie den meisten Franzosen (ich sollte sagen allen Franzosen), versagt. Frau Galli-Marie, mein Liebling von

Pergolese's „Serva padrona“ her, hat diesmal nicht ganz meinen Erwartungen entsprochen. Sie ist zwar noch immer der liebenswürdige, pikante Schelm, ihre Stimme ist noch immer klangvoll, jung und sympathisch, aber wir vermissen jene Leichtigkeit, jenes anmuthige Spielen, ohne welche bei dieser Gattung des Gesanges keine Vollendung möglich. Der Flügelschlag ihrer Begeisterung ist etwas schwerfällig gewesen und man vermißte die Grazie, die nicht durch noch so schelmisches und neckisches Poltern zu ersetzen ist.

Villers sur mer, 5. September 1863. **A. Suttner.**

Liebeslieder

für eine tiefere Stimme mit Begleitung des Pianoforte

von

Adolf Jensen.

Op. 13. Pr. 1 Thlr.

No. 1. „Da ich dich einmal gefunden,“ von Friedr. Rückert.
No. 2. Unruhe: „Bei den Bienenkörben im Garten,“ von O. Roquette.
No. 3. Notturno: „Wir gingen einsam,“ von Titus Ullrich.
No. 4. „An deinem Finger, dem weißen, schlanken,“ von Albert Traeger.
No. 5. Bei dir: „Die Nächte stürmen,“ von Julius Große.
No. 6. „[illegible] nennst du deine Liebe schwer und groß,“ von Gustav Kühne.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Dieses Liederheft, wohl das bedeutendste der bis jetzt von Jensen veröffentlichten, dürfte seinen Gang durch die musikalische Welt schwerlich ohne Kämpfe durchsetzen; der Componist fängt an, ein „Eigener“ zu werden: bisher schwärmerischer Gefühlsmensch im Schumann'schen Ideenreiche, naht sich ihm nun die Reflexion, um zunächst dem Gefühlsausdrucke etwas von seiner Unmittelbarkeit zu nehmen, zugleich aber auch einen festern Halt zu geben. Die im Liede sich wiederspiegelnde Seele, früher noch mehr oder minder von verschwimmenden Umrissen, gestaltet sich plastischer.

Dies hat zur Folge, daß die ganze Musiksprache Jensens eine etwas schwerer verständliche wird, nach erlangtem Verständnisse aber erhöhete Wirkung erhält. Die Ausführung der neuen Jensen'schen Compositionen wird bei dem Gros der Singenden nicht gleich von Erfolg gekrönt sein und den schönen Liedern werden dadurch Vorwürfe erwachsen, welche einer wohlverdienten Verbreitung leicht hinderlich werden können, der Gesangswelt aber selber zum Schaden gereichen: denn nach vollkommener Besiegung der Schwierigkeiten wird man eine wahre Bereicherung des Repertoirs in diesen „Liebesliedern“ erkennen.

Ich habe, als ein Freund solcher Compositionen, welche, wegen ihrer inneren Eigenheit, äußere Schwierigkeiten bieten, mich diesem Jensen'schen Opus mit besonderm Interesse gewidmet und mit geübten Sängerinnen daran eingehend „studirt“ — denn mit dem bloßen mehrmaligen Singen vom Blatt erreicht man hier nichts. Erst nachdem jedes Lied vier bis sechsmal gut gelungen war, schlug es durch, dann aber auch so, daß sich wohl plötzlich die Thüren des Musikzimmers öffneten und bewundernde Zuhörer herbei kamen, um zu erfahren, was man da so eben gesungen habe, das, — „zum Schwärmen schön“ — „wie von Schumann, aber doch von einem ganz

Andern" sei. An dieses Stückchen wahrer Geschichte mögen diejenigen denken, welche diese Lieder muthlos beiseite legen wollen. Wie schon der Titel und die, über goldigen Blumen schwebende, Dedication andeutet, hat das Heft eigene Herzenserlebnisse zum Inhalte; der Gefühlsstoff bricht heiß und voll hervor, wird aber von dem fein reflectirenden Musiker aufgefangen, um eine mehrfache Sichtung durch den Formensinn zu erleben, bevor er als fertiges Lied dasteht. Dann aber ist es auch ein gediegenes und bis ins äußerste Detail durchgearbeitetes Kunstwerk, das, auch mit seinen einzelnen Mängeln, die Kritik der tüchtigsten Künstler ungefährdet passiren wird.

Man erkenne in Jensens Liedern die edle und wahre, sich immer mehr vertiefende Empfindung, die gewählte melodische Form und den reichen (vielfach zu reichen) echtkünstlerisch aufgebauten Claviersatz der feinschildernden Begleitung — und man wird ihnen einen Ehrenplatz in der neuesten Liederliteratur einräumen.

Die Sammlung enthält sechs Lieder, von ebenso vielen Dichtern, alle Liebesscenen, Liebesreflexionen und Liebeserlebnisse in gewählter poetischer Form behandelnd.

Rückert's „Da ich dich einmal gefunden, kann ich dich nicht mehr verlieren," aus dem „Liebesfrühling," macht den Anfang. Mit eifriger Leidenschaftlichkeit versenkt sich der Musiker in diese Strophen, ihn ihnen eigene Gedanken erkennend und sich so zum zweiten Dichter derselben machend. Einige vorkommende schwere Harmonieen wollen erst bis zur Gewohnheit dem Singenden accompagnirt werden, bevor er in freiem Zuge die Melodien ausströmen kann: dann aber trifft dies Lied das Herz des Zuhörers.

Das zweite Lied, „Unruhe" von Otto Roquette, hat als Motiv ein Rendezvous „Bei den Bienenkörben im Garten"; dem Schatz fliegen und summen die Gedanken mit den Bienen um die Wette. Es war leider zu wenig Text für eine von dem Componisten gleichwohl angestrebte breitere musikalische Ausführung vorhanden, so, daß einige Zeilen zu öfterer Repetition kommen mußten; der Componist hat aber immer neue Formen dazu verwendet und die Wiederkehr der Gedanken psychologisch wahr aufgefaßt: sie kommen ebenso dem wartenden Schatz selber immer wieder und immer mit neuer Frische empfunden. Die Melodie ist sehr innig und hat eine charakteristische innerlich treibende Begleitung, an einigen Stellen, z. B. wo die Bienen summen, heimlich doch deutlich malend. Das Ganze wirkt freundlich und herzlich. Die Begleitung will hier gut studirt werden, namentlich in einzelnen Partieen, wo sich mehrere Stimmen ineinander winden, doch aber durchsichtig und leicht behandelt werden müssen, denn überall waltet die Intention, daß der Gesang Hauptpartie bleibe.

Das „Notturno" von Titus Ulrich malt herrlich eine nächtige Naturschwärmerei, in welcher die Herzen zweier Liebenden zusammenklingen und so sich zum ersten Male finden. Das Weiche, Dunkle, Duftige in der Grundstimmung, die vollen Gefühlsaccorde und über dem Allem die ausdrucksvolle Gesangssprache wirken hier hochpoetisch: es ist eines der glücklichsten Stücke des Componisten! so satt und rein sind die Farben hier gegeben, daß selbst die äußere Klangwirkung, wenn Stimme und Instrument von rechter Art sind, schon mitten in die Situation versetzt und zum Mitfühlen zwingt.

„An deinem Finger, dem weißen, schlanken, blitzt golden ein schmaler Streif;" in diesem Gedichte von Albert Traeger knüpfen sich zarte Gedanken und Fragen an die Betrachtung des Ringes. Ist die Musik und speciell die Gesangsführung hier mehr rhetorisch, so klingt doch ein überaus zartes Melodiewesen heraus, das in einer harmonisch sehr sinnigen Begleitung die wünschenswerthe

Folie findet. Das Lied ist still für sich zu singen und dürfte am leichtesten unter den Liedern dieses Heftes verstanden werden.

Das Gedicht von Julius Große, „Bei dir“, hat Jensen nicht durchcomponirt; es wollen aber alle drei Verse gesungen werden, um das Stück recht zur Wirkung gelangen zu lassen. Diese ist mit sich fortreißend bei rechtem Vortrage, der frei und schwungvoll zu halten ist.

„Was nennst Du deine Liebe schwer und groß, und machst so kleine, fingerlange Lieder“ ist ein liebliches Gedicht von Gustav Kühne, dessen eben angeführter Anfang dem Componisten Anlaß zu einer allerliebsten modulatorischen Tonmalerei geboten hat: auf „schwer und groß“ erweitert sich das Harmoniesystem von C bis Hdur, um sich dann chromatisch, bei „kleine fingerlange Lieder,“ wieder zusammenzuziehen, eine Idee, die offenbar ohne bewußte Absicht, aber eben darum um so natürlicher wirkend ausgeführt ist. Das Lied ist im weiteren Verlaufe von schönem, edel pathetischem Ausdrucke und ein vorzügliches Vortragsstück für Sängerinnen mit voller großer Stimme, denen z. B. Schumanns „Ich grolle nicht“ günstig liegt.

Die Lieder sind keineswegs etwa nur für Altstimme, jede sonst fähige Stimme, welche eine klangvolle Mittellage hat und die tieferen Soprantöne mühelos angiebt, wird diese Lieder gut singen lernen können.

Die ersten drei Lieder sind am schwersten, ja man kann sie in jeder Beziehung, auch ohne Vergleich mit den viel bequemern drei letzten, absolut schwer nennen, sowohl was das Verständniß der ganzen Tonsprache, als auch die Gesangs- und Claviertechnik anbetrifft. Man muß eingesungen und eingespielt in Schumanns Musik sein, um die ersten drei Lieder bald gut zu können; wo nicht, so muß man sie um so fleißiger studiren und an ihnen selber einen Fortschritt machen, der nothwendig ist, um auf die Höhe der neuesten Liederliteratur zu gelangen. Es ist durchaus falsch, mit Redensarten über zu große Schwierigkeit oder Fremdartigkeit derartige Compositionen bei Seite zu legen, die an sich vortrefflich sind: in solchen Fällen soll man üben, bis ein gutes Resultat erzielt worden ist — ja, freuen soll man sich, wenn man gute Musik findet, deren Schwierigkeiten nicht durch äußere überflüssige Zuthat, sondern absichtslos durch innere Eigenheit entstanden sind, denn durch Ueberwindung derartiger Hindernisse kräftigt man Talent und Technik. Wer wollte complicirte Blumen verwerfen, weil sie in Zeichnung und Farben schwer zu reproduciren sind? Hat man die gehörigen Vorstudien gemacht, die künstlerische Stufe erreicht, so schaffe man sich auch noch die Tugend des künstlerischen Muthes und der Thatkraft vorkommenden Schwierigkeiten mit Erfolg zu Leibe zu gehen.

Schließlich ist noch der außergewöhnlich schönen Ausstattung des Jensen'schen Werkes zu gedenken, das sich in dieser Form vortrefflich zu Festgaben eignet, wo eben „Liebeslieder“ gewünscht werden. Möge das besprochene Liederheft recht viele Gesangsfreunde finden, die seinem Inhalte gewachsen sind und die herrliche Wirkung welche ihnen innewohnt, zur Freude der Zuhörer geltend zu machen wissen!

Dur und Moll.

* **Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik**, Freitag den 4. September: Große Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, No. 3, Esdur. — Fantaisie (über Themen aus der Oper „Moses" von Rossini) für das Pianoforte von S. Thalberg, Op. 33, Gmoll. — a. Zweistimmiger Canon, Hdur, (Op. 1, No. 4,) b. Zweistimmige Fuge, Emoll, (Op. 10, No. 1,) für das Pianoforte von Friedrich Kiel. — a. Scherzo aus dem Quartett in Esdur von Cherubini, für das Pianoforte zu zwei Händen transcribirt von Louise Langhans. b. Ballade (No. 3) für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 47, Asdur. Vorgetragen von Frau Louise Langhans aus Hamburg.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 5. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ins stille Land", von Kittan. „Salve Regina," von Hauptmann. Am 6. Sept. früh 8 Uhr: Psalm 103 von Fesca.

* **Berlin.** In der Oper hat „die Hochzeit des Figaro" auch in dieser Woche wieder ihre alte Anziehungskraft bewährt. Die Dilettanten würden sich glücklich preisen, wenn man nun auch andere klassische Opern auf eine gleich hohe Stufe der virtuosen Ausführung brächte. Gelingt es einer der jüngeren letztengagirten Damen sich in der Rolle der Donna Anna festzusetzen, so hätte „Don Juan" die beste Anwartschaft, sich Figaro anzuschließen. Die meisten Rollen werden schon jetzt ganz gelungen gegeben, und es geziemt unserer Oper, ein Werk von diesem Range ununterbrochen auf dem Repertoir zu erhalten. Das Personal des Ballets hat sich, wie die Sonnabends-Vorstellung der „Elektra" ankündigte, jetzt gleichfalls saisongemäß vervollständigt. Fräulein Marie Taglioni und Herr Müller sind in den bekannten Hauptrollen wieder erschienen und die Wiederholungen von „Flick und Flock" dürften auf ein bescheidenes Maaß beschränkt werden. — Die Sängerin Miß **Parepa** aus London ist hier angekommen und wird sich nächstens öffentlich hören lassen.

* **Wien.** **Ander** ist noch immer krank. Im Hofoperntheater ist das Ballet „Esmeralda" neu in Scene gesetzt worden. — Im **Carltheater** geht nächstens eine neue komische Oper „der Ring des Gyges" von Conradin in Scene. — **Kriehuber**, der berühmte Porträtzeichner auf Stein, ist unter die Photographen gegangen und wird schon in Bälde sein Atelier in Wien eröffnen.

* **Aachen**, 6. Sept. Ungeachtet der zweifelhaften Witterung fand der Zug der Theilnehmer des hiesigen Gesangfestes heute in der vorgeschriebenen Ordnung statt. Es war in der That ein imposanter Zug. Die Schützen und Turner eröffneten denselben und ihnen folgten etwa 50 Gesang- und Harmonie-Vereine mit verschiedenen Musikchören, ohngefähr 2000 Personen. Im Rathhause wurden die Sänger vom Bürgermeister im Römersaale bewillkommt und ihnen der Ehrenwein credenzt. Um 1 Uhr begannen die Einzelvorträge in drei verschiedenen Localen.

* In **Homburg** v. d. H. fand am 6. und 7. Sept. das **fünfte Mainthal-Sängerfest** statt.

* Der **Pianist Herr Charles Hallé** aus London hat einen Abstecher nach Deutschland gemacht und gab am 4. Sept. im Stadttheater zu Frankfurt a. M. ein Concert, wo er durch den vollendeten Vortrag des Esdur-Concerts von Beethoven, sowie mehrerer Compositionen von Chopin, Stephen Heller und Mendelssohn den reichsten Beifall erntete. Jetzt concertirt Herr Hallé in den kleinern Städten am Rhein.

* **Cöln**, 1. Sept. Es ist den geistlichen Behörden völlig Ernst, die **musikalischen Hochämter**, bei welchen Damen mitwirken zu beseitigen, um an deren Stelle Messen mit Choralgesang treten zu lassen. In der gestrigen Sitzung des Vorstandes des Central-Dombau-Vereins wurde ausgesprochen, daß es zu beklagen sei, wenn gerade bei der Fertigstellung des Domes (im Innern) jene Aufführungen aufgehoben und nur Choralgesänge eingeführt würden. Die Versammlung beschloß, den Cardinal-Erzbischof zu ersuchen, mindestens bei dem Dombaufeste noch ein musikalisches Hochamt zu gestatten.

* Das Stadttheater in Cöln hat soeben zur Orientirung ein Programm veröffentlicht, welches die Liste des Personals und die Absichten der Direction für die bevorstehende Saison 1863—64 enthält. Indem wir das zeitgemäße und zweckmäßige Verfahren der Cölner Direction auch andern Bühnen zur Nachahmung empfehlen, theilen wir unsern Lesern den Inhalt des Programms, soweit es die Oper betrifft, nachstehend mit. Director und Unternehmer des Theaters ist Herr Moritz Ernst, welcher zugleich die ausschließliche Regie der Oper übernommen hat; Capellmeister Herr F. Fischer, zweiter Capellmeister und Chordirector Herr Drobisch. Das Persnal der Oper ist folgendes: Die Herren Grimminger, Heldentenor (als Gast für die Dauer der Saison), Wolters, lyrischer Tenor, Grundner, Tenorbuffo, Hold, zweite und lyrische Tenorparthien, Fricke, Tenorparthien und Tenorbuffo, Lang, erste Baritonparthien, Aussim, zweite Bariton- und hohe Baßparthien, Lindeck, erste seriöse Baßparthien, van Gülpen, Baßbuffo, erste und zweite Baßparthien, Fräulein Agnes Büry, erste Coloraturparthien, Frau Zademak-Doria, erste dramatische und Bravourparthien, Frau Gräfer, jugendlich dramatische Parthien, Fräulein Voß, jugendliche und Coloraturparthien, Fräulein Mery, dramatische und Mezzosopranparthien, Fräulein Müller, Opern- und Vaudevillesoubrette, Fräulein Hofrichter, jugendliche Parthien und Soubrette, Fräulein Grün, Opernsoubretten. — Ballet: Fräulein Sölke, Fräulein Trepplin, Solotänzerinnen, und 8 Figurantinnen. — Der Chor besteht aus 25 Herren und 24 Damen. — Gastspiele wurden vorläufig abgeschlossen mit Fräulein Artot, Herrn Carrion und mit der Tänzerin Fräulein Friedberg. — Zur Aufführung gelangen, als Novitäten: „Die Katakomben" von F. Hiller, „Lalla Roukh" von Felicien David, „Rigoletto" und „Maskenball" von Verdi, und „Rienzi" von R. Wagner. Die Operetten: „Zaubergeige" und „Mädchen von Elizondo" von Offenbach, „Pensionat" von Suppé und „Das war ich" von Klerr. In Vorbereitung: „Lohengrin" von R. Wagner, „Wasserträger" von Cherubini, „Prophet" von Meyerbeer, „Hans Heiling" von Marschner, „Undine" von Lortzing, „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai, „Nordstern" und „Dinorah" von Meyerbeer, und „Teufels Antheil" von Auber.

* In Pesth im Nationaltheater kam am vorigen Mittwoch Gounod's „Faust" zur Aufführung und wurde Tags darauf wiederholt. Das volle Haus nahm die Oper günstig auf und zeichnete namentlich Fräulein Carina, die in Spiel und Gesang die Erwartungen befriedigte, durch großen Beifall und wiederholten Hervorruf aus. Die Maschinerien leitete der Darmstädter Theatermaschinist Herr Brand, und auch ihm wurde die Ehre des Hervorrufs zu Theil.

* In Hamburg beginnen am 10. Sept. die Vorstellungen der italienischen Oper des Herrn Merelli mit der „Nachtwandlerin" und Adeline Patti in der Titelrolle.

* Der Tenorist Herr Bachmann in Prag soll von Strakosch, dem bekannten Schwager des Fräulein Patti, auf eine Reihe von Reise-Jahren engagirt worden sein. Herr Bachmann würde im ersten Jahre 15,000 Frcs., in jedem der zunächst folgenden Jahre um 5000 Frcs. mehr erhalten.

* Dem Fräulein Desirée Artot, welche jetzt in Baden-Baden verweilt, hat der gleichfalls dort anwesende König von Holland ein Engagement mit einem Jahresgehalt von 60,000 Frcs. anbieten lassen, das die Künstlerin aber nicht annahm. Im nächsten Monat wird Fräulein Artot in Cöln gastiren.

* Anton Rubinstein ist nach Petersburg zurückgekehrt. — Adolph Henselt verweilt noch in Deutschland und lebt, wie regelmäßig im Sommer, auf seinem Gut Gersdorf bei Görlitz; vor einigen Tagen war er zum Besuch in Altwasser und bereitete hier einem größeren Privatkreise den Genuß, sich wieder einmal hören zu lassen. — Julius Schulhoff befindet sich zur Zeit in Tegernsee. — Carl Banck bleibt noch für mehrere Wochen in Meran.

* Der Componist H. Pierson hat sich seit Kurzem in Stuttgart niedergelassen.

* New-Yorker Blätter berichten, daß Joachim nächstens mit seiner Frau nach Amerika kommen und eine Reihe von Concerten geben werde.

* In Mannheim wird Herr Dr. Wilhelm Koffka vom 1. Oct. an eine „Süddeutsche Zeitschrift für Theater und Musik" herausgeben.

* **Aus Bremen.** Die Saison der schönen Künste beginnt oder macht wenigstens den Ansatz dazu, wiewohl der Sommer augenblicklich noch mit siegreichem Lächeln dagegen Protest einlegt. Das **Stadttheater**, durch eine abermalige Arbeit von mehreren Monaten nunmehr auch äußerlich dem Auge wohlgefällig gestaltet, hat seine Thätigkeit begonnen und für den ersten Abend Goethe's „Egmont", für den zweiten Mozarts „Don Juan" gewählt. Der **Künstlerverein** hat nach einer Pause von zwei Monaten die Reihe seiner regelmäßigen Mittwochs-Versammlungen wieder eröffnet; und zwar mit einem musikalischen Abend, für den die Orchesterkräfte aufgeboten waren, um einem hiesigen Künstler Gelegenheit zu geben, ein neues Werk bei den Freunden der Musik einzuführen. Herr J. **Streudner** hat im vorigen Winter ein Clavierconcert componirt, welches gestern zum ersten Male zu Gehör kam. Ein Quintett für Pianoforte und Streichinstrumente, welches Herr Streudner in der letzten Saison vorführte, ließ mit Bestimmtheit erwarten, daß er an seine neue größere und schwierigere Aufgabe den vollen Ernst und den soliden Fleiß setzen werde, die ihn in allem künstlerischen Thun auszeichnen. Er hat denn auch seinen Weg würdig und mit Glück durchmessen und eine Composition geschaffen, welche volle Anerkennung verdient. Das aus drei Sätzen bestehende Werk schließt sich in seinem Charakter den guten Mustern auf diesem Gebiet an, behauptet dabei eine selbstständige originelle Haltung und ist mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeführt. In der Beherrschung der Formen, besonders in der Behandlung des Orchesters, zeigt sich so viel Sicherheit und so viel guter Geschmack, wie sie sich bei einem ersten Versuche dieser Art selten finden werden. Das Verhältniß des Claviers zum begleitenden Orchester ist sehr glücklich gewahrt, keines greift unkünstlerisch in das andere über oder zieht sich machtlos zurück. Von den drei Sätzen des Concertes erscheint uns das erste Allegro als der bedeutendste; es ist in den Gedanken und in der Arbeit energisch und trefflich abgerundet. Aehnlich das Schlußallegro, während im Andante Erfindung und Ausführung gegen die beiden andern Abschnitte zurückstehen mögen, wenigstens nicht denselben Fluß und dieselbe Eindringlichkeit haben. Das mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommene Werk wird uns in diesem Winter wohl noch einmal begegnen und auch, wie wir hoffen, seinen Weg weiter machen; es ist dessen vollkommen würdig. Das Orchester, unter der Leitung des Herrn Musikdirectors **Reinthaler**, erfreute die Zuhörer außerdem durch die Ouverture zum „Wasserträger" von Cherubini, deren prächtige Klänge wie immer großen Eindruck machten. — Die **Singakademie** beginnt ihre Uebungen am nächsten Montage und will sich zu unserer großen Freude an eine Aufgabe machen, welche zu lösen ein Ehrenpunkt für sie ist. Es wird die große Messe von Beethoven in Angriff genommen werden. Daneben wurde der „Elias" von Mendelssohn auf das Programm gesetzt. Im Gesangverein des Herrn Engel ist der Vorschlag gemacht, das neue Oratorium „Gideon" von Meinardus, das im Frühjahr in Oldenburg aufgeführt ward, zu studiren.

(Bremer Sonntagsblatt.)

* **Aus Windsor** schreibt man: Der gebrochene Stamm der **Herne-Eiche** ist am Montag Morgen vom Sturm endlich umgeweht worden. Ein Theil dieses berühmten Baumes war vor mehr als 20 Jahren vom Stamm gefallen und ist in der königlichen Vorrathskammer im Windsor-Schloß sorgfältig aufbewahrt worden. Seitdem ist die berühmte Eiche mit einem Zaun umgeben und mit einer Metallplatte bezeichnet worden, welche die Inschrift aus den „lustigen Weibern von Windsor" trägt:

Die alte Sage geht, daß Herne der Jäger,
Voreinst ein Förster hier im Windsorforst,
Den Winter durch, in stiller Mitternacht,
Rund um 'nen Eichbaum wandelt.

Als Shakespeare die „Lustigen Weiber von Windsor" schrieb, soll er in der heutigen Hope-Inn, in Frogmore, welche Schänke damals als „The Bottle on the Moore" bekannt war, gewohnt haben; das Haus stand ungefähr 200 Ellen vom Baume. Herne soll in der ersten Zeit von Königin Elisabeth's Regierung einer der Heger oder Förster gewesen sein und in Folge eines Vergehens, das ihm seine Stelle gekostet habe, sich an dem Eichbaum erhängt haben. Die Identität der Eiche ist von vielen Schriftstellern bestritten worden, aber auf einem 1742 in Eton erschienenen Plane des Schlosses und der Stadt Windsor ist die Stellung der Eiche, die als Falstaff's Eiche bezeichnet ist, genau angegeben. Die Feenschlucht ist theilweise ausgefüllt, aber der verstorbene Prinz-Gemahl ließ viel Erdreich wegräumen und da fand man große, aufrecht stehende Eichen auf dem Grunde dieser Schlucht, die man jetzt gewiß in ihrem ursprünglichen Stande wiederherstellen wird, um den Schauplatz zu erhalten, wo Falstaff in die Klemme kam und die lustigen Weiber von Windsor ihre Streiche spielten.

* London, 4. Sept. Alfred Mellon's Concerte füllen noch immer allabendlich die Räume in Coventgarden. Die Faust-Musik ist dabei stehender Artikel geworden; ebenso Carlotta Patti und Lotto, der Violinspieler. Heute bringt die erste Abtheilung die Musik zum Sommernachtstraum, dann Mendelssohns Violinconcert und die Adur-Symphonie. Morgen kommt eine Auswahl aus „Acis und Galatea" und so kann man sich über zu wenig Abwechselung wohl nicht beklagen. — Vergangenen Montag war vom Norwich-Musikfeste eine Hauptprobe unter Benedict's Leitung, wozu er eigends von London gekommen war. An Tausend Personen waren gratis zugelassen worden. Probirt wurden Stücke aus „Richard coeur de lion" (Benedict), von Sir H. Bishop, Weber, Cusins, Faust, J. Thomas, Händel, Beethoven. Silas wird sein neues Oratorium „Joash" selbst dirigiren. Der Text zu Benedict's Cantate ist frei nach der Erzählung Blondel de Nesle bearbeitet. Hauptpersonen sind: Richard (Bariton), Blondel de Nesle (Tenor), Urbain page (Contra-Alto), Mathilde (Sopran). Die Vorbereitungen in St. Andrew's Hall sind großartig und ganz dem Zweck entsprechend. Schon jetzt ist die Einnahme für gelöste Karten 2500 Pfd. Sterl. Mr. J. Russel kündigt an, daß er für eine Tour in die Provinzen für October und November die vorzüglichsten Künstler engagirt hat, darunter Carlotta Patti, Reichhardt, Ferranti (Bariton der großen Oper in Mailand), den Pianisten Ascher, Vieuxtemps u. A.

* Paris. Herr Bagier, der gegenwärtige Director der italienischen Oper, hat sein Programm für die bevorstehende Saison soeben veröffentlicht. Die Bühne wird am 1. Oct. eröffnet und man wird wöchentlich fünfmal spielen. Von Novitäten giebt es nur zwei Opern von Verdi: „Forza del destino" und „Simon Boccanegra"; dagegen stehen nicht weniger als 34 ältere Opern auf dem Repertoir und zwar: von Rossini 6, von Bellini 4, von Donizetti 9, von Mercadante 1, von Pergolese 1, von Verdi 6, von Cimarosa 1, von Mozart 3, von Flotow 2, von Pacini 1. Engagirt sind: die Primadonnen La Grange, Borghi-Mamo, Calderon, Gassier, Meric-Lablache, Carlotta und Barbara Marchisio, Adeline Patti und Vanderbeck; die Tenore Baragli, Fraschini, Mario, Mustani und Nicolini-Pagans; die Baritonisten Agnesi, Delle Sedie, Giraldoni, Guicciardi, Guadagnini, Morelli; die Bässe Antonucci und Bouché; die Buffi Rovere und Scalese. Orchesterdirector: Castagneri. Director des Gesanges: Arditi. — Das Théâtre lyrique hat seine Bühne mit „Figaros Hochzeit" am Dienstag wieder eröffnet. — Fräulein Tietjens ist nach London zurückgekehrt, nachdem sie an vier Abenden in der großen Oper die Valentine in den „Hugenotten" gesungen; über den Erfolg dieses Gastspieles verweisen wir auf unseren heutigen Pariser Bericht im Eingang dieser Nummer. — Meyerbeer ist in Paris angekommen und begiebt sich in das Seebad nach Dieppe. — Henri Herz, der Clavierspieler und Clavierfabrikant, hatte zwei seiner Werkführer, welche in die Fabrik seines Neffen eingetreten waren, verklagt, ihm Pläne und Zeichnungen für die Clavierfabrikation entwendet zu haben, und verlangte dafür 25,000 Frcs. Entschädigung. Die beiden Werkführer wiesen aber die vollständige Grundlosigkeit dieser Anklage nach und stellten eine Gegenklage wegen verleumderischer Denunciation an. Henri Herz, der in der ganzen Sache gerade keine glänzende Partie spielt, wurde mit seiner Klage abgewiesen und zu einer Entschädigung von je 2000 Frcs. gegen seine ehemaligen Werkführer und in die Kosten verurtheilt.

* Eine Anzahl von Heinrich Heine's Gedichten ist von Peruzzini in's Italienische übersetzt und soll nächstens in Florenz im Druck erscheinen. Einzelne Uebertragungen werden bereits von italienischen Zeitungen gebracht.

---

* Masini, der talentvolle Componist zahlreicher Romanzen, ist in Paris gestorben. Die Pariser musikalische und musikfreundliche Welt hat mit ihm ein nicht unbedeutendes schöpferisches Talent verloren. Er starb im Spital arm und verlassen von Allen, wenn auch nach seinem Tode von Allen betrauert.

* Der Pianofortefabrikant Carl Stein in Wien ist am 28. August, 65 Jahre alt, gestorben. Seine Instrumente waren einst sehr gesucht und vermochten mit den damals hochberühmten Graf'schen Clavieren erfolgreich zu concurriren.

* Die Sängerin Fräulein Bestvali ist in New-York am 31. Juli gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Ouverture No. 16 für Orchester von J. W. Kalliwoda, Op. 238. Partitur und Orchesterstimmen. — Quartett in Dmoll für zwei Violinen, Viola und Violoncell von O. Bach, Op. 6. — Andante et Allegro de Concert pour Piano avec Orchestre par Jean Vogt, Op. 33. — Drei Stücke für Pianoforte von M. von Asantschewsky, Op. 4. — Flotte Bursche, komische Operette in einem Act von Franz von Suppé. Clavierauszug mit Text.

* Lieder nach Volksmelodien, frei bearbeitet für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Fr. Kücken, Op. 74a. (Leipzig, Fr. Kistner.) Wir können nicht anders als die Art und Weise eine sehr glückliche zu nennen, in der Kücken bei der Bearbeitung der in angeführtem Liederhefte enthaltenen Volksmelodien zu Werke gegangen ist. Mit feinem Sinn und Geschmack hat er seine Zuthaten in Beziehung auf Melodisches und Harmonisches sowohl, als auch auf die Clavierbegleitung gewählt, und es ist ihm gelungen, die Melodien mit einem eleganten Gewande zu umkleiden, ohne sie an der ihnen innewohnenden Innigkeit und Natürlichkeit Einbuße erleiden zu lassen. Daß die Lieder eine große Verbreitung finden werden, bezweifeln wir keinen Augenblick und bemerken nur noch, daß die den Melodien zu Grunde gelegten Gedichte von Ed. Hobein sind, der nicht gerade aus einem tiefquellenden Born der Poesie geschöpft hat, dessen Verse aber leidlich glatt und fließend sind. Daß die Lieder auch für gemischten Chor (als Op. 74b) und No. 1, 3 und 6 derselben für Männerstimmen (als Op. 74c) in sehr distinguirter Bearbeitung erschienen sind, sei ebenfalls noch erwähnt.

* Zwei Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von C. Mahlberg, Op. 3. (Breslau, Lichtenberg.) No. 1 liegt vor, „Feldeinwärts flog ein Vögelein“; das Lied ist freundlich, doch übrigens unbedeutend.

* Frühlingsmelodien. Sechs Lieder von Adolf Böttger für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Oscar Paul, Op. 1. (Leipzig, Fr. Kistner.) Ein guter Sinn für Textauffassung und Sangbarkeit spricht sich in diesen Liedern aus und bedient sich der Verfasser meist immer natürlicher Mittel und Wege des Ausdrucks und der Darstellung. So geben sich die Lieder einfach und schlicht, dabei gemüthvoll und warm empfunden.

* Die kirchlichen Festzeiten in der Schule. Dreistimmige Chorgesänge von H. M. Schletterer, Op. 28. Heft 2. (Augsburg, J. A. Schlosser.) Nachdem wir das erste Heft bereits eifrig empfehlend besprochen haben, können wir dasselbe auch dem zweiten thun. Für die Schulsingclassen ist hiermit ein nothwendiger Stoff in bester Form geboten.

* Liedersammlung für vierstimmigen Männergesang herausgegeben von Wilh. Baumgartner. (Zürich, Gebr. Hug.) Originalcompositionen und Arrangements enthaltend, bietet die Sammlung des Guten und leicht Verwendbaren viel. Indem wir dieselbe empfehlen, sei noch bemerkt, daß sie in Form eines Buches, ähnlich dem Cotta'schen Classikerformat und in Typendruck, als leicht transportable Partitur gedruckt ist.

* Die Münchner Bürgersängerzunft versendet an alle deutschen Gesangvereine die Composition ihres Dirigenten Herrn K. M. Kunz zu Uhland's Gedicht „Am 18. October“ mit dem Ersuchen, dieselbe an dem bevorstehenden Erinnerungstag der Leipziger Befreiungsschlacht zu singen.

* Von Norbert Burgmüller's musikalischem Nachlaß erscheint im October das Concert für Pianoforte mit Orchester Op. 1 und die erste Sinfonie in Cmoll Op. 2 in Partitur und Orchesterstimmen.

Signalkasten.

E. L. in P. Vielen Dank für Ihre große Freundlichkeit. Die zweite Phot. wurde sogleich übergeben. — C. B. in O. Es ist noch nicht so weit. — St. in W. Nur munter! Haben Sie unsern Brief nach K. nicht erhalten? — Ein Musikfreund in Warschau. Dazu wäre doch etwas mehr Legitimation nöthig, sonst könnte ja ein Jeder kommen! — H. M. in L. Verfasser nicht bekannt. — G. K. in M. Sie sind zwar kein Maler und auch kein Knickebein, aber die Dankbarkeit adelt Sie auch!

Foyer.

* Ein hartnäckiger Engländer. Als die Patti in Frankfurt ausschließlich für Fürsten und Diplomaten die Rosine im „Barbier von Sevilla" sang, bot ein Engländer umsonst 100 Pfd. Sterl. für einen Parketsitz. Da bestimmte er einen Choristen durch ein ansehnliches Geschenk, für ihn auf der Bühne eintreten zu dürfen. Der untreue Chorist sollte seine Stelle verlieren, aber die Patti bat für ihn und dem holden Mädchen war nicht zu widerstehen. Gleichzeitig setzte sie es aber auch durch, daß der Engländer an besagtem Abend nicht von der Bühne entfernt werden durfte.

* Der Gesangverein „Sängerzunft" in Wolfrathshausen feierte am 30. Aug. seine Fahnenweihe. Unter den Sprüchen an den Häusern gefiel den Sängern besonders einer an dem Haus eines Zinngießers:

Wer nicht hegt ächt deutschen Sinn,
Den schmelz' ich ein ins alte Zinn,

welcher sofort vom Chordirector Kunz, der mit der Bürgersängerzunft aus München Pathenstelle bei dem Verein vertrat, componirt und von einem Doppelquartett dem patriotischen Zinngießer vorgesungen wurde.

* Der König der Niederlande, welcher ein großer Kunstfreund ist, besuchte kürzlich Herrn und Mad. Viardot in Baden-Baden und bat Letztere um die Erlaubniß, ihr die von ihm gestiftete große Medaille für künstlerische Leistungen anzubieten; er fügte jedoch hinzu: „Werden Sie aber auch das Geschenk eines Königs annehmen? Man sagt, Sie seien Republikanerin". — „Wer sagt das, Sire?" fragte Orpheus. — „Mad. ***." (Er nannte die Person) — „Sire," sagte Madame Viardot, „ich habe Niemanden meine Meinung anvertraut." — „Ich habe mir es gleich gedacht, denn sie medisirt gerne."

* Die Pariser Claque ist unerschöpflich an neuen Erfindungen. In einer der letzten Sitzungen des Correctionstribunales war ein schönes junges Mädchen als Zeugin vorgeladen. Nach Angabe des Namens richtete der Präsident auch die Frage nach ihrer Beschäftigung an sie. Mit zartem Lispeln erwiderte die junge Dame, ihr Beruf sei „ohnmächtig zu werden". Das Collegium wollte nicht seinen Ohren trauen, allein das Fräulein gab sehr bald die nöthigen Erläuterungen. In tragischen Stücken pflegte sie im ersten Range, und zwar in einer den Blicken aller Zuschauer ausgesetzten Loge, Platz zu nehmen, und in dem ihr vom Dichter bezeichneten ergreifenden Momente plötzlich mit einer möglichst malerischen Attitüde ohnmächtig zu werden. Die Zeugin rühmte ihren theatralischen Beruf als ausreichend zur Bestreitung aller ihrer Bedürfnisse.

* Ein angenehmer Korb. Vor wenigen Tagen feierte in Paris der Dichter Ponsard, Verfasser der Trauerspiele „Lucretia", „Charlotte Corday", „Ehre und Geld" &c., Mitglied der französischen Academie, in glänzendster Weise seine Hochzeit mit Fräulein Marie Dormoy, der Tochter eines Obersten vom Heer. Unter den zahlreichen Hochzeitsgästen befanden sich der französische Unterrichtsminister von Duruy und seine Gemahlin, ein Marschall von Frankreich und die meisten Mitglieder der Academie. Die Führer des Bräutigams waren Emile Augier, Bixio und der Maler Meissonier, die Führer der Braut ein Onkel und Jules Sandeau. Das Merkwürdigste bei dieser Hochzeit war jedoch der corbeille de mariage, den der Bräutigam seiner Braut geschickt hatte, denn er enthielt anstatt der gewöhnlichen Diamanten, Spitzen und Cashemirs — ein neues Trauerspiel des Dichters. Die Braut konnte damit ganz zufrieden sein, denn es war gar kein übles Geschenk, da in Frankreich ein solches Stück mit den Tantièmen dem Verfasser stets ein kleines Vermögen einbringt; wollte dagegen ein deutscher Dichter seiner Braut zur Hochzeitsgabe ein Trauerspiel schenken, was für ein langes Gesicht würde die arme Braut machen!

* Pariser Conversations-Cancan. Im Foyer des Variétés-Theaters sprach man jüngst von den Zähnen, den Haaren, dem Teint und dem Kopfputz des Fräulein X. „Lassen Sie das auf sich beruhen!" rief Fräulein Léonie Tual, indem sie sanft die Augen senkte, „jene Person hat nichts Natürliches, ihre Kinder ausgenommen!"

Ankündigungen.

Ein Clavierlehrer,

der **zugleich tüchtiger Spieler ist,** findet eine dauernde Anstellung in der evangel. Knaben-, Lehr- und Erziehungsanstalt in ***Oedenburg.*** Mit der Bahn $3\frac{1}{2}$ Std. von Wien; Einkommen 900 bis 1000 fl. ö. W.; Programm der Anstalt durch die Redaktion dieses Blattes; Adr. Direktor **Lähne** in Oedenburg.

Central-Bureau für Musik.

Gesucht: f. ein Städt. Orchester d. Rheinprov. **1 Vcellist, 1 erst. Hoboebläser, Fagottist** u. **Hornist.** Nach Belgien **1 erster Pistonbläser.**

Empfohlen: Neue Tänze und **Märsche** f. Streich-Orchester zu billigsten Preisen.

H. Kohmann, Cöln a. Rh.

PLEYEL, WOLFF & CO.

PARIS.

Médaille d'honneur à l'exposition universelle 1855.

Prize medal à l'exposition universelle de Londres 1862.

(Hors de concours à l'exposition de 1849.)

Pianos à queue.		Pianos droits à cordes obliques.	
Grand modèle de Concert	Fr. 4000.	Grand modèle	Fr. 2300.
Moyen modèle	Fr. 3500.	Moyen modèle	Fr. 2000.
Petit modèle	Fr. 2700.	Petit modèle	Fr. 1800.
Le même simple	Fr. 2300.		

Pianos droits à cordes verticales, dits Pianinos.

Pianino ordinaire	Fr. 1300.
Pianino à 3 Barres pour l'exportation	Fr. 1500.

Drei sehr gut gehaltene Violinen

älterer Meister, vorzüglich im Ton und sowohl zum Orchester- als Solospiel sich qualificirend, sind zu dem Preise von 60 Thlr. à Stück sofort zu verkaufen durch den Stadtcantor und Organisten

H. B. Stade in Arnstadt.

Die

MUSIKALIEN-HANDLUNG von BARTHOLF SENFF

in **Leipzig,** Petersstrasse 40, übernimmt Aufträge auf Musikalien jeder Art zu promptester Ausführung.

Demnächst erscheint:

Turner-Trinklied.

Ged. v. H. Simon
für Männerstimmen comp. und **allen Turn- und Gesang-Vereinen gewidmet**

von **Fr. Kücken.** Op. 77.

Partitur u. Stimmen.

J. Rieter-Biedermann
in Leipzig u. Winterthur.

Neue Musikalien
im Verlage von

C. F. W. Siegel in Leipzig.

welche durch alle Buch- und Musikhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen sind:

	Thlr.	Ngr.
Abt, Fr., Zwei Gesänge f. vier Männerstimmen. Op. 246. No. 1–2 .	1	3½
— — Drei Gesänge f. vier Männerstimmen. Op. 247.	—	22½
— — Turner-Fest-Marsch f. vier Männerstimmen. Op. 248a.	—	10
— — Derselbe f. Pfte. Op. 248b	—	5
Genée, R., Judenständchen. Komischer Männergesang. Op. 120 . .	1	10
Hennes, A., Ach, kehr' zurück! Melodie f. Pfte. Op. 61	—	15
— — Frühlings-Hoffnung. Salonstück f. Pfte. Op. 72	—	18
Kafka, J., Bei Meran. Tyrolienne f. Pfte. Op. 95	—	16
— — Schiffers Abendfahrt. Barcarolle — Nocturne f. Pfte. Op. 96. .	—	16
— — Auf der Jagd. Ton-Skizze f. Pfte. Op. 97	—	14
Kalliwoda, J. W., Ouverture No. 16. f. Orchester. Op. 238 . . .	2	15
— — Dieselbe in Partitur	1	15
— — Dieselbe f. Pfte. zu vier Händen.	—	25
— — Vier heitere vierstimmige Männerchöre. Op. 239. Heft 1–2 . .	1	25

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Musik-Requisiten.

	Thlr.	Ngr.
Colophonium v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure. à Schachtel	—	7½
das Dutzend	2	15
Miniatur-Stimmgabeln . . . . à Stück	—	7½
das Dutzend	2	15
Musik-Notizbücher, Schiefer mit Notenlinien auf Pergament. à Stück	—	12½
das Dutzend	4	—

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, 17. September. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. - Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die neuen Briefe von Felix Mendelssohn Bartholdy.*)

Die Welt ist ein Spiegel und wie man hineinschaut, so sieht sie heraus. Mendelssohns Briefe haben mir diese alte Wahrheit wieder so recht vor's Gemüth geführt, denn in denselben giebt sich so recht kund, wie diesem liebwerthen Menschen auch Alles mit Liebe entgegengekommen ist. Das war eine auserwählte Natur, eine jener Menschenentfaltungen, wie sie nur durch ein glückliches und seltenes Zusammentreffen von Umständen möglich gemacht wird. Die Begabung und der dem Menschen angeborene Character sind wohl die vorwiegendsten Momente bei der Entwickelung des Menschen, aber die häuslichen Verhältnisse, die erste Umgebung, die Erinnerungen, die man aus der Kindheit ins Leben bringt, sind ebenso viele bestimmende Elemente, deren erhebender und fruchtbringender oder störender und niederdrückender Einfluß immer zur Geltung kommt.

Mendelssohn hat seiner Familie viel zu danken, deren jedes Mitglied in seiner Art bedeutend war. Sogar der Kampf, den der Sohn für seinen Beruf in den früheren Jahren gegen den Vater zu führen hatte, ist von vortrefflicher Wirkung auf Mendelssohn gewesen, indem er diesen gezwungen hat, sich frühzeitig über die Pflichten und die Schwierigkeiten der von ihm angestrebten Laufbahn und auch darüber Rechenschaft zu geben, ob er denn wirklich das Zeug in sich habe, was den Kunstjünger ausmacht. Der Kampf hatte für Mendelssohn nichts verbitterndes, denn er fühlte nur zu bald, daß Liebe für den Sohn und Sorgfalt für dessen Zukunft den Vater bestimmt hatten.

*) Briefe aus den Jahren 1833 bis 1847 von Felix Mendelssohn Bartholdy, Leipzig, Hermann Mendelssohn.

Und so hatte er denn auch das Glück, später schreiben zu könnnn: „Denn der Wunsch, den ich mir vor Allen jeden Abend wieder gewünscht hatte, war der, diesen Verlust nicht zu erleben, weil ich an meinem Vater so ganz und gar gehangen hatte oder vielmehr hänge, und weil ich nicht blos den Vater entbehren muß (ein Gefühl, das ich mir schon seit meiner Kindheit als das herbste dachte), sondern auch meinen einzigen ganzen Freund während der letzten Jahre in der Kunst, im Leben.“ Mendelssohn hatte den guten Stern, von allen seinen Geschwistern wie von seinen Eltern verstanden, in seinem Kunststreben ermuthigt zu werden, ja er durfte sich bei ihnen Raths erholen. So bildete sich denn Mendelssohn mit seltener Uebereinstimmung aller Geistes- und Charactereigenschaften, ohne die kein großer Künstler möglich ist.

Namentlich daß Mendelssohn unter allen Verhältnissen so durch und durch Gentleman geblieben ist, hat er dem Geiste zu danken, der in seiner Familie lebt. Das Glück, das ihm das Zusammenleben mit den Seinigen brachte, bewahrte ihm lange jene Kindlichkeit des Gefühls, jene Bescheidenheit im Auftreten und Urtheilen, welche bei diesem sicheren und fertigen Manne um so fesselnder und rührender wirkten. Seinen Kunstgenossen gegenüber verläugnete diese Bescheidenheit sich niemals, und wer wird ohne Bewegung die Briefe lesen, die Mendelssohn an junge Compositeure über zugesandte oder aufgeführte Werke schreibt? Da suchte man vergeblich nach jenen Phrasen, wie wir sie in Briefen von Rossini und anderen Meistern aus der Pariser Schule finden. Ich habe diese Politik, durch übertriebene Lobhudelei sich einer socialen Pflicht zu entledigen, von jeher gehaßt, obgleich man in Paris Gelegenheit hätte, sich an diese Diplomatie graßer Meister zu gewöhnen. Wie doppelt liebenswürdig erscheint nicht Mendelssohn, der aufrichtig, obgleich mit der Schonung eines Weltmannes, seine Meinung sagt.

Der Grundgedanke, welcher in diesen Briefen an Mitstrebende immer wieder hervortritt, ist der: Arbeiten und Arbeiten. Ein Werk macht keinen Künstler und eine Reihe von Werken ist allein geeignet, dem Talente zum Durchbruch zu helfen. So schreibt er an Carl Eckert, an Ed. Franck, an Naumann und so hielt er es auch mit sich. Welche Thätigkeit dieser auch für gesellige Freuden, für Lectüre und Malerei so empfängliche Mann an den Tag gelegt hat, das geht aus jedem Worte der vorliegenden Mittheilungen hervor, und wie streng er prüfte, ehe er mit einem Werke vor die Oeffentlichkeit trat, das erhellt aus der großen Anzahl von nichtgedruckten Werken, für deren erwünschte Aufzählung wir Herrn Rietz in Dresden zu Danke verpflichtet sind. Das mögen jüngere Talente als Beispiel beherzigen, und indem ich dieses ausspreche, habe ich insbesondere den begabten, aber vielschreibenden Anton Rubinstein im Gedächtnisse. Und so hatte Mendelssohn denn auch ein Recht, so streng gegen Andere zu sein, er, der so streng gegen sich selbst war.

Aber nicht blos in dieser Rücksicht darf Mendelssohn als Muster den nachlebenden Tondichtern vorschweben. Sein Verhalten zur Presse und zu Allem, was die Oeffentlichkeit angeht, sein Haß gegen alles Treiben in der Kunst haben unsere Bewunderung, so wie sie Nachahmung verdienten. „Das was Du von dem englischen Musiktreiben sagst, klingt freilich nicht erfreulich,“ schreibt er an Moscheles (1845), „aber wo ist das eigentliche Musiktreiben denn auch erfreulich? Nur im eigenen Innern und da ist's wieder kein Treiben, sondern etwas viel Besseres. Bei allem Dirigiren und öffentlichen Musikaufführen kommt auch sogar für das Oeffentliche so wenig heraus; — ein bischen schöner, ein bischen schlechter — was thut's, wie leicht ist es vergessen — und was recht auf alles das wirkt, alles das weiterschiebt und fortführt, sind doch wieder nur die stillen, ruhigen Augenblicke des Innern, die dann die ganze öffentliche Klerisei ins Schlepptau nehmen und hinter sich herziehen dahin und dorthin, wie es Recht ist.“

Daß ein solcher Mann trotz aller Milde und Nachsicht im Urtheile mit seinen Ansichten über Musik und mit seiner Neigung für gewisse Meister in sich abgeschlossen hatte, kann Niemand Wunder nehmen. Aber man wird bemerken und vielleicht auch mit Rücksicht auf das, was Mendelssohn geschaffen, bedauern, daß er in seiner Einseitigkeit, auf die er so viel gehalten hat, zu weit gegangen sein dürfte. Jeder, dem es mit dem, was er fühlt, ernst ist, wird Mendelssohn beipflichten, wenn dieser einer gewissen Partheilichkeit das Wort redet. „X. meinte, es läge viel an mir, der ich die Menschen genau so haben wollte, wie ich sie mir dächte, und der ich zu partheiisch gegen und für wäre. Aber eben diese Partheilichkeit ist es, die ich so oft hier entbehre. Urtheile höre ich genug, aber wo die Wärme fehlt, da fehlt auch das rechte Urtheil und wo sie ist, da mag sie oft zum Irrthum führen, aber auch der fördert zuweilen, und man wird sich dann schwerlich in die Vorzeit flüchten, oder überhaupt flüchten, sondern sich an der Gegenwart freuen, wenn sie auch nur einen Frühling oder ein Osterfest bringen mag."

Diese Partheilichkeit gegen Menschen und Kunstwerke macht aber das Innerste des Menschen aus und je edler ein Character, um so ausgesprochener wird diese Partheilichkeit sein. Ein anderes Mal aber lesen wir folgende Stelle in einem Briefe an seine Mutter und an die Schwester Rebekka: „Dann ist Hiller hier, der mir zu allen Zeiten eine liebe Erscheinung war und wir haben vor Jahren viel Interessantes mit einander zu verhandeln gehabt. Er ist mir nur — wie soll ich es nennen — nicht einseitig genug. Von Natur liebt er Bach und Beethoven vor Allen und schlüge sich daher am liebsten ganz auf die ernste Seite. Aber nun gefallen ihm Rossini, Auber, Bellini u. s. w. (?) auch, und mit der Vielseitigkeit kommt kein Mensch recht weiter." Ich nehme da gern die Parthei Hiller's, denn Bach und Beethoven vor Allen zu lieben, das ist wohl die Hauptsache, und man braucht darum seine Ohren nicht zu verschließen und darf auch Rossini, Auber und Bellini Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eine solche Würdigung bezeichnet allerdings Vielseitigkeit des Geistes, aber sie führt noch nicht zu jener Zersplitterung, bei der kein Mensch recht weiter kommt.

Ich halte mich bei diesem Ausspruche Mendelssohns länger auf, weil er in Deutschland gefährlich werden kann. Dort haben ohnehin einige Musiker nur zu große Neigung, sich in Theorien und Kategorien zu verrammeln und abzuschließen, es sei denn auf dem Gebiete der Vergangenheit oder dem jüngst erfundenen der Zukunft. Merkwürdigerweise geschieht das in einer Zeit, wo das Publicum selber zerfahren genug in seinem Geschmack ist und sich zwischen Bach und Verdi und Wagner hin und her schaukeln läßt.

Mendelssohn hat übrigens bei einer anderen Gelegenheit, indem er Chopin seiner Schwester Fanny Hensel gegenüber in Schutz nimmt, sich ganz anders ausgesprochen. „Es ist etwas Grundeigenthümliches in seinem Clavierspiel und zugleich so sehr Meisterliches, daß man ihn einen recht vollkommenen Virtuosen nennen kann, und da mir alle Art von Vollkommenheit lieb und erfreulich ist, so war mir dieser Tag ein höchst angenehmer . . . . Es war mir lieb, mal wieder mit einem ordentlichen Musiker zu sein, nicht mit solchen halben Virtuosen und halben Classikern, die gern les honneurs de la vertu et les plaisirs du vice in der Musik vereinigen möchten, sondern mit einem, der seine vollkommen ausgeprägte Richtung hat. Und wenn sie auch noch so himmelweit von der meinigen verschieden sein mag, so kann ich mich prächtig damit vertragen, nur mit jenen halben Leuten nicht."

Und ein Gleiches sollte Hiller nicht von Rossini, Auber und Bellini sagen dürfen? Chopin hat Mendelssohn allerdings zunächst durch sein unvergleichliches Spiel bestochen, und es ist wahrscheinlich, daß ihm dessen Compositionen weniger zugesagt hätten und

er würde sich nicht so prächtig damit vertragen haben, wenn er diese durch einen anderen oder aus den gedruckten Heften allein hätte kennen gelernt.

Sehr befremdet hat es mich, daß im Verlaufe der ganzen bisher veröffentlichten Correspondenz auch nicht eine einzige Erwähnung Schumann's vorkommt. Wenn ich an die warme Verehrung denke, die sich in Schumann's Schriften für Mendelssohn ausspricht und an das Interesse, welches dieser sonst für jedes echte Kunststreben und Wirken an den Tag gelegt hat, so ist mir dieses Stillschweigen nicht erklärlich. Es ist wohl möglich, daß Mendelssohn sich nicht immer günstig über Schumann ausgesprochen haben mag und daß seine Aussprüche aus diesem Grunde beseitigt worden sind, aber wenn dem wirklich so wäre, so müßte es nur bedauert werden. Schumann kann schon Tadel aushalten, selbst wenn er aus dem Munde eines Mendelssohn käme. Schumann's Genius, der über den ihm geistesverwandten Chopin (um nur seiner Clavierwerke zu gedenken) so hoch hinausragt, als die deutsche Poesie über die französische oder über die slavische, hat erst noch gewürdigt zu werden. Er fängt erst an, uns nahe genug zu treten, seitdem das Niveau des modernen Clavierstudiums durch allgemeinere Bekanntschaft mit den Heroen Bach und Beethoven über die Virtuosenstückchen der dreißiger Jahre sich erhoben hat. Schumann darf in seinen Claviercompositionen häufiger neben Beethoven gestellt werden, als der große Zeitgenosse, dessen geliebtem Andenken diese Zeilen gewidmet sind.

Doch wieder zu den Briefen. Ich habe mit großer Rührung die immer wiederkehrende Klage des ausgezeichneten Künstlers nach einem guten Operntext gelesen. Daß er keinen gefunden, ist ein Verlust für die musikalische Literatur, denn, daß dieser bevorzugte Genius nach gehöriger Uebung auch in diesem Fache Ungewöhnliches geleistet haben würde, unterliegt keinem Zweifel. Wo finde ich ihn den Unfindbaren, sagt er einmal, der vielleicht hart neben mir wohnt oder — in Timbuktu.

Seine Persiflage der Rheinliedbegeisterung, welche im Jahre 1840 in ganz Deutschland grassirte, spricht von einem gesunden politischen Sinn, und sein Urtheil beweist auch wieder, wie unbefangen er in seiner Ansicht war. So viel Lärmens damit machen, daß man Etwas nicht hergeben wolle was man hat, ist in der That keiner großen Nation würdig. Und erst die vielen unleidigen Compositionen des Liedes in jener Zeit. „Das ist rechten Lärmens und rechter Musik werth! Dabei muß nicht ein Ton gesungen werden, wenn es sich von nichts handelt, als das nicht zu verlieren, was man hat. Davon schreien kleine Jungen und furchtsame Leute, aber rechte Männer machen kein Wesen von dem was sie besitzen, sondern haben es und damit gut."

Er hat es weit besser verstanden, was dem Liederdichter ins Herz reden soll, wenn er seinem Freunde Klingemann in London schreibt: „Schicke mir doch ein Lied oder ein Paar; im Herbst zu singen, oder noch besser im Sommer, oder im Frühling, auf dem Wasser, oder der Wiese, oder der Brücke, oder im Walde, oder im Garten, an den Bach, oder an den lieben Gott, oder an die Menschen in der Stadt und in der Ebene, oder zum Tanze, oder zur Hochzeit, oder zur Erinnerung. Es kann auch eine Romanze im Volkston sein."

Wie gewinnt man diese anmuthige Natur lieb, die sich so menschlich heiter auf jeder Seite in diesen Briefen kund giebt. Und wie liebenswürdig erscheint er mir nicht, wenn er sich in seiner gutgelaunten Plauderei gehen lassend eben sagt: „Liebe Mutter, die Königin von Baiern habe ich gesehen, aber nicht in Galla, sondern ich saß im Kahn und wollte nebst zwei andern eben in den Rhein springen, da kam sie auf ihrem Dampfboote an; — da wir nun alle keine Schwimmhosen hatten, welches sich bei Hofe nicht schicken soll, so sprangen wir à tempo ins Wasser als sie näher kam und besahen von da aus alle Ceremonien, mit denen Graf S. die Geistlichkeit und die Generale vorstellte, und wie senatus populusque Dusseldorfiensis am Ufer stand und Musik machte."

Auch einen bezeichnenden Beitrag zur Correspondenz Varnhagens und Humboldts liefern diese Briefe, indem sie die Misere der Berliner Hofkunstwirthschaft schildern. Mendelssohns Erzählung wirkt nur um so drastischer, weil ihr die satyrische Tendenz fehlt und er seine persönliche Verehrung Friedrich Wilhelm IV. nicht verhehlt.

Wollte ich Alles anführen, was diese Briefe Bemerkenswerthes enthalten, so würde ich weit über die Grenzen, die ich innehalten soll, hinaus müssen. Darum will ich denn nur den Herausgebern im Namen des Publikums noch danken für das, was sie uns geboten, ohne mit ihnen darüber zu hadern, was sie uns vielleicht vorenthalten haben.

Zum Schlusse noch einen frommen Wunsch, der in mir durch das Verzeichniß der ungedruckten Werke Mendelssohns angeregt worden ist. Ich glaube, daß der Tondichter der beste, ja der einzige competente Richter davon ist, welche seiner Werke vor das Publikum zu bringen sind. Ich bin darum in der Regel auch kein Freund von sogenannten Nachlaßveröffentlichungen. Aber auf der andern Seite ist es nichts Gleichgültiges, was ein Geist wie Mendelssohn geschaffen hat und der Weg, den seine Ausbildung genommen hat, kann für Nachstrebende lehrreich sein. Wäre es daher nicht ein Act der Pietät, eine das Andenken des unsterblichen Tondichters ehrende That, wenn seine hinterbliebenen Werke der Bibliothek von Berlin zum Geschenke gemacht würden, damit Jeder, der ein Interesse an der Kunst und an der Entfaltung eines Genius wie Mendelssohn nimmt, dieselben dort einsehen könne?

Villers sur mer, 12. Sept. 1863. **Friedrich Szarvady.**

Praktische Anleitung zum Pianofortespiel.

Ein Wegweiser für Lehrer, Hauslehrer, Väter, Mütter und Erzieherinnen beim Unterricht im Pianofortespiel.

Von

Louis Ruprecht.

Verlag von Moritz Ruhl in Leipzig.

Der Verfasser hat sein Werk für Solche bestimmt, die nicht Clavierlehrer von Fach sind und hat darum nicht die Theorie und Praxis gesondert, sondern nach und nach miteinander abgehandelt, wie es der wirkliche Unterricht mit sich bringt. Der Autor sagt, er habe solche Methode bisher in Unterrichtsanweisungen nicht vorgefunden, gleichwohl ist sie hier und da bereits vorhanden. Herr Ruprecht verlangt noch die Anwendung des Handleiters (eine vor die Claviatur zu schraubende Maschine); trotz der angegebenen Gründe des Herrn Verfassers können wir im Allgemeinen nicht dafür stimmen — höchstens bei den allerwiderspenstigsten Schülern, die ja aber von den (beständig in der Nähe weilenden) Erziehern besser frei überwacht werden könnten. Ueber einzelne Anweisungen, z. B. die gerade Stellung des fünften Fingers, dürfte man mit dem Verfasser streiten müssen; doch ist sein Eifer, eine recht klare Lehre zu geben, bestens anzuerkennen. Die gegebenen Stücke sind leider phantasielos und nicht anregend für den kindlichen Sinn, so daß ein Haupttheil des Werkes an einem wesentlichen Fehler leidet. Die Theorie ist in ihrer verständlichen Darlegung am besten gelungen und für sie verdient der Verfasser Lob.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 11. September: Quintett für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 44, Esdur. — Sonate (Nr. 2) für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 21, Dmoll. — Recitativ und Arie (Willkommen jetzt, o dunkler Hayn) für Sopran aus den „Jahreszeiten" von J. Haydn. — Concert für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 25, Gmoll. —

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 12. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Kyrie und Gloria von M. Hauptmann.

Das erste Gewandhausconcert findet am Donnerstag den 8. October statt.

* Mendelssohn Bartholdy-Stiftung. Der Rath der Stadt Leipzig hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Herr Paul Mendelssohn-Bartholdy in Berlin hat einen Theil des Ertrages der von ihm herausgegebenen „Reisebriefe" seines Bruders, des verewigten Felix Mendelssohn-Bartholdy, mit

-Ein Tausend Fünf Hundert Thalern

mit der Bestimmung in unsere Hände gelegt, daß dieses Capital unter dem Namen: Felix Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung von uns verwaltet und die Zinsen alljährlich am 3. Februar, als dem Geburtstage seines Bruders, an zwei Witwen von Mitgliedern des hiesigen Stadtorchesters, welche von der Verwaltung der Stiftung zur Unterstützung der Witwen und Waisen des Leipziger Stadtorchesters zu benennen sind, vertheilt werden sollen.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, sprechen wir dem Stifter für diese das unvergeßliche Andenken Seines großen Bruders wie Ihn Selbst ehrende Stiftung hierdurch unsern aufrichtigsten Dank aus.

Leipzig, am 12. September 1863. Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Schleißner."

* Berlin. Die Sängerin Miß Parepa aus London wird wahrscheinlich im Opernhause als erste Partie die Lucrezia Borgia singen. — Die Schwester Adelinens, Fräulein Carlotta Patti, wird im nächsten Frühjahr an der Königl. Oper gastiren, Herr Ullmann, der bekannte nordamerikanische Impresario, scheint der Strakosch Carlotta's zu sein, denn mit ihm wurde der Contract abgeschlossen. — Die Oper im Kroll'schen Theater ist nun für diese Saison geschlossen und Herr Director Engel wird vorläufig nur größere Concerte in seinem Local veranstalten. — Der talentvolle Tenorist Himmer, zuletzt bei der Kroll'schen Oper, hat sich nach New-York eingeschifft, wo er für die deutsche Oper engagirt ist. — Offenbach hat sich wegen Aufführung seiner Oper „Fee Rosa" mit dem Director Cerf nicht einigen können, da er wie Meyerbeer die ihm nicht convenirenden Darsteller der Oper zurückzuweisen wünscht.

* Beim Gesangfest in Aachen am 6. und 7. September waren 61 Männergesangvereine vertreten: 37 deutsche, 17 belgische und 7 holländische, die Belgier holten sich die beiden großen Ehrenpreise, welche durch die Ausführung eines größeren Gesangstücks: „Der Morgen" componirt von Ferd. Hiller (Gedicht von Jul. Otto jun., ins Französische übersetzt von A. Leroy) errungen werden mußten. Die „Légia" aus Lüttich erhielt den ersten Ehrenpreis, bestehend in einer Porcellanvase, Geschenk des Königs von Preußen, nebst der Prämie von 250 Thalern. Die Gesellschaft von Hui bekam den zweiten, einen silbervergoldeten emaillirten Lorbeerkranz. Der Abend des Montags war dem Festconcert gewidmet, doch hatten viele Vereine schon ihre Abreise vor demselben angetreten. Mendelssohns Doppelchor aus Oedipus und Lachners „Sturmesmythe" wurden mit Begeisterung gesungen und aufgenommen. Der neue Concertsaal des Curhauses bewährte seine ausgezeichnete Akustik.

* In Darmstadt ist Herr Hölzel am 10. Sept. in „Czaar und Zimmermann" zum ersten Mal aufgetreten und hat sehr gefallen. Er wurde vom Publicum freundlich empfangen und der Beifall steigerte sich bis zum Schluß der Oper, so daß er während des Abends nicht weniger als acht Mal gerufen wurde.

* In Cöln ist das Stadttheater unter Direction des Herrn M. Ernst am 16. Sept. eröffnet worden.

* Wien. Im Hofoperntheater gastirt es wieder stark, ohne daß Jemand dadurch in Extase kommt, man könnte für die Gäste des Herrn Salvi einen Gattungsnamen bilden und sie alle Frau Fabbri oder Frau Peschka heißen. — Der Bassist Herr Rokitansky, trat zuerst in der „Jüdin" auf, mit ihm arbeiteten noch drei andere Gäste an dem Abend: Frau Fabbri-Mulder, Frau Leutner-Peschka und Herr Wachtel. Das Publicum war nicht sehr entzückt und man bezeichnete im Vergleich zu früheren Aufführungen der „Jüdin" dieses Gastspiel als ein „vierschläfriges". — Dagegen wird Fräulein Couqui als „Esmeralda" beklatscht, als hätte es niemals eine Fanny Elsler gegeben. — Eine der nächsten Novitäten an der Opernbühne wird Offenbach's, eigens für dieses Theater geschriebene Oper „Die Rhein-Nixe" sein. Die Hauptrollen sind den Damen Wildauer und Destinn und den Herren Ander, Beck und Schmidt zugetheilt. Die Oper wird von Herrn Dessoff einstudirt und die erste Vorstellung ist für den 15. Nov. bestimmt. — Für die italienische Saison im Hofoperntheater sind als Primadonnen engagirt die Damen Artot, Barbot, Lotti und Voldini. — Fräulein Barth, die Tochter der Mad. Hasselt-Barth trat im Carltheater zum ersten Male als Picarde in „Kurmärker und Picarde" auf und gefiel. Eine angenehme Erscheinung und ein ziemlich lebhaftes Wesen scheinen diesen Erfolg herbeigeführt zu haben. Es wird sich bei späteren Rollen zeigen, ob die junge Dame ein wesentlicher Zuwachs zu den Gesangskräften dieser Bühne sei. — Daß Kriehuber unter die Photographen gegangen, ist eine — Fantasie.

* In Prag gastirt der Tenorist Naudin von der italienischen Oper in Paris mit großem Beifall.

* Herr Capellmeister Jahn in Prag soll einen Ruf als Hofcapellmeister nach Weimar erhalten haben.

* Alfred Jaell eröffnete seinen Winterfeldzug mit Concerten in Linz.

* In Wiesbaden ließen sich am 11. Sept. im neunten Concert der Administration unter andern Herr von Bülow, Herr Servais und Herr Colosanti (Ophicleïde) hören.

* Hamburg. Die dreifach erhöhten Preise, bei denen Fräulein Patti in Hamburg jetzt ihre Stimme ertönen läßt, sind den Opernfreunden eine etwas unbequeme Zumuthung, man merkt die Absicht und ist verstimmt.

* Bei dem bevorstehenden zweiten Musikfest in München ist nur zu beklagen, daß trotzdem das Orchester für 2000 Mitwirkende hergerichtet ist, die Musik in dem Glaspalast, wie dies bei dem ersten Fest vor sechs Jahren sich hinlänglich gezeigt hat, gar nicht zur Wirkung kommt und also ganz überflüssig ist.

* Pesth. Bei der am verflossenen Samstag im Pesther Nationaltheater stattgehabten Vorstellung von Gounod's „Faust" kam die Sängerin des Gretchens, Fräulein Carina, in nicht geringe Verlegenheit dadurch, daß sie das Schmuckkästchen, aus welchem sie den ihr von Mephisto geschenkten Schmuck nehmen wollte, um ihn anzulegen — leer fand. Nachforschungen ergaben, daß die Schmuckgegenstände vorher richtig in das Kästchen gethan wurden, daß also dieselben während der Vorstellung auf der Bühne gestohlen wurden. Der bisher unbekannte Dieb dürfte jedoch das „Satansgeschenk" leicht überschätzt haben, denn der Werth der ganzen flimmernden Herrlichkeit beziffert sich auf kaum 20 Gulden.

* Shakespeare-Stiftung. Professor Rötscher in Berlin hat folgenden Aufruf erlassen: „In den April 1864 fällt der 300jährige Geburtstag Shakespeare's. England trifft bereits Anstalten zu einer würdigen Feier desselben. Aber Shakespeare gehört der gesammten civilisirten Welt an. In keinem Lande ist das Andenken an den großen Dichter und die Verehrung für ihn lebendiger als in Deutschland, wo er unstreitig am tiefsten verstanden und gewürdigt worden ist. Das Andenken an ihn ist in Deutschland offenbar nur durch eine geistige Schöpfung recht zu begehen. Diese geistige Schöpfung kann nur eine Shakespeare-Stiftung sein, bestimmt, durch immer tiefere Würdigung seiner Größe, wie durch Steigerung des dramatischen Schöpfungstriebes in Shakespeare's Geiste zu wirken. Zur Gründung und Verwaltung einer solchen Shakespearestiftung sollten aus allen deutschen Gauen begeisterte Verehrer und Kenner des Dichters zusammentreten."

* London, 12. Sept. Ein Artikel im letzten Saturday Review bespricht Wagner's „Lohengrin", aber nicht in sehr „grüner" Weise. Diese Kritik hat ein Clavierauszug der Oper hervorgerufen und wir wollen deshalb darauf nicht näher eingehen; nur wundern mußten wir uns, wie es Jemand einfallen konnte, eine Oper, von der doch die Partitur vorhanden ist, nach einem Clavierauszug bekritteln zu wollen und noch dazu eine Wagner'sche. — Das Musikfest zu Worcester begann am 8. Sept. und dauerte vier Tage. Es war das 140. Fest der Art, von den Städten Glocester, Hereford und Worcester in der Reihenfolge unter sich abwechselnd, gefeiert. Schon 1729 wurde der eigentliche Grund zu diesen Concerten gelegt, die anfangs nur von localem Werth waren, aber nach und nach das nationale Interesse immer mehr in Anspruch nahmen. Händel's Werke kamen da in der frühesten Zeit zur Aufführung und es traten dabei berühmte Namen auf, wie: Beard, Incledon, Mad. Catalani, Miß Linley (später Sheridan's Frau), Miß Stephans (später Comteß of Essex). Der erstgenannte, ein vortrefflicher englischer Tenor, wurde der Aristokratie sehr unbequem, indem er Lady Henriette Herbert heirathete. Sie war die Wittwe von Lord Edward Herbert und einzige Tochter des James Earl of Waldegrave. Doch ging England nicht darüber zu Grunde und die „Verirrte" hatte sich über ihre Wahl nicht zu beklagen. Es ist bei diesen Festen der Brauch, daß am Schluß der Morgenconcerte an den Ausgangsthüren von hervorragenden Personen Collecten veranstaltet werden, zum Besten der Wittwen und Waisen der Geistlichkeit in den drei Diöcesen. Diese leicht verständliche und wohlthätige Ceremonie war zuerst 1724 von dem Rev. Dr. Thomas Bisse, Chancellor von Hereford, angeregt worden. Die Kosten der Concerte selbst wurden aus dem Erlös der Karten bestritten. Zur Deckung der hartnäckigen, immer wiederkehrenden Deficits wurden besondere „stewards" ernannt. Der Ausfall wurde indessen manchmal so bedeutend, daß Niemand mehr sich zu dieser Auszeichnung hergeben wollte. Doch der Wohlthätigkeitssinn stirbt unter der Menschheit nicht aus und gegenwärtig übernehmen 42 stewards — der Herzog von Aumale an der Spitze, das Risico der Feste, und in unserer Zeit des Fortschritts ist man nun auch in Anordnung des Ganzen so weit gekommen, daß es im Gegentheil manchmal sogar Ueberschüsse giebt. Diesmal waren die Damen Tietjens, Lemmens-Sherrington, Sainton-Dolby, ferner die Herren Sims-Reeves, Santley und Weiß die musikalischen Stützen des Festes. An drei Abenden waren gemischte Concerte und außer diesen brachte der erste Tag „Elias", der zweite Requiem, Christus am Oelberg und Lobgesang, der dritte Schachner's „Israels Rückkehr von Babylon", nebst einer Auswahl Chöre und Arien aus Händel's „Jephta" und „Samson", und der vierte Tag endlich den „Messias." Ein Festball beschloß den Reigen. Nächste Woche über das Musikfest zu Norwich.

* Paris, 13. Sept. Wir haben von der seit einiger Zeit wieder einmal aufgetauchten Polemik über die Marseillaise gar nicht Notiz genommen, zu der Herr Fétis in Folge eines von ihm entdeckten alten Fetzen Papiers die Veranlassung gegeben. Herr Fétis hat sich übereilt, er verläßt den Kampfplatz und wird fernerhin schweigen — weil er nichts mehr vorzubringen weiß. Rouget de Lisle ist und bleibt der rechtmäßige Autor des berühmten Kriegsgesanges von 1792; dies hat sein Verwandter, der Ingenieur Rouget de Lisle, jetzt festgestellt. Der Buchdrucker und Verleger Heitz in Straßburg besitzt die ursprünglich gedruckte Ausgabe der Marseillaise unter dem Titel: „Kriegsgesang für die Rheinarmee, dem Marschall Luckner gewidmet." Das Datum fehlt; dies wird aber durch eine Stelle in der Flugschrift: „La trompette du Père Duchesne (23. Juli 1792)" erhärtet. Darin findet man denselben Gesang unter demselben Titel; in einer angehängten Note heißt es: „Da ich unmöglich die Musik mittheilen kann, so setze ich wenigstens die Worte hierher." Demnach aber ist außer Zweifel, daß Worte und Melodie der Marseillaise unter dem angeführten Datum zu Paris bekannt waren. Das von Fétis vorgelegte Blatt gehört aber zu den Gesängen, welche Ende 1795 und Anfangs 1796 erschienen sind. — Man beabsichtigt ein neues Volkstheater in Paris zu errichten, welches das Recht haben soll, Opern aufzuführen, und das für die dramatische Musik das würde, was die Concerte Pasdeloups für die Symphonie und classische Musik anderer Art sind. Martinet, Director der Kunstausstellung des Boulevard des Italiens, hat, wie es heißt, das Privilegium für die Errichtung des genannten Theaters erhalten. — Auch von einem neuen Operettentheater ist die Rede, das auf dem Boulevard Sébastopol eröffnet werden soll und zu welchem Herr Frederic Barbier, ein zweiter Offenbach, das Privilegium erhalten hat.

* Die neue Oper, welche Petrella für die nächste Saison des Königl. Theaters in Turin schreibt, heißt „Pazza d'Ischia."

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der soeben erfolgten sechszehnten Versendung nachstehende Werke: Die achte Symphonie in Fdur für großes Orchester, Op. 93. Partitur. (1 Thlr. 21 Ngr.) Die Ouvertüre zu Coriolan für Orchester, Op. 62. Stimmen. (1 Thlr. 6 Ngr.) Die Ouvertüre No. 1 zu Leonore in Cdur für Orchester, Op. 138. Stimmen. (1 Thlr. 12 Ngr.) Die Ouvertüren No. 2, 3 zu Leonore in Cdur für Orchester, Op. 72. Partitur. (3 Thlr. 3 Ngr.) Die Sonate in Adur für Pianoforte und Violine, Op. 47. (1 Thlr. 12 Ngr.) Die Sonaten für Pianoforte, Op. 109—111 und die Sonaten in Es, Fmoll, D, C, G, F. (2 Thlr. 3 Ngr.)

* Drei Fantasiestücke für Violine und Pianoforte von August Erzmann, Op. 18. (Breslau, Lichtenberg.) Ohne höhern künstlerischen Werth, sind diese Stücke doch von musikalisch wohlanständiger Art und ziemlich guter melodischer Klangweise, passend zum Privatvergnügen für Dilettanten.

* Lieder ohne Worte für Violine mit Begleitung des Pianoforte, Anfängern zur Unterhaltung von Heinrich Wohlfahrt, Op. 40. 2 Hefte. (Leipzig, Fr. Kistner.) Wirkliche Volkslieder und in's Volk übergegangene Gesänge bilden den Melodienstoff dieser Hefte. Violin- wie begleitende Clavierstimme sind außerordentlich leicht ausführbar und der auf dem Titel ausgesprochene Zweck der Unterhaltung für Anfänger wird in guter Weise erreicht.

* Andante und Rondo für die Violine mit Begleitung des Pianoforte von Ferdinand Hüllweck, Op. 9. (Dresden, C. F. Meser.) Viel eigene Erfindung enthält die Composition zwar nicht, aber gutklingende Violinmusik, ohne eigentliche Schwierigkeiten, passend für den Unterricht und für Vortragsübung.

* Bagatelle für das Pianoforte von Carl Wettig, Op. 24. (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Gut gespielt macht das Stück einen lebhaft anregenden Effect; der Spieler gewinnt zudem viel Uebung daraus.

* Drei Sonatinen für das Pianoforte von Oscar Paul, Op. 2. (Leipzig, Fr. Kistner.) Angenehme Melodik, frischer Zug und verständiger Claviersatz machen diese Sonatinen empfehlenswerth. Solchen, die über die leichten Kuhlau'schen Sonaten hinaus sind, seien sie hiermit zum Gebrauch angerathen.

* Romance des fleurs (Blümlein traut) de l'Opéra: Faust et Margarethe de Ch. Gounod, pour le Piano par Ed. Riehl, Op. 16. (Hamburg, Biehl.) Das Stück spielt und hört sich ganz angenehm und paßt zur Unterhaltung für Liebhaber der Gounod'schen Oper.

* Lang, lang ist's her. Irisches Volkslied. Impromptu für Clavier von Ed. Biehl, Op. 16. No. 2. (Hamburg, Biehl.) Thema und Bearbeitung sind etwas trivial; zudem klingt ersteres weniger irisch, als deutsch gassenhauerisch.

* „Selig sind die Todten." Motette für gemischten Chor und Sopran-Solo mit Begleitung der Orgel von Heinrich Stiehl, Op. 34. (Leipzig, Fr. Kistner.) Ein würdiges, innig empfundenes und gut gearbeitetes Stück, das, gut einstudirt, unfehlbar von Wirkung sein muß. Schulchören und Gesangvereinen ist es jedenfalls zu empfehlen.

* Sechs Lieder für vier Männerstimmen von Wilh. Baumgartner, Op. 16. (Zürich, Hug.) Diese Männergesänge nehmen eine hervorragende Stelle unter den neueren derartigen Erzeugnissen ein; die Phantasie ist edel, schwungvoll und der Effect ein allgemein ansprechender. Die musikalische Arbeit läßt nichts zu wünschen übrig. Die Vereinsleiter wollen dies Werk beachten.

Signalkasten.

R. in Cop. Nichts haben wir erhalten. — Fr. G. in G. Besorgt. Schönen Gruß. — W. in A. Ist längst abgereist. — G. S. in D. Leider nicht möglich. — M. N. in D. Schülerin des Conservatoriums und gleichzeitig Gouvernante wird sich wohl nicht gut vereinigen lassen. Eine directe Anfrage würde Ihnen hierüber am sichersten Aufschluß geben. — Th. R. in Pr. Correctur ist angekommen. — Fr. A. in S. Ganz recht, aber etwas schnippisch.

Neue Musikalien

im Verlage von

Bartholf Senff in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Abt, Franz, Op. 163 No. 3. Vineta: „Hier, wo das Meer so spiegelglatt," Gedicht von *Jos. Seiler*, für 4 Männerstimmen. Part. u. St.	—	10
Stimmen apart	—	4
Adler, Vincent, Op. 21. Quatre Morceaux pour Piano.	—	25
No. 1. La Diseuse de bonne Aventure. (Die Wahrsagerin.)	—	10
No. 2. Prélude	—	7½
No. 3. Humoresque	—	10
No. 4. Chant du Barde. (Fiedlerlied.)	—	7½
Bargiel, Woldemar, Op. 27. Fantasiestück für Pianoforte. . .	—	15
Clavierstücke, drei, aus den Concert-Programmen von Frau *Wilhelmine Szarvady* geb. *Clauss*.	1	—
I. Sonate (Cdur) von *Domenic Scarlatti*.		
II. Arie von *Pergolese*.		
III. Les Niais de Sologne von *J. P. Rameau*.		
Dreyschock, Alex., Op. 123. Palmen des Friedens. Sechs Dichtungen von *Ferdinand Stolle* für eine Singstimme mit Pianoforte.	1	—
No. 1. Die Sonn' ist schön und still geschieden.		
No. 2. O nimm mich mit, du stilles Abendroth.		
No. 3. Süsses Klingen, hold Geläute.		
No. 4. Und als die Nachtigall geendet.		
No. 5. Eben sagt' ein Mädchen mir.		
No. 6. Schönste Gabe: „Wem Gott ein Herz zum Lieben gab."		
—— Op. 127. Souvenir de Norderney. Nocturne pour Piano	—	10
Dupont, Auguste, Op. 37. Trois Danses dans le Style ancien pour Piano	—	25
No. 1. Gavotte	—	10
No. 2. Sarabande	—	10
No. 3. Bourrée	—	10
Field, John, Cinquième Nocturne pour Piano. Nouvelle Edition d'après un Manuscrit de Mr. *J. Rheinhardt*, Elève et ami de Field, revue et corrigée par **Jules Schulhoff**. . . . . . Bdur	—	10
Heller, Stephen, Op. 102. Jagdstück für Pianoforte	—	20
Jaell, Alfred, Op. 116. La Sylphide pour Piano	—	15
Jensen, Adolf, Op. 6. Minneweisen. Gesänge am Pianoforte nach Dichtungen von *E. Geibel*	1	—
No. 1. Du feuchter Frühlingsabend.		
No. 2. Nun die Schatten dunkeln.		
No. 3. Der Page: „Da ich nun entsagen müssen."		
No. 4. Lied des Mädchens: „Lass schlafen mich und träumen."		
No. 5. Im Gebirg: „Nun rauscht im Morgenwinde."		
No. 6. O schneller mein Ross, mit Hast.		
—— Op. 13. Liebeslieder für eine tiefere Stimme mit Begleitung des Pianoforte	1	—
No. 1. „Da ich dich einmal gefunden," von *Friedr. Rückert*.		
No. 2. Unruhe: „Bei den Bienenkörben im Garten," von *O. Roquette*.		
No. 3. Notturno: „Wir gingen einsam," von *Titus Ullrich*.		
No. 4. „An deinem Finger, dem weissen, schlanken," von *A. Träger*.		
No. 5. Bei dir: „Die Nächte stürmen," von *Julius Grosse*.		
No. 6. „Was nennst du deine Liebe schwer und gross," von *G. Kühne*.		

Rt. Ngr.

Köhler, Louis, Op. 112. **Special-Etuden** mit Fingersatz und Anweisung zum Ueben für den Clavierunterricht von der höheren Mittelstufe bis zur angehenden Concertvirtuosität fortschreitend. (Eingeführt in dem „Conservatorium der Musik" und in der „Academie der Musik" zu Berlin, in dem Conservatorium der Musik zu St. Petersburg etc.) Heft 1, 2. . . . . à 1 —

Heft 1.
- No. 1. Hdur: Geläufigkeit.
- No. 2. Ddur: Obligate linke Hand.
- No. 3. Fisdur: Leichtigkeit und Lockerheit.
- No. 4. Gdur: Gebundene Terzengänge.
- No. 5. Asdur: Triller-Studie.
- No. 6. Cdur: Chromatisches Laufwerk.

Heft 2.
- No. 7. Hdur: Octaven-Studie.
- No. 8. Cdur: Gebrochene Octaven.
- No. 9. Gdur: Accordische Harpeggien.
- No. 10. Cdur: Handgelenk-Studie.
- No. 11. Cdur: Gebundene Sexten-Gänge.
- No. 12. Cdur: Spannungen in Harpeggien.

Kolar, Auguste, Op. 2. **Scherzo fantastique** pour Piano . . . — 15

Kücken, Friedr., Op. 66. **Motetten** für den evangelischen Gottesdienst für gemischten Chor.

No. 4. Motette für die Kirchweihe: „Herr, ich habe lieb die Stätte."
Partitur und Stimmen — 15
Stimmen apart . . . — 10

No. 5. Motette auf Pfingsten: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen."
Partitur und Stimmen — 25
Stimmen apart . . . — 15

No. 6. Motette zum Erntefest: „Herr, wie sind deine Werke so gross."
Partitur und Stimmen — 20
Stimmen apart . . . — 10

Lalo, Eduard, Op. 17. **Fünf Gesänge** von Victor Hugo in deutscher Uebersetzung von *Moritz Hartmann*, für eine Singstimme mit Pianoforte . . . . — 25

No. 1. Wie, so fragten sie.
Comment disaient-ils.

No. 2. Weil jedes Herz hinnieden ein Herze liebt.
Puisqu'-ici bas toute âme donne à quelqu'un.

No. 3. Der Morgen naht, du schläfst noch immer.
L'aube nait, et ta porte est close.

No. 4. Der Herr, der lächelt und nahet.
Dieu qui sourit et qui donne.

No. 5. O komm heran, o komm wenn ich entschlafen.
Oh! quand je dors viens auprès de ma couche.

Langert, August, Op. 2. **Zwei Clavierstücke** . . . . — 25

Lövenskiold, H. S. von, Op. 30. **Drei Albumblätter** für Pianoforte — 25
No. 1. Im Walde, Scherzino . . . . — 10
No. 2. Bolero . . . . — 10
No. 3. Faun und Dryade, Idylle . . . . — 10

Lührss, Carl, Op. 27. **Am Abend.** (Serenade). Sieben Clavierstücke — 25
——— Op. 28. **Variationen** für Pianoforte . . . . — 25
——— Op. 29. **Trois Suites** pour Piano. No. 1—3. . . . . à — 25
——— Op. 30. **Phantasiestücke** für Pianoforte. Heft 1—3. . . . . à — 25
——— Op. 31. **Sonate** für Pianoforte und Violine . . . . 2 —

	Thlr.	Ngr.
Lührss, Carl, Op. 32. Zwölf Lieder für eine Singst. mit Pianoforte. Heft 1—3 à	—	25
Heft 1. No. 1. Auf der Landstrasse, von *W. Müller*. No. 2. Einsamkeit, von *W. Müller*. No. 3. Dein mit jedem Herzensschlag, von *Burns*. No. 4. Am tiefen klaren Brunnen.		
Heft 2. No. 5. Ausforderung, von *W. Müller*. No. 6. Der Himmel im Thal, von *R. Reinick*. No. 7. Rückblick, von *B. Sigismund*. No. 8. Nachtreise, von *L. Uhland*.		
Heft 3. No. 9. Liebesgedanken, von *W. Müller*. No. 10. Der Morgen, von *J. von Eichendorff*. No. 11. Ich möcht' ein Lied dir weih'n, von *P. Cornelius*. No. 12. Mein Freund ist mein, von *P. Cornelius*.		
—— Op. 33. Drei Sonaten für Pianoforte. No. 1—3. . . . . . . à	1	10
Luzzi, Luigi, Op. 151. Canzoni senza Parole per Pianoforte . .	—	25
Marschner, Heinrich, Op. 152 No. 5. Ein Mann — ein Wort! „Wir wollen deutsch und einig sein, ein grosses Heer von Brüdern!" für vierstimmigen Männerchor. Partitur und Stimmen. . .	—	7½
Stimmen apart	—	4
Meyerbeer, G., Busslied: „Qui sequitur me non ambulat in Tenebris." Nach Thomas a Kempis gedichtet von *P Corneille*, übersetzt von *L. Rellstab*. Strophengesang für Bass-Solo und sechsstimmigen gemischten Chor mit Begleitung von Orgel, Harmonium, Physharmonika oder Pianoforte. Mit deutschem und französ. Text. Partitur und Stimmen . .	1	15
Stimmen apart	—	15
Reinecke, Carl, Op. 71. Vier Lieder für drei weibliche Stimmen	—	25
No. 1. „Wo still ein Herz in Liebe glüht." No. 2. Ave Maria. Stimmen apart . .	—	15
No. 3. Hoffnung. No. 4. Gesang der Elfen. Stimmen einzeln à	—	5
Rode, P., Op. 10. Andante mit Variationen für die Violine mit Begleitung einer zweiten Violine, Viola und Bass oder Pianoforte. Neue Ausgabe mit den Originalverzierungen des Componisten herausgegeben von **Ferdinand David**. (Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig.) . . . . Gdur	—	20
Mit Begleitung des Pianoforte allein . . . . Gdur	—	15
Rubinstein, Anton, Op. 54. Das verlorene Paradies. Oratorium in 3 Theilen. Text frei nach *J. Milton*. Partitur	15	—
Orchesterstimmen . . .	19	15
Chorstimmen	4	—
Solostimmen	1	20
Clavierauszug	8	—
Textbuch	—	3
—— Op. 57. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte . .	1	—
No. 1. Frühmorgens: „Ich weiss nicht, säuselt in den Bäumen," von *E. Geibel*	—	7½
No. 2. Lied: „Nun die Schatten dunkeln," von *E. Geibel*	—	5
No. 3. Neue Liebe: „Hinaus ins Weite," von *E. Geibel*	—	7½
No. 4. Clärchens Lied: „Freudvoll und leidvoll," von *Goethe* . . .	—	5
No. 5. Freisinn: „Lasst mich nur auf meinem Sattel gelten," v. *Goethe*	—	7½
No. 6. Tragödie: „Entflieh mit mir," von *H. Heine*	—	10
—— Op. 59. Quintetto pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle. Partition et Parties séparées. Fdur	3	—
—— Op. 60. Ouverture de Concert pour Orchestre. Partition. . Bdur	2	—
Parties d'Orchestre	2	15
Arrangement pour le Piano à 4 Mains par **Aug. Horn** . .	1	—

	Rt.	Ngr.
Rubinstein, Nicolas, Op. 11. Deux Mazourkas pour Piano	—	20
—— Op. 14. Tarentelle pour Piano	—	20
—— Op. 15. Morceau de Salon. Polka pour Piano	—	20
—— Op. 17. Scène de Bal. Polonaise pour Piano	—	20
Schulhoff, Jules, Air et Gavotte de *J. S. Bach* transcrit p. Piano	—	15
Seeling, Hans, Op. 2. Loreley. Characterstück für Pianoforte	—	15
—— Op. 3. Nocturne pour Piano	—	10
—— Op. 4. Trois Mazurkas pour Piano	—	20
—— Op. 5. Allegro für Pianoforte	—	20
—— Op. 6. Idylle pour Piano	—	15
—— Op. 7. Zwei Poesien für Pianoforte	—	20
—— Op. 8. Deux Impromptus pour Piano	—	15
—— Op. 9. Barcarolle pour Piano	—	10
—— Op. 10. Zwölf Concert-Etuden für Pianoforte. Zwei Hefte. à	1	15
Heft 1. No. 1. Cdur	—	7½
Heft 1. No. 2. Amoll	—	10
Heft 1. No. 3. Der Gnomentanz. Esdur	—	7½
Heft 1. No. 4. Gmoll	—	7½
Heft 1. No. 5. Gdur	—	7½
Heft 1. No. 6. An die Wolke. Emoll	—	10
Heft 2. No. 7. Frühlingslied. Ddur	—	10
Heft 2. No. 8. Hmoll	—	12½
Heft 2. No. 9. Asdur	—	7½
Heft 2. No. 10. Desdur	—	7½
Heft 2. No. 11. Gesdur	—	12½
Heft 2. No. 12. Esmoll	—	15
—— Op. 11. Schilflieder. Fünf Clavierstücke nach den Gedichten von *Nik. Lenau*	1	5
Einzeln: No. 1. Drüben geht die Sonne scheiden	—	15
No. 2. Trübe wird's, die Wolken jagen	—	10
No. 3. Auf geheimem Waldespfade	—	7½
No. 4. Sonnenuntergang	—	10
No. 5. Auf dem Teich, dem regungslosen	—	10
—— Op. 12. Nocturne pour Piano	—	15
Taubert, Wilh., Op. 136. Sechs Kinderstücke für das Clavier	—	20
No. 1. Kätzchen im Schnee, O Jemine!		
No. 2. Häuschen auf der Jagd.		
No. 3. Bittendes Kind: „Liebe Mutter, darf ich mitgehn?"		
No. 4. Weinendes Kind: „Und Dich armes Mäuschen."		
No. 5. Schmeichelkätzchen.		
No. 6. Wiegenliedchen: „Willst du endlich schlafen, kleiner Schelm!"		
—— Op. 137. Sechs Lieder von *Paul Heyse* f. 1 Singstimme mit Pfte.	—	25
No. 1. Abschied: „Ade nun, Markt und Gassen"	—	5
No. 2. Wanderlied: „Was zwitschert in den Lüften?"	—	5
No. 3. Rapunzel: „Wenn die Hühner schlafen gehn"	—	7½
No. 4. Der Spinnerin Lied: „Auf dem Dorf in den Spinnstuben"	—	7½
No. 5. Zwiegespräch am dunklen Morgen: „Ach, was bin ich aufgewacht?"	—	5
No. 6. Verloren: „Ihr Bäum' im Forst"	—	10

Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

	Rℓ.	Ngr.
Asantschewsky, M. v., Op. 4. Drei Stücke für das Pianoforte .	—	20
Bach, O., Op. 6. Quartett (Dmoll) für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell	3	—
— — Vierhändiger Clavierauszug vom Componisten	3	20
Kücken, Fr., Op. 61 No. 1. Das Sternlein für Pianoforte übertragen von H. Sutter	—	10
Mendelssohn-Bartholdy, Felix, Bacchuschor aus Antigone des Sophocles mit Begleitung des Orchesters. Partitur	1	10
Orchesterstimmen .	1	5
Chorstimmen . .	—	20
Paul, Oscar, Op. 4. Vier Stücke für Pianoforte	—	25
Vogt, Jean, Op. 33. Andante et Allegro de Concert pour Piano avec accompagnement d'Orchestre. Avec Orch.	2	25
Pour Piano seul	—	25
Voss, Charles, Op. 285. La Polka Comme il faut! Morceau brillant de Concert	—	25
— — Op. 286 No. 1. Mignonnette. Polka-Mazourka élégante pour Piano	—	20

Im Verlage des Unterzeichneten erschien soeben mit Eigenthumsrecht:

Tausch, Jul., Musik zu „Shakespeare's Was Ihr wollt" Op. 4.

Partitur.

(„Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.")

Pr. 3 Thlr. 15 Sgr.

Düsseldorf, Sept. 1863. **Wilh. Bayrhoffer.**

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Musik-Requisiten.

	Rℓ.	Ngr.
Colophonium v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure. à Schachtel	—	7½
das Dutzend	2	15
Miniatur-Stimmgabeln . . . . à Stück	—	7½
das Dutzend	2	15
Musik-Notizbücher, Schiefer mit Notenlinien auf Pergament. à Stück	—	12½
das Dutzend	4	—

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Die

MUSIKALIEN-HANDLUNG von BARTHOLF SENFF

in **Leipzig**, Petersstrasse 40, übernimmt Aufträge auf Musikalien jeder Art zu promptester Ausführung.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, 24. September. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Belsazar.

Dichtung von Friedr. Röber für Soli Chor und Orchester

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 73.

Partitur 7 Thlr. 15 Sgr. Orchesterstimmen 7 Thlr. 5 Sgr. Clavierauszug 4 Thlr. 20 Sgr. Chorstimmen 1 Thlr. 20 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Belsazar, König von Babylon, lästert Gott und ruft sich selbst als einen solchen aus; er ist zugleich Despot und fordert durch Schandthaten gegen die Israeliten, wie durch seine Blasphemie das Strafgericht Gottes heraus, das ihn schließlich durch schrecklichen Tod trifft. — Dieser Stoff hat guten Gehalt und ist von Fr. Röber in sehr annehmbare poetische Form gebracht, welche belohnend in Musik zu setzen war. Carl Reinecke hat in der That ein gelungenes Werk geliefert, das auch bereits in Aufführungen an verschiedenen Orten entschiedenen Erfolg hatte. Die Musik hat derartig dramatisches Leben, wie es uns bei einem früheren Werke Reineckes noch nicht vorgekommen ist. Es laufen nur einige Partieen mit unter, wo die Musik, wegen einer gewissen Unbestimmtheit, zu gedehnt wird, wie z. B. in einigen Chorstellen der Israeliten; einige andere Partieen wären stärker im Ausdruck zu wünschen gewesen, wie z. B. die haarsträubende Frechheit Belsazars: Reinecke hätte hier einige modulatorische kühne Griffe in das Tonsystem thun sollen. Die Gerechtigkeit fordert aber zu sagen, daß in

jenen Chorstellen Stimmungswärme und Wohlklang herrscht und so dem Sinne angenehm bleibt, wo der Geist für Momente ermatten will; ebenso ist zu sagen, daß da, wo bei den dramatischen Kraftstellen die Charakteristik in der Erfindung hinter den Anforderungen der Situation zurück bleibt, die treffliche Instrumentirung und Figuration ein Deficit des innern Effectes halb und halb zu decken weiß. Freilich soll ein Künstler niemals ein Scheusal auch scheuslich malen, aber fürchterlich muß es wirken, nicht nur durch die mitschaffende Reflexion des Hörers, sondern unmittelbar durch die Sinne auf die Seele.

Die Ouverture, sowohl an sich wie auch als Vorbereitungsstück sehr gut, enthält als Mittelsatz eine alt-israelitische Psalmodie „der Herr ist mein Hirte", welche von dem Streichquartett in schön ausgeführter Art umspielt wird und auf die Gottergebenheit der duldenden Israeliten hindeutet. Der erste Chor der Babylonier, die voll bachantischer Lust sind, wirkt ganz vorzüglich durch kernige Motive, welche der Componist, geistvoll und technisch gewandt, charakteristisch umkehrt und später wieder auftauchen läßt, wo es dem Text gemäß ist. Das Stimmenspiel ist hier des besten Meisters werth, und das Ganze, mitsammt der Orchestermitwirkung, giebt ein herrliches lebendiges Bild. Es folgt die Arie des Belsazar „Ja ich bin Gott"; der Prophet Daniel, im israelitischen Volke, singt wechselnd mit einer Israelitin und dem zugehörigen Chore, der sich bittend um Erlösung zu Gott wendet. Die Musik wirkt hier überall schön stimmungsvoll; die folgenden Scenen, wo Balsazar etwas oft seine Gottheit verkündet und verkünden läßt, könnten vielleicht zu kürzen sein — doch entscheidet da die Aufführung mit ihrer vollen Wirkung eher als das Partiturenlesen.

Die Katastrophe, wo die Geisterhand das „Mene tekel" an die Wand schreibt, entzieht sich leider der musikalischen Darstellung und hier trifft sichs schlimm, daß die eigentliche Spitze der Wirkung abgebrochen ist; doch halten die Ausrufe Belsazars und die Aussprüche der Magier, wie auch des Daniel, den Zuhörer gut in Spannung. Der Schluß ist schön in natürlicher Versöhnung ausgeführt: dankbar beten die Israeliten für ihre Freiheit in Canaan, das ihnen neu geschenkt ist.

Ist unsere Hochachtung vor dem Componisten durch dieses Werk entschieden gestiegen, indem wir ihn im Ausdrucke kräftiger, in der Phantasie reicher als sonst finden, so möchten wir schließlich dasselbe den Concertdirectionen zur Berücksichtigung warm empfehlen, überzeugt, das Publicum werde für eine gute Aufführung des „Belsazar" dankbar sein.

Wiener musikalische Skizzen.

Wenn der Wiener Mensch anfängt, die Sommerhosen kühl zu finden und sich in solidere, wärmere Stoffe zu kleiden, dann wird auch gewöhnlich der Frau Musika ihr dünnes Sommerkleid von Gasthausgarten-Walzern, Militärmärschen und Promenaden-Potpourri's zu windig. Sie sehnt sich nach festerem, kräftigerem Stoff und beschäftigt sich einstweilen mit der Oper, die zu dieser Zeit ausschließlich das höhere musikalische Interesse in Anspruch nimmt, obgleich die reichen Leute noch auf ihren Landsitzen weilen und den Thieren des Waldes nachstellen. Ein solches Opernhaus im Sommer oder Herbst entbehrt meistens der Pracht und Herrlichkeit, die sich in den Blicken und Gewändern der aristokratischen Frauenwelt im Zuschauerraum ausbreitet; dafür ist aber das große Publicum um so wärmer und empfänglicher, da des Gedankens Blässe es über das, was im Opernhaus geboten wird, noch nicht angekränkelt hat.

Uebrigens bietet das Personal im Hofoperntheater jetzt eine Fülle von Kräften und darunter einige Stimmen, wie sie nur alle heiligen Zeiten einmal auftauchen. Voran nennen wir Wachtel, den Unermüdlichen, Unveränderten und Unveränderlichen, dessen Kunst sorgfältig jeden Fortschritt vermeidet, der aber, wenn er seine prächtigen Töne anschlägt, alle Kritik in den Boden hinein singt. Was hilft es da, zu mäkeln oder sich zu ärgern über dieses Festsitzen auf einem Fleck. Herr Wachtel sitzt so fest und warm da, wo er sitzt, es geht ihm so gut, daß er gar nicht daran denkt, sich auch einmal in der Bewegung (vom Flug wollen wir gar nicht reden) zu versuchen. Wenn er auftritt, ist das Theater überfüllt, darum knurre nicht kritischer Pudel, sondern bleibe hübsch hinter'm Ofen, dein Zähnefletschen ist unschädlich, so lange Herr Wachtel jeden Augenblick bereit ist, auf eine ernsthafte Kunstanforderung mit einem Feuerwerk von hohen b's, c's und d's zu antworten. Wachtel ist unter den Tenoristen, was Verdi unter den Operncomponisten. Ein hochlöbliches Publicum schimpft und — lauft, d. h. man raisonnirt über den „Troubadour" und läuft hinein, besonders wenn sich Wachtel und Verdi vermählen und Viribus unitis das Publicum bearbeiten. So ein Wachtel'scher Troubadour ist ein Ereigniß; man sieht's im Leben nicht leicht wieder, was da ein Componist einem Sänger zumuthet und was sich ein Sänger noch extra für Effecte hineinpfeffert. Strenge Leute behaupten zwar: „Das ist ja keine Kunst!" Allerdings; aber es ist pausbackige, urwüchsige, Schumann würde sagen „hahnebüchene" Natur.

Wachteln zunächst steht an Umfang und Fülle des Stimmaterials Fräulein Bettelheim, welche als Azucena im „Troubadour" durch ihren machtvollen Alt eine prächtige Wirkung hervorbringt und sich nebenbei große Mühe giebt, auch durch Spiel zu wirken. Ihre Stimme hat noch ganz die herbe Frische der Jugend, den breiten, vollen Ton, der so selten bei den Altistinnen aushält und meistens verschwindet, je mehr die Sängerin Herrin ihres Materials wird und je weiter sie in dem colorirten Gesang fortschreitet.

Fräulein Kraus dagegen, welche zu so schönen Hoffnungen berechtigte, ist mit ihrer Stimme so ziemlich fertig geworden und beginnt bereits, sich mehr auf die Kunst zu stützen, wobei es allerdings bedenklich erscheint, daß sie keinen getragenen Ton mehr zu halten im Stande ist. Das fortwährende Tremoliren dürfte bei ihr wohl eine Folge allzu großer Anstrengung sein, welche sie ihrer Stimme zumuthete, und dabei mag allerdings Sanct Verdi mit seinen Bombardon-Accompagnements der Sopranstimme das seinige mitgewirkt haben.

Da wir gerade vom „Troubadour" sprechen, so müssen wir noch den Grafen Luna des Herrn Hrabanek erwähnen. Besagter Graf Luna ist vor allen Dingen zu dick. Er entbehrt aller Eleganz und zierlicher Niederträchtigkeit, und die Stimme des Herrn Hrabanek klingt auch schon etwas fett.

Der ganze „Troubadour" in der deutschen Uebersetzung ist eine wahre Blumenlese von heiterem Blödsinn. Die geschwollene italienische Poesie des Textbuchfabrikanten, der mit dem Süjet der Oper das Abenteuerlichste an verrückter Tragik geleistet hat, wird unter den Händen des deutschen Uebersetzers zu reinem Verse-Abwaschwasser, über das selbst ein Cato von Utica sich einen Ast lachen müßte.

Der Bassist Herr Rokitansky, Sohn des berühmten Pathologen an der Wiener Universität, hat seinen Cyclus von Gastrollen an der Hofoper mit dem Bertram in „Robert der Teufel" geschlossen. Die Stimme Rokitansky's ist ein mächtiger, tiefer, in der Höhe stark abgegrenzter Baß von schönem Klang. Was Herrn Rokitansky noch in Haltung abgeht, wurde im Bertram aller Welt klar; bei so schönen Mitteln läßt sich indeß alles Gute von der Zukunft erwarten. Der Marcel in den „Hugenotten", mit dem Herr Rokitansky sein Gastspiel begann, war in dieser Hinsicht eine gelungenere Leistung.

Das Wiederauftreten Ander's im „Fidelio" zeigte leider, daß das Organ des Sängers noch stark von seiner Krankheit angegriffen ist und daß Vorsicht und Schonung dringend geboten sind, um zu retten, was von so schönen Gaben sich noch retten läßt.

Fräulein Tellheim, ein angehender Liebling des Publicums, hat ihre Unpäßlichkeit glücklich überstanden und entfaltete bei ihrem Wiederauftritt als Page in den „Hugenotten" den ganzen Reiz ihrer schönen Stimme. Fräulein Liebhardt ist schon ein alter Liebling; aber die Neigung ihrer Verehrer scheint eine unerschütterliche, den Stürmen der Zeit trotzende, durchaus solide. So warf man ihr bei der letzten Vorstellung der „Hugenotten" einen mit Goldstücken geschwängerten Blumenstrauß. Das ist zugleich poetisch und lieblich. Wenn der Blumen Farbe vergilbt, ihr Duft vergeht, so bleibt die gesunde Basis des Goldes, an dem bekanntlich Alles hängt, zu dem Alles drängt. Ach, wir Armen!

Wien, 20. September 1863.

Signale aus Wiesbaden.

5.

Die letzte Zeit war wieder sehr reich an allerlei Kunstleistungen in Kirche, Theater und Concertsaal. Es wird wohl am Platze sein, daß wir der Kirche den Vorrang lassen. In einer Stadt, welche so schnell wächst, wie Wiesbaden, und wo selbstverständlich viel gebaut wird, kanns nicht an Kirchen fehlen, und in der That gehen die Bauten unserer Gotteshäuser rasch voran. Die neue katholische Kirche soll nächstens ihre zwei Thürme bekommen, die englische Kirche wird wohl vor Winter noch unter Dach gebracht werden, die neue Synagoge wird, so wie die zweite protestantische Kirche nicht mehr lange auf sich warten lassen. Gänzlich vollendet ist außer der griechischen Kapelle die protestantische Hauptkirche (von Oberbaurath Boos erbaut). Die kürzlich erfolgte Aufstellung der in Ludwigsburg gebauten Orgel in letzterer hat den Cäcilienverein zur Veranstaltung eines Kirchenconcertes vermocht, worin er selbst den Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" von N. Decius, harmonisirt von Bach, den 2. Psalm von Mendelssohn, Kyrie von Palestrina und Ave verum von Mozart vortrug. Herr Schneider sang die Kirchenarie von Stradella mit Orgelbegleitung, und die Arie „So ihr mich von ganzem Herzen suchet" aus „Elias" von Mendelssohn mit Orgel und Harfe, letztere von Herrn Arnold aus dem hiesigen Orchester gespielt. Die Orgel spielte Herr Wald vom Conservatorium in Leipzig. Gerne zollen wir dem noch jungen Künstler das Lob einer guten Auswahl und eines soliden, fertigen Vortrages. Er ließ sich mit Toccate und Fuge von Bach, Fuge über BACH No. 2 von Schumann, Sonate No. 4 von Mendelssohn hören und improvisirte am Schlusse. Außer Herrn Schneider begleitete er auch den Violoncellisten Herrn Gowa aus Hamburg, der im Vortrage eines Adagio von Bach schönen Ton und gesunden Geschmack entfaltete. Herr Wilhelmj, Ihnen von Leipzig zur Genüge bekannt, spielte Bachs Chaconne. — Ein zweites Kirchenconcert veranstaltete der thätige Herr Lux aus Mainz. Leider waren wir verhindert demselben beizuwohnen. Das Programm enthielt: „Ave Maria" von Schubert, gesungen von Fräulein Lehmann, die Begleitung auf der Harfe ausgeführt von Herrn Arnold; Arie aus „Paulus" von Mendelssohn, vorgetragen von dem Bassisten Herrn Klein, Meditation über ein Präludium von Bach, für Violoncell, Harfe und Orgel von Gounod, ausgeführt von den Herren Grimm, Arnold und Lux, endlich Präludium und Fuge (Gmoll) von Seb. Bach, Adagio von

Spohr, Variationen über ein Originalthema von Hesse, Choral „ein feste Burg", und Fantasie über O Sanctissima von Lux, sämmtlich vorgetragen vom Concertgeber.

Im Theater fehlte es nicht an Gästen, von denen wir im Schauspiel Frau Niemann-Seebach, Mad. Ristori und Herrn Döring, in der Oper Fräulein Patti erwähnen. Die neue Vorführung des Weberschen Oberon verdient hauptsächlich der schönen Decorationen des begabten Theatermalers Kühn (Schüler und Schwiegersohn des verstorbenen Mühldorfer) wegen Erwähnung.

Das sechste Concert der Administration haben wir versäumt und theilen die Vorträge blos nach dem zuverlässigen Referate der „Mittelrheinischen Zeitung" mit. Fräulein Parepa: Arie aus Aubers Schwur, und „il Bacio" von Arditi; Herr Naudin: Arie aus Cosi fan tutte und Arie aus Roberto Devereux (Donizetti). Fräulein Parepa und Herr Naudin zusammen: Duett aus Lucia (Donizetti). Herr Accursi (Violinist) Fantasie eigener Composition über „Martha" und Fantasie von Alard über die Stumme von Portici. Herr Piatti, Fantasie über „Marino Falieri" (Donizetti) und ditto über „Linda" (Donizetti); Mad. Accursi (Pianistin) Fantasie von Hey über die „Regimentstochter", la Californienne von Hey und ein nicht näher bezeichneter Satz von Bach. — Im siebenten Concerte befanden wir uns wieder auf dem Platze und können Ihnen daher aus eigener Wahrnehmung berichten, daß sich Fräulein Parepa im Vortrage der Freischütz-Arie und der Couplets aus Aubers „Manon Lescault" als eine sehr angenehme Sängerin zeigte. Herr Bertram, Ihnen wohl bekannt, trug eine Arie aus Donizettis „Favoritin," den „Wanderer" von Schubert und „Ja du bist mein" von Marschner in sehr anerkennenswerther Weise vor. Herr August Wilhelmj erfreute alle, die den Weg des jungen Künstlers mit verdienter Theilnahme verfolgen, durch den tüchtigen Vortrag des Lipinski'schen Militärconcerts und der schwierigen Othellofantasie von Ernst. Herr M. Ganz ließ sich auf dem Violoncell mit einer Fantasie aus „Robert" und Variationen über deutsche Lieder hören, und bewies, daß er zu den achtbaren Veteranen auf seinem Instrumente gehöre. Frau Kastner-Escudier spielte die zwei letzten Sätze des Beethovenschen Esdur-Concertes und die „Patineurs" von Liszt, beides in einer Weise, welche einen entschiedenen Fortschritt gegen voriges Jahr bekunden. — Das achte Concert brachte ein ziemlich weitläufiges Programm. Fräulein Lehmann, die uns nun bald verlassen wird, sang die Freischütz-Arie und die große Arie aus der „Favoritin" mit recht guter Disposition und vielem Beifall. Herr Monari Rocca, ein Baryton, dessen Erscheinen wir fortan gerne entbehren würden, ließ sich mit einer Arie aus Mercadantes Bravo, Schubert's Ständchen und einem italienischen Volkslied von Guercia vernehmen. Herr Vieuxtemps erfreute uns mit dem ausgezeichneten Vortrag seiner sehr dankbaren Fantasie über Verdis „Lombardi", sowie eines origineller weise blos mit Blasinstrumenten begleiteten, sehr wirkungsvollen Charakterstückes: „la Chasse". Herr Blaës, ein sehr tüchtiger Meister auf der Clarinette, dem wir Ihnen schon wiederholt signalisirten, blies zwei Sätze aus dem ersten Clarinettconcert von Weber, und eine Fantasie eigener Composition über Bellinische Motive. Fräulein Adrienne Peschel zeigte entschiedene technische Fortschritte; wir wünschen, daß ihr Geschmack auch bald besser würde, wenn wir sie noch öfter hören sollen. Sie spielte das im ersten Satze etwas willkührlich gekürzte fünfte Concert von Herz und die „Miserere-Paraphrase" von Prudent. Auch zwei Componisten ließen sich in diesem Concert hören, Herr Kéler Bela mit einer Ouverture zu einem ungarischen Drama, worin der bekannte Rakozy-Marsch einer unmaßgeblichen Verarbeitung unterzogen war, endlich Herr Lux, welcher uns erneute Gelegenheit gab, seinen Germaniamarsch zu würdigen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 18. September: Trio (in vier Sätzen) für Pianoforte, Violine und Violoncell von George Heinrich Witte. (Schüler der Anstalt.) — Fünftes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferd. David, Op. 35, Dmoll. Erster Satz. — Variationen („le Forgeron harmonieux", Thema von Händel) für das Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 29, Fdur. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von R. Schumann und A. F. Lindblad. — Sonate (in vier Sätzen) für Pianoforte und Violine von Ernst Gustav Franke. (Schüler der Anstalt.)

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 19. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn alle Welt," von Mendelssohn. „Laß stets dein Reich sich mehren," von Ph. E. Bach. Am 20. Sept. früh 8 Uhr: „Du Hirte Israel," Chor und Choral von J. S. Bach.

* Berlin. Miß Euphrosine Parepa aus London gastirte am 18. Sept. als Lucrezia Borgia im Königl. Opernhause. Die Dame zählt zu den ersten Concertsängerinnen Londons und erfreut sich dort allgemeiner Beliebtheit; die Bühne hat sie bis jetzt selten betreten und in deutscher Sprache sang sie hier in Berlin auf der Bühne zum ersten Male. Miß Parepa ist zur Mitwirkung bei den bevorstehenden Gewandhausconcerten in Leipzig berufen und dieser Gelegenheit verdanken wir das Vergnügen, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Miß Parepa besitzt eine angenehme wohlklingende und umfangreiche Sopranstimme, die in allen Tonlagen mit Leichtigkeit anspricht und selbst in schwindelnder Höhe ihren weichen, melodischen Character beibehält, die Stimme besitzt sympathischen Reiz, ist frei von Schärfe und befindet sich noch in dem Stadium ihrer schönsten Blüthe. In Folge des eigenthümlich weichen und milden Klanges derselben, ist die Sängerin vorzugsweise zum Vortrage des Elegischen und Lyrischen geeignet, während es ihr für das Heroische, leidenschaftlich Erregte an Kraft, Energie und Fülle des Tones mangelt. Sie wird daher weit mehr Anerkennung im Concertsaale finden, auf welchen sie durch ihre natürlichen Anlagen hingewiesen wird, als auf der Bühne, wo der für sie geeignete Rollenkreis nur ein sehr beschränkter sein würde. Sie ist Meisterin im Coloraturgesang und offenbarte darin eine überaus große Gewandtheit. Ihr Triller besonders ist vortrefflich und von musterhafter Deutlichkeit, die Intonation von untadelhafter Reinheit. So berichtet die Berliner Börsenzeitung. Ueber die äußere Erscheinung der Sängerin sei angeführt, was Kossak in der „Montagspost" schreibt: „Obgleich „Miß", glänzt sie doch durch ein stattliches Embonpoint, das bei der ausreichenden Höhe ihrer Gestalt, der Reinheit der Carnation ihrer Arme und Schultern, der aristokratischen Feinheit ihrer kleinen Hände und Füße gerade in dieser Rolle nicht unangenehm berührt. Dazu gesellt sich ein durchaus sicheres Spiel, das zwar nirgends die Tiefen der vom Dichter und vom Componisten geschilderten Gemüthsbewegungen zu enthüllen sucht, aber überall in Mimik und Geberden das Schickliche und Richtige bringt. Ein gewisses maßvolles Wesen, das sich bei Damen leichter bemerken, als beschreiben läßt, beweist, daß Miß Parepa der „guten Gesellschaft" nicht fremd ist, und kam der Rolle höchlich zu statten. Bereitete ihr nicht die Fülle ihres Wuchses Schwierigkeiten, so möchten wir aus mehreren ungemein anmuthigen Details des Spieles gegenüber dem Herzog schließen, daß Miß Parepa für die komische Oper das entschiedenste Talent besitzt. Eine Rosine, Adina oder Norina von dieser Vollwichtigkeit freilich hätte dem großen Publikum gegenüber einen schweren Stand. Auf die komische Oper wird die Künstlerin ferner durch die Beschaffenheit ihrer Stimme, durch die heiter sinnliche Bildung der Gesichtszüge und die aus der Klangfarbe erhellende Leichtlebigkeit ihres Naturells hingewiesen. Der Hörer erwartet von der Gestalt ein volles mächtiges Organ und wird durch eine zwar ausgiebige, aber eigentlich kleine, wir möchten sagen „schlanke" Stimme überrascht." Die nächste Rolle von Miß Parepa wird am Mittwoch die Norma sein. — Vom 5. Oct. ab giebt Herr Merelli mit einer italienischen Operngesellschaft, an deren Spitze Adelina Patti sich befindet, einige Vorstellungen im Victoriatheater. Hoffentlich wird die Begleitung der berühmten Sängerin durch eine neue Auflage verbessert, denn in Hamburg fand man die Truppe so übel, daß sie nicht mehr auftreten konnte und durch die Hamburger Mitglieder ersetzt werden mußte.

* **Wien.** Herr Wachtel hatte sein auf längere Zeit berechnetes Gastspiel im Hofoperntheater vorzeitig abgebrochen, in Folge eines Zerwürfnisses mit der Direction, gegen welche er sich nicht genug salvirt hatte; die Feindseligkeiten haben sich aber schließlich in Wohlgefallen aufgelöst und Herr Wachtel figurirt allerdings nicht mehr als Gast im Hofoperntheater, wohl aber als engagirtes Mitglied, als welches er am 22. Sept. zum ersten Mal in Flotow's „Stradella" erschien. Der Bassist Rokitansky ist auf vier Jahre am Hofoperntheater engagirt worden. Nach einem ausgiebigen Sommerurlaub, welcher sich durch das Hinzutreten einer ernsteren Unpäßlichkeit verlängerte, ist Herr Ander nun zum ersten Male wieder aufgetreten und zwar als Florestan in Beethoven's „Fidelio." Der langjährige Liebling des Publicums wurde auf's Wärmste begrüßt und sang seine Partie, obgleich er sich noch nicht im vollen Gebrauch seiner Stimme befand, in jener fein empfundenen Weise, die man an diesem Künstler vor allen Dingen bewundert. Im November sollen die Herren Schnorr von Carolsfeld und Sentheim gastiren. — Frau Csillagh ist in Wien angekommen.

* In **Dresden** ging am 16. Sept. Gustav Schmidt's Oper: „La Réole" in Scene, die Aufnahme derselben war eine sehr günstige und es wurden nicht blos die Darstellenden wiederholt, sondern am Schluß der Oper auch der anwesende Componist gerufen.

* In **Graz** wird zu Ostern nächsten Jahres ein zweites Theater eröffnet werden. Herr J. Czernits, ein langjähriges Mitglied der landschaftlichen Bühne und erklärter Liebling des Publikums, hat den neuen prachtvollen Circus gemiethet, und wird denselben zu einem Theater umgestalten, auf welchem vorzugsweise Operetten und Possen, aber auch Schauspiele und Lustspiele aufgeführt werden sollen. Das Theater dürfte an Comfort und Eleganz keinem Provinztheater der Monarchie nachstehen.

* **Hamburg.** Als dritte Rolle gab Fräulein Adeline Patti die Dinorah in Meyerbeer's gleichnamiger Oper vor einem erdrückend vollen Hause und mit einem Beifallserfolge, der sie ohnfehlbar zur Wiederholung dieser Partie veranlassen wird. Zu den an der Amina und Rosine der Künstlerin gerühmten Vorzügen gesellte sich in ihrer Dinorah ein Spiel von großartigeren Umrissen und tieferer Gefühlsäußerung. — Die Uebungen der „Singacademie" werden von jetzt an unter gemeinschaftlicher Leitung der Herren F. W. Grund und Julius Stockhausen stattfinden und am 5. Oct. im kleinen Wörmer'schen Saale ihren Anfang nehmen. — Die sechs philharmonischen Concerte dieser Saison werden am 15. November, 4. December, 15. Januar, 12. Februar, 11. März und 15. April stattfinden, dieselben werden ebenfalls gemeinschaftlich von den Herren F. W. Grund und Julius Stockhausen dirigirt.

* Zu einem „**Rheinischen Sängerverein**" verbunden werden die Männergesangvereine: Aachener Liedertafel, Bonner Concordia, Cölner Männergesang-Verein, Crefelder Liedertafel, Elberfelder Liedertafel und Neußer Männergesang-Verein unter Leitung des Königl. Musikdirectors Herrn Franz Weber, Sonntag den 4. Oct. im großen Gürzenichsaale zu Cöln ein großes Concert geben mit nachfolgendem Programm: Festgesang an die Künstler, Solo und Chor von Mendelssohn. Gondelfahrt, fünfstimmiger Chor ohne Begleitung von N. W. Gade. Morgenlied, Solo und Chor ohne Begleitung von J. Rietz. Instrumental-Solo. Einzel-Vortrag der Crefelder Liedertafel (unter Leitung ihres Dirigenten Herrn C. Wilhelm.) Aus der Edda; a) Osterfeuer, b) Ostara, Solo und Chor mit Orchester, eigens zu diesem Feste componirt von Ferd. Hiller und unter dessen persönlicher Leitung. Sturmesmythe, Chor mit Orchester von Franz Lachner. a) O bone Jesu von Palestrina, b) Popule meus von Vittoria, ohne Begleitung. Der Gondelfahrer, Chor von F. Schubert, mit Orchesterbegleitung von Franz Weber. Instrumental-Solo. a) Zum Walde, von J. Herbeck, b) Jägerchor aus „Euryanthe" von C. M. v. Weber, mit Hornbegleitung. Der 150. Psalm, Solo und Chor mit Orchester und Orgel, eigens zu diesem Feste componirt von Franz Lachner.

* **Frankfurt a. M.** Marschner's hinterlassene Oper in vier Akten: „Sangeskönig Hiarne oder das Tyrfingschwert" ist am 13. Sept. hier zum ersten Mal gegeben worden. Das Süjet erinnert in mancher Beziehung an Richard Wagner's „Lohengrin." Die Musik aber ist durchaus originell, schwungvoll und in jenem romantischen Style gehalten, welcher Marschner's Opern kennzeichnet. Wie in allen seinen Opern, ist der Chor mit besonderer Vorliebe behandelt. Die Aufnahme des Werkes war eine günstige.

* München. Im „Don Juan" gastirte am Sonntag Fräulein Blaschek als Donna Anna und Herr Fischer als Comthur. Beide sangen auf Engagement, jedoch dürfte nur die Acquisition des letzteren als eine glückliche zu bezeichnen sein. Herr Fischer besitzt eine ebenso starke als klangvolle Stimme, welche bei der gegenwärtigen Bassistennoth allein schon Berücksichtigung verdient. Fräulein Blaschek ist nicht ohne Talent, doch noch zu sehr Anfängerin für Parthien wie die Donna Anna.

* Herr Mortier de Fontaine ist nach München zurückgekehrt und beginnt dort vom 1. Oct. an wieder seinen Clavier-Unterricht.

* Joachim begiebt sich mit seiner jungen Frau von Salzburg, wo er den Sommer zugebracht hat, am 25. Sept. zum Musikfest nach München und kehrt von dort direct nach Hannover zurück.

* Offenbach hat sich, wie verlautet, an eine neue Composition des Don Juan-Sujets gewagt, welches ihm zwei französische Schriftsteller, die Herren Cremieux und Gille, für seine Noten zubereiten. Die Berliner Börsenzeitung meint, wie die Times neulich höchst naiv geäußert habe, daß den Deutschen der Goethe'sche Faust durch Gounod's Oper erst recht verständlich werden müßte, so könnte ja wohl auch Offenbach uns endlich zum Verständniß Mozart's verhelfen.

* Herr Capellmeister C. Reinecke hat ein Tedeum componirt, welches bei der in Leipzig stattfindenden Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig am 18. October auf dem Marktplatze durch die sämmtlichen Männergesangvereine zur Aufführung kommen soll.

* Die Oper „Loreley" von M. Bruch befindet sich unter der Presse und der Clavierauszug erscheint im October im Verlag von Leuckart in Breslau.

* Anton Rubinstein's Oper „Feramors" (Lalla Roukh), welche zum ersten Mal im Hoftheater zu Dresden mit großem Erfolg in Scene ging, erscheint in den nächsten Tagen im vollständigen Clavierauszug mit Text.

* Von der Beethoven-Ausgabe bei Breitkopf und Härtel in Leipzig sind nunmehr bereits vollständig erschienen: die Streich-Quartette in Partitur und Stimmen, die Sonaten für Pianoforte, die vierhändigen Werke, die Trios für Streichinstrumente in Partitur und Stimmen, die Gesänge mit Orchester in Partitur. Alles Uebrige geht seiner Vollendung mit raschen Schritten entgegen und bald werden wir uns im vollständigen Besitz dieser des unsterblichen Meisters würdigen Ausgabe befinden, einer Gesammtausgabe, wie sie in der musikalischen Literatur nicht ihres Gleichen hat.

* Die bewährten Studienwerke für den Clavierunterricht von Louis Köhler: „die ersten Etuden für jeden Clavierschüler Op. 50", und „die Special-Etuden für den Clavierunterricht Op. 112" sind neuerdings auch in dem Conservatorium der Musik zu St. Petersburg eingeführt worden. Bekanntlich werden dieselben bereits in den meisten musikalischen Lehranstalten Deutschlands und des Auslandes benutzt. Eine „Schule der Geläufigkeit" von Louis Köhler befindet sich unter der Presse und wird baldigst die obengenannten Studienwerke vervollständigen.

* Paris. Der neue Capellmeister der großen Oper, Herr Hainl, ein Deutscher, der lange Zeit die Lyoner Oper leitete, bewährt sich als ausgezeichneter Musiker, der mit Feuer und Geschick seine Schaar anführt und dessen lebendiger Tactstab nimmer ruht. Das unbefangene Publicum fragt sich, was denn eigentlich verändert sei, es fühlt eine gewaltige, angenehme und überraschende Neuerung, ohne gleich den neuen Fidelbogen zu entdecken, der mit frischer Kraft und Kenntniß das Maß der Harmonien in den Lüften streicht. — Um die richtige „Afrikanerin" für Meyerbeer's Oper zu finden, werden dem Gastspiel des Fräulein Tietjens noch andere in der großen Oper folgen: die Tulva, eine in Neapel und Mailand beifällig aufgenommene Sängerin, dann Frau Penco von der hiesigen italienischen Oper, endlich Fräulein Lucca aus Berlin, alle sollen die Revue als Valentine passiren. Nach dem Wettstreit dieser Sterne wird die Krone vergeben werden, deren Bedeutung durch die Aufführung der mythenhaft besprochenen „Afrikanerin" erhöht werden soll. — Ein neues Ballet für das Debüt der Tänzerin Mademoiselle Amina Boschetti wird in der großen Oper vorbereitet. — Die italienische Oper wird am 1. Oct. mit Donizetti's Lucia di Lammermoor mit Mad. Lagrange und Fraschini eröffnet werden.

* London, den 18. Sept. Drurylane-Theater hat seine Pforten dem Winter geöffnet unter Direction der Herren Ed. Falconer und Chatterton; Phelps ist engagirt und tritt in Byrons Manfred auf. — In Durham vereinigten sich die Kirchenchöre der Grafschaft Northumberland und Durham und dem nördlichen Theil der Grafschaft York zu gemeinschaftlichem Gesang. 84 Kirchen waren da mit etwa 1700 Kehlen vertreten und die Versammlung selbst zählte an 9000 Personen. — Eine ähnliche Stimmcollection wird morgen im Crystallpalaste im Händelorchester stattfinden, wozu sämmtliche Stadtschulen Beiträge liefern, 5000 Kehlen — welche Hoffnungen knüpfen sich nicht daran für Freunde des Gesanges. — Noch eine Versammlung haben wir zu besprechen; sie fand in Nottingham statt und zwar, um sich über die Verwendung einer Summe zu besprechen, welche aus dem Erlös eines Festes zu dem Zweck gespendet worden, sie für die Kinder eines Arbeitshauses in entsprechender Weise zu verwenden. Man glaubte durch Anschaffung von Trommeln und Pfeifen zur Bildung einer Musikbande dem Culminationspunkt ihrer kindlichen Wünsche entgegenzukommen. Andere schwärmten für eine Bibliothek, Gymnasium, Turnanstalt, kurz, etwas woran auch der weibliche Theil von Englands Hoffnung Theil nehmen könne. Der musikalisch gebildete Theil ließ sich aber nicht irre machen und behauptete keck, daß der Vortheil für diese letzteren — nach Trommel und Pfeife zu tanzen, nicht weg zu leugnen sei. Dagegen war nichts einzuwenden und so war das Geld glücklich untergebracht. — Das Musikfest zu Norwich scheint beim Himmel gut angeschrieben zu sein, denn die schon etwas müde Sonne hat sich plötzlich aufgerafft und besieht sich mit freundlicher Miene das Wogen und Treiben in den Straßen von Norwich. Balladenverfertiger besingen die Herrlichkeit des Festes und die erwartete Ankunft des Prinzen von Wales sammt Gattin. Doch diese ruhen, fern von Madrid, von der Liebe des Volkes aus, und der strenge Bischof verschließt unbarmherzig sein Gotteshaus der profanen Menge zur Abhaltung ihres sündhaften Thuns. So mußte nun die St. Andrew's Hall herhalten, die dazu festlich geschmückt wurde und „wer nennt die Völker, zählt die Schaaren, die alle kamen hergefahren," das Fest durch ihre mitwirkende oder zahlende Gegenwart zu beglücken! Seit 1824, wo die erste Feier stattfand und alle drei Jahre sich erneuerte, hatten auch die Armen ihr Theil daran, denn der Ueberschuß gehört ihnen, und nur zweimal, 1836 und 1854 gingen sie leer aus. Norwich hörte bei diesen Festen eine Miß Stephens, Pasta, Malibran, Persiani, Novello, ferner Braham, Lablache, Tamburini &c. und Spohr hat sich mit seinem „letzten Gericht" für immer daselbst eingebürgert. Diesmal kam zur Aufführung am Montag „Judas Maccabäus." Dienstag Abend war eines jener „gewissen" Concerte, die auch den gefräßigsten Musikenthusiasten zufrieden stellen können. Die Pastoral-Symphonie von Beethoven wurde unter dem Kommen und Zurechtsetzen der Menge abgethan, wie etwa in Deutschland das Vorspiel zu einem Trauer- oder Lustspiel. Die Altistin Miß Palmer bekam den Schnupfen oder hatte ihn schon vom Worcester-Fest aus mitgebracht und die nicht weg zu leugnende Abwesenheit ihrer Gegenwart wurde dem Publicum in schonendster Weise mitgetheilt. Miß Palmer hatte jedoch noch schwere Lasten zu tragen an den folgenden Tagen, und so wurde Miß Lascelles von London als rettender Engel herbeitelegraphirt. Anstatt das Unwohlsein der Altistin als Wink des Schicksals zu nehmen und durch Auslassen ihrer Nummern das Programm zu kürzen, übernahm eine andere Sängerin ihre Partie und da gab es einige Confusion, indem die Spieler sich an ihre Noten hielten und diese wieder sich nicht mit der Sängerin vertrugen. Es heißt, der „librarian" hätte, als weiser Daniel, in argloser Weise die Sache angestiftet. Auch wollten die Copien einer Arie durchaus sich nicht finden lassen und zum Ueberfluß litt Fräulein Tietjens an Indisposition, die ihre Riesennatur aber niederkämpfte. Kurz, alle werden froh gewesen sein, als der Abend zu Ende ging. Mittwoch dirigirte Silas sein neues Oratorium „Joash". Brave Bibelleser finden Näheres über das Libretto (von George Linley) im 11. Capitel, 2. Buch der Könige. Es behandelt nämlich die Rettung Joash's aus dem Blutbad der Abkömmlinge Davids, durch den Hohepriester Jehoiade. Silas, der so manche Nacht über Joash nachgedacht, dessen neueste Symphonie im letzten Winter so sehr gefallen und dem wir von Herzen den besten Erfolg gewünscht hätten, hat leider diesmal den Erwartungen nicht entsprochen. Einige Nummern gefielen, im Ganzen aber ist das Werk zu weltlich gehalten und das Anlehnen an die bekannten Meister lassen den Componisten nicht selbstständig genug auftreten. Sämmtliche Blätter bringen ausführliche Berichte darüber und rücken dem Werke scharf zu Leibe. Am Schlusse wurde der Componist nicht gerufen und überließ das Schlachtfeld gewiegteren Kräften, die aber gegen ihren Willen im ziemlichen Durcheinander sich vereinigt sahen. Nummern aus den drei Stabat mater von Pergolese, Haydn und Rossini, Solos von

Händel, Cherubini, Chor aus „Salomon" und Hallelujah von Beethoven, und zwischen diesen auch kleinere Kräfte machten den zweiten Theil des Concertes aus. Diesem folgte Abends noch ein gemischtes Concert, das mit der Symphonie in D von Spohr begann, das — mit obligatem Crinolinenrauschen begleitet — Caviar für die Menge war, und worauf noch 33 Nummern folgten, darunter Solos von Mozart aus dessen Opern, Arie aus l'Allegro von Händel, Musikstücke zu Shakespeare's „Sturm" von Sullivan und ein langer Cometenschweif von Balladen und Liedern, von denen viele da capo verlangt, aber wenige wirklich repetirt wurden — und das war das Gute von der Sache. Der Donnerstagmorgen brachte den Elias (schon 1848 in Norwich gegeben) der, wie es scheint, der treue und würdige Satellit des Messias zu werden verspricht. Für den herrlichen Staudigl, der zuerst den Propheten in Birmingham 1846 sang, ist nun Weiß eingestanden, dem sich die unermüdliche Tietjens in tadelloser Weise beigesellt. Gestern Abend muß noch, dem Programm nach, Benedicts Cantate gefolgt sein, die gefallen haben dürfte, denn Benedict ist als Dirigent der Feste seit 1845 den Norwichianern lieb und werth. Heute endlich bildet der Messias den ehernen Schlußstein des Festes, dem noch als Aufguß ein Festball folgt. Morgens gebetet und Abends getanzt, „so sinken wir tiefer und tiefer im Arge — wie soll da die Welt sich verbessern!" — Die Ueberfülle an Mangel, die wir in der Uebergangsperiode zu beklagen hatten, hat sich diesmal zu einem fast winterlich aussehenden Bericht ausgesponnen, der alle dem entsprechenden Ingredienzien in sich schließt, als da sind: Theater, Versammlungen, Crystallpalast, Concertbericht, Directionsverlegenheiten, Schnupfen, Zu- und Durchfälle. Unwillkürlich blicken wir zur Seite nach dem Kamin, ob nicht schon die trauliche Flamme knistert und ein Frösteln ergreift uns, wenn wir dabei an die kommenden dickbraunen Nebel mit unterspickten garotters denken. Tom friert! —

* Aus New-York vom 1. Sept. schreibt man uns: Wie ich höre, soll eine gute deutsche Oper zu Stande kommen: Th. Formes, Dalle Aste, die Laszlo Doria und Andere. Leider hat Anschütz kein anderes Local als die Academy of Music bekommen können, das für derartige Zwecke zu groß ist. Auch kann er blos die Monate December und Januar haben, die übrige Zeit muß er in Boston, Philadelphia und Baltimore spielen. Die Johannsen ist wieder engagirt. „Faust" und „Tannhäuser" sollen herauskommen. New-York wird mit der italienischen Oper am 5. Oct. beginnen. Es ist die alte Truppe vom vorigen Jahre — Medori, Sulzer, Mezzolini, Bellini, Biachi — eine vorzügliche Truppe, namentlich mit Rücksicht auf Tenor und Sopran. „Faust" soll auch gegeben werden. — Außer den philharmonischen Concerten werden wir sechs Abonnementconcerte von Theodor Thomas haben, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Musik. Die Quartettsoiréen von Mason und Thomas werden natürlich auch nicht fehlen. Die Virtuosen werden auch ihre Concerte haben, und wir werden den Gounod-Liszt'schen „Faustwalzer" gewiß oft genug zu hören bekommen. Mills will mit dem Liszt'schen Concert herauskommen. — Man spricht stark davon, daß Joachim mit seiner jungen Frau herkommen soll. Wahrscheinlich werden Sie dort mehr darüber wissen. — Augenblicklich wird hier Einiges in „Geistern" gemacht. Es spuken mindestens ein halbes Dutzend auf verschiedenen Bühnen herum. — Die General-Ausstellung wird in diesem Monat in der Academy of Music abgehalten werden. Die bedeutenden Claviermacher hier haben nicht concurrirt.

---

* Frau Clementine verw. Kistner, Mitbesitzerin der Musikalienhandlung Friedrich Kistner in Leipzig, ist am 21. Sept. daselbst gestorben.

* In Cöln starb am 15. Sept. der Musikalienhändler Gottfried Küpper im Alter von 29 Jahren.

Signalkasten.

D. L. in W. Auch damit nehmen wir vorlieb. — W. in O. Bei passender Veranlassung werden wir Sie gern wieder einmal loben. — G. G. in F. Wird besorgt. — Cr. & Co. in L. Da wir nicht changiren, erfolgt die Zusendung auf Abonnement. — Th. H. in N. Die Zusendung ist nicht unterbrochen worden. — J. in S. Sogleich nach M. abgesandt. — l. in L. Gewiß, sehr brav sind Sie! — R. in W. „Tu l'as voulu George Dandin!" Wir legen das vorläufig zu den Acten.

Foyer.

* *Die schöne Cico.* Wenn man die Lage einer Person als verzweifelt schildern will, pflegt man zu sagen: Es bleibt ihr nichts übrig, als sich in's Wasser zu stürzen. Es giebt hier in Paris eine Unglückliche, der es nicht möglich geworden, auf diese Art Erlösung zu finden. Ich spreche von Fräulein *Cico*, der schönen, anmuthigen, ewig lächelnden Cico des Palais=Royal, der älteren Schwester der singenden Schönheit der komischen Oper, der würdigen Tochter einer Race, in der Alles Venus ist von der Mutter bis zur Tochter; Cico, welche eins ist mit Zauber, Grazie, Verführung, und daher auch mit Spitzen, Diamanten, Erfolgen jeder Art und zu jeder Stunde. Nun dieser Cico ist zur Stunde das Wasser untersagt, die letzte Zufluchtsstätte der Unglücklichen, die den Glauben verloren haben. Die Geschichte macht hier Aufsehen und verhält sich folgendermaßen. Mademoiselle Pauline Cico reiste nach Saint=Adresse bei Havre in der unschuldigen Absicht, dort Seebäder zu brauchen. Sie führte selbstverständlich mit sich jene Karavane, jenes lange pompöse Defilee von Koffern, gefüllt mit all den Prachtsachen, ohne welche eine Modedame nicht mehr denkbar ist. Heutzutage hat man nicht genug, so lange man nicht viel zu viel hat. Aber Mademoiselle Cico wurde nicht bestraft, weil sie zu viel Stadttoilette an's Meerufer trug, sondern weil sie *nicht genug* Stoff an sich trug, als sie zum erstenmal das Bad nehmen wollte. Man fand ihr Badekostüme zu mangelhaft und darum zu vortheilhaft, zu erobernd. Dieses Kostüme, welches nebenbei gesagt roth war, trieb die Schamröthe auf die Wangen der verschämten Kolonie von Saint=Adresse und verletzte sie empfindlicher, als die rothe Fahne von 1848 die Konservativen jener Zeit allarmirte. In Folge dieses unglücklichen Debuts der Mademoiselle Cico auf dem Strande von Saint=Adresse begaben sich die unbarmherzigen Badegäste wie ein Mann zum Direktor der Anstalt und erklärten ihm feierlichst daß, wenn der furchtbaren Sirene mit Armen von Marmor und Schultern von Schnee nochmals erlaubt würde, mit ihrer Person Vorstellungen zu geben, sie diese der Nacktheit gastliche Küste verlassen würden, um anderwärts ein tugendhafteres Meer zu suchen. Einer solchen Manifestation gegenüber sah sich der Director zur Strenge genöthigt, obwohl er persönlich als Director einer gewissen anderen Anstalt im benachbarten Havre dem glücklichen Effekt applaudirte, welchen eine Schauspielerin hervorbrachte, verführerisch sowohl durch das was sie zu verbergen wußte, als was sie der Sonne nicht entzog. So wurde denn Mademoiselle Cico von den Wellen verwiesen und zwar nicht bloß in Saint=Adresse, sondern in allen Seebädern der Normandie, wohin ihr das Gerücht von dem Abenteuer voraneilte. Mademoiselle Cico kann diese Strenge nicht begreifen. Es ist ihr nicht erklärlich, warum die Leckermäuler von Paris um so mehr applaudiren, je enthüllender das Kostüm ist, in welchem sie an den Rand der Rampe tritt, während sie düstere Censoren am Rande des Meeres sind. Aber was nützt dieses Raisonnement, man verlangt nun einmal von ihr weniger Logica und dafür etwas mehr Tunica. Die Gesellschaft hat nun einmal andere Begriffe für das Theater, und andere für die Seebäder.

* *Calembourg.* Herr *Salvador*, einer der Administratoren des Crédit mobiler in Paris, wird sich definitiv mit Fräulein Fix vom Théâtre français verheirathen. An der Börse sagte ein Witzvogel: „Cela sera la seule chose fixe au Crédit-Mobilier."

* *Ein zudringlicher Besuch.* Ein berühmter deutscher Staatsmann durchreiste in seiner Jugend Frankreich. Sein Hauptwunsch ging dahin, Voltaire kennen zu lernen. Er ließ sich bei ihm melden, der Diener kam jedoch mit der Antwort zurück, daß sein Herr nicht zu Hause sei. „Ich weiß, daß er zu Hause ist, man melde mich noch einmal." Die Antwort Voltaire's war, er sei krank. „Gut, ich bin Arzt, ich werde ihn herstellen." Erzürnt schickte Voltaire seinen Bedienten hinaus mit der Nachricht, er sei todt. „Gut, so will ich ihn begraben." Verdrießlich befahl Voltaire, den Ueberlästigen einzulassen. Der Fremde kam. „Sie halten mich wohl," fuhr ihn der Weise von Ferney an, für ein Wunderthier? Wissen Sie, daß es 12 Sous kostet, wenn man mich sehen will?" — „Gut," sagte der Fremde, „hier sind 24, ich komme morgen wieder." — Voltaire lachte, und der Staatsmann hat oft geäußert, daß er von diesem nachher mit Höflichkeit überhäuft worden sei und die 14 Tage seines Aufenthaltes in Ferney zu den angenehmsten seines Lebens rechnen müsse.

Ankündigungen.

Ich beehre mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, dass ich die von meinem verstorbenen Sohne

Gottfried Küpper

betriebene

Musikalien-Handlung,

verbunden mit Leihanstalt, in der bisherigen Weise fortführen werde und dem Herrn **Carl Dressler** Procura ertheilt habe.

Das dem Verstorbenen in so reichem Masse bewiesene Wohlwollen bitte ich gütigst auf mich übergehen zu lassen.

Köln, den 19. Sept. 1863. **Michael Küpper.**

PLEYEL, WOLFF & CO.

PARIS.

Médaille d'honneur à l'exposition universelle 1855.

(Hors de concours à l'exposition de 1849.)

Prize medal à l'exposition universelle de Londres 1862.

Pianos à queue.

Grand modèle de Concert	Fr. 4000.
Moyen modèle	Fr. 3500.
Petit modèle	Fr. 2700.
Le même simple	Fr. 2300.

Pianos droits à cordes obliques.

Grand modèle	Fr. 2300.
Moyen modèle	Fr. 2000.
Petit modèle	Fr. 1600.

Pianos droits à cordes verticales, dits Pianinos.

Pianino ordinaire	Fr. 1300.
Pianino à 3 Barres pour l'exportation	Fr. 1500.

Central-Bureau für Musik.

Gesucht: f. ein Städt. Orchester d. Rheinprov. **1 Vcellist, 1 erst. Hoboebläser, Fagottist** u. **Hornist.** Nach Belgien **1 erster Pistonbläser.**

Empfohlen: Neue Tänze und Märsche f. Streich-Orchester zu billigsten Preisen.

H. Kohmann, Cöln a. Rh.

Sänger-Vereinen

empfiehlt sich zur Anfertigung gestickter Fahnen in schönster und gediegenster Ausführung zu den billigsten Preisen, die Manufactur von

J. A. Hietel,
Leipzig, Grimm. Strasse 31.

Stuttgarter Musikschule (Conservatorium.)

Mit dem Anfang des Wintersemesters, den 19. Oktober d. J., können in diese, für vollständige Ausbildung sowohl von Künstlern, als auch insbesondere von Lehrern und Lehrerinnen bestimmte Anstalt, welche aus Staatsmitteln subventionirt ist, neue Schüler und Schülerinnen eintreten.

Der Unterricht erstreckt sich auf Elementar-, Chor- und Sologesang, Klavier-, Orgel-, Violin-, Violoncell- und Harfenspiel, Tonsatzlehre (Harmonielehre, Contrapunkt, Formenlehre, Vokal- und Instrumentalkomposition, nebst Partiturspiel), Geschichte der Musik, Methodik des Gesang- und Clavierunterrichts, Orgelkunde, Deklamation und italienische Sprache, und wird ertheilt von den Herren **Stark**, Kammersänger **Rauscher**, **Lebert**, Hofmusiker **Levi**, **Pruckner**, **Speidel**, Professor **Faisst**, Hofmusiker **Debuysère**, Hofmusiker **Keller**, Concertmeister **Singer**, Hofmusiker **Boch**, Concertmeister **Goltermann**, Kammervirtuos **Krüger**, Hofschauspieler **Arndt** und Sekretär **Runzler**.

Zur Uebung im öffentlichen Vortrage, sowie im Ensemble- und Orchesterspiel ist den dafür befähigten Schülern Gelegenheit gegeben.

Das jährliche Honorar für die gewöhnliche Zahl von Unterrichtsfächern beträgt für Schülerinnen 100 Gulden ($57\frac{1}{6}$ Thlr., 215 Frcs.), für Schüler 120 Gulden ($68\frac{3}{5}$ Thlr., 257 Frcs.)

Anmeldungen wollen vor der am 14. Oktober stattfindenden Aufnahmeprüfung an die unterzeichnete Stelle gerichtet werden, von welcher auch das ausführlichere Programm der Anstalt unentgeltlich zu beziehen ist.

Stuttgart, im September 1863.

Die Direction der Musikschule.
Professor Dr. **Faisst.**

Musikschule zu Frankfurt a. M.

Am 12. Oktober beginnt der Winterkursus. Der Unterricht umfasst die gesammte Theorie (die Herren Hauff, Oppel, Büchner), **Gesang** (F. Schmidt), **Klavier** (Hilliger, Henkel), **Orgel** (Oppel), **Violine** (Concertmeister H. Wolff, R. Becker, **Violoncello** (Siedentopf), **Ensemble- und Partiturspiel** (Henkel), **Geschichte der Musik** (Oppel). Das Honorar beträgt jährlich fl. 154 rh. (88 Thlr. pr.) An einem einzelnen Fache kann man sich für fl. 42 rh. (24 Thlr. pr.) betheiligen. Der Unterzeichnete, derzeitig erster Vorsteher, an welchen die Anmeldungen zu richten sind, ist zu jeder weiteren Auskunft bereit.

Frankfurt a. M., den 1. Septbr. 1863.

Hermann Hilliger,
Ulmenstrasse 9.

Soeben erschien und ist durch jede Buch- und Musikhandlung zu beziehen:

Operette ohne Text

für Pianoforte zu 4 Händen

componirt von

Ferd. Hiller, Op. 106.

Pr. 4 Thlr.

J. Rieter-Biedermann
in Leipzig u. Winterthur.

Compositionen

von

Theodor Kullak.

Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig.

Op.		Titel	Tonart	Thlr.	Ngr.
Op. 80.		Lieder aus alter Zeit, für das Pianoforte gesetzt. 6 Nummern.			
	No. 1.	„Freudvoll und leidvoll“	As	—	15
Op. 80.	No. 2.	„Es ritt ein Jäger wohlgemuth“	B	—	15
Op. 80.	No. 3.	„Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein“	E	—	15
Op. 80.	No. 4.	„Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll“	F	—	15
Op. 80.	No. 5.	„Kennst du das Land“	Es	—	15
Op. 80.	No. 6.	„Ich war, wenn ich erwachte“	G	—	15
Op. 84.		Petrarca an Laura. Drei Klavierstücke	Dm-B-Dm	—	15
Op. 85.		Hymne für Pianoforte	D	—	15
Op. 86.		Bolero di Bravura pour Piano	Hm	—	15
Op. 99.		Deux Valse-Caprices pour Piano.			
	No. 1.		Cism	—	12½
Op. 99.	No. 2.		As	—	15
Op. 100.		Sang und Klang. Vier Stücke für Pianoforte.	Des-B-Em As	—	25
Op. 101.		Deux Polonaises caractéristiques pour le Piano.			
	No. 1.		A	—	10
Op. 101.	No. 2.		As	—	15
Op. 102.		Romance pour le Piano	G	—	10
Op. 104.		Solo-Stücke für Pianoforte.			
	No. 1.	Nocturne	H	—	10
Op. 104.	No. 2.	Abendwind (Etude)	Am	—	15
Op. 104.	No. 3.	Präludium und Lied	Dm	—	15
Op. 104.	No. 4.	Frühlingsnacht. (Fantasie-Stück)	Fism	—	15
Op. 111.		Lieder aus alter Zeit. (Neue Folge) für Pianoforte frei übertragen. 6 Nummern.			
	No. 1.	Lied der Nacht von J. Fr. Reichardt	Es	—	15
	No. 2.	Soldatenspruch, von R. Zumsteeg	F	—	15
	No. 3.	Das Veilchen, von W. A. Mozart	G	—	15
	No. 4.	Lützow's wilde Jagd, von C. M. v. Weber	Es	—	20
	No. 5.	Mich fliehen alle Freuden, von Paesiello	G	—	20
	No. 6.	Die Zufriedenheit, von W. A. Mozart	B	—	15

Soeben erschienen im Verlage von **Rob. Forberg** in Leipzig und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Kuntze, C. Op. 99. Der deutsche Fürstencongress. (Versus memoriales.) Hum. Schwank von Kladderadatsch, für vierst. Männerchor. Part. u. St. 25 Ngr.

Stein, H. Gut Sang! Liederkreis des Leipz. Zöllnerbundes. eleg. broch. 4 Ngr.

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Erik Siboni.

Quatuor pour Piano, Violon, Alto et Violoncelle. Op. 10. 3 Thlr. 22½ Ngr.

Copenhagen, im September 1863.

A. C. Lose & Delbanco.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, 1. October. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus dem Orchester.

2.

Die Physiognomie und Denkungsart der Bläser weicht wesentlich von der aller streichenden Fractionen des Orchesters ab. Nicht ohne Grund hat jener große Menschenkenner, der zum ersten Male die Instrumente nach einem bestimmten philosophischen System um das Dirigentenpult vertheilte, die Bläser auf die linke Seite gesetzt. Weit entfernt, diese unentbehrlichen Musiker einer unconservativen Denkungsart zu bezüchtigen, dürfen wir doch nicht verschweigen, daß wie ihre Instrumente mancherlei unberechenbaren Einflüssen und Zufällen ausgesetzt sind, so auch sie selber nicht die Zuverlässigkeit der Streichergruppe gewähren. Es giebt unter ihnen so viele Unterschiede, wie unter den Klangfarben ihrer Instrumente. Bläser in Holz und Blech bilden sich häufig zu Originalen aus. Versuchen wir die Vertreter der einzelnen Tonwerkzeuge wenigstens mit flüchtigen Zügen zu skizziren.

Der Flötist wird von oberflächlichen Beobachtern gemeinhin für ein Ausbund aller Sentimentalität gehalten. Man erlaubt sich einen wohlfeilen Schluß von dem mondscheinartigen Wesen seiner Blaseröhre auf den Charakter des Mannes. Die Flöte ist allerdings das musikalische Ausdrucksmittel schwacher Stunden im menschlichen Leben, und der gequälte Arbeiter mit Nadel, Scheere, Feder, Pfriemen und anderen, die Nerven der Fingerspitzen nicht total ruinirenden Werkzeugen, greift am liebsten zu ihr, um seinen Durst nach gefühlvollen Tönen zu stillen, aber der Flötist von Beruf ist ein durchaus anderes Wesen. Wir haben Virtuosen auf der Flöte der Intrigue geneigt, unternehmungslustig, dem Geldgewinnen hold und sogar gewaltthätig gefunden. Ein

Concertgeber von Ruf hatte erfahren, daß ein musikliebender, aber äußerst sparsamer Prinz, nachdem er sein Logenbillet persönlich an der Kasse bezahlt, stets noch seinen Jäger unentgeltlich mit in den Saal zu nehmen pflege. Der muthige Flötist stellte sich daher selber an die Kasse, ließ den Prinzen hinein, hielt aber den Jäger am Arme fest, und entwand der öconomischen Hoheit, die Künstler niemals dem fürstlichen Stande gemäß zu belohnen gewohnt war, doch noch einen Thaler. Zu Sarkasmen geneigt, überschüttet Flauto primo, in städtischen Orchestervereinen, Flauto secondo, einen Dilettanten, der im Feuereifer und Ueberwinde zuweilen etwas draufgehen läßt und die Lichter seines Pultes ausbläst, mit tückischen Sarkasmen. Im gewöhnlichen Leben spricht der Künstler dieses Faches wenig von seinem Instrument. Er kennt den alten Witz Cherubini's, der gefragt, was noch langweiliger sei, als eine Flöte, sofort antwortete: „deren zwei!" und bestrebt sich also seinerseits unterhaltend und witzig zu sein. Manche Flötisten arbeiten sogar anonym an Witzblättern mit.

Der Oboebläser wird mehr als jedes andere Orchestermitglied durch sein hartnäckiges Instrument drangsalirt, und erreicht — es muß gesagt werden — nur bei vorsichtiger Lebensweise ein normales Alter. Er ist zu Verachtung seiner, mit der Embouchüre weniger in Kämpfe verwickelten Collegen geneigt, liebt aber, dem reinlichen, etwas scharfen Tone der Oboe gemäß, eine hellfarbige Garderobe, bunte Westen, dito Halstücher und große Busennadeln. Durch die eigenthümliche Art, wie die Lippen dem Rohre den Ton abpressen, erhält sein Mund häufig etwas Verkniffenes. Diese Röhre, das Wichtigste für eine ersprießliche Handhabung der Oboe, fertigt er aus Bambus eigenhändig an. Er besitzt daher ein vollständiges kleines Handwerkzeug, und kommt so allmählig auf die Holzschnitzerei. Zur Nervenstärkung und Erholung seiner Lippen bläst er in Mußestunden das tieferstehende, weit leichter ansprechende Knieholz, genannt „Englisches Horn." Unter den Oboisten kommen die meisten Menschenfeinde des Orchesters vor.

Der Romantik geneigt sind vorzugsweise die Clarinettbläser. Der Meister dieses Instruments, der concertirende Virtuose, gefällt sich in einer unglücklichen Liebe zu einem Mädchen aus den höheren Ständen. In jüngeren Jahren hatte uns ein Unglücklicher dieser Art, der sein Herz an eine Prinzessin verloren, sein Vertrauen geschenkt. Er sprach häufig von Selbstmord, erfreute sich trotz alledem fortwährend eines gesegneten Appetites, und erzieht jetzt den Erstgeborenen seiner glücklichen Ehe gleichfalls für das poetische Tonwerkzeug. So lange sie die Uebergangsepoche aus dem idealen in das reale Dasein nicht überwunden haben, sind die Bläser der A- und B-Clarinette in Melancholie getränkt; später versöhnen sie sich mit dem Leben und lächeln sogar ironisch, wenn ihr elegisches Solo in der Oper von der begeisterten Jugend stürmisch applaudirt wird. Eine den Angestellten der Orchestermusik und dem Publicum großer Städte kaum bekannte Abart sind die fahrenden Dorf- und Straßenbläser. Sie bedienen sich gewöhnlich der C-Clarinette, spielen eine wichtige Rolle bei allen ländlichen Festen, und dienen humoristischen Malern als Spielball ihres Pinsels. Der Wahrheit gemäß giebt es wirklich viele solcher losen Charaktere und frappanten Gestalten unter ihnen, wie wir sie auf den Genrebildern der Kunstausstellungen belachen. Der fahrende Clarinettist nimmt mit allen Biersorten und Schnäpsen vorlieb, insofern sie ihm nur in ausreichender Quantität zur Verfügung gestellt werden. Oft reichen seine Haare zum baufälligen Hutdeckel, seine Zehen zu den Stiefelspitzen hinaus; der Humor des Mannes leidet nicht darunter. Da trotz ihres unausgesetzt bedürftigen Zustandes man noch niemals fahrende Clarinettisten in Landarmenhäusern, oder ihre sterblichen Ueberreste in Scheunen und hinter Zäunen gefunden hat, gewinnt die alte Sage an Glaubwürdigkeit, daß sie noch bei Lebzeiten unter die Götter versetzt werden.

Als Bourgeois unter den Bläsern wird der **Fagottist** angesehen. Da der Ton seines Instrumentes ihm bei allen gefühlvolleren Personen nur geringe Sympathien erwirbt, und das Solo auf demselben zu den äußersten Anomalien der heutigen Opern und Concerte gehört, ist der Fagottist der Gefahr kaum ausgesetzt, in den Fehler der Selbstüberschätzung zu verfallen. Er bewerkstelligt seine Uebungen in einem Hinterzimmer, nimmt an Aussichten auf Trockenplätze, Ställe, Holzhöfe und Vorrathsgebäude keinen Anstoß, und hat nichts dawider, wenn sein Sohn ein anderes Instrument lernt, oder sich der Lithographie widmen will. Begegnet man unter den Fagottisten den ordentlichsten Staatsbürgern, so ist es doch wunderbar, daß Personen von tyrannischen Gemüthsanlagen sich als Dilettanten gern mit dem Fagott beschäftigen. Macht der Ton des Instrumentes vielleicht auf ihr grausames Naturell den Eindruck eines, unter schwerem Druck leidenden, nach Erleichterung lechzenden menschlichen Wesens? Beispielsweise kannten wir einen, gegen seine Untergebenen überaus strengen General, der es zu einem hohen Grade von Fertigkeit auf dem Fagott gebracht hatte, und seine Officiere zu ordentlichen Blasesoiréen einlud, in denen er ihnen jedoch, da er beträchtlich schielte, und seine Gesichtszüge sich außerdem während des Blasens schrecklich verzerrten, weislich den Rücken zukehrte.

George **Sand** spricht in „Consuelo" von einem Mann, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß er „in Blech blies." Diese Bemerkung ist ungemein fein', und läßt sich noch weiter entwickeln. Die Familie der Blechbläser, gleichviel ob die Einzelnen sich mit dem Horn, der Trompete oder Posaune, von anderen ungeheuerlichen Messinggebilden gar nicht zu sprechen, beschäftigen, hat einen ganz bestimmten Typus von männlicher Entschlossenheit und Selbstbewußtsein. Jedem dieser Bläser sieht man an, daß er auf sich selbst gestellt sei. Mag auch eine solche männliche Sicherheit zuweilen mit einer unangenehmen Außenseite verbunden sein, die Freundschaft wird selten über Blechbläser Klage führen.

An den Pulten der **Hörner** zeigen sich noch am meisten lyrische Schwachheiten und Launen. Bei ihren Bläsern begegnen wir — wohlgemerkt, haben wir nur hervorragende Künstler im Auge — mittelalterlichen Liebhabereien. Sie legen Sammlungen von Raritäten an, trinken bei ihren Mahlzeiten aus venetianischen Gläsern und lassen sich lange und krause Bärte stehen. Andere Concertgeber suchen wieder ein diplomatisches Air zu erkünsteln. Die Originalitäten Vivier's sind aller Welt bekannt. Ungemein biedere, aber nicht selten den Trunk mehr als billig liebende Charactere finden wir unter den Trompetern und Posaunisten. Zuweilen gehen sie so weit, die Treppe hinabzufallen und ihr Instrument platt zu drücken. Der Posaunist als Concertbläser, wenn er in die Schranken tritt, gleicht jenen bärbeißigen, sechs Fuß hohen Malern, denen man Scenen aus blutigen Feldschlachten, Folterkammern und Hinrichtungen zutrauen sollte, und die doch nur Kinder in Wiegen, Lämmchen und Stillleben malen, und im zartesten Tone, leise und schüchtern, mit ihren Kunden und Mäcenaten sprechen. Er stimmt auf seiner Baßposaune keine Weltgerichtsmelodie an, er bläst Edgardo's Schwanengesang, Masaniello's Schlummerlied und Don Juan's „Reich mir die Hand mein Leben." Es scheint ihm daran zu liegen, nach den endlosen Klagen über die moderne Belastung des Orchesters mit Blech, die schwergeprüfte Menschheit mit seinem vielverläumdeten Instrumente auszusöhnen. Hat der Componist in einem Opernfinale ein Fortissimo vorgeschrieben, so erwacht in allen Bläsern der ursprüngliche Blutdurst, dann bläst auch der saubere Ventiltrompeter, der Solist auf der Posaune, erbarmungslos drein.

Bei der **Pauke** begegnen wir oft interessanten Persönlichkeiten. Nur in verkommenen, oder dilettantisirenden Orchestern vertraut man dieses wichtige Instrument den Händen eines minorennen Clavierspielers, oder des zweiten Oboisten an, der wegen zersprungener Lippen seinen gewöhnlichen Beruf nicht erfüllen kann. In allen ordentli-

chen Orchestern ist der Pauker ein Künstler, wie alle seine Collegen. Mit fabelhafter Geschwindigkeit weiß er die beiden kupfernen Kessel umzustimmen, mit Eleganz führt er alle Figuren aus, seine Handgelenke sind so elastisch, wie die großer Pianisten und Stoßfechter, die Maschinenpauken singen ordentlich unter seinem schwungvollen Schlage, sein Triller ist ein ferner Donner; aber jeder Pauker von Distinction strebt nach Alleinherrschaft. Jeder Dirigent weiß, daß dieser gefährliche Mensch ihm in manchen leidenschaftlichen Momenten den Taktirstock aus der Hand windet, und mit seinem Klöppel auf dem Kalbfell das Orchester leitet.

E. Kossak.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Wie aus den Anzeigen der Blätter hervorgeht, wird an der komischen Oper des verstorbenen Scribe und des greisen Auber mit Eifer studirt. Die „Braut des Königs von Garbe" soll sehr bald ihre Odyssee auf den Pariser Brettern beginnen. Wir wollen hoffen, daß die Liebesabenteuer, welche ihr Boccaccio angedichtet hat und die ihrem Rufe so wenig geschadet haben, auch auf dem Theater kein Hinderniß für ein langes Bündniß mit dem Publicum sein werden. Die „Afrikanerin" ist auch so eine Art Braut des Königs von Garbe, denn die Zahl der Tenoristen, denen sie von der Fama angetraut wurde, ist Legion. Die von Boccaccio hat sich blos mit acht Anbetern begnügt und doch scheint sich ihr königlicher Gatte nicht wegen Mangel an Erfahrung beschwert zu haben. Meyerbeer's kurze Anwesenheit in Paris hat genügt, um all die Gerüchte, welche stets in seinem Gefolge reisen, wieder aufzufrischen, allein es ist noch nicht klar, in wie weit wir auf eine baldige Aufführung des alten inedirten Meisterwerkes hoffen dürfen. Rossini, den Meyerbeer auf seinem Landsitze in Passy besucht hat, erkundigte sich mit großer Theilnahme nach der Oper und der französisch-deutsche Maestro soll dem italienischen geantwortet haben, es fehle der Oper an erforderlichen Kräften, und so wollen wir es denn geduldig abwarten.

Das lyrische Theater bereitet die „Pêcheurs de perles" vor und vertröstet sein Publicum vorläufig mit „Figaro's Hochzeit", „Joseph und seine Brüder" und die „Epreuve villageoise." Mozart, Méhul und Grétry sind dazu angethan, Geduld einzuflößen. Auch Berlioz's „Trojaner" werden emsig einstudirt und Herr Carvalho bemüht sich vorläufig, sein Orchester und seine Chöre hinreichend zu erweitern. Es soll keine Anstrengung gescheut werden, Berlioz's Oper in möglichst würdiger Weise vor das Pariser Publicum zu bringen. Auch eine neue Oper von Maillart, die den Titel „Lara" führt, bereitet das lyrische Theater vor.

Ambroise Thomas' „Sommernachtstraum" wird in der komischen Oper seit langer Zeit wieder gegeben und scheint sich eines sehr großen Erfolges zu erfreuen. Wenn der „Hamlet", an dem dieser Compositeur seit mehreren Jahren arbeitet, zur Aufführung kommen soll, wird noch nicht gesagt.

Die italienische Oper wird in gewohnter Weise mit dem 1. Oct. ihre Vorstellungen beginnen. Zuerst werden die Sterne zweiten Ranges erscheinen und erst nach Rückkehr der fashionabeln Welt aus ihren Villeggiaturen wird die Direction ihre Schätze auskramen.

Villers sur mer, 26. September 1863. A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 25. September: Großes Quartett für Streichinstrumente von John Francis Barnett, Op. 8, Dmoll. — Sonate (No. 1) für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 45, Bdur. — a. Sonata für die Violine allein von J. S. Bach, No. 1 der Leipziger Ausgabe, Gmoll. Erster und zweiter Satz. (Adagio und Fuga.) b. „Rêverie." Adagio für die Violine mit Begleitung des Pianoforte von H. Vieuxtemps, Op. 22, No. 3, Esdur. c. Concertpolonaise für die Violine mit Begleitung des Pianoforte von H. Wieniawski, Op. 4, Ddur. Vorgetragen von Herrn Leopold Auer aus Pesth. — Concert (No. 2) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 40, Dmoll.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 26. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Du Hirte Israels," von Thooft. „Lobet den Herrn alle Heiden," von Franz.

Oper im Monat September: 1. Septbr. Faust und Margarethe, von Gounod. (Margarethe, Fräulein Schubert als Gastrolle.) — 5. Septbr. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. (Henriette, Fräulein Mejo als Gastrolle.) — 7. Septbr. Die Verlobung bei der Laterne, von Offenbach. (Catharina, Fräulein Mejo als Gastrolle.) — 8. Septbr. Norma, von Bellini. — 10. Septbr. Der Freischütz, von C. M. v. Weber. (Aennchen, Fräulein Mejo als Gastrolle.) — 13. und 21. Septbr. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 16, 23. u. 30. Septbr. Die Hugenotten von Meyerbeer. — 18. Septbr. Die Verlobung bei der Laterne, von Offenbach. — 19. Septbr. Faust und Margarethe, von Gounod. — 26. Septbr. Die Stumme von Portici, von Auber. Im Ganzen 8 Opern in 13 Vorstellungen.

Bei der Feier zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig wird unter andern hier auf dem Marktplatz am 18. Oct. Marschner's Chor: Ein Mann — ein Wort „Wir wollen deutsch und einig sein" durch die sämmtlichen Mänerchöre zur Aufführung kommen.

* Berlin. Frau Harriers-Wippern ist im Don Juan von der „Zerline" zur „Donna Anna" übergegangen. Seit geraumer Zeit sind die edeln Melodien Donna Anna's nicht von einer gleich herrlichen, jugendfrischen Stimme beseelt worden. Das erste Terzett und das große Duett mit Octavio sang Frau Harriers mit großer Hingebung und riß das Auditorium zu einer so lebhaften Theilnahme hin, daß man sie zweimal bei offener Scene rief. Im Verlauf der Oper ließ jedoch die Spannkraft der Künstlerin nach, die frischen Farben erblaßten und in der Brief-Arie machte sich ein Rechnungsfehler in der Stimmöconomie der Sängerin fühlbar. Wie dem auch sei, Frau Harriers hat nicht die mindeste Ursache, nach dem gelungenen Beginn des Werkes zu verzagen. Wie wir hören, werden Frau Harriers und Fräulein Lucca von jetzt an immer in den Rollen der Donna Anna und Zerline alterniren. In ihrer zweiten Rolle als Norma war Miß Parepa nicht so glücklich, das Publicum zu begeistern, sie sang ihren virtuosen Part mit derselben Sauberkeit und Nettigkeit des Vortrages, welche die gesammte Kritik ihrer Lucrezia nachgerühmt hat, doch vermochte sie den dramatischen Anforderungen nicht zu genügen. Miß Parepa wird als dritte und letzte Gastrolle die Königin der Nacht in Mozarts „Zauberflöte" so singen, wie der Meister diese hohe Partie ursprünglich gesetzt hat. Seit dem Abgang der Frau Köster fehlt es bekanntlich an einer würdigen Repräsentantin dieser schwierigen Gesangspartie. — Gustav Schmidt's Oper „La Réole" wird im Königl. Theater einstudirt, Frau Jachmann-Wagner hat darin aus Gefälligkeit die Rolle der Katharine von Medicis übernommen. — Für die ersten Monate des nächsten Jahres hat die General-Intendantur ein Arrangement mit dem ehemaligen New-Yorker Impresario Ullmann getroffen. Er bringt uns Carlotta Patti, die ältere Schwester der Adeline, die vorläufig in vier Concerten im Opernhause auftreten wird. — Zur Feier des 50. Jahrestages der Schlacht bei Leipzig veranstaltet die Singacademie am 17. Oct. eine musikalische Aufführung, bestehend in „Te Deum laudamus" von Graun und Siegesgesängen aus Händel's „Judas Maccabäus", der Ertrag ist für hülfsbedürftige Veteranen aus dem Freiheitskriege bestimmt. — In den drei Abonnementconcerten der Singacademie in dieser Saison werden zur Aufführung kommen: „Elias" von Mendelssohn, „Messias" von Händel und sechszehnstimmige Messe von Grell.

* Wien. In „Linda di Chamounix", der Oper von Donizetti, von welcher die Sage geht, daß sie in vergangenen Jahren endlosen Jubel im Operntheater erregt habe, erschien Herr Kren, der Buffo vom Theater in Prag, als Marquis Boisfleury, ohne mit dieser Partie Glück zu machen. — Herrn Wachtels Engagement am Hofoperntheater lautet auf fünf Jahre, mit der Verpflichtung, neun Monate im Jahre zu singen und dafür 18,000 Gulden in Empfang zu nehmen. — Nächsten Montag begeht Herr Erl sein 25jähriges Sängerjubiläum, der Künstler wird an diesem Abend den Arnold im „Tell" singen, dieselbe Rolle, in der er am 5. Oct. 1838 debütirte. — Die nächste Novität im Carltheater ist Hornstein's Operette: „der Page von Versailles", für die eine glänzende Ausstattung vorbereitet wird. Hornstein, ein junger talentvoller Componist, der seine Studien auf dem Conservatorium in Leipzig gemacht hat, lebt in München und ist dem musikalischen Publicum durch eine Anzahl Compositionen bekannt, für die er besonders populäre Lieder deutscher Dichter als Text wählte. — Der Wiener Männergesangverein feiert den 50jährigen Erinnerungstag der Schlacht bei Leipzig durch eine Fest-Liedertafel, welche er am Vorabende desselben, am 17. Oct., in den Sälen des Diana- oder Sophienbades veranstaltet. Demgemäß wird das Programm der ersten Abtheilung einen Prolog von Mosenthal, gesprochen von der Hofschauspielerin Frau Rettich, zwei für diesen Abend bestimmte Chöre vaterländischer Tondichter, „1813" von Engelberg und „Siegesbotschaft" von Randhartinger, und zwei Chöre von C. M. von Weber enthalten.

* Stuttgart. Zum Geburtstage des Königs und bei dessen Anwesenheit im Theater kam am 27. Sept. Salieri's „Axur, König von Ormus", in moderner Weise instrumentirt von Lindpaintner und Eckert, zur Aufführung.

* Hannover. Die erste Aufführung von Ferd. Hiller's Oper „die Katakomben" fand am 24. Sept. mit günstigem Erfolge statt. Die Sänger und der Componist wurden gerufen. Die Leistungen des Chores und Orchesters unter Fischers Leitung waren trefflich und Niemann führte seine Rolle in großartiger Weise durch.

* In Mannheim ging Tauberts Oper „Macbeth" zum Besten des Pensionsfonds mit großem Beifall in Scene, der erste, dritte und vierte Act schlugen ganz besonders durch.

* Nürnberg. Am 23. Sept. fand im großen Rathhaussaale vor einer zahlreichen Zuhörerschaft die Vorlesung der Tragödie „Antigone" von Sophokles, nach der Donner'schen Uebersetzung, durch Frau Agnese Strauß-Schebest statt. Die Chöre Mendelsohn Bartholdy's wurden von den vereinigten Sängern des Liederkranzes und Singvereins unter der Leitung des Herrn Musikdirector Grobe gesungen und der melodramatische Theil von Herrn Kantor Emmerling am Clavier ausgeführt. Frau Schebest, deren dramatische Begabung ihr einst als Sängerin so trefflich zur Seite stand, die besonders in hochtragischen und leidenschaftlichen Scenen, soweit sie in unsern modernen Opernlibretti zu finden sind, als Darstellerin wie Sängerin die höchsten Triumphe feierte, und nach ihrem Abgang von der Bühne als Schriftstellerin dargethan hat, daß sie die dramatische Kunst auch von der theoretischen Seite aufzufassen versteht, mußte auch den ihr vorausgegangenen Ruf als Vorleserin bewähren. Durch ausdrucksvolle Recitation mit noch immer kräftigem, wohlklingendem Organ, durch richtige Auffassung der Charactere und sprechende, lebendige Mimik weiß sie auch ohne scenische Zuthat die Zuhörer leicht in den Geist der Handlung zu versetzen.

* In Frankfurt a. M. hat dieser Tage, wie die „Europe" erzählt, folgende Mystification stattgefunden: Sämmtliche Journale kündigten die Ankunft der Mad. Frezzolini an, welche am 15. Sept. eine große musikalisch-literarische Soirée geben sollte. Den literarischen Theil hatte, den Anschlagzetteln zufolge, Herr Oswald, amerikanischer Poet und Freund John Brown's, übernommen. Diese doppelte Anziehungskraft konnte nicht verfehlen, einen großen Absatz von Billets zu erzielen. Wer zahlt nicht gern 2 fl., um „il bacio," die große Arie aus den „Hugenotten" und „casta diva" von Mad. Frezzolini, und obendrein auch noch den Freund John Brown's zu hören? Schon vor 8 Uhr kamen daher die Equipagen angefahren, allein der Saal des Hotels, in welchem das Concert stattfinden sollte, war noch nicht beleuchtet, und wies auch keinerlei Vorbereitung zu einer musikalisch-literarischen Soirée auf. Man frug den Portier, dieser aber sagte, man habe weder Mad. Frezzolini, noch den Freund John Brown's in Frankfurt gesehen, wohl aber ihren Intendanten. Dieser Intendant nun hat sich mit dem Gelde für die abgesetzten Billets auf die Strümpfe gemacht, ohne die Enttäuschung der vielen Concertfreunde abzuwarten.

* München. Das erste Concert des Musikfestes am 27. Sept. (Sinfonie eroica und „Israel in Egypten") hat den günstigsten Verlauf genommen. König Ludwig und Prinz Adalbert wohnten demselben bei.

* Die Liedertafel in Mainz muß sich schon wieder einen neuen Dirigenten suchen, da Herr Rühl, der seit Kurzem erst diesen Posten einnimmt, gekündigt hat und nach Abhaltung der Winterconcerte aus seiner bisherigen Stellung ausscheidet.

* Robert von Hornstein soll den Zeitungsnachrichten zufolge einen Operntext von Paul Heyse, „die Rolandsknappen", componirt haben. Diese Angabe ist unrichtig. „Rolands Schildknappen oder das Possenspiel des Glücks, Volksmärchen in drei Acten und einem Vorspiele" betitelt sich ein von Heyse kürzlich vollendetes Lustspiel, für welches Hornstein nur einige melodramatische Scenen und kleine musikalische Einlagen componirt hat.

* Jos. Rheinberger, Professor am Conservatorium in München, hat eine Oper componirt: „das Mährchen von den sieben Raben."

* Das Violinconcert von Beethoven ist jetzt in der neuen Ausgabe bei Breitkopf und Härtel in Leipzig in Partitur und Stimmen erschienen und es wird namentlich in Bezug auf die Stimmen den Concertinstituten sehr willkommen sein, die bisherigen sehr mangelhaften Orchesterstimmen durch diese neue Ausgabe ersetzen zu können. Bei dem Musikfeste in München sind dieselben bereits in Anwendung gekommen.

* Violinschule von David. In der nächsten Woche erscheint nun auch die vollständige Violinschule von Ferd. David, erster Theil für den Anfänger, zweiter Theil für den vorgerückten Schüler.

* Hausmusik für Pianoforte. Von Carl Reinecke erscheint in diesen Tagen gleichzeitig in Leipzig, London und Paris unter dem Titel „Hausmusik für das Pianoforte" eine Reihe anziehender, leichterer Clavierstücke.

* Eine „neue Geläufigkeitsschule zur Uebung im brillanten Passagenspiel für den Clavierunterricht" von Louis Köhler befindet sich unter der Presse und wird nächstens erscheinen.

* Die neuen Briefe von Felix Mendelssohn Bartholdy erscheinen in der nächsten Woche bereits in einer zweiten Auflage.

* Brüssel. Der große Sängerkampf ist am 26. Sept. von nicht weniger als 36 belgischen, 8 deutschen und ebenso viel französischen Gesellschaften ausgefochten worden. Von den Belgiern hat ein Verein aus Ath den ersten Preis erhalten; den für französische Gesellschaften ausgeschriebenen Preis erlangte die „Union chorale" von Lille, während der „Aachener Sängerverein" den ersten, der bekannte „Männergesangverein aus Neuß" den zweiten und die Aachener Gesellschaft „Amphion" den dritten der für Deutschland bestimmten Ehrenpreise davontrugen. Am 27. Sept. gaben die anwesenden deutschen Gesellschaften im Verein mit der hiesigen „Polyhymnia" ein Concert zum Besten der deutschen Unterstützungsgesellschaft „Schillerverein."

* Im Haag veranstaltete Herr Musikalienhändler Lefèbre ein Musikfest, in welchem nur Werke von holländischen Componisten oder solchen, die seit langer Zeit in Holland sich niedergelassen haben, aufgeführt wurden. Das Programm war folgendes: Erster Tag den 3. September: Ouverture über die Choral-Melodie des 65. Psalms für Orchester und Chor von J. C. Boers. Leydens Entsatz, Cantate für Männerstimmen (Soli und Chor) mit Orchester von Richard Hol. Die Auferstehung, Oratorium von G. A. Heinze. Zweiter Tag den 5. September: Ouverture mit Schlußchor (Manuscript) von W. F. G. Nicolai. Psalm für Sopran-Solo, Chor und Orchester von J. Heinrich Lübeck. Concert in Dmoll für Pianoforte von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Moritz Hagemann. Kirchen-Arie von Stradella, gesungen von Herrn Henri Warnots. Ouverture von W. Huischenruiter. Ah Perfido, Concert-Arie von L. van Beethoven, gesungen von Frau Froschart. Erster Satz aus dem Concert in Edur für Violine mit Orchester von H. Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Gerhard Hekking. Frühlings-Erwachen für Chor und kleines Orchester von W. F. G. Nicolai.

* Verdi's neueste Oper „La Forza del destino" hat in Triest trotz der Mitwirkung der Bendazzi und Graziani's vollständig mißfallen.

* Basel. Die Abonnementconcerte beginnen am 18. October. Im ersten treten Fräulein Auguste Götze aus Weimar und Herr Concertmeister Ludwig Straus aus Frankfurt a. M. auf; im zweiten Herr Professor Dionys Pruckner aus Stuttgart. In einem am 1. Nov. abzuhaltenden Extra-Concert soll Frau Viardot-Garcia mitwirken.

* Paris. In der komischen Oper wird ein neues Werk des greisen Auber: „la Fiancée du Roi de Garbe" einstudirt. Obgleich fast achtzigjährig, ist der Componist der „Stummen von Portici" noch so geistig frisch, daß man sich hier nicht wundern wird, wenn er mit seiner jüngsten Tonschöpfung einen glänzenden Sieg davon trägt. Es giebt viele Künstler, die nie jung gewesen, es giebt aber auch Künstler, die niemals altern. Auber gehört zu den letzteren. — Die Eröffnung der italienischen Oper wird wahrscheinlich etwas später als an dem dafür festgesetzten 1. October erfolgen. — Pasdeloup's Volksconcerte beginnen am 25. October. — Der Photograph Disderi will bei der Abschiedsvorstellung des Herrn und der Madame Lafontaine im Gymnase-Theater auf der Bühne einen neuen electrischen Apparat aufstellen und mittelst desselben eine Photographie des Hauses aufnehmen. Jeder Besitzer eines Logen- oder Sperrsitzbillets erhält einen Bon, auf dessen Vorweisung ihm Herr Disderi binnen drei Tagen einen Abzug der erwähnten Photographie ausfolgt. Der Beneficiant, Herr Lafontaine, hat auch den Azteken aus dem Hippodrom zwei Sitze geschickt, damit auch sie auf der Photographie figuriren. Es bleibt also gar nichts zu wünschen übrig, als eine reiche Einnahme. — Das Theater du Chatelet bereitet die Aufführung einer Feerie unter dem Titel „Aladin" vor, in welcher eine Riesin auftreten wird, die noch größer ist, als der Regimentstambour in dem Stücke „Marengo", welcher so großes Aufsehen gemacht hat. Sie mißt sechs Fuß vier Zoll.

* London, 25. Sept. Nur schüchtern wagen wir uns an unseren diesmaligen Wochenbericht, denn, um wahr zu reden, wir haben ja gar nichts zu berichten. Und ist es unsere Schuld? Wachsen uns Musikfeste auf der flachen Hand? Können wir Concerte aus der Erde stampfen?! — Da fällt uns zur rechten Zeit ein, daß die in den eben erschienenen Briefen Mendelssohns offenbar enthaltenen Lücken mehrfach besprochen werden. Unter Andern könnte darüber eine hochgefeierte Sängerin nähere Auskunft geben. Leider können wir aber auch im Voraus versichern, daß es umsonst wäre, sie dazu zu bewegen, die in ihrem Besitz befindlichen Briefe des Meisters ganz oder auch nur im Auszug der Oeffentlichkeit preiszugeben. Wer je das Glück gehabt hat, seinen Geist „auf Flügeln des Gesanges" in höhere Welten sich schwingen zu fühlen, weiß, wen wir meinen. — So weit wären wir mit dem Bericht gekommen; aber was nun?! Wir können doch unmöglich wegelagern und über Werkelmann und Straßenmusik berichten. „Schon dreißigmal hat unsere Feder angsterfüllt, in schwarze Fluth sich trostlos eingehüllt", doch keine Rettung will sich zeigen. „Wenn jetzt ein Geist herniederstiege"! — Doch halt — hat uns nicht die gütige Vorsehung bereits einen Stoff unvermerkt in die Feder gegeben? „Frisch drauf los, und ohne Zagen, denn die Götter leih'n kein Pfand;" der „Werkelmann" muß uns diesmal aus der Noth helfen. — Als wir heute Abend tief zerknirscht im Bewußtsein unsrer Berichtlosigkeit bei Grosvenor square an einem Leiermann vorbeipassirten und unsre Ohren mit seinem melancholisch in die Nacht hinein klingenden Kasten verfolgt wurden, errinnerten wir uns daran, wie viel doch schon für und gegen diese wandernde Straßenmusik geschrieben wurde. Und sollte denn, so grübelten wir weiter, in unserer Zeit des Fortschrittes nicht auch hierin eine Verbesserung möglich sein? Ein Werkelmann von heute müßte, im Besitz eines für alle Fälle vorgesehenen Melodienvorraths, sich auch ein wenig auf Menschenkenntniß verlegen und seine Leute aufzufinden wissen. Der — krumme Wege liebende, würde ihn um jeden Preis sich vom Halse zu schaffen suchen, wenn sein Ohr mit Mozarts „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit" verfolgt würde. — Den heimlich Verliebten — und wo wären die nicht zu finden, dürfte keine Summe zu groß sein, ihn zum Schweigen zu bringen, wenn er durch sein „Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß" die Sache laut werden zu lassen drohte. — Der Faule würde gewiß nur ungern durch Fink's „Arbeit macht das Leben süß," in seiner Ruhe gestört werden; so wie es dem eitlen Hagestolzen unerträglich sein müßte, durch Méhuls „Ich war Jüngling noch an Jahren", daran erinnert zu werden, daß die Zeit der „vierzehn Jahre" vorüber. — Alle diese sähen sich von unserm Leiermann wider ihren Willen besteuert. In seiner eignen Unterhaltung könnte er aber nebenher auch jenen leichtfertigen Nachtgestalten Nägeli's „Freut euch des Lebens" oder gar Seidel's „Holde Tugend, kröne mich in meiner Jugend" mit auf den schlüpfrigen Weg geben; ebenso jenem einsam

und nachdenklich wandelnden Jüngling C. M. von Webers „Ich sah ein Röschen am Wege stehen;“ und jenen beiden Kreuzfidelen, unsicher schwankenden Figuren würden Fr. Schneiders „Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt“ und Wenzel Müllers „Wer niemals einen Rausch gehabt“ keinen Zweifel übrig lassen, daß ihr Zustand bereits erkannt ist. — Freudig und gerne aber würden unserm klugen Leiermann reichliche Spenden von den rührigen Küchenmägden zufließen, wenn ihnen, gewiß in den meisten Fällen, schöne Erinnerungen wachgerufen würden durch Melodien, wie „Lustig ihr Leute, Soldaten sind da;“ „Bin der kleine Tambour Veit“ (von Pohlenz); „Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!“; „Lustig leben die Soldaten“ (von Dittersdorf); Welch schöneres Ständchen könnte sich ferner die Geliebte des Jägers oder Jagdfreundes wünschen, als Kreutzers „Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch“; „Im Wald und auf der Haide“; „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn (von Pohlenz); oder Mendelssohns „Wer hat dich du schöner Wald“; und Webers „Was gleicht wohl auf Erden“ und „die Thale dampfen, die Höhen glüh'n.“ Den officiell Verliebten — drüben und herüben, würde nur den Gefühlen ihres Herzen entsprochen durch Mendelssohns „Leucht't heller als die Sonne“; Mozarts „Wer ein Liebchen hat gefunden“ und D. Jahns „Schön rundlich und fein mein Schatzerl muß sein.“ Den froh und heiter in die Ferne Ziehenden begleitete Zelters „Wenn Jemand eine Reise thut“, gleich einem lustigen Posthorn auf ihrer Fahrt und wo einer, mit oder gegen seinen Willen, die liebgewordene Stätte verläßt, riefe W. Müllers „So leb' denn wohl du stilles Haus“, die ganze Vergangenheit in ihm zurück. — Wo eine Mutter ängstlich über den Schlummer ihres Lieblings wacht, würde sie im Singen freundlich abgelößt durch C. M. von Webers „Schlaf Herzenssöhnchen;“ Schumanns „Wenn fromme Kindlein schlafen gehn“ und Tauberts „Schlaf in süßer Ruh“. — Dem Kranken und Verzagten würde Muth und Trost eingesungen durch Schuster's „Wenn das Herz voll Angst und Leiden“ oder Naumanns „Ruht, ihr weichen Seelen“ und ebenso klänge den um Verstorbene Trauernden Mendelssohns „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ tröstend und milde ins Herz hinein. Den Mondsüchtigen würde durch Reichhardts „Im stillen, heitern Glanze“ oder „Ich sah durch Thränenbäche dich Mond“ das eigne Denken erspart, das selbst das friedliche „Guter Mond, du gehst so stille“ nicht beunruhigen würde. C. Kreutzers Melodie zu Raimunds „Da streiten sich die Leut' darum“ wäre gar nicht oft genug anzuwenden, und Jacobi's „Sagt, wo sind die Veilchen hin“ fände in gar manchem, ermüdet vom Hoffen ausruhenden Herzen einen wehmüthigen Widerhall. Nichts passenderes zum Besten der Wirthe und zur Animirung der Gäste ließe sich denken als A. E. Müllers „Der Wein erfreut des Menschen Herz“ oder „Jetzt schwingen wir den Hut“ oder Andrés „Bekränzt mit Laub“; Kreutzers „Wir sind nicht mehr beim ersten Glas“ und „Was ist das für ein durstig Jahr!“ den in Hangen und Bangen mit schwebender Pein pochenden Mädchenherzen, die für die Wissenschaft, oder vielmehr für die, rüstig an ihr emporklimmenden Söhne derselben schwärmen, klänge zu jeder Stunde wie sanfte Abendmusik die Melodien „Bemooster Bursche, zieh ich aus;“ „Ich hab den ganzen Vormittag;“ „Gaudeamus igitur;“ Ça ça geschmauset;“ „Vom hoh'n Olymp herab“ und „Aennchen von Tharau.“ — Als guter Christ müßte unser vorsorglicher Leiermann aber auch eine erkleckliche Anzahl Choräle in Bereitschaft haben, um die Empfindungen der auf den verschiedenen Liebesstationen ängstlich Harrenden entsprechend wiedergeben zu können:

Bis zum 20 Jahre: „O wie selig seid ihr doch.“
„ „ 25 Jahre: „Aus meines Herzens Grunde;“ „Warum betrübst du dich;“ „Werde munter mein Gemüth.“
„ „ 30 Jahre: „Es ist gewißlich an der Zeit;“ „Schatz über alle Schätze.“
„ „ 35 Jahre: „Ermuntre dich mein schwacher Geist;“ „Ich ruf' zu dir Herr Jesu Christ;“ „Eins ist Noth o Herr!“
„ „ 40 Jahre: „Warum sollt' ich mich denn grämen;“ „Wenn wir in höchsten Nöthen sein;“ „Jesu meine Zuversicht.“
„ „ 45 Jahre: „O Ewigkeit du Donnerwort!“ „O Traurigkeit, o Herzeleid!“ „Straf mich nicht in deinem Zorn!“ „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir!“
„ „ 50 Jahre: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt;“ „Von Gott will ich nicht lassen;“ „Alle Menschen müssen sterben;“ „Christus der ist mein Leben;“ „Nun ruhen alle Wälder.“

Verzeihe, lieber Leser, daß wir dich so lange auf der Straße stehen ließen, aber ach! es war nicht unsere Schuld — „Das hat mit seinen Kasten
Der Leiermann gethan.“

* Novitäten der letzten Woche. Die Königin von Saba, große Oper in fünf Acten von Ch. Gounod. Vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Text. — Der 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte", für dreistimmigen weiblichen Chor und kleines Orchester von Woldemar Bargiel, Op. 26. Partitur, Orchester- und Chorstimmen, Clavierauszug. — Ave Maria für eine Singstimme mit Pianoforte von Luigi Luzzi, Op. 80. — Zwei Quartette für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello von Johannes Brahms, Op. 25 und 26. — Quatuor pour Piano, Violon, Alto et Violoncelle par E. Siboni, Op. 10. — Operette ohne Text für Pianoforte zu vier Händen componirt von Ferd. Hiller, Op. 106. — Tarentelle pour Piano par V. Adler, Op. 25. — Ouverture zu Emilia Galotti für großes Orchester von Hilarius von Siegroth, Op. 20. Partitur, Orchesterstimmen und Clavierauszug zu vier Händen.

* Mirjam's Siegsgesang, Concert-Arie für Sopran mit Begleitung des Orchesters (Harfe ad libitum) von Carl Reinecke, Op. 74. Partitur. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Ein kräftiges, religiös-kriegerisches Pathos liegt in dem einfachen charactervollen biblischen Texte. Dem entsprechend ist die Composition: ohne alle Brillanz, rein auf Entfaltung mächtigen Ausdrucks gerichtet, verschmäht dieselbe alle brillirenden Flitter. In diesem Sinne ist das Stück keine „Concertarie", wie man sie gewöhnlich denkt, sie macht weder durch Melodienreiz noch durch Coloratur rc. Concessionen an die Masse, sondern will nur der poetisch gedachten Situation wahren Ausdruck verleihen. Das Orchester ist, wie die ganze Conception, ebenfalls im Style Gluck-Händel'scher Schlichtheit behandelt und hebt (besonders mit Harfenbesetzung) die Wirkung wesentlich.

* Das Abendläuten. Duett für Sopran, Alt und kleinen Frauenchor mit Pianoforte von Robert Radecke, Op. 24. (Berlin, Trautwein.) Das Stück ist von lieblicher Klangesweise und sanft gemüthlicher Stimmung, dabei leicht auszuführen und also für singende Damenkreise eine angenehme Gabe.

* Vier Terzette für weibliche Stimmen (Chor oder Solo) ohne Begleitung von Rob. Radecke, Op. 27. (Zweites Heft der Terzette. Berlin, Trautwein.) Der Componist schreibt in dem zarten Genre der Frauenchöre recht praktisch und klingend. Auch die obigen Terzette empfehlen sich der Beachtung.

* Zwei Lieder: Frühlingsahnung, Lob des Frühlings von Uhland, für eine Stimme mit Pianoforte von Hedwig Herz, Op. 26. Die Lieder singen sich vortrefflich, sind melodisch gefühlvoll und zum Vorsingen (besonders das Lerchenlied No. 2) sehr geeignet. Begleitung sehr leicht.

* Sammlung von Liedern mit Pianoforte. Daraus liegen von R. Eitner drei Nummern vor, die aber selbst für eine nähere Angabe zu nichtig sind.

* Drei lyrische Tonstücke für das Pianoforte von Heinrich Stiehl, Op. 43. (Leipzig, Fr. Kistner.) Drei recht gemüthliche, hübsch empfundene Stücke, dem Genre der „Lieder ohne Worte" angehörig; dabei durchaus nicht schwer zu spielen und deswegen um so verbreitungsfähiger.

* Quintett für zwei Violinen, zwei Violen und Violoncell von E. Naumann, Op. 6. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Bei dem Mangel einer Partitur kann man nur ein unsicheres Urtheil aus einer Durchsicht der Stimmen dieses Streichquintetts gewinnen. Das unsere läuft darauf hinaus, daß das Werk zwar keine neuen Phantasie-Elemente enthält, doch einen guten Eindruck auf conservative Musiker machen wird. Der Componist hat nicht nur technisch eine gute Arbeit, sondern dieselbe auch mit Seele geschaffen. Die Bestätigung des Gesagten und eine dazu gehörige Ergänzung muß aus dem Anhören des Werkes hervorgehen.

Signalkasten.

F. in A. Dieser Fall ist schon in No. 37 erledigt. Der Art. ging retour. — O. B. in W. Besten Dank. Auch wir hoffen Günstiges. — L. in H. War das so wichtig? Das neueste Ereigniß werden wir verkündigen. — A. L. in B. Komödie spielen Alle, aber nicht Alle spielen gut. — K. in L. Wir hoffen die Zeit einzuhalten.

Foyer.

* Als einen dankbaren Opernstoff bringen die Wiener „Recensionen" folgende handlungsreiche Sage, welche im hessischen Odenwalde noch im Munde des Volkes lebt, zur Veröffentlichung: In der Bergstraße, da wo der Odenberg in malerischen Anhöhen zu der Rheinebene sich hinabsenkt, liegt gegenüber von Jugenheim, der Villa des österreichischen Feldmarschallieutenants Prinzen Alexander von Hessen — einstigem Jugendaufenthalt der jetzigen Kaiserin Marie von Rußland — auf waldiger Spitze die Burgruine Dannenberg. Ein in der Kirche zu Jugenheim eingemauerter Stein nennt als Erbauer der Burg (1264) Konrad von Dannenberg. Von ihm geht folgende Sage. Konrad sei auf einem Zuge in's heilige Land von den Ungläubigen gefangen worden und habe lange in harter Sklaverei schmachten müssen. Auf diese Kunde hin habe seine Hausfrau Anna, eine geborne Gräfin von Irbach, sich in Pilgerkleidern und mit ihrer Harfe nach dem Morgenlande begeben, habe dort den geliebten Eheherrn aufgesucht und endlich gefunden. Sie spielte nun vor dem Türken, seinem Herrn, so wunderbare Weisen, daß derselbe zu ihr sprach, sie solle bitten, was sie wolle, er werde es ihr schenken. Da bat sie um seinen Sclaven, und der Türke schenkte ihr ihren Mann. Ohne sich ihm zu erkennen zu geben, begleitete sie ihm darauf in die Heimath, aber wenige Tagereisen vor ihrem Schlosse eilte sie ihm heimlich voraus und empfing ihn nun bei seiner Ankunft auf dem Dannenberg als seine Gattin mit Freuden. Allein Ohrenbläser hatten ihm bereits zugeraunt, seine Gemahlin habe ihm während seiner Abwesenheit die Treue nicht gehalten, sie sei abenteuernd in der Welt umhergestreift und habe ohne Zweifel einen leichtfertigen Wandel geführt. Da entbraunte der Zorn des beleidigten Gatten, und schon war er im Begriffe blutige Rache an ihr zu nehmen. Sie aber entfloh schnell vor ihm in ihr Gemach und kehrte alsbald in den Männerkleidern und mit ihrer Harfe zurück, welche sie auf der Reise getragen. Ritter Konrad erkannte nun in ihr seine Retterin aus der Gefangenschaft, stürzte ihr reuig zu Füßen, und die versöhnten Gatten feierten das seligste Fest der Wiedervereinigung.

* Musikleitung. Ein Amerikaner, C. P. Hachenberg, dem Namen nach also ein Deutsch-Amerikaner, veröffentlicht in einer amerikanischen Zeitung folgende Erfindung. „Ich habe mir vorgenommen," so spricht das Genie, „jedes Haus, sowie es mit Gas und Wasser durch Gas- und Wasserleitungen versehen ist, mit Musik durch electrische Leitungen zu versehen. In der Mitte der Stadt ohngefähr errichte ich die Centralanstalt, die Musikfabrik; dieselbe besteht in einem Piano, als der Maschine, und einem tüchtigen Pianospieler, dem Maschinenarbeiter. Wer sich bei mir abonnirt, erhält ein Piano; jedes auswärtige Piano ist mit dem Centralpiano durch electrische Drähte verbunden, so daß, wenn mein ausgezeichneter Pianofortespieler die Ouverture zu „Don Juan" mit der glänzendsten Virtuosität und dem tiefsten Gefühl spielt, sämmtliche mit dem Centralpiano verbundene Instrumente die Ouverture zu gleicher Zeit und ganz in der nämlichen Weise ausführen. Bei reger Betheiligung lasse ich Tag und Nacht spielen, und braucht man nur einen Metallstöpsel einzustecken, so fließen die Melodien ununterbrochen in heiterer Abwechselung zu." Nun sage man noch, die Amerikaner seien keine praktischen Leute.

* Eine eigenthümliche Carriere hat der jetzt als Polizeiagent zu Potenza in der Basilicata lebende Signor Temistocle Solera gemacht. Er ist in Brescia geboren und wurde nach Pavia in's Colleg geschickt, rannte aber von dort mit einer Kunstreiterbande in die weite Welt. Hierauf wurde er wandernder Musikant und tauchte später in Mailand als Poet auf. Von ihm rührt unter Anderem der Text zu zwei Verdi'schen Opern, zum Nabucco und zu den Lombardi her, und er selbst componirte ein größeres Musikstück, das in Mailand zur Aufführung gelangte. Nachdem er eine Sängerin vom Theater geheirathet hatte, ging er nach Spanien, mußte aber wegen einer Hofintrigue flüchten, und gegenwärtig ist er der tüchtigste aller neapolitanischen Polizeiagenten, und wird von den Banditen wie kein anderer gefürchtet.

* Auch die Wiener Börse zeichnet sich durch treffenden Witz aus. Bekanntlich wird die Oper: „die Rheinnixen" von Offenbach dort vorbereitet. Ein enthusiastischer Verehrer Offenbachs und erbitterter Gegner Wagners, sagte, als er die Nachricht vernahm: „Rhein-Gold, wie heißt? Nein nix! warten Sie auf die Rhein-Nix! Ich sag' Ihnen — rein Gold!"

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, 8. October. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das zweite Musikfest in München.

Am 27., 28. und 29. September 1863.

Ein Musikfest ist ein Volksfest. Es hat vor Allem den Zweck, die Kunst in ihren größeren Schöpfungen auch einmal der großen Menge zugänglich zu machen. Um nun diese für die Aufführungen recht zu interessiren, mehr aber noch, um einen so weiten Raum, als für ein Volksfest erforderlich ist, mit dem gehörigen Klange ausfüllen zu können, ladet man aus aller Welt ein, was irgend zu singen und spielen versteht, und bekommt dann, zumal jetzt, wo dergleichen Feste einmal im Schwunge sind und überall hin Eisenbahnen gehen, in der Regel ein stattliches Corps von Mitwirkenden zusammen. Dies war nun durch die frühzeitige und umsichtige Mühe, welche sich die zu einem „Central-Ausschuß" erweiterte „Musikalische Academie" nach allen Seiten hin gegeben hatte, auch in München der Fall. Einen stattlicheren Chor von Musikern und Sängern wird nicht leicht jemals ein Musikfest aufzuweisen gehabt haben. Es waren vertreten die Städte Aachen, Aischach, Amberg, Augsburg, Bamberg, Eichstädt, Frankfurt, Freising, Innsbruck, Landshut, Löwenberg, Mainburg, Mannheim, München (mit mehr als vier Vereinen), Neuburg, Nürnberg, Oldenburg, Passau, Prag, Regensburg, Rosenheim, Salzburg, Stuttgart, Weilheim, Würzburg, Zürich ꝛc. ꝛc. Das Programm nennt einen Chor von 1200 und ein Orchester von 257 Personen. Der Anblick dieses ganzen Corps, das unter einer hübschen Orgel von Jos. Frosch in München an der Ostseite des Glaspalastes aufgebaut war, machte schon an und für sich einen imponirenden Eindruck und erzeugte in dem festlich geschmückten Raum die festlichste Stimmung, ja trotz allem zerstreuenden Lärm, den solche Feste naturgemäß mit sich bringen, von

vornherein eine gewisse Andacht. Dazu ein Programm, das mit den schönsten Hoffnungen erfüllte und dessen fast vernichtende Ausdehnung sich eben mit der Seltenheit entschuldigt, wo man eine solche Zahl von Kräften zusammen bringt. Sobald also die ersten beiden Schläge der Eroica ertönten — denn dieses unsterbliche musikalische Abbild, das Beethoven von dem Leben und Sterben eines Helden zu machen wußte, bildete den Anfang des ersten Concertes im Glaspalast — drang sogleich eine feierliche Stille durch den Raum, die nur noch eine Weile durch die Zuspätkommenden und die Thut-machenden unterbrochen wurde. Alles gab sich nun mit voller Weihe der großen Botschaft hin, die jetzt, lange vorbereitet, endlich verkündet werden sollte. Allein wie erstaunte man, daß die Wirkung des Orchesters seiner Größe gar nicht entsprach. Anfangs glaubte man wegen des Surrens, das einen Concertraum stets noch eine Weile nach dem Beginn der Aufführung durchzieht, nicht die ganze Fülle des Klanges vernehmen oder würdigen zu können, die von einer solchen Menge vorzüglicher Instrumentalisten denn doch ausgehen muß. 100 Geigen, 40 Violen, 30 Violoncelli, ebenso viel Contrabässe, 12 Hörner &c. dem entsprechend die übrigen Blasinstrumente — das, sollte man denken, müsse einen ganz überwältigenden Eindruck hervorbringen. Das that es denn auch, sobald man sich nämlich unmittelbar an oder über das Orchester auf die Gallerie stellte; dann war man freilich ganz gesättigt vom Klangwesen und der Zug der Geigen, die Macht der Bässe, das volle Tönen der Bläser war wahrhaft imponirend, ja in Augenblicken hinreißend. Allein lange hielt das Ohr eine solche Nähe nicht aus, und obendrein sah man bei solchem Nähertreten und Zunächststehen gar zu sehr die dicken Pinselstriche, die Art von Decorationsmalerei, zu der die Ausführung nothwendiger Weise greifen muß, wenn sie in die Größe und Weite wirken will: das Ganze war eben dort zu elementar und zu brausend, um künstlerisch zu erquicken. Ging man dann aber weiter fort, oder gar unten in den Saal, so war es förmlich, als wenn die Klänge, statt einander zu verstärken, einander auffräßen, und besonders im Tutti war von den Bläsern außer dem penetranten Oboenton nichts Unterscheidendes zu vernehmen, so daß die Wirkung keineswegs mehr durch Macht imponirte, ja sogar im Ganzen matt erschien und den Vergleich mit jeder Saalaufführung nicht aushielt. Man hat übrigens dieselbe Erfahrung überall gemacht, wo sich Massen von Mitwirkenden versammeln, und die Monstreconcerte in England sollen erst recht keine imponirende Wirkung thun. Im Münchener Glaspalaste sind nun gar die Flächen, an denen sich die Tonwellen sammeln, fortleiten und concentrirt in unser Ohr kommen sollen, durch tausend Ecken und Winkelchen gebrochen, wie das eben bei einem solchen Bau von Eisen und Glas nicht anders angeht; und auch die große Holzwand, durch die dieser Flügel des Riesenbaues abgetrennt worden war, vermochte den Uebelstand nur wenig zu mildern.

Wie sich nun gar unter diesen Verhältnissen die armen dreizehn Gesangssolisten abzuquälen hatten, merkte man am besten daraus, daß sie sämmtlich etwas zum Uebertreiben geneigt waren, ja zum Theil, wie die Herren Kindermann und Bausewein in dem herrlichen Baßduett des „Israel in Aegypten“, der den zweiten Theil des Concertes ausmachte, wirklich schrieen; und selbst Frau Diez war von diesem nothwendigen Uebel etwas gar zu sehr befallen. Dagegen war die Orgel, die man ganz besonders zu diesem Feste aufgestellt hatte und die der Herr Professor Rheinberger von hier vortrefflich spielte, für den Raum zu schwach, um jenen feierlich erhebenden Eindruck zu machen, den man von diesem Instrumente erwartet. Oder sollte durch irgend eine fremde Rücksicht nicht das volle Werk genommen sein an Stellen, wo eben die Orgel hervortreten soll? Selbst in der Arie der kleinen Cäcilien-Ode von Händel, die das Concert des zweiten Tages beschloß, merkte mancher nur erst durch die Worte und durch sehr aufmerksames Zuhören, daß die Orgel mitspielte. Andrerseits wirkten

die Orchesterinstrumente in Stellen, wo sie solo waren, manchmal wunderschön, und die Todtenstille des horchenden Publikums ließ auch nicht einen Ton verhallen von dem reizenden Wettkampf von Horn (Herr Strauß von München) und Fagott (Herr Bärmann), der eine der Variationen der Orchestersuite von Franz Lachner ausmachte, womit das zweite Concert begann. Auch Herr Hippolit Müller von hier wußte sein schönes Violoncello mehrmals zur besten Wirkung zu bringen, und Oboe und Flöte concurrirten in dem großen Raum sehr erfolgreich mit der Kraft der menschlichen Stimme, die zu einem hervorragenden Eindruck sich fast nur einmal steigerte und zwar in der Coloraturarie aus der Cäcilien-Ode, die Frau Diez in der That glänzend ausführte.

Es kann uns nun, nachdem der allgemeine Eindruck und die hervorragenden Momente angedeutet sind, nicht in den Sinn kommen, jede Nummer des großen Programmes aller Concerte nach dem Werthe ihrer Ausführung genau zu besprechen. Abgesehen von dem Raume, der dazu erforderlich wäre, möchte das wohl schon deshalb unthunlich sein, weil es in der That nicht möglich war, jedes Stück der Aufführungen mit derjenigen Frische und eindringenden Aufmerksamkeit anzuhören, die allein zu einem sichern Urtheile berechtigt. Selbst der nervengestählteste Musikfresser dürfte diesmal Augenblicke gehabt haben, wo er sich still in sein Inneres zurückzog und wenig oder gar nicht hinhorchend, Ohr und Seele wieder kräftigte. Denn zu solcher Sammlung, zu der wohl Jeder, der die Musik mit voller Hingabe anhört, und derentwegen doch die Pausen erfunden sind, hatte man nur wärend des Spielens Zeit, aus dem einfachen Grunde, weil bei der Anhäufung der Stücke und bei dem Drängen der Zeit die Pausen gleich Null waren. Und in der Abwechslung allein, die freilich hier groß und durch geschickte Gruppirung der Nummern noch gesteigert war, fand man wohl Ergötzung, aber nicht Ruhe und Sammlung. Es ist also von dem Einzelnen nicht zu erwarten, daß er das ganze Musikfest nach allen Seiten hin ausführlich darstelle. Sage jeder Referent, was ihm besonders aufgefallen ist oder auch einfällt, und nachher mag sich das Publikum, das sich jetzt aus nachträglichen Berichten erfreuen oder belehren will, in dieser Mannigfaltigkeit nach Möglichkeit zurecht finden.

Reden wir zuerst von den Aufführungen des dritten Tages, den sogenannten Künstlerconcerten; denn die virtuosen Leistungen sind es am Ende, die auf die Menge derer, welche ein solches Fest besuchen, am entschiedensten wirken und den dauerndsten Eindruck hinterlassen.

Es war dem Centralausschuß gelungen, unter den deutschen Künstlern ein Dreiblatt auszuwählen, welches schwerlich edler gefunden werden kann, Frau Clara Schumann, Frau Luise Dustmann-Meyer und Herr Joachim. Alle drei sind so echte Künstlernaturen und durch ihre wahrhaften Kunstleistungen längst in ihrem Ruhme so fest begründet, auch so allgemein bekannt, daß es nicht nothwendig ist, viel Worte über sie zu verlieren. Sie bildeten denn auch wie die Anziehungskraft, die den Saal sowohl in der Probe als im Concerte fast zum unerträglichen Uebermaaß anfüllte, so den Glanzpunkt des Abends und erschöpften fast das Publikum durch den anhaltenden und kräftigen Applaus, zu dem ihre Leistungen jeden der es verstand, förmlich zwingnnd hinrissen.

Frau Dustmann begann, nachdem Mendelssohns Sommernachtstraum-Ouverture, bei der das Tempo leider etwas zu langsam und das Blech zu stark hervortretend war, das Concert mit Wucht, Würde und Anmuth eingeleitet hatte, mit Spohrs Jessonda-Arie „Als in mitternächt'ger Stunde" und es schien als wolle die Künstlerin der klatschenden Zuhörerschaft hier sogleich das entgegentragen, was den eigentlichen Zauber ihrer Kunst ausmacht, die seelenvolle Sprache des Herzens. Frau Dustmann hat eine jener Stimmen, die nicht sogleich beim ersten Tone durch irgend einen besondern Naturklang, sei es Silberstimme oder sonst irgend eine Nuance,

hervorstechend frappiren; sondern wie das Organ der wahrhaft großen Schauspieler, die eben durch Modulationsfähigkeit der Stimme des Menschen Herz in all seinen Tiefen zu erregen wissen, beim ersten gewöhnlichen Reden fast als grau erscheint und erst in den Momenten der Erregung alle Farben, alle Kräfte und Fähigkeiten der Stimme enthüllt, so zeigt auch das Organ dieser Sängerin beim ersten Ertönen jenes einfach anspruchslos Farblose, das so sehr die Erwartung des Hörers rege macht und von Moment zu Moment sich steigernd allgemach zu einer Stufe gelangt, wo man alle Vorzüge der menschlichen Stimme, alle Tugenden, die sonst unter der Menge der Sängerinnen vertheilt sind, vereinigt findet, und eben das macht sie zur wahren, zur großen Künstlerin. Welche Accente des wärmsten Herzenslebens, der seelenvollsten Klage, der unaussprechlichen Sehnsucht lagen in jener Jessonda-Arie! Seelenfülle und Leidenschaft, Lyrisches wie Dramatisches gelingen dieser Künstlerin gleich gut. Die intensive dramatische Kraft, deren sie fähig ist, konnte sie so recht in dem interessanten und energischen Hexen-Terzett aus Chelard's „Macbeth" beweisen. Frau Dustmann war es, die durch ihre Gewalt erst die Mitsängerinnen Frau Diez und Fräulein von Edelsberg aufnahm und sie nöthigte, ihr Aeußerstes zu wagen. Nirgend aber — um auch dieser Zugabe des Festes noch mit einem Worte zu erwähnen – zeigte die Primadonna ihr Können so sehr als im „Don Juan," der am Abend des ersten Tages gegeben wurde. Es war für uns Einheimische ordentlich erschreckend, zu bemerken, wie sehr das gesammte mitwirkende Personal gegen diese Donna Anna im wahren Sinne des Wortes verfiel. Doch ist entschuldigend zu berichten, daß „Don Juan" unsere schwächste Besetzung ist. Frau Diez gab sich wie immer viel Mühe und gewann durch den Vortrag der Arie „Mich verläßt" ꝛc. mit Recht großen Applaus. Doch gab sie sich nach unserer Ansicht eben zu viel Mühe; man merkte die Absicht und war — nicht befriedigt. Auch reicht Erscheinung und Wesen der trefflichen Frau nicht entfernt an die sinnliche Kraft und Leidenschaft einer Elvira. Herr Kindermann ritt nach seiner liebenswerthen Gewohnheit mit Eifer auf die Bühne und sang mit seiner Trompetenstimme ebenfalls aus Leibeskräften: „Treibt der Champagner das Blut aus dem Kreise." Er trieb aber sicherlich keinem Menschen das Blut aus dem Kreise, und sang und spielte mit dem höchst unbedeutenden Fräulein Deinet das „Reich mir die Hand" ꝛc. so widerwärtig, daß diesmal selbst der wohlwollendste Localpatriotismus seine gefälligen Hände nicht zu rühren vermochte. Herr Grill sang mit süßer Stimme und Eifer seine köstlichen Arien — aber auch er reicht eben nicht für diese große Welt aus. Herr Bausewein müßte nur erst in eine größere Schule der Kunst ziehen, um aus seinem Talent und aus seiner Stimme das Rechte zu machen; und selbst das Orchester zeigte sich diesmal ermüdet, was bei den Strapatzen der vergangenen Tage sehr erklärlich war. So reichte nicht einmal der Eintritt des steinernen Gastes, dem sonst hier im Orchester die Wucht und Würde der Situation nicht abgeht, an die Größe des Gegenstandes, für dessen besseres Verständniß eben Gesang und Spiel der Donna Anna die Seele des Hörers feiner gestimmt hatte. Sie allein konnte dem Publicum zum vollen Bewußtsein bringen, was eigentlich der Don Juan ist.

Freudiger Zuruf begrüßte auch die zweite vortreffliche Künstlerin, die unser Fest beehrt hatte, und reichster Applaus überschüttete sie nach jeder Nummer, die sie vortrug. Die erste war das Clavierconcert ihres leider so früh verstorbenen Mannes, das wohl Keiner mit dem Feuer, dem tiefem Verständniß, dem Adel, womit sie es spielte, ihr nachspielen wird. Doch scheint mir trotz vieler Schönheiten und einem großen Reichthum charakteristischer Motive das Ganze nicht von der Fülle des innern Gehaltes zu sein, der der Länge der Composition entspricht und in andern Werken Schumanns uns mit der vollen Kraft der Originalität, mit der echten Weihe des Genius ergreift. Darum wollte uns auch bedünken, als käme die seltene Kunst der edlen Frau, die Jeder, der

sie kennt, hoch verehrt, erst zur vollen Geltung in der Amoll-Sonate von Beethoven, die sie mit Herrn Joachim vortrug. Erst hier war jene Kraft und Fülle, jener wahre Geistesgehalt, der dem Virtuosen zur Seite gehen muß, wenn er sein ganzes Können zeigen soll, und niemals, das gestehe ich, hörte ich das köstliche Werk besser, größer, genialer vortragen. Ruhe, Ernst, wahre Würde der Kunst und wiederum hinreißendes Feuer, wie es nach Beethovens Ausdruck die Musik dem Manne aus dem Geist schlagen soll, vereinigten sich hier zu einer vollendeten Leistung bei beiden Spielern, und es war merkwürdig genug zu sehen, wie eine Frau an diese männlichste Composition des männlichsten Componisten heranreichte. Daß aber Herr Joachim die Tugenden des Mannes, Ernst, Würde, Kraft, ja Erhabenheit in einem Grade besitzt, der wohl augenblicklich nicht seines Gleichen hat in der musikalischen Welt, erfuhr auch unser Publikum beim Anhören des Beethoven'schen Violinconcertes und der Ciaconna aus Bachs Geigensuiten, die in solcher Weise wohl kein Lebender diesem größten Schüler Spohrs nachspielen wird. Es weht ein Geist in diesem Spiel, den man so recht den guten Geist unsers Jahrhunderts nennen könnte, jener Geist, der in dem Menschen das Gefühl seiner Würde wachruft, der ihm die Dinge, die ihn über alle Erdenschmach erheben, zum lebendigsten Bewußtsein zu bringen vermag, — ein Geist, dem sich der Hörer in froher Verehrung beugt, weil er ihn an die besten Kräfte seines Innern gemahnt. Auch die Ruhe und Würde der äußeren Art des Spielers entspricht diesem innern Ernst, dieser innern Würde, die denn auch beide mit wahrer Erquickung auf das Publikum wirkten und seinen Beifall immer lebhafter hervorriefen. Herr Joachim ist ganz ein Mann; sein Spiel hat das Männliche der Antike, das würdig Erhabene und sittlich Reine der griechischen Männerstatue. Dieses soll sein Lehrer, der große Spohr, ebenfalls besessen haben. Doch hörte ich oftmals sagen, Spohr habe daneben den ganzen Zauber weiblicher Anmuth und süßer Empfindung, der ja eine ganze und nicht die unbedeutendste Seite der Musik ausmacht, obendrein besessen, und in dieses Reich der gesammten Kunst hätten sich dann seine mannigfachen Schüler getheilt und daraus ihre jedesmalige Individualität gebildet. So kenne ich einen Schüler des großen Geigenmeisters — er ist zur Zeit Concertmeister in Weimar — der jene weibliche Seite des Spohr'schen Spieles in einer Weise vertritt, daß dem Hörer wahrhaft das Herz aufgeht, weil er an die süßesten Stunden menschlichen Daseins erinnert wird. Bei Bach freilich hat man nicht Raum so etwas zu zeigen, er muß groß, kräftig, männlich gespielt werden. Beethovens Violinconcert gibt ebenfalls wenig Gelegenheit, sich dem Reiz der Anmuth oder gar des bloßen sinnlichen Klanges hinzugeben; Herr Joachim ließ natürlich diese wenige Gelegenheit nicht ganz ungenutzt. Im Adagio der Kreutzersonate aber sind Stellen genug, wo liebenswürdige Anmuth und Reiz des Klanges ihr volles Recht fordern, und hier folgte denn auch der Spieler gar wohl der holden Stimme der Natur. Allein Herr Joachim ist so ganz Mann, so ganz auch Norddeutscher und vom kategorischen Imperativ erfüllt, daß er sich gar sehr hütete, diesem Reiz des bloß Sinnlichen mehr, als in dortigen Landen gestattet ist, nachzugeben; und wenn er es einmal that, so hörte man recht wohl, wenn auch ganz leise, jenes „mit Erlaubniß zu sagen" heraus, womit der Norddeutsche Entschuldigung sucht, wenn er sich einmal einer unbefangenen natürlichen Regung des bloßen Daseins ergiebt. Herr Joachim, eine der herrlichsten Individualitäten, die jemals in der Musik hervorgetreten sind, würde gewiß weder der Würde der Kunst, noch dem sittlichen Ernste des Lebens irgendwie schaden, wenn er sich in seinem Spiele auch zuweilen etwas nachsichtiger bewiese gegen die angebornen Schwächen der menschlichen Natur. Die Schwächen sind es, die den Menschen liebenswürdig machen, und neben dem stolzen Apoll steht die süße herzbezwingende Venus.

Wie man nun außer solchen Leistungen, deren Vortrefflichkeit und Dauer doch recht wohl vorauszuwissen war, auch noch die Münchener Kräfte, die am Ende jeder

im Theater hören kann, die Damen Diez, Edelsberg, Deinet, Mayer, Seehofer und Herrn Kindermann vorführen mochte, ist nicht wohl zu begreifen. Das Künstlerconcert dauerte in Folge dessen mehr als vier Stunden, und was schlimmer ist, die Menge der Nummern, deren zwölf waren und darunter solche, die über eine halbe Stunde währten, tödtete die Empfänglichkeit für den Genuß des wahrhaft Schönen ab. Wahrlich, Frau Diez und Herr Kindermann werden bald den Namen der „Unvermeidlichen" bekommen, zumal wenn der Erstere sein Paradepferd, die Figaro-Arie „der Prozeß schon gewonnen," obendrein so langsam zu reiten fortfährt, als wenn es in einem Trauermarsche ginge. Frau Diezens Arie aus Orpheus und Euridice freilich war sehr schön, sowohl dem Inhalte als dem Vortrag nach; allein man war eben doch bereits zu sehr an vollendete Productionen jeder Art gewöhnt. Ebenso konnte Schuberts wundervolles Ständchen trotz trefflichem Vortrag nicht so wirken, wie es in jedem andern Concerte gewirkt haben würde. Die Freischütz-Ouverture endlich soll recht glänzend gewesen sein. Ich habe sie nicht gehört. Ultra posse nemo obligatur.

Jetzt ein Wort über die beiden Glaspalastconcerte. Die Eroica, in deren Ausführung in Odeonsconcerten Lachner nicht leicht übertroffen werden möchte, hatte auch diesmal Momente, wo die ganze Größe des Werkes erschütternd auf die Seele wirkte. Und mag mein verehrter Wiener Collega von dem Tempo des Trauermarsches meinen, es sei so langsam gewesen, daß das Ende „gar nicht mehr zu erleben" — man fährt eben nicht überall so rasch wie in Wien, und mir däucht, es war doch etwas von erhabener Würde in dieser Ausführung, sowie es einem Publikum gegenüber sein muß, dem das wunderbare Werk nicht so in jedem Tone bekannt ist, wie den Bewohnern der großen Städte. Feste die für das Volk berechnet sind, müssen sich dem Fassungsvermögen des Volkes nach Kräften anbequemen. Die Hornquälereien im Scherzo wollen wir den Ausführenden nicht besonders aufmutzen; den Secundaccord spielten sie wundervoll. Das Finale mochte wohl im Andantesatz zu langsam sein; sonst erfuhr es, wie die ganze Symphonie, den lebhaften Applaus mit Recht. Am „Israel in Aegypten" hat sich wiederum manch kunstseliges Herz erfreut; die Chöre waren manchmal überwältigend, und ihr Heerführer der gesammten Massen verdiente wohl den freudigen Zuruf, mit dem ihn die Erinnerung der Menge an gestrige Genüsse beim Beginn des zweiten Concertes empfing. Von seiner Suite scheint mir der erste Satz der originellste und lebendigste. Die Menuett wirkt in ihren chromatischen Gängen nicht angenehm, und die Variationen, so sehr sie durch Mannichfaltigkeit der Erfindung in Formen und Instrumentation den Kenner interessiren, für ein Musikfest fehlt ihnen, schon weil ihrer zu viel sind, das Fesselnde und Schlagkräftige, das bei solcher Gelegenheit überwiegen muß. Doch zeigte sowohl das Orchester, welches keine andere Piece des Festes so meisterhaft ausführte, und das Publikum durch seinen lebhaften Beifall, wie sehr man dem Dirigenten des Festes mit begeisterter Dankbarkeit anhing. Die für Orchester von demselben arrangirte Orgelfuge von Seb. Bach nebst einem Präludium einer andern Fuge setzte durch die lebendige und lebengebende Energie ihres Inhalts wie ihrer Ausführung tausend lobspendende Hände in Bewegung. Die Scene und der Chor aus Haydns wenig bekanntem Oratorium Tobias, waren interessant und bedeutend genug, um ebenfalls das sonst nicht gerade vive bairische Publikum zur klatschenden Thätigkeit zu bringen, während das Finale aus Idomeneo, besonders der erste Chor „Günstige Winde" reines Entzücken erregten. Hier wirkte dies volle von Chor und Orchester um so herrlicher, weil eben bei Mozart alles auf den schönsten Klang berechnet ist; doch erinnerte man sich auch gerade hier am allerbedenklichsten an die erwähnte Decorationsmalerei und den Maurerpinsel, besonders beim Eintritt des Forte. Zaubervoll im Klange der Blasinstrumente erschien auch Beet-

hovens Marsch und Chor aus den Ruinen von Athen, der zwar anfangs sowohl im Tempo als im Ton zu matt war, aber im Schlußchor um so voller tönte, ja mit Klangesfülle den Hörer überschüttete. Die reiche und interessante Cäcilienode, die wir wieder unten im Saale hörten, vermochte freilich nicht immer jenes volle Sichfreuen zu erzielen, weil eben aus obgenannten Gründen der Klang im untern Raum zu sehr sich verlor. Doch gewann auch hier Frau Diez, die für die krank gewordene Fräulein Stehle eintrat, durch ihre außerordentliche Ausführung der schwierigen Sopranpartie, deren Coloratur und Anstrengung nicht jede Sängerin gewachsen sein dürfte, wohlverdiente reiche Lorbeeren.

Sollen wir nun noch ein Wort sagen von den übrigen Dingen, womit der eifrige „Centralausschuß" seinen zahlreichen Gästen das Leben zu verschönern trachtete, so erlaube ich mir meine Leser zunächst und im Allgemeinen auf jene bekannte Geschichte hinzuweisen, worin die „Fliegenden Blätter" seinerzeit mit höchst ergötzlichen Illustrationen den üppigen Besuch erzählten, den ein Münchener bei seinem Hamburger Freunde machte, und den höchst entgegengesetzten Empfang, den der Hamburger wiederum in der bairischen Hauptstadt fand. Daß München keine Großstadt im eigentlichen Sinn des Wortes ist, weiß Jeder und wird es am besten bemerkt haben aus der vortrefflichen Bedienung, bei welcher es beim ersten Festabend im Augsburger Hofe nur durch die aufopfernde Bemühung liebenswürdiger Ausschuß-Mitglieder möglich war, irgend ein Stück des Münchener Wahrzeichens „Nieren- Brust- und Schlegelbraten" und ein Glas mäßigen Bieres zu erwischen. Drum ging, wer klug war, am andern Abend lieber in die Restauration des bairischen Hofes. Dahingegen und trotzdem war das Kellerfest beim Pschorr ein recht originelles und ergötzliches, denn es war ein Münchener Fest im bessern Sinn. Der große niedere Raum mit Holzbalken, eben ein Raum, der bloß zur Ablagerung von Fässern ꝛc. dient, war mit Guirlanden und bunten Laternen reizend ausgeschmückt, und auf die reinlich gedeckten Tische setzten kräftige Bräuknechte im Originalcostüm treffliches altes Pschorrbier so viel und so rasch man wollte. Also bedurfte es zweckdienlicher Reden, unter denen die gereimte des Herrn Regierungsrath Fentsch wie gewöhnlich die beste war, im Grunde kaum, um die Heiterkeit der lustigen Musikanten zu entflammen, und Männlein wie Weiblein, deren eine reizende Skala bis zu den Königinnen des Festes hinauf vorhanden waren, männiglich bis über die Mitternachtsstunde hinaus zu fesseln und so Gelegenheit zu geben, daß der flotte Musikant im Mondenschein einer milden Nacht zeige, wie er auch mehr verstehe als bloß zu fideln, zu singen oder zu blasen. Gewiß fand in dieser Freude der Tenor die Sopranistin und der Bassist die Altistin jetzt ebenso angenehm und liebenswürdig, als sie ihm im Chore des Concertes sitzend im Schmuck der weißgekleideten Jugend lieblich und begehrenswerth erschienen war. Ebenso Günstiges ward über das allgemeine Diner im Bairischen Hofe berichtet, das wir uns für dieses Mal schenkten. Wer aber die niederrheinischen Musikfeste kennt und vor Allem die Gastlichkeit, womit die Häuser begabterer Musikenthusiasten oder Künstler zu einem steten Rendezvous der Kunsthonoratioren werden, der wird jenen Reiz stillen gemüthlichen Sichfindens im engern Kreis in München sehr vermißt haben. Dafür aber war es denn freilich auch vorwiegend ein Volksfest und zwar alles in Allem genommen auch ein schönes, wirklich erhebendes. Und weil denn dies der Zweck der Musikfeste ist, weil sie eben nicht allein für den Musiker und Fachmann, sondern vor Allem für die große Menge gegeben werden, so sei doch allen denen, die sich um das Fest bemühten und vor Allem dem Herrn Dirigenten, zu dessen Atlasarbeit eben auch kräftige Atlasschultern gehörten, auch hier wie im Herzen so manches begeisterten Hörers, der sein Theil innerer Erhebung aus den Concerträumen mit in seine ländliche Heimath trug, der herzlichste Dank, die freudigste Anerkennung ausgesprochen und die Bestätigung, daß der positive Gehalt und Nutzen dieses Festes alle die kleinen Aussetzungen, die der krittelnde Fachmann zu machen für nothwendig wähnt, tausendfach überwiegt und daß, wenn endlich der dringende Wunsch nach einer massiven Sängerhalle in Erfüllung gegangen sein wird, auch die Klagen, die der jetzige unvortheilhafte Raum entlocken muß, mit einem Male verstummen und der Beifall Aller dem schwierigen und verdienstvollen Unternehmen einstimmig zufallen wird.

München, den 1. October 1863. **Ludw. Nohl.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Bei der Feier zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig am 18. und 19. Oct. wird natürlich auch die Musik wesentlich betheiligt sein und hat der verdiente Herr Musikdirector Dr. Langer, der unermüdliche Dirigent des Paulinervereins ꝛc., auch bei dieser Gelegenheit wieder die Leitung des musikalischen Fest-Arrangements übernommen. Die musikalischen Aufführungen werden, so viel bis jetzt bestimmt ist, etwa in folgender Weise sich gestalten. Am 18. Oct. Mittags 12 Uhr auf dem Marktplatze große Musikaufführung, bestehend in einem eigens zu dem Zweck von Herrn Capellmeister C. Reinecke componirten Te Deum für den Männerchor. Daran schließt sich das „Hallelujah" von Händel und Arndt's „Lobgesang" aus dem Jahre 1813, componirt von Nägeli. Zum Schluß „Nun danket alle Gott," gesungen von der ganzen Versammlung mit Unterstützung mehrerer auf verschiedenen Punkten des Marktplatzes aufgestellter Musikchöre. Bei ungünstigem Wetter findet die Aufführung in der Thomaskirche statt. — Nachmittags um 3 Uhr auf dem Marktplatze, oder bei ungünstiger Witterung in der Centralhalle, großes historisches Concert in drei Abtheilungen. Dasselbe eröffnet der schon 1810 in der Schweiz vielfach gesungene „Sängergruß" von Nägeli:

„Weder rechts noch links geschaut,
Und auf den Herrn vertraut."

Es folgen „Altes Lied" von Methfessel. „Der Rhein" von Max von Schenkendorf, componirt von Nägeli, das Jahr 1814 repräsentirend. „Siegesbotschaft" von Uhland und Kreutzer. Zweiter Theil: Die Lieder von Th. Körner und C. M. von Weber. Dritter Theil: Lieder aus der Gegenwart. Hymne an Odin von Max Kunz. Lieder von Methfessel, Reichardt, Otto, Marschner („Ein Mann — ein Wort!") und Abt. Die Instrumentalsätze werden aus Märschen der damaligen Kriegszeit und aus eigens für das Fest componirten Stücken bestehen. Zahlreiche auswärtige Männerchöre sind für das Fest erwartet. Die Veteranen Methfessel (geb. 1785) und Reichardt (geb. 1797) werden beide die Feier durch ihre Gegenwart verherrlichen und ihre Compositionen persönlich dirigiren. — Für einen der Abende ist außerdem ein großes Festconcert im Saale des Gewandhauses projectirt.

Im Conservatorium der Musik fand im Laufe der vorigen Woche in Gegenwart der Directoren und Lehrer der Anstalt die regelmäßige halbjährige Privatprüfung statt. Die Leistungen im Pianoforte-, Violin- und Violoncellspiele sowie im Sologesange, auf welche Fächer die Prüfung zunächst sich erstreckte, erwiesen sich abermals als höchst erfreuliche, theilweise sogar als ganz außerordentliche. Das Prüfungsmaterial war, wie immer, den Werken der besten Meister älterer sowohl wie neuerer Zeit entnommen, und erschien vermöge seines Reichthums und seiner Gewähltheit allein schon geeignet, den Geist und die künstlerische Richtung der Anstalt erkennen zu lassen. Die Schülerzahl ist fortwährend im Steigen.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 3. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn alle Welt", von Mendelssohn. „Du bist der Gott der Kraft", von Reißiger. Am 4. Oct. früh 8 Uhr: „Weisheit, Ruhm und Ehre," Hymne von Händel.

Erstes Gewandhausconcert am 8. October: Concert in Gdur für Streichinstrumente von J. S. Bach. — Arie aus „Judas Maccabäus" von Händel, gesungen von Fräulein Euphrosine Parepa aus London. — Concert für die Violine von Viotti, vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferd. David. — Arie aus der „Schöpfung" von Haydn, gesungen von Fräulein Parepa. — Sinfonie No. 5 in Cmoll von Beethoven.

* Cöln. Zur Feier des Dombaufestes findet am 16. Oct. ein großes Concert im Gürzenich-Saale unter Hillers Direction und unter Mitwirkung von Frau Harriers-Wippern, der Herren Niemann und Joachim statt, in welchem unter andern Sanctus und Benedictus aus der Missa solemnis von Beethoven und der dritte Theil aus Händels „Salomon" zur Aufführung kommen. — Im Stadttheater hat Fräulein Artot am 6. Oct. ihr Gastspiel als Rosine im „Barbier von Sevilla" eröffnet. — Die zehn Abonnementconcerte der Concertgesellschaft im bevorstehenden Winter werden an folgenden Tagen stattfinden: 27. October, 17. November, 1., 15. und 26. December, 12. und 26. Januar, 23. Februar, 20. März und 5. April.

* Wien. Es war ein kühner, doch kaum ein glücklicher Gedanke der Frau Kapp-Young, die Bretter des Hofoperntheaters als Valentine in den „Hugenotten" zu betreten, schreibt die „Presse." Einige Vorzüge der äußeren Erscheinung, einige kräftige hohe Töne berechtigen noch nicht zu dem Anspruche, in solchen Rollen das Urtheil eines Publicums wie das unsere herauszufordern, wenn Gestalt und Züge so wenig dramatischen Ausdruck entfalten, die Stimme in der Tiefe und Mittellage nicht viel Schmelz besitzt, auch die Gesangstechnik nicht in genügendem Grade entwickelt ist. Wir hörten Frau Kapp-Young vor Jahren hier in Concerten, in welchen ihrem Liedervortrage von mancher Seite Anerkennung gezollt wurde; es ist nun allerdings nicht zu verkennen, daß sie seitdem umfassende Studien gemacht haben muß, um ihre Stimme bis zu der Ausdehnung zu entwickeln, die wir heute bei ihr finden; doch meinen wir, daß es für die Dame weit ersprießlicher gewesen wäre, in dem vorigen kleinen Kreise zu bleiben, wo ihre Mittel genügen, statt sich auf ein Gebiet zu wagen, das ruhmreich zu behaupten ihr von der Natur versagt wurde. Es fehlte übrigens nicht an Freundlichkeitsbezeigungen von einem Theile des Publicums und nach dem vierten Acte fanden sogar Hervorrufe statt. — In der Vorstellung der „Lucia" am Mittwoch hatte sich ein ganz absonderlicher Gast eingefunden, der nicht auf dem Zettel stand, im zweiten Acte, während Fräulein Wildauer sang, erschien eine Katze, welche sich gemüthlich auf dem Souffleurkasten niederließ und trotz des unaufhörlichen Pst! Pst! von den Coulissen her vor Actschluß nicht entfernt werden konnte. — Eine der nächsten Opern-Novitäten an unserer Hofbühne wird Thomas Löwe's „Concino Concini" sein. — Die Jubiläumsfeier Erl's findet am 9. Oct., dem Tage statt, an welchem er vor 25 Jahren als Solosänger zum ersten Male das Hofoperntheater betrat. Für das Arrangement des Festabends hat sich ein aus den ersten Mitgliedern des Hofoperntheaters bestehendes Comité bereits gebildet. Zur Aufführung dürfte an diesem Abend entweder „Wilhelm Tell" oder „Robert der Teufel" kommen, worin sämmtliche Partien mit den ersten Kräften des Hofoperntheaters besetzt sein werden. Nach der Vorstellung findet (wahrscheinlich im Hotel Munsch) ein Fest-Souper statt, an dem beiläufig 50 Personen, größtentheils aus Collegen und der Familie des Jubilars bestehend, Theil nehmen werden. Unter den Geschenken befindet sich auch ein silberner Pokal, auf dem die sämmtlichen Partien Erl's, welche er bisher im Hofoperntheater gesungen, eingravirt sind. — Im Carltheater werden zwei Operetten eines Wiener Componisten, des Capellmeisters Storch, zur Aufführung vorbereitet. Es sind dieses die parodistische Operette: „Romeo und Julie" und „das Festkleid." — Die unter Herrn Hofcapellmeister Dessoff's Leitung stehenden philharmonischen Concerte beginnen Anfang November, außer bekannten älteren Werken werden folgende Novitäten zur Aufführung kommen: Ocean-Sinfonie von A. Rubinstein, Suite von F. Lachner, der zweite Satz der Faust-Sinfonie von Liszt, Sätze aus der Künstler-Sinfonie von Berlioz, Ouverturen von Reinecke (Aladin) und Glinka (Ruslan und Ludmilla), eine Serenade von einem Anonymus. — Die „Gesellschaft der Musikfreunde" kündigt sechs Orchesterconcerte an, im vorläufigen Programm ist Schumann's vollständige Faust-Musik unter Stockhausen's Mitwirkung aufgeführt. — Herr Hellmesberger hat die vorläufige Anzeige seiner Quartettproductionen bereits veröffentlicht, desgleichen Herr Laub.

* Im böhmischen Theater zu Prag kam in diesen Tagen eine neue Oper von Skuherski zur Aufführung und wurde günstig aufgenommen.

* Bei dem Musikfest in München war Vieles sehr schön, Anderes weniger. Nicht geringe Verwunderung erregte es bei den Fremden unter andern auch, daß man während der Concerte fortwährend Erfrischungen und Erwärmungen, Eis, Chocolade, Kuchen 2c. 2c. geräuschvoll colportirte. Mitten im Händel'schen „Israel" Zuckerwasser, während des Beethoven'schen Violin-Concertes, gespielt von Joachim, Thee, das ist doch etwas vorsündfluthlich und dürfte besser für die Pausen aufgespart bleiben.

* Für das in München projectirte neue Volkstheater sind bereits 194,000 Gulden, der dritte Theil des Kosten-Voranschlags, gezeichnet, und man zweifelt nach jetzt ertheilter Genehmigung des Königs nun nicht mehr an dem Zustandekommen des Baues. Die Genehmigung des Königs ist unter der Bedingung erfolgt, daß die beiden schon bestehenden Volkstheater ihre Thätigkeit einstellen, und daß die Bestimmungen hinsichtlich des Repertoirs der neuen Volksbühne vollständig dieselben bleiben wie sie für die beiden Schweiger'schen Theater gelten. Dem Theater seinem Namen zu geben, „Maximilianstheater", hat sich der König nicht bewogen gefunden.

* Berlin. Spohr's „Jessonda", die seit einigen Jahren vom Repertoir gänzlich verschwunden, wurde am Mittwoch als musikalische Festgabe zum Geburtstag der Königin aufgeführt. Die Titelrolle bot Frau Harriers-Wippern wieder die Gelegenheit, ihr künstlerisches Vermögen von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen. Der weich hingegossene Wohllaut der Stimme, die Süßigkeit des höchsten Registers, ihre Neigung, in einem eng abgegrenzten Gefühlskreis zu beharren — alle diese Eigenschaften schmiegten sich dem Wesen des darzustellenden Characters aufs Freundlichste an. Als Königin der Nacht in der „Zauberflöte" beschloß Miß Parepa ihr Gastspiel an der Königl. Bühne. Einige Theile der Rolle wurden uns in einer Vollendung geboten, deren wir bisher noch nie Zeuge gewesen. Dahin gehörte besonders das Allegro der ersten Arie. Es reihte sich durch die vornehme Eleganz des Vortrags, den funkelnden Glanz der Coloratur, die mühelose Ansprache des höchsten Registers den ausgesuchtesten Cabinetsstücken der Gesangskunst an. Das gefürchtete dreigestrichene F entflog den Lippen des Gastes so leicht und anspruchslos, wie wenn dergleichen Dinge sich ganz von selbst verständen. Das Publicum wartete kaum das Ende der Nummer ab, um der staunenden Freude über so seltene Bravour Luft zu machen. Die zweite Arie mit ihren altmodischen Staccatofiguren schien der Sängerin weniger mundgerecht. Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß die Vorstellungen der Königl. Oper sich in der jüngsten Zeit der Gunst und Betheiligung des Publicums in einem Grade erfreuen, dessen Gleichen man sich seit einer langen Reihe von Jahren kaum entsinnen kann. — Die italienischen Opernvorstellungen im Victoriatheater unter Direction des Herrn Merelli und mit Fräulein Adeline Patti an der Spitze, beginnen am 14. Oct. Es finden zehn Vorstellungen statt und unter dem Personal befinden sich Emilio Naudin als primo tenore; Zacchi, baritono; Luigi Rulz, basso; Mazetti, buffo; Signor Orsini ist der Maestro di capella. — Vier Abonnementconcerte werden für diesen Winter von der „Gesellschaft der Musikfreunde" angekündigt, dieselben sollen im Saale der Singacademie stattfinden und Herr von Bülow wird sie dirigiren. — Die Königl. Bibliothek hat jetzt darauf angetragen, daß die zur Zeit in den Königlichen Schlössern befindlichen Sammlungen von Musikalien ihrer Abtheilung für Musik zugewendet werden möchten. Es sollen sich darunter auch interessante ältere Sachen befinden.

* Dresden. Die sechs Abonnementconcerte der Königl. Capelle, welche im Saale des Hotel de Saxe seit einigen Jahren gegeben werden, finden auch in bevorstehender Saison unter Leitung der beiden Hofcapellmeister statt. Das Programm derselben ist folgendes: Am 27. October: Ouverture zur Oper „die Abencerragen" von Cherubini. Sinfonie No. 9 Cmoll (Leipziger Ausgabe Breitkopf u. Härtel) von Haydn. „Hamlet," Ouverture von N. W. Gade (zum ersten Male.) Sinfonia pastorale (No. 6 Fdur) von Beethoven. — Am 17. November: Ouverture zur Oper „Leonore" von Beethoven (No. 1). Suite No. 1 Dmoll von F. Lachner (zum ersten Male). „Meeresstille und glückliche Fahrt", Ouverture von Mendelssohn. Sinfonie (Cdur mit der Schlußfuge) von Mozart. — Am 1. December: Ouverture zu Schiller's Braut von Messina" von R. Schumann (zum ersten Male). Sinfonie No. 3 Esdur (Breitkopf u. Härtel) von Haydn. Vorspiel zur Oper „Tristan und Isolde" von R. Wagner (zum ersten Male). Sinfonie (No. 2 Ddur) von Beethoven. — Am 5. Jannar: Ouverture und Suite von Johann Dismas Zelenka, componirt 1723 (zum ersten Male). Ouverture zur Oper „Medea" von Cherubini. „Aus tausend und eine Nacht," Ouverture von W. Taubert (zum ersten Male). Sinfonie (No. 7 Adur) von Beethoven. — Am 19. Januar: Ouverture von C. S. Catel. Sinfonie (No. 2 Cmoll) von F. Spindler (zum ersten Male). Maurerische Trauermusik von Mozart (zum ersten Male). Sinfonie (No. 8 Fdur) von Beethoven. — Am 23. Februar: Serenade von J. Brahms (zum erstrn Male). Ouverture und Suite (Ddur) von J. S. Bach. Sinfonie (No. 5 Cmoll) von Beethoven.

* In Bremen werden auch im bevorstehenden Winter neben den bekannten sogenannten „Privatconcerten" noch sechs „Symphonie-Concerte" stattfinden und zwar am 17. November, 15. December, 12. Januar, 9. Februar, 8. März und 12. April.

* Hiller's Oper „die Katakomben" wird jetzt auch in Weimar einstudirt und nächstens zur Aufführung kommen. Sonst ist Weimar ruhig.

* Herr Eduard Eliason, Concertmeister am Stadttheater zu Frankfurt a. M., ist an Stelle des verstorbenen Herrn Hofmann Musikdirector geworden.

* Frau Clara Schumann wird den bevorstehenden Winter wahrscheinlich in Rußland zubringen, wohin sie dringende und schmeichelhafte Einladungen rufen.

* London, den 3. October. Wir haben das Benefizconcert des Dirigenten Manns im Crystallpalast nachzutragen, welches durch ein interessantes Programm sich auszeichnete. Es brachte Schumanns Ouverture zu Julius Cäsar; Ave Maria für weiblichen Chor mit Orchester von Brahms; ein Violinconcert von Manns, gespielt von Lotto; Madame L. Sherrington, Signor Marchesi und andere sangen und ein von Manns geschmackvoll arrangirtes Potpourri aus Faust entschädigte die für classische Musik nicht empfänglichen, aber wacker ausharrenden Zuhörer für ihre Leiden. Das Concert war stark besucht; ebenso war zu den letzten Mellon'schen Promenadenconcerten solcher Andrang, daß die Kasse zeitig geschlossen wurde und die Herren Cassirer die Promenade mit halten konnten. In den letzten Abenden wirkten auch noch Fräulein Madeleine Schiller und Herr Dannreuther mit und erhielten lebhaften Applaus. — Am 12. Oct. beginnt unter Louise Pyne und W. Harrison die englische Oper in Conventgarden und W. V. Wallace liefert dazu ein neues Werk „the desert flower." — Benedicts neue Cantate ist bei Chappel, und das Oratorium „Joash" von Silas bei Cramer erschienen — letzteres Berlioz gewidmet, dessen gesammelte Schriften soeben in deutscher Uebersetzung von Richard Pohl in Leipzig erscheinen. Das Athenäum bemerkt bei Erwähnung des Joash ganz richtig, das durch Herausgabe eines Werkes schon vor der ersten Aufführung der Componist selbst gesteht, daß er über sein Werk abgeschlossen hat. Nicht so Mendelssohn, der am Paulus und Elias beträchtliche Veränderungen nach den ersten Aufführungen vornahm, ehe er sie der Oeffentlichkeit übergab. — Sullivans Musik zu Shakespeares „Sturm" macht eine lange Reise — nach Melbourne in Australien und kann bis dahin selbst noch singen: „Hab' manchen Sturm erlebt." Dort wurde auch das Oratorium „David" von Horsley aufgeführt. — Die bereits erwähnten, für eine Provinzfahrt engagirten Künstler Vieuxtemps, Ascher, Reichhardt, Carlotta Patti ꝛc. halten ihr intrada heute im Krystallpalast. — Im Adelphi-Theater trat Miß Batemann, eine Amerikanerin, mit großem Erfolg in „Leah" auf — nach Mosenthals „Deborah" bearbeitet. Auch das Stück gefiel sehr und wurde bereits auch von Madame Ristori in Her Majestys Theater aufgeführt. — Quaterly Review giebt einen interessanten Nachweis über das Briefwesen in England. 1837 wurden in einer kleinen Flugschrift die Vortheile auseinander gesetzt, die eine Portoherabsetzung und schnellere Briefbeförderung nach sich ziehen müßte. Die Idee fand Anklang und durch Parlamentsakte vom 17. Aug. 1839 wurde für Briefe unter einer halben Unze das Porto zu vier Pence festgesetzt. Dem folgte schon am 10. Jan. 1840 eine weitere Verminderung auf 1 Penny per Brief nach allen Theilen des Königreichs. Der Effekt war, daß die Zahl der Briefe im Jahre 1839 von 76 Millionen im Jahre 1840 auf 169 Millionen anwuchs. Im Jahre 1862 war die Zahl der im ganzen Königreich geposteten Briefe 600 Millionen. — Da wir uns gerade in's Statistische verloren haben, sei noch erwähnt, daß in ganz England sich 73,000 Europäer bewegen, die Hälfte davon in London. Darunter 21,835 Kaufleute und 19,040 Industrielle. In runder Summe waren 1861 unter den Fremden 21,400 Deutsche, 13,000 Franzosen, 7500 aus Norwegen, Schweden und Dänemark, 5500 Holländer, 4500 Italiener, 3600 Polen, 2340 Schweizer, 2000 Belgier, 1630 Russen, 1380 Spanier, 570 Griechen, 500 Portugiesen, 330 Türken nebst der entsprechenden Anzahl Perser, Chinesen, Araber ꝛc. — 3300 Lehrer und Lehrerinnen waren der Schrecken englischer Sprößlinge und (somit kommen wir glücklich wieder auf das Musikgebiet zurück) weiteren 2248 Tonkünstlern und Musiklehrern war es vorbehalten, den Bedürfnissen musikalischer Gefühlsregungen englischer Herzen Rechnung zu tragen.

* Paris. Im Théâtre lyrique ist Bizet's Oper „les Pêcheurs des Perles" in Scene gegangen. — Meyerbeer hat seinen Wohnsitz im schönsten Punkt der Champs-Elysées aufgeschlagen, in der Straße Montaigne. — Zwei neue Straßen an der östlichen und westlichen Façade der großen Oper haben die Namen Rue Scribe und Rue Halévy erhalten.

* „Sie würden sich also nicht in einen dieser Waggons wagen?" fragte neulich ein junges Mädchen Rossini, als sie eben von einem Fenster seines Lusthauses in Passy einen Eisenbahnzug vorüberbrausen sahen. „Nein, Kind," entgegnete der Maestro, „ich wage mich allenfalls in einen Fiaker, aber ich überzeuge mich vorher, ob die Pferde müde sind."

* Herr L. J. Lefèbre, Chef der Musikalienhandlung Weygand und Comp. im Haag, erhielt vom König von Holland den Orden der Eichenkrone.

* Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha hat dem Clavierfabrikanten Herrn Bösendorfer in Wien die Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

* Novitäten der letzten Woche. Feramors (Lalla Roukh), lyrische Oper in drei Aufzügen nach Thomas Moore's Gedicht von Julius Rodenberg, Musik von Anton Rubinstein. Vollständiger Clavierauszug vom Componisten. — Hausmusik für Pianoforte, leichtere Stücke insbesondere zur Bildung des Vortrags von Carl Reinecke, Op. 77. Drei Hefte. — Neue Geläufigkeits-Schule zur Uebung im brillanten Passagenspiel für den Clavierunterricht von Louis Köhler, Op. 128. Zwei Hefte. — Sechs Serenaden für vier Violoncellos von Louis Pape. — Deux Chansons sans Paroles pour Harpe par J. Dubez. Op. 33.

* Die Einzelausgabe der Beethoven'schen Sonaten für das Pianoforte in der schönen, gleichmäßigen, correcten und rechtmäßigen Edition von Breitkopf und Härtel in Leipzig ist soeben erfolgt, das heißt, man kann nun jede Sonate von Beethoven in dieser Ausgabe auch apart haben und zwar zu einem verhältnißmäßig sehr billigen Preis, denn derselbe stellt sich für die 38 Sonaten nach Umfang derselben je auf 3 bis 24 Ngr., lediglich die große Sonate für das Hammerclavier Op. 106 überschreitet den Preis eines Thalers, sie kostet 1 Thlr. 3 Ngr. Zusammengenommen kosten alle Sonaten in drei brochirten Bänden 15 Thlr., in drei eleganten Sarfenetbänden 16 Thlr. 15 Ngr.

* Sonate für das Pianoforte von Heinrich Stiehl, Op. 38. (Leipzig, Fr. Kistner.) Formelle Abrundung, fließende Darstellung, Wohlklang und guter Claviersatz sind die Hauptmerkmale dieser Sonate. Der gedankliche Inhalt ist kein besonders tiefer und durch Neuheit und Originalität fesselnder; aber es sind auch keine Trivialitäten zu beklagen und das Gefühl für musikalischen Anstand und künstlerische Sitte wird nie verletzt. Uebrigens besteht die Sonate aus vier Sätzen, deren zweiter ein Andante mit Variationen ist.

* Zwei Chor-Lieder für vierstimmigen Männergesang von Theodor Rode, Op. 29. (Berlin, Mendel.) Die Stücke heißen „Einkehr" von Uhland und „Gesellige Freude" von Könnemann; sie sind leicht singbar gesetzt und klingen jovial.

* Auf der Wacht. Sängerpflicht, für zwei Männerchöre componirt von Edwin Schultz, Op. 37. (Berlin, Mendel.) Die Chöre (welche natürlich Sr. Hoheit dem Herzoge Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha gewidmet sind) klingen ganz gut, ohne doch eben über das Gewöhnliche emporzuragen.

* Zehn Gesänge für Alt, Mezzosopran, Baß oder Bariton mit Begleitung des Pianoforte von Alexander Winterberger, Op. 11. (Leipzig, Fr. Kistner.) Charakteristische Textauffassung und gut getroffene Stimmung ist diesen Liedern vor allen Dingen zuzusprechen, und gut vorgetragen werden sie ihre Wirkung nicht verfehlen. Doch gehören Sänger oder Sängerinnen dazu, die vor hin und wieder vorkommenden Unfangbarkeiten nicht zurückbeben, oder von harmonischen Schroffheiten sich nicht verblüffen lassen.

* Vier Lieder mit Pianoforte von Rob. Radecke, Op. 26. (Berlin, Trautwein.) Die Tonsprache ist nur gewöhnlich; „anständig" ist die Bezeichnung für das ganze Heft.

* Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Eduard Biehl, Op. 10. (Hamburg, H. E. Biehl.) Die Titel heißen: Gondoliera. Wenn sich zwei Herzen scheiden. Lebewohl. Melodisch wohlklingend und nicht ohne Gefühl componirt, stehen die Lieder doch auf einer zu geringen Stufe künstlerischer Entwickelung, als daß man sie zum Studium empfehlen könnte: sie mögen durchgesungen und dann bei Seite gelegt werden.

Signalkasten.

F. B. in W. Aber wahrscheinlich Mélodies sécrètes. — F. L. St. in W. Belieben Sie die Bestellung durch eine dortige Handlung zu veranlassen. — L. N. in M. Ende des Jahres. — F. St. in O. Ihren Wünschen ist entsprochen worden. — P. in L. Sie sind ein ächter Wiener. — S. in P. No. 53 und 54 des Verz. v. Mus. aus Heilbr. am 1. Oct. abgesandt. — Viol. in W. Zu spät erhalten. Sie haben Recht. Schöne Grüße.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, 12. October. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Wirklich aus Paris und nicht mehr von den reizenden Gestaden der Normandie. Der Glücksstern Ihres Referenten hat es so mit sich gebracht, daß das herrliche Herbstwetter ihn erst nach der Aufführung der „Perlenfischer" hier ankommen ließ. Diese Oper, das Erstlingswerk eines Preisgekrönten, ist nämlich keine Perle, wenn man dem Urtheile der Pariser Journale glauben darf. Das Textbuch soll unsinnig und die Musik schlecht sein. Gustave Heguet (Léon Duncker), sonst ein sehr wohlwollender Kritiker, spricht sich mit ungewöhnlicher Schärfe über das neue Werk aus. Herr Bizet sagt er, weis Alles was man in der Schule lernt und noch weit mehr. Er ist ein geschickter und kühner Harmonist, seine Instrumentirung ist klar, glänzend, kräftig. Er hat Eifer, Verve, mehr als Verve, er brennt durch. Es gebricht ihm an Maß, an Geschmack, und die Natur, die ihm so viele bemerkenswerthe Eigenschaften verlieh, scheint in Bezug auf melodische Erfindung nicht gerade freigebig gegen ihn gewesen zu sein.

Der Director des Théâtre lyrique ist vertragsmäßig verpflichtet, für die Unterstützung von 200,000 Franken, welche ihm der Staat jährlich gewährt, eine gewisse Anzahl von Opern junger, unbekannter Compositeure aufzuführen, und wenn er immer so unglücklich in seinen Versuchen ist als diesmal, wird die Zulage bald aufgezehrt sein. Die Maßregel bleibt immerhin lobenswerth, und Alles was geschieht, um den dramatischen Tondichtern ihre nur allzuschweren Debüts zu erleichtern, verdient Billigung und Ermunterung.

Die Gazette musicale bringt in ihrer heutigen Nummer eine Nachricht, welche Deutschland besonders interessirt. Sie wissen, daß ein Nachkomme der Scharfrichterdynastie Sanson seine Denkwürdigkeiten veröffentlicht, und aus diesen geht hervor, daß

der Erfinder der Guillotine nicht der Doctor Guillotin, sondern ein deutscher Clavierfabrikant, Namens Schmidt, gewesen sei. Guillotin, welcher von dem Gesetzgebungsausschuß der constituirenden Versammlung den Auftrag zur Anfertigung einer Hinrichtungsmaschine erhalten hatte, konnte nichts zu Wege bringen und er klagte sein Leid seinem Freunde Sanson. Dieser gab ihm den Rath, sich an Schmidt zu wenden. Dieser erfand sogleich eine Maschine wie man sie in jener vielbeschäftigten Zeit brauchte, aber er zögerte lange, die Welt damit zu beglücken.

Schmidt, so erzählt der Urenkel Sansons, kam häufig, um mit Carl Heinrich Sanson Duette zu spielen und saß am Clavier, während der Hinrichter die Geige oder das Violoncell spielte. Eines Abends, während einer Pause zwischen dem Vortrag einer Arie aus Orpheus und einer Scene aus Iphigenie in Aulis brachte Sanson wieder seine Klagen wegen des noch immer nicht erfundenen Instrumentes vor und Schmidt sagte: „Attentez che crois que ch'ai fotre affaire, ch'y ai bensé!“ Er nahm einen Bleistift in die Hand und entwarf sofort die Zeichnung der verlangten Maschine und die Guillotine war fertig. Carl Heinrich Sanson konnte sein Erstaunen nicht unterdrücken. „Che ne foulais bas m'en mêler barce que, foyez-fous, c'est la mort du brochain; mais che fous foyais trob ennuyé. Si nous rebrenions cette bedide air d'Armide que nous afons chouée l'audre chour.“

Und der gutmüthige Musiker spielte wacker darauf los, während sein fürchterlicher Partner wieder auf seiner Geige herumstrich. Also wieder ein Columbus, den ein Amerigo den Ruhm seiner Entdeckung raubte. Der gutmüthige Schmidt und dessen zahlreiche Namensvettern werden sich kaum beklagen. Es wäre aber möglich, daß die Franzosen in ihrer Liebe für die Nationalerfindung erkalten und Victor Hugo in seinen Bemühungen zu Gunsten der Abschaffung der Todesstrafe nicht mehr so feindlich gegenübertreten werden.

Doch lassen Sie uns zu weniger blutigen Gegenständen zurückkehren.

Die große Oper fährt fort, ihr altes beschränktes Programm auszubeuten und wir haben wenig Neues in Aussicht. Rossini's „Moses“, der zur Aufführung kommen soll, kann, glauben wir, nicht auf den Titel einer Novität Anspruch machen. „Roland à Roncevaux“, das vielfach ausposaunte Werk von Mermet, von dem bisher blos eine schlechte Oper bekannt ist, ist zwar angenommen worden, aber es ist keine Hoffnung einer baldigen Aufführung vorhanden.

In der komischen Oper hörten wir Felicien Davids „Lalla Roukh“ und Grétry's „Tableau parlant“ wieder und die reizende Musik Grétry's erfreut sich des alten Beifalls.

Das Programm der italienischen Oper ist auch bereits festgesetzt und wir bekommen in der nächsten Saison zu hören von Rossini: „die Italienerin in Algier“, „Moses“, „Othello“, „Aschenbrödel“, „der Barbier“ und „Semiramis“; von Bellini: „Beatrice di Tenda“, „Norma“, „die Puritaner“ und „die Nachtwandlerin“; von Donizetti: „Lucia“, „Linda“, „Maria di Rohan“, „die Regimentstochter“, „Poliuto“, „Liebestrank“, „Lucrezia Borgia“, „Anna Bolena“, „Don Pasquale“; von Mercadante: „der Cid“; von Pergolese: „Serva padrona“; von Cimarosa: „die geheime Ehe“; von „Mozart: „Don Juan“, „die Hochzeit des Figaro“ und „Weibertreue“; von Flotow: „Stradella“ und „Martha“; von Paccini: „Sapho“, und von Verdi: „I Lombardi“, „Hernani“, „Maskenball“, „Trovatore“, „Rigoletto“, „Traviata“, „la forza del destino“ und „Simon Boccanegro.“ Die letzten beiden Opern in Paris noch nicht aufgeführt. Es sollen statt drei, fünf Vorstellungen jede Woche aufgeführt werden. Die Eröffnung des Theaters wird mit der „Lucia“ stattfinden.

Paris, 4. October 1863. A. Suttner.

Erstes Abonnementconcert in Leipzig im Saale des Gewandhauses

Donnerstag den 8. October 1863.

Wieder einmal haben wir nun die Schwelle einer Concertsaison überschritten und sind eingetreten in das Bereich jener Kunstfreuden, die uns so manchen Winter schon erquickt und denen wir stets unser vollstes Interesse entgegengebracht haben, selbst wenn unsre Kritikerpflicht hin und wieder zu Ausstellungen und Rügen uns genöthigt hat. Möge dies Letztere so wenig wie möglich in der eben angetretenen Saison der Fall sein, und mögen wir so selten wie möglich Gelegenheit haben, Unzuträgliches beklagen und Geschmackwidriges bekämpfen zu müssen! Mit diesem Wunsche gehen wir nun an unser Reportergeschäft und speciell an den Bericht über das erste Gewandhausconcert. Eröffnet wurde dieses durch das Concert für Streichinstrumente in Gdur von Joh. Seb. Bach, welches mit der nervigen Gedrungenheit seines ersten und der zugvollen Frische seines letzten Satzes, so wie endlich auch durch das Empfindungsvolle, fast Schwärmerische des eingelegten Mittelsatzes — Andante — eine treffliche Wirkung machte. Und eingelegt, wie wir eben sagten, ist dieser Mittelsatz; denn ursprünglich besteht das Concert nur aus zwei Sätzen und das Andante fehlt: — entweder ist es gar nicht geschrieben worden, oder ist es verloren gegangen. Aus einem Amoll-Violinconcert von Bach ist nun das Andante in dieses Gdur-Concert hinübergenommen worden und ist hier gar nicht übel am Platze.

Die Sängerin des Abends war Fräulein Euphrosyne Parepa* aus London, in der wir mit Vergnügen eine sehr wackere Künstlerin begrüßten. Eine helle und klangreiche Sopranstimme eignet ihr eben so wie kunstgemäße Ausbildung und gute Manier. Sie sang — und zwar mit entschiedenstem und bis zum Hervorruf sich steigerndem Beifall — die Arie „From mighty Kings he took the spoil" aus „Judas Maccabäus" von Händel, und „Nun beut die Flur das frische Grün" aus Haydn's „Schöpfung". Uns speciell hat ihr Vortrag der erstern dieser Arien am meisten zugesagt: es war da Mark und Nerv vorhanden, wie sichs gehört. Die Schöpfungs-Arie hätte wohl einen etwas höhern Wärmegrad vertragen.

Zwischen den beiden Vorträgen der Sängerin stand Herr Concertmeister David mit Violinconcert in Amoll von Viotti. Wir haben dieses uns immer noch durch seine Frische anmuthende Stück schon öfter von dem Künstler gehört; mit so guter Disposition, dünkt uns, und mit so feiner Berücksichtigung aller Wesenheiten hat er es wohl kaum je vorgetragen. Beifall und Hervorruf ließen natürlich nicht auf sich warten.

Der zweite Theil des Concertes wurde durch Beethoven's Cmoll-Sinfonie ausgefüllt. Die Ausführung war eine sehr vortreffliche und unseres braven Orchesters vollkommen würdige. Aufgefallen ist uns nur, daß man von der seit Jahren hier üblichen Nicht-Repetirung des ersten Theiles im letzten Satze wieder abgegangen ist. Wir für unsern Theil halten die Wiederholung des Theiles für die Wirkung abschwächend und die Unterlassung für keine Sünde gegen den heiligen Geist Beethoven's.

Ein desideratum desiderandum in Felix Mendelssohn's Briefen.

Die beiden bis jetzt erschienenen Bände Felix Mendelssohn'scher Briefe geben uns — darüber ist mit Recht nur Eine Stimme — ein köstliches, lebensfrisches Bild dieses edlen Priesters der Kunst, dieses liebenswürdigen Menschen und sittlich reinen Characters. Dennoch werden diejenigen, die von dem Bildungsgange des jungen Künstlers eine etwas tiefere Kenntniß haben, einige Briefe von größter Bedeutung in dieser Sammlung noch schmerzlich vermissen. Es sind die Briefe, die Mendelssohn von Rom aus an Goethe schrieb, die „anmuthigen, allerliebsten, höchst interessanten" Briefe, wie sie Goethe gegen Zelter bezeichnet, von deren einem Goethe am 31. März 1831 an Zelter schreibt: „Vor allen Dingen habe zu vermelden, daß ich einen ganz allerliebsten ausführlichen Brief von Felix, datirt Rom den 5. März, erhalten habe, welcher das reinste Bild des vorzüglichen jungen Mannes darstellt. — Für den ist nun weiter nicht zu sorgen, das schöne Schwimmwamms seines Talents wird ihn auch durch die Wogen und Brandungen der zu befürchtenden Barbarei hindurchführen." Bei der großen Verehrung und Dankbarkeit, die Mendelssohn für Goethe hegte, kann man sich denken, daß er dort aus dem Heiligthum seines Innern und dem Tempel seiner Weltanschauung das Edelste und Beste gegeben hat, dessen er überhaupt fähig war, was ja auch des greisen Dichters Urtheil vollkommen bestätigt; ebenso läßt sich sicher annehmen, daß Goethe diese Briefe sorgfältig in seinem Archive verwahrt hat, und daß sie in dem kurzen Zeitraum bis zu des Dichters Tode gewiß nicht verloren gegangen sind. — Bereits, als ich noch im Jahre 1847, dem Drange meines Herzens folgend, die kleine Schrift „Felix Mendelssohn Bartholdy, ein Denkmal für seine Freunde" veröffentlicht hatte, die niemals als eine vollständige Biographie hat gelten sollen, es auch bei den damals noch so sparsam fließenden Quellen gar nicht sein konnte, stieg in mir der lebhafte Wunsch auf, für eine künftig einmal zu bearbeitende vermehrte und verbesserte Auflage des Buches jene kostbaren Ergüsse des Mendelssohnschen Genius einmal vor Augen zu haben. Ich reiste deßhalb im folgenden Jahre zu Eckermann in Weimar, und besprach mich darüber mit ihm. Er sagte mir allerdings, die Sache werde große Schwierigkeiten haben, da das Goethesche Archiv nur in Gegenwart der Goetheschen Erben geöffnet werden dürfe. Hierauf wendete ich mich brieflich an Herrn Walther von Goethe in Wien, erhielt aber von diesem keine Antwort; möglich, daß der Brief gar nicht in seine Hände gelangt ist. Später verlor ich die Sache wieder aus dem Auge. Da aber die Auffindung und Veröffentlichung gerade dieser Briefe für alle Freunde des verewigten großen Tonkünstlers gewiß vom höchsten Interesse sein würde, und eine von mir an competenter Stelle bereits im vorigen Jahre mittelbar gegebne Anregung bis jetzt ohne Erfolg geblieben ist, so übergebe ich hiermit diese Sache der Oeffentlichkeit, und ersuche die verehrten Herrn Herausgeber der Briefe, überhaupt aber alle die, welche von dem unschätzbaren Werth jener Dokumente für die Entwicklungsgeschichte des großen Künstlers gleich mir überzeugt sind, soviel in ihren Kräften steht, zur Hebung dieses gewiß nur verborgenen, nicht verlornen Schatzes beizutragen, damit er einer künftigen neuen Auflage der kostbaren Sammlung noch einverleibt werde.

Leipzig, am 17. September 1863. Dr. W. A. Lampadius.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Sonnabend den 10. Oct. Mittags 12 Uhr hat Herr Gustav Merkel, Organist an der Kreuzkirche in Dresden, sich in der hiesigen Nicolaikirche vor eingeladenen Zuhörern auf der Orgel hören lassen. Er trug vor: Passacaglia, Fuge in Gmoll und das Choralvorspiel „Schmücke dich o liebe Seele" — sämmtlich von J. S. Bach; dann auch die eigenen Compositionen: Adagio in freiem Styl (Op. 35); „Jesus meine Zuversicht", Choralfuge für fünf Stimmen (aus Op. 32), und — im Verein mit Herrn G. A. Thomas — eine Sonate zu vier Händen und Doppelpedal. Herrn Merkel's Spiel entfaltete sehr bedeutende Vorzüge: große Fertigkeit auf dem Manual, sowohl wie auf dem Pedal, dabei Klarheit und Besonnenheit, und endlich auch geschmackvolle, auf tüchtige Orgelkenntniß beruhende Registrirung. Ferner auch haben uns seine Compositionen sehr behagt durch guten Gedankeninhalt, immer würdige Haltung und Gediegenheit der Verarbeitung.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 10. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Danket dem Herrn", von Romberg. „Wachet auf ruft uns die Stimme", von Kittan. Am 11. Oct. früh 8 Uhr: „Und Gottes Will' ist dennoch gut", Chor von Hauptmann.

Am Sonntag den 18. Oct. Abends wird im Saale des Gewandhauses ein Concert zu Ehren der anwesenden Gäste stattfinden.

* Wien. Im Operntheater wurde am 8. Oct. eines jener theatralischen Familienfeste gefeiert, welche das Wiener Publikum in so herzlicher Weise in Scene zu setzen versteht. Herr Joseph Erl trat als Arnold in Rossini's „Tell" auf, in derselben Partie, die er vor 25 Jahren zum Antritt seines Engagements im Hofoperntheater gesungen. Der verdienstvolle Künstler, eine Säule der Hofkapelle und eine Stütze des Operntheaters, wurde mit stürmischem, langanhaltendem Beifall empfangen. Nach dem großen Duett im zweiten Aufzuge, das der Jubilar mit merkwürdiger Frische sang, flogen Kränze von allen Seiten nieder. Ein Sturm von Beifall erhob sich bei jeder schicklichen Gelegenheit und Herr Erl, der sichtbar ergriffen war, und sich zu wiederholten Malen die Thränen aus den Augen wischte, wurde nach jedem Aktschlusse gerufen. Von Seite der Bühne war Alles gethan, was den Abend verherrlichen konnte. Sämmtliche Partien, bis in die unbedeutendsten herab, wurden von ersten Kräften gesungen. So sang Herr Ander den Rudolf, Herr Draxler den Geßler, Herr Walter den Ruodi. Unter dem Chor-Personale bemerkte man, wie Rosen im Laub, die Damen Liebhart, Krauß, Destin, Fabbri-Mulder, dann die Herren Bignio, Dalfy u. s. w. — Frau Csillagh wird im December in einer Academie zu wohlthätigen Zwecken mitwirken, um zu beweisen, daß sie ihre Stimme nicht verloren hat. — Ein neues Ballet von Borri, „Tanzepisoden", soll im November im Hofoperntheater in Scene gehen. — Herr Theaterdirector Brauer ist Dampfmüller geworden, er hat in der Nähe von Gran eine Dampfmühle gepachtet und ist bereits dorthin übergesiedelt.

* Berlin. In den „lustigen Weibern von Windsor" von Nicolai sang Fräulein Lucca am Dienstag zum ersten Male die Partie der „Frau Fluth", welche ihrem Naturell besonders zusagte; nicht allein der Gesang, auch die muntere pointirte Sprache, der Dialog der Künstlerin weckten den lebhaftesten Beifall des enthusiasmirten Publicums. — Frau Louise Köster trifft im Laufe dieses Monats hier ein, um als Ehrenmitglied der Königl. Oper zwei Monate hier zu gastiren.

* Frankfurt a. M. Erstes Museumsconcert am 9. October: Sinfonie in Fdur No. 8 von Beethoven. „Der Sturm", Motette für Chor und Orchester von J. Haydn. Concert für Violine No. 8 von Spohr, vorgetragen vom großherzogl. Weimarischen Concertmeister Herrn August Kömpel. „Frühlingsbotschaft", Concertstück für Chor und Orchester von N. W. Gade (zum ersten Male.) Adagio und Fuge in Gmoll für Violine von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Concertmeister Kömpel. „Beim Abschied zu singen," Lied für Chor mit Blasinstrumentenbegleitung von R. Schumann (zum ersten Male). Ouverture zu „Hamlet" von N. W. Gade.

* In Coburg wurde Weber's „Oberon" mit Recitativen vom Capellmeister Lampert, anstatt des Dialogs, gegeben.

* Stuttgart, den 8. Oct. Am 27. Sept. zur Feier des Geburtsfestes unseres Königs, und am 1. Oct. ging die Oper „Axur, König von Ormus" von Salieri, neu instrumentirt von P. von Lindpaintner und Eckert, über unsere Hofbühne. Die lieblichen, gesangsmäßigen Melodien, an denen dieses Meisterwerk altitalienischer Schule so reich ist, mußte bei allen Musikkennern und Musikfreunden in hohem Grade Interesse und Bewunderung erregen. Ob durch die Modernisirung der Instrumentation nicht der ursprüngliche Charakter etwas gelitten hat, werden wohl Wenige bestreiten. Obwohl das Ganze durch diese Bearbeitung für manche an neuere Lärmmusik gewöhnte Ohren weit mehr Reiz erhalten haben mag. Wir hoffen, daß die Wiederaufnahme dieser Oper nicht vereinzelt dastehen möge, und in Zukunft noch mehr ähnliche Perlen der Tonkunst nachfolgen möchten. Ueberhaupt wäre der Opernleitung größere Thätigkeit anzuempfehlen, (denn, z. B. die Woche vor dieser Aufführung kamen nur Lustspiele und Possen,) um nicht in die alte Einförmigkeit der vorigen Saison zu verfallen. Um auf die Aufführung selbst zurück zu kommen, so zeichneten sich die Träger der Hauptpartheien: Herr Schütky (Axur), Herr Sontheim (Tarar), Frau Leisinger (Astasia), Herr F. Jäger (Biskroma), rühmlichst aus; obgleich eigentlich die Titelrolle entschieden von einem wirklichen Bassisten hätte gesungen werden sollen, allein in Ermangelung eines solchen mußte Herr Schütky aushelfen, und löste seine Aufgabe so gut es in seinen Kräften stand. Inscenirung und übrige Ausstattung ließen nichts zu wünschen übrig. In der Stiftskirche kam Beethovens Missa solemnis in Ddur durch den Verein für classische Kirchenmusik zum ersten Mal zur Aufführung.

* Breslau. Erstes Concert des Orchestervereins am 12. October: Sinfonie eroica von Beethoven. Neuntes Concert für die Violine von Spohr, vorgetragen von Herrn Concertmeister Lauterbach aus Dresden. Ouverture zur schönen Melusine von Mendelssohn. Andante und Rondo für die Violine von Kreutzer, vorgetragen von Herrn Lauterbach. Ouverture zu Figaro's Hochzeit von Mozart.

* Herr von Bülow wird im bevorstehenden Winter in Leipzig, Dresden und Hamburg je drei Soiréen für Claviermusik geben, in Leipzig findet die erste am 4. Nov. im Saale des Gewandhauses statt.

* Tichatschek hat sich wieder auf die Reise begeben und gastirt jetzt in Bremen.

* A. Rubinstein's lyrische Oper „Feramors" (LallaRoukh), welche zum ersten Mal im Hoftheater zu Dresden in Scene ging, ist soeben im vollständigen Clavierauszug mit Text in einer schönen Ausgabe bei Bartholf Senff in Leipzig im Druck erschienen.

* Die Musik zu Shakespeare's „Was ihr wollt" von Jul. Tausch, Op. 4. ist nun auch (bei W. Bayrhoffer in Düsseldorf) in Partitur herausgekommen und zwar in vorzüglich gut ausgeführtem Röder'schen Stich. Nachdem wir uns über die wackere Composition bereits früher ausführlich ausgesprochen, fügen wir nun ergänzend hinzu, daß die Musik sich in der Partitur als noch viel feinsinniger und wirksamer zeigt. Die Instrumentation ist mit geistvoller Anwendung und praktischer Kenntniß der Instrumente gemacht; der Effect verbindet überall in wünschenswerther Weise das Sinnliche mit dem Ideellen.

* Frau Szarvady gedenkt nächstens ein zweites Heft classischer älterer Clavierstücke aus ihren Concertprogrammen zu veröffentlichen.

* In dem Artikel von L. Nohl über das Münchner Musikfest in der vorigen Nummer der Signale ist der Irrthum des Verfassers, Joachim sei ein Schüler Spohrs, unberichtigt geblieben. Joachim ist bekanntlich ein Schüler von Böhm in Wien und hat seine Studien in Leipzig vollendet.

* Die Sängerin Fräulein Louise Lichtmay, bis vor Kurzem am Hofoperntheater in Wien, ist zur Zeit in Rotterdam engagirt und hat daselbst mit dem glänzendsten Erfolge die Parthien „Agathe", „Pamina", „Bertha" im „Profeten" und „Leonore" im „Trovatore" gesungen.

* Das Theater in Riga ist, nachdem es gründlich restaurirt, jetzt wieder eröffnet worden. Den neuen Vorhang und die neuen Decorationen malte Herr Moritz Lehmann aus Wien, der nach seinem kurzen Theaterdirectionstraum wieder zum Pinsel gegriffen hat. Seine Werke fanden so große Anerkennung, daß er stürmisch hervorgerufen wurde.

* Man schreibt uns aus Warschau vom 27. Sept.: Ueber die am 19. Sept. in Folge des Attentats gegen General Berg stattgefundene Plünderung des gräflich Zamoyski'schen Palastes dürften die Leser der Signale durch die öffentlichen Blätter bereits hinreichend unterrichtet sein, es bleibt mir daher nur nachzuholen, daß in jener Schreckensnacht auch ein paar Gegenstände von hohem kunsthistorischen Werthe vernichtet wurden, deren Andenken jedem fühlenden Musikfreunde theuer sein mußte. In dem weitläuftigen Gebäude, von mehr als dreißig Parteien meist den höheren Ständen angehörend eingenommen, wohnte auch die Schwester Fr. Chopins, Madame B....., in deren gastlichem Salon inmitten einer Fülle kostbarer Möbel ein einfacher Flügel stand, welcher trotz seines unscheinbaren Aeußeren doch vor allem andern die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich zog. Ueber demselben hing ein sprechend ähnliches Portrait des Meisters von Ary Scheffer gemalt. Dieses Instrument, noch vor dem Jahre 1820 hier in Warschau nach der damals üblichen Façon gebaut, war es, auf dem der begabte Knabe den ersten Clavierunterricht erhalten, und später der träumerische Jüngling die meisten und schönsten seiner Inspirationen zu Papier gebracht hatte. Es wurde daher auch gewissermaßen zu einer Ehrensache, daß bedeutende Künstler, namentlich Pianisten, wenn solche auf ihren Wanderungen unsere Stadt berührten, der Familie Chopins einen Besuch machten, um bei dieser Gelegenheit die Kunstreliquie näher zu betrachten. Sie existirt nun nicht mehr! Nicht Altersschwäche — nicht Wurmfraß oder der Zahn der Zeit hat Bild und Instrument vernichtet . . . . beide fanden ihren Tod in den Flammen. Rohe Fäuste rissen das Instrument von seinem Platze, zerrten es an das Fenster und stürzten es aus dem zweiten Stockwerke auf das Straßenpflaster hinab. Alles Bitten und Flehen der Eigenthümerin, nur dies einzige Andenken an den geliebten Bruder zu verschonen, war vergeblich; auch nicht das Bild, welches sie bereits in der Hand hielt, vermochte sie zu retten — es wurde ihr entrissen und durch das Fenster geschleudert. Am Fuße der Statue Kopernik's, Chopins größtem Landsmanne, wurde das sämmtliche Mobiliar und Hausgeräthe von mehr als 800 Personen zu Scheiterhaufen aufgethürmt und loderte alsbald in hellen Flammen empor. Während die ernsten ehernen Züge des Standbildes, des Begründers einer neuen Weltordnung, von dem grausigen Auto da fe schauerlich beleuchtet in die dunkle Nacht hineinstarrten, sprang von der heftigen Gluth erfaßt, Saite auf Saite unter wimmerndem Gestöhne und bald war nichts mehr übrig als ein Haufe Trümmer und Asche.

* Ein Shakespeare-Verehrer vor dem Pariser Gericht. Ein Blousenmann wird vorgeführt. Der Richter: Sie haben die gestrige Vorstellung durch Ihre Pfeifen wiederholt gestört und dem Sie zur Ruhe ermahnenden Gensd'arm mit Ihrem Schlüssel einen Stoß auf die Brust versetzt. — Angeklagter: Ich war in meinem Rechte zu pfeifen, denn man hat andere Worte gesprochen, als Shakespeare geschrieben hat. Richter: Doch wie wollen Sie sich wegen des Stoßes entschuldigen? Angeklagter: Ich sehe, daß Sie keinen Sinn für die Heiligkeit der Poesie haben, denn sonst würden Sie meine Entrüstung über die Verunglimpfung des großen Dichters begreifen und wissen, daß man in solchen Momenten nicht Herr seiner Leidenschaften und Handlungen ist. — Der Angeklagte, zu achttägiger Haft verurtheilt, murmelt im Abgehen: „Wie man nur einen Shakespeare-Idioten zum Richter machen kann!"

* Die neuesten Todes-Anzeigen von München bringen die Nachricht, daß Herr J. Lasser, „Musikus und Organist", im 82. Lebensjahre verstorben ist. Derselbe war früher ein bekannter Clavierlehrer in München und seit geraumer Zeit Pfründner in einem Spitale. Zweifellos ist derselbe der letzte männliche Nachkomme des großen Orlando di Lasso.

Signalkasten.

F. B. in D. Die Insertionsgebühren für zweimaligen Abdruck betragen 4 Thlr. — S. in B. Noch nicht angekommen, werden aber Bedacht darauf nehmen. — A. S. in L. Gegenwärtig bedauern wir, nicht auf Ihr Anerbieten eingehen zu können. — E. B. in L. Sie Glücklicher, der das „Schreibegeschäft" aufgegeben hat! — H. K. in K. Können nicht Gebrauch machen. — F. H. in L. Nun, wir sind auch dankbar für den guten Willen. — F. Sbm. in R. Wir lehnen ab, eine vorherige Anfrage ist für beide Theile bequemer, als die Einsendung.

Ankündigungen.

Ferdinand Hiller's Compositionen.

Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Op. 18. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Aus *Rückert's*		
Liebesfrühling. No. 1. „Götter, Götter keine frostige Ewigkeit.“ —		
No. 2. „Er ist gekommen in Sturm.“ — No. 3. „O mein Stern.“ —		
No. 4. „Du hast mir hell in's Herz geblickt.“ — No. 5. „Liebster		
deine Worte stehlen.“ — No. 6. „Sind dir die Flügel nicht verlieh'n“	—	15
Op. 24. Die Zerstörung Jerusalems, Oratorium in 2 Theilen, nach der		
heiligen Schrift von Dr. *Steinheim*. Partitur	12	—
Op. 24. Dieselbe, Orchester-Stimmen	10	15
Op. 24. Dieselbe, Chor-Stimmen	2	20
(Jede einzelne Chor-Stimme à 20 Ngr.)	5	25
Op. 24. Dieselbe, Klavierauszug vom Componisten	3	—
Op. 64. Serenade für Pianoforte, Violine und Violoncell. (4tes Trio.) Am		
Op. 70. „Lorelei.“ Gedicht von *Wolfgang Müller von Königswinter*,	4	15
für Solo-Stimmen, Chor und Orchester. Partitur	5	5
Op. 70. Orchester-Stimmen	2	10
Op. 70. Klavier-Auszug	1	25
Op. 70. Solo- und Chor-Stimmen	3	—
Op. 74. Trio (No. 5) für Pianoforte, Violine und Violoncell . . . E		
Op. 76. Neun Gesänge für eine Alt-Stimme mit Begleitung des Pianoforte.		
Heft 1. Ammenliedchen: „O weisst du mein Kind,“ nach *Burns*.		
— Sängerleben: „Im Walde liegt begraben,“ nach		
Burns. — Robin Adair: „Gruss dir am Heimathstrand,“	—	15
nach *Burns*		
Op. 76. Heft 2. „In der Ferne brennt das Feuer,“ von *Kohlhauer*. —		
„Schlumm're sanft,“ von *Kohlhauer*. — „Mein Herz	—	15
ist schwer,“ nach *Burns*.		
Op. 76. Heft 3. An den Abendstern: „Komm Stern, der heim die Sinne		
trägt,“ nach *Campbell*. — Bring' mich zur Ruh': „Mut-		
ter, Mutter, o bring mich,“ von *Kohlhauer*. — Mutter	—	15
und Kind: „Die Kleine rief,“ von *Kohlhauer*. . . .		
(2. Sammlung der Gesänge für Alt).	19	15
Op. 80. „Saul.“ Oratorium, gedichtet v. *Moritz Hartmann*. Partitur .	20	—
Op. 80. Orchester-Stimmen	11	—
Op. 80. Klavier-Auszug	2	20
Op. 80. Chor-Stimmen. (Sopran, Alt, Tenor und Bass à ⅔ Thlr.) . . E	—	10
Impromptu pour Piano . . . . E	—	7½
Zur Guitarre. Impromptu für Pianoforte		
Grabgesang nach dem Trauermarsch aus dem Oratorium „Saul,“ ge-		
dichtet vom P. *Marcus Holter*, Benedictiner in Kremsmünster, für		
gemischten Chor eingerichtet von **Adalbert Proschke**. Partitur und	—	12½
Stimmen		

Deutschlands Sänger!

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Germania.

Deutscher Sänger-Almanach für 1864.

Herausgegeben

von

M. Herrmann.

Illustrirt von C. Reinhardt.

8. eleg. br. 7½ Ngr.

Neue Musikalien
im Verlag von
N. SIMROCK in BONN.

Bargiel, W., Op. 26. „Der Herr ist mein Hirt" Psalm XXIII, f. 3stimmigen weiblichen Chor und kleines Orchester. Partitur 3 fr.; Orchesterstimmen 3 fr.; Clavier-Auszug 2 fr.; 3 Chorstimmen 1 fr.
Beethoven, L. v., Trio p. 2 Violons et Viola. 3 fr. 50 c.
— — Andante aus der Sinfonie No. 1 f. Pfte. 1 fr. 25 c.
— — Larghetto aus der Sinfonie No. 2 f. Pfte. 1 fr. 25 c.
Brahms, J., Op. 25. Quartett f. Pfte., Violine, Alt u. Vello. 16 fr.
Cherubini, L., Ouverture aus Anacréon f. Pfte. 1 fr. 25 c.
Eberwein, M. C., Romances expressives d'Opéras et d'autres morceaux favoris p. Pfte. et Violon. No. 10. Ah! sposo mio! Duo de Paccini. 1 fr. 50 c.
Forde, W., L'Anima dell' Opera. Cavatines et autres pièces favorites et modernes No. 149. Cherubini, Ouverture Anacréon, p. Pfte. et Flûte. 1 fr. 50 c.; p. Pfte. et 2 Flûtes 1 fr. 75 c. No. 131. Mélodie suisse av. Variations. p. Pfte., Flûte et Violon. 1 fr. 75 c.
Händel, G. F., Ode auf den St. Cäcilien-Tag, nach Mozart's Instrumentirung. Orchesterstimmen. 24 fr.
Haydn, J., Ariadne auf Naxos. Cantate f. Pfte. zu 4 Händen übertr. von Geissler. 3 fr.
— — Transcription aus der Schöpfung, f. Harmonium u. Pfte. od. 2 Pftes. 2 fr.
Hennes, A., Op. 62. Innere Bilder. Salonstück f. Pfte. 1 fr. 50 c.
Hiller, F., Op. 25. Sechs Gesänge f. Sopran m. Pfte. nach dessen sechs Quintetten f. Sopran und Männerquartett. 3 fr.
Leduc, A., Op. 103. Fantaisie élégante alla Bolero p. Pfte. 1 fr. 50 c.
Mendelssohn Bartholdy, F., Vier Lieder ohne Worte, f. Orgel transc. von T. Drath. Hft. 2. 2 fr. 50 c.
Messer, J., Op. 6. Idylle. Morceau p. Pfte. 1 fr. 50 c.
Ratzenberger, T., Op. 6. Fantasiestück f. Pfte. 2 fr. 25 c.
Rosellen, H., Op. 31. No. 1. „Wenn ich in deine Augen seh". Lied von Heine, f. 1 St. m. Pfte. über die Melodie der Rêverie. 1 fr. 25 c.
Weber, C. M. v., Der erste Ton, mit Declamation f. Pfte. zu 4 Händen übertr. von Geissler. 4 fr.
— — Op. 31. Drei Duette f. Sopran u. Alt. m. Pfte., m. deutsch. u. italien. Text. 3 fr.

Im Verlage von **Gustav Heckenast** in Pest ist erschienen:

Symphonie in Dmoll
für grosses Orchester
von
Robert Volkmann.
Op. 44.

	Thlr.	Sgr.	fl.	kr. ö. W.
1) **Partitur** . . . . Preis	4	20	7	—
2) **Orchesterstimmen cplt.** .	8	—	12	—
3) **Orchesterstimmen einzeln:**				
Violino I	—	20	1	—
Violino II, Viola, Cello, Basso à	—	15	—	75
4) **Clavierauszug à 4 ms.**, eingerichtet vom Componisten .	2	20	4	—

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Hausmusik für das Pianoforte

Leichtere Stücke,

insbesondere zur Bildung des Vortrags
componirt von

Carl Reinecke.

Op. 77.
Heft 1—3. à 15 Ngr.

Leipzig, 1. October 1863. *Bartholf Senff.*

Soeben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

BEETHOVEN'S

Sonaten für das Pianoforte.

Kritisch durchgesehene, überall berechtigte Ausgabe.

Einzel-Ausgabe. Nr. 1—38.

Nr. 1. Fmoll. Op. 2. Nr. 1 n. 12 Ngr.
- 2. Adur. - 2. - 2 n. 18 -
- 3. Cdur. - 2. - 3 n. 18 -
- 4. Esdur. - 7. . . n. 18 -
- 5. Cmoll. - 10. Nr. 1 n. 12 -
- 6. Fdur. - 10. - 2 n. 12 -
- 7. Ddur. - 10. - 3 n. 15 -
- 8. Cmoll. - 13. (pathetique) . . . . . n. 15 -
- 9. Edur. Op. 14. Nr. 1 n. 12 -
- 10. Gdur. - 14. - 2 n. 15 -
- 11. Bdur. - 22. . . n. 21 -
- 12. Asdur. - 26. . . n. 15 -
- 13. Esdur. - 27. Nr. 1 (quasi fantasia) . n. 12 -
- 14. Cismoll. Op. 27. Nr. 2 (quasi fantasia) . n. 12 -
- 15. Ddur. Op. 28. . . n. 15 -
- 16. Gdur. - 31. Nr. 1 n. 21 -
- 17. Dmoll. - 31. - 2 n. 18 -
- 18. Esdur. - 31. - 3 n. 18 -
Nr. 19. Gmoll. Op. 49. Nr. 1 n. 9 -
- 20. Gdur. - 49. - 2 n. 9 -
- 21. Cdur. - 53. . . n. 24 -
- 22. Fdur. - 54. . . n. 12 -
- 23. Fmoll. - 57. . . n. 21 -
- 24. Fisdur. - 78. . . n. 9 -
- 25. Gdur. - 79. . . n. 9 -
- 26. Esdur. - 81a . . n. 15 -
- 27. Emoll. - 90. . . n. 12 -
- 28. Adur. - 101. . . n. 15 -
- 29. Bdur. - 106. (Hammerclavier) . . n. 33 -
- 30. Edur. Op. 109. . . n. 15 -
- 31. Asdur. - 110. . . n. 15 -
- 32. Cmoll. - 111. . . n. 18 -
- 33. Esdur . . . . . . n. 9 -
- 34. Fmoll . . . . . . n. 9 -
- 35. Ddur . . . . . . n. 12 -
- 36. Cdur (leicht) . . n. 6 -
- 37. Gdur. {2 leichte Sonaten} Nr. 1 n. 3 -
- 38. Fdur. {2 leichte Sonaten} - 2 n. 6 -

Die Sonaten Nr. 30. 31. u. 32. können vorläufig einzeln nicht abgegeben werden.

Sämmtliche Sonaten in drei brochirten Bänden . , ... n. 15 Thlr.
(Band I. Nr. 1—12. — Band II. Nr. 13—24. — Band III. Nr. 25—38.)
Preis jedes einzelnen Bandes n. 5 Thlr,
Dieselben in drei eleganten Sarsenet-Bänden mit Golddruck n. 16 Thlr. 15 Ngr.
Preis jedes einzelnen Bandes n. 5 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, den 24. September 1863.

Breitkopf und Härtel.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, 16. October. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Tonkünstler der Gegenwart.*)

Napoleon Heinrich Reber.

Wir wollen heute unseren Lesern von einem französischen Tondichter sprechen, der wenig gekannt ist in Deutschland, wo man selbst die reizenden Transcriptionen einiger seiner Melodien von Stephen Heller ignorirt. Er wurde den 28. October 1807 in Mühlhausen geboren und seine Eltern suchten ihn für die Industrie auszubilden. Aber seine Liebe zur Musik ließ ihm keine Ruhe, bis er Erlaubniß erhielt, sich ganz dieser Kunst zu widmen. Er hatte die Flöte blasen und Piano spielen gelernt und in der Compositionslehre unterrichtete er sich durch eigenen Fleiß. Als ihm das Unzulängliche seines autodidaktischen Verfahrens klar geworden, begab er sich nach Paris (1828), wo er ins Conservatorium eintrat und seine harmonischen und contrapunktischen Studien unter Seuriot und Jelensperger fortsetzte, welche beide Assistenten Reicha's waren. Später trat er in die dramatische Classe von Lesueur ein, unter welchem Tondichter er seine Lehrjahre vollendete.

Er schrieb mehrere Instrumentalwerke und eine Reihe von Melodien für Gesang mit Begleitung des Claviers. ((Le voile de la Châtelaine, la capitol, Hailuli, la chanson de pays.) Diese Melodien, von denen einige wirklich sehr hübsch sind, gründeten seinen Ruf. Sein erstes dramatisches Werk, „le diable amoureux", kam aber erst im Jahre 1840 in der großen Oper zur Aufführung, und 1848 das zweite, „la nuit de Noël" Text von Scribe), in der komischen Oper.

*) Die Biographien von folgenden Tonkünstlern sind in der letzten Zeit in den „Signalen" mitgetheilt worden: Balfe, Franz, Gounod, Halevy, Hallé, M. Hauptmann, Louis Köhler, Carl Löwe, H. Marschner, J. Offenbach, Pierson, Reinecke, A. Rubinstein, Hans Seeling, Taubert, Vieuxtemps.

In der Zwischenzeit schrieb er unter andern zwei Symphonien und eine Ouverture (Naim), die in den Conservatoriumsconcerten und bei Seghers zur Aufführung kamen.

Reber ist ein gelehrter Musiker, dem man weder Geist noch innere Erfindung absprechen kann, der sich aber durch seine Sucht nach Einfachheit hervorzuthun bemüht. Es ist diese Einfachheit kein angeborener Vorzug, sondern ein vielleicht zu gekünsteltes, retrospectives Streben, und darum wird er von Vielen mehr als ein Cagliostro betrachtet, der dahingeschwundene Schatten wieder heraufbeschwört, als ein Schöpfer von originaler Eingebung. Er ist für die Musik, was Ingres Schüler für die Malerei sind. Seine „Nuit de Noël“ wollte daher trotz einiger Nummern, die Anerkennung fanden, dem Publicum nicht recht munden, und sie wurde auch von der Kritik mitunter scharf getadelt. Wie Ingres Schüler graue Bilder malen, so macht Reber graue Musik. Mehr Glück hatte seine im Jahre 1852 aufgeführte komische Oper „le Père Guillard“, die auch wirklich mehr Leben hat und sich nicht so ausschließlich in einem abgeschiedenen Gedankenkreis bewegt. „Les Papilottes de M. Benoist“ (einactig, 1854) und „les Dames capitaines“ (dreiactig, 1857) erfreuten sich blos eines succès d'estime und die Opern dieses Tondichters sind überhaupt rasch vom Repertorium verschwunden.

Im Jahre 1853 wurde er an Onslow's Stelle zum Mitgliede der Academie gewählt und im März des vergangenen Jahres zum Nachfolger Halevy's im Lehrstuhle der musikalischen Composition am Conservatorium ernannt.

Sein jüngstes Werk ist ein Trio für Clavier, Violine und Violoncell, das mehrere Male aufgeführt vom Publicum mit Beifall aufgenommen wurde.

Außer den genannten Opern und einer Reihe von Gesangcompositionen besitzen wir von diesem Tondichter fünf Symphonien, zwei Ouverturen, ein Quintett und drei Quartette für Streichinstrumente, drei Trios für Clavier, Violine und Violoncell, neun Clavierstücke in Walzerform, dann sechs Walzer für Piano und Geige, endlich verschiedene Clavierstücke. Auch eine Harmonielehre hat Reber unlängst herausgegeben.

A. S.

Wiener musikalische Skizzen.

Man könnte die abgelaufene Woche vom musikalisch-dramatischen Standpunkte aus füglich als die Erlwoche bezeichnen. Herr Erl feierte nämlich im Operntheater das 25jährige Jubiläum seines ersten Auftretens als Arnold in Rossini's „Tell“ und sang 1863 denselben Arnold, welchen er 1838 gesungen, eine Erscheinung, welche bei den Tenoristen allerdings zu den Seltenheiten zählt, obgleich wir Beispiele wie Rubini, Donzelli, Wild aufzuzählen haben. Auch bei ihnen trotzte das gesunde Material in dem Brustkasten den Stürmen der Zeit; sie ernteten sogar im Alter noch ganz andere Lorbeeren künstlerischer Art als die, deren sich Herr Erl zu rühmen vermag. Herr Erl war nämlich weder ein Stern erster Größe in der Kunst des Gesanges, noch war seine Stimme von großem oder auch nur angenehmem Klang. Er hat sich nie geschont, nie eine so regelmäßige Gesangs-Ausbildung genossen wie die oben genannten; er konnte nie als Liedersänger wirken; aber wo es namentlich in Meyerbeer'schen Opern galt, „loszulegen“, mit Kraft und Energie dreinzufahren, da war Herr Erl unschätzbar, unermüdlich, sicher und fest wie wenige Tenoristen. Außerdem ist er durchaus musikalisch und mit einem so glücklichen Gedächtnisse begabt, daß er mitunter das kaum Glaubliche leistete. Es ist mehrmals vorgekommen, daß er Parthien, welche er Jahre lang nicht

gesungen und angesehen, wegen plötzlicher Unpäßlichkeit eines jüngeren und glücklichen Rivalen, im letzten Momente übernahm und durchführte. Von Stockungen oder Schwankungen bemerkte man dabei nie eine Spur. Erl blieb sich immer gleich, und das große Publicum wußte die Ausdauer und Kraft Erls ebenso gut zu schätzen als die eingeweihten Leute jene musikalische Sicherheit und Ruhe, die ein Sänger nur erlangen kann, wenn er jeder Schwierigkeit vollständig gewachsen ist.

Deshalb bilden auch alle Wiener Blätter Chorus, um Herrn Erl zu seinem Ehrenabend möglichst viel Angenehmes zu sagen, und einige gehen sogar so weit, unfreiwillig, aber mit Bonhommie auch das Unangenehme mit zu verflechten. Es wird Herrn Erl gesagt, daß er viele Kinder habe, daß er ein jovialer Mann sei und gern beim Glase Bier sitze, daß man ihn oft aus der Schenke auf die Bühne habe holen müssen und ähnliche Lieblichkeiten, die mit den geworfenen Kränzen und dem überreichten silbernen Pokal ein so vortreffliches Ensemble bilden.

Doch gehen wir auf die Tell-Vorstellung über. Das Personal des Operntheaters hatte sich nicht nur vereinigt, Herrn Erl hinter der Scene eine Ovation zu bringen, ihm bei ausgeschmückter Garderobe den erwähnten Pokal mit den üblichen Reden zu überreichen, man wollte auch coram publico den Jubilar ehren und hatte deshalb eine Vorstellung arrangirt, in der selbst zweite und dritte Parthien von ersten Kräften gesungen wurden und Primadonnen im Chor, sowie erste Tänzerinnen als Statisten mitwirkten. Natürlich war schon lange vor dem Festabend das Haus ausverkauft, und wie das Wiener Publicum einen Mann bejubelt, den es oft und gern gehört und dem die Collegen einen Festabend bereiten, das kann man sich wohl denken. Es war ein förmlicher Erl'scher Familienabend, und der Gefeierte kam aus Dank und Rührung gar nicht heraus. Es ist nur zu wundern, daß er die anstrengende Parthie des Arnold bei alledem noch so singen konnte, wie er sie sang, denn überall gerührt werden, hinter den Coulissen, in der Garderobe, auf offener Scene und dabei „O Mathilde, du Engel meiner Triebe" singen, dazu einige fünfzig Jahre alt und „zahlreicher Familienvater" sein — ich möchte es nicht für einen silbernen Becher thun.

Wie man vernimmt, wird die Jubelfeier die eigentliche Krönung dadurch erhalten, daß die Regierung dem verdienstvollen Jubilar das kaiserliche Decret, welches ihn pensionsfähig macht, zustellt. Damit hätte denn die Gemüthlichkeit die würdige Abrundung und ein anständiges Ende gefunden.

Die Besetzung des „Tell" ist nicht uninteressant durch die Kräfte, welche sie an einem Abend auf der Bühne vereinte. Den Tell sang Herr Beck, den Walter Fürst Herr Schmid, den Melchthal Herr Mayerhofer, den Geßler Herr Draxler, den Harras Herr Ander, den Leuthold Herr Hrabanek, den Ruodi Herr Walter, den Gemmy Fräulein Tellheim, die Mathilde Frau Dustmann, die Hedwig Fräulein Bettelheim. Im Chore wirkten mit Fräulein Liebhard, Fräulein Wildauer, Fräulein Kraus ꝛc. Bei so allgemeiner Betheiligung der Theatergrößen würde es nicht auffallen, wenn der Director persönlich die Logen und Sitze aufsperrte und die disponiblen Capellmeister Pauken schlügen.

Der Männergesangverein veröffentlichte seinen Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Jahr. Man hat wieder über 2000 Gulden erübrigt, der Verein zählt, trotz der vielen neu entstandenen Liedertafeln noch immer 250 mitwirkende Mitglieder. Seine Angelegenheiten stehen also vortrefflich.

Wien, den 12. Oct. 1863.

Zweites Abonnementconcert in Leipzig im Saale des Gewandhauses.

Donnerstag den 15. October 1863.

An der Spitze des Programms zum zweiten Gewandhaus-Concerte stand Schumann's vierte Sinfonie (Dmoll). Sie fand im Ganzen eine recht gute Wiedergabe; nur wollte das Scherzo uns etwas zu langsam genommen erscheinen. Wir erinnern uns deutlich, daß dieser Satz früher etwas leichter beschwingt und flotter gegeben wurde, was gerade nicht unvortheilhaft war.

Der übrige Raum des ersten Concerttheils war durch Gesangs- und Claviervorträge ausgefüllt, und zwar waren erstere in den Händen des Fräulein Euphrosyne Parepa, letztere in denen des Herrn Louis Brassin aus Brüssel. Sprechen wir zuerst von der Sängerin und sagen wir, daß sie Recitativ und Arie von Julius Benedict („What shall I sing your heart anew to win?") und „der Hölle Rache kocht in meinem Herzen" aus der „Zauberflöte" zu hören gab. Beide Sachen sind danach angethan, daß die Dame von ihrer bedeutenden Gesangsvirtuosität wieder die überzeugendsten Proben zu geben vermochte, und in der That war alles ins Rouladen- und Coloraturfach Einschlagende ganz vortrefflich. Ferner auch konnte sie ihren enormen Stimmumfang zeigen, und mehrmals hatten wir Gelegenheit, ihr Emporklimmen zum dreigestrichenen f zu bemerken. Nun müssen wir aber sagen, daß bei sothanen hohen und höchsten Tönen der Begriff des Wohlklingens (und des Klingens überhaupt wohl) aufhörte, und daß Fräulein Parepa in jener Region nur sehr scharfe, flache und spitze Klänge hervorbrachte — ein Umstand, der die Bewunderung für den großen Umfang bedeutend abkühlt. Betreffs der Benedict'schen Arie — die uns zum ersten Male vorgeführt wurde — haben wir zu bemerken, daß sie ein ganz triviales, spielerisches, eklektisch aus verschiedenen Manieren zusammengelesenes Machwerk ist, so recht „for show" geschrieben und darum für ein Londoner Promenaden-Concert viel passender als für das Gewandhaus. Der Text ist von Chorley, dem angesehenen Londoner Kritiker, und handelt von Natur, Liebe und Fröhlichkeit — Thema's, welche in Herrn Benedict's Seele den flachsten und dürrsten Boden gefunden haben.

Herr Brassin, den wir auf dem hiesigen Conservatorium seine Ausbildung haben vollenden sehen, stellte sich als ein Clavierspieler von nicht gewöhnlicher Stärke dar und überraschte durch die Entfaltung von sehr großer Fertigkeit und Bravour. Auch als Componist hat er sich gezeigt, und zwar in einem Concert (neu, Manuscript) und in zwei Salonstücken, betitelt: „Rêverie pastorale" und „Ronde fantastique". Das Concert nun zeigte das Bestreben, recht interessant und pikant zu erscheinen, und das ist zum Theil auch gelungen. Aber es sind nur einzelne Züge — melodische, harmonische und instrumentale — welche fesseln, und dem Ganzen fehlt eigentlich der Guß und das Vollsaftige einer spontanen Erfindung, sowie ein festes Gefüge des musikalischen Baues. Die erwähnten Salonstühe sind angenehm und ansprechend, und die Ronde fantastique sogar stellenweise auch interessant. Die Ausdauer, mit der Herr Brassin das sehr schwere Stück spielte, war bewundernswerth und des reichen Beifalls, den er erhielt, vollkommen würdig.

Im zweiten Theil des Concertes gab man — als gleichsam eine musikalische Vorfeier des bevorstehenden Schlachtjubiläums — Webers Cantate „Kampf und Sieg." (Daß dieses Stück eigentlich der Schlacht bei Waterloo seine Entstehung verdankt, und 1815 erst componirt worden ist, macht wohl nicht viel aus.) Viel Geist und Frische findet sich in dieser Cantate vor und namentlich ist der tonmalerische Theil — die Schlachtmusik — interessant durch eine Fülle von gutgewählten und treffenden orchestralen Combinationen. Die Ausführung war eine leidliche, wobei noch besonders zu bemerken ist, daß die Soli (Glaube, Liebe und Hoffnung) in den Händen des Fräulein Parepa und der Herren Wiedemann und Wackwitz waren. Letzterer fand sich mitunter bewogen, etwas zu distoniren.

Dur und Moll.

* Leipzig. Zweites Gewandhausconcert am 15. October: Sinfonie No. 4 in Dmoll von R. Schumann. Recitativ und Arie von J. Benedict, gesungen von Fräulein Parepa aus London. Concert für Pianoforte componirt und vorgetragen von Herrn Louis Brassin aus Brüssel. Arie aus der Zauberflöte von Mozart, gesungen von Fräulein Parepa. Rêverie pastorale und Ronde fantastique für Pianoforte solo, componirt und vorgetragen von Herrn Brassin. Kampf und Sieg, Cantate für Soli, Chor und Orchester von C. M. von Weber, die Soli gesungen von Fräulein Parepa und den Herren Wiedemann und Wackwitz.

* Wien. Im Hofoperntheater wurde Halevy's Oper „die Musketiere der Königin", in neuer Inscenesetzung aufgeführt. Dieses Werk, welches über ein Jahrzehent geruht hatte, wurde wie ein wildfremder Gast, dem man nicht viel vortheilhafte Seiten abgewinnen konnte, aufgenommen. — Die komische Operette „die Pagen von Versailles" von Hornstein hat im Carltheater bei ihrer ersten Aufführung am Dienstag gänzlich Schiffbruch gelitten. Der Componist hat sich ein höchst unglückliches, über die Maßen langweiliges Libretto gewählt und dies trug zumeist an dem unglücklichen Erfolge Schuld. Die Operette ist mit Fleiß gearbeitet und verräth ein frisches Talent, das alle Aufmunterung verdient. Einzelne Nummern, wie das erste Duett und das Jägerlied, gefielen trotz der Mißstimmung des Publicums, das übrigens schlechtere Operetten schon wiederholt nachsichtiger aufgenommen hat, wenn es nur nebenbei durch einen Cancan bestochen wurde. Die Aufführung war eine musterhafte, die Ausstattung prächtig. Frau Grobecker und Fräulein Fischer sahen allerliebst aus und wurden wiederholt durch Beifall ausgezeichnet.

* Joseph Erl, der eben sein 25jähriges Künstlerjubiläum feierte, ist 1811 in Wien geboren. Frühzeitig schon war er als Chorknabe in der Kirche beschäftigt. Von 1828 bis 1834 war Erl beim Chor im Hofoperntheater angestellt. Auf des Tenoristen Binder Anregung erhielt er durch Cicimara Unterricht in der höheren Gesangskunst, versuchte sich bald darauf in einigen Soli und fand in Pesth ein Engagement. Den meisten Einfluß auf seine künstlerische Ausbildung nahm jedoch Staudigl. Erl kehrte bald nach Wien zurück, sang im Josephstädter Theater, das damals eine kleinbühnliche Musterschule in der Vorstadt bildete und wurde von dort durch Cerf nach Berlin für das Königstädtische Theater engagirt. Im Jahre 1838 gewannen ihn Gentiluomo und und Konradin Kreutzer wieder für das Kärnthnerthortheater in Wien, das zu seiner Ruhmeshalle wurde; 1844 erfolgte seine Ernennung zum Hofcapellsänger. Im Jahre 1848 gastirte Erl in London und Paris, 1854 in Dresden, überall mit dem glänzendsten Erfolge.

* Beunruhigte Gräber. Auf Veranlassung der Direction des Musikvereins sind am 13. Oct. früh 10 Uhr die Gebeine Beethovens und Franz Schuberts auf dem Währinger Ortsfriedhofe ausgegraben worden. Es hatten sich hierzu zahlreiche Notabilitäten und Kunstfreunde eingefunden. Von den noch lebenden Verwandten Schubert's war dessen Bruder Andreas, k. k. Rechnungs-Official, erschienen. Die sterblichen Reste Beethoven's wurden, bis auf die beiden Schläfebeine, welche wohl bei der am 27. März 1827 durch Dr. Wagner vorgenommenen Section, wobei der Schädel durchgesägt und in mehrere Theile zerlegt wurde, abhanden gekommen sein möchten, vollständig aufgefunden und in einem Metallsarge verwahrt. Bei Schubert fand man den Schädel sammt dem Kopfhaar vollkommen unversehrt, während mehrere Rippen und kleinere Knochentheile nicht mehr aufzufinden waren. Auch die Gebeine Schuberts wurden in einen Metallsarg gelegt. Beide Särge wurden sodann geschlossen, versiegelt und in die Friedhofscapelle überbracht, wo sie bis zur Herrichtung der Grüfte verbleiben, wo dann die feierliche Uebertragung stattfinden soll. Die Gebeine sind photographirt worden.

* In Prag wird Herr Hofballmusik-Director Johann Strauß am 18. Oct. im Neustädter Theater sein erstes, großes Concert veranstalten. Herr Strauß hat 40 Musiker aus Petersburg mitgebracht und wird das Orchester mit 40 Musikern des Neustädter Theaters und anderen Kapellen auf 80 Mann ergänzen. Strauß gedenkt im Ganzen drei Concerte zu veranstalten.

* Berlin. Am Mittwoch im Victoriatheater erste Vorstellung der italienischen Operngesellschaft des Herrn Merelli mit Signora Adeline Patti: „Il Barbiere di Siviglia.“ Diese italienische Oper geschieht übrigens auf alleiniges Risico des Herrn Merelli und der Besitzer des Victoriatheaters begnügt sich mit einer Abendmiethe von 300 Thalern. — Im Opernhause am 15. Oct. „Fidelio“ mit Frau Köster, am 17. Oct. zum ersten Male G. Schmidt's Oper „La Réole.“ — Das Meysel'sche Theater ist gestern kurz vor Beginn der Vorstellung wegen nicht gewünschter Couplets durch die Polizei geschlossen worden und die Wiedereröffnung bis auf Weiteres gänzlich untersagt.

* Ueber die Eröffnung der Berliner Concertsaison durch das neue Karlberg'sche Orchester berichtet die Nat.-Zeitung: Dem ersten Concert der Saison, einer von Herrn Karlberg am Sonnabend im Saal der Singacademie gegebenen Soirée, gilt unser heutiger Bericht. Das neu gebildete Orchester, dessen Bekanntschaft wir bei dieser Gelegenheit machten, führt große Dinge im Schilde. Es beabsichtigt im Laufe des Winters sechs Concerte zu veranstalten, welche sich in der Wohlfeilheit des Abonnementspreises wie in der Anordnung des Inhalts die Liebig'schen Sinfonie-Abende zum Vorbilde genommen. Neben allbekannten Werken von Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Cherubini, Mendelssohn und Weber begegnen uns im Programm auch die Namen Meyerbeer, Taubert, Ulrich und Goltzsch. Daß sich den bereits bestehenden Capellen eine neue zugesellt, kann der Rührigkeit unseres Musiklebens nur Vorschub leisten, denn auf allen Gebieten ist Concurrenz die Mutter des Fortschritts. Der erste Eintritt in die Oeffentlichkeit gereichte dem Karlberg'schen Orchester nicht zur Unehre. In Allem, was zum eigentlichen Handwerk gehört, das nun doch einmal die Grundlage aller Kunst ist, wurden unsere Erwartungen übertroffen. Man vermißte weder die nöthige Klangfülle, noch die Reinheit und Correctheit im Zusammenspiel. In der Oberon-Ouverture wie in der pikanten Polonaise aus Meyerbeer's „Struensee“ begegneten uns auch lebendigere Züge des Ausdrucks. Im Allgemeinen zeigte sich aber noch eine gewisse Unfreiheit der Behandlung, ein Sich genügen lassen an dem rein Technischen und Materiellen der Aufgabe. Die Tempi wurden vielfach verschleppt, der Vortrag haftete noch zu sehr an dem Stoff, es fehlte ihm die geistige Freiheit und Regsamkeit. Gegenüber einem so jungen Unternehmen ist indessen Nachsicht nur Gerechtigkeit. Damit rasches, frisches Blut in den Adern des Orchesters circulire, muß es erst durch längere Uebung und Gewöhnung sich als einen Organismus fühlen gelernt haben. Am meisten kämpfte die Ausführung mit der Aufgabe in der Ballade „Erlkönigs Tochter“ von Gade für Chor, Solo und Orchester, die uns hier zum ersten Male öffentlich geboten wurde. Für die tausendfachen feinen Uebergänge und Schattirungen dieser im wählerischsten Raffinement sich gefallenden Musik ging den Sängern und Instrumenten noch das Ausdrucksvermögen ab. Sie hielten richtig Takt und Ton, leisteten aber den so subtil zugespitzten Intentionen des Componisten fast überall Widerstand. Die rechte Aneignung des Werkes wurde uns auf solche Weise erschwert. Neues sagt es über seinen Autor nicht aus, hier, wie in der Komala, den Ouverturen und den Sinfonien Gade's dieselbe anmuthige, aber doch in die engsten Grenzen eingeschlossene Individualität. Das Klangwesen hat das Uebergewicht über die Gedanken, die Farbe über die Zeichnung; ein aufmerksames Ohr entdeckt indessen in dieser emsigen Kleinmalerei eine Menge graziöser Einzelnheiten. Eigenthümlich ist die Rolle, die hier dem Chor zufällt, der sich nicht allein dramatisch an der Handlung betheiligt, sondern auch das Amt des Erzählers übernimmt. Am gefälligsten ausgestattet erschienen uns die Eingangsnummer, deren Motiv am Schluß wiederkehrt, und die Tänze der Erlenmädchen. Die Warnung — nicht im Zauberwald zu weilen und im Mondschein zu träumen — welche der Epilog den Jünglingen zuruft, könnte auch unsere romantische Tonkunst sich zu Gemüthe führen. Ihr steter Verkehr mit den Feen und Elfen und den übrigen Geschöpfen der Luft und des Traumes entfremdet sie ihrer eigentlichen Heimath — dem menschlichen Herzen. Das ewige Niedertauchen in das Elementarreich der Natur kostet sie ihre beste Kraft und Gesundheit und die Geister bringen sie zuletzt um den Geist. Noch eine andere Novität bot das Concert: die Ouverture zur Wuerst'schen Oper „Vineta.“ Eine überaus glatte Faktur, sinnlicher Wohlklang, wie Klarheit und Fluß im Ausdruck sind ihr wie fast allen uns bekannten Arbeiten des Componisten eigen. Daß die Ouverture nicht für den Concersaal, sondern für das Theater geschrieben wurde, verräth besonders der angehängte Schlußsatz recht deutlich, ein hymnusartiger Chor der Blasinstrumente mit bengalischem Feuer in den Violinen.

* Breslau. Die Theatercapelle brachte in ihrem Concert am 8. Oct. eine interessante Novität, Rubinsteins Concert-Ouverture in Bdur Op. 60 zur Aufführung. — Im Theater gastirt Fräulein Klingelhöffer von Hannover.

* München. Wagner's „Rienzi" wird hier einstudirt, ebenso neue Opern von Perfall und Krempelsetzer.

* Orlando di Lasso's Nachkommen. In Bezug auf den in diesen Tagen in München verstorbenen Musiker J. Lasser, den man für einen Nachkommen Orlando di Lasso's hält, bemerkt die Süddeutsche Zeitung: Orlando di Lasso's Söhne und Enkel waren Gutsbesitzer in der Nähe von Fürstenfeldbruck, und in den Briefsprotocollen dieses Gerichts kommen ihre Namen häufig vor, nicht blos mit dem italienischen Lasso, auch mit dem germanisirten Lasser. Nach später eingetretener Verarmung trat ein solcher Lasser zur Kunstübung des Ahnherrn zurück und wurde Musikus am kurbairischen Hof in München. Ein solcher Hofmusikus Lasser, wahrscheinlich der Vater des jüngst Verstorbenen, erscheint auch als Compositeur von Messen und Vespern, die bei Lotter in Augsburg gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erschienen. Es wäre nun Sache der Musiker und Geschichtsforscher, diese Thatsache weiter zu untersuchen.

* Darmstadt. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Theaterdirector Tescher die in der hiesigen „Landeszeitung" gegen ihn ausgesprochenen Gerüchte und Angriffe wegen Unregelmäßigkeiten in der finanziellen Leitung des Theaters durch eine zu veröffentlichende Erklärung als durchaus unbegründet und böswillig ersonnen zu bezeichnen. Gegen die Urheber derselben soll eine Anklage wegen Verläumdung beabsichtigt sein.

* Im Bad Homburg wird am 4. Nov. das neuerbaute, sehr prachtvolle Theater eröffnet werden. Dasselbe enthält drei Logenreihen, eine große Fürstenloge und ist reich in Gold und Sammet decorirt. Das Theater enthält Raum für 1200 Personen und eine vortreffliche französische Gesellschaft soll in diesem Winter darin Vorstellungen geben. Im Sommer soll große Oper stattfinden.

* Glückstadt. Wir hatten in der vorigen Woche wiederum Gelegenheit, die Schülerinnen des Musik-Institutes von Lina Ramann zu hören und müssen zu unserer Freude gestehen, daß wir aus den Leistungen der jungen Mädchen abermals den Beweis entnehmen konnten, daß Fräulein Ramann bei einer seltenen Gemüths- und Verstandestiefe und bei anerkennenswerthen Kenntnissen ein weit über dem gewöhnlichen Niveau stehendes Lehrtalent besitzt. Das Programm der Prüfung, das mit Intelligenz und künstlerischem Tact abgefaßt ist, dürfte dem Charakter des Institutes entsprechen. In der ersten Abtheilung spielten die Anfängerinnen und jüngsten Schülerinnen „Abendliedchen" aus den Kinderpoesien von L. Köhler, „Les grâces naturelles" von F. Couperin, „Ernteliedchen" von Rob. Schumann, „Serenade" von Krigar, zu vier Händen, erster Satz einer Sonate von Mozart, „Versteckens" von R. Schumann, zu vier Händen, und ein Impromptu von Fr. Schubert. Ein Kyrie für Frauenchor von Cordans blieb wegen Erkältungen weg. Die zweite Abtheilung wurde von den älteren Schülerinnen ausgeführt und hörten wir ein Nocturne von John Field, Präludien und Fuge aus dem wohltemperirten Clavier von Seb. Bach, Mal du pays von Fr. Liszt und Sonate pathétique von L. v. Beethoven. In der Sonate lösten sich zwei Spielerinnen ab. Etwas Befangenheit abgerechnet, wurden sämmtliche Vorträge mit Präcision, Accuratesse, Verständniß, bei den älteren Schülerinnen mit geistigem Schwunge ausgeführt. Der Fortschritt des letzten Halbjahres war sehr ersichtlich, theilweise überraschend. Im Ganzen haben wir auszusetzen, daß das Programm zu kurz war, ein Tadel, den Fräulein Ramann verschmerzen und dem sie bei nächster Prüfung hoffentlich entgehen wird.

* Aus Hans Seelings Claviercompositionen steht nächstens die Veröffentlichung eines der werthvollsten Werke bevor: „Memoiren eines Künstlers," Tondichtungen für Pianoforte in zwei Heften Op. 13.

* Ein großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Fr. Kücken wird nächstens erscheinen.

* Von Anton Rubinstein erscheint nächstens ein Concertstück für Frauenchor und Alt-Solo mit Orchester, betitelt „die Nixe."

* Von H. M. Schletterer befindet sich ein neues Buch, „das Leben des Königl. Preuß. Capellmeisters Joh. Friedr. Reichardt" (geb. 1752), unter der Presse.

* London, 9. Oct. Das am 3. Oct. im Krystallpalast abgehaltene Concert zeigte wieder, wie sehr das Publicum die meisten Künstler zu fabelhafter Bequemlichkeit verleitet. Diese singen und spielen zum 99. Mal dieselben Stücke herunter, werden applaudirt, bedanken sich lächelnd und streichen nachträglich die mühelos erworbenen Guineas behaglich ein. Carlotta Patti unterhielt sich mit Eckert's „Echo"; Vieuxtemps und Reichhard sonnten sich in ihren eigenen Compositionen. Es war eine Wohlthat, darüber in einem hiesigen Blatte zu lesen, „es wäre zu wünschen, daß die Künstler bescheiden genug wären, sich zu erinnern, daß es außer ihnen auch noch andere Componisten giebt, und sie möchten bedenken, daß wenn sie auch als Freunde aufgenommen würden, doch auch manchmal die besten Freunde recht beschwerlich werden könnten." — Ja, ja! wenn die Kritik nur wiederholt dreinschlüge und im Namen des Publicums (denn dieses läßt sich in Sachen des Geschmacks hier geduldig lenken und leiten) darauf bestehen würde: „Gebt uns bessere Kost, haltet uns nicht für unzurechnungsfähig mit dem Herunterleiern Eurer oft und oft gehörten Sächelchen" — es müßte doch noch besser werden. — Für die sacred harmonic society (Exeter Hall), in der für den 13. Nov. Costa's Oratorium „Eli" vorbereitet wird, ferner für die national choral society, die zehn Subscriptionsconcerte veranstaltet und am 25. Oct. „Judas Maccabäus" bringt, ist Sims Reeves gewonnen, was uns eine unendliche Beruhigung gewährt. Auch steht letztere Gesellschaft mit Mapleson in Unterhandlung wegen den Damen Tietjens, Trebelli ꝛc. — Die Theater haben sich bereits winterlich herausgeputzt und die betreffenden Ankündigungen, in allen Farben spielend und an Größe nichts zu wünschen übrig lassend, geben den russigen Wänden der Häuser eine angenehme Abwechselung. Ganze Züge wandernder Zettelträger lassen es oft in der Ferne schwer erkennen, ob man es mit der Vorder= oder Rückseite dieser „überaus thätigen" Neuigkeitsverbreiter zu thun habe. — Montag wird die erste englische Oper losgelassen. Dem neugierigen Leser führen wir hier die handelnden Personen auf und überlassen es seiner Fantasie, sich die Handlung einstweilen nach eigenem Ermessen auszumalen: Oanita, Königin des indischen Stammes Anakowtas (Miß L. Pyne); Eva, Eigenthümerin einer Pflanzung (Miß Suf. Pyne); Casgan, indianischer Häuptling (Herr Weiß); Major Hector Van Pampernicle, Sergeant Peterman, Maurice, Offizier in holländischen Diensten (Herr Harrison). Die schwierige Uebersetzung des Titels „the desert flower" überlassen wir unsern Lesern. — Daß old England unerwartet einen nächtlichen Besuch erhielt und etwas unsanft gebeutelt wurde, haben die Zeitungen bereits verrathen. Das kommt davon, wenn man sich unvorsichtig zu viel mit Geistern abgiebt. Einer dieser — a perturbed spirit — wie er sich nennt, benachrichtigte die Times, daß sich in Tunbridge Wells zwischen 3—4 Uhr Morgens ein Sturm erhoben habe und die Luft mit ängstlich flatternden Vögeln geschwängert gewesen sei. Eine Schande ist es für den Geist, gestehen zu müssen, daß die dicke Finsterniß ihn daran verhindert habe, die vom Element gepeitschten Thiere näher zu unterscheiden und daß er nur, dem heftigen Flügelschlag nach zu urtheilen, entnehmen konnte, daß die geängstigte Schaar, wohl der Vorsicht halber, ganz nahe der Erde ihren unfreiwilligen wilden Nachtzug ausführte.

* Die „Afrikanerin" soll nach London ziehen, der Director des Coventgarden=Theaters hat Meyerbeer um seine „Afrikanerin" ersucht und ihm für diese Oper die Patti, Lucca, dann Tamberlik und Naudin zur Verfügung gestellt.

* Paris. Die Eröffnung der italienischen Oper ist nun definitiv auf den 14. Oct. festgesetzt und wird mit Verdi's „Traviata" erfolgen. — Im Théâtre lyrique wird Berlioz's Oper „les Troyens" am 15. Nov. in Scene gehen.

* Mercadante, der greise und halberblindete Componist, hat soeben eine große Cantate vollendet, welche die polnische Insurrection verherrlicht und zuerst in Paris zur Aufführung gelangen wird.

* In Neapel soll das San=Carlo=Theater geschlossen werden, weil der Besuch desselben zur Deckung der enormen Kosten nicht ausreicht. Dreiviertheile der Logen stehen leer.

---

* In New=York starb am 18. September der Pianist und Compositeur H. A. Wollenhaupt.

* Novitäten der letzten Woche. Zweite Sinfonie von Fr. Spindler, Op. 150. Partitur, Orchesterstimmen und Clavierauszug zu vier Händen. — Ave Maria für Sopran mit Begleitung der Orgel oder 2 Violinen, Viola, Violoncello und Contrabaß von Carl Reinecke, Op. 76. — Heimweh, Romanze für eine Stimme mit Pianoforte von H. H. Pierson, Op. 40.

* Von Joh. Seb. Bach's Werken, herausgegeben durch die Bachgesellschaft, erschien soeben der zwölfte Jahrgang in zwei Lieferungen, von denen die erste die Passionsmusik nach dem Evangelisten Johannes, die zweite zehn Kirchencantaten (No. 51—60) enthält.

* Sonate pour Piano et Violoncelle (ou Violon) par B. Damcke, Op. 43. (Leipzig, Fr. Kistner.) Den Liebhabern der Kammermusik sei diese Sonate recht angelegentlich empfohlen; sie haben an ihr ein Stück voll Leben und Zug nicht nur, sondern auch von künstlerischer Abrundung und Solidität.

* Instructive melodiöse Clavierstücke zu zwei und vier Händen, nebst einer Anzahl mechanischer Fingerübungen. Nach methodisch progressiver Folge bearbeitet und herausgegeben von F. G. Klauer, Op. 6, dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Einleitung über die Behandlung des Anfangs-Unterrichts im Clavierspiel bearbeitet und herausgegeben von Franz Rein. (Eisleben, G. Reichardt.) Die theoretischen Zuthaten des Herrn Herausgebers dieser neuen Auflage sind recht annehmbar, dem rein musikalischen Theile in den Musikstücken ꝛc. mangelt es jedoch an geeignetem Stoffe, um rechte Fortschritte und innere Bildung zu erzielen. Ausgenommen die üblichen eingestreuten Volkslieder stehen die Stücke noch alle auf dem alten Klimperstandpunkte, wo der Componist nur an die Finger und Tasten, nicht aber auch an die Musik und das Kindergemüth denkt. Schon Czerny, Diabelli, Hünten u. A. schrieben unvergleichlich bessere Uebungsstücke als die Klauer'schen sind; in neuester Zeit aber bietet man auch mehr als Jene, insofern der Claviersatz mehr eine kunstgemäße Form cultivirt (wenn auch in größester Einfachheit) und zu dem Sinnlichen etwas mehr Phantasiegewürz kommt.

* Huit Mazourkas pour Piano par Jos. Wieniawski, Op. 23. 2 Hefte. (Leipzig, Fr. Kistner.) Die mancherlei geistreichen und national-charakteristischen Züge in diesen Mazurken, so wie die nicht eben große Schwierigkeit derselben, sind wohl geeignet ihnen Freunde zu erwerben.

* Introduction et Allegro caractéristique pour Piano par Auguste Ergmann, Op. 14. (Breslau, Lichtenberg.) Das Charakteristische an diesem „Allegro caractéristique" soll wohl sein, daß dasselbe eine Polka ist und zwar eine recht gut klingende; nur huldigt sie sehr bemerkbar der fertigen technischen Phrase.

* Fleurs d'Orange. Morceau de Salon pour Piano par Auguste Ergmann, Op. 15. (Breslau, Lichtenberg.) Obschon auch dieser Titel eine Maske ist, erkennen wir doch die Polka sehr deutlich; sie klingt artig und fein, besonders in den Hauptmotiven; auch ist sie etwas eigener gesetzt als die vorige. Man wird ein flüchtiges Vergnügen beim Spielen des Stücks haben und mehr verlangt der Componist auch wohl nicht.

* Deux Valses pour le Piano par A. Herion, Op. 17. (Dresde, A. Brauer.) Unschuldige und freundliche Musik, zwischen Walzer und Ländler graciös in der Mitte schwebend. Für mäßige Spieler passend zur Uebung und Aufmunterung, wie auch zum Vorspielen vor genügsamen Freunden und Anverwandten.

* Sechs geistliche Lieder für gemischten Chor (Heft 1) von Wilh. Taubert, Op. 142a. (Neu-Ruppin, Petrenz.) Stimmungsvoll und gut für geistliche Concertaufführungen passend.

Signalkasten.

N. in M. Viel zu lang. Für derartige Verhimmlungen können wir nicht dienen, da müssen Sie sich wohl ein eigens Privat-Journal anschaffen. — S. in P. Nichts erhalten. — P. in L. Wir hatten diese Nachricht schon. — U. in L. Wir danken für die Offerte, reflectiren aber nicht darauf.

Ankündigungen.

8te Musik-Nova 1863.
publicirt von
Jul. Schuberth & Comp.
Leipzig und New-York.

	Thlr.	Sgr.
Biedermann, A. J., Polka graziosa f. Piano.	—	7½
Ernst, H. W., Elegie f. Piano von Krug, mit Vorwort. (Geschichte der Entstehung).	—	10
— — übertragen f. Horn mit Piano von Lindner, mit gleichem Vorwort.	—	15
— — übertragen f. Piston mit Piano von Schreiber, mit gleichem Vorwort.	—	15
Hennes, Aloys, Op. 58. Ein Tag der Freude. Salonstück f. Piano.	—	15
— — Op. 59. Auf sanften Wellen. Salonstück mit Piano.	—	10
Jähns, Fr. Wilh., Op. 46. Mein Alles. Lied f. Tenor m. Piano.	—	7½
Knorr, Jul., die Pianoforteschule der neuesten Zeit. 5. vermehrte Auflage.	1	20
Krug, D., Op. 162. Schule der Geläufigkeit. 2. bis 4. Heft à 15 Ngr.	1	15
— — Op. 63. Opern-Repertoire, kleine Fantasien ohne Octaven. No. 13. Barbier. No. 16. Dinorah. 3. Auflage.	—	15
Pierson, H. Hugo, Op. 40. Nocturne u. Romanze. 2 Gesänge f. tiefe Stimme m. Piano.	—	15
— — Op. 41. Heimweh. Romanze m. Piano.	—	10
Schuberth, C., 2tes Dodecameron. No. 4. Russische Fantasie für Violine mit Piano.	—	20
Schumann, Rob., Op. 119. 3 Lieder aus den Waldliedern von Pfarrius. Für Alt oder Bar. m. Piano.	—	25
— — Op. 83. einzeln No. 1. Resignation 10 Ngr., No. 2. die Blume der Ergebung 10 Ngr., No. 3. der Einsiedler 5 Ngr.	—	25
— — Neues Jugend-Album m. 27 Liedern für 1 Stimme m. Piano aus den Opus 6. 13. 68. 85. 118. mit Text von Hermann. 1. Heft. (Heft 2 und 3 folgen mit nächster Sendung.)	—	20
Tonel, Leonie, le petit Virtuos élégant. No. 1. la Sauterelle. Polka Mazurka Op. 4.	—	10
— — No. 2. Cascades et Ruisseaux. Valse Op. 6.	—	10
— — No. 3. Ronde de Matelots. Caprice Op. 9.	—	10
Weber, C. M. von, Op. 1. Sechs Fugetten für Pianoforte à 5 Ngr.		

Auf Verlangen steht à Condition zu Diensten:

Schumann, Rob., Op. 51 b. No. 1. Sehnsucht. Für Sopr. od. Tenor 7½ Ngr.; für Alt oder Bar. 7½ Ngr.

Im Verlage von
Carl Haslinger qm. Tobias in Wien
erschienen:

Neue wohlfeile Concurrenz-Ausgaben.

Ludw. v. Beethoven's
Clavier-Sonaten.
30 Nummern. Einzeln und complet.

Franz Schubert's

Winterreise.
In 2 Abtheilungen.
24 Nummern. Einzeln und complet.

Schwanengesang.
In 2 Abtheilungen.
14 Nummern. Einzeln und complet.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, 23. October. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

The desert flower.

Oper in drei Acten von W. V. Wallace.

Zum ersten Mal aufgeführt im Coventgarden-Theater zu London am 12. October 1863.

An dem Libretto dieser Oper hatten sich bereits die Herren St. Georges und de Leuven abgemüht, wozu Halevy die Musik schrieb. Unter dem Titel „Jaguerita l'Indienne" wurde das Werk 1855 in Paris, mit Mad. M. Cabel als Heldin, aufgeführt. Schon nach wenigen Aufführungen sah sich die Partitur veranlaßt, den Rückzug ins staubige Archiv anzutreten, um dort die Zahl der ihr ähnlichen Schicksalsgefährten zu vermehren. Dennoch scheint Wallace die Aeußerung Beethoven's über Paer's Oper „Leonore": „Ihre Oper gefällt mir, ich will sie componiren" im Auge gehabt zu haben. Doch Wallace ist kein Beethoven und Jaguerita keine Leonore, dies hätten die englischen Bearbeiter Harris und Williams bedenken sollen, ehe sie die schon einmal Versenkte wider deren Willen in's zweifelhafte Leben zurückriefen.

Die Handlung der Oper spielt um 1772 in der niederländischen Colonie Surinam in Südamerika und besteht einfach darin, daß Oarita, die Königin eines indianischen Stammes, sich in einen holländischen Officier verliebt und ihn auch, wie es scheint, zunächst nach dem Ritus ihres Glaubens, heirathtet. Obwohl dies bald gesagt ist, darf doch der Leser nicht glauben, daß die Abwickelung dieser Angelegenheit dem arglosen Zuschauer gar so leicht gemacht wäre. Im Gegentheil ist Stoff genug zum Nachdenken, wo die Sache zu verwickelt wird und jeder Zusammenhang fehlt. Wir können es daher daily news nicht verargen, wenn sie betheuert, daß Alles so confus und unzusammenhängend sei, daß es unmöglich wäre, der Handlung folgen zu können. Noch ärger treibt es morning herald, die, obwohl es sich doch um das Schicksal zweier Lie-

benden handelt, barbarisch ausruft: „Die Handlung heißt gar nichts.“ Jedenfalls nun ist Stoff genug gegeben zur Entfaltung fremdartiger Costüme und Aufzüge, Tänze und Gruppirungen; ferner ganz besonders Gelegenheit zur Erschaffung eines wahrhaft prächtigen Tropenwaldes. Auch ist es zur Geschichte des Augenzwickers interessant, zu erfahren, daß derselbe schon damals, um 1772 blühte, da sich desselben Van Pumpernickle, das spaßige Element der Oper, bedient und die für diesen Gegenstand sich interessirenden Forscher nothwendig weiter zurückgreifen müssen.

Nur ungern wenden wir uns der Besprechung der Musik zu. Es bleibt stets traurig, einen talentbegabten Mann seine Kraft nutzlos an Werken verschwenden zu sehen, denen die Vergänglichkeit auf die Stirne gedrückt ist. Die Wagnerfrage wird durch diese neue Oper schwerlich verlieren; solche Werke müssen ihr im Gegentheil Vorschub leisten. Das wickelt sich so gemüthlich ab, als wenn es in den letzten 20 Jahren am Opernhimmel gar keine Umwälzungen gegeben hätte. Wenn die Bedeutung der englischen Oper darin besteht, eine Anzahl Balladen, die fast jeder Characteristik entbehren, lose aneinander zu reihen und im Uebrigen im ausgetretenen Geleise längst veralteter und abgenutzter Formen sich zu ergehen: dann darf sie sich auch nicht wundern, wenn mann ihr jede künstlerische Bedeutung abspricht. — Während nun eine Zeitung darüber erwähnt, daß fast alle Soli an Balfe oder an die Oper Maritana erinnern, gesteht eine andere unendlich naiv: „Ueber die Musik wagen wir noch kein bestimmtes Urtheil abzugeben.“ Wahrhaftig, wer nicht gleich am ersten Abend darüber klar wurde, dem kann man getrost jedes Urtheil absprechen. Leider arten die in der Oper vorkommenden Balladen und Gesänge — es sind deren zwölf — oft so peinlich ins Coupletartige aus, daß man unwillkührlich den Valentin im „Verschwender“: „Da leg ich meinen Hobel hin“ zu hören glaubt. Wenn dann gar noch ein solches Lied, ohnedies allen rhythmischen Reizes entbehrend, auch noch Da capo verlangt wird, dem die Sänger nur zu rasch entsprechen, steigert sich die Qual eines solchen Genusses zur Unerträglichkeit. — Der Instrumentation kann man fast nur Gutes nachsagen, sie zeigt von einer kundigen Hand. Der Anfang der Ouverture mit ihren wuchtigen Baß-Recitativen erinnert an die neunte Symphonie, sonst aber kann man über auffallende Reminiscenzen nicht klagen; der an Otto's Walzer für Männerstimmen erinnernde Chor ist eine Zufälligkeit. Uebrigens ist im zweiten Akt ein Lied der Königin das beste der Oper und wird auch von Miß L. Pyne reizend gesungen.

Die Oper war sehr anständig in Scene gesetzt und die Mitwirkenden leisteten, was ihre Kräfte erlaubten. Weitaus hervorragend aber war Miß Louisa Pyne. Ihre wohlklingende, in allen Registern gleich ausgebildete Stimme und ihr geschmackvoller Vortrag entschädigten für alle Leiden bei Anhörung dieser um 40 Jahre zu spät gekommenen Oper. Schade, daß der Sängerin von der Natur eine so kleine Figur zugewiesen wurde, beim Ausmaß der Größen kam sie um zwei Köpfe zu kurz. Das Orchester unter Mellon's Leitung hielt sich wacker; übrigens macht es gerade keinen ästhetischen Eindruck, einen Dirigenten zuweilen so fürchterlich in die Luft hauen zu sehen, als gälte es einen Ochsen zu schlachten.

Nach dem ungeheuren Andrang bei der ersten Vorstellung mußte uns der mäßige Besuch der dritten Vorstellung um so mehr überraschen. Es war uns dies ein Trost und überzeugte uns, daß das Publicum besser denkt und sich nicht immer mit Lappalien abspeisen lassen will. Der zahlreiche Besuch des „Faust“ in letzter Saison und noch dazu an zwei Theatern zugleich, enthebt uns aller weiteren Bemerkungen. — Die deutsche und französische Oper hat mit der Vergangenheit brechen müssen und wußte sich eine neue Bahn zu brechen; möge sich die englische tummeln, oder sie wird vom Zeitstmro überfluthet werden, denn auch in der Kunst ist kein Stillstand möglich.

London, 17. October 1863.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Die Eröffnung des italienischen Theaters ist in Folge der nothwendig gewordenen Neuausstattung des Schauspielhauses bis auf den 14. October aufgeschoben worden. Frau Lagrange hatte die Ehre, die neue Saison einzuweihen und ihr erstes Auftreten vor dem französischen Publicum geschah in der „Traviata.“ Frau Lagrange ist nicht von der ersten Jugend, aber ihre Stimme klingt angenehm und sie singt mit ungewöhnlicher Geläufigkeit und glänzt besonders im Staccato. Der Tenor Nicolini, der eigentlich Nicolas heißt und ein Schüler des französischen Conservatoriums ist, singt nicht übel, scheint aber doch schon etwas müde zu sein. Herr Delle Sedie, dessen Stimme nicht zu den umfangreichsten gehört, singt dagegen vortrefflich und erfreut sich jedesmal ungeheuchelten Beifalls. Man hört ihn immer mit Vergnügen.

Der neue Director Bagier hat durch die prachtvolle Einrichtung seines Theaters den Dank der Pariser fashionablen Welt verdient. Gleich die Vorsäle am Eingange in das Haus sind neu herausgeputzt, vor Wind und Wetter geschützt und mit comfortablen Bänken versehen. Hier warten die schönen Damen auf ihre Equipagen, ohne wie früher gestoßen zu werden, und wie in England hat die Direction ihre eigenen Diener angestellt, um die Wagen der Herrschaften anzumelden. Das Foyer ist auch neu ausgeschmückt und im Innern des Theaters sind zweckmäßige Verbesserungen angebracht und die Ausschmückung einer Stadt wie Paris würdig gemacht worden.

Nach der „Traviata“ soll die „Nachtwandlerin“ oder die „Cenerentola“ an die Reihe kommen. Die größeren Anziehungskräfte der Gesellschaft werden aber erst im Laufe der nächsten Monate erwartet.

Das Interesse des Publicums für musikalische Genüsse nimmt sehr zu und man kann sagen, es ist in der Luft., Bald wird man ohne Uebertreibung sagen können, die Musik schwebt bei uns in der Luft. Man geht nämlich bei der Restaurirung unserer Kirchen jetzt so weit, auch die vergessenen Glockenspiele wieder herzustellen. Mit der Kirche St. Germain l'Auxerrois, dem schönen Denkmale gothischer Baukunst, nächst dem Louvre, soll der Anfang gemacht werden. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts waren diese Glockenspiele in Frankreich eben so heimisch wie in den Niederlanden und besondere Berühmtheit hatte der Carillon de la Samaritaine nächst dem Pont neuf, der durch ein hydraulisches Rad in Bewegung gesetzt wurde. Das eben verfertigte wird aus 38 Glocken (drei chromatischen Tonleitern und zwei Tönen) bestehen. Die Claviatur des Glockenspieles wird wie jene eines Claviers eingerichtet sein und vom ersten besten Pianisten gespielt werden können. Die Geläufigkeitskünstler werden sich aber in Acht nehmen müssen, denn so eine Glocke ist sehr gemessener Art und sie will nicht unterbrochen sein, ehe sie ihr Wort ausgesprochen hat, sonst giebt es einen unharmonischen Spektakel, wofür die anwohnenden und vorüberwandelnden Personen sich bedanken werden. Auf dem Platze vor der Kirche sind unter der Hand des Herrn Haußmann sehr elegante, palastartige Häuser erstanden, wo sonst nur Specimina des baufälligen Paris von ehemals zu sehen waren. Es wäre auch nicht unmöglich, daß auf die Kunde von der drohenden Nachbarschaft, Freunde des Stilllebens und Melophoben dieses Stadtviertel fliehen werden. Ein Freund von mir, ein bekannter Künstler, hat unlängst eine Wohnung in einem dieser Häuser bezogen. Als er die Wohnung zum ersten Male beschaute, kam er ans Fenster, um auf den Platz zu sehen. Der Zufall wollte es, daß gerade ein Leichenzug in die Kirche eintrat. Mein Freund wandte sich zu seiner Frau und sagte ihr: „Daran haben wir nicht gedacht, daß wir dieses Schauspiel oft zu sehen bekommen werden.“ Der Concierge, dem um seine Miethe bange wurde, fiel meinem Freunde in's Wort: „Oh cela n'arrive pas sou-

vent et puis quand cela vous n'est pas personnel!" Diesem beredten quand cela ne vous est pas personnel konnte man nicht widerstehen.

Herr Auber wohnte der ersten Vorstellung im italienischen Theater bei und da die Oper noch nicht so weit gekommen ist, von den lebenden Gespenstern Gebrauch zu machen, so war seine Anwesenheit wohl eine hinreichende Widerlegung des Gerüchtes vom Tode des berühmten Tondichters, den beflissene Nekrologen in die Welt schickten. Herr Auber ist niemals jünger gewesen und er leitet mit erstaunlicher Rüstigkeit die Proben zu seiner neuen komischen Oper. Auch die Proben zu den „Trojanern" von Berlioz schreiten mit erwünschtem Erfolge vorwärts.

Von der Concertsaison ist noch nichts zu sagen, die Künstler kehren eben erst heim von ihren Fahrten an die See und in minder maritime Badeorte. Herr Nabich, der ausgezeichnete Posaunist, hat in Trouville, in Havre, in Etretat und jüngst noch in Boulogne am Meere verschiedene vielbesuchte Concerte gegeben und seine Zuhörerschaft durch seine außerordentliche Virtuosität in Erstaunen gesetzt. Herr Nabich ist beim Orchester einer neuen hier zu gründenden Musikgesellschaft angestellt.

Vincent Adler, der liebenswürdige Componist, der zugleich ein Clavierspieler von ganz ungewöhnlicher Begabung ist, macht eben eine kleine Tournée in der französischen Schweiz. Herr Wolff hat ihm einen wunderschönen Flügel mit einem neuen eben erfundenen Mechanismus vorausgeschickt. Diese Erfindung des unermüdlichen Chefs des Hauses Pleyel wird von sich reden machen. Er beruht auf dem Systeme eines neuen double cils-Apparats, das sich durch seine Einfachheit und sichere Handhabung vor den bisher von andern Fabrikanten in Anwendung gebrachten auszeichnet und Wolffs Instrumente vereinigen die Vortheile der beiden bisher üblichen Bauarten.

Paris, 18. October 1863. **Fr. Szarvady.**

Wiener musikalische Skizzen.

In der abgelaufenen Woche haben drei Ereignisse die Wiener Musikfreunde in Athem erhalten: ein Feuilleton Richard Wagner's über das Wiener Hof-Operntheater (im „Botschafter"), eine neue Operette von Rob. von Hornstein (Carltheater) und die Reprise von Halevy's Musketieren (im Operntheater.)

Was die Ansichten Richard Wagner's über das Operntheater anbelangt, so culminiren sie ganz einfach in dem Vorschlag, die Opern mit mehr Auswahl und größerer Sorgfalt zu geben, d. h. die täglichen Opern-Vorstellungen zu unterdrücken und im Operntheater nur jeden zweiten Tag zu spielen, und selbst diese Vorstellungen der Zahl nach noch durch Ballete zu verringern. Neues enthalten die Vorschläge Richard Wagner's gerade nicht, denn daß der Geschmack im Opernhaus mitunter sich in Molochs-Opfern stärkster Art ergeht, wissen wir alle, daß man das Material, mit welchem man arbeitet, schont, wenn man es weniger braucht, ist auch klar. Diese Schonung hat indeß auch ihre eigenthümlichen Seiten. Wenn man nämlich gewisse große Opern, welche nur mit einem enormen Aufwand an Kräften einstudirt und gegeben werden können, noch sorgfältiger einstudirt und übt, als bisher, so kann von einer Schonung nicht weiter die Rede sein. Die vielen Proben und das immer tiefere Eingehen in die Intentionen eines Componisten, der nichts weniger als einfach ist und seine Anforderungen sehr hoch stellt — zehren an den Kräften der Mitwirkenden ebenso viel und mehr als die täglichen Aufführungen. Hier wird sich die Kräfte-Oekonomie mit vollkommen guten Vorstellungen schwer in Einklang bringen lassen.

Die stärkere Betonung des ächt Künstlerischen, eine edlere Geschmacksrichtung in der Leitung des Operntheaters sind schon vielfach öffentlich ausgesprochene Wünsche eines

Jeden, der es mit der Kunst redlich meint. Die zu erreichenden Ziele erfordern aber in der Direction Kräfte, welche nicht so überall zu Tag liegen, vor allem aber eine Autorität, der sich Jeder ohne Hintergedanken beugt. Weder Eckert noch die andern Directoren der letzten 25 Jahre hatten vollständig das richtige Zeug, um ein solches Institut zu lenken. Da sollen musikalisches Wissen, Geschmack, Energie, Unpartheilichkeit, Ruhe und Ueberlegenheit in einem Mann vereinigt sein. Gebt uns einen solchen Mann und die reformirte Oper steht fertig da! In unserer Zeit scheitert alles an dem Mangel an bedeutenden Persönlichkeiten — keine großen Generale, keine großen Staatsmänner, keine großen Dichter, keine großen Componisten, keine großen Directoren, dagegen lauter Kritiker!

Verschiedene Vorschläge Wagner's in Bezug auf Auswahl, Leitung und das Einstudiren wären übrigens unbedingt anzunehmen, und es ist ganz gut, daß einmal ein Mann wie Wagner diese Sache öffentlich, frisch von der Leber weg und nach praktischen Gesichtspunkten bespricht.

Die Operette Hornstein's „die Pagen von Versailles" hatte das ziemlich unverdiente Schicksal, am ersten Abende so ziemlich durchzufallen, woran zwei der Operette vorangehende langweilige Stücke und der Text der Operette selbst die Hauptschuld trugen. Das Publikum wurde durch die Folter der Langweiligkeit, auf der man es eine Zeit lang gespannt hielt, ungeduldig, mißmuthig und in Folge dessen ungerecht. Denn die Operette enthält wirklich viele Sachen von gesundem, natürlichem Fluß, eine discrete, nette Instrumentirung, charakteristische Momente, hübsche Motive — kurz weit bessere Dinge als das hiesige Publikum in jüngster Zeit sich in Operetten in dutzendmaligen Wiederholungen hat bieten lassen. Daß bei der Operette hier und da eine Reminiscenz vorkommt, schien einige weise Thebaner auf das Höchste zu entsetzen. In einem Nu wurde die ganze Arbeit, welche von einem liebenswürdigen Talent hinlängliche Spuren zeigt, zu einem „Machwerk", an dem kein guter Faden blieb. An den folgenden Abenden scheint das Publikum sich indeß die Sache noch einmal überlegt zu haben. Es kam nicht nur zahlreich, sondern applaudirte Vieles mit sichtlichem Behagen. Wir möchten die Hornstein'sche Operette, trotz ihres schlechten Textbuches nicht gerne spurlos verschwinden sehen, da wir an talentirten Componisten von dem Schlage Hornstein's gar nichts wegzuwerfen haben und uns doch endlich nicht ausschließlich mit Offenbach nähren möchten.

Gegeben wurde die Operette sehr gut. Fräulein Fischer und Frau Grobecker waren jede in ihrer Art musterhaft, sowie auch die Uebrigen das Ihrige redlich leisteten.

Die Reprise der „Musketiere" im Operntheater zeigte deutlich, daß die Halevy'sche Musik für die Länge der Zeit nicht recht Farbe zu halten vermag und daß, wenn man, wie im Operntheater, nur über gute Sänger, nicht aber über gute Schauspieler gebietet, eine Spiel-Oper mittleren Ranges eben nur einschlägt, so lange ihr der Reiz der Neuheit anhaftet. Die „Musketiere" haben ihrer Zeit gefallen und manches volle Haus gemacht, obgleich auch damals in der dramatischen Darstellung mit Wasser gekocht wurde. Diesmal wollte es gar nicht mehr flecken. Weder Herr Bignio (Hektor) noch Herr Walter (Olivier) noch Herr Mayerhofer (Capitain) waren wirksam. Die französischen Renommagen, die einem einfachen Deutschen schon in der Pariser Oper leichte Uebligkeiten verursachen, erregen in der deutschen Uebersetzung ein chronisches Leiden, von welchem Einem erst wieder die frische Luft nach dem Theater heilt. Fräulein Liebhard (Athenais) erschien ziemlich farblos, Fräulein Bettelheim dagegen in Haltung und Gesang frisch und liebenswürdig.

Wien, den 19. October 1863.

Drittes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag den 22. October 1863.

Das Programm des gegenwärtigen dritten Gewandhausconcertes hatte an seiner Spitze eine Compositionsneuigkeit: — Sinfonie in Adur von Carl Reinecke (Manuscript). Dieses Werk schien, dem Beifalle nach, welcher jedem Satze von Seiten des Publicums gezollt wurde, sehr viel Gefallen zu erregen, ein Umstand, welchem auch die außerhalb des Publicums stehende Kritik nicht entgegenzutreten in der Lage ist. Denn die Sinfonie ist in mehr als einer Beziehung ein beachtenswerthes Erzeugniß. Zuvörderst ist ihr im Ganzen eine gewählte und distinguirte Haltung nachzurühmen und hat man nirgends über Banalitäten sich zu beklagen; dann ist im Einzelnen Alles mit großer Liebe und Sorgsamkeit behandelt, so daß man seine Freude hat an feingesponnener Arbeit sowohl in harmonischer wie in orchestraler Beziehung. Auch ziemlich flott und fließend geht Alles vorwärts in den vier gedrängt gehaltenen Sätzen der Sinfonie, wenn auch — besonders in dem ersten und letzten Satze — die Stimmung nicht überall festgehalten und man mit dem Componisten einen ziemlich großen Kreis von Empfindungen zu durchlaufen gezwungen ist, ohne aber in jeder einzelnen recht heimisch und warm geworden zu sein. Das ist's eben, was der sogenannten neuromantischen Musik — zu deren Fahne Herr Reinecke ja von jeher geschworen hat — einen gewissen Anstrich von Zwiespaltigkeit und vager Unbestimmtheit giebt, im Gegensatz zu der classischen, welche jede Stimmung voll und breit ausklingen läßt und von einem unvermittelten Nebeneinanderhergehen der Empfindungen nichts weiß. Um nun wieder zur Sinfonie zurück zu kehren, so hätten wir schließlich noch zu sagen, daß eine besondere Individualität in ihr sich nicht kundgiebt, sondern daß der Componist vorwiegend unter Schumann's und Gade's Einflüssen gearbeitet hat. — Der instrumental-virtuose Theil des Concertes bestand in zwei Violoncell-Vorträgen des Herrn Louis Lübeck (Mitglied des Orchesters): — Fantasie von Servais und Recitativ und Adagio von J. H. Lübeck, dem Vater des Vortragenden. Wir glauben bemerkt zu haben, daß Herr Louis Lübeck seit vergangenem Jahre nicht unerhebliche Fortschritte gemacht hat, und daß namentlich seine Bravour bedeutender und sicherer geworden ist. So kam die Servais'sche Fantasie — die übrigens als Composition wegen ihrer exemplarischen Schlechtigkeit feierlichst in Acht und Aberacht zu erklären ist — sehr gut heraus. Das Stück seines Vaters, welches als gut empfunden und ansprechend uns schon von vorigem Winter her bekannt ist, trug Herr Lübeck mit schönem Ton und vieler Wärme vor. —

Fräulein Euphrosine Parepa betrat zum dritten, und wie wir vernehmen, zum letzten Male, als Sängerin das Podium des Gewandhauses, und zwar gab sie dreierlei zu hören: Zuerst die Arie mit obligater Trompete „Let the bright Seraphim" aus Händels „Samson." Wir vermögen dieser Arie gar keinen Geschmack abzugewinnen, mögen auch die Händelfanatiker uns darob verdammen; die Spielerei mit der „loud uplifted angel-trumpet" (laute und erhobene Engel-Trompete zu Deutsch) ist doch gar zu Rococo, wenn auch die Trompete besser geblasen wird, als das Orchestermitglied Herr Schmidt dies that. Irren wir nicht, so hat auch der Edle von Mosel, der doch sonst Händel gegenüber nicht übertriebenes Judicium hat, in seiner Samson-Bearbeitung diese Arie weggelassen. Zum zweiten sang Fräulein Parepa die Arie „Dès l'enfance les mêmes chaînes &c." aus Auber's „Serment" (welche Oper übrigens im Deutschen nicht unter dem Namen „der Schwur", wie der Zettel sagte, sondern als „die Falschmünzer" cursirt) — eine Arie voll Rouladenfeuerwerks, sonst

aber völlig inhalts- und gehaltslos. Zum dritten sang die Dame ein Volkslied aus Wales „The Ash Grove" — ein ziemlich ledernes Ding, und ein Spanisches Volkslied, das nach einigen darin vorkommenden burlesken Ausrufen und Lauten vielleicht die Freuden eines Maulthiertreibers zum Gegenstand hat, und das wir lieber in der Sierra Morena als im Gewandhause gehört hätten. Als nach diesen Liedern, mit denen übrigens dem Programm nach das Concert beschlossen wurde, sich verschiedene fleißige Hände zum Applaudiren regten, gab die Sängerin noch eine Lach-Romanze zu — ja, in der That, das ganze Ding bestand zumeist aus ha! ha! ha! — und war damit eben so wenig am Platze, wie mit Vielem, was sie uns vorgesungen. Ihrer Virtuosität übrigens alle Ehre und Achtung!

Es erübrigt noch zu erwähnen, daß Cherubini's Anacreon-Ouverture in meisterlicher Exekutirung den zweiten Concerttheil eröffnete. Für uns war sie nebst der Sinfonie, das einzig Interessante in diesem Concerte, welches sozusagen „weder Hand noch Fuß" hatte und der faden Spielerei gar zu viel Raum ließ. —

Fantasiestück für Pianoforte

von

Woldemar Bargiel.

Op. 27. Pr. 15 Ngr.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Wohlbekannt mit der Compositionsweise Bargiel's, hätte ich doch dieses Fantasiestück nicht ihm zugesprochen, falls mir der Name des Componisten zu rathen aufgegeben wäre. Ich würde auf einen Brahms gerathen haben. Beide Componisten sind wahlverwandt: sie wurzeln in Schumann und haben dabei doch ihre Eigenthümlichkeit. Diese tritt nun eben bei Bargiel in dessen Fantasiestücke mehr als sonst hervor, daher denn auch seine Neuheit. Etwas Kleinliches, Ascetisches, das sonst Bargiel'schen Compositionen wohl anhaftet, ist hier nicht wahrzunehmen; die Ideen athmen frei und gesund, auch fügen sie sich willig in ein klangschönes Gewand. Der Character des Stückes spricht sich in dem Motto aus: „Fort in den Kampf! In der Ferne leuchtet's."

Die Rhythmen gehen in beschwingten siegesfreudigem Schritte; die Formation, vereint mit der Tonart Hmoll im $^{3}/_{4}$ Takt, streift an das Altgermanische. Vortrefflich wirkt der feste, angriffsartige Tritt des ersten Theils im Contraste zu dem mehr gefühlvollen Character des zweiten (S. 1—3). Ein schönklingender harfenartiger Mittelsatz wirkt wie eine Vision künftiger Siegesfeier, wo die blondhaarigen Töchter der Krieger bei hymnenartigen Lustgesängen die Saiten rühren. Der Ausgang des Stückes ist wieder dem kämpfend vorschreitenden Anfange gleich; man wird hier die Durtonart herbeiwünschen — der Componist hat sie aber gewiß absichtlich vermieden, um den oben angedeuteten Character des Altgermanischen getreu zu bleiben. Das Stück spielt sich vortrefflich und ist weit und breit zu empfehlen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die musikalischen Aufführungen, welche am 18. Oct. den ersten Tag der erhebenden Nationalfeier verherrlichten, haben ganz nach unseren früheren Angaben stattgefunden: von einer auf dem Marktplatze erbauten riesigen Sängertribüne ertönten Mittags um 12 Uhr die feierlichen Klänge des Te Deums von Reinecke und des Hallelujah von Händel, daran schloß sich Arndt's Lobgesang, componirt von Nägeli und „Nun danket alle Gott", gesungen von der den ganzen Marktplatz einnehmenden Versammlung. Am Nachmittag um 3 Uhr erfolgte auf derselben Stelle der Vortrag der patriotischen Männerchöre und Kriegsmärsche. Von den erwarteten musikalischen Ehrengästen war nur Herr Hofcapellmeister Abt aus Braunschweig erschienen, der sein mit Enthusiasmus aufgenommenes „Schlachtlied" persönlich dirigirte. In dem Festconcert, welches Abends im Gewandhaussaale stattfand, kamen die Euryanthe-Ouverture von Weber, die Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn und die Cmoll-Sinfonie von Beethoven zur Aufführung.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 16. October: Sonate für Pianoforte und Violine von E. F. Richter, Op. 26. Amoll. — Arie (Höre, Israel) aus dem Oratorium Elias von F. Mendelssohn Bartholdy. Vorgetragen von Fräulein Euphronsyne Parepa aus London. — Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 31. Nr. 2. Dmoll. Vorgetragen von Herrn Louis Brasin aus Brüssel. — Arie (Du leichter Schatten) aus der Oper Dinorah von G. Meyerbeer. Vorgetragen von Fräulein E. Parepa. — Großes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Chopin. Op. 11. Emoll. Zweiter und dritter Satz. Vorgetragen von Herrn Leopold Brassin, herzoglichem Hofpianisten aus Gotha. — Il Baccio. Walzer-Arie von Arditi. Vorgetragen von Fräulein E. Parepa.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 17. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Singet dem Herrn ein neues Lied," von J. S. Bach. Am 18. Oct. früh um 9 Uhr: „Heilig und hehr", von E. F. Richter.

* Eine neue Pianistin. Fräulein Mary Krebs, die noch im Kindesalter stehende Tochter des Herrn Capellmeister Krebs, hat die Concertsaison in Dresden am 15. Oct. eröffnet. Das Dresdner Journal berichtet über das Concert, welches im Saale des Hotel de Saxe stattfand: Vor gefülltem Saale, unter der innigsten Theilnahme des Publicums betrat das liebenswürdige Kind gestern eine Laufbahn, welche ihm, beharrt es auf gleichem Wege, sicher der Künstlerfreuden und Belohnungen viele bringen wird. Einer wahrhaften Künstlerfamilie angehörend, unter den glücklichsten Verhältnissen aufgewachsen, durch sorgsame Leitung des Vaters, der früher ja selbst ein ausgezeichneter und bekannter Claviervirtuos war, gleichsam spielend in den Geheimnissen der edeln Musica unterrichtet: durch liebevolle Pflege einer besorgten Mutter treulich gehütet, hat das allerdings außerordentlich begabte Kind eine für sein Alter bereits ungewöhnliche musikalische und technische Ausbildung erlangt. In Stücken verschiedenster Art gab das junge Mädchen Proben eines merkwürdig sichern musikalischen Verständnisses und einer vortrefflichen ernsten Schule. Es war erstaunlich, wie Mary das lange Cis-moll-Concert von F. Ries mit Orchesterbegleitung ohne Notenblatt, rhythmisch sowie technisch sicher und fertig spielte, dabei eine löbliche Eigenschaft des Tacthaltens entwickelnd, wie sie manchem erwachsenen Clavierspieler zu wünschen wäre. Nicht minder bewies Mary in den Stücken von Bach (Fuge A-moll), Schumann („Warum,") Weber (Perpetuum mobile.) K. Krebs (Phantasie über „Lucrezia Borgia") und Liszt (Walzer aus „Margarethe") die bereits weit vorgeschrittene tüchtige Clavierspielerin. Nicht allein Bravour, Kraft und Aplomb, wie auch innige, naive Empfindung bewunderte man an dem jungen Mädchen; letztere namentlich brach in dem reizenden Stücke von Schumann siegreich hervor. Möge das talentvolle Kind einer glücklichen Zukunft entgegengehen, unberührt von der gefährlichen, treibhausähnlichen Entwickelung, welche bereits so manche derartige Blüthe vor der eigentlichen Reife vernichtet hat; ein gefährlicher Einfluß, dem Mary unter der Leitung sorglicher Aeltern bisher glücklich entgangen ist. Möge dem jungen Mädchen der gestrige Beifall als Anregung zu fernerm Fleiße erscheinen, nicht nur als Anerkennung bereits erlangter Ausbildung.

* Wien. Im Carltheater geht es Hornsteins „Pagen von Versailles" jetzt besser als am ersten Abend, die Operette ist häufig auf dem Repertoir und findet Beifall. — Es liegt in der Absicht des Ministeriums, das Bühnenwesen einer durchgreifenden Reform zu unterziehen, welche namentlich die würdigere sociale Stellung der Provinztheater zum Ziele hat. Dies soll hauptsächlich durch die Commassirung der kleinen Theater bezweckt werden, welche nur einen Theil des Jahres hindurch spielen und als die Quelle des Schauspieler-Proletariates betrachtet werden müssen, da sie den Mitgliedern keine gesicherte und dauernde Existenz bieten.

* Gegen die Ausgrabung der Ueberreste Beethovens haben die Mitglieder der Familie van Beethoven Protest eingelegt. Sie halten sich verpflichtet zu erklären, daß dieser das Andenken des Meisters profanirende Akt, von dem sie erst aus den Zeitungen Nachricht erhielten, und der ohne ihre Einwilligung und gegen ihren Willen vorgenommen wurde, nur schmerzliche Gefühle in ihnen wachgerufen hat, und daß sie entschieden gegen die Ausführung aller weiteren in dieser Richtung gefaßten und bereits veröffentlichten Projekte auftreten werden, in welcher sie keine dem Genius des Verblichenen dargebrachte Huldigung, sondern nur eine Entweihung seiner Asche erblicken können.

* Der Bau des neuen Opernhauses in Wien hat bis jetzt eine Summe von 573,490 fl. erfordert, wovon 78,884 fl. auf die Demolirung der in der Baustelle gelegenen alten Stadtmauern und Erdkörper, 154,896 fl. auf die Aushebung der Fundamente und deren Ausmauerung bis unter den Magazin-Fußboden, 259,710 fl. auf das Souterrain-Mauerwerk bis zur Höhe der Ringstraße mit Einschluß der Steinmetzarbeiten, der Häusteinlieferung und der Einwölbung der Souterrain-Lokalitäten, und 80,000 fl. auf hydraulischen und Weißkalk entfielen. In welch' bedauerlichem Grade dieser Bau dermalen ins Stocken gerathen ist, läßt sich aus dem Umstande ermessen, daß im Herbste 1862 203 Maurer, 603 Tagwerker und 254 Teichgraber, dagegen aber im Juni 1863 nur 88 Maurer und 155 Tagwerker, und im Juli gar nur 66 Maurer und 46 Tagwerker beschäftigt waren.

* Aus dem Jahresberichte des Wiener Männergesangvereins, welcher soeben ausgegeben wurde, geht hervor, daß sich die Einnahmen auf 8514 fl., die Ausgaben auf 6161 fl. beliefen, daher ein Kassarest von 2325 fl. verbleibt. Unter den Ausgaben sind: Productionskosten mit 2126 fl., Sängerfahrten und Liedertafeln mit 244 fl., Honorare, Geschenke, Pensionen mit 1143 fl., Kanzleispesen mit 287 fl., diverse Ausgaben mit 244 fl. verzeichnet. Die Zahl der Mitglieder war 255, darunter 53 erste Tenore, 63 zweite Tenore, 72 erste Bässe, 67 zweite Bässe 2c.

* Prag. Capellmeister Johann Strauß erklärt in einem „Eingesendet" in den Prager Blättern, daß er das im dortigen Neustädter Theater beabsichtigte Concert nicht geben könne, weil es ihm trotz der bündigsten Versicherungen von verschiedenen Seiten nicht gelingen konnte, ein entsprechendes Orchester zusammenzubringen. Seine Hochachtung für das musikalisch so fein gebildete Publikum Prags bestimmte ihn, lieber gänzlich auf seine Production zu verzichten, als größere Compositionen in mangelhafter Weise vorzuführen, wie dies bei der Unzulänglichkeit der Orchesterkräfte der Fall gewesen wäre.

* Bremen. Die Reihe der Winterconcerte eröffnete vorläufig der Domchor mit einem Orgelconcert im Dom, in dem u. A. das Crucifixus zu sechs Stimmen von Lotti, „Wachet auf, ruft uns die Stimme" von Prätorius, ein achtstimmiges „Agnus Dei" von Corelli, „Richte mich Gott" von Mendelssohn zur Aufführung kamen. Die Orgelvorträge bildeten eine Fantasie über den Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme", componirt und vorgetragen von Reinthaler; die Fmoll-Sonate von Mendelssohn und eine Fantasie für Orgel über „Christ ist erstanden" von M. Brosig, beide letzteren vorgetragen von Herrn L. Rakemann. Herr Behr sang die Baßarie aus Samson und ein religiöses Lied für Baß, „der Einsiedler", componirt von Reinthaler. Die Concerte des Domchores unter Leitung des Herrn Kurth sind populär und verdienen es zu sein, da der Domchor eine Pflanzstätte für guten Chorgesang bildet, ähnlich wie in Leipzig der Thomaner-Chor. Bei der kirchlichen Festfeier am 18. Oct. zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig kam in der Domkirche ein Tedeum, Fest-Cantate für gemischten Chor, Soloquartett und Orchesterbegleitung von Reinthaler neu componirt, zur Aufführung. Der erste Theil behandelt den Anfang des altkirchlichen Textes, der zweite nach Psalmenstellen nimmt besondere Rücksicht auf den Charakter eines Siegesfestes.

* Berlin. Frau Köster, die bekanntlich im vorigen Winter zum Ehrenmitglied der Königl. Oper ernannt wurde, ist auf zwei Monate nach Berlin zurückgekehrt, um die Hauptgestalten ihres Repertoirs an uns vorüber zu führen. Nach dreivierteljährlicher Abwesenheit betrat sie am Donnerstag als Fidelio wieder die Bühne und bereitete uns durch ihre meisterhafte Auffassung und Behandlung der Rolle einen erhebenden Genuß. — Wegen Unwohlsein des Herrn Woworski kommt die Oper „La Rèole“ von G. Schmidt erst in dieser Woche zur ersten Aufführung. — Das Meysel'sche Theater ist wieder geöffnet und wird nun vorsichtiger mit Couplets umgehen. — Zur Feier des großen nationalen Jubiläums, welches das deutsche Volk in diesen Tagen festlich beging, veranstaltetete die Singacademie am Sonnabend ein Concert, dessen Hauptinhalt Graun's „Te Deum“ bildete. Das Werk, in dem man heute nichts Anderes als Schalen und Hülsen zu entdecken vermag, wurde 1757 zum Gedächtniß des Sieges bei Prag, wenige Jahre vor dem Tode des Componisten, geschrieben. Friedrich der Große sprach sich dahin aus: „Wenn Graun länger gelebt hätte, würde er es immer besser gemacht haben; sein Te Deum hat mir damals in meiner Lage sehr gut gefallen, obgleich es mitunter auch sehr lustig darinnen hergeht.“ Als der König nach dem Hubertusburger Frieden heimgekehrt, ließ er das letzte größere künstlerische Vermächtniß seines inzwischen dahingeschiedenen Freundes und Capellmeisters am 15. Juli 1763 vor einer zahlreichen Versammlung im Charlottenburger Schlosse aufführen. Die Singacademie hatte auf die Ausführung des Te Deums, dem noch die Siegeschöre aus Händels „Judas Maccabäus“ folgten, löbliche Sorgfalt gewandt. — Der Stern'sche Gesangverein wird wie gewöhnlich den Todestag Mendelssohns mit einer Aufführung von Werken dieses Meisters begehen, bei welcher Gelegenheit Fräulein Lucca die Partie der Loreley singen wird. — Vom Bildhauer Willgohs ist eine kleine Statuette des Fräulein Lucca in der Rolle des Cherubin angefertigt worden; die Haltung ist höchst characteristisch und reizend.

* Hamburg. Die Einladung zur Aktienzeichnung für den Bau einer Musikhalle ist in den letzten Tagen erfolgt, die Kosten sind auf 300,000 M. B. veranschlagt.

* Fräulein Adeline Patti hat sich, im Gegensatz zu vielen anderen Künstlern und Künstlerinnen, bei Beendigung ihres Gastspieles in Hamburg sehr freigebig gegen die sie hier unterstützt habenden Kräfte gezeigt. Der Orchester-Pensionsfonds wurde von ihr mit 500 Mark bedacht, außerdem empfing das Chorpersonal, im Ganzen 37 Personen, 37 Ducaten, und 37 Photographien der liebenswürdigen Künstlerin; der Capellmeister 7 Brillanten; Fräulein Lamarra einen werthvollen Brillantring; der Regisseur Beyer zwei Goldknöpfe; der Inspicient der Oper 20 Thaler; die Theaterarbeiter 20 Thaler; der Souffleur und einige andere Personen wurden ebenfalls bedacht. Am letzten Abend brachten Chor und Orchester der scheidenden Künstlerin vor dem Hotel de l'Europe ein Ständchen.

* Braunschweig, den 20. Oct. Unsere Concertsaison hat in sehr würdiger Weise durch ein Concert im Hoftheater zum Besten der Wittwen- und Waisen-Casse der Hofcapelle begonnen. Herr Concertdirector Joachim war aus Hannover herübergekommen und dieser Umstand genügt, um die hohe Bedeutung des Abends zu bezeichnen. Das Programm enthielt die Ouverture zu „Euryanthe“ und einige Piecen aus Berlioz' „Romeo und Julie“ für Orchester, ferner Violin-Concert von Viotti, Adagio von Spohr und Abendlied von Schumann, gespielt von Herrn Joachim, alsdann eine Mozart'sche Arie und ein Abt'sches Lied, gesungen von Herrn Braun-Brini, und endlich zwei italienische Gesangsnummern, vorgetragen von Frau Beringer. Wenn wir nun erwähnen, daß Herr Joachim in seinem Spiel den höchsten Adel der Vollendung zeigte, Herr Braun-Brini mit kräftiger Stimme und guter Schule sang und Frau Beringer, die, nebenbei bemerkt, reizend aussah, ihre Piecen, namentlich den Venzano-Walzer, vortrefflich ausführte, so haben wir nur noch hinzuzufügen, daß das Publicum sehr enthusiasmirt war, lebhaft applaudirte und rief, wobei namentlich die allseitigste Verehrung für den hannöver'schen Gast, Herrn Joachim, sich auf durchgreifende und herzliche Weise zu erkennen gab. — Seit Kurzem hat sich hier ein Concert-Verein gebildet, der ein Abonnement auf zwölf Concerte eröffnet, in welchen die bisherigen vier Symphonie-Concerte der Hofkapelle mit eingeschlossen sind; außerdem finden zwei Oratorienaufführungen und sechs Kammermusik-Abende statt. Herr von Bülow, Fräulein Sara Magnus, Herr Dr. Gunz, Concertmeister David, Capellmeister Reinecke haben bereits ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt. — Einen köstlichen Fund hat die hiesige Bühne gethan an dem Tenor Braun-Brini, dessen glänzende Stimmmittel denen Wachtels an die Seite zu stellen sind.

* Decorationsmaler Moritz Lehmann aus Wien als polnischer Insurgent. In Riga, wo Moritz Lehmann gegenwärtig weilt, um das daselbst neu erbaute Theater zu decoriren, beschloß das Theater-Comité, gleich nach der Eröffnung des Theaters auch Schiller's „Wallenstein's Lager" aufzuführen, und beauftragte Lehmann, zu dieser Vorstellung eine neue Decoration zu malen und das ganze Arrangement des Lagers und der Gruppen zu übernehmen. Einige Werste von Riga befindet sich nun gerade ein großes russisches Lager von 40,000 Mann der verschiedensten Waffengattungen, und ein russisches Lager mit Kosaken, Tscherkessen, Baschkiren, Tartaren ꝛc. ꝛc. ist gewiß interessant. Was war also natürlicher, als daß Lehmann, um seinen erhaltenen Auftrag auszuführen, augenblicklich beschloß, nach dem russischen Lager zu fahren. Gedacht — gethan! Lehmann setzte sich gemüthlich in eine Kibitke und fuhr ins Lager. Dort angekommen, promenirte er auch gleich mit ursächsischer Gemüthlichkeit durch das Lager, als ob er in Parendorf wäre. Hie und da blieb Lehmann stehen und machte sich Aufzeichnungen und Bemerkungen in sein Taschenbuch. Die russischen Lagergendarmen beobachteten den merkwürdigen kleinen Mann mit dem Feldherrnblick schon längere Zeit mit Argusaugen; als sich nun Lehmann, da er endlich den gesuchten malerischen Punkt gefunden, sorglos hinsetzte und eine Skizze zu entwerfen begann, ward es den Russen doch zu arg, die bewaffnete Macht umringte ihn und machte den arglosen Lehmann zum Gefangenen. Alle Betheuerungen und Versicherungen halfen nichts, es hieß: „Spion, Rebeller! Insurgentenhund!" und fort gings zum Lagercommissär. Der Commissär schickte Lehmann zum Kreisrichter. Dieser hatte zufällig Lehmann in Riga gesehen und wollte ihn agnosciren, aber die russischen Kriegsknechte gingen darauf nicht ein, und Lehmann wurde nun ins Hauptquartier zum commandirenden General transportirt. Dort mußte er, da der General gerade zu einer Kirmeß in der Nähe gefahren war, zwölf Stunden, schärfstens bewacht, als politischer Verbrecher sitzen und alle Plagen eines Gefangenen in russischen Händen erdulden. Als endlich der General nach Hause kam, und man ihm den Fall allsogleich meldete, wurde Lehmann endlich erkannt und augenblicklich freigelassen.

* London, den 17. October. In Her Majesty's Theater werden in diesem Monat fünf Opernvorstellungen veranstaltet. Tietjens, Trebelli, Sims Reeves, Santley, Marchesio sind dabei beschäftigt. Natürlich wird Faust den ersten Abend (24. Oct.) in Beschlag nehmen. Am 7. November beginnen in diesem Theater Jullien's Promenadenconcerte. — Das erste der Monday popular concerte ist am 2. November. Costa arbeitet an einem neuen Oratorium „Naaman", das für das nächstjährige Musikfest in Birmingham bestimmt ist. — Lord Byron's „Manfred" füllt allabendlich das Drurylane-Theater. Die Erscheinungen, Dekorationen ꝛc. sind wahrhaft feenartig. Es wird dabei die Musik benutzt, die Sir Henry Bishop zur ersten Aufführung in Conventgarden 1834 schrieb. — Fechter kündigt für den 31. Oct. ein neues Drama „bel demonio" von M. Féval im Lyceum-Theater an. — Das Oratorium Joash von Silas soll nächstens in London gegeben werden — so meldet „the orchestra", ein in London neu aufgetauchtes Musikblatt, auf das wir gelegentlich näher eingehen werden. — In Worcester, bei Hall u. Danke, ist eine Broschüre von J. Beverley Fenby erschienen, die den Titel führt: „the Electro-Magnetic Phonograph." Sie giebt die Mittel an, die auf einem Tasteninstrument angeschlagenen Töne dauernd wiederzugeben, und phantasievolle Spieler sind nun nicht mehr der Gefahr ausgesetzt, ihre schönen Gedanken unter ihren Fingern davonlaufen zu sehen. — Ueber den Erfolg der neuen Oper von Wallace „the desert flower" verweisen wir die Leser auf unseren ausführlicheren Bericht (im vordern Theil dieser Nummer). Der Prinz und die Prinzessin of Wales, der „beneidenswerthe" jugendliche König von Griechenland ꝛc. ꝛc. beehrten die erste Vorstellung mit ihrer Gegenwart.

* Paris. Die Eröffnung der italienischen Oper, über welche im vordern Theil dieser Nummer ausfühelich berichtet wird, ist am 14. Oct. mit Verdi's „Traviata" in glänzender Weise vor sich gegangen. Herr Bagier, der neue Director, hat das Haus auf das geschmackvollste und prächtigste herrichten lassen. Madame de la Grange und Herr Delle Sedie hatten die Ehre des Abends. Die Zahl der Abonnenten ist bedeutend größer als im vorigen Jahr. — Sonntag den 25. Oct. Mittags um 2 Uhr findet die Wiedereröffnung der Volksconcerte Pasdeloups im Cirque Napoléon statt. Folgende Werke kommen zur Aufführung: Ouverture zu „Prometheus" von Beethoven; Symphonie in Ddur von Haydn; Galande, Air de Danse von Mozart; Musik zum Sommernachtstraum von Mendelssohn.

Ankündigungen.

Taubert, W., Op. 143. Zwei vierstimm. Lieder f. Männerchor. Partitur u. Stimmen. No. 1. Soldatenlied. No. 2. Morgenwanderung. à 10 Ngr.
Voigt, C. H., Volksweisen für die reifere Jugend gesammelt und eingerichtet. Hft. 2. 5 Ngr.
Voss, R., Op. 56. Alliance-Quadrille f. Pfte. 10 Ngr.
Wagner, E. D., Op. 29. Repertoire des jeunes Pianistes. Petites Fantaisies sur des Motifs des Opéras les plus favoris p. Pfte. No. 10. Mozart, Figaro's Hochzeit. No. 11. Auber, Fra Diavolo. No. 12. Meyerbeer, Hugenotten. No. 13. Rossini, Wilh. Tell. No. 14. Boieldieu, Weisse Dame. No. 15. Donizetti, Liebestrank. No. 16. Spohr, Jessonda. No. 17. Rossini, Barbier von Sevilla. No. 18. Adam, Postillon. No. 19. Bellini, Romeo und Julia. No. 20. Balfe, Die Zigeunerin. à 10 Ngr.
— — Choeur des soldats. Duo et Valse de l'opéra „Marguerite“ p. Gounod, p. Pfte. 15 Ngr.
Wandelt, L., Lehrgang für den Unterricht im Pianofortespiel. Curs. I. Hft. 1. 2. à 20 Ngr.
Wuerst, R., Op. 18. No. 4. Lebe wohl. Lied f. 1 St. m. Pfte. 5 Ngr.

Lieder

von

Ferdinand Sieber.

Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Op. 17. Vier Lieder für Bariton oder Mezzo-Sopran mit Pianoforte. Heimkehr: „Zurückgekehrt vom Heimathsort,“ von *Reinick*. — An die Wolke: „Zieh nicht so schnell vorüber,“ von *Lenau*. — Stille Sicherheit: „Horch wie still es wird im dunkeln Hain,“ von *Lenau*. — Wanderers Morgenlied: „Ein frohes Herz und frischen Muth,“ von *Grundmann*.	—	17½
Op. 19. „Herz mein Herz sei nicht beklommen!“ von *H. Heine*. — Canon für drei Mezzo-Sopran-Stimmen mit Pianoforte-Begleitung .	—	10
Op. 26. Vier Lieder für Sopran mit Pianoforte. Das Hänflingsnest: „Feldröslein wie so purpurhell,“ von *Mosen*. — Brennende Liebe: „In meinem Gärtchen lachet,“ von *Mosen*. — „Nun die Schatten dunkeln,“ von *Geibel*. — Der Liebe Sehnsucht: „Was ziehen die Wolken,“ von *J. Hahn-Hahn*.	—	20
Op. 36. Tre Canzone amorose del Metastasio. I. „Nei mirarvi, o boschi amici!“ „Weilt mein Blick auf euch, ihr Fluren!“ — II. „S'io t'amo, mi chiedi?“ „Du fragst, ob ich dich liebe?“ — III. „Mi giuri, che m'ami!“ — „Du schwörst mir, du liebst mich!“ Composte per la voce di Tenore lirico con Accompagnamento del Pianoforte	—	17½
Op. 37. Der Wirthin Töchterlein (Ballade von *Uhland*) für eine tiefe Stimme mit Begleitung des Pianoforte	—	10

So eben sind erschienen:

Marx-Markus, Charles, Op. 8. Mazurka (concertante.) Pièce caractéristique pour Violoncelle avec Piano. Pr. 20 Ngr.
— — „Könnt' ich dich in Liedern preisen.“ Lied für eine Singstimme (Mezzo-Sopran) mit Violoncelle (oder Violine) und Pianoforte. Pr. 10 Ngr.

Leipzig, October 1863.

A. Whistling,
C. F. Peters, Sortiment.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Mann — ein Wort!

„Wir wollen deutsch und einig sein,
Ein grosses Heer von Brüdern!"

für vierstimmigen

Männerchor

von

HEINR. MARSCHNER.

Op. 152. No. 5.

Partitur und Stimmen.

Preis 7½ Ngr.

Stimmen apart 4 Ngr.

☞ Dieser Männerchor kam als Festgesang bei der Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig am 18. October in Leipzig zur Aufführung.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Im Verlage von

Carl Haslinger qm. Tobias in **Wien**

erschienen:

Neue wohlfeile Concurrenz-Ausgaben.

Ludw. v. Beethoven's

Clavier-Sonaten.

30 Nummern. Einzeln und complet.

Franz Schubert's

Winterreise. In 2 Abtheilungen. 24 Nummern. Einzeln und complet.

Schwanengesang. In 2 Abtheilungen. 14 Nummern. Einzeln und complet.

Central-Bureau für Musik.

Empfohlen: Neue Tänze und Märsche f. Streich-Orchester zu billigsten Preisen.

H. Kohmann, Cöln a. Rh.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, 30. October. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Das italienische Theater bildet dieses Jahr den Mittelpunkt der fashionabeln Welt und wenn man noch daran zweifeln könnte, so würde man den Beweis dieser vogue in der Anwesenheit der vielen Damen aus der Halbwelt finden. Wo diese sich einstellen, da ist auch die elegante Welt und nicht umgekehrt. Diese halbbedeckten Schönheiten wählen natürlich ganz abgedeckte Logen, denn sie zahlen um gesehen zu werden, was sie wieder nicht hindert, sich bezahlen zu lassen, wenn man sie sehen will. Die Duldsamkeit der honetten Frauen kann nicht genug bewundert und nebenbei auch nicht genug getadelt werden. So sah ich jüngst einen jungen Herrn, welcher der besten Gesellschaft von Paris angehört, einer dieser Schönheiten, welche wie die Heldin eines Kotzebue'schen Dramas Cora heißt und welche die Sclavin, das heißt die Herrin vieler gesellschaftlicher Notabilitäten gewesen, sehr ehrerbietig den Hof machen. Das wäre schon arg, aber das ist nur Sache schlechten Geschmacks. Was sagen Sie aber dazu, wenn Sie weiter hören, daß derselbe Herr gleich darauf in eine ebenfalls offene Loge gegenüber sich begab und sich daselbst mit zwei Frauen seiner eigenen Welt unterhielt, als wäre gar nichts vorgefallen? Ist es bei dieser Nachsicht der anständigen Frauen noch zu verwundern, wenn diese Dämchen ihr übermüthiges und herausforderndes Wesen mit jedem Tage steigern?

Man gab an jenem Abend „Rigoletto" und Frau Lagrange erhielt im bekannten Quartette des dritten Aktes sehr vielen Beifall und verdient ihn auch, denn sie sang mit viel dramatischem Feuer. Es kommt häufig vor, daß unsere Primadonnen anfangen dramatisch zu werden, wenn sie aufhören Stimme zu haben. Der böse Heinrich Heine meinte, die Religion fange dort an, wo die Gesundheit aufhört. Gestern wurde

die „Lucia" aufgeführt und in dieser trat neben Frau Lagrange Herr Fraschini auf, ein Tenor, mit dem viel Lärm gemacht wird — ich hoffe, er selber macht keinen. Nächste Woche sollen Sie darüber Bescheid bekommen. Fräulein Adeline Patti wird ihre dreitausend Franken=Abende erst im Monat December beginnen. Vorher soll Paris noch die Bekanntschaft mit ihrer Schwester Fräulein Carlotta Patti machen. Doch ist noch nicht bekannt, in welchem Theater diese ihre Concerte veranstalten wird. Sie sollen in Deutschland auch das Glück bekommen, diese Virtuosin zu hören. Der amerikanische Impresario, den die Kriegsereignisse jenseits des Meeres nach Europa verschlagen haben, soll mit verschiedenen Bühnen Deutschlands, Belgiens und Hollands bereits Verträge abgeschlossen haben. Herr Alfred Jaell wird in den Concerten der Dame spielen und ein Violinspieler soll das Kleeblatt vervollständigen.

Die „Trojaner" von Berlioz kommen Anfangs November zur Vorstellung, und so weit man den Gerüchten aus der Presse trauen darf, wird die Oper den Erwartungen der Freunde des berühmten Tondichters entsprechen. Die Ausstattung soll glänzend und die Aufführung des Werkes würdig werden. Vorläufig erhält das lyrische Theater mit „Figaro's Hochzeit" und der „épreuve villageoise" sein Publicum bei guter Laune, was von den „Pêcheurs du Brésil" nicht gesagt werden kann.

Die große Oper, nun ja die große Oper, toujours perdrix, was selbst in der Jagdsaison zu viel ist.

Die komische Oper bewegt sich mit Glück in ihrem ergiebigen Repertoir, doch kommen bald neue Opern zur Aufführung, vorläufig sind es die dramatischen Bühnen, welche Paris mit Novitäten überschütten.

Die Concerte beginnen heute, wenigstens die populären von Pasdeloup, die sich, nach der Abnahme von Abonnementskarten zu urtheilen, auch in diesem Jahre des besten Erfolges erfreuen dürften.

Von zureisenden Kunstgrößen schweigt die Fama bis zur Stunde noch.

Aus Hannover ist eine junge Sängerin, die eine reizende Stimme haben soll, hier angekommen, um während einiger Wochen Gesangsunterricht bei Herrn Delsart zu nehmen. Fräulein Ubrich, so heißt diese Sängerin, wurde vom König zu ihrer vollständigen Ausbildung hierher geschickt. Sie reist in Begleitung ihrer Mutter und des tüchtigen Gesanglehrers Lindhuld, welcher am Hofe von Hannover Unterricht ertheilt.

Wir sind nicht reich an musikalischen Ereignissen in diesem Augenblicke, wie Sie sehen. Lassen Sie uns erst zu Athem kommen.

Berichtigung. In der vorigen Nummer war von einer neuen Erfindung des Clavierfabrikanten August Wolff zu lesen und der Setzer meldete von einem neuen Doppel=oils-Apparate, was aber nur seine eigene Erfindung ist. Die Erfindung von Wolff beruht auf einem neuen „double échappement."

Paris, 25. October 1863. A. Suttner.

Viertes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag den 29. October 1863.

Das Eröffnungsstück des diesmaligen vierten Gewandhausconcerts war die Ouverture zu „Semiramis" von Catel (Charles Simon, geb. 1773, gest. 1830). Im vergangenen Winter schon wurde diese Ouverture von den Todten auferweckt und nicht ohne Beifall willkommen geheißen; ihre gegenwärtige Wiedervorführung ließ uns diesen Beifall als gerechtfertigt erkennen, denn auch beim wiederholten Anhören erschien sie als ein, wenn auch nicht durch Erfindung hochbedeutendes, doch markiges und schwunghaftes Werk von unverkennbar dramatischer Physiognomie. Die Wiedergabe von Seiten des Orchesters war eine wohlgelungene, und besonders kam das große und spannende Crescendo gegen Ende des Stückes zu angemessenster Wirkung. Sollen wir hier nun gleich die zweite Instrumentalnummer des Concertes anschließen, so haben wir Beethovens Adur-Sinfonie zu nennen, welche den zweiten Theil füllte und mit derjenigen Virtuosität und Feinheit ausgeführt wurde, die unserm Orchester stets zu Siegen verhelfen.

Zum ersten Male im Gewandhause gegeben, kam als Schlußnummer des ersten Theils Hiller's „Lorelei" vor. Diese Composition für Soli, Chor und Orchester (auf eine Dichtung von Wolfgang Müller von Königswinter) gehört unstreitig zu Hiller's bessern Erzeugnissen. An vielen Stellen ist geistreiche Conception und interessante Ausführung vorhanden und man freut sich oft gutgetroffener und prägnant wiedergegebener Stimmung. Ziemlich häufig aber auch stößt man auf unnöthig dicken Farbenauftrag und auf ein forcirtes Wesen überhaupt, welches zu rechtem Genuß nicht kommen läßt. Ist doch in Hiller im Allgemeinen etwas sozusagen Französisches; d. h. der Esprit ist ihm Hauptsache und diesen bekundet er in zahlreichen Aperçu's und Schlagwörtern, die stark unterstrichen hervortreten und denen zuliebe er gar viele Partien in seinen Werken nur ganz oberflächlich behandelt oder gar vernachlässigt. Die richtige künstlerische Concentrirung fehlt ihm und das Schaffen von innen nach außen — was Alles dem verurtheilsfreien Beurtheiler Hiller's auffallen muß und auch uns wiederum bei der „Lorelei" recht evident geworden ist.

Was nun die Ausführung des Werkes betrifft, so war sie, — wie es das Loos der meisten Choraufführungen im Gewandhause bis dato ist — eben so weit entfernt vom Ausgezeichneten wie vom absolut Ungenügenden: sie war eben mittelmäßig. Die ziemlich heikeligen und undankbaren Soli wurden von Fräulein Hedwig Decker aus Berlin (Lorelei) und Herrn Hofopernsänger Rudolph aus Dresden (Fischerknabe) gesungen.

Das ebengenannte Fräulein Decker trat auch noch mit der Arie „Auf starkem Fittig &c." aus Haydn's „Schöpfung" auf und machte mit dieser Leistung auf uns den Eindruck einer talentvollen Anfängerschaft. Sie machte Alles recht ziemlich und erregte in Beziehung auf Technisches sowohl wie auf den Vortrag keinen Anstoß, man müßte denn einige Intonationsschwankungen, die aber nicht sehr beträchtlich waren, rügen wollen. Die Stimme des Fräulein Decker ist klein, aber nicht unangenehm.

Noch ist Fräulein Helene Heermann aus Baden zu erwähnen, eine Harfenspielerin, die eine außerordentlich schwächliche Fantasie von Parish-Alvars über ein Motiv aus „Oberon" vortrug. Sie ist im Besitz einer schon recht anständigen Fertigkeit, hat aber noch nicht virtuosen Aplomb und Schick genug, um recht wirken zu können. Uebrigens wurde sie, eben so wie Fräulein Decker, vom Publikum recht wohlwollend aufgenommen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 23. October: Große Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, Nr. 3, Esdur. — Suite (Prélude, Fuga, Allemande, Courante, Air mit Variationen) für das Clavier von G. F. Händel, Dmoll, (Section I, Nr. 3 der Peters'schen Ausgabe.) — a. Arie (O Du die mir einst Hülfe gab) aus der Oper Iphigenie in Tauris von Chr. R. von Gluck. b. Cavatina (Glöcklein im Thale!) aus der Oper Euryanthe von C. M. von Weber. — Ein Albumblatt von Rossini. Originalthema für Pianoforte und Horn, varirt für zwei Pianoforte von J. Moscheles, Op. 138, Edur. — Drei musikalische Skizzen (der See, der Mühlbach, die Fontaine) für das Pianoforte von W. St. Bennett, Op. 10. — Arie (Gott sei mir gnädig) aus dem Oratorium Paulus von F. Mendelssohn Bartholdy. — Andante und Variationen für zwei Pianoforte von R. Schumann, Op. 46, Bdur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 24. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Neige Herr dein Ohr,“ von Jadassohn. „Ich danke dem Herrn,“ von Hauptmann.

In den Gewandhausconcerten wird Ende December Fräulein Bettelheim vom Hofoperntheater in Wien singen und sich auch als Clavierspielerin in einer der Soiréen für Kammermusik im Vortrag eines Trios von Mendelssohn hören lassen. Frau Clara Schumann soll ebenfalls im December spielen, auch Frau Viardot-Garcia und Jul. Stockhausen werden erwartet.

* Breslau. Zweites Abonnementconcert des Orchestervereins am 26. October: Sinfonie (Gmoll) von Haydn. Clavierconcert, componirt und vorgetragen von Frau von Bronsart. Ouverture zu „König Lear“ von Berlioz. a. Gavotte von Bach. b. Notturno von Chopin. c. Rhapsodie hongroise mit Orchester von Liszt, vorgetragen von Frau von Bronsart. Ouverture zum „Freischütz“ von Weber.

* Berlin. Gustav Schmidt's Oper „la Réole“ gelangte am 24. Oct. zum ersten Mal zur Aufführung und fand Beifall, der anwesende Componist wurde nach dem zweiten Act gerufen. Die Darstellung der Oper war nicht die beste. Unter den Ausführenden, welche vor Allem mit dem Umstande zu kämpfen hatten, daß in dieser Oper, in welcher Gesang und Dialog wechseln, auf Darsteller gerechnet wird, die eingerichtet sind, der Kunst zu Wasser und zu Lande zu dienen, war die hierzu angethane Frau Jachmann-Wagner als Katharine von Medicis eigentlich allein so recht am Platze. Die Hauptrolle (Armande) war Fräulein De Ahna zugefallen, die Partie der Margarethe sang Fräulein Gericke, den König Heinrich Herr Woworsky, den Rosny Herr Salomon. — Fräulein Lucca ist auf Lebenszeit mit Zusicherung einer bedeutenden Pension und dem Titel als Königliche Kammersängerin an die Hofbühne gefesselt worden, sie hat laut Contract sieben Monate in Berlin zu singen und die übrige Zeit zur freien Verfügung. — Frau Jachmann-Wagner gedenkt ihre Bühnenthätigkeit ganz aufzugeben und sich nach Ablauf ihres gegenwärtigen Engagements, am 13. December d. J., in das Privatleben zurückzuziehen. — Außer Fräulein Patti ist es mit der Merelli'schen italienischen Oper im Victoriatheater nicht sonderlich bestellt, der so sehr ausposaunte Tenor Naudin ist wenig mehr als ein sogenannter „brauchbarer Sänger“ und die übrigen Mitglieder der Truppe, etwa Herr Zacchi ausgenommen, können auf diesen Titel nicht einmal Anspruch machen. Die italienische Oper wird ihre Vorstellungen übrigens schon am 30. Oct. mit einer „grande Miscellanea“ beschließen. — Im ersten Abonnementconcert im Saale der Singacademie unter Direction des Herrn von Bülow am 31. Oct. spielt derselbe das erste Clavierconcert von Liszt und es kommen ferner zur Aufführung die Concert-Ouverture „Hamlet“ von Gade, „Meeresstille und glückliche Fahrt“ für Chor und Orchester von Beethoven und die neunte Sinfonie von Beethoven. — Erste Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle im Saale des Königl. Schauspielhauses am 31. October: Ouverture von Beethoven, Op. 124. Clavierconcert in Dmoll von Mozart. Manfred-Ouverture von Schumann. Bdur-Sinfonie von Beethoven. — Die Gedächtnißfeier für Felix Mendelssohn Bartholdy wird vom Stern'schen Gesangverein am 27. Nov. im Saale der Singacademie begangen werden. Zur Aufführung kommen folgende Compositionen des zu früh geschiedenen Meisters: Der 95. Psalm, die Walpurgisnacht, das Ave Maria, der Hochzeitsmarsch und das Finale aus Loreley mit Fräulein Lucca.

* Adeline Patti als Rosina. Obgleich die Künstlerin — schreibt die Nationalzeitung aus Berlin — seit drei Jahren zu den gefeiertesten Gesangscelebritäten gehört, hat die europäische Berühmtheit, für so viele eine verhängnißvolle Bürde, die Jugend und Gesundheit der Stimme auch nicht im Mindesten angetastet. Nirgends erzählte der Ton von der unausgesetzten schweren Arbeit der Pariser und Londoner Saison, wir fanden ihn im Gegentheil breiter und kräftiger entwickelt; namentlich in der mittleren und tiefen Lage hat das Organ die knospenartige Hülle abgestreift, die es früher umschloß und dem Klang manche herbere und sprödere Elemente beimischte. Die Ausgleichung der Register ist musterhaft, der gesammte Umfang von den untersten Altchorden bis hinein in die dreigestrichene Octave steht in jedem Augenblick dem Willen zur freisten Verfügung, ein unschätzbarer Vorzug namentlich für die Coloratur. Die Sängerin beherrscht dies Gebiet mit uneingeschränkter Meisterschaft; mit verschwenderischem Uebermuth streute sie lang ausgehaltene Triller auf ganzen und halben Tönen, auf- und niedersteigende Läufe, die kühnsten Staccatofiguren und andere erlesene Kostbarkeiten umher. Wo die Tongebilde des Maestro auch nur einen Raum dazu boten, waren sie festlich geschmückt mit den buntesten Fioriturenkränzen und Passagengewinden. Die Rossinische Cantilene gestattet bekanntlich nicht allein solche Freiheit, sondern sie fordert dazu heraus. Zur Einlage für die Gesangsstunde war wie vor zwei Jahren wieder das Eckertsche Lied gewählt, das Gelegenheit bot, in dem mannigfachsten Farbenspiel des Forte und Piano den Ton schimmern und blitzen zu lassen. Den anmuthigsten Eindruck machte namentlich jene Stelle, in der die Stimme, das Echo nachahmend, wie mit ihrem eignen Schatten koste und tändelte. Auf den gebieterischen Dakaporuf des Publikums legte die Sängerin noch ein spanisches Nationallied zu, nach dessen Wiederholung erst die Handlung ihren Fortgang nehmen konnte. Höher noch als alle Delikatessen der Schule schlagen wir die eindringliche Lebendigkeit des Vortrags an, in welchem moussirende Laune, überlegene Klugheit und schalkhafte Koketterie zum liebenswürdigsten Charakterbild sich mischten. Ueberall hatte man das Gefühl, daß die eigenste Natur der Darstellerin sich in dem schäumenden Strom dieser Melodik ergoß; den kecken, raschen Pulsschlag eines südlichen Temperaments vernahm man in jedem Wort. Die Rossinische Tonsprache verdankt aber gerade ihre ewige Jugend dem Umstand, daß sie aus den tiefsten Quellen nationalen Empfindens geschöpft ist. Wo dies Element voll und treu zum Ausdruck gelangt, wie es hier geschah, tritt uns die Gestalt der Rosina in der ganzen Frische und Ursprünglichkeit ihres Wesens gegenüber. Nirgends mischte sich in die Behandlung auch nur der leiseste sentimentale Anhauch. Gleiche das „Una voce poco fa" sprach alles Andere eher aus als hinschmelzende Liebesträumerei. Was uns hier entgegen klang, war der Ton siegesgewisser Entschlossenheit, mit der ein heller Geist und ein fester Wille jedes Hinderniß überwindet. Das „Jo sono docile" breitete das ganze Arsenal weiblicher List, Schlauheit und Verstellung vor dem Hörer aus. Voll der neckischsten Grazie war der Accent, welcher die Worte: „mi fo gui dar" begleitete und der allerliebste Gedankenstrich nach dem „Ma".

* Eine Berliner Balletttänzerin hatte vor wenig Tagen einen interessanten Briefwechsel mit einem der reichsten Berliner Banquiers, bei dem aber in Geldsachen die Gemüthlichkeit aufhört, da sie sich grade in Verlegenheit befand, gegen eine namhafte Summe versetzt. Am Verfalltage wendete sich der Gläubiger an den Banquier und präsentirte ihm die allerdings höchst piquante Correspondenz, welche derselbe unter diesen Umständen mit derselben Pünktlichkeit wie seine Wechsel honorirte und — verbraunte.

* Dresden. Am 25. Oct. wurde die Oper „Agnes" (Bernauer) von Krebs welche 1858 zuerst in Scene ging, neu einstudirt gegeben und der gefällige Reichthum ihrer Melodik, die klare und ungesuchte Haltung der Formen, sowie die wohlroutinirte und geschickte Verwendung der orchestralen Tonmittel gewannen auch bei dieser Wiederholung die lebhafte Theilnahme der Hörer. Die Ausführung der Oper unter Direction des Herrn Capellmeister Rietz war eine höchst gelungene. — Am 30. October zum Besten des Pensionsfonds: Mozarts „Don Juan" neu in Scene gesetzt und mit neuen Decorationen. — Das erste Abonnementconcert der Königl. Capelle fand am 27. Oct. unter Direction des Herrn Capellmeister Krebs statt. — Julius Schulhoff ist von seinem Sommerausflug nach Tyrol hierher zurückgekehrt.

* In Hamburg wird Stockhausen im Verein mit dem Violinisten Herrn C. Rose drei Matinéen für Kammermusik geben, von denen die erste unter Mitwirkung der Pianistin Fräulein Nanette Falk am 1. Nov. stattfindet.

* Wien. Borri's neues Ballet: „Die Abenteuer einer Tänzerin", mit Fräulein Couqui in der Hauptrolle, dürfte am 19. Nov. zur ersten Aufführung gelangen. Dieses Ballet behandelt, eine Episode aus dem Leben der Lola Montez. — Durch die oberste Hoftheaterdirection ist Herrn Erl mit einem Schreiben, welches des von dem Künstler begangenen Jubiläums in schmeichelhafter Weise gedenkt, ein werthvolles Cadeau zugegangen. — Der Pianist Gustav Satter veranstaltet im Salon Ehrbar sechs Clavier-Soireen, deren erste am 7. November stattfindet. — Im Auftrage des Vereines „Hesperus" hat der Bildhauer Raimund Nowak nunmehr die lebensgroße Statue des verstorbenen Sängers Franz Wild vollendet, und ist dieselbe in seinem Atelier zur Besichtigung ausgestellt. Die Statue ist, wie die Staudigl's, in Sandstein ausgeführt und wird nach Vollendung des Postamentes auf dem Währinger Friedhofe aufgestellt, wo Wild's Grab sich befindet.

* Die feierliche Beisetzung der irdischen Reste Beethovens und Schuberts, von deren Ausgrabung bereits berichtet wurde, hat am 23. October früh 9 Uhr stattgefunden, dieselben sind in die früheren, nun neu ausgemauerten Grabstätten auf dem Währinger Friedhofe beigesetzt worden. Die Feier begann mit der Abhaltung einer Messe, welche von einem Bruder Schubert's in der Friedhofkapelle gelesen wurde. Die mit Lorbeerkränzen geschmückten Särge wurden hierauf auf den freien Platz nächst dem Eingange gebracht und ist daselbst die Einsegnung vorgenommen worden. Mitglieder des Musikvereines trugen hierauf die Särge nach den Grüften, wo dann General-Auditor Drathschmied eine kurze aber schwungvolle Rede hielt, in welcher er der Pietät gedachte, die sterblichen Ueberreste der Verewigten der gänzlichen Verwesung zu entreißen und die Hoffnung aussprach, daß denselben an einem anderen Orte würdige Denkmäler erbaut werden, darauf wurde die Einweihung der Grüfte und zwar zuerst jener Schubert's und dann jener Beethoven's vorgenommen. Von Seite des Singvereines wurde ein Schubert'sches und ein Beethoven'sches Lied gesungen. Schließlich wurden die Steinplatten über die Grüfte gewälzt. Der Feier hat ein ziemlich zahlreiches und gewähltes Publikum beigewohnt; auch die Vertreter der Gemeinde Währing haben an derselben theilgenommen.

* Laßt die Todten ruhen! Mit Recht bemerkt die „Ostdeutsche Post" in Bezug auf die durch den „Musikverein" erfolgte Ausgrabung Beethovens und Schuberts: „— — Ja, die Herren vom „Musikverein" thun, als ob Schubert und Beethoven ihnen gehörte! Und die Herren vom „Musikverein" haben an den theuern Ueberresten, die sie aus den Gräbern hervorziehen ließen, weidlich herumgestiert. Der eine „Musikfreund" soll sich ein Stück vom Fracke Beethovens, der andere „Musikfreund" eine Haarlocke von Schubert und ein dritter und vierter wiederum Anderes „zum Andenken" mit nach Hause genommen haben. Wenn es wahr ist, daß ein Anverwandter eines der ausgegrabenen und eingegrabenen Meister gegen dieses Verfahren protestirt hat, so wäre er im vollsten Rechte. Noch für viele andere Schubert- und Beethoven-Verehrer hat diese Erhumirung eine pietätlose Seite, die man vor lauter Sorge für die leiblichen Ueberreste der beiden großen Todten gar nicht gesehen zu haben scheint. Sorgt lieber für das Zustandekommen eines Schubert- und eines Beethovendenkmals und reißt nicht die Gräber Derer auf, deren Andenken Euch heilig ist!" Shakespeare ließ einen Fluch auf seinen Grabstein setzen, gegen Denjenigen, der seine Gebeine aus seiner Ruhe stören würde. Er kannte die Menschen und wußte, wie gern kleinliche Eitelkeit sich aufputzt, um ihre Namen an die großer Männer zu setzen.

* An dem Hause in Zittau, in welchem Heinrich Marschner geboren wurde, ist jetzt eine Gedenktafel angebracht worden mit der Inschrift: „In diesem Hause wurde Heinrich Marschner am 16. August 1795 geboren".

* Für das Uhland-Denkmal sind bis jetzt 30,000 Gulden zusammen gekommen.

* Braunschweig. Am 27. Oct. fand das erste diesjährige Abonnementconcert des neuen Vereins für Concertmusik statt, es war ein Symphonieconcert der Hofcapelle, welches in gelungenster Aufführung Mendelssohn's Meeresstille und glückliche Fahrt und Beethovens Adur-Sinfonie brachte. Herr von Bülow spielte das Esdur-Concert von Beethoven und die ungarische Fantasie von Liszt, eine höchst pikante Composition, in meisterhafter Weise und dirigirte seine Ballade für großes Orchester „des Sängers Fluch", welcher die Declamation des Uhland'schen Gedichtes durch Herrn Hofschauspieler Jaffé vorausging. Bülow's Spiel sowohl wie seine geistreiche Composition fanden den lebhaftesten Beifall.

* Frankfurt a. M. Zweites Museumsconcert den 23. October: Sinfonie in Dmoll von J. Haydn (zum ersten Male). Arie aus dem Oratorium „Judas Maccabäus" von Händel, gesungen von Fräulein Euphrosyne Parepa aus London. Concert für das Pianoforte in Gmoll von Mendelssohn, vorgetragen von Frau Clara Schumann. Arie der Königin der Nacht aus der Oper „die Zauberflöte", gesungen von Fräulein Parepa. Variationen und Fuge Op. 35 von L. van Beethoven, vorgetragen von Frau Clara Schumann. Arie aus der Oper „der Schwur" von Auber, gesungen von Fräulein Parepa. Ouverture Op. 124 von Beethoven.

* Cöln. Erstes Gesellschaftsconcert unter Direction des Herrn Ferd. Hiller im Gürzenichsaale am 27. October: Coriolan-Ouverture von Beethoven, Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Japha. Ave verum, Hymne für gemischten Chor mit Orchester von Mozart. Suite in Dmoll für Orchester von Franz Lachner unter persönlicher Direction des Componisten. Christus am Oelberge, Oratorium von Beethoven.

* In Cöln ist Herr Japha aus Königsberg an Stelle des verstorbenen Concertmeister Grunwald engagirt worden.

* Die Gesanglehrerin Frau Clauß (früher Frau Dr. Schäfer) hat sich jetzt in Cöln niedergelassen, um dort Unterricht zu ertheilen.

* Der Tenor Herr Carrion erhielt vom Großherzog von Hessen-Darmstadt die goldene Kunstmedaille, der Pianist Herr Ad. Schlösser vom König von Portugal für ein Sr. Majestät dedicirtes Trio den Jesus Christus-Orden.

* Alfred Jaell, welcher gegenwärtig in Triest verweilt, war eingeladen bei Anwesenheit der mexicanischen Deputation in einem Hofconcert zu Miramar mitzuwirken, er wurde auf das huldvollste ausgezeichnet und vom Erzherzog Maximilian mit einem Diamantring beschenkt.

* Die Nachricht vom Tode der Sängerin Fräulein Vestvali entbehrt der Begründung, sie lebt und will wegen gänzlich verlorener Stimme zum Theater, d. h. zum englischen Schauspiel übergehen.

* Den Clavierlehrern droht eine gefährliche Concurrenz. Der Musiklehrer und Componist Aloys Hennes in Wiesbaden kündigt einen Clavierunterricht — durch Briefe an. Er will Allen zu Hülfe kommen, die durch Wohnungsverhältnisse gezwungen sind, auf guten Musikunterricht zu verzichten, den Erzieherinnen auf dem Lande, jungen Leuten, die, anderweitig beschäftigt, keine bestimmten Lehrstunden nehmen können, Personen, denen das Geld zum Unterricht fehlt, endlich angehenden jungen Lehrern, um deren Unterrichtsmethode es schlecht bestellt ist. An der Hand des Herrn Hennes gelangt der Kunstfreund für wöchentlich zwölf Kreuzer (drei Ngr.) in den Tempel Apollo's. Die Notenbeispiele sind gleich beigedruckt. Bewährt sich die Methode, so steht uns noch der Virtuose durch Correspondenz bevor.

* Die neue Sinfonie in Adur von C. Reinecke (Op. 79.) welche im dritten Gewandhausconcert zu Leipzig mit so großem Erfolg zur Aufführung kam, erscheint nächstens im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

* „Ein großes Albumblatt und ein kleines", heißt die neueste Claviercomposition von Stephen Heller (Op. 110), dieselbe erscheint (Leipzig, bei Fr. Kistner) Mitte November.

* Fünf Fabeln von Kriloff für eine Singstimme mit Clavierbegleitung componirt von Anton Rubinstein werden nächstens erscheinen.

* Ein neues Lied von Kücken: „Das Wasser ist tief" für eine Bariton- oder Alt-Stimme befindet sich unter der Presse (Leipzig bei Bartholf Senff.)

* Von der neuen Biographie C. M. von Weber's, herausgegeben von dem Sohne des Componisten, erscheint in der nächsten Woche (Leipzig bei Ernst Keil) der erste Band, geziert mit dem Bildniß des Meisters, nach dem einzig authentischen im Besitz des Sohnes befindlichen Portrait in Stahl gestochen von Neumann (von dem der treffliche Stahlstich Lessings herrührt). Das ganze Werk wird aus zwei Bänden bestehen und hat den Titel: „Carl Maria von Weber, ein Lebensbild von Max Maria von Weber."

* Paris. Meyerbeer hat die Hauptredacteure der politischen und musikalischen Journale, vierzig an der Zahl, zu einem Diner im Moulin Rouge eingeladen. Kein Sterblicher weiß mit Gewißheit zu sagen, welches Geheimniß unter diesen vierzig Couverts stecke; doch bringen einige scharfsinnige Köpfe die Abspeisung mit der vielbesprochenen „Afrikanerin" in Verbindung und behaupten, der Componist der „Hugenotten" werde den Vertretern der Presse entre la poire et le fromage eine wichtige Mittheilung in Bezug auf das schwarze Kind seiner Laune machen. Wahrscheinlich wird er ihnen mittheilen, was er ihnen schon so oft mitgetheilt, daß nämlich die Sänger und Sängerinnen, welche vor vielen Jahren die Stimme verloren, dieselbe immer noch nicht wiedergefunden, und daß die Sängerinnen und Sänger, welche vor vielen Jahren noch keine Stimme hatten, inzwischen keine bekommen haben, daß er also seine Afrikanerin noch in der Mappe behalten müsse. Wir wünschen von Herzen, daß man von der Afrikanerin nach der Aufführung so lange spreche, als vor der Aufführung, und daß der Maestro Meyerbeer dieses erlebe. — Der junge König der Hellenen, welcher in diesen Tagen in Paris verweilte, ist ein leidenschaftlicher Musikfreund und hat eine besondere Vorliebe für die Compositionen Aubers, von dem bekanntlich in diesen Tagen ein neues Werk: „Die Braut des Königs von Garbe" aufgeführt werden soll. Als Auber dem König Georg vorgestellt wurde, sagte ihm dieser: „Sie haben also eine neue Partitur vollendet?" — „Majestät," antwortete der Componist, „ich bin leider so unvorsichtig gewesen." — Einem Gerücht zufolge hat sich hier eine Gesellschaft von Capitalisten gebildet, welche verschuldeten Theaterdirectoren aus der Noth hilft, ihr Privilegium käuflich an sich bringt und sie als Geranten einsetzt. Auf diese Weise wäre sie bereits zum Besitz von drei hiesigen Theatern gelangt. — Die Sängerin Mad. Csillagh ist zu längerem Aufenthalt in Paris angekommen.

* London, 23. Oct. Wir haben uns einer groben Nachlässigkeit anzuklagen. Wir hatten uns nämlich vorgenommen, bei Besprechung der englischen Oper von Wallace die ungewöhnliche Leistung eines Choristen gebührend zu würdigen und vergaßen schändlich darauf. Der Erwähnte hatte einen Wilden darzustellen und wirklich rollten auch seine Augen wild genug herum, und alle in Tricot eingetunkten Glieder waren in wilder Bewegung, und am Schlusse des zweiten Aktes, wo Alles durcheinander rennt, warf er sich zu Boden und legte sich wie ein Tiger zum Sprunge zurecht. Wir sind, wiewohl nur zufällig, kein Crösus, sonst würden wir das verkannte Genie gebührend belohnen. Sollten wir aber einst Director in China oder Japan werden, dann soll der Mann nur Jago's, Othello's ꝛc. dem verblüfften Volke vorspielen. Der Leser wird denken, „was geht mich der Chorist an"; das ist aber nicht so. Wir denken ganz anders und rechnen so: Wenn nur ein Chorist diese Zeilen liest, sieht er, daß jedes wirkliche Verdienst nicht ganz unerkannt bleibt. Er wird sich angeeifert fühlen und dadurch seine Collegen mit fortreißen. Natürlich dürfen sich dann die Schauspieler von den Choristen nicht überflügeln lassen und so wird in Kurzem Deutschland der vorzüglichsten Bühnenkräfte sich rühmen können und das alles hat unser Chorist auf dem Gewissen. Kleine Ursachen — große Wirkungen! — London Review sagt über die englische Oper: „Es ist nichts Originelles in unserer Musik; das macht hauptsächlich, weil wir die Musik mehr wie ein Geschäft als eine Kunst betreiben. Das Süjet der Oper nennt das Blatt „an old fashioned melodrama of an English country theatre." — The Reader fürchtet, daß diese „achte" auch die „letzte" Saison der englischen Oper sein dürfte; die Oper sei ein schwaches Werk. Das Athenaeum nennt es ein flüchtig gearbeitetes Werk (a hasty one). Nichts destoweniger wird die Oper noch immer alle Abende vorgeführt und die einzelnen Nummern sind in allen möglichen Arrangements bei Chappell erschienen. Was mag sich nun ein Fremder denken, der durch die pomphaftesten Ankündigungen zum Besuch dieser Oper gereizt wird und dem der Logendiener einen mit Rimmel's Parfüm durchschwängerten Theaterzettel — an der Stirne (der Zettel nämlich) mit fetten Buchstaben die Worte: „Immense success of the new Opera," in die arglosen Hände drückt und der dann mit dieser Dutzendarbeit um seinen Abend betrogen wird! — Zu unserer größten Ueberraschung lasen wir in deutschen Blättern die Nachricht von der Eröffnung der Gräber der großen Todten Beethoven und Schubert. Wir sind gewiß kein Betbruder, aber bei Lesung dieser Nachricht überkam uns ein peinliches, unheimliches Gefühl. Zu welchem Zwecke störte man die Ruhe der Todten? Wollten die Veranstalter dieses „Schauspiels für Neugierige" die etwa abgehenden Theile aus eigenem Säckel ergänzen? Wo wir hier über diese Sache sprechen hörten, machte sich der Unmuth meist durch ein einziges Wort Luft, das wir hier nicht wohl wiedergeben können. Um nicht bitter zu werden, rufen wir allen ähnlichen geschäftigen Veranstaltern nur einfach die Worte zu: „Laßt die Todten ruhen!"

* Novitäten der letzten Woche. Violinschule von Ferd. David, deutsch und französisch. — Quatuor No. 4 pour 2 Violons, Alto et Violoncelle par J. L. Ellerton, Op. 60. Partition. — Sonate für Pianoforte von L. Dill, Op. 1. — Berceuse pour Piano par Adolphe Jensen, Op. 12. — Schule des Anschlags für Pianoforte von J. B. Duvernoy, Op. 263. — Drei kleine Lieder für ganz junge Stimmen gedacht mit Pianoforte von Friederike Mollitor, Op. 18.

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der soeben erfolgten siebzehnten Versendung nachstehende Werke: Die sechste Symphonie (Pastorale) in Fdur für großes Orchester, Op. 68. Stimmen. (2 Thlr. 27 Ngr.) Das Octett für zwei Oboen, zwei Clarinetten, zwei Hörner und zwei Fagotte in Es, Op. 103. Partitur. (24 Ngr.) Stimmen. (1 Thlr. 6 Ngr.) Die Variationen über das Lied: „Ich bin der Schneider Kakadu" in G, Op. 121a, und die vierzehn Variationen in Es, Op. 44, für Pianoforte, Violine und Violoncell. (1 Thlr. 6 Ngr.) Die sechs varirten Themen, Op. 105 Heft 1, 2 und die zehn varirten Themen, Op. 107 Heft 1—5, für Pianoforte allein oder mit Flöte oder Violine. (2 Thlr. 18 Ngr.) Lieder und Gesänge mit Pianoforte: Drei Gesänge von Goethe, Op. 83. Das Glück der Freundschaft, Op. 88. An die Hoffnung, Op. 94. An die ferne Geliebte, Op. 98. Der Mann von Wort, Op. 99. Merkenstein, Op. 100. Der Kuß, Op. 128. (1 Thlr. 3 Ngr.)

* Marienlieder für gemischten Chor componirt von Joh. Brahms, Op. 22. Zwei Hefte. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Nach dem Durchsehen und Spielen dieser meisterhaft gearbeiteten kleinen Partituren gewähren die Brahms'schen Marienlieder einen herrlichen Genuß. Die Erfindung ist so eigen und doch treffen die interessant aufgebauten harmonisch-melodischen Weisen sogleich die Herzen. Die Chöre klingen zudem auch köstlich; manche anfangs frappirende Stelle wird dem Hörer nach und nach immer lieber und wirkt dann wie gutangebrachtes Gewürz. Die Titel heißen: Der englische Gruß. Marias Kirchgang. Marias Wallfahrt. Der Jäger. Ruf zur Maria. Magdalena. Marias Lob. Kein Chorverein sollte verfehlen, diese schönen Gesänge zu singen.

* Sechs Liebeslieder gedichtet von L. Bauer für eine Singstimme mit Clavier von F. Muck, Op. 16. Zwei Hefte. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Man bemerkt ein Schwanken der Phantasie des Componisten zwischen Gewöhnlichem und Höherem. Es finden sich Stellen, ja ganze Lieder, die offenbar nicht recht im eigenen Innern, sondern nur in unbewußtem Gedenken an bereits abgesungene Formen entstanden sind; zum Glück that dann Herr Muck hier und da Etwas an der Begleitung, wodurch dem Liede aufgeholfen wurde. No. 1 „Sehnsucht," No. 3 „All mein Glück bist Du", No. 5 „Du sprachst", gehören dahin. Dagegen bekunden die Nummern 2, „Liebeswonne," 4, „Aus dem Walde," 6, „Abschied," viel mehr eigenes Phantasieleben und Versenken in die Poesieen. Die gesangliche Wirkung ist fast überall eine gute.

* Tarantelle pour Piano par Hermann Papendieck, Op. 6 (Leipzig, Fr. Hofmeister.) Ein lebhaft empfundenes, effectuirendes und wohlgesetztes Stück, das zu der bessern Salonmusik zu zählen ist und gespielt zu werden verdient.

* Impromptu pour Piano par Jos. Wieniawski, Op. 19. (Leipzig, Fr. Kistner.) Ein lebendiges und anmuthiges Stück, das aber, um zur vollen Wirkung zu gelangen, eines gewiegten Spielers bedarf.

---

* Freiherr von Frays, vormals Intendant des Hoftheaters in München, ist daselbst am 24. Oct. im 75 Lebensjahre gestorben.

Signalkasten.

X. in X. Ganz recht, bleiben Sie nur beim ersten Ausspruch; 22 Jahre sind hinlänglich um zu verlandeskindern. — C. R. in H. Sind Sie Abonnent der Signale? — A. in B. Wir beklagen gleichfalls Ihre Eile. — A. J. in T. Es ist geschehen. — Con amore. Die weiße Dame läßt sich nicht sehen! — F. S. in R. Die Mspte. nach Berlin abgesandt. — U. in B. Wir reflectiren nicht auf Ihr freundliches Anerbieten. — A. K. in Pr. Wir bedauern Ihren Wünschen nicht entsprechen zu können. — J. R. in B. Ist sogleich abgegangen.

9te Musik-Nova 1863.

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

	Thlr.	Ngr.
Bertini, H., Op. 100. Heft 1 u. 2. 12 kleine instructive Stücke. Wohlfeile Ausgabe . . . à	—	5
Jähns, Fr. Wilh., Op. 45. Die Parabel vom Gastwirth, für Bassstimme mit Pianof.	—	10
Krug, D., Op. 63. Opern-Repertorium, leichte Fantasien mit Fingersatz. No. 19. Tannhäuser. Neue Auflage	—	7½
— — Op. 78. Répertoire populaire. No. 6. Variationen über An Alexis. Neue Aufl.	—	7½
Pattison, J. N., Pastorale für Piano	—	10
Pflughaupt, Rob., Liszt-Klänge. Fest.Quadrille über Motive des Meisters	—	15
Satter, G., Op. 10. Lorelei. 1ère Ballade pour Piano	—	15
— — Op. 13. Mélodie variée pour Piano	—	10
— — Op. 14. Les Perles. Valse de Concert	—	12½
Schmitt, Jacob, Pianoforte-Schule. Erster Lehrmeister. 2ter Cursus. 2. Auflage	1	10
Schumann, Rob., Op. 32. Vier Clavierstücke. 2. Auflage	—	20
— — Neues Lieder-Album für die Jugend. 27 Lieder mit Pianoforte. 2. und 3. Heft . . . à	—	20
— — Op. 119. einzeln No. 1. Die Hütte 12½ Ngr. No. 2. Warnung 7½ Ngr. No. 3. Der Bräutigam und die Birke 10 Ngr. Für 1 Stimme mit Piano	—	—
Siemers, Aug., Op. 22. Vier Lieder für eine Stimme mit Piano.	—	22½
— — Op. 23. Vier Lieder ohne Worte für Piano	—	15
Tonel, Léonie, le petit Virtuos élégant. No. 4. Prière. Op. 10.	—	7½
— — — — — — No. 5. Souvenir. Op. 11.	—	7½
Vieuxtemps, H., Op. 38. Ballade et Polonaise de Concert. Transcription pour Violoncelle par Bockmühl	1	5
Wallace, W. V., Op. 90. Souvenir d'Idlewild. Morceau de Concert.	—	15
— — Op. 91. Glissando. 5ème Polka de Concert	—	15
Berens, H., Op. 3. Utile et agréable. 6 Etudes enfantines. Neue Aufl.	—	10

Novitäten

aus dem Verlage von

Wilh. Jowien in Hamburg.

Daase, R., **Gruss an Pressnitz**. Ländler f. d. Pfte. Op. 138.	5	Ngr.
— — **Damen-Launen**, Polka-Mazurka f. d. Pfte. Op. 139.	5	-
Friedrich, F., **Die Post**, von H. Schäffer. Revêrie f. d. Pfte. Op. 144.	15	-
— — **Das eigene Herz**, von H. Schäffer f. d. Pfte. übertragen. Op. 145.	15	-
Giese, Th., **Aguabella**. Valse élégante pour Piano.	6	-
Pathe, C. Ed., **Battement du Coeur**. Pièce caractéristique pour Piano. Op. 89.	12½	-
— — **Traum eines Glücklichen**. Salonstück f. d. Pfte. Op. 113.	12½	-
Schmahl, H., **Das deutsche Vaterland**, für 4 Männerstimmen. Part.	5	-
Stenglin, V. v., **Le Papillon**. Grand Galopp brillant pour Piano. Op. 98.	17½	-
Tedesco, J., **Loreley**. Op. 45, No. 3, f. d. Pfte. 4händig arrangirt von Anton Trutschel.	25	-

---

Für Männergesangvereine.

Verlag von **F. E. C. Leuckart** in Breslau.

Soeben erschien:

„Preis dem Vater, den dort oben!"

Hymnus, gedichtet von **Garve**,

für Männerchor (mit Begleitung von Blas-Instrumenten oder Pianoforte ad libitum) componirt von

Heinrich Gottwald.

Opus 6.

Partitur und Singstimmen 20 Sgr. Singstimmen apart 10 Sgr. Orchesterstimmen 10 Sgr.

Vor Kurzem erschien:

Joseph Schnabel, Psalm: „Herr unser Gott, wie gross bist Du" für vier Männerstimmen. Chor und Soli's. Neue Ausgabe, revedirt und mit Begleitung von Blech-Instrumenten versehen von A. Leibrock. Partitur und Stimmen 1 Thlr. 10 Sgr. (Stimmen apart 10 Sgr.)

Max Seifriz, Acht Gesänge für Männerchor. Opus 3. 2 Hfte.

I. Heft.	Nr. 1.	Reiterlied von Georg Herwegh	Part. u. Stimmen 1 Thlr. Stimmen apart. 20 Sgr.
	Nr. 2.	Die Musensöhne singen von Otto Roquette.	
	Nr. 3.	Trinklied von Lord Byron	
	Nr. 4.	Vaterlandslied von E. M. Arndt. . . .	
II. Heft.	Nr. 1.	Ein geistlich Abendlied von G. Kinkel .	Part. u. Stimmen 1 Thlr. Stimmen apart. 20 Sgr.
	Nr. 2.	Ballade von E. M. Arndt	
	Nr. 3.	Ich liebe Dich von Karl Beck	
	Nr. 4.	Kurze Rast von Robert Prutz	

Wilhelm Tschirch, Capellmeister in Gera, **Sanctus, Benedictus und Agnus Dei** für Männerchor und Solo, insbesondere zur Aufführung bei Sängerfesten. Opus 52, Partitur und Stimmen 1 Thlr. 10 Sgr. Jede Stimme 5 Sgr.

Diese Werke verdienen die grösste Beachtung aller ernster strebenden Gesangvereine, denen sie hiermit angelegentlich empfohlen werden. Tschirch's höchst wirkungsvolles Sanctus wurde zum ersten Male beim 100jährigen Voigtländischen Gesangfeste zu Plauen aufgeführt, und hat auf alle Festgenossen einen unauslöschlichen, erhebenden Eindruck gemacht. Es ist unstreitig das bedeutendste Werk des gefeierten Componisten.

Unter der Presse befindet sich und erscheint demnächst:

Max Bruch, Römischer Triumphgesang für Männerchor mit Orchesterbegleitung. Op. 19. Partitur, Orchesterstimmen, Clavier-Auszug und Singstimmen.

Die Berichte über das Aachener Sängerfest (im September d. J.), wo dieser Chor das erste Mal aufgeführt worden, nennen dasselbe übereinstimmend:

„ein herrlich glänzendes Opus, voll Kraft, Majestät und Fülle der Begeisterung. Der so viel versprechende Componist hat die Sängerfeste mit einem Werke bereichert, für welches die derartigen Verbindungen ihm den lebhaftesten Dank schulden."

Clavier-Auszug und Singstimmen erhalten die Abnehmer des vollständigen zweiten Bandes von Abt's deutscher Sängerhalle mit der demnächst erscheinenden 8. (Schluss-) Lieferung als Prämie gratis.

Central-Bureau für Musik.

Empfohlen: Neue Tänze und Märsche f. Streich-Orchester zu billigsten Preisen.

H. Kohmann, Cöln a. Rh.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, 6. November. 1863.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Skizzen aus Paris.

Das war eine seltene Woche, eine Woche der Tenore, und Meyerbeer, der von Theater zu Theater wandert, wie ein gewissenhafter Tourist, der weiß was er seinem Bädeker schuldig ist, wird nun bald die Verlegenheit der Wahl haben, nachdem er bisher weniger über Mangel an Ueberfluß, als wegen Ueberfluß an Mangel zu klagen hatte.

Herr Villaret, der Tenor, von dem ich Ihnen früher einmal geschrieben, hat diese Woche den Eleazar in der „Jüdin" gesungen und durch seine schöne Stimme selbst seine Bewunderer überrascht. Wenn der junge Mann seinen Beruf ernst nimmt und kein ungünstiger Zufall die schöne Entfaltung seiner Mittel hemmt, werden wir in ihm einen würdigen Nachfolger der französischen Berühmtheiten Nourrit und Duprez zu begrüßen haben.

Der andere Tenor, den wir diese Woche kennen lernten, ist der Italiener Fraschini, an dem wir in den beiden Opern „Lucia" und „Poliuto" gar nichts auszustellen und nur zu rühmen haben.

Fraschini ist neunundzwanzig Jahre alt und also gerade kein Jüngling, und doch klingt seine Stimme mächtiger, frischer, angenehmer und schöner als jene aller Tenore, die seit Jahren die Reclame unserer Zeitungen in Athem setzen. Fraschini, der seit zwanzig Jahren singt, war überall bekannt in Europa, nur in Paris nicht. Wie Jenny Lind wollte Fraschini nichts von den Pariser Ruhmfabrikanten wissen. Erst Herrn Bagier, zu dem der Sänger in einem sehr freundschaftlichen Verhältnisse steht, ist es gelungen, ihn zu bestimmen, seine Berühmtheit durch das Pariser Publicum gegenzeichnen zu lassen.

Fraschini wird den Versuch nicht bereuen, denn gleich von der ersten Arie ab war seine Sache beim Pariser Publicum gewonnen. Der Meister war sofort erkannt und nach Verdienst gewürdigt und so schwand auch die Angst, die sich des Debütanten bemächtigt hatte. Fraschini macht keine Männchen und er braucht sich auch nicht jener Behelfe zu bedienen, mit welchen die modernen Tenore uns Sand in die Ohren streuen. Fraschini legt sich auch keine Sparkasse an, um mit den mühsam ersparten Kräften in einem glänzenden Momente als Scheinreicher uns zu blenden. Er singt stets aus voller Brust und die Falsetti kommen nur dann zum Vorschein, wenn sie wirklich an ihrem Platze sind und nicht, um die Ohnmacht des Sängers zu verhüllen. Seine Stimme ist in allen drei Registern gleich schön und sein Vortrag gehört der besten italienischen Schule an. Man merkt ihm niemals an, daß der Sturm des Verdi'schen Gesanges in dieser Stimme gewühlt hat. Sein Styl ist breit und groß und wieder kann er anmuthig werden, ohne in das süßelnde der modernen Italiener zu fallen. Der gute Geschmack verläßt ihn niemals und der Zuhörer fühlt sich stets von ihm angezogen, wie von jedem Künstler, der das Publicum beherrscht durch Beherrschung seiner Mittel. Er ist in leidenschaftlichen Momenten eben so vortrefflich wie im lieblichen Gesange und nie wird man eine Anstrengung gewahr — die Kunst ist schönes Spiel bei ihm und doch spielt er nicht mit der Kunst. Seine Schattirungen haben nicht das Gekünstelte, Angelernte, was die Routine giebt, er singt wie ein Künstler, den echtes Talent begeistert und der sein Talent durch eifriges Studium auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht hat. Fräulein Adeline Patti mag sich zusammennehmen, ein Vergleich mit diesem Sänger kann ihre Mängel deutlicher machen, als die schwachen Versuche des bessern Theils der hiesigen Kritik.

Das ist ein Sänger, den man als Muster hinstellen darf. Da kann man lernen, wie man durch unbemerkliche Steigerung vom erschütternden Forte zum hingehauchten Pianissimo gelangt.

Das Sextett in der Lucia und das ähnlich gebaute Sextett in Poliuto haben dem Künstler Gelegenheit gegeben, seine Beherrschung im Ensemble zu bekunden, er war, ohne sich vorzudrängen und ohne der Gesammtwirkung zu schaden, stets obenan. In der letzten Scene der Lucia war er wieder so rührend und ergreifend, wie Mario in seiner schönsten Zeit.

Madame Dejean, die gestern im Poliuto debütirte (Paolina), ist mittelmäßig und sticht zu sehr neben einem solchen Künstler ab. Der Bariton Sterbini war recht brav. Ebenso Frau La Grange als Lucia — diese Dame muthet sich aber zu viel zu, indem sie fünfmal in der Woche singt, und es ist ein Glück für sie, daß Fräulein Patti schon in dieser Woche beginnt, die Lasten des Repertoriums mit ihr zu tragen. Diese Sängerin wird mit der „Nachtwandlerin" beginnen und sich hierauf im „Liebestrank" versuchen.

Herr Bagier hat in Herrn Agresti einen Tenor engagirt, von dem man Gutes sagt, und da die Fama bei Fraschini nicht zu viel gethan, wollen wir nicht allzu ungläubig sein.

Aubers Oper „der schwarze Domino" macht in der komischen Oper volle Häuser. Nun kommt auch seine „Braut des Königs von Garbe" an die Reihe und nach dieser steht uns „Lara" von Maillart und „Kapitain Henriot" von Gevaert bevor.

Gestern hat schon eine Gesammtprobe von Berlioz' „Trojanern" stattgefunden und ein Freund, welcher derselben beiwohnte, sagte mir, daß außerordentliche Schönheiten darin vorkämen. Mit der „Afrikanerin" soll es nun auch Ernst werden. Meyerbeer, der den ganzen Winter hier bleibt, will Paris nicht verlassen, ohne mit der gro-

ßen Oper sich geeinigt zu haben. Wie der Maestro einem Freund von mir erzählt, hat er noch eine andere Oper im Portefeuille, welche das Licht der Rampe zu sehen begehrt.

Von Concerten ist außer den Montagsconcerten Pasdeloup's noch nichts zu verspüren. Im heutigen spielt Sivori das Violinconcert von Mendelssohn.

Paris, den 1. November 1863. **A. Suttner.**

Zur Erinnerung
an
Felix Mendelssohn Bartholdy.

(Reisebriefe.)

Ein Jüngling noch und schon das Haupt
Mit Lorbeerkränzen reich umlaubt,
Nahmst du dereinst im Schweizerland
Des großen Meisters Tell zur Hand.
Da ward so recht dein Eigenthum
Der Freiheit Evangelium,
Und was des Dichters Geist durchglüht
Drang dir so flammend ins Gemüth,
Daß Sehnsucht dir die Brust geschwellt,
Und du zurück aus jener Welt
Ihn wünschtest, um ihm demuthsvoll
Zu bringen deines Dankes Zoll.
Und deiner Brust entquoll ein Ach!
Dem eignen Leben sannst du nach
Und flehtest, daß des Herren Gunst
Dereinst dir ließ in deiner Kunst
Ein Werk gelingen, reich und tief,
Das wach nach dir die Sehnsucht rief,
Wenn dich schon längst im eignen Sarg
Des Grabes dunkle Tiefe barg. —
Dein Auge brach, dich deckt das Grab,
Uns aber blieb, was Gott dir gab;
Und hör' ich nur ein Lied von dir,
So regt sich auch der Wunsch in mir:
Daß du noch lebtest! nur so lang
Bis ich aus tiefster Seele Drang
Gedankt dir, Sänger echter Art,
Daß du den Hort der Kunst gewahrt,
Den Hort der edlen deutschen Kunst,
Die niemals buhlt um flücht'ge Gunst,
Die in die tiefsten Tiefen gräbt
Und nach den höchsten Zielen strebt,
Die, keusch und rein, uns tief beglückt
Und allem Staub der Welt entrückt.

J. Sturm.

Fünftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag den 5. November 1863.

Eine Sinfonie in Ddur von Haydn — No. 33 der Simrock'schen Ausgabe — eröffnete das fünfte Gewandhaus=Concert. Sie ist eine von den selten zu Gehör gebrachten des Meisters, aber wahrlich keine des Hervorziehens aus dem Bibliothekstaube unwürdige. Der Alte zeigt sich darin in seiner liebenswürdigsten Jovialität und erzählt Einem die reizendsten Sachen, so daß man aus dem Behagen gar nicht herauskommt. Freilich war auch die Art, in welcher unser Orchester das Werk interpretirte, eine sehr schöne und es kann jene sonnig helle Heiterkeit und herzige Frische wohl kaum besser zur Anschauung gebracht werden, als gegenwärtig geschah. Der Vollkommenheit in der Detailausführung that nur der Umstand Eintrag, daß der Solo=Oboe im Trio des Menuetts einige Male der Ton umschlug.

Noch zwei andere Orchesterstücke wurden an diesem Abend gegeben: die Euryanthen=Ouverture und Mendelssohn's dritte (Amoll-) Sinfonie. Feinheit der Executirung sowohl, wie Schwung und Feuer derselben, ließen diese Werke zu wirkungsvollster Geltung gelangen. — Als Instrumentalvirtuos präsentirte sich in diesem Concert der Violinist Herr Hugo Heermann aus Berlin, und zwar trug er das Gdur-Concert (No. 11) von Spohr und ein Air varié von Vieuxtemps vor. Er zeigte sich im Ganzen als ein wackerer Spieler, der neben hübscher Fertigkeit auch empfindungsvollen Vortrag besitzt. Letztere Eigenschaft entfaltete er besonders in dem Adagio des Spohr=schen Concerts, welches Adagio überhaupt der bestgespielte Satz des ebengenannten Stückes war; der erste und letzte Satz war uns noch nicht abgerundet, sicher und rein genug. Das Stück von Vieuxtemps gelang Herrn Heermann durchgängig sehr gut; er fühlte sich darin offenbar viel mehr zu Hause als im Spohr'schen und gerirte sich deswegen auch mit mehr Freiheit und Gewandtheit. Schließlich hätten wir noch zu bemerken, daß Herr Heermann noch einiges Kratzige aus seinem sonst nicht übeln Ton zu entfernen und des übermäßigen Tremulirens sich zu entwöhnen haben dürfte.

Vier geistliche Gesänge

für eine Singstimme mit Pianoforte

von

Emil Krause.

Op. 10.

Verlag von J. Rieter=Biedermann in Winterthur.

Man muß an diesen geistlichen Gesängen loben, daß sie mit andächtigem Ausdruck und mit guter Declamation componirt sind; nur haftet ihnen Etwas von jener hergebrachten kirchlich=musikalischen Monotonie an, die aus geflissentlicher, reflectirter Zurückhaltung im Moduliren 2c. hervorgeht, um die Musik nach Art unserer guten Vorfahren zu machen. Wo aber diese einfach componirten, da geschah es aus unbefangenem Sinne heraus, nicht aus Ascetik; sie gaben damals nicht weniger als sie hatten, sondern ihr Alles im Einfachen. Darum klingt jene alte Musik zwar nach ihrer Zeit, doch nicht reflectirt und nüchtern. Herr Krause hätte darum dürfen immerhin etwas Mehr geben, ohne darum weltlich zu werden — wir aber dürfen trotzdem sein Liederheft recht wohl der Beachtung empfehlen, die es jedenfalls verdient.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 3. Nov. fand das zweite Concert des Musikvereins „Euterpe" statt. Veranlassung zur Erwähnung desselben giebt uns das Auftreten der jugendlichen Clavierspielerin Mary Krebs aus Dresden, und deren Mutter, Frau Krebs-Michalesi. Der Ruf, welcher dem elfjährigen Mädchen von ihrer Vaterstadt vorausging, machte uns sehr gespannt auf seine Leistungen. Und fürwahr! dieser Ruf hat nicht gelogen, denn Mary leistet wirklich Außergewöhnliches für ihre Jahre. Sie ist schon im Besitz einer Technik, welche sie bedeutende und reelle Schwierigkeiten mit Sicherheit und Leichtigkeit bewältigen läßt; ihr Passagenspiel in beiden Händen ist von der Art, daß man in der durchgängigen Klarheit und Deutlichkeit eine vorzügliche Fingerbildung erkennt; endlich auch steht ihr eine wirklich staunenswerthe Kraft und Ausdauer zu Gebote, sowie auch ihr Anschlag der verschiedensten Klangmodificirungen fähig ist. Und nun ist es wirklich prächtig, mit welch' sicherem musikalischen Wesen sie Alles anfaßt und mit welcher anmuthigen Natürlichkeit — fern von allem Anstudirten und Andressirten — sie sich giebt. Die Stücke, welche das begabte Kind — und zwar sämmtlich auswendig — spielte, waren: Concert in Cismoll von Ries, Fantasie über Motive, aus „Lucrezia Borgia" von Krebs, Fuge in Amoll von Bach (in Czerny's „Kunst des Fingersatzes" enthalten), „Warum" von Schumann, und letzter Satz aus C. M. von Webers Cdur-Sonate — Perpetuum mobile genannt. Alle diese Sachen spielte sie so, daß man wohl sagen kann: entwickelt sie sich in der angebahnten guten Weise weiter, so wird sie eine Clavierspielerin, von der die Welt noch viel reden wird. — Frau Krebs-Michalesi trug mit der ihr eignen Beherrschung alles Gesangstechnischen und verständnißvoller Darlegung des ganzen Inhaltes vor: Arie „Languirò vicino a quelle adorabili pupille" aus Paër's „Achilles" und die Lieder „Der Wanderer" von Schubert und „Blümlein auf der Haide" von Krebs.

Am 4. November gab Herr von Bülow im Saale des Gewandhauses die erste seiner diesjährigen drei Soiréen für ältere und neuere Claviermusik. Wieder wie im vorigen Jahre saß er den ganzen Abend als Allein- und Selbstherrscher am Piano, keine anderen Götter neben sich duldend und despotisch unserm Nervensystem die abwechslungslose Monotonie des trocknen Clavierklanges aufzwingend. Dieses Faktum constatirt, müssen wir aber auch sagen, daß er wieder in Beziehung auf Claviertechnik und Gedächtniß wahre Wunder verrichtete, neun große Piecen trug er auswendig vor, ohne Fehl und Irrthum und mit einer Kraft und Ausdauer, die von Anfang bis Ende sich gleichblieb und es wohl rechtfertigt, wenn wir ihn „Bülow mit der eisernen Hand" nennen. Das Imponirende nun, welches diese Darlegung von Gedächtniß- und Fingervirtuosität allerdings hat, kann uns doch nicht darüber hinweghelfen, daß wir bei Herrn von Bülow's Spiel einen Genuß im eigentlichen Sinne nicht empfanden. Wir vermißten gar zu sehr Wärme und Beseeltheit und hatten uns lediglich an Veräußerlichtes und Reflectirtes zu halten: pointirt, raffinirt und ausgeklügelt war Alles, was Herr von Bülow gab, und das Spielen mit Contrasten machte Einen am Ende ganz nervös. Wir können dieses ausspintisirte Wesen nur für einen Deckmantel halten, der zur Verhüllung eigentlicher Trockenheit und Kälte des Gefühls dienen soll. Ein geistreicher Mensch, wie Herr von Bülow doch ist, macht mit solchem Deckmantel allerdings immer Etwas; aber noch lange nicht genug und bei weitem nicht Alles. — Die Sachen, welche Herr von Bülow vortrug, waren folgende: Präludium und Fuge für Orgel (Hmoll) von J. S. Bach (in der Liszt'schen Clavierübertragung); Präludium und Fuge (Emoll) Op. 53 No. 1 von Mendelssohn; Präludium und Fuge (Edur) Op. 53 No. 3 von Ant. Rubinstein; Sonate mélancolique (Op. 49) von Moscheles; Variationen und Fuge (Fmoll) Op. 17 von Fr. Kiel; Ricordanza (Concert-Etude) und Polonaise in Edur von Liszt; Fantasie Op. 18 von Hummel; Robert-Fantasie von Liszt. Von hervorragendem Interesse waren für uns die Kiel'schen Variationen, welche eine Masse sehr bedeutsamer Züge enthalten, und die Hummel'sche Fantasie, welche, trotz der Rococoverzierungen im langsamen Mittelsatz, immer als ein prächtiges und geistreiches Stück sich mit Ehren sehen lassen kann.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 30. Oct. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Ein' feste Burg ist unser Gott," von Doles. Am 31. Oct. früh um 8 Uh Psalm 24 von Fr. Schneider.

* Leipzig. Das Conservatorium der Musik hat am 4. Nov. Abends eine Feier zur Erinnerung an Felix Mendelssohn Bartholdy veranstaltet, bei welcher nach dem Einleitungschor „Ecce quomodo moritur justus" die folgenden Werke des Meisters zur Aufführung kamen: Quintett für Streichinstrumente (Op. 87, nachgelass. Werk). Lied ohne Worte (aus dem 5. Heft Emoll), und Albumblatt (in Cdur, Manuscript) für Pianoforte solo. Zweites Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell (Op. 2, Fmoll). Choral, für achtstimmigen Chor, a capella.

Oper im Monat October: 3. Oct. Der Freischütz, von C. M. von Weber. — 6. und 17. Oct. Die Stumme von Portici, von Auber. — 7. Oct. Die Verlobung bei der Laterne, von Offenbach. — 9. Oct. Norma, von Bellini. — 12. Oct. Die Puritaner, von Bellini. — 14. Oct. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. — 20. Oct. Faust und Margarethe, von Gounod. — 25. Oct. Robert der Teufel, von Meyerbeer. Im Ganzen 8 Opern in 9 Vorstellungen.

* Dresden. Herr von Bronsart, der hier eine Reihe von Abonnementconcerten beabsichtigt, hat am 3. Nov. das erste derselben gegeben und in sehr anerkennenswerther Weise als Dirigent die Aufgabe gelöst, mit einem aus den verschiedenartigsten Kräften neu zusammengesetzten Orchester vermittelst weniger Proben gute Leistungen herzustellen. Die Ouverture zu „Benvenuto Cellini" von Berlioz wurde belebt und feurig executirt. Frau Ingeborg von Bronsart, bekannt als treffliche Pianistin, spielte Chopins Emoll-Concert und eine ungarische Rhapsodie von Liszt, beide Stücke mit Orchesterbegleitung. Leichtigkeit, Sauberkeit, feine Nüancirung und ein maßvoller, sanft empfundener Vortrag zeichnen ihr Spiel aus. Frau Jachmann-Wagner unterstützte das Concert durch mehrere Gesangsvorträge. Den Schluß machte Beethovens Adur-Sinfonie, von der man nicht wohl absehen konnte, weshalb der Concertgeber sie auf das Programm gesetzt hatte, da seine Orchester-Concerte nur eine Berechtigung haben können, wenn er hier noch nicht gehörte neue Compositionen zur Aufführung bringt.

* Berlin. Als dritter Dirigent bei der Königlichen Oper ist neben den Herren Dorn und Taubert der Königl. Musikdirector Robert Radecke angestellt worden. (Es fungiren somit, wie hier beiläufig bemerkt sei, jetzt an den beiden ersten Opernbühnen Deutschlands, in Wien und Berlin, als Capellmeister zwei junge Tonkünstler, Dessoff und Radecke, welche Beide ihre Studien auf dem Conservatorium der Musik zu Leipzig gemacht haben.) Die Orchesterconcerte, welche Herr Radecke bisher veranstaltet hat, werden in Folge seiner neuen Stellung nicht mehr stattfinden. — Ein Gastspiel des Tenoristen Niemann aus Hannover steht in der Königl. Oper bevor. — Die Details des lebenslänglichen Contractes von Fräulein Lucca sind folgende: dieselbe bezieht unter dem Titel als Kammersängerin jährlich 8000 Thaler Gehalt bei fünfmonatlichem Urlaub und erhält eintretenden Falls 2000 Thaler Pension. — Der General-Intendant Herr von Hülsen hat sich für kurze Zeit nach Paris begeben. — Eine Motette von Kücken, „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen", wurde vom Königlichen Domchor am 29. Oct. in einem Concert des Frauenvereins im Saale der Singacademie meisterhaft gesungen, dieselbe zeichnet sich durch innige Empfindung und sinnlichen Wohlklang aus und kommt am 5. Nov. in einer geistlichen Musikaufführung des Königl. Domchores in der Domkirche abermals zur Aufführung. — Adeline Patti ist von hier nach Amsterdam abgereist, von dort geht sie nach Turin und Madrid. — Die Gesanglehrerin Frau Dr. Seiler, welche sich von Leipzig hierher gewandt hat, beabsichtigt in unserer Stadt eine Gesangschule zu gründen, die sich den Gesangunterricht der Kinder zur ausschließlichen Aufgabe stellt.

* Hamburg. Zweite Soirée der Herren Jul. Stockhausen und C. Rose unter Mitwirkung des Pianisten Herrn R. Niemann am 5. November: Streich-Quartett in Gdur von Haydn. Zwei schottische Volkslieder mit Begleitung von Pianoforte, Violine und Violoncell. Trio in Bdur für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ant. Rubinstein, Op. 52. Ballade des Harfners aus Wilhelm Meister von R. Schumann. Streich-Quartett in Cmoll von Beethoven. — Am 26. Nov. findet ein geistliches Concert in der Nicolaikirche statt, zu welchem die Sängerin Fräulein Tietjens (eine Hamburgerin) aus London kommen und mitwirken wird. Der Ertrag des Concertes ist zum Besten des Thurmbaues bestimmt. — Erste Quartettunterhaltung der Herren L. Lee und J. Böie am 6. November: Quartett von Mozart in Ddur. Quartett von Anton Rubinstein in Gdur (neu). Quartett von Beethoven in Fdur.

* Wien. Das erste der philharmonischen Concerte unter Leitung des Capellmeisters Dessoff fand am 1. Nov. statt, es kamen zur Aufführung: Die Ouverture zur „Zauberflöte", eine Arie aus Händel's „Herkules", gesungen von Fräulein Bettelheim, zwei Sätze aus der dramatischen Symphonie „Romeo und Julie" von Hektor Berlioz, und zum Schluß Beethoven's siebente (Adur) Symphonie. Man war gar nicht sehr entzückt von der Ausführung der Orchesterwerke und nur Fräulein Bettelheim fand eine ihrer Leistung entsprechenden lebhaften Beifall. — Das Hellmesberger'sche Quartett beginnt seine Productionen am 8. November. An Novitäten werden wir im Verlauf der acht Quartett-Soiréen hören: Ein ungedrucktes Quartett von Franz Schubert (Gmoll, componirt 1815); ein Clavierquartett von Julius Zellner, ein Sextett von J. Brahms, eine „Suite" von C. Goldmarck (gespielt von Fräulein Bettelheim); ein Claviertrio von Ignaz Brüll; endlich ein Concert für zwei Claviere von Sebastian Bach, und eine Sonate für Clavier und Violine von Emanuel Bach (gespielt von Brahms und Hellmesberger). Die übrigen Nummern des Programms sind aus Haydn, Mozart, Beethoven, Spohr, Mendelssohn und Schumann gewählt. — Ernst Pauer aus London wird in der Concertsaison hier drei historische Concerte nach dem Muster seiner in London veranstalteten Matinéen geben.

* Flotow, welcher einen längeren Aufenthalt in Wien zu nehmen gedenkt, hat seine für das Hofoperntheater bestimmte Oper bereits vollendet und eingereicht. Das Libretto ist von St. George und Leon Halevy, deutsch von Dingelstedt bearbeitet. Der Titel dieser dreiactigen romantisch-lyrischen Oper ist „Naida." Flotow hat für die Tenor- und Baßpartie die Herren Wachtel und Mayerhofer gewählt. Die Oper wird erst in der nächsten Saison in Scene gehen.

* Der Componist Abert in Stuttgart arbeitet an einer neuen Oper, zu welcher Pasqué den Text geliefert hat.

* Der Baritonist Pischek, der unter großem Beifalle in Prag gastirt, wurde telegraphisch nach Stuttgart berufen, da der König den Wunsch aussprach, Pischek möge während der nächsten Monate am Hoftheater singen. Pischek ist bekanntlich pensionirter würtembergischer Hofopernsänger.

* Hannover, den 1. Nov. Die musikalische Saison hat gestern ihren Anfang genommen mit den Kammermusikabenden der Herren Joachim, der beiden Eyert und Lindner, denen noch Herr Capellmeister Scholz als Clavierspieler beigetreten ist. Aufgeführt wurden Gmoll-Quartett von Haydn, Esdur-Quartett von Mozart, Cdur-Quartett von Beethoven. Die Ausführung war meisterhaft in jeder Beziehung, besonders gelang die Einleitung zum Beethoven'schen Quartett, die mit einer wahrhaft imponirenden Würde gespielt wurde. Herr Scholz ist kein großer Virtuos, aber er gebietet über eine sehr hübsche Technik, sein Anschlag ist weich und rund, seine Darstellungsweise stets fein und voll Noblesse. Alle diese Eigenschaften zeigten sich bei Ausführung des Mozart'schen Quartetts in ganz vortrefflicher Weise und haben durch seinen Beitritt die Quartettabende ein noch erhöhteres Interesse gewonnen. Nächsten Sonnabend fangen die Abonnementsconcerte an und kommt unter anderen die Amoll-Symphonie von Mendelssohn zur Aufführung.

* Frankfurt a. M. Der Rühl'sche Verein gab am 2. Nov. sein erstes Concert und führte in demselben den Lobgesang von Mendelssohn und das Requiem von Cherubini auf. — Frau Clara Schumann hat hier, nachdem sie im Museumsconcert gespielt hatte, noch zwei eigene Concerte gegeben. — Der Cäcilienverein kündigt für den Winter drei Concerte an, zur Aufführung kommen: im ersten der „Elias" von Mendelssohn; im zweiten „O weint um sie," Chor von Ferd. Hiller, „Gottes Zeit", Cantate von J. S. Bach, Requiem von Mozart; im dritten der „Messias" von Händel.

* In Altona bereitet man sich in der unter Leitung des Herrn John Böie stehenden Singacademie darauf vor, in dem ersten Concerte dieser Saison am 17. Nov. das neue Oratorium „Belsazar" von Carl Reinecke zur Aufführung zu bringen. Reinecke ist ein geborener Altonaer und wird von Leipzig herüberkommen, um die Aufführung seines Werkes in Person zu dirigiren und um gleichfalls in dem Concert in seiner Eigenschaft als Pianist mitzuwirken.

* Düsseldorf. Am 29. October fand das erste Concert des Musikvereins unter Leitung des Herrn Musikdirector Tausch mit folgendem Programm statt: Ouverture zu Iphigenie in Aulis von Gluck. Erster Satz aus dem Militairconcert für Violine von Lipinsky, vorgetragen von Herrn F. Seiß aus Barmen. Arie aus dem Alexanderfest von Händel, gesungen von Herrn Hofopernsänger Gunz aus Hannover. Andante und Variationen für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn F. Seiß. Lieder, gesungen von Herrn Gunz. a) Der Neugierige von F. Schubert. b) Der Hidalgo von R. Schumann. Lobgesang, Symphonie-Cantate für Solostimmen, Chor und Orchester von Mendelssohn, Tenor-Partie Herr Gunz. Das Interesse des Abends concentrirte sich hauptsächlich in den Vorträgen des Herrn Gunz, der gefeierte Künstler war uns schon vom letzten Musikfeste her als ein vortrefflicher Sänger bekannt, dessen schöne, biegsame und schmelzende Stimme stets mit dem innigsten Wohlbehagen vernommen wird. Er führte sich diesmal mit einer schwierigen Arie aus Händels „Alexanderfest" bei uns ein und bewährte sich in dem Vortrage derselben als ein kunstverständiger Sänger. Mehr noch rissen seine Lieder hin. Das Seelenvolle und Reine des Tones geht mit der Kraft, Stärke und Geschmeidigkeit desselben Hand in Hand, fügt man dazu eine vortreffliche Methode und den ergreifenden schwungvollen Ausdruck, so hat man das Bild des ausgezeichneten lyrischen Sängers, dessen eminente Begabung und dessen gediegene Schule dem Concert einen seltenen Reiz verliehen.

* Breslau. Die Singacademie bringt am 7. Nov. Hillers Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" zur Aufführung.

* Der Baritonist Rieger in Breslau feiert in diesen Tagen sein 25jähriges Künstlerjubiläum. Im Jahre 1838 ging er als Student der Theologie unter die Breslauer Choristen, arbeitete sich rasch empor und wurde bald ein respectirter Künstler, der unausgesetzt der Breslauer Bühne seine Thätigkeit gewidmet hat.

* Oldenburg. In Stellvertretung des schwer erkrankten Herrn Capellmeister Albert Dietrich wird dessen Freund Herr Heinrich von Sahr in nächster Zeit als Dirigent der philharmonischen Concerte hier fungiren.

* Die „schöne Müllerin" von Franz Schubert Op. 25 ist soeben in einer neuen schönen und correcten Ausgabe mit deutschem und französischem Text in einem Band bei dem Originalverleger C. A. Spina in Wien erschienen und zwar für Bariton- oder Alt-Stimme, genau in der Weise wie die Lieder von Julius Stockhausen gesungen werden, dem auch die mit einem sinnigen Titelblatt gezierte Ausgabe von dem Verleger gewidmet ist. Dieser Cyclus von zwanzig der herrlichsten Lieder, welcher bisher 3 Thlr. 25 Ngr. kostete, ist nun in dieser bequemen Prachtausgabe (Röder'scher Stich) zu dem niedrigen Preis von 1 Thlr. 15 Ngr. zu haben.

* Richard Wagners Rathschläge für das Operntheater (zunächst das Wiener) welche im „Botschafter" zuerst abgedruckt waren, sind jetzt als besondere Broschüre (Wien bei Gerold und Sohn) erschienen.

* Von Emanuel Geibel, der den Sommer wie gewöhnlich in seiner Vaterstadt Lübeck zugebracht hat, und noch länger dort verweilen wird, weil der Aufenthalt des Königs von Baiern in Rom ihm eine längere Abwesenheit von München gestattet, ist ein neuer (vierter) Band Gedichte zu erwarten. Der Sommer des Dichters war sehr fruchtreich an Balladen, Idyllen, Oden und Hymnen.

* Professor Otto Jahn in Bonn arbeitet an einer Biographie Joseph Haydns, und wir haben also ein gleich gründliches Werk über diesen Meister zu erwarten, wie jenes, welches wir dem Verfasser über Mozart verdanken.

* Ein pikantes Theaterbuch wird nächstens erscheinen, der Theaterdirector Franz Wallner giebt es heraus unter dem Titel: „Rückblicke, Erinnerungen aus meiner theatralischen Laufbahn und meinen Erlebnissen außer der Bühne" (Berlin, bei Louis Gerschel.)

* Der bekannte Clavierlehrer Georg Lichtenstein in Edinburg, der daselbst sehr viel zur Verbreitung guter Musik thut, giebt dem Prinzen Alfred während dessen Aufenthaltes in der Hauptstadt Schottlands Clavier-Unterricht und Begleitungsstunden.

* London am 31. October. London ist seit gestern von heftigem Sturme heimgesucht, über den Ihnen die Zeitungen Näheres berichten werden. Um so friedlicher wird dieser Bericht ausfallen, denn es war die letzte stille Woche vor der hereinbrechenden Concertfluth. Von den fünf Opernvorstellungen in Her Majestys theater findet heute die letzte statt. Man kann sagen, daß die Sänger nicht aus ihrer Rolle fielen, denn „Faust" regierte jeden Abend. Obendrein zeigte der geängstigte Director dem Publicum diesmal zwei Fäuste, denn statt des erkrankten Sims Reeves machte Signor Volpini durch plötzliche Uebernahme des Faust die erste Vorstellung möglich, die übrigens im Ganzen flau ausfiel. Es sollen in diesem Theater im Januar nun doch noch englische Opernvorstellungen stattfinden. — Balfe's neue Oper, nach dem Sujet des „Duke's Motto", soll bereits im Coventgardentheater einstudirt werden. Eine neue Oper von Macfarren soll auch noch folgen; auch Spohr's „Faust" (übersetzt von Bartholomäus) wird so halb und halb versprochen. — Ein wohl noch nicht dagewesenes Zeichen der Verehrung widerfährt so eben Händel, dessen Andenken in der Kirche St. Mary Redcliff zu Bristol ein Fenster gewidmet wird, in den Gruppen von Engeln dargestellt sind, die von ihren Notenheften Stellen aus dem Messias absingen. — Hary Leslie's Concerte beginnen am 4. November. Der erste Abend ist vorzugsweise Mendelssohn gewidmet, unter Mitwirkung von Mad. Lemmens Sherington, Pauer und Piatti. — Der Cantate von Benedict (am 6. Nov.) wird noch eine Selection aus „Faust" zugegeben; für ausgiebige Länge des Concertabends bürgt uns der Name des Concertgebers. — Ein gewisser Hachenberg kündigt in einer amerikanischen Zeitung seine Erfindung eines musikalischen Telegrafen an und ladet das Publicum zur Benutzung desselben ein. Um einem tiefgefühlten Bedürfniß abzuhelfen, will er nämlich beiläufig im Centrum seines Wohnortes ein entsprechendes Gebäude aufführen, in dem ein Clavier so angebracht ist, daß es durch Drähte mit jedem beliebigen Piano in der Stadt in Verbindung gebracht werden kann. So wie man bisher sein Haus durch Röhren mit Wasser versah, kann man nun auch den gewünschten Musikvorrath herbeischaffen. Wir finden die Idee herrlich und sehr praktisch und versprechen uns die besten Folgen davon. Entstehen z. B. zwischen Eheleuten oft kaum zu vermeidende allzuheftige Meinungsverschiedenheiten, darf die friedliebende Tochter nur heimlich den Krahnen öffnen und die hereinbrechende lustige Polka macht jeder weitern Erörterung ein Ende. Und wiederum, wenn die Kehle unserer singenden Nachbarin sich durchaus nicht mit einer reinen Intonation befreunden kann, und über oder unter uns ein heftiger Spieler sich in unergründlichen Accorden ergeht, bedarf es nur eines Druckes und auf Flügeln des Drathes kommt ein siegesmuthiger Triumphmarsch dahergezogen und rettet unsere Ohren vor weiteren Insulten. Auch die Liebenden werden diese Erfindungen freudig begrüßen, denn wenn sie sich vor unberufener Gesellschaft nicht zu bemeistern wissen und sich so gerne zum vierzigstenmale das sagen möchten, was sie ohnedies längst schon wissen, bedarf es nur eines heimlichen Winkes, um unter dem Schutze einer Reihenfolge von tremulirenden enharmonischen Accorden irgend einer Wagner'schen Oper dem beengten Herzen unbehindert Luft machen zu können. Die Vortheile dieser menschenfreundlichen Erfindung sind gar nicht abzusehen und wir sehen deren baldigen Verwirklichung mit wahrer Ungeduld entgegen.

* Paris. In der italienischen Oper hat das Debüt Fraschini's großen Erfolg gehabt, dieser Tenor hat allgemein bezaubert. — In sechs Wochen werden wir Adeline Patti wieder besitzen, sie wird funfzehn Mal in der italienischen Oper auftreten und bekommt für den Abend 3000 Francs. — Im zweiten Concert Pasdeloups am vorigen Sonntag hat Sivori das Violinconcert von Mendelssohn gespielt. — Man erzählt, daß Meyerbeer der Witwe Scribe's versprochen habe, vor der „Afrikanerin" kein anderes neues Werk zu veröffentlichen; nun aber hat Meyerbeer eine große komische Oper vollendet und deshalb hoffen seine Freunde, er werde bald mit der „Afrikanerin" herausrücken, um die Aufführung der komischen Oper möglich zu machen, ohne sein Versprechen zu brechen. Sicher ist, daß Meyerbeer diesen Winter in Paris bleibt, um die debutirenden Kräfte genau zu prüfen.

* New York den 17. October. Die von Carl Anschütz zusammengebrachte deutsche Operntruppe war nach einer im Ganzen gelungenen Probevorstellung des „Freischütz" in der Brooklyner Musikacademie, nach Baltimore gereist, und begiebt sich nun, nachdem sie dort den besten Erfolg gehabt, zu einer kurzen Saison nach Washington, um endlich im December in New York zu beginnen. Die italienische Oper unter Max Maratzeck hat goldene Tage, die nur dem Director und dem Publicum bisher zu oft durch die Heiserkeiten der Sänger getrübt wurden.

* Novitäten der letzten Woche. Fünf Fabeln von Kriloff aus dem Russischen übersetzt von N. Sprato, für eine Singstimme mit Clavierbegleitung componirt von Anton Rubinstein, Op. 64. — Frühlingsmorgen, Duett für zwei Soprane mit Pianoforte von Franz Bosen. — Impromptu-Etude für Pianoforte von C. H. Döring, Op. 14. — Tristan und Isolde von Richard Wagner, Clavier-Auszug ohne Worte für Pianoforte zu zwei Händen von August Horn. — Quatuor pour deux Violons, Alto et Violoncelle par H. W. Ernst, Op. 26. — Sinfonie No. 2 für großes Orchester von Th. Täglichsbeck, Op. 48. Partitur und Stimmen. — Vollständige Flügelhorn-Schule (Cornet à Pistons) mit besonderer Rücksicht auf den Selbstunterricht verfaßt von Joseph Fahrbach, Op. 52.

* Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ferd. Waldmüller, Op. 140. (München, Aibl.) Hübsche Motive und gute Klangeffekte kann man dem Trio nicht absprechen, wohl aber werthvollen Gehalt; auch die Form gewährt dem Kenner keine Befriedigung, denn die Arbeit ist ziemlich oberflächlich, obwohl einzelne Ansätze zu thematischer und imitatorischer Kunst Anerkennung verdienen. Das Trio rangirt also in die von Dilettanten gepflegte Salon-Kammermusik und möge in solchen Kreisen die ihm zukommende Beachtung finden.

* Fest-Polonaise für Pianoforte von Theodor Freymann, Op. 3. (Breslau, Lichtenberg.) Mit der etwas trivialen Melodie wollten wir gerne zufrieden sein, wenn nur die Mache anständiger wäre! aber der Satz ist so unrein, daß ein guter Musiker nach Anhörung des „Fest"-Stückes ein Ohrenbad nehmen möchte. Es scheinen überhaupt noch mehrere Componisten zu sein, die ihre Wasserscheu vor dem Generalbaß nicht überwinden können.

* Gruß an Schlesien. Marsch für Piano von A. Ergmann, Op. 17. (Breslau, Lichtenberg.) Ein richtiger Marsch, anregend zum Schritt im Tempo.

* Vierstimmige Gesänge für Männerchor von G. Häser, Op. 18, 19, 20, 23. (Cassel, J. J. Scheel.) Sämmtliche Gesänge sind von hübscher Klangweise und bieten manche recht artige Züge; sie sind aber durchweg etwas flach empfunden und gemacht, so daß die betreffende Literatur keine besondere Bereicherung durch sie erfährt. Schwächere Vereine mögen sich immer die Hefte besehen, denn sie sind auch wenig geübten Sängern leicht zugänglich.

* Drei Lieder für Männerchor componirt von Eduard Tauwitz, Op. 63. Heft 38 der mehrstimmigen Gesänge. (Prag, Schalek und Wetzler.) Die Lieder sind von guter Art und offenbar mit dem Bestreben componirt, dem Gewöhnlichen auszuweichen. Der Componist scheint dabei freilich keine ungewöhnliche Natur zu sein, und so haben seine Gesänge denn jene anständige Factur erhalten, die den Kritiker zugleich verhindert, etwas Wesentliches für und gegen dieselben zu sagen. Ihres Wohlklangs und ihrer guten Sangbarkeit wegen darf man sie den Vereinen aber jedenfalls empfehlen.

* Deutsches Morgenlied, Op. 62; Drei Lieder, Op. 64; Dem Vaterland, Op. 65; sämmtlich für Männerchor von Ed. Tauwitz (in Schaleks Verlag zu Prag) reihen sich dem oben besprochenen Werke an und ist das dort Gesagte auch auf diese Stücke zu beziehen.

* Zwölf Jugendlieder für Sopran und Alt drei- und vierstimmig componirt von Wilh. Baumgartner, Op. 13. (Zürich, Gebr. Hug.) Die Gesänge sind dem Zwecke ganz gut angepaßt; ist nicht Alles von gleicher Vortrefflichkeit darin, so verdient das Opusculum doch alle Beachtung, die Lehrer werden schon auszuwählen wissen.

* Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Otto Koerting, Op. 1. (Breslau, Lichtenberg.) Dem Componisten ist es bereits bei seinem Op. 1 Ernst um den musikalischen Ausdruck und wir können ihm, bei seinem Talent für Melodie, auf diesem Wege ehrenhafte Erfolge prophezeihen. Diese drei Lieder verdienen Beachtung.

* „Ich hab im Traum geweinet", Lied von Marie König. (Dresden, Brauer.) Melodische Dilettanten-Musik.

* „Wenn eine Mutter betet für ihr Kind", Lied von Ottomar Neubner, Op. 3. No. 1. (Dresden, Brauer.) Dito-dito.

Foyer.

* Im Carltheater zu Wien. Eines schönen Abends gegen halb 7 Uhr plaudern und kichern die „Lieblinge des Publicums" bunt unter einander und füllen, da sie mit dem Anziehen fertig, die Spanne Zeit, während welcher der Vorhang noch unaufgezogen bleibt, so muthwillig und angenehm als nur möglich aus. Man guckt nach einander durch das Loch im Vorhange, macht Glossen über Die und Die, die gerade ins Theater kommt ꝛc. Da kommt der Theaterdiener mit einem ziemlich großen Packet herangezogen, husch! umringen ihn die zierlichen flotten Burschen. Aber nur Eine ist auserwählt von ihnen, Besitzerin des Packets zu werden, da die hübsche Blondine, die heute ihr Benefiz hat. Welcher Neid! „Da ist gewiß ein kostbarer Stoff darin aus Paris", denkt die Eine; das ist ein Longshawl," die Andere; die dritte räth auf andere Kostbarkeiten. Auf dem Packet selbst steht mit großen Buchstaben: „Zum Benefiz." Wer es schickt? das weiß der Theaterdiener nicht; eine alte Frau hat's abgegeben. Die hübsche Beneficiantin räth nicht lange herum und geht im Angesicht der Colleginnen an die feierliche Eröffnung dieses geheimnißvollen Packets. Siegel und Schnur sind bereits gefallen, rasch wird das letzte Stück Packpapier von dem Cadeau gerissen, und was zeigt sich den Blicken der Umstehenden, die in boshaftes Lachen ausbrechen? Ein Paar Gummi-Galloschen von wahrhaft beleidigender Größe entsteigen der Tiefe des Packpapieres!

* Rossini ist kein großer Bewunderer von Richard Wagner. Kürzlich fand ihn ein Freund mit einer Wagner'schen Partitur beschäftigt, die er eifrig zu entziffern suchte. „Maestro," sagte der Freund, „Sie haben ja die Partitur verkehrt in den Händen?" — „Ich weiß wohl," antwortete Rossini, „aber da ich durchaus auf gradem Weg daraus nicht klug werden kann, so hoffte ich vielleicht auf diese Weise das viel gepriesene Genie herauszufinden."

* Ein Prozeß, der in dieser Saison in Baden-Baden durch ein schwer erklärliches Mißverständniß entstanden ist, macht viel von sich reden, da er gegen eine der ersten Pariser Schauspielerinnen angestrengt wird. Es scheint, daß dieselbe für 6000 Frcs. per Monat für zwei Saisons engagirt war, und daß sie überdieß von Herrn Benazet ein Bon über eine gewisse Summe erhielt als Gratification für ihre Toilette. Dieser Bon soll zwei Mal bezahlt worden sein; als der Kassirer seinen Irrthum entdeckte, verlangte er die Rückerstattung der Summe, und als diese verweigert wurde, ließ er die Dame auf dem Bahnhofe einfach an der Abreise verhindern. Es kam zu heftigen Auftritten und das Ende der Geschichte ist ein Prozeß. In Paris, wo der Name der Betreffenden auf allen Lippen schwebt, sieht man der Entscheidung des Prozesses mit großer Spannung entgegen.

* „Ich kann von meiner Loge aus Alles sehen, was ich zu sehen wünsche," antwortete der junge König der Hellenen dem Director der italienischen Oper in Paris, welcher Se. Majestät eingeladen hatte, einen Blick hinter die Coulissen und in das Foyer der Tänzerinnen zu thun.

* Eine arme Sängerin, welche bei dem Gastspiel der Patti in Berlin die unbedeutende Rolle der Mutter in der „Nachtwandlerin" aushülfsweise schnell übernommen hatte, um nicht die Vorstellung zu stören, wurde wegen ihrer allerdings sehr dürftigen Leistung vom Publikum, das diesen Umstand nicht wissen konnte, verhöhnt und ausgelacht, worüber die reizbare Frau hinter den Coulissen in Krämpfe verfiel. Sobald sie sich erholt hatte, schickte ihr Fräulein Patti einen Fünfzigthalerschein als Balsam, mit der Bitte, das kleine Geschenk ihrer Theatertochter anzunehmen.

Signalkasten.

Ref. L. R. in F. Wenn einmal etwas Wichtigeres vorfällt, bitten wir um Mittheilung. — F. H. in H. Briefe können in dieser Sache nicht geschrieben werden, daher auf diesem dunklen Wege dankbare Ablehnung. — T. H. in H. Wie ein Buch. Vielen Dank. Bitten regelmäßig fortzufahren. Die unverdienten kriegsfüßigen Grüße sind bestellt. — W. B. in D. Wird sehr gern besorgt. — X. in X. Die Unregelmäßigkeit des Empfangs ist nicht unsere Schuld.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Carl Luckhardt** in Cassel ist jetzt vollständig erschienen:

Eschmann, J. C., Musikalisches Jugendbrevier. Eine Anthologie von 270 Tonstücken aus den Werken von Jos. Haydn, W. A. Mozart, L. v. Beethoven und aus dem deutschen Volksliederschatz für das Pianoforte zu zwei und vier Händen.

Erste Abtheilung: 50 deutsche Volkskinderlieder. Op. 40. Heft 1 bis 4 à 20 Sgr.

Zweite Abtheilung: Spaziergänge durch den deutschen Volksliederwald. (Vierhändig.) Op. 41. Heft 1 bis 4 à 25 Sgr.

Dritte Abtheilung; Instruktive Gänge durch den deutschen Volksliederwald. Op. 42. Heft 1 bis 4 à 20 Sgr.

Vierte Abtheilung: 24 Fantasiestücke über deutsche Volksmelodien. Op. 43. Heft 1 bis 4 à 25 Sgr.

Fünfte Abtheilung: Instruktive Gänge durch die Compositionen von Haydn. Mozart und Beethoven. Heft 1 und 2 à 22½ Sgr.

Ferner:

Hempel, R., Op. 3. Zwei Duette für Sopran u. Alt oder Tenor u. Bass. (No. 1. Frühlingslust. No. 2. Frühling in der Heimath.) 15 Sgr.

Weissenborn, E., Op. 36. Gratulations-Polka für Pianoforte. 5 Sgr.

— — Op. 38. Liebesgrüsse. Walzer für Pianoforte. 12½ Sgr.

In meinem Verlage ist neu erschienen:

Musikalisches ABC-Buch

für die Kinderwelt.

Zur Erlernung der Noten von einem Kinderfreunde.

Mit Vignette.

eleg. geb. Preis 6 Ngr.

Es würde dem Musiklehrer nicht nur viel Zeit erspart und ihm das Unterrichtgeben sehr erleichtert werden, sondern seine Schüler würden sogar oft weit schnellere Fortschritte machen, wenn sie bereits Notenkenntniß mitbrächten. Der Verf. hat daher versucht, ein **Musikalisches ABC-Buch** zu schreiben, nach welchem Aeltern und Geschwister, Erzieher und Erzieherinnen dem Kinde mit Leichtigkeit Notenkenntniß beibringen können. Hoffentlich wird dieses auch äußerlich sehr freundlich ausgestattete Büchlein unter den Musiklehrern Vertreter, unter Aeltern und Erziehern Freunde finden.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

Von

J. Carl Eschmann

sind in meinem Verlage erschienen:

		Thlr.	Ngr.
Op. 24. Romanze und Allegro für Pianoforte	Fism	—	25
Op. 26. Tagebuchblätter. Vier Klavierstücke.	Gm-D-Em-Am	1	—
Op. 28. Esquisses pour Piano	D-Am-Fism	1	—
Op. 29. Bouquet de Bal. Mélodie gracieuse, Valse, Polka et Galop final pour Piano	Es	1	7½
Op. 30. 3 Pièces caractéristiques pour Piano.			
No. 1. Impromptu	Dm	—	20
No. 2. Scherzo	Fism	—	7½
No. 3. Effusio	A	—	20

Leipzig. **Fr. Kistner.**

No. 46. Leipzig, 13. November. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Violinschule

von

Ferdinand David.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Eine Violinschule von F. David kann nur eine hochwillkommene Erscheinung sein. Als Virtuos in erster Reihe stehend, als Lehrer durch eine große Anzahl vorzüglicher Schüler trefflich bewährt; geschmackvoll und geistreicher Componist für sein Instrument, würden schon die hiergenannten Eigenschaften zu besten Erwartungen berechtigen; sie sind es aber noch nicht allein, die das ganz befriedigende Resultat bewirken konnten, dessen wir uns in dieser Schule zu erfreuen haben. Zu alle diesen Bedingungen will noch ein die Aufgabe in allen Punkten durchschauender, gebildeter Sinn kommen, der überall das Wesentliche zu fassen und festzuhalten, das Zweckmäßige zu erkennen und zu leisten vermag. Nicht Jeder der viel erlebte, hat viel Erfahrung gemacht; diese ist das aus dem Einzelnen abstrahirte Allgemeine und nur aus solcher Zusammenfassung kann hier wie überall eine zweckmäßige Methode, ein belehrendes Kunstwerk hervorgehen. Wir haben, manches Vorzüglichen zu geschweigen, zwei hochschätzbare Violinschulen: die französische des Pariser Conservatoriums von Rode, Kreutzer und Baillot redigirte, und die von Spohr. Beiden standen die anerkannt größten Meister des Violinspiels vor. Beide enthalten des Vortrefflichen und Fördernden sehr viel; sie sind aber im Ganzen genommen von einander sehr verschieden. In der französischen waltet das streng Methodische vor, oft mit Hintansetzung des musikalischen Interesses. Die Uebungsstücke werden immer dem Zweck, den sie im Auge haben, entsprechend sein, sie

sind es aber auf Kosten des musikalischen Gehaltes und Ausdruckes, sind für den Schüler, der sie üben muß, nur eine Arbeit, nicht zugleich eine Aufgabe zu musikalischer Production. Bei Spohr sind alle Uebungsstücke musikalisch inhaltvolle Compositionen; er läßt aber zu Gunsten der Composition sich nicht selten von dem, was der didaktische Zweck zunächst erfordern würde, ableiten und verfolgt mehr das Musikstück, als das methodische Uebungsstück. Zwischen diese beiden Schulen nun, oder das Gute beider in sich enthaltend, möchten wir die hier vorliegende David'sche stellen: sie ist in gleichem Maaße methodisch und musikalisch. Daß bei solchem Entgegensetzen der französischen Schule nicht die Musik, der Spohr'schen die Methode keineswegs abgesprochen werden soll, versteht sich wohl von selbst; es ist damit nur zu bezeichnen, nach welcher Seite beide Schulen ihre Neigung, ihr Uebergewicht haben, das zum Gleichgewicht auszugleichen wünschenswerth sein kann. Die französische Schule ist die Schule für die großen Geiger der Kaiserzeit; was zum Vortrage ihrer Concerte erforderlich ist, läßt sich aus ihr lernen. Spohr, dessen Concerte sich zuerst in der ganzen Fassung an die Concerte von Rode und Kreutzer anlehnten, legte doch sehr bald ein ganz anderes Interesse in seine Compositionen dieser Art. Dort hatte man componirende Virtuosen gehört; Spohr zeigte sich bald als geigender Componist. Er ließ bei äußerlich von früherer nicht sehr verschiedener Gestaltung die musikalische Idee walten und von ihr oder doch hauptsächlich unter ihrem Einfluß das technische der Composition hervorgehen. Dadurch kam Vieles in seine Solostücke, was zwar immer dem Instrument ganz angemessen, aber für die Ausführung nicht immer so bequem brillant sein konnte, wie es die Technik seiner Vorgänger bot, die nur allein das für den Vortrag Dankbare im Auge hatten. Es hat lange Zeit gedauert, bis man Spohr'sche Concerte von Anderen als ihm selbst hat spielen hören; sie schienen unüberwindlich schwer: die französische Schule konnte ihren Vortrag vorzubereiten nicht mehr hinreichen: Spohr arbeitete selbst eine Violinschule aus.

Dann trat Paganini auf mit seinen Virtuosencompositionen, zu deren Vortrag wieder die Spohr'sche Schule nicht alle vorbereitenden Hülfsmittel bieten konnte. Paganini's Spielweise hatte aber viel Einfluß auf das neuere Violinspiel, ebenso auf die Composition für dies Instrument. Es war Manches aus der früheren Behandlung der Violine, was die Franzosen und mit ihnen Spohr aufgegeben hatten, von Paganini wieder aufgenommen worden, was eine Gewandtheit erforderte, die von Jenen, die mehr das Großartige suchten, nicht geübt war, weil es bei ihnen nicht zur Ausübung kam. Dahin gehört das Spiel mit sogenannt springendem Bogen, das Arpeggio, das Flageolet. Letzteres beides findet sich zwar im französischen, wie in Spohr's Spiel, aber in seltenerer und beschränkter Anwendung, und beide genannten Schulen konnten dazu nicht genug vorbereiten. Die David'sche Violinschule nun umfaßt die Forderungen aller dieser verschiedenen Epochen. Was zu dem Rode-Kreutzer'schen, zu dem Spohr'schen, zum Paganini'schen Solospiel erforderlich ist, es wird nichts ausgeschlossen, vielmehr Alles mit gleicher Sorgfalt und Ausführlichkeit in vortrefflichen Uebungsstücken gelehrt, die am jedesmaligen Zwecke der Aufgabe festhaltend, auch das musikalische Interesse zu bewahren wissen und als freie Compositionen erscheinen. Ein sehr ausführliches Capitel ist dem Flageoletspiel gewidmet. Es möchte wohl das Erschöpfendste sein, was über diese Materie gesagt ist. Der Flageoletton ist, wie es in der Art seiner Entstehung liegt, einer characteristischen Nüancirung nicht fähig, wie er sich giebt, muß er verwendet werden; in den eigentlich musikalischen Vortrag kann er darum nicht eingreifen und wird nur als Schmuck und zu virtuosenhafter Verwendung zu brauchen sein; zu seelischem Ausdruck fehlt ihm die Natur. Es kommen aber doch in neuerer Violinmusik viele solche Flageoletstellen vor, wie auch eben die Paganini'sche Spielweise aus früherer Zeit dergleichen aufgenommen oder beibehalten hatte, und solche Stellen wollen mög-

lichst gut ausgeführt werden. Dazu wird die David'sche Anweisung immer mit großem Danke aufzunehmen sein.

Die Anordnung der Lehrgegenstände ist in wohldurchdachter Folge überall eine vernünftig fortschreitende; Theorie und Praxis haben in dem ganzen Werke sich, wie es sein soll, aufs Beste durchdrungen und sind Eins geworden, der Schüler, der mit Talent und Fleiß unter guter Leitung sich dem Studium dieser Schule hingiebt, wird sich nur guten Resultates erfreuen können. Die Ausgabe, mit deutschem und französischem Text ist, wie es von der Firma Breitkopf und Härtel sich nicht anders erwarten läßt, in jedem Sinne eine vortreffliche.

Leipzig. M. Hauptmann.

Palmsonntagmorgen.

Gedicht von Geibel.

Für eine Sopranstimme und weiblichen Chor mit Orchesterbegleitung

von

Ferdinand Hiller.

Op. 102.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Wir entbehren ungern bei derartigen Ensemblewerken wie obiges die Partitur, wünschen vielmehr immer die Originalausgabe mit dem Arrangement zusammen zu haben, um nach jeder Seite hin dem Werke gerecht werden zu können. Der vorliegende Clavierauszug läßt ein schönklingendes, doch vorwiegend sinnlich reizvolles Musikstück erkennen, das mehr für den Concertsaal als für die Kirche paßt, dort aber mit ziemlich sicherem guten Erfolge zu Gehör gebracht werden dürfte. Wir empfehlen das Stück Frauenchören zur Benutzung.

Wiener musikalische Skizzen.

Der Bau des neuen Opernhauses, das eine der Hauptzierden Wiens werden wird, geht so langsam von statten, als wollte die Leitung erst die Geburt und Heranbildung des so sehnlich herbeigewünschten großen Operncomponisten der Zukunft erwarten. Die Fundamente ringen sich seit fast zwei Jahren mühsam aus dem Boden hervor, die umliegenden Straßen werden unaufhörlich mit den mit jedem Neubau engverbundenen Staubwirbelwinden überschüttet, das Publicum bleibt theils in den Kothlachen der Umgebung des Baues stecken, theils wird es von den Steinfuhren an die Wände der Häuser gequetscht, theils sieht es den barbarischesten Akten von Thierquälerei zu, welche die Fuhrleute täglich bei der Materialherbeischaffung ausüben. Aber die Langsamkeit in dem Fortschritt des großen Werkes bleibt sich allen diesen Unannehmlichkeiten gegenüber unerschütterlich gleich, die Wiener sind geduldig und der Landsturm muß ja doch Zeit haben nachzukommen. Nun soll aber doch in den letzten Tagen den Leuten am Kaiserlichen Hofe die Geduld gerissen und der Leitung des Unternehmens die übliche „Nase" zugekommen sein, deren sie so dringend bedurfte. Voraussichtlich wird jetzt der Bau rascher wachsen und dann wohl nicht allein für unsere Nachkommen darin Musik gemacht werden. Bisher sah es so aus, als ob man die gegenwärtige Generation nur zum Bezahlen, die zukünftige aber zum Genießen verwenden wollte.

Dagegen bleibt der Genuß des Herrn Wachtel der Gegenwart sicher, und die Zukunft dürfte dabei ganz leer ausgehen. Herr Wachtel füllt die Häuser, wenn auch das Haus manchmal später nicht von Herrn Wachtel erfüllt ist, wie das neulich in der „Norma" der Fall war. Es ist nicht recht abzusehen, warum man gerade den „Sever" zu der künstlerischen Sternenkrone des Herrn Wachtel hinzufügen wollte, da man den römischen Proconsul doch gewöhnlich einem Tenoristen übergiebt, der auch singen und spielen kann, Herr Wachtel aber in dieser Hinsicht zwei Achillesfersen aufzuweisen hat. Nun, der römische Mantel war allerdings da; bekanntlich nützt er jedoch nichts, wenn er nicht gerollt ist, und Herrn Wachtels Mantel war nicht gerollt. Es fehlte ihm der gehörige Faltenwurf und der Gesang litt doppelt unter einer Indisposition des Sängers, die derselbe mittelst Forciren der Stimme zu bewältigen suchte. Constatirt muß übrigens werden, daß das Theater fast überfüllt war; man scheint also mit den Genuß der grenzenlos abgeleierten „Norma" immer noch nicht fertig zu sein, und es ist ein wahres Glück für die Menschheit und die Menschlichkeit, daß die neue Besetzung und Reprise der Oper keinen Erfolg hatte. Das ist so ein Capitel zur Illustrirung der R. Wagner'schen Vorschläge über die Wiener Oper. Welche Qual muß eine jede Wiederaufnahme der „Norma" für die Mitglieder des Orchesters (die sich alle Künstler nennen) sein, nachdem diese larmoyante, süßliche Musik seit 30 Jahren immer wiederkehrt und nicht umzubringen zu sein scheint! Vom Standpunkt der Humanität sind nach unserer Privat-Ansicht alle Leute, die an einem Norma-Abend im Orchester sitzen, Märtyrer, denen man nach dem Schluß der Oper die Palme — vielleicht in der gefälligeren Form eines guten Abendessens mit verschiedenen Weinen — reichen sollte.

Da man gerade bei der Wieder-Auffrischung operistischer Meisterwerke ist, so erschien es nicht mehr als billig, daß auch wieder Flotow's Martha hervorgesucht und mit Herrn Wachtel als Lyonel dem Publicum vorgesetzt wurde. Auch in dieser Oper reüssirte Herr Wachtel keineswegs; er scheint gerade durchaus nicht disponirt zu sein und sah als englischer Lord-Bauer zwar nicht so sonderbar wie als römischer Proconsul, aber immer noch sonderbar genug aus.

Das erste philharmonische Concert versammelte in den Räumen des Opernhauses die Elite der Wiener Musikfreunde, welche in dieser Saison sich tönedurstiger als je zeigen und die ihnen versprochenen Genüsse mit Ungeduld erwarten. Der erste Genuß war ziemlich bürgerlich. Schon der Beginn mit der Zauberflöte-Ouverture, die wohl ein unantastbares Meisterwerk, aber schon so oft gehört ist, daß sie nicht recht mehr in ein Concert paßt, war kein ganz glücklicher. Zwei Stücke aus Berlioz „Romeo und Julie" hatten einen verschiedenen Erfolg. Das erste (Liebes-Scene) ging fast spurlos vorüber, das zweite, hier schon gegebene, das wegen seiner eigenthümlichen, Klangfärbungen und wunderbaren Instrumentaleffecte jeden Zuhörer frappiren muß, wurde auch diesmal mit verdientem Beifall aufgenommen. Berlioz hat wenig geschrieben, das so unmittelbar auf jeden Zuhörerkreis wirkt und so entschiedenes Zeugniß von seiner großen Begabung ablegt. Fräulein Bettelheims Altarie aus Händels „Herkules" wurde schwung- und wirkungsvoll gegeben. Am wenigsten sprach Beethovens Adur-Symphonie an. Es war, als ob der Dirigent, Herr Dessoff, nicht mit den Tempi im Reinen gewesen wäre und als ob ihm überhaupt das höhere Verständniß jener Arbeit Beethovens abginge. Dieses Abjagen des Tempos, wobei alles Detail bis zum Verschwinden verblaßt, wird nachgerade zur Manie und kann gar nicht genug gerügt werden. Jeder Zuhörer nahm das Gefühl mit nach Hause, daß dem großen Meister an geheiligter Stätte wehe gethan worden war.

Wien, den 8. November 1863.

Sechstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag den 12. November 1863.

Den Kern des gegenwärtigen sechsten Gewandhausconcertes bildeten zwei Orchesterstücke: Ouverture, Scherzo und Finale von Schumann, womit das Concert begonnen, und Sinfonie in Dmoll von Robert Volkmann, mit der es geschlossen wurde. Volkmann's Werk — vor Kurzem im Druck erschienen — ist zum ersten Male hier in Leipzig zu Gehör gebracht worden, darum sei von ihm auch zuerst die Rede. Wir erkannten in dieser Sinfonie eine Hervorbringung von entschiedener Bedeutsamkeit und folgten den vier Sätzen mit gespanntestem Interesse. Dieses wurde wachgehalten durch Art und Wesen des Ganzen sowohl, welches von schönem, künstlerischen Ernst und von ächtem symphonischen Schwunge ist, als auch durch die Einzelheiten, welche durch Prägnanz und Eigenthümlichkeit sehr vortheilhaft wirken. Ganz für sich betrachtet, könnte man den einzelnen Motiven den Vorwurf einer gewissen Sprödigkeit der Erfindung machen; aber sie werden mit einem so hohen Kunstverstande verwendet und verwoben und sind so in Fluß gebracht, daß man ihr eigentliches Wesen vergißt, oder besser gesagt: daß man über dem, was aus ihnen wird, übersieht, was sie eigentlich sind. Daß Volkmann Melodist im hervorragenden Sinne nicht ist, beweiset das Adagio seiner Sinfonie, welches auf Melodie den Hauptaccent legt, aber hierin zu keiner rechten Gefügigkeit und vollen Ungezwungenheit kommt. Aus diesem Grunde ist uns dieser Satz auch als der schwächste des ganzen Werkes vorgekommen. Eine kleine Schwäche ferner glaubten wir in dem Trio des Scherzo zu erblicken, welches sich etwas schwerfällig und undurchsichtig giebt, vornehmlich dem Scherzo selbst gegenüber, das durch Gedrungenheit und Fluß sehr gut wirkt. Ausgeführt wurde das Werk sehr gut, eben so wie das Schumann'sche Stück; das Verhalten des Publikums aber war ein nur laues, und erst ganz zum Schluß, der in der That auch ein großartiger ist, vernahm man einen reichern Applaus. —

Weitere Vorkommnisse in dem Concert waren: Schumann's Chorstück „Zigeunerleben" mit der Grädner'schen Instrumentirung, Arie „Nein, länger trag' ich nicht die Qualen" aus dem „Freischütz", von dem Tenoristen Herrn Joseph Schild aus Solothurn gesungen, und Concert in Fmoll von Chopin, von Fräulein Doris Böhme aus Dresden vorgetragen. Das reizende Stück von Schumann fand sehr angemessene Wiedergabe, mit Ausnahme jedoch eines Versehens, welches die Inhaberin des kleinen Sopransolo's sich hatte zu Schulden kommen lassen. Herr Schild, den, wenn wir nicht sehr irren, wir früher schon einmal in der Euterpe gehört haben, sang seine Arie mit leidlich hübschem Vortrag; seine Stimme jedoch bedarf vielleicht noch weiterer Ausbildung, namentlich um aus den Mitteltönen noch etwas gaumige Klänge auszuscheiden, und — wo möglich — seiner Höhe etwas mehr Volumen und Freiheit zu geben.

Das Clavierspiel des Fräulein Böhme, welche Schülerin des hiesigen Conservatoriums war, bekundete eine recht gute technische Durchbildung; mit ihrem Ausdrucksvermögen reichte sie indeß noch nicht an das Chopin'sche Concert hinan.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die diesjährigen Soiréen für Kammermusik im Saale des Gewandhauses haben nun auch begonnen, und am verwichenen Sonntag (den 8. Nov.) fand die erste derselben statt. Sie brachte Quartett in Gdur von Haydn, Quintett in Ddur von Mozart und Trio für Clavier und Streichinstrumente in Ddur (Op. 70, No. 1) von Beethoven — drei Werke, welche so recht die Herrlichkeiten jener hehren Componisten-Trias entfalten und das Herz jedes wahren Kunstfreundes in Wonne und Entzücken höher schlagen machen. Die Ausführenden waren: die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann, Hunger, Lübeck — als Streichinstrumentisten, und Herr Louis Brassin als Inhaber der Clavierpartie beim Beethoven'schen Trio. Letzterer sowohl wie unsere einheimischen Künstler ließen es an nichts fehlen, um die ihnen unterstellten Aufgaben zu bester Wirkung und Geltung zu bringen: sie executirten mit vollster Liebe, Einsicht und Sorgsamkeit.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 6. November: Großes Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 16, Esdur. — Recitativ und Arie für Sopran aus der Oper Rinaldo von G. F. Händel. — Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 78, Fisdur. — Fantasie für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 28, Fismoll. — a. Lied für Bariton (Ha segne Gottheit! mein Bestreben) aus der Oper „Der Wasserträger" von L. Cherubini. b. Freie Kunst. Gedicht von Uhland für eine Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte von J. Moscheles, Op. 116. — Sonate für Pianoforte und Violine von M. Hauptmann, Op. 5, No. 2, Esdur. — Concertirende Variationen für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 17, Ddur.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 7. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Credo, Sanctus und Agnus Dei aus der Vocalmesse von M. Hauptmann. Am 8. Nov. früh 9 Uhr: Sanctus von J. N. Hummel.

Frau Dr. Strauß-Schebest, die einst gefeierte Sängerin, wird auch hier eine Vorlesung halten und zwar Sonnabend den 14. Nov. Abends 7 Uhr im Saale des Conservatoriums.

Die „Singacademie" wird Sonntag den 6. Dec. in der Thomaskirche eine Aufführung von Haydns „Schöpfung" veranstalten und hat die Einnahme zum Besten der Veteranen bestimmt.

* Dresden. Das zweite Abonnementconcert des Herrn von Bronsart brachte an Solovorträgen das Violinconcert von Mendelssohn und „ungarische Lieder" für die Violine von Ernst, beides meisterhaft vorgetragen von Herrn Wilhelmj; ferner ein Notturno in Gmoll von Chopin und ungarische Rhapsodie von Liszt, für Pianoforte, gespielt vom Concertgeber. Die Manfred-Ouverture von Schumann eröffnete das Concert und die Sinfonie von Schubert machte den Schluß. — Am 6. Nov. gab Herr von Bülow hier die erste seiner Soiréen für ältere und neuere Claviermusik.

* Frankfurt a. M. Drittes Museumsconcert den 6. November: Suite für Orchester in Dmoll (Präludium, Menuett, Variationen und Marsch, Introduction und Fuge) von Franz Lachner. Arie für Tenor aus der Oper „Joseph in Aegypten" von Méhul, gesungen von Herrn Bodo Borchers, vom herzoglichen Hoftheater zu Wiesbaden. Concertante für Violine und Viola von Mozart, vorgetragen von den Herren Concertmeister Ludwig Straus und Ernst Welker. Arie „Wenn der Freude Thränen fließen" aus der Oper „die Entführung" von Mozart, gesungen von Herrn B. Borchers. Fantasie für die Violine von R. Schumann, vorgetragen von Herrn L. Straus. Lieder von F. Schubert und R. Schumann, gesungen von Herrn B. Borchers. Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn. — Am 8. Nov. fand die erste Kammermusik-Matinée der Herren Heinr. Henkel, Ruppert Becker und Chr. Siedentopf statt: Trio für Clavier, Violine und Violoncell von Mozart. Trio für Clavier, Violine und Violoncell von Rob. Volkmann. Adagio, Variationen und Rondo für Clavier, Violine und Violoncell von Beethoven.

* Berlin. Fräulein Lucca hat sich vor Abschluß ihres lebenslänglichen Contractes gerichtlich majorenn erklären lassen; mannigfache, sich der öffentlichen Besprechung entziehende Verhältnisse, machten die Majorennisirung der gefeierten jungen Sängerin wünschenswerth, auf welche deren Vater nur unter dem Beding der Stipulirung einer festen Leibrente von 600 Thlr. zu seinen Gunsten, und zwar unter Garantie der Königlichen General=Intendanz eingehen wollte. — Die Oper „Vineta" von R. Wuerst soll nächstens im Opernhause in Scene gehen. — Die Pläne zu dem neuen Theater, welches Herr Wallner bauen will, sind von dem bekannten Baumeister Tietz jetzt vollendet, der die Kosten auf 100,000 Thlr. veranschlagt hat. — Herr Engel, der Besitzer des Kroll'schen Etablissements, beabsichtigt dasselbe gegen die Summe von jährlich 20,000 Thaler an Herrn von Witte, früherem Theaterdirector in Riga, zu verpachten. — Eines trefflichen Künstlers haben wir zu erwähnen, des Violoncellisten Jul. Steffens, welcher in dem ersten Concert des Frauenvereins ein Concert von Piatti mit großem Beifall vortrug. Sein Ton ist angenehm, wohlgebildet, die Bogenführung gut, der Vortrag voll Seele, im Andante mustergültig. Selten haben wir die Octavengänge so rein gehört, selten die Arpègen über die Saiten so zusagend gefunden. — Erste Clavier=Soirée des Hofpianisten Herrn Hans von Bülow im Saale der Singacademie am 8. November: Präludium und Fuge in Emoll von Mendelssohn. Präludium und Fuge in Edur von Ant. Rubinstein. Concert im italienischen Style von J. S. Bach. Variationen und Fuge Op. 17 von Kiel. „Ricordanza", Concert=Etude von Liszt. Polonaise in Edur von Liszt. Große Fantasie Op. 18 in Esdur von J. N. Hummel. Reminiscences de „Robert le diable" von Liszt. — Erste Trio=Soirée der Herren De Ahna, Ehrlich und Espenhahn im Saale des englischen Hauses am 13. November: Trio in Bdur Op. 52 von A. Rubinstein. Toccata für Clavier von J. S. Bach. Variationen für Clavier und Violoncello von Mendelssohn. Trio in Bdur von Beethoven, Op. 97.

* Wien. In unserer musikalischen Welt gab es dieser Tage eine kleine Revolte. Die Mehrzahl der Musikkritiker der Residenz haben über die Leitung des ersten philharmonischen Concerts durch Capellmeister Dessoff ein entschiedenes Verdammungs-Urtheil ausgesprochen. Dieses Mißtrauensvotum scheint Herrn Dessoff und einen Theil seines Orchesters förmlich außer Rand und Band gebracht zu haben. Es gab stürmische Sitzungen, förmliche Palastintriguen, Herr Dessoff wollte seine Demission einreichen, und dieses von der Ministerbank aus so oft mit Glück versuchte Experiment verfehlte auch im musikalischen Parlamente seine Wirkung nicht. Die Linke der Bläser mäßigte etwas ihre Opposition, und schließlich gelang es dem Centrum der Violinen, eine Art Vertrauensvotum zu Stande zu bringen, in Folge dessen der Dirigent seine Demission zurücknahm. Die philharmonischen Concerte haben somit keine Auflösung zu befürchten. — Am Sonntag fand unter Herbeck's Leitung das erste Gesellschaftsconcert statt. Zwei Händel'sche Werke: Die kleine „Cäcilien=Ode" und das Oratorium „Samson" kamen mit vorzüglicher Wirkung zur Aufführung. Neben den Compositionen selbst, von welchen die erstgenannte in Wien zum ersten Male gegeben wurde, nahm ein mitsingender Gast das vornehmste Interesse des Publikums in Anspruch. Es war Herr Schnorr von Carolsfeld, Hofopernsänger aus Dresden, welcher in beiden Händel'schen Werken die Tenorpartie sang, und durch seinen Vortrag allgemein hinriß. — Sowohl Herr Hellmesberger als Herr Laub haben ihre Quartettproductionen mit günstigem Erfolg eröffnet, der letztere gedenkt seinen bleibenden Aufenthalt hier in Wien zu nehmen und nur alljährlich eine größere Kunstreise zu machen. — Von der Hof=Oper ist nichts zu melden, als daß eine klägliche Vorstellung der Norma stattfand, in welcher Wachtel den Sever wie ein römischer Postillon spielte und sang. — Herr Offenbach ist hier angekommen und wird so lange hier verweilen, bis seine neue Oper im Operntheater zur Aufführung gelangt ist. Nach den bisherigen Bestimmungen soll die Oper in drei Wochen zum ersten Male in Scene gehen.

* Hamburg. Das erste philharmonische Concert in dieser Saison findet am 13. Nov. statt, zur Aufführung kommen: Sinfonie No. 2 in Cdur von Schumann. Leonoren=Ouverture No. 1 von Beethoven. Concert für Pianoforte in Dmoll von Mozart und Claviersolovorträge von Frau Clara Schumann. Gesangvorträge von Herrn Gunz aus Hannover. — Dritte Kammermusik der Herren Stockhausen und Rose am 15. November: Quartett für Streichinstrumente in Esdur von Mozart. Adelaide von Beethoven. Sextett für Streich=Instrumente von Brahms. Geistliche Lieder von Schubert. Clavier=Quartett von Schumann.

* Hannover den 9. November. Das erste der diesjährigen Abonnementsconcerte wurde eröffnet mit der Ddur-Sinfonie von Mozart, beschlossen mit der Sinfonie in Cmoll von Beethoven, dazwischen Arie aus „Paulus" von Mendelssohn und Romanze aus „Lalla Rook" von Felicien David, gesungen von Herrn Dr. Gunz, Recitativ, Andante und Allegro, Gmoll, von Spohr, vorgetragen von Herrn Concertdirector Joachim. — Die Ausführung der Mozart'schen Sinfonie, unter Leitung des Hofcapellmeisters Fischer war keine, wie wir sie von unserm vortrefflichen Orchester sonst zu hören gewohnt sind, es kamen einige sehr unangenehme Schwankungen vor und die Bläser ließen an Reinheit und Sicherheit häufig zu wünschen übrig. Desto vorzüglicher kam die Cmoll-Sinfonie zu Gehör, das Orchester schien förmlich enthusiasmirt und folgte seinem sieggewohnten Führer Joachim mit einer Hingebung, daß auch die feinsten Details mit einer Präcision zur Darstellung gelangten, die uns das ganze herrliche Werk in nahezu vollendeter Weise genießen ließ. Das einzige was etwa zu bemerken wäre, möchte das Tempo des zweiten Satzes sein, das etwas belebter hätte sein können. Herr Dr. Gunz war vorzüglich disponirt und sang seine beiden Nummern mit allen Vorzügen, die wir an ihm kennen. Joachim spielte wunderbar schön; das Andante trug er mit einer Innigkeit vor, daß selbst unser Publicum, dessen musikalisches Gefühlsleben meist unter Null zu stehen pflegt, zu einem ganz ungewöhnlich hohen Wärmegrad von Beifall hingerissen wurde.

* Aus Heidelberg. Der hiesige Instrumentalverein (Director Herr Boch) gab am 29. Oct. sein erstes Winter-Concert. Das Programm brachte die vierte Sinfonie von Beethoven und die Freischütz-Ouverture; als Solisten wirkten der Violinist Herr E. Wirth und die Altistin Fräulein Auguste Götze aus Weimar mit. Herr Wirth bewährte sich in dem Vortrage der Fantasia appassionata von Vieuxtemps und der Othello-Fantasie von Ernst als talentvoller Zögling der Prager Musikschule. Noch mehr Beifall ward Fräulein Götze zu Theil, deren echt künstlerischer Vortrag tiefen Eindruck machte. Das Concert war so zahlreich besucht, daß Viele abgewiesen werden mußten. Das Orchester des Vereins ist jetzt 45 Mann stark und zählt im Quartett mehrere ausgezeichnete Dilettanten. Es sollen im Ganzen sieben große Concerte im Winter stattfinden. Da nun das hiesige Stadttheater diesmal ein erträgliches Personal besitzt, während von Mannheim täglich 10 Uhr Abends ein Zug nach Heidelberg abgeht (was den Besuch des dortigen Hoftheaters ermöglicht), so sieht das kunstliebende Publicum unserer Musenstadt getrost dem herannahenden Winter entgegen.

* Bonn. Erstes Abonnementconcert unter Leitung des städtischen Musikdirector Herrn Brambach am 12. November: Ouverture zur Zauberflöte von Mozart. Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn L. Straus. Psalm für Frauenchor und Orchester von Bargiel. Romanze in Fdur von Beethoven, vorgetragen von Herrn Straus. Krönungshymne für Chor und Orchester von Händel. Sinfonie von Schubert.

* Die musikalische Akademie zu Königsberg feierte im October ihr zwanzigjähriges Stiftungsfest an drei Tagen in würdigster Weise. Am ersten Tage, den 20. Oct., fand eine Matinée statt, welche mehrere interessante, hier und da auch etwas fremdartige chorische Gesänge von alten Componisten brachte, welche ihrer Zeit zu Königsberg in persönlicher Beziehung standen, z. B. ein Weihnachtsliedlein von Leonhart Schröter (1587); vom Leiden Christi von Joh. Eccard (1597); Danck- und Denckliedlein von Joh. Stobäus (1610); hierzu waren die Texte in alter Letternform und Orthographie gedruckt. Dr. Friedr. Zander hielt nach diesen (vier-, fünf- und sechsstimmig gesetzten Gesängen) eine Festrede, welche, kurz, und in guter Abwechslung von Ernst und Humor gehalten, die Geschichte der musikalischen Akademie enthielt. Dieselbe ist von Sobolewski und Zander gegründet worden und hat die Dirigenten Sobolewski, Marpurg, Pabst, Pätzold, Jensen, Heidler, Laudien gehabt. Letzterer fungirt gegenwärtig noch zu Aller Zufriedenheit. Der Festrede folgte ein Te Deum von Mozart, das wenig Ausdrucksvolles und fast nur klingende Formeln enthält. Wir hätten ein anregendes, eigens zu dem festlichen Zwecke componirtes Stück, statt des todten Schemenwerkes, gewünscht. — Am zweiten Tage wurde Händels „Alexanderfest" gegeben. Die Chöre wurden trefflich, nur bei zu ungleicher Besetzung der männlichen und weiblichen Stimmen, ausgeführt, das Orchester spielte nicht besonders gut. Die Theilnahme war, von Seiten des Publikums, eine erwünschte. Herr Heinr. Laudien dirigirte mit bekannter Umsicht. — Am dritten Tage fand, im Kreise der Akademie, eine heitere Liedertafel statt. Wir wünschen dem so segensreich wirkenden Institute noch ein langes ruhmreiches Bestehen, eine Zukunft gleich ihrer Vergangenheit! —

* München. Die Operette „der Vetter auf Besuch" von Krempelsetzer, welche im Hoftheater zum ersten Mal gegeben wurde, ist mit Beifall aufgenommen worden, der namentlich dem mit Geschick eingeflochtenen Volksliede galt. Der Componist, ein Schüler Franz Lachners, zeigt ein hübsches Talent im Fache des populären Liederspiels. Der frischen, melodiereichen Musik hält freilich das Uninteressante des sonst pikant dialogisirten Gegenstandes nicht das Gleichgewicht. Ein Müller geht ins Wirthshaus und läßt sein junges Weib und ein schönes Bäschen zu Hause, zu denen ein junger Vetter, Gerichtsferien haltend, auf Besuch ankommt. Der heimgekehrte Müller vermuthet statt des Bräutigams des Bäschens einen Verehrer seiner Frau. Mit einem Knüttel schlägt der Erzürnte auf das Bett des Vetters, aus dem dieser eben entflohen, und trifft einen — Milchhafen. Als Mörder zerknirscht am Boden liegend, wird der Müller durch seine Nachbarn aus dem Wahn gebracht, die den durchs Fenster entsprungenen Vetter für einen Dieb halten und ihn die Mühle einliefern. Das Singspiel fällt den überfeinen Künsteleien moderner Operetten ohne musikalischen und poetischen Inhalt gegenüber durch seine schlichte, volksthümliche Kraft auf. Vor Allem zeichneten sich die Tenor-Arie „Sei gegrüßt du liebe Mühle" und das Sopran-Tenor-Duett „Ewig wir verbunden" durch tiefes Gemüth und edle Einfachheit, der Schlußchor der Nachbarn durch Lebendigkeit und volltönige Gedrungenheit aus. Mit Gewandtheit und Leichtigkeit in der musikalischen Technik sind die komischen und mehr dramatischen Scenen behandelt. Die Durcharbeitung im Streichquartett ist für diesen Zweck fast zu kunstvoll und streng; die Figurationen der Blechinstrumente geben den Streichern eine sinnige, charakteristische Färbung, ohne je aus dem Geleise der Begleitung hinauszutreten. — Das große Musikfest hat ein großes Deficit von 5000 Gulden hinterlassen, eine störende Dissonanz, von der man nicht weiß, wer sie auflösen soll.

* Aus Prag berichtet das „Wiener Fremdenblatt": „Der große Zukunftsmusiker Richard Wagner weilt in unseren Mauern und giebt hier dasselbe Concert, welches die Wiener Ohren im vorigen Jahre zum Besten bekommen haben. In Prag findet er ein entgegenkommenderes Publicum, hier wird die Zukunftsmusik goutirt und bei der ihm zu Ehren veranstalteten Aufführung des „fliegenden Holländers" bereitete man dem Compositeur die Ehre eines mehrmaligen Hervorrufes. Auffallend erscheint es, daß namentlich die czechische Partei, die doch für die Vergangenheit schwärmt, der Zukunftsmusik und ihrem Propheten ein so freundliches Entgegenkommen bereitet. In der czechischen Bürgerressource erwartete man den Gefeierten, er kam aber leider nicht; in seinem Gefolge befindet sich der Vorstand des czechischen Gesangvereines „Hlahol," kurzum der Musikus mit dem sächsischen Dialekt ist hier von einem czechischen Relief umgeben, das sich bis auf die auch in czechischer Sprache ausgegebenen Concertanzeigen erstreckt. Vielleicht erleben wir in Kurzem, daß czechische Blätter daraus den weisen Schluß ziehen werden, daß Wagner ein Czeche sei; wenn man dieses von Mozart und Weber behauptete, kann man es auch auf Wagner ausdehnen." — Von Prag begiebt sich Wagner in seine Vaterstadt Dresden, wo er endlich auch einmal wieder ein Concert geben wird. Seit dem Mai 1849 hat er Dresden nicht wieder gesehen; er wird aber wie man von dort schreibt, mit Jubel aufgenommen werden.

* Das erste „Privatconcert" in Bremen fand am 10. Nov. unter Mitwirkung von Herrn und Frau Joachim statt, es kamen darin zur Aufführung: Sinfonie in Esdur von Mozart. Arie aus „Orpheus" von Gluck. Violinconcert von Beethoven. Ouverture zu „Faniska" von Cherubini. Kolma's Klage von Schubert und Reiselied von Mendelssohn. Andante von Molique und Präludium von Bach für Violine. Ouverture No. 3 zu „Leonore" von Beethoven.

* Breslau. Drittes Abonnementconcert des Orchestervereins am 9. November: Sinfonie von Ph. E. Bach (Manuscript, zum ersten Mal). Der Sturm, für Chor und Orchester von Haydn (zum ersten Mal). Meeresstille und glückliche Fahrt, für Chor und Orchester von Beethoven (zum ersten Mal). Vollständige Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn.

* Ein Theaterzettel aus Weimar vom 11. Nov. lautet folgendermaßen: „Hoftheater. Als Nachfeier für Schillers Geburtstag: Wallenstein, zum ersten Male in zusammenhängender Darstellung, in drei Abtheilungen: Wallensteins Lager von 11—12 Uhr Vormittags, die Piccolomini von 2—4 Uhr Nachmittags, Wallensteins Tod von 6—10 Uhr Abends. Die Vorstellung findet bei aufgehobenem Abonnement statt."

* Eines der beliebtesten Nocturnen für Pianoforte von Field, das fünfte in Bdur, ist soeben in einer neuen von Julius Schulhoff herausgegebenen Ausgabe (Leipzig, bei Bartholf Senff) erschienen und zwar in derjenigen Gestalt, in welcher Field es selbst zu spielen pflegte, von Schulhoff mit Fingersatz, Pedal- und Vortragszeichen versehen. Diese neue, elegante und correcte Ausgabe der bekannten lieblichen Tondichtung, die sich höchst vortheilhaft durch Verzierungen, Verlängerungen und allerlei Zuthaten von den in Deutschland bereits vorhandenen Editionen unterscheidet, wird sicherlich von allen Clavierspielern, Lehrern und Schülern mit Freuden begrüßt werden.

* Die neue Geläufigkeits-Schule für den Clavierunterricht von Louis Köhler Op. 128 wurde sofort nach Erscheinen vom Conservatorium der Musik zu Leipzig angenommen.

* Von Stephen Heller erscheint nächstens eine neue Claviercomposition „Herbstblätter" betitelt.

* Unter dem Titel „Liedergarten für die weibliche Jugend" erscheint nächstens von W. Taubert, Op. 140, (Leipzig, bei Fr. Kistner), eine Sammlung zweistimmiger Gesänge mit Clavierbegleitung.

* Die erste Sinfonie in Cmoll von Norbert Burgmüller, Op. 2, ist soeben (Leipzig, bei Fr. Kistner) in Partitur und Orchesterstimmen erschienen; ein vierhändiger Clavierauszug dieses bedeutsamen Werkes, auf welches wir schon wiederholt aufmerksam gemacht haben, befindet sich unter der Presse.

* Der Clavierauszug mit Text von Berlioz' neuer Oper „les Troyens à Carthage" ist bereits in Paris erschienen und kostet 15 Frcs.

* Eine „Geschichte der Violine" von Regli erschien soeben in Turin, sie ist dem König Victor Emanuel gewidmet.

* Von Julius Rodenberg erschien soeben ein Band neuer Gedichte (Berlin, Seehagen), der den Componisten reiche Ausbeute bringen dürfte.

* Offenbach erklärt in der Gazette Musicale de Paris, daß es ihm nicht eingefallen sei, Mozarts „Don Juan" noch einmal zu componiren, wie mehrere deutsche Blätter mitgetheilt hätten; das einzig Wahre an der Sache sei, daß unter verschiedenen ihm zur Composition vorliegenden Operntexten sich einer befände mit dem Titel „la Jeunesse de Don Juan".

* Paris. Die Inscenesetzung der neuen Auber'schen Oper „la fiancée du roi de Garbes" nimmt die vollste Thätigkeit der Direction der Opéra comique in Anspruch. Die Decorationen, welche in den Ateliers der ersten Theatermaler der Vollendung entgegengehen, sollen wundervoll sein. Ein Pagenchor im dritten Akte, welcher zu den reizendsten Nummern des Werkes zählt, hat das Engagement von zehn Zöglingen des Conservatoriums nöthig gemacht. — Meyerbeer hat von Herrn Michel Carré ein Libretto für eine komische Oper in einem Act erbeten. Er bestimmt die Hauptrolle für Madame Miolan-Carvalho am Théâtre lyrique. — Man spricht von einem Crédit théatral, der nach dem System des Crédit foncier etc. geschaffen werden soll, um das Zustandekommen freier Theater zu fördern. — In den aristokratischen Salons wird in diesem Winter viel gegaukelt, d. h. Komödie gespielt werden. Der Minister des Auswärtigen hat bereits das Signal dazu gegeben. Es finden bei ihm die Proben von „Moi ond et Co.", einem der amüsantesten Vaudevilles des Gymnase, statt. Ein Kritiker sagte jüngst nach einer solchen von aristokratischen Komödianten gegebenen Vorstellung: „Mehr Wappen als Talent!" — Im dritten Concert Pasdeloups kamen folgende Werke zur Aufführung: Sinfonie in Ddur von Haydn. Polonaise aus Struensee von Meyerbeer. Ouverture Hebriden von Mendelssohn. Adagio von Haydn aus dem sechsten Quartett, ausgeführt von allen Saiteninstrumenten. Adur-Sinfonie von Beethoven. Pasdeloup hat für seine classischen Volksconcerte in nahe Aussicht genommen: die neunte Sinfonie von Beethoven und den „Elias" von Mendelssohn. Ein von Pasdeloup gebildeter Sängerchor macht rasche Fortschritte. — Die deutsche „Liedertafel" beging in voriger Woche das achte Stiftungsfest.

* Paris. Am 4. November ist endlich Hector Berlioz's längst mit Spannung erwartete Oper „Les Troyens à Carthage" auf dem Théâtre lyrique zum ersten Male in Scene gegangen, und bildet seitdem — als bedeutsamstes musikalisches Ereigniß der jüngsten Tage — das Tagesgespräch der Kunstfreunde und Kunstorgane. Zuvörderst ist zu sagen, daß die Aufnahme des Werkes von Seiten des Publikums sowohl wie der Kritik eine günstige gewesen ist; abzuwarten bleibt indeß, ob der Erfolg ein wirklich nachhaltiger sein werde, und ob sich nicht Stimmen erheben, die — eingänglicher und weniger bloß „um den Brei herumgehen" als bis jetzt geschehen ist — dem Triumph des Herrn Berlioz einen Dämpfer aufsetzen. Die Grundzüge des Libretto, welches bekanntlich von Berlioz selbst verfaßt ist, sind folgende: Als Prolog erzählt ein Rhapsode den Untergang Troja's, die List der Griechen, durch welche es endlich gefallen, u. s. w. Darauf bringt uns der erste Akt nach Carthago, der durch Dido neugegründeten Stadt; hier ist hohe Festlichkeit — eben zur Feier des geschaffenen Carthago — und die Königin vertheilt Preise und Belohnungen an die Arbeiter und Landleute, welche ihr bei dem Werke geholfen haben. Nach dem Feste bleibt Dido allein mit ihrer Schwester Anna und macht derselben die Mittheilung, daß ihre Seele von geheimer Unruhe bewegt sei, worauf diese Schwester scharfsinnig vermuthet: diese Empfindungen möchten wohl Liebe bedeuten. Da wird der Königin die Ankunft des Aeneas und seiner Troer gemeldet; sie werden von Dido gastlich aufgenommen und Aeneas hilft sogleich bei der Bekämpfung eines räuberischen Stammes, welcher das neue karthagische Reich bedroht. Ein symphonisches Zwischenspiel leitet den zweiten Akt ein, eine Jagd und ein ausbrechendes Gewitter schildernd, und während letzteres noch tobt, sieht man Aeneas und Dido in die Grotte sich begeben, wo die Königin zum ersten Male ihres verstorbenen Gemahles, Sichäus, vergißt. Fortan liebt sie den Fremdling glühend, und auch dieser erwiedert ihre Zärtlichkeit; da — inmitten des Liebesrausches — mahnt Mercur den Aeneas an seine Pflicht und Bestimmung: er muß fort nach dem Lande Italia. Nach langem Kampfe zwischen Pflicht und Liebe geht er denn auch heimlich zu Schiffe, und Dido, nachdem sie das inne geworden, besteigt aus Verzweiflung den Scheiterhaufen. Dies der Inhalt der fünfaktigen Oper, welcher, wie man sieht, sich ziemlich genau an Virgils Aeneïde hält. — Von den Nummern, die besonders durch Beifall ausgezeichnet wurden, sind zu nennen: ein Septett (welches sogar Da Capo verlangt wurde), ein Lied des Matrosen Hylas, ein Duett zwischen Dido und Aeneas, das Finale des ersten Akts, ein Chor der Priester Pluto's 2c. Die Träger der beiden Hauptrollen — Dido und Aeneas — waren in den Händen der Madame Charton-Demeur und des Herrn Monjauze, die in Spiel und Gesang sehr Gutes leisteten. Das Orchester, unter Leitung des Herrn Deloffre, war vortrefflich, und die Ausstattung endlich war eben so prächtig als geschmackvoll.

* London, den 6. November. Die schöne Sitte, das Andenken großer Männer an bestimmten Tagen zu feiern, hat stets etwas Rührendes. Dichter und Musiker sind in beneidenswerther Weise bevorzugt, durch ihre eigenen Werke bei der Gedächtnißfeier ihres Todes ganzen Nationen den Verlust ihrer Lieblinge immer erneuert wieder fühlbar zu machen. Mendelssohn's Todestag am 4. Nov. wurde von W. H. Leslie's Chor in St. James Hall würdig begangen. Alle Nummern waren von Mendelssohn und obwohl wir im Allgemeinen gegen diese Art, einen ganzen Abend mit Werken ein und desselben Meisters auszufüllen, entschieden eingenommen sind, war doch dieses Mal unser Bedenken unbegründet. Die Nummern waren gut vertheilt und das Ganze dauerte nur zwei Stunden — für London etwas Unerhörtes. Dafür verließ man aber auch den Saal nicht übersättigt und abgespannt, sondern Zuhörer und Ausführende überließen sich ganz dem wehmüthig ernsten Gefühle, das die Erinnerung an einen theuren Todten in uns wachruft. Die Sonate in B Op. 45 und Variationen in D Op. 17, von Pauer und Piatti ausgeführt, leiteten beide Theile des Concertes in der würdigsten Weise ein. Ersterer trug auch noch zwei Lieder ohne Worte vor, denen er auf lebhaftes Verlangen ein drittes folgen lassen mußte. Unter den Chören glänzte besonders der achtstimmige Psalm „Richte mich Gott", bei dessen Anhörung man sich stets in einen hohen majestätischen Dom versetzt glaubt und — wenn auch nur auf kurze Zeit — aller irdischen Sorgen sich entrückt fühlt. Der herrliche Psalm „Hör' mein Bitten" für Sopransolo, Chor und Orgel, in dem sich die edle Natur des Meisters so wahr und innig abspiegelt, hat uns diesmal nicht so ganz den gewohnten Eindruck gemacht; es lag etwas Rhythmisch-steifes und unfreies in der ganzen Nummer und besonders den Bässen fehlte der markige Einsatz. Auch trug Madame Lemmens-Sher-

rington, so schön sie im Ganzen singt, doch etwas zu theatralisch auf. Dasselbe gilt auch von dem von ihr gesungenen schwedischen Winterlied. Ganz verfehlt aber war „Auf Flügeln des Gesanges." Der schwärmerische, sanft melancholische Hauch darin, den Jenny Lind so treffend wiederzugeben wußte, war dem Liede gänzlich abgestreift. Dafür hörte man den Gesang eines heiteren, ganz unbefangenen Mädchens, das es lieber mit der Sonne als mit dem Monde hält. (Seit wann sagt man denn statt Ganges „Gantsches")? Wie häßlich sich die englische Sprache zum Gesang macht, haben wir wieder recht empfunden. Der Sänger ist in stetem Kampf; entweder er spricht gut aus — dann singt er schlecht; oder er singt gut — dann spricht er schlecht aus. Diese — wenn man so sagen darf — „grauen Vocale", gleich dem ewig grauen Himmel, liegen wie ein Alp auf jedem Gesang. Beim Schlußchor „O Thäler weit" kamen wir um eine Strophe. Ein solches Gedicht soll man nicht kürzen. Nebst einem hübsch gesungenen Duett sei noch der Chor „Abschied vom Wald" erwähnt, der uns aber am wenigsten befriedigte. Es fehlte dem Chor alle Frische; müde und matt schleppte er sich dahin, gleich Jägern, die nach unbefriedigter Ausbeute unter Regen und Wind heimwärts ziehen, und bei denen jeder Sinn für den grünen Wald in der Sehnsucht nach reelleren Genüssen bereits untergegangen ist. — Warum waren nicht alle Damen, der Bedeutung der Feier gemäß, in Schwarz gekleidet? Da wohl nicht anzunehmen ist, daß unter den Solisten und dem Chor auch Völker vertreten waren, die als Trauerzeichen sich in weiß, blau ꝛc. kleiden, so mag es wohl nur ein zufälliges Versehen gewesen sein. Wir erwähnen dies sammt dem Vorhergehenden, nur um zu zeigen, wie theilnehmend wir der Feier beiwohnten, die — Alles in Allem — einen höchst anständigen, nobeln Eindruck machte. — Am 5. Nov. hatten wir auch ein Concert auf der Straße zu erdulden. Es wird an diesem Tage nämlich noch immer die Erinnerung an die Pulververschwörung (5. Nov. 1605) gefeiert, wo Fawkes (Guy) den König, die Minister und beide Parlamentshäuser in die Luft steigen lassen wollte (aber ohne Luftballon). Das vereitelte Unternehmen wird in den meisten englischen Städten und auf dem Lande in der Art gefeiert, daß abentheuerlich aufgeputzte Menschen die Straßen durchziehen unter dem Gesange: „Pray remember the fith of Novembre, the gunpowder treason and plot etc." In der Bodleian'schen Bibliothek zu Oxford wird noch jetzt die Laterne gezeigt, die Fawkes in der Hand hielt, als er ergriffen wurde. Bei der Feier des Guyfestes geht es an manchen Orten wild zu und benutzt das Volk die Gelegenheit, sich in seiner liebenswürdigsten Laune zu zeigen. So lesen wir, daß in Guildford die „Guy's" (sprich Gei's) bereits einige Tage vor dem Feste Angriffe auf verschiedene, ihnen besonders unliebsame Etablissements vorbereitet hatten, demzufolge unerwartet am Vorabend des „Festes" Militär herbeigezogen und ein Corps Rifle Volunteers und die entsprechende Anzahl Constabler in Bewegung gesetzt wurden, um dem Ueberschäumen der Volksfreude den nöthigen Damm entgegenzusetzen.

* Ein Londoner „Faust". Letzten Montag war im Theater der Königin Gounod's „Faust" mit Sims Reeves, Santley, der Tietjens und der Trebelli angezeigt. Bei der Zugkraft der Oper sind am Morgen 1200 Pfund in der Kassa. Direktor Mapleson reibt sich die Hände. Da wird ihm die Trauerkunde gebracht: Sims Reeves ist krank! Unmöglichkeit „Faust" zu geben. Man denkt an „Norma" — wieder eine Verlegenheit, der Tenor Volpini liegt seit einigen Tagen krank im Bette; dieser erklärt sich dennoch auf inständiges Bitten des Direktors bereit, den Sever zu singen. Man annoncirte also „Norma". Aber mit dem englischen Publikum ist nicht zu spaßen; Abends, während Volpini sich kostümirt, verlangt das volle Haus mit der ganzen Energie, deren die Engländer fähig sind, die Oper „Faust". Mapleson rauft sich die Haare aus. Da kommt ihm eine glückliche Idee, er läuft zu Volpini in die Garderobe und ruft: Sie müssen den Faust singen! Unmöglich, entgegnete dieser, denn ich weiß keine Note der Partie! — So bleibt mir nichts übrig — heult Mapleson — als mich in die Themse zu stürzen; können Sie denn nicht mit der Partie in der Hand singen? Man begreift wohl die Bestürzung Volpini's, aber er sagt zu, die Rolle mit der Partie in der Hand zu geben. Man annoncirt es dem Publikum und die Vorstellung beginnt. Das Publikum hört den Sänger erst sehr kalt an, nach und nach wird es durch den schönen Vortrag animirt, dann bewegt und ergriffen, und — die Oper endet unter lebhaftem Beifall.

* Alexander Dreyschock, der bekanntlich seit einem Jahre in St. Petersburg als Professor am Conservatorium in Thätigkeit ist, wurde neuerdings mit einer Stelle betraut und zum General-Inspector der kaiserlichen Theaterschule ernannt.

Foyer.

* Eine Tasse Wiener Thee. Eine Künstlerin erhielt dieser Tage von einer Durchlaucht einen Brief, der nur folgende lakonische Zeilen enthielt: „Mein Fräulein! Ich wünsche heute Abends eine Tasse Thee mit Ihnen zu trinken." — Zwei Stunden später erhielt die Durchlaucht eine eben so lakonische Antwort der Künstlerin, sie lautete: „Durchlaucht! Ich freue mich, Sie zu sehen, Sie haben doch nicht vergessen, daß ich meinen Thee direct aus Peking beziehe und eine Tasse 3000 Gulden kostet." — Mit diesem in Form eines Preiscourantes stylisirten Schreiben hatte übrigens der pikante Briefwechsel keineswegs sein Ende erreicht. Noch vor der Theaterstunde erhielt die Künstlerin einen Brief, der nur zwölf Worte enthielt, sie lauteten: „Der Thee ist mir zu theuer, ich werde nach dem Thee kommen."

---

* Martha ohne Rose. In Brünn ereignete sich vor einigen Tagen bei der Aufführung der „Martha" eine komische Scene. Die Sängerin der Titelrolle, Frau Patzelt, hatte nämlich das nothwendigste Requisit ihrer Partie, die Rose, ganz vergessen, und der Rosenraub vor dem Volksliede konnte natürlich nicht vollzogen werden. Große Heiterkeit erregte es aber, als Lyonel im dritten Akte doch mit der Rose erschien, und selbe als „geraubtes Kleinod" besang, die er hinter den Coulissen auf ganz rechtmäßige Weise vom Requisiteur erhalten hatte.

---

* Mozart in Berlin. Interessant ist ein Besuch Mozart's in Berlin; kaum ausgestiegen, fragte er den Kellner: „Giebt's diesen Abend nichts von Musik hier?" „O ja," erwiederte dieser, „eben wird die deutsche Oper angegangen sein." „So, was geben sie denn heute?" „Die Entführung aus dem Serail." „Charmant!" rief Mozart lachend. „Ja, es ist ein recht hübsches Stück," sagte der Kellner, „es hat's componirt — wie heißt er nur gleich?" Unterdeß war Mozart im Reiserock, wie er war, schon fort. — Im Theater blieb er ganz am Eingange des Parterre stehen, um da unbemerkt zu lauschen. Bald freut er sich zu sehr über den Vortrag einzelner Stellen, bald wird er aber auch unzufrieden mit dem Tempo, bald machen ihm die Sänger und Sängerinnen zu viel Schnörkeleien — wie er's nannte; kurz sein Interesse wird immer lebhafter, und er drängt sich unbewußt immer näher und näher dem Orchester zu, indem er bald dies, bald jenes, bald leiser, bald lauter brummt und murrt, und dadurch den Umstehenden, die auf das kleine, unscheinbare Männchen im schlichten Ueberrock herabsehen, Stoff genug zum Lachen giebt — wovon er natürlich nichts weiß. Endlich kam es zu Pedrillo's Arie: „Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite" ꝛc. Die Direction hatte entweder eine unrichtige Partitur, oder man hatte darin verbessern wollen, und der zweiten Violine bei den oft wiederholten Worten: „Nur ein feiger Tropf verzagt," Dis statt D gegeben. Hier konnte Mozart sich nicht länger halten, er rief laut mit seiner freilich nicht verzierten Sprache: „Verflucht! Wollt's Ihr D greifen!" Alles sah sich um, auch mehrere aus dem Orchester. Einige von den Musikern erkannten ihn, und nun ging's wie ein Lauffeuer durch das Orchester und von diesem auf die Bühne: „Mozart ist da!"

Signalkasten.

M. Rud. in Hbg. Sie finden den Tag des Erscheinens der Signale stets an der Spitze jeder Nummer angegeben und können danach Unregelmäßigkeiten in der Zusendung moniren. — Viol. in W. Verzeihung! Werden uns künftig besserer Correctur befleißigen. Das Erwünschte haben wir leider nicht gefunden. — B. in Str. War in dieser Form nicht brauchbar, beauftragen Sie lieber Jemand mit einem unserem Blatte entsprechenden kurzen Bericht. — J. St. in H. Die Nachrichten aus Grindelwald werden Sie jetzt erhalten haben? — F. K. in Schw. Wir glauben das auch ohne — Gift! — X. in X. Schade, daß Sie kein — sind! — St. in B. Ihrem Wunsche wurde gern entsprochen. —

Ankündigungen.

Gesanglehrer-Stelle.

Die Stelle eines Gesanglehrers an den beiden Kantonal-Lehranstalten in **Muri**, mit welcher auch der Organistendienst verbunden ist, wird hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die feste Jahresbesoldung beträgt **1528** Frcs. Der Lehrer ist zu höchstens **10** Stunden wöchentlich verpflichtet. Er hat also noch viele freie Zeit zu Privatstunden, wozu hier viele Gelegenheit ist, und so kann er seine Besoldung noch bedeutend erhöhen. Tüchtige Bewerber mögen sich bis längstens

gegen Ende dieses Monats

anmelden bei Hrn. Dr. **Weibel**, Präsidenten der Schulpflege, welcher gern jede weitere Auskunft ertheilen wird. Dass die Bewerber gute Clavierspieler sein müssen, ist schon wegen des Organistendienstes nöthig.

Muri im Kanton Aargau, den 4. Nov. 1863.

Musiker-Gesuch.

Ein guter **Solo-Trompeter,** sowie ein **Bassist,** der auch Tuba bläst, können sogleich Engagement erhalten bei meinem Musikcorps.

Leer, den 7. November 1863. **C. Dettmer.** Stadtmusikus.

Alt-Posaunist.

Bei dem Grossherzoglichen Hoftheater zu **Carlsruhe** soll die Stelle eines **Alt-Posaunisten** sofort besetzt werden. Meldungen mit Angabe der Bedingungen und der Zeugnisse, sowie der derzeitigen Altersstufe werden direct erwartet.

Die Gr. Hoftheater-Direction:
Eduard Devrient.

Operntext gesucht.

Ein junger Componist sucht einen guten (jedoch nicht komischen) **Operntext.** Auskunft ertheilt die Musikalien-Handlung von ***F. Schaumburg*** in Stade.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, 17. November. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus dem französischen Musikleben im achtzehnten Jahrhundert.

1.

Am Abend des 1. October im Jahre 1733 wogte nach dem Schlusse des Theaters ein ungewöhnlich zahlreiches und glänzendes Publicum in der großen Kastanienallee des zu dem Palais Royal gehörigen Gartens auf und nieder. Seit die große Oper in den östlichen Flügel dieses Palastes verlegt war, fand den natürlichsten und vornehmsten Mittelpunkt das damalige Pariser Leben hier. Der Umstand, daß die Opernvorstellungen in jener Zeit um 5 Uhr Nachmittags begannen und nach 8 Uhr endigten, hatte die Abendpromenade während der schönen Jahreszeit aufgebracht; die Mode machte sie bald zur Pflicht, und an den Gallavorstellungen des Freitags verfehlte nicht leicht Jemand, der die gute Gesellschaft aushängen wollte, sich dort zu zeigen. Denn hier circulirten die Neuigkeiten, füllten sich die Register der Chronique scandaleuse, entstanden die Moden, hier hatte man leicht Gelegenheit, sich einem vornehmen Gönner in Erinnerung zu bringen, hier endlich wurde die Kritik über die Aufführungen und Stücke gemacht. Am erwähnten Abend bot der Garten das Bild eines sehr bewegten Lebens dar; eine seltsame Aufregung schien sich des Publicums bemächtigt zu haben. Die hübschen Marquisen in weiten bauschigen Reifröcken und mit thurmhohen Haarfrisuren trippelten freilich wie gewöhnlich mit zaghaft zierlichem Schritte auf hohen Stelzenschuhen die Allee entlang, die eleganten Cavaliere an ihrer Seite schwenkten wie sonst mit graziöser Hand den goldbordirten Hut; aber der Ausdruck auf den Gesichtern, der leidenschaftliche Ton der Rede, endlich die Hast, mit der man Bekannte fragend anging, deutete an, daß ein Gegenstand von un-

gewöhnlichem Interesse die Gemüther beschäftigte. Größere und kleinere Gruppen, in denen laut debattirt wurde, unterbrachen die Reihen der Spaziergänger; Vorübergehende drängten sich an sie mit neugierigem Lauschen. Geschäftig eilten die dunklen Gestalten der Nouvellisten — wir würden heute sagen Journalisten — leicht kenntlich an den schäbigen, schwarzen Anzügen, durch die bunte Menge ihrem Versammlungsorte unter der Kastanie von Krakau zu,*) wo es bereits unter ihren Collegen sehr stürmisch herging. Selbst der Flaneur par excellence, den doch sonst nicht leicht etwas aus seiner Fassung brachte, hatte eine politische Miene aufgesteckt und wenig Augen für die galanten Grazien der Dubarrys en herbe, welche an solchen Abenden ihre Kreuzzüge auf Abenteuer zu unternehmen pflegten. So viel ging aus Allem hervor, daß irgend eine wichtige Begebenheit die Gemüther in Bewegung setzte. Waren vielleicht Neuigkeiten eingelaufen, welche den Frieden des Landes bedrohten? Oder hatte etwa der Cardinal Dubois irgend einen witzigen Epigrammatisten in die Bastille geschickt? Nichts von alle dem. Eine neue Oper war über die Scene gegangen: sie hieß „Hypolite et Aricie" und der Componist war der hochberühmte Organist Johann Philipp Rameau.

Eine neue Oper war in jenen inhaltsarmen Zeiten ein Ereigniß, an welchem fast alle Classen der Pariser Bevölkerung lebhaft Theil nahmen. Die ungünstigen Bildungsverhältnisse verboten schon an und für sich eine allgemeinere Betheiligung an politischen, religiösen und socialen Fragen und der Anblick der Bastille war überdies nicht geeignet, zu solchen Interessen anzuregen. Regierung und Kirche hatten dem expansiven Geist der Nation wenig mehr als das Gebiet der schönen Künste zum freien Tummelplatze eingeräumt, und hier war es wiederum die noch junge Kunst der das gesellige Leben fördernden Musik, welche dem dringenden Bedürfnisse nach neuen Anregungen die meiste Befriedigung gewährte, so wenig auch sonst höhere musikalische Begabung und Empfänglichkeit eine hervortretende Eigenschaft im französischen Volkscharakter bilden. In der That rief diese Vorliebe für die Tonkunst einige und zwar die einzigen Lebensverhältnisse hervor, in denen sich der schroffe Gegensatz der Rangesunterschiede wenigstens scheinbar und momentan ausglich. Dem Musiker, dem geschickten Dilettanten stand der Salon der vornehmen Welt, ja nicht selten auch das Boudoir offen, welche dem Gelehrten, wenn er nicht von Stande oder sonst durch glückliche Umstände begünstigt war, verschlossen blieben. Vornehme und reiche Müssiggänger suchten den Umgang der Musiker, machten gern ihren Mäcen, dilettantisirten noch lieber selber, wenn es nur immer anging. Kennerschaft in der Musik gehörte zum besten Ton, die galanten Verbindungen der Damen von der Oper und dem Ballet verfehlten nicht, der Melomanie ein pikantes Relief zu geben und der Hof ging in dieser Beziehung mit gutem Beispiele voran. Ja das Excentrische dieses Treibens verstieg sich so weit, daß selbst Dilettanten von Herkommen etwas darein setzten, öffentlich in Concerten neben den Musikern mitzuwirken. Selbst auf die mittleren Classen des Bürgerstandes erstreckte sich diese Musikleidenschaft, denn die verhältnißmäßig niedrigen Eintrittspreise gewährten auch weniger bemittelten Leuten den Zugang zu den Operngenüssen und die Macht der allgewaltigen Mode erweckte in dem pariser Philister einen Enthusiasmus, den er selbst am wenigsten begriff.

Unter solchen Umständen mußte die Oper eines Mannes, dessen Name durch ganz Frankreich flog, ein Aufsehn erregen, wie heutigen Tages kaum ein wichtiges politisches Ereigniß, und zwar um so mehr, als eben diese Oper das Debut eines Fünfzigers in dieser Gattung war. Seit 12 Jahren hatte Rameau vergeblich gearbeitet, sich die Thüren des lyrischen Theaters zu erschließen. Er war anerkannt als der beste Clavier-

---

*) Jener uralte Baum hatte diesen Namen vom polnischen Kriege her, weil man sich dort die Neuigkeiten vom Kriegsschauplatze erzählte.

spieler und Musiklehrer. Auf der Orgel hatte er längst den berühmten Marchand die Palme entrungen, seine Compositionen wurden gesucht und bewundert, seine theoretischen Werke, welche wenige lasen, aber über die alle Welt sprach, gaben ihm den Ruf des gelehrtesten Musikers in Frankreich. Selbst seine lyrischen Cantaten galten für Meisterwerke, aber die Direction der Oper wies seine wiederholten Anträge ungeachtet einflußreicher Verwendungen stets unerbittlich ab. Da verbreitet sich plötzlich wie Lauffeuer das Gerücht, eine Oper von Rameau werde einstudirt und sehe in kurzem ihrer Aufführung entgegen. Das war Wasser auf der Mühle des pariser Witzes. In einigen Kreisen spottete man über das Debut des ehrwürdigen Fünfzigers, der mit Gewalt zu einem jungen Manne werden wollte; man lachte über die Mesalliance des gelehrten Pedanten mit der galanten Kunst des Theaters; anderswo schüttelte man mißbilligend den Kopf über die Eitelkeit, welche den achtbaren Künstler antrieb, seinen sauer erworbenen Ruhm auf die Chancen eines Theaterabends zu setzen. Ueberall aber sah man mit Neugierde und gespannter Erwartung dem Ausgange der Dinge entgegen. Der Zudrang zur Theaterkasse am Tage der Aufführung war ungeheuer. Schon am frühen Morgen belagerten die Bedienten der ersten Häuser in Paris die Kasse, um nach der Sitte der Zeit die besten Plätze für ihre Herrschaften zu miethen. Am Abend war das Haus zum Ersticken voll und das Publicum nach der Aufführung, wie wir sahen, aus seinem gewöhnlichen Gleise.

Wohl mochte Rameau das Herz stolz klopfen, als er die vergoldeten Staatskutschen heranrollen sah und die Menge des zuströmenden Publicums beobachtete. Jetzt fand er sich endlich am Ziele seines ganzen Kunststrebens: dieser Abend versprach ihm das, was ihm bisher gefehlt hatte, nämlich die Popularität seines Ruhmes und Wirkens. Doch wenn es mißlang, wenn sein Werk mißfiel oder gar dem Spotte und Gelächter des Parterre erlag? Für ihn, das fühlte er, war schon ein succès d'estime ein Sturz; ein Sturz aber, von dem sich ein Debutant in andern Verhältnissen leicht erholt, fast die Vernichtung seiner moralischen Existenz.

Allein er war ruhig; nichts an ihm verrieth eine Bewegung des Gemüths. Kalt und ernst, wie es in seinem Wesen lag, ging er auf der Bühne umher, das Angeordnete mit scharfem Blicke musternd, um jeder zufälligen oder absichtlichen Störung des Stückes vorzubeugen. Ihm waren die Machinationen seiner Collegen nur zu wohl bekannt.

Seltsam in der That hebt sich die Persönlichkeit Rameaus unter den eleganten Livreefiguren seiner damaligen Kunstgenossen hervor. Zurückhaltend bis zu abstoßender Kälte, ein Feind der Schmeichelei, des Antichambrirens und der Theaterintrigue, bei einfacher bürgerlicher Lebensweise seiner Kunst gänzlich hingegeben, mußte sein Charakter in jener sittlich erschlafften Zeit zu vielen boshaften Auslegungen Anlaß geben, wie sein langer bis zum Skelettartigen magerer Körper den Witz herausforderte. Man nannte ihn hart und gefühllos, denn er hielt ja keine Maitressen und in seinem Lebenswandel war auch nicht die geringste Spur von einem sogenannten zarten Verhältnisse mit Damen zu entdecken. Mit einem fast beispiellosen Scharfblicke hatte er schon in jüngern Jahren seine Kunstaufgabe nach allen ihren Beziehungen erfaßt und die Energie, mit der er sein Ziel fest und ruhig verfolgte, alle Hemmnisse niederkämpfend, verlieh seinem Wesen einen herben, ja nicht selten kaustischen Ausdruck. Und doch glühte in diesem dürren Körper ein Feuergeist, dessen Blitze in den lebhaften Augen deutlich verriethen, daß nur die eiserne Macht eines unbeugsamen Willens die Ausbrüche des ehrgeizigen Gemüthes und leicht erregbaren Temperamentes hinderte. Diese Energie bildet im Charakter Rameaus einen durchgreifenden Grundzug, der sich selbst im künstlerischen Ausdrucke seiner Werke abspiegelt und schon in der frühsten Jugend des Künstlers hervortritt.

Johann Philipp Rameau stammte aus einer Familie, in der Leidenschaft und Talent für Musik erblich zu sein schienen. Dem Canoniker und Organisten an der Kirche zur heiligen Capelle in Dijon, Drey, war seit längerer Zeit ein Mann von ungefähr 30 Jahren aufgefallen, welcher sich während der Messe stets an die Orgelbank drängte und mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit dem Spiele folgte. Verstehen Sie die Musik? fragte ihn neugierig einst der Canoniker. Nein, war die Antwort, aber ich gäbe ein Drittel meines Lebens darum, wenn ich sie verstände. Dieser Zuhörer war Johann Rameau, der Vater unseres Componisten. Drey nahm sich seiner an, ertheilte ihm Unterricht, und durch Fleiß und Ausdauer brachte es sein Schüler noch so weit, daß er bei einer Vacanz die Organistenstelle an einer der Kirchen in Dijon annehmen konnte. Je mehr er selbst fühlte, daß er stets nur ein mittelmäßiger Künstler bleiben werde, um so mehr steigerte sich seine Liebe zur Musik. Im Bewußtsein der eigenen Erfahrung, daß der angestrengteste Fleiß bei vorgerücktem Alter nie die Jugendjahre zu ersetzen vermag, pflegte er zu sagen: „meine Kinder sollen die Musik verstehen, ehe sie das Alphabet gelernt haben." Und er hat Wort gehalten. Das Glück befriedigte seinen heißen Wunsch, der Vater einer berühmten Künstlerfamilie zu werden, denn die drei Kinder, welche ihm seine Gattin, Claudine Martincourt, schenkte, entwickelten sämmtlich ein ungewöhnliches musikalisches Talent. Claude Rameau, der Erstgeborene gelangte zum Rufe eines der größten Organisten in Frankreich und Catharine, seine Schwester, galt für eine vorzügliche Clavierspielerin; das jüngste Kind aber sollte den Namen seiner Familie auf die Nachwelt vererben und der Ruhm und Stolz seines Vaterlandes werden.

Philipp Rameau war ein Wunderkind im vollsten Sinne des Wortes und sogar als solches, — wenigstens nach der Ueberzeugung der Mutter, — in einem Traumgesicht verkündet worden. Am Morgen ihrer Entbindung erzählte nämlich Madame Rameau ihrem Gatten, sie habe in verwichener Nacht die Orgel in der Kirche zur heiligen Capelle gesehen und auf der Bank vor dem Manuale ein kleines Kind, welches gar wunderbar spielte; und als sie nun noch an demselben Tage einen Sohn gebar, so behauptete sie, in ihm eine große Aehnlichkeit mit jener Erscheinung zu finden. Freilich konnten wohl der außerordentlich entwickelte Tonsinn, welchen der Knabe schon im zartesten Alter darlegte, das ausnehmend feine Gehör und große Gedächtniß, mit dem er vorgesungene oder vorgespielte Melodieen festhielt, den frommen Kleinstädtern von Dijon als wunderbare und übernatürliche Eigenschaften erscheinen. Mühelos lernte er das Clavier und die Orgel spielen; seine Neigung zu dieser Beschäftigung war so groß, daß es bei ihm der Strafe und Belohnung, wie bei seinen Geschwistern, als Sporn zum Fleiße nicht bedurfte, und schon in seinem siebenten Jahre trug er zum Erstaunen des Vaters und der musikalischen Freunde die schwierigsten Sachen vom Blatte vor. Der Vater seinerseits that Alles, was in seinem Vermögen stand, dem Genie des Kindes die nöthigen Anregungen zu geben. Er lehrte ihm die ersten Elemente der Musik und zog die besten Künstler in sein Haus, welches das Wunderkind bald zum Sammelplatze aller Kunstfreunde von Dijon machte. Ein Umstand jedoch hätte beinah der Lebensbestimmung des jungen Philipp eine andere Richtung gegeben. Unter den Hausfreunden befand sich auch ein Parlamentsrath, eine der angesehendsten Personen der Stadt. Diesen fesselte namentlich der scharfe intelligente Geist, welchen der Knabe in seinen Antworten verrieth und er drang in den Vater, über der Pflege der Musik doch nicht die geistigen Anlagen des Kindes zu vernachlässigen, welche, gehörig ausgebildet, ihm eine ehrenvollere und ergiebigere Laufbahn als die Kunst eröffnen würden. Philipp ist für die Magistratur geschaffen; dort kann er es zu großen Ehren bringen und mein Einfluß wird Ihnen stets zur Verfügung stehen, — so lautete der stete Refrain seiner Reden. Gegen so glänzende Aussichten war freilich nichts einzuwenden. Vater Rameau, der Stimme der Vaterpflicht folgend, gab endlich nach, wiewohl nicht

mit leichtem Herzen, und Philipp wurde ungeachtet seiner heftigen Protestationen in ein Jesuitencolleg gebracht, um daselbst seine Studien für den neuen Lebensberuf durchzumachen. Fünf Jahre war er dort, als die ehrwürdigen Väter ihr Unvermögen eingestanden, mit dem starrköpfigen Jungen etwas auszurichten. Ich will und werde Musiker sein! — hatte Philipp beim Scheiden aus dem väterlichen Hause gesagt und mit seinem Eintritte in die Anstalt einen passiven aber entschiedenen Widerstand gegen die ihm aufgedrungenen Pflichten entfaltet, den weder die Strenge der Regel, die harten Strafen, noch eindringliche Ermahnungen zu brechen vermochte. Die eiserne, Alles beugende Consequenz der Jesuiten war an dem noch eisernern Willen eines knabenhaften Jünglings gescheitert. Man bat den Vater, seinen Sohn zurückzunehmen, um ihn nicht dem Schimpfe einer öffentlichen Entlassung auszusetzen. Rameau war ungefähr 16 Jahre alt, als er in das Vaterhaus zurückkehrte.*)

Dem Vater selbst mochte diese Katastrophe nicht so ganz ungelegen kommen, wenngleich sie sein Ehrgefühl mannigfach verletzen mußte. Sein Lieblingswunsch ging ja nun in Erfüllung, ohne daß auf ihm der Vorwurf versäumter Vaterpflicht lastete; denn die Verantwortlichkeit für die Zukunft fiel fortan auf Philipp. Hatte er sich seinen Beruf erstritten, so mußte er auch die weiteren Folgen desselben tragen.

Der verlorene Sohn wurde wenigstens mit offenen Armen empfangen und mit ihm zog wieder das alte lustige Musikleben in die stillen Räume des Hauses. Allein jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Fünf volle Jahre des besten Lebensalters waren verloren, ein Schade, den nur ein ernster, geregelter Unterricht einigermaßen ausgleichen konnte. Vater Rameau machte sich über sein Vermögen in dieser Hinsicht keine Illusionen, er legte vielmehr die gesammte musikalische Ausbildung seines Sohnes in die Hände der beiden bewährtesten Organisten in Dijon und behielt sich nur vor, denselben in seiner häuslichen Thätigkeit sorgfältig zu überwachen und sein Streben rege und frisch zu erhalten. Der Feuereifer, welchen der junge Rameau jetzt in seinen Studien an den Tag legte, die riesenhaften Fortschritte, mit denen er in wenigen Jahren selbst seine Lehrer überholte, rechtfertigten vor den Augen der Leute sein fünfjähriges Drama in der Jesuitenanstalt; sie bewiesen, daß ihn weder Eitelkeit noch Trägheit, sondern die Stimme des innern Berufes zur Musik trieben.

E. Schelle.

Canzoni senza Parole per Pianoforte

di

Luigi Luzzi.

Op. 151. Pr. 25 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Weder der Name noch die früheren Compositionen des Signor Luzzi sind uns zu Gesicht gekommen. Sind dieselben dem oben genannten Werke ebenbürtig, so würde uns eine nachträgliche Bekanntschaft immerhin wünschenswerth sein.

Die Productionskraft des Componisten ist zwar nicht von Bedeutung, giebt sich aber in annehmbarer, vorwiegend melodischer Form, welche eigene Individualität und Wärme des Gefühls verräth. Sollen wir an Stelle des Componisten noch eine allgemein verständlichere Bezeichnung für seine Canzoni wählen, so dürfen wir sie „Arien ohne Worte" nennen. Canzoni bedeutet „Gesänge"; wir Deutsche verstehen dar-

*) Er war am 23. September 1683 zu Dijon geboren.

unter, nach der neueren Begriffsweise, gleichsam größere Lieder, in welchen die Form des engeren Strophenliedes arienhaft auseinanderfließt. Luzzi hat dieses Genre hier glücklich instrumental zu Stande gebracht: überall ist glatter Gesang und überall ist er auch zugleich claviergemäß. Bald liegt die Melodie oben, bald im Basse; die Harmonieen ergeben sich sehr natürlich und doch nicht immer gewöhnlich; auch charakteristisches Wesen ist den Stücken nicht abzusprechen. Besonders No. 1 hat in dieser Beziehung einen gewissen Werth; dagegen ist No. 2, bei sonstigem Wohlklang, etwas flau; No. 3 nähert sich der ersten Nummer; die vierte, eine Art gesungenen Bolero's, klingt charmant; No. 5 hat am entschiedensten ariöse Motive und gehört mit zu dem Besten des Hefts. Die Stücke spielen sich äußerst bequem und erfreuen durch leicht erzielbare angenehme Klangwirkung.

Hausmusik für das Pianoforte.

Leichtere Stücke, insbesondere zur Bildung des Vortrags

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 77. 3 Hefte à 15 Ngr.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Zur vollkommenen Würdigung der in der Ueberschrift genannten Stücke ist zuvörderst deren Titel ins Auge zu fassen, und es ergeben sich da zwei Abtheilungen — die eine für Allgemeines, die andere für Besonderes. Hausmusik für Pianoforte ist die Bezeichnung für das Allgemeine, und es soll damit angedeutet werden, daß die Stücke für die Verwendung innerhalb eines traulichen häuslichen Kreises gedacht sind und daß sie nicht etwa in den Gesellschafts-Salon mit seinen geputzten Leuten und seiner schattirten Unterhaltung übertragen werden sollen. Nun kommt das Besondere: Leichtere Stücke, insbesondere zur Bildung des Vortrags componirt, und damit wird darauf hingewiesen, daß die Stücke das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden wollen und nicht bloß zur Unterhaltung, sondern auch zur Bildung da sind. Diesen in dem Titel klar ausgesprochenen Zwecken wird nun durch den Inhalt der Stücke selbst vollkommen entsprochen. Der Verfasser hat 18 Sätze verschiedenen Charakters geliefert, welche ohne Prunk und Schimmer sich abspinnen, den Grundton einer traulichen Gemüthlichkeit stets festhalten und gleich weit von Philistrosität wie von forcirtem Geistreichthun entfernt sind. Für kindliche Spieler sind sie nun allerdings nicht berechnet, denn die außerordentlich vielen Feinheiten, die sie enthalten, bedingen ein schon gereifteres Verständniß und Gewöhnung an ernsteres musikalisches Denken und Empfinden. Mit gutem Grunde auch hat sie der Verfasser leichtere (und nicht leichte) Stücke genannt; denn in der That erheischen sie eine Finger- und Handbildung, welche nicht vor jeder etwas ungewöhnlichen Figur und Applicatur zurückbebt und nicht überhaupt noch in anfängerischer Schwerfälligkeit und Unelastizität befangen ist. Beziehendlich des compositorischen Werthes wüßten wir wirklich unter den 18 Stücken keins vor dem andern hervorzuheben: sie sind eben alle mit Grazie und Feinheit gemacht und stellt sich jedes in seiner Art als wohlgerundetes Charakterbildchen dar. Somit seien sie allen gebildeten Familienkreisen empfohlen und auch allen Lehrern, welche ihren begabteren und schon vorgerückten Schülern etwas Sinniges in die Hand geben wollen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 13. November: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von W. A. Mozart, Gdur. — Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 31, No. 3, Esdur. — „Air" aus der Suite in Ddur für Orchester von J. S. Bach. Arrangirt für das Violoncell mit Begleitung des Pianoforte. — Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 54, Fdur. — Drittes Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 3, Hmoll. — Variations sérieuses für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 54, Dmoll. Vorgetragen von Fräulein Doris Böhme aus Dresden.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 14. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Warum toben die Heiden," von Mendelssohn. „Vorbei der Kampf," von Jul. Rietz.

* Dresden. Weigel's „Schweizerfamilie", diese alte musikalische Dorfidylle einer vergangenen Zeit, ging im Hoftheater am 14. Nov. neu einstudirt in Scene. Die Zeit der „Schweizerfamilie" ist längst vorüber, gleichwohl besitzt Weigel's Musik in ihrer gesangreichen, gefälligen Melodik voll warmer, naiver Empfindung, in der Natürlichkeit und Frische ihres Ausdruckes sympatische Elemente, die der Oper wenigstens noch eine gern gehegte Erinnerung an ihre Popularität bewahrt haben. Die Aufführung war eine wohlgelungene und besonders Frau Jauner-Krall sang und spielte die Emmeline sehr lobenswerth.

* Berlin. „Die ewige Heimath", ein Oratorium von Hermann Küster, wurde am 13. Nov. in der Domkirche zum ersten Mal aufgeführt. Der Componist ist ein in Berlin lebender bescheidener und strebsamer Musiker, welche rühmliche Eigenschaften sich auch in seinem aufgeführtem Werke nicht verkennen lassen, obwohl ihm diejenige musikalische Erfindungskraft nicht beschieden ist, die ein so häufiges Hervortreten mit großen Werken rechtfertigen könnte. — Am 13. Nov. eröffneten die Herren De Ahna, Ehrlich und Espenhahn ihre Trio-Soiréen mit dem bekannten Bdur-Trio von A. Rubinstein Op. 52, das sich, mit Geist und Frische vorgetragen, die regste Theilnahme der Zuhörer erwarb. Es folgte die Toccata in Dmoll von J. S. Bach, durch Herrn Ehrlich mit perlender Klarheit in den wunderbaren Schlingungen vorgetragen. Nach den Variationen für Clavier und Violoncello von Mendelssohn machte Beethovens großes Trio in Bdur Op. 97 den Beschluß. Die zweite Soirée wird Mitte December stattfinden. — Zweite Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle am 14. November: Ouverture zu der Oper „die Nibelungen" von Dorn. Suite von Franz Lachner. Nachklänge von Ossian, Ouverture von Gade. Sinfonie in Fdur von Beethoven.

* Braunschweig, 10. Nov. Braun-Brini, dessen schöne Tenorstimme uns manchen genußreichen Theaterabend verschafft, hat neuerdings in „Robert der Teufel" das Publicum enthusiasmirt. Etwas mehr dramatische Belebung des Gesanges, und der junge Künstler wird den ersten Tenoristen der Gegenwart an die Seite gestellt werden dürfen. Die Aufführung des „Robert der Teufel" wäre beinahe in der letzten Stunde abgesagt worden, da Herr Capellmeister Abt durch ein beklagenswerthes Unwohlsein verhindert war, die Leitung zu führen, statt seiner übernahm Herr Zabel die Direction und entledigte sich seiner Aufgabe mit großer Sicherheit. — Nachträglich müssen wir noch eines höchst genußreichen Kirchenconcertes gedenken, welches der Organist Carl Molck aus Hannover hier gegeben und worin Fräulein Mathilde Giffhorn einige Gesangspiecen mit schöner Stimme und geistig belebtem Vortrag zu Gehör brachte. — Das zweite Abonnementconcert, welches am Bußtage unter Leitung des inzwischen wieder völlig hergestellten Capellmeisters Abt stattfinden wird, bringt die Haydn'sche „Schöpfung" unter Mitwirkung mehrerer fremder Künstler, unter Andern des Herrn Dr. Gunz aus Hannover.

* Prag. Richard Wagners zweites Concert, welches am verflossenen Sonntag stattfand, war zwar ziemlich zahlreich besucht, doch deckte der Besuch nicht ganz die Kosten. Wie man hört, mußte Richard Wagner für die nöthigen Auslagen nebst der Einnahme noch 5 fl. aus Eigenem verwenden.

Wien. Das Ballet des Hofoperntheaters hat wieder eine der wenigen hübschen Einzelnheiten durch „Entlassung“ eingebüßt. Die Manen des Fräulein Noll sind noch nicht besänftigt und schon ist Fräulein Cassani auch zu den „Entlassenen“ zu zählen. Ein „Fußübel“ soll Schuld haben an dieser rapiden Paßertheilung. Dagegen ist ein früher sehr umschwärmter kleiner schwarzäugiger Balletkobold zurückgekehrt: die Ricci, welche vor einigen Jahren die Kunst an den Nagel hing und dem Mann ihrer Wahl folgte, ist wieder da und das Balletpersonal der Hofoper soll nun wieder durch sie bereichert werden.

* Cöln. Zweites Gesellschaftsconcert unter Direction von Ferdinand Hiller am 17. November: Ouverture zu „Joseph“ von Mehul. Gesänge für gemischten Chor ohne Begleitung aus dem 16. Jahrhundert: „Hilf Herr“ von Selneccer und „Villanella napolitana“ von Balbassare Donati (1555). Morgenmusik für Orchester von Ferd. Hiller (zum ersten Male). Hymne für Sopran-Solo mit Chor und Orchester von Mendelssohn. Adur-Sinfonie von Beethoven. Dazu Sologesang von Frau Knöppges-Saart und Violoncellspiel von Herrn Schmit. — Im Stadttheater gastirt gegenwärtig Herr Carrion.

* Carlsruhe, 8. Nov. Heute ist Richard Wagner aus Prag hier eingetroffen, und wird nächsten Sonnabend im Hoftheater eine Musikaufführung dirigiren, deren Programm außer den in Wien bekannten Fragmenten aus den „Meistersingern“, „Wallküre“ und „Tristan“, auch das Schusterlied des Hanns Sachs aus ersterer Oper bringt. Auf Wunsch der Frau Großherzogin, welche zu Wagner's größten Verehrerinnen zählt, wurde die Mannheimer Hofcapelle vollzählig zu diesem Concerte nach Carlsruhe beordert.

* Hamburg. Erste Trio-Soirée der Herren C. von Holten, Böie, Breither und Lee am 10. November: Trio in Bdur Op. 97 von Beethoven. Sonate für Pianoforte und Violine in G von A. Rubinstein Op. 13. Quartett in Es von Schumann Op. 47. — Am 20. Nov. findet das erste Concert des „Cäcilienvereins“ statt, in welchem zur Aufführung kommen: der 130. Psalm für Chor und Orchester von Gluck, Chorlieder a capella und „Athalia“ von Mendelssohn.

* In Hamburg wurde Herr Carl Rose, ein talentvoller Geiger und Schüler des Leipziger Conservatoriums, als Concertmeister bei den philharmonischen Concerten angestellt.

* Der Violinvirtuos Noffek, welcher in Salzburg mit großem Erfolg concertirte, wurde daselbst für das Mozarteum als Concertmeister angestellt und hat diese Stelle am 1. Nov. bereits angetreten.

* Zeitz, 14. Nov. Selten werden Sie in Ihrem Blatte ein Referat von Zeitz bekommen und nirgends kann wohl mehr musicirt werden als hier. Unter dem vielen Schlechten giebt es ja denn doch mitunter auch Beachtenswerthes, und so bin ich so frei, Ihnen einige Mittheilungen von den jüngstverflossenen Concerten zu machen, vielleicht daß Sie es der Mühe werth erachten, ihnen ein Plätzchen in Ihrem Blatte zu vergönnen. Die hiesige Liedertafel veranstaltete zu ihrem Stiftungsfeste am 5. Nov. eine Aufführung des Jul. Otto'schen Werkes „das Märchen vom Fasse“ im hiesigen Schützenhause und erfreute damit die zahlreichen Zuhörer, die trotz des heftigsten Regenwetters dennoch erschienen waren, in einer Weise, daß eine Wiederholung allgemein gewünscht wurde, die später vorgenommen werden dürfte. Das erste Winter-Sinfonieconcert fand am 10. Nov. statt, worin an Orchesterwerken Beethoven's Adur-Sinfonie und eine Ouverture zum „Dreiherrenstein“ von Louis Böhner recht wacker und mit seltener Präcision zur Aufführung gebracht wurden. In diesem Concerte spielte der rühmlichst bekannte Pianist Herr Scharfenberg aus Meiningen (Schüler Hans von Bülows) auf einem neuen Flügel der hiesigen Hölling und Spangenberg'schen Fabrik mehrere Sätze mit großer Meisterschaft. Schon früher hatten wir das Vergnügen, Herrn Scharfenberg zu hören, aber unverkennbar sind seine riesigen Fortschritte. Bewunderungswürdig ist besonders sein Gedächtniß, da er alles und so unendlich viel, selbst die größten und schwierigsten Concerte auswendig spielt. Im nächsten Concert werden wir den Concertmeister Brandt aus Rudolstadt nebst Tochter und Sohn (Kammermusikus) zu bewundern Gelegenheit finden. Ein Trio wie dieses, so eingespielt, durchdacht und ausgeführt, möchte selten zu finden sein. Der gemischte Chor unter Leitung des Gymnasiallehrers Herrn Stade wird ebenfalls eine seiner Soiréen etwa den 27. Nov. veranstalten. Auch hört man von einem Concert a capella zum Todtenfeste (22. November) „zur Hebung kirchlichen Sinnes“, vom Cantor Herrn Nelle zusammengebracht in der bekannten Weise, und gut speculirt.

* London den 13. November. Zwei Monday popular concerts haben bereits stattgefunden. Quartette von Spohr, Haydn und Beethoven; Chaconne von Bach, Capriccio von Tartini; Clavierwerke von Mozart, Beethoven, Mendelssohn mit den üblichen Gesangszugaben füllten die Abende. Ueber die Wahl der Pianisten bemerkt the Reader: „Bei aller möglichen Achtung für das schätzenswerthe Spiel von Mr. Hallé und Miß Goddard müssen wir doch gegen eine Maßregel protestiren, die glauben macht, als seien in ganz England nur zwei Personen, die das Piano zu behandeln verstünden.“ — Diese Concerte mögen übrigens bei ihrer Billigkeit eine wahre Wohlthat für die nach guter Musik schmachtenden Musikfreunde sein. Im Jahre 1859 fühlte man zum erstenmale mit Concerten solcher Art dem Publicum an den Puls und ging möglichst schonend zu Werke, indem man die klassischen Werke mit leichter Waare zersetzte oder wohl auch absichtlich recht unbedeutende Sänger und Sachen auftischte um dem Publicum nach und nach den Unterschied in Geschmacksrichtungen recht fühlbar zu machen; wie wäre es sonst möglich dem Harfenquartett von Beethoven ein Recitativ und Arie aus einer Oper von Benedict folgen lassen zu können! — Das Benehmen des Publicums in solchen gemischten Concerten ist oft recht amüsant. So wurde letzthin Miß Parepa nach einem Liede mit einer wahren Beifallssalve überschüttet, doch, als Einige einen Hervorruf beanstrebten, wurde energisch dagegen protestirt, wohl aus Furcht, die Sängerin möchte das schöne Lied wiederholen. Spohr's Quartett in Dmoll bildete die letzte Nummer, und ein guter Geist kehrte vorher den Saal rein. Wer zur Tafel nur des Confects halber gekommen war, suchte das Weite — in langen Zügen stürzten sie dem Ausgang zu, den Zurückbleibenden das Schlachtfeld überlassend, die dann aber auch mit andächtiger Aufmerksamkeit jeder Nummer des selten gehörten Werkes folgten. Dem Primspieler Lotto fehlt zu einem Spohr'schen Quartett der breite, volle Ton; auch mehr Gluth in den leidenschaftlichen Stellen wäre zu wünschen, doch besitzt er so viele schätzenswerthe Eigenschaften, daß man einer Vollendung nach allen Seiten mit Recht entgegen sehen darf. L. Ries und H. Webb füllen die Mittelstimmen ächt künstlerisch aus. Das Violoncell war im zweiten Concert durch M. Paque vertreten, als Ersatzmann für den als „unpäßlich“ angemeldeten Piatti. Da Piatti's „Unpäßlichkeit“ auch eine Luftveränderung — wohl für längere Zeit nöthig machte, könnte ein tüchtiger Violoncellspieler nichts Besseres thun, als dem feuchten Eilande zuzusteuern; freilich ist es nicht jedem Künstler vergönnt auf Guineas magnetisch zu wirken und sich auf Rubinen und Smaragden zu betten. — Am 6. Nov. wurde in London zum ersten Mal die, beim Musikfest zu Norwich erwähnte Cantate Richard coeur de lion aufgeführt. Wir können mit gutem Gewissen versichern, daß der Saal gedrängt voll war und daß man dafür sorgte, daß das Werk die beste Aufnahme finden mußte. — Die Promenadeconcerte, zuerst 1857 von dem verstorbenen Jullien und Lumly veranstaltet, haben nun von Coventgarden nach Her Majesti's theatre eine Promenade gemacht, diesmal unter dem jüngeren Jullien; doch ist bis jetzt darüber nichts besonderes zu sagen. — Dem zu früh verstorbenen Edward Bache, der im Jahre 1853—54 bei Hauptmann und Schneider studirte, soll ein Denkstein gesetzt werden, wozu eine Sammlung errichtet wird. — In den philharmonischen Concerten zu Liverpool wird Ende November Jenny Lind in Elias und Händels l'Allegro singen; sie soll auch den Tenor Dr. Gunz zu einer Reihe von Concerten in Englands Provinzhauptstädten engagirt haben. — Im Coventgardentheater, wo der Anfang der Theaterzeit auf 7 Uhr herabgesetzt ist, wird morgen „the dessert flower“ zum 30. Mal gegeben!! Die Blume senkte schon lange ermüdet die Blätter und schien bittend zu sagen „laßt mich ruhig sterben“. Ihr folgt am 21. Nov. Balfe's neue Oper „Blanche de Nevers“, Libretto von John Brougham Esqre. — Heute Abend wird Costa's Oratorium „Eli“ in Exeter-Hall gegeben, worüber im nächsten Bericht. — Die Gesellschaft „of British Musicians“ setzt zwei Preise zu 10 und 5 Guineas aus für das beste und nächstbeste Quintett. — Die Winterconcerte an Sonnabenden im Crystallpalast haben begonnen. Im ersten Concerte wurde Bargiel's Ouverture zu Medea aufgeführt; morgen spielt ein Fräulein Ella de Schultz aus Petersburg; dazu Beethovens B-Symphonie, Mendelssohn's Ouverture, Meeresstille &c., Concert in E von Vieuxtemps, Solo von Paganini, Henselt &c.; wahrlich ein Programm, das dem Director A. Manns alle Ehre macht, „an den Federn erkennt man den Vogel.“

* St. Petersburg, 12. Nov. Liszt soll in diesem Winter nach St. Petersburg kommen, doch weiß man noch nicht, ob er das Anerbieten angenommen hat. — Frau Clara Schumann kommt zu Concerten und darf sich großen Erfolg versprechen.

Foyer.

* Auch in Wien keine Sperrsitze! Hanslik berichtet in der Wiener „Presse" über die Eröffnung der dortigen philharmonischen Concerte, welche im Kärnthnerthortheater stattfinden: „Die musikalische Saison stürmt mit vollen Segeln einher: auf lange Meeresstille folgte zuerst der „Philharmoniker", dann der „Musikfreunde" glückliche Fahrt. Welch enorme Dimensionen Bewerbung und Zudrang zu den Philharmonischen Concerten angenommen haben, ist bekannt und gab manch lustiges Stadtgespräch. Concertfreunde, welche, vor einem und zwei Jahren mit leeren Aussichten abgespeist, für diesmal um so mitleidigere Berücksichtigung hofften, wurden gerade deshalb wieder abgewiesen, weil sie im verflossenen Jahre keine Karten erlangt hatten. Es gab wahrhaft Boz'sche Scenen in der Lewy'schen Musikhandlung, wo über die Rechtscontinuität jedes Sperrsitzes, über die Ahnenprobe jedes Abonnenten scharf gewacht wurde. „Wir werden unsere Kinder gleich bei der Geburt vormerken lassen," meinte ein junges Ehepaar, „dann gelangen sie doch wohl in reiferen Jahren zu dem uns versagt gebliebenen Vergnügen." „Schwerlich," replicirte ein älterer Herr; „denn wir glücklichen Besitzer gedenken es zu machen, wie die Abonnenten der Conservatoire-Concerte in Paris, und den Anspruch auf unsere Plätze testamentarisch zu vererben." In Paris hilft in der That auch ein langes Leben nichts, wenn mans nicht von den rechten Leuten hat, nämlich von Abonnenten und Abonnenten-Kindern. Genug, daß die Philharmoniker und ihr eifriger Dirigent Herr Dessoff monatelang vor dem ersten Concerte die Ueberzeugung haben mußten, das Publicum hege ihre bisherigen Concerte im besten Andenken und sehe auch den kommenden mit lebhaftem Vergnügen entgegen. Die von gewisser Seite her seit drei Jahren wiederholte Belehrung, die Philharmonischen Concerte seien eigentlich die stümperhafteste Musikmacherei und Verhunzung aller Classiker, scheint somit auf unser Publikum keinen merklichen Eindruck gemacht zu haben. — — —"

---

* Lemberger Weisheit. Der Capellmeister des Lemberger Theaters, Herr Schürrer, wählte zu seiner Benefizvorstellung die Oper „Faust" von Gounod. Die „Lemberger Ztg." freut sich ob dieser Wahl lediglich des Umstandes wegen, weil diese Oper „viel zum Verständniß und zum komischen Effect der Faustparodie beitragen wird, welche durch Frau Braunecker-Schäfer auf die Lemberger Bühne gebracht wird!!" Armer Gounod! Armer Goethe!

---

* Französische Thronrede. Diese war, wie der Feuilletonist des „Botschafter" schreibt, in Wien für Alle das Ereigniß der Woche, für Männer und Frauen. Es giebt kaum eine Frau oder ein Mädchen, welche nicht Notiz von ihr genommen, von der hochstehenden Frau bis zu — Fräulein Gallmeyer im Theater an der Wien. In der „Faust-Parodie" sagte Fräulein Gallmeyer in dem Momente, als Mephisto den Faust ergreifen will und sich auf seinen Vertrag beruft: „Die Verträge gelten nicht mehr!"

---

* Aus Lessings Leben. Max Ring giebt im Feuilleton der Weser-Ztg. eine Anekdote über Lessing, die er der Mittheilung eines Freundes in Wolfenbüttel zu verdanken hat. Daselbst lebte noch vor einigen Jahren die uralte Aufwärterin des berühmten Schriftstellers. Einige jüngere Verehrer des Dichters suchten die alte Frau auf, um einige Nachrichten über das Leben Lessings aus ihrem Munde zu vernehmen. Unter anderem richteten sie auch zufällig die Frage an sie, ob Lessing geraucht habe. Hierauf antwortete die Aufwärterin, welche überhaupt nicht allzu gut auf ihren berühmten Herrn zu sprechen war, in ihrem plattdeutschen Dialect: „Hei harre nix, hei kunne nix, un' dochte ok nix, aber schmöken dau hei'e ganzen Dag." (Er hatte nichts, er konnte nichts und taugte auch nichts, aber rauchen that er den ganzen Tag.)

Signalkasten.

W. in Br. Wenn Sie die Signale lesen, werden Sie gefunden haben, daß die bisherigen Programme bereits mitgetheilt wurden. — Fenella in B. Schöne Adresse wieder! Einlage ist abgegeben. — ✕ in Z. Nur nicht oft! — X. in L. Also eine musikalische Entführung! Nur nicht ängstlich, sie werden schon wiederkommen. — „Privatkaston." Die Rache des hessischen Wieners war allerdings bitter.

Ankündigungen.

Gesanglehrer-Stelle.

Die Stelle eines Gesanglehrers an den beiden Kantonal-Lehranstalten in **Muri**, mit welcher auch der Organistendienst verbunden ist, wird hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die feste Jahresbesoldung beträgt 1528 Frcs. Der Lehrer ist zu höchstens 10 Stunden wöchentlich verpflichtet. Er hat also noch viele freie Zeit zu Privatstunden, wozu hier viele Gelegenheit ist, und so kann er seine Besoldung noch bedeutend erhöhen. Tüchtige Bewerber mögen sich bis längstens

gegen Ende dieses Monats

anmelden bei Hrn. Dr. **Weibel**, Präsidenten der Schulpflege, welcher gern jede weitere Auskunft ertheilen wird. Dass die Bewerber gute Clavierspieler sein müssen, ist schon wegen des Organistendienstes nöthig.

Muri im Kanton Aargau, den 4. Nov. 1863.

Alt-Posaunist.

Bei dem Grossherzoglichen Hoftheater zu **Carlsruhe** soll die Stelle eines **Alt-Posaunisten** sofort besetzt werden. Meldungen mit Angabe der Bedingungen und der Zeugnisse, sowie der derzeitigen Altersstufe werden direct erwartet.

Die Gr. Hoftheater-Direction:
Eduard Devrient.

Musiker-Gesuch.

Ein guter **Solo-Trompeter**, sowie ein **Bassist**, der auch Tuba bläst, können sogleich Engagement erhalten bei meinem Musikcorps.

Leer, den 7. November 1863. **C. Dettmer.**
Stadtmusikus.

Ein Violoncello von Vauchel,

ausgezeichnet in Bauart und Ton, empfohlen durch Herrn Kammermusikus **Grützmacher** in Dresden, steht zum Verkauf und ist das Nähere bei der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, 19. November. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus dem französischen Musikleben im achtzehnten Jahrhundert.

2.

Der berühmte Musikgelehrte Fétis, welcher unter vielen Eigenschaften auch die Gabe besitzt, stets Tugenden oder Fehler zu wittern, wo sie nicht vorhanden sind, begründet vermeintliche Incorrectheiten in der Harmonie Rameau's auf dessen mangelhaften Unterricht, allein mit Unrecht. Einerseits sind jene sogenannten Incorrectheiten nur schroffe aber charakteristische Züge der damaligen französischen Stylweise, nothwendige Consequenzen des zu Grunde liegenden ästhetischen Princips, andrerseits aber standen die Organisten an den Hauptkirchen in den Provinzialstädten hinsichtlich der musikalischen Bildung selbst ihren berühmtesten Collegen in Paris nicht nach. Wie in Italien die Geige, so bildete in Frankreich die Orgel das den Typus des musikalischen Ausdrucks bestimmende Instrument und viele der beliebteren Operncomponisten waren zunächst Provinzialorganisten gewesen. Selbst der Einfluß der Methode kann in jener Zeit nicht in Anschlag gebracht werden, da bekanntlich der Unterricht sich überall nach der herkömmlichen Tradition ganz empirisch regelte. Die Praxis beruhte im Allgemeinen auf demselben Verfahren, welches gegen Ende des 16ten Jahrhunderts in Italien gäng und gäbe war und sich namentlich in den wenigen auf uns überkommenen Beispielen aus der von Nannini für Rom verfaßten Musikschule darlegte. Von dem Gesetze dissonirender und consonirender Intervalle ausgehend beschränkte sich die Lehre vorwiegend darauf, nach den Regeln des Contrapunktes zu einer Stimme oder Melodie mehrere Gegenmelodien zu bilden und darin, wie weiter in der Behandlung der Formen des Canons und der Fuge die möglichste Technik zu erzielen. In wiefern und

wie weit die Regeln selbst theoretisch begründet waren, darnach fragte man nicht, wie denn überhaupt die musikalische Bildung weniger in Form der Unterweisung als vielmehr einer practischen musikalischen Erziehung gewonnen wurde. Die Kenntniß und technische Gewandtheit in den polyphonen Formen besaßen aber und mußten alle französischen Organisten an den Kathedralen und Hauptkirchen besitzen und die weiteren nöthigen Fertigkeiten, wie die Gesetze der Melodik im homophonen Style, die Instrumentirung, die Regeln der Gesangsmusik hatte der Schüler sich selbst auf dem Wege der Nachbildung anzueignen. Nur in einem einzigen Punkte dürfte die damalige Schule Rameau's eine Lücke aufweisen. Im 17ten Jahrhundert nämlich hatte sich bereits die Harmonie als solche zu einer selbstständigen Größe ausgebildet, daß die Lehre sich ihrer nicht mehr erwehren konnte, wie wohl es noch an den ersten elementarischen Grundlagen zu einem System fehlte. Diesen Theil der Theorie umfaßte die sogenannte „Regel der Octave" und zwar vornehmlich zum Behufe des Accompagnirens. Sie bestand darin, daß man jedem Tone der Dur- und Mollleiter alle ihm möglichen Accorde in verschiedener Form nach den Gesetzen des Wohlklanges zu Grunde legte und sie mit einander in Verbindung setzte, somit in einer Anzahl von Harmonieformeln die Beziehung der Accorde zu einander dem Gedächtniß einprägte. Ein höchst verwickeltes Verfahren, welches viel Zeit und Mühe kostete und dessen nur wenige Musiker kundig waren. Nach eigener Aussage lernte Rameau diese Regel der Octave auf seiner Rückkehr von Italien in Montpellier, wo er einige Zeit privatisirte, und das gesetzlose, confuse Wesen dieser Methode führte ihn hauptsächlich zu seinen späteren Untersuchungen über diesen wichtigen Gegenstand der Musikwissenschaft.

So wohlthätig auch das ruhige Kleinleben in der zerstreuungsarmen Provinzialstadt für Rameau war, indem es in keiner Weise der Concentration seiner künstlerischen Thätigkeit störend in den Weg trat, so nachtheilig dagegen wirkte es auf die gleichmäßige Entfaltung seines Gesammtwesens. Bei der einseitigen Hingabe an seine Kunst fühlte er weder das Bedürfniß nach höherer geistiger Bildung, noch die Nothwendigkeit des äußeren Schliffes, wie ihn Sitte und gesellschaftlicher Anstand fordern, und dessen seine spröde Persönlichkeit mehr als eine jede Andere bedurfte. Ein eigenthümliches Ereigniß sollte ihm die Augen auf eine empfindliche Weise öffnen; zum Glücke stellte es sich am Schluße seiner Bildungsepoche ein.

Rameau verliebte sich.

Die schönen Augen einer jungen Wittwe, einer großen Bewundrerin seines Talents, waren durch den dicken Panzer des Contrapunktes in das Herz des jungen Mannes gedrungen und hatten dort den Brennstoff noch schlummernder Gefühle in Brand gesetzt. Eine junge Wittwe ist der wunderlichsten Unternehmungen fähig; der Eitelkeit der Dame mochte es schmeicheln, den widerspenstigen, ungehobelten Orpheus als geduldigen Sklaven zu ihren Füßen zu sehen. Rameau nahm einfältig genug die Koketterie für baare Münze und beeilte sich, ihr seine Gefühle in einem feurigen aber haarsträubend stylisirten und in einer ganz unbekannten Orthographie abgefaßten Briefe zu schildern. Der arme Rameau hatte es während der fünf Jahre in dem Colleg nicht einmal so weit gebracht, daß er seine Muttersprache auch nur einigermaßen leidlich handhaben konnte. Die Wittwe, entsetzt über dies corpus delicti, konnte sich nicht enthalten, dem feurigen Liebhaber seine grobe Unwissenheit vorzuhalten. Es sei eine Schande, antwortete sie ihm, bei so großem Talente nicht einmal die ersten Regeln der Grammatik zu kennen, was man doch von jedem gebildeten Menschen fordere; sie selbst wolle keine Liebe erwiedern, die sich in so barbarischer Form ausdrücke; er möge daher das Versäumte nachholen, dann werde er ihr willkommen sein. Rameau ließ sich das nicht zweimal gesagt sein. Er wirft die Musik bei Seite, schließt sich ein und kommt erst in drei Monaten wieder zum Vorschein und zwar mit einer rührenden, untadelich styli-

sirten und geschriebenen Epistel. Voller Stolz eilt er nach dem Hause der Geliebten; — aber ach! er findet seinen Platz für immer besetzt; schon seit zwei Monaten trug die Schöne einen andern Namen.

Es war der erste und letzte Roman in seinem Leben; er hat seitdem niemals wieder Liebesbriefe geschrieben.

Bei einer Charakteranlage wie die seinige pflegt die erste Neigung tief zu gehen und eine solche Enttäuschung konnte folgenschwer auf die Stimmung des ganzen Gemüthswesens zurückschlagen. In Rameau's Leben war ein Bruch entstanden., der nie vernarbte, wiewohl die moralischen Folgen in vieler Beziehung sehr wohlthätig waren. Jetzt mußte ein Entschluß gefaßt werden; in seiner Vaterstadt konnte er nicht länger weilen, denn seine Persönlichkeit war auf das Empfindlichste der Lächerlichkeit bloßgestellt. Was hatte er hier auch noch zu lernen? Er war Virtuos auf der Orgel und dem Claviere, ein geschickter Meister auf der Violine, die musikalische Formenlehre hatte er bis zur größten Technik inne; die ganze Welt stand ihm offen; er mußte nun in ihre Schule, das fühlte er, das fühlte der Vater. Dieser gab ihm seinen Segen, und Rameau zog von dannen.

Wir überspringen die folgende Periode in der Lebensgeschichte Rameaus, seine Reise nach Mailand und den vierwöchentlichen Aufenthalt daselbst, seine erste Ausflucht nach Paris und die Intriguen Marchands, die ihn von dort nach Clermont verjagten, wo er mehrere Jahre als Organist an der dortigen Kathedrale wirkte und knüpfen wieder an sein erstes Auftreten als Operncomponist an. Es liegt weniger in unserm Plane, eine Lebensskizze dieses merkwürdigen Mannes zu geben, als vielmehr die Zeit und Verhältnisse in flüchtigen Umrissen zu schildern, aus denen sein Wirken hervortrat.

Im Jahre 1721 war Rameau zum Zweitenmale nach Paris mit dem festen Entschlusse gekommen, hier für immer seinen Aufenthalt zu nehmen. Mehrere Clavier- und Orgelcompositionen, drei größere Cantaten, vor allem aber seine Harmonielehre, die große Frucht seines vierjährigen Aufenthalts in Clermont, mit der er das Ungeheuer der Regel der Octave vernichtete, brachte er als Rüstzeug für die neue große Arena mit. Marchand stand damals als Organist und Clavierspieler in Paris auf der Höhe seines Ruhmes. Ueberhäuft mit Lectionen, wiewohl er den für jene Zeit unerhörten Preis von einem Louisd'or nahm, Organist an mehreren Hauptkirchen, welche ebenfalls nach damaligem Gebrauche, seinen Namen theuer bezahlten und sich mit den Leistungen untergeordneter, von ihm kärglich besoldeter Subjecte begnügten, nahm er in der Metropolis des guten Geschmacks eine Stellung ein, wie kein Künstler vor ihm und wenige nach ihm. Marchand besaß überdieß alle Eigenschaften, welche Ton und Sitte der guten Gesellschaft forderten. Er war ein eitler, geschmeidiger und vor allem intriganter Mann, überhaupt seinem ganzen Wesen nach das Musterbild eines impertinenten Virtuosen, dessen nichtsnützige Seele und unbedeutenden Geist die Natur mit einem schönen Talente drappirt hatte. Sein Spiel war elegant, technisch vollendet und glänzte namentlich durch einen schönen Anschlag; seine Compositionen lobte man als gefällig, geschmackvoll und vor allem salongerecht. Marchand empfing Rameau, den er von dessen ersten Aufenthalte in Paris her wohl kannte, damals sogar protegirt, aber bald als einen gefährlichen Nebenbuhler beseitigt hatte, diesmal sehr freundlich, wiewohl mit Neid und Haß im Herzen, und beeilte sich, mit schlauer Politik einer öffentlichen Concurrenz vorbeugend, ihm durch seine Verwendung die Organistenstelle an der Kirche Sainte Croix de la Brétonnerie zu verschaffen. Rameau gewann somit einen festen Halt; die Veröffentlichung seiner Harmonielehre, welche die Academie ehrenvoll aufgenommen hatte, verschaffte ihm gute und reichliche Lectionen, und mit dem Erscheinen seines „neuen Systems der Musiktheorie", das durch die Einführung des Fundamental-

basses die Musikwissenschaft auf feste Grundlagen zurückführte, galt er für den ersten und gelehrtesten Musiker in Frankreich.

Es wurde im Anfange erwähnt, welche Hindernisse sich seinem Wunsche, für die große Oper zu arbeiten, in den Weg legten Sein gelehrter Ruhm war ihm in dieser Hinsicht eher schädlich als nützlich. Von seinem Talente für den galanten Styl hatte er in musikalischen Einlagen zu mehreren kleinen Stücken von Piron bereis eine Probe abgelegt, denn sie waren in der italienischen Comödie mit außerordentlichem Beifall aufgenommen worden. Umsonst aber berief er sich darauf. Ein gelehrter Theoretiker kann unmöglich eine angenehme Musik machen, antworteten stets Leboeuf und Lecomte, die Directoren der großen Oper. Fi done! une musique savante! hieß es im Salon, wenn ein Freund und Gönner des Künstlers dessen Wünsche zur Sprache brachte. Rameau wandte sich vergebens an den Dichter Lamothe, an die Modelibrettisten Roy und Danchet um ein Gedicht; sie zuckten die Achseln über den Pedanten. Hartnäckig, wie er war, wollte er durchaus den graden Weg gehen, wo nur Neben- und Schleichwege allein zum Ziele führten; wohin aber wäre er auf diesem gelangt ohne die Bekanntschaft des reichen Finanzpächters Herrn von Poplinière?

Herr von Poplinière, der Rothschild des damaligen Paris, machte ein glänzendes musikalisches Haus. Er war das Musterbild eines Kunstmäcen, denn sein Salon und seine Tafel standen den berühmtern Virtuosen und Componisten stets und seine Börse wenigstens häufig offen. Seit einiger Zeit war Rameau als Lehrer der Madame Poplinière mit ihm in Berührung gekommen und hatte sich bald die Achtung und Freundschaft des feinen Musikkenners erworben. Warum wenden Sie nicht Ihre Kräfte der Oper zu? fragte ihn einst der Gönner. Rameau schilderte ihm seine Lage, und nun begann der Mäcen die Macht seines Einflusses spielen zu lassen.

Der Erfolg schien nicht auszubleiben. Voltaire hatte Rameau in den Salons des Herrn von Poplinière kennen und schätzen gelernt. Unterrichtet von den Verlegenheiten des Künstlers und namentlich von Madame Poplinière hart bestürmt, welche er sich überdies gern verpflichten wollte, versprach er seinen Beistand und dichtete für Rameau den Samson. Sobald die Musik fertig war, wurde das Stück bei Poplinière aufgeführt und erhielt einen großen Beifall. Dennoch wies der Director der Oper die Partitur zurück. Der biblische Stoff des Stückes sei unpassend für die Scene, gab er als Vorwand an, obwohl er doch erst vor Kurzem den Jephtha von Monteclair, ebenfalls einen biblischen Stoff, hatte aufführen lassen. Voltaire schimpfte, und Rameau, der ewigen Chicanen müde, beschloß den letzten Versuch zu machen und im Falle des Mißlingens seine Hoffnungen und Wünsche für immer zu begraben. Er ging jetzt den Dichter des Jephtha, den Abbé Pellegrin, um ein Buch an und erhielt, nachdrücklich unterstützt von Poplinière, die Zusage, allein unter der Bedingung einer Garantie von 500 Fr. für alle Eventualitäten, so groß war das allgemeine Mißtrauen in das Talent Rameau's. Freilich war der Abbé ein armer Teufel, der von den Brosamen der Kirche und des Theaters ein kümmerliches Dasein fristete; er war überdies anständig genug, daß er, als er den ersten Act der Oper bei Poplinière aufführen hörte, Rameau umarmte, ihn um Verzeihung bat und vor seinen Augen die Garantie zerriß. Bei einem Künstler wie Sie, rief er gerührt aus, bedarf es solcher Maßregeln nicht! Das Gedicht hieß „Hypolite et Aricie"; es war dieselbe Oper, deren Effect wir beim Beginne schilderten.

Der arme Abbé mochte am Abend der ersten Vorstellung eine lange Miene machen, als er auf der Promenade im Garten des Palais Royal die Stimmung des Publicums prüfte. Einen gewaltigen Eindruck hatte die Oper gemacht; versprach aber derselbe einen günstigen Erfolg von Dauer? Rameau selbst verzweifelte daran. Als ihm seine Freunde

am Schlusse der Oper die allgemeine Stimmung schilderten, antwortete er ihnen lakonisch: „Ich sehe, daß mein Geschmack dem Publicum nicht zusagt, ich werde nie mehr Opern schreiben." Die Künstler und Fachleute hielten, wie in solchen Fällen gewöhnlich, ihre Meinung vorsichtig zurück. Was denken Sie von dieser Neuigkeit? fragte der Fürst Conti, ein im Rufe stehender Musikkenner, den bekannten Operncomponisten Campra, der seine Theaterpromenade im Garten ebenfalls machte. Ich wage nicht darüber zu urtheilen; aber so viel kann ich sagen, daß in diesem neuen Stücke Stoff zu mindestens zehn Opern nach unserer Art vorhanden ist, antwortete dieser wider seinen eigenen Willen mit Offenheit. Kurz, das Resultat blieb unentschieden; der Garten des Palais Royal gab keinen bestimmten Ausspruch; die kühl lobenden Recensionen im Mercur brachten eine Chiffersprache, welche sich nach Belieben auslegen ließ. Die Oper, mit einem Worte, hatte mehr erschüttert als angesprochen. Diese Stimmung blieb auch nach der zweiten Aufführung.

Es konnte übrigens nicht anders sein; denn in der Kunst bestimmt den Geschmack nichts mehr als die Gewohnheit. Es war zudem noch nicht lange her, daß Lully das französische Musikdrama geschaffen hatte. An seinem steifen, feierlichen und formell unbeholfenen Staatskarossenstyl, den die Nachfolger theils erweiterten, theils geschmeidiger aber auch wässeriger ausarbeiteten, hatte sich der Geschmack des Publicums erzogen, nach ihm seine ästhetischen Ansprüche gemodelt. Andererseits regte sich seit dem Anfange des 18. Jahrhungerts, durch einige Schriften zu Gunsten der italienischen Musik von einem gewissen Abbé Raguenet in's Leben gerufen, eine gewisse Partei oder vielmehr Clique in der Gesellschaft, welche um so eifriger die italienische Oper verfocht, als diese den meisten Mitgliedern eine ganz unbekannte Größe war. Und nun stellte sich den verschiedenen Erwartungen und Ansprüchen plötzlich und unvermittelt ein Werk entgegen, welches zum ersten Male in jedem seiner Züge eine feste, den Stoff beherrschende Meisterhand verrieth und mit dem Ernste seiner ganzen Anlage, mit einer Welt voll ungewohnten, großartigen Effecten eher auf den Sinn losstürmte, als ihm spielend entgegenkam!

Und dennoch sprach sich darin kein Bruch mit der Tradition aus; es waren nur die alten, bekannten Formen, welche aus ihm, allein mit ungeahnter Entwickelung und mit einer neuen Sprache hervortraten. Das Recitativ bewegte sich mit sicherem Schritte auf einem festen harmonischen Unterbau und auf den geebneten Pfaden eines geregelten Modulationsplanes, die Arie hob sich in reineren Conturen mit einer reichern, üppigern Melodik hervor, die Chöre entfalteten in ihrer polyphonen Zeichnung eine Pracht, die man bis dahin nie gekannt hatte; vornehmlich aber strömte aus den symphonischen Sätzen, namentlich aus der in figurativem Zeitstyle, aber keineswegs in Händel'scher Weise — wie deutsche Kunstrichter den Franzosen nachgesprochen haben, — gehaltenen Ouverture eine Fülle von Formen und orchestralen Farbeneffecten, daß man es den armen Lullisten verzeihen kann, wenn sie den Kopf verloren. Eine barocke Musik! riefen die nationalen Zöpfe unwillig. C'est de mauvais goût! spotteten die vornehmen Italianissimi verächtlich. Die sich von Tag zu Tag mehrenden Anhänger Rameau's waren ihrerseits mit Antworten auch zur Hand. Dazu füllte eine jede Aufführung der neuen Oper den Saal und einzelne Partien, wie u. A. das Trio der Parzen, rissen selbst die Antagonisten wider ihren Willen zu enthusiastischem Beifalle fort. Das trug dazu bei, die Parteiwuth zu steigern. Diese drang sogar in die Coulissenwelt hinter den Vorhang. Die berühmte Sängerin Fel, die Sänger Chassé und Tribou schlugen sich zu Lully. Campra und Mouret traten für den Zopf in die Schranken, der erste stellt Achille et Déidamie 1735 entgegen, der zweite „die Grazien" (les Graces). Rameau schlägt sie mit seinen Indes galantes und führt 1737

mit Castor et Pollux den letzten entscheidenden Streich. Die nationalen Zöpfe grommelten zwar fort, die Italianissimi zuckten noch immer verächtlich die Achseln, aber es half nichts; der Kampf war vorläufig entschieden: Rameau war fortan Meister und Herr der lyrischen Scene.

Paris, im October 1863. E. Schelle.

Tarantelle pour le Piano

par

Vincent Adler.

Op. 25. Pr. 15 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Wir erfreuen uns an dieser Tarantelle als an einem nicht gewöhnlichen Stücke, das in jedem Takte die noble Natur des Componisten und die physiognomischen Kennzeichen einer „eigenen" Phantasie-Ader zeigt. Hierin soll, Angesichts der zerfahrenen Salonliteratur unserer Gegenwart, ein positives Lob dem Componisten ausgesprochen sein; wir haben nur den Wunsch hinzuzufügen, seine besondere Individualität möchte sich vor Allem in noch plastischer gedachten Hauptmotiven hervorthun. Eine melodische Gestalt, die der Zuhörer so zu sagen gleich als tonliches Bild vor sich sieht, wird ein ganzes Stück zu heben im Stande sein. Es existirt kein namhafter Componisten-Erfolg, der nicht in anschaulichen Motiven den letzten Grund fände.

Indessen haben doch auch die minder stark hervortretenden Motive in der Tarantelle des Herrn Adler ihren Reiz, zumal der Künstler mit ihnen ein interessantes und effectvolles Durchführungsspiel treibt. Gleich die Einleitung, mit ihrem originellen Orgelpunkte auf der Des-Dominante As, zieht den Musiksinn an; die Themata sind sinnig und fein erfunden, die Harmonieen wohlklingend und keineswegs gewöhnlich. In der Claviersatz-Art des Herrn Adler ist vieles Eigenthümliche, das den Spieler nicht minder wie den Hörer fesseln wird; hierzu kommt, daß das Stück voll Temperaments und in einem Gusse geschaffen ist — genug, um dasselbe für alle besseren Pianisten empfehlenswerth erscheinen zu lassen.

Der erste Clavierunterricht

in

einer nach praktischem Bedürfniß stufenweise geordneten Folge von kleinen Tonstücken, nebst hierzu gehörigen mechanischen Uebungen und einem Vorwort.

Verfaßt von

Heinrich Henkel.

Verlag von Moritz Diesterweg in Frankfurt a. M.

Den textlichen Theil des Werkchens können wir wohl loben, auch die mechanischen Uebungen dürften ihren Zweck erfüllen; aber auch in dieser Kinderclavierunterrichts-Methode müssen wir, wie fast in allen derartigen Arbeiten, über die kindischen Stücke klagen, die eben nur eine äußerliche Fingerbeschäftigung ohne jeden innern Zug bieten. Man muß eben nicht nur ein kundiger Pädagoge, sondern auch ein ordentlicher Musiker und phantasievoller Componist sein, wenn man eine derartige Methode, die doch so wichtig als Grundlage ist, verfassen und für die Welt annehmbar ausstatten will.

Dur und Moll.

* Leipzig. Zum Besten des Pensionsfonds wird im Theater am 23. Nov. zum ersten Male Shakespeare's „Manfred" mit R. Schumanns Musik scenisch dargestellt werden. So viel wir uns erinnern, ist dieser Versuch vor einigen Jahren auch im Hoftheater zu Weimar gemacht worden.

Der Riedel'sche Gesangverein veranstaltet am 20. Nov. (Bußtag) Nachmittags 5 Uhr in der Thomaskirche eine Aufführung von Händels Oratorium „Israel in Egypten".

* Wien. Das erste Concert der Singakademie ist am Sonntag unter Leitung des Chormeisters Johannes Brahms mit dem glücklichsten Erfolge gegeben worden. Einzelne Stücke der Bach'schen Cantate: „Ich hatte viel Bekümmerniß," mit welcher das Concert eröffnet wurde, sind mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden; Beethoven's „Opferlied" und Schumann's „Requiem für Mignon" sprachen das Publikum jedes in seiner Weise an, und die vierstimmig gesetzten deutschen Volkslieder riefen einen so stürmischen Applaus hervor, daß nach den dreien, die auf dem Programm standen, noch ein viertes gesungen wurde. Der neue Chormeister schien allseitig einen sehr günstigen Eindruck zu machen.

* Königsberg, 13. Nov. Nachdem Capellmeister Laudien von der Königsberger Oper abgegangen ist und während des Sommers der Musikdirector des Chors und Vaudevilles, Herr Sieber, die Oper geleitet hat, ist nunmehr der neuengagirte Dirigent, Herr Seydel aus Würzburg, in Function getreten und zwar unter vielseitiger Anerkennung von Seiten des Personals wie der Kritik. Dem Vernehmen nach wird Herr Capellmeister Seydel auch als Clavierspieler öffentlich auftreten. — Unsere drei liberalen Zeitungs-Redacteure, die Herren von Hasencamp, Minden und Rupp, veröffentlichten in ihren resp. Blättern eine übereinstimmende Entschließung, dahinlautend, keine Theater-Referate mehr aufnehmen zu wollen, nachdem der Theaterdirector, Geh. Rath Woltersdorf, „dessen Ansicht über das Verhältniß der Presse zu dem von ihm geleiteten Institut von jeher eine eigenthümliche war", die Anonymität eines allgemein geachteten Schauspielkritikers öffentlich zu entdecken, sich nicht gescheuet hat. Der gedachte Herr Referent hatte kurz vorher (einen streng sachlichen Standpunkt und überall die künstlerischen Interessen des Theaters vertretend) in so maßvoller wie zutreffender Weise und unter allgemeiner Zustimmung über das Unwesen überlanger, kunterbunt zusammengestellter Repertoir's geschrieben, durch welche die Kräfte des Personals geschwächt, die Vorstellungen mangelhaft und die Zuschauer abgespannt werden. Das Abreißen des Visirs unseres Kritikers geschah nun wohl als Vergeltung und findet solche Tactlosigkeit hier überall die gebührende Würdigung.

* Hamburg. Eine Concert-Localveränderung müssen wir signalisiren: das Concert der Altonaer Singacademie, in welchem Reinecke's „Belsazar" zur Aufführung kommt, findet nicht in Altona, sondern am 17. Nov. im großen Wörmer'schen Saale zu Hamburg statt; Reinecke spielt in demselben sein Concert für Pianoforte und dirigirt seinen „Belsazar." — Am 18. Nov. Soirée von Frau Clara Schumann unter Mitwirkung Stockhausens, der in derselben die zwei Hefte „Dichterliebe" von R. Schumann singt.

* Julius Stockhausen's Thätigkeit in Hamburg wird sich auch auf die Ausbildung talentvoller Sänger und Sängerinnen erstrecken, was wir im Interesse der stimmbegabten Jugend mittheilen.

* Hamburger Stimmung. Bekanntlich ist die tiefere Orchesterstimmung beim Hamburger Bürgerausschuß nicht durchgegangen. Wir erfahren jetzt, daß von vorsichtiger Seite ein Mittelweg vorgeschlagen worden war, der nachträglich eine Berücksichtigung verdient. Als nämlich der Antrag des Senats um Bewilligung von 1600 M. C. zur Anschaffung neuer Blas-Instrumente, um die einen halben Ton tiefere Orchesterstimmung einzuführen, verworfen war, schlug ein Kauf- und Handelsherr den Mittelweg vor, man solle die Stimmung um einen Viertelton vertiefen und sich dafür mit 800 M. C. begnügen, allein auch dieser Vorschlag zur Güte wurde nicht angenommen.

* Braunschweig, 17. Nov. Das zweite Abonnementconcert des neuen Concertvereins brachte eine in allen Theilen vortreffliche Aufführung der „Schöpfung." Fräulein Rothenberger aus Cöln, Herr Dr. Gunz aus Hannover und der hiesige Hofopernsänger Thelen sangen die Solopartieen und fanden für die vorzügliche Ausführung derselben den reichsten Beifall.

* Das Hoftheater zu Mannheim hat soeben einen gedruckten Jahresbericht über seine Wirksamkeit bis zum 1. Oct. d. J. ausgeben lassen, derselbe zeigt von einer besonnenen, das Beste anstrebenden Leitung des städtischen Comité's und der technischen Vorstände V. Lachner und Dr. Wolff. Zur Aufführung kamen 52 Opern, 11 Gesangspossen und Liederspiele und 1 Ballet. Unter den Opern waren zwei (Alberts „Enzio', und Bruch's „Loreley"), die hier ihre erste Aufführung fanden.

* Ausgegrabene Opern. Der Custos der musikalischen Abtheilung der königlichen Bibliothek in München, Dr. Julius Jos. Maier, einer der größten Kenner der ältern Musik, hat von Alessandro Scarlatti zwei höchst werthvolle Partitur-Manuscripte in der königlichen Bibliothek zu Berlin und in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris aufgefunden, nämlich die Oper „La Griselda" (Text von Apostolo Zeno, dem Vorgänger Metastasio's, als Hofpoet der Kaiserin Maria Theresia in Wien angestellt), welche im Januar 1721 im Teatro Capranica in Rom zuerst gegeben worden ist, und die komische Oper „Laodicea e Berenice" vom Jahre 1701, welche beide oftmalige Aufführungen erlebt haben. Aus der „Griselda" hat der gelehrte Forscher ein musikalisch sehr interessantes Terzett und Quartett für weibliche Stimmen und aus der „Laodicea e Berenice" eine komische Scene für Sopran und Baß ausgezogen, die Begleitung des Pianoforte an Stelle der Original-Instrumentation gesetzt und einen deutschen Text dem italienischen unterlegen lassen. In dem der „Griselda" zu Grunde liegenden Textbuch finden sich an Stelle des Terzetts und Quartetts — Arien, mithin sind die beiden Ensemblestücke selbstständige Einlagen Scarlatti's.

* Ueber die Johannes-Passion von J. S. Bach bemerkt C. Banck im Dresdner Journal bei Besprechung des eben erschienenen neuen Bachbandes: „Die gewöhnliche Ansicht, daß diese „Passionsmusik" der großen „Matthäus-Passion" nachstehe, kann ich nicht theilen, und nähere Kenntniß wird jener hoffentlich endlich den ebenbürtigen Platz neben dieser anweisen. Der absolute Kunstwerth möchte sich bei beiden Werken gleich stehen, und die characteristische Verschiedenheit der „Johannes-Passion", die früher componirt wurde, wird sich nicht zu ihrem Nachtheil bemerkbar machen. Es läßt sich nicht verkennen, daß die realistische Wahrheit des Ausdruckes in der „Johannes-Passion" frischer und ursprünglicher erscheint, daß ihr Eindruck von größerer Kraft und Mannichfaltigkeit ist im Verhältnisse zur kleinen, dramatisch zusammengedrängten Form und der bedeutend einfacher verwendeten Mittel: während der gleichmäßigere, ausgebreitete Verlauf der an sich reicher ausgestatteten „Matthäus-Passion" zu endlicher Ermüdung führt."

* Herr von Bülow hat es, wie Kossak in seiner „Montags-Post" erzählt, so weit gebracht, eine ihm noch unbekannte Pièce aus dem Notenhefte allein, ohne Hülfe des Claviers seinem Gedächtniß einzuprägen. Es bedarf dann später nur einiger technischen Ausarbeitung der hervorragend virtuosen Stellen und einer Generalprobe am Instrument. Welche Fülle wissenschaftlich musikalischer Kenntnisse muß bei dieser Methode vorausgesetzt werden?

* Der Pianist und Schriftsteller H. Ehrlich in Berlin arbeitet an einem Buche, dem es nicht an Interesse für die musikalische Welt fehlen wird, er gedenkt nächstens die musikalischen Memoiren seines bewegten Lebens zu veröffentlichen.

* Anton Rubinstein arbeitet gegenwärtig an einer russischen Oper „die Pleskowerin."

* Vom Herzog von Coburg-Gotha steht eine neue Oper in Aussicht.

* Westmeyer hat eine kleine komische Oper: „Die Brandschatzung," Text nach Kotzebue, vollendet.

* **Ein drittes Quartett für Streichinstrumente von Ferdinand Hiller, Op. 105, befindet sich unter der Presse.**

* Im Pesther Nationaltheater wurde am 12. Nov. eine neue komische Oper: „der Richter von Debreczin“, nach M. Jokai von Szigligeti, mit Musik von Gustav Böhm, Opernregisseur am selben Theater, zum ersten Male aufgeführt und hat, wie dortige Blätter melden, sehr angesprochen.

* Basel, 14. November. Die Saison hat bereits in sehr interessanter Weise begonnen. Im ersten Abonnementsconcert spielte Herr Concertmeister Straus von Frankfurt das Beethoven'sche Violinconcert und die Chaconne von Bach; Fräulein Götze von Leipzig sang eine Mozart'sche Arie und Lieder von Pierson, Schubert und Schumann, und ernteten beide Künstler großen Beifall. — In dem Extraconcert der Concertgesellschaft hörten wir endlich Frau Viardot-Garcia, welche in Arien von Graun und Gluck (Orpheus) sowie in Mazurken von Chopin uns reichlich Gelegenheit gab ihre eminente Technik und Vielseitigkeit zu bewundern. Der Liszt'sche Orpheus, welcher im selben Concerte zur Aufführung gelangte, ging beim Publicum ziemlich spurlos vorüber, trotz aller Mühe welche sich das Orchester unter Direction von Herrn Reiter gab. — Das Concert von Herrn Walter brachte wieder ein sehr interessantes Programm in meist vortrefflicher Ausführung; nämlich: Clavierquartett von Schumann, drei Lieder aus dessen „Frauenliebe und Leben,“ (von Frau Walter sehr schön gesungen) drei Doppelchöre von Schumann, Terzett von Beethoven, (Tremate) Sonate für zwei Claviere von Mozart und Mirjams Siegesgesang von Schubert. Die Leistung des Chors bei letzterem Werk war eine ganz ausgezeichnete und machte dem Orpheus-Verein und dessen Director, Herrn Walter alle Ehre. — Im nächsten Abonnementsconcert spielt Herr Dionys Pruckner.

* In der Mailänder Scala erschien ein neuer Operncomponist, ein Herr Franco Faccio, von welchem eine Erstlingsoper: „I Profughi fiamminghi“ in Scene gegangen ist. Sie soll einige Nummern von interessanter Faktur aufweisen, hat aber dem Publicum, weil sie nicht melodiös genug ist, nicht sonderlich gefallen.

* Paris. Einen großen Erfolg hat Berlioz mit seiner neuen Oper nicht erzielt, das stellt sich nach und nach heraus. Die Oper, welche zum sechsten Male gegeben wurde, mag noch eine Anzahl Vorstellungen erleben, doch mit Enthusiasmus wird man sie schwerlich begrüßen. Mit welcher Wonne, mit welch' seligem Kunstgenuß kehrt man nach Anhören der „Trojaner“ in die Räume desselben lyrischen Theaters zurück, wenn daselbst „Figaro's Hochzeit“ oder „Oberon“ gegeben werden. — Felicien Davids neueste Oper „la Captive“ wird im Théâtre lyrique zur Aufführung gelangen. Das Werk war anfänglich für die große Oper bestimmt. Felicien David hatte aber vernommen, daß das Süjet desselben große Aehnlichkeit mit jenem der „Afrikanerin“ habe, und sah sich dadurch veranlaßt, sein Product zurückzuziehen. — Gounod ist nicht erkrankt, wie die Zeitungen stereotyp mittheilen, die Proben zu seiner neuen Oper „Mireille“ finden jeden Tag unter seiner Leitung im Théâtre lyrique statt. — Seitdem der Kaiser Napoleon in seiner Thronrede die Theaterfreiheit in Aussicht gestellt hat, sind schon neue Unternehmungen im Werke, welche die Errichtung neuer Theater in Paris zum Zwecke haben. — In Pasdeloup's viertem Concert am vorigen Sonntag kam die Suite von Bach in Ddur zur Aufführung.

* In Spanien spielt man noch immer die Guitarre! Aus Saragassa wird berichtet, daß der Guitarrenvirtuose Areas dort mehrere Concerte unter enthusiastischer Bewunderung der Einwohnerschaft gegeben habe.

* Copenhagen, 8. Nov. Der Violoncellist Jules Deswert aus Brüssel (Eleve von Servais) gab im Casino ein Concert. Wir hörten Mendelssohns Trio in Dmoll für Pianoforte, Violine und Violoncello, Sonate von Beethoven in Adur für Pianoforte und Violoncello, Fantaisie brillante für Violoncello von Servais und Fantaisie de Bravour für Violoncello, componirt vom Concertgeber. Gesang mit Pianoforte-Accompagnement. Herrn Deswerts Spiel steht auf einer hohen Stufe der modernen Virtuosität und er vereint mit feiner technischer Ausbildung gründliche musikalische Auffassung und Vortrag. Die Violoncello-Parthie zum Trio, sowie zur Sonate spielte der Concertgeber meisterhaft. — Pianist A. Rée und Violinist W. Tofte assistirten im Concert mit allgemeiner Anerkennung.

* St. Petersburg. Rubinstein's Oper „die Kinder der Haide“ wird diesen Winter in der russischen Oper zur Aufführung kommen.

Foyer.

* Ein ergötzlicher Zwischenfall störte vor einigen Tagen die Aufführung der Oper „Lalla Rookh" in der komischen Oper zu Paris. Als Herr Montaubry eben das erste Couplet der Romanze des ersten Actes gesungen hatte, erhob sich einer der Zuschauer in einem Sperrsitz und rief mit lauter Stimme: „Ah, Montaubry, viens m'embrasser, toi!" — Wir erinnern uns dabei einer Scene in einem kleinen Provinzialtheater Norddeutschlands, wo einer der Zuschauer einem Sänger, der eine lange Arie beendet hatte, mit lauter Stimme zurief: „Noch 'mal, lieber Lindemann!"

* In Baden-Baden hatte Mad. A. vom König von Holland einen Orden erhalten; eine ihrer boshaften Bemerkungen wegen sehr bekannte französische Schauspielerin behauptete, sie habe keinen Orden, sondern die Helena-Medaille erhalten, die bekanntlich nur Veteranen verliehen wird.

* Der Censor von Budweis. Im neuesten „Budweiser Anzeiger" lautet der Anfang eines Theaterberichtes folgendermaßen: „Egmont", Schauspiel von Goethe. Dieses classische Werk, welches die Censur leider bis auf ein Minimum zustutzte, war sehr fleißig studirt — —" Der Censor von Budweis und Goethe! „bis auf ein Minimum zugestutzt" — ist auch nicht übel.

* In einem Vorstadttheater Hamburgs wurde vor Kurzem Shakespeare's „Macbeth" mit dem Titel: „Das Blut an den Fingern oder der Mörder und Rächer — nicht vom Weibe geboren!" unter stürmischem Beifall aufgeführt. Da man keine eigentliche Versenkung hatte, so wurde ein Loch in's Podium gemacht und eine Leiter daran gestellt, auf der Banquo's Geist zu allgemeiner Ergötzung hinauf- und hinunterkletterte.

* Vierzig Tänzerinnen. Ein schöner Portugiese, Namens Zagallo, wollte Lissabon mit einem Ball- und Unterhaltungs-Etablissement, einem Café dansant, einem Casino oder dgl. beschenken. Er speculirte auf den von ihm den Portugiesen zugemutheten Geschmack für Pariserinnen und versprach Letzteren die reizendsten Dinge der Welt. Sie hätten nur auf einem Balle zu erscheinen. Die Portugiesen harren ihrer, und während man in Paris zwanzigmal auf den Ball gehen müsse, um einen Verehrer zu erschnappen (Styl dieser Damen), so brauche man sich in Lissabon blos zu zeigen. Die Portugiesen seien die reichsten und großmüthigsten Leute auf dieser Erde, kurz die jungen Mädchen könnten in Pantoffeln abreisen, sie würden mit Diamanten bedeckt nach Paris zurückkommen. Auf diese Weise wurden vierzig meist minderjährige Mädchen auf den Pariser Bällen, im Casino, auf dem Ball Bullier, in Chateau-Rouge u. s. w. rekrutirt. Sie unterzeichneten allesammt ein Engagement, welches folgenderweise lautete: „Ich (Taufname, Zuname, Wohnung, keine Angabe des Alters und der Beschäftigung) wünsche nach Portugal zu gehen und ersuche Herrn Zagallo, meine Reise- und Verpflegskosten bis nach Lissabon zu bestreiten. Dafür verpflichte ich mich, an allen Bällen theilzunehmen, welche vom 1. Sept. 1863 angefangen bis zum grünen Donnerstag 1864 in seinem Etablissement stattfinden werden. Nur eine vom Arzte des Etablissements konstatirte Krankheit kann mich der Theilnahme an einem Balle entheben. Sollten meine Angelegenheiten mich nöthigen, dieses Engagement zu lösen, so bin ich verpflichtet, Herrn Zagallo meine Reisespesen von Paris nach Lissabon zu ersetzen. Für die Carnevalstage werden mir zwei Anzüge anvertraut, die nicht mein Eigenthum sind und die ich dem Regisseur des Etablissements, Herrn Figuerre, zurückstellen muß. Ich weiß, daß der Regisseur mich in Lissabon empfangen und für meine Wohnung und Kost sorgen wird. Endlich wird man mir in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in Lissabon an die Hand gehen, bis ich eine Beschäftigung gefunden habe. Als Tänzerin bin ich verpflichtet, auf den Carnevalsbällen maskirt zu erscheinen. Ich werde mich am 1. September 1863 einschiffen (Unterschrift). — Diese von Herrn Zagallo und seinen Agenten unternommene Rekrutirung wurde als Verleitung Minderjähriger zur Liederlichkeit Gegenstand gerichtlicher Verfolgung, welche mit der Verurtheilung des Unternehmers, seiner zwei Agenten, seiner aus Portugal mitgekommenen Geliebten und einer andern Helfershelferin zu zweijähriger, einjähriger, sechs- und zweimonatlicher Haft, sowie zu verschiedentlicher Geldstrafe endete.

Ankündigungen.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Air et Gavotte pour Piano

extraits de la Suite en Ré pour Orchestre de **Joh. Seb. Bach** par

J. Schulhoff.

Pr. 15 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

10te Novitäten-Liste 1863

publicirt von

Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig und New-York.

	Thlr.	Ngr.
Bertini, H., Op. 100. Heft 3. 4. 25 leichte Etüden für Schüler, welche keine Octaven spannen können. Das Heft à 7½ Ngr. ord., 5 Ngr. netto	—	—
Der bisherige Ladenpreis war pr. Heft 15 bis 20 Ngr.		
— — Op. 29 u. 32. Heft 5. 6. 48 Etüden (Vorbereitung zu J. B. Cramer's Etüden) à 10 Ngr. ord., 7 Ngr. netto	—	—
Der bisherige Ladenpreis war pr. Heft 1 Thlr.		
Clementi, M., 24 ausgewählte Etüden (Gradus ad Parnassum) mit Anleitung zum Studium, Fingersatz und Biographie des Componisten v. Köhler. 1½ Thlr. ord.	—	—
Cramer, J. B., 30 ausgewählte Etüden, mit Anleitung zum Studium, Fingersatz und Biographie des Componisten v. Köhler.	1	—
Goldbeck, R., Op. 47. Berceuse. Wiegenlied für Piano	—	7½
Krug, D., Op. 78. Répertoire populaire. No. 18. Wenn die Schwalben. No. 19. Alpenhorn (kleine Fantasien ohne Octavenspannung) à 7½ Ngr.	—	15
Liszt, Franz, Ernani. Concert-Paraphrase für Piano. Neue Auflage	—	20
Hollenhauer, Fr., Op. 6. Trio concertant für 2 Violinen und Violoncell	—	15
Scarlatti, D., 12 ausgewählte Sonaten und Fugen, mit Anleitung zum Studium, Fingersatz und Biographie des Componisten von Köhler	1	—
Schuberth, Carl, Dodecameron. 2. Serie. No. 2. Nocturne f. 2 Violinen u. Pianof. Op. 6.	—	20
Schumann, Rob., Op. 125. Fünf heitere Lieder (Meerfee, Husarenabzug, Jung Volkers, Frühlingslied, Frühlingslust) für Alt mit Piano	—	22½
— — Duette für 2 Singstimmen mit Piano. Op. 33b. Cah. 2. No. 1. Frühlings-Glocken 12½ Ngr., No. 2. Lotosblume 5 Ngr., No. 3. Der Zecher als Doctrinär 7½ Ngr.	—	25
— — Thematisches Verzeichniss seiner sämmtl. Werke etc. 3. verm. Aufl.	3	—

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

St. Heller

Tarentelle pour Pfte. Op. 87. 25 Ngr.
Trois Nocturnes p. Pfte. Op. 91. 1 Thlr.
Jagdstück für Pfte. Op. 102. 20 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Soeben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

L. van Beethoven's sämmtliche Werke.

Erste vollständige, überall berechtigte Ausgabe.

	Thlr.	Ngr.
Partitur-Ausgabe. Nr. 26. 27. Ouverture zu Fidelio. Op. 72 in E. — und Ouverture zu Egmont. Op. 84 in Fmoll . . . . n.	1	21
— — Nr. 30. 31. Romanzen für die Violine und Orchester. Op. 40 in G. — und Op. 50 in F. . . . . n.	—	15
— — Nr. 71. 72. Phantasie für Pianoforte mit Chor und Orchester. Op. 80 — und Rondo für Pianoforte und Orchester in B. . . n.	2	6
— — Nr. 101—103. Sonate für Pianoforte und Violine. Op. 96 in G. — Rondo für Pianoforte u. Violine in G. — und 12 Variationen (Se vuol ballare) für Pianoforte und Violine in F. . . . . . . n.	1	12
— — Nr. 209. Meeresstille und glückliche Fahrt für 4 Singstimmen mit Orchester. Op. 112. . . . . n.	—	24
Stimmen-Ausgabe. Nr. 30. 31. Romanzen für Violine und Orchester. Op. 40 in G. — und Op. 50 in F. . . . . n.	1	—

Leipzig, November 1863. **Breitkopf & Härtel.**

Im Verlage von **Falter & Sohn** in München erschienen soeben:

Trois Danses humoristiques

pour Piano

par

A. Ehmant.

Op. 12.

Pr. 1 Thlr.

In unserm Verlage ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Hundert Choralmelodien

in ihrer ursprünglichen Lesart.

Dreistimmig

für den Schulgebrauch bearbeitet, und durch eine Uebersicht der Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges eingeleitet

von

H. M. Schletterer,

Kapellmeister an den protest. Kirchen zu Augsburg.

Geh. 8°. LXVIII und 98 Seiten. 30 kr. oder 10 Sgr.

Auf's Günstigste spricht sich fortwährend die Kritik hierüber aus.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung in Augsburg.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, 27. November. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wiener musikalische Skizzen.

Welchen bedeutenden Aufschwung der Sinn für Musik in den letzten zehn Jahren in Wien genommen, das sieht man nicht allein an dem starken Besuch der Oper, sondern auch an der Theilnahme, deren sich alle Concerte von einigermaßen solider oder interessanter Richtung erfreuen. Es gab Zeiten und es ist dies noch nicht sehr lange her — in welchen ein paar schwach besuchte Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde und einige bescheidene Quartettsoiréen für das hiesige Bedürfniß derartiger Musik in einer Saison vollkommen ausreichten; jetzt hat sich die Masse der musikalischen Aufführungen verdreifacht, und fast alle sind stark besucht. Dafür kamen freilich die Virtuosen-Concerte beinahe ganz aus der Mode; aber wir sind die allerletzten, welche der Schmerz über diese Erscheinung zu Boden beugt. Wir freuen uns im Gegentheil, daß man sich mit solcher Entschiedenheit der eigentlichen Production zuwendet und mit dem Schnicknack virtuoser Individualitäten ziemlich fertig ist. — Hinsichtlich der Compositionen giebts wohl noch genug Leute, die ihren Verdi und dergleichen mit Innigkeit genießen, andere, welche die Zukunftsrichtung ausschließlich befriedigt; allein die Elite der Wiener Musikwelt ist sich ihrer Ziele wohl bewußt, studirt die alten Meister, namentlich Seb. Bach, in tüchtigen Aufführungen und läßt sich durch keinen Lärm mehr irre machen oder vom rechten Wege abbringen. Daß diese Elite der Musikverständigen eine respektable Menge bildet, ist für das musikalische Leben im Großen und Ganzen entscheidend, denn eine Elite des musikalischen Verständnisses existirt fast in jeder Stadt; es kommt dabei nur auf die nummerische Größe an.

Es liegt uns fern, für eine exklusive Musikrichtung zu plaidiren. Im Gegentheil; wir glauben eine große Stadt wie Wien muß allerlei Geister beherbergen, musikalische

Italianissimi, Wagnerianer und altklassische Zöpfe; wenn nur eine kompakte und starke Parthei mit einem gesunden Glaubensbekenntniß im Großen den Ausschlag giebt. Und das ist jetzt entschieden der Fall. Einige kleine Seitenaltäre für Untergötter und kuriöse Heilige geniren dann nicht den Hauptblick in dem Heiligthum der Kunst.

Hellmesbergers Quartette haben in einem ähnlichen Unternehmen Laub's eine Concurrenz gefunden, die, weit entfernt dem älteren Unternehmen zu schaden, das Interesse für die Kammermusik nur zu steigern scheint. Man will beide berühmte Geiger hören, beide in demselben Genre wirkend und doch so gründlich verschieden. Hellmesberger glatt, fein, unübertroffen in Anmuth, Zierlichkeit und Reinheit des Spiels, Laub machtvoll, bravourös, mitunter stürmisch, waghalsig und hinreißender als Hellmesberger; aber auch manchmal in der Auffassung des Ganzen und in der feinen Ausarbeitung des Details hinter jenem zurückbleibend. Dabei treten eigenthümliche Erscheinungen zu Tage. Man sollte glauben, Laub werde stärker in Beethoven'scher Musik wirken, die so oft einen „großen Bogen" verlangt; wir hörten aber gerade die Cmoll-Sonate von Laub und dem Pianisten Winterberger weit weniger gelungen, als es sich erwarten ließ, während Laub in dem Gdur-Quintett Spohr's, das für Hellmesberger wie geschaffen schien, den größten Triumph feierte. Unter den Mitquartettisten Laubs sind Käßmayer und der früher aus Hellmesbergers Quartetten bekannte Violoncellist Schlesinger, der in Wien als der Erste auf seinem Instrument gilt, aber immer noch nicht im Stande ist, rasche Passagen in der Tiefe so zur Geltung zu bringen, daß das Ohr des Zuhörers die Aufeinanderfolge der Töne ordentlich zu unterscheiden vermag.

Die **Sing-Academie** begann wieder ein Zeichen ihres Lebens zu geben. Sie hat Brahms zum Dirigenten erwählt und damit allem Anscheine nach eine glückliche Acquisition gemacht, nachdem schon hin und wieder die Rede davon war, den ganzen Verein aufzulösen. Es wäre das sehr schade, da die Sing-Academie sich gerade ein Feld für ihre Wirksamkeit gesucht hat, das wohl viel Studium, Mühe und Ausdauer verlangt, auf der andern Seite aber auch eine Menge von großen und in Wien unbekannten Tonschöpfungen bietet. Es ist das Feld der älteren Kirchenmusik. Die Schwierigkeiten, einen wohlgeschulten Chor besonders für Bach'sche Musik zu gestalten, sind groß, die Ehre wird jedoch nicht minder groß sein, wenn einmal der Verein über die Kämpfe um seine Existenz hinaus ist.

Bachs Cantate „Ich hatte viel Bekümmerniß" war eine sehr glückliche Wahl für die erste Production. Alle glänzenden Eigenschaften Bachs treten mit so überzeugender Kraft in dieser Cantate hervor, daß für ein Publikum, welches Sinn und Reife für gute Musik mitbringt, ein großartiger Eindruck gesichert ist. Die Stimmungen einer bekümmerten und in dem Gedanken an Gott sich wieder aufrichtenden Seele sind mit wunderbarer, ergreifender Wirkung wiedergegeben. Als den Gipfelpunkt möchten wir eine von den Stimmen eines Soloquartetts umrankte Choral-Melodie bezeichnen, in welchem Musikstück der Altmeister wahrhaft sich selbst übertroffen hat.

Weder Beethoven in seinem „Opferlied", noch Rob. Schumann in seinem „Requiem für Mignon" vermochten nach Bach den Zuhörern ein lebendigeres Interesse abzugewinnen. Das „Opferlied" ist entschieden nicht von tieferer Bedeutung, und was das „Requiem für Mignon" anbelangt, so zählt es wohl nicht, wie hier verschiedene Leute zu glauben scheinen, zu der „überflüssigen Musik"; es datirt aber aus einer Periode Schumanns, in der krankhafte Aufregung und Uebermüdung unzweifelhaft einen Schatten auf seinen Genius warfen.

Die Singacademie löste ihre Aufgabe in Bezug auf die Ausführung des Gebotenen, in sehr würdiger Weise.

Wien, den 21. November 1863.

Aeltere Claviermusik
in neuen Ausgaben.

Auch in der Claviermusik hat man sich neuerdings mit Vorliebe zu Werken älterer Meister zurückgewendet, da leider nur eine sehr geringe Zahl der gegenwärtig erscheinenden neuen Compositionen für das Piano einen wirklich musikalischen Inhalt bieten. Es ist nicht zu läugnen, daß jene wohlberechtigte und motivirte Vorliebe, wie jede Neigung, sobald sie sich zur „Mode" steigert, im Einzelnen öfter zu weit geht und an archäologisch-musikalischem Beischmack gewinnt, was sie an künstlerischem und zeitgemäßem Geschmack verliert. Dennoch ist das Gesammtresultat derselben ein vortheilhaftes, da der Ausdruck der einfachen und gesunden Gedankenelemente jener ältern Compositionen und die Logik und Simplicität ihrer Form und Technik zu ernsten und genauen Studien der Spieler hindrängen. In dieser Hinsicht sei hier auf die bei Bartholf Senff in Leipzig in sehr eleganter Ausstattung erschienenen „Drei Clavierstücke von D. Scarlatti, Pergolese und Rameau" hingewiesen, welche von Frau W. Szarvady in Paris in ihren Concerten vorgetragen wurden. Die erste Piece, ein Sonatensatz von Scarlatti, verlangt eine sehr anmuthig leichte und gewandte Ausführung. Die besonders in ihrem ersten Theile reizende Gesangsarie von Pergolese ist nur für das Pianoforte eingerichtet, aber sehr zweckmäßig, geschmackvoll und wohlklingend. Die dritte rondo-artige und variirende Piece Rameau's, „Les niais de Sologne" (Sologne, ein Landstrich in Frankreich) betitelt, giebt dem Spieler durch ihren zweistimmigen contrapunktirenden Satz die unangenehme Aufgabe eines höchst saubern und präcisen Vortrags.

Der seiner Zeit berühmte und verdienstvolle französische Componist Rameau ist dem deutschen Publicum viel weniger bekannt, als „Rameau's Neffe," der sich durch Nichtsthun auszeichnete; und doch war das Künstlerleben des Erstern von merkwürdiger Art.

J. P. Rameau war, 1683 in Dijon geboren, Sohn eines Organisten. Schon als Knabe war er ein fertiger Orgelspieler und fugenkundig. Kaum erwachsen, flüchtete er von Haus, gesellte sich zu einer herumziehenden Comödiantenbande, agirte als Sänger, als Director, kehrt dann abenteuermüde zur Heimath zurück, ergiebt sich den strengsten Musikstudien und wird dann Organist, zuerst zu Paris, darauf zu Clermont in Auvergne. In dieser Zeit verfaßte er mehrere historisch schätzbare, theoretisch musikalische Werke, als Componist aber bis 1733 nur kleine Gesangs- und Clavierstücke, zu denen wohl das genannte neu edirte gehören mag. Aber Rameau war ein Mann von ungewöhnlichem und eigenthümlichem Charakter; gleich stark wie sein musikalisches Talent war sein Ehrgeiz, sein Stolz; mit französisch ruheloser, energischer Thätigkeit paarte sich bei ihm Absonderlichkeit und wunderliche Gemüthsart, mit edlem Sinne wechselte Gemeinheit. Es litt ihn nicht in Clermont, er geht nach Paris und wirft sich plötzlich, schon in seinem fünfzigsten Jahre, auf die Operncomposition. Gleich seine erste Oper hat das Glück zu gefallen; er schrieb 22, mit Beifall und Gunst vom Publicum und vom Könige Ludwig XV. überhäuft und gleich Lully geehrt, der bis dahin († 1689) in der Oper allein geherrscht hatte.

In seiner Opernmusik traten zwei Eigenschaften besonders hervor, eine so echt französisch wie die andere unfranzösisch. Jene ist eine höchst scharf markirte Rhythmik und Declamation, folgereich für die Entwickelung der französischen Musik; die zweite ist ein auf die Studien des Organisten und tüchtigen Theoretikers zurückweisender, contrapunktisch strenger und polyphonisch gearbeiteter Satz: anscheinend wenig passend zum Amüsement in der musikalischen Schauoper für die galante Zeit Ludwigs XV., aber dennoch von den Franzosen sehr wohl aufgenommen. Rameau's Opern bezeichnen

nach Lully's Zeit den Gipfelpunkt des damaligen Drama lyrique, der großen Oper der Franzosen. Aber nachdem Rameau dies volle Maß seines Ruhmes erreicht hatte und eine Minderung in der Gunst des Publicums merkte, wendete er sich mit Sonderlingslaune und voll Ueberdruß von der Oper ab, und bedauerte lebhaft, um solcher Possen willen seine theoretischen Arbeiten vernachlässigt zu haben; er starb 1764.

Auch durch Uebertragungen von ältern Orchestercompositionen für das Piano hat man das Repertoir der Clavierspieler zu bereichern gesucht, und man konnte sich hierbei auf die Wahl des Vorzüglichsten beschränken. Solche künstlerische Uebertragungen hat z. B. Julius Schulhoff in der „Air et Gavotte" entnommen aus J. S. Bach's Orchestersuite in D (Leipzig, Bartholf Senff) geliefert. Man kann sie wahrhaft schöpferische Umgestaltungen dieser herrlichen Stücke für das Piano nennen, denn mit feiner Auffassung, mit vollendeter, aber auch nöthiger freier Behandlung für dieses Instrument, voll Treue und ohne virtuose Zusätze und Allüren geben sie Geist, Ausdruck und Klangwirkung des Originals in möglichster Vollkommenheit wieder.

Carl Banck.

(Dresdner Journal.)

5me Nocturne pour le Piano

de

John Field.

Nouvelle Edition d'après un Manuscrit de Mr. J. Reinhardt, Elève et ami de Field, revue et corrigée

par

Jules Schulhoff.

Pr. 10 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Es ist dies die Nummer 5 in Bdur 12/8 Takt der bekannten Field'schen Nocturnes, welche Schulhoff in einem neuen Manuscript aufgefunden hat. Es finden sich in Rußland sehr viele Field'sche Compositions-Exemplare, in welche er, einst dort als vielgesuchter Lehrer lebend, eigenhändig Fingersatz und zwar, nach Aussprüchen competenter Virtuosen, oft sehr curiosen, eingeschrieben, vielleicht auch Varianten angebracht hat. Ob die Schulhoff'sche Ausgabe etwa nach einem solchen Exemplare hergestellt worden ist? Jedenfalls ist dieselbe von Interesse und von eigenthümlichem Reiz, durch die vielfachen Veränderungen, welche zwar meistens nur in Arabesken bestehen, die sich um die, allen Pianisten wohlbekannte Melodie ranken, hin und wieder aber auch den Grundtext selber betreffen, ja neue Takteinschiebungen mit sich bringen. Man vergleiche z. B. Takt 7, 10, 11, 13, 16, 23 bis 25, 28 (wo die schwer einzutheilende Gruppe kleiner Noten bequemer steht), 29, 31, 32 (mit einem Abbruch nebst Fermat.), 33 bis 35, 38, 39; dann von Takt 43 bis zum Schlusse — und man wird eine so reiche Auslese von Varianten finden, daß man der Schulhoff'schen Ausgabe eine Art von Bedeutung innerhalb des Field'schen Repertoirs zuzuerkennen geneigt sein dürfte.

Die Wirkung ist hier (im Vergleich mit dem Original) eine lebhaftere und das Spielen des so überaus zart und poetisch empfundenen Stückes, das wie das Ständchen eines Liebe flötenden Damon an seine Phyllis klingt, wird hier interessanter als bei der bekannten ersten Ausgabe, deren Werth jedoch durch keinerlei Varianten verkümmert werden kann. — Die Redaction und Bezeichnung ist von Herrn Schulhoff sorgfältig ausgeübt worden und gewiß ist diese neue Ausgabe der Clavierwelt willkommen und wir empfehlen darum das Heft allseitiger Beachtung.

Siebentes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag den 26. November 1863.

Die erste Programm-Nummer des siebenten Gewandhaus-Concerts war wieder eine Compositions-Neuigkeit — eine Sinfonie in Adur von S. Jadassohn (Manuscript). Es ist das zweite Mal, daß wir diesem Componisten auf dem Felde der Sinfonie begegnen, und wir dürfen wohl sagen, daß uns diese Begegnung eine durchaus erfreuliche ist. Finden wir doch alle jene Eigenschaften bei dem in Rede stehenden Werke wieder, welche den Hervorbringungen Jadassohn's bis jetzt stets die Achtung der Kritik erworben haben: — redliches und gesinnungstüchtiges Kunstwollen, gestützt auf wackerste künstlerische Durchbildung und auf Geschmack in der Handhabung aller Mittel. In diesen Beziehungen sind alle vier Sätze der Sinfonie gleich lobenswerth; betreffs der Erfindung jedoch und der Freiheit und Unmittelbarkeit des Schaffens stehen uns die beiden ersten Sätze höher als das Scherzo und der Finalsatz, in denen erstens blos conventionelle Redensarten sich hin und wieder eingeschlichen haben, und die zweitens mehr als die ersten Sätze im Formalismus befangen sind. Das Finale speciell ist uns auch ferner noch als am wenigsten symphonisch gedacht erschienen und hätten wir als Schlußsatz eben lieber etwas Kräftigeres und Gedrungeneres, etwas, was nicht so vorwiegend den Accent auf fein ausgedüfteltes Detail legt, gewünscht. Der Componist dirigirte sein Werk selbst und sah sich durch warmen Beifall nach den einzelnen Sätzen ausgezeichnet. Beziehendlich der Ausführung von seiten des Orchesters blieb hie und da Einiges zu wünschen übrig; vielleicht war — noch dazu bei dem ungewohnten Dirigenten — nicht genug probirt worden.

Das zweite Orchesterstück des Abends, zu Anfang des zweiten Concerttheils stehend, war die Beethoven'sche Leonoren-Ouverture No. 3 und wurde diese ganz meisterhaft gespielt. Die Wirkung war eine wahrhaft elektrisirende.

Kommen wir nun zu den Einzelleistungen. Diese bestanden in Gesang- und Violinvorträgen, welche in den Händen zweier Gäste — des Hofopernsängers Herrn Dr. Gunz aus Hannover und des Herrn Leopold Auer aus Pesth — sich befanden. Herr Gunz sang mit der köstlichen Manier, die ihn in der Kunstwelt ja so allgeschätzt und geliebt macht, die Arie „Komm, o holde Dame" aus Boieldieu's „weißer Frau" und die „Gott! welch' ein Dunkel hier" aus „Fidelio", sodann die Lieder: „Frühlingstraum" von Franz Schubert und „Nicht mit Engeln" von Franz Wüllner, und endlich als Zugabe nach einhelligstem und rauschendstem Beifall das Ständchen „Horch, horch die Lerch'" von Schubert. — Herr Auer war uns eine neue Erscheinung, aber eine hochwillkommene. Er präsentirte sich als ein Violinvirtuose erster Stärke und ächtester Art, der in Beziehung auf das Technische nach allen Seiten hin, auf Ton und auf gefühlten und geschmackvollen Vortrag kaum Etwas zu wünschen übrig läßt. Die Sachen, welche er vortrug, waren: Spohr's siebentes (Emoll-) Concert, eine Rêverie von Vieuxtemps und Paganini's Perpetuum mobile. Der Beifall, den der junge Künstler erhielt, war ein stürmischer und kaum enden wollender.

Dur und Moll.

* Leipzig. Sonnabend den 21. Novbr. fand im Saale des Gewandhauses die zweite Kammermusik-Soirée statt. Den Vorsitz bei der ersten Violine führte diesmal Herr Concertmeister Dreyschock und seine Genossen waren wie gewöhnlich die Herren Röntgen, Hermann, Hunger und Lübeck, so wie endlich als Clavierspielerin an diesem Abend Fräulein Louise Hauffe wirkte. Das Programm war folgendermaßen zusammengesetzt: Streichquartett in Cmoll (Op. 17) von Ant. Rubinstein; Streichquintett in Bdur (nachgelassenes Werk) von Mendelssohn. Quartett in Esdur für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell (Op. 47) von Rob. Schumann. Die gelungenste Darstellung wurde von diesen drei Stücken unsres Bedünkens dem Mendelssohn'schen Quintett zu Theil und innerhalb desselben waren es wieder Scherzo und Adagio, welche — an sich auch wohl die schönsten Theile des Werkes — am befriedigendsten zur Geltung kamen. In dem vielfach interessanten Rubinstein'schen Quartett und dem geistsprühenden Schumann'schen, saß nicht Alles so recht sicher und fanden wir auch der klaren Darlegung und der feinnuancirten Ausarbeitung des Details nicht immer genügend Rechnung getragen. Vielleicht hätte es noch einiger Proben mehr bedurft, um jenen Mängeln zu entgehen. Fräulein Hauffe speciell hatte ihren Clavierpart gut inne und ist ihr in Beziehung auf Sicherheit des Spiels kein Vorwurf zu machen; nur eine kleine Dosis mehr Geist und Gemüth hätte nicht geschadet.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 21. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Beati mortui", von Mendelssohn. „Wir bringen weinend", von C. Zöllner. In der Paulinerkirche: „In Frieden wird bleiben des Frommen Gedächtniß", Lied von Handl. Am 22. Nov. früh 9 Uhr in der Thomaskirche: „Domine Jesu", aus dem Requiem von Cherubini.

* Dresden. Das zweite Abonnementconcert der Königl. Capelle fand am 17. Nov. unter Direction des Herrn Capellmeister Rietz statt und brachte als Neuigkeit die Suite von Franz Lachner, ein prächtiges Musikstück, das sich ohne Nachahmung den alten derartigen Orchestersuiten im strengen Styl anschließt. Außerdem wurden in schwungvoller fein nüancirter Weise aufgeführt: Beethovens Leonoren-Ouverture No. 1, Mendelssohn's Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" und die Sinfonie in Cdur mit der Schlußfuge von Mozart. — Die Singacademie führte am 21. Nov. Mozarts Requiem auf, an Stelle des erkrankten Herrn Musikdirector Pfretzschner hatte Herr Capellmeister Krebs die Leitung übernommen. — Die Abonnementconcerte des Herrn von Bronsart werden mit ihrem Vorschreiten an Interesse und Mannigfaltigkeit gewinnen. Das dritte Concert, welches am 25. November unter Direction Richard Wagners und mit Wagner'schen Compositionen bei erhöhten Preisen stattfinden sollte, hat freilich wieder abgesagt werden müssen, angeblich wegen dessen Erkrankung in Carlsruhe, und es verlautet, daß ein solches Concert in Dresden jetzt nun überhaupt nicht stattfinden werde. Das nächste Concert ist der Kammermusik gewidmet und werden darin Frau von Bronsart und das fürstl. Hohenzollern'sche Hof-Quartett aus Löwenberg auftreten. Zum fünften Concert hat Jul. Stockhausen die Solovorträge übernommen, dazu Liszt's symphonischer Orpheus, Glinka's Kamarinskaja, Ouverture von Beethoven und Sinfonie in Bdur von Schumann. Das sechste Concert wird abermals Kammermusik bringen und zwar aus den Händen des Concertgebers und des Herrn Damrosch aus Breslau.

* Chemnitz. Am Bußtage (20. Nov.) brachte die Singacademie im Verein mit dem Kirchensängerchor unter Leitung des Herrn Musikdirector Schneider in der Jacobikirche Haydns „Schöpfung" zur Aufführung. Als Solisten wirkten dabei drei Mitglieder der Dresdner Hofoper, Fräulein Alvsleben und die Herren Rudolph und Eichberger.

* Minden, 18 Nov. Ein heute (also am Geburtstage C. M. von Webers) stattgehabtes Concert wurde nicht wie annoncirt mit der Ouverture zu „Egmont", sondern zufälligerweise mit der zu „Oberon" eröffnet. Aus Gefälligkeit war Joachim aus Hannover herübergekommen und entzückte das Auditorium mit der „Teufelssonate" von Tartini und einer „Romanze" eigener Composition. Seine Name war es, der eine hier noch nie gekannte Anziehungskraft ausübte. Auch Frau Elise Polko geb. Vogel war so liebenswürdig das Concertprogramm durch den Vortrag mehrerer Lieder zu bereichern.

* Wien. Das neue romantische Ballet von Herrn Borri, „Jotta oder Kunst und Liebe", fand im Hofoperntheater am 21. Nov. bei der ersten Vorstellung eine günstige Aufnahme. Die Handlung ist ein buntes Durcheinander, bietet aber Stoff zu hübschen Tänzen, Aufzügen u. dgl. Fräulein Conqui, welche die Hauptrolle mit Virtuosität durchführte, und Herr Borri wurden mit Beifall überschüttet. Unter den freigebig gebotenen lebenden Bildern fand die plastische Gruppe im zweiten, und die Verklärung der Venus und Amors im dritten Akte den meisten Beifall. Den liebenswürdigsten Eindruck machte der dritte Aufzug mit seinem mythologischen Tanzspiele, „das Urtheil des Paris." Ein Theater auf dem Theater, welches sich durch einen fächerartigen Vorhang in überraschender Weise öffnet, führt uns einen halben Olymp vor, und nun wird jene verhängnißvolle Apfelgeschichte abgetanzt, welche dem Raub der Helena und dem Untergang Troja's idyllisch präludirte. Hier entwickeln Decorationen und Kostüme den größten Reichthum, den kräftigsten Farbensinn, den besten Geschmack; hier wird das Walten der beiden Maler Gaul und Decker am merkbarsten. Die von den Herren Strebinger und Gabrieli besorgte Musik ist leider vielfach roh und mit Blech so stark überladen, daß ihr selbst ein durch Verdi's Opern geschultes Ohr erliegen muß. Ein Unfug neuester Art ist die Anwendung einer auf der Bühne postirten Harmoniemusik bei Solotänzen. -- Die Proben der von Offenbach für das Hofoperntheater componirten Oper „die Rheinnixe" sind so weit vorgeschritten, daß Offenbach sich nach Paris begeben kann, um der in den ersten Tagen des December stattfindenden Eröffnung der Bouffes parisiens beizuwohnen. Mitte December kehrt Offenbach nach Wien zurück, um am 20. Dec. die erste Vorstellung der „Rheinnixe" im Hoftheater zu dirigiren. Offenbach erhält für die Partitur der „Rheinnixe" ein Honorar von 2000 fl. — Der Direction des Treumanntheaters ist es gelungen, den von Herrn Lehmann geschlossenen und auf sie übergegangenen Vertrag mit dem italienischen Impresario Herrn Merelli zu lösen. Es wird sonach im Laufe dieses Winters keine italienische Opernsaison im Carltheater stattfinden. Am 1. Dec. beginnt der französische Komiker Herr Levassor ein Gastspiel von acht Vorstellungen im Carltheater. — Das zweite philharmonische Concert am Sonntag brachte unter Dessoffs Leitung: Ouverture zu „Anakreon" von Cherubini, eine Suite (Flöte und Orchester) von S. Bach, Medea-Ouverture von Bargiel und Mendelssohns Adur-Symphonie. Bargiels Ouverture, welche zum ersten Mal zur Aufführung kam, fand nur mäßigen Beifall. Die Einleitung, welche viel in Dissonanzen wagt, macht Erwartungen rege, die unerfüllt bleiben. Die Gedanken sind konventionell, Durchführung und Steigerung, obwohl gewandt und nicht uninteressant ins Werk gesetzt, sind ermüdend, weil gegenstandslos. — Laubs Quartettgesellschaft gab Sonntag Abends ihre dritte Production zur größten Befriedigung des zahlreichen Publikums. Mozarts Cdur Quartett, Brahms vom vorigen Jahr her bekanntes Clavierquartett, und ein Quintett von W. H. Veit (Op. 29) bildeten das Programm.

* Frankfurt a. M. Viertes Museumsconcert am 20. November: Pastoral-Sinfonie von Beethoven. Gedicht, „Gott in der Natur", von Gleim, für Frauenchor componirt von Franz Schubert. (Zum ersten Male.) Concert für die Violine (Nr. 11, Gdur) von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Hugo Heermann aus Baden. Solostücke für die Harfe: a. Mélancolie, b. La danse des Sylphes von Godefroid, vorgetragen von Fräulein Helene Heermann. Air varié für die Violine von H. Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Hugo Heermann. Gesänge für Frauenchor mit Hörner- und Harfenbegleitung von Johannes Brahms, die Harfenpartie vorgetragen von Fräulein Helene Heermann. (Zum ersten Male.) a. Gesang aus Fingal von Ossian. b. Der Gärtner von Eichendorff. Ouverture aus „Tausend und eine Nacht", von Wilhelm Taubert. (Zum ersten Male.)

* Düsseldorf. Zweites Concert unter Leitung des Herrn Musikdirector Julius Tausch am 19. Nov.: Ouverture, Introduction und Finale des ersten Akts aus „Oberon" von C. M. von Weber. Die Soli gesungen von Fräulein Georgina Schubert und Fräulein Josephine Daberkow. Concert (Cmoll) für Pianoforte und Orchester von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Julius Tausch. „Beim Abschied zu singen," Lied für Chor und Instrumentalbegleitung von R. Schumann. Fantasie-Impromptu für Pianoforte von Chopin, Op. 66, vorgetragen von Herrn Julius Tausch. Lieder, gesungen von Fräulein Schubert. a) „Lieb Kindlein, gute Nacht!" von Taubert (aus Op. 99). b) „Er ist's" von R. Schumann (aus Op. 79). Sinfonie (Cdur) von F. Schubert.

* Berlin. Dritte Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle am 21. November: Sinfonie in Ddur von Ludwig Berger. Quartett-Variationen („Gott erhalte Franz den Kaiser") von Haydn. „Die Najaden", Ouverture von Bennett. Sinfonie eroica von Beethoven. Welchen Sinn hat es, sagt der Referent der Nationalzeitung, die Berger'sche Sinfonie, die durch die Zeit längst von der Tagesordnung der Gegenwart gestrichen, aus der Vergessenheit hervorzuziehen, während doch weit dringendere Pflichten gegen die Mitlebenden und Mitstrebenden zu erfüllen sind. In Sachen der Kunst sollte es als unverbrüchlicher Grundsatz gelten, Strenge gegen die Todten und Milde gegen die Lebenden zu üben. Wer an einer längst geschlossenen Gruft eine Liebesgabe niederlegen will, muß frischen Blüthenschmuck herbeitragen, nicht welkes Laub, welches der Sturm der Jahre längst vom Baume des Lebens hinabgeweht. — Die Singacademie führte am 22. November auf: Bachs Cantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" und Mozarts „Requiem." — Zweites Abonnementconcert unter Leitung des Herrn von Bülow am 28. Nov.: Vorspiel zur Oper „Helena und Paris" von Gluck. Duett für Sopran und Tenor aus „Euphrosine" von Mehul. Violinconcert von Beethoven, gespielt von Herrn Kömpel. Des Sängers Fluch, Ballade für Orchester von H. von Bülow. Präludien, sinfonische Dichtung von Liszt. Adagio und Fuge in Gmoll für Violine allein von Bach, gespielt von Herrn Kömpel. Ouverture Op. 115 von Beethoven. — Die erste Soirée des Königl. Domchors findet am 3. Dec. statt. — Als nächste Novität wird Benedicts Oper „die Rose von Erin" im Opernhause erscheinen, sie soll Anfang Januar in Scene gehen. — Mit dem Bau des neuen Wallnertheaters soll in dieser Woche der Anfang gemacht werden und die Eröffnung desselben wird nach dem abgeschlossenen Vertrage am 15. October 1864 erfolgen.

* Hannover, 23. Nov. Im zweiten Abonnementconcert gelangte die Ouverture zu „Dame Kobold" von Reinecke unter persönlicher Leitung des Componisten zur Aufführung. Vom Orchester trefflich executirt, fand das frische Werk den verdienten lebhaftesten Beifall. Sängerin des Abends war Frau Joachim, welche Arie aus Herakles von Händel, sowie zwei Lieder „Auf dem Flusse" von Schubert und „Reiselied" von Mendelssohn vortrug, denen sie auf allgemeines stürmisches Verlangen noch den „Lindenbaum" zufügte. Alle Eigenschaften, durch die sie stets sympathisch auf ihr Auditorium wirkt, ihre edle Auffassung, ihr dramatisch belebter Vortrag, unterstützt durch ihre prächtige klangvolle Stimme, die durch die längere Ruhe wesentlich an Kraft und Fülle gewonnen hat, kamen zu vollster Geltung und ließen uns den Verlust nur um so schmerzlicher empfinden, den unsre Oper durch ihren Abgang von der Bühne erlitten hat. Hoffen wir wenigstens, um einigermaßen Entschädigung zu finden, die liebenswürdige Künstlerin im Laufe dieses Winters recht oft im Concertsaal zu hören, uns ein Genuß, ihrer Kunst ein Triumph! — Frau von Bronsart trat als Pianistin auf und muthete uns ein Concert eigner Composition von stark Wagner-futuristischer Färbung zu, dessen vorzügliche technische Ausführung von Seiten der Spielerin uns nicht für die unendliche Langweiligkeit der Composition entschädigen konnte. Reich an allen möglichen Passagen, Tonleitern, Octaven, Trillern, ermangelt sie durchaus interessanter Motive, die Themen aller drei Sätze sind höchst trivial, die Orchesterbegleitung, häufig ungeschickt instrumentirt, besonders bei Verwendung der Blasinstrumente, enthält entschiedene Geschmacklosigkeiten, die auf die Dauer von beinahe einer Stunde anzuhören, eher eine chinesische Tortur als ein Kunstgenuß ist. Außerdem spielte Frau von Bronsart statt der angekündigten ungarischen Rhapsodie von Liszt, drei Solopiecen, Cismoll-Walzer von Chopin, Valse-Caprice nach Schubert von Liszt, die dritte war uns unbekannt, deren Vortrag ihr vorzüglich gelang. Den zweiten Theil bildete die Amoll-Symphonie von Mendelssohn. Nach mehrjähriger Pause zum ersten Male wieder auf dem Programm, gewann das liebenswürdige Werk, bei vortrefflichster Ausführung schnell die Sympathie des Publikums, die sich nach jedem Satze durch lebhaften Applaus zu erkennen gab.

* Breslau. Viertes Concert des Orchestervereins am 23. November unter Mitwirkung des Herrn Schnorr von Carolsfeld aus Dresden: Ouverture No. 1 zu „Leonore" von Beethoven. Concert-Arie von Mozart. Ouverture zu „Euryanthe" von Weber. Loreley mit Orchester von Liszt. Lieder am Clavier von Schubert und Damrosch. Sinfonie in Cdur von Schubert.

* Richard Genée hat eine neue romantisch-komische Oper in drei Acten vollendet, zu welcher er sich selbst das Textbuch verfaßte. Sie führt den Titel „Rosita" und ist von der Mannheimer Hofbühne bereits zur Darstellung angenommen.

* Cassel. In dem ersten unserer am 10. November begonnenen Abonnementsconcerte bildeten die Instrumentalproductionen, und von diesen die Orchesterstücke den interessantesten Theil; sie bestanden in der siebenten Symphonie in Gdur von J. Haydn, den Ouverturen zu „Ali Baba" von Cherubini und „Im Hochland" von Gade. Wie geistvoll auch die Rhapsodien Cherubini's, wie eigenthümlich und reizend, schon durch ihr Colorit die Tonbilder Gade's erscheinen, so übte doch die Symphonie, in welcher Vater Haydn uns durch die klare Entwickelung der leicht faßlichen Gedanken, durch die denselben innewohnende Ursprünglichkeit und Frische, durch den ihnen eigenen liebenswürdigen Humor erfreut, auf das gesammte Auditorium den lebhaftesten und nachhaltigsten Eindruck aus. Daß die Ausführung der Symphonie, gleich wie die der beiden Ouverturen, eine den Anforderungen der Werke entsprechende und das Publicum in hohem Grade befriedigende war, versteht sich von selbst. Capellmeister Reiß läßt jedem Concerte, und vor Allem den darin zur Aufführung kommenden Orchesterstücken, die sorgfältigste Vorbereitung vorhergehen. Nicht minder zeichnete sich unser Orchester bei der in einzelnen Partien schwierigen Begleitung eines von Herrn Louis Brassin componirten und vorgetragenen Pianoforteconcertes aus. Obwohl in der Composition des Herrn Brassin und in dessen Vortrag nicht einzelne künstlerische Eigenschaften in ungewöhnlichem Grade hervortreten, so nimmt er doch in Ansehung seiner Anlagen und Bildung einen ehrenvollen Platz unter den Künstlern der Gegenwart ein. Sein Spiel ist klar und geschmackvoll, ihm gelingt vorzugsweise der Ausdruck des Weichen und Zarten; übrigens ist derselbe, namentlich in conformen Sätzen oft zu allgemein gehalten. Neben der wohlthuenden Sinnigkeit wäre dem Vortrag etwas mehr Lebhaftigkeit, es wäre demselben ein bestimmteres Hervortreten der künstlerischen Subjectivität zu wünschen. Außer dem Concerte hörten wir von Herrn Brassin noch ein Notturno von Field und Liszt's Concertwalzer über Gounods „Faust", mit welchem der Virtuos die glänzendsten Effecte hervorbrachte und den reichsten Beifall erzielte. Nachdem unser Gast wiederholt gerufen worden war, entsprach er dem Wunsche des Publikums, indem er sich nochmals hören ließ. Er wählte zum Schlußstück einen Galop phantastique eigener Composition, den er in virtuoser Weise ausführte. Als Zwischennummern dienten diesen Vorträgen eine Arie aus „Cosi fan tutte" von Mozart, gesungen von Frau Hempel-Kristinus, ein Duett aus „Semiramide" von Rossini, gesungen von der eben genannten und Herrn Lindemann, und Beethovens „Adelaide", gesungen von Herrn Ferenczy. Auch der Vortrag dieser Stücke, obwohl dieselben von sehr ungleichem Werthe sind, wurde beifällig aufgenommen.

* In Bremen ist der Violinist Herr Schradieck aus Hamburg bei den Winterconcerten als Solo- und Vorgeiger angestellt worden.

* Richard Wagners Concert in Carlsruhe am 14. November wurde mit Enthusiasmus von dem angeregtem Hause aufgenommen, aber eigentliches Wohlgefallen erregte nur ein Stück, „Siegmunds Liebeslied", es mußte wiederholt werden. Wie man hört, soll man hohen Orts beabsichtigt haben, Wagner für die Dauer an Carlsruhe zu fesseln, doch soll dieser Bedingungen gemacht haben, welche selbst seine hohen Gönner überspannt finden mußten. Wagner verlangte nämlich 6000 fl. Jahresgehalt (lebenslänglich), freie Wohnung mit Emolumenten im Schlosse, Freiloge im Theater und Hofequipage. Doch vielleicht hätte man ihm auch noch diese exorbitanten Forderungen bewilligt, aber er verlangte auch noch die Aufführung seines „Tristan" in der allernächsten Zeit! Da fingen seine Gönner zu begreifen an, daß Wagner das Unmögliche begehre, und — die Sache zerschlug sich vorerst.

* Cöln, am 18. Nov. Das sonntägige Hochamt in unserem Dome pflegte bisher alle Freunde der Kunst zu erbauen durch die langjährige Uebung, einerseits einen tüchtigen Künstlerkreis zu schaffen, auf der andern Mittel aufzuhäufen, hier das Würdigste und Gediegenste leisten zu können. Zu allgemeinem Bedauern haben jetzt bei der inneren Vollendung des Domes diese musikalischen Messen aufgehört; der treffliche Capellmeister Leibel ist in Ruhestand versetzt, und es liegen die Capitalien, welche für diese Aufführungen bestimmt sind, unbenutzt. Die geistliche Leitung dieser Angelegenheiten ist nämlich zu der puristischen Ansicht des ehemaligen Heidelberger Professors Thibaut (in dessen „Reinheit der Tonkunst") übergetreten und will dessen Plan zur Umgestaltung geistlicher Musik verwirklichen. Es ist diese Erscheinung, abgesehen von der Zweckmäßigkeit und Vernunftbegründung dieser Puristerei, ein Zeichen des Einflusses, den sich evangelische Kunstverständige in neuerer Zeit, Thibaut und Winterfeld, auf die katholische Kirche durch ihre Schriften errungen haben.

* Cöln. Erste Soirée für Kammermusik im kleinen Gürzenichsaale am 24. Nov.: Streich-Quartett in Esdur von Mendelssohn Op. 12. Sonate für Pianoforte und Violoncello in Ddur von A. Rubinstein Op. 18. Streich-Quartett in Cmoll von Beethoven Op. 18, No. 4. — Das dritte Gesellschaftsconcert unter Hillers Direction findet am 1. Dec. statt und es kommt darin der „Messias" von Händel zur Aufführung.

* Ueber das Concert der Altonaer Singacademie am 17. November schreibt man uns aus Altona: In der letzten Woche war Herr Capellmeister Carl Reinecke unser Gast, der zu dem ersten Concert der Singacademie hierher gekommen war, um sein Clavier-Concert zu spielen und die Aufführung seines Oratoriums „Belsazar" zu leiten. Mit dem Clavier-Concerte erreichte derselbe einen eben so großen Erfolg durch die edle Haltung von Harmonik, Melodik und Figuration, durch die Feinheit der instrumentalen Ausstattung, als durch die Ueberwindung der Technik, aus der immer der weiche Ton und der elastische Anschlag hervortrat. Noch weit größeres Interesse aber erregte das Werk „Belsazar", welches der Dirigent der Academie, Herr John Böie, ein Jugendfreund des Componisten, mit besonderer Sorgfalt in den Uebungen vorbereitet hatte. Der Text des Werkes ist glücklich für die Composition zusammengestellt, indem sich um den einzigen dramatischen Moment, den Wendepunkt der Handlung, einige wenige musikalische Situationen zu Arien und Chören eng gruppiren. In der musikalischen Wiedergabe hat Herr Reinecke gezeigt, welche Dramatik innerhalb der classischen Form erreichbar ist, indem er die Characteristik des Einzelnen, die Steigerungen, die Höhepunkte, wenngleich in moderner Harmonik, doch im reichen polyphonen Styl der classischen Form wiedergiebt, ohne, trotz des naheliegenden Reizes, auch nur ein einziges Mal zu einer außermusikalischen Ausschreitung zu Gunsten des Effects zu kommen; eine Aufgabe, der in unserer nach-classischen, vielleicht anti-classischen Zeit nur Wenige gewachsen sein dürften. Wer sich die Empfänglichkeit für den Gesang einer so strengen und keuschen Muse wie die des Herrn Reinecke ist, bewahrt hat, dem wird die Anhörung dieses Werkes einen hohen Genuß bieten. Die größeren Soli waren von Herren Otto und Sabbath aus Berlin vertreten; die kleineren Soli und Chöre wurden von Mitgliedern der Singacademie correct und mit Verständniß vorgetragen. Dem Concerte, das außer einigen Gesangsvorträgen auch die Leonoren-Ouverture No. 3 von Beethoven unter Leitung des Herrn John Böie brachte, war es zu Gute gekommen, daß wegen der Landestrauer der akustisch günstigere Wörmer'sche Saal in Hamburg gewählt werden mußte.

* Der polnische Violinist Biernacki, der früher in Altona verweilte und von dessen räthselhaftem Verschwinden die Zeitungen vor einiger Zeit berichteten, ist jetzt, wie wir aus „Dagligt Allahanda" ersehen, wieder in Malmö angelangt.

* Heidelberg. Erstes Abonnementconcert des Instrumentalvereins am 12. November: Ouverture von Cherubini (Abenceragen), Adur-Sinfonie von Beethoven, Gmoll-Concert von Mendelssohn (Frau Schott aus Mainz), Arie der Gräfin aus „Figaro" und Lieder (Fräulein Orgeni von Baden-Baden). Frau Schott, welche in Folge besonderer Einladung mitzuwirken so freundlich war, ist in Freundeskreisen als ausgezeichnete Clavierspielerin bekannt; das Publicum nahm ihre Leistungen mit lebhaftem Beifall entgegen. Fräulein Orgeni, eine Schülerin der Frau Viardot-Garcia in Baden, besitzt einen hohen Sopran von seltener Stärke und Biegsamkeit und überaus sympathischem Klang. Eine so schöne Stimme hörten wir in unserm Concertsaale seit vielen Jahren nicht erklingen und der Beifall des Publicums kannte daher keine Grenzen. Das Orchester spielte mit Sicherheit und Präcision, obgleich demselben für das Mendelssohn'sche Concert nur eine einzige Probe ermöglicht ward.

* Stuttgart. In Bezug auf Fräulein Götze's Gesangsleistungen im Hoftheater berichtet der „Schwäbische Merkur": „Wir haben von einem Genuß zu berichten, den uns eine trefflich geschulte Concertsängerin, Fräulein Götze aus Leipzig, durch ihre Gesangsvorträge bereitete. In der kürzesten Zeit führte sie in guter Auswahl eine große Mannigfaltigkeit von Stücken vor, in welchen sie die Fülle und Reinheit ihrer Altstimme, ihr schmelzendes Pianissimo und zuletzt auch die Gewandtheit ihres Organs bewundern ließ. Sie zeigte sich als die würdige Tochter eines berufenen Professors der Musik, der auch schon der beste Ruf vorangegangen war und erntete warmen und reichen Beifall."

* Der Pianofortefabrikant Herr Bösendorfer in Wien ist vom Herzog von Coburg mit der Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden.

* Ueber die „Neue Geläufigkeitsschule für den Clavierunterricht“ von Louis Köhler schreibt die „Europa:“ „Der Verfasser hat sich durch seine Schriften und Compositionen über und für Clavierunterricht längst als einen der gediegensten Pädagogen und guten Componisten erwiesen, und so bedarf es nur der Anzeige dieses neuen vortrefflichen Werkes des fleißigen Autors, um Lehrer und Schüler zur Anschaffung und sorgfältigen Benutzung desselben zu veranlassen. Man übersehe dabei die kurze Vorbemerkung nicht, vor allem, daß das Pedal erst bei hergestellter Reinheit und Sicherheit angewendet werden soll.“

* Ueber Reinecke's „Hausmusik für Pianoforte“ bemerkt dasselbe Blatt unter andern: „Die periodische Construction ist wie in den Schumann'schen „Kinderscenen“ ganz einfach, auch sind sie aus ebenso einfachen und wenigen Motiven thematisch herausgesponnen. Ein Scherzo Nr. 7 im ersten Heft hat uns deshalb besonders angesprochen, weil der Verfasser anstatt des gebräuchlichen drei Viertel Takts und schnellen Tempo's den zwei Viertel Takt mit mäßigem Tempo gewählt. Möchten doch andere Componisten auch bedenken, daß zwar das Beethoven'sche Scherzo das Höchste in seiner Form und seinem Geiste geleistet hat, man aber auch in jeder anderen Taktart scherzando schreiben und dann doch eher dem bewältigenden Einfluß des großen Meisters zu entrinnen hoffen kann. Der zweistimmige Canon Nr. 9 in demselben ersten Hefte ist ein kleines Meisterstück in seiner einfachen fließenden und ausdrucksvollen Gestaltung. Die kleinen Stücke mit ihrem einfachen Gedankenmaterial sind werthvoller als viele jetzt den Markt überfluthende Salonspielereien sowohl, als auch hypergeniale Monstrositäten mit ungeheurem Fingerwerk. Wir empfehlen die drei Hefte allen Lehrern und allen Clavierspielern, nicht blos Anfängern.“

* Franz Eduard Hysel, ein Veteran des Nürnberger Theaters, hat ein Werk: „Das Theater in Nürnberg von 1612 bis 1863“ veröffentlicht, das manchen dankenswerthen Beitrag zur Geschichte der deutschen Bühnenverhältnisse bietet. Gelegentlich einer Ferienreise lernte F. E. Hysel in Salzburg Frau von Niessen, die Wittwe Mozarts, kennen und erfuhr von ihr, daß beim Sterben des großen Tondichters zwölf Kreuzer im Hause gewesen seien.

* Paris. Die italienische Oper brachte in jüngster Zeit einige Debüts: im „Trovatore“ die Altistin Mérie-Lablache (Tochter der Sängerin Mérie und Schwägerin des unvergleichlichen Lablache), dann den Baritonisten Sterbini; im „Barbiere di Seviglia“ den Tenor Baragli und den Baß-Buffo Novere. Für die werthvollste Acquisition unter den Genannten muß die Dame gelten, deren Stimme sehr schön ist, die aber mitunter in Gesang und Darstellung in's Outriren verfällt. Die Stimmen Sterbini's und Baragli's sind nicht von großem, die Novere's aber von gar keinem Belang. Der Löwe der italienischen Oper ist unbestritten immer noch Fraschini, ja er steigt noch tagtäglich in der Gunst des Publicums. Auch die Borghi-Mamo ist für die genannte Bühne wieder gewonnen und hat als „Rosine“ ihren Einzug gehalten, nachdem sie in Madrid Furore gemacht. Da wir einmal das Thema der Debüts angeschlagen haben, so wollen wir gleich noch erwähnen, daß eine Mademoiselle A. Colas (Schwester der Stella Colas) in der Opéra comique zum ersten Mal aufgetreten ist und in „les Noces de Jeannette“ Proben von Talent gegeben hat; ferner daß bei der neulichen Wiederaufnahme des „Oberon“ im Théâtre lyrique ein junger Tenorist, de Quercy, als „Huon“ sich producirt hat, der zu guten Hoffnungen berechtigt, vorausgesetzt, daß er noch fleißig studirt. — Zur Feier des Cäcilientages, am 23. November, wurde in der Kirche St. Eustache unter Pasdeloup's Direction Beethoven's Cdur-Messe aufgeführt, welche in Paris bis dahin noch nicht gehört worden war. Die Damen Wertheimber und Taisy und die Herren Faure und Warot, alle von der großen Oper, sangen die Soli, und während des Offertoriums trug Alard ein Violinsolo, Andante von Beethoven, vor. — Ein Ereigniß, das unter den Pariser Künstlern und Kunstfreunden nicht geringes Erstaunen erregt, ist: daß Tilmant, der Dirigent der Conservatoire-Concerte, seine Entlassung begehrt hat. Als Gründe für diesen Schritt giebt er selber Gesundheitsrücksichten an; ein Gerücht aber will behaupten, er habe sich beleidigt gefühlt, daß man zur Direction der Beethoven'schen Messe am Cäcilientage (s. oben) nicht ihn, sondern Pasdeloup gewählt hat. Ob an diesem Gerücht etwas Wahres ist, wissen wir nicht. Bewerber für den Posten haben sich indeß schon zahlreiche gemeldet; unter ihnen sind z. B. Berlioz, Gounod, Thomas, Pasdeloup, Dietsch &c. Eine Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen und hofft man, vielleicht Herrn Tilmant noch zum Wiedereintritt zu bewegen.

— Die Ddur-Suite von J. S. Bach, welche in Pasdeloups vorigem Concert zur Aufführung kam, wurde nur wenig goutirt, was eigentlich bei einem Publicum, wie dem Pariser, und vornehmlich einem so gemischten, wie es im Cirque Napoléon sich versammelt, nicht Wunder nehmen kann. — Fräulein Sax, die prächtige Stimme der großen Oper, die muthmaßliche künftige Sängerin der „Afrikanerin", ist seit zwei Tagen die Gattin eines Baritons, Namens Castelmery. Heimlich spricht man von der bevorstehenden Hochzeit einer in Europa berühmten italienischen Primadonna, die nun in Paris lebt und die eine bedeutende Persönlichkeit heimzuführen gedenkt. Der bekannte Violinvirtuos Sivori wird sich mit Fräulein Damain, Schauspielerin des Gymnase-Theaters, vermählen. — Der Kaiser hat der Mutter der an ihren Brandwunden gestorbenen Tänzerin Emma Livry aus seiner Privatchatoulle eine lebenslängliche Pension von 6000 Frcs. bewilligt und ihr außerdem 40,000 Frcs. zur Bestreitung der Krankheitskosten zugehen lassen. — Berlioz erhielt vom Grafen von Wedel, Cabinets-Sekretär des Großherzogs von Weimar, ein Schreiben, in welchem dem Componisten zum Erfolge seiner Oper „die Trojaner" die Glückwünsche Sr. k. Hoheit ausgedrückt werden.

* Madrid. Adeline Patti hat in voriger Woche im Theater de l'Oriente ihr Debüt gemacht und ist als „Sonnambula" mit ungeheurem Enthusiasmus aufgenommen worden. Auch der Tenor Naudin hatte vielen Erfolg.

* London den 20. November. Am 13. Nov. wurde von der sacred harmonic Society das Oratorium „Eli" von Costa aufgeführt. Dasselbe ist für das Musikfest zu Birmingham 1855 componirt und wurde im darauffolgenden Jahre auch in London gegeben. Die Blätter von damals sind voll Lobes über das Werk. Leider können wir nicht darin einstimmen. Die einzelnen Nummern sind wohl recht anständig componirt, entbehren aber jeder Eigenthümlichkeit und beim Anhören derselben bedauert man die Menge der Kräfte die mit der Ausführung belästigt werden. Costa ist ein tüchtiger Dirigent, das ist längst bekannt, und er ist auch als solcher mit Recht beliebt, aber ein Oratorium zu schreiben, das Fleisch und Blut hat, scheint ihm versagt zu sein. Die Chöre schwankten einigemal bedeutend — kein Wunder, wo sollte die Begeisterung herkommen?! Die Solosänger thaten ihr Möglichstes, das Werk über dem Wasser zu halten, aber es blieb wässrig. Natürlich war der Tenor Sims Reeves wieder einmal unpäßlich und mußte sich stellvertretern lassen. Santley war die Perle des Abends. Je öfter wir diesen Sänger hören, desto mehr werden wir für seine herrliche Stimme und seinen geschmackvollen Vortrag eingenommen. Costa wurde warm empfangen, doch brauchte es lange, bis die ersten schüchternen Beifallsversuche laut wurden. Das Allelujah am Schlusse fand den größten Theil der Zuhörer bereits der Thüre zueilend und schwerlich werden viele darunter gewesen sein, die sich nach einer Wiederholung des Werkes gesehnt haben. Im dritten monday popular concert kam Mendelssohns Quartett in D Op. 44 zur Aufführung, ferner die Kreuzer'sche Sonate und Op. 10 in D von Beethoven, so wie die Chaconne von Bach. Mitten unter diese Werke wehte ein böser Dämon Gesänge von Benedict, Paer und Blangini. Das Programm für Montag verspricht Quintett Op. 4 von Beethoven, Cmoll-Trio von Mendelssohn, Bdur-Sonate von Schubert und auch hier wird Benedict von zwei Tonheroen in die zermalmende Mitte genommen, und zwar diesmal sogar mit vier Nummern seiner neuen Cantate. Sage vier Nummern — das heißt man doch Geschäfte machen! Schumann wird vollständig ignorirt, mit souveräner Verachtung wird auf ihn herabgesehen. Wer etwas von ihm hören will, muß nach Sydenham wandern, wo Manns heldenmüthig für ihn einsteht. Für diejenigen aber, denen solche Speise zu herbe ist, findet sich daselbst, außerhalb des Concertraumes immer etwas Amusantes, was ihren Geist weniger anstrengt, diesmal ist es Nadars Luftballon, den die neugierige Menge im Haupttransept umkreist. Wem kommt wohl nicht beim Anblick dieses Riesen die Lust an, auch einmal eine Luftfahrt zu wagen und sich zu den ewigen Sternen aufzuschwingen. Die kürzlich vollendete Fahrt dieses Luftfahrzeugs glich ganz dem gewöhnlichen Gange unserer Jugendträume und Hoffnungen. Das All ward ihm zu enge. Vertrauend seiner Unfehlbarkeit erhob er sich con maestà in die Wolken, die unendlichen Räume messend. Anfangs war der Fahrt ein gravemente, pomposo vorgeschrieben, es ging im tempo giusto und der Riese verfolgte fieramente eine bestimmte Richtung. Aber insensibilmente ward der Flug unsicherer, vago, inquieto. Poco poco accellerando verließ er die zuerst eingeschlagene Richtung — ein Spiel der Winde. Diese hatte er versucht und sie fielen nun furioso, con impeto über ihn her. Er hatte allen Willen verloren und ad libitum zerrten ihn die Winde nach rechts

und links in doppio tempo. Aus dem Allegro ward ein Allegro molto — mosso — Allegrissimo und, subitamente ging es in eine stretta über. Ihm, dem anfangs kein Ziel zu weit war, fing es an zu grauen; die eisigen oberen Mächte waren con furia hinter ihm drein; ein fredamente in allen Gliedern machte ihm die Zähne klappern und sein ganzer Sinn war nur noch darauf gerichtet, das Leben zu retten und mit heiler Haut davonzukommen. All sein Sehnen war nach der verschmähten Erde gerichtet — schon sah er sich ihr nähern, und glaubte der Cadenz entgegen zu gehen; die Erlösung schien nahe, doch — ein grausamer Trugschluß bringt ihn der Verzweiflung nahe. Die Naturmächte lassen nicht mit sich spaßen; rapidamente ging es wieder aufwärts und in wilder Lust zausten die Stürme den Geängstigten hin und her. Stringendo, piu stretto, presto assai scheinen sich gegenseitig zu überbieten, die Fahrt geht in ein wahres infernale über! Verzweifelnd blicken die Opfer piangendo, lamentevolmente um sich, da — subito — in der höchsten Noth, sehen sie sich abermals der Erde nähern und diesmal scheint die Cadenz eine vollkommne werden zu wollen. Es war hohe Zeit; der Anblick der, in ihrem Uebermuth so grausam Gestraften mußte endlich Erbarmen finden. Die Elemente beruhigten sich poco a poco, ein mildes calando und moderato schwebte wie eine Friedenstaube über ihren Häuptern und sie, die zuerst mit so hochfliegenden Träumen und Plänen die luftige Fahrt antraten, fühlten sich nun — geschunden, zerschlagen und zu Tode gehetzt — glücklich, das nackte Leben gerettet zu haben — „ein Ruck — ein Stoß — und die Erde hat sie wieder.“

* Im Theater zu Modena ist unlängst die Tänzerin Tisatti bei einem kühnen Sprunge fehlgegangen und von der Bühne in's Orchester gefallen.

* Man schreibt uns aus St. Petersburg: Fräulein Prochoroff, eine sehr begabte Sängerin, Schülerin der Madame Nissen-Saloman trat mit großem Erfolge als Agathe im Freischütz in der russischen Oper auf. Eine andere ebenfalls sehr talentvolle Schülerin der Madame Nissen-Saloman, Fräulein Metzdorf befindet sich im Auslande um sich dort, zunächst in Berlin hören zu lassen. Die treffliche neue Oper „Judith“ von Seroff erhält sich in der Gunst des Publikums. — Die Aufführung der „Hugenotten“ sowie der Rubinstein'schen Oper „die Kinder der Halde“ steht in der russischen Oper im Laufe des Winters bevor.

* Die Theater in Japan haben drei Ranglogen, die so eingerichtet sind, daß sie den Damen gestatten, ihre Toilette zu wechseln, was in jedem Zwischenact geschieht.

---

* Mayseder, der Senior der Geiger Wiens und letzte Repräsentant der alten Wiener Schule, welche nach Kreutzer, Baillot und Viotti's Muster sich herangebildet hatte, und bis zu Paganini's Auftreten als die erste Geigerschule der Welt betrachtet wurde, ist am 21. Nov. im 74. Lebensjahre in Wien gestorben. Josef Mayseder, Ritter des Franz Josefs-Ordens, k. k. Kammervirtuos, Solospieler bei St. Stephan und im Hofoperntheater, Mitglied der k. k. Hofkapelle u. s. w., war im Jahre 1790 zu Wien geboren. Nur kurze Zeit genoß er den Unterricht im Geigenspiel von dem bekannten Schuppanzigh, dem Gründer der nach ihm benannten seinerzeit vielbesuchten Quartett-Unterhaltungen im landständischen Saale; im Uebrigen ist Mayseder als Autodidakt zu betrachten. Eine überaus große Bescheidenheit war Ursache, daß Mayseder niemals Kunstreisen unternahm; nichts destoweniger genoß er eines europäischen Rufes. Dazu trug einerseits seine Betheiligung an den Hofconcerten während des Wiener Congresses, theils sein Antheil an den Quartett-Unternehmungen der Residenz bei. Seine solide Bogenführung, seine glockenreine Intonation, sein nettes Passagenspiel, verbunden mit einer anmuthigen Compositionsgabe, ließen ihn lange Jahre als würdigen Vertreter einer Schule erscheinen, deren Hauptmerkmal Grazie und Anmuth waren. Seitdem aber der Himmelsstürmer Paganini und die Romantiker der belgischen Schule: Bériot Ghys, Prume, Ernst u. s. w. den Virtuosenmarkt beherrschten, zog sich Mayseder völlig aus der Oeffentlichkeit zurück, und ließ sich nur noch zuweilen in Privatzirkeln hören, oder im Hofoperntheater, wenn ein Violinsolo im Orchester auszuführen war. Da lauschte aber auch das volle Haus athemlos, wenn er beispielsweise im „Don Juan“ den Violinpart im Ständchen des zweiten Aktes exekutirte. Seine Compositionen, ohne auf dauernden Kunstwerth Anspruch machen zu können, sind voll Geschmack und Eleganz, — leider sind sie schon aus dem Grunde völlig vergessen, weil sie in der einst so beliebten, jetzt verpönten Form von Variationen auftraten. — Mayseder lebte in sehr günstigen Vermögensverhältnissen und war Besitzer eines Stadthauses auf dem neuen Markt.

Foyer.

* Der schwarze Frack ist im Begriffe einzugehen. Lange genug hat er gedauert. Die neue Mode bringt in der Pariser eleganten Welt die farbigen Fracks zur Geltung, blaue namentlich für Hochzeiten. Auf Bällen wird man diesen Winter nur noch wenig schwarze, sondern vorzugsweise blaue und grüne Fräcke tragen, außerdem ist prune de Monsieur sehr en vogue. Da ohne Zweifel hierdurch auch in Deutschland die legitime Herrschaft des bisherigen Concertkleidungsstückes bald erschüttert werden wird, so seien unternehmende Concertvirtuosen und Sänger bei Zeiten darauf aufmerksam gemacht, sich diesen hellgrünen Moment in dem schwarzen Einerlei ihrer Concertprogramme nicht entgehen zu lassen. Für den höheren Musikreisenden handelt es sich im Augenblick weniger um die Musik als vielmehr um den Frack der Zukunft. Besonders für den Pianisten dürfte es als gewinnende Nüance zu empfehlen sein, sich während des Concertabends verschiedener Fracks zu bedienen und den schwarzen Frack nur noch für das Concert mit Orchester, für die Sonate, mit einem Wort für die seriöse oder traurige Clavierleistung zu wählen, und dann für das übliche süße Salonstück im Zeisiggrünen oder Himmelblauen mit blanken Knöpfen zu erscheinen, oder auch den betreffenden Galop di bravura in der Farbe seiner etwaigen Dame vorzutragen. Angezeigt, wie man in Oesterreich sagt, möchte es nun in Zukunft auch für vorsichtige Componisten sein, die Vortragsbezeichnungen ihrer brillanten Stücke durch die gewünschte Farbe des vortragenden Fracks zu vervollständigen. Reisende Concert-Dirigenten denken wir uns am vortheilhaftesten im gestickten Atlasfrack.

---

* Die Pariser Theater-Privilegien. Recht erheiternd und belehrend wäre es, wenn Jemand eine Geschichte der bisherigen Theater-Privilegien schriebe und dabei stets nach dem weiblichen Wesen spähte, das mit der jeweiligen Verleihung des Privilegiums in engstem Zusammenhange stand. Ohne Intriguen wurde kaum eines ins Leben gerufen und nicht minder eine Intrigue ohne weibliche Finger gesponnen. „Wo ist die Frau?" frug jener Magistratsbeamte bei allen criminellen Verhandlungen, die er leitete. Der Mann ist der Thäter, die Frau aber ist es, die ihn treibt, sei es zur Tugend, oder zur Sünde. Mehr als Ein Theater-Director hat einer Frau wegen sein Privilegium eingebüßt, mehr als Einer ein solches durch eine Frau errungen. Die Fertigkeit des Bittens, des Schmeichelns, die Kunst, sich oder Anderen etwas zu verschaffen, ist den Frauen im höchsten Grade eigen; kein Mann versteht es so gut, mit Takt zu antichambriren, mit Bureauchefs zu unterhandeln, wie eine Frau. Sie weiß, wie man die Thür des Beamten öffnet, wie man auf ihn zuschreitet, je nach der Wichtigkeit des Postens, den er bekleidet, je nach der Temperatur der Stimmung, die sich in seinem Gesicht spiegelt. Ein Feuilletonist sagte neulich: „La femme devient coquette, mais elle nait sollicitense." Diese Gattung holder Bittstellerinnen wird jetzt im Interesse der Freiheit — der Pariser Theater-Concessionen zu wirken aufhören.

---

* Ein Onkel des Sängers Schnorr von Carolsfeld, eine hochgestellte Person in österreichischen Staatsdiensten und sehr vermögend, soll dem Sänger die Alternative gestellt haben, das Auftreten auf der Bühne in Wien zu unterlassen oder auf die ihm dereinst zufallende Erbschaft zu verzichten.

Signalkasten.

C., B. & W. in L. Wir haben leider nicht die nöthige Zeit, um auf Ihren freundlichen Vorschlag einzugehen. — K. in L. Sind Sie vielleicht „Kohle" aus den fliegenden Blättern? — D. E. in B. Man ist Ihnen bereits zuvorgekommen. — X. in L. Man kann doch keinem Blatte wehren sich lächerlich zu machen! — K. in C. Die Berichte müssen unmittelbar nach den Concerten erfolgen, wenn wir ferner Gebrauch davon machen sollen. — B. & S. in H. Desgleichen. — Fräul. A. in W. Wollen Sie nicht lieber Oblaten anstatt der Stecknadeln zur Befestigung des schwarzen Ruhmes nehmen? — J. in H. Nicht hier auf dem Lager. — M. D. in L. Die Nummern sind abgegangen und kosten 15 Ngr., die fehlende ist vergriffen.

Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, 4. December. 1863.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die komische Oper in Paris.

Unserem Versprechen gemäß kommen wir auf das schon in diesen Blättern erwähnte Buch von Maillot zurück und wir wollen diesmal unsere Aufmerksamkeit dem zuwenden, was er über die komische Oper sagt.

Nach Fétis wäre der eigentliche Schöpfer der komischen Oper, d. h. derjenige, welcher zuerst ein Stück geschrieben hat, in welchem Gesang den Dialog unterbricht, Adam de la Halle gewesen, ein Troubadour, welcher in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gelebt hat. Dieser Meistersänger schrieb um jene Zeit ein Stück, „Le jeu de Robin et de Marion", von dem noch Abschriften existiren. Im Jahre 1822 hat die Gesellschaft der Bücherfreunde von Paris nach diesen Abschriften eine in 25 Exemplaren abgezogene Ausgabe veranstaltet. Dieses Stück war im Jahre 1285 beim Hofe von Neapel aufgeführt worden.

Im 13., 14. und 15. Jahrhundert ist in Frankreich keine Spur von einer komischen Oper. Nach den Chroniken wurden erst im Jahre 1581 am Hofe von Catharina von Medicis mit Gesang, Musik und ziemlich leichtfertigen Tänzen untermischte Stücke aufgeführt. Im Jahre 1588 ließ Henri III. aus Italien eine Truppe von italienischen Comödianten kommen, welche ihn während der Verhandlungen der Stände in Blois erheitern sollten. Die Schauspieler des Hotel Bourgogne legten Einsprache gegen diese Vorstellungen und das Parlament unterstützte dieselbe; aber der König kehrte sich nicht daran und die Italiener spielten fort, bis sie in Folge der religiösen und politischen Unruhen gezwungen waren, wieder in ihre Heimath zurückzukehren.

Der eigentliche Ursprung der komischen Oper ist in den sogenannten foires von St. Germain und St. Laurent zu suchen. Der erste, dessen Compositionen genannt

zu werden verdienen und der somit als Gründer der komischen Oper zu betrachten wäre, ist Jean Claude Gilliere (geb. 1667, gest. 1737 zu Paris). Die Stücke, welche in diesen Marktbuden aufgeführt waren, bildeten ein Gemisch von Dialogen und Gesängen und wurden schon mit dem Namen der komischen Oper bezeichnet. Diese Aufführungen hatten einen solchen Erfolg, daß der Italiener Lully, der privilegirte Director der königlichen Academie für Musik, eifersüchtig wurde. Wie er früher Perrin, Cambert und Sourdéac, die Gründer der großen Oper, aus dem Sattel hob, so verfolgte er jetzt die komische Oper.

Im Jahre 1678 verbot Ludwig XIV. den Marktbuden zu singen und befahl, daß ihr Orchester nur aus vier Geigen und einer Oboe bestehen solle.

Später untersagte der Polizeiminister d'Argenson die Aufführung von Possen und Komödien.

Die wandernden Truppen ließen sich durch all diese Verfolgungen, die ihnen viele Geldstrafen auferlegten, nicht einschüchtern und sie verfielen auf ein originelles Auskunftsmittel. Sie ließen auf große Cartons die Worte schreiben, welche die Schauspieler zu sprechen hätten, und die Couplets, die gesungen werden sollten, waren ebenfalls aufgeschrieben und bekannten Arien unterlegt. Es war das Publicum, welches die Strophen absang, was große Heiterkeit verursachte und diese Vorstellungen vorübergehend in die Mode brachte.

Im Jahre 1718 setzten die Mitglieder der französischen Komödie es endlich durch, daß die komische Oper ganz unterdrückt wurde. Der Minister d'Argenson ließ das Theater durch seine Schergen plündern, welche die Decorationen zerrissen und sonst Alles in Tausend Stücke zertrümmerten.

Die Schauspieler der komischen Oper versuchten es nun auf anderem Wege, sie verständigten sich mit der Academie für Musik und verpflichteten sich, derselben einen jährlichen Tribut von 35,000 Frcs. zu bezahlen.

Nach dem Tode Ludwig XIV. kam eine italienische Truppe nach Paris, welche Erlaubniß erhielt, abwechselnd mit der Oper im Theater des Palais Royal Vorstellungen zu geben. In den Registern ihrer Archive liest man folgende Note: „Im Namen Gottes, der Jungfrau Maria, des heiligen François de Paul und der Seelen des Fegfeuers haben wir den 18. Mai mit l'inganno fortunato debütirt.“

Dieses neue Schauspiel fand viel Anklang und im Jahre 1719 wurde die Gesellschaft des italienischen Theaters gegründet. Die Mitglieder derselben führten den Titel „Comédiens ordinaires du Roi“, unter der Bedingung, daß sie unter Aufsicht der ersten Edelleute der königlichen Kammer blieben, welche auf diese Weise Gelegenheit fanden, ihre liederlichen Gelüste zu befriedigen.

Die Académie royale, welche ihre Einnahmen gern vermehrte, ließ sich auch von anderen Gesellschaften bezahlen und im Jahre 1724 wurde eine neue italienische Oper eröffnet. Auf diesem Theater wurde am 4. October 1746 zum ersten Male Pergolese's „Serva padrona“ aufgeführt.

Sechs Jahre später, 1752, debütirte eine Truppe von italienischen Buffi, welche einen außerordentlichen Beifall erhielt und zu jenem Streite zwischen Italienern und Franzosen Anlaß gab, in dem bekanntlich J. J. Rousseau eine große Rolle spielt.

Die Buffi blieben nur kurze Zeit in Paris, aber ihr Einfluß machte sich auch auf die Franzosen bemerklich, der sich in den „Troqueurs“, einer hübschen Oper von Dauvergne, zum ersten Male bekundete.

Die Nebenbuhlerschaft der beiden Theater hatte glückliche Folgen für die Kunst, aber da man befürchtete, sie würden sich gegenseitig ruiniren, vereinigte im Jahre 1762 eine königliche Ordonanz die beiden Truppen unter dem Namen der Comédie italienne.

Die komische Oper gedieh in Folge dieser Vereinigung außerordentlich. Monsigny, Philidor und Grétry schrieben für dieselbe und bildeten die Gattung vollständig aus.

Es wurden französische Stücke und italienische Possen aufgeführt, aber das Publicum entschied sich immer mehr für die französischen Stücke und am 31. März 1780 erhielt das Theater den Namen der komischen Oper.

Die komische Oper bestand bis zum Jahre 1786 allein. Ein Haarkräusler der Königin Maria Antoinette erhielt von ihr das Privilegium zur Gründung einer neuen italienischen Oper, der es dem Italiener Giotti verkaufte, und dieser hatte die glückliche Eingebung, sich mit Cherubini zu vereinigen.

Dieser bildete eine vortreffliche Truppe, welche im Jahre 1789 in den Tuilerien debütirte, später in den Saal Niolet übersiedelte und den Namen des Théâtre de Monsieur führte, weil ihm der Graf von Provence (Ludwig XVIII.) seinen Schutz verlieh. Hier machte sich der berühmte Sänger Martin dem Publicum bekannt.

Während dieser Zeit wurde das Theater Feydeau gebaut, dessen Eröffnung den 6. Juni 1791 stattfand, zur Zeit, als die Freiheit der Theater proclamirt wurde. Da die Italiener den politischen Stürmen wichen, blieb der Wettkampf zwischen dem Theater Feydeau und der komischen Oper (Théâtre Favart) beschränkt.

Diesem Wettkampfe verdankt die Literatur der komischen Oper im Zeitraume von 1791—1801 mehr denn 1500 neue Werke. Den 9. Thermidor Jahr IX., den 16. September 1801 begannen die Vorstellungen im Theater Feydeau, 1804 siedelte die Gesellschaft ins Theater Favart über, um 1805 wieder in den Saal Feydeau zurückzukehren.

Im Jahre XI stellte der erste Consul dieses Theater unter die Aufsicht von Talleyrand und die komische Oper erhielt ihren Rang unter den ersten Theatern.

Im Jahre 1807 kam es mit den andern Theatern unter die Ueberwachung eines Oberintendanten.

Unter der Restauration traten die Edelleute der königlichen Kammer an die Stelle der Palastpräfecten Napoleons und die Intendanten der Menus plaisirs folgten den Kammerherren des Kaiserreichs nach.

Dank sei es der unvernünftigen Wirthschaft dieser Intendanten, war die Gesellschaft der komischen Oper schon in den Jahren 1822 und 1823 in einem so traurigen Zustande, daß die Directoren die Auflösung verlangten, ihr Privilegium und ihr Theater dem König anboten, unter der Bedingung, daß die Regierung die bedungenen Pensionen bezahlte und das vorgeschossene Kapital verbürgte, was auch im Jahre 1824 geschah.

Aber man überzeugte sich bald, daß die Edelleute der königlichen Kammer die Sache nun noch ärger machten. Da erstand Obrist Ducis im Jahre 1828 das Privilegium und übernahm alle Verpflichtungen der Regierung, aber die Kapitalisten, die ihn beschützten, machten faillite und Boursault übernahm das Theater, indem er im Jahre 1829 eine Commanditengesellschaft errichtete, welche den Saal Ventadour eigenthümlich und das Privilegium der komischen Oper für dreißig Jahre zugestanden erhielt.

Ducis sollte die Leitung weiter führen, ging aber schon im Jahre 1830 durch und das Theater mußte geschlossen werden.

Im August, einige Monate nach der Julirevolution, wurde das Theater wieder eröffnet, unter der Leitung eines Lyoner Theaterdirectors Singier, den die Commanditen an die Spitze desselben gestellt hatten.

Im April 1831 zog sich Boursault mittelst einer Entschädigung zurück und im Mai wurde Herolds „Zampa" zum ersten Mal aufgeführt, machte gute Geschäfte, mußte aber in Folge der großen Lasten, die auf dem Unternehmen lagen, schon im August wieder gesperrt werden.

Im Jahre 1832 wurde die Gesellschaft unter der Leitung des Garanten Paul Dietreich neu organisirt. Die Vorstellungen begannen in dem Salle des nouveautés auf dem Börsenplatze, wo jetzt das Vaudevilletheater ist. Im December 1832 wurde die „Schreiberwiese" gegeben und das Theater war gerettet. Im Jahre 1834 wurde die Gesellschaft aufgelöst und Herr Crosnier übernahm die Leitung auf seine eigene Gefahr. Die neue Direction debütirte mit Auber's „Lestocq" und führte sonst noch auf: „Le chalet", „les deux reines", „le cheval de Bronze", „l'éclair", „le Postillon de Longjumeau", „l'ambassadrice" und „le Domino noir."

Im Jahre 1839 brannte das Theater Favart, in dem die Italiener sangen, nieder und wurde der Saal neu gebaut, um diesmal der komischen Oper eingeräumt zu werden.

Herr Crosnier übertrug im Jahre 1843 sein Privilegium Herrn Basset, der viel weniger Erfolg hatte, als sein Vorgänger, und als vollends die Revolution von 1848 ausbrach, wurden die Dinge nur noch ärger.

Nun wurde die Direction Herrn Emil Perrin übertragen, welcher das Theater rasch hob. Nach einigen Jahren zog er sich zurück und verkaufte im Jahre 1857 sein Recht an Herrn Nestor Roqueplan, ehemaligem Director der großen Oper. Dieser war aber nicht glücklich in seinem Unternehmen und schon im Mai 1860 nöthigten ihn seine Commanditaire, die Direction an Herrn Beaumont abzutreten, der die Kapitalisten, die unter Roqueplan standen, entschädigte. Herr Beaumont war aber der unfähigste Director, welchen die komische Oper jemals hatte und schon einige Monate später war die Commandite angegriffen. Das Theater schleppte sich in fortwährender agonie hin, bis im Jahre 1862 Herr Beaumont abgesetzt wurde, um Herrn Emil Perrin Platz zu machen, der bei dieser Gelegenheit einige Prozesse gegen die alte Verwaltung zu bestehen hatte. Herr E. Perrin machte das Unternehmen abermals flott, verließ aber die Direction im December 1862, zu welcher Zeit er zum Director der großen Oper ernannt wurde und gegenwärtig ist der Vaudevillist Leuven an der Spitze des Unternehmens.

A. Suttner.

Paris, November 1863.

Signale aus Wiesbaden.

6.

So befänden wir uns denn bereits wieder in der kleinen Saison. Die Sommergäste sind von den Wintergästen abgelöst und es geht im Ganzen um so stiller her, als weder am natürlichen, noch am politischen Horizont sonderlich gut Wetter wahrzunehmen ist. — Die Administrations-Concerte haben es im Ganzen auf die Zahl von zehn gebracht. Im neunten hörten wir Herrn von Bülow wieder. Er spielte das erste Concert (Esdur) von Liszt unter außerordentlichem Beifall, welcher dem Stücke ohne Zweifel ebenso sehr gegolten hat, als der guten, man kann sagen: vorzüglichen Vorführung auch von Seite des Theaterorchesters unter Hagens Leitung. Dieses Concert empfiehlt sich durch seinen einheitlichen logischen Bau, indem nicht nur die einzelnen Sätze (Maestoso, Adagio, Scherzo, Allegro marziale) durch ein gangartiges Motiv unter einander verbunden sind, sondern auch die Motive des Adagio und Scherzo im Allegrofinale wiederkehren. Hierdurch unterscheidet es sich, wie wir glauben, von manchen sehr beliebten Werken, wie z. B. das Weber'sche Concertstück, nicht unvortheilhaft. Die Instrumentalbehandlung ist, was das Orchester anlangt, eine interessante; der Clavierpart, speciell ein sehr dankbarer, will nun freilich gespielt sein, was aber bei Herrn von Bülow keine Noth hatte. Die weiteren Vorträge des außerordentlichen Künstlers bestanden in der Robert-Fantasie von Liszt und einer hübsch gedachten

Barcarole von Rubinstein. Mit seinem Erfolge wird er hoffentlich zufrieden gewesen sein. Herr Servais zeigte wiederum seine große Virtuosität und seinen prächtigen Ton in zwei Fantasien seiner Composition über „Lestocq" von Auber und den „Carneval von Venedig." Der unvermeidliche Colasanti behandelte mit seiner Ophicleide Motive aus Verdi's „Trovatore" und „Traviata." Fräulein von Huttary sang die Pagenarie aus den „Hugenotten", Frühlingslied von Mendelssohn und „Gretelein" von Kücken. Herr Monari-Rocca (Quousque tandem?) langweilte uns mit einer Arie aus Verdi's „Lombardi", einer Romanze aus desselben Componisten „Maskenball" und einer dito „Ah, non m'amava" von Guercia. Eingeleitet war dies Concert durch eine tüchtige Ouverture des zu früh verstorbenen Componisten Alexander Stadtfeld von hier, welche nach einer Dichtung von Therese von Bacharacht, „die Entdeckung von Amerika", concipirt ist. Bald werde ich Gelegenheit haben, über den genannten Compositeur und seinen beträchtlichen Nachlaß eine weitere Mittheilung zu machen. — Im letzten Administrations-Concerte waren wir nicht persönlich anwesend und theilen daher den Bestand desselben nach dem Programm mit. Concert für Violine von Bott, Adagio und Rondo von Spohr, gespielt von Herrn Capellmeister Bott aus Meiningen; erster Satz des Hummel'schen Amoll-Concertes und Heller's „Forellen"-Paraphrase, vorgetragen von Fräulein Anna Meyer, Pianistin aus Paris (oh!); zwei Fantasien über Themen von Rossini und Donizetti, geblasen von dem Flötisten Folz; „Erlkönig" und „Wanderer" von Schubert, gesungen von Fräulein Lehmann; Arie aus Rossini's „Stabat" und „die Thräne sagt es dir" von Abt, gesungen von Herrn C. Caffieri. — Ein Abschiedsconcert, welches Fräulein Lehmann veranstaltete, brachte an Gesangsvorträgen: Duett aus Méhul's „Joseph", gesungen von Fräulein von Huttary und Herrn Carnor, Bassisten am hiesigen Theater, Duett aus „Tancred", gesungen von den Fräulein von Huttary und Lehmann, die Briefarie aus „Don Juan" und das Schweizerlied „Echo" von Eckert, gesungen von Fräulein Lehmann und endlich „In diesen heil'gen Hallen", gesungen von Herrn Carnor. Herr Wilhelmj spielte einen Satz des Beethoven'schen Violinconcerts und außerdem mit den Herren Pallet und Gowa zusammen Andante und Finale aus Mendelssohns Cmoll-Trio. Herr Gowa ließ sich außerdem mit einer Elegie von Batta und einem Characterstück von Offenbach hören. Er sowohl als Herr Wilhelmj ernteten reichlichen Beifall für ihre Leistungen. Fräulein Lehmann ist nunmehr in Zürich engagirt.

Gewaltiger als in vorhergehenden Jahren rüstet man sich nunmehr auf die Wintermusik. Der Cäcilienverein hat wiederum vier Concerte angekündigt und scheint sich wacker bemühen zu wollen. Die Herren Pianist Bonewitz, Concertmeister Fischer (Violine) und Violoncellist Hoom (aus Mainz) kündigen drei Kammersoiréen mit einem sehr bedeutenden Programm an. Die Herren Concertmeister Baldenecker, Scholle, Kahl und Fuchs veranstalten neun Quartettsoiréen, wovon die erste bereits stattgefunden hat. Herr Kahl ist anstatt des abgegangenen Herrn Wagner diesem Quartettverein beigetreten. Das Programm der ersten Soirée brachte Quartett von Haydn (Edur), Quartett von Mozart (Esdur) und Quartett von Beethoven (Bdur Op. 18). Die Ausführung war, obgleich das Ensemble sich eben erst einspielen mußte, eine recht wackere. Mit Vergnügen verfolgen wir die Regsamkeit der jüngeren Musiker hierselbst, und es ist die beste Aussicht vorhanden, daß durch sie der drohenden Stagnation unseres musikalischen Lebens gründlich vorgebeugt werde. — Die Oper machte sich durch Neueinstudiren des Marschner'schen „Heiling" verdient. Waren auch nicht alle Partien auf's Beste vertreten, so darf man die Aufführung unter Hagens Leitung doch eine gelungene nennen. Bedauerlich war uns die erneute Wahrnehmung, wie viel Marschner's Kritiklosigkeit seinen Werken Eintrag thut. Hart neben

Gelungenstem ganz triviales, nichtssagendes Zeug, hier ein knapper conciser lyrischer Ausdruck, dort nicht endenwollende inhaltlose Breite. Man muß es allemal wieder hören, um es zu glauben. Doch ist des Trefflichen viel in dem Werke und es verdient um deßwillen gar wohl auf dem Repertoir gehalten zu werden. Die Hauptrollen lagen in den Händen des hier mit Recht beliebten Herrn Bertram und der Ihnen früher schon vortheilhaft signalisirten Fräulein von Huttary.

Wiesbaden, den 23. Nov. 1863.

Wiener musikalische Skizzen.

Nach einer Pause von einigen Jahren gelangte endlich R. Schumann's „Manfred" zu einer von den Freunden der Schumann'schen Muse schon lange herbeigewünschten wiederholten Aufführung in dem zweiten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde. Was vor Jahren Viele noch fremd anmuthete, ist unterdessen wiederholt studirt und zu theuerem Eigenthum geworden. Die Manfred-Musik, obgleich eine der spätesten Schöpfungen Schumann's, trägt keine jener fatalen Spuren der Abspannung oder krankhaften Ueberreizung an sich, die man dem Componisten in seiner letzten Periode zuweilen nachweist. Wohl ist die ganze Idee des „Manfred", die Wahl gerade dieses Süjets, ein Zeichen der trüben, grübelnden Stimmung Schumann's; aber die Ausführung dieser Idee ist eine so durchaus geniale, krankt so gar nicht an Schwächen, welche hier sehr nahe lägen, ist so vollständig aus einem Guß, daß sie von keiner andern Schöpfung Schumann's übertroffen wird und in ihrer Art mustergiltig dasteht. Manches, das anfangs vielleicht verwirrend scheint, löst sich bei genauerem Einblick in einfache Züge auf, und die schwersten Gegensätze stehen in diesem Tonwerk, jeder in seiner Form schön und rein, neben einander. Wir erinnern an die nervenerregende, zwischen Uebersättigung und unstillbarem Durst, zwischen ruhelosem Suchen und schmerzlichem Finden hinstürmende Ouverture, an das reizend innige Gewebe des Traumbildes, an die erschütternden Geistererscheinungen, an die einfach treue, idyllische Melodie der Alpenscene, an das graziöse, wunderbar feine Herbeischweben der Alpenfee, an die von tiefster Erregung und ausgebrannter, doch nie zu stillender Leidenschaft zeugende Beschwörung der Astarte, an das allmählige psychische Hinsinken der Kraft Manfreds bis zum letzten Auflodern im Tod und an den religiös ernsten Schlußchor. Welche Reihe prachtvoller musikalischer Bilder! Welche reiche, volle Farbe der Melodie, welche interessante, fesselnde Harmonisirung, welche glänzende und doch dabei so discrete Instrumentirung! Es ist in der That schwer, nachdem man einmal die Art der Behandlung des Stoffes im Ganzen acceptirt hat, im Einzelnen selbst nur Schwächen nachzuweisen.

Den verbindenden Text sprach Herr Lewinsky, jetzt so ziemlich der einzige Schauspieler in Wien, der, seitdem Anschütz alt geworden, so etwas mit Würde und Erfolg zu sprechen vermag, wenn sein Organ auch manches zu wünschen übrig läßt und einer so anstrengenden Aufgabe gegen den Schluß hin fast erliegt. Die Leitung der Musik lag in Herbeck's Hand. In Bezug hierauf hätten wir nun einige Bemerkungen zu machen, die übrigens nichts sein sollen als die Aeußerung einer bescheidenen Privat-Ansicht. Das Glück, welches Herbeck in seiner Carrière gehabt, beruht auf wahrem Verdienst; aber seine Erfolge scheinen ihn etwas hoch zu tragen und unter andern auch dazu anzutreiben, die größtmöglichste Auffassung in gewisse Details zu legen, d. h. des Guten mitunter etwas zu viel zu thun. Dadurch wird manches Musikstück auseinander

gezogen, verschoben, in seinen Theilen getrennt. Das schien uns namentlich in der Aufführung der Manfred-Ouverture der Fall zu sein. Die drei ersten Schläge im Anfange folgten unmäßig rasch, das darauf folgende „Langsamer" wurde ebenso stark in die Breite gezogen. Am Schluß ging bei dem „ritardando" und „Langsam" die Musik fast vollständig schlafen. Die „Nuancen" und „Drucker" schossen über das Ziel hinaus und der geringe Effekt, den diesmal die Ouverture auf das Publikum machte, mag in Folge dieses allzu großen Durstes nach Effekt veranlaßt worden sein. Es schien uns überhaupt, als sei die Ouverture vor einigen Jahren besser gespielt worden und als habe sie damals auch mehr Wirkung hervorgerufen.

Den Anfang des Concerts machte Mendelssohn's 98. Psalm, der die Zuhörer ganz kalt ließ. Die beiden darauf folgenden Chöre von R. Schumann, „Griseldis" und „Schön Rothraut" fanden trotz der trefflichen Aufführung mit einer bis in's Feinste gehenden Nüancirung gleichfalls keine Gnade und wurden aufgenommen als wären sie die Stylübung irgend eines Componisten fünften oder sechsten Ranges, während beide doch zu dem Reizendsten und Feinsten gehören, das in dieser Weise je geschaffen wurde. Mehr Anklang fand Mendelssohn's „Frühlings-Ahnung." Wenn man aber die Kälte gegen „Schön Rothraut" in Anschlag bringt, so kann man dieses wärmere Interesse für Mendelssohn nur den wunderbaren Stimm-Effekten zuschreiben, welche der Chor unter Herbecks Leitung in die Ausführung zu legen wußte.

Um nochmals auf Manfred zurückzukommen, müssen wir constatiren, daß die Beschwörung der Astarte am rundesten im Ensemble und in der Wirkung ausfiel, daß hier Declamation und Musik dieselben Wege gingen, um dem Kunstwerk gerecht zu werden.

Der Concertsaal war so überfüllt, daß wohl kein Platz unbesetzt blieb und Alles harrte mit gleichem Interesse bis zur letzten Note aus. Die Orgel spielte Herr Lorenz, die Soli wurden von den Fräulein Bischof und Moser und von den Herren Zoczek, Panzer, Buchmüller, Franitsch und C. Mayer vorgetragen.

Die Musikgesellschaft kündigt noch zwei außerordentliche Concerte an, in welchen Schumann's „Faust-Musik" mit Herrn **Stockhausen** als Gast und die „Johannis-Passion" von J. Seb. Bach (beide in Wien noch nie aufgeführt) vorkommen werden. Der Andrang zu diesen Concerten ist fortwährend noch im Wachsen begriffen.

Wien, den 28. November 1863.

Neun Gesänge

für eine Altstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

Ferdinand Hiller.

Op. 76. 3 Hefte à 15 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Wie Alles, was aus Hiller's Feder kommt, sind auch die vorliegenden Lieder geistreich und interessant in der Conception sowohl, wie in der Ausführung. Sie haben Anspruch auf Verbreitung, wäre auch die Zahl der Original-Altlieder nicht eine so verhältnißmäßig geringe.

Achtes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag den 3. December 1863.

Mozart's unvergänglich prächtige Gmoll-Sinfonie bildete den Anfang des verwichenen achten Gewandhausabends. Ihre Wiedergabe geschah mit der bei unserm Orchester gäng und gäben Elasticität und Schattirungsfeinheit, aber auch leider nicht ganz unbeeinträchtigt durch einige Versehen (besonders im ersten Satze) und durch unreine Stimmung der Blasinstrumente. Letzteren Umstand erwähnen wir heute ganz besonders, weil er bei einer so durchsichtigen Partitur wie die Gmoll-Sinfonie gar zu auffällig störend ist; im Uebrigen ist er leider bei uns zu einem so tief eingewurzelten Uebel geworden, daß eigentlich jede Aufführung mehr oder weniger davon berührt wird und man immer dagegen losziehen müßte, — wenn man nicht wüßte, daß die unglücklichen Raumverhältnisse des Gewandhaussaales (bei der jetzigen Größe Leipzigs) die Grundursache dieses Uebels sind.

Als zweites Orchesterstück gab man — als Anfang des zweiten Concerttheiles — Schumanns empfindungstiefe und fortreißende Genoveva-Ouverture in wohlangemessener Ausführung. Das virtuose Element an diesem Abend fand keine geringere Vertretung, als durch die vonseiten der Frau Clara Schumann. Daß sie sich wieder als Großwürdenträgerin im Reiche des Clavierspiels und als Priesterin der ächtesten und gediegensten Virtuosität erwies — mehr brauchen wir wohl über sie nicht zu sagen. Sie spielte zuerst Beethovens Gdur-Concert (mit einer interessanten Cadenz im ersten Satz), und als zweites Stück die Variations sérieuses von Mendelssohn. Bezüglich des letztern Stückes möchte vielleicht über das Tempo einiger Variationen — als etwas zu schnell genommen — zu rechten sein. Dann auch dürfte man sich billig über Etwas zu beklagen haben, woran Frau Schumann allerdings nicht die Schuld trägt: — die nicht reine Stimmung des Flügels, besonders in der Höhe, und den sehr flachen und dürren Klang desselben überhaupt. Daß Frau Schumann Empfang und Hervorruf nicht fehlten, versteht sich bei ihrer Bedeutendheit und Beliebtheit von selbst.

Noch haben wir zweier vorgekommenen Stücke für Chor und Orchester zu erwähnen: das eine war „der Sturm" von Haydn, und das andere der 13. Psalm von Woldemar Bargiel — zum ersten Male und unter Direction des Componisten gegeben. Das Haydn'sche Stück ist von schöner, charakteristischer Wirkung; diese Wirkung aber würde vielleicht eine noch verstärktere sein, wenn nicht der Mittelsatz „O sanfte Ruh', o komm doch wieder" (welcher nachher auch zum Schlußsatz wird) etwas zu lang wäre. — Der Psalm von Bargiel enthält Sachen von entschiedener Bedeutung, dem Inhalt sowohl wie der Arbeit nach, neben wieder anderen, die etwas spröder und gezwungener sind. Zu den ersteren gehört besonders das ganze erste Drittel des Psalms; wären die anderen zwei Drittheile eben so ausgefallen, dann hätten wir ein Werk, welches den besten dieser Gattung ebenbürtig zur Seite steht. Mit dem Schluß vermögen wir uns nicht ganz einverstanden zu erklären; das „Ich will dem Herrn singen" hat eine etwas ländlerhafte Fassung erhalten, die uns nicht ganz gut gewählt scheint und die besonders in Rhythmus und der Figuration des Orchesters ihren Grund hat. Interessant und geistreich, wie der Satz an sich ist, würde er doch an einem andern Platze als im Psalm weit statthafter sein. Die Ausführung des Werkes, so wie auch des Haydn'schen, war übrigens eine recht wackere.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 27. November: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Dmoll. (Nr. 41 der Peters'schen Ausgabe). — Symphonisch-heroischer Marsch über deutsche Volkslieder. Componirt und nach der Partitur für zwei Pianoforte zu vier Händen arrangirt von J. Moscheles, Op. 130. — a. Lied mit Begleitung des Pianoforte von Mendelssohn Bartholdy. b. Arie für Sopran aus der Oper „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart, Esdur. — Toccata (Allegro, Fuga, Adagio, Fuga) für das Clavier von J. S. Bach, Dmoll. — Sonate für Pianoforte und Violoncell von M. von Asantschewsky, Op. 2, Hmoll. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von G. E. Fischer (aus Op. 1) und Franz Schubert. — Sonate für Clavier allein von Ph. Em. Bach, Adur. (Nr. 3 der Bülow'schen Ausgabe).

Zweites Concert des Herrn von Bülow im Saale des Gewandhauses am 2. December: Chromatische Fantasie und Fuge von J. S. Bach. Dritte große Sonate in Fmoll von Schumann, Op. 14. „Metamorphosen" von Raff, Op. 74 No. 3. Concertfantasie über Motive aus den „Hugenotten", von Liszt. Gigue in Gdur von Mozart. Gigue in Bdur von Händel. Bourrée in Adur von J. S. Bach.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 28. Nov. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Vom Himmel hoch, da komm ich her," von Richter. „Macht hoch die Thür, die Thor macht weit," von Hauptmann. Am 29. Nov. früh 9 Uhr: Missa von Mozart: Kyrie, Gloria, Credo.

Oper im Monat November: 1. Nov. Orpheus in der Unterwelt, von Offenbach. — 3. und 14. Nov. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. — 7., 10. und 22. Nov. Fra Diavolo, von Auber. — 18. und 29. Nov. Der Wasserträger, von Cherubini. — 24. Nov. Die Stumme von Portici, von Auber. Im Ganzen 5 Opern in 9 Vorstellungen.

Frau Clara Schumann, welche das gestrige Gewandhausconcert durch ihre Mitwirkung verherrlichte, spielt nochmals in der heute Abend stattfindenden dritten Soirée für Kammermusik im Saale des Gewandhauses.

Die Singacademie bringt am 6. December Nachmittags 3/4 4 Uhr in der Thomaskirche unter Leitung ihres Dirigenten Herrn von Bernuth Haydns „Schöpfung" zur Aufführung, die Einnahme ist zum Besten hülfsbedürftiger Veteranen bestimmt. Die Soli singen Fräulein Alvsleben aus Dresden, Herr Sabbath aus Berlin und Herr Schild.

* Dresden. Am 28. Nov. drittes Abonnementconcert des Herrn von Bronsart unter Mitwirkung des Herrn Musikdirector Damrosch aus Breslau: Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven Op. 47. Carneval für Pianoforte von R. Schumann Op. 9. Sonate in Gmoll für Violine mit Pianoforte von Tartini. Polonaise No. 1 in Cmoll für Pianoforte von Liszt. Rondo für Pianoforte und Violine in Hmoll von Schubert Op. 70. — Das dritte Abonnementconcert der Königl. Capelle fand am 1. Dec. unter Leitung des Herrn Capellmeister Krebs statt, in trefflicher Ausführung hörten wir die Sinfonie No. 3 in Esdur von Haydn, die zweite Sinfonie in Ddur von Beethoven und als Neuigkeiten: Ouverture zur „Braut von Messina" von Schumann und Vorspiel zu „Tristan und Isolde" von Wagner. — Am 4. Dec. findet der zweite Clavierabend des Herrn von Bülow statt.

* Berlin. Franz von Suppé's Operette „Flotte Bursche" kommt diese Woche im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zur ersten Aufführung. — Um die Vorstellung der „Martha" am 2. Dec. zu ermöglichen, erschien der würdige Künstler-Veteran Zschiesche an Stelle des erkrankten Sängers Barth als Lord Tristan auf der Scene.

* Frankfurt a. M. Zweite Kammermusik-Matinée von den Herren Heinr. Henkel, Ruppert Becker und Chr. Siedentopf im kleinen Concertsaale am 29. Nov.: Trio in Edur, für Clavier, Violine und Violoncell von Haydn. Sonate in Hmoll, für Clavier und Violine von J. S. Bach. Quartett in Es, Op. 47, für Clavier, Violine, Viola und Violoncell von R. Schumann. Viola gespielt von Herrn Rauch.

* Braunschweig. Am 28. Nov. fand das dritte Abonnementconcert statt unter Mitwirkung von den Herren Capellmeister Carl Reinecke, Concertmeister Ferdinand David und Louis Lübeck aus Leipzig und des Fräulein Storck vom hiesigen Hoftheater. Es kamen zur Aufführung: Trio in Cmoll von Mendelssohn. Arie „Glöcklein im Thale" aus Euryanthe von Weber und Lied „Fahr wohl du goldene Sonne" von Reinecke. Stücke im Volkston für Pianoforte und Violoncello von Schumann. Rondo brillant für Pianoforte und Violine von Schubert. „Suleika" und „Es weis und räth es", Lieder von Mendelssohn. Trio in Bdur Op. 97 von Beethoven. Daß die Leipziger Gäste außerordentlich gefallen haben, versteht sich wohl von selbst und allgemein ist der Wunsch, die Herren so bald als möglich wieder zu hören.

* In Breslau dirigirte R. Wagner am 1. Dec. das Concert des „Orchestervereins" und brachte in demselben seine bekannten Compositionen zur Aufführung.

* Hamburg. Händels „Messias" ward am Abende des 26. November in der großen Michaeliskirche von Herrn L. Deppe mit den außerordentlichen für das Werk vereinigten Kräften, wie die Hamburger Nachrichten schreiben, unter einem solchen Zudrange zur Aufführung gebracht, daß sich ein im Vorworte zu dem Texte angedeuteter Gedanke von selbst erfüllte. In einigen einleitenden Zeilen war dort die Entstehungsgeschichte des „Messias" skizzirt und bei der Gelegenheit auch erzählt worden, wie sich in England von der ersten Aufführung des Werkes her, der Gebrauch eingebürgert habe, das gewaltige Hallelujah, womit der zweite Theil schließt, stehend anzuhören. Vermöge der Ueberfüllung des Raumes war es für viele Hunderte nicht allein das Hallelujah, sondern das ganze Oratorium, welches von ihnen stehend gehört werden mußte. Die Veranstalter des Concerts waren zwar so zurückhaltend wie möglich mit der Ausgabe von Billeten über die bequemen Plätze hinaus gewesen. Allen Nachbestellungen und namentlich dem Verlangen von Fremden, die des Oratoriums wegen nach Hamburg gereist waren, hatten sie sich jedoch nicht versagen können. Sei es daher aber auch ausgesprochen, daß die Wiedergabe des Messias mit so ausgezeichneten Mitteln und unter einer Direction, die einen solchen Einklang des Zusammenwirkens zwischen allen Theilen zu behaupten wußte, noch viel stärkere Strapazen der Zuhörerschaft gerechtfertigt hätte. Eine Sängerin wie Fräulein Therese Tietjens ist an jedem Orte eine Festtags-Seltenheit, aber den höchsten Genuß gewährt ihre Kunst gerade in den höchsten Aufgaben der letzteren. Die köstliche Altstimme der Frau Joachim, die wir früher als Fräulein Weiß in den Otten'schen Concerten kennen lernten, und der keusche Adel ihrer Vortragsweise kann nirgends würdiger verwendet werden und erfolgreicher zur Geltung gelangen, als in der Verdolmetschung der weihevollsten Offenbarungen eines in Andacht schaffenden Genius wie Händel. Herr Stockhausen trägt seine musikalischen Nummern vor indem er dieselben gleichsam in sich personificirt. In den Noten gibt er den Charakter der Handlung wieder und in der Declamation setzt er die Gedankensituation mit unübertrefflicher Klarheit und dabei in schöner Form auseinander. Herr Brunner vom Stadttheater entschädigt durch die Liebe, womit er auch den Oratoriumgesang zu umspannen sucht für den Mangel an Uebung darin. Wenn auch noch ohne Stil dafür, so verstößt sein Vortrag doch nicht wider den Stil. Dem Soloquartett aber trat ein Chor von Kunstliebhabern zur Seite, der gerade das Schwierigste und Größte mit einer Leichtigkeit überwand, als sei er von jeher an die Sätze des erhabensten und dabei verwickeltsten Bau's gewöhnt. So wie im zweiten Theil die Nummern „Wahrlich er trug" und „Der Heerde gleich" von den Mitgliedern der Deppe'schen Aufführung gesungen wurden, war der Dilettantismus des Chores nur an jener begeisterten Innigkeit des Vortrags zu erkennen, von der die Profession öfterer den Schein als das Wesen besitzt. Endlich ist noch der Instrumentalbegleitung zu gedenken, die nach der einen Seite hin nicht durchsichtiger und zarter, nach der andern nicht bestimmter und kraftvoller hätte sein können. — Fräulein Tietjens war selbstverständlich von den Mitgliedern des Soloquartetts das mit der größten Spannung erwartete. Ihr Sopran hatte denn auch den Reigen der Gesänge mit dem „Tröstet Zion!" zu eröffnen. Gleich der erste Einsatz war von entzückender Reinheit, Abrundung und Macht und die Bewunderung steigerte sich dermaßen von Nummer zu Nummer, daß unsere berühmte Landsmännin das große Opfer ihrer winterlichen Reise und uneigennützigen Mitwirkung an dem Messias wenigstens durch einen Dank für ihre Leistung belohnt sieht, der nicht allgemeiner und wärmer gefühlt sein könnte.

* Herr E. Rudorff, ein junger talentvoller Musiker, ist bei den philharmonischen Concerten in Hamburg als Musikdirector angestellt worden.

* Hamburg. Philharmonisches Concert am 4. December: Sinfonie eroica von Beethoven. Concert militaire von Lipinski und Variationen über ungarische Melodien von Ernst, vorgetragen von Herrn Wilhelmj. Ouverture zu den Hebriden von Mendelssohn. Gesangsvorträge des Herrn Stockhausen.

* Wien. Das zweite Gesellschaftsconcert am Sonntag wurde mit Mendelssohns Psalm „Singet dem Herrn ein neues Lied" eröffnet; hierauf folgten vier Lieder für gemischten Chor, von welchen das altfranzösische „Griseldis" den größten Erfolg hatte, und mit Schumann's Manfred-Musik schloß das genußreiche Concert in würdiger Weise ab. Abends kam im Hellmesberger'schen Quartett ein nachgelassenes Werk von Franz Schubert mit großem Beifall zur Aufführung. Es ist ein Streichquartett (Gmoll), geschrieben im Jahre 1815. Schubert, damals 18 Jahre alt, hat dieses Quartett wahrscheinlich zum musikalischen Hausgebrauch componirt. Der eigentliche Schubert, den wir verehren, streckt aus diesem Quartett nur stellenweise und sehr flüchtig den Kopf hervor, im Uebrigen ist es eine frische und säuberliche Reproduction der Haydn-Mozart'schen Stylweise. Mit welcher Sicherheit Schubert die hergebrachte musikalische Form zu handhaben versteht, beweist besonders schlagend die in Rede stehende Composition, und wenn er von dieser Form später abweicht, so geschieht es sicherlich nicht aus Unkenntniß derselben, sondern weil er für neue Gedanken neuer Formen bedarf. — Mayseder hat ein kurz vor seinem Tode vollendetes Streich-Quintett hinterlassen. Herr Laub, welcher ihn vor einiger Zeit besuchte, sprach damals den Wunsch aus, die erste Violine in dieser Composition zu spielen, und erfreut über diesen Antrag des trefflichen Künstlers überließ ihm Mayseder sofort das Manuscript, machte auf Laub's Anrathen auch noch einige Aenderungen im letzten Satz, schrieb das Ganze mit sorgsamer Hand ins Reine und freute sich herzlich auf die unter Laub's Führung bevorstehende Aufführung. Leider war es dem greisen Meister nicht mehr vergönnt, sein Werk zu hören — er starb, als eben die ersten Proben beginnen sollten. Das Quintett kommt in der nächsten Quartett-Soirée Laubs zur ersten Aufführung. — Im Carltheater begann der französische Coupletsänger Levassor sein Gastspiel. Wie Herr Treumann auf den Einfall gekommen, einen Komiker sich zu verschreiben, der nicht nur längst den Wienern bekannt, sondern auch unzählige Male, darunter von Herrn Karl Treumann selbst imitirt und parodirt worden ist, scheint nicht recht begreiflich. Das Publicum, das sich diesmal nicht eben in Masse bei Herrn Levassor eingefunden, behandelte dessen Original-Leistungen so gleichgültig, als ob diese Copien wären.

* Heidelberg. Zweites Museumsconcert des Instrumentalvereins am 28. November: Sinfonie in Gmoll von Mozart, Ouverture in Edur zu Beethovens „Fidelio", beide vom Orchester vortrefflich ausgeführt. Herr Lück von Mannheim sang eine Arie aus „Joseph in Aegypten" von Méhul und zwei Lieder (ein schottisches Volkslied von M. Bruch und ein Schifferlied von Fesca). Herr Lück besitzt eine schöne und angenehme Tenorstimme, die mit einer guten Schule zu großen Hoffnungen berechtigt. Den Glanzpunkt des Abends bildete das ausgezeichnete Spiel des Pianisten Herrn M. Wallenstein aus Frankfurt a. M., welcher Weber's Fmoll-Concert, den Trauermarsch von Chopin und Thalbergs Don Juan-Fantasie vortrug, dann auf stürmisches Hervorrufen des ganz begeisterten Publicums (hier selten!) noch eine Fantasie von Bach spielte, und uns nicht nur in Anschlag und Ueberwindung der größten Schwierigkeiten einen eminenten Virtuosen, sondern auch in seelenvollem Spiel einen ächten denkenden Künstler bewundern ließ.

* Das Gastspiel der Artot als Marie in der „Regimentstochter" auf dem Hoftheater zu Wiesbaden veranlaßt einen Theater-Recensenten unter Anderem zu folgenden Expectorationen: „Der gebildetere Theil der Zuhörer entzückte sich an der Auffassung ihrer Rolle, an der Kühnheit ihrer Ausführung gewisser Gesangsfiguren, vor allen Dingen aber an der Seelenwärme ihres Tones; viele Andere fanden ihr gemüthliches Radebrechen bei der deutschen Conversation (sie sang italienisch, sprach aber deutsch) anmuthig; was aber noch nicht gebändigt zu ihren Füßen lag, das stürzte dahin, als die Schelmin ihre Trommel mit einer Geschicklichkeit rührte, die jedem Tambourmajor Thränen der Bewunderung entlocken mußte. Wir schwangen, still in Gedanken versunken, die Wachtel'sche Peitsche im Tacte dazu und beneideten aufrichtig einen großen Theil der Menschheit, der, die Türken und Chinesen mit eingeschlossen, auf dem ursprünglich rhythmischen Standpunkt in der Musik stehend, viel größere Genüsse zu empfinden scheint als Andere, die auf dem melodischen und harmonischen Felde ihre spärlichen Früchte sammeln."

* Königsberg, den 27. Nov. Die musikalische Academie gab, bei großer Betheiligung des Publicums, in der Domkirche ein Concert zu wohlthätigem Zwecke; es kamen darin die meisten Pièçen aus der letzten Stiftungs-Matinée, dazu ein Chorstück von Michael Bach, dem Schwiegervater Sebastians, und der 100. Psalm von Händel mit vollem Orchester, zu recht gelungener, beifälliger Aufführnng. An demselben Orte führte die Academie am 21. Nov. Mozarts Requiem zu allgemeiner Erbauung auf. Diese Musik verliert ihre Weihe nie! — Frau Klotilde Köttlitz zeigte, in einem kürzlich gegebenen zahlreich besuchten Concerte, aufs Neue ihre ungewöhnliche Fähigkeit im Einstudiren und Dirigiren von Gesangswerken für Solo und Chor. Das Programm enthielt: Terzette für Frauenstimmen von F. Hiller (von nicht besonderem Werth), Schumanns Romanze vom Gänsebuben (eine herrliche Musik zu einem für Mehrstimmigkeit gar nicht passenden Text), gemischte Chöre von Grädener (vorzüglich gut), Lieder von Taubert und Schumann, Frauenquartette von Ad. Jensen, Schumann und Pätzold (sämmtlich feinkünstlerische und ansprechende Compositionen). Hierzu kamen, als zweiter Theil, der zweite Akt aus Gounod's „Königin von Saba", ein Septett aus derselben Oper, und Finale der Mendelssohn'schen unvollendeten Oper „Loreley" mit Clavier. Die Gounod'schen Musikproben aus seiner neuen Oper kennen zu lernen, war gewiß Manchem lieb, doch ist der Werth dieser, wennschon sehr anständigen Mache ohne Inhalt, so ziemlich Null, auch vom Standpunkte der Theater-Aufführung aus betrachtet, denn wo kein warmer Ton für's Herz, keine interessante Form für die Phantasie in den Hauptscenen vorhanden ist, kann die scenische und orchestrale Ausführung doch nur äußerlich eine erhöhete Wirkung ausüben helfen. Die gesangliche Execution, auch des Loreley-Finale, war eine die Concertgeberin sehr ehrende. Von sonstigen Neuigkeiten ist zu melden, daß hier ein Dépôt der Bechstein'schen berühmten Flügel- und Pianinofabrik errichtet ist und unter der Firma der thätigen Musikalien-Handlung Bruno Meyer und Comp. steht. — Auf ihrer Durchreise von Petersburg gab hier eine Gesellschaft von neun ungarischen Musikern mehrere Concerte; sie erregten namentlich mit Vorträgen nationaler Musikstücke die Geister der Zuhörer, denen zwar nicht warm, aber heiß und kalt bei dem Csardas von Hüfdolf, dem Rakoczy u. dergl. wurde. Das Zusammenspiel, ohne Noten und mit freiestem Vortrage, so wie auch die entwickelte Tonmasse fordern die größeste Anerkennung heraus. — Die erste der Kammermusiksoiréen der Herren Schuster und Hünerfürst brachten als Novität ein Quartett in Amoll von Afartschewski, das ziemlich günstige Aufnahme fand. Der erste Satz ist mehr hübsche Arbeit als Wirkung; das Adagio edel und seelenvoll; das Scherzo nett, doch ohne originell zu sein; nächst dem Adagio wirkte am günstigsten das von populären Motiven belebte Finale. — Die Schubert'sche Fantasie für Violine und Clavier in C, ausgeführt von Herrn Schuster und Fräulein Bertha Gerb, fand lebhaften Beifall. — Den Schluß bildete Beethovens allbekanntes Cmoll-Quartett.

* Stralsund. Im ersten Abonnementconcert von Herrn Bratfisch hörten wir den Königl. Opernsänger Herrn Fricke aus Berlin und den Kaiserl. Russischen Solo-Violoncellisten Herrn Steffens.

* Franz Wallner's „Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und außer der Bühne" (Berlin, Louis Gerschel 1864) sind in diesen Tagen ausgegeben worden. F. Wallner ist ein gewandter Schriftsteller, er besitzt eine scharfe Beobachtungsgabe, das Talent spannend und unterhaltend zu erzählen, ein glückliches Gedächtniß, und hat in einem wechselvollen Leben eine Menge eigenthümlicher Persönlichkeiten kennen gelernt. Die Lesewelt wird daher seine „Rückblicke" als eine dankenswerthe Gabe für die langen Winterabende in Empfang nehmen. Auf einen besonderen Genuß dürfen die älteren Theaterfreunde zählen, da ihnen die Mehrzahl der auftretenden Personen bekannt sein möchte. In den Wiener und Petersburger Theaterverhältnissen ist der Verfasser besonders bewandert, und glauben wir, bei der zwanglosen Anordnung des Buches, einer zweiten Folge entgegensehen zu können. Den Lesern der „Gartenlaube" sind schon mehrere der hier gesammelten Aufsätze in den beiden letzten Jahren mitgetheilt worden. Das Buch ist dem Herzog Ernst von Coburg-Gotha zugeeignet.

* „Carl Maria von Weber. Ein Lebensbild von Max Maria von Weber." Unter diesem Titel ist bei E. Keil in Leipzig soeben der erste Band einer Biographie Webers erschienen, über welche wir vor einigen Wochen bereits berichtet haben.

* London, 27 November. Die neue Oper von Balfe, Blanche de Nevers, wird heute bereits zum sechsten Mal im Coventgardentheater gegeben. Die Handlung ist nach dem, mit großem Erfolg aufgeführten Drama „the dukes motto" bearbeitet und die einzelnen Nummern der Oper sind in den üblichen Arrangements bei Addisson aufgelegt. Man kann dreist behaupten, daß die englischen Operncomponisten beim Schaffen ihrer Werke vorzugsweise das Interesse ihrer Verleger im Auge haben; sie erhalten dafür aber auch ein Honorar, dessen sich Mozart für all' seine Opern zusammengenommen schwerlich erfreut haben wird. Wir haben es bis jetzt noch nicht zu der nothwendigen Selbstüberwindung gebracht, uns dem Genusse dieser Neuheit hinzugeben. Unsere Erkundigungen bei bekannten Sachverständigen über den Werth der Oper führten zu nichts, indem es den meisten erging wie uns und die, welche sich wirklich dieser Strafe unterzogen, erinnerten sich mitten in der Vorstellung, daß die Oper ja auch ohne ihre Gegenwart zu Ende geführt werden könne. So sind wir bis jetzt auf das Urtheil der Journale angewiesen, und wollen hier Einiges darüber mittheilen. Daily Tel. klagt, daß die englischen Componisten die Stoffe zu ihren Opern meistens von Stücken nehmen, die durch zahllose Aufführungen bereits alles Interesse verloren haben, und sie sieht im Geiste schon das neue Drama Leah ebenfalls musikalisch zersetzt. Morning Post meint, daß es schwer sei zu sagen, was dem Publicum eigentlich am meisten bei der ersten Aufführung gefallen habe; es sei jede Nummer mit wüthendem Beifallssturm aufgenommen und zur Wiederholung verlangt worden. The Sun lobt fast alles und klagt nur, daß die für die Primadonna berechnete Schlußscene der Oper nicht zur Würdigung kam, da das Haus bereits in völligem Aufbrauch begriffen gewesen sei. Morning Herald gesteht, daß heutzutage jede Oper auf der englischen Bühne mit demselben Enthusiasmus aufgenommen wird und man es daher mit dem Mr. Balfe erwiesenen Jubel nicht so genau nehmen müsse. — Wir erfahren ferner zu unserm Schrecken, daß es sich bei der Handlung um die alte Geschichte dreht, die ewig alt bleibt: Heroinen, die im ersten Act als Kinder entführt, unter Zigeunern aufwachsen, wieder ihren Familien zurückgebracht werden und schließlich demjenigen gesetzlich ihr Herz schenken, der es verstanden, dasselbe im Zigeunerzustande bereits mit Erfolg belagert zu haben. Nachdem die Inscenesetzung der Oper enorme Summen verschlungen hat, ist es selbstverständlich, daß sie auch dem Publicum gefallen muß und Schrift und Bild sorgen dafür, daß sie ihre bestimmte Zeit am Theaterhimmel glänze, um dann für immer spurlos zu verschwinden. London ist groß und jeder will leben! Die Ankündigung der Oper beginnt stets sehr bescheiden mit triumphant — brillant — immense succes of Balfe's new dramatic opera — vom Publicum mit einem Enthusiasmus aufgenommen, der vollkommen deren tägliche Aufführung bis auf weiteres rechtfertigt; — die Oper steht ganz auf der Höhe des Rufes, dessen sich die Leiter der englischen Oper erfreuen; — die Journale sind einstimmig voll des Lobes über das neue Werk; — die ersten Sänger wurden unzähligemal gerufen — Balfe selbst empfing am Schlusse eine glänzende Huldigung — kauft, kauft!! Dieses Theater trägt als Aufschrift sicherlich nicht an der Stirne die von Kaiser Joseph II. von seinen beiden Hoftheatern geforderte Wirksamkeit: „Zur Veredlung der Sitten und des Geschmackes der Nation beizutragen," wie dies Richard Wagner in seiner jüngst erschienenen Broschüre über Reform der Opernbühne mit Nachdruck hervorgehoben hat. — Die national choral society gab vorgestern Judas Maccabäus und bringt am 16. und 30. Dec. als Christmas performances den Messias. Die sacred harmonik society führt ihre erprobten Kräfte heute für den Elias und am 7. Dec. ebenfalls für den Messias ins Feld. — Im gestrigen Evening standard lesen wir, daß beim dritten Winterconcert im Crystalpalast ein Signor Montelli nicht besonders glücklich debutirte. Beim Vortrag einer etwas profanen französischen Romanze wurde das Publikum sogar ungeduldig und er fand es für rathsam zu verschwinden, die letzte Strophe der Romanze weglassend welche in ominöser Weise beginnt: „Je pars, hélas: déception profonde!
On me dedaigne."

Das Orchester brachte unter der Direction von Herrn Manns die Symphonie No. 4 in D von Schumann. In London ist natürlich kein Platz für ihn. Hat man es doch auch nicht ein einzigesmal der Mühe werth gefunden, eines seiner Streich-Quartette in den monday popular Concerten aufzuführen. Pauer war der Einzige, der das Quintett Op. 44 zweimal (unter Mitwirkung von Joachim) daselbst spielte, worüber musical world die wenigen, aber alles bezeichnenden Worte gebraucht „die abermalige Aufführung dieses Werkes hat uns keine Lust gemacht, es ein drittes mal anzuhören"!! Dieselbe Feder schreibt für die Times und das deutsche Publicum kann daraus entnehmen, was es von dem musikalischen Urtheil dieses Blattes zu halten hat.

* Paris. Auf der Bühne der großen Oper debutirte in vergangener Woche Madame Talvo-Bedogni, und zwar in der „Favorite.“ Ihr Erfolg war kein bedeutender, noch dazu, da ihre Stimme (Mezzosopran) in Folge eines vor Kurzem erfolgten glücklichen Familienereignisses sich noch etwas angegriffen zeigte. Man hofft, daß ihr ferneres Auftreten bessere Resultate erzielen und daß sie dem Rufe nicht total widersprechen werde, der ihr von Italien aus vorangegangen ist. Uebrigens ist die Dame nicht Italienerin, wie man ihrem Namen nach voraussetzen könnte, sondern eine gute Französin, mit dem Familiennamen Trolley geheißen. Ihr Vater ist der in Frankreich berühmte und gelehrte Jurist gleiches Namens. — Die Opéra comique, welche neulich Isouard's „Joconde“ mit Glück wieder aufs Repertoire gebracht hat, beschäftigt sich jetzt mit dem Wiedereinstudiren von Halevys „Eclair“; auch Clapissons „Fanchonnette“ soll wieder daran kommen. — Auf dem Théâtre lyrique ist Felicien David's „Perle du Brésil“ (1851 zuerst gegeben) mit Succeß wieder erschienen. — Die italienische Oper wird mit Ende December Fraschini, die Lagrange und auch die Méric-Lablache oder die Borghi-Mamo scheiden sehen; dafür aber wird sie die Schwestern Marchisio und den Tenor Mario, welche jetzt in Madrid sind, erhalten. — Die hiesigen Journale bestreiten die Wahrheit der Behauptung der Berliner Zeitungen, daß der Lucca von Seiten der großen Oper ein fünfjähriger Contrakt mit 500,000 Francs angeboten worden sei. — Die Wahl des Nachfolgers von Tilmant, Dirigenten der Conservatoire-Concerte, wird am 21. December erfolgen; bis dahin leitet Herr Deldevez noch zwei Concerte. Uebrigens sollen sich weder Gounod, noch Ambroise Thomas mit um die Stelle beworben haben, wie es ursprünglich hieß. — Mittels Decrets von seiten des Ministers des kaiserl. Hauses und der schönen Künste ist eine Comission (unter Vorsitz Auber's) gebildet worden, welche die Neuherausgabe und eventuelle Bearbeitung der älteren Unterrichts- und Studienwerke der Conservatoriums in die Hand nehmen soll. Wer da weiß, wie viele treffliche derartige Werke die genannte Anstalt hervorgehen ließ, wird diese Maßregel nur gutheißen können, und werden wir nun z. B. die große Clavierschule von L. Adam, die Harmonielehre von Catel, die große Gesangsschule des Conservatoriums ꝛc. ꝛc. in einem neuen und verschönerten Gewande begrüßen dürfen. — Die C-Messe von Beethoven hat bei ihrer neulichen Aufführung in St. Eustache großen Eindruck gemacht.

* „Die Afrikanerin.“ Es wird jetzt nicht mehr gezweifelt, daß Meyerbeers „Afrikanerin“ aus dem Nebel der Mythe, welcher sie seit zwanzig Jahren umgiebt, in die Wirklichkeit heraustreten wird. Die Unschlüssigkeit des Maestro, welcher, wenn auch nicht durch ein Fiasco, welches bei einem Werke von ihm undenkbar ist, so doch durch einen mittelmäßigen Erfolg seinen Ruhm zu gefährden fürchtet, ist endlich dem Aufhören nahe. Einer der Gründe, welche den Meister bestimmt haben, sein so lange zurückgehaltenes Werk endlich der Oeffentlichkeit zu übergeben, soll eine Drohung der Wittwe Scribe's sein. Diese Dame, müde des endlosen Vertagens der Inscenebringung des Werkes, zu welchem ihr verstorbener Gatte den Text verfaßt hat, soll den Entschluß gefaßt haben, gegen Meyerbeer einen Prozeß anzustrengen und sechzigtausend Francs als Schadenersatz oder die Zurückgabe des Textbuches zu verlangen, falls die Aufführung des Werkes durch seine Schuld im nächsten Winter nicht zu Stande käme. Nun kargt Meyerbeer nicht, wenn es sich um seinen Ruhm handelt, aber sechzigtausend Francs oder die Aussicht, daß ihm der Text zu einer Musik entzogen werde, an welcher er so lange gearbeitet und gefeilt hat, läßt ihn doch nicht ganz gleichgültig. Deshalb durchzieht er jetzt Europa, um Sänger und Sängerinnen aufzutreiben.

* Eine Riesenorgel, über 60 Fuß hoch, 48 Fuß breit und 24 Fuß tief, mit 5474 Pfeifen, deren größte 32 Fuß lang ist und einen erwachsenen Mann bequem durchschlüpfen läßt, wurde am 25. October in der Musikhalle zu Boston zum ersten Male gespielt. Der Effect soll großartig sein.

---

* In Braunschweig starb am 30. Nov. der als vorzüglicher Flötist und überhaupt als tüchtiger Musiker auch in weiteren Kreisen bekannte Kammermusikus Zizold.

* Der Theaterdichter und Journalist Henri Boisseaux in Paris ist am 20. Nov. gestorben. Scribe hat ihn in den letzten Jahren seines Lebens öfter zum Mitarbeiter gewählt, und ist er im Besondern auch der Verfasser verschiedener Libretti, die z. B. von Offenbach, Clapisson, Debillemont ꝛc. componirt worden sind.

* Novitäten der letzten Woche. Memoiren eines Künstlers. Tondichtungen für Pianoforte, von Hans Seeling, Op. 13. Heft 1, 2. — Das wohltemperirte Clavier von Joh. Seb. Bach, neue und kritische Ausgabe bearbeitet und mit Fingersatz versehen von Franz Kroll. Band 2. — Alter Sang, neuer Klang, Tonbilder nach deutschen Volksweisen für Pianoforte zu 4 Händen von Franz Kroll. — Sonate für Pianoforte und Violoncell von Wilhelm Speidel, Op. 10. — Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Robert von Hornstein, Op 26. — Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Franz Lachner, Op. 116. — Ouverture triomphale pour Orchestre par Ant. Rubinstein, Op. 43. Partition. — Zur Tonkunst, Abhandlungen von E. O. Lindner.

* Die Beethoven-Ausgabe von Breitkopf und Härtel in Leipzig bringt in der soeben erfolgten achtzehnten Versendung nachstehende Werke: Die Ouverture zu „Fidelio" in Edur, Op. 72, und die Ouverture zu Goethe's Trauerspiel „Egmont" in Fmoll, Op. 84 für Orchester, Partitur. (1 Thlr. 21 Ngr.) Die Romanze in G, Op. 40 und die Romanze in F, Op. 50 für Violine und Orchester, Partitur (15 Ngr.) Stimmen (1 Thlr.). Die Fantasie mit Chor in Cmoll, Op. 80 und das Rondo in Bdur für Pianoforte und Orchester, Partitur. (2 Thlr. 6 Ngr.) Die Sonate in G, Op. 96, das Rondo in G und die zwölf Variationen über die Arie: Se vuol ballare, Signor contino, aus der Oper „Figaros Hochzeit" von Mozart für Pianoforte und Violine (1 Thlr. 12 Ngr.) Die Cantate: Meeresstille und glückliche Fahrt für vier Singstimmen mit Begleitung des Orchesters Op. 112, Partitur. (24 Ngr.)

* Concerto pour Violoncelle avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par Charles Davidoff, Op. 5. (Leipzig, Fr. Kistner.) Einer besondern Empfehlung bedarf eigentlich das vorliegende Werk nicht mehr; denn sein Verfasser hat es selber schon in Leipzig sowohl, als auch in verschiedenen anderen Städten Deutschlands und des Auslandes mit größtem Beifall vorgeführt. Wir bringen es nur hiermit nochmals in Erinnerung als ein Stück von nobler musikalischer Haltung und ausgezeichneter virtuoser Dankbarkeit. Concertisten mögen es getrost in ihr Repertoir aufnehmen, und Studirenden ist es eine Quelle und Fundgrube der technischen Ausbildung.

* Die Flucht der heiligen Familie von J. v. Eichendorff. Für drei Solostimmen (Sopran, Tenor und Baryton) mit Begleitung von kleinem Orchester oder Pianoforte von Franz Wüllner, Op. 13. (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Der vorliegende Clavierauszug zeigt ein freundlich-poetisches Situationsbild, zu welchem eine gut passende Musik erfunden ist. Der Dichter ist etwas oberflächlich beschreibend geblieben und so vermochte auch der Componist nichts tiefer wirkendes daraus zu machen. Jedenfalls aber ist sein Werk ein willkommener Zuwachs der Terzettenliteratur.

* Dreiundfunfzig Choräle für vier Männerstimmen bearbeitet von Carl Feye, Op. 37. Heft 2. (Wiesbaden, C. Limbarth.) Die Bearbeitung wird den Dirigenten, wenn sie die Schwierigkeit des Unternehmens erwägen, wohl gefallen. Es giebt Stellen in Chorälen, die sich absolut nicht vierstimmig setzen lassen; man sieht auch hier und da die Verlegenheit des Bearbeiters; derselbe hat sich seiner Aufgabe aber mit Anstand entledigt.

* Der Troubadour, Gedicht von Freiligrath für eine Singstimme mit Pianoforte von Heinr. Weidt, Op. 61. (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Ein populäres Effectstück, im Tone der bekannten „Fahnenwacht," nur balladenmäßig ausgeführt und leicht auszuführen.

* Scherzo für das Pianoforte zu vier Händen von Rob. Radecke, Op. 18. (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Das Stück macht einen gemischten Eindruck, indem darin sehr anregende interessante Partien mit weniger gut oder leer klingenden abwechseln — wenigstens hat Referent bei 3—4maligem Zusammenspielen zu keinem andern Urtheil gelangen können. Im Orchester, wo die verschiedenen Instrumentalfarben ein volleres Colorit, bei Dissonanzen gewisser Art aber auch klarere Stimmenscheidung bewirken, dürfen so manche kleine Schrullen, die in diesem Clavierstücke unangenehm klingen, lohnender anzubringen sein Jedenfalls verdient obiges Scherzo aber doch Beachtung und Studium.

* Un moment heureux. Caprice pour le Piano par Jacques Blumenthal, Op. 25. (Leipzig, Fr. Kistner.) Ein dankbares, abwechselungsreiches und frisches Stück zum Vorspielen und von mittlerer Schwierigkeit.

Foyer.

* Zum Schillerfest. In New-York saß am 10. Nov. ein Amerikaner in einer Bierwirthschaft, wo er Stammgast ist. Seine Augen fielen auf den Theaterzettel, welcher zur Feier des Schillertages „Wallensteins Lager" ankündigte. Er betrachtete ihn eine Weile ziemlich neugierig, bis ihm endlich ein Licht aufzugehen schien, und zwar keineswegs zu seiner Befriedigung, wie aus folgender Frage hervorging, welche er ziemlich unwirsch an den Wirth richtete: „Why did you change your brewer; was n't your lager good — what kind of a brewer is this Wallenstein?" Der Amerikaner kennt Lagerbier nur unter der Bezeichnung „Lager." Also: „Warum haben Sie Ihren Brauer gewechselt? War Ihr „Lager" nicht gut? Was für ein Brauer ist dieser Wallenstein?"

* Der Stern der italienischen Oper, der berühmte Tenor Giuglini, welcher in der vorigen Saison für 140,000 Frcs. in London engagirt war, hat vor Kurzem in seiner Vaterstadt Fano bei Turin gesungen. Die kleine Stadt hat mit einem Aufwande von 500,000 Frcs. ein neues Theater gebaut und schrieb an ihren Landsmann, welcher in Madrid gastirte, um ihn für die Eröffnung des Theaters zu gewinnen, wobei sie bemerkte, daß man hoffe, er werde bezüglich seiner Bedingungen seine Geburtsstadt berücksichtigen. Giuglini antwortet darauf sofort. Er sei Sänger von Profession, müsse von seiner Kunst leben und könne auch in seiner Vaterstadt nicht umsonst singen. Daher müsse er darauf bestehen, daß man ihm für jeden Abend 10 Centimes bewillige. Der Vorschlag wurde angenommen und Giuglini hat sich für jede der sechs Vorstellungen den bedungenen Lohn gewissenhaft auszahlen lassen.

* Wenn Balzac einen Roman schreiben und einen Verleger dafür gewinnen wollte, so bezog er eine splendide Wohnung des ersten Stockes, deren fürstlicher Glanz jedem Buchhändler den Muth nahm über Honorare zu „handeln". Wenn er den Roman geschrieben und das Honorar vergeudet hatte, so zog er, um seine Verhältnisse zu „verbessern", wieder unter das Dach. Auf diese Weise verbrachte Balzac sein Leben zwischen dem größten Luxus, der größten Armuth und — dem Schuldgefängniß, obgleich die Summen, die er für seine Schriften einnahm, ungeheuer waren. Von solch einem genialen Verschwender hätte man eine gewisse Eleganz der Erscheinung und einen aristokratischen Geschmack erwarten sollen. Aber nein! Capitain Gronow giebt uns ein ganz verschiedenes Bild von dem Aeußern des großen Romandichters. „Er war," sagt er, „einer der alltäglichsten und schmutzigsten Sterblichen, die ich je gesehen habe; kurz und dick, mit einem breiten, schwammigen Gesicht, mit einem Doppelkinn über dem andern und aufrechtem, fettigem Haar. Das Einzige, was in dem Gesichte dieses Bruder Tuck bedeutend schien, war sein Auge — schwarz, blitzend, boshaft, voll von Sarkasmus und unheiligem Feuer."

* Alexander Dumas muß ein höchst amüsanter Gesellschafter sein, dem nicht nur ein unerschöpflicher Schatz von Anecdoten, sondern, um ihn an den Mann zu bringen, auch eine Lunge von überwältigender Kraft zu Gebote steht. Gronow erzählt von einem Diner, bei welchem Lord Brougham und Dumas die „Löwen" gewesen. Aber der französische habe so furchtbar „gebrüllt", daß der Engländer, derselbe, welcher einst als Vertheidiger der Königin Caroline das ganze Haus der Gemeinen zu Boden „gedonnert habe", nicht zu Wort kommen konnte. Er habe buchstäblich nicht ein einziges Wort von sich zu geben vermocht, sondern sei, vielleicht das erste und letzte Mal in seinem Leben, vollständig stumm gewesen.

Signalkasten.

Mod. in Wien. Sie waren nicht gemeint mit dem „hessischen Wiener", es giebt noch einen jenseits des Canals. — G. in F. Zu streng finden Sie sich beurtheilt? Mit 19 Jahren kann man noch viel Lob erleben und es wird Ihnen gewiß nicht fehlen, auch ohne daß Sie sich schriftlich darum bemühen. — A. W. in H. Unser dortiger Correspondent schreibt durchaus unpartheiisch, so weit dies von Menschenhänden zu erwarten ist, aber die Ansichten sind bekanntlich verschieden in dieser Welt, besonders in der musikalischen! — A. F. in Br. Es ist besser, wenn Sie das uns nicht wieder überlassen. —

Ankündigungen.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Compositionen

von

Wold. Bargiel.

		Thlr.	Ngr.
Bargiel, Woldemar, Op. 2.	Nachtstück für Pianoforte . Hmoll	—	15
— — Op. 4.	Sechs Bagatellen für Pianoforte	—	20
— — Op. 18.	Ouverture zu einem Trauerspiel für grosses Orchester. Emoll.		
	Partitur	2	—
	Orchesterstimmen	2	15
	Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten . . .	1	5
— — Op. 27.	Fantasiestück für Pianoforte	—	15

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Im Verlage von

Carl Haslinger qm. Tobias in Wien

erschienen:

Neue wohlfeile Concurrenz-Ausgaben.

Ludw. v. Beethoven's

Clavier-Sonaten.

30 Nummern. Complet. 12 Thlr.

Franz Schubert's

Winterreise.
In 2 Abtheilungen.
24 Nummern. Complet. 2⅔ Thlr.

Schwanengesang.
In 2 Abtheilungen.
14 Nummern. Complet. 2 Thlr.

Soeben erschienen:

Zehn Lieder

für eine Singstimme mit Clavierbegleitung
componirt von

Max Bruch.

Op. 17. In drei Heften.

Erstes Heft: Drei geistliche Lieder aus dem Spanischen. 12½ Sgr.
Zweites Heft: Vier weltliche Lieder aus dem Spanischen und Italienischen. 15 Sgr.
Drittes Heft: Drei Lieder gedichtet von Hermann Lingg. 15 Sgr.

Breslau, Verlag von **F. E. C. Leuckart.**

Op. 13. Fünf Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass. No. 1. Ritter Frühling: „Der Frühling ist ein starker Held," von *E. Geibel.* — No. 2. Die Wasserrose: „Die stille Wasserrose steigt aus dem blauen See," von *E. Geibel.* — No. 3. Morgenwanderung: „Wer recht in Freuden wandern will," von *E. Geibel.* — No. 4. Im Herbste: „Feldeinwärts flog ein Vögelein," von *L. Tieck.* — No. 5. „Im Wald im hellen Sonnenschein," von *E. Geibel.* Partitur und Stimmen.	1	10
Op. 16. Reiter-Leben. Sechs Lieder von *Carl Schultes* für vier Männerstimmen. No. 1. Reiter's Morgenlied: „Frau Sonn' beginnt wohl früh den Lauf". — No. 2. Einkehr: „Was ist das für ein gastlich Haus". — No. 3. Einquartierung: „He Mägdlein sag' mir, bin ich recht?" — No. 4. Abschied: „Hörst du den Trompeter blasen". — No. 5. Angriff: „So lasst es brausen denn dahin". — No. 6. Reiters End': „Nun ruh von deiner harten Wacht". Partitur und Stimmen.	1	—
Op. 19. Aquarellen. Kleine Tonbilder für Pianoforte. Elegie. — Scherzo. — Canzonette. — Humoreske. — Barcarole. 1. Heft. Em-E-Am-G-F	—	20
Op. 19. Aquarellen. Kleine Tonbilder für das Pianoforte. Capriccio. — Romanze. — Intermezzo. — Novellette. — Scherzo. 2. Heft. Es-G-H-As-A	—	25
Op. 20. Sinfonie No. 4 für Orchester. Partitur . . . . B	3	10
Op. 20. Dieselbe für Orchester in Stimmen . . . . B	5	—
Op. 20. Dieselbe für Pianoforte zu 4 Händen . . . . B	1	20
Op. 20. Dieselbe Arrangement für Pianoforte allein von H. Enke. . B	1	10
Op. 24. Fünf Gedichte aus: „Bilder des Orients" von *Stieglitz*, für eine Stimme mit Pianoforte. „Deine Stimme lass' ertönen." — „Meinen Kranz hab' ich gesendet." — Am Brunnen: „Ihr habt genug getrunken." — Ständchen: „Milde Abendlüfte wehen." — „Wenn der letzte Saum des Abends".	—	20
Op. 30. Erlkönigs Tochter (Elverskud). Ballade nach dänischen Volkssagen für Solo, Chor und Orchester. Partitur in Abschrift . . n	9	—
Op. 30. Orchester-Stimmen	6	5
Op. 30. Chor-Stimmen: Sopran 7½ Ngr. — Alt 7½ Ngr. — Tenor 5 Ngr. — Bass 5 Ngr.	—	25
Op. 30. Solo-Stimmen: Sopran, Alt und Bass	—	15
Op. 30. Klavier-Auszug	3	15
Op. 32. Sinfonie (No. 6, Gmoll) für grosses Orchester. Partitur . .	4	20
Op. 32. Dieselbe für Orchester in Stimmen	7	15
Op. 32. Dieselbe. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen von H. Enke	2	10
Op. 36. Der Kinder Christabend. Kleine Klavierstücke . F-A-Am-E-F	—	20
Op. 39. Michel Angelo. Concert-Ouverture für Orchester. Partitur. F	1	15
Op. 39. Dieselbe für Orchester in Stimmen . . . . F	3	—
Op. 39. Dieselbe für Pianof. zu 4 Händen eingerichtet . . . . . F	1	—
Op. 41. Fantasiestücke für Pianoforte. (No. 1. Im Walde. — No. 2 Mignon. — No. 3. Märchen. — No. 4. Beim Feste) . H-Fm-Gm-H	—	25
Portrait, lithographirt von *Kriehuber*. Auf chinesischem Papier. n.	1	—
Dasselbe auf Velinpapier . . . . n.	—	22½

Leipzig. **Fr. Kistner.**

Violoncelle-Schule

(Essai sur le doigter du Violoncelle et sur la conduite de l'archet)

von **J. L. Duport.**

te Auflage durchgesehen von **A. Lindner**, mit deutscher, franz. und engl. Uebersetzung. Pr. netto 7 fl. 12 kr.

Joh. André **in Offenbach a. M.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, 11. December. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikleben in Cöln.

In den vier ersten Gürzenichconcerten dieser Saison war vor allem das Oratoriengenre vertreten; vielleicht lag eine äußere Veranlassung in der herrlichen Orgel, welche, durch die reichlichen Geldspenden einiger Musikfreunde von Seiten unsres Conservatoriums erworben und vervollständigt, im Gürzenichsaale nunmehr ihre definitive Aufstellung gefunden hat. Das Concert vom 16. October brachte Sanctus und Benedictus aus der „Missa solennis" von Beethoven und den dritten Theil des „Salomon" von Händel, das Concert vom 27. Oct. „Christus am Oelberg" von Beethoven, das Concert vom 1. Dec. den „Messias" von Händel. Von diesen Werken möchte Beethovens „Christus" in seiner Totalität am wenigsten wohl der Vergänglichkeit sich entziehn können. Denn will man auch die Blitze des Genies in der herrlichen Introduction, im Schlußchor, das warm pulsirende musikalische Leben in den Männerchören nicht verkennen, so braucht man doch kein moderner Realist zu sein, um das Ganze gar zu sehr in Widerspruch mit den Vorstellungen zu finden, die wir von den geschilderten Situationen und Persönlichkeiten haben. Unmöglich können wir z. B. in diesem süßlichen sentimentalen Tenore das Bild des Welterlösers, in diesen zaghaft wimmernden Jüngern das Bild der Männer erkennen, die opferfreudig eine neue Lehre in die Welt hinaus trugen. Vielleicht gewinnt das Ganze an Halt, wenn die Partien des Jesus und des Cherub in den Händen ganz bedeutender Künstler sind, welche dem Werke ergänzend mit der Macht ihres Genies entgegentreten. Hier war die Besetzung durch Herrn Wolters und Fräulein Georgine Schubert aus Dresden eine gute, aber doch keine solche, die über die Schwächen des Werkes hinweg heben konnte. — Wahre Genüsse brachten dagegen die Soli in den beiden Händel'schen

Oratorien: im Salomon wirkten Frau Harries-Wippern aus Berlin, Fräulein Schreck aus Bonn und Herr Niemann aus Hannover, im „Messias" Frau Rudersdorff aus London, Fräulein Schreck und Herr Hill aus Frankfurt mit. Die Palme unter diesen Künstlern gebührt unstreitig Frau Rudersdorff. Bei einer Stimme, die auf der Höhe künstlerischer Entwickelung steht und fast in allen Tonlagen ihre volle Kraft und Frische sich wunderbar erhalten hat, athmet uns aus den Vorträgen der Frau Rudersdorf die ernste Weise und das tiefe Verständniß entgegen, mit der sie ihre Aufgabe erfaßt hat. Etwas Vollendeteres wie die prächtige Arie „Erwache zu Liedern der Wonne!" läßt sich kaum hören, und nicht weniger mächtig wirkt das Pathos, mit dem sie das „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" singt, wenngleich zugegeben werden mag, daß die Detailmalerei im Vortrag, wie ihn Frau Rudersdorff in englischen Concertsälen zu geben gewohnt ist, nicht immer in den Grenzen harmonischer Schönheit bleibt, die ein deutsches Publicum in seinen Oratorien liebt. — Mehr durch reizenden Sopranklang der Stimme und Frische als durch Wärme des Ausdrucks glänzte Frau Harries, und ebenso befand sich Niemann im Oratorium nicht auf seiner Höhe. Ein so trefflicher Sänger er ist, seine Lorbeeren wachsen doch auf dem Theater, wo die Macht der Leidenschaft sein Genie entzündet und dieses ihn über Mängel der Ausbildung siegreich hinwegträgt, gegen welche der kalte Concertsaal kein Schutzmittel gewährt. — Eine in jeder Beziehung treffliche Leistung war wiederum die des Herrn Hill im „Messias", der denn auch verdienter Beifall in reichem Maaße zu Theil ward.

Von Orchesterwerken hörten wir Beethovens Sinfonie VII und Ouverturen zu „Coriolan" und Opus 124, Mehuls Ouverture zu „Josef", Lachner's Suite in Dmoll und eine „Morgenmusik" von Hiller. Lachners Suite, zu deren Aufführung und Leitung der Componist eigens von München herübergekommen war, hörten wir hier zum Erstenmale. Sie hatte einen großen und durchaus gerechtfertigten Erfolg. Der Spätsommer Lachners hat eine Frucht getrieben, so frisch und jugendlich, wie sie der Frühling weniger Künstler aufzuweisen hat. Gleich das Präludium stürzt dem Zuhörer mit sprudelndem Leben entgegen, als wenn es sagen wollte, Merkt auf! Merkt auf! Der alte Lachner ist auch noch da! — und wie mächtig weiß die Schlußfuge trotz des vorausgegangenen, vielleicht allzubrillanten, Marsches noch zu packen! Weniger einverstanden könnte man, an ihrer Stelle, mit den Variationen sein. Eine wie große Meisterschaft in ihnen zu Tage tritt, so bewundert man sie doch mehr, als daß man durch sie erwärmt wird. Man hat mehr geistige Spannung auf das, was kommt, als Spannung des Gemüthes, das ein liebgewonnenes Thema in Leiden und Freuden einer in sich nothwendigen einheitlichen Durchführung verfolgen möchte. Man hat mehr die verschiedenen Maskeraden eines Themas, als das Schicksal eines Themas vor sich und empfindet deshalb schließlich, zudem sich 24 Variationen folgen, eine gewisse Abspannung. — In Hillers „Morgenmusik", einem sechstheiligen Werke, muthet es uns wie in einem maurerischen Tempel an: eine Fülle kleiner anmuthiger Bilder und Arabesken, ohne daß wir klar die Gedanken sehn, welchen sie zur Folie dienen. Wir haben die Blumen voraus, die den Triumpfbogen schmücken sollen, und suchen den Triumpfbogen für diese allerdings reizenden Blumen. Oder liegt es an unserm großen Concertsaal, in welchem freilich sehr deutlich gesprochen werden muß, wenn man ganz verstanden werden will?

Von Instrumentalsolisten entzückte uns im Concerte vom 16. Oct. der Geigerkönig von Gottes Gnaden Joachim, und am 17. Nov. unser trefflicher Violoncellist A. Schmitt durch eine mit vollendeter Virtuosität vorgetragene Fantasie von Piatti. Im Concerte vom 27. Oct. debutirte mit dem Violinconcerte von Mendelsohn der Nachfolger Grunwalds, unser neuer Concertmeister Georg Japha. Die große Sicherheit seines Spiels, der künstlerische Ernst seiner Auffassung bewiesen, daß Japhas Engage-

ment ein Gewinn für unsere musikalischen Verhältnisse ist, und das Publikum bewies durch seinen reichlich gespendeten Beifall, daß es diese Auffassung theilt. Ein längeres Hineinleben in die hiesige musikalische Luft wird die Wärme künstlerischer Empfindung und die Macht des Tones erhöhen, die Japhas erstes Auftreten — aber vielleicht grade weil es ein erstes Auftreten war — in etwa noch vermissen ließen.

Cöln, 2. Dec. 1863.

Waldscenen.

Recht ernst und trübe gestimmt über so manche Zustände im hiesigen Kunstleben, wanderten wir gestern eine wenig belebte Straße, da — horch! hörten wir recht? aus einem reich mit Blumen geschmückten Hause tönten uns liebe bekannte Klänge entgegen und wie mit einem Zauberschlag waren wir plötzlich der feuchten Nebelluft entrückt. Ein mächtiger Eichwald nahm uns auf und wir hörten das geheimnißvolle Rauschen der Blätter. Wir folgen einem verlockenden Waldweg, der uns zu einer freundlich gelegenen Waldherberge führt, wir treten in die reinlich gehaltene Wirthsstube und ein traulicher Anblick hält uns gefangen. Die Sonne glitzert durch die runden Fensterscheiben und die Sonnenstäubchen erzählen sich wunderliche Dinge. In einer erhöhten Fensternische sitzt, die Brille auf der Nase, die alte Großmutter des Hauses, ihre Hände halten ein stark abgenutztes, mit Silberspangen geziertes Gebetbuch im Schooße — es ist Nachmittag und sie ist über dem Beten eingeschlafen. Neben ihr auf dem Fensterbret sonnt sich in behaglicher Ruhe die Hauskatze, wohlgefällig ihre Weise spinnend, und die alte Wanduhr im wunderlichen alten Gehäuse macht mit ihrem gleichmäßigen Tick-Tack den Ort unsäglich traulich. Durch die offenstehende Seitenthür sehen wir die blühende Wirthstochter an der Wiege ihres Schwesterchens, ihr leise ein Liedchen summend; sie blickt so träumerisch vor sich hin — was mögen wohl ihre Gedanken bei der so friedlichen Beschäftigung sein? — Nun tritt der schmucke Jäger, gefolgt vom treuen Jagdhund, in's Zimmer; er stellt die zierliche Büchse in die Ecke und macht sich's neben dem großen viereckigen Ofen bequem. Die Wirthin, bis dahin emsig am Spinnrad beschäftigt, begrüßt ihn freundlich, holt einen kräftigen Imbiß und, während sie auf dem massiven Eichtische alles zierlich zurecht legt, spricht sie mit emsiger Geschwätzigkeit von ihrer Wirthschaft, ihrem Hoffen und Sorgen; vom Wald und von der Stadt. Der kleine Stammhalter des Hauses, im reizenden sorglosen Kindernégligé, beginnt unterdessen mit seinem alten Bekannten, dem Jagdhund, in seiner Weise sich zu unterhalten; er zupft und streichelt ihn; zerrt ihn herum und krabbelt ihn um die Ohren, und beide liegen schließlich gemüthlich neben einander am Boden. Und draußen bewegt der Wind die Blätter der Bäume und die Alte nickt noch immer mit dem Kopfe; die Katze spinnt und die Tochter singt und sinnt und die Sonne durchstöbert alle Winkel des friedlichen Aufenthaltes. O, ihr Glücklichen, denen nicht alles Gemüth in dieser rauhen Welt erbarmungslos geraubt wurde, verweilet gerne bei dem traulichen Bildchen und — habt ihr euch in Schumann's tiefes Gemüthleben recht versenkt — werden dessen Waldscenen und die Herberge daraus euch das Uebrige sagen.

London, im November 1863.

Ave Maria.

Andante religioso für das Piano

von

Paul Faulhaber.

Op. 13.

Verlag von Ad. Brauer in Dresden.

Das Stück beginnt mit recht hübscher melodischer und harmonischer Klangwirkung und stimmt gut zu dem Texte des Ave; im Verlaufe wird es aber leider etwas schwach in der Erfindung, seichte leiernde melodische Formen zerstören den guten Eindruck der ersten Zeilen. — Es gehört überhaupt, wie auch dies kleine Opus zeigt, zu jeder Compositionsgattung eine besondere Art von erfindendem Talent, hierzu ist aber noch eine Gabe nöthig: die tragende Kraft des (wenn auch unbedeutenden) musikalischen Gedankens, indem derselbe Neues aus sich schafft und das Geschaffene künstlerisch ausführt.

Zwei Liebeslieder für eine Singstimme

von

Alessandro Scarlatti.

Mit Begleitung des Pianoforte nach dem Original-Manuscript bearbeitet und herausgegeben von

Carl Banck.

Mit italienischem und deutschem Text.

Für Sopran oder Tenor, für Mezzosopran oder Bariton à $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Zu den strahlendsten Namen in der Geschichte der Musikkunst gehört Alessandro Scarlatti, nach neueren Forschungen 1659 zu Trapani in Sicilien geboren, und 1725 zu Neapel gestorben. Für Kirche, Theater und Kammer in erstaunlich fruchtbarer Weise thätig, hat er auf allen diesen Gebieten Hochbedeutendes geleistet, ja auf dem Felde der Profanmusik muß er als wahrer Reformator angesehen werden: denn eben sowohl um freiere Gestaltung der Melodie und gefügigere Rhythmik, als um vermehrtes Interesse der Begleitung, und vor allen Dingen um die Vervollkommnung des Recitativs und die eigentliche Formirung der Arie erwarb er sich unsterbliches Verdienst. Aber wie wenig kennt man heutzutage von seinen Hervorbringungen, und wie wenige derselben sind überhaupt aus den Bibliothekschränken und Kirchenarchiven an's Licht hervorgezogen worden! Scarlatti's Unsterblichkeit ist immer noch eine nur papierne, von der großen Masse der Musiktreibenden bloß auf Treu und Glauben der Musikhistoriker hingenommene, und unsrer Zeit erst — der vorwiegend historisirenden und kritisirenden — bleibt es vorbehalten, den Bibliothekstaub von des Meisters Werken hinwegzufegen und diese der Jetztwelt zugänglich zu machen, damit sie sich selber überzeugen könne, daß es um Scarlatti's Verdienste nicht bloßes Gerede und Geschreibe ist, und daß Kiesewetter in seiner Musikgeschichte nicht ohne Grund eine ganze Epoche nach Scarlattis Namen benennt. Als einen Beitrag nun zu dieser sozusagen Verlebendigung haben wir die in der Ueberschrift genannte Publication mit Freuden zu begrüßen.

Es findet sich in diesen Liebesliedern ein hoher Grad von Empfindungswärme und ein prächtiger Ausdruck südlichen Schmachtens und Sehnens. Unsres Bedünkens unterscheiden sich die beiden Lieder in so fern von einander, als No. 1 („Togliete mi la vita ancor") mehr den Charakter eines Kunstliedes trägt, während No. 2 („O cessate di piagarmi") mehr in der Weise eines italienschen Volksliedes gehalten ist. Was nun die Bearbeitung von Seiten Bancks betrifft, so erscheint sie uns vollkommen zweckgemäß. Durch die Clavierbegleitung ist den Melodien eine sehr interessante harmonische Unterlage geworden, und dann bekundet sich in den beigefügten Vortragsbezeichnungen ein sehr feiner Sinn und Geschmack. Sänger und Sängerinnen, welche den Intentionen des Bearbeiters Folge zu geben wissen, und die vor allen Dingen ihren Ton gehörig zu schattiren und zu modificiren verstehen, werden unbedingt mit diesen Liedern viel Glück machen.

Neuntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag den 10. December 1863.

Das Programm des neunten Gewandhausconcertes war folgendermaßen bestellt: Sinfonie in Bdur (No. 4) von Gade; Concert für die Violine in Amoll (No. 5) von Molique, von Herrn Concertmeister Dreyschock gespielt; Ouverture „die Hebriden" von Mendelssohn, und Sinfonia eroica von Beethoven. Alle diese Stücke gehören zur alt- und erbgesessenen Bürgerschaft unsrer Concertrepertoire und sind überhaupt der gesammten Musikwelt so geläufig geworden, so in Saft und Blut übergegangen, daß alles Reden über ihre Art und ihr Wesen total überflüssig ist. Daher beschränken wir uns auf einige Worte in Beziehung auf die Executirung und sagen — um zuerst der Orchestersachen zu gedenken —, daß Gade's Sinfonie wunderschön nach allen Seiten hin gegeben wurde; ferner, daß die „Hebriden" im Ganzen auch sehr gut gelangen und daß vielleicht nur das Tempo gleich von vornherein als etwas zu hastig genommen gerügt werden dürfte. Endlich haben wir noch der zwei ersten Sätze der heroischen Sinfonie als ausgezeichnet wiedergegeben zu erwähnen, und war speciell in Beziehung auf das Herausheben der poetischen Elemente, oder überhaupt auf den Ausdruck, die Ausführung des Trauermarsches wahrhaft prachtvoll. Das Scherzo war ein Specimen orchestraler Virtuosität, insofern als es, ungewöhnlich rasch genommen, doch ohne Unfall — sogar in den Hornstellen des Trios, die wohl stets bei uns mit einigem Herzklopfen erwartet werden — durchgeführt wurde. Ein gewagtes Experiment bleibt es indeß mit solchen Hastigkeiten immer, und nicht stets sind die Götter solch tollkühnem Beginnen günstig. Im Betreff des letzten Satzes haben wir Wesentliches nicht zu erinnern.

Herr Concertmeister Dreyschock erwarb sich von Seiten des Publicums Beifall, wir unterschreiben denselben vollständig in Beziehung auf das Adagio, welches er uns recht sehr zu Danke vortrug. Der erste und letzte Satz waren, was die Intonation anbelangt, nicht allerorts tadellos, wie sich auch in den Passagen hin und wieder ein etwas schüchternes Anfassen bemerklich machte.

Dur und Moll.

* Leipzig. Freitag, den 4. Dec. fand im Saale des Gewandhauses die diesjährige dritte Kammermusik-Soirée statt. Sie wurde mit einer neuen Composition (Manuscript) eröffnet — einem Sextett für drei Violinen, Viola und zwei Violoncelle von Ernst Rudorff, an dessen Wiedergabe die Herren Concertmeister David, Röntgen, Bolland, Hermann, Lübeck und Pester sich betheiligten. Herr Rudorff erwies sich in dieser seiner Schöpfung als ein Musiker von Begabung und Bildung: erstere läßt sich in der Erfindung der gedanklichen Motive, letztere in der Art der Verwendung derselben erkennen. Daß in diesen beiden Beziehungen sich noch ein Mehreres und Höheres leisten läßt, als Herr Rudorff im vorliegenden Falle gethan, ist allerdings wahr; aber der Componist steht noch am Anfange seiner Laufbahn — vor nicht gar langer Zeit erst hat er seine Studien auf dem hiesigen Conservatorium absolvirt, — und der Weg, auf dem er sich befindet, ist jedenfalls ein guter und richtiger, so daß bei steter Aufmerksamkeit in Verfolgung desselben auch seine Leistungen sich steigern werden. Der erste Satz des Sextetts ist in seinen Haupt- und Nebengedanken von sehr anmuthiger Erfindung, wenn man dieselbe auch etwas Weber'sch angehaucht finden dürfte, und würde er unsre Billigung in noch höherem Grade erhalten, wenn der Durchführungstheil etwas mehr Interesse böte. Der zweite Satz ist ein Andante mit Variationen, dem Thema und den Veränderungen nach sehr hübsch, namentlich in harmonischer Beziehung, gedacht und ausgeführt; einige sich eingeschlichen habende Monotonie aber würde wohl vermieden worden sein, wenn auf reichere und bewegtere Figurirung bei einer oder der andern Variation wäre Rücksicht genommen worden. Der übliche Scherzo-Satz fehlt, und müssen wir diesen Umstand als einen Act der Ueberwindung gewissermaßen loben: denn bekanntlich ist das Scherzo immer dasjenige Gebiet, auf dem junge Tonsetzer am ehesten und leichtesten Siege erfechten, und es beweist immer einen gewissen Muth, wenn Einer es unternimmt, auch ohne die prickelnden Scherzorhythmen fertig zu werden. Der dritte Satz im gegenwärtigen Stücke ist also zugleich der Finalsatz: ein Allegro molto, nicht sehr hervorstechend zwar in Erfindung und Ausführung, das aber doch einen hübschen Zug und Schwung hat und noch besser wirken würde, wenn der Schluß nicht etwas abfiele. Daß wir, trotz der gemachten Ausstellungen, das Sextett als ein sehr respectables Compositionsdebut ansehen, verhehlen wir nicht, und fügen noch als einen nicht unbedeutenden Vorzug, den es bietet, hinzu, daß die instrumentale Klangwirkung eine sehr wohlthuende ist. Die Ausführung vonseiten der obengenannten Herren war eine zumeist wohlgelungene. Nachdem wir noch gesagt haben werden, daß die Herren David, Röntgen, Hermann und Lübeck mit der feinsinnigen Executirung des geistvollen Quartetts in Adur (No. 3) von Robert Schumann sich die reichste Anerkennung erworben haben, bleibt uns noch zu erwähnen übrig, wie diesem Abend durch die Mitwirkung der Frau Clara Schumann eine Hauptzierde geworden ist. Die eminente Künstlerin war prächtig disponirt und trug den Clavierpart in ihres Gatten zweitem (Fdur-) Trio, sowie die Variationen in Cmoll von Beethoven in einer Weise vor, wie nur sie es kann und wie es das gesammte entzückte Auditorium lange in der Erinnerung behalten wird.

Der hiesige Gesangverein „Ossian" hat am vergangenen Sonnabend (5. Dec.) einen Musikabend gegeben, bestehend aus Chorgesang- und Claviervorträgen. Letztere wurden durch die junge Mary Krebs aus Dresden ausgeführt, welche neulich schon zu ehrender Anerkennung uns Gelegenheit gegeben und auch diesmal wieder gezeigt hat, daß ihr die Anwartschaft auf eine glänzende Künstlerzukunft mit Fug und Recht prognosticirt werden darf. Mit guter Technik und frischem musikalischen Sinn trug die Elfjährige eine Fantasie über Thema's aus „Norma" von ihrem Vater und Lehrer C. Krebs, dann die Katzenfuge von Scarlatti und den „Tanz" von Moscheles, endlich Variationen über „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher" von F. Ries vor. Alle diese Leistungen wurden mit rauschendsten Acclamationen aufgenommen. Der „Ossian" selber gab zu hören: erstens „die Glocke" von Andreas Romberg, über deren Zopfigkeit und Philistrosität wir trotz aller ihrer Tüchtigkeit in der Faktur schlechterdings nicht hinwegzukommen vermochten, dann verschiedene Quartette für gemischten Chor von J. Becker, Rob. Franz, Hauptmann, A. Härtel (dem Dirigenten des Vereins) und R. Schumann.

* Leipzig. Zum Besten der unbemittelten Veteranen aus dem Befreiungskriege führte die Singacademie Sonntag den 6. Dec. in der erleuchteten Thomaskirche Haydn's „Schöpfung" auf. Das in seiner Totalität hier in Leipzig seit längerer Zeit nicht zu Gehör gebrachte Werk machte den besten Eindruck, noch dazu, da ihm im Ganzen eine recht befriedigende, im Einzelnen sogar eine ausgezeichnete Wiedergabe zu Theil wurde. Die Censur „ausgezeichnet" gebührt der königl. sächs. Hofopernsängerin Fräulein Alvsleben aus Dresden, als Vertreterin der Sopransoli, und dem königl. Domsänger Herrn Sabbath aus Berlin, welcher die Baßsoli in Händen hatte. Beide sangen mit bestem Verständniß ihrer Aufgaben und mit schönstem Wirkenlassen ihrer vortrefflichen Stimmittel. In die Kategorie „befriedigend" gehören die Tenorsoli des Herrn Schildt aus Solothurn (derselbe, welcher in einem neulichen Gewandhausconcerte nicht ohne Beifall sich hören ließ), dann die Chöre und endlich — wenn auch vielleicht in etwas geringerem Maße — das Orchester. Der musikalische Leiter der Singacademie, Herr von Bernuth, dirigirte das Ganze und legte von seiner Fähigkeit ein recht günstiges Zeugniß ab, noch dazu, da, wie wir hören, den der Aufführung vorausgehenden Proben durch mancherlei Verhältnisse nicht unbeträchtliche Erschwerungen in den Weg gelegt worden sind. Der sehr gefüllten Kirche nach, kann die Einnahme nur ein befriedigendes Resultat geliefert haben, und das ist in Anbetracht des im Auge gehabten Zweckes der Aufführung nur erfreulich.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Sonnabend den 5. December, zur Feier des Todestages von W. A. Mozart: Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell, Gmoll. — Trio für Pianoforte, Clarinette und Viola, Esdur. — Quartett für Streichinstrumente, Esdur. (Nr. 4 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) Sämmtlich Compositionen von W. A. Mozart.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 5. Dec. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Richte mich Gott", von Mendelssohn. „Herr, wer wird wohnen in deinem Haus?" von Hauptmann.

Im nächsten Gewandhausconcert, am 17. December, wird Fräulein Bettelheim aus Wien singen.

* Berlin. Das geschmackvoll zusammengestellte Programm der ersten Soirée des Königl. Domchors empfing noch dadurch ein besonderes Interesse, daß mit Ausnahme des zehnstimmigen „Cruzifixus" von Lotti und des „Misericordias" von Mozart, lediglich hier noch nicht öffentlich Gehörtes zur Aufführung kam. Unter den Novitäten nahm bei weitem die erste Stelle ein: die fünfstimmige Motette von J. S. Bach „Jesu meine Freude", und man darf dieselbe ohne Uebertreibung als das höchste Meisterwerk auf dem gesammten Gebiet des a capella-Gesanges bezeichnen. Zwischen den verschiedenen in glänzender Weise ausgeführten Vorträgen des Domchors sang Fräulein Decker die Arie aus der Bach'schen Matthäus-Passion: „Aus Liebe will mein Heiland sterben" und das „Ave Maria" von Cherubini. In der Aufnahme geistlicher Sologesänge hat endlich der Domchor nach mannigfachen Experimenten die allein passende Ergänzung seiner Programme gefunden. — Vierte Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle am 7. December: Ouverture zur Oper „Semiramis" von Catel. Sinfonie in Adur von Mendelssohn. Ouverture zu „Euryanthe" von Weber. Sinfonie in Cdur von Mozart. — Glucks „Orpheus" ist seit dem 8. Dec. dem Repertoir der Hofbühne aufs Neue gewonnen; Fräulein De Ahna führte darin zum ersten Male die siebensaitige Leyer des „Orpheus" und erwarb sich durch ihre im Ganzen würdige Lösung dieser erhabenen Aufgabe die wärmste Zustimmung des vollen Hauses.

* Prag. In einem Concert, welches der nach Berlin übergesiedelte Pianist Herr Lion am 29. Nov. in seiner Vaterstadt Prag gab, zeigte sich derselbe als Componist und Spieler von vortheilhafter Seite und erntete reichen Beifall. Er trug mit den Herren Professor Mildner und Wagner ein Trio in Dmoll eigener Composition vor, ferner das Clavier-Quintett von Schumann und mehrere Solostücke für Clavier, darunter drei selbst componirte Pièren. An dem Trio des Concertgebers ist im Ganzen schöner, breit fließender Gesang, klare Gliederung und ein selbstständiger, doch einheitlicher Organismus der drei Parte zu loben. Von seinen drei Solostücken war ein Notturno in E das annehmlichste.

* In Prag hat sich ein deutscher Gesangverein unter dem merkwürdigen Namen „Flöte" aufgethan.

* Wien. Das dritte philharmonische Concert wurde mit der Ouverture zum „Beherrscher der Geister" von C. M. v. Weber eröffnet. Hierauf spielten die Herren Hellmesberger und Laub das Mozart'sche Concert für Violine, Viola und Orchester unter einem Beifall, wie er selten gehört worden. Den Schluß des Concerts bildete die Aufführung der Symphonie „Ocean" von Ant. Rubinstein, welche, besonders nach dem ersten Satze, eine sehr warme Aufnahme fand. Als Zwischennummer trug Herr Schmied eine Baßarie (Fismoll) aus Mendelssohns „Elias" in stilvoller Weise vor. — Joseph Mayseders letzte Composition, welche in der jüngsten Laub'schen Quartett-Production aufgeführt wurde, ist trotz der Molltonart (Emoll) von einer so ungetrübten Fröhlichkeit, als ob seit dem Wiener Congreß weiter nichts in der Welt vorgegangen wäre. Beethovens spätere Tonschöpfungen sind an Mayseder spurlos vorübergegangen, die ganze neuere Romantik in der Musik war für diesen Wiener Meister gar nicht vorhanden. Es weht uns aus Mayseders Quintett die vergnügliche, von Backhühnergeruch erfüllte Luft des alten Wien entgegen, es sind heitere Klänge aus dem Capua der Geister, es ist das anspruchloseste und liebenswürdigste Phäakenthum in der Tonkunst. Welches jugendliche Herz hat der alte Mann noch gehabt, welcher diesen frischen ersten Satz seines Quintetts schreiben konnte! Gerührt und enthusiastisch erregt schlürfte das Publicum das Quintett ein, welches vorzugsweise auf einen glänzenden Vortrag des Primgeigers berechnet ist. Und in der That, Mayseder hatte eine glückliche Hand, indem er zum Executor seines musikalischen Testaments Herrn Ferdinand Laub bestellte. — Das Ballet „Jotta", für dessen Inscenesetzung von der Hofoperndirection das runde Sümmchen von 20,000 Gulden verausgabt worden, ist nun nach drei Aufführungen durch die andauernde Unpäßlichkeit des Fräulein Couqui für die nächste Zeit unmöglich geworden. Da der mehrmonatliche Urlaub dieser Tänzerin nächstens beginnt, so gehen die Hoffnungen der Direction, mit „Jotta" Kasse zu machen, bis auf Weiteres flöten. — Es geht das Gerücht von einem Bruch Offenbach's mit der Direction Treumann, und wenn es dabei bliebe, würde das Carltheater vermuthlich nicht geringe Noth haben, sich über Wasser zu halten. Nach Beendigung des Levassor'schen Gastspieles im Carltheater gelangt die neue Operette: „Mannschaft an Bord", von J. L. Harisch, Musik von J. Zaitz, zur Aufführung.

* Schwerin, 2. Dec. Frau Clara Schumann spielte im zweiten Abonnementconcerte ihres Gatten Amoll-Concert und Stücke von Scarlatti und Mendelssohn; des Tags darauf in einer Soirée für Kammermusik Solostücke: „des Abends" Op. 12, „Nachtstück" Op. 28 und „Traumeswirren" Op. 12 von R. Schumann, und mit dem Hofcapellmeister A. Schmitt das Duo Hommage à Händel für zwei Pianos von Moscheles; zum Beschluß als Zugabe: „Variationen" von R. Schumann für zwei Pianoforte. Ganz außerordentlich war der Beifall, den die vortreffliche Künstlerin durch ihr meisterhaftes Spiel sich erwarb. Erwähnung verdient noch die ebenso präcise als discrete Orchesterbegleitung des Schumann'schen Concertes unter Direction des Herrn Concertmeister Zahn.

* Frankfurt a. M. Fünftes Museumsconcert am 4. Dec.: Sinfonie Nr. 2 in Cdur von R. Schumann. (Zum ersten Male.) Arie für Sopran „Nein, ich singe nicht!" von Nicolo Isouard, gesungen von Fräulein Georgine Schubert aus Dresden. Concert für das Pianoforte in Esdur von Beethoven, vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe aus Leipzig. Liedervortrag von Fräulein Georgine Schubert: a. „Lieb' Kindlein, gute Nacht!" von W. Taubert. b. „Er ist gekommen!" von R. Franz. c. „Haidenröslein", von F. Schubert. Solovortrag von Fräulein Hauffe. Ouverture zur Oper „Euryanthe" von C. M. v. Weber.

* Stuttgart. Am 28. Nov. erste Soirée für Vocal- und Instrumental-Musik veranstaltet von Wilhelm Speidel unter Mitwirkung von Frau Marlow und den Herren Franz Jäger, Schütky, Concertmeister Singer und Tod. Sonate in Gdur, Op. 31 von Beethoven, vorgetragen von Herrn Speidel. Lieder, „Memnon" und „der Lindenbaum" von Schubert, gesungen von Herrn Schütky. Scena cantante, achtes Concert von Spohr, vorgetragen von Herrn Singer. Adelaide von Beethoven, gesungen von Herrn F. Jäger. Chromatische Fantasie und Fuge von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Speidel. Der deutsche Knabe von Fr. Abt, gesungen von Frau Marlow. Elegie von Ernst, vorgetragen von Herrn Singer. Andante spianato und Polonaise, Op. 22 von Chopin, vorgetragen von Herrn Speidel. 's Bandl, Terzett von Mozart, gesungen von Frau Marlow und den Herren F. Jäger und Schütky.

* Stuttgart, 1. Dec. Die hiesige Oper bot in den letzten Wochen wenig Erwähnenswerthes. Keine einzige Novität seit der Wiederaufnahme des „Axur" von Salieri; was bei den einzelnen vorzüglichen Opernkräften wahrhaft zu beklagen ist. Auch die Angelegenheiten des Capellmeister Eckert haben sich nicht geändert; es gebricht ihm immer noch an gehörigem Eifer und Interesse für sein Fach, dasselbe was einst von den Wienern gerügt worden ist. Daher auch die Besetzung mancher Rollen wie z. B. der Gabriele im „Nachtlager" und der Zerline im „Don Juan" durch Fräulein Trüschler, welche auch den bescheidensten Anforderungen nicht entsprach, da ihr vor Allem die gehörige Schulbildung abgeht, von Verständniß und Durchführung einer Parthie gar nicht zu reden. Für all diese Uebelstände entschädigte einigermaßen wieder Herr Pischek, der gefeierte Gesangskünstler, welcher auf besonderen Befehl Seiner Majestät des Königs zu einem längeren Gastspiel berufen worden ist. Er trat bisher als Don Juan und Lusignan in der „Königin von Cypern" von „Halevy" auf, und wurde vom Publicum mit anhaltendem Jubel begrüßt. In jeder seiner Rollen ließ er den ausgezeichneten Sänger erkennen, den wohl heute noch wenig jüngere Baritonisten verdunkeln werden. Wir sehen mit Freuden seinen weiteren Leistungen entgegen.

* Hamburg. Das 140. philharmonische Concert am 4. Dec. wurde mit Mendelssohns „Hebriden-Ouverture eröffnet, dirigirt von Herrn Musikdirector Grund. Das Spiel des Herrn Wilhelmj, welcher das Concert militaire von Lipinski und Variationen über ungarische Lieder von Ernst in vollendetster Weise vortrug, erregte allseitige Bewunderung und der Erfolg, womit er sein erstes Debut in Hamburg feierte, characterisirt sich von selbst in dem stürmischen Dacapo-Verlangen, auf welches er Bachs Chaconne hinzufügte. Stockhausen, welcher im ersten Theil die Arie des Doctors aus „Euphrosine" von Méhul mit bekannter Meisterschaft sang, legte eine nicht minder große Begabung als Orchesterdirigent an den Tag, er dirigirte Beethovens Sinfonie eroica mit einer Sorgfalt und einem Schwung, daß das großartige Werk in seinem höchsten Glanz strahlte; vom Orchester mit begeisterter Erregung gespielt, war die Wirkung auf das Auditorium eine wahrhaft electrisirende, und das Publikum zeigte sich von einer Empfänglichkeit beseelt, wie sie sich bisher noch kaum geäußert hat. — Die in voriger Nummer enthaltene Nachricht von der Anstellung des Herrn Rudorff als Musikdirector bei den philharmonischen Concerten beruht auf einem Irrthum, Herr Rudorff wird hier lediglich seinen Studien leben. — Therese Tietjens hat, nachdem sie bei dem großen Kirchenconcerte in der St. Michaeliskirche mitgewirkt, Hamburg verlassen. Da sie jedes Honorar beharrlich ausschlug, hat ihr die Kirchenbaucommission durch die Senatoren Pertersen und Bann ein prachtvolles Armband im Werthe von 100 Louisd'or mit dem Bilde der Nikolaikirche überreichen lassen.

* Aus Bremen schreibt man uns, daß Herr Henry Schradieck aus Hamburg nur zur Verstärkung der ersten Geigen und zu einmaligem Solospiel für die Winterconcerte engagirt worden ist. Die Stelle des Vorgeigers wird wie bisher von dem Concertmeister Herrn Theod. Böttjer versehen.

* August Langerts neue Oper „des Sängers Fluch, in drei Acten, ging am 6. Dec. zum Geburtsfeste der Frau Herzogin im Hoftheater zu Coburg in Scene. Das Libretto schließt sich dem Uhland'schen Gedicht in der Weise an, daß der Fluch des alten Sängers den Schluß der Oper bildet, mit demselben stürzt die nordische Königshalle ein und die Bühne verwandelt sich in eine Haidefläche, auf der nur eine einzelne zerbrochene Säule von verschwundener Pracht zeugt. Die Musik ist von überraschender Schönheit, reich an Melodien, groß in den Ensembles; das Finale im zweiten Act und der Fluch des Sängers im dritten Act von wahrhaft ergreifender Wirkung. Der Erfolg war dem entsprechend ein glänzender.

* Düsseldorf, 3. Dec. Drittes Concert des Allgemeinen Musikvereins unter Leitung des Herrn Musikdirector Jul. Tausch: Messias von Händel. Die Soli vorgetragen von Fräulein Jos. Daberkow (Sopran), Fräulein Minna Pels-Leusden aus Cöln (Alt) und den Herren Dr. Gunz (Tenor) und Bletzacher (Baß) Hofopernsänger aus Hannover. Die Leistungen der Solisten waren, wie nicht anders zu erwarten stand, ganz vorzügliche; in Herrn Bletzacher, den wir hier zum Erstenmale hörten, lernten wir einen Sänger von ganz bedeutenden Stimmmitteln und seltener musikalischer Bildung kennen. Chor und Orchester waren mit besonderer Sorgfalt einstudirt und trugen das Ihrige zum Gelingen dieser Aufführung bei, welche denn auch von dem äußerst zahlreichen Auditorium mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen wurde.

* Königsberg. Am 4. Dec. gab der Violinist J. Rosenthal aus Berlin ein Concert, in welchem derselbe als Solospieler einen sehr günstigen Erfolg erzielte. Der genannte Künstler war früher Schüler des Leipziger Conservatoriums und setzte später unter Leonard seine Studien fort. Rosenthal ist zwar noch in der höheren Entwickelung begriffen, nimmt aber schon jetzt einen ehrenvollen Platz unter den jüngern Violinvirtuosen ein. Vor allem leuchtet aus seinem Vortrage entschiedenes Talent hervor, das in dem durch jahrelange gediegene Studien Angelernten einen technischen Fonds gewann, welcher mit selbstständigem regsamen Geiste verwerthet wird. Deutsche Solidität und Seele verbinden sich in Rosenthals Spiele mit der Tonfülle und Schönheit, mit der Eleganz und Verve der belgischen Schule. Der noch junge Virtuos zeigt eine derartig lebhafte Begeisterung für seine Kunst, daß man von ihm eine weitere Fortbildung mit Sicherheit erwarten darf; er wird noch größere Bravour erringen, die ihn immer höher über seine Aufgabe erhebt und diese mit noch mehr Leichtigkeit überwinden läßt; Geistiges und Technisches wird sich zu noch innigerer Einheit verbinden und dem Spiele eine Größe und Festigkeit zuführen, durch welche die Totalwirkung sich noch imposanter herausstellt. Schon jetzt sind diese Tugenden in höchst anerkennenswerthem Grade vorhanden, Rosenthals vortreffliche Vortragsweise des Concerts in Edur von Vieuxtemps, der Leonard'schen Fantasie (ohne Fantasie) über „Gott erhalte", außerdem (in Privatkreisen) des Mendelssohn'schen Concerts, wie auch Seb. Bach'scher Solostücke haben das bewiesen und der einmüthige Beifall der Zuhörerschaft war ein gerechtfertigter. In dem erwähnten Concerte wurde auch Mozarts Gmoll-Quintett, mit Herrn Rosenthal am ersten Geigenpult, recht brav, wenngleich nicht eben ungewöhnlich schön in der Gesammtwirkung, ausgeführt; außerdem kamen unter Anderem drei Sopranlieder aus Ad. Jensens Op. 13 „Liebeslieder" zu wohlgelungenem beifälligem Vortrage; es waren die Lieder „Was nennst du deine Liebe schwer und groß" — „Notturno", — „Da ich dich einmal gefunden", höchst kunstwürdige Compositionen, denen bereits in No. 36 dieser Blätter eine eingehendere Besprechung gewidmet worden ist. Herr Jensen accompagnirte.

* Paris. In der nächsten Woche wird in der großen Oper Rossini's „Moïse" neu einstudirt in Scene gehen. Das Werk wird zugleich eine ganz neue Ausstattung erhalten, und spricht man u. A. von ganz neuen Decorationen, darunter das Schlußtableau — der Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer, — welches ein wahres Meisterstück sein soll. Auch ein neues Ballet von Herrn Petipa arrangirt, soll der „Moses" erhalten. Für den Monat Januar ist in der großen Oper das Debüt der Tänzerin Amina Boschetti in Aussicht gestellt mit einem neuen Ballet, dessen Titel bis jetzt noch nicht bekannt ist, dessen Libretto aber von St. Georges und die Musik von Giorza herrührt. Mit diesem Ballet an einem und demselben Abend soll auch eine neue einactige Oper, mit Text von den Herren Carré und Cormon und mit Musik von Ernst Boulanger, das Licht der Lampen erblicken. Auch von dieser Novität wird der Titel noch geheim gehalten. Nachdem vorige Woche in der italienischen Oper Donizettis „Lucrezia Borgia" mit Beifall zur Aufführung gebracht worden, hat auf derselben Bühne auch der Baritonist Giraldoni, der durch Krankheit bisher am Auftreten verhindert war, sein Debüt gemacht und sich — im „Trovatore" — die Gunst des Publicums erworben. In Vorbereitung sind bei den Italienern „Cenerentola" und „Semiramide." — Aubers „Fiancée du Roi de Garbes" wird in der letzten Woche des December auf den Brettern der Opéra comique erscheinen. — Für den 24. Dec. ist die Einweihung des neuen Theaters der Bouffes Parisiens festgesetzt und man probirt mit Eifer an den Eröffnungsstücken. Diese sind: erstens eine neue Oper von Offenbach — „L'Amour chanteur", — in der Fräulein Irma Marié debütiren wird, und zweitens des genannten Componisten im vorigen Sommer für Ems componirte Operette „Lieschen und Fritzchen". Ein Prolog wird diesen Stücken vorausgehen. — In dem jüngsten (siebenten) Concert populaire hat sich Piatti mit dem Adagio und Finale aus Molique's Violoncellconcert hören lassen; dann kam auch in diesem Concert Schumanns Genoveva-Ouverture zur Aufführung. Pasdeloup hat ferner die Proben zu Mendelssohns „Elias" begonnen, den er im Laufe des Winters mit starken Instrumental- und Chorkräften aufführen will. — In einem Wohlthätigkeitsconcert, welches neulich im Saale der Sorbonne gegeben wurde, hat eine Pianistin, Fräulein Clemence Laval, viel Furore gemacht. Unter andern spielte sie auch eine eigne Composition, „Regrets" betitelt, welche recht gefiel. — Ein Guitarrenvirtuos ist hier angekommen, dem von Wien und Warschau aus ein großer Ruf vorangehen soll — Marc Sokolowski mit Namen. Es giebt also wirklich noch Menschen, die ihre Zeit der

dürren und mit Recht fast verschollenen Guitarre opfern! — Das Decret über die Freiheit der Theater-Industrie ist vom Staatsrathe genehmigt worden und wird in den nächsten Tagen publicirt werden. In Folge dieses Gesetzes wird Jedermann, nach doppelter Anzeige und Erklärung beim Ministerium des kaiserlichen Hauses und der schönen Künste und auf den Präfecturen, befugt sein, ein Theater zu eröffnen. Die Regierung wird ins Künftige fortfahren, die Theater, für die sie es zweckmäßig erachtet, zu subventioniren. Die Theater werden in Bezug auf die Wahl der von ihnen darzustellenden Stücke vollkommene Freiheit genießen, jedoch unter der Bedingung, daß der Text nicht geändert werde. Roger, der bekannte Tenor, hat bereits die Concession zur Herstellung einer „Französischen Volksoper" erhalten; es soll dazu ein neues Theater in der Rue Cadet gebaut werden. Das Volksmäßige dieser Oper soll auch in billigeren Eintrittspreisen bestehen, denn bekanntlich sind die Plätze in den existirenden Opernhäusern gewaltig theuer. Der „Moniteur" publicirt eine Dank-Adresse an den Kaiser mit mehr als 80 Unterschriften von Componisten, darunter die Namen Rossini, Auber, Meyerbeer, Fel. David, Gounod, Caraffa rc. Der Dank gilt der Aufhebung der Theater-Privilegien. — Schulhoff wird Mitte Januar hier zu Concerten erwartet.

* London, den 4. Dec. Das letzte Monday popular concert im November brachte als Ein- und Ausgangsnummer Septett von Beethoven und Quartett No. 78 von Haydn; in der Mitte lag Sonate in E von Mendelssohn und Sonate in Es mit Clarinette von Weber. Wie die Thräne auf die Zwiebel, folgte Mad. Goddard auf Hallé — er ging, sie kam. Wir benutzen diese Gelegenheit, um einmal ausführlicher Dinge zu besprechen, die auf die Musikzustände Londons leider ein trübes Licht werfen. Wenn man die überschwenglichen Lobpreisungen liest, mit denen Mad. Goddard von ihrem Manne Mr. Davison, Recensent der Times und Herausgeber der Musical world, überschüttet wird, muß man wohl mit ganz enormen Erwartungen ihren Leistungen entgegen sehen. Da wird einmal von der „Königin der Pianisten" gesprochen und zugleich deren großes Verdienst hervorgehoben, die Erste gewesen zu sein, die Wölfl und Dusseck wieder erweckte. (Steibelt nicht zu vergessen)! Ihr Benefice im vorigen Jahre wird durch drei Nummern der Musical world mit Citaten aller erdenklichen Zeitungen Londons in einer Weise besprochen, deren näheres Eingehen wir gar nicht wagen dem Leser zuzumuthen; gleich darauf wird Hallé, der dieselbe Sonate (Beethoven Op. 47) spielte, mit zwei Zeilen abgefertigt. Das Aergste bleibt aber wohl die kolossale Aeußerung, daß Beethoven „der erfindungsreichste und fantasievollste Musiker für Mad. Goddard keine Geheimnisse hat!" Kann man sich etwas Unerquicklicheres denken, als Jemand seine eigene Frau in einer wahrhaft überschwenglichen Weise anpreisen zu sehen. Dieselbe Feder, die sich ausführlich über den Geist von Wölfl und Goddard ergeht, fertigt vornehm das Concert der Clara Schumann mit wenigen Zeilen ab, die in der schnödesten und hämischsten Weise damit beginnen, „Ernst „war besonders gut disponirt!!" Ferner, „Chopin ist der Spielweise von Clara Schumann nicht zusagend; Mendelssohn spielte sie zu schnell und nicht immer deutlich, doch gelang die Caprice sehr gut; in Mozart's Andante störte ebenfalls das Eilen des tempo und mit Händel machte sie keinen Effekt." Und ein Jahr früher „Mendelssohns Presto scherzoso in Fismoll, eins der unmöglichsten Stücke, die je fürs Piano geschrieben wurden, verlangt mehr Schnelligkeit und leichteren Anschlag." Das Urtheil über Chopins Nocturne und Polonaise wollen wir lieber übergehn, es geht da bereits übers Lächerliche hinaus. Und nach alledem — was hört der erwartungsvolle Zuhörer? Zwei bereits wiederholt gespielte Sonaten, die wahrlich nicht zu den besten Werken ihrer Schöpfer gezählt werden können und deren Vortrag auch gar nichts besonderes auszeichnet. Daß auch das Publikum sich nicht immer sein Urtheil vorschreiben läßt, bewies der ganz gewöhnliche Empfang, dem nur nach der ersten Sonate ein ebenso gewöhnlicher Hervorruf folgte. Es thut uns leid, daß es gerade eine Dame ist, gegen deren, auf eine schwindelnde Höhe hinaufgeschraubte Leistungen wir im Interesse der Kunst protestiren müssen, besonders wenn dies auf Kosten einer anerkannt ersten Kunstgröße wie Clara Schumann geschieht, die so hoch über der „Königin der Pianisten" steht, daß sich jeder Vergleich von selbst verbietet. — Auch über die Programme dieser Concerte wollen wir hierbei einiges sagen, um noch im alten Jahr mit all diesem Unerquicklichen aufzuräumen. Es ist ganz begreiflich, daß eine Direction solcher Concerte manche Rücksichten zu nehmen hat. Man sollte aber doch immer so viel Achtung vor einem Publicum haben, ihm nicht Dinge aufzutischen, die wie eine Verhöhnung dessen Geschmacks aussehen und durchaus nicht in ein Programm passen, das sich für ein klassisches ausgeben will.

Unsern Magen behandelt man hierin viel rücksichtsvoller; Niemand wird es einfallen, seinem, zu einem Rehschlägel eingeladenen Gast zugleich Himbeersaft und sauere Rüben aufdringen zu wollen. Steibelt, Wölfl, Dusseck passen sich schlecht zu Beethoven. Auf Dusseck besonders scheinen die Monday popular concerts erpicht zu sein und nach dessen Quintett bezeugte Mr. Davison seine Freude, daß dieser „ruhmvolle Componist,“ Dank der Direction dieser Concerte, fashionable zu werden beginnt und empfiehlt ganz naiv, nun auch dessen Trios und Quartette folgen zu lassen. Ebenso erfreut ist dieser Kunstrichter, daß das Publikum mit der, demselben zum Ueberdruß aufgedrungenen Sonate mit Violine von Dusseck, „bereits so vertraut geworden sei, wie mit der berühmten Kreuzer'schen!“ In den Gesangssolos liest man alle Augenblicke Dusseck, während dem Publikum noch eine Menge Schubert'scher Lieder eine terra incognita sind. Vergebens sucht man auch nur ein einziges Mal Schumann vertreten. Wir glauben schon erwähnt zu haben, daß ebensowenig eines der Quartette von diesem Meister zur Aufführung gekommen, die doch andererwärts seit Jahren in jedem Quartettprogramm aufgenommen sind. Hier könnte sich Joachim durch Einführung derselben ein weiteres Verdienst um die Kunst erwerben und sollten sie dann wirklich nicht durchgreifen, würden wir die Ersten sein, der Direction dringend anzuempfehlen, wieder zurückzugreifen und vielleicht auch noch Kotzeluch und Wanhal aufzuwecken. — Was im Uebrigen das Programm der Gesänge betrifft, so ist deren Auswahl oft so absonderlich kurios, daß man versucht wird zu glauben, es müßten ganz besondere Gründe deren Aufführung veranlassen und man diese Concerte öfters weit eher „Verlegerconcerte“ nennen könnte. — Auch möchten wir die Direction warnen, das Publikum nicht mit Virtuosenstückchen zu verwöhnen, wie dies in der letztern Zeit geschieht. Für kleine Concertpiecen von Vieuxtemps &c., die in gemischten Concerten ganz an ihrem Platz sind, findet sich immer ein beifallslustiges Publicum, das aber durch solche Kost in seinen Ansprüchen immer begehrlicher wird; die als klassisch hingestellten Concerte haben dann die schönste Gelegenheit, in einer Weise auszuarten, deren Ende gar nicht abzusehen ist. Dies unliebsame Capitel sei hier, so weit es die Vergangenheit betrifft, ein für allemal zum Abschluß gebracht. Wir sehnen uns darnach, noch etwas freundlicheres folgen zu lassen und wollen nicht vergessen, die Leistung des Clarinettisten Lazarus in obigem Concert lobend zu erwähnen. Mit solch einem schönen Ton hätte sein kranker Namensvetter sich sicherlich alle Leiden vom Leibe entfernt gehalten. — E. Bulwer Lytton hat die unter dem Titel Caxtoriana erschienenen zwei Bände in einer höchst ehrenvolle Weise Heinrich Ernst dedicirt. — Inmitten des Kriegsgetümmels wurde zu Boston in Amerika in der music Hall ein Werk des Friedens errichtet. Eine neue Orgel, von Walker aus Ludwigsburg erbaut, wurde daselbst durch ein Concert feierlich eingeweiht. Sie erforderte 7 Jahre Arbeit, kostet 10,000 Pfd. St., hat 89 Register, 5474 Pfeifen und 4 Manuale, jedes mit 58 Tasten (das Pedal 30 Tasten). Eine hydraulische Maschine, die der Organist selbst dirigiren kann, setzt die großen Blasbälge in Bewegung. Bei dem Festconcerte spielten die ersten Organisten und eine Dame trug eine, ebenfalls von einer Dame verfaßte Ode, die Feier des Festes verherrlichend, vor. Dies erinnert uns, wie früher schon Frauen die Tonkunst mit zu verherrlichen versuchten. So steht in Joh. G. Walthers musical. Lexicon 1732 von einer gewissen Zehmin. Diese war „eine geschickte Leipzigerin und hat nicht nur etliche nette Cantaten mit ihrer poetischen Feder aufgesetzet, sondern ist auch eine virtuose Sängerin und ein musikverständiges Frauenzimmer gewesen.“ Daß seitdem die Frauen mit so geringem Erfolg selbstschaffend in der Tonkunst aufgetreten sind, spricht am deutlichsten dafür, daß sie wohl zu der, nicht minder würdigen, Mission auserlesen sind, mehr durch ihre eigene Persönlichkeit anregend und begeisternd zu wirken; man muß gestehen, daß sie hierin, oft ohne es vielleicht selbst zu ahnen, von größtem Einfluß auf die Tonkunst gewesen sind — gar manches Meisterwerk, das wir bewundern, verdankt sein Dasein der Erfüllung dieser edlen Aufgabe.

* Copenhagen. Der Violinvirtuos N. Biernacki, welcher im vorigen Monat sechsmal mit großem Beifall im Casino sich hören ließ, hat seinen bleibenden Aufenthalt hier genommen und ist bereits ein gesuchter Violin-Lehrer.

---

* Zu Auxerre in Frankreich ist der Violinist Pietro Feroglio, ein Piemontese von Geburt und Schüler Brunis und Pugnanis, vor Kurzem in einem Alter von 85 Jahren gestorben. In Auxerre lebte er als Musiklehrer seit 1814, nachdem er in verschiedenen anderen französischen Städten und auch in Belgien als Orchesterdirector fungirt hatte.

* Novitäten der letzten Woche. Concert für Pianoforte mit Orchester von Norbert Burgmüller, Op. 1. — Ein großes Albumblatt und ein kleines für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 110. — Romance dramatique pour Piano par S. Thalberg, Op. 79. — Passacaglia für Orgel componirt von J. S. Bach, für großes Orchester eingerichtet von H. Esser. Partitur und Orchesterstimmen. — Psalm XIII für Chor und Orchester von Woldemar Bargiel, Op. 25. Partitur, Clavier-Auszug, Orchester- und Chorstimmen. — Der Abt von St. Gallen, Oper in 3 Acten von Fr. Herther. Vollständiger Clavierauszug mit Text. — Liedergarten für die weibliche Jugend, Sammlung zweistimmiger Gesänge mit Pianoforte, von W. Taubert, Op. 140. — Zwei Liebeslieder von Alessandro Scarlatti für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte nach dem Original-Manuscript bearbeitet und herausgegeben von Carl Banck. Mit italienischem und deutschem Text. Für Sopran oder Tenor. Für Mezzo-Sopran oder Bariton.

* Lieder aus alter Zeit (Neue Folge) für Pianoforte frei übertragen von Theod. Kullak, Op. 111. 6 Hefte. (Leipzig, Fr. Kistner.) — Für gute Spieler berechnet, können diese Uebertragungen nicht anders als äußerst geschmack- und geistvoll genannt werden, und gehören sie vielleicht mit zum Besten, was auf dem Gebiete der Transcriptionen geleistet worden ist. Die Lieder, welche der Verfasser in sinniger Weise gewählt hat, sind: Lied der Nacht von Reichardt, Soldatenspruch von Zumsteeg, das Veilchen von Mozart, Lützow's wilde Jagd von Weber, Mich fliehen alle Freuden von Paesiello, die Zufriedenheit von Mozart.

* Auf Flügeln des Gesanges, Gedicht von Heine, für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Pianoforte von Gustav Jansen. (Berlin, H. Mendel.) Es gehen in diesem Liede poetische Empfindung und Speculation auf „absolute" Melodie seltsam ineinander! Das Eine hat das Andere beeinträchtigt und so eine künstlerische Totalwirkung unmöglich gemacht. An der einen Stelle singt der Componist wie ein Dichter, an der andern wie ein Bänkelsänger; das Ende ist aber geradezu dilettantisch, nur ein angeleimtes Stück Modulation nach der Tonica zurück, nachdem der „Schluß" in Text und Musik so eben auf der Unterdominante stattgefunden hatte. Schade um das gute Talent des Componisten, der sich beeilen und aufraffen sollte, den Weg des Rückschritts zu verlassen.

* Drei Gedichte von Max. Beilhack für Sopran, Alt, Tenor und Baß componirt von Gustav Bergmann, Op. 5. (München, Jos. Aibl.) Es lebt noch kein ordentlich durchgebildeter Componistengeist in diesen Gesängen, die gleichwohl recht schöne Partien enthalten, wie z. B. die Hauptsätze in No. 1 „Minnelied", das gesungen zu werden verdient. Idee und Form verbinden sich noch nicht überall unmittelbar, Fremdes und Eigenes fügt sich aneinander. Wir wünschen dem Componisten, was ihm, nach dem hier Gesagten, noch fehlt, Uebung, Geschmacksläuterung, Phantasiebereicherung und hoffen, über's Jahr gute neue Proben von ihm zu erhalten.

* Sechs vierstimmige Lieder aus der Natur für Sopran, Alt, Tenor und Baß, componirt von Eugen Petzold, Op. 17. (Leipzig, Fr. Kistner.) Melodische Frische, Innigkeit der Empfindung, fließende und sorgfältige Führung der Stimmen sind die auszeichnenden Eigenschaften der beregten Lieder, welche wohl verdienen, in allen bessern Gesangvereinen sich einzubürgern.

* Archiv für den mehrstimmigen Männergesang theils bearbeitet nach Melodien und Chören der classischen und vorclassischen Zeit von Clemens Block und Andern. Zwei Hefte. (Leipzig, C. Wengler.) Gar Vieles macht sich nicht recht günstig in dieser Sammlung, z. B. Chöre aus Opern, für gemischten Chor componirt, hier aber für Männerstimmen ohne Begleitung gesetzt; Anderes macht guten Effect; für einzelne vorclassische Stücke der alten Kirchencomponisten darf man allenfalls dankbar sein. Unverantwortlich ist's, daß den Stücken nicht überschrieben wurde, ob sie Original oder Arrangement seien!

* Souvenir de Zarizino. Deux Pièces de Salon pour Violoncello avec Accompagnement de Piano composé par Charles Davidoff, Op. 6. (Leipzig, Fr. Kistner.) „Nocturne" und „Mazurka" betitelt, sind diese Stücke durch Inhalt und Form von angenehmster Wirkung. Geübtere Violoncellisten können sich damit manchen Dank von seiten gebildeter Salons erwerben.

Foyer.

* Paris ist verstimmt! Die Pariser leiden jetzt an einem verschlagenen — — Congreß. Von der berühmt gewordenen Rede des Kaisers erhitzt, wagten sie sich in die rauhe Luft Europa's und brachten einen Schnupfen heim, wozu der kühle vom Canal herüberwehende Seewind nicht wenig beitrug. Aber nicht nur die Politiker sind verstimmt, die Congreßfrage berührt alle speculativen Köpfe von Paris. Die Kaufleute sahen einem reichen Absatze ihrer Waaren entgegen, die Theaterdirectoren sahen ein Parterre von Königen, die Künstler sahen ihre Knopflöcher geschmückt und die Künstlerinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen, sie sahen ihre jetzigen Freunde bereits über die Schulter an. Und jetzt — alle diese Hoffnungen sind zu Wasser geworden und spöttisch macht die Wirklichkeit ihr Recht geltend.

---

* Eine Adresse an den Kaiser Napoleon. Der Moniteur theilt nachstehende, dem Kaiser von der Gesellschaft der Componisten überreichte Adresse mit: „Sire! Die Abschaffung der ausschließlichen Theater-Privilegien, die wir der freisinnigsten und aufgeklärtesten Initiative verdanken, eröffnet endlich der musikalischen Kunst in Frankreich eine ausgedehnte Bahn. Unter den gleichen Vergünstigungen, wie die Maler und Bildhauer in Bezug auf Ausübung ihrer Kunst, werden die Componisten, nunmehr von den Banden befreit, welche, stets erneuert, jeden Aufschwung niederhielten, außer der Leichtigkeit, sich vor dem Publicum zu produciren, auch eine nützliche Verwendung ihres Talents und den fruchtbarsten Wetteifer finden. Diese neue Aera, welche wir einzig dem Schutze verdanken, den Ihre Majestät in Ihrer hohen Weisheit der lyrischen Kunst zu schenken geruht, wird der französischen Kunst, die vielleicht Gefahr lief, ihren wohlerworbenen hohen Rang einzubüßen, noch größeren Glanz verleihen. Gestatten Sie deshalb, Sire, daß die Componisten zuerst diese glückliche Entschließung mit Freuden begrüßen, und Ihrer Majestät den ehrerbietigen Ausdruck ihrer tiefen Dankbarkeit darbringen. Wir verharren in der tiefsten Verehrung Eurer Majestät unterthänigste, gehorsamste Diener." Folgen die Unterschriften.

---

* In London giebt es in den Montagsconcerten für die Ausreißer folgende Notiz: „Diejenigen Zuhörer, welche nicht bis zu Ende bleiben wollen, werden gebeten, vor dem letzten Musikstücke sich zu entfernen, wozu eine Pause von fünf Minuten bestimmt ist, damit die anderen, welche bleiben, nicht in dem Genusse der letzten Nummer gestört werden."

---

* Ein junger Wachtel. Der bekannte Tenorist Theodor Wachtel besitzt in einem 16jährigen Sohn bereits einen Nachfolger im Geschäft für die hohen C und Cis. Der junge Mann wird in Hamburg Techniker und besitzt eine ebenso schöne als kräftige und umfangreiche Tenorstimme, soll aber auf den ausdrücklichen Wunsch seines Vaters vor dem zwanzigsten Jahre keine ernstlichen Gesangstudien beginnen.

---

* Herr Schnorr von Carolsfeld erklärt die durch die Blätter laufende Anecdote, als würde er von einem reichen Wiener Onkel enterbt, wenn er in Wien auf den Brettern erschiene, für vollständig erfunden. — Wiener Blätter haben zuerst diese Mittheilung gebracht, als Entschuldigung für Herrn Director Salvi, weil ein Gastspiel des genannten Sängers auf dem Hofopertheater nicht zu Stande gekommen war.

Signalkasten.

X. in L. Machen Sie keine Pause. — „Rigi-Director." Nur nicht ängstlich, deshalb fällt weder das Wetterhorn noch die Jungfrau ein! — S. A. in P. Die neue Adresse ist gehörig vorgemerkt worden. — T. in H. Ist das Vergnügen schon zu Ende? — Go. in H. Geschieht mit Vergnügen. Die Mittheilung beruhte auf einem Mißverständniß. — Viol. in W. Schönen Dank für so viel Sorgfalt. — Th. B. in Br. Wir haben weder eine solche Bescheinigung verlangt, noch war sie in dieser ganz gleichgültigen Sache nöthig, da Ihre Stellung gar nicht bezweifelt worden ist.

Ankündigungen.

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen:

Compositionen
von
Wold. Bargiel.

	Thlr.	Ngr.
Bargiel, Woldemar, Op. 2. Nachtstück für Pianoforte . Hmoll	—	15
— — Op. 4. Sechs Bagatellen für Pianoforte	—	20
— — Op. 18. Ouverture zu einem Trauerspiel für grosses Orchester. Emoll.		
Partitur	2	—
Orchesterstimmen	2	15
Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten . . .	1	5
— — Op. 27. Fantasiestück für Pianoforte	—	15

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

	Thlr.	Ngr.
Burgmüller, Norbert, Op. 1. Concert (Fismoll) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters	6	—
— — Op. 1. Dasselbe für Pianoforte allein	2	—
(No. 1 der nachgelassenen Werke.)		
— — Op. 2. Sinfonie No. 1. (Cmoll) für Orchester. Partitur	5	10
Orchesterstimmen	7	20
(No. 2 der nachgelassenen Werke.)		
Heller, Stephen, Op. 110. Ein grosses Albumblatt und ein kleines für Piano	—	25
Schäffer, August, Op. 102. Das Barometer. (Dichtung von Lydia Tesmar.) Komisches Duett für zwei Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte	—	20
Taubert, Wilhelm, Op. 140. Liedergarten für die weibliche Jugend. Eine Sammlung zweistimmiger Gesänge mit Begleitung des Pianoforte	1	—

Im Verlage von

Carl Haslinger qm. Tobias in Wien

erschienen:

Neue wohlfeile Concurrenz-Ausgaben.

Ludw. v. Beethoven's

Clavier-Sonaten.

30 Nummern. Complet. 12 Thlr.

Franz Schubert's

Winterreise.

In 2 Abtheilungen.

24 Nummern. Complet. 2⅔ Thlr.

Schwanengesang.

In 2 Abtheilungen.

14 Nummern. Complet. 2 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 52. Leipzig, 18. December. 1863.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.



Die „Signale für die musikalische Welt“ werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Wiener musikalische Skizzen.

Das dritte philharmonische Concert hatte eine besonders interessante Nummer — Mozarts Concert für Violine und Viola — und gab damit Gelegenheit zu einer seltenen Art von Wettkampf zwischen den zwei größten Geigern Wiens: Laub und Hellmesberger. Jener spielte die Violine, dieser die Viola. Beide sind ihres Instrumentes sicher, beide ausgezeichnet musikalisch und in solcher Gelegenheit eifrig beflissen, die Höhe ihres Rufs zu wahren. So kam denn für das Publikum einer der feinsten Genüsse zu Stande, ein Genuß, für den man allerdings der Meisterhand Mozarts den ersten Dank schuldig ist, weil sie den zwei Instrumenten abwechselnd so herrliche Gelegenheit bietet, zu glänzen und zu gewinnen, der aber trotz der Rivalität der Ausführenden so ungetrübt war, daß wir nicht eine Stimme hörten, die Einem oder dem Andern den Vorzug gegeben hätte. Alles war ausgeglichen und vollendet schön, aus dem Wettkampf gingen zwei Sieger hervor. Das Publikum überschüttete beide Künstler mit einem wahren Sturm und Applaus.

Zum Schluß der Production gelangte Rubinsteins „Ocean-Symphonie“ zum ersten Male in Wien zur Aufführung. Wir können uns der Meinung keineswegs anschließen, Rubinstein habe mit dieser Symphonie einen unglücklichen Griff gethan und von vorneherein seinem Genius einen zu großartigen Vorwurf geboten. Ocean! Was läßt sich da nicht alles schreiben, wenn man productiv und nicht um Farben verlegen ist!

Selbst das Vermeiden jeder näheren Auseinandersetzung des Programms finden wir taktvoll und in Ordnung, namentlich wenn wir an gewisse Leute denken, deren Instrumentalmusik nur mit dem Schlüssel einer wortreichen Druckschrift in der Hand für den Zuhörer zu erfassen ist. Was nun die Arbeit Rubinsteins anbelangt, so bietet sie des Interessanten, Geistreichen, ja mitunter des Genialen genug; aber auch in ihr, wie wir schon wiederholt bei Besprechungen früherer Arbeiten dieses begabten Tonsetzers hervorzuheben Gelegenheit hatten, schadet dem Eindruck des Ganzen die Ungleichheit der Arbeit im Einzelnen. Die Ocean-Symphonie leidet sogar an der bedenklichen Schwäche, daß ihre einzelnen Nummern genau mit jeder Zahl an Bedeutung verlieren. Das erste Stück ist das beste, das letzte das zerfahrenste und unbefriedigendste. Wohl liegt bei jeder symphonistischen Arbeit ein starker Accent auf dem ersten Satz. Der Zuhörer ist noch am empfänglichsten, gespannt auf die Dinge, die da kommen sollen, der Componist in seiner Arbeit gleichfalls am frischesten und eifrigsten. Deshalb legen indeß gerade kluge Tonsetzer sich mit aller Force in die folgenden Sätze und geben sich besondere Mühe, um die Klippe des Abfallens zu vermeiden, die namentlich bei dem Schlußsatz für den Erfolg des Ganzen entscheidend ist. Rubinstein dagegen hat bis jetzt noch nicht die Beobachtung dieser ökonomischen Eintheilung der Kraft, die Steigerung des Effektes bis zum Schluß vollständig begriffen. Er ist ein zu fähiger, begabter Mann, um es nicht zu können, wenn er mit aller Energie wollte, und die hohe Zeit zu wollen wäre nun allerdings schon da. Gewaltsame Anhäufung lärmender Instrumente gegen den Schluß hin, ein allgemeines Austoben der Bläser und Pauker ist nicht genügend, um diesen Effect zu erzielen, wenn nicht andere Potentaten dahinter stecken. Mit einer lärmenden Schluß-Aufraffung ohne solide Basis macht man den Musiker auf das Vacuum der Gedanken erst recht aufmerksam, und das große Publikum, das man in der Oper mit Spektakel dem Teufel in die Butte treibt, findet den Weg nicht in ernsthafte Concerte.

Für die neuere Musik ist es übrigens von Wichtigkeit, daß Rubinstein richtige Wege gehe, denn die Häupter des productiven Talents sind gezählt und keines können wir entbehren.

Da wir gerade von productivem Talent reden, so müssen wir uns auch mit Herrn Otto Bach beschäftigen, der unlängst ein eigenes Orchesterconcert veranstaltete, in welchem ausschließlich Werke seiner Factur dem Publikum servirt wurden. Nun geschieht allerdings Jedem sein Recht, der den Leichtsinn hat, sich in ein solches Concert zu begeben. Aber es muß doch bei jeder Gelegenheit wiederholt werden, daß schon das Ausbieten einer so kompacten Masse von Versuchsarbeit etwas Verletzendes hat. Wir hörten vor mehreren Jahren von Herrn Otto Bach ein Quartett, dessen ganze Anlage, nach Haydn'schem Muster gearbeitet war und einer fleißigen Schülerarbeit glich wie ein Ei dem andern. Unterdessen hat Herr Bach seine Ueberzeugung so vollständig gewechselt, daß er mit Sack und Pack in das R. Wagner'sche Lager übergegangen ist. In einer Symphonie, in einer Ouverture und in Scenen aus der Oper „Spartakus" legte er coram publico sein neues Glaubensbekenntniß in aller Breite ab, indem er dabei alle Geister heraufcitirte, die Rich. Wagner zu rufen gewohnt ist. Die Geister kommen, aber Herr Bach weiß nicht, was er mit ihnen anfangen soll. Es bleibt bei der unfaßbaren Intention und bei einem Lärm, aus dem nur der brennende Wunsch herausstrompetet, der „neuen Schule" mit Haut und Haar anzugehören. Wir sind, aufrichtig gestanden, nicht vollständig kompetent in Sachen der neuen Schule, wir wissen nicht, was da wirklich groß und gewaltig und was nur aufgedunsen und geräuschvoll ist. Aber wir haben einen leichten Schimmer, den Anflug einer Idee, daß Herr Bach weder unter die Götter noch unter die Helden der Zukunftsmusik zählen dürfte.

Wien, den 13. December 1863.

Andante mit Variationen

(Gdur)

für die Violine mit Begleitung einer zweiten Violine, Viola und Baß oder Pianoforte

componirt von

P. Rode.

Op. 10.

Neue Ausgabe mit den Originalverzierungen des Componisten.

Herausgegeben von

Ferdinand David.

(Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig.)

Pr. 20 Ngr.

Mit Begleitung des Pianoforte allein Pr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Rode's Variationen in Gdur sind die nämlichen, welche die Malibran und nachher noch manche andere Sängerin, im Wesentlichen getreu nach der Prinzipalstimme, als Concertgesangstück vorgetragen hat. Diese scheinbar curiose Thatsache heben wir hier geflissentlich hervor, weil sie die Natur der damaligen unschuldvollen instrumentalen Virtuosität erkennen läßt, die, fern von aller Raffinerie, rein dem Gesange in Erfindung von Passagen folgte. Ein Instrument hat darin größeren Spielraum als die Kehle; darum that die Malibran im Grunde einen Schritt oder deren mehrere über das Gesangsbereich hinaus und huldigte so der speculativen Virtuosität: daß sich aber die Variationen überhaupt der Kehle fügten, muß dem Componisten als ein Verdienst angerechnet werden, das um so höher zu achten ist, als er ohne Zweifel bei der Composition nicht entfernt an eine Kehle, sondern nur an seine Geige gedacht hat.

Sind nun diese Variationen höchst sangbar erfunden, so folgt daraus auch, daß sie, selbst in den Passagen, einen gewissen melodisch-gehaltenen Zug haben und daß ihre Schwierigkeit weit hinter den neueren concertanten Violincompositionen zurücksteht. Rode's Stück eignet sich darum für diejenigen Violinspieler, welche so eben den Schritt zur Virtuosität thun wollen; sie haben dabei die beste Gelegenheit, Klangschönheit, melodischen Vortrag und Geschmack in der Coloratur zu studiren. So wenig bedeutend auch äußerlich die Schwierigkeiten der Rode'schen Variationen sind, gehört doch ein feinsinniger Meister dazu, um sie so vorzutragen, wie sie dem Componisten vorschwebten und wie dieser selbst sie (zum Entzücken der ganzen musikalischen Welt) spielte.

Was liegt aber auch in diesen einfachen Tönen! ein wahrhaft Mozart'scher Zauber der Melodie und Grazie. Das Thema hört sich an, wie eine anmuthig ausgedrückte Liebesversicherung; es ist wie die Grundidee eines Gedichtes, das hier in jeder Variation einen neuen Vers findet, der so natürlich in lieblicher Klangweise hervorsprießt, wie die wachsende Blume aus zarter halbgeöffneter Knospe. Dem Referenten wurde wenigstens einst selbst, beim schülerhaften „Ueben" dieser Variationen, ganz poetisch zu Muthe.

Es war eine gute Idee des Meisters der Violine, Ferd. David, Rode's Variationen, welche sich nun wohl seit 50 Jahren auf den Concert- und Unterrichtsprogrammen erhalten haben, in neuer Ausgabe und mit einer Bezeichnung des Vortrags, der Verzierungen und Bogenstriche herauszugeben, wie sie ihm, auf sicherem Wege mittelbarer Ueberlieferung, von dem Componisten selber zugekommen sind, und wie Herr David sie in eigenen Vorträgen und Unterrichtsstunden anwendet. Es ist wohl keine Frage, daß die sämmtlichen Violinspieler mit dieser Ausgabe einverstanden und ganz unserer Meinung sind, wenn wir das schöne, alte und doch immer noch junge, hier in geschmackvoller Ausstattung neu erscheinende Werk unbedingter Empfehlung für werth halten.

Zehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Donnerstag den 17. December 1863.

Unser Referat über das gestern stattgehabte zehnte Gewandhaus=Concert beginne mit der Erwähnung des in demselben sich präsentirt habenden Gastes — Fräulein Caroline Bettelheim, Hofopernsängerin aus Wien. Ein sehr vortheilhafter Ruf ist dieser Dame vorausgegangen, und die Bewahrheitung desselben durch ihre Leistungen in dem beregten Concert ließ nicht auf sich warten. Ein Organ von seltener Schönheit und Fülle — Contr'alt, — angemessene Behandlung und Verwendung desselben nach Seiten der Intonation und Artikulation hin, endlich ein Vortrag, der auf Intelligenz ebensowohl wie auf Wärme der Empfindung begründet ist — das sind die Eigenschaften, welche Fräulein Bettelheim einen reichen und verdienten Zoll der Anerkennung von seiten der Hörerschaft zuwege brachten. Will man ganz rigoros zu Werke gehen, so muß man vielleicht sagen, daß die hohen Töne von Fräulein Bettelheims Stimme nicht ganz von der Noblesse des Klanges sind wie die mittleren und tiefen; ferner, daß sie hin und wieder mehr als nöthig tremulirt — namentlich vermerkten wir das unangenehm in der Coloratur, die dadurch etwas kollernd und polternd wird; und endlich, daß in der Aussprache, die übrigens sehr deutlich ist, ein Anstoßen mit der Zunge nicht ganz vortheilhaft wirkt. Dies Alles jedoch hebt die Vorzüge nicht auf, welche Fräulein Bettelheims Leistungen im Großen und Ganzen zieren; es sind kleine Schatten, welche die Lichtseiten nur momentan verdunkeln. Es bleibt uns noch zu erwähnen übrig, daß die Künstlerin folgende Stücke vortrug; Arie („Ah, rendim quel core") aus der Oper „Mitrane" von Francesco Rossi (1686 componirt) und Arie aus Händels „Herakles" („Wo flieh' ich hin") — zwei schöne Nummern, voll edler Leidenschaftlichkeit; dann die Lieder: „Das Mädchen und der Tod" von Franz Schubert und „Sonntags am Rhein" von Schumann. Auf lebhaftes Da=Capo=Begehren gab Fräulein Bettelheim noch ein Lied „Klein Anna Kathrin!" zu. —

Der Instrumentalvirtuos des Abends war Herr Capellmeister Reinecke. Er trug mit der ihm eigenen Feinsinnigkeit und Einsicht das Dmoll-Concert von Seb. Bach (dem übrigens der Vorwurf der Langweilichkeit nicht erspart werden kann) und seine eigenen, hier schon öfter und stets mit Beifall zu Gehör gebrachten Variationen über ein Bach'sches Thema vor. Reiche Beifallsspenden blieben nicht aus.

Die Sinfonie in D von Phil. Em. Bach und die Ouverture zur Aulis=Iphigenie von Gluck waren die gut exekutirten Orchesternummern des Concertes. Bezüglich der Sinfonie können wir nicht verhehlen, daß sie uns diesmal bei weitem kälter ließ als bei ihrer vor einigen Jahren stattgehabten Vorführung. Doch dürften wir dafür vielleicht bloß unsere augenblickliche Stimmung verantwortlich zu machen haben.

Nun wollen wir schließlich noch die Frage aufwerfen: ob die vorwiegend antikisirende, ja sogar archaistische Haltung, die man durch die Programmzusammensetzung diesem zehnten Concerte zu geben beliebte, nicht ihr Bedenkliches haben möchte, und ob man nicht berechtigt wäre, ein Weniges über Monotonie zu klagen?

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Conservatorium der Musik fand am 12. Dec. zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs Johann eine Musikaufführung statt, in welcher folgende Compositionen zur Aufführung kamen: Motette (sechsstimmig) für Chor componirt von Herrn Georg Henri Witte aus Utrecht. Trio für Pianoforte, Clarinette und Viola von W. A. Mozart (Esdur), gespielt von den Herren Karl Flitner aus Dachwig, Alwin Heynke aus Niederwiera und Rudolph Zihrer aus München. Adagio und Fuge für Violine von Seb. Bach, unisono gespielt von den Herren Carl Jung aus Bettenhausen, Eugen Fleißner aus Münchberg und Georg Hänflein aus Breslau. Präludium und Fuge für Pianoforte solo (Emoll) von F. Mendelssohn Bartholdy, gespielt von Herrn Horton Allison aus London. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven (Cmoll), gespielt von den Herren Christian Padel aus Christiansfeld, Rudolph Vietzen aus Glückstadt und Rudolph Hennig aus Güstrow. „Salvum fac regem," für Chor componirt von Herrn Ernst Gustav Franke aus Königstein.

Kirchenmusik in der Thomaskirche am 12. Dec. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Er kommt, er kommt der starke Held," von Hiller. „Salvum fac regem," von Hauptmann.

Fräulein Bettelheim aus Wien, welche gestern im Gewandhausconcert als Sängerin auftrat, soll auch eine vorzügliche Clavierspielerin sein und wird als solche sich in der Sonntag Abend im Gewandhause stattfindenden vierten Abendunterhaltung für Kammermusik produciren, die begabte Künstlerin wird das Cmoll-Trio von Mendelssohn vortragen.

* Wien. Rubinstein's Ocean-Sinfonie, welche im dritten philharmonischen Concert unter Dessoff's Leitung zur Aufführung kam, erfährt die widersprechendsten Beurtheilungen in der Presse, aber selbst Ed. Hanslick, der sonst kein großer Freund von Rubinstein's Compositionen ist, und auch die drei letzten Sätze der Ocean-Sinfonie schwächer findet, muß gestehen: „der erste Satz dieser Sinfonie ist wahrhaft grandios, die Motive schön und eigenthümlich, die Form bei aller Breite festgefügt, das Ganze bei allem Jugenddrang doch klar und musikalisch." (Bei dieser Gelegenheit wollen wir im Interesse etwa bevorstehender Aufführungen des Werkes erwähnen, daß Rubinstein für seine Ocean-Sinfonie zwei ganz neue Sätze componirt hat: Adagio und Scherzo, welche nächstens im Druck erscheinen werden.) — Im Operntheater in dem bekannten Ballet „die verwandelten Weiber" debutirte Fräulein Opfermann, die schon bei ihrem früheren Auftreten sich die Gunst des Publikums erworben hatte. Fräulein Opfermann führte die „Scene dansante" mit Herrn Frappart aus, und tanzte ein Pas de trois mit den Fräuleins Lamare und Jacksch unter rauschendem Beifalle. Ihre vollendete Technik, sowie ihre ausdrucksvolle Mimik verdienten diese Anerkennung. — Fräulein Couqui wird vielleicht schon Ende der nächsten Woche wieder die Bühne betreten, und zwar zuerst als Fenella in der „Stummen von Portici." — Im Carltheater ging die Operette „Mannschaft an Bord" von G. v. Zaytz mit Glück in Scene. Der Componist wurde mehreremale stürmisch gerufen und viele der einzelnen Nummern mußten wiederholt werden. Die Musik lehnt sich so geschickt an Bekanntes an und giebt dabei so Manches an anmuthig Erfundenem hinzu, ist so frisch und weicht den trivialen Wendungen so gefällig aus, daß der glänzende Erfolg der Operette vollständig gerechtfertigt erschien. Besonders liebenswürdig instrumentirt ist der Matrosenchor kurz nach Beginn der Operette, und ungemein launig gedacht und ausgeführt der Chor der Klatschbasen am Schlusse. Auch der Text von J. L. Harich zeichnet sich durch eine verständige Anordnung, durch gute Einfälle und Coupletreime aus. — Im ersten außerordentlichen Concert der Gesellschaft der Musikfreunde, welches Sonntag den 20. Dec. im großen Redoutensaale unter der Leitung des artistischen Directors Herrn Herbeck stattfinden wird, kommt zum erstenmale in Wien Robert Schumann's vollständige Musik zu Goethe's „Faust" zur Aufführung. Herr Josef Hellmesberger hat die Führung der Violinen übernommen. Frau Dustmann singt das Gretchen, Herr Panzer den Mephisto, Herr Olschbauer den Ariel. Herr Julius Stockhausen hat die Partie des Faust übernommen und wird blos dieses einemal in Wien auftreten. — Dr. Mach beginnt am 14. Dec. seine Vorträge über musikalische Akustick nach Helmholtz. Sie behandeln nebst andern Grundfragen der Musiktheorie, das Wesen der Klangfarbe, die Entstehung der Tonreiche, die Physik der musikalischen Instrumente.

* Berlin. Am 13. December Concert des Frauenvereins im Saale der Singacademie: Ouverture zu Kalderons „Dame Kobold" von C. Reinecke, unter Leitung des Componisten. „Hero und Leander", für Solostimmen, Chor und Orchester von G. Vierling, unter Leitung des Componisten. Clavier-Concert in Ddur von Mozart, vorgetragen von Herrn C. Reinecke. Lieder von Schubert und Schumann, gesungen von Frau Cash-Levi. Variationen für Clavier über ein Thema von Bach, componirt und vorgetragen von Herrn C. Reinecke. Ouverture zu den Abenceragen von Cherubini. — Dr. Gumprecht schreibt darüber in der Nationalzeitung: Reineckes Ouverture zu Calderon's „Dame Kobold" eröffnete den Abend. Schon in irgend einem unserer Concertsäle sind wir dem zierlichen Werk begegnet, irren wir nicht, so war es vor einer Reihe von Jahren in den Sinfonie-Soiréen der Königlichen Capelle. Der Mendelssohn'schen Richtung sich durchaus anschließend, gehört es durch die Grazie der Stimmung, den Fluß, die Rundung und Klarheit der Faktur, die wählerische Eleganz bis hinab in den kleinsten Zug und den blühenden Reiz der Instrumentation zu den anziehenden Gebilden, mit welchen der Eifer und das Talent der Jüngeren das ihnen vom Meister erschlossene Ausdrucksgebiet bereichert. Mit großer Sorgfalt wurde die Ouverture von der Liebig'schen Capelle unter der Leitung des Componisten ausgeführt. Auch als Clavierspieler lernten wir den letzteren kennen. Durch den Vortrag des Mozart'schen Ddur-Concerts so wie einer eigenen Arbeit, der geist- und geschmackvollen Variationen über ein Bach'sches Thema, zeigte er sich als Meister des Instruments. Ein vollendet entwickelter, allen Nuancen und Schattirungen des Gefühls elastisch sich anschmiegender Anschlag, perlende Klarheit der Figuration, eine vorzugsweise dem Zarten, Sinnigen und Innerlichen hingeneigte Art der Auffassung und Wiedergabe sind die hervortretenden Eigenschaften in dem Wesen des Künstlers. Stets hat man bei ihm den Eindruck von dem unmittelbaren Contakt zwischen der tönenden Saite und der den Stoff gestaltenden Fantasie und Empfindung. Diesen zu beseelen und zu vergeistigen, nicht dessen materielle Wucht zu vergrößern gilt ihm als die Hauptsache. Im Gegensatz zu dem effektsüchtigen Realismus der weimarischen Schule, der mit zehn Clavierfingern sämmtliche Gewalten des Orchesters entfesseln möchte, geht die Spielart des Pianisten im Einklang mit den älteren Traditionen vor Allem darauf aus, die besondere Individualität des Instruments liebevoll zur Geltung zu bringen. Auf welcher Seite die ästhetische Berechtigung liegt, dünkt uns unzweifelhaft. Sinnig bezeichnet die Sprache jedes künstlerische Thun mit dem Ausdruck „spielen," d. h. das Reich des Schönen ist dem rauhen Gesetz des Zwangs und der Arbeit enthoben, die Kunst verfährt nicht nach der Weise gewaltthätiger Eroberung und Brandschatzung, sondern sie hebt mit erlösender Hand den Inhalt zur Region des holden Scheins und der freien harmonischen Form empor. Wenn uns unsere modernen Clavierathleten zu Zeugen eines Faustkampfes herbei zu rufen pflegen, in welchem es sich entscheiden soll, wer stärker ist — Holz und Saiten oder Sehnen und Muskeln — so fügt sich die classische Schule verständnißinnig in das dem Instrument eigene Ausdrucksgebiet. Wie überall, so ist ihr auch hier Einheit des Inhalts und der Darstellung, Ausgleichung und Durchdringung des Sinnlichen und Geistigen das höchste Gesetz. In dem Vortrag des Spielers entfaltete das Mozart'sche Concert eine Fülle der anmuthigsten, zartesten Tongebilde. Namentlich war es die Melodie des Andante, die er uns tief ins Herz sang. Die holdesten Schmeichelkünste des Kantabile, Piano dolce und Legato sind ihm geläufig. Abgesehen von ein paar veralteten Wendungen strömt in dem Werk frisches, blühendes Leben und es ist verwunderlich, weshalb man nicht öfter zu ihm und seines Gleichen zurückgreift. Nur einen einzigen Mißklang empfanden wir und zwar bei der Kadenz im ersten Satz, die viel zu anspruchsvoll den Rahmen der Aufgabe überwucherte. Bei allen derartigen Improvisationen ist es die erste Pflicht des Virtuosen, nicht aus dem Ton zu fallen, die eigene Subjektivität dem Geiste des Werks unterzuordnen. Obgleich die Reinecke'sche Kadenz sich an die gegebenen Themen hielt, mischte sie doch in harmonischer und modulatorischer Beziehung eine Menge dem sehr bestimmten Wesen Mozarts durchaus fremder Elemente ein. — Frau Köster hat ihr diesmaliges Ehrengastspiel am 13. Dec. als „Armide" in der gleichnamigen Oper von Gluck beschlossen. — Am Freitag kommt das wesentlich umgearbeitete Ballet „Morgano" mit neuen Decorationen zur Aufführung. Der Schluß, mit dem sich das Theaterpublicum nie recht befreunden konnte, hat eine ganz andere Gestalt erhalten.

* Frau Clara Schumann, welche sich gegenwärtig für einige Tage in Düsseldorf aufhält, begiebt sich Mitte Januar zu Concerten nach St. Petersburg. Vorher wird die verehrte Künstlerin noch in den philharmonischen Concerten in Cöln und Hamburg spielen.

* **Dresden.** Fünftes Abonnementconcert des Herrn von Bronsart am 14. December: Ouverture zu Shakespeare's König Lear, von Hector Berlioz. Arie aus Ezio, von G. F. Händel, gesungen von Herrn Jul. Stockhausen. Orpheus, symphonische Dichtung von F. Liszt. Arie des Faust aus dem zweiten Theil der Scenen aus Goethes Faust von R. Schumann, gesungen von Herrn Jul. Stockhausen. Kamarinskaja, Fantasie für das Orchester über zwei russische Lieder von M. Glinka. Waldesnacht, von Franz Schubert, gesungen von Herrn Jul. Stockhausen. Symphonie Dmoll von Robert Schumann. Stockhausen hat dieses Concert des Herrn von Bronsart in der That illustrirt. Das war ein herrlicher Genuß, den Sänger wieder zu hören. Mit musikalisch edler Auffassung, innig ausdrucksvoller Empfindung und feinem Geschmack des Vortrags verbindet er sympathischen Wohllaut und jene vollendete, geschulte Technik der Stimme, welche jetzt so selten geworden und um so mehr einen willkommenen Genuß gewährt. Er sang als Zugabe auf nicht endenwollenden Beifall außer den im Programm genannten Vorträgen: „Geheimes" von Schubert und „Waldesgespräch" von Schumann. Hinter mir saß ein junges mir unbekanntes Mädchen, mit „dem Goldgelock, als blühte der Rosenstock." Ich war müde vom Klatschen und hörte auf. „So applaudiren Sie doch, mein Herr, bis er wieder singt!" apostrophirte mich das Fräulein. Ich mußte herzlich lachen. — Die Orchesterwerke gingen unter Bronsarts trefflicher Direction nach Wunsch, wäre nur das Streich-Quartett etwas zahlreicher und sicherer. Eine Besetzung von fünf ersten Violinen und drei Violas kann freilich nicht anders als dünn und dürftig klingen.

* **Hannover,** 14. Dec. Am Sonnabend fand der dritte Abend für Kammermusik des Joachim'schen Quartetts statt, mit dem der Cyclus derselben schloß, doch ist Aussicht, daß nach Weihnachten ein neuer eröffnet wird, die sich hoffentlich zur Freude aller guten Musikfreunde verwirklichen wird. — Das diesmalige Programm enthielt Ddur-Quartett von Haydn, Clavier-Quartett Esdur von Schumann und Fmoll-Quartett von Beethoven, die in bekannter meisterlicher Weise zu Gehör kamen. Besondrer Erwähnung möchten wir noch der Ausführung des Clavierparts im Schumann'schen Quartett von Seiten des Herrn Scholz thun, dessen vorzügliche Interpretirung der geistvollen Composition noch besonders wirksam wurde durch einen prachtvollen Flügel aus Ihrer Leipziger Fabrik von Blüthner. — Ein zum Besten Schleswig-Holsteins vom Hannover'schen Männergesangverein veranstaltetes Concert, erfreute sich der Mitwirkung der Frau Joachim und ihres Gatten, sowie des Capellmeisters Herrn Scholz und von Seiten des Publikums durch sein reiches und gewähltes Programm begeistertster Theilnahme. — Die für das nächste Abonnementsconcert in Aussicht gestellte Aufführung der neunten Symphonie wird fürs Erste nicht stattfinden.

* **Braunschweig.** Viertes Abonnementconcert am 8. December unter Mitwirkung der Frau Clara Schumann, der Frau Joachim, und des Herrn Joseph Joachim: Sonate (Amoll) für Clavier und Violine von Schumann, vorgetragen von Frau Schumann und Herrn Joachim. Kolmas Klage aus Ossian von Schubert, gesungen von Frau Joachim. Variationen Op. 36 (Cmoll) von Beethoven, vorgetragen von Frau Schumann. Suite für Violine von Bach, vorgetragen von Herrn Joachim. „Blondels Lied" und „Loreley" von Schumann, gesungen von Frau Joachim. Sonate (Gdur) für Clavier und Violine von Beethoven, vorgetragen von Frau Schumann und Herrn Joachim.

* **Cöln,** 9. Dec. Für die laufende Wintersaison sind vier große Volks-Concerte in Vorbereitung, welche nach dem Muster derjenigen des Herrn Pasdeloup in Paris (massenhafte Besetzung des Orchesters mit 50—60 Musikern und vorwiegend classische Färbung des Programms) an Sonn- und Festtagen auf dem großen Gürzenich-Saale veranstaltet werden sollen. Der Ertrag des ersten dieser Concerte, am zweiten Weihnachtsfeiertag, ist zum Besten derjenigen deutschen Beamten Schleswig-Holsteins bestimmt, die um ihrer patriotischen Gesinnung willen brodlos geworden. Die in Rede stehenden Concerte dürften sich einer allgemeinen Theilnahme um so mehr zu erfreuen haben, als die Eintrittspreise sehr mäßig gestellt werden sollen, nämlich auf $7\frac{1}{2}$ Sgr. für Billets, die an den hierfür zu bestimmenden Niederlagsorten entnommen, und auf 10 Sgr. für solche, die an der Casse gelöst werden.

* **Basel.** Viertes Abonnementconcert am 13. December: Ouverture zu „Egmont" von Beethoven, Hymne für Sopran-Solo, Chor und Orgelbegleitung von Mendelssohn, Manfred von Schumann. Das verbindende Gedicht von Pohl gesprochen von Herrn Fr. **Devrient** aus Wiesbaden.

* Musikalische Festgeschenke, Dr. Diezmanns Allg. M.-Ztg. schreibt: „Das Weihnachtsfest ist vor der Thür und die Bescheerungstische harren auch in musikalischer Beziehung der Spenden und Geschenke. Wer nun in letzteren etwas mehr sieht als bloßen Tand und Flitter, und wer das wirklich und dauernd Werthvolle und Nützliche beim Empfangen und Geben im Auge hat, den machen wir auf die im Verlag von Bartholf Senff in Leipzig erschienenen, sehr elegant ausgestatteten Studienwerke für Pianoforte von Louis Köhler aufmerksam. Es ist in denselben für große und kleine Spieler gesorgt und ferner auch der technischen Ausbildung sowohl wie der Einwirkung auf Geist und Gemüth des Studirenden in bester und erfahrungsgemäßester Weise Rechnung getragen. Diejenigen unter diesen Werken, welche das Technische vorwiegend betonen, sich also als Studien im eigentlichen und ursprünglichen Sinn darstellen, sind: „Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler als technische Grundlage der Virtuosität" (Op. 50, Preis 25 Ngr.); „Neue Geläufigkeitsschule" (Op. 128, 2 Hefte à 1 Thlr.); „Special-Etuden mit Fingersatz und Anweisung zum Ueben" (Op. 112, 2 Hefte à 1 Thlr.). Daß diese ebengenannten Werke von verschiedenen Conservatorien, z. B. in Wien, Leipzig, Berlin, Petersburg 2c., eingeführt worden sind, spricht gewiß hinlänglich für deren praktischen Werth und Nutzen. Nun sind aber auch noch zwei Hefte vorhanden, welche in freierer Weise mit dem Uebungsstoff umspringen und das etudenhafte und strenge Festhalten an einer oder einigen Figuren nicht beobachten, auch ferner sich als Stücke für Bildung im Vortrage und als Unterhaltung nach und neben dem auf die rein technische Finger- und Handbildung gerichteten Ueben geben. Es sind dies „der erste Fortschritt. 24 kleine Vorspielstücke für jeden Clavierschüler 2c." (Op. 79, Pr. 1 Thlr.) und „Heitere Vortragsstudien für den Clavierunterricht 2c." (Op. 47, Pr. 10 Ngr.). In diesen zwei letztern Heften sind wirklich allerliebste Sachen enthalten, die jedenfalls dem Schüler angenehme Ruhepuncte nach den im Allgemeinen doch immer starren und ermüdenden, aber nicht zu umgehenden Fingerübungen gewähren."

* Paris. Die Debütantin an der großen Oper, deren wir neulich Erwähnung gethan haben — Madame Talvo Bedogni — hat ihren Contract mit der Direction des genannten Instituts gelöst und wird nach Florenz gehen. — Die Opéra comique geht damit um, den „Irato" von Méhul wieder hervorzusuchen; natürlich muß aber erst Auber's „Fiancée du Roi de Garbe" heraus sein, welche ihre erste Vorstellung, wie man jetzt hört, bis in die ersten Tage des Januar verzögert sehen wird. Von weiteren Projecten der Opéra comique nennt man auch den „Capitaine Henriot" von Gevaert. Da wir einmal bei der Opéra comique sind, so wollen wir erwähnen, daß auf dieser Bühne neulich eine Vorstellung zum Besten der Hülfscasse für dramatische Darsteller und Componisten gegeben worden, welche eine Einnahme von 9000 Frcs. gewährte. Betheiligt hatten sich an derselben — außer der Opéra comique selbst mit „Rosa et Colas" — die große Oper mit dem vierten Akt der „Favorite", die italienische mit dem vierten Akt des „Othello", die Comédie française mit „la Joie fait peur" und die Variétés mit „Un Mari dans du coton." — Von den Italienern nichts besonderes Neues: Fraschini wird vor seiner Abreise nach Madrid noch in „Ernani" und im „Ballo in maschera" auftreten. „Roberto Devereux" von Donizetti soll in dieser Saison noch hervorgesucht werden und sein Heil versuchen. — Im Théâtre lyrique fand in vergangener Woche die hundertste Vorstellung von Fel. David's „Perle du Brésil" statt. Die Vorbereitungen zur „Mireille" von Gounod gehen auf genannter Bühne rüstig von statten, und später wird sie auch eine neue dreiactige Oper von der Composition des Fürsten Poniatowski — „Les Aventuriers" — bringen. — Die Operette „Un Othello" von Legouix, welche auf dem Theater der Champs Elysées vielen Beifall gefunden hat, ist jetzt im Clavierauszug erschienen. — Vorigen Sonntag war ein Extra-Conservatoireconcert mit folgendem Programm: Pastoral-Sinfonie von Beethoven, Ouverture und Bruchstücke aus Glucks Aulis-Iphigenie, Gmoll-Concert von Mendelssohn, Scene und Fahnenweihe aus „Le Siège de Corinthe" und Euryanthen-Ouverture. Das Mendelssohn'sche Clavierconcert wurde von einer jungen Dame — Fräulein Caroline Remaury, einer Schülerin Lecouppey's — zu allgemeinster Befriedigung executirt.

* London, den 11. December. Julliens Promenadeconcerte in Her Majestys theater nehmen einen guten Fortgang und die Programme sind ebenso anziehend als lobenswerth. Heute ist wiederholt ein Mendelssohn-Abend mit Ruy Blas-Ouverture, Violinconcert, vierte Symphonie, Ouverture und Selection aus dem Sommernachtstraum nebst Gesangesbeigaben. Mlle. Volpini, der Violinist Sivori treten allabend-

lich und Mad. Trebelli und die Sänger Bossi, Bettini, Santley an besonderen Abenden auf. Am 21. Dec. wird der erste Opernball abgehalten. — Das fünfte Concert im Crystallpalast brachte am Anfang und Schluß Symphonie in B von Mozart und Fingalshöhle-Ouverture von Mendelssohn, Signor Marchesi und Mlle. Parepa übernahmen den gesanglichen Theil, darunter Arie von J. S. Bach und Serenade von Manns. Miß Agnes Zimmermann, Schülerin der royal academy of Music spielte zum erstenmale Andante und Finale des Es-Concertes von Beethoven, ferner Campanella von Taubert und Galopp de Concert von Pauer. Ihre Leistung war in jeder Beziehung echt künstlerisch zu nennen und muß besonders ihre perlenartige Klarheit in den Passagen und ihr natürlicher und edler Vortrag der Gesangstellen hervorgehoben werden. Morgen wird daselbst eine Symphonie in D von Gounod und der Marsch aus der D-Suite von Lachner aufgeführt und Mad. Goddard spielt Rondo von Mendelssohn und Don Juan-Fantasie von Thalberg. Letzterer giebt am 14. Dec. zum letzten Male sein letztes Farewellconcert in England und zwar in bescheidener Weise im Castle Hotel zu Richmond. — Am 14. Dec. ist das vorletzte Monday popular concert in diesem Jahr mit Mad. Goddard. Sie hält den Turnus ihrer Productionen genau inne und diesmal ist sie, nebst dem Dmoll-Septett von Hummel und der C-Sonate von Weber (by general desire — wie es heißt), glücklich wieder bei der ne plus ultra-Sonate von Wölfl angelangt, bei dessen bloßen Niederschreiben uns ein Rieseln durch die Glieder fährt. — Am 5. Jan. wird Madame Lind-Goldschmidt im Messias (Exeter-Hall), wie immer zu einem wohlthätigen Zwecke, singen. — Und nun, liebes Herz, thue dich weit auf — Weihnacht naht! Gedenke der sel'gen Zeit, wo du ungeduldig vor der verschlossenen Thüre harrtest und als schönste Musik dir die Glocke ertönte und das freudig glühende Auge in einem Meer von Lichtern und Seligkeiten schwamm.

„Wie leuchtest du, o Weihnachtsbaum,
In alter Herrlichkeit,
Und rufst zurück mir, wie ein Traum,
Die selige Kinderzeit.“

Das ist nun Alles anders worden und wie im Schaum vergangen. Statt all den süßen Freuden, unter deren Last die grünen Aeste schmunzelnd sich beugten, haben wir für unsern musikalischen Weihnachtsbaum nur Wünsche — Wünsche für Jung und Alt, für Vergangenheit- und Zukunftsschwärmer. Und so wünschen wir denn vorerst den Kleinen, daß sie nicht gleich anfangs über Gebühr mit Doppel-Kreuzen und Been und trockner Fingerarbeit geplagt werden, sondern daß ihr Sinn recht bald für Harmonie geweckt werde. Den Vorgerückteren sei ans Herz gelegt, daß sie bei Zeiten auf sich achten und sich nicht ausschließlich in die eine oder andere Compositionsgattung verrennen und auch nicht der ewig wechselnden Mode zu viel huldigen. Den jugendlichen Weltstürmern gönnen wir von Herzen ihren Feuereifer und warnen sie nur, sich in ihren lobenswerthen Rennen nicht zu überstürzen und nicht alles Vergangene mit Füßen zu treten. Den bereits bedächtiger Einherschreitenden aber sei in Erinnerung gebracht, daß Nirgends ein Stillstand möglich ist und daß sich auch im Neueren gar manches Gute herausfinden lasse. — Wir haben einige Aeste frei gelassen, damit unsere Leser nach eigenem Ermessen sie ad libitum und con amore mit speciellen Wünschen schmücken können.

---

* Der bekannte Volkssänger Moser in Wien, dessen zahlreich verfaßte Couplets und Lieder in den Wiener Volksmund übergangen sind, ist am 5. Dec. im 62. Jahre gestorben.

* In Wien starb am 13. Dec. der Dichter Friedrich Hebbel im 51. Lebensjahre. Hebbel war am 18. März 1813 zu Wesselburen in Dithmarschen geboren. Im 22. Jahr kam er nach Hamburg und bereitete sich da auf die Universität vor. Er besuchte zuerst Heidelberg, dann München. Nachdem er promovirt, ging er nach Hamburg zurück, wo seine „Judith“, „Genovefa“ und „der Diamant“ nach einander entstanden. 1842 ging er nach Kopenhagen, und von dort mit Hilfe eines königlichen Reisestipendiums nach Paris, Rom und Neapel. Nach zwei Jahren wollte er über Wien in seine Heimath zurückkehren. In Wien fesselte ihn zuerst das Spiel und die Persönlichkeit der begabten Schauspielerin Fräulein C. Enghaus in solchem Grade, daß er sich 1846 mit ihr verheirathete und seinen bleibenden Aufenthalt in Wien nahm. Freuen wir uns, daß Hebbel, als schon ein zerstörendes Siechthum seinen Körper befiel, noch mit seinen „Nibelungen“ auf den Brettern einen herrlichen Sieg erkämpfte; und daß vor Kurzem der Dichter durch eine Ehrengabe ausgezeichnet wurde.

* Novitäten der letzten Woche. Suite No. 2 in fünf Sätzen für großes Orchester von Franz Lachner, Op. 115. Partitur und Orchesterstimmen. — Messe für vierstimmigen Chor mit Orchester von R. Schumann, Op. 147. Partitur. — Römischer Triumphzug von Hermann Lingg, für Männerchor und Orchester von Max Bruch, Op. 19. — Lyrische Traumbilder in Dichtungen von H. Heine und C. Alexander, für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung von Carl Banck, No. 1—8. — Das Wasser ist tief, Gedicht von Fr. Kugler, für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung von Fr. Kücken, Op. 78. — Clavierstücke aus den Concert-Programmen von Frau Wilhelmine Szarvady geb. Claus. Heft 2. Gaillarde von Chambonnières. La de Croissy, Courante von François Couperin. Gavotte von J. B. Rameau. Heft 3. Sonate von Dominic Scarlatti. Sonate von Benedetto Marcello. Romanze von Balbastre. — Duo brillant pour Violon et Violoncelle ou Alto avec accompagnement d'Orchester ou de Piano H. Vieuxtemps, Op. 39.

* Zweite Sonate für das Pianoforte von Franz Wüllner, Op. 10. (Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Diese Sonate hat wieder die oft vorkommende Eigenheit, daß sich die Phantasiekraft gegen das Ende zu abschwächt, dabei aber eine sehr correcte Form mit edel gemüthlichem Inhalte verarbeitet. Die Sonate geht aus Edur und ihr erster Satz, voll schwärmerischer Gefühlsregung, macht geistig wie klanglich eine vortreffliche Wirkung; die Motive sind natürlich entstanden und dabei von gewählter Art, die Verarbeitung verdient das nämliche Lob. Der zweite Satz, Andante Amoll, beginnt eigenthümlich, imitirend und contrapunktirend, aber er ermattet mit der Zeit, so daß auch die ehrenwerthe Arbeit und aller verwendeter Wohlklang das Interesse nicht lebendig erhalten kann. Der Allegro-Satz des Finale will uns in seiner ganzen Haltung nicht zu den vorigen und besonders nicht dem ersten Satze gegenüber passen. In anderer Richtung findet man diesen Fehler auch bei classischen Meistern, die gern zum Ende hin schlechtweg lustige Musik machen. Sie machen diese aber freiwillig, nicht aus Schwäche, was das lebendige Temperament und die oft sehr kunstreiche kernige Verarbeitung der Motive beweiset. In Wüllner's Sonate ermattet aber die Phantasie und das Finale ist nur pflichtmäßig zur Vervollständigung hinzucomponirt. So können wir die Sonate nur etwa in ihrer ersten Hälfte empfehlen, dürfen aber dem Componisten jedenfalls unsere Achtung für seine gute Musikerschaft aussprechen.

* Suite de Morceaux pour petites mains par Joach. Raff, Op 75. No. 1. Fleurette, Romance pour Piano. No. 2. Fabliau au Piano. No. 3. Echo, Ranz-des-Vaches suisse pour Piano. No. 4. Marche de Bohémiens pour Piano. No. 5. Après le coucher du soleil, Méditation au Piano. No. 6. Manon, Rondinetto pour Piano. No. 7. Garcon-Meunier, Chanson originale et Paraphrase de Genre pour Piano. No. 8. Tour à cheval, Caprice pour Piano. No. 9. Pleureuse, Scène pour Piano. No. 10. Babillarde, Caprice-Etude pour Piano. No. 11. Au clair de la lune, Paysage pour Piano. No 12. Mignonne, Valse pour Piano. — Diese Stücke sind für kleine Hände, aber nicht für kleine Kinder, d. h. sie bedingen ein schon ausgebildeteres musikalisches Verständniß und theilweise auch eine schon vorgerücktere Technik. Solche, die im Besitz der angeführten Eigenschaften sind, werden sich an den zwar kleinen, aber sehr feinen und pikanten Sachen erfreuen.

* Vier Soloquartetten für vier Männerstimmen componirt von Eduard Neubner. (Dresden, A. Brauer.) Keine eigene, doch freundlich und leicht gestaltete Musik; nicht übel anzuhören, ohne doch besonders anregend zu wirken.

* Von G. Dörings „Choralkunde in drei Büchern" erschien (Danzig bei Th. Bertling) die sechste Lieferung, welche folgende Capitel abhandelt: Die Kloppstock'sche Richtung. Die Dichtung im Geiste des Kirchenglaubens. Die preußischen Dichter dieser Periode (1757—1817). Periode von 1817—1863): Die romantische Schule. Die Herrnhuter Dichter. Die Dichter der lutherischen Kirche. Die reformirten Dichter. Die preußischen Dichter dieser Periode. Nachwort des zweiten Buches. Drittes Buch: Theoretisches und Praktisches. 1. Die alten Kirchentonarten. 2. Der rhythmische Choral. 3. Die Kirchenlieder in musikalischer Beziehung. 4. Ueber den Einfluß, den Tonart, Tonumfang, Tonhöhe, melodische Fortschreitung, Harmonie und Tempo auf den Ausdruck der Choralmelodien ausüben. 5. Specielle Bemerkung über den Ausdruck und die Anwendung der gebräuchlichsten Choralmelodien, nach dem Metrum der Texte geordnet. Der reiche Inhalt ist Resultat langjähriger emsiger Forschung und gewissenhafter Erwägung eines im musikalischen Kirchenamte mit Ehren alt gewordenen Mannes. Das Werk wird immerfort nützen und interessiren.

Foyer.

* Eine classische Geschichte vom Wiener Hofoperntheater erzählt die Wiener Zeitung wie folgt: Gestern Abends erhielt der Zettel, welcher den „Wilhelm Tell" ankündigte, noch einen kleinen unerwarteten Anhang, dahin lautend, daß Herr Ander anstatt des Herrn Wachtel die Rolle des Arnold übernommen habe. Da auf dem kleinen Anhang von keiner Unpäßlichkeit, sondern nur von eingetretenen Hindernissen die Rede war, so reizte das natürlich unsere Neugierde, und wir forschten nach der Beschaffenheit dieser Hindernisse. Was wir erfuhren, lautete also: Bisher hatten Herr Beck und Herr Wachtel das Terzett im zweiten Acte stets nur in Es gesungen; gestern erklärte aber Herr Wachtel, die genannte Partie nur noch in E (Original) singen zu wollen, während Herr Beck — wie uns dünkt, mit gutem Recht — auf der bisherigen Tonart in Es beharrte. Da nun die Direction einerseits trotz aller angewendeten Mühe bis zwölf Uhr es nicht dahin bringen konnte, das E und Es einander zu nähern, andererseits aber das Terzett nicht in zwei verschiedenen Tonarten zugleich singen lassen konnte, so blieb nur ein Drittes übrig, daß die Direction sich an einen neuen Arnold wendete. Dies geschah denn auch. Die Bereitwilligkeit des Herrn Ander (obwohl dieser Tags zuvor beschäftigt gewesen war) machte es endlich möglich, daß der Kampf ein rühmliches Ende nahm und der „Tell", wie das Repertoire festgestellt hatte, auch wirklich in Scene ging!

---

* Mario, der berühmte Tenor, hat folgende melancholische Betrachtung zu Papier gebracht: „Man sagt mir, daß ich zu viel rauche, aber eine Cigarre hat so viel Aehnlichkeit mit meinem Berufe eines Tenors, daß sie auf mich eine starke Anziehungskraft übt. Eine gute Cigarre ist eben so selten wie ein guter Tenor; sie ist eben so theuer, und während ihrer kurzen Dauer wird sie, gerade wie der Tenor, durch den Luftzug aus der Brust (le souffle de la poitrine) belebt und zugleich getödtet, und von beiden bleibt nichts als ein wenig Asche und vielleicht eine angenehme Erinnerung."

---

* Ein Beispiel seltener Geistesgegenwart lieferten zwei Schauspieler des Elbeuf-Theaters. In einer Scene, die einen Zank zweier Ehegatten zum Gegenstande hat, näherte sich die Schauspelerin Fräulein Hermann im Eifer des Spiels zu sehr einem auf dem Tische brennenden Lichte, an welchem sich ihre Gazekleid entzündete. Ihr Mitspieler, Beranger, bemerkt den Unfall, springt hinzu und erstickt die Flamme, indem er den brennenden Stoff rasch zusammenfaßte und in den Händen zerdrückte. Dies Alles war das Werk eines Augenblicks, wobei die Betheiligten so viel Kaltblütigkeit an den Tag legten, daß sie ihre Rolle nicht unterbrachen, ja Beranger den Vorfall sogleich in einem Extempore benutzte, indem er zur Schauspielerin sagte: „Sehen Sie, Madame, daß ich stets Recht hatte, wenn ich Ihnen vorwarf, daß sie leicht in Flammen gerathen." — Stürmischer Applaus lohnte diesen glücklichen Einfall.

---

* Künstlerische Bescheidenheit. Für die Einsicht wie für die Bescheidenheit des gefeierten venetianischen Compositeurs Lotti zeugt seine einst gethane Aeußerung: „Miei compatrioti sono genii et non compositori, ma la vera compositione se trova in Germania", das will sagen: Die Italiener sind reich begabt, aber keine Componisten, die Heimath der wahrhaften Tonkunst ist Deutschland.

Signalkasten.

T. in H. Bravo! Aber wählen Sie nicht mehr den Weg mit Hindernissen. Sie könnten übrigens einen unvergleichlichen Mitarbeiter für die „Nessel" abgeben. — L. R. in H. Enfant perdu! — A. R. in O. Ihren Brief haben wir zur Beantwortung nach Paris gesandt. — H. in Mn. Der Betrag ist dahin abgeändert worden. — A. in B. Sie werden immer kürzer, hoffentlich nehmen sie mit den Tagen auch wieder zu!

Ankündigungen.

Für die Weihnachtszeit!

Durch alle Musikalienhandlungen und Buchhandlungen zu beziehen: Thlr. Ngr.

Clavierstücke aus den Concert-Programmen von Frau ***Wilhelmine Szarvady*** geb. *Clauss*. Heft 1—3. . . . . à 1 —

Heft 1. I. Sonate (Cdur) von *Domenic Scarlatti*.
II. Arie von *Pergolese*.
III. Les Niais de Sologne von *J. P. Rameau*.

Heft 2. I. Gaillarde von *Chambonnières*.
II. La de Croissy, Courante von *François Couperin*.
III. Gavotte von *J. B. Rameau*.

Heft 3. I. Sonate von *Domenic Scarlatti*.
II. Sonate von *Benedetto Marcello*.
III. Romanze von *Balbastre*.

Köhler, Louis, Op. 50. Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler. (Angenommen von den Conservatorien der Musik zu Leipzig, Wien, Berlin, St. Petersburg etc.) . . . . — 25

——— Op. 79. Der erste Fortschritt. 24 kleine Vorspielstücke für jeden Clavierschüler . . . . 1 —

——— Op. 47. Heitere Vortragsstudien für den Clavier-Unterricht . . — 10

——— Op. 112. Special-Etuden für den Clavier-Unterricht. (Eingeführt in dem Conservatorium der Musik zu Leipzig, in dem „Conservatorium der Musik" und in der „Academie der Musik" zu Berlin, in dem Conservatorium der Musik zu St. Petersburg etc.) 2 Hefte. à 1 —

——— Op. 128. Neue Geläufigkeits-Schule zur Uebung im brillanten Passagenspiel für den Clavierunterricht. (Eingeführt in den Conservatorien der Musik zu Leipzig, Berlin, St. Petersburg etc.) 2 Hefte. à 1 —

Kücken, Fr., Op. 78. Das Wasser ist tief, Gedicht von *Franz Kugler*, für eine Bariton- oder Alt-Stimme mit Begleitung des Pianoforte — 10

——— Op. 78. Ausgabe für Sopran oder Tenor . . . . — 10

——— Op. 78. Ausgabe für Bass . . . . — 10

Reinecke, Carl, Op. 54. Vierhändige Clavierstücke im Umfang von fünf Tönen bei stillstehender Hand, insbesondere zur Bildung des Tactgefühles und des Vortrags. Zwei Hefte . . . . à — 15

——— Op. 77. Hausmusik für das Pianoforte. Leichtere Stücke, insbesondere zur Bildung des Vortrags. Heft 1–3. . . . . à — 15

Rietz, Jul., Kinderstücke für Pianoforte. Zwei Hefte . . . . . à — 15

Rubinstein, Anton, Op. 64. Fünf Fabeln von Kriloff, aus dem Russischen übersetzt von *R. Sprato*, für eine Singstimme mit Clavierbegleitung . . . . 1 —

Sahr, Heinrich von, Op. 8. Zwölf Kinderlieder für Sopran mit Pianoforte . . . . — 25

Scarlatti, Aless., Zwei Liebeslieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte nach dem Original-Manuscript bearbeitet und herausgegeben von **Carl Banck**. Mit italienischem und deutschem Text. Für Sopran oder Tenor . . . . à — $7\frac{1}{2}$
Für Mezzo-Sopran oder Bariton . . . . à — $7\frac{1}{2}$

No. 1. Togliete mi la vita ancor!
Nehmt denn auch hin das Leben mein!
No. 2. O cessate di piagarmi.
Ach hört auf in mir zu wühlen.

Seeling, Hans, Op. 13. Memoiren eines Künstlers. Tondichtungen für Pianoforte. Heft 1, 2. . . . . à 1 —

Taubert, Wilh., Op. 136. Sechs Kinderstücke für das Clavier . — 20

Signale für die musikalische Welt. **1864.** Zweiundzwanzigster Jahrgang. (Von dieser musi alischen Zeitung erscheinen jährlich 52 Nummern.) Preis für den Jahrgang 2 Thlr.

Zu Fest-Geschenken!

Im Verlage von **C. A. Spina** in **Wien** ist erschienen:

Fr. Schubert, Op. 25.

Die schöne Müllerin.

Ein Cyclus von 20 Liedern, mit deutsch. u. franz. Texte, für Alt od. Bariton, wie selbe von Herrn J. Stockhausen gesungen werden. Einzig rechtmässige Ausgabe. Complet. brochirt. Netto 1 Thlr. 15 Ngr.

Im Verlage von

Carl Haslinger qm. Tobias in Wien

erschienen:

Neue wohlfeile Concurrenz-Ausgaben.

Ludw. v. Beethoven's

Clavier-Sonaten.

30 Nummern. Complet. 12 Thlr.

Franz Schubert's

Winterreise. In 2 Abtheilungen. 24 Nummern. Complet. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Schwanengesang. In 2 Abtheilungen. 14 Nummern. Complet. 2 Thlr.

Neue Musikalien,

Verlag von C. F. Meser (Hermann Müller) in Dresden.

Spindler, Fr., 6 Stücke aus der Oper Tannhäuser frei bearbeitet für Piano zu 4 Händen.
No. 1. Pilgergesang. 14 Ngr. No. 2. Lied an den Abenstern. 14 Ngr.
No. 3. Lied des Tannhäuser. 16 Ngr. No. 4. Wolfram's Lied. 14 Ngr.
No. 5. Marsch und Chor. (Einzug der Gäste auf Wartburg.) 18 Ngr.
No. 6. Lied Wolfram's. „Dir hohe Liebe tönt mein Lied." 14 Ngr.

Spindler, Fr., Sonate für Piano (neue Ausgabe). $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Röhr, L., Gebet aus Rienzi für Piano. $12\frac{1}{2}$ Ngr.

Appel, Freuden der Jugend, Walzer für Violine und Piano. $17\frac{1}{2}$ Ngr.

Böhmer, Alex., Bouquet de mélodies Fantaisie facile pour Violon et Piano de l'Opéra „Tannhäuser." 20 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.